This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

VIII . 9

1001

Per. 244155 d. 79

Per 24416 d. 91
1849

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FUR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben
von
Carl Röttger

85

XVIII. BAND

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
1881

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

R DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

Carl Röttger

XVIII. BAND

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
1881

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

Carl Röttger

XVIII. BAND

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
1881

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 23 Іюня 1881 года.
Buchdruckerei von Carl Röttger, Kais. Hofbuchhändler, Newskij-Prosp. № 5.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

Zwischen Kurà und Araxes. Ein Ritt durch den Antikaukasus. Von *N. v. Seidlitz.*

1. Von Tiflis in das Kupferwerk Kedabèk und das benachbarte Schamchòr-Thal . . . . . . 1—16
2. Vom Schamchòr über Jelissawetpol bis an den Gandschà-Fluss . . . . 16—27
3. Von Adshi-kènd über Kitschik-Karabèk und Dshanjatàgh nach Schuschà . . . . 169—184
4. Von Schuschà durch den Sangesûr nach Dshebraïl . . . . 255—271
5. Von Dshebraïl über Chudaferîn am Araxes aufwärts nach Ordubâd . . . . 460—469, 558—565

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1881 . . . . 28—48

Ueber die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1879. Nach dem Bericht des Reichskontroleurs . . 48—60

Zur Geschichte Katharina II. Von Prof. *A. Brückner* . 60—75

Ein lateinisches Epos auf Peter I. Von Prof. *L. Müller* . 75—81

Einiges über die Tschuktschen. Von *O. A. Nordquist* . 82—87

Zur Rückkehr Prshewalskij's. Begrüssungsrede des Vicepräsidenten der K. Russ. Geogr. Gesellschaft *P. P. Ssemenow* . . . . 88—95

Ausgabe-Budget der Landschafts-Institutionen im Gouvernement St. Petersburg. Von *Andr. Blau* . . . 101—134, 197—227

Archivalien zur Geschichte Katharina II. Von Prof. *A. Brückner*. . . . . 134—158

Die Zuckerbesteuerung in Russland . . . . 159—169

Russlands auswärtiger Handel im Decennium 1870 bis 1879 und insbesondere im Jahre 1879 . . . . . . 227—271, 317—361

Seite

Der V. archäologische Kongress in Tiflis im September 1881 . . , ... 289—317

Karategin und Darwas. Von *W. Oschanin* . . . . . 362—379 438—460

Die Instruktion der Kaiserin Katharina II. Von Prof. *A. Brückner* . . . . 385—

Die Zolleinnahmen Russlands in den Jahren 1870—1879 470—473

Ein kurzer Ueberblick über die Wirksamkeit des Finanzministeriums in den Jahren 1855—1880 . . . . . 481—518

Die Achal-Teke-Oase und die Kommunikationswege nach Indien. Von Generallieutenant *M. Annenkow*. . 518—541

Hydrometrische Messungen am Amu-Darja und klimatische Verhältnisse in Chiwa.. . . . . 542—557

Kleine Mittheilungen:

Die Lederfabrikation in Russland während der Jahre 1876 und 1877. . 95—96

Die Papierfabrikation in Russland während der Jahre 1876 und 1877 . 97

Ueber die Aleuten auf der Behringsinsel . . . . 98—99

Neue Funde auf dem Gebiete vorhistorischer Archäologie . . . . . . 184—187

Die Frage über den Sserawschan-Gletscher . . . . 187—188

Poljakow's Expedition nach Ssachalin . . . . 188—189

Ueber die Loskaufs-Operationen. 286

Volksbildung im Gouvernement Perm 286

Ueber die bäuerliche Bevölkerung des Gouvernements Ssamara . . . . 379—380

Der Handel Russlands mit der Mongolei . . . . 380—381

Waldbestand in Transkaukasien. . . . . 381—382

Die Nikolai-Messe zu Pinega 382

Die turkestanischen Städte . . . . 473—476

Die Schafzucht im Gouvernement Jarosslaw . . . . 477—479

Notizen über die Reichsgestüte in Russland. . . . . 566—568

Die Einnahmen der russischen Eisenbahnen im Jahre 1880 . . . . . 568—569

Das Heizmaterial auf den Russischen Eisenbahnen i. J. 1879 . . . . . 569—570

Die Rekrutenaushebung im Jahre 1880 570

Aktiengesellschaften in Russland 570

Literaturbericht:

Russische Literatur und Kultur. Von *J. J. Honegger* . . . . 189—194

Arbeiten des dritten internationalen Orientalisten-Congresses in St. Petersburg im Jahre 1876. Erster Band, herausgegeben unter Redaktion von *W. W. Grigorjew*. . . . . 271—285

Revue Russischer Zeitschriten . . . . 99—100 194—195 287—288 383—384 479—480 571—572

Russische Bibliographie . . . . 100 195—196 288 384 480 572

BODL: LIBR.
PERIODICAL

Zwischen Kurà und Araxes.[1]

Ein Ritt durch den Antikaukasus.

Von

N. v. Seidlitz.

1. Von Tiflis zum Kupferwerk Kedabèk und in das benachbarte Schamchòr-Thal.

Gleich hinter der Schlucht von Daba-chané, in welcher der Botanische Garten von Tiflis und dessen vielberühmte Mineralquellen gelegen, und hinter den Gärten des Kesselthales von Krzanissi zwängt sich die vielbefahrene, die Landeshauptstadt mit dem ganzen östlichen Transkaukasien und Hocharmenien verbindende Chaussée durch die enge Felsspalte, in der zu unseren Füssen die Kura ihr tiefes Wasser dahinrollt. Bei der Station Ssoghanlùg weichen die hohen dunkeln Thalwände zurück und die Kura tritt, sich in zahlreiche Arme theilend, in die Ebene ein, wo an Stelle der grusinischen Bevölkerung die tatarische tritt. Ssoghanlùg («Zwiebel-Ort», tatar.) ist das erste von Tataren bewohnte Dorf vor den Thoren von Tiflis.

Indem wir nun die Tataren-Dörfer Karadshalà und Toglà jenseits der Kura zu unserer Linken lassen, gelangen wir bei der Station Jagludshà an den Fuss des bis zu 2,640′ aufsteigenden gleichnamigen Gebirges, das sich zwischen die Kura und ihrem nicht unbedeutenden rechten Nebenfluss Algèt einkeilt. Steil aufwärts auf diese dürre Hochebene, hat die unglückliche Idee des Erbauers diese Kunststrasse vor 12 Jahren hinaufgeführt, während nahe zur Linken die Kura an einer langen Zeile von Tataren-Dörfern in völlig ebener und wegbarer Strecke ihren Lauf gen Süden nimmt, und es war eine eigene Laune, statt jener naheliegenden Trace, hier im wüsten, völlig unbewohnten Gebirge Terrainschwierigkeiten aufzusuchen, wenn einmal die alte, westlich in einem Bogen durch die armenischen Dörfer Teleti, Kumissi und das grosse Kodi sich hinziehende und dem volkreichen Gau von Schulawêri sich nähernde alte Landstrasse aufgegeben werden sollte. Uebrigens ist die letztere Richtung nunmehr wieder für den Bau einer neuen direkten Chaussée, die über die Dörfer Katharinenfeld, Dumanissi, Dshambachtschà, Priwolnoje und Woronzowka gen Alexandropol führen soll, in Aussicht genommen, während die erste von uns besprochene Strasse nach wie vor ihre Bedeutung als nächster Weg durch das Delishàn-Thal nach Eriwan und Persien behalten muss — wenn sie auch heute durch den Bau der Baku'schen Eisenbahn den grössten Theil des Personen- und Waarenverkehrs in der Richtung über Jelissawepol zum Kaspischen Meere hin verlieren wird.

---

[1] Das Recht der Uebersetzung dieser Reihe von Abhandlungen in's Russische behält sich der Verfasser vor.

Beim Aufstieg auf das Plateau von Jagludshà eröffnet sich nach N. eine schöne Aussicht auf die mit Schilf- und Walddickicht eingerahmte Kura, jenseit welcher die seit den letzten Jahrzehnten dem Acker- und Gartenbau erschlossene Karajas («Schwarze Steppe» im Tatarischen) sich bis an das gelbliche tertiäre Steppengebirge zwischen Kura und Jora hinausdehnt — an ihrem waldigen Rande ausgezeichnet durch den Reichthum an Ebern, Fasanen und Antilopen. Am Horizonte erhebt sich das Ziwa-Gebirge bis zu 6,530′ ü. M. und dahinter erglänzen über dem Weinländchen Kachethien die Schneeberge der kaukasischen Hauptkette.

Nachdem man bei der Station Algèt ($44^{1}/_{2}$ Werst von Tiflis) den etwa 70 Werst weit aus N. W. von dem Trialêtischen (hier auch Ardshewàn genannten) Gebirge Manglis herabkommenden Fluss Algèt überschritten hat, gelangt man jenseit 10 Werst weiter an den Chram, der hier nahe seiner Mündung eine mächtige, Jahrhunderte alte, in ihren Pfeilern mit Herbergen versehene Brücke, die sog. Rothe Brücke[1] trägt. Der Chram entspringt in der Nähe von Borshom und ist bedeutend reicher an Wasser als die ihm benachbarte, und im untern Laufe fast parallel mit ihm gehende Algèt, die im Sommer, wenn sie im oberen Theile vielfach zur Bewässerung benutzt wird, oft dem Versiegen nahe ist. Der eigentliche Name des Chram ist Kzia, unter welchem er in seinem obern Laufe über die von Griechen und Armeniern bewohnte Hochebene Zalka dahinschleicht und erst später, wenn er in den Spalten oder Barancos des vulkanischen Felsenplateaus Ssomchethiens sich gebettet, nimmt er den Namen Chram an. Sehr bedeutenden Zuwachs erhält der Fluss kurz vor seiner Vereinigung mit der Kura durch seinen im S. W. in den «Nassen Bergen» (Mokryja Gory der Russen) — dem von Achalkalaki bis nach Alexandropol in meridionaler Richtung hinabziehenden Scheidegebirge — entspringenden Nebenflusse Debedà oder Bortschalà. Der letztere war in seinem obern Thale im Alterthum reich bewohnt und hatte eine, noch heute in ihren Trümmern staunenswerthe Kultur.

---

[1] Eine ausführliche Beschreibung derselben geben u. A. Gamba, Voyage vol. II, p. 236 und Eichwald, Reise II, S. 73—74.

Jenseits der rothen Brücke kommen wir in's Gouvernement Jelissawetpol und zwar in den Kreis Kasach, der vor 12 Jahren aus den vormaligen Gauen Kasach und Schamschadîl gebildet wurde. Unser Weg führt uns hier meist in o. s. ö. Richtung, mehr oder weniger nahe von der Kura hin über die Ebene, die zu unserer Rechten vom Kleinen- oder Antikaukasus begrenz ist, und jenseits der Kura vom tertiären Steppengebirge, welches in derselben Richtung wie Weg, Fluss und Antikaukasus streicht.

Auf der von Wermuth, Peganum Harmala L., grossblumigen Kapernstauden und anderen Wüstenpflanzen bestandenen Steppe sieht man bald grosse Friedhöfe mit aufrechtstehenden buntbemalten Steinen, bald lange Reihen von runden Hügeln sich längs der Strasse dahinziehen, in denen sich zwei Tatarenhorden des Namens Ssala-ogly und zwei Schichilû (zwei von mindestens tausend, zwei von je zweitausend Seelen) mit ihrem Vieh in Erdhütten angesiedelt haben. Mit dem Beginne des Frühlings verlässt der Tatar die Hütte und zieht mit seinem Vieh in den nahen Antikaukasus, durch dessen Laubwälder mit der fortschreitenden Jahreszeit bis zu den Alpenmatten über dem Goktseh-See hinaufsteigend. Die Kasach-Tataren sind ein kräftiger, rüstiger Stamm von Viehzüchtern, jedoch häufig auch arge Viehdiebe und Räuber; die Weiber, meist grell roth in Baumwolle oder Seide gekleidet, tragen einen eigenthümlichen thurmähnlichen, mit zahlreichen klappernden Münzen behangenen Kopfputz, der an den der Turkmenen-Weiber von der Ostküste des Kaspischen Meeres erinnert. Die Tataren haben hier als bisherige Herren des Landes den grössten und besten Theil alles Grundes und Bodens für sich in Beschlag genommen: sowohl die Winter-Weidegründe an der Kura als die für den Sommer im Gebirge, sowie die ganze bewässerte fruchtbare Ebene. Die Wohnsitze der Armenier aber ziehen sich in weitem Bogen am Rande des Antiaukasus, an Jelissawetpol vorbei bis nach Schuschà hin, hier die mühselig zu bearbeitenden, von den Launen der Witterung abhängigen Aecker sich bewahrend. In Kasach, um vom benachbarten Kreise Jelissawetpol einstweilen zu schweigen, gibt es

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FUR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben
von
Carl Röttger

85

XVIII. BAND

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
1881

selbst sehr tief gelegene Quellen in Gallerien oft meilenweit unter dem Erdboden fortgeleitet werden. Oberirdisch verräth sich ein solcher Graben durch die zu seiner Herstellung verwandten, von Zeit zu Zeit sichtbaren Stellen, in denen man tief unten das Wasser murmeln hören kann. Man findet diese Art Brunnen sehr häufig in langen Reihen das Wasser ferner Quellen aus dem Ssähänd-Gebirge her nach Tabrîs, meilenweit herleiten. Auf der grossen Landstrasse von Tiflis nach Teherân, ebenso von Tabrîs nach Dihkargân am Urmia-See, ja in den Strassen der Grossstadt selbst sind diese unbedeckten Wasserbehälter in dunkler Nacht für den Wanderer Gefahr drohend. Leicht fällt selbst ein Esel mit seiner Last oder ein Reiter hinein, während in der Stadt allerdings selten Jemand ohne Laterne sein Haus verlässt.

Weiter hin führte uns unser Weg über einen nur noch wenige Spuren früheren Waldwuchses bewahrenden Porphyr-Contrefort des Antikaukasus, der von den Thälern der Flüsschen Jermaschlû und Aïplû (nach einem tatarischen — sonst auch nach dem armenischen anliegenden Dorfe Tschardachlû benannt) begrenzt wird, bis wir zu dem an 1000 Einwohner zählenden Armenier-Dorfe Tschardachlû gelangten. Auf den üppigen Wiesen und Feldern waren Tataren und Armenier beschäftigt, bei denen der von den benachbarten deutschen Kolonisten entlehnte Leiterwagen[1] Eingang gefunden hatte. Tschardachlû oder die nächste Bergkuppe über dem Dorfe wird mit 5,181′ ü. M. angegeben und liegt am obern Laufe des gleichnamigen Flüsschens, an dem wir noch 5—7 Werst aufwärts zu gehen hatten, ehe wir an den Bergsattel gelangten, der die armenischen und russischen Dörfer scheidet. Hier eröffnet sich die Aussicht auf die kleinen weissen Hütten des von 2000 der Duchoboren-Sekte angehörigen Russen bewohnten Dorfes Slawjanka, welches im Thalkessel der Quellen des Dshagirtschai von 6—7½ tausend Fuss hohen Bergen (Muruchlû 6,256′, Tschenachtschû-dagh, Schakar-bek 7,520′, Kisyl-dagh 7,466′ und Mass-chit 6,599′) umringt ist, die allmälig mit ihren üppigen Wiesen (Wald gibt es hier bloss in den Thälern, nicht auf der Hochebene) über der von ausgedehnten Feldern bedeckten Thalsohle aufsteigen. Oestlich wird das weite Gebiet des Dorfes Sslawjanka durch das besondere Kesselthal eines grossen rechten Nebenflusses vom Dshagir-tschai begrenzt, in welchem die Duchoboren-Dörfer[1] Nowo-Goreloje (500 Einw.) und Nowo-Troizkoje (350 Einw.) versteckt liegen, während das benachbarte Nowo-Spasskoje (450 Einw.) mit seinen Ländereien schon in das Thal des Schamchòr-Flusses hinabschaut.

---

[1] Militärs sind hier gegenwärtig zur Ueberzeugung gelangt, dass, wo überhaupt Fuhrwerk Anwendung finden kann, der Leiterwagen in jeder Beziehung den Vorzug vor der Telega des europäisch-russischen Train-Wesens verdiene.

Von Sslawjanka zählt man 12 Werst bis Tschardachlû, 30 bis Dsègam und 8 Werst bis nach Kedabèk. Halbwegs auf letzterer Strecke gelangten wir auf die Wasserscheide hinauf, von der wir die Gebäude der Kupfergrube mit bewaldetem, zum Schamchòr-Flusse hinabziehenden Bergrücken dahinter, deutlich vor uns sahen. Die Gruben liegen 2 Werst vom Hüttenwerke Kedabèk entfernt, 500′ über demselben oder 5,000′ ü. M., am Abhange eines unbewaldeten Porphyrgebirgsstockes. In diesen sind drei Stollen getrieben: der Werner-Stollen, der Mittel-Stollen und der Karl-Stollen; ersterer und letzterer so genannt nach den beiden Besitzern Kedabèks Werner und Carl Siemens.

Die zahlreichen bequemen Gebäude der Hütte liegen im Thalgrunde des Kedabèk-Baches, der von links in den Schamchòr fällt. Während die Berglehne am linken Flussufer um die Hütte herum unbewaldet ist, sieht man von derselben aus auf dem gegenüberliegenden Bache einen dichten, wenngleich jungen Laubwald. Hier ging es eines Tages bis auf die üppigen Waldwiesen hinan, die den Gebirgsrücken zwischen dem Kedabèk- und Schamchòr-Flusse bedecken und über der Vereinigungsstelle jener Gewässer bis zu 6,000′ Meereshöhe schroff emporsteigen. Herrlich erwies sich hier die Aussicht auf die dauerhaft gebaute alte Feste Nämrut-kalè in die tiefe, dichtbewaldete und schwer zugängliche Thalrinne des Schamchòr hinab, in deren Nähe das alte Kloster Tscharek-wank, das noch heute von Mönchen bewohnt ist, zu unseren Füssen da lag. Weiter nach Osten war auf schon kahler Bergeshöhe das 2,200 Einwohner zählende Armenier-Dorf Saglik mit seiner Alaunsiederei deutlich vor uns ausgebreitet, während der bloss 25 Werst in der Luftlinie entfernte 11,085′ hohe Katschkar-dagh heute in Nebel gehüllt war. An hellen Tagen, besonders im Winter gewähren die Schneekette des grossen Kaukasus, ebenso die weit nähere Goktscha-Kette des Kleinen- oder Antikaukasus von hier aus einen entzückenden Ausblick.

---

[1] Diese Dörfer sind eben jetzt nach Kars übergesiedelt — wahrscheinlich von dem Wunsche geleitet, der den neuen Ansiedlern gebotenen Vergünstigungen theilhaftig zu werden.

Beim Aufstieg aus Kedabèk auf die lieblich bewaldete Berglehne am rechten Ufer des gleichnamigen Baches an der Kupferhütte stösst man auf zwei merkwürdige Denkmäler des armenischen Kultus. Es sind dies eine alte, im Absterben begriffene Eiche, der die umwohnenden Armenier eine besondere Verehrung bezeigen, indem sie bisweilen unter dem Baume Widder opfern oder denselben mit bunten Lappen behängen, wie diese Sitte hier zu Lande besonders unter den Tataren herrscht; dann eine alte kleine Kirche aus Bruchsteinen auf einem Grundrisse von gedrungener Kreuzform, mit einer Trommel und achteckigen Pyramide aus demselben Materiale versehen.

Einige Tage später machten wir uns wieder auf den Weg zum Tscharek-Kloster im Schamchòr-Thale. Diesmal nahmen wir einen weiten Umweg. Von der Kupferhütte ging es Anfangs nach Süden am Waldgebirge zwischen den Bächen Kedabèk und Aïn-talà hinauf bis zu den reichen Wiesen auf dem Bergrücken und wieder in die Waldschlucht von Aïn-talà hinab — bis dahin immer dem, vom Hüttentelegraphen nach der Stadt Jelissawetpol eingeschlagenen Richtwege folgend. Im Vorbeireiten sahen wir dort oben mit der Heumaht für die Kupferhütte neben Tatarinnen auch eine Schaar von Weibern und Mädchen der russischen Duchoboren beschäftigt, auffallend durch ihre bunte, doch nicht kleidsame Tracht: kurze Jäckchen, Mieder und Röcke von Zeugen aller erdenklichen Farben, ebenso bunt mit Lappen benähet die grossen runden Hüte der Mädchen. Hübscher dagegen machen sich die helmförmigen Häubchen der Weiber, die bisweilen recht kokett auf den über die Stirn hinabgekämmten und gestutzten Haaren sitzen. Die Männer tragen grosse Stulpstiefeln blaue gekrauste Beinkleider, eben solche baumwollene Jäckchen und die, oft mit Flittern oder Bändchen besetzten Mützen der deutschen Kolonisten — ihrer vormaligen Nachbarn in der Molotschna im Gouvernement Taurien, von denen sie auch das dem ganzen Transkaukasien so nützliche Fuhrwerk, den Leiterwagen, angenommen haben.

Von Aïn-talà («Bären-Rain oder Wiese» tatar.) herab macht sich das gleichnamige Thal und das mit ihm zusammenhängende des Schamchòr-Flusses — eine tiefe Waldschlucht — ungemein schön, besonders heute, wo sich über derselben, ausser den nahegelegenen Reihen von begrasten Bergen, noch die Felsenhänge des Kotschkar (11,085′), Gämysch (12,269′) und Murow-dagh (11,219′) bisweilen aus einem Nebelkranze hervorlugen. Es ist dieses das zwischen dem Góktscha-Seebecken und dem wilden Kesselthale des Terter-Stromes einerseits und den Fluss-Gebieten des Schamchòr, Katschkarà, Gandshà, Kürak und Göran-tschai, andererseits streichende Gebirge, welches vom 11,696′ hohen, 30 Werst s. s. w. von Kedabèk gelegenen Kongur-dagh von W. nach O. sich hinzieht.

Vom hohen Bergrücken zwischen dem Kedabèk- und dem Aïn-talà-Bache zum Bette des letztern hinabsteigend und demselben bis zu seiner Vereinigung mit dem Schamchòr einige Werst weit folgend, zollten wir in unserem Sinne der Kedabèker Hüttenverwaltung volle Gerechtigkeit, dass sie ihre und die benachbarten, gepachteten Klosterwälder in so rationeller Weise ausholzt, dass selbst der Südabhang nicht Gefahr läuft zu verdorren, und die Erneuerung des Waldbestandes auf ihm völlig gesichert bleibt — eine im Kaukasus (und leider auch in den übrigen noch mit Wald bestandenen Theilen Russlands. D. Red.) so seltene und um so erfreulichere Vorsicht! Im engen Thalgrunde, durch den der wasserreiche und einige Faden breite Schamchòr-Fluss, mit eben so starkem Gefälle dahinströmt, wie sein linker Nebenfluss, der Aïn-talà-tschai gab sich die Annäherung an das Tscharek-Kloster schon sehr weit durch schattige Wallnussbäume rechts und links von der klaren, grünen Wasserader zu erkennen. So ging es bis zur Mündung des Kedabèk-Baches in den Schamchòr am letzteren fort, während hier und da verfallene Steinzäune oder Ruinen sehr alter Häuser und Hütten den vormaligen Klostergarten und weit ausgedehnte, längst von den früheren Klosterhörigen verlassene Wohnsitze andeuteten. Nur ganz kleine, kaum im wuchernden Unkraute (Datisca cannabina und Datura Stramonium sind hier vornehmlich häufig) kenntliche Fetzen dieses schattigen paradiesischen Thalgrundes, in welchem selbst im Winter ein ungemein mildes Klima herrscht, das keinen Schnee duldet, wurden durch die faulen Mönche für die Kultur der allernothwendigsten Lebensbedürfnisse urbar gemacht. Auch der Klostergarten trägt denselben Charakter völliger Verwahrlosung. Kaum noch waren unter dem haushohen Schutt und Geröll die alten, halb in der Erde vergrabenen Wohnhäuser, Ställe und Wirthschaftsgebäude innerhalb der mächtigen Klostermauern neben dem grossen Refektorium bemerkbar, hinter dem eine hohe Kapelle (heute war sie mit gebranntem Kalke gefüllt) auf quadratischem Grunde einen achteckigen Glockenthurm mit pyramidalem Dache trägt. Wie alle übrigen, sind auch diese Gebäude dicht an die aus zwei völlig verschiedenartigen Theilen zusammengesetzte Klosterkirche gedrängt. Die eine, vor etwa zwei Jahrhunderten errichtete, bloss an der Vorderseite säulenartig durchbrochene Hälfte dieses Baues setzt sich fast ununterbrochen in den kuppellos scheunenartigen ursprünglichen Kirchenbau von mächtigen Bruchsteinen fort. Das Alter dieser äusserlich höchst unscheinbaren, aber ursprünglich bemerkenswerthern Hälfte ward uns — mit welchem Rechte, wollen wir nicht entscheiden — auf 600 Jahre angegeben. Ihr ausgedehnter, hochgewölbter, düsterer Innenraum wird zu nicht unbedeutendem Theile von mächtigen Steinsäulen eingenommen und macht, trotz seiner Schmucklosigkeit, zumal er völlig von andern mir bekannten Bauwerken des Landes abweicht, einen grossen Eindruck.

Die sonst hier hausenden wenigen Mönche waren gerade abwesend, — wie sich später herausstellte, vom Untersuchungsrichter nach Jelissawetpol geladen; ein einziger Laienbruder war noch zur Stelle.

Wann werden doch diese herrlichen Thäler wenigstens ihrer alten, seit Jahrhunderten geschwundenen Kultur wiedergegeben werden? Welch' schöne Höfe, Gärten und Güter liessen sich hier anlegen, dazu die mächtige, nie versiegende Wasserkraft und der Waldreichthum! Dieser paradiesische Sitz vormaliger Gesittung liegt längs dem Schamchorthale bloss 35—40 Werst von der gleichnamigen Poststation und der im Bau begriffenen transkaukasischen Eisenbahn nach Baku entfernt. Welch' eine Zukunft steht allen diesen lieblichen Thälern der rechten Nebenflüsse der Kura, die noch heute so reich an Ruinen zerstörter Dörfer, an interessanten Kirchen, prächtigen Brücken sind, mit der Eröffnung der neuen Weltstrasse am Fusse des Antikaukasus bevor, sobald die nöthige Intelligenz, das nöthige Kapital und die Sicherheit vor den allzunahen, gefährdenden tatarischen Nomadenhorden eingezogen sein werden.

Von Tscharek-wank aus gingen wir am Schamchor (Schämkür nennen ihn die hiesigen Tataren) noch bis zur Mündung des Kedabek-Baches abwärts. Dabei kamen wir an eine Brücke von alter solider steinerner Anfahrt und mit Uferpfeilern, gegen welche die dürftige Holzüberdeckung der Jetztzeit gar nicht vortheilhaft abstach. Hoch über dem Thal thronte auf isolirtem Porphyrfelsen der ausgedehnte, sorgfältig aus Backsteinen aufgeführte Bau der Festung Nämrut-kalè mit zwei Reihen runder Bastionen übereinander. Die Gründung dieser malerisch gelegenen Veste wird demselben Melik oder armenischen Thalfürsten zugesprochen, der die, heute Kala-kend genannte Veste besessen, deren wir bald bei Beschreibung eines Ausflugs in's obere Schamchor-Thal Erwähnung thun werden. Im Schatten schöner Nussbäume — steter Wahrzeichen alter Kultur — ruhten wir am Ufer des Schamchor noch einige Zeit, ehe wir uns am linken Ufer des Kedabek-Baches auf den Rückweg nach Kedabek begaben.

Rechterhand vom steilabfallenden Flüsschen stieg steil ein junger dichter Laubwald an der hohen Berglehne empor, während die linke, der Mittagssonne ausgesetzte Thalwand in einzelnen Baumkrüppeln die traurigen, nicht leicht auszumerzenden Folgen eines schonungslosen Abholzens aufwies, wobei andererseits ab und zu am Berge herabstürzende Kaskaden die ungenutzt verrinnende Wasserfülle der Gegend bezeugten.

Einige Tage vor jenem Ausfluge an den Schamchor und in das Tscharek-Kloster hatten wir von der Kedabeka-Hütte aus bereits einen anderen bis an die Quelle des Kedabek-Baches und an einen der Quellflüsse des Schamchor, den Kala-kend Bach in grosser Gesellschaft ausgeführt.

Schon bei der Kupferhütte selbst standen gerade die Vorposten, der Filzzelte jener, der vormaligen Stadt Schamchor in der Kura-Niederung benachbarten Tataren, die, etwa tausend Kibitken zählen, das ganze, völlig unbewaldete, aber mit schönen Wiesen besetzte Kessel-Thal Düs-jurt an den Quellen des Kedabek-Baches allsommerlich abweiden. Unter ihnen zeichnen sich die Horden von Dalliar und Ketschilî (mit 261 und 191 Familien) durch ihre im Sommer hier im Gebirge, im Winter an der Tiflis-Jelissawetpoler Poststrasse verübten Räubereien aus. Einige dieser Tataren haben übrigens Schulbildung genossen und selbst die Universität besucht.

Die Hochebene Düs-jurt bildet, von hohen, allmälig aufsteigenden Gebirgen eingeschlossen, einen so mächtigen Bergkessel, dass bei daselbst fallendem starken Platzregen, das enge, steilabfallende Felsenbett des Kedabek-Baches nur einen geringen Theil der Wassermenge aufnehmen kann und im ganzen Thale grosse Verheerungen angerichtet werden. So arbeitete man zur Zeit unserer Anwesenheit auf der Hütte seit Wochen daran, die im vergangenen Juni in einer Nacht verschütteten Wasserleitungen, zerstörten Wege und eingestürzten Mauern und Brücken wiederherzustellen.

Etwa 7—10 Werst weit waren wir von der Kedabek-Hütte über die mit tatarischen Filzzelten besetzten üppigen Viehweiden des

Düs-jurt hingeritten, als wir auf der Höhe an die Quellen des Kedabek gelangten. Hier eröffnete sich vom waldlosen Felsenkamme die Aussicht auf den an seinem Abhange noch einigen Waldschmuck tragenden Ssatanachàtsch, einen nur noch 3 deutsche Meilen von uns entfernten Gipfel der Goktscha-Kette. Sein ominös etwa mit Teufels-Baum aus dem Tatarischen zu deutender Name hat übrigens nichts mit dem Fürsten der Finsterniss zu schaffen, da er vom persischen *Ssedanä-chatsch* oder «drei Kreuze» abstammt. Die Höhe dieses, heute beim hellsten Wetter nahe seiner Spitze mit einem dünnen Wolkenschleier umgebenen Kegels ist uns unbekannt, doch messen seine nächsten Nachbaren, der Kara-archàtsch im N.W. — 10,081′ und der Ogrudshà im O.N.O. — 10,936′. Sie alle zusammen umschliessen mit der sie verbindenden Bergkette die Quellen des Kala-kend-Flusses, des westlichen Quellarmes vom Schamchor, dessen östlicher der Tschantschachi ist. Ziemlich steil in dieses Kessethal der Quellen des Kala-kend-tschai hinabsteigend, gelangten wir nach einem Ritt von etwa 5—6 Werst gleich hinter den Tataren-Weilern Karabulàch («Schwarz-Quelle» tatar.) und Kala-kend an die nach dem letzteren benannte Meierei der Kedabeker Kupferhütte, die unter bewaldetem Bergabhange im Grunde des Thales gelegen ist. Hoch über letzterem hatten wir am öden, sonnverbrannten Südabhange eine Festung liegen lassen, die dem Flusse, den Weiler und der Meierei den Namen Kala-kend oder «Festungs-Dorf» im Tatarischen gegeben hat. Die ausgedehnten Mauern mit runden Bastionen aus Bruchsteinen umschliessen eine wasserreiche, wahrscheinlich auf den zwei benachbarten, noch höheren Porphyrkuppen ihren Ursprung nehmende Quelle. Die Festung von Kala-kend soll, wie das von uns eben erwähnte Nämrut-kalè weiter unten am Schamchor-Flusse, einem der drei oder vier kleinen Fürsten gehört haben, die den Karabagh noch im letzten und vorletzten Jahrhunderte beherrschten. Der Melik von Kala-kend, so erzählt man, habe seinem Oberherrn, dem Chan von Gandshà (Jelissawetpol), wenig nachgegeben und als beide einst zusammen durch diese Gegend geritten und dem Pferde des Chans etwas Gewöhnliches geschehen sei, habe der Tatar daran eine, in Bezug auf den Armenier unpassende Bemerkung geknüpft. Als nun der Melik dem Chan dieselbe bald darauf in verstärkter Form heimgegeben, habe der Herrscher von Gandshà den Schimpf ruhig hinnehmen müssen, seinem Vasallen aber Rache geschworen, die er bald durch Herbeirufen der stets plünderungssüchtigen Lesghier im Blute der umwohnenden Armenier gekühlt. Das mag bald nach dem Einfalle Nadir-Schah's (1736) in das benachbarte Gòktscha-Becken geschehen sein, denn Chopin erzählt, dass, als er im J. 1830, bald nach der Vereinigung der Provinz Eriwan mit dem Russischen Reiche, im heutigen Neu-Bajaseter Kreise die erste Volkszählung unternommen, ihm ein mehr als hundertjähriger Greis erzählt habe, wie bald nach Nadir-Schah's Invasion auf den noch rauchenden Trümmern seines Heimatdorfes Pascha-Kend von Lesghiern ergriffen und nach Bajaset in die Sklaverei verkauft, von den Russen aber nach bald hundert Jahren zufällig an die Stelle, wo seine Wiege gestanden, zurückgeführt worden sei, um daselbst bald darauf sein müdes Haupt niederzulegen. Derselbe grosse lesghische, bald auf die Invasion Nadir-Schah's folgende Plünderungszug mag auch der armenischen Bevölkerung der dem Gòktscha-Becken benachbarten Alpengaue oberhalb Jelissawetpol, die so reich sind an Resten von Dörfern und Kirchen, Kreuzen, Klöstern und Brücken, den Todesstoss gegeben haben. Seitdem bloss von vereinzelten tatarischen Weilern besetzt, dienen diese herrlichen Thäler, Wälder und Alpenmatten den zahlreichen Heerden der muhammedanischen Bewohner der Kura-Niederung zu Weideplätzen.

Die Kedabèker Hütte hat nach Kala-kend einen recht guten Fahrweg gebaut, da sie aus dem Quellgebiete des Kala-kend-tshcai, dem sog. Nachitschewân-darasîs (-«Thale»), die grösste Menge ihrer Kohlen bezieht. Da nun die Transportthiere auf dem Rückwege von der Hütte thalwärts bequem ein Quantum des zu röstenden Erzes transportiren können, so soll nächstens auch ein Theil der Kupferhütte nach Kala-kend verlegt werden, wo zu diesem Zwecke schon grosse Stallungen und ein hübsches, anmuthiges Landhaus für Beamte errichtet ist, neben welchem sich auch ein guter Gemüsegarten befindet.

Von der Meierei von Kala-kend unternahmen wir noch am selben Tage einen kleinen Ausflug an den Abhang des Tschobàn-dagh («Hirten-Berg» tatar.), eines nördlichen Vorberges der Góktscha-Kette, an dem eine herrliche Waldwiese in 3—4 Werst Entfernung von Kala-kend nicht unverdienter Weise mit dem Namen Paradies belegt wurde. Manche Beamte und Gäste von Kedabèk mögen sich gleich uns dieses schönen Thalgrundes, des gewöhnlichen Zieles von ländlichen Ausflügen der Bewohner der Siemens'schen Kupferhütte freudig erinnern.

Eine der Burg von Kala-kend ähnliche ist Gülistàn («die Blumenstätte») der Melik-Begliarows am oberen Intscha-tschai, nahe der Grenze des Dshewanschîr. In ihr ward am 12. Oktober 1813 de denkwürdige Traktat zwischen Russland und Persien abgeschlossen, in Folge dessen das Chanat Karabagh bis zum Araxes, die Chanate von Gandshà (Jelissawetpol), Schekì (Nuchà), Schirwân (Schemacha) Bakû, der Talysch (heutzutage Lenkoran), Derbend, der Daghestan Kubà, ganz Grusien, Imerethien, Mingrelien, Abchasien und Gurien allendlich mit Russland vereinigt wurden.

Wir lassen nun noch, nachdem wir die Umgebung von Kedabek kennen lernten, einige Notizen über die Kupferhütte selbst folgen, die wir der Freundlichkeit des Hrn. William Bolton, des langjährigen Bevollmächtigten des Hauses Siemens im Kaukasus, unseres sehr werthen Jugend- und Universitäts-Gefährten, verdanken.

Im November 1863 wurde die Grube von Kedabèk durch die Brüder Siemens, die damals den von ihnen im europäischen Russland ausgeführten Bau von Telegraphenlinien auf den Kaukasus ausgedehnt hatten, aus den Händen einer Gesellschaft kleiner armenischer und griechischer Unternehmer erworben. Damals gab es hier nichts als einige Erdhütten. Unvergesslich bleibt es dem Aufzeichner dieser Zeilen, wie er im trauten Freundeskreise, im Genusse europäischen Comforts vierzehn Tage dort verlebte, wo er ein Vierteljahrhundert zuvor in der Behausung eines griechischen Bergwerksverwalters und Mitbesitzers von Kedabèk ein so ungemüthliches Nachtlager gefunden, dass er gezwungen war, sich in seinen Wagen zu flüchten und beim Mondeslichte der kalten Augustnacht dieser Gebirgsgegend sich der lästigen Eindringlinge in seine Kleidung zu entledigen.

Als die Brüder Siemens vor nunmehr fünfzehn Jahren die Grube erstanden, stockte der Betrieb, Prozesse waren zwischen den Theilnehmern ausgebrochen. Auch der Energie und Sachkenntniss der neuen Grubenbesitzer ward es nicht leicht, das Geschäft in schwunghaften Betrieb zu setzen. Wegen der mit der abgelegenen Oertlichkeit und dem Mangel an intelligenten Arbeitern verknüpften Schwierigkeiten vergingen viele Jahre, ehe das Werk wirklich Vortheilt brachte. Erst 1870 wurden 44,000 Pud Kupfer ausgebeutet, darauf ging die Produktion wieder zurück, zwischen 24- und 28,000 Pud jährlich schwankend; 1876 stieg sie wieder auf 43,229 Pud, um i. J. 1877 das Maximum von 52,988 Pud zu erreichen. Im Allgemeinen ward das Pud Kupfer zu 10 Rubel an Ort und Stelle in der Hütte verkauft. Von der Ausbeute wurden in den letzten Jahren 25—30,000 Pud jährlich an die Oberverwaltung der Artillerie in St. Petersburg, der Rest in Transkaukasien selbst abgesetzt.

Das Kupfer wird in zwölf Schachtöfen mit Holzkohle geschmolzen und später das Schwarzkupfer in zwei Spleiss-Oefen gar gemacht. Wie überall im Kaukasus, hat der letzte türkische Krieg auch auf den Betrieb der Hütte seine höchst lähmende Wirkung geübt, indem er in derselben einen Mangel an Arbeitskräften und Transportmitteln herbeiführte. Hoffentlich gelingt es bald zum Besten der Hütte, wie der in ihrem Erwerb von ihr abhängigen Umgegend, diesem Uebelstande Abhülfe zu bringen.

Der Grube selbst sind von der Regierung 2 Quadratwerst Land angewiesen worden, der Hütte 50 Dessjatinen und an Wald 13,000 Dessjatinen. Im letzteren Areale aber sind grosse Wiesenflächen eingerechnet, deren die Hütte bei ihrer isolirten Lage zur Beschaffung des Futters für ihr Transportvieh, an 200 eigene Pferde und Maulthiere, bedürftig ist — wie sie überhaupt auf den Unterhalt einer ausgedehnten Haus- und Landwirthschaft angewiesen ist. Bisher gehört das dem Kupferwerke von der Regierung zugesprochene Land den Herren Siemens noch nicht erb- und eigenthümlich, sondern einstweilen bloss mit beschränktem Eigenthumsrechte für die Zeit der Exploitation der Gruben.

Gegen 25 deutsche Beamte sind in Kedabèk beschäftigt, während die an 1000 bis 1200 Mann zählende Arbeiterbevölkerung sich aus Persern, Armeniern, Tataren und Griechen zusammensetzt.

Die Erze der Grube sind schwefelkieshaltige Kupferkiese mit einem Durchschnittsgehalte von 6 pCt. Kupfer. Begleitet werden die Erze von wenigen Mineralien, unter denen einige Zinkblende als eingestreut zu nennen ist. Gediegenes Kupfer ist sehr rar. Das Vorkommen der Erze ist übrigens dermaassen reich, dass deren schon für einen Betrieb von 25 Jahre aufgeschlossen sind. Die Grube, die 2 Werst von der Hütte entfernt oberhalb derselben gelegen ist, hat 3 Stollen: den 77 Faden langen Carl-Stollen, der Mittelstollen von 280 und den Werner-Stollen von 70 Faden Länge. Der obere und der 16 Faden tiefer gelegene Mittelstollen sind durch Schächte mit einander verbunden.

Trotz der Missernte des Jahres 1879, welche der Hüttenverwaltung grosse Verluste[1] brachte, ihren Betrieb derartig minderte, dass man im laufenden Jahre nicht über 20,000 Pud Kupfer herzustellen hoffen durfte, trotz dem strengen Winter und tiefen Schnee, soll in diesen Tagen der Bau einer nur für Hüttenzwecke bestimmten Eisenbahn in Angriff genommen werden. Sie soll die Kedabèker Hütte mit den ihr am Schamchor-Flusse zugemessenen Waldungen verbinden, und gleichzeitig eine kleine Zweigbahn zu der im Bau begriffenen neuen Hütte in Kala-kend absenden. Die ganze Länge der Bahn wird 28 Werst oder 4 deutsche Meilen. betragen.

---

[1] War man doch gezwungen, das für die Arbeiter nöthige Mehl aus Odessa zu beziehen und in Kedabèk mit 2 Rbl. 90 Kop. das Pud zu bezahlen und die Pferde, statt mit der sonst hier auf 30 Kop. das Pud kommenden, heuer aber ganz fehlenden Gerste, mit Mais zu füttern, der 2 Rbl. 30 Kop. per Pud kostete.

2. Vom Schamchòr über Jelissawetpol bis an den Gandschà-Fluss.

Nachdem ich vierzehn Tage im gastlichen Hause des Hütten-Direktors Hrn. Bolton zu Kedabèk zugebracht, brach ich auf um auf der Tour nach Jelissawetpol zunächst den Ort Adshi-kend aufsuchen wo die Gouvernementsbehörden im Waldgebirge über der Kolonie Helenendorf und der benachbarten Hauptstadt des Gouvernements unter Vergnügen und Arbeit die Sommerfrische geniessen und im gesunden Klima Erholung von den Fieberdünsten des alten Gandschà suchen. Natürlich zog ich dem weiten Umwege über die Ebene den geraden Weg über das Gebirge vor, wenngleich es bergauf bergab durch die Thäler des Schamchór-, Kotsch-karà- und Gandshà-tschai zu ziehen galt. Für die grössere Mühe und Zeit eines solchen Rittes auf Bauernpferden hatte ich als Entgelt frische Bergluft und vermochte mehr Erfahrungen über Land und Leute zu sammeln, als solches auf der staubigen Poststrasse möglich war.

Um 10 Uhr Morgens am 31. Juli (12. August) verliess ich Kedabèk. Zwei Stunden Rittes auf den Pferden der Siemens'schen Hütte brachten uns am Bache Kedabèk hinab bis zu dessen Mündung in den Schamchòr, wo die Veste Nämrut-kalé links liegen blieb, als wir bald darauf auf der kürzlich besuchten alten Brücke über den tosenden Schamchòr hinübersetzten. Der Weg führte uns am Kedabèk-Bache meist an dem linken, fast ganz von Wald entblössten Thalhange dahin, bald tief unten in seinem Felsenbette von Porphyr, in welchem bisweilen fleischfarbener Feldspath individualisirt hervortritt, bald höher an der steinigen Felslehne hin. Einige Werst unterhalb der Hütte fiel links in den Kedabèk-Bach ein nicht geringer, von der Kupfergrube herkommender Bach ein, der sich stark roth gefärbt zeigte, da er viel Kupfersalze mit sich führte. Die rothe Färbung zeigte der Kedabèk noch mehrere Werst weiter unten, bis sich an ruhigen Stellen die Salze in dichten Schichten niederschlugen. Gelbe und rosenrothe Stockrosen (Malva), der an Kraut und Blume bläuliche Sphaerocephalus, auch Xeranthemum und dann und wann ein Helichrysum waren die hervortretendsten Pflanzen an der Sonnenseite, bis wir weiter unten gegen den Schamchòr hin in den feuchten Laubwald von Roth- und Weissbuchen, Linden, Ahorn, Eschen, Eichen und anderen Laubbäumen gelangten.

Als wir nun am rechten Ufer des Schamchòr weiter zogen, zeigte sich auf der Felsenzacke zwischen Schamchòr und Kedabèk-tschai die Veste Nämrut-kalé in ihrem vollen Glanze mit ihrer kleinen Citadelle über der weiteren mit runden Bastionen. Bald ging es über den Amirwàr-Bach, durch das Dickicht der hochaufgeschossenen, jungen Laubbäume und als sich endlich die Waldung an der Berglehne vor uns lichtete, sahen wir das von 2,200 Armeniern bewohnte Dorf Saglik (oder Säglig, «Alaun-Ort» vom tatarischen *sag*, Alaun, während die Endung *lig*, *lug* oder *luch* eine Oertlichkeit bezeichnet) in geringer Entfernung vor uns liegen. Schon nahe bei Kedabèk, noch deutlicher bei Nämrut-kalé hatten wird dieses grosse Dorf unter dem hohen, mit geringem Strauchwerke bestandenen Kökdagh sich in diesem breiten rechten Nebenthale des Schamchòr abzeichnen sehen. Jetzt zeigten sich über den amphitheatralisch über einander gestellten Balkons der Häuser grosse spitze Heuhaufen; inmitten des Dorfes die weisse Kirche. Weiter entfernt standen die grossen Gebäude der Alaunsiederei.

Die Lagerstätte des Alaunsteines zieht sich, zufälligen Entblössungen nach zu urtheilen, 17 Werst in die Länge bis gegen das Dorf Kustschi hin und hat eine Breite von 1½ bis 2 Werst. Unmittelbar unter der Dammerde liegen Trümmer von Porphyr und unter ihnen der Alaunstein, in eine Schicht von 4' Dicke; unter ihm befindet sich eine ähnliche Schicht von Alaunstein mit darin eingeschlossenen Trümmern eines metamorphischen Kalksteines; alle diese Schichten ruhen auf mächtigen Kalkablagerungen der Kreideformation.

Der Alaunstein dieses Fundortes besteht aus elliptischen Nieren von 1" bis zu 3''' Maasse, die aus reinem Alunit zusammengesetzt sind und über und nebeneinander in der allgemeinen, ihnen zum Bindemittel dienenden Masse des theilweise geschichteten Alaunsteines liegen. Der Stein erinnert von Ansehen an marmorähnliches Konglomerat mit Körnern verschiedener Grössse, die von deutlich abgezeichneten bis zu kaum mit unbewaffnetem Auge bemerkbaren hinabgehen. Die Farbe der Körner ist weiss, mitunter gelblich in's fleischfarbene übergehend; die Färbung der Masse schwankt vom dunkelfleischfarbenen rothen bis zum schmutzig-violetten, braunen und grauen; die letzteren Farben sind besonders in feinkörnigen und dem Ansehen nach fast homogenen Stücken vorwiegend. Das spezifische Gewicht des sagliker Alaunsteines schwankt zwischen 2,6897 und 2,8379. Seine chemische Zusammensetzung ist nach Struve 37,58 Thonerde, 9,00 Kali, 38,93 Schwefelsäure, 0,14 Kieselerde und 14,28 Wasser, wodurch er dem Alaunsteine von Tolfino bei Civita-Vecchia sehr nahe kommt.

Der sagliker Fundort ist so ausgedehnt und so reich an ausgezeichnetem Alaunsteine, dass er seit unvordenklichen Zeiten einen unerschöpflichen Schatz zur Ausbeute von Alaun darstellt; er ist meilenweit von Wäldern umgeben, die bei geordneter Verwendung auf unbestimmte Zeit ein wohlfeiles Brennmaterial bieten könnten. Daher ist es nicht zu verwundern, dass hier selbst im Alterthum Alaun gewonnen ward, vielleicht selbst unter römischer Herrschaft, wie dies vorgefundene Topfscherben und verlassene, völlig von Pflanzen überwucherte Haufen ausgelaugten Alaunsteines zu bezeugen scheinen. In russische Hände gelangte dieses Alaunlager seit der Eroberung des Chanats von Gandshà (Jelissawetpol) im Jahre 1804. Die von der Krone durch Verpachtung der Alaunsiederei gewonnene Einnahme war niemals bedeutend: die Pächter wurden häufig zahlungsunfähig und oft stockte die Ausbeute gänzlich; die grössten Ausbeuten von Alaun finden wir im Jahre 1874 mit 5,598, im J. 1875 mit 6,115 und 1876 wie auch 1877 und 1878 mit 8,000 Pud angegeben.

Die Regierung liess es übrigens nicht an Sorge für dieses Werk fehlen. So beförderte sie durch Summen, die sie dem Pächter lieh und später schenkte, im J. 1865 den Bau der heute noch bestehenden, auf 50,000 Rubel abgeschätzten Fabrikgebäude. Es sind dies ein Haus für den Pächter von 9 Zimmern, das kaum jemals bewohnt gewesen; ein langes einstöckiges, einem Karawan-ssarai ähnliches Gebäude mit 8 Beamten- und Arbeiter-Wohnzimmern, Vorrathskammern und Ställen. Unterhalb desselben befindet sich ein grosses, mit Ziegeln gedecktes Gebäude, wo um einen hohen Schornstein sich zwei Reihen von niedrigen Röstöfen gruppiren. Weiter unten folgt ein mächtiger Schuppen, in den Wasser hineingeleitet wird, um in den Gruben am Boden den gerösteten Alaunstein mit Wasser zu mischen. Noch weiter, im dritten Gebäude, gelangt der Alaun in niedrigen runden Löchern zur Krystallisation. Auf dem Dachboden dieses Schuppens liegen Haufen fertiger Alaunkrystalle zum Trocknen aus und stehen Kasten mit je 4 Pud Alaun gefüllt zur Versendung nach Tiflis bereit, je ein Paar derselben für ein Packpferd berechnet.

Die von den sagliker Armeniern gebräuchliche Herstellungsweise des Alauns besteht in Folgendem: der Stein wird in grossen, bisweilen bis zu ³/₄ Kubikfuss messenden Stücken zum Brennen in Oefen gethan, welche Kalköfen ähnlich sind; dann in seichte Becken gebracht, zu Zeiten mit Wasser begossen und gemischt. Nach 40—50 Tagen zerfällt der Stein und bildet eine teigartige Masse von röthlicher Färbung. Diese Masse bringt man in kupferne, in einen Ofen eingemauerte Kessel, in denen das Auslaugen und Einkochen der erhaltenen Lauge erfolgt. Die letztere giesst man, nachdem man sie hat abstehen lassen, zur Krystallisation in cylindrische, mit Lehm verschmierte Erdgruben. Während der Krystallisation, die gewöhnlich 8—10 Tage dauert, entschliessen die Leiter der Operation sich nicht, die flachen Decksteine über den Gruben aufzuheben, da sie der Ueberzeugung leben, dass sonst die Krystalle sich nicht setzen würden. Den Grund zu diesem Aberglauben gab wahrscheinlich eine mehrfach durch unvorsichtiges Umrühren der Lösung gestörte Krystallisation.

Oestlich und nördlich reicht an die Alaunsiederei ein schöner Wald heran, während bloss westlich zum nahen Dorfe Saglik hin der Baumwuchs völlig geschwunden ist. Dicht bei der Fabrik soll es viel Hirsche, Rehe, Bären und Wölfe geben. Von der Regierung sind dem Werke ausser Feld und Wiese an 500 Dessjatinen Wald zugemessen.

Trotz des Reichthums dieses Alaunsteinlagers, trotz des Waldreichthums dieser Gegend und der vergleichsweise wohlfeilen Arbeitskraft hat die Alaunsiederei in Saglik in den letzten Jahren niemals prosperirt und thut es auch heute nicht. Gegenwärtig ist sie dem vielberufenen tifliser Armenier Mirsojew in Pacht gegeben, der sich durch den Jelissawetpoler Kreisarzt Timurow vertreten lässt. Zur Zeit meines Besuches war bloss ein junger Stambuler Grieche anwesend, den ich beim Lesen eines französischen Romans überraschte. Russisch sprach er, seit acht Monaten in Saglik anwesend, wenig; wohl aber französich, griechisch, tatarisch und armenisch.

Bald hinter dem Dorfe Saglik (sein armenischer Name ist Pip, der, wie überhaupt die armenische Benennung von Dörfern, der russischen Administration weniger geläufig ist, als die tatarische derselben Wohnplätze), das amphitheatralisch in Felsen aufgebaut, den Eindruck eines alten wohlhabenden Ortes macht, kamen wir, um den Gebirgsstock von Saglik herumschwenkend, in die Quellen-Region des Kustschî-Baches, somit aus dem Flusssysteme des Schamchòr-tschai in das des Kotschkarà-tschai hinüber. Dabei gelangten wir auf die reichen Getreidefelder des Dorfes Saglik, das in seiner Nähe selbst bloss kleine Gartenstücke mit Stangenbohnen besitzt. Dann ging es durch das Felsenthal des Kustschî-Baches, wo zwischen traurigen Resten früherer Wälder manche kleine Gruppe von Alatschûchs — den halbkreisförmigen Zelten der hiesigen Tataren — stand.

Kustschî (wie das Dorf tatarisch heisst, während sein armenischer Name Hátschakap, d. h. «an's Kreuz gebunden» lautet), in die Felsspalte eines kleinen Nebenflusses des Kotschkarà- oder, wie er hier genannt wird, Bajan-Flusses eingeklemmt, zieht sich wersteweit an jenem Flusse hin, an seinem Anfang und Ende eine lange Reihe von Gärten zeigend, in denen hellgelb blühende Bohnen, an reihenweis gestellten Stangen sorgfältig gezogen waren — dazwischen prächtige Nussbäume. Hinter dem Dorfe kamen wir an zahlreichen, verlassenen und halbeingestürzten Gruben, Resten von früherem Bergbau auf Eisen vorbei — auch an mit Kreuzdorn und Ahornbäumen bewachsenen Steinhaufen, die auf uralte Gräber schliessen liessen (viel Acer Lobelii mit seinen eigenthümlichen dreilappigen Blättern).

Am unteren Ende des Dorfes Kustschî steht eine mächtige, fast ganz abgestorbene, aber sonst unversehrt erhaltene Eiche, unter der ein grosser Opferstein liegt, bei welchem Fetzen von Kleidern zu sehen sind — Zeugen eines seltsamen heidnischen Brauches, der aber im Kaukasus sowohl unter den Armeniern wie unter den Tataren sehr verbreitet ist.

Im engen Flussthale, zwischen den hohen, nur hier und da mit Buschwerk bewachsenen Porphyrkegeln geht es fort bis Bajàn, in dessen lieblichen, sorgfältig gepflegten Gärten ausser Maulbeerbäumen (an Seidencocons werden übrigens im ganzen grossen Dorfe bloss einige hundert Pfund gewonnen) und Wallnussbäumen auch hochaufstrebende Pyramidenpappeln sich zeigen. Hier ist zuerst auch Maisbau zu bemerken, der überhaupt im ganzen nichtgrusinischen Trans-Kaukasien keine grosse Ausdehnung aufweist. Sehr schön waren auch die mächtigen Brückenbogen, die hier und da von einem

Ufer des Flüsschens zum anderen hinübergeworfen sind. In einer geringen Erweiterung des Thales erscheinen in üppig grünende Gärten die Häuser des in den letzten Jahren gut ausgebauten und mit einer neuen grossen steinernen Kirche versehenen Dorfes Bajàn (armenisch: Banànss). Die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner (1,560 Armenier) ist von altersher die Schmiedekunst. Das Eisen wird aus den, 10 Werst von hier an einem rechten Nebenflusse des Kotschkarà gelegenen Magneteisengruben von Daschkessàn bezogen, deren Mineral einfach mit Kohle reduzirt wird. Gegenwärtig wird übrigens auch viel altes russisches Eisen verarbeitet. Grosse Klagen gab es im Dorfe wegen der Arbeiter-Theuerung, die durch den Krieg entstanden ist und manches Gewerk zum Stillstande gebracht hat.

In Daschkessàn («Steinbruch» tatarisch) hatte das Haus Siemens in den Jahren 1867—1870 und nach 5-jährigem Stillstande wieder 1876 und 1877 eine Kobaltgrube in Betrieb gesetzt. Gewonnen ward hier im J. 1867 an Kobaltspeise 1,306 Pud, 1868 2,447, 1869 noch 1,560, aber 1870 blos noch 306, 1876 wieder 1,887 und 1877 blos noch 198 Pud. Die Förderung dieses nach Deutschland ausgeführten Minerals erfolgte mit sehr unbedeutenden Kosten, warf daher einen grossen Reingewinn ab; doch scheint das Vorkommen des Kobalts einstweilen wieder zu Ende zu sein.

Am 1/13. August legten wir von 7—9 Uhr Morgens den etwa 7—8 Werst weiten Weg von Bajàn nach Mirsik zurück. Die erste Stunde lang ging es auf die nur wenig beholzten Felsen am rechten Ufer des Flusses Kotsch-karà hinauf. Oben auf der Wasserscheide gegen den Gandshà-tschai angelangt, sahen wir das interessante Bild der Kura-Ebene vor uns aufgerollt. In geringer Entfernung vor uns lagen die Gärten der deutschen Kolonie Helenendorf und der Stadt Jelissawetpol auf dem grauen Grunde der Steppe abgezeichnet.

Das Dörfchen Karakeschìsch (dieser mehr gebräuchliche tatarische Name bedeutet «Schwarzer Geistlicher», während der nationale Name Pratschûr vom armenischen *parak*, klein und *tschûr*, Wasser herkommt) zu unserer Linken am Berggehänge, niedriger als unser Weg, liegen lassend, stiegen wir in einer weitern Stunde hinter dem zu Fussse dahinziehenden Führer unseres Packferdes nach Mirsik in's breite Thal des Gandshà-Flusses, einem linken Nebenbache desselben folgend, hinab.

In Mirsik, einem kleinen Dorfe (436 Einw.) mit einer neuen, uninteressanten Kirche, die übrigens in ihren Mauern einige Steine mit alten Inschriften birgt, hatten, wie in Surnabàd und allen benachbarten armenischen Dörfern einige Tatarennomaden sich für den Sommer häuslich niedergelassen. In diesem Dorfe warteten wir anderthalb Stunden auf frische Pferde, da die Bauern in der scharfen Arbeitszeit der Ernte den Reisenden stets in der nächsten Dorfgemeinde abzusetzen suchen. So kam es, dass nach einer Stunde im Dorfe Surnabàd (um ¹/₂12 Uhr) wieder neue Unterhandlungen wegen der Pferde gepflogen wurden, die übrigens damit endeten, dass die Leute von Mirsik sich erweichen liessen, uns noch bis nach Murut zu befördern.

Von Mirsik aus ging es nun über die grossen Felsenwege des breiten Gandshà-Thales hinab nach Alt-Surnabàd (armen. Woskanapàt, «Bau des Woskan»), einem kleinen Dorfe, das einige Werst flussaufwärts von dem auch Surnabàd genannten Kriegshospitale von Jelissawetpol gelegen .ist. Schon bei Mirsik begannen Weinberge, die ersten, die uns in dieser Gegend aufstiessen. Weiter fanden wir solche in Surnabàd, wo mit ihnen die schönsten Nussbäume prangen.

Aus dem tiefen schattigen Thale des kleinen, aber reissenden Gandshà-tschai, dieses Ernährers der schönen Kolonie Helenendorf und der Gartenstadt Jelissawetpol, ging es nun an 7 Werst in n. ö. Richtung ziemlich steil an der rechten, meist mit Laubbäumen bestandenen Lehne dieses bedeutenden Flussthales hin. Gleich über Surnabàd fand sich hier am Thalhange ein kleiner Weiher, ganz grün von Wasserlinsen (Lemna) und reichbevölkert von Blutegeln.

Das Dörfchen Murùt (135 Einw.) liegt am obern Rande des Gandshà-Thales zwischen Wald und Feld, halb in den Berg hineingebaut, wie es gewöhnlich die armenischen und ostgrusinischen Häuser sind. Vor diesen Häusern standen heute verschiedengestaltete Zelte oder Kibitken. Murùt dient nämlich seit langer Zeit den Bewohnern von Jelissawetpol als Sommeraufenthalt: hier wohnten vormals die Chefs des Kreises von Jelissawetpol, die höchsten daselbst residirenden Administrativbeamten. Als aber im Jahre 1868 Jelissawetpol zum Centrum eines eigenen Gouvernements erhoben worden, fanden die Gouverneure in Murùt am steilen Gebirgshange nicht genug Raum zur Unterkunft der Beamten. Da siedelten sie denn, nachdem die Spitzen der Gouvernementsbehörden und der Justizbeamten einige

Sommer in Nuchà und Schuschà zugebracht hatten, 4—5 Werst westlich von Murùt hinüber. In letzterem selbst verbringen jetzt noch einige Beamten zweiten Ranges und dann auch viele Kaufleute den Sommer.

Etwa 1 Uhr Nachmittags war es geworden, als ich auf meiner Bauernmähre den Berg erstiegen hatte und mich der Weg an einer zahlreichen Gesellschaft von Armeniern vorbeiführte, die unter einer Gruppe von stattlichen Nussbäumen zu fröhlichem Gastmahle versammelt war. Einen Reisenden, wess' Standes oder Namens er sein möge, an sich vorbei ziehen zu lassen, während man tafelt, ist keines Kaukasiers Sitte. So hatte ich kaum Zeit in meinem Sinne einen Vergleich zwischen dieser Leute Lage und der meinigen anzustellen, als schon ein Abgesandter im Namen der Gesellschaft mich zur Theilnahme am Gastmahle einlud. Es erwies sich, dass dasselbe von einer Anzahl jelissawetpoler Kaufleute angestellt war, die in Murut mit ihren Familien die Sommerfrische genossen und heute eine Art von Picknick arrangirt hatten, zu dem Jeder seinen Theil an Wein, Fleisch, Kaviar und Fischen beigesteuert hatte.

Es ist eine schöne Aussicht, die man von diesem Berge aus auf das weite Fluss-Thal des Gandschà-tschai geniesst, welches von Mirsik bis Murut 8— 10 Werst in gerader Linie in der Breite misst, nach oben hin gut bewaldet ist und allmälig zu der in der Kura-Ebene gelegenen Stadt Jelissawetpol abfällt. Auf dem erhöhten linken Flussufer erscheinen, ungefähr in der Mitte zwischen hier und Jelissawetpol, die weissen Mauern des Kriegshospitals, eines so ausgedehnten Vierecks, dass in seiner Mitte ganze Regimenter exerziren könnten.

Der Weg von Murut nach Adshi-kend geht wieder östlich an der Berglehne, ganz durch jungen gut erhaltenen Laubwald, Angesichts des breiten Gandshà-Thales und der Kurà-Ebene, hin. In Adshikend, das am waldigen Abhange des Ssariàl-Gebirgsstockes und seiner Fortsetzung, das Pant-dagh, der Wasserscheide zwischen den Flüssen Gandshà- und Kurà-tschai gelegen ist, wohnen in etwa einem Dutzend neuer geräumiger rings von Balkonen umgebener Häuser mit rothen Eisendächern, in jedem an 1—4 Familien von Administrativ-Beamten des Gouvernements Jelissawetpol, der Gouverneur selbst, der Kreischef, die Gouvernementsregierung, während 3 Werst weiter unten, nach Osten gegen den Kurak-tschai hin, im benachbarten, von russischen Sektirern auch erst in den letzten Jahren erbauten Dorfe Michailowa, die Kreiskanzlei, der Prokureur und andere Justizbeamte auf völlig unbewaldetem Thalhange ihre Sommerfrische gesucht haben. Wieder andere Beamte liessen sich in der deutschen Kolonie Helenendorf, halbwegs von Adshi-kend nach Jelissawetpol hin, nieder.

Adshi-kend, dessen Name, ob mit oder ohne Grund, von Hadshi-kend, Dorf der Hadshi's, Mekkapilger, abgeleitet wird, besteht als Sommersitz der Gouvernementsbehörden erst seit 1876 oder 1875, da im letztern Sommer die Beamten daselbst ohne ihre Familien in Filzzelten Unterkommen fanden. Von dem früher an dieser Stelle gestandenen armenischen Dorfe blieben bloss die Ruine einer alten Kirche und einige schöne Nussbäume nach.

Steht man am Rande des Berges, an dem Adshi-kend erbaut ist, so sieht man am ganzen waldbedeckten Bergeshange hinab die neu tracirte, doch noch nicht chaussirte Poststrasse nach Jelissawetpol, die Stadt selbst (1,446′ ü. M.) sowie Helenendorf (2,536′ ü. M.), welche als dunkle Waldflecken auf der hellen vertrockneten Ebene erscheinen, dann die Kurà (in dieser Gegend bei dem Dorfe Karassachkál, bloss 314′ ü. M.) hier und da als ein Silberfaden sich auf der weiten Ebene abzeichnend, endlich bei günstigen Witterungsverhältnissen die Kette des Grossen Kaukasus über den die Kurà begleitenden Höhen der tertiären Niedergebirge.

Die Kolonie Helenendorf, 8 Werst von Adshi-kend und 10 von der Stadt Jelissawetpol gelegen, enthält 170 Höfe mit 549 männl. und 555 weibl. Einwohnern deutschen Stammes, bei denen im J. 1873 gezählt wurden 341 Pferde und 773 Stück Grossvieh.

Die Stadt Jelissawetpol, das uralte Gandshà, zählte 1873 an Einwohnern 18,505 Seelen, darunter 7,835 Armenier und 10,481 Tataren — womit bloss die abgabenpflichtige, ortsangehörige Bevölkerung gemeint ist, da die Stadt in den letzten Jahren einen grossen Aufschwung nimmt und als Sitz der Gouvernementsbehörden natürlich sowohl an Truppen, als auch an Beamten ein ansehnliches Kontingent von Russen besitzt. Reich ist Gandshà an Obst- und vornehmlich an Wein-Gärten. Die grösste Zierde der Stadt, welche nun durch eine Eisenbahn mit Poti, Tiflis und Baku oder mit dem Schwarzen und Kaspischen Meere verbunden werden wird, bilden die zahlreichen Platanen (Platanus orientalis), die einen besonders grossartigen Eindruck auf dem Bazar machen, einem umfangreichen, von niedrigen elenden Schuppen eingefassten Platze, der von den kolossalsten Bäumen rings umsäumt ist. Nicht weit vom Bazar liegt die vormalige *persische Festung*, die heute aller Bedeutung bar ist und bloss einige Kasernen und das Gefängniss umschliesst. Ein schönes Bauwerk der letzten Jahre ist die grosse eiserne Brücke über den Gandshà-tschai, dessen ungemein breites, steiniges Bette den grössten Theil des Jahres fast ganz ohne Wasser ist, da dasselbe schon weit oberhalb der Stadt für die Bewässerung der Gärten und Felder der Stadt und Helenendorf's abgeleitet wird.

Der Jelissawetpoler Kreis enthielt 1873 (dem Ausgangspunkte unserer Berechnungen, da in jenem Jahre die letzte Volkszählung des Landes stattfand) auf 173,57 geogr. Q.-Meilen oder 8,398 Q.-Werst 80,082 Einwohner ohne die Stadt oder 568 Einwohner auf die Q.-Meile und 11,7 auf die Q.-Werst. Darunter waren 54,932 Tataren, 19,861 Armenier, 3,963 Russen und 1,326 Deutsche — letztere im ebengenannten Helenendorf und in der, 27 Werst W. N. W. von der Stadt auf dem Wege nach Tiflis gelegenen Kolonie Annenfeld.

Folgt man der Strasse aus Adshi-kend nach S. O., so gelangt man bald aus dem Walde, in dem jene Sommerstadt gelegen ist, an einen mit Wiese und Feld bestandenen Abhang, der in das Thal des Kurak-tschai hinabführt. Dicht vor sich sieht man in regelmässiger Doppellinie die weissen reinlichen Hütten von Nowo-Michailowa, in welcher aus dem Innern Russlands nach Trans-Kaukasien verwiesene Angehörige verschiedener Sekten vor nunmehr 5 Jahren sich angesiedelt haben (108 Einw.). Den Thalgrund selbst nimmt das Dorf Tschai-kènd (Keta-schèn oder Tschelabürt) ein, das 2 Werst von Michailowa und 5 von Adshi-kend gelegen ist. Bei Tschai-kend beginnen die Waldberge, über die der thurmförmige Felsgrat des mächtigen Käpäs aufsteigt, an den sich etwas weiter rückwärts der bis 12,269' aufragende, zu dieser Jahreszeit noch einige wenige Schneerunsen zeigende Kamm des Gämysch anschliesst.

Tschai-kend verdient diesen seinen tatarischen Namen ebensowohl, wie seinen armenischen Keta-schên, die beide «Fluss-Dorf» bedeuten, vollkommen, da es im engen bewaldeten Thale des Kurak-tschai bei dessen Austritte in seine waldlose Thalweiterung gelegen, eine Ueberfülle des schönsten Gebirgswassers zu seiner Verfügung hat. Seine 2,000 armenischen Bewohner sind daher wohlhabend und haben sich zwischen ihren steinernen altgewohnten Troglodyten-Wohnungen auch manches hohe Haus mit grossen Bogenfenstern erbaut. Wein, Mais, Stangenbohnen werden um die Häuser herum gepflanzt und die herrlichsten Wallnussbäume beschatten den in breite Gräben zertheilten Bach. Einer der Kegel der Bergkette, die das Thal des Kurak-tschai links begrenzt, heisst Pant-dagh. Auf ihm liegt (2 Werst weit von dem, 200 armenische Bewohner zählenden Dorfe Asad) eine kleine Kirche, weithin sichtbar und dem heiligen Panteleimon geweiht. Zu ihr, den Resten eines alten Klosters, findet am 16./28. August jeden Jahres eine Wallfahrt statt. Sonst ist sie, wie alle ähnliche «Tempel auf den Höhen» bei uns zu Lande völlig verlassen.

Nach Tschai-kend waren wir über Nowo-Michailowa am Morgen des 6./18. August in zahlreicher Gesellschaft von Herren und Damen gekommen, einer Einladung des damaligen Gouverneurs von Jelissawetpol, des Fürsten N. S. Tschawtschawadse zu einer Landpartie an den lieblichen Alpensee Gök-gôl Folge leistend. An 5 Werst weit ging es von den schattigen Gärten des Dorfes Tschai-kend in der Thalschlucht des schäumenden Kurak-tschai aufwärts, ehe wir in das Seitenthal eines rechten Nebenflusses desselben, des Ak-tschai oder «Weissen Flusses» (tatar.) einbogen. In einem Walde von Hainbuchen, tatarischem Ahorn und den verschiedensten wilden Fruchtbäumen steigt man nach weiteren 5 Wersten bis an den Gök-gôl oder «blauen See» (tatar. so genannt) hinauf. Köstlich war der Blick, der sich hier aus dem Walde über dem linken Ufer des Ak-tschai uns plötzlich eröffnete. Wersteweit hingestreckt zog sich unten der 2—300 Faden breite Gök-gôl dahin, in den herrlichsten grünen und blauen Tinten seines tiefen Wassers spielend; über ihm stiegen Wälder von Laub- und Nadelholz steil empor. Gar merkwürdig erschien uns der Kontrast des dunklen saftigen Grüns einer dichtbewaldeten Kuppe am jenseitigen, nahe vor uns gelegenen Ufer des Sees gegen die hellgelben, wie durchscheinend aussehenden Felszacken und Zinken des 7—8 Werst dahinter lothrecht aufsteigenden Berges Käpäs, an den sich weiter westwärts die trümmerbedeckten Halden des Bus-dagh («Eis-Berges» tatar.) anschliessen, dessen Kamm mit dem zarten Grün der Alpenwiesen geschmückt ist.

Der Gök-gôl, wie ein anderer kleinerer See über demselben, wird vom Ak-tschai durchströmt.

Nicht kenne ich den Alpensee Kêli, der 12,000′ ü. M. an der Grenze des Gorischen und Duscheter Kreises im Grossen Kaukasus gelegen ist. Ausser dem tiefblauen mächtigen (an 35 Werst breiten und 60 Werst langen), 6,240′ ü. M. gelegenen Goktschà inmitten seines völlig öden und unbewaldeten Felsenkranzes von Alpenhöhen; ausser dem kleinen, gleichfalls von unbewaldeten Höhen umringten Esen-am in der Tschètschnia; ausser den von mehr oder weniger flachen Ufern eingefassten Wasserbecken des Seen plateaus von Achal-kaláki; endlich ausser dem Urmia mit seinem werstbreiten Salzrande habe ich im Kaukasus oder den angrenzenden Ländern Asiens keine Seen mehr gesehen, es sind jene Gegenden ja überhaupt äusserst arm an Seen. In Europa kenne ich (von Lagunen oder Flachseen immer abgesehen) bloss den öden, sandumsäumten und kieferngeschmückten Peipus-, den Ladoga-, den Saima- und Mälar-See mit ihren zahllosen Granitinseln im hohen Norden und den herrlichen Comer- und Garda-See in Ober-Italien. Keinem jener höchst verschiedengearteten Wasserbecken kann ich den Gök-gôl vergleichen. Nehme ich hierzu Bild und Beschreibung oder das Urtheil sachkundiger Besucher der Alpen Europa's zu Hülfe, so dürften der buchtenreiche schmale Vierwaldstätter- oder der Königssee die richtigste Vorstellung von unserem Gök-gôl, der Perle des Antikaukasus, gewähren.

Unser Sonntagsausflug an den Gök-gôl, an dem der grösste Theil der Damen- und Herrengesellschaft in Laubhütten auf einem Felsen über dem See noch den zweiten Tag verweilte, war sehr genussreich und liess auch in gastronomischer Beziehung nichts zu wünschen übrig. Forellen wurden im See zu unseren Füssen gefangen, Wild holten zeitig ausgesandte Jäger von den nahen Alpenhöhen herbei, der Bus-dagh («Eisberg» tatar.) spendete aus einer nahe gelegenen Höhle ganze Lasten von Eis zur Kühlung des französischen Schaumweins, während uns aus heimischen Weinbergen der schönste Traubensaft Kachethiens geboten wurde. So fehlte es nicht an einiger sehnsüchtiger Erinnerung an das gastliche Zeltlager am Gök-gôl und die daselbst gespendeten Genüsse, als wir mit dem Vicegouverneur Hrn. Mizkewitsch in dunkler Nacht mit schlecht eingefahrenen Pferden vor dem Reisewagen auf beinahe unmöglichen Fahrwegen durch die waldigen Thäler des Ak- und Kurak-tschai hinab den alten Weg nach Adshi-kend wieder aufsuchten.

(Forts. folgt.)

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1881.

Allerhöchst bestätigt am 31. Dezember 1880.

REICHS-EINNAHMEN.

I. Gewöhnliche Reichs-Einnahmen.	Veranschlagte Einnahme für 1881 Rbl.	Budget-Einnahme für 1880 Rbl.
A) *Steuern.*		
Direkte Steuern.		
1. Steuern	118,752,350	118,870,175
2. Handelspatente	19,257,400	14,499,400
	138,009,750	133,369,575
Indirekte Steuern.		
3. Getränke	222,843,880	225,312,680
4. Tabak	13,052,000	14,027,000
5. Runkelrübenzucker	4,096,000	5,132,000
6. Zölle	96,524,000	88,544,000
7. Stempelsteuer	14,175,000	12,818,000
8. Eintragungs- und Kanzleigebühren	8,385,000	7,317,000
9. Pässe	3,342,000	2,900,000
10. Schifffahrtabgaben	766,273	682,370
11. Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eilgut	8,300,000	8,000,000
12. Chaussee-Einnahmen	188,600	278,868
13. Verschiedene Abgaben	4,919,598	4,825,546
	376,592,351	369,837,464
Steuern im Ganzen	514,602,101	503,207,039
Ausserdem war im Budget pro 1880 die Salzsteuer angegeben mit 11,350,700 Rbl.; es sind daher im Budget pro 1881 nach Abzug von 557,300 Rbl. für Einkünfte von Staatseigenthum und 293,400 Rbl. für Einkünfte verschiedener Art im Budget für 1881 auszuschliessen	. . . .	10,500,000
		513,707,039
B) *Regierungs-Regalien.*		
14. Bergwerke	896,752	834,933
15. Münze	4,268,162	4,281,701
16. Post	14,060,263	13,376.063
17. Telegraphen	7,095,500	6,995,500
egalen im Ganzen	26,320,677	25,488,197
C) *Staatseigenthum.*		
18. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern und Ansiedler auf den Staatsdomänen in den baltischen Gouvernements	670,703	683,537
19. Abgesonderte verpachtete Liegenheiten	6,761,306	6,177,313
20. Verkauf von Land und anderen Immobilien des Staates	5,050,398	4 739,356
21. Forsten	13,336,704	11,492,912
22. Berg- und Hüttenwerke	5,194,389	3,619,901
23. Eisenbahnen	2,896,287	2,769,548
Vom Staatseigenthum im Ganzen	33,909,787	29,482,567

	Veranschlagte Einnahme für 1881 Rbl.	Budget-Einnahme für 1880 Rbl.
D) *Verschiedene Einnahmen.*		
24. Technische Anstalten, Verkauf von Büchern und Journalen, herausgegeben von der Regierung	1,229,848	1,150,153
25. Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen	2,195,091	2,082,520
26. Eisenbahn-Obligationen	11,435,207	18,820,000
27. Ertrag der dem Staate gehörigen zinstragenden Papiere und von Bankoperationen	2,923,563	3,926,642
28. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten des Staates	746,155	696,803
29. Zurückerstattete Darlehen	3,482,367	4,911,787
30. Strafgelder	986,185	1,019,714
31. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen	10,742,484	10,223,578
32. Temporäre Zolleinnahmen zu speziellen Zwecken	51,000	40,000
33. Einnahmen verschiedener Art	11,145,421	6,851,218
Verschiedene Einnahmen im Ganzen	44,937,321	49,722,415
Die Aenderung in der Eintheilung der Einnahmen von 1880 in den Posten 19, 21, 25, 30 und 33 geschah in Folge des Ueberganges der Forsteinnahmen des Zarthums Polen an das Forstdepartement und in Folge des Wegfalles der Salzsteuer.		
34. Einnahmen aus Transkaukasien	8,599,089	9,015,200
Gewöhnliche Reichs-Einnahmen im Ganzen	628,368,975	627,415,418
II. Durchgehende Einnahmen.		
35. Für die, aus der Druckerei der II. Abtheilung der Eigenen Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers an Behörden und Personen versendeten Gesetzbücher und für Arbeiten der Druckerei für die höchsten Regierungsbehörden	136,527	132,650
36. Anfertigung von Metallen und Metallfabrikaten in den Staatsbergwerken für die Ministerien des Krieges, der Marine und der Wegeverbindungen	3,417,086	4,517,378
37. Einnahme von Gutsbesitzern der Gouvernements Tschernigow und Poltawa als Deckung von Vermessungskosten	205,732	203,042
38. Einkünfte der Expedition für Anfertigung der Staatspapiere, verwandt für die Ausgaben zu ihrer Unterhaltung	1,366,374	1,227,594
39. Verkauf von Proviant, Fourage und anderem Staatseigenthum von den Ministerien des Krieges und der Marine an andere Ressorts, und zur Deckung von verschiedenen Ausgaben, welche eine Behörde für Rechnung der anderen macht	1,131,322	1,017,012
40. Rückzahlungen verschiedener Art	18,696,510	18,865,549
Durchgehende Einnahmen zusammen	24,953,551	25,963,225
Im Ganzen	653,322,526	653,378,643
III.		
41. a) Rückerstattung von Ausgaben für Rechnung des Eisenbahn-Fonds	13,782,413	13,073,791
b) Rückerstattung von vom Reichsschatz in früherer Zeit für den Eisenbahnfond geleisteten Ausgaben	50,356,665	
	64,139,083	
Total der Einnahmen	717,461,609	666,452,434

REICHS-AUSGABEN.

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
A) Gewöhnliche Ausgaben.		
1. *Reichsschuld.*		
A) Zinsenzahlung und Schuldentilgung.		
1. Auswärtige kündbare Schuld	23,661,504	23,011,717
2. Auswärtige unkündbare Schuld	23,502,815	22,344,047
Innere kündbare Schuld:		
3. a) An verschiedene Behörden	199,865	444,096
4. b) Reichsbank-Billete (Metalliques)	4,500,000	3,000,000
5. c) Fünfprocentige Bankbillete, emittirt zur Verstärkung des Bankfonds und zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben des Reichsschatzes	7,450,000	7,450,000
6. d) Fünfprocentige Prämienanleihen	13,289,250	13,290,750
7. e) Orient-Anleihen	44,000,000	36,500,000
8. f) Reichsschatzscheine (Serien)	9,331,200	9,331,200
9. *g) Obligationen des Königreichs Polen	1,890,000	1,817,308
10. h) Liquidationsblätter und Scheine des Königreichs Polen	3,184,124	3,240,385
Innere unterminirte Schuld:		
11. a) Gewöhnliche und unantastbare	3,948,922	3,948,922
12. b) Vierprocentige, ununterbrochen Zinsen tragende Billete und unkündbare Einlagen . . .	6,168,724	6,168,895
13. Amortisation zinstragender Staatspapiere vor Verfall	287,553	163,040
	141,413,957	130,710,360
B) Eisenbahn-Obligationen.		
14. Zinszahlung und Amortisation der konsolidirten Obligationen der russischen Eisenbahnen	42,648,692	31,978,635
15. Zinsen und Amortisation der Obligationen der Nikolaibahn	9,276,035	8.848,506
	51,924,727	40,827,141
Staatsschuld im Ganzen .	193,338,684	171,537,501
2. *Höchste Regierungs-Institutionen.*		
16. Reichsrath und Reichskanzlei	777,850	760,415
17. Kanzlei des Minister-Komite's	77,979	77,081

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
Eigene Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers.		
18. a) I. Abtheilung	255,919	255,919
19. b) II. Abtheilung und die Druckerei derselben .	296,290	295,922
20. Kanzlei des Komite's für Angelegenheiten des Königreichs Polen	15,044	15,033
21. Kanzlei des Kaukasischen Komite's.	27,537	27,537
Bittschriften-Kommission und Kanzlei des Staatssekretariats für Annahme der Bittschriften an S. M. den Kaiser.		
22. Unterhalt der Kommission und Kanzlei	126,084	131,334
23. Zur Vertheilung an die Armen und zur Erziehung von Kindern	80,173	80,300
Für die höheren Regierungs-Institutionen im Ganzen .	1,656,876	1,643,541
Anm. Gegen 1880 weniger um 680,134 Rbl., welche als Ausgaben der früheren III. Abtheilung im Jahre 1881 auf den Etat des Ministeriums des Innern übertragen sind.		

3. *Ressort der heiligen Synode.*

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
24. Central-Verwaltung	243,104	237,728
25. Kathedralen, geistliche Konsistorien und Verwaltungen, Erzpriester-Häuser und Weihbischöfe . .	1,362,814	1,337,972
26. Klöster (лавры и монастыри).	424,786	425,092
27. Stadt- und Landgeistlichkeit.	6,304,975	6,323,648
28. Verstärkung der Mittel geistlicher Lehranstalten. .	1,588,032	1,588,441
29. Bau-Ausgaben	165,780	165,780
30. Verschiedene Ausgaben.	231,774	201,964
Im Ganzen das Ressort der heiligen Synode .	10,321,265	10,280,625

4. *Ministerium des Kaiserlichen Hofes.*

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
31. Unterhalt des Kaiserlichen Hauses, des Allerhöchsten und der grossfürstlichen Höfe, der Schlösser etc. und des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes mit seinen Unterabtheilungen.	9,154,658	9,194,024

5. *Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.*

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
32. Central-Verwaltung und Unterhalt von Beamten, welche für besondere Aufträge dem General-Gouverneur von Warschau für die ausländische Korrespondenz beigegeben sind, und des Agenten des Ministeriums in Odessa.	364,182	363,904

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
33. Botschaften und Gesandtschaften	1,182,763	1,169,163
34. Konsulate	574,015	570,015
35. Ausserordentliche Ausgaben im Auslande	1,342,165	1,155,065
36. Verschiedene Ausgaben	182,100	182,162
Im Ganzen das Ministerium des Auswärtigen	3,645,225	3,440,309

6. *Kriegsministerium.*

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
37. Central-Verwaltung	2,355,471	2,286,859
38. Lokal-Verwaltung	7,311,762	7,228,157
39. Technischer Theil und Unterrichtswesen	6,330,933	6,208,918
40. Medizinal- und Lazarethwesen	4,635,383	4,611,374
41. Ausrüstung und Bekleidung	8,526,675	16,546,465
42. Proviant	55,652,591	36,970,137
43. Fourage	19,800,196	19,695,531
44. Besoldung	42,443,399	40,178,272
45. Miethe und Unterhalt von Wohnungen	11,453,317	10,566,392
46. Baukosten	12,003,327	11,006,051
47. Waffenfabrikation, Geschütz, Munition	16,146,540	15,856,115
48. Feld- und Festungsartillerie	2,075,159	2 063,609
49. Transporte, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen	8,298,517	8,076,585
50. Topographische Aufnahmen	250,867	250,867
51. Belohnungen und Unterstützungen	2,293,064	2,362,946
52. Abzüge und Zinsen für die Emeritalkasse	2,538,996	2,552,587
53. Ausgaben im General-Gouvernement Turkestan	2,743,032	1,402,146
54. Ausserordentliche Ausgaben	825,153	803,653
55. Verschiedene Ausgaben	1,033,920	1,003,198
Das Kriegsministerium im Ganzen	206,718,302	189,669,862

7. *Marineministerium.*

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
56. Central- und Hafenverwaltung	1,530,052	1,531,519
57. Belohnungen und Unterstützungen	175,742	175,742
58. Unterrichtswesen	535,952	532,683
59. Medizinal- und Lazarethwesen	755 806	771,982
60. Besoldung der aktiven Marine-Mannschaften	3,396,222	3,448,487
61. Verpflegung	894,167	759,936
62. Equipirung	940,432	873,506
63. Schifffahrt in den inneren Gewässern	3,286,971	3,509,671
64. Schifffahrt im Auslande	2,628,996	1,874,582
65. Hydrographische Abtheilung	386,105	364,351
66. Marine Artillerie	1,143 500	897,040
67. Schiffsbau	7,034,926	7,512,606
68. Fabriken und Admiralitäten	356,603	346,319
69. Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte der Gebäude	1,836,722	2,126,700
70. Transporte, Arbeiter, Abkommandirungen und kleine Ausgaben	8,000,936	3,821,870
Das Marineministerium im Ganzen	28,903,132	28,546,994

8. *Finanzministerium.*

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
71. Central-Verwaltung	1,642,344	1.696,934
72. Lokal-Verwaltung	21,816,945	21,126.783
73. Unterrichtswesen	457,330	444,241
74. Anfertigung der Staatspapiere	723,882	221,769
75. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	24,210,500	23,953.000
76. Unterstützungen an verschiedene Behörden und Aktien-Gesellschaften	4,594,577	4,351,227
77. Unterstützungen an Eisenbahn-Gesellschaften in Folge der Garantie ihrer Reineinnahme	13,000,000	9.560,000
78. Entschädigung an verschiedene Behörden und Personen wegen Herabsetzung der Bankprocente und für Einnahmen, die dem Staatsschatz zufielen	2,619,285	2,653,721
79. Rückerstattung der Summen, welche nicht zu den Staatseinnahmen gehören	721,000	764.000
80. Ausserordentliche Ausgaben für den Reichsschatz	4.000.000	4,000.000
81. Einberufung und Einstellung der Truppen	2,745,000	2,361,000
82. Bau-, ökonomische und Operationsausgaben, welche sich auf Getränke, Salz, Zoll und Münze beziehen	3,240,971	1,932,371
83. Verschiedene Ausgaben	3,969,666	3,474,330
Im Ganzen das Finanzministerium	83,741,500	76,539,376

Gegen den Anschlag des Budgets pro 1880 weniger um 172,843 Rbl., welche auf den Etat des Ministeriums der Reichsdomänen übertragen wurden.

9. *Ministerium der Reichsdomänen.*

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
84. Central-Verwaltung	913.500	939,351
85. Lokal-Verwaltung	5.334,312	5 191,948
86. Forst-, Unterrichts-, technische und landwirthschaftliche Anstalten	960.273	937,820
87. Unterstützung des Ackerbaues uud des Bergbaues	134,283	135,032
88. Vermessung und Regulirung	593,229	627,206
89. Forstkultur	746,140	785,140
90. Geld-Arrenden	2,000,000	2,000,000
91. Geschütze, Geschosse und Metall aus den Staats-Berg- und Hüttenwerken für die Ministerien des Krieges und der Marine	3.401,086	4,200.839
92. Bau-, Operations- und unvorhergesehene Ausgaben	2,590,767	1,657,143
93. Verschiedene Ausgaben	2.478,593	2,372.444
Im Ganzen das Ministerium der Reichsdomänen	19,152,183	18.846 923

10. *Ministerium des Innern.*

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
94. Central-Verwaltung	888,650	905.417
95. Ober-Press-Verwaltung	188,928	190,209
96. Gouvernements-Verwaltungen	16,761.570	15,877,098

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
97. Unterrichtswesen	73,292	74,192
98. Medizinal- und Quarantänewesen	1,943,834	1,944.000
99. Gefängniss- und Arrestantenwesen	10,036,009	9.916,252
100. Unterstützung an die Anstalten der allgemeinen Fürsorge, an Städte und an Verschiedene	1,844,229	1.833 656
101. Lokale Militärbedürfnisse in den Gouvernements des Königreichs Polen	1,650,373	1,470.585
102. Miethe und bauliche Ausgaben	2,315 520	2,457,838
103. Abkommandirungen	653,000	675.500
104. Verschiedene Ausgaben	1,644,512	1.668,974
Im Ganzen das Ministerium des Innern	37,999,917	37,013,721

Gegen den Voranschlag des Budgets pro 1880 weniger um 21,953,469 Rbl. in Folge Uebertragung von 20.830.843 Rbl. auf den Etat des Ministeriums der Posten und Telegraphen und von 1,802,760 Rbl. auf das Ressort der Angelegenheiten fremder Konfessionen und in Folge der Uebernahme von 680,134 Rbl. für die III. Abtheilung vom Ministerium des Innern.

11. *Ministerium der Volksaufklärung.*

105. Central-Verwaltung	212,251	214.860
106. Verwaltung der Lehrbezirke	492,824	389,366
107. Universitäten und Lyceen	2,772,051	2,781,073
108. Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere mittlere Lehranstalten	8,438,810	8,195,027
109. Kreis-, Pfarr-, Elementar- und Volksschulen und besondere Lehranstalten	3,568.022	3,401,850
110. Unterstützungen auf wissenschaftlichem Gebiete und dem des Unterrichtswesens, Vorbereitung der Professore und Lehrer	1,425,148	1.379.892
111. Bauausgaben	287,682	243,600
112. Verschiedene Ausgaben	161.508	154,708
Im Ganzen das Ministerium der Volksaufklärung	17,358,296	16.760 376

12. *Ministerium der Wegeverbindungen.*

113. Central Verwaltungen	1,241,112	1,240,165
114. Lokal-Verwaltungen	1.535,419	1,508,184
115. Unterrichtswesen	136,902	146,357
116. Wasserstrassen	3,696,456	3.651,790
117. Landstrassen	4,441,680	4,403.877
118. Ausgaben für die Liwny'sche schmalspurige Eisenbahn	309,194	335.207
119. Verschiedene Ausgaben	225,831	188,748
Im Ganzen das Ministerium der Wegebauten	11,586,594	11,474.328

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
13. *Justizministerium.*		
120. Dirigirender Senat und demselben untergeordnete Behörden	1,768,088	1,788,558
121. Central-Verwaltungen	312,003	318,473
122. Gouvernements-, Kreis-, Bezirks- und besondere Lokal-Gerichtsbehörden	11,253,400	11,265,823
123. Gouvernements- und Kreis-Inspektion der früheren Institutionen	274,636	246,021
124. Vermessungswesen	1,240,816	1,233.432
125. Kaiserliche Rechtsschule	205,606	203.806
126. Abkommandirungen und Reisekosten	1,380,000	1.305,000
127. Verschiedene Ausgaben	120,047	120.435
Im Ganzen das Justizministerium	16,554,596	16.481,548
14. *Ministerium der Posten und Telegraphen.*		
128. Central-Verwaltung	266.608	247.328
129. Lokalverwaltung	10.040,591	9,403,869
130. Versendung der Korrespondenz im Post- und Telegraphenwesen	2,252.630	2.264,630
131. Zuzahlung für den Unterhalt der Posthaltereien	6,712.860	6,540,292
132. Bauausgaben	181,246	91,310
133. Remonte und Vermehrung der Telegraphen-Linien und -Drähte	1,810,000	1,950,225
134. Abkommandirungen	163,000	125,800
135. Verschiedene Ausgaben	175.777	207,389
Im Ganzen das Ministerium der Posten und Telegraphen	21,602,712	20,830,843
15. *Ressort der Angelegenheiten fremder Konfessionen.*		
136. Central-Verwaltung	74,077	74,077
137. Unterhalt der Geistlichkeit fremder Konfessionen	1,697,988	1,700,575
138. Verschiedene Ausgaben	28,108	28,108
Im Ganzen das Ressort der Angelegenheiten fremder Konfessionen	1,800,173	1.802,760
16. *Reichskontrolle.*		
139. Unterhalt der Reichskontrolle nebst den ihr untergeordneten Institutionen, ökonomische und andere Ausgaben	2,190,788	2,278,104

	Veranschlagte Ausgaben für 1881 Rbl.	Budget für 1880 Rbl.
17. *Hauptverwaltung der Reichsgestüte.*		
140. Central-Verwaltungen	69.572	69,572
141. Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und St. Petersburg . .	289,925	294,176
142. Wirthschaftliche Ausgaben	398.993	399 487
143. Verschiedene Ausgaben	83,923	83,922
Im Ganzen die Verwaltung der Reichsgestüte .	842,413	847,157
18. *Civil-Verwaltung von Transkaukasien.*		
144. Ausgaben für die Civil-Verwaltung und Organisation von Transkaukasien	8,158,326	8.031,492
Total der gewöhnlichen Reichsausgaben .	674.725,640	625,219,484
145. **B) Für eventuellen Steuerausfall . . . .**	4,000,000	2,000.000
C) Durchgehende Ausgaben.		
146. Für Gesetzbücher, auf Kosten des Reichsschatzes versendet, und Arbeiten für die obersten Reichs-Behörden, ausgeführt von der Druckerei der II. Abtheilung der Eigenen Kanzlei S. M. des Kaisers	136,527	132,650
147. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten von den Berg- und Hüttenwerken des Staates für die Ministerien des Krieges, der Marine und der Wegeverbindungen	3,417,086	4,517,378
148. Für Vermessungen in den Gouvernements Poltawa und Tschernigow	205.732	203.042
149. Unterhalt und ökonomische Ausgaben der Expedition zur Verfertigung von Staatspapieren . .	1,366,374	1,227,594
150. Beschaffung des Proviants, der Fourage und anderen Staatseigenthums zum Verkauf an andere Ressorts, und andere Ausgaben, welche von einer Behörde für Rechnung der anderen gemacht worden sind	1,131,322	1,017,012
151. Ausgaben verschiedener Art, welche zurückzuerstatten sind	18,696,510	18,865.549
Im Ganzen durchgehende Ausgaben .	24.953.551	25.963.225
Im Ganzen .	703,679,191	653,182,700
152. **D) Ausserordentliche Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds . . . .**	13,782,418	13,073.791
Ueberhaupt	717,461,609	666,256,500

Davon:

a) Gewöhnliche Ausgaben	674,725.640 Rbl.
b) Für Steuerausfall	4.000.000 »
c) Durchgehende Ausgaben	24,953,551 »
d) Ausserordentliche Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds .	13,782,418 »
Im Ganzen .	717,461,609 Rbl.

Resumé des Budgets pro 1881.

Staats-Einnahmen.

I.

Gewöhnliche Einnahmen.

	Für 1881 veranschlagte Einnahmen.
1. Steuern: a) Direkte	138,009,750 Rbl.
b) Indirekte	376,592,351 »
2. Regierungs-Regalien	26,320,677 »
3. Staats-Eigenthum	33,909,787 »
4. Verschiedene Einnahmen	44,937,321 »
5. Einkünfte von Transkaukasien	8,599,089 »
Summa der gewöhnlichen Staatseinnahmen	628,368,975 Rbl.

II.

6. *Durchgehende Einnahmen*	24,953,551 Rbl.
Im Ganzen	653,322,526 Rbl.

III.

7. *Einnahmen vom Eisenbahnfonds:*	
a) Rückerstattung von Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds	13,782,418 Rbl.
b) Rückerstattung von, vom Reichsschatz in früherer Zeit gemachten Auslagen	50,356,665 »
	64,139,083 Rbl.
Totalsumme der Staatseinnahmen	717,461,609 Rbl.

Staats-Ausgaben.

I.

Gewöhnliche Ausgaben.

	Für 1881 veranschlagte Ausgaben.
1. Staatsschuld: a) Anleihen	141,413,957 Rbl.
b) Eisenbahn-Obligationen	51,924,727 »
2. Höchste Regierungsbehörden	1,656,876 »
3. Ressort der heiligen Synode	10,321,265 »
Ministerien:	
4. Des Kaiserlichen Hauses	9,154,658 »
5. Auswärtige Angelegenheiten	3,645,225 »
6. Krieg	206,718,302 »
7. Marine	28,903,132 »
8. Finanzen	83,741,500 »
9. Reichsdomänen	19,152,183 »
10. Inneres	37,999,917 »
11. Volksaufklärung	17,358,296 »
12. Wegeverbindungen	11,586,594 »

13. Justiz	16,554,596 Rbl.
14. Posten und Telegraphen	21,602,712 »
15. Ressort der Angelegenheiten fremder Konfessionen	1,800,173 »
16. Reichskontrolle	2,190,788 »
17. Reichsgestüte	842,413 »
18. Civilverwaltung von Transkaukasien	8,158,326 »
Im Ganzen gewöhnliche Staats-Ausgaben	674,725,640 Rbl.

II.

19. *Für eventuellen Steuerausfall*	4,000,000 Rbl.

III.

20. *Durchgehende Ausgaben*	24,953,551 Rbl.
Im Ganzen	703,679,191 Rbl.

IV.

21. *Ausserordentliche Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds*	13,782,418 Rbl.
Totalsumme der Staatsausgaben	717,461,609 Rbl.

Der Bericht, mit welchem der Hr. Finanzminister die Vorlage des Reichsbudgets pro 1881 an Se. Majestät den Kaiser begleitete, lautet folgendermaassen:

I. Allgemeine Uebersicht über das Reichsbudget für 1881.

Einnahmen.

Ordentliche Einnahmen	628,368,975 Rbl.
Durchgehende Einnahmen	24,953,551 »
Rückzahlungen à Conto des Eisenbahnfonds gemachter Ausgaben	64,139,083 »
Zusammen	717,461,609 Rbl.

Ausgaben.

Ordentliche Ausgaben	674,725,640 Rbl.
Für den Ausfall an direkten Steuern	4,000,000 »
Durchgehende Ausgaben	24,953,551 »
Ausserordentliche Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds	13,782,418 »
Zusammen	717,461,609 Rbl.

II. Staats-Einnahmen.

Im Vergleich mit dem Reichsbudget für das Jahr 1880 sind die ordentlichen Einnahmen für das Jahr 1881 um 953,557 Rbl. und die erwarteten Rückzahlungen von, für Rechnung des Eisenbahnfonds gemachten Ausgaben um 51,065,292 Rbl. erhöht, die durchgehenden Ausgaben aber um 1,009,674 Rbl. vermindert und somit übersteigt die Gesammtsumme aller Einnahmen des Reichsbudgets für das Jahr 1881 die Gesammtsumme der Einnahmen des Jahres 1880 um 51,009,175 Rubel.

A. Ordentliche Einnahmen.

Durch den Allerhöchsten Ukas Ew. Kaiserlichen Majestät an den Dirigirenden Senat vom 23. November d. J. ist für den 1. Januar 1881 die Aufhebung der Salzaccise und die gleichzeitige Ermässigung des Zolles auf eingeführtes Salz angeordnet worden mit dem Befehl, den dadurch entstehenden Ausfall in den Staatseinnahmen durch Erhöhung einiger bestehenden Abgaben zu ersetzen. Ein am 16. Dezember Allerhöchst bestätigtes Reichsraths-Gutachten schrieb hierauf u. A. vor, zur Deckung dieses Ausfalls: 1) vom 1. Januar 1881 ab einen Zuschlag zu den Zollabgaben in der Höhe von 10 Kopeken von jedem Rubel eintreten zu lassen; 2) für die Lagerung ausländischer Waaren in den Zolllagerhäusern eine Zahlung im doppelten Betrage der bisherigen zu erheben, und 3) zu Gunsten des Fiskus einen Zuschlag zu den für Handelsdokumente erhobenen Abgaben zu machen.

Mit Berücksichtigung der in Folge dessen im Reichsbudget für 1881 gemachten Veränderungen ergibt ein Vergleich der budgetmässigen Einnahmen für die Jahre 1880 und 1881, dass das Budget für das Jahr 1881 in 22 Einnahmeposten eine Zunahme von 26,434,755 Rbl., in 13 aber eine Abnahme von 25,481,198 Rbl. aufweist.

Eine Zunahme ergeben folgende Einnahmeposten:

1. Die *Handelsabgaben* sind um 4,758,000 Rbl. gestiegen, von welcher Summe 3,500,000 Rbl. von dem vom 1. Januar 1881 zu erhebenden Zuschlag zu den Handelsabgaben erwartet werden.

2. Die *Zollabgaben* sind um 7,980,000 höher veranschlagt. Als Grundlage hiefür dienten die Zolleinnahmen vom 1. Oktober 1879 bis zum 1. Oktober 1880 (94,162,352 Rbl.) mit Hinzurechnung von 4,500,000 Rbl., die durch Einführung der neuen Zollsätze für Maschinen, Eisen und Stahl erwartet werden, und von 8,846,000 Rbl., welche der neu angeordnete 10-prozentige Zuschlag zu den Zöllen und

die verdoppelte Abgabe für Lagerung ausländischer Waaren erwarten lassen. Andererseits ist auch die im Jahre 1881 vorauszusehende Verringerung der Einnahmen von importirtem Salz (2,756,000 Rbl.) in Berücksichtigung gezogen worden und ebenso die wahrscheinlich eintretende Abnahme des Imports, welche durch die Missernte und den im Vergleich mit dem Jahre 1879 geringeren Getreide-Export bedingt wird. Auch der oben erwähnte Zuschlag von 10pCt., welcher die Klarirung einiger Waaren noch in diesem Jahre zur Folge haben wird, wurde in Erwägung gezogen.

3. Im Verhältniss zu den entsprechenden Einnahmen der letzten Jahre sind höher veranschlagt die Einnahmen: von der *Stempelsteuer* um 1,357,000 Rbl.; von den *Gerichts- und Kanzlei-Gebühren* um 1,068,000 Rbl.; von den *Pässen* um 442,000 Rbl.

4. Durch die Abgabe von den *Eisenbahn-Passagier-Billeten* und dem auf den Bahnen beförderten Eilgut werden 300,000 Rbl. mehr erwartet, entsprechend der seit der Einführung dieser Auflage (1. Februar 1879) eingegangenen Summe.

5. In Anbetracht der in den letzten Jahren steigenden *Post- und Telegraphen-Einnahmen*, aber mit Rücksicht auf die temporäre Verminderung der Telegraphen-Einnahme durch die in diesem Jahre eingetretene Ermässigung des Telegraphen-Tarifs — sind die Einnahmen von der Post um 684,200 Rbl., von den Telegraphen um 100,000 Rbl. höher veranschlagt.

6. Die Einnahmen von den *gesondert verpachteten Liegenheiten* sind um 583,993 Rbl. erhöht in Berücksichtigung der dem Staate neu zugefallenen Liegenheiten.

7. Der durch den *Verkauf von Krons-Immobilien* erwartete Eingang ist um 311,042 Rbl. erhöht, wobei die im Jahre 1879 eingeflossene Summe und das progressive Steigen dieses Einnahme-Postens in Betracht gezogen wurde.

8. Die *Einnahmen von den Forsten* sind um 1,843,792 Rbl. höher veranschlagt, weil dieser Posten fast beständig von Jahr zu Jahr steigt, und nur in den Jahren 1876 und 1877, in Folge des durch den Krieg hervorgerufenen Stillstandes in der Gewerbthätigkeit, eine Abnahme zeigte.

9. Die Erhöhung der Einnahmen von den *Berg- und Hüttenwerken* um 1,574,488 Rbl. wurde theils dadurch bedingt, dass einige neue, durch Operationen des Münzhofes entstehende Einnahmen und Ausgaben in das Reichsbudget aufgenommen wurden, hauptsächlich aber durch den Verkauf von Metallen und Fabrikaten

veranlasst. Der Normirung der Preise lagen die Preise des Jahres 1879 zu Grunde.

10. Der *Zuschuss*, welcher der Staatskasse *aus anderen Mitteln* zufliesst, ist um 518,906 Rbl. erhöht und zwar in Folge der Vermehrung der für Rechnung desselben zu machenden Ausgaben; so vorzugsweise durch den veränderten Modus der, für den Unterhalt der St. Petersburger Stadt-Polizei erforderlichen Summen.

11. Die *Einnahmen verschiedener Benennungen* sind um 4,294,203 Rbl. hôher veranschlagt, hauptsächlich wegen des im letzten Triennium wahrgenommenen Wachsens der zufälligen Einnahmen, die nach dem Budget der Reichsrentei berechnet sind, wie auch in Folge der Aufnahme einiger Einnahmen in das Reichsbudget, die im Generalgouvernement Turkestan, namentlich im Ferghana-Gebiet, einfliessen.

12. Die Erhöhung der übrigen Einnahme-Posten des Budgets um 619,131 Rbl. ist zum grossen Theil auf den wirklichen Eingängen der letzten Jahre basirt.

Eine Verminderung der ordentlichen Einnâhmen im Vergleich mit dem Budget für das Jahr 1880 weisen folgende Posten auf:

1. Die Einnahmen an *Steuern* sind um 117,825 Rbl. vermindert, zum Theil wegen Ausschlusses der in einen anderen Stand übertretenden Personen aus den Steuerlisten, dann aber auch wegen der Verringerung der, von der sesshaften Bevölkerung des Sarjawschanschen Bezirks zu zahlenden Grundsteuer, wegen des Ausschlusses von 10 pCt. aus der von den Kirgisen in Orenburg und Sibirien zu erwartenden Kibitken-Abgabe für Entschädigung der Wahlmänner und schliesslich wegen der Aufhebung der von den Kolonisten erhobenen 8 und 5 Kopeken betragenden Grundsteuer.

2. Die Einnahmen aus der *Getränkesteuer* sind um 2,468,000 Rbl. herabgesetzt. Den Hauptgrund dafür gab einerseits die im letzten Drittel dieses Jahres bemerkte, auf die ungünstige Ernte in einigen inneren Gouvernements zurückzuführende Abnahme der Spiritus- und Branntwein-Accise, und andererseits die Erwägung, dass eine unbefriedigende Ernte auch in den ersten acht Monaten des Jahres 1881 auf diesen Einnahemposten ungünstig einwirken muss.

3. Die *Tabakaccise* ist um 975,000 Rbl. und die *Zuckeraccise* um 1,036,000 Rbl. herabgesetzt, entsprechend den wirklichen Eingängen dieser Einnahmen im Jahre 1879 und in der ersten Hälfte des Jahres 1880.

4. Von den *Eisenbahn-Gesellschaften* werden an Zahlungen auf die Obligationen, vorzugsweise wegen der durch die Missernte bedingten Abnahme des Waarenverkehrs, 7,384,793 Rbl. weniger erwartet, als 1880.

5. Die Erträge von den, dem Staate gehörenden *zinstragenden Papieren* und von *Bankoperationen* sind gemäss den wirklichen Eingängen von Papieren, die der Reichsrentei zur Verfügung stehen, um 1,003,079 Rbl. niedriger veranschlagt.

6. Die Einnahmen von *zurückerstatteten Darlehen* sind um 1,429,420 Rbl. niedriger aufgeführt, so besonders bei dem Posten der Zahlungen, welche die Eisenbahnen auf Rechnung der Garantie der Reineinnahme zu leisten haben, weil die Einnahmen der Bahnen bedeutend gesunken sind und demzufolge bei einigen Bahnen überhaupt keine Reineinnahme zu erwarten ist, bei anderen, falls sich auch eine solche ergibt, dieselbe zu den Reserve-Kapitalien der Gesellschaften wird zugeschlagen werden müssen.

7. Die *Einnahmen aus Transkaukasien* sind um 416,111 Rbl. herabgesetzt zufolge einer Verringerung um 588,572 Rbl. bei einem Theil und einer Erhöhung um 172,461 Rbl. bei dem anderen Theil der Einnahme-Posten. Die bedeutendste Verminderung lassen die Zolleinnahmen erwarten (um 232,710 Rbl.), dann ferner die Getränkesteuer (um 143,200 Rbl.) wegen der nach Beendigung des Krieges bedeutend verringerten Quantität des aus den inneren Gouvernements dorthin verführten Spiritus. Ausserdem erfolgte auf Allerhöchsten Befehl vom 23. November d. J. die Ausschliessung von 100,000 Rbl. wegen Aufhebung der Salzsteuer.

8. Die Verminderung der Einnahmen nach den übrigen vier Posten des Budgets um 150,170 Rbl. basirt auf den wirklichen Erträgen derselben in den letzten Jahren.

Ausserdem fallen durch Aufhebung der Salzsteuer 10,500,000 Rbl. aus den Einnahmen fort.

B. Einkünfte aus dem Eisenbahnfond.

In das Reichsbudget für das Jahr 1881 sind an Einkünften durch Rückerstattung der für Rechnung des Eisenbahnfonds gemachten Ausgaben 64,139,083 Rbl. eingetragen, wovon 13,782,418 Rbl. den Krediten entsprechen, die für Rechnung dieses Fonds im Budget für 1881 assignirt sind, die übrigen 50,356,665 Rbl. aber werden als Rückzahlung für Ausgaben erwartet, die in Folge Mangels an speziell für Eisenbahn- und Hafen-Bau bestimmten Ressourcen zu verschiedener Zeit aus der Reichsrentei gemacht wurden.

III. Staats - Ausgaben.

Im Vergleich mit dem Reichsbudget für das Jahr 1880 weisen ein Steigen auf die ordentlichen Ausgaben um 49,506,156 Rbl., mit Einschluss der für einen etwa eintretenden Steuerausfall angesetzten 2,000,000 Rbl. aber 51,506,156 Rbl., und ferner die ausserordentlichen, für Rechnung des Eisenbahnfonds zu machenden Ausgaben um 708,627 Rbl., wogegen die durchgehenden Ausgaben um 1,009,674 Rbl. niedriger veranschlagt sind, so dass die Gesammtsumme der Ausgaben nach dem Budget für das Jahr 1881 die Ausgaben des Jahres 1880 um 51,205,109 Rbl. übersteigt.

A. Ordentliche Ausgaben.

Die ordentlichen Ausgaben zeigen im Vergleich mit dem Budget für das Jahr 1880 bei 14 Hauptposten ein Steigen um 49,640,169 Rbl. und bei 4 Posten eine Abnahme um 134,013 Rbl.

Ein Steigen der Ausgaben weisen nachstehende Posten auf:

1. Die *Zinsenzahlungen für die Staatsschuld* sind in Summa um 21,801,183 Rbl. höher veranschlagt, einerseits weil 7,500,000 Rbl. für Zinsen für den 2. Coupon der dritten Orient-Anleihe, 9,278,205 Rbl. für Zahlungen à conto der im Jahre 1880 bestätigten Emission 4proc. konsolidirter Eisenbahnobligationen, 3,908,469 Rbl. für Zahlungen à conto der auswärtigen Anleihen zum Course von 25 Pence oder in runder Zahl 1 Rbl. 50 Kop. Papier für 1 Rbl. Metall, 1,500,000 Rbl. für Zahlungen für die 4proc. Metalliques der Reichsbank zu demselben Course in das Budget eingetragen sind und andererseits, weil sich die Zahlungen auf einige Anleihen vermindert haben.

2. Im *Ministerium des Auswärtigen* sind die Ausgaben um 204,916 Rbl. vergrössert, was vorzugsweise eine Folge ausserordentlicher Ausgaben im Auslande ist, welche das Fallen des Wechselcourses bedingt; ausserdem waren die Ausgaben des letzten Trienniums hierbei maassgebend.

3. Im *Kriegsministerium* sind die Ausgaben in Summa um 17,048,440 Rbl. erhöht. Die bedeutendste Erhöhung ergeben die Posten: Proviant — um 18,682,000 Rbl. zufolge des Steigens der Proviantpreise, das bei den letzten Submissionen in den Gegenden sich herausgestellt hat, wo die Beschaffung des Proviants für das Jahr 1881 endgültig festgesetzt worden ist, ferner Besoldung — um 2,265,000 Rbl., Ausgaben für Bauzwecke — um 997,000 Rbl., für Miethen und Unterhalt der Gebäude — um 887,000 Rbl., die Aus-

gaben für das Generalgouvernement Turkestan — um 1,340,000 Rbl. Gegen das Jahr 1880 vermindert sind dagegen die Ausgaben für Equipirung um 8,019,000 Rbl. nach Abzug der im Kriegsressort vorhandenen Vorräthe.

4. Im *Marine-Ministerium* sind die Ausgaben um 356,138 Rbl. erhöht worden, indem einerseits die Ausgaben für Fahrten in ausländischen Gewässern um 754,000 Rbl., für die Marine-Artillerie und die Organisation des Minenwesens um 246,000 Rbl. gestiegen sind, andererseits die Ausgaben für Schiffsbau eine Verminderung um 478,000 Rbl., für Miethen und Unterhalt der Gebäude um 290,000 Rbl. erwarten lassen.

5. Im *Finanzministerium* sind die Ausgaben um 7,202,124 Rbl. erhöht, wozu beitrugen: die Erhöhung der an Eisenbahn-Gesellschaften zur Garantie der Reineinnahme zu zahlenden Subsidien um 3,400,000 Rbl., für Subsidien an verschiedene Ressorts und Aktien-Gesellschaften um 243,000 Rbl., für Pensionen und Unterstützungen um 257,000 Rbl., für Anfertigung von Staatspapieren um 502,000 Rbl.; der Posten für Operations-Ausgaben ist um 824,000 Rbl. höher veranschlagt mit Rücksicht auf neue Ausgaben, welche bei der Ausschliessung des Kupfergeldes alter Prägung aus dem Verkehr zu erwarten stehen, und der für Proviantgelder und Fourage der Grenzwache um 260,000 Rbl. und für Deckung der Coursdifferenz beim Einlösen finnischer Mark ist um 694,000 Rbl. erhöht.

6. Im *Ministerium der Reichsdomänen* sind die Ausgaben, besonders wegen Erhöhung der Kredite für Operations-Ausgaben des Berg-Ressorts, um 305,260 Rbl. erhöht.

7. Im *Ministerium des Innern* ist hauptsächlich durch Uebertragung der Ausgaben für den Unterhalt der St. Petersburger Stadt-Polizei auf die Reichsrentei, von denen ein Theil durch Zuschüsse aus städtischen Mitteln gedeckt wird, eine Erhöhung der Ausgaben um 986,196 Rbl. eingetreten; doch auch die lokalen militärischen Bedürfnisse in den Gouvernements des Königreichs Polen sind nicht ohne Einfluss darauf geblieben.

8. Die Ausgaben des *Ministeriums der Volksaufklärung* sind um 597,920 Rbl. erhöht und davon 243,000 Rbl. für Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere Lehranstalten, 167,000 Rbl. für Kreis-, Pfarr-, Elementar- und Volksschulen und 103,000 Rbl. für Ausgaben in der Verwaltung der Lehrbezirke bestimmt.

9. Im *Ministerium der Posten und Telegraphen* sind die Ausgaben um 771,869 Rbl., besonders für den Unterhalt der Lokal-Verwaltungen erhöht, darunter 280,000 Rbl. zur Verstärkung der Summen für Oekonomie-Ausgaben des Postressorts, 290,000 Rbl. für den Unterhalt der lokalen Telegraphen-Verwaltungen und 172,000 Rbl. an Zuschuss für die Posthaltereien.

10. Ausserdem sind die Ausgaben erhöht: bei den obersten Reichsinstitutionen um 13,335 Rbl., im Ressort des heiligen Synod um 40,640 Rbl., im Ministerium der Wegeverbindungen um 112,266 Rbl., im Justizministerium um 73,048 Rbl. und in der Civilverwaltung Transkaukasiens um 126,834 Rbl.

Eine Verminderung der Ausgaben wird erwartet: im Ministerium des Kaiserlichen Hofes um 39,366 Rbl., im Ressort der geistlichen Angelegenheiten fremder Konfessionen um 2,587 Rbl., in der Reichskontrolle um 87,316 Rbl., im Reichsgestütwesen um 4,744 Rbl.

B. Durchgehende Ausgaben.

Die in's Budget für das Jahr 1881 eingetragenen durchgehenden Ausgaben entsprechen genau den gleichen Einnahmen und haben gegen 1880, hauptsächlich durch Verminderung der Bestellungen des Militärressorts bei den Krons-Hüttenwerken, um 1,009,674 Rbl. abgenommen.

C. Ausserordentliche Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds.

Die für Eisenbahn- und Hafen-Bau bestimmten Ausgaben sind mit besonderer Rücksicht auf die Erhöhung der Kredite für den Bau des St. Petersburger Seekanals und den Kommerzhafen auf der Gutujew-Insel, wie auch für Verbesserung und Erweiterung des Revalschen und Libauschen Hafens um 708,627 Rbl. höher, als im Jahre 1880, veranschlagt.

Aus vorstehender Auseinandersetzung wird Ew. Kaiserliche Majestät zu ersehen geruhen, dass in das Budget für das Jahr 1881 an gewöhnlichen Reichsausgaben (die durchgehenden, für Rechnung des besonderen Eisenbahnfonds zu machenden, nicht gerechnet) 674,725,640 Rbl. eingetragen sind, mit Hinzufügung von 4,000,000 Rbl. für einen Ausfall in den direkten Steuern — 678,725,640 Rbl., an Einnahmen aber nur 628,368,975 Rbl. zu erwarten sind, und dass somit ein Deficit von 50,356,665 Rbl. bevorsteht.

Obwohl dieses Deficit mit der auf Allerhöchsten Befehl erfolgten Aufhebung der Salzsteuer zusammenfällt, welche den Ausschluss einer Einnahme von 10,500,000 Rbl. aus dem Budget zur Folge hatte, so ist dennoch die Ursache des Deficits in anderen Bedingungen zu suchen, da der erwähnte Ausfall durch die von Ew. Kaiserlichen Majestät angeordnete Erhöhung des Zolls und die neue Abgabe von Handels- und Gewerb-Scheinen noch mit einem Ueberschuss gedeckt wird.

Eine nähere Würdigung der einzelnen Posten des Budgets führt zum Schluss, dass eine der Hauptursachen des gegenwärtigen bedeutenden Deficits die ungünstigen ökonomischen Verhältnisse bilden, welche durch die Missernte in vielen Gegenden des Reiches hervorgerufen sind, die gleichzeitig das Steigen der Staatsausgaben bedingte und eine Stockung beim Einlaufen der direkten und indirekten Steuern bewirkte.

So hat das durch die Missernte eingetretene Steigen der Proviant-Preise die Nothwendigkeit ergeben, den Kredit für die Intendantur-Verwaltung des Kriegs-Ministeriums allein um 18,000,000 Rbl. zu erhöhen, das Fallen des Wechselkurses hat eine Erhöhung der Zahlungen auf Anleihen und für Ausgaben im Auslande um 5,000,000 Rbl. veranlasst, und die Verringerung der Einnahmen der Eisenbahnen hat gleichzeitig das Steigen der von der Regierung zu zahlenden Unterstützungen um 3,400,000 Rbl. und die Verringerung der erwarteten, von den Eisenbahnen zurückzuzahlenden Summen um 7,600,000 Rbl. bewirkt.

Dabei erschien es in Hinblick auf den ungünstigen Einfluss, den die Missernte auf das Einfliessen der Staatseinnahmen haben muss — ein Einfluss, der auch auf die grössere Hälfte des nächsten Jahres einwirken wird — angezeigt, die Berechnung der in das Budget aufzunehmenden Einnahmen mit besonderer Vorsicht anzustellen, wesshalb denn auch die Einnahme von der Getränkesteuer gegen das Jahr 1880 um 2,500,000 Rbl. niedriger, der alljährlich zu erwartende Ausfall in den direkten Steuern aber um 2,000,000 Rbl. höher veranschlagt worden ist.

Ausserdem sind 7,500,000 Rbl. an Zinszahlungen für den zweiten Coupon der 3. Orient-Anleihe und 9,278,205 Rbl. für die 1880 angeordnete 6. Emission konsolidirter Eisenbahn-Obligationen in das Budget aufgenommen worden, was in Summa 16,778,205 Rbl. ausmacht.

Das auf diese Weise entstandene Deficit soll aus den Summen des Eisenbahnfonds gedeckt werden, der gegenwärtig der Reichsrentei gegen 138,000,000 Rbl. schuldet.

Eine derartige Deckung des Deficits erscheint um so nothwendiger, als unsere gegenwärtigen schwierigen ökonomischen Verhältnisse für die Einführung irgend welcher neuer Abgaben äusserst ungünstig sind.

Ausnahmen in diesem Falle bilden zwei Maassnahmen: die unternommene Reorganisation der Runkelrübenzucker-Accise und die in Aussicht genommene Wiedereinführung der Abgabe von den Goldwäschereien. Obwohl die bezüglichen Gesetzentwürfe zu Anfang des Jahres 1881 im Reichsrath zur Begutachtung gelangen, so können die aus diesen Quellen zu erwartenden Einnahmen doch erst in das Budget für das Jahr 1882 eingetragen werden.

Endlich legt die von Ew. Kaiserlichen Majestät vorgezeichnete Umwandlung des Steuersystems dem Finanzminister die Verpflichtung auf, die Steuerquellen, welche bestimmt sind, der bei dieser Reform nothwendigerweise entstehenden Abnahme der Reichseinnahmen zu decken, in ganzer Integrität beizubehalten.

Indem ich Ew. Kaiserlichen Majestät diese Erwägungen unterbreite, kann ich nicht unterlassen die Hoffnung auszudrücken, dass die ungünstigen Resultate, welche sich bei Aufstellung des Budgets ergeben, keine chronische Erscheinung bilden und beseitigt werden können, sobald die durch die Missernte entstandenen ungünstigen ökonomischen Bedingungen in Wegfall kommen und die Folgen des letzten Krieges schwinden.

Zur Herstellung eines dauernden Gleichgewichts im Reichsbudget ist aber ausserdem eine strenge Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung nothwendig.

Das natürliche Wachsen der Reichseinnahmen hat seine bestimmten Grenzen. Im Laufe der letzten 20 Jahre haben sich die Einnahmen des Staatsschatzes mehr als verdoppelt und dessen ungeachtet werden sie von den ordentlichen Staatsausgaben ganz absorbirt.

Ungeachtet der Wiederherstellung der friedlichen Richtung in unserer auswärtigen Politik wird fast ein Drittel des Ausgaben-Budgets für Bedürfnisse des Kriegsministeriums angewiesen. Unter solchen Umständen hält es der Finanzminister für seine Pflicht, der Ueberzeugung Ausdruck zu leihen, dass, entsprechend der Anordnung Ew. Kaiserlichen Majestät solche Maassnahmen unumgänglich nothwendig sind, welche eine Verminderung der, gegenwärtig vom Lande zu militärischen Zwecken verausgabten Mittel herbeiführen könnten.

Die Erreichung dieses so wichtigen Zieles wird unzweifelhaft dazu dienen, den Volkswohlstand und die Macht Russlands in dauerhafter Weise zu entwickeln.

Ueber die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1879.

Nach dem Bericht des Reichskontroleurs.

Das Jahr 1879 ist das erste Finanzjahr nach Abschluss des orientalischen Krieges, der dem Reiche so viele Opfer an Menschenleben und Geld gekostet hat. Immerhin stand das Finanzjahr 1879, dessen ausgeführtes Budget der vorliegende Bericht des Reichskontroleurs behandelt, noch unter den Nachwirkungen dieses Krieges und war noch mit grossen ausserordentlichen Ausgaben für das Kriegswesen belastet. Die Nachwehen des Krieges werden sich aber in unseren Budgets noch lange fühlbar machen, da das Conto der Staatsausgaben im Abschnitt Staatskredit bedeutend gestiegen ist und zwar um den Betrag der Zinsen (nebst Amortisation) der für Kriegszwecke kontrahirten Anleihen. Ausserdem drückt noch die Last der grossen Papiergeld-Emission während des Krieges, die als zeitweilig angekündigt, jetzt auch wieder vermindert werden soll.

Dem gestiegenen Staatsbedarf gegenüber sind erfreulicher Weise auch die Einnahmen gestiegen, auch wenn die im Jahre 1879 angeführten Steuern ausser Berechnung gelassen werden. Unter solchen Umständen ist es trotz der grossen finanziellen Schwierigkeiten nicht allein gelungen, die Ausgaben aus den Einnahmen zu decken, sondern noch einen Ueberschuss zu erzielen.

Der vorliegende Bericht ist nach demselben System angeordnet, wie der für das Jahr 1878, nur war die Reichskontrolle durch die Unterstützung des Finanzministeriums in der Lage, dieses Mal die für Staatsanleihen erfolgten Zahlungen nach den Zahlungsterminen zu gruppiren, in Folge dessen in dem Bericht auch unter den Zahlungen nur solche Ausgaben aufgeführt sind, die in Wirklichkeit geleistet wurden, während die nicht gezahlten Summen auf Rechnung der anzuweisenden gesetzt sind. Der Bericht zerfällt in einen Rechenschaftsbericht über die Einnahmen und Ausgaben und eine Bilanz des abgeschlossenen Budgets, woran eine Uebersicht über die Ausgaben und Einnahmen der Ministerien, ein Schuldenkonto der Reichsrentei, ein Ausweis über die Steuerrückstände und Schulden an die Reichsrentei, Ausweise über die eingegangenen direkten Steuern und Ablösungszahlungen, der Ausgaben und Einnahmen für Eisenbahnen, über die Staatsschuld und Kapitalien für besondere Zwecke sich anschliessen.

Unserer Betrachtung der Ausführung des Budgets für das Jahr 1879 schicken wir nachstehende vergleichende Tabelle über die Reichs-Einnahmen und Ausgaben seit dem im Jahre 1866 begonnenen Erscheinen der Berichte der Reichskontrolle voraus:

	Einnahmen. (Tausende Rubel.)	Ausgaben. (Tausende Rubel.)	Die Einnahmen ergaben gegen die Ausgaben.
1866 . . .	352,896	413,298	--60,603
1867 . . .	419,838	424,904	— 5,066
1868 . . .	421,560	441,282	—19,722
1869 . . .	457,496	468,798	—11,302
1870 . . .	480,559	485,482	— 4,923
1871 . . .	508,188	499,735	+ 8,453
1872 . . .	523,057	523,077	— 0,020
1873 . . .	537,942	539,140	— 1,198
1874 . . .	557,734	543,317	+ 14,417
1875 . . .	576,493	543,222	+ 33,271
1876 . . .	559,263	573,107	—13,844
1877 . . .	548,831	585,045	—36,214
1878 . . .	625,972	600,510	+ 25,462
1879 . . .	661,954	643,892	+ 18,062

Nach dem Voranschlag für das Jahr 1879 wurden an Einnahmen erwartet — 628,965,708 Rbl., und zwar:

An ordentlichen Einnahmen	617,097,942 Rbl.
An speziellen Mitteln zum Bau von Eisenbahnen und Häfen	9,367,766 »
An Ueberschüssen früherer Zeit	2,500,000 »
	628,965,708 Rbl

Die effektiven ordentlichen Einnahmen betrugen aber 661,954,191 Rbl., also (nach Abzug der Ueberschüsse von abgeschlossenen Etats früherer Zeit) 42,356,249 Rbl. mehr, als veranschlagt war. Ein Vergleich mit den Einnahmen der vorangegangenen vier Jahre ergibt eine Zunahme der Einnahme um 14,8 pCt. Die Mehr einnahme gegen das Jahr 1878 war dadurch bedingt, dass neben einer bedeutenden Steigerung der Steuererträge im Jahre 1879 theils neue Steuern eingeführt, theils schon bestehende erhöht wurden, was ein Steigen der Gesammteinnahmen um 18 Mill. Rbl. zur Folge hatte.

Die Gesammteinnahme wurde durch folgende 36 Einnahme-Posten gebildet:

	Effektiv eingekommen	Mehr oder weniger gegen den Voranschlag	Mehr oder weniger gegen 1878
	R u b e l.		
A. *Steuern.*			
1. Getränkesteuer . .	228,260,001	+ 15,811,221	+ 15,259,048
2. Direkte Steuern (Kopf-, Grund- und Gebäude-Steuern).	117,467,457	— 1,355,779	— 2,598,643
3. Zoll	91,785,949	+ 16,221,949	+ 12,506,704
4. Handels- und Gewerbesteuer. . .	15,840,811	+ 1,396,811	+ 1,374,700
5. Stempel	14,231,200	+ 1,541,200	+ 4,069,120
6. Salz	13,408,334	+ 2,141,034	+ 3,351,048
7. Tabak.	12,961,842	— 829,107	+ 1,036,029
8. Eintragungs- und Kanzlei-Gebühren.	8,971,524	+ 1,583,524	+ 1,236,125
9. Auflage auf die Eisenbahn-Passagierbillete und das per Bahn beförderte Eilgut	7,074,743	— 425,256	+ 7,074,743
10. Zuckeraccise . .	4,634,476	— 995,523	— 460,343
11. Verschiedene Abgaben.	4,608,064	— 109,764	+ 2,128,904
12. Passgebühren . .	3,341,920	+ 711,920	+ 564,263
13. Schifffahrts-Abgaben.	783,516	+ 119,096	+ 100,478
14. Chausseegeld . .	196,936	— 72,281	— 88,911
B. *Regalien.*			
15. Post	13,069,868	+ 202,305	— 297,272
16. Telegraphen . .	7,381,490	+ 885,990	+ 407,191
17. Münze	4,831,276	+ 779,136	— 42,414
18. Bergwerke . . .	855,671	+ 5,604	— 6,971
C. *Ertrag der Staatsgüter.*			
19. Forsten	13,048,956	+ 3,319,547	+ 1,783,995
20. Verschiedene baare Gefälle	5,803,737	+ 177,456	— 367,226
21. Verkauf von Immobilien. . . .	5,260,560	+ 601,140	+ 764,978
22. Berg- und Hüttenwerke.	4,446,692	+ 1,376,900	+ 558,128
23. Eisenbahnen . .	2,029,462	— 2,083,360	— 3,866,616
24. Grundzins und andere Abgaben der Kronsbauern und			

Ansiedler auf den Kronsländereien in den baltischen Provinzen	671,881	— 9,258	— 10,584
D. *Verschiedene Einnahmen.*			
25. Durchgehende Einnahmen	17,247,149	— 4,389,068	— 7,488,371
26. Zahlungen auf Obligationen der Eisenbahnen	17,182,628	— 1,880,371	— 641,558
27. Einnahmen verschiedener Art. .	12,076,509	+ 4,784,382	+ 2,487,027
28. Zuschüsse an die Staatskasse aus städtischen und anderen Mitteln . .	9,307,122	— 145,428	+ 408,628
29. Einnahmen aus Transkaukasien .	8,765,157	+ 864,242	+ 10,908
30. Rückerstattung von Darlehen. . . .	5,399,246	+ 1,131,722	+ 239,619
31. Zinsen f. der Krone gehörige Kapitalien, Gewinn von Bank-Operationen u. s. w.	4,151,204	+ 176,093	— 1,059,557
32. Verkauf von Kronsinventar und wirthschaftlichen Produkten	3,584,969	+ 2,447,129	— 2,660,678
33. Beitreibungen und Strafen	1,284,930	+ 612,457	+ 193,214
34. Von technischen Anstalten aus dem Verkauf von Büchern u. Journalen, herausgegeben von der Regierung . .	1,265,039	+ 156,174	+ 130,562
35. Zahlungen v. Privatschülern in Kronsanstalten. . . .	646,253	+ 89,807	+ 64,983
36. Temporäre Zollabgaben für besondere Zwecke . .	50,603	+ 14,603	— 179,794
	661,954,191	+ 57,151,450 — 12,295,200	+ 35,981,457
		+ 44,856,249	

Von vorstehenden 36 Einnahmeposten ergaben, wie ersichtlich, 25 gegen den Voranschlag eine Mehreinnahme von 57,151,450 Rbl., die übrigen 11 Posten aber 12,295,200 Rbl. weniger, als nach dem Voranschlag zu erwarten war. Den Voranschlag übertrafen hauptsächlich folgende Posten: Zollgefälle (um 16 Mill.), Getränkesteuer (um 15 Mill.), Forsten (um 3 Mill.), Verkauf von Artikeln der Staatswirthschaft (um 2 Mill.), Eintragungs- und Kanzlei-Gebühren, Stempelsteuer, Hüttenwerke, Handelspatente, zurückgezahlte Darlehen (je über 1 Mill.)

I. Betrachten wir nun die Gründe, durch welche im Vergleich zum Jahre 1878 eine Zunahme der wichtigsten Einnahmeposten bedingt wurde.

Die Mehreinnahme durch die *Getränkesteuer* (15 Mill.) ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass am 1. Januar 1879 neue Bestimmungen über die Branntweinfabrikation und den Handel mit Branntwein erlassen wurden, dass ferner eine Zuschlagssteuer vom Branntwein eintrat, die Bieraccise erhöht und das Staatsgebiet durch Erwerbung von Batum und Kars erweitert wurde. Von wesentlicher Bedeutung für das Steigen dieses Einnahmepostens war aber auch die Rückkehr der Truppen nach Beendigung des Krieges und der Okkupation und damit im Zusammenhang die Menge des im Lande cursirenden Geldes.

Die *Zölle* ergaben eine Mehreinnahme von 16 Mill. und über 12 Mill. mehr gegen 1878, wozu einerseits die Einführung eines Baumwollzolls, in erster Reihe aber der verstärkte Import ausländischer Erzeugnisse beigetragen hat.

Die Einnahme durch die *Stempelsteuer* überstieg den Voranschlag um 1 Mill., die des Vorjahres aber um 4 Mill., eine Mehreinnahme, die der Erhöhung der Stempelsteuer und der Einführung des Wechselpapiers in den Gouvernements des Königreichs Polen zu danken ist.

Die *Salzsteuer* war um 3 Mill. gestiegen, jedoch sind in dieser Summe auch eingelaufene Rückstände und gefristete Zahlungen aus früherer Zeit im Betrage von 2,882,762 Rbl. eingerechnet, nach Abzug welcher die faktische Mehreinnahme bloss 468,286 Rbl. beträgt.

Die Einnahmen aus *verschiedene Abgaben* waren gegen das Jahr 1878 um 2 Mill. gestiegen, was als eine Folge der Erhöhung und Ausdehnung der Abgaben von Feuer-Versicherungen zu betrachten ist.

Auch die *Tabaksaccise* ergab durch eine Steuerung, die Einführung einer neuen Banderolle gegen das Jahr 1878 eine Mehreinnahme von 1 Mill.

Weitere Mehreinnahmen ergaben: die *Forsten* (1 Mill.) unter dem Einfluss gesteigerter Nachfrage nach Holz aus den Kronsforsten und der Erhöhung der Preise; die *Handels- und Gewerbe-Abgaben* (1 Mill.) in Folge des Aufschwunges, den der Handel nach Abschluss des Krieges nahm; die *Eintragungs- und Kanzleigebühren* (1 Mill.) durch die vermehrte Zahl von Geschäften in Besitzangelegenheiten; der *Verkauf von Immobilien* (über 700,000 Rbl.), was einerseits durch den Verkauf der Besitzungen der früheren Eparchie Krakau, andererseits aber von Land- und Forstparzellen durch einlaufende Zahlungen für früher abgeschlossene Verkäufe und auch durch die 1879 erfolgte Veräusserung zweier Hüttenwerke im Gouvernement Wjatka, bewirkt wurde. Kleinere Mehreinnahmen ergaben auch: die *Postgebühren*, zum Theil in Folge der Erhöhung der Stempelsteuer, wobei aber auch die verschärfte Kontrolle über die Befolgung der Postvorschriften nicht ohne Einfluss blieb; die *Hütten- und Bergwerke* bei gestiegener Nachfrage nach Metallen und Fabrikaten; die *Zuschüsse aus verschiedenen Quellen* und die *Telegraphen*, letztere durch den zunehmenden telegraphischen Verkehr.

Die im Jahre 1879 eingeführte und im Voranschlag mit 7,500,000 Rbl. aufgeführte *Abgabe von den Passagier-Billeten der Eisenbahnen und von Eisenbahn-Eilgut* ergab eine Einnahme von 7,074,743 Rbl., was eine Mehreinnahme von 574,743 Rbl. bedeutet, da die im Betrage von 1 Mill. normirte Abgabe von Dampfschiffspassagieren in Wegfall kam und somit bloss 6,500,000 Rbl. von diesem Posten erwartet werden konnten.

Die Mindereinnahmen im Vergleich mit dem Jahre 1878 betreffen folgende Posten:

Die *Eisenbahnen* verursachten durch nicht eingehende Summen, welche von der grossen russischen Eisenbahngesellschaft zu zahlen waren, einen Ausfall von 3 Mill. Ausserdem kommt in Betreff der Einnahme des Jahres 1878 in Berücksichtigung, dass sie nur in Folge eingehender Zahlungen für frühere Zeit den Voranschlag um mehr als 1 Mill. überstiegen.

Die Einnahmen aus den direkten Steuern waren um 2 Mill. hinter dem Jahre 1878 zurückgeblieben, was durch Missernten in einigen Theilen des Reiches und andere für die Landwirthschaft ungünstige Ursachen erklärt wird.

Der *Verkauf von Kronsinventar und landwirthschaftlichen Produkten* war in seinem Resultat um 2 Mill. gegen das Jahr 1878 zurückgeblieben, wozu in hervorragendem Maasse der nach dem Kriege unternommene, aber allmälig verringerte Verkauf unnöthig gewordenen Materials und ausser Dienst gestellter Pferde beitrug.

Die dem Staate gehörigen *Kapitalien und die Bankoperationen* ergaben gegen 1878 eine Mindereinnahme von 1 Mill., die hauptsächlich durch die im Jahre 1878 eingegangene bedeutende Dividende der Aktien der Kijew-Brester Bahn entstand. Mit Ausschluss dieses Einganges und des auch im Jahre 1879 auftretenden Gewinnes von den Operationen der polnischen Bank — eine Folge eingeschränkterer Operationen derselben — sind die Einnahmen bei diesen Posten durch die grössere Anzahl der im Jahre 1879 in den Kassen befindlichen Werthpapiere gestiegen.

Die *Zahlungen auf Eisenbahnobligationen* weisen über 600,000 Rbl. weniger als 1878 auf, wofür der Grund im Nicht-Eingang von fälligen Summen der Gesellschaft der Süd-Westbahn liegt.

Die *Zuckeraccise* hatte durch den, wegen Misswachses der Runkelrübe eingeschränkten Betrieb gegen 1878 eine Mindereinnahme von 400,000 Rbl. ergeben.

Hinsichtlich der *durchgehenden Einnahmen* ist zu bemerken, dass der geringere Betrag derselben gegen das Jahr 1878 einerseits dadurch bedingt wurde, dass sie im Jahre 1878 durch Bestellungen verschiedener Ministerien, so namentlich in Folge des Krieges, im Bergressort gewachsen waren, andererseits aber die für Staatsaufträge erwarteten Summen nicht voll übertragen wurden und hauptsächlich, weil die Rechnungen noch nicht abgeschlossen waren.

II. Wenden wir uns nun den Ausgaben zu, von denen die ordentlichen für das Jahr 1879 auf 610,715,991 Rbl. veranschlagt waren. Im Laufe des Jahres kamen dann noch Supplementarkredite im Betrage von 179 Mill. hinzu, von denen 40 Mill. für ordentliche, 138 Mill. für ausserordentliche, durch den Krieg hervorgerufene Ausgaben Verwendung fanden. Die Gesammtsumme der auszuführenden Kredite erreichte demnach die Höhe von 790,300,426 Rbl., wovon aber in Wirklichkeit verausgabt wurden:

Im Jahre 1879 (als Avance)	19,016,455 Rbl.
Im Laufe desselben Jahres	656,852,956 »
Im Jahre 1880 (während der Präklusivfrist)	35,679,573 »
Bleibt am Schluss der Budgetperiode zu zahlen	64,452,590 »
	776,001,575 Rbl.

Von dieser Summe entfallen 643,892,258 Rbl. auf die ordentlichen Ausgaben und 132,109,316 Rbl. auf ausserordentliche Ausgaben für den letzten Krieg und die militärischen Operationen in Transkaspien.

Folgende Tabelle gibt in der Reihenfolge des Kontrollberichts die effectiven Ausgaben, dann aber auch die gewährten Supplementar-Kredite und den Unterschied der effektiven Ausgaben im Jahre 1879 gegen das Vorjahr an:

	Effektive Ausgaben	Gewährte Supplementar-Kredite	Die effektiven Ausgaben 1879 betrugen gegen die 1878
	R	u b e	l.
1. Das Reichskreditsystem	172,448,303	15,304,968	+ 32,121,393
2. Die höchsten Reichsbehörden	2,946,554	530,584	— 120,179
3. Der heilige Synod	10,098,473	27,672	+ 50,953
4. Das Minist. des Kaiserl. Hauses	11,849,278	2,727,421	+ 1,369,548
5. » » » Auswärtigen .	4,150,774	893,123	+ 259,465
6. » » » Krieges	187,451,193	4,287,426	+ 1,001,694
7. » » der Marine	27,328,032	682,819	+ 1,241,996
8. » » » Finanzen . . .	94,386,212	9,941,910	+ 1,795,617
9. » » » Domänen . . .	18,258,448	283,188	— 29,952
10. » » des Innern	59,542,059	3,799,360	+ 4,364,294
11. » » der Volksaufklärung	16,407,146	240,601	+ 441,831
12. » » » Wegeverbindungen	11,749,984	403,054	— 364,598
13. » » » Justiz	16,371,970	653,842	+ 469,819
14. Die Reichskontrolle	2,184,689	50,380	+ 33,370
15. » Gestütverwaltung	847,803	20,256	+ 38,420
16. » Civilverwaltung Transkaukasiens	7,871,340	778,602	+ 707,975
Im Ganzen	643,892,258	40,625,212	43,381,646

Gegen das Jahr 1878 ist im Jahre 1879 fast in allen Ressorts eine Zunahme der Ausgaben bemerkbar, namentlich im Reichskreditsystem, im Ministerium des Innern, im Finanzministerium und bei den Zahlungen an Eisenbahnen.

Im *Reichskreditsystem* waren die Ausgaben für das Jahr 1879 mit 157,147,840 Rbl. veranschlagt, sie erforderten jedoch um 15,300,463 Rbl. mehr und überstiegen somit die gleichen Ausgabeposten im Jahre 1878 um 32 Mill. Die grössten Mehrausgaben wurden bedingt durch Zahlungen auf die 1. und 2. Orientanleihe (23 Mill,), auf die 5proc. auswärtige Anleihe vom Jahre 1877 (4 Mill.), wozu dann noch andere Zahlungen kamen.

Dem *Ministerium des Innern* waren ausgeworfen — 56,893,219 Rbl., mit den Supplementarkrediten aber 60,629,579 Rbl. Zur Verausgabung gelangten jedoch 2 Mill. über die Budgetposition und 4 Mill.

mehr gegen das Jahr 1878. Wesentliche Mehrausgaben veranlassten hier der Unterhalt der zeitweiligen Generalgouverneure und ihrer Kanzleien (circa 130,000 Rbl.), die neu gegründete Central-Gefängnissverwaltung und das Gefängnisswesen im Allgemeinen (gegen 250,000 Rbl.).

Das *Finanzministerium* verfügte nach dem Voranschlag über 87,263,282 Rbl. und über einen Supplementarkredit von ca. 9 Mill., zusammen über 97,205,191 Rbl. und verausgabte davon ca. 94 Mill., was eine Mehrausgabe gegen das Budget von 7,120,410 Rbl., gegen das Jahr 1878 von ca. 1 Mill. ergibt. Als besondere Ausgaben sind hervorzuheben 1 Mill. Rbl. für die 1881 in Moskau stattfindende Industrie-Ausstellung und 300,000 Rbl. für Unterdrückung der Epidemie im Gouvernement Astrachan. (Die Unterdrückung der Seuche hatte im Ganzen 400,000 Rbl. beansprucht.)

Eine bedeutende Mehrausgabe entstand ferner durch Gewährung von *Staatsgarantien an Eisenbahnen.* Nachstehende Tabelle ergibt die Beträge der in den letzten fünf Jahren für Garantien gezahlten Summen und zeigt, welche Bahnen keine solche beansprucht haben:

Namen der Gesellschaften.	Geleistete Staatsgarantien				
	1875	1876	1877	1878	1879
	in Tausenden von Rubeln.				
1. Grosse Russische Eisenbahn Gesellschaft . . .	—	—	—	—	—
2. Riga-Dünaburg	—	430	58	—	47
3. Dünaburg-Witebsk . . .	429	441	512	—	—
4. Don-Wolga	288	288	288	76	—
5. Moskau-Rjasan	—	—	—	—	—
6. Rjashsk-Morschansk . .	404	448	484	196	157
7. Lodz	60	—	66	53	53
8. Warschau-Bromberg . .	150	96	190	—	—
9. Warschau-Terespol . .	115	107	126	—	151
10. Koslow-Woronesh-Rostow	—	622	326	—	—
11. Mitau	64	121	136	109	154
12. Orel-Grjasi	978	1,028	1,205	1,208	1,105
13. Orel-Witebsk	1,130	1,738	1,539	—	1,249
14. Schuja-Iwanowo	96	60	168	121	120
15. Kursk-Kijew	—	—	—	—	—
16. Kursk-Charkow-Asow .	585	3,154	3,783	3,076	3,148
17. Rjasan-Koslow	—	—	—	—	—
18. Poti-Tiflis	—	1,236	1,366	1,260	1,227
19. Moskau-Brest	952	995	1,778	639	1,813
20. Baltische	614	892	1,199	1,150	1,234
21. Charkow-Nikolajew . .	309	671	585	337	—
22. Rjashsk-Wjasma . . .	416	447	556	578	567

23. Losowo-Ssewastopol . .	390	515	592	615	672
24. Morschansk-Ssysran . .	336	351	437	466	456
25. Rostow-Wladikawkas . .	—	630	490	437	440
26. Grjasi-Zaryzin	—	—	266	—	—
27. Fastowo	—	—	180	233	297
28. Orenburg	—	—	203	408	407
29. Weichselbahn	—	—	164	285	357
30. Ural	—	—	—	—	522
31. Donez	—	—	—	—	181
	8,259	14,279	16,616	11,321	14,386

Hieraus geht hervor, dass im Laufe der letzten fünf Jahre keine Garantiezahlungen beanspruchten: die grosse russische Eisenbahngesellschaft, die Moskau-Rjasan-Bahn, die Kursk-Kijew-Bahn, die Rjasan-Koslow-Bahn. Ferner bedurften der Garantiezahlungen nicht: die Bahnen Dünaburg-Witebsk, Warschau-Bromberg und Grjasi-Zaryzin in den Jahren 1878 und 1879, Don-Wolga, Charkow-Nikolajew im Jahre 1879.

Die budgetmässigen Ausgaben des *Ministeriums des Kaiserlichen Hauses* übertrafen die des Jahres 1878 um 1 Mill.

Im *Marine- und Kriegsministerium* überstiegen die ordentlichen Mehrausgaben die des Jahres 1878 um je 1 Mill.; in beiden fanden aber ausserdem durch den Krieg bedingte Extraausgaben statt, die im ersteren 3 Mill., im letzteren 120 Mill. betrugen.

Die Ausgaben im *Justizministerium* waren um 469,819 Rbl. gestiegen. Fast den gleichen Betrag (441,831 Rbl.) repräsentirten die Mehrausgaben im Ministerium der *Volksaufklärung*, die vorzugsweise durch die Entwickelung des Unterrichtswesens' veranlasst wurden.

Das Steigen der Ausgaben im *Ministerium des Aeussern* (um 259,465 Rbl.) war wesentlich die Folge von Zahlungen für Bankierkosten und Kursdifferenzen an das Ausland für das Jahr 1878.

In der *Civilverwaltung von Transkaukasien* stiegen die Ausgaben durch die Gebietserweiterungen um 707,975 Rbl.

In geringem Maasse hatten sich die Ausgaben im *heiligen Synod*, in der *Gestütverwaltung* und in der *Reichskontrolle* gesteigert.

Eine Verminderung der Ausgaben gegen das Jahr 1878 ist nur bei den *höchsten Regierungsinstitutionen*, im *Ministerium der Reichsdomänen* und im *Ministerium der Wegeverbindungen* zu verzeichnen.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Supplementar-Kredite, die ein so wesentliches Moment unseres Ausgabe-Budgets bilden und die nach Möglichkeit einzuschränken das beständige Streben unserer Finanzleitung ist. Folgende Tabelle für die letzten 10 Jahre zeigt dieses Bestreben in übersichtlicher Weise:

	Gewährte Supplementar-Kredite.	In Procenten des Voranschlags.
1869	37 Mill.	8½ pCt.
1870	35 »	7¾ »
1871	35 »	7½ »
1872	34 »	7⅛ »
1873	26 »	5¼ »
1874	23 »	4½ »
1875	15 »	2¾ »
1876	21 »	3¾ »
1877	32 »	5¾ »
1878	20 »	3½ »
1879	38 »	6¼ »

Den grössten Theil der im Jahre 1879 bewilligten Supplementar-Kredite nahmen in Anspruch: Zahlungen für Staatsanleihen (14 Mill.), und Ausgaben, die durch Preissteigerungen u. s. w. sich höher stellten, als veranschlagt war (13 Mill.).

Für Ausgaben, die durch den türkischen Krieg und die militärischen Operationen in Transkaspien nöthig geworden, waren im Jahre 1879 Kredite im Betrage von 139 Mill. eröffnet worden, zur Verausgabung kamen aber nur 132 Mill., wovon das Kriegsministerium mit 121 Mill., das Ministerium der Wegeverbindungen mit 5 Mill., das Marineministerium mit 3 Mill. und die Civilverwaltung von Transkaukasien, das Ministerium des Innern, das Finanzministerium, das Ministerium des Aeussern und die Reichskontrolle mit Beträgen unter 1 Mill. betheiligt waren.

Nachfolgende Tabelle zeigt die Hauptausgaben für Rechnung dieser Kredite und stellt die einzelnen Ausgabeposten denen der Jahre 1876—1878 gegenüber:

	1879.	1878.	1877.	1876.
	Rubel.			
Für Gehalte	28,311,388	78,822,653	95,110,515	5,572,782
» Equipirung. . . .	27,068,333	81,567,785	66,341,906	7,837,543
» Militärtransporte.	19,437,622	33,295,700	37,674,289	5,406,393
» Fourage	13,869,434	52,044,829	58,479,880	3,981,712
» Waffen u. Schiessbedarf	10,364,345	32,414,908	22,324,162	9,071,422
» Proviant	7,265,905	53,791,199	54,519,925	6,324,726
» die Expedition in die Teke-Oase . .	4,686,000	—	—	—
» das Sanitätswesen	3,580,375	—	—	—

für Militärzwecke im Marineressort	3,126,571	15,722,888	4,287,712	1,503,412
» Depeschen und Verkehr zwischen den Truppenabtheilungen	1,571,273	4,492,024	2,993,238	—
» ausserordentliche Ausgaben	1,506,472	3,791,716	5,318,159	399,453
» diverse andere	464,892	1,130,074	1,845,695	1,172,984

Die Gesammtsumme der ausserordentlichen Ausgaben, welche der Krieg hervorgerufen hat, beträgt nach den Ausweisen der Budgets von 1876 bis 1879 — 1,020,578,489 Rbl.

Diese gesammten, durch den Krieg hervorgerufenen ausserordentlichen Ausgaben wurden gedeckt durch eingehende Summen von:

1. 5 pCt. Bankbilleten 4. Emission	91,763,436 Rbl.
2. der 5 pCt. auswärtigen Anleihe von 1877	106,408,573 »
3. von der 1. orientalischen Anleihe	174,607,416 »
4. von der 2. » »	276,092,955 »
5. von der 3. » »	255,518,006 »
	904,390,387 Rbl.
Hierzu kommen noch	
6. Ueberschüsse früherer Jahre	29,551,406 Rbl.
	933,941,793 Rbl.

Es verblieben somit von den ausserordentlichen Ausgaben im Betrage von 1,020,578,489 — 86,636,696 Rbl. ungedeckt, wobei der disponible Ueberschuss von den ordentlichen Einnahmen des Jahres 1879 (20 Mill.) nicht mitgerechnet ist.

Aus der Bilanz des Budgets ergibt sich demnach, dass

die ordentlichen Einnahmen betrugen	661,954,191 Rbl.
die ausserordentl. Ressourcen »	288,131,652 »
die Mittel aus dem Reservefond des Kriegsministeriums	1,967,301 »
Zusammen	952,053,144 Rbl.
Davon sind an Ausgaben (ordentlichen und ausserordentl.) gemacht worden	711,548,984 Rbl.
Blieben beim Budgetschluss zu leisten	64,452,590 »
Zusammen	776,001,574 Rbl.
Nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen bleiben	176,051,570 Rbl.

Hiervon in Abzug gebracht der Ueberschuss der ausserordentl. Ressourcen, welche zur Deckung der ausserordentl. Ausgaben bestimmt waren	156,022,355 Rbl.
Ergibt den reinen Budgetüberschuss von	20,029,234 Rbl.

Zur Geschichte Katharina II.

Lettres de Grimm à l'impératrice Catherine II. publiées sous les auspices de la société impériale d'histoire de Russie par J. Grot. St. Petersburg 1880. IV und 439 S.

Письма Гримма къ императрицѣ Екатеринѣ II., изданныя по порученію императорскаго русскаго историческаго общества. Я. Гротомъ.

Im 23. Bande des Magazins der historischen Gesellschaft zu St. Petersburg veröffentlichte der bekannte Herausgeber der Schriften Dershawin's, Hr. J. Grot, die an Grimm gerichteten Briefe der Kaiserin Katharina II.[1] Damals verfügte man noch nicht über die Briefe Grimm's, welche auch jetzt zu einem sehr grossen Theil noch nicht aufgefunden worden sind. Eine Anzahl von Briefen Grimm's an die Kaiserin fand sich im Reichsarchiv vor; eine andere Reihe dieser Schreiben entdeckte Hr. P. Bartenjew im Archive des Fürsten Woronzow und stellte dieselben der historischen Gesellschaft zum Zwecke der Veröffentlichung zur Verfügung. Die diesen beiden Quellen entstammenden Schreiben sind nun in dem von Hrn. Grot herausgegebenen Bande enthalten.

Leider fehlt dem letzeren sowohl ein Inhaltsverzeichniss als auch ein Register.[2] Wir haben demnach die Statistik der Briefe, ein Inhaltsverzeichniss der Edition selbst zusammenstellen müssen. Da stellt sich denn heraus, dass die grössere Hälfte derselben nur Briefe aus den Jahren 1779—81 enthält (gegen 200 Seiten), dass die

---

[1] St. Petersburg, 1878. Wir haben s. Z. in der «Russischen Revue», Band XVI, S. 419 u. ff. und 481 u. ff. auf die Bedeutung und den reichen Inhalt dieser Edition hingewiesen.

[2] Der letztere Umstand findet seine Erklärung, wie wir vermuthen, darin, dass die Briefe Grimm's einen Theil eines der, in nächster Zeit zu erwartenden Bände des «Magazins» der Gesellschaft bilden werden und dass die Anfertigung eines Registers für den ganzen Band in Aussicht genommen wurde. Immerhin ist der Mangel eines Registers für die Separatausgabe zu bedauern.

Briefe aus den Jahren 1790—1791 (gegen 140 Seiten umfassend) nahezu oder ganz vollständig vorliegen, dass also, weil der Rest des vorliegenden gedruckten Materials ganz unerheblich ist, nur etwa, einer Schätzung zufolge, der vierte Theil aller Briefe vorliegt, welche Grimm an die Kaiserin in der ganzen, zweiundzwanzig Jahre umfassenden Zeit der Korrespondenz gerichtet haben mag. Eine vollständige Edition der Briefe Grimm's würde statt des einen Bandes, vier solcher Bände gefüllt haben. Aus den Jahren 1782—1784, ferner aus den Jahren 1787—1789, endlich aus den Jahren 1792—1795 sind gar keine Briefe gefunden worden. So wird uns denn in der vorliegenden Publication ein Fragment dargeboten. Auf das Unvollständige des Materials, auf die Grösse der Lücken hätte wohl in der Vorrede mehr Gewicht gelegt werden müssen, als es geschehen ist. Im Gegensatze zur Vollständigkeit der Edition der Briefe der Kaiserin an Grimm haben wir es bei der Herausgabe der Briefe des letzteren nur mit einem kleinen Theil des herauszugebenden Materials zu thun. Dagegen enthält die Edition manche Beigaben, deren Vorhandensein ein Inhaltsverzeichniss deutlicher hätte hervortreten lassen; wir meinen eine Anzahl von Briefen Schomburg's und des Prinzen Heinrich an Grimm, ein Schreiben Grimm's an Potemkin und dgl. m.

Als Geschichtsquelle stehen die Briefe Grimm's an die Kaiserin denjenigen der letzteren an den ersteren nach. Nimmt schon in Katharina's Briefen das heitere Geplauder, die witzelnde Tändelei, ein Brillantfeuerwerk von Phrasen einen sehr grossen Raum ein, so ist dieses in Grimm's Briefen noch viel mehr der Fall. Die Besprechung politischer Thatsachen, die Beurtheilung zeitgenössischer Vorgänge tritt hier noch mehr als dort in den Hintergrund, sinkt zum gelegentlichen Beimerk herab, wird den persönlichen Ergiessungen, den endlos wiederholten und mannigfaltig variirten Versicherungen der Verehrung, Freundschaft und Ergebenheit untergeordnet. Kein Wunder, wenn die Lektüre dieser Briefe nur zum Theil anregend wirkt, wenn manche Partien derselben ermüdend, leer erscheinen. Dem Baron Grimm oder der Kaiserin wird in dieser Hinsicht kein Vorwurf zu machen sein: sie schrieben für einander und schwelgten im Genuss der gegenseitigen Briefe, bei deren Redaktion auf die Leser der Publicationen der historischen Gesellschaft keine Rücksicht genommen zu werden brauchte. Wohl aber könnte man die Frage aufwerfen, ob nicht bei der Herausgabe so ausserordentlich langathmiger Briefe nicht manche Kürzungen geboten erscheinen dürften.

Was die Technik der Edition anbetrifft, so unterscheidet sich diejenige der neuesten Publikation von der Herausgabe der Briefe Katharina's in mancher Hinsicht. Bei der letzteren lobten wir das Unterlassen der Anfertigung einer russischen Uebersetzung, obgleich ein Paragraph des Statuts der historischen Gesellschaft eine solche eigentlich verlangte; wir bemerkten, dass solche Briefe im Grunde unübersetzbar seien. Bei der vorliegenden Edition hat man dem betreffenden Paragraphen des Statuts Genüge geleistet und alle Briefe übersetzt, was uns nicht nothwendig erscheint. Bei der Herausgabe der Briefe der Kaiserin verfuhr Hr. J. Grot mit seiner gewohnten Akribie, indem er den Text mit kommentirenden Bemerkungen begleitete, auf die Korrektheit des Textes Gewicht legte u. dgl. Bei den Briefen Grimm's hat man sich auf einen einfachen Abdruck der Briefe beschränkt. Die Einleitung enthält nur einige vom Herausgeber bereits früher veröffentlichte Bemerkungen allgemeiner Art; ein Kommentar fehlt so gut wie gänzlich. Ein Paar Dutzend ganz kurzer erläuternder Notizen sind nicht wesentlich. Auf einen, recht Wesentliches betreffenden Irrthum des Hrn. Herausgebers müssen wir hierbei aufmerksam machen. In den ungemein fesselnden kurzen Schreiben des Prinzen Heinrich an Grimm aus dem Jahre 1790 ist von den Zuständen in Preussen, und auch wohl von dem Könige Friedrich Wilhelm die Rede. Indem Grimm diese Briefe an Katharina einsendet, macht er hier und da erläuternde Bemerkungen. Wenn z. B. von einem «fou de ministre» die Rede ist, so schreibt Grimm «der grosse Graf Hertzberg» hinzu, bei der Erwähnung des Königs bemerkt Grimm zwei Mal «Frère Gu» (S. 377 und 401) und beidemal übersetzt der Hr. Herausgeber «Frère Gu» mit «Gustaf», während unzweifelhaft nicht von dem schwedischen, sondern von dem preussischen Könige die Rede ist. Auch hatte ja Hr. Grot selbst in der Vorrede zu der Edition der Briefe Katharina's an Grimm (S. VI) bemerkt, dass die in den Briefen häufig vorkommende Bezeichnung «frère Gu» in den früheren Jahren wohl Gustaf III., später aber den König Friedrich Wilhelm II. bedeute, wie denn gerade 1790 und 1791 die Bezeichnung «Gegu» in den Briefen der Kaiserin jedesmal gebraucht wird, wenn die feindselige Haltung Englands und Preussens (*Georg* und *Guillaume*) verspottet oder getadelt werden soll.

Gehen wir nach diesen, Aeusserliches und Redaktionelles betreffenden Bemerkungen, mit kurzen Worten auf den Inhalt und Charakter der an die Kaiserin gerichteten Briefe des Freiherrn von Grimm ein, so verdient zu allernächst die überschwängliche Art Beachtung, mit welcher der berühmte Encyklopädist der von ihm angebeteten Kaiserin Weihrauch streut. Wir haben in unsrer früheren Abhandlung auf die autobiographische Skizze Grimm's hingewiesen, in welcher er die Geschichte seiner Beziehungen zu Katharina darlegt. Wir wissen, welchen Werth dieser Briefwechsel für ihn hatte, wie der Gedanke an Katharina, der Meinungsaustausch mit ihr, die endlos sich fortspinnende, geistreiche Konversation mit der Kaiserin das Pathos seines Lebens war. Seine Bewunderung für den Geist und das Talent nicht bloss, sondern auch für die persönliche Liebenswürdigkeit und die Herzensgüte Katharina's war unbegrenzt. Kein Wunder, dass er diesen Gefühlen Ausdruck zu geben nicht müde wird. Mit besonderer Vorliebe reproduzirt er die Lobeserhebungen Anderer. So schreibt er 1780: Alle seien in Paris entzückt von Russland und der Kaiserin, ganz Paris sei voll von «enseignes à l'Impératrice de Russie», es gebe «cafés de Russie», ein «grand hôtel de Russie garni», Modewaarenhandlungen «à l'enseigne du Russe galant»; er bemerkt, der russenfeindliche Minister Choiseul sei nun in der Lage, seine Haltung tief zu bereuen (20). Etwas später fragt er, ob es denn wahr sei, dass der Senat den Antrag gestellt habe, Katharina «die Grosse» zu nennen; er findet eine solche Neuerung überflüssig, da alle Welt gewöhnt sei, von der «grossen Katharina» zu reden, da Voltaire sie «la divine Catan» genannt habe u. dgl. m. (S. 27); dazwischen nennt Grimm Katharina «l'Impératrice de tous les coeurs comme de toutes les Russies» (S. 51). Die Zusammenkunft Katharina's mit Joseph II. in Mohilew bietet Veranlassung zu allerlei Schmeicheleien: Grimm ist entzückt zu erfahren, dass dort von ihm die Rede gewesen sei; er bemerkt, dass seine hohe Meinung von Joseph in dem Maasse steige, als dieser von der Kaiserin entzückt sei, er wiederholt die Aeusserungen des Fürsten von Lobkowitz über den Enthusiasmus des Kaisers Joseph in Betreff Russlands und Katharina's. Ueberglücklich ist Grimm beim Empfange des Schreibens der Kaiserin, in welchem sie von ihrem Zusammensein mit dem «Grafen von Falkenstein» Bericht erstattet und welcher allerdings ein grosses Interesse darbietet. Dieser «göttliche Brief», meint Grimm, werde einst über die Geschichte dieser Reise nach Mohilew das erforderliche Licht verbreiten. (S. 51—59.) Manche der Schreiben Grimm's schliessen mit allerlei Gebeten und Segenswünschen, insbesondere kehrt die Phrase «God save our Emperor» sehr oft wieder. St. Petersburg nennt Grimm «die Hauptstadt des Ruhmes und der Unsterblichkeit». (72). In verbindlichster Weise spottet er über die Kaiserin von mittelmässiger Statur, «car Sa marotte est de ne vouloir pas être grande», (89). Er könne, schreibt er, ohne ihre Briefe nicht leben, wie eine Blume verwelken müsse ohne Wasser; er nennt ihre Briefe den «himmlischen Thau», ein «göttliches Manna», er bemerkt, dass er und viele Andere an der «Katharinensucht» oder «Nords-Minerven-Krankheit» leiden. (128). Mit den Büsten und Portraits der Kaiserin, welche Grimm besitzt, treibt er einen förmlichen Kultus; obgleich schon neunzehn solche Kunstwerke seine Wohnung schmücken, hat er in dieser Hinsicht immer noch neue Wünsche zu äussern; sehr oft spricht er von seiner Sehnsucht nach der Kaiserin; seine Briefe, welche er als «griffonage» bezeichnet, bringt er ehrfurchtsvoll dem «geheiligten Dreifuss seiner gekrönten Pythia» dar. Bald titulirt er sie «l'Immortelle», bald nennt er sie die «Minerve Zarsko-Sélienne»; oft begegnen uns seitenlange Paraphrasen der Ausdrücke von Hingebung und Entzücken. Unbetheiligten mag dergleichen ermüdend, ja hier und da wohl auch geschmacklos vorkommen: Katharina las dergleichen Ergiessungen gern, wie aus manchen ihrer an Grimm gerichteten Briefe deutlich zu ersehen ist. Nicht umsonst wirft Grimm gelegentlich (S. 185) die Frage auf, was wohl die Nachwelt zu den Beziehungen zwischen ihm und der Kaiserin sagen werde, wenn irgend ein Fetzen seiner Korrespondenz der Vergessenheit entrissen und man erfahren werde, dass ein «obskurer Privatmann» der Güte der grossen und unsterblichen Kaiserin gewürdigt worden sei. Es ist für Grimm ein Hauptvergnügen, mit Verehrern der Kaiserin, wie Prinz Heinrich und Kaiser Joseph, welche er in Spa traf, über Katharina zu reden; ganze Tage, schreibt er, hätten sie damit zugebracht. Die Briefe, welche er von ihr empfängt, bezeichnet er als seine ganze Existenz, als den ganzen Inbegriff seines Glückes. (234). Indem er (im J. 1790) das Genie der Kaiserin preist, bemerkt er, dass die genialsten Fürsten des Zeitalters, welche er kennen gelernt habe, «in keinem einzigen Punkt» mit ihr verglichen werden könnten u. dgl. m. (264). Von der grossen Intimität zwischen Grimm und Katharina zeugt die Bezeichnung der letzteren als «eines ganzen Kerls». Er ersinnt immer neue Epitheta in verschiedenen Sprachen, um Katharina zu preisen, seiner unbedingten Huldigung Worte zu leihen.

Von Grimm's geschäftlicher Stellung wissen wir schon aus den an ihn gerichteten Briefen der Kaiserin. Er vermittelte den Ankauf einer grossen Anzahl von Kunstwerken; durch ihn liess die Kaiserin Künstlern und Gelehrten, Dichtern und Schriftstellern bedeutende Geschenke und Belohnungen zustellen; oft hatte er für diesen oder jenen zu unterstützenden Maler oder Bildhauer ein gutes Wort bei der Kaiserin einzulegen, auch pflegte er ihr allerlei neue Bücher zuzusenden, wie z. B. die «Histoire des deux Indes» von Abbé Raynal, Operntexte von Metastasio; durch Grimm erhielt Katharina so manches Angebot, werthvolle Manuskripte, wie z. B. eine Menge von Archivalien aus der Zeit Ludwigs XIV. anzukaufen. Von den Schriften Buffon's, den Kunstwerken Reiffenstein's, Houdon's, Raphael Mengs' u. A. ist in diesen Briefen viel und oft die Rede. Grimm nennt sich den «souffre-douleur, caissier, trésorier et aumônier de Votre Majesté Impériale dans les Gaules et autres pays citra et ultra-montains» (73), eine «mouche du coche impérial» (117), einen «griechisch-kaiserlichen Schmerzdulder» u. dgl. m.

Von Allem aber wird nicht anders als in einem scherzenden, tändelnden Tone gesprochen. Die ernstesten Dinge werden mit Witzen behandelt. Es ist viel Lebenslust und auch viel Frivolität in der Tonart dieser Briefe, aber auch ein grosses Kapital von Esprit und Grazie, mit welchem Grimm operirt. Er scherzt über den schlechten Wechselcours in Russland, welcher eine Folge der durch den Türkenkrieg veranlassten übermässigen Papiergeldemission war (203—4), er nennt die langen Briefe Katharina's eine «olla patrida impériale»; er neckt ihre Liebhaberei, Gesetze zu geben, indem er sie als «legislomaniaque» oder als «der gekrönten Häupter Normalschulmeisterin» bezeichnet. Als Katharina 1780 das Prinzip der bewaffneten Neutralität zu Stande gebracht hatte, titulirte Grimm sie als «Neutralitäts-Professorin» (67). Sehr drollig schildert er, wie die Kaiserin den Engländern Vorlesungen über das Seerecht halte, ihnen einen von ihr verfassten «catéchisme marin» eintrichtere und dann, von den Ufern des La Manche Kanals von den Zurufen und Segenswünschen aller Nationen begleitet, in den Finnischen Meerbusen zurückkehre (97).

Man weiss, dass Grimm sich in hohem Grade für Musik interessirte. Eine neue Opernpartitur zu empfangen gehörte zu seinen grössten Freuden, und Katharina pflegte ihm die Produktionen der Komponisten zuzusenden, welche an ihrem Hofe wirkten. Als sie ihn aber einst längere Zeit auf eine neue Oper Païsiello's warten liess, schmollte er in launiger Weise, dass die Kaiserin sich seit ihrer Thronbesteigung viel zu viel in die Regierung eingemischt habe und durch solche unbedeutende Geschäfte verhindert worden sei, für die musikalischen Bedürfnisse Grimm's zu sorgen (S. 145). Die Vielgeschäftigkeit der Kaiserin verspottet Grimm auf folgende Weise. Er schreibt: «Gekrönte Häupter müssen Sekretarien und Phrasiers um sich haben. Aber das ist denn nun unserer Kaiserin Sache gar nicht. Sie will immer ihr Handwerk ganz allein treiben, und sich nicht nach dem Schlendrian ihrer Herren Brüder und Brüderlein, Frauen Schwestern und Schwesterlein richten. So ist es denn leider mit ihr so weit gekommen, dass sie die Couverts zu ihren Briefen selber schneiden muss, und muss sie zusiegeln, und noch oben darauf die Adresse proprio pugno darauf setzen. Nun, solche erbärmliche Sachen kommen heraus, wenn man sich immer in seinen principiis von der gekrönten Confrérie absondern will». (S. 176).

Unerschöpflich ist Grimm in allerlei graziösen, zum Theil urkomischen Einfällen. So neckt er z. B. die Kaiserin wegen ihres Festhaltens am Julianischen Kalender und erklärt dasselbe «par un pechant inexcusable pour son cousin germain Jules César». (299).

Recht spasshaft sind folgende Aeusserungen über das Verhältniss der Kaiserin zum Papste Pius VI., welcher in der Korrespondenz mit Grimm nie anders als «papa Braschi» genannt wird. Katharina hatte ihrem Freunde berichtet, dass ihre russischen Schreiben an den Papst von einer griechischen Uebersetzung begleitet würden, welche er nicht verstehe, seine italienischen an die Kaiserin von einer lateinischen, welche ihr nicht zugänglich sei [1]. Hierauf erwidert nun Grimm, er würde dem «papa Braschi» den Rath geben, auch bei der geschäftlichen Korrespondenz mit Kaiser Joseph sich solcher Sprachen zu bedienen, welche dem Empfänger absolut unverständlich seien. «Tout le mal dans ce monde», fährt Grimm fort, «vient de la rage qu'on a de s'expliquer; tant qu'on ne s'entend pas, tout va le mieux du monde et l'on reste toujours d'accord. Ceci est une de ces vérités éternelles dont la découverte m'est due». (S. 223).

In solchen Scherzen ist ebenso viel Witz als Frivolitüt. Schon in den Schreiben der Kaiserin an Grimm haben wir eine gewisse Ungenirtheit in Bezug auf manche, die Kirche und die Religion betreffenden Fragen gefunden [2]. Grimm geht in dieser Hinsicht noch viel weiter. Seine Vergötterung der Kaiserin veranlasst manchen gewagten Scherz. Einen seiner Briefe schliesst er folgendermaassen

---

[1] Magazin d. historischen Gesellschaft. Bd. XXIII. S. 199.

[2] S. «Russ. Revue» Bd. XVI. S. 439 u. ff.

den Worten des Psalms: «Wie der Hirsch schreiet nach frischem
ser, so schreiet meine Seele, o wohlthätige Selbstherrscherin,
ı einer göttlichen Zeile von Dir». (132). An einer anderen Stelle
amirt er: «Comme disait Jésus-Christ: Marthe, Marthe, porro
n est necessarium, eines allein ist nothwendig, c'est d'avoir vu
ıerine». (175). Manche Briefe schliessen mit förmlichen Gebe-
wie z. B. mit dem folgenden: «Der allmächtige Gott begleite
re grosse Kaiserin auf allen ihren Wegen und Fusssteigen, ohne
zu viel in ihr Handwerk zu mischen.... Die Kaiserin ist ge-
idt genug, um ihr Handwerk selber zu treiben. Dem souffre-
eur aber gebe Er Kräfte, seiner unsterblichen Monarchin nach-
nken. Amen.» (180). Als Katharina den Entschluss fasst, weniger
er zu kaufen, billigt Grimm denselben und dankt in folgendem
ete dem Schöpfer: «Seigneur, maintiens ton ointe dans ces sen-
nts chrétiens et édifiants, et cela te fera bien de l'honneur», und
ie dann doch wieder zum Ankauf von Bildern Lust zeigt, betet
nm weiter: «Seigneur, tu te vantes tout le long de l'année d'avoir
eur des rois et des impératrices dans ta main; c'est ton affaire,
t-en comme tu peux, moi, je m'en lave les mains». (189 u. 190).
he Witzeleien entsprechen der Leichtlebigkeit jener Zeit. Ka-
ina pflegte allerlei Heilige zum Gegenstand des Scherzes zu
hen; Prinz Heinrich fragt einmal bei Gelegenheit eines ihm
lichst missfallenden Ereignisses: «A quoi pense donc la Provi-
e?» (393). Ein anderer Zeitgenosse wirft bei Gelegenheit eines
lücksfalles die Frage auf: «Je voudrais bien savoir à quoi ser-
ces tristes anges-gardiens!» (74). Grimm nennt einmal einen
er Briefe an die Kaiserin einen Nachtrag zum Neuen Testament,
erkt, er wolle nicht mit einer Apokryphe schliessen, er habe
er keine Lust, unter die «Apokryphen» gerechnet zu werden u.
m.[1]

---

ehr drollig, wenn auch sehr frivol sind die Scherze über die Grösse der Leistung
orsehung bei Gelegenheit der Erschaffung Katharina's. Er schreibt 1781 indem
nes Portraits der Kaiserin erwähnt: «C'est une des plus magnifiques caboches
ait réussi au Tourneur tout-puissant de faire sortir de son atelier depuis qu'il se
de tourner des caboches à tort et à travers. Aussi prétend-on, soit dit en passant,
orsqu'il entrevit ce qu'il venait de faire, il prit tout de suite l'air imposant d'un
maître de Darmstadt, frappa sur sa tabatière de cuir bouilli, prit une prise de ta-
it einer sich selbst gefälligen, naseweisen Miene, et dit en toussotant: «Ja, ja,
ieser caboche werden seltsame Sachen herauskommen während des achtzehnten
li nach der Geburt Christi»». (161). Als er im J. 1791 die Gelassenheit der
in rühmt, schreibt er: «Ce n'est pas ma faute, si le grand pâtissier, en pétrissant

Da ein solcher, in der ganzen Reihe von Briefen durchweg herrschender scherzender Ton jede ernste, gründliche Behandlung irgend eines Gegenstandes ausschliesst, so begreift man, dass von der Politik, von den grossen zeitgenössischen Ereignissen nicht anders, als in der Form des geistreichen Aperçu's, des pikanten Einfalls die Rede sein kann. Nur in Betreff der Ereignisse in Frankreich lässt sich eine andere Tonart vernehmen: hier schien denn doch zu viel auf dem Spiele zu stehen, hier waren die Interessen Grimm's in der unmittelbarsten Weise berührt, hier reichte ein Witz, ein Bonmot nicht aus, um einen Vorgang zu illustriren, eine Handlung zu kritisiren, der durch erschütternde Ereignisse hervorgerufenen Stimmung Ausdruck zu geben. Alles Andere dagegen wird nur oberflächlich gestreift: die orientalische Frage, die Beziehungen der Kaiserin zu Schweden, Oesterreich, Preussen und England werden spielend behandelt. Hier und da errinnert der Ton, in welchem von diesen Dingen die Rede ist, an moderne Witzblätter; noch mehr aber gleicht diese Art der Behandlung ernster politischer Fragen der geistreichen Weise, in welcher Voltaire in seinen, an Katharina gerichteten Briefen solche Dinge als Veranlassung zu geistreichen und witzigen Bemerkungen zu benutzen pflegte.

So z. B. finden sich in Bezug auf die türkischen Angelegenheiten in Grimm's Briefen nur ganz kurze Notizen. Im J. 1780 spottet er darüber, dass die «Kaiserin der Griechen» in Mohilew bei der Zusammenkunft mit Kaiser Joseph II. einer katholischen Messe beigewohnt habe (46). Recht oft erwähnt er dieser Beziehungen Katharina's zu den Griechen. Als er einst in Spa mit Kaiser Joseph II. und andern Personen über Katharina gesprochen hatte, bezeichnete er diese Unterredung als «litanie grecque» (282). Oft spricht er den Wunsch aus, dass alle «Ungläubigen» der Kaiserin huldigen möchten (351 und 413) u. dgl. m.

Auch von Kaiser Joseph II. ist nur ganz beiläufig die Rede. Allerdings erwähnt Grimm mehrmals der berühmten Zusammen-

---

mon âme immortelle, a oublié d'y mettre quelques drachmes de cette pâte imperturbable. On dit qu'occupé déjà alors de la création, qu'il projetait pour l'année 1729 à Stettin, il a été pendant les dix années qui ont précédé son année merveilleuse, très chiche de tous ses bons ingrédiens, afin de les entasser et pétrir tous dans ce moule unique, et quand il s'est aperçu que son succès surpassait encore son attente, il a dans le premier accès de joie étourdiment cassé son moule, de sorte qu'onques depuis il n'a plus rienf ait qui vaille et voilà la véritable clef que peu de gens connaisent, de ces années de disette qui ont précédé et si longuement suivi le grand phénomène de Stettin». (366).

kunft Joseph's mit Katharina im J. 1780, ohne jedoch die grosse Bedeutung der Annäherung Russlands an Oesterreich für die ganze europäische Politik auch nur mit einem Worte zu berühren. Die persönliche Verehrung Joseph's für die Kaiserin interessirt ihn viel mehr, als die Verschiebung der politischen Beziehungen, welche durch eine solche Allianz in der Weltlage eintrat. Er nennt scherzweise den Grafen von Falkenstein, welcher von der Kaiserin viel zu lernen hätte, den «kaiserlichen Normalschüler» (131); er preist die Zuvorkommenheit, mit welcher Katharina dem Kaiser Joseph seine Reise nach Russland in allen Stücken so bequem und angenehm gemacht habe (141). Ein eigentliches Urtheil über Joseph wird nicht gefällt. Dagegen ist die Bemerkung von Interesse, Grimm habe aus Wien (1781) ein Schreiben erhalten, in welchem gesagt sei, dass die vierzigjährige Regierung Maria Theresia's, welche doch erst vor wenigen Monaten durch den Tod der Kaiserin ihren Abschluss gefunden habe, gänzlich vergessen sei, so dass man glauben könne, es seien seit dieser Regierung mehrere Jahrhunderte vergangen (212).

Oefter und wohl auch subjektiver beschäftigt sich Grimm in seinen an die Kaiserin gerichteten Briefen mit dem Könige Gustaf III. von Schweden. Grimm hatte den König im J. 1777 in St. Petersburg kennen gelernt; schon früher gehörte Gustaf III. zu den eifrigen Lesern der von Grimm herausgegebenen «Correspondance littéraire». Als Gustaf 1780 nach Spa kam, lud er Grimm ein, dorthin zu kommen (86). Damals gab es noch keine so ausgesprochene Spannung zwischen Gustaf und Katharina, wie einige Jahre später, und so konnte denn Grimm seine freundschaftlichen Beziehungen zum Könige ganz unbefangen pflegen. Als dagegen der Conflikt zwischen Russland und Schweden eintrat, nahm Grimm unbedingt Partei für Katharina gegen Gustaf. Mit der grössten Spannung folgte er den Kriegsereignissen der Jahre 1788—1790. Man begreift, wie schmerzlich ihn die Nachricht von der Niederlage der russischen Flotte bei Swensksund im Sommer 1790 berühren musste. Seine Abneigung gegen Gustaf III. war in den letzten Jahren so arg gestiegen, dass er den Namen des Königs nicht mehr aussprechen mochte. Ausdrücklich sagt er, dass der geringste Erfolg, den der König erringe, sein Herz wie tödtliches Gift berühre. Die Nachricht von dieser Niederlage der Russen wirkte um so erschütternder, als unmittelbar vorher die Russen in denselben Gewässern den Schweden furchtbare Verluste beigebracht hatten (245). Bei der Nachricht von dem Frieden von

Werela macht Grimm einige spitze, mit Calembourgs gewürzte, gegen Gustaf III. gerichtete Bemerkungen (269). Als im Jahre 1791 sowohl Preussen als England Russland gegenüber eine drohende Haltung einnahmen, theilte Grimm die Besorgniss des Prinzen Heinrich, dass der König von Schweden sich den Feinden der Kaiserin zugesellen und die ohnehin sehr schwierige Lage Russlands wesentlich verschlimmern werde (388).

Der Beziehungen Russlands zu Preussen ist nur ausnahmsweise erwähnt. Im J. 1780 meldet Grimm der Kaiserin, er habe von Friedrich dem Grossen ein Schreiben erhalten, in welchem der Kaiserin für die bewaffnete Neutralität das grösste Lob gespendet wird. Es heisst da: «Le code maritime est le chef-d'oeuvre du génie et de la politique, et tel qu'on devait l'attendre de votre grande Impératrice, qui met à tout ce qu'elle fait le sceau de l'immortalité» (81).

Russlands Beziehungen zu Preussen änderten sich sehr bald darauf durch die innige Freundschaft zwischen Joseph und Katharina und noch mehr durch den Thronwechsel in Preussen. Aus Katharina's Briefen an Grimm und anderen Quellen wissen wir, wie ungünstig sie über den König Friedrich Wilhelm II. dachte, wie sie den Minister Hertzberg hasste und wie sie jede Gelegenheit wahrnahm, um die Politik des Berliner Hofes zu tadeln. Ebenso schroff steht auch Grimm, wie wir aus dessen Briefen ersehen, Preussen gegenüber. Er findet im J. 1790 keine Worte, um seinem Unmuthe über die preussische Politik, über die Konvention von Reichenbach, über die Ländergier Friedrich Wilhelm's II. und Hertzberg's Luft zu machen. So z. B. schreibt er am 1. (12.) August 1790: «Ce sieur de Hertzberg est la bête noire du prince (Henri) et l'a été de tout temps. On dit que désappointé dans toute sa politique, et ne pouvant avaler ni Danzig ni Thorn, pour lesquels il avait exercé la gueule de son auguste maître depuis un temps infini, il a pensé lui-même faire le saut périlleux du poste éminent, d'où il a rêvé qu'il gouvernerait l'Europe comme le Louvois du dix-huitième siècle» (246). Als es einige Monate später zu einem totalen Bruche zwischen Russland einerseits und Preussen und England andererseits zu kommen drohte, empfahl Grimm der Kaiserin, die Generale Bouillé und Heimann in ihre Dienste zu nehmen, um den ersteren im Kampfe mit England, den letzteren im Kampfe mit Preussen zu verwenden (356). Man begreift, welch ein grosses Interesse die an Grimm gerichteten Briefe des Prinzen Heinrich für die Kaiserin in dieser Zeit haben mussten. Grimm sandte ihr ein grosses Packet mit der Ueberschrift: «Extraits de la correspondance de Reinsberg avec le souffre-douleur, relatifs à un seul objet». In diesen Schreiben des Prinzen Heinrich begegnet uns eine förmliche Jeremiade über die leidigen Zustände in Preussen zu jener Zeit; hier wird die Frage erörtert, ob es zwischen Preussen und Russland zum Kriege kommen werde oder nicht; hier wird über Hertzberg's unsinnige Pläne Klage geführt, sowie über den schädlichen Einfluss Bischofswerder's. In dieser Zeit hielt sich Prinz Heinrich fern von aller Antheilnahme an der Politik, ein Umstand, welcher nicht wenig dazu beitrug, die üble Laune des geistvollen Mannes zu steigern. Dagegen war er, wie früher, voll Verehrung für Katharina II., und es gewährte dem Baron Grimm ein hohes Vergnügen, solche Aeusserungen des Prinzen der Kaiserin mitzutheilen (373—403).[1]

Während aber alle diese politischen Verhältnisse nur ganz beiläufig und wie zufällig in den Briefen Grimm's an Katharina erwähnt werden, so dass es den Eindruck macht, als hätten dieselben für Grimm nur ein gänzlich untergeordnetes Interesse, spricht er in ganz anderem Tone, gewissermaassen als unmittelbar Betheiligter, von den Ereignissen der französischen Revolution. Aus den Schreiben der Kaiserin an Grimm wissen wir bereits, welche hervorragende Stelle die Krisis in Frankreich während der letzten Lebensjahre Katharina's in dieser Korrespondenz einnahm. Grimm gehörte zu den entschiedensten Gegnern der Revolution. Er mag wesentlich zur Steigerung des Grolles der Kaiserin gegen Frankreich beigetragen haben; indem er diese Thatsachen ausführlich behandelt, vergisst er oft seinen scherzenden Ton, wird leidenschaftlich; der Salonmensch wird zum schneidigen Polemiker, der unparteiische Zuschauer und Witzbold zum erbitterten Parteimanne. Erwähnen wir in Kurzem einiger, die französischen Verhältnisse betreffender Aeusserungen in den Briefen Grimm's.

Schon im J. 1780 hatte Grimm keine hohe Meinung von der Weisheit der französischen Regierung. Er spottet über die geringen Erfolge Frankreich's im englisch-amerikanischen Kriege und bemerkt: «C'est que Votre Majesté ne peut pas avoir une idée nette de ce que c'est qu'un gouvernement endetté, et par conséquent toujours gueux et toujours aux expédients pour trouver de l'argent»

---

[1] Grimm schätzte den Prinzen Heinrich sehr hoch. Vergl. seine Charakteristik desselben S. 225.

(39). Bald darauf ist er indessen sehr befriedigt durch die Ernennung neuer Minister, wie Maurepas', Vergennes', Necker's, Castries' (85). Nicht ohne Anerkennung spricht er im Anfang 1781 von Necker (118), findet aber schon im Sommer desselben Jahres seine Handlungsweise in hohem Grade tadelnswerth (195). Leider fehlen die Briefe Grimm's aus dem Jahre 1789. Im J. 1790 findet er die Lage Frankreichs verzweifelt. Er meint den mathematischen Beweis liefern zu können, dass Frankreich unwiederbringlich verloren sei. Er geht so weit zu behaupten: «A moins qu'un dieu ne descende dans une machine pour la sauver, il n'en restera sur la carte que ce trou noir qu'Edmund Burke et moi ne sommes pas les seuls qui l'ayons aperçu dès le commencement de cette déplorable révolution». Er findet den Zustand Frankreichs so anarchisch, dass noch andere schlimmere Erschütterungen folgen müssen, denn, bemerkt er, «on n'aperçoit nulle part des acteurs assez forts pour dénouer une pièce que des bandits et des polissons ont compliquée, sans savoir ce qu'ils faisaient. Tout ce qu'il y a d'indubitable jusqu'à présent, c'est la banqueroute qui mûrit sous la main de la loyauté, proprement dite méchanceté et ineptie française, et qui devient de jour en jour plus inévitable» (248—249).

Im August 1790 schreibt Grimm, dass man sich in Frankreich immer furchtbareren Krisen nähere, dass die Finanzen sich verschlimmerten, der Geist des Aufruhrs in der Armee sich schärfe, und dass solche Erscheinungen die Symptome einer demnächst zu erwartenden allgemeinen Auflösung seien (255). In bitterem Tone spricht er von der Abschaffung des Adels und berichtet, dass nun Alle, von den Brüdern des Königs an bis zu den Strassenkehrern hinab, gleich seien (255—56). Gegen die Mitglieder der Nationalversammlung empfindet Grimm den glühendsten Hass. Er ist erstaunt über den totalen Mangel an hervorragenden Persönlichkeiten und bemerkt: «Tandis que les révolutions et les dissensions produisent naturellement une foule de caractères, il ne s'en est pas trouvé un seul dans ces temps calamiteux, et la France est devenue la proie d'un tas d'avocats, de têtes creuses se donnant pour philosophes, de polissons, de gredins, de jeunes freluquets n'ayant pas l'ombre de sens commun et jouets de quelques bandits, qui, tout criminels qu'ils sont, ne méritent pas même le titre d'illustres scélérats» (266). Etwas später vergleicht Grimm die französische Armee mit der türkischen, wobei er nur den einen Unterschied wahrnimmt, dass in Frankreich die Verbrecher vorgezogen und beohnt werden, während man dieselben in der Türkei zu erdrosseln oder zu pfählen pflege. Eine Rettung Frankreichs, meint er, sei nur möglich durch eine auswärtige Macht, an welche andere Staaten sich anschliessen könnten, um gemeinsam zu handeln, aber eine solche Macht gebe es nicht. Das Wunder der Rettung Frankreichs, fährt Grimm fort, hätte auch wohl ein Franzose thun können und zwar zwanzigmal, hundertmal, in einem Augenblicke, aber er habe nicht gewollt: dieser Franzose sei der König (285). In sehr starken Ausdrücken ergeht sich Grimm über Necker, welchem er einen grossen Theil der Verantwortlichkeit für die Revolution zuzuschreiben geneigt ist (286).

Bald darauf hatte Grimm Gelegenheit, in Frankfurt mit dem Kaiser Leopold II. über die Ereignisse in Frankreich zu reden. Es war begreiflich, dass der kluge Fürst dabei eine gewisse Vorsicht, und Zurückhaltung beobachtete, wie er denn z. B. seiner Schwester, der Königin Maria Antoinette, mit keiner Silbe erwähnte. Aber Leopold erwies sich bei dieser Gelegenheit als der richtiger Beobachtende. Als Grimm die Besorgniss äusserte, dass nun ein Zeitalter der Barbarei, des Kampfes gegen Künste und Wissenschaften hereinbrechen werde, entgegnete der Kaiser, er erwarte zunächst die Wiederkehr der Herrschaft des Aberglaubens und der Priester. Grimm hatte im Laufe der Unterhaltung Gelegenheit, auf die Ansichten der Kaiserin Katharina in Betreff der französischen Revolution hinzuweisen, aber Leopold wich einer eingehenderen Erörterung, welche leicht auf das rein politische Gebiet hätte hinüberleiten können, aus (291).

Im Hinblick auf die Erschütterungen in Frankreich erging sich Grimm in allerlei Weissagungen. Er schreibt: «Als der Abbé Guliani prophezeihte, dass das Russische die Sprache aller Höfe, das Französische die Sprache der Gelehrten werden würde, glaubte er nicht, dass eine solche Umwälzung so nahe bevorstände. Wenn das Delirium Frankreichs nicht bald geheilt wird, kann dasselbe auch für Mitteleuropa verhängnissvoll werden, weil die Pestluft auf die ganze Umgebung ansteckend wirken muss. Eine der unmittelbaren Wirkungen dieser Ansteckung, dieser methodischen Insubordination, welche wir hier geniessen, wird die Auflösung aller militärischen Disziplin sein. Bei solchen Umständen hätte der barbarische und wilde Türke ohne Zweifel freies Spiel, wenn nicht der russische Adler ausserhalb des Bereichs des Einflusses des französischen Deliriums wäre. Dieses Reich und die Disziplin seiner

Armeen werden, wenn nöthig, die Barbaren zähmen und vernichten und Mitteleuropa, welches in dichte Finsterniss gehüllt sein wird, vor deren Invasion bewahren. Dann werden zwei Reiche sich in die Vortheile der Civilisation, der Macht des Genius, der Wissenschaften und Künste, der Waffen und der Industrie theilen: im Osten Russland, das in unseren Tagen frei gewordene Amerika im Westen; wir anderen Völker aber werden, erniedrigt und verderbt, nur eine dunkle Erinnerung davon haben, was wir einst gewesen sind». Es folgen dann wieder sehr heftige Schmähungen über die französische Nationalversammlung, deren Mitgliedern Unfähigkeit und verbrecherische Neigungen zugeschrieben werden. Katharina hatte gefragt, was denn aus dem französischen Adel geworden sei. Grimm antwortet höhnisch: «Avant la révolution ils s'étaient fait jokeys et palefreniers anglais; il est tout simple qu'après la révolution ils aient estimé à l'honneur et gloire d'être confondus avec la canaille». Und wiederum ergeht sich Grimm in heftigem Tadel der Handlungsweise Necker's, der vom Könige gemachten Fehler. Schon früher hatte Grimm den Franzosen warnend zugerufen: «Ihr wollt die Freiheit erfinden und darin die Engländer und Amerikaner übertreffen; aber Ihr solltet doch darnach trachten, in dieser Hinsicht nicht hinter den Polen zurückzubleiben». Jetzt erschien ihm ein polnischer Reichstag als ein Ideal politischer Weisheit, verglichen mit der französischen Nationalversammlung. Er meint, er habe selbst es nicht für möglich gehalten, dass «la furia francese, la fougue des avocats et des polissons» die einst so mächtige Monarchie so rasch über den Haufen werfen könne (291—296).

Leider finden sich über die Beziehungen Grimm's zur Königin Maria Antoinette, welche allerdings nicht belangreich und nur mehr indirekt waren, so gut wie gar keine Andeutungen in Grimm's Briefen. Gelegentlich bemerkt er, dass in dieser Hinsicht die allergrösste Vorsicht geboten sei, weil sonst die Gefahr der Lage der Königin gesteigert werde (300). Die Ereignisse des 5./6. Oktober 1789 bezeichnete Grimm wiederholt als eine Bartholomäusnacht der französischen Nation (309). Er tadelt Lafayette, dass er so wenig Energie an den Tag gelegt habe; Mirabeau nennt er «un homme monstrueux» und sucht darzuthun, warum man ihn nie als einen grossen Mann bezeichnen könne. Man hatte die Strasse Chaussée d'Antin, in welcher Grimm wohnte, in eine «rue Mirabeau» umbenannt. Voll Verdruss bemerkt Grimm, er werde seine Wohnung, welche er vierzehn Jahre hindurch innegehabt, verlassen müssen, weil er sich nie daran würde gewöhnen können, auf den Adressen der an ihn gerichteten Briefe den verhassten Namen Mirabeau's zu lesen (338).

Die Reihe von Briefen Grimm's, welche in der neuen Edition vorliegen, ist, wie bereits oben bemerkt wurde, so lückenhaft, dass wohl der grösste Theil der Ergüsse über die französische Revolution ungedruckt geblieben ist. Immerhin erfahren wir genug über Grimm's Ansichten in dieser Hinsicht, welche uns übrigens auch aus der autobiographischen Notiz Grimm's (im II. Bande des Magazins der Historischen Gesellschaft) genugsam bekannt sind. Er war eines der Opfer der Revolution und verlor sein Vermögen in diesem Strudel. Wir wissen, dass Katharina ihm für diesen Verlust reichlichen Ersatz zu gewähren suchte.

Aus dem Angeführten ist zu ersehen, dass Grimm's Briefe an Katharina, ohne die Bedeutung einer Geschichtsquelle ersten Ranges für sich in Anspruch nehmen zu können, eine reiche Fundgrube von Belehrung über Personen und Verhältnisse jener Zeit darbieten. Es werden darin ausser den von uns berührten Fragen manche Gegenstände behandelt, welche für den Kunst-, Literar- und Kulturhistoriker von Interesse sind. Dahin gehören z. B. Notizen über den berühmten Schachspieler und Opernkomponisten Philidor (32), über die medizinische Wissenschaft (100), über den Fürsten von Ligne (158), über Cagliostro (186), über manche Unsauberkeiten im Privatleben des Königs von Neapel (267), sehr günstige Urtheile über Kotzebue, welchen Grimm persönlich kennen gelernt hatte (313), über das Philanthropinum in Dessau und allerlei Schulfragen (425 u. ff.) u. s. w. **A. Brückner.**

Ein lateinisches Epos auf Peter I.

Es ist bekannt, dass die Holländer seit dem 16. Jahrhundert mit Eifer und Erfolg neben der lateinischen Philologie auch die lateinische Versifikation betrieben haben. [1] Erst im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts ist diese literarische Thätigkeit bei ihnen gründlich erlahmt. — Die zahllosen Dichtungen dieser Art, zu denen nicht bloss Philologen, sondern gebildete Männer der verschiedensten Branchen, Geistliche, Juristen, Aerzte, Diplomaten

---

[1] Vgl. meine Abhandlung: «die lateinische Versifikation der Niederländer», in «Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden» (Leipzig 1869), S. 175 u. ff.

u. s. w. beigesteuert, liegen jetzt im Staube der Bibliotheken begraben, und kaum je verirrt sich ein Leser zu ihnen. Zu ihrer Zeit aber fanden sie ein dankbares und zahlreiches Publikum, nicht selten weit über Hollands Grenzen hinaus, und die besten, z. B. die Werke des Hugo Grotius, übten einen nicht unbedeutenden Einfluss auch auf die gleichzeitigen Dichter in neueren Sprachen. Es ist dies um so weniger zu verwundern, als jene lateinischen Poeten sehr oft in's volle Menschenleben ihrer Zeit oder der kurz vergangenen griffen, Stoffe von allgemeinem und actuellem Interesse behandelten.

Auch beschränkten sie sich nicht auf die Verherrlichung ihrer engbegrenzten Heimath: oft boten die Geschicke anderer Völker ihrer Muse einen dankbareren Stoff, nicht bloss die des benachbarten Deutschlands, Frankreichs und Englands, sondern auch weit entlegener Reiche. So ist denn auch das einzige Epos, das Peters d. Gr. Thaten in lateinischer Sprache besungen hat, das Werk eines Holländers.

Man weiss, das Peter stets eine besondere Vorliebe für das von ihm mehrfach besuchte Holland hegte, vielfach Holländer bei seinen reformatorischen Bestrebungen verwendete, von den Einrichtungen und Sitten des kleinen, aber in der Cultur weit fortgeschrittenen Landes profitirte und den Verkehr zwischen Russland und Holland eifrig förderte. So blieb denn auch sein Name bis auf den heutigen Tag bei den Holländern sehr populär, und eine Menge in Holland erschienener Schriften aus den verschiedensten Zeiten sind seinem Andenken gewidmet, so wie, umgekehrt, in der russischen Literatur Peters Beziehungen zu Holland oft genug ausführlich geschildert sind.

So mag auch die Petreïs des Gadso Coopmansius, mit der wir uns im Folgenden beschäftigen wollen, der Popularität Peters unter des Dichters Landsleuten seinen Ursprung verdanken, da anderweitige Gründe zur Abfassung dieses Epos nicht ersichtlich sind.

Jedenfalls war der Stoff, wie auch Peerlkamp in dem unten citirten Werk anerkennt, ein sehr dankbarer. Freilich muss man darum desto mehr bedauern, dass der Dichter seinem Gegenstande nicht gewachsen war, und man mehr wie einmal genöthigt ist, zu seiner Entschuldigung den alten Spruch «in magnis et voluisse sat est» zu beherzigen. Gleichwohl wird ein kurzer Bericht über Gadso Coopmansius «Petreïs» an dieser Stelle nicht unwillkommen sein. Ist doch dieses Epos, wie schon bemerkt, das *einzige* auf Peter den Grossen in lateinischer Sprache, und schon desshalb, weil es lateinisch verfasst ist, von den übrigen Dichtungen zum Lobe Peters erheblich verschieden.

Aus der Schule des rühmlich bekannten Philologen Johannes Schrader gingen von 1750 bis 1783 eine Menge tüchtiger Latinisten und lateinischer Dichter hervor, welche die kleine, jetzt längst aufgehobene holländische Universität Franeker zu Ehren brachten. Einer von diesen war der Friese Gadso Coopmansius, der im Jahre 1746 zu Franeker geboren, später daselbst als Professor der Medicin wirkte, aber neben seinem praktischen Beruf nie die Musen vernachlässigte. Sein im Jahre 1783 publizirtes Gedicht «de variolis» (über die Pocken), verfasst auf den Tod einer Tochter, die ihm trotz der kurz vorher eingeführten, auch von ihm angewandten Vaccination durch jene früher so verheerende Geissel der Menschheit entrissen war, fand viel Beifall und ward selbst in neuere Sprachen übersetzt.

Die politischen Parteiungen Hollands veranlassten ihn im Jahre 1785, da er auf Seiten der den Oraniern feindlichen sogenannten Patrioten gestanden hatte, nach dem Unterliegen dieser Partei sein Amt niederzulegen und in's Ausland zu gehen. Nach manchen Irrfahrten ward er von König Christian VII von Dänemark zum Professor der Chemie, erst in Kopenhagen, später in Kiel ernannt. Zum Dank feierte er 1795 den siebenundzwanzigsten Geburtstag des Thronfolgers durch eine lateinische Elegie. Endlich kehrte er in seine Heimath zurück und starb bald darauf, im Jahre 1810.

Die letzten Jahre seines Lebens benutzte er zum Beginn eines grossen Epos «Petreïs», von dem die zwei ersten Bücher und der Anfang des dritten 1807 im Druck erschienen. Da das Fragment jedoch nicht in den Buchhandel kam, sondern der Dichter nur eine Anzahl Exemplare an seine Freunde vertheilte, so war das Büchlein selbst in Holland fast verschollen,* obwohl Peerlkamp (de poetis Latinis Nederlandicis, Seite 526—28) es gekannt und darüber kurz berichtet hat, und es bedurfte grosser Anstrengungen, bis ich durch die Bemühungen meines Freundes, des bekannten Philologen W. H. D. Suringar zu Leyden, ein Exemplar erlangte. Dasselbe ist nicht einmal ganz vollständig. Es fehlt ihm das Titelblatt und der Schluss, vermuthlich gleichfalls ein Blatt, welches den Schluss des zweiten Buches und den Anfang des dritten enthielt. Denn das zweite Buch, welches in meinem Exemplar bei Vers 560 abbricht, kann unmöglich viel mehr Verse enthalten haben, da das erste nur 428 hat. Vom dritten Buch aber war nach Peerlkamp nur eine Seite (pagina) gedruckt. Das mir vorliegende Exemplar umfasst 32 Seiten kleines Octav.

Wie fast alle epischen Dichtungen des Alterthums ist natürlich auch unser Epos in Hexametern verfasst. Um Inhalt und Form desselben zu charakterisiren, ist es vielleicht am besten, den Anfang mitzutheilen, in welchem der Dichter sein Thema beschreibt und dann die Muse apostrophirt. Es lautet mit Vereinfachung der Interpunction, die bei Coopmansius wie bei so vielen Autoren seiner Zeit mehr dazu dient, die Gedanken zu verdunkeln als klar zu stellen, folgendermaassen (Vers 1—20):

Gesta virumque cano, qui fausto numine ductus,
Nobilis imperii facie formaque vetusta
Mutatis regnum fundavit legibus aequis;
Vomere qui docuit neglectas scindere glebas,
Munere qui multo Musas adlexit et artes,
Atque ausus dubiis committere carbasa ventis
Ditavit patriam, mutandis mercibus, auro;
Insuetum texit densis qui classibus aequor,
Belligerasque acies, sed seditione solutas
Legibus impositis praeclaras reddidit armis;
Naturaque soli victa spretoque labore
Munitam mediis in stagnis condidit urbem;
Qui duros animos hominum moresque feroces
Leniit et patriam densa caligine mersam
Sustulit ad laudis culmen famamque perennem. —
Dic mihi, Musa! Deus quinam tam fortibus ausis
Adspirans, Arctonque fovens gelidumque Booten,
Inpulerit juvenem insuetum tot adire labores
Et solo ductum ingenio clarique parentis
Exemplo optatam populis adferre salutem.

Deutlich ist die Nachahmung des Anfangs der Aeneide. Gleich die erste Halbzeile «gesta virumque cano» erinnert an «arma virumque cano». Ebenso ist in V. 16—20 deutlich nachgebildet Aen. I, 8—11.

Den Inhalt des Epos bilden theils allgemein bekannte Fakta aus Peter's Leben, theils Erfindungen der Phantasie des Dichters. — Die Disposition und Staffage des Ganzen, wie z. B. die eingestreuten Reden und Schlachtenschilderungen, das Eingreifen übernatürlicher Mächte, zeigt genau dieselben Kunstgriffe, wie sie bei den römischen Epikern nach Virgil, bei Tasso, Camoëns und anderen Dichtern der Neuzeit, für die das Beispiel des römischen Alterthums maassgebend war, sich finden. Sonst sind noch gelegentlich Ovid und Horaz, sowie andere römische Dichter, nachgeahmt, diese alle jedoch nur in sprachlicher Hinsicht, nicht was die Gestaltung des Stoffes betrifft.

Nach der Einleitung wird die Jugend Peter's beschrieben, beginnend mit seinem Aufenthalt in Preobrashenskoje, seinem Zusammenleben mit den Freunden, besonders mit Lefort, dem er seine künftigen Pläne vertraut und der ihm Rath spendet (I, 27--216). Dann werden Peter's Bemühungen um die Bildung einer tüchtigen Armee und Flotte geschildert. Ausführlich unterweist ihn sein Lehrer Timmerman über alles, was der Schifffahrt fördersam oder hinderlich ist (V. 217—314). Das heitere und doch nicht thatenlose Leben Peter's in Preobrashenskoje wird gestört durch die gegen ihn in Moskau geschmiedeten Intriguen, die mit Sophia's Verweisung in ein Kloster und Peter's, des bisher von der Regierung fern Gehaltenen, Thronbesteigung enden (V. 315—428). Damit schliesst das erste Buch.

Im zweiten gedenkt der Dichter zunächst kurz der Ehe mit Eudoxia Feodorowna Lopuchina, die freilich in eine frühere Zeit fällt. Es folgt die Beschreibung von Peter's feierlichem Einzug in Moskau (1. Oktober 1689). Dort schildert er einer Versammlung von Adel, Geistlichkeit und Volk seine Pläne zur Verjüngung Russlands, von denen die Zuhörer enthusiasmirt werden (V. 1—87). Daran reiht sich eine Erwähnung von Golowin's Sendung nach China und dem durch ihn mit dem Himmlischen Reich geschlossenen Freundschaftsvertrag (V. 88—104). Hierauf wird ausführlich der erste Türkenkrieg Peter's, bis zur Einnahme von Asow, besungen (V. 105—354).

Peter, der über den langsamen Fortgang der Belagerung Asow's bekümmert ist, erscheint im Traum sein Vater Alexeï und verkündet ihm die künftige Grösse Russlands. Hierbei wird besonders schmeichelhaft Alexander's I. gedacht, zumal seiner Kriege mit Napoleon, sowie des Tilsiter Friedens, der bekanntlich auf einige Zeit die beiden Kaiser eng verband, eine Freundschaft, die freilich zwei Jahre nach des Dichters Tod ein Ende mit Schrecken nehmen sollte. Auch Napoleon erhält dabei seinen Weihrauch. Es heisst von ihm (V. 184 u. ff.):

veniet labentibus annis
Aetas, qua magni Caroli vestigia pressans
Europae invadet tractus, submittet et armis
Napoleon, ductor Gallorum, Corsius heros,
Imperium ad Rhenum extendens et nomen ad astra.

Von Alexander's Beziehungen zu Napoleon wird das Folgende gesagt (V. 212 u. ff.):

Objicibus ruptis, non ulla gente morato
Victori, in Scythiam meditanti ferre triumphos
Rhiphaeasque arces, tandem praeclara nepotum
Gloria, virtutum regnorum haeresque tuorum,
Primus Alexander, sancti de nomine dictus,
Palladis oblatis ramis et foerdere iuncto
Europae requiem reddet, solatia mundo,
Et gemini claudet stridentia limina Jani.

Ermuntert durch das Traumgesicht, beharrt Peter bei der Belagerung Asow's und nach einer glücklichen Seeschlacht fällt die Festung endlich in seine Hände (19. Juli 1696).

Nachdem alles Nöthige geschehen, um die Eroberung zu sichern, unternimmt Peter, von Wissbegier und Drang nach Abenteuern getrieben, eine Fahrt zum Fluss Kuban, bei welcher Gelegenheit er dem edlen Waidwerk obliegt und einen gewaltigen Löwen erlegt (V. 355—446). Dann eilt er zur Krim, deren Schönheit und alter Ruhm ihn anlockt. Ein Eingeborener, der dabei eine für einen Tataren sehr merkwürdige Kenntniss von Mythologie und Geschichte entwickelt, belehrt ihn über die Vergangenheit des Landes (V. 447 bis 503). Von der Krim geht es zurück nach Asow. Auf dem Wege verweilt Peter, «wie einst Jupiter und Mercur bei Philemon und Baucis» (vgl. Ovid's Metamorphosen VIII, 618—724), in der ärmlichen Hütte eines alten Ehepaars. Dort wird ihm durch eine Gesandtschaft aus Moskau der Tod seines Bruders Iwan vermeldet (V. 503—560).

Hier bricht unser, wie oben erwähnt, nicht ganz vollständiges Exemplar der Petreïs ab.

Wie man sieht, hatte Coopmansius ein sehr ausführliches Epos über Peter geplant, schwerlich weniger als 24 Bücher, nach Art der Ilias und Odyssee.

Der Dichter hat, wie der Auszug zeigt, seiner Phantasie ziemlich weiten Spielraum gewährt, andererseits aber Manches übergangen, was in Peter's, an Abenteuern reichem Leben gleichsam von selbst zur Schilderung herausfordert, so zum Beispiel die Gefahren seiner frühesten Kindheit, sowie den Seesturm auf der Fahrt nach dem Ssolowezkij-Kloster, im Mai 1694.

Das strenge Urtheil Peerlkamp's über unser Epos (de poetis Latinis Nederlandicis S. 526), der meint, dass der Dichter sowohl nach Inhalt wie nach Form weit unter seinem Gegenstand geblieben ist nicht ganz unverdient. Doch finden sich einzelne schöne, Stellen, so z. B. in der vorhin excerpirten Weissagung Alexeï's. — Auch darf man, um gerecht zu sein, nicht vergessen, dass wir es hier mit dem ersten Versuch des auf anderen Gebieten glücklicheren Dichters im Bereich des Epos zu thun haben, und dass sein vorzeitiger Tod ihn gehindert, an unser als Manuskript gedrucktes Epos die letzte Feile zu legen.

Daraus erklären sich auch wohl manche Flickwörter, die sichtlich nur eingefügt sind, um dem Verse zu Hülfe zu kommen, sowie eine ziemliche Menge theils leichterer, theils schwererer grammatischer, prosodischer und metrischer Irrungen, wie sie bei den besseren lateinischen Dichtern der Niederlande sehr selten sind, einiger Setzersünden zu geschweigen. Sehr bequem hat es sich ferner der Dichter mit den russischen Namen gemacht, die er meist ohne viel Federlesen unverändert lässt. So heisst es z. B.:

Soltikof et Shepeleff atque inclitus ense Kurakin
Et Dolgoruki et Stresneff.

Die alten Römer und Griechen pflegten bekanntlich fremdländische («barbarische») Namen durchaus ihrem Idiom zu adaptiren.

Abgesehen von den eben erwähnten Mängeln ist die Darstellung fliessend und nicht ungewandt.

Wenn nun auch nach dem Gesagten einleuchtet, dass Coopmansius seiner Aufgabe nicht ebenbürtig war, und dem warmen Interesse, das er für seinen Helden zeigt, seine dichterische Kraft nicht gleichkam, so schien mir doch eine kurze Mittheilung über seine «Petreïs» nicht zwecklos, da sein Epos in Russland völlig unbekannt war und überhaupt in den zahllosen Schriften über Peter den Grossen, soviel mir bekannt, unseres Dichters nirgend Erwähnung geschieht.

Das oben beschriebene Exemplar der Petreïs habe ich der K. Oeffentlichen Bibliothek, Abtheilung Rossica, geschenkt.

L. Müller.

Einiges über die Tschuktschen.

Nach *O. A. Nordquist.*[1]

Bekanntlich theilt man die Tschuktschen nach ihrer Lebensweise in die *nomadisirenden* oder Rennthier-Tschuktschen und in die *sesshaften* oder Jagd und Fischerei treibenden Tschuktschen [2].

Die *sesshaften* Tschuktschen wohnen am Ufer des Eismeeres von Kap Schélag (tschuktschisch Erren oder Ertryn) bis zum Ostkap (Peek) und weiter von hier am Ufer des Beringsmeeres bis zum Anadyr-Busen. Während der Ueberwinterung standen wir nur mit den Tschuktschen in Beziehung, welche zwischen dem Kap Schelag und den Ostkap ansässig sind. Diese berichteten, dass südlich vom Ostkap ein anderer Volksstamm wohne, «*Aigwan*», dessen Sprache von ihnen nicht verstanden werde. Offenbar meinten sie damit jenen Volksstamm, welchen *Wrangell* «Onkilon», *Neumann* «Ang-Kali» oder sesshafte Tschuktschen, *Maydell* «Aigwan», Dall «Tschukluk» nennen. Nachdem wir unsern Winterplatz verlassen und uns an das Ufer der St. Lorenzbucht begeben hatten, so konnte ich mich überzeugen, dass die hier ansässigen Tschuktschen mit den am Winterplatz gesehenen vollkommen übereinstimmen. Freilich zeigen einige von ihnen mehr den Eskimo-Typus, als den reinen Tschuktschen-Typus, aber die Sprache, Kleidung, die Art des Tätowirens, ihre Zelte («Jaranga» genannt) — alles ist identisch. Auf den die Lorenzbucht umgebenden Höhen befinden sich steinerne Gräber, welche etwa 2—300 Jahre alt sind und den *Eskimo*-Gräbern gleichen. Die daselbst befindlichen neuen Gräber gleichen nach Aussage des Dr.

---

[1] *O. A. Нордквистъ*, замѣтки о численности и нынѣшномъ положенiи Чукчей живущихъ по берегу Ледовитаго океана. — *O. A. Nordquist.* Bemerkungen über die Kopfzahl und die gegenwärtige Lage der am Ufer des Eismeeres lebenden Tschuktschen: Nachrichten der K. Russ. Geographischen Gesellschaft in St. Petersburg 1880. Bd. XVI. S. 96—106. — *Nordquist* begleitete *Nordenskjöld* auf seiner Vega-Reise.

[2] *Nordquist* bezeichnet die letzteren als «чукчы промышленные». Im Deutschen gibt es kein Wort, welches dem Russischen промышленный oder промышленникъ (Promyschlennik) entspricht. Промышлять (promyschljat) heisst eigentlich «ein Gewerbetreiben», wird aber speziell auf die Beschäftigung mit der Jagd und der Fischerei angewandt, insofern dieselbe eben die Leute ernährt. Da sich das Wort promyschlennik nicht übersetzen lässt, die Benennung jagd- und fischereitreibende Tschuktschen zu schleppend ist, so gebrauche ich den Ausdruck «*sesshafte* Tschuktschen»; dadurch tritt der Gegensatz zu den nomadisirenden oder Rennthier-Tschuktschen besonders grell hervor. *Der Uebers.*

Stuxberg, welcher sie besichtigt hat, genau den Tschuktschen-Gräber bei Uinretlen, woselbst die Vega überwinterte.

Die Tschuktschen an der Lorenz-Bai und der Konijam-Bai, nördlich von der Providence-Bucht, kannten die Benennung «Aigwan» *nicht* oder wollten wenigstens nicht zeigen, dass sie sie kannten. Jedenfalls sind die Tschuktschen an der Lorenz-Bai weniger abergläubisch als die Eismeer-Tschuktschen. Es sind auch sonst einige kleine Unterschiede vorhanden. Warum wollen nun die Eismeer-Tschuktschen die Berings-Tschuktschen nicht als Stammgenossen anerkennen? Es scheint, dass die vom Ostkap bis zum Kap Tschukotskij wohnenden Tschuktschen Mischlinge sind, welche von Tschuktschen und Eskimo entstammen und die Sprache und Sitte der Tschuktschen angenommen haben. Vielleicht ist das der Grund, wesshalb die übrigen Tschuktschen diese nicht als Stammesgenossen anerkennen wollen.

Die Beziehungen der Eismeer-Tschuktschen zu den Beringsmeer-Tschuktschen sind sehr gering. Die letzten erschienen nur 2 Mal am Winterplatz der «*Vega*», während die Eismeer-Tschuktschen fast täglich Besuche machten. Da wir südlich vom Ostkap nur ganz *kurze* Zeit verweilten, so konnte ich über die Menge und die Lage der dort lebenden Tschuktschen nichts ermitteln. Die hier wiedergegebenen Notizen beziehen sich desshalb nur auf die zwischen dem Kap Schelag und dem Ostkap ansässigen Eismeer-Tschuktschen.

Die in dem bezeichneten Gebiet lebenden Tschuktschen sind übrigens nicht ohne Weiteres als «*sesshaft*» zu bezeichnen. Wenn an irgend einem Ort Mangel an Lebensmitteln eintritt, so geschieht es auch im Winter nicht selten, dass ein anderer Aufenthalt gewählt wird. So zogen z. B. alle Einwohner der Ansiedelung *Pitlekaï*, welche sich nahe an unserem Winterplatz befand, im Laufe des Winters in die grössere östliche Ansiedelung *Naitschkaï*, weil hier viele Fische gefangen wurden. Ausserdem sahen wir oft Tschuktschen mit ihrem «Jarang» (Zelthütte) und ihrer ganzen Familie von einem Ort zum andern ziehen. Es leben übrigens die Tschuktschen-Familien selten einzeln, meist in Ansiedelungen gemeinsam.

Um die Kopfzahl der Tschuktschen annähernd zu ermitteln, sammelte ich bei verschiedenen Individuen-Angaben über die Menge der Zelte in den einzelnen Niederlassungen und zog daraus das Mittel. Darnach ist die Zahl der Zelte 432; nehme ich an, dass durchschnittlich jedes Zelt von 5 Menschen bewohnt wird, so würde die Kopfzahl der *am Ufer des Eismeeres lebenden Tschuktschen* 2160 oder rund 2000 betragen.[1]

Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist nicht überall dieselbe. Die Strecke von der Insel *Koljutschin* bis zum *Ostkap* hat etwa *acht* Mal soviel Bewohner als die Strecke vom Kap *Schelag* bis zur Insel *Koljutschin*, obwohl das letztere Gebiet doppelt so lang ist, als das erste. Dabei ist zu bemerken, dass die Ufer der Koljutschin-Bucht während des grössten Theils des Jahres nicht bewohnt sind: ausser der Ansiedelung auf der am Eingang der Bucht liegenden gleichnamigen Insel ist nur am östlichen Ufer nahe an der Mündung der tief einschneidenden Bucht eine kleine Niederlassung mit 4 Zelten, *Pidlin*. Die Tschuktschen benennen hiernach die Koljutschin-Bucht die *Pidlin-Bucht*. Die Angabe Maydell's dass nur an der Koljutschin-Bucht Tschuktschen sässen, ist nicht ganz richtig. Doch ziehen während des Sommers viele Rennthier-Tschuktschen hierher, um Fischfang zu treiben. Im Winter fängt man keine Fische in der Bucht selbst. Die Einwohner von Pidlin fangen in einer Lagune (Untiefen) am östlichen Ufer der Bucht, so wie die Bewohner der Insel Koljutschin in einem kleinen Flüsschen der Insel verschiedene Fischarten. In der Bucht selbst wird nur im Sommer mit Netzen gefischt. Die Tschuktschen bezeichnen die hier gefangenen Fische als «*ankanna*», d. h. Meerfische (anka = Meer und nne, oder in der Verbindung nna = Fisch); und verstehn darunter 2 Arten, welche sie *mynno* und *ëutsch* nennen. Da wir früher abreisten, bevor der Sommerfang begann, so konnten wir uns über die Species nicht genau orientiren; nach der Schilderung sind es *Lachsarten*, welche man hier fängt.

Der Grund warum im Winter die Ufer der Koljutschin-Bucht fast unbewohnt sind, liegt darin, dass in dieser Zeit sowohl wenig Robben, als auch wenig Fische hier zu finden sind. Andererseits ist die Dichtigkeit der Bevölkerung innerhalb des Gebietes von der Insel Koljutschin bis zur Beringsstrasse daraus zu erklären, dass die Einwohner hier genug der von ihnen begehrten Nahrung finden. Sie fangen eine Robbenart (Phoca foetida) und je nach der Jahreszeit verschiedene Fischarten: im Herbst den nordischen Schellfisch (Boreogadus dolaris), im Winter wird in Menge eine andere Art Schellfisch (Gadus Sp.) mit der Angel gefangen, daneben eine Art *Stint* (Osmerus Sp.), im Frühling fängt man Anfangs zwei Arten der *Kopffische* (Cottus scorpius und C. quadricornis), später im Juni Butten (Pleuronectes Sp.). Im Sommer werden namentlich an den Flussmündungen Lachsforellen gefangen. Neben den Fischen stellen die Tschuktschen den Wallrossen nach. Hauptartikel des Handels mit den Amerikanern bilden Wallrosszähne; die Haut der Wallrosse wird bei Anfertigung von Böten verwendet. Aus dem Pflanzenreiche gebrauchen die Tschuktschen einige Wurzeln und Blätter zum Essen.[1]

---

[1] Der Verfasser gibt eine genaue Tabelle seiner Erhebungen nach den einzelnen Niederlassungen und die verschiedenen Zahlenangaben seiner verschiedenen Gewährsmänner. Da es sich um 58 Niederlassungen handelt und um 6 verschiedene Zahlenreihen so lassen wir die Tabelle fort. D. Uebers.

Für die günstigste Zeit zur Robbenjagd halten die Tschuktschen diejenige Periode des Winters, während welcher im Eis sich Spalten bilden und hie und da freies Wasser sich zeigt. Am *östlichen* Theil des Ufers geschieht das bei starken Stürmen, wogegen weiter im Westen diese Erscheinung nicht vorkommt. Von der *Vega* aus sahen wir während unseres Winteraufenthalts nach einem starken heftigen Südwind in einigen Seemeilen Entfernung offenes Wasser.

Da wir fast den ganzen Winter Nordwind hatten, der selten von Südwinden abgelöst wurde, so konnten wir nicht oft freies Wasser gewahren und das nur in mehr oder weniger breiten Spalten, hinter welchen sich dann das Eis wieder bis zum Horizont ausdehnte. Fast jedes Mal benutzten die Tschuktschen solche Fälle für den Robbenfang. Und darin liegt ein Grund, dass das östliche Ufer mehr besiedelt ist als das westliche.

Ein anderer Grund für die grössere Dichtigkeit der Bevölkerung der Küste von *Koljutschin* bis Enmittau liegt in dem Umstande, das die Gegend hier besonders reich an Fischen ist.

Oestlich von Enmittau liegt Uedle, die grösste aller Tschuktschen-Ansiedelungen der Nordküste; hier bei Uedle ist eine Untiefe (Lagune), in welcher die Tschuktschen *nutschunutsch* (Coregonus Sp.) und *ankanna* (Salmo?) fangen. An der Niederlassung *Tscheyttun* fliesst ein an Fischen recht reiches Flüsschen. Zwischen den Niederlassungen Nettey und Uedle liegen 230 Zelte mit etwa 1100—1200 Bewohnern; es können daher die nicht grosse Lagune und das kleine Flüsschen nicht die ganze Bevölkerung ernähren. Dass trotzdem die Gegend hier verhältnissmässig bevölkert ist, hat einmal seinen Grund in dem schon erwähnten Umstande, dass hier

---

[1] Nähere Angaben werden nicht gemacht.

Gelegenheit zum Robbenfang geboten wird; dann aber auch darin, dass die amerikanischen Schiffe diesen Theil der Küste mit Vorliebe besuchen. Hier erwerben sich die Tschuktschen dann Tabak, Branntwein, Flinten, Pulver, Blei u. s. w., Dinge, die von ihnen sehr geschätzt werden. Ausserdem übt auch die Nähe der Beringsstrasse hierhin ihren Einfluss, an deren amerikanischer Seite die Tschuktschen Pelzwerk, Branntwein und Tabak eintauschen.

Die Tschuktschen stehen mit den Amerikanern in sehr lebhaften Handelsbeziehungen. Die Amerikaner schicken in jene Gegenden Schiffe einmal zum Fang der Wale und Wallrosse, ferner zum Handel mit den Eingeborenen. Nach Erzählungen der Tschuktschen sind die Walfischfänger dreimastige Schiffe, während zum Handel nur zweimastige benutzt werden. Ueber die ersteren beklagen sich die Tschuktschen sehr, weil jene ihnen die Wallrosse und Wale tödten und sie — die Tschuktschen — desshalb Mangel leiden müssten. Doch ist die Menge der hier vorkommenden Wallrosse, so viel man aus der Menge der zum Verkauf angebotenen Zähne schliessen darf, ausserordentlich gross.

Die wegen des Handels die Küste besuchenden Schiffe werden von den Tschuktschen sehr gelobt und geschätzt. Für Wallrosszähne und Fuchspelze u. s. w. erhalten nämlich, wie schon erwähnt, die Tschuktschen von den Amerikanern Tabak und Branntwein, Flinten, Pulver, Blei, Messer, bunte Hemden u. s. w. Einen vollkommen sicheren Beweis dafür, dass die Amerikaner den Tschuktschen Branntwein liefern, gab mir Folgendes: Als ich im Oktober mit dem Lieutenant Ch. eine Fahrt zu den 50 Werst südlich von unserem Winterlager wohnenden Rennthiertschuktschen unternahm, reichte unser Wirth uns Branntwein in einem versilberten Becher. Auf dem Becher stand die Inschrift: *Captain Ravens, Brig Timandra* 1878. Unser Wirth theilte uns dabei mit, dass er den Becher auf demselben Schiffe erhalten, wo er den Branntwein erwarb. Als ich später die Mittheilungen Neumann's über seine 1875 gemachte Fahrt auf dem Klipper «Haidamak» in den Schriften der Sibirischen Geogr. Gesellschaft (Bd. II, Lief. 1) las, ersah ich daraus, dass Neumann schon damals (am 1. August 1875) eine amerikanische Brigg «*Timandra*» antraf, welche den Tschuktschen der Ansiedelung Unjamo (oder Nunamo) in der Lorenz-Bai Branntwein verkaufte. Es hat darnach den Anschein, als ob jenes Schiff seine menschenfreundliche Mission unter den Tschuktschen fortsetzt.

Die Tschuktschen haben ausser mit Amerikanern ferner noch Handelsbeziehungen mit den Eskimos, welche an der *Ostküste* der Behringsstrasse leben. Diese Eskimos werden von den Tschuktschen gewöhnlich *Kiumij* oder auch *Jekirgauly* genannt. Die Wurzel der letzteren Benennung ist offenbar in dem Wort *jekirgin* = Mund zu suchen, weil die Eskimos sich Stücke von Glas oder Holz in die Mundwinkel stecken. Die Tschuktschen verkaufen den Eskimos Rennthierhäute und russischen Tabak und kaufen von ihnen Pelzwerk und Branntwein. Im Winter begegneten wir oft trunkenen Tschuktschen; auf die Frage, woher sie denn den Branntwein hätten, antworteten sie: von *Peek* (dem Ostkap), oder von den *Myrki*, d. h. von den Amerikanern.

Zwischen Russland und den Tschuktschen bestehen äusserst geringe Beziehungen. Die Mehrzahl der Tschuktschen weiss nur, dass in Russland ein Ort «*Koljuma*» (Kolymsk) und ein anderer «*Markoma*» (Markowo) existiren und dann noch ein weit, sehr weit gelegener Ort «*Jakutska*», und dass in den beiden erstgenannten Orten mächtige Herren sind, welche man «*insprawnika*» (isprawnik Russ. исправникъ — Kreischef) nennt. Einzelne wenige Tschuktschen wissen ferner noch von einem Ort «*Irkutska*» und dass sowohl dort wie in Jakutsk noch viel grössere «*Ermat*» (Mehrzahl von erem = Anführer, Befehlshaber) sitzen, als der Isprawnik in Nishne-Kolymsk Weiter erstrecken sich die Kenntnisse der Tschuktschen über Russland nicht. Sogar *Wassilij Menka*, nach seinen eigenen uns vorgewiesenen Papieren der Aelteste (Starosta) aller Kap-Tschuktschen hatte nicht den geringsten Begriff von dem Kaiser von Russland und von St. Petersburg.

Einen Jassak (Abgabe) zahlen nur diejenigen Tschuktschen, welche nach Nishne-Kolymsk zum Jahrmarkt fahren; man erlaubt ihnen nämlich nicht früher zu handeln, bevor sie den Jassak entrichtet haben.

Die Tschuktschen der Eismeerküste sind bis jetzt ein unverdorbenes, ehrliches, kühnes und gutmüthiges Naturvolk, dessen Hauptlaster nur die übermässige Liebe zum Branntwein ist. Wenn es den Amerikanern ferner erlaubt bleibt, wie bisher, die Tschuktschen ungestraft mit Branntwein zu versorgen, so werden die oben aufgezählten guten Eigenschaften der letzteren sich unzweifelhaft bald verlieren.

Zur Rückkehr Prshewalskij's.

Begrüssungsrede des Vicepräsidenten der K. Russ. Geogr. Gesellschaft P. P. Ssemenow.

Nach glücklich beendeter Reise kehrte Oberst Prshewalskij am 7. (19.) Januar wieder nach St. Petersburg zurück. Am Bahnhofe wurde unser berühmter Reisende von dem Vicepräsidenten der Geographischen Gesellschaft, Hrn. *P. Ssemenow*, sowie von vielen Offizieren des Generalstabes, von Gelehrten und Vertretern der Presse mit jubelndem Hurrah empfangen. Hr. Prshewalskij wurde drauf in einen besonderen Saal geleitet, wo ihn Hr. Ssemenow im Namen der Geographischen Gesellschaft in einer warmen Ansprache willkommen hiess und ihm zugleich die Mittheilung machte, dass ihn die Geographische Gesellschaft zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt habe. Am Mittwoch den 14. Januar fand dann zu Ehren des Reisenden im Konzert-Saale des Michailpalais, welchen I. K. H. die Frau Grossfürstin bereitwillig zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt hatte, eine feierliche Sitzung der Kais. Geogr. Gesellschaft statt, die sich einer äusserst glänzenden und zahlreichen Theilnahme erfreute. Wohl an 700 Personen mochten sich in dem prächtigen Saale eingefunden haben. Auf einer Estrade hatte der Vorstand der Gesellschaft unter Vorsitz ihres Präsidenten, *Sr. Kaiser. Hoheit des Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch*, Platz genommen. Die Sitzung wurde dann durch eine Rede des Hrn. Vicepräsidenten, Geh.-Rath *Ssemenow* eröffnet, welche wir mit freundlicher Genehmigung desselben nachstehend unsern Lesern mittheilen. Hr. *Prshewalskij*, den Se. M. der Kaiser durch Verleihung des Comthurkreuzes des Wladimirordens mit den Schwertern in besonderer Weise ausgezeichnet hatte, wurde nun unter Ueberreichung des betr. Diploms feierlich zum Ehrenmitgliede der Geogr. Gesellschaft proklamirt, und darauf verkündete ein Mitglied der Duma (Magistrat), Hr. Ssemewskij, dass die Stadtverwaltung Hrn. Prshewalskij zum Ehrenbürger der Stadt ernannt und zugleich beschlossen habe, sein Bildniss in einem der Säle der Duma zur Aufstellung zu bringen.[1] Dann erschien der Reisende selbst, von langdauernden Beifallssalven begrüsst, auf der Rednertribüne, um einen gedrängten Bericht über seine letzte Reise zu geben. Wir hoffen diesen letzteren unsern Lesern baldigst mittheilen zu können, und lassen inzwischen heute die Begrüssungsrede des Hrn. Vicepräsidenten folgen:

«Wir sind heute hier zu Ehren unseres theuren, von dem ganzen gebildeten Russland hochverehrten Reisenden N. M. Prshewalskij zu einer ausserordentlichen, feierlichen Sitzung zusammengetreten. Unsere Freude über seine glückliche Rückkehr in sein Vaterland ist um so grösser, je grösser die Gefahren waren, denen das Leben jener kleinen, tapfern Schaar ausgesetzt war, welche mit so viel Selbstaufopferung das eigene Leben im Dienste der vaterländischen Wissenschaft in die Schanze schlug, und je beunruhigender die Gerüchte waren, welche im vorigen Jahre über den angeblichen Untergang der Expedition zu uns drangen.

---

[1] Hr. Oberst P. hat inzwischen die Duma gebeten, von der Aufstellung seines Portraits absehen und den dafür ausgesetzten Geldbetrag zu einem wohlthätigen Zwecke verwenden zu wollen. D. Red.

Es sind jetzt sechzehn Jahre verflossen seit N. M. Prshewalskij, welcher damals in der Militär-Akademie eben seine Studien vollendet und ein *geographisches* Thema für die bei dem Austritt aus der Akademie übliche selbstständige Untersuchung gewählt hatte, Mitglied unserer Gesellschaft geworden ist.

Voll lebenskräftiger Energie, voll Reise- und Jagdlust, träumte er damals von seiner ersten Reise zum Amur und zum Ussurì und bereitete sich zu dieser Reise nicht nur durch das Studium aller, das Ziel derselben betreffenden Quellenschriften vor, sondern auch durch die eifrigste Beschäftigung mit derjenigen Wissenschaft, für welche er schon als Knabe eine besondere Vorliebe gezeigt, — mit der Zoologie.

Von unserer (der Geographischen) Gesellschaft sowohl, als auch von der sibirischen Abtheilung derselben durch wärmste Theilnahme begrüsst, verzichtete er ungeachtet dessen auf eine materielle Unterstützung, da seine Kräfte und seine Befähigung für Forschungsreisen und wissenschaftliche Beobachtung erst eine Probe bestehen sollten. Er wurde von seinen Vorgesetzten in das Ussuri-Gebiet abkommandirt und bereiste dasselbe drei Jahre lang (1867—1869), indem er nicht nur die Küstengegenden durchforschte, sondern auch die um den grossen Chanka-See liegenden Bezirke. Mit dem Gewehr in der Hand, bloss von ein Paar Kosaken oder Ansiedlern begleitet, drang er, nicht selten zu Fuss, in die Tiefen der jungfräulichen Wälder des Ssichota-Alin, überschritt hohe Gebirgszüge, und hier, in dem Kampfe mit Tigern und chinesischen Flüchtlingen, stählte sich seine angeborene Energie und Kühnheit, hier lernte er alle Hindernisse siegreich überwinden und hier bildete er sich zu einem *Reisenden* in der höchsten, idealsten Bedeutung des Wortes heraus.

Als Prshewalskij im Jahre 1870 hierher zurückkehrte, erwarb er sich durch seine lebensvollen Erzählungen über Land und Leute jener Gegenden, deren Erforschung er drei Jahre gewidmet, noch mehr aber durch sein so talentvoll abgefasstes Werk über das Ussuri-Land die vollste Achtung unserer Gesellschaft, und es kann in Folge dessen nicht Wunder nehmen, wenn seine neuen kühnen Pläne von uns Allen mit wärmster Theilnahme und vollstem Vertrauen zu ihm begrüsst wurden. Seine Absicht bestand darin: sich von Peking aus zu der grossen Krümmung des Gelben Flusses zu begeben, von dort durch die furchtbaren Wüstengebiete von Alaschan in die wilden, unzugänglichen Berge zu ziehen, welche den See Kuku-Nor umgeben, und dann so tief, als es die Verhältnisse erlauben würden, nach Mittel-Asien einzudringen.

Der Eindruck, den der kühne, tapfere Reisende, der von seinen Fähigkeiten bereits ein so glänzendes Zeugniss abgelegt, auf uns machte, war ein hinreissender: ohne zu zaudern rüstete die Geographische Gesellschaft trotz ihrer ziemlich spärlichen Mittel, dem von Prshewalskij projektirten Plane gemäss, eine Expedition aus. Sie erfreute sich hierbei der wohlwollenden Mitwirkung des Generalstabes und erbat und erwirkte für die Reisenden den Schutz unseres Ministeriums des Auswärtigen, welches der Expedition in der Person unseres Gesandten in Peking, A. E. Wlangali, eines Ehrenmitgliedes der Geographischen Gesellschaft, die thätigste Unterstützung zu Theil werden liess.

Der grosse glänzende Erfolg und die ausserordentlichen Resultate der von Prshewalskij mit den bescheidensten Mitteln ausgeführten Expedition übertrafen alle Erwartungen. Das Fürstenthum Alaschan mit seinen unfruchtbaren Höhen und seinen weithingestreckten Sandwüsten, mit seiner spärlichen Vegetation von Stachelpflanzen, die höchstens den Kameelen als Futter dienen kann; das Kuku-Nor-Land mit dem grossen blauen, von Schneebergen umgebenen See; die zwischen zwei riesenhaften Gebirgszügen tief in das Innere Mittel-Asiens einschneidende chinesische Provinz Kansu, deren relativ niedriges feuchtes Terrain jene üppige originelle Vegetation aufweist, welche den Akademiker Maximowitsch, als er die von Prshewalskij mitgebrachten Sammlungen erblickte, so mächtig fesselte, dass er mehrere Nächte davon träumte; das Gebirgsland Tangut mit seinen hohen Weideplätzen, auf denen die dünne Luft dem Menschen den Athem benimmt, wo die Heerden wilder langhaariger tibetanischer Stiere und grosser Hammel (die von dem berühmten Marco Polo zum ersten Mal beschrieben worden) ohne Furcht das Zelt des Reisenden umkreisen, und ihm entgegenlaufen, statt vor ihm zu flüchten; die Ufer eines der grössten Ströme der Welt, des *Blauen Flusses* — Alles dies ist der Geographie zum ersten Mal von Prshewalskij erschlossen worden, der in dieser seiner ersten Expedition alle Eigenschaften eines talentvollen Beobachters von Land und Leuten, eines unermüdlichen Jägers und Sammlers offenbart.

Es ist begreiflich, dass die Resultate der Expedition von Prshewalskij, welche der ganzen gebildeten Welt in seinen reichen und werthvollen Sammlungen vor Augen traten, so wie die mit so vielem Geschick verfasste, das lebhafteste Interesse weckende Beschreibung seiner Reise seinen Namen in alle Welttheile trugen. Es genügt daran zu erinnern, dass die berühmtesten ausländischen Geographischen Gesellschaften: die von London, Berlin und Paris, so wie der Internationale Geographische Kongress unseren Reisenden der höchsten Auszeichnungen würdigten, dass die zum Andenken Humboldt's gestiftete Medaille zum ersten Mal unserm Prshewalskij zuerkannt wurde, dass Akademien und gelehrte Gesellschaften, unter einander wetteifernd, unseren Reisenden zu ihrem Mitglied erwählten und dass seine Reisebeschreibung in die Hauptsprachen Europa's übersetzt worden ist.

Se. M. der Kaiser, der erhabene Protektor unserer Gesellschaft, geruhte dem Reisenden, welcher der Stolz und der Ruhm Russlands geworden ist, gleichfalls seine Gnadenbeweise zu Theil werden zu lassen und befahl, nachdem er mit Interesse die Sammlungen Prshewalskij's in Augenschein genommen, auf Bitten der Geographischen Gesellschaft, diese Sammlungen für eins der bemerkenswerthesten Institute unserer Residenz, für das Museum der Akademie der Wissenschaften zu erwerben.

Aber der Natur Prshewalskij's widerstrebte es, auf den kühn errungenen Lorbeeren auszuruhen. Kaum hatte er seine Sammlungen geordnet und sie zur weiteren Bearbeitung übergeben, kaum hatte er seine interessante Reisebeschreibung vollendet, als in seinem Geist schon neue Reisepläne aufstiegen.

Im Centrum Asien's, etwa unter dem Meridian von Calcutta und dem Parallelkreise von Peking breitet sich im Hochgebirge Asien's ein relativ tiefes, unter dem Namen Lob-Nor bekanntes Becken aus. Hier strömen zahllose Gewässer zusammen, welche von Gletschern und von den mit ewigem Schnee bedeckten riesenhaften Gebirgszügen gespeist werden, die von drei Seiten das sogenannte Klein-Bucharien, das eigentliche Centralland Asiens, umgeben. Diese Gewässer entspringen: in den südlichen und sogar in den nördlichen Abhängen des kolossalen Himmels-Gebirges, (Thian-Shan) wo ich sie im reissenden Lauf die Hauptaxe des sich bis zu 20,000 Fuss erhebenden Gebirgszuges durchbrechen sah; in den östlichen Abhängen der Höhenzüge des Pamir-Plateau — des Daches der Welt, wie die Inder dies Hochland nennen und in den nördlichen Abhängen der mächtigen Gebirgszüge Küen-Lün und Nan-Schan, welche Tibet im Norden begrenzen. Alle diese Gewässer vereinigen sich zu einem gewaltigen kontinentalen Strom, welchen man als den grössten derjenigen Ströme auf dem ganzen Erdball bezeichnen kann, die mit keinem Meere in Verbindung stehen, und dieser Strom verliert sich in dem, von schrecklichen Wüsten umgebenen Steppensee Lob-Nor, bis zu welchem noch kein Reisender vorgedrungen.

Zu diesem Lob-Nor machte sich im Jahre 1876 die zweite, von der Geographischen Gesellschaft ausgerüstete Expedition Prshewalskij's auf, die dieses Mal aber, Dank einer von S. M. dem Kaiser zur Verfügung gestellten bedeutenden Geldsumme und der umfassenden Mitwirkung des Generalstabes, mit ausreichenden materiellen Mitteln versorgt war. Die Expedition des Jahres 1876—1877 wurde von dem unermüdlichen Reisenden mit gewohntem Erfolge zu Ende geführt. Ungeachtet der, durch die Natur des Landes gebotenen unermesslichen Hindernisse war Prshewalskij nicht nur bis in die Wüsten des Lob-Nor vorgedrungen, sondern sogar bis zu den in der Mitte des See's befindlichen Rohrbauten der, auf der untersten Kulturstufe stehenden und bis dahin noch gänzlich unbekannten Bewohner des Lob-Nor. Auch diese Reise förderte für die Wissenschaft höchst werthvolle Resultate zu Tage. Doch hatte die Gesundheit unseres Reisenden durch diese Expedition stark gelitten, so dass es ihm unmöglich wurde, das von ihm gesammelte Material in dem kurzen Zwischenraum, der zwischen der zweiten und dritten Expedition lag, vollständig zu verarbeiten.

Als seine Kräfte wieder hergestellt waren, beschloss Prshewalskij, eine neue Forschungsreise zu unternehmen: dieses Mal lockte das südlichste von den im Hochlande Mittelasiens gelegenen Ländern — das hohe Tibet mit seiner berühmten Hauptstadt Chlassa, dem Hauptmittelpunkt jener geistlichen Hierarchie, vor welcher Hunderte von Millionen der Bewohner des östlichen, südlichen, nördlichen Asien und Central-Asiens sich beugen.

Auch dieses Mal war die Expedition, Dank der unerlöschlichen Theilnahme des erhabenen Protektors der Geographischen Gesellschaft für die Interessen geographischer Wissenschaft, sowie der Mitwirkung des Kriegsministeriums, vorzüglich und genau den Wünschen Prshewalskij's entsprechend ausgerüstet. Von dieser letzten Expedition will ich hier nicht weiter sprechen, da Sie heute aus dem Munde des Reisenden selbst eine, wie immer, lebendige, einfache, talentvolle Schilderung seiner Reise vernehmen werden; doch kann ich nicht umhin, einige von jenen Seiten zu beleuchten, welche

Prshewalskij wegen der ihn auszeichnenden Bescheidenheit vielleicht nicht in dem gebührenden Licht darstellen konnte.

Ungeachtet dessen, dass sich Prshewalskij nicht in die Stadt Sinin locken liess, von wo er, gleich dem Grafen Szechenyi, der auf Grund chinesischer Nachrichten das Gerücht von dem Untergange unserer Expedition verbreitet, in zuvorkommender Weise in die chinesische Provinz Ssytschuan gebracht worden wäre und die Grenzen Tibet's nicht erreicht hätte; ungeachtet dessen, dass Prshewalskij es zu verhindern wusste, dass seine heimtückischen Führer ihn in undurchdringliche Schluchten lockten und dass die kleine Schaar seiner tapferen Begleiter von den im Spätherbst in den engen Bergpässen hausenden Räubern niedergemacht wurde; ungeachtet dessen, dass er alle durch die Natur in den Weg gelegten Hindernisse überwunden, einen 17,000 Fuss hoch gelegenen Bergpass überschritten und in die bewohnten Theile Tibet's herabgestiegen war, wollte es ihm in Folge von, selbst für den allerkühnsten Reisenden unüberwindlichen Hindernissen doch nicht gelingen, in das Innere der bewohnten Theile Tibet's einzudringen.

Dieses Misslingen seines Planes war aber vielleicht der grösste moralische Triumph für unseren Reisenden. Die ihm an der Spitze der tibetanischen Armee entgegengekommenen Abgesandten von vier tibetanischen Fürstenthümern und von drei Chlassan'schen Verbänden, die stolzen Mitglieder des buddhistischen Conclave, vor denen Hunderte von Millionen Asiaten sich niederwerfen, haben ihrerseits vor einer Schaar von zwölf kühnen, durch den Kampf mit der von ihnen überwundenen Natur ermüdeten und abgespannten Russen das Knie gebeugt und unseren Reisenden im Namen Gottes angefleht, nicht weiter zu gehen, nicht das Unglück in ihr Land zu bringen, und erboten sich, alle Kosten der weiten Reise zu tragen, d. h. mit anderen Worten: für Regierung und Volk eine Kontribution zu entrichten.

Prshewalskij folgte der Stimme der Ehre und des Herzens: er beschloss umzukehren, um nicht den Fanatismus eines ganzen Volkes herauszufordern, das durch schlau in Umlauf gesetzte Gerüchte: die Russen kämen, um den Dalai-Lama zu rauben, sich auf's Höchste erregt zeigte, — die Silberbarren, die ihm angeboten wurden, schlug er natürlich aus, nicht nur, weil es ihm die Ehre des russischen Namens gebot, sondern auch, weil in seinen Augen jene Silberbarren nur Ballast waren gegenüber den kostbaren Ballen, die er mit sich führte: seinen mit Gold und Silber nicht aufzuwiegenden wissenschaftlichen Sammlungen und dem Pulver und Blei, das ihm dazu diente, das theure Leben seiner heldenmüthigen Genossen zu erhalten und zu schützen.

Prshewalskij wandte seine Aufmerksamkeit anderen Ländern Mittel-Asiens zu: er drang in eine bis dahin noch von Niemand besuchte Gegend ein; im Kampfe mit der wilden Natur erschloss er der Wissenschaft jene Theile des Laufes des Gelben Flusses, wo derselbe, sich aus dem Hochlande herabsenkend, in ungestümen Lauf durch wilde, bis jetzt noch von Niemand betretene Felsspalten sich Bahn bricht.

Zum Schluss halte ich es für meine Pflicht, sowohl die persönlichen Eigenschaften von Prshewalskij, als auch dessen Verhältniss zu der ganzen russischen Gesellschaft noch mit einigen Worten zu charakterisiren.

Prshewalskij gehört nicht zu jenen Gelehrten, welche man in Deutschland ‹Fachgelehrte› nennt, die von der Schulbank an durch rastlose ausdauernde Arbeit allmälig, aber sicher zu einem akademischen Sitz sich den Weg bahnen, und unter denen zuweilen, wenn auch nicht immer, sich natürlich zu Forschungsreisen in fernen Ländern befähigte Männer vorfinden. In Prshewalskij offenbaren sich aber in glücklichem Bunde alle jene Eigenschaften, die ihn zu einem der grössten Reisenden aller Zeiten und Völker gemacht hatten.

Diese Eigenschaften sind: eine gute Vorbereitung in einigen Spezialfächern — Zoologie, Geodäsie, Astronomie; eine Leidenschaft für Jagd und Sammlungen; die höchste Hingabe an die Wissenschaft und die ideale Opferwilligkeit für das Gelingen des Unternehmens; eine ungewöhnliche Tapferkeit, Energie und Geistesgegenwart; eine alle Grenzen übersteigende Kühnheit, welche jedoch durch klarblickenden Verstand regulirt wird; Grossmuth und Seelenreinheit; eine grosse Begabung und scharfer Beobachtungssinn; die Fähigkeit, vermittelst der eigenen Begeisterung alle Anderen zu begeistern, ihnen eine unerschütterliche Zuversicht in die eigene Kraft einzuflössen, und endlich ein, aus den Grenzen der Bescheidenheit nicht heraustretendes Selbstvertrauen.

Nur da, wo eine solche Summe von glänzenden Eigenschaften harmonisch sich in *einem* Manne vereinigen, da lässt sich auch ein glänzender, ehrender Erfolg erwarten.

Und so hält auch Russland den Namen Prshewalskij's mit stolzer Genugthuung hoch in Ehren. In der Erinnerung Prshewalskij's haben sich tief eingeprägt jene einfachen innigen Worte, welche unlängst die Bauern, die früheren Leibeigenen seiner Familie, an ihn richteten, als sie ihn auf seinem Erbgut im Gouvernement Smolensk mit Salz und Brod begrüssten und von dem unklaren Gefühl bewegt erschienen, dass ihr einstiger Gutsherr etwas ganz Aussergewöhnliches, etwas Grosses vollbracht habe. Es wird ihm denkwürdig bleiben jenes «Salz und Brod und das bescheidene Mahl», das ihm der alte Dorfgeistliche, der voll Stolzes war, dass er der Pathe Prshewalskij's gewesen, in seiner dürftigen Behausung darreichte, und unvergesslich wird ihm auch jener freundliche, väterliche Empfang bleiben, dessen er von Seiten Sr. Majestät des Kaisers gewürdigt worden, welcher auch seiner heldenmüthigen Begleiter, die ihrem Führer im Augenblick der Gefahr so ruhmvoll zur Seite gestanden, in Gnaden zu gedenken geruhte.

Möge Prshewalskij sich auch unserer heutigen warmen Begrüssung erinnern, für die sich so freundlich und wohlwollend die Thore eines der grössten Palläste unserer Residenz öffneten, in welchem stets die regste Theilnahme für Wissenschaft und Kunst geherrscht, einer Begrüssung, zu welcher sich die besten Repräsentanten aller gebildeten Kreise der Hauptstadt mit den Mitgliedern unserer Gesellschaft so zahlreich vereinigten.

Ein Land aber, welches auch auf dem bescheidenen Gebiete der Wissenschaft so aufopferungsfreudige, so ruhmvolle Männer wie Prshewalskij besitzt, ein Land, welches von der ärmlichen Hütte des Bauern hinauf bis zu dem Kaiserpalast Talent und Verdienst so einmüthig zu schätzen weiss — ein solches Land kann zuversichtlich an eine helle Zukunft glauben.

Kleine Mittheilungen.

Die Lederfabrikation in Russland während der Jahre 1876 und 1877.

Gouvernements.	1876.			1877.		
	Zahl der Fabriken.	Produktion[1].	Zahl der Arbeiter.	Zahl der Fabriken.	Produktion[1].	Zahl der Arbeiter.
Archangelsk . . .	103	54	207	117	59	236
Astrachan . . .	22	119	87	22	119	87
Wilna	21	64	118	25	92	133
Witebsk	110	1347	371	112	1571	383
Wladimir	27	331	222	24	324	223

[1] In Tausenden von Rubeln.

Gouvernements.	1876.			1877.		
	Zahl der Fabriken.	Produktion.	Zahl der Arbeiter.	Zahl der Fabriken.	Produktion.	Zahl der Arbeiter.
Wologda	11	183	118	13	131	90
Wolhynien . . .	161	191	363	175	191	586
Woronesh. . . .	180	260	405	179	249	409
Wjatka	83	2104	915	74	3090	1293
Grodno	89	51	181	91	96	185
Don-Gebiet . . .	17	15	43	20	18	51
Jekaterinosslaw . .	27	255	107	21	247	90
Kasan	95	1502	479	85	1450	588
Kaluga.	42	707	226	42	707	226
Kijew	29	554	293	29	554	293
Kowno.	79	45	124	105	84	197
Kostroma. . . .	29	458	298	40	533	420
Kurland	—	—	—	—	—	—
Kursk	54	617	289	57	496	216
Livland	4	289	84	4	289	84
Minsk	29	9	53	25	6	48
Mohilew	63	147	155	55	185	101
Moskau	40	1897	796	57	1802	791
Nowgorod . . .	46	71	133	51	74	137
Olonez.	130	34	194	143	33	180
Orenburg. . . .	146	713	594	136	661	424
Orel	39	734	446	64	1271	636
Pensa	28	206	171	30	156	168
Perm	321	1022	839	358	493	825
Podolien	83	51	171	52	40	117
Poltawa	4	171	73	6	205	79
Pskow	60	355	393	63	450	401
Rjasan.	42	450	269	41	512	331
St. Petersburg . .	85	5363	1283	96	5501	1249
Ssaratow	98	341	171	200	551	582
Ssimbirsk. . . .	34	151	108	32	169	158
Ssmolensk . . .	36	379	249	40	510	310
Taurien	15	114	54	17	87	55
Tambow	58	248	218	53	207	197
Twer	93	2014	1450	89	2251	1526
Tula	22	138	114	18	136	120
Ufa	55	302	213	56	202	152
Charkow	18	25	57	17	36	53
Chersson	18	529	130	17	562	134
Tschernigow. . .	63	212	229	63	212	229
Jarosslaw	26	456	332	39	670	347
Im Ganzen	2835	25278	13825	3053	27280	15180

Die Papierfabrikation in Russland während der Jahre 1876 und 1877.

Gouvernement.	1876.			1877.		
	Zahl der Fabriken.	Produktion.[1]	Zahl der Arbeiter.	Zahl der Fabriken.	Produktion.[1]	Zahl der Arbeiter.
Astrachan	1	8	11	1	8	11
Wilna	4	144	221	4	151	162
Wladimir	9	484	766	8	491	737
Wologda	2	134	330	3	141	342
Wolynsk	4	243	157	5	129	195
Woronesh	1	18	62	1	18	62
Wjatka	6	212	297	6	212	297
Grodno	3	76	113	1	1	4
Jekaterinosslaw	1	88	222	2	130	205
Kasan	2	2	4	—	—	—
Kaluga	13	1077	1345	13	1077	1345
Kijew	4	347	478	4	347	478
Kostroma	6	131	787	6	123	375
Kursk	4	45	112	4	37	137
Livland	8	736	542	8	736	542
Mohilew	2	348	665	2	304	667
Moskau	6	75	141	7	301	600
Nowgorod	4	349	335	4	403	350
Odessa	—	—	—	—	—	—
Orlow	4	98	181	5	131	222
Pensa	2	163	984	2	239	464
Perm	3	180	181	2	172	235
Podolsk	2	185	157	1	94	100
Rjasan	1	1	3	1	1	3
St. Petersburg	13	1599	1235	13	1796	1653
Ssimbirsk	2	32	100	1	2	22
Ssmolensk	3	159	66	3	155	67
Tambow	2	130	257	2	103	243
Twer	5	376	322	4	330	156
Tula	6	154	144	5	124	120
Ufa	—	—	—	—	—	—
Charkow	1	3	13			
Tschernigow	1	68	136	1	68	136
Estland	1	15	22	1	19	22
Jarosslaw	5	609	686	5	433	745
Im Ganzen	131	9,099	11,075	125	8,279	10,697

---

[1] In Tausenden von Rubeln.

(Ueber die Aleuten auf der Behringsinsel) schreibt Hr. Nordquist, der Begleiter des Hrn. Nordenskjöld, an den Sekretär der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft Folgendes: Aleuten sahen wir bloss auf der Behringsinsel während unseres fünftägigen Aufenthalts daselbst. Ihre Anzahl, inclusive der Kreolen[1], beträgt auf der Insel ungefähr 300 Seelen. Ihre Haupteinnahmequelle besteht im Seebärenfang; im Jahre 1879 betrug der Fang ungefähr 13,000 Stück. Für die ersten 10,000 zahlte die amerikanische Gesellschaft, welche das alleinige Recht der Jagd und des Handels auf der Insel erworben hat, 1 Rbl. 25 Kop. pro Stück, für die Uebrigen 1 Rbl. pro Stück, und es brachte also der Seebärenfang den Bewohnern der Insel im letzten Jahre 15,500 Rubel ein. Der Erlös wird nicht nach der Zahl der von jedem Einzelnen erlegten Seebären (im Russischen Kótik), sondern gleichmässig unter Alle vertheilt. Andere Beschäftigungen betreiben die Bewohner der Insel zur Zeit fast nicht mehr, da der Fang von Fischottern, Robben und Blaufüchsen jetzt verboten ist. Von dem Erlös des Seebärenfanges, welcher im Laufe des Mai und Juni, also sechs bis acht Wochen lang, stattfindet, müssen die Aleuten die Ausgaben für Kleidung (sie kleiden sich nach europäischer Weise), Mehl, Thee, Zucker, welche sich schon als Gegenstände des Bedürfnisses eingebürgert haben, und ebenso auch für die anderen Lebensmittel für das ganze Jahr bestreiten. Wenn die Preise auch wohlfeil sind, so wird doch das erworbene Geld schnell ausgegeben und an Ersparnisse ist nicht zu denken.

Das Hauptnahrungsmittel der Bewohner der Behringsinsel sind Fische, welche hier in grossen Massen vorkommen. Für den Winter wird auch das Fleisch der Seebären aufbewahrt, hauptsächlich für die Hunde, obgleich auch die Aleuten im Falle der Noth es selbst nicht verschmähen.

Die Insel hat eine äusserst reiche Vegetation und schöne Weideplätze; die Kompagnie hält jetzt auf der Insel vierzehn Kühe, die Eingeborenen haben nicht eine. Auf meine Frage, wesshalb das so sei, antworteten sie, es fehle ihnen das Geld, Kühe zu kaufen, welche bei der Kompagnie, wie mich däucht, 70 Rubel pro Stück kosten.

Die Einnahmequellen der Eingeborenen sind in der That klein, da aber, Dank der verständigen Dispositionen der Kompagnie, die Seebären sehr gehegt werden, so vergrössert sich der Fang in jedem Jahre und wird also auch für die Bewohner mit jedem Jahre einträglicher. So betrug im Jahre 1878 der Fang 8,000 Stück, im Jahre 1879, wie oben gesagt, 13,000, und für das Jahr 1880 schätzte man ihn auf 18,000 Stück.

Die Seebären halten sich nur an zwei Stellen des Ufers auf, von denen sich die eine auf der nördlichen, die andere auf der südlichen Seite der Insel befindet.

Die grössere Anzahl der Thiere befindet sich auf der nördlichen Seite. Prof. Nordenskjöld, Dr. Almquist, Hr. Osche[2] und ich besuchten diese Stelle am 4. (16.) August 1879, das steinige Ufer war auf einer Entfernung von $1^1/_2$ Werst mit Seebären besetzt. Hr. Osche, der viele Sommer auf den Inseln des Behringsmeeres verbrachte und sich mit dem Empfang, dem Sortiren und dem Aufbewahren der Felle beschäftigte, schätzte die Zahl der damals am Ufer liegenden, oder in seiner Nähe schwimmenden Thiere auf ca. 200,000 Stück.

---

[1] Kreolen nennt man auf der Behringsinsel die Mischung von Russen und Aleuten.

[2] Der Name ist im Russischen «Оше» geschrieben. Da bedauerlicherweise bei uns

Die amerikanische Kompagnie hat für die Bewohner verschiedentlich recht hübsche Holzhäuschen gebaut, so dass jetzt nur noch wenige Familien mehr in den ursprünglichen aleutischen Erdhütten; wohnen.

Die Aleuten sind, wie es scheint, ein sehr bildungsfähiges Volk; in der Dorfschule befanden sich ungefähr zwanzig Schüler, deren russische Hefte ich einsah. Viele derselben zeigten eine sehr gute Handschrift; ausser dem Schreiben lernen die Kinder noch Rechnen und Religion, und die erwachsenen Aleuten, welche keinen Schulunterricht genossen, haben Rechnen und Schreiben ohne Hülfe, aus sich selbst gelernt.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1880. Heft 12. Inhalt:

Kaiser Alexander I. und sein Hof im Jahre 1804. Uebersetzung nach einem französischen Manuskripte aus dem Dresdener Staatsarchive. Mitgeth. von Th. Th. Schiemann. — Erinnerungen an Erlebtes und Erdachtes. Von *A. P. Beljajew.* Kap. V—VII. 1817—1824. — Memoiren des *Ilja Wassiljewitsch-Sseliwanow.* Kap. IV—VIII: Der Dienst im Königreich Polen im Jahre 1864. Graf Th. Th. Berg. Schliessung der Klöster. — Die Memoiren des Fürsten *Nikolai Ssergejewitsch Golitzyn.* Kap. III. Die Bestattung des Kaisers Alexander I. 1826. — Der Kaiser *Nikolai Pawlowitsch:* sein Briefwechsel mit J. J. Diebitsch vom August bis zum Dezember 1828: der Krieg Russlands mit der Türkei. — Der Uebergang über den Balkan der Abtheilung des Generals Gurko im Winter 1877. Eine militärhistorische Skizze. Von *A. K. Pusyrewskij.* (Schluss.) — Die Rechtsschule vor vierzig Jahren. Erinnerungen von *W. W. Stassow.* — Akim Nikolajewitsch Nachimow, 1782—1814. seine Gedichte, Schauspiele, Epigramme, Prosa (Schluss). Nach dem Originalmanuskript von *G. S. Tschirikow.* — Ueber den Geschichtsunterricht. Bemerkung von *D. J. Ilowaiskij.* — Notizbuch des «alten Russlands». — Alexander Ssergejewitsch Puschkin: seine Ansicht über die russische Geschichte des XVIII. Jahrhunderts. Mitgeth. von *P. A. Jefremow.* — «Das alte Russland» im Jahre 1880. — Bibliographisches Feuilleton. — Beilage: Portrait von *Alexander Nikolajewitsch Sserow.*

«Russisches Archiv» (Russkij Archiv — Русскій Архивъ). 1880. Heft III. Inhalt:

Brifwechsel des Grafen *N. J. Panin* mit dem Grafen *A. G. Orlow-Tschesmenskij.* — Der russische Hof in den Jahren 1792—1793 (Aus den Papieren des Grafen *Sternberg.* — Erinnerungen des *N. J. Schenig.* — Die Papiere *P. P. Beketow's.* — Briefwechsel *Th. A. Golubinskij's* mit *J. N. Bartenjew.* — Erinnerungen an Puschkin von *M. W. Jusefowitsch.* — Die literarischen Beziehungen Puschkin's (Briefe an ihn von: Gretsch, Glinka, Lashetschnikow, Pogodin, Dahl und Anderen.

---

die Sitte existirt, die fremden Eigennamen in's Russische zu übertragen, ohne die Namen zugleich in der Schreibweise der fremden Sprache in Paranthese beizufügen, so ist es nicht möglich die Namen immer zu verifiziren. Im Russischen wird er geschrieben, so wie er ausgesprochen wird. Die Red.

Отголоски (Otgoloski — Wiederklänge). 1881. Heft. I. Inhalt:

Zwei Hochzeiten. Aus grauer Vorzeit. Erzählung. Von *E. P. Karnowitsch*. — Die Zeitschrift «Rusj» (von Aksakow redigirt) und Russland. — Ueber die Methoden bei der Erziehung und dem Unterricht der Jugend. Von *Sch.* — P. A. Pjasetzky. Eine Reise durch China Von *W. W. Grigorjew.* — Ebers' neuer Roman «der Kaiser». — Rundschau im Auslande. Die gegenwärtige Lage der politischen Angelegenheiten in Europa. — Rundschau im Inlande. Unsere Finanzen. — Endymion. Roman des Grafen Beaconsfield. Buch I. Kap. I.—IV.

Russische Bibliographie.

Werblowsky, G. Systematische Zusammenstellung von Verfügungen und Auszügen aus Kassationsurtheilen in Civilsachen für die Jahre 1876, 1877 und 1878 nach dem Civilrecht und Civilverfahren. Mit einem alphabetischen Index. Woronesh. (**Верблoвскій, Г.** Систематическій Сборникъ положеній и извлеченій изъ гражданскихъ кассаціонныхъ рѣшеній за 1876, 1877 и 1878 гг. по гражданскому праву и судопроизводство съ алфавитнымъ указателемъ. Воронежъ.)

Fedtschenko, A. P. Reise durch Turkestan, vollführt von der Kaiserlichen Gesellschaft von Freunden der Naturkunde, im Auftrage des turkestanischen Generalgouverneurs K. P. von Kaufmann. Bd. III. Lief. 15. Botanische Untersuchungen. Astragaleae. Bearbeitet von Prof. A. Bunge in Dorpat. St. Pbrg. 4^0. 262 S. (**Федченко А. П.** Путешествіе въ Туркестанъ, совершенное отъ Императорскаго общества любителей естествознанія по порученію туркестанскаго генералъ-губернатора К. П. фонъ Кауфмана. Изданіе предпринятое на Высочайше дарованныя средства. Томъ III. Выпускъ 15. Ботаническія изслѣдованія. Астрагаловія. (Astragaleae). Обработалъ профессоръ А. Бунге въ Дерптѣ).

Statistische Nachrichten des Ministeriums der Wasser- und Wegekommunikation. Dritte Lieferung: Daten über den Waarenverkehr auf den Eisenbahnen und inneren Wasserstrassen im Jahre 1876 und über die in St. Petersburg per Eisenbahn und Newa eingetroffenen Waaren in den Jahren 1877 und 1878. Von der statistischen Abtheilung des Ministeriums der Wegeverbindungen. 502 S. 8^0. St. Petersburg. (**Статистическій сборникъ Министерства Путей Сообщенія.** Выпускъ третій: Свѣдѣнія о движеніи товаровъ по желѣзнымъ и внутреннимъ водянымъ путямъ сообщенія въ 1876 г. и о прибытіи товаровъ въ С. Петербургѣ по р. Невѣ и желѣзнымъ дорогамъ въ 1877 и 1878 гг. разработанныя статистическимъ отдѣломъ Министерства Путей Сообщенія).

Der Krieg 1877 und 1878. Lieferung V. Herausgegeben unter der Redaktion des General-Majors Sykow. 189 S. 4^0. St. Pbrg. (**Война 1877 и 1878 гг.** Выпускъ V. Издано подъ редакціей генералъ-маіора Зыкова).

Wald, Alexander. Russlands bedeutendste Dichter von Lomonossow bis auf die Gegenwart. Metrisch in's Deutsche übersetzt. 345 S. 8^0. Mitau.

Ein Kranz auf Puschkins Denkmal 358 S. 8^0. St. Pbrg. (**Вѣнокъ на памятникъ Пушкину.** 358 стр. 8^0.)

Tokmakow, I. Th. Anzeiger von Materialien zur Erforschung der Geschichte, Archäologie, Ethnographie und Statistik Moskaus und seiner Merkwürdigkeiten. Lief. I und II. Moskau. 8^0. 58 S. (**Токмаковъ И. Ѳ.** Указатель матеріаловъ для изученія исторіи, археологіи, этнографіи и статистики Москвы съ ея достопримѣчательностями (какъ то: монастырями, церквами, урочищами и проч.) Выпускъ I и II.)

Ismailow, A. Skizzen über das Eisenbahnwesen während des Krieges 1877—1878. 192 S. 8^0. St. Pbrg. (**Измайловъ, А.** Очерки желѣзнодорожнаго дѣла въ войнѣ 1877—1878 годахъ).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 24-го Января 1881 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newsky-Prospect № 5

FOREIGN
BODL: LIBR.
PERIODICALS

Ausgabe-Budget der Landschafts-Institutionen im Gouvernement St. Petersburg.

Einleitung.

Als eine nothwendige Folge der Bauern-Emanzipation von 1861 brachte der erste Januar und der zwanzigste November des Jahres 1864 zwei tief in das russische Staatswesen einschneidende Reformgesetze: ersteres schuf die Landschafts-Institutionen, letzteres die Justizreform. Die eine wie die andere der Reformen begegnete von Seiten des Publikums dem lebhaftesten Interesse und warmer, sympathischer Aufnahme. Die Presse, die Kundgebungen und Beschlüsse der Adelsversammlungen, zahlreiche private Gutachten und Denkschriften liefern dafür den Beweis.

Dem ersten überschwänglichen Enthusiasmus folgte naturgemäss eine Periode ruhiger Reflexion und mehr oder weniger sachlicher Kritik, und da war es auffällig, wie die den Landschafts-Institutionen bei ihrem Erstehen dargebrachten Sympathien, namentlich wenn man dabei die Beurtheilung der Justizreform in Vergleich zieht, mmer mehr und mehr verblassten. In der tonangebenden Presse, den höheren Gesellschaftsschichten, vor Allem aber in den Beamten-Kreisen liess sich eine gewisse Enttäuschung wahrnehmen, die sich hier und da bis zur offenen Gegnerschaft steigerte. Wie konnte es auch anders sein? Man hatte an die neue Schöpfung zu hohe Hoffnungen geknüpft, man hatte von ihr zu viel und zu schnell erwartet. Doch als das Schulwesen nur langsam sich hob, als die Wege kaum merklich sich besserten, die Viehseuchen nach wie vor ihre Verheeungszüge durch die Provinzen und Kreise nahmen, bei den Beamen der Semstwo dieselben Schwächen und Fehler sich zeigten, wie bei anderen Sterblichen der weiten russischen Erde, — da wandelte ich die Anfangs überzärtliche Liebe für die neue Institution in eine gleichfalls übergrosse Abneigung. Und als gar die Landschafts-Verammlungen sich zur schneidigsten Kritik über die vor ihnen betandene Verwaltung der nunmehr der Semstwo überwiesenen Angelegenheiten erkühnten, da war das Maass voll, und wenn es von dem Wunsche etlicher Heisssporne abgehangen hätte, dann wäre die neue Schöpfung in dieselbe Wesenlosigkeit zurückversunken, aus der ein grossherziger Monarch und seine erleuchteten Berather ie geschaffen.

Diese Wandlung der Stimmung hat namentlich das Gouvernement St. Petersburg bitter an sich empfunden. Im Juni des Jahres 1864 traf der Minister des Innern für dieses Gouvernement die ersten Anstalten zur Verwirklichung des Gesetzes vom 1. Januar. Im März 1865 wurden die ersten Wahlen zu den Kreisversammlungen vorgenommen, welche im August und September tagten und unter Anderem die Wahlen zu ihren Landämtern und zur Gouvernementsversammlung vollzogen. Im Dezember trat die Gouvernements-Landschaftsversammlung zusammen, konstituirte auch ihrerseits das Exekutivorgan, das Gouvernements-Landamt, berieth die dringendsten Maassnahmen zur Erfüllung der vom Gesetz auferlegten und von den Verhältnissen des Gouvernements geforderten Verpflichtungen und beauftragte ihr Amt, sowie auch die Aemter der Kreislandschaften, im Laufe des Jahres 1866 einerseits die bis dahin in Geltung gewesenen budgetmässigen Dispositionen zu treffen, andererseits aber die unumgänglichen Daten und Grundlagen für eine rationelle Neuordnung der Landschaftsökonomie zu sammeln.

Im Herbst 1866 tagten zum zweiten Mal die Kreislandschafts-Versammlungen und am 3. Januar 1867 wurde die Versammlung der Gouvernements-Landschaft eröffnet.

Hatten die Verfasser der Rechenschaftsberichte der Landämter an ihre resp. Versammlungen bissiger Ausfälle gegen die frühere Verwaltung sich nicht enthalten können, so gingen die Redner der Versammlungen noch weiter — und so erfolgte denn der Blitz, anscheinend aus klarem Himmel. Am 16. Januar lief ein Allerhöchster Befehl vom selben Datum ein, der unter Anderem Folgendes verfügte:

1. Die gegenwärtig tagende St. Petersburger Gouvernements-Landschaftsversammlung ist zu schliessen und aufzulösen;

2. Dessgleichen zu schliessen sind sowohl das Gouvernements-Landamt, als auch die Landämter der Kreise;

3. Das Gesetz über die Landschafts-Institutionen vom 1. Januar 1864 nebst allen seinen Beilagen ist im Gouvernement St. Petersburg bis auf weitere Befehle ausser Kraft gesetzt;

4. Alle Akten und Geldsummen der Landämter haben in die Verwaltung derjenigen Organe überzugehen, welche bis zur Einführung der Landschafts-Institutionen fungirten»[1].

Am selbigen Tage versiegelte eine vom örtlichen Gouverneur angeordnete Kommission alle Akten, Bücher und Kassen des Gouvernements-Landamtes. Die Schliessung der Kreis-Landämter erfolgte bald darauf. Die Verwaltung der Landschaftsangelegenheiten konzentrirte sich nunmehr in einer «Besonderen Landschaftsprästanden-Behörde (Особое о земскихъ повинностяхъ Присутствіе) und in einem Volksfürsorge-Komite (Коммиссія народнаго продовольствія), welche, geringe Modifikationen abgerechnet, auf Grundlage allgemeiner Reichsgesetze errichtet waren.

---

[1] Отчетъ губ. земск. управы за 1868 г. S. 3—6.

Selbstverständlich wurden die von den Landschafts-Institutionen für das Jahr 1867 aufgestellten Ausgabe- und Einnahme-Etats unberücksichtigt gelassen und von den neu installirten Behörden andere Voranschläge angefertigt, sowie ein anderer Modus der Steuerrepartition angeordnet, gleichsam um alle Spuren der ephemeren Selbstverwaltung völlig zu verwischen. Doch war dies mehr Schein, als die wahre Absicht der Regierung. Nicht die dauernde Wiederkehr der alten Zustände bezweckte die Sistirung der Selbstverwaltung, sondern nur eine Beruhigung der erhitzten Gemüther, die Weckung des Bewusstseins, dass, wie der Wille des Selbst- und Alleinherrschers die Institutionen schuf, derselbe Wille sie auch zu vernichten vermöge, wenn die Bäume in den Himmel zu wachsen strebten.

Im Sommer 1868 hielt man diesen Zweck für genügend erfüllt. Am 17. Juni dieses Jahres erhielt Baron P. Korff die Anzeige des Gouverneurs, dass er (Korff) vom Minister des Innern zum Vorsitzenden des Gouvernements-Landschaftsamtes designirt und als solcher bestätigt worden sei.

Bereits tags darauf erfolgte die Eröffnung des Gouvernements-Landamtes und begann die Bildung seiner Kanzlei. Am 21. Juni vollzog sich die offizielle Rückgabe aller am 16. Januar 1867 beschlagnahmten Akten und Bücher, sowie aller Kassenbestände und des Kanzleivermögens aus den Behörden des Interregnums. Die Zeit der Prüfung war somit für die Landschafts-Institutionen des St. Petersburger Gouvernements zu Ende, am 17. oder richtiger am 21. Juni 1868 erstanden sie zu neuem Leben.

Wie äusserte sich nun dieses Leben, wie fassten die von Neuem zur Wirksamkeit in der landschaftlichen Selbstverwaltung berufenen Männer ihre Aufgabe auf, und wieviel thaten sie für die Befriedigung der für wahr und dringend erkannten Bedürfnisse ihrer Landschaft? Das sind die Fragen, welche wir im Nachfolgenden an der Hand der alljährlich publizirten Haushalts-Etats zu einem bescheidenen Theil zu beantworten versuchen wollen.

Bevor wir jedoch an die Lösung dieser Aufgabe schreiten, halten wir es für nothwendig, den Begriff und die Bedeutung der publizirten und von uns als Quellenmaterial benutzten Landschaftsetats festzustellen.

Das Landschafts-Budget enthält eine kurze Aufzählung der Landschaftsbedürfnisse des Gouvernements oder Kreises und der Quellen zu deren Befriedigung.[1] Dieses Budget wird alljährlich von den Landschaftsversammlungen auf Grund der Landschaftsetats, sofort nach erfolgter Prüfung und Bestätigung dieser Etats durch die Versammlungen, angefertigt.[2] Die von den Kreisversammlungen bestätigten Etats werden, mit sämmtlichen dazu gehörigen Beilagen, dem Gouverneur und dem Gouvernements-Landamt eingesandt.[3]

Im Gouvernements-Landamt laufen somit die Budgets aller Kreise ein und werden alljährlich unter dem Titel: «Сводъ уѣздныхъ земскихъ смѣтъ и раскладокъ» (Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben) voröffentlicht. Diese Publikationen des Gouvernements-Landamtes, als die Gesammtheit der Kreise und, wenn das Budget der Gouvernements-Landschaft hinzugerechnet wird, die Gesammtheit der Landschafts-Institutionen im Gouvernement umfassend, haben als Grundlage vorliegender Arbeit gedient. Sodann sind bei den wichtigsten Abschnitten auch die zahlreichen Unterlegungen etc. der Kreislandämter, so wie die einschlagenden Sachen des Gouvernements-Landamtes zu Rathe gezogen worden. Doch muss von den meisten dieser Arbeiten gesagt werden, was überhaupt von der Landschaftsliteratur, mit nur seltenen Ausnahmen, gilt: so schätzenswerth sie ihrem Inhalte nach sind, und so reichhaltig die Materie ist, welche sich in ihnen behandelt findet, so unübersichtlich ist ihre äussere Anordnung. Dies bezieht sich nicht allein auf die einzelnen Werke, sondern auch auf die Archive der Landämter, die, soweit es dem Verfasser bekannt ist, noch nirgends einen Katalog aufzuweisen haben. Hierin zeigt sich bereits, was wir später des Näheren zu begründen haben werden, dass die in der Semstwo wirkenden Männer, aus der Praxis des wirthschaftlichen und bürgerlichen Lebens kommend, auch die Ursprünglichkeit und die farbenreiche Mannigfaltigkeit des Lebens innerhalb der Landschaft in ihren Worten und Werken wiederspiegeln, die Mehrzahl ihrer Begriffe, ihrer Zwecke und Ziele aus dem

---

[1] Beilage zu Artikel 108 des Gesetzes über die Landschafts-Institutionen: Regeln, betreffend das Landschafts-Budget etc. Pkt. 1.

[2] Ibid. Pkt. 2.

[3] Ibid. Pkt. 20.

Vollen des Lebens schöpfen und unmittelbaren Bedürfnissen anzupassen bestrebt sind, — aber, zum nicht geringen Verdruss des, überall nach Regel und Gesetz spürenden Forschers auf dem Thätigkeitsgebiet dieser Männer, äusserst wenig Ordnung und System zeigen und desshalb den meist unverdienten Vorwurf der Unfähigkeit für den von ihnen geübten Beruf auf sich laden.

Für das Gouvernement St. Petersburg bringt es der Einfluss der Residenz, die in vielfacher Beziehung auch das geistige Centrum des Reiches ist, mit sich, dass einzelne Literaturerzeugnisse der Semstwo eine grosse wissenschaftliche und politische Schulung verrathen; doch da für statistische Verwerthung der reichhaltigen Materialien, trotz der 35,000 Rbl. S., welche ungefähr die Gouvernements-Landschaft an das «Statistische Centralkomite» seit dem Jahre 1868 auszukehren gehabt hat, unseres Wissens so gut wie nichts geschehen ist, so war vorliegender Versuch mit mehr Schwierigkeiten verknüpft, als die gefundenen Resultate verrathen dürften. Es hiess durch eine Wildniss sich einen Pfad brechen.

Gemäss Punkt 3 der das Landschaftsbudget betreffenden Regeln, zerfällt dieses in zwei Theile: das Budget der landschaftlichen Geld-Einnahmen und Ausgaben und das Budget der durch Naturalleistung zu deckenden Landschaftserfordernisse. Den zweiten der hier aufgeführten Theile werden wir nur gelegentlich berühren, weil das einschlägige Material entweder so gut wie garnicht existirt, oder nur in dürftigen Bruchstücken erlangt werden konnte. Vom Geldbudget soll hier auch nur ein Theil herausgegriffen werden, nämlich die Landschaftsausgaben, während die Landschaftseinnahmen mit den daran sich schliessenden Betrachtungen über die ökonomischen Verhältnisse der Bevölkerung, als der Quelle, aus welcher die Einnahmen fliessen, einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben.

Obgleich zahlreiche Gründe dafür sprechen, die ganze Wirksamkeitszeit der Landschafts-Institutionen in Betrachtung zu ziehen, so wurde im Nachfolgenden doch nur die Periode von 1870 bis 1880 gewählt, weil bis dahin die auf das Budget sich beziehenden Publikationen noch roher sind, als die später folgenden, und sodann eine elfjährige Periode genügend lang scheint, um die Fragen zu beantworten, in welcher Richtung die Entwickelung der landschaftlichen Ausgaben sich bewegt, welche Ziele die Landschaftsverwaltung sich gesteckt hat und wie sie die ihr zu Gebote stehenden Mittel verwendet, um zu den erstrebten Zielen zu gelangen.

I.

Das gesammte Ausgabebudget und das Verhältniss der obligatorischen zu den nichtobligatorischen Ausgaben.

Das Budget einer Landschaft steht in einem mehr oder weniger direkten Verhältniss zu dem Umfange der Landschaftsangelegenheiten oder der sogenannten Landschaftssachen. Was nun die Frage betrifft, welche Sachen namentlich als Landschaftssachen anerkannt werden sollen, so kann diese Frage nicht rein theoretisch entschieden werden. Nur historische und praktische Momente können die Beschaffenheit und die Arten derjenigen Sachen andeuten, welche ein vorzugsweise lokales Interesse der Ortsbevölkerung eines Gouvernements oder eines Kreises bilden; die Theorie und die von dieser an die Hand gegebenen Grundsätze können nur zur Richtigstellung der praktischen Daten dienen. Unabhängig von diesen Daten die Gegenstände der lokalen Landschaftssachen bestimmen zu wollen, wäre schon desshalb unmöglich, weil nach streng theoretischer Auffassung es überhaupt Sachen von lediglich und ausschliesslich örtlichem Interesse kaum geben dürfte, da jede Erscheinung des lokalen Lebens irgend welchen Einfluss und irgend eine Bedeutung auch in der Sphäre der Staatsinteressen und in dem Leben der Gemeinden und der Einzelpersonen haben muss. Immerhin sehen wir uns aber genöthigt, einige leitende Gesichtspunkte aufzustellen, bevor wir an die Beurtheilung des Budgets schreiten und fassen daher unter Landschaft (in Uebereinstimmung mit § 1 und § 3 des Gesetzes über die Landschafts-Institutionen) ein Gouvernement oder einen Kreis nebst der darin ansässigen Bevölkerung zusammen und unter Landschaftssachen (entsprechend § 2 des Gesetzes) diejenigen, welche die lokalen Interessen dieser Bevölkerung, als einer ungetheilten und selbstständigen Einheit, bilden, also ohne Beziehung auf spezielle Interessen und Rechte einzelner Stände, Korporationen und Gemeinden.[1] Land und Leute sind unstreitig die Hauptmomente bei den Landschaftssachen, sowie beim Budget, das den nervus rerum gerendarum für die Verwaltung dieser Sachen bildet. Will man daher über das letztere ein Urtheil gewinnen, so muss man erst mit dem Lande und seiner Bevölkerung bekannt werden. Um uns jedoch nicht in weitschichtige topo-

---

[1] Vergl. die im Texte angeführten Paragraphen des Gesetzes und die Broschüre: «Das russische Gesetz vom 1. Januar 1864 über die Gouv.- und Kreis-L.-I. etc.». Mitau 1878. p. 174—176.

sche und ethnologische Untersuchungen zu verlieren, be-
en wir uns bloss mit der Feststellung der numerischen Ver-
se, wie sie auf die acht Landschaften des St. Petersburger
rnements Bezug haben und in der nachfolgenden Tabelle
llung finden.

nmerkung. Die Residenz weicht in allen ihren Verhältnissen
sehr von den Kreisen ab, dass sie in vorliegender Arbeit nicht
mit berücksichtigt werden können.

chaften	Areal in Dessjatinen [1]	Bevölkerung [2] männlich	weiblich	beiderlei Geschlechts	Auf 100 Dessjatinen ? Einwohner
ersburg	155,714	49,467	37,215	86,682	55,7
je-Sseló	283,572	43,876	45,024	88,900	31,3
of . . .	190,943	22,546	22,310	44,856	23,5
g . . .	300,888	23,406	24,351	47,757	15,8
. . . . .	591,010	53,318	58,098	111,416	18,8
. . . . .	805,632	42,284	46,757	89,041	11,0
selburg .	273,577	18,128	18,450	36,578	13,4
ádoga .	619,635	35,524	37,987	73,511	11,8
Ganzen	3,220,973	288,549	290,192	578,741	17,9

bei Weitem ausgedehnteste Landschaft ist somit die Luga-
ihr folgen in absteigender Reihe: Neu-Ladoga, Gdow, Jam-
Zarskoje-Sselo, Schlüsselburg, Peterhof und St. Petersburg.
der absoluten Bevölkerungszahl ist die Reihenfolge: Gdow,
Zarskoje-Sselo, St. Petersburg, Neu-Ladoga, Jamburg, Peter-
d Schlüsselburg. Sehen wir endlich auf die Dichtigkeit der
erung, so ragt der St. Petersburger Kreis weit hervor, ihm
chsten steht Zarskoje-Sselo und am ungünstigsten ist das
tniss in Luga. Ueber dem Durchschnitt des ganzen Gouverne-
ist die Volksdichtigkeit in St. Petersburg, Zarskoje-Sselo,
of und Gdow, unter demselben in Jamburg, Schlüsselburg,
doga und Luga.

die nächste Tabelle a zeigt, so hängen die Landschafts-
en in ihrer Gesammtgrösse nicht allein von dem Areal ab,
icht bloss von der absoluten Volkszahl oder endlich von der
ichtigkeit, sondern diese drei Faktoren wirken gemeinsam
it ihnen zahlreiche andere, wie sie das praktische Leben mit
vielfach verschlungenen Verhältnissen mit sich führt.

Zahlen sind den Steuerlisten der Gouvernements-Landschaft entnommen.

: «Памятная книжка С.-Петербургской губ.».

Tab. a.

Landschaften	1870 Rubel	1871 Rubel	1872 Rubel	1873 Rubel	1874 Rubel	1875 Rubel	1876 Rubel	1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel	1880 Rubel
St. Petersburg . .	86,661	86,212	94,069	95,175	107,747	109,364	110,612	137,908	146,891	155,725	164,439
Zarskoje-Sselo . .	97,853	77,376	69,611	64,923	63,063	70,897	75,987	77,055	81,947	82,934	80,792
Peterhof	49,750	62,300	59,862	59,610	61,458	71,329	84,779	86,670	102,079	105,399	107,982
Jamburg	32,323	43,356	43,517	45,949	45,099	45,800	50,749	53,430	57,144	58,274	61,582
Gdow	51,860	63,181	57,315	61,360	66,200	60,300	62,926	67,691	60,350	57,700	60,350
Luga	58,468	66,631	71,361	72,029	73,100	74,061	76,719	78,731	78,567	87,608	88,338
Schlüsselburg . .	31,114	38,727	39,754	44,335	47,406	50,372	54,731	66,395	59,762	58,326	58,951
Neu-Ladoga . . .	30,561	46,850	53,252	54,573	60,845	68,818	74,547	78,953	85,327	84,412	94,412
Gouv.-Landschaft	83,891	91,704	90,341	106,891	106,891	113,281	113,291	126,151	160,343	131,006	152,066

Tab. b.

dschaften	Summe aller elfjährigen Ausgaben	Elfjähriger Durchschnitt	Von 1870 bis 1880 beträgt: d. Steigerung	d. Rückgang
	Rubel	Rubel	pCt.	pCt.
ersburg . .	1,294,897	117,718	89,7	—
je-Sselo . .	842,942	76,631	—	17,4
of	851,263	77,388	117,0	—
g	537,227	48,839	90,5	—
. . . . . .	669,327	60,848	16,3	—
. . . . . .	825,618	75,056	51,1	—
elburg . .	549,929	49,994	89,4	—
doga . . .	731,615	66,510	208,9	—
Landschaft	1,257,934	114,330	81,2	—

en wir Tab. a und b zusammen, so finden wir in allen Land- n, mit der einzigen Ausnahme von Zarskoje-Sselo, für das 70 einen verhältnissmässig bescheidenen Betrag des Budgets. jedem folgenden Jahre sehen wir die Summen wachsen und o haben sich dieselben in Neu-Ladoga mehr als verdreifacht, erhof mehr als verdoppelt, in Jamburg, St. Petersburg, elburg und der Gouvernements-Landschaft nahezu verdoppelt, a sind sie um die Hälfte gestiegen, in Gdow um ein Sechstel oss in Zarskoje-Sselo um 17,4 pCt. zurückgegangen. Die der Landschaften hatten in den ersten Jahren ihrer Wirk- t eine terra incognita vor sich, sie kannten noch nicht die nisse ihrer Kreise, sie wussten auch deren Steuerkraft nicht itzen, waren daher vorsichtig und berechneten ihr Budget glichst geringe Etats. Im Laufe der Jahre wuchsen aber ihre ungen, die Landschaftsbedürfnisse wurden auch vielfältiger ängten sich gleichzeitig mit immer grösserem Ungestüm in's tsein der Bevölkerung und ihrer landschaftlichen Vertreter. türliche Folge von alledem war die Erweiterung des Budgets von uns hervorgehobenen Dimensionen. Das Beispiel von je-Sselo ist eine Anomalie und führt uns zu dem Schluss, dieser Landschaft entweder eine Ueberspannung der Kräfte ersten Jahren stattgefunden, oder dass hier der erste Feuer- elcher in den übrigen Landschaften noch ungeschwächt fort- nachzulassen begonnen habe. Letzteres erscheint als das cheinlichere, weil der Rückgang, wie wir es später sehen , in dem nichtobligatorischen Theil des Budgets erfolgt ist.

Nach der Tabelle b, welche die Summen aller elfjährigen Ausgaben, sowie zur leichteren Uebersicht deren Jahresdurchschnitt zeigt, gruppiren sich die Landschaften folgendermaassen: St. Petersburg, Peterhof, Zarskoje-Sselo, Luga, Neu-Ladoga, Gdow, Schlüsselburg und Jamburg, und zwar hat der St. Petersburger Kreis im Durchschnitt der elf Jahre eine mehr als doppelt so grosse Ausgabesumme zu verzeichnen gehabt, als Jamburg. Die übrigen Landschaften bewegen sich zwischen diesen beiden Extremen in mehr oder weniger bedeutenden Abständen.

Legt man den Maassstab der Bevölkerungszahl und der Arealgrösse an die durchschnittlichen jährlichen Ausgaben in der Periode von 1870 bis 1880, so entfielen

	auf 100 Bewohner	auf 100 Dessjat. Land
in St. Petersburg . .	135 Rbl. 80 Kop.	75 Rbl. 60 Kop.
» Zarskoje-Sselo . .	86 » 20 »	27 » 02 »
» Peterhof	172 » 52 »	40 » 53 »
» Jamburg	102 » 26 »	16 » 23 »
» Gdow	54 » 61 »	10 » 29 »
» Luga	84 » 29 »	9 » 31 »
» Schlüsselburg . .	136 » 67 »	18 » 27 »
» Neu-Ladoga . . .	90 » 48 »	10 » 73 »
» der Gouv.-Landsch.	19 » 75 »	3 » 55 »
Im ganzen Gouvernement	113 Rbl. 48 Kop.	20 Rbl. 39 Kop.

Die in den Etats anzugebenden Landschaftserfordernisse werden eingetheilt in obligatorische, welche nach dem Gesetz der Eintragung in die Etats unterliegen, und in nichtobligatorische, die nach dem Ermessen der Landschafts-Institutionen in die Etats aufgenommen werden Welche Landschaftserfordernisse gesetzlich als obligatorische gelten, ist in den Reglements über die Landesleistungen, die Volksversorgung, die Armenfürsorge, dem Baureglement, dem Reglement über die Wegeverbindungen und dem Brandreglement bestimmt. Die Beschaffenheit und der Betrag der nichtobligatorischen Erfordernisse wird bestimmt: entweder auf Grund der früher gefassten Beschlüsse der Landschaftsversammlungen oder auf Grund der Vorschläge der Landämter.[1]

Obige gesetzlich vorgeschriebene Klassifikation des landschaftlichen Ausgabe-Budgets ist wichtig nicht bloss aus Gründen erleichterter Kontrolle Seitens der Regierungsorgane, bzw. des Gounements-Landamtes, sondern sie ist auch für die Beurtheilung des arakters der landschaftlichen Ausgaben nothwendig. Das Vertniss der nichtobligatorischen Geldverwendungen zu den obligaischen zeigt, wo nicht Armuth und somit Zahlungsunfähigkeit r Bevölkerung dem widerspricht, wie weit in die Landschaft der hre Begriff von Selbstverwaltung und selbsteigener Sorge für bung und Befriedigung ökonomischer und sozialer Bedürfnisse drungen ist, wie weit die Vertreter und Sachwalter der Kreise er Gouvernements über den Buchstaben des Gesetzes sich erheben d in freier Weise überall da thätig werden, wo, gemäss den disnibel zu machenden Mitteln, die Volkswohlfahrt es erheischt. Der r ausgesprochene Gedanke könnte, mit dem Maassstabe der in est-Europa geltenden Selbstverwaltungsbegriffe gemessen, wonach e Selbstverwaltung in allen ihren Theilen eine Verwaltung nach m Gesetz und durch das Gesetz ist, falsch oder mindestens missrständlich erscheinen. Für die russische Semstwo liegen die Verltnisse anders. Diese ist einerseits durch eine ängstliche Ueberwaung Seitens der Regierungsbehörden in ihrer freien Bewegung gedert, andererseits ist aber die gesetzliche Regelung ihrer Kompezen und ihres Pflichtenkreises eine so allgemein und oft nur anutungsweise gehaltene, dass eine Beschränkung der Thätigkeit der ndschaftsinstitutionen auf das gesetzlich geforderte Maass für diese ichbedeutend wäre mit einem Zeugniss der Unreife und Unfähigit für das Verständniss der obliegenden Pflichten.

---

[1] Regeln, betreffend das Landschafts-Budget etc. Pkt. 8 u. 9.

Die obligatorischen Ausgaben sowohl als die nichtobligatorischen edern sich in einige Unterabtheilungen. Erstere zerfallen zuchst in solche gemäss dem Statut über die Landschafts-Prästanden uptsächlich Wege-, Vorspann- und Quartierleistungen) und in lche, die auf Grund besonderer Verordnungen gemacht werden vor Allem der Unterhalt örtlicher Civilbehörden und des Friensrichter-Instituts). Die Hauptgebiete, für welche die nichtoblitorischen Ausgaben verwandt werden, sind: der Unterhalt der ndschaftsverwaltung, die Volksgesundheitspflege, die Volksbilngspflege und die Rückzahlung von Landschaftsschulden nebst igen andern mehr oder minder bedeutenden Posten.

Die soeben ausgeführte Eintheilung gibt selbstverständlich nur s nackte Gerippe, wie es bei der Zusammenstellung des Budgets allen Kreisen des Gouvernements zur Norm genommen wird. Das etail, die Füllung des Gerippes mit Fleisch und Blut, weicht nach tlichen Eigenthümlichkeiten vielfach von einander ab, ist aber gerade darum überaus wichtig für die Beurtheilung dieser Eigenthümlichkeiten, während das stetig Wiederkehrende nur den Pfad bildet, auf dem man wandelt, um, ohne vom verfolgten Ziel abzulenken, nach Rechts und Links in die bunte Mannigfaltigkeit des landschaftlichen Lebens Ausschau halten zu können.

Fasst man für die elfjährige Periode von 1870 bis 1880 das Verhältniss der nichtobligatorischen Ausgaben zu den obligatorischen in's Auge, so stellt es sich heraus, dass im ganzen Gouvernement, wie in einzelnen Kreisen, die obligatorischen Ausgaben weit überwiegen. Auf letztere entfallen summa summarum 4,056,700 Rubel, während für die nichtobligatorische Befriedigung landschaftlicher Bedürfnisse nur 3,157,342 Rubel verausgabt wurden. Das Verhältniss ist somit annähernd wie 4 zu 3, also nach dem oben ausgesprochenen Grundsatze, dass in demselben ein Gradmesser für das Verständniss der landschaftlichen Aufgaben gegeben sei, ein recht ungünstiges. Doch müssen wir nochmals an die bereits hervorgehobene Einschränkung erinnern, dass die ökonomische Lage der Bevölkerung zu diesem Ausgabenverhältniss zwingen kann.

Stellt man die elfjährigen obligatorischen und nichtobligatorischen Ausgaben der einzelnen Kreise zusammen, so ergeben sich folgende Zahlen:

Landschaften.	Obligatorische Ausgaben.	?% aller Ausgaben.	Nichtobligatorische Ausgaben.	?% aller Ausgaben.	Differenz.	?% aller Ausgaben.
St. Petersburg	662,245	51,1	632,652	48,8	29,593	2,3
Zarskoje-Sselo.	529,426	62,8	313,516	37,2	215,910	25,6
Peterhof . .	564,553	66,3	286,710	33,7	277,843	32,6
Jamburg . .	279,248	51,9	257,978	48,0	21,270	3,9
Gdow . . .	414,752	61,9	254,575	38,0	160,177	23,9
Luga. . . .	466,156	57,5	359,462	43,5	106,694	14,4
Schlüsselburg.	326,223	59,3	223,702	40,7	102,521	18,6
Neu-Ladoga .	451,885	61,8	279,730	38,2	172,155	23,6

Die Differenz in Rubeln zeigt nach vorstehender Tabelle das günstigste Verhältniss bei Jamburg, desgleichen, dass Schlüsselburg besser situirt ist als Luga. Wird hingegen die Gesammtausgabe mit in Anschlag gebracht, dann entstehen wesentliche Verschiebungen des Verhältnisses, so zwar, dass die St. Petersburger Kreislandschaft obenan steht und die übrigen Landschaften folgende Reihe bilden: Jamburg, Luga, Schlüsselburg, Neu-Ladoga, Gdow, Zarskoje-Sselo und Peterhof. Bei letzterem Kreise überwiegen die obligatorischen Ausgaben fast um das Doppelte, d. h. die Vorspann-, Wege- und

Quartierleistungen nebst dem Unterhalt der örtlichen Justiz- und Civilbehörden haben in dem verflossenen Zeitraum von elf Jahren über zwei Drittel aller von der Semstwo aufgewendeten Geldmittel verschlungen, während die Volksgesundheits-, Bildungs- und Volkswohlfahrtspflege mit kaum einem Drittel sich haben begnügen müssen. Die übrigen Kreise gaben ein günstigeres Bild, aber ein Gleichgewicht der beiden Ausgabe-Arten ist annähernd nur in St. Petersburg und Jamburg erreicht worden.

Von den Ausgaben der Gouvernements-Semstwo zählten 54,7 pCt. zu den obligatorischen und somit bloss 45,3 pCt. zu den nichtobligatorischen, was um so bemerkenswerther ist, als hier die Vorspann- und Quartierleistungen, sowie der Unterhalt des Friedensrichter-Instituts in Wegfall kommen.

Ein ungleich erfreulicheres Resultat gibt die nachfolgende Tabelle, welche darüber den Ausweis liefert, in welchem Grade die obligatorischen Ausgaben und die nichtobligatorischen von 1870 bis 1880 gewachsen, bzw. herabgegangen sind.

Landschaften.	Obligatorische Ausgaben.				Nichtobligatorische Ausgaben.			
	1870. Rubel.	1880. Rubel.	Steigerung. pCt.	Rückgang. pCt.	1870. Rubel.	1880. Rubel.	Steigerung. pCt.	Rückgang. pCt.
St. Petersburg	52,783	71,099	34,7	—	33,877	93,339	175	—
Zarskoje-Sselo	50,325	50,515	0,4	—	47,428	30,277	—	36,1
Peterhof . .	36,505	62,522	71,3	—	13,245	45,460	243	—
Jamburg . .	19,440	29,261	50,5	—	12,883	32,321	151	—
Gdow . . .	30,784	36,984	2,1	—	21,076	23,365	10,8	—
Luga . . .	36,466	48,131	31,9	—	22,002	40,206	82,7	—
Schlüsselburg.	23,989	33,061	38,6	—	7,125	25,710	260	—
Neu-Ladoga .	19,371	47,875	146	—	11,280	46,536	312	—
Gouv.-Landsch.	56,650	68,600	21,1	—	27,241	83,466	206	—
Im Ganzen . .	326,313	448,048	37,3	—	196,157	420,680	114	—

Sowohl die obligatorischen, wie die nichtobligatorischen Ausgaben zeigen eine Steigerung, jedoch keine gleichmässige, indem im ganzen Gouvernement erstere um 37,3 pCt., letztere aber um 114 pCt. gewachsen sind. Dieser Steigerung für die Gesammtheit der Landschaften entsprechen die Procentzahlen in den Einzellandschaften. In diesen stiegen die obligatorischen Ausgaben durchgängig, allein im Kreise Zarskoje-Sselo kaum um 200 Rubel, d. h. 0,4 pCt, in Peterhof dagegen um 71,3 pCt. und in Neu-Ladoga gar um 146 pCt. In den übrigen Kreisen und in der Gouvernements-Landschaft variirt der Zuwachs von 2,1 pCt. bis 50,5 pCt. Bei den nichtobligatorischen Ausgaben bildet der Kreis Zarskoje-Sselo eine Ausnahme; hier ist dieser Theil des Budgets um 36,1 pCt. zurückgegangen und hat, wie schon oben bemerkt wurde, einen Rückgang des Gesammtbudgets bewirkt. Gdow zeigt zwar eine Steigerung, aber bloss eine solche um 10,8 pCt. Grossartig hingegen nehmen sich die Procentzahlen für alle übrigen Landschaften aus, die eine Steigerung von 82,7 pCt. in Luga bis 312 pCt. in Neu-Ladoga aufweisen. Letzterem Kreise ist es somit gelungen, alle übrigen weit zu überflügeln, was um so höher anzuschlagen ist, als die vergrösserten Ausgaben dieser Art auf die Pflege der Volksbildung und Volksgesundheit entfallen, während der Etat der landschaftlichen Verwaltung nur ganz unbedeutend gewachsen ist.

Zur Bevölkerung und zum Areal stellen sich die beiden Ausgabe-Arten folgendermaassen:

Landschaften.	Von den obligatorischen Ausgaben entfielen auf		Von den nichtobligatorischen Ausgaben entfielen auf	
	100 Bewohner	100 Dessj. Land	100 Bewohner	100 Dessj. Land
	Rubel			
St. Petersburg . .	69,48	38,66	66,35	36,94
Zarskoje-Sselo . .	54,14	16,97	32,06	10,05
Peterhof	114,42	26,88	58,11	13,65
Jamburg	53,16	8,44	49,10	7,79
Gdow	33,84	6,38	20,77	3,91
Luga	47,59	5,26	36,70	4,05
Schlüsselburg. . .	81,07	10,84	55,59	7,39
Neu-Ladoga . . .	55,80	6,60	34,59	4,10
Gouv.-Landschaft .	10,76	1,94	8,97	1,61
Im Ganzen . . .	63,53	11,42	49,94	8,97

II.

Die obligatorischen Ausgaben.

Die jährlichen obligatorischen Ausgaben des ganzen Gouvernements beziffern sich im Durchschnitt der Periode von 1870 bis 1880 auf 367,709 Rubel. Von dieser Summe entfallen auf die Ausgaben gemäss dem Prästanden-Statut 203,856 Rubel und auf die durch besondere Verordnungen vorgeschriebenen Ausgaben 163,853 Rubel.

A. *Die Ausgaben auf Grundlage des Prästandenstatuts.*

Die statutmässigen Ausgaben vertheilen sich, wie bereits gesagt, hauptsächlich auf die Vorspann-, Wege- und Quartierprästanden.

Die Verwendung von Landschaftsmitteln in Bezug auf diese drei Arten von Prästanden erfolgt in zwei verschiedenen Formen: erstens in direkter Naturalleistung Seitens der Bevölkerung, zweitens durch Erhebung von Steuern, in welchem letzteren Falle das Geld als Regulator der Lasten der einzelnen Landschaftsglieder dient. Schon rein theoretisch betrachtet erscheint der letztere Modus als der bei Weitem rationellere; gehen wir aber erst auf die thatsächlichen lokalen Verhältnisse ein, so müssen wir ihm unbedingt den Vorzug geben. Bei der Ermittelung dieser Verhältnisse, namentlich wie sie vor 1865 Statt hatten, kann als ein werthvolles Dokument der Rechenschaftsbericht des Gouvernements-Landamtes vom Jahre 1866 dienen.[1] Derselbe lautet auf Seite 14 u. ff.: «Die Naturalprästanden machen gemäss ihrer Natur eine gerechte Vertheilung der Lasten sehr schwierig. Zu dieser natürlichen Schwierigkeit gesellte sich (vor Einführung der Landschafts-Institutionen) noch der Umstand, dass die Administration nicht bloss keine Sorgfalt darauf verwandte, um diesen Theil der öffentlichen Leistungen in ein erträgliches System zu bringen, im Laufe der Zeit Erfahrungen zu sammeln und nothwendige Verbesserungen einzuführen, sondern sie beobachtete in dieser Beziehung nicht einmal strikte Forderungen des Gesetzes. Der ausgesprochene oder vermuthete Wunsch des nächsten Vorgesetzten war — ohne Rüchsicht auf Gesetz, Gerechtigkeit und Billigkeit — die einzige Norm für die Maassnahmen der Beamten. Wer seinen Chef befriedigte, der glaubte allen Pflichten als Diener des Staats und als Mensch genügt zu haben....

«Da nun die Naturalprästanden ausschliesslich auf dem Bauernstande lagen, so kann man sich leicht vorstellen, mit welcher Schwere sie das Volk drükten, zumal da den Beamten, wie gesagt, jedes Verständniss für das allgemeine Volks- und Staatswohl abging.»

Die Wegeprästanden. Im Verfolg des Berichtes von 1866 klagt das Landschaftsamt sodann über den trostlosen Zustand der Landstrassen im Gouvernement, findet ihn aber erklärlich. Es seien die Wege nur dann einer Reparatur unterzogen worden, wenn eine obrigkeitliche Person sie passiren musste; auch dann seien die anwohnenden Bauern nur dazu aufgeboten worden, um die gefährlichsten Gruben und Pfützen einigermaassen auszufüllen. In den letzten 15 Jahren habe man auch dies unterlassen, wesshalb das enzige Kennzeichen der Gouvernements-Wege, die Gräben zu beiden Seiten, gegenwärtig (d. h. 1866) nicht mehr anzutreffen wäre.

---

[1] Von diesem Bericht ist aus den Wirren des Jahres 1867 nur ein einziges Exemplar gerettet worden, und da sämmtliche Protokolle der Landschaftsversammlungen während der ersten Periode vernichtet worden sind, so ist der Bericht namentlich auch desshalb höchst interessant, weil er uns einen Begriff von dem freien Tone gibt, der damals gegenüber den Regierungsbehörden angeschlagen wurde und der die zeitweilige Sistirung der Selbstverwaltung in diesem Gouvernement zur Folge hatte.

Stand es mit den Gouvernementswegen, den Haupt- und Poststrassen so erbärmlich schlecht, so war selbstverständlich der Zustand der Nebenwege, der Wolost- und Dorfstrassen ein noch traurigerer, Ausbesserungen, bzw. Neuanlagen kamen, wie gesagt, selten vor. Aber das heisst noch nicht, als ob die Bevölkerung, vornehmlich der Bauernstand, aller Lasten in dieser Beziehung enthoben gewesen wäre. Gerade die Plan- und Systemlosigkeit übte einen schweren Druck aus. Der Bauer fühlte sich nie sicher hinter seinem Pfluge oder in seiner Dreschtenne. Denn, wenn er es am wenigsten vermuthete, trat der Stanowoi (Bezirkspolizeivorstand) oder einer seiner Gehülfen auf und entbot das ganze Dorf auf eine Strasse, die zehn, zwanzig Werst entfernt lag. Beliebig lang hielt man hier Menschen und Thiere zurück, denn humane Rücksichten auf dringende Feldarbeiten kannte man nicht, und den Arm der strafenden Gerechtigkeit für frevelhaftes Vergeuden des theuersten Volksgutes, der Arbeitskraft und Arbeitszeit, fürchtete man auch nicht, da Niemand eine Rechnungsablage forderte und daher sie auch Niemand gab.

Unter dem Regiment der Semstwo haben selbstverständlich auch noch nicht alle Missbräuche aufgehört, mancher Landschaftsgroschen fliesst noch unrechtmässiger Weise in die Tasche von Unternehmern oder anderer Personen, die jetzt den Wegebau leiten, resp. überwachen. Aber diese Missbräuche werden aller Wahrscheinlichkeit nach in mässigeren Grenzen sich halten und, was die Hauptsache ist, sie drücken nicht mehr einzig und allein den Bauern, sondern fallen auf die ganze Landschaft, also auch auf den Säckel des Gutsbesitzers und des Städters, da gegenwärtig in den meisten Kreisen des Gouvernements der Wegebau entweder submissionsweise an einzelne Unternehmer vergeben wird, oder der Bauer für jeden geleisteten Tag direkt vom Landamt eine bestimmte Vergütung bezahlt erhält. Die Wege sind inzwischen noch keine musterhaften geworden, aber es unterliegt keinen Zweifel, dass eine Besserung im Vergleich zu früher vorhanden ist.

Die Geldausgaben der Semstwo für Neubau und Reparatur von Wegen, Brücken und Ueberfahrtstellen, sowie für die Instandhaltung der Pfähle an den Grenzen der Kreise betrug im Jahre 1870 fast

o Rubel, im Jahre 1880 über 96,000 Rubel. Die Steigerung
mit nahezu 40 Cpt. und zeigt deutlich, welche Mühe das Gou-
ement sich gibt, um zu besseren Kommunikationsbedingungen
elangen. Die Vertheilung der Ausgaben unter die einzel-
Landschaften ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

andschaften	Ausgabe von 1870	Ausgabe von 1880	Elfjähriger Durchschnitt	Wieviel pCt. des durchschnittl. Gesammtbudgets
	Rubel	Rubel	Rubel	pCt.
etersburg .	4,117	16,000	9,360	7,9
koje-Sselo .	3,000	3,550	3,315	4,3
rhof . . .	10	4,010	1,563	2,0
urg . . .	2,010	5,010	4,737	9,7
w	1,440	5,796	6,606	10,8
a	15	3,015	2,742	3,6
üsselburg . .	1,010	4,310	3,149	6,3
Ladoga . .	3,050	8,871	6,331	9,5
.-Landschaft	46,250	45,700	47,758	41,7
Im Ganzen	60,902	96,262	85,561	13,0

le Wege innerhalb des Gouvernements sind eingetheilt in
ernements- und Kreiswege und werden erstere von der Gou-
ements-Semstwo, letztere von den Landschaften der Kreise,
h welche die Wege führen, verwaltet. Die Länge der Gou-
ementswege betrug im Jahre 1875 402½ Werst, die der Kreis-
hingegen 4,152 Werst, und zwar

im Kreise Luga	1,209	Werst
» » Gdow	701	»
» » Jamburg	644	»
» » Neu-Ladoga . . .	565	»
» » Peterhof	393	»
» » Zarskoje-Sselo . .	282	»
» » Schlüsselburg . .	243	»
» » St. Petersburg . .	115	»
Im Ganzen	4,152	Werst[1]

bgleich die Längenausdehnung der Kreiswege mehr als 3½ Mal
ross ist, als die der Gouvernementswege, so entfiel doch von
oben angegebenen Ausgabesummen auf die Gouvernements-

---

[1] gl. Докладъ С.-Петербургской губ. земск. управы С.-Петерб. губ. земск. со-
ю на 1875 годъ о путяхъ сообщенія, S. 48.

Landschaft im Jahre 1870 über die Hälfte, im Jahre 1880 nur etwas weniger als die Hälfte. Wie auffallend dieses Verhältniss auf den ersten Blick auch scheint, so ist es doch natürlich, da die Hauptstrassen an sich mehr Kosten verursachen, als Nebenwege und weil bei der Instandhaltung der Kreiswege theilweise noch das alte System der Naturalleistung obwaltet.

Die Vorspannleistungen zeigen vor Einführung der Semstwo ein ähnliches Bild, wie die Wegeprästanden. Auch hier wollen wir den oben citirten Bericht des Gouvernements-Landamtes reden lassen. Es heisst daselbst auf Seite 16: «Was die Vorspannleistungen anbetrifft, so herrschte absolute Willkür; von Beobachtung der Vorschriften des Gesetzes war selbstverständlich keine Rede. Die offenen Fahrkarten wurden ohne Rücksicht auf die Berechtigung oder Nichtberechtigung der um dieselben nachsuchenden Personen vertheilt, ja sogar ohne Angabe des Ortes, an welchem der Vorspann gestellt werden sollte und, im strikten Widerspruch mit dem Gesetz, ohne alle Zeitbestimmung. Die gesetzlich vorgeschriebenen Bücher über die Ausgabe von Fahrkarten wurden entweder garnicht geführt oder so nachlässig, dass eine Revision unmöglich war. Die Blankets zu den offenen Karten wurden von den Gouvernements-Chefs ohne alle Kontrolle an die Polizeibehörden geliefert, und zum Ueberfluss, sowie wiederum gegen das Gesetz, welches nur den Gouverneuren die Ausgabe von Blankets zuweist, waren diese auch direkt aus dem Ministerium des Innern zu beziehen. Die Militärbehörden hielten die gesetzlich fixirten Anmeldungstermine, wann und wieviel sie an Vorspann bedürfen, für eine müssige Beschränkung ihrer Freiheit und gaben die nöthige Ordre oft erst dann, als die Kommandos bereits unterwegs waren. Um allen Reibungen mit dem Militärressort vorzubeugen, ertheilten die Gouverneure den ihnen unterstellten Polizeibehörden ein für alle Mal den Befehl, zu jeder Zeit genügende Fahrkräfte bereit zu halten. Da dies unmöglich war, so halfen sich die Kreischefs damit, dass sie beim Erscheinen eines Militärtrupps alle Pferde der nächsten Dörfer zusammentrommeln liessen. Solchermaassen lastete die Vorspannprästande furchtbar drückend und geradezu ruinirend auf einem bestimmten, verhältnissmässig geringen Theile der Bevölkerung». Soweit der Bericht des Gouvernements-Landamts, der vorwiegend gegen die Missbräuche Seitens der höchsten Regierungsorgane gerichtet ist. Wir müssen noch hinzufügen, dass dem Beispiel der grossen Herren eine ganze Schaar kleinerer folgte. Die Stanowois, leren Schreiber, die zahlreichen Gerichts- und Polizeiboten waren ür das werthvollste Arbeitsmittel des bäuerlichen Landwirths eine m so schwerere Last, als ihre Zahl so gross war und sie dem Bauern nmittelbar auf dem Nacken sassen. Diese Miniatur-Gewaltigen trugen kein Bedenken nicht bloss selbst «im Dienst der hohen Krone» zu Taufen, Hochzeiten und Namenstagen mit Landschaftspferden zu fahren, sondern sie schickten auch ihre Knechte zehn, zwanzig Werst weit nach Schnaps und Tabak für sich und ihre Gäste, ja sogar nach «Aquilina und Eudoxia für den Chef», wie Mordowzew[1] sich dras-isch ausdrückt.

Diesem Treiben machte die Semstwo ein Ende. Die bis dahin allmächtigen Phrasen von «Kronsbedarf», von «geheimen und dringenden Angelegenheiten» müssen nunmehr gehörig erwiesen werden; erst dann händigt das Landamt die sogenannten offenen Fahrkarten aus, auf denen die Stärke des Vorspannes, die Wegestrecke und die Frist, innerhalb welcher die betreffende Tour zu bewerkstelligen ist, genau verzeichnet stehen. Ohne Vorweis einer solchen Karte rührt sich der von der Semstwo installirte Posthalter nicht, und auch der Bauer gibt erst dann sein Pferd her, wenn ihm eine genügende Vergütung zu Theil wird.

Wir sehen, dass auch bei den Vorspannleistungen das Geld als ein wohlthätiger Regulator zwischen Forderung und Verpflichtung getreten ist, und auch hier hat der Bauer aufgehört, der einzige Träger der Last zu sein, diese vertheilt sich vielmehr gegenwärtig auf alle Steuerzahler der Landschaft. Es sind recht bedeutende Summen, welche die Vorspannleistung alljährlich von der Semstwo fordert. Im Jahre 1870 verausgabten alle Kreise des Gouvernements zu diesem Zweck 81,000 Rubel, 1880 über 113,000 Rubel Die Steigerung in elf Jahren beträgt hier ebenso fast 40 pCt, wie wir sie bei den Ausgaben für Wegebauten gefunden. Die Vertheilung der Vorspannprästanden unter die einzelnen Kreise zeigt, wie das aus der nachfolgenden Tabelle ersichtlich, zwischen den Jahren 1870 und 1880 minder grosse Unterschiede, weil hier gleich von Hause aus die Geldwirthschaft Platz griff, während der Wegebau die ersten Jahre hindurch in den Kreisen Peterhof und Luga ausschliesslich, in den anderen Landschaften zu einem guten Theil in natura erfolgte. Die Vertheilung der Leistungen war folgende:

---

[1] Мордовцевъ, Десятилѣтіе русскаго земства. 1864—1875. С.-Петербургъ 1877, S. 8.

Landschaften	1870	1880	Durchnitt von 1870 bis 1880	pCt. vom Gesammtbudget
	Rubel	Rubel	Rubel	pCt.
St. Petersburg	10,450	10,200	10,162	8,6
Zarskoje-Sselo	28,000	23,000	22,600	29,5
Peterhof . .	1,290	12,675	8,849	11,6
Jamburg . .	4,225	5,464	4,985	10,2
Gdow . . .	14,200	15,000	14,991	24,6
Luga . . .	12,840	14,198	14,277	19,0
Schlüsselburg.	9,000	11,704	10,926	21,3
Neu-Ladoga .	1,170	21,282	18,302	27,5
Im Ganzen	81,175	113,523	105,092	15,9

Die Gouvernements-Landschaft nimmt an dieser Prästande keinen Antheil und ist daher dieselbe, sowie das gesammte Fahrpostwesen, ausschliesslich Sache der Kreise.

Zur Vorgeschichte der *Quartierprästanden* sagt der wiederholt angeführte Bericht: «Auch hier war von Ordnung wenig die Rede. Die Truppendislozirung unseres Gouvernements geschah regelmässig vom Herbst auf den Winter. Zu dieser Zeit sind die Bauern mit dem Dreschen ihrer Ernte beschäftigt. Nichtsdestoweniger wurden die Riegen vom Militär zu seinen Uebungen beansprucht und auch die Beheizung derselben gefordert. Auf solche Art verbrauchte der Wirth sein Heizmaterial, verlor die beste Zeit für das Einbringen seiner Ernte und schädigte dadurch empfindlich seine Wirthschaft Sodann wurden die Soldaten bei den Bauern einquartiert und mussten von diesen beköstigt werden. Zwar erhielten sie dafür die den Soldaten zugetheilten Rationen, welche aus 1 Pud 30 Pfd. Mehl und 1 Garnetz Grütze bestehen sollten, aber in Wirklichkeit nur 1 Pud 20 Pfd. Mehl enthalten, weil die Militärverwaltung im Winter spart, um während der Lagerzeit die Rationen verstärken zu können. Den Ausfall während der Zeit der Winterquartiere hat der Bauer zu decken, wodurch sein ohnehin dürftiger Tisch noch um Etliches verkürzt wird».

Diese von dem Gouvernements-Landamt verurtheilte Naturalquartierleistung hat gegenwärtig fast ganz aufgehört, indem das Militär während der Wintermonate in Kasernen untergebracht wird, und finden sich im Landschaftsbudget nur folgende drei Arten von Quartierleistungen, die alle Geldmittel erfordern, notirt: 1) die Miethe von Quartieren für Polizeibeamte und Untersuchungsrichter, 2) für den Kreis-Chef und seine Gehülfen und 3) für die Kreis-

Gensdarmen. Im Laufe der Periode von 1870 bis 1880 haben alle Landschaften des Gouvernements zusammen für die beiden ersten Theile 74,800 Rubel, jährlich also in Durchschnitt 6,800 Rubel verausgabt. Die Quartiere für die Gensdarmen kosteten 17,974 Rubel, durchschnittlich somit im Jahr 1,634 Rubel. Die Gesammtleistung betrug 1870 die Summe von 3,600 Rubeln, 1880 dagegen 15,253 Rubel. Die Steigerung von 323 pCt. ist in der Hauptsache den inzwischen gewachsenen Miethpreisen zuzuschreiben.

Ausser den Prästanden enthält das Budget für Ausgaben gemäss dem Prästandenstatut noch eine vierte Gruppe mit folgenden drei Posten: erstens Vergütungen, welche an die Kreisrenteien für Aufbewahrung und Verzinsung von Landschaftssummen gezahlt werden — im ganzen Gouvernement in der Zeit von 1870 bis 1880 als Jahresdurchschnitt 1,772 Rubel; zweitens Diätengelder an Kronsbeamte, die in Landschaftsangelegenheiten in die Kreise abkommandirt werden — elfjähriger Durchschnitt 1,307 Rubel, und drittens ein Posten, welcher nur die Peterhofer Landschaft berührt. Es ist dies eine an die Stadt Oranienbaum zu leistende Unterstützung zum Unterhalt der Polizei und für etliche andere Ausgaben der Stadt, bei welchen die Landschaft mit interessirt ist. Der Beitrag beziffert sich alljährlich auf 1,769 Rbl. 40½ Kop.

B. *Ausgaben auf Grund besonderer Verordnungen.*

Zu den Ausgaben auf Grund besonderer Verordnungen gehört der Unterhalt der örtlichen Civilbehörden, der Unterhalt des Friedensrichter-Instituts und einige minder bedeutende Posten.

Welchen Betrag der *Unterhalt der örtlichen Civilbehörden* erfordert hat, besagt die nachfolgende Zusammenstellung:

Landschaften	Ausgabe von 1870 Rubel	Ausgabe von 1880 Rubel	Elfjähriger Durchschnitt Rubel	pCt. des Gesammtbudgets pCt.
St. Petersburg . .	3,500	3,398	3,241	2,8
Zarskoje-Sselo .	4,050	3,500	3,518	4,6
Peterhof . . .	3,600	4,000	3,664	4,8
Jamburg. . . .	3,630	3,600	3,459	7,1
Gdow	5,444	3,504	4,332	7,1
Luga	4,261	3,850	3,833	5,1
Schlüsselburg . .	3,832	3,440	3,427	6,8
Neu-Ladoga . .	4,107	3,820	3,545	5,3
Gouv.-Landschaft	8,500	5,000	6,168	5,4
Im Ganzen . .	40,924	34,112	35,187	5,3

Das Erste, was bei vorliegender Tabelle in die Augen fällt, ist der Rückgang der Ausgabeposten von 1870 bis 1880. Drücken wir diesen Rückgang in Procenten aus, so erhalten wir für das ganze Gouvernement 17,9 pCt., für die Gouvernements-Landschaft 41,2 pCt., für die Kreis-Landschaften: Gdow 35,6 pCt., Zarskoje-Sselo 13,6 pCt., Schlüsselburg 10,2 pCt., Luga 9,6 pCt., Neu-Ladoga 7 pCt., St. Petersburg 3 pCt. und Jamburg 0,8 pCt. Die Landschaft des Kreises Peterhof nimmt eine Ausnahmestellung ein, da hier die Ausgabe sich nicht bloss nicht verringert hat, sondern um mehr als 11 pCt. gestiegen ist.

Doch hat in diesem Theile des Budgets das Sinken wie das Steigen der Ausgaben keine weitergehende Bedeutung, als dass die Einzeletats, oder eigentlich die Institute, für deren Unterhalt die Etats ausgesetzt wurden, im Laufe der von uns behandelten 11 Jahre mannigfache Veränderungen erfahren haben. So hört mit dem Jahre 1874 das Institut der Friedensvermittler auf, welches mit Ausnahme des Kreises Gdow, wo 5,000 Rubel gezahlt wurden, jeder Landschaft 3,500 Rubel im Jahre kostete. Schlüsselbung, Neu-Ladoga und Gdow besassen noch eine Vermittelungskommission, die jedoch nur wenige Hundert Rubel an Unterhaltskosten erforderte. An Stelle der Friedensvermittler und der Vermittelungkommissionen wurde im Jahre 1875 die Kreisbehörde für bäuerliche Angelegenheiten errichtet, deren Etat fast durchgängig auf 2,500 Rubel sich beziffert. Nur die Luga'sche Landschaft setzt zu diesem Zwecke 3,000 Rubel aus. Peterhof und Neu-Ladoga machen darin eine Ausnahme, dass in ihnen dieses Institut erst 1876 in's Leben gerufen wurde, wenn dieser Schluss aus dem Nichtvorhandensein eines budgetmässigen Etats für 1875 gestattet ist. — Bis 1874 existirte, St. Petersburg ausgenommen, in den Kreisen eine Rekrutenempfangsbehörde, für welche die Semstwo bloss das Quartier stellte. 1876 wurden in den Kreisen Gdow, Jamburg, Neu-Ladoga, Schlüsselburg und Peterhof und 1877 in St. Petersburg, Zarskoje-Sselo und Luga ständige Wehrpflichtkommissionen in's Leben gerufen, deren Etat von 600 Rbl. in Gdow bis zu 1,500 Rbl. in Peterhof variirt.

Das Friedensrichter-Institut hat das Budget der Kreislandschaften während der 11 jährigen Periode im Ganzen mit 1,289,623 Rubeln belastet. Davon entfallen 81,100 Rubel auf den Bau von Gefängnissen für solche Sträflinge, die auf Grund von Urtheilen der Friedensrichter in Haft genommen werden.

andschaften	Ausgabe von 1870 Rubel	Ausgabe von 1880 Rubel	Elfjähriger Durchschnitt Rubel	Wiviel pCt. des Gesammtbudgets pCt.
etersburg . .	25,417	26,271	25,479	21,6
koje-Sselo .	14,200	13,440	13,580	17,7
rhof . . .	24,000	31,068	27,918	36,5
urg	8,900	9,355	8,830	18,1
w	9,000	8,350	8,168	13,4
a	14,320	15,523	15,425	20,5
üsselburg . .	8,100	10,665	9,346	18,7
Ladoga . .	8,200	9,098	8,492	12,7
Ganzen . .	112,135	123,770	117,238	17,1

elfjährigen Durchschnitt hat der Kreis St. Petersburg die ab-
t grösste Summe für den Unterhalt des Friedensrichter-Instituts
usgabt, den geringsten Betrag zeigt Gdow. Zieht man aber das
ammtbudget in Vergleich, dann steht obenan Peterhof und an
er Stelle Neu-Ladoga. Die grösste Steigerung des Etats von
auf 1880 kommt Schlüsselburg zu, nämlich um 31,6 pCt., eine
zung desselben hat man in Zarskoje-Sselo und in Gdow vor-
nen zu dürfen geglaubt.

etzt man die Durchschnitts-Ausgabe für das Friedensrichter-
tut in ein Verhältniss zu der Zahl der Bezirks-Friedensrichter,
Bevölkerungszahl und zum Landareal, so ergibt sich folgende
elle:

dschaften	Zahl der Friedensrichter[1]	Auf 1 Friedensrichter entfielen Rubel	Auf 100 Bew. entf. Rubel	Auf 100 Dess. Land entf. Rubel
etersburg	5	5,096	29,39	16,36
koje-Sselo	3	4,527	15,28	4,79
rhof . .	6	4,653	62,24	14,62
burg . .	3	2,743	18,49	2,93
w . . .	4	2,042	7,33	1,38
a . . .	5	3,085	17,32	1,91
üsselburg	3	3,115	25,55	3,41
Ladoga .	3	2,831	11,55	1,37
Im Ganzen	32	3,664	20,26	3,64

ie grösste Zahl an Friedensrichtern hat Peterhof, obgleich es
ist Schlüsselburg die geringste Bevölkerungszahl und nächst

Die Zahl der Friedensrichter ist den Berichten entnommen, welche von den Kreis-
ämtern für das Jahr 1879 an das Gouvernements-Landamt eingeliefert worden sind.

dem Kreise St. Petersburg das kleinste Areal besitzt. Zudem zahlt Peterhof seinen Friedensrichtern auch den zweitgrössten absoluten, nach Bevölkerung und Areal aber bei Weitem den höchsten Betrag. Mordowzew[1] nennt die Peterhofer streit- und rauflustig. Die vorliegenden Daten scheinen dieses Urtheil zu bestätigen, denn nicht ohne Grund wird man in dieser Landschaft ein doppelt so zahlreiches richterliches Personal kreirt haben, als in den meisten anderen Kreisen. Und dieser Grund darf gewiss nur in der grossen Arbeitsfülle gesucht werden, welche in den richterlichen Behörden auf Erledigung wartet. Derselbe Grund mag auch die auffallende Höhe des Honorars bestimmt haben, so dass zu diesem Zwecke mehr als ein Drittel (36,5 pCt.) sämmtlicher budgetmässigen Ausgaben der Landschaft verwendet werden, während in allen übrigen Kreisen der Aufwand 12,7 bis 21,6 pCt. der im Laufe eines Jahres verfügbaren Mittel nicht übersteigt. Peterhof steht am nächsten St. Petersburg. Dieser Kreis gibt 21,6 pCt. seines Budgets für das Friedensrichter-Institut aus, zahlt den einzelnen richterlichen Beamten die allerhöchste Gage und zwar mehr als doppelt soviel, als beispielsweise Gdow und hat auch den höchsten Betrag auf 100 Dessjatinen Land. Zu dieser schweren Belastung des landschaftlichen Säckels drängt auch hier gewiss nur die grosse Masse an sozialen und ökonomischen Kollisionsfällen, die eine judiciäre Entscheidung erheischen. Die Nähe der Residenz bietet der Bevölkerung vielseitige Vortheile in Handel und Wandel, daneben aber auch eine bequeme Gelegenheit, dem Laster des Trunkes zu fröhnen, und hierin liegt wohl in den bei Weitem meisten Fällen die causa praeparatoria für die vor das Friedensrichter-Forum gelangenden Differenzen.

Ausser den Ausgaben für den Unterhalt von Civil- und Justizbehörden innerhalb der Kreise gehören zu dem obligatorischen Theil des Budgets auf Grundlage besonderer Verordnungen noch drei grössere Posten: 1) die Beiträge der Kreise zur Deckung der Gouvernements-Prästanden, also zum Einnahme-Budget der Gouvernements-Landschaft, 2) Unterstützung der Familien von Untermilitärs, welche zum aktiven Dienst einberufen worden sind, und 3) Unterstützung von Familien derjenigen Untermilitärs, die im letzten türkischen Kriege gefallen oder verschollen sind.

Die Beiträge zu den Gouvernements-Prästanden nehmen unter den letztbezeichneten Ausgabeposten in allen Landschaften die erste Stelle ein. Die einzelnen Landschaften haben folgende Summen gezahlt:

---

[1] Vgl. a. a. O. S. 23 u. 24.

Landschaften	1870 Rubel	1880 Rubel	Durchschnitt Rubel
St. Petersburg	8,000	11,102	8,939
Zarskoje-Sselo	—	5,100	3,782
Peterhof	5,000	6,000	5,200
Jamburg	—	1,900	1,829
Gdow	—	2,354	2,445
Luga	2,765	3,168	3,495
Schlüsselburg	1,400	2,124	1,943
Neu-Ladoga	2,054	2,784	2,945
Im Ganzen	19,219	34,532	30,578

Bei den hier angeführten Zahlengruppen ist so wenig Regel und Norm zu entdecken, dass es scheinen möchte, als ob die Beiträge freiwillige oder auch völlig willkürlich diktirt wären. So haben 1870 drei Landschaften Nichts gezahlt, bei Gdow, Luga und Neu-Ladoga ist der Durchschnitt grösser, als die 1880 abgelieferte Summe, was auf höhere Zahlungen in den vorhergehenden Jahren schliessen lässt, obgleich bloss die Thatsache der Entwerthung des Kredit-Rubels in der letzten Zeit den Schluss nahe legt, dass der Geldbetrag der Gouvernementsleistungen und somit auch die Beiträge der einzelnen Kreise mindestens nominell gewachsen sein müssten. Die Erklärung aller dieser scheinbaren Widersprüche liegt darin, dass die Kreis-Landschaften ihren Verpflichtungen in Bezug auf die Gouvernements-Prästanden aus mannigfachen Gründen zum angesetzten Termin nicht haben nachkommen können oder wollen. Die Rückstände sind den Kreisen als Schuld gegenüber der Gouvernements-Landschaft angerechnet worden und bezifferten sich am 1. Januar 1879[1] auf folgende Summen:

in der Landschaft	Zarskoje-Sselo	auf	5,465	Rubel	1½	Kop.
» » »	Peterhof	»	16,109	»	71½	»
» » »	Jamburg	»	13,000	»	—	»
» » »	Gdow	»	1,487	»	—	»
» » »	Luga	»	12,150	»	41	»
» » »	Schlüsselburg	»	13,841	»	16¼	»
» » »	Neu-Ladoga	»	1,304	»	84¼	»
Im Ganzen			63,348	Rubel	14½	Kop.

---

[1] Vgl. Отчетъ С.-Петербургской губ. з. управы губ. з. собранію за 1879 г. S. 40.

Nur die St. Petersburger Landschaft hat sich von diesen Rückständen frei zu halten gewusst, während z. B. Peterhof ungefähr einen dreijährigen Beitrag schuldet.

Da wir später noch Gelegenheit finden werden, auf die Schuldverhältnisse der Kreis-Landschaften näher einzugehen, so wollen wir nur noch in einigen wenigen Worten des Veranlagungsmodus der Beiträge der Kreise zu den Gouvernements-Prästanden erwähnen. Als Grundlage dabei dient einerseits der Bedarf der Gouvernements-Landschaft zur Erfüllung ihrer verschiedenen Obliegenheiten, soweit dieser Bedarf nicht durch anderweitige Einnahmen gedeckt wird, und andererseits der Grundwerth von Ländereien, Gärten, Landhäusern und gewerblichen Anlagen, der Verkehrswerth städtischer Immobilien und der Nominalwerth von Handelsdokumenten. Das Verhältniss zwischen jenem Bedarf und dem Werthbetrag der letztgenannten Steuerobjekte ergibt den Steuerfuss, der bei der Repartirung der erforderlichen Beiträge auf alle Kreise und auf die Residenz in gleicher Höhe Anwendung findet. Nach dem, Seitens des Gouvernements-Landamtes entworfenen Voranschlage für das Jahr 1880[1] bezifferte sich der Bedarf auf 126,916 Rbl., der Werth der Steuerobjekte auf 396.455,172 Rbl und der Steuerfuss auf 0,0320126 pCt. oder auf $32^{126}/_{10000}$ Kop. von je 1000 Rubeln des Werthes der Steuerobjekte.

Die Unterstützung von Familien der Untermilitärs, welche zum aktiven Dienst einberufen worden sind, erfolgte in den Jahren 1878 und 1879, in Schlüsselburg auch schon 1877. Im ganzen Gouvernement wurden zu diesem humanen Zwecke 25,112 Rubel ausgegeben, und zwar im Kreise Peterhof 9,000, in St. Petersburg und Neu-Ladoga je 4,000, in Jamburg 3,500, in Luga 3,012 und in Schlüsselburg 1,600 Rubel. Zarskoje-Sselo und Gdow zeigten hierbei ebensowenig patriotischen und menschenfreundlichen Sinn, als bei Unterstützung von Familien der im Kriege von 1877/78 gebliebenen oder verschollenen Kämpfer. Die letztere Unterstützung haben überhaupt nur vier Kreise gewährt, nämlich Luga mit 3,899 Rubeln, Jamburg mit 2,000 R., St. Petersburg mit 700 R. und Peterhof mit 500 Rubeln.

---

[1] Докладъ etc. на 1880 г. S. 59.

III.

Die nichtobligatorischen Ausgaben.

Die nichtobligatorischen Ausgaben umfassen, wie oben bereits gesagt, den Theil des Landschaftsbudgets, welcher nicht durch das Gesetz vorgeschrieben ist, sondern nach dem Ermessen der Landschafts-Institutionen in die Etats aufgenommen wird. Zu den Etats dieser Art gehören: a) der Unterhalt der Landschaftsverwaltung, b) die Ausgaben für die Volksgesundheitspflege, c) die Ausgaben für die Volksbildungspflege, d) die Tilgung von Landschaftsschulden und verschiedene andere Ausgabeposten, von denen die meisten die Förderung der Volkswohlfahrt in ökonomischer Hinsicht zum Zweck haben.

a. *Der Unterhalt der Landschaftsverwaltung.*

Die Schriftsteller, welche die Landschafts-Institutionen einer verurtheilenden Kritik unterwerfen, argumentiren gemeiniglich mit der Kostspieligkeit ihrer Verwaltung. Sie lesen im «Regierungsanzeiger», im «Landschaftlichen Jahrbuch» oder sonst wo, dass z. B. in dem von uns behandelten Gouvernement die landschaftlichen Verwaltungskosten um 13 pCt. aller Ausgaben schwanken, und stossen dabei einen Ruf des Entsetzens aus, beschuldigen die Glieder der Landämter einer sinnlosen Verschwendung, einer verbrecherischen Selbstbereicherung auf Kosten der Steuerzahler u. s. w u. s. w.[1] Hiergegen ist Dreierlei einzuwenden. Erstens muss auch der geschworenste Feind der Semstwo zugeben, dass ihre Administration unvergleichlich billiger ist, als die ihr vorhergehende, von welcher der mehrfach erwähnte Rechenschaftsbericht des St Petersburger Gouvernements-Landamtes behauptet, dass sie auf ca. 80 pCt. des Budgets sich beziffert habe, während für wirthschaftliche Bedürfnisse kaum 20 pCt. verblieben wären. Zweitens wird der Etat für Unterhalt der Landschaftsverwaltung von der Landschaftversammlung, welche ja die Interessen der Steuerzahler zu wahren hat, alljährlich von Neuem votirt und wird er bei dieser Gelegenheit, wie selbstverständlich, auf sein nothwendiges Maass reduzirt. Sodann übersehen diese Kritiker den wichtigen Umstand, dass dieser Etat thatsächlich aus einer Reihe von Posten sich zusammensetzt, die zu einem bedeutenden Theil nur nominell unter die Ausgaben für die Landschaftsverwaltung fallen. In den Kreis-Landschaften des Gouvernements St. Petersburg gehören hierher:

---

[1] Vgl. hierzu beispielsweise die anonym erschienene Broschure: «Russische Semstwo und Baltische Selbstverwaltung. Leipzig 1878, S. 53 u. 54.

1. Der Unterhalt der Landämter und ihrer Kanzleien mit den elfjährigen Gesammtkosten von	668,026 Rbl.
2. Die Anfertigung von Steuerlisten	15,407 »
3. Postgebühr für Versendung landschaftlicher Geldsummen	4,593 »
4. Miethe eines Quartiers für das Landamt, die Landschaftsversammlung, die Friedensrichterversammlung und die Wehrpflichtskommission	17,331 »
5. Unterhalt einer Landschaftspost	12,515 »
6. Beitrag zur Pensionskasse für Landschaftsbeamte	20,000 »
7. Honorarzahlungen an Techniker	26,700 »
8. Gratifikationen an Polizeibeamte und Wolostälteste für rechtzeitige Beitreibung von Landschaftssteuern	6,140 »
9. Honorarzahlungen an Landmesser für die Abgrenzung bäuerlicher Landlose	300 »
Im Ganzen für elf Jahre	771,012 Rbl.

Von der Gesammtsumme von 771,012 Rubeln verbleibt freilich für die Landämter und deren Kanzleien der Löwenantheil, aber auch die anderen Posten bilden einen nicht unbedeutenden Procentsatz. Selbstredend spielt bei dem Bedarf der Landämter die Gagirung der Beamten die Hauptrolle. Zum Landamt gehört überall ein Vorsitzender mit einem Jahresgehalt von 2,500 bis 3,000 Rubeln. Dem Vorsitzenden zur Seite stehen in den Kreisen zwei Mitglieder des Landamtes mit meistens 1000 Rbl. für jeden und ein Sekretär nebst etlichen niederen Kanzleibeamten, deren Gehälter sich nicht fixiren lassen. Das Gouvernements-Landamt, welches von 1870 bis 1880 163,200 Rbl. für die Landschaftsverwaltung und davon 157,200 Rbl. ausschliesslich für den Unterhalt des Landamtes und dessen Kanzlei verausgabte, zahlte 1878 und 1879 folgende Gagen pro Jahr:

Dem Vorsitzenden	3,000 Rbl.
Einem Mitgliede des Landamtes, welcher bei Abwesenheit des Vorsitzenden dessen Stelle vertritt . .	2,000 »
An drei übrige Landamtsmitglieder à 1,500 Rbl. . .	4,500 »
Dem Sekretär, Buchhalter und dem Geschäftsführer für das Versicherungswesen mit je zwei Gehülfen (9 Personen)	8,000 »
Dem Registrator, dessen Gehülfen, den Kopisten und Rechnungsbeamten (8 Personen)	2,900 »
Zwei Dienern	456 »
Im Ganzen	20,856 Rbl.
Die Ausgaben des Landamtes für die Miethe des Quartiers (1,800 Rbl.), Heizung und Beleuchtung (350 Rbl.), Kanzleimaterialien (600 Rbl.), Blankets (500 Rbl.), Remonte von Möbeln und andere kleinere Ausgaben (394 Rbl.)	3,644 Rbl.
Somit für den Unterhalt des Landschaftsamtes . .	24,500 Rbl.

'on dieser Ausgabe wurden 10,000 Rbl. auf das Conto der Kreiseiträge für die Gouvernements-Prästanden gesetzt, der Rest von 4,500 Rbl. dem Feuerassekuranz-Kapital entnommen.

Die Ausgaben für die Landschaftspost vertheilen sich auf nur rei Kreise: Schlüsselburg, Neu-Ladoga und Luga. Die Schlüsselurger Landschaft beschloss auf der Versammlung von 1876 die inrichtung einer regelmässigen, wöchentlichen Post für den Kreis nd votirte zu dem Zweck 600 Rubel; allein der Erfolg scheint ein o wenig befriedigender gewesen zu sein, oder das Bedürfniss nach nem solchen Verkehrsmittel ist so gering, dass seitdem der Posten n Budget der Landschaft nicht mehr wiedergekehrt ist. Neuadoga bewilligte für die Einrichtung der Landschaftspost für das orige Jahr 240, für dieses 384 Rubel. An erster Stelle steht Luga, relches seit 1870 durchschnittlich 1000 Rubel im Jahr auf die 'örderung des Postverkehrs verwendet. Dass in Luga der Verkehr n sich ein sehr viel lebhafterer wäre, als in den anderen Kreisen es Gouvernements, lässt sich schwerlich behaupten; wollte man ach dem Satze, dass der Postverkehr ein Gradmesser für die Civiliation einer Bevölkerung sei, die Sache umkehren und von einer öheren Civilisation auf ein grösseres Bedürfniss nach einem beuemen und regelmässigen Postverkehr schliessen, so lässt sich eine olche höhere Bildung und Civilisation im Luga'schen Kreise gleichalls nicht erweisen. Es ist dem Verfasser auch nicht gelungen, die rotokolle derjenigen Landschaftsversammlung zu erlangen, auf 'elcher die Einrichtung der Landschaftspost beschlossen, und bei welher Gelegenheit natürlich die thatsächlichen Beweggründe zu dieser inrichtung dargelegt wurden, so dass nur die Annahme übrig leibt, dass die grössere Entfernung vom Staats- und gleichzeitig iouvernementscentrum die Mangelhaftigkeit der Staats-Postbeförerung hier fühlbarer werden liess, als in den Landschaften, welche ı dieser Beziehung günstiger situirt sind. So dehnt z. B. die t. Petersburger Stadtpost während der Sommermonate ihre Fäden oweit aus, als sich Residenzbewohner in der Umgegend zur Somnerfrische ansiedeln.

Der Beitrag zur Pensionskasse für Landschaftsbeamte hat nur uf die St. Petersburger Kreislandschaft Bezug. Diese beschloss ie Gründung einer solchen Kasse auf der Versammlung des Jahres 876, beauftragte das Landamt, in Gemeinschaft mit einer besoneren Kommission das, von einigen Beamten zusammengestellte 'rojekt eines Statuts durchzusehen und zur Bildung eines Grundapitals der Kasse von 1877 an zwanzig Jahre hindurch 5,000 Rubel in das Landschaftsbudget aufzunehmen. Zu Gunsten der Kasse sollten ausserdem gewisse Abzüge von den Gagen der Beamten gemacht werden.[1]

Die Honorarzahlungen an Techniker geschehen vornehmlich im Interesse des Strassen- und Brückenbaues. Die Gouvernements-Semstwo braucht technisch gebildete Leute auch noch zur Trockenlegung von Sümpfen im Gouvernement. Dieses Unternehmen der Semstwo verdient das grösste Lob und ist ebenso wichtig in hygieinischer als ökonomischer Beziehung. Die Gesammtausdehnung der Sümpfe im St. Petersburger Gouvernement weiss Verfasser leider nicht anzugeben. Doch allein die Sümpfe, an welchen laut dem Bericht des Gouvernements-Landamtes bis 1879 Nivellirungs- und Entwässerungsarbeiten in Angriff genommen worden sind, bedecken eine Fläche von 70,973 Dessjatinen, also fast soviel, als die Hälfte von dem Areal des St. Petersburger Kreises beträgt. Hiervon gehören

der Krone	25,076	Dessjatinen
dem Appanagenressort	10,982	»
verschiedenen Privatleuten . . .	34,915	» [2]

An den Kosten für die Entwässerung partizipiren in grösserem oder geringerem Maasse alle interessirten Theile. Die Gouvernements-Semstwo bewilligt zu diesem Zwecke seit 1875 alljährlich 5,000 Rubel.

Die Gratifikationen an Polizeibeamte und Wolostälteste für rechtzeitige Beitreibung von Landschaftssteuern sind nur in den Kreisen Gdow, Luga und Neu-Ladoga vorgekommen, in den zwei ersteren je einmal, in Neu-Ladoga 1874, 1875, 1876 und 1877. So sporadisch diese sonderbare Belastung des Landschaftsbudgets auch auftritt, so ist sie doch ein Beweis dafür, wie abhängig die Semstwo bei ihren Steuererhebungen von dem guten Willen solcher Gewalten ist, die staatsrechtlich mit ihr nichts gemein haben.

Wie sich die Kosten der gesammten Semstwo-Verwaltung, d. h. aller der neuen verschiedenen, mit Ausgaben verknüpften Landschaftssachen, wie wir sie im Obigen hergezählt haben und die alle im Budget unter die Verwaltungskosten der Semstwo subsummirt werden, auf die einzelnen Kreise vertheilen, ersieht man aus der nachfolgenden Tabelle.

---

[1] Journal der St. Petersb. Kreis-Landschaftsversamml. von 1876, S. 47 und 78—83.

[2] Отчетъ С.-Петербургской земск. управы губернск. з. собранію за 1879 годъ, S. 155.

Landschaften	Ausgaben in Rubeln		Von 1870 bis 1880 in pCt.		11jähriges Mittel in Rubeln	Wieviel pCt. des Gesammt-Budgets	Die mittlere Ausgabe betrug in Rubeln	
	1870	1880	Steigerung	Rückgang			auf 100 Bewohner	auf 100 Dessj. Land
St. Petersburg . . .	10,620	21,540	102	—	14,716	12,5	16,97	9,45
Zarskoje-Sselo . . .	7,705	9,490	23,2	—	9,058	11,8	10,19	3,19
Peterhof	5,025	7,310	45,5	—	5,721	7,4	12,75	2,99
Jamburg	7,110	8,470	19,1	—	8,554	17,5	17,91	2,84
Gdow	7,250	7,400	2,1	—	7,491	12,3	6,72	1,27
Luga	10,290	10,060	—	2,2	9,993	13,3	11,22	1,24
Schlüsselburg . . .	5,625	7,650	36,0	—	7,398	14,8	20,22	2,70
Neu-Ladoga	6,185	7,639	23,5	—	7,161	10,7	9,74	1,15
Gouv.-Landschaft . .	15,000	28,200	88,0	—	14,837	12,9	2.56	0,46
Im Ganzen	74,810	107,759	40,4	—	84,929	12,9	14,67	2,63

Füglich kann an dieser Stelle noch zweier Gebiete Erwähnung geschehen, welche mit der Verwaltung der Landschafts-Institutionen zusammenhängen und auf welchen diese eine segensreiche Wirksamkeit entfalten, die aber in den tabellarischen Uebersichten des Landschaftsbudgets nur für die Gouvernements-Semstwo eine theilweise Berücksichtigung finden. Es sind dies die Pflege der Statistik und die Förderung der gegenseitigen Versicherung gegen Feuerschaden. Was die Statistik anbetrifft, so sind die Moskau'sche, Twer'sche, Charkow'sche, Tschernigow'sche und manche andere Gouvernements-Landschaften der St. Petersburger weit vorausgeeilt. Jene haben bereits ständige Komite's zur statistischen Erforschung ihrer Territorien geschaffen, haben mit werthvollen Publikationen die volkswirthschaftliche Literatur Russlands bereichert; hier tappt man noch unsicher hin und her, sammelt gelegentlich statistisches Material, veröffentlicht auch von Zeit zu Zeit kleine Essays über die eine oder die andere brennende Frage, aber zu einem System, zu einer festen Organisation der statistischen Arbeiten ist man zur Zeit noch nicht gelangt. Die Gouvernementslandschaft zahlt alljährlich 3,500 Rbl. als Beitrag zum Unterhalt des statistischen Komite's der Gouvernementsverwaltung, doch scheint der Gewinn speziell für die Semstwo noch kein erheblicher gewesen zu sein, wie überhaupt die statistischen Komite's der Gouvernementsverwaltungen bisher noch in geringem Maasse ihrer Aufgabe entsprechen. Von den Kreislandschaften hat nur die Schlüsselburger[1] im Jahre 1877 einen Anlauf zur Bildung einer statistischen Kommission genommen, doch ist es bei dem Anlauf geblieben, da über irgend welche Resultate einer etwaigen Kommission bisher nichts verlautet hat. Wesshalb wir dessenungeachtet von einer segensreichen Wirksamkeit der Semstwo im Allgemeinen und der hiesigen im Besonderen auf dem Gebiete der Statistik sprechen können, das ist die Anhäufung von Rohmaterial für spätere systematische Arbeiten. Die alljährlich in den Druck gelangenden Haushaltsetats, die Steuerlisten, die Grundbücher, die Rechenschaftsberichte, Unterlegungen und Vorstellungen der Landämter an ihre Landschaftsversammlungen, sie alle zusammen bilden Berge von werthvollem Material, bei welchem freilich das reine Gold unter viel Schlacken vergraben liegt. Ausserdem findet man in den Archiven der Landämter wenig Ordnung, so dass die Benutzung derselben Seitens eines Privatmannes mit viel

---

[1] Vgl. Journal d. Kreis-Landschaftsvers. v. 1877, S. 65.

Mühe und Verdruss verbunden ist. Aber was man nach langem Suchen findet, das ist auch belehrender und zuverlässiger, als die von den Kreischefs angefertigten offiziellen statistischen Berichte, ndem die landschaftlichen Aufzeichnungen durch faktische Lebensbedürfnisse hervorgerufen werden und darum das Leben in dieser oder jener Beziehung in seiner vollen Wahrheit schildern, während die Kreischefs bei ihren Berichten meist nur einer lästigen Pflicht sich entledigen, für deren Bedeutung sie selten Verständniss haben, und daher so oft auf die gestellten Fragen die willkürlichsten Antworten einschreiben. Noch nach einer Seite ist die landschaftliche Statistik wichtig. Die Semstwo findet kein Interesse daran, die behandelten Verhältnisse in verschönerndem Lichte darzustellen, sie deckt schonungslos alle Schäden und Mängel auf und bereitet dadurch den Boden vor, auf dem allein Regierung und Volk auf die Bahn einer gesunden Entwickelung gelangen können.

Das gegenseitige Versicherungswesen gegen Feuersgefahr ist nirgends von so grosser Bedeutung, als in Russland, wo die Gebäude meist hölzern und in den Dörfern so nahe bei einander gebaut sind. Die Semstwo hat das Verdienst, auch im Versicherungswesen mit besserem Erfolge vorgegangen zu sein, als wie dies die alte Verwaltung vermochte. Es würde zu weit führen, hier näher auf die Entwickelung dieser Seite landschaftlicher Thätigkeit einzugehen, und müssen wir uns mit einigen wenigen Daten über diese Angelegenheit begnügen. Die bei der St. Petersburger Gouvernements-Semstwo versicherten Gebäude repräsentirten im Jahre 1869 die Summe von 6½ Millionen Rubel, 1878 bereits eine solche von über 23 Millionen. Dem entsprechend ist auch die Versicherungsprämie von 37,626 R. auf 217,745 Rubel gestiegen. Von den versicherten Gebäuden brannten 1869 198 nieder mit einer Entchädigung von 19,553 Rubeln; das Jahr 1878 weist 344 Feuerchäden auf, und die gezahlte Entschädigung betrug 135,296 Rubel. Der Kassenbestand betrug 1869 16,000 Rubel, 1878 hingegen 52,152 Rubel.[1] Die angeführten Zahlen beweisen, dass das Vericherungswesen in dem genannten Zeitraum von zehn Jahren einen ehr erfreulichen Aufschwung genommen hat. Zu erwähnen wäre och, dass 1876 die Gouvernements-Semstwo 1,700 Rubel und 1877 ,500 Rubel für Sammlung von Daten über Zahl, Lage und Feuergefährlichkeit der Dörfer im Gouvernement bewilligte, um auf Grund eines solcher Art gewonnenen Materials durch Verordnungen, welche für die gesammte Bevölkerung bindend sind, das Bau- und Feuerlöschwesen im Gouvernement zu reguliren.

---

[1] Отчетъ С.-Петерб. губ. з. управы за 1879 г., S. 66—80.

Andreas Blau.

(Schluss folgt.)

Archivalien zur Geschichte Katharina II.

Die Papiere der Kaiserin Katharina II. im Reichsarchiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Herausgegeben von der Kaiserlich Russischen Historischen Gesellschaft in dem «Sbornik» derselben: Band VII (im J. 1871. 417 SS.), Band X (im J. 1872. 477 SS.), Band XIII (im J. 1874. 471 SS.), Band XXVII (im J. 1880. 600 SS.).

Es ist wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Epoche der Kaiserin Katharina II. sich in den letzten Jahren einer besonderen Beachtung Seitens der Geschichtsforschung erfreut. Insbesondere hat es sich die Kaiserlich Russische Historische Gesellschaft zu St. Petersburg zur Aufgabe gemacht, über diese Zeit Licht zu verbreiten. Bisher ist dies allerdings geschehen nicht sowohl durch Verarbeitung des schon in übergrosser Fülle vorhandenen Aktenmaterials, als vielmehr durch Edition neuer, d. h. bisher unbekannt gebliebener Archivalien. Ueber Mangel an zu bewältigendem Stoffe wird der Historiker Katharina's nicht zu klagen haben. Es ist vielmehr die Schwierigkeit, das schon vorhandene, in unzähligen Editionen vertheilte zu übersehen, in einem schier bedenklichen Steigen begriffen. Darum bleibt aber doch die Arbeit der Herausgabe von Akten eine dankenswerthe.

Zu den wesentlichsten Beiträgen dieser Art gehört die stattliche Reihe von Bänden des Magazins der Historischen Gesellschaft, in denen die im Archiv des Ministeriums des Auswärtigen aufbewahrten Papiere der Kaiserin Katharina in chronologischer Ordnung Platz gefunden haben. Bisher sind vier Bände erschienen, welche auf ungefähr 2,000 Seiten ausserordentlich Mannigfaltiges und Anregendes darbieten. Der erste Band umfasst den Zeitraum von 1744 bis 1764, der zweite die Jahre 1765 bis 1770, der dritte greift in Bezug auf einige unberücksichtigt gebliebene Akten auf die sechziger Jahre zurück, ist aber wesentlich dem Zeitraum von 1770 bis 1774 gewidmet. Der uns in den letzten Wochen des Jahres 1880 ugegangene vierte Band endlich enthält eine Fülle von Aktenmateal zur Geschichte des Zeitraums von 1774 bis 1788. Mit einem inften Bande, dessen Erscheinen, wie man hoffen muss, nicht alllange auf sich warten lassen wird, soll die ganze Sammlung abeschlossen werden.

Die Edition der ersten beiden Bände besorgte der Akademiker 'ekarskij, dessen fruchtbare wissenschaftliche Thätigkeit leider urch den Tod des hochverdienten Gelehrten im J. 1872 einen Abchluss fand. Den dritten Band gab Hr. J. Grot heraus, der mit dieser ;poche im Detail vertraute Biograph Dershawin's. Den vierten land endlich edirte der gegenwärtige Schriftführer der Historischen resellschaft, Hr. G. F. Stendmann, welcher seine bedeutende rbeitskraft und hervorragende Erudition schon seit Jahren den ufgaben der Historischen Gesellschaft widmete und dessen neueste eistung zu dem Vorzüglichsten gehört, was in der ganzen Sammung von Bänden des «Sbornik» enthalten ist.

Alle drei Forscher, Pekarskij, Grot und Stendmann, haben sich urch diese Edition um die Geschichtsforschung grosse Verdienste rworben, die von ihnen herausgegebenen Akten und Briefe mit ehr inhaltreichen Bemerkungen begleitet, dabei eine unvergleichch grössere Sorgfalt an den Tag gelegt, als dies sonst oft der Fall u sein pflegt. An Umfang des Kommentars, an Vielseitigkeit der elesenheit, wie dieselbe in den, den Text begleitenden Noten ihren usdruck findet, hat der neueste Herausgeber der Papiere Kathaina's seine Vorgänger übertroffen. Sehr erfolgreich ist hier der ersuch gemacht worden, den Stoff zu durchdringen, denselben ler Benutzung bequem zugänglich zu machen.

Weisen wir zunächst auf einige der Grundsätze hin, von denen ich die Herausgeber bei der Lösung ihrer Aufgabe leiten liessen. n der Einleitung zum VII. Bande des «Sbornik» bemerkt Pearskij, die erste Arbeit habe darin bestanden, das ganze Material hronologisch zu ordnen. Hierauf wurde alles Dasjenige auseschieden, was sich nur auf die auswärtige Politik der Regierungseit Katharina's bezog. So z. B. sollte der Briefwechsel der Kaierin mit anderen Fürsten zunächst unberücksichtigt bleiben, wie enn z. B. der Briefwechsel Katharina's mit Friedrich dem Grossen m XX. Bande des «Sbornik» besonders herausgegeben wurde. Ebenso wurden alle legislatorischen und literarischen Entwürfe der Kaiserin, welche sich in grosser Anzahl im Archiv vorfanden, bei Seite gelegt, um später in einem gewissen Zusammenhange gedruckt zu werden. So besteht denn die vorliegende Sammlung fast ausschliesslich aus Briefen und kurzen Handschreiben der Kaiserin an eine sehr grosse Anzahl von Personen sowohl in Russland als auch ausserhalb Russlands. Von auswärtiger Politik, Gesetzgebung und Literatur ist allerdings darin sehr oft die Rede, aber doch nur mehr gelegentlich und wie zufällig. Die streng chronologische Ordnung schloss jede andere Anordnung des Stoffes aus. Jeder Band ist mit einem sorgfältig zusammengestellten Personenregister versehen, was die Benutzung des ungeheuern Materials wesentlich erleichtert. Wir können indessen nicht umhin zu bemerken, dass die Zusammenstellung eines Sachregisters die Brauchbarkeit der Edition sehr bedeutend erhöht haben würde.

Die Art der Zusammenstellung des Kommentars ist, wie dies bei drei verschiedenen Herausgebern sehr begreiflich ist, eine ungleiche. So z. B. hat Pekarskij oft manche Erläuterungen, hier und da längere Ausführungen, ja sogar die Mittheilung von anderen, zur Erklärung erforderlichen Aktenstücken unmittelbar an den Text angeschlossen, während seine Nachfolger alle Noten unter der Seite mittheilen. Stand Pekarskij für den Kommentar mancherlei archivalisches Material insofern bequemer zu Gebote, als er, im Archiv angestellt, mit den Schätzen desselben gut vertraut, daraus viel Belehrung schöpfen konnte, so legten die Hrn. Grot und Stendmann eine besonders eingehende Kenntniss der Literatur an den Tag. Die Ausführlichkeit des Kommentars ist an einzelnen Stellen besonders erfreulich. So z. B. hat Pekarskij einer von Katharina für die in Leipzig studirenden jungen Russen entworfenen Instruktion (Bd. X, S. 107—111) eine ganze Abhandlung über diesen Gegenstand (S. 111—131) mit reichlichem Aktenmaterial hinzugefügt. So theilt Hr. Grot hier und da sehr Lehrreiches über den Unterschied mit, welcher z. B. zwischen den Kladden der an Voltaire gerichteten Briefe der Kaiserin und den Editionen dieser Briefe, also zum Theil wenigstens vielleicht auch den Reinschriften derselben bestehen (Bd. XIII, Bd. XVII, S. 31 u. 32 u. dgl. m.). So begleitet Hr. Stendmann den Text der Briefe Katharina's oft mit denjenigen Briefen anderer Personen, durch welche die Antworten der Kaiserin veranlasst wurden.

Bei der grossen Menge von halbverständlichen oder auch ganz unverständlichen Andeutungen in den Briefen Katharina's haben die Herausgeber oft darauf verzichten müssen, einen Kommentar zu liefern. An einzelnen Stellen kommen wohl auch inkorrekte Erläuterungen vor. So etwas ist sehr begreiflich und bedarf keiner Rechtfertigung. Gleichwohl erlauben wir uns, auf einzelne derartige Beispiele hinzuweisen.

In einem undatirten kurzen Handschreiben an den Generalprokureur Gljebow theilt Katharina mit, in der Nacht sei der «Lügner» (враль) gebracht worden, man müsse ihn verhören (VII, S. 334). Pekarskij, welcher diesen Zettel in die Zeit von 1762 oder 1763 setzt, stellt keine Vermuthungen darüber an, von wem hier die Rede sein kann. Wir halten es für wahrscheinlich, dass der Erzbischof von Rostow, welcher im Frühling 1763 als Staatsverbrecher von Gljebow verhört wurde und welchem später die Kaiserin den offiziellen Spitznamen «враль» gab, gemeint war.[1]

Bei der Mittheilung des Schreibens Katharina's an Gustaf III. über die Geburt und Erziehung Alexander's (XXVII, 148) hätte der Herausgeber mittheilen können, dass dieses Schreiben zuerst durch Geijer's Edition «Konung Gustaf III's efterlemnade pappers» bekannt geworden und in russischer Uebersetzung im «Russischen Archiv» (1872, S. 1524 u. ff.) mitgetheilt worden sei.

Häufig fehlt der Hinweis darauf, dass dieses oder jenes Schreiben schon anderswo gedruckt sei, z. B. manche Schreiben an Potemkin bei Ssolowjew in dessen Monographie über den Fall Polens u. dgl. m.

In dem Kommentar zu einem Schreiben an Sievers vom J. 1776 (XXVII, S. 121) bemerkt der Herausgeber, es sei nicht leicht zu bestimmen, wovon die Kaiserin rede. Das Schreiben steht in dem von Hrn. Stendmann mehrmals citirten Blum'schen Buche über J. J. Sievers (II, 278—279) und daraus ist zu ersehen, dass dieser Brief nicht, wie die Edition besagt, 1776, sondern im J. 1778 geschrieben wurde und dass die darin angedeutete Angelegenheit Sievers' Gemahlin und den Konflikt Sievers' mit derselben betrifft.

Solche einzelne Mängel fallen gegenüber den grossen Vorzügen der Edition nicht in's Gewicht. Wir wiederholen, dass eine sehr ernste und gründliche Arbeit vorliegt und dass wir mit um so grösserer Ungeduld dem Schlussbande entgegensehen, als Hr. Stendmann in der kurzen Vorrede zum XXVII. Bande die Hoffnung ausspricht, am Schlusse des letzten Bandes der Papiere Katharina's «endgültige Resultate seiner diesen Gegenstand betreffenden Untersuchungen mittheilen zu können».

---

[1] S. meine Abhandlung über Arssenij Mazejewitsch in der «Russ. Revue» Bd. XVI, S. 55 u. ff.

Auf den Inhalt der mitgetheilten Aktenstücke, soweit sich dieselben auf die Zeitgeschichte beziehen, einzugehen, würde uns zu weit führen. Es genüge, hier auf Dasjenige hinzuweisen, was als Material zur Charakteristik Katharina's dienen kann. Hier tritt uns die phänomenale Arbeitskraft der genialen Herrscherin ganz besonders ausdrucksvoll entgegen. Ganz abgesehen von den unzähligen eigenhändigen Briefen der Kaiserin an eine Menge von Personen, begegnen uns hier sehr viele eigenhändige Entwürfe der Kaiserin zu allerlei Aktenstücken, etwa Manifesten, Reglements, Reskripten u. s. w. Weitaus der grössere Theil dieser zweitausend Seiten ist von Katharina konzipirt. Sie weiss von Allem. In allen Stücken hat sie die Initiative. Nichts gewährt einen so tiefen Einblick in diese durchaus persönliche Regierung, wie die Lektüre dieser Papiere, in denen die allerwichtigsten, wie die nebensächlichsten Dinge zur Sprache kommen. Der originelle Geist, die vielseitigen Kenntnisse, der unverwüstliche Humor, die Fülle von Wohlwollen und Humanität, der blendende Witz, das literarische Talent der Kaiserin gelangen hier zum vollen Ausdruck. Hier und da haben wir Gelegenheit, in das geheimste Getriebe der Geschäfte der Kaiserin zu blicken. Wir erfahren z. B. ausführlich, wie die Kaiserin dem Postmeister Eck in kritischen Momenten, z. B. bei Gelegenheit des Pugatschew'schen Aufstandes, die Bestellung von Privatbriefen oder auch die Verbreitung von Zeitungen einzustellen befahl, wie Katharina über diesen oder jenen Kriminalfall dachte, wie sie sich in ihren kurzen Schreiben an Panin über den Grossfürsten Paul äusserte u. s. w. In den zum Theil langathmigen Schreiben der Kaiserin an die Frau von Bjelcke, an Voltaire u. A. lernen wir sie gewissermaassen als offiziöse Korrespondentin Russlands kennen. Ihre Briefe repräsentiren die inspirirte Presse der Regierung. Sie beabsichtigt damit, die öffentliche Meinung im Westen in Betreff Russlands zu beeinflussen. Diese Schreiben zeichnen sich durch eine gewisse Absichtlichkeit, durch Schönfärberei, durch einen wohlberechneten Optimismus aus. Wenn sie darin u. A. dem Auftreten der Pest in Moskau, der Rebellion Pugatschew's alle Bedeutung abspricht, die Erfolge im Türkenkriege grell beleuchtet, die Misserfolge mit Stillschweigen übergeht, von dem Wohlstande und der Behäbigkeit der Bevölkerung spricht, welche die Last des Türkenkrieges gar nicht zu empfinden scheine, so wissen wir, dass man sie in Bezug auf alle diese Dinge nicht beim Worte, dass man nicht alle solche Aeusserungen für baare Münze nehmen dürfe.

gleich die Mittheilung von Korrespondenzen und Akten, welche uswärtige Politik betreffen, nicht beabsichtigt wurde, enthält ch die vorliegende Sammlung eine grosse Menge von An- n zur Geschichte des ersten Türkenkrieges, sowie zur Ge- hte der Genesis des zweiten Türkenkrieges. In Bezug auf den ren Gegenstand ist vornehmlich die grosse Anzahl von Briefen aiserin Katharina an Potemkin, welche in dem XXVII. Bande sehr stark hervorragende Stellung einnehmen, von der aller- ten Bedeutung. Auch in anderen Briefen und Reskripten der auswärtigen Politik erwähnt. Allerdings ist von Polen nur elten die Rede; auch die Beziehungen Russlands zu anderen n werden nicht sehr oft Gegenstand der Erörterung; dagegen ese Sammlung für die Geschichte der Orientalischen Frage ichtige Quelle.

eifen wir aus der reichen Fülle von Stoff zur Biographie und kteristik Katharina's einige Züge heraus, so müssen wir zu- t bemerken, dass die im VII. Bande des «Sbornik» mit- ilten Schreiben Katharina's aus den vierziger Jahren keine be- nde Ausbeute zu liefern vermögen. Diese Briefe, welche in rsten Zeit des Verweilens der jungen Prinzessin von Anhalt- t in Russland geschrieben und bald nach ihrem Erscheinen im nik» der Historischen Gesellschaft zum zweiten Male von k in dessen Buche über die Brautreise Katharina's (Dessau gedruckt wurden, sind in einem förmlichen Tone gehalten, ganz kurz und nicht inhaltreich. Auch die langen Schreiben utter Katharina's an ihre Tante über die Reise nach Russland, mpfang in Moskau, den Glaubenswechsel der jungen Prin- , die Feierlichkeit der Hochzeit, enthalten nur mehr die äusser- Schilderung dieser Vorgänge, gewähren aber immerhin einen sen Einblick in diese Zeit der ersten Eindrücke, welche Russ- der jungen Prinzessin bot. Selbstverständlich enthalten die iren Katharina's über diese Zeit unvergleichlich Wichtigeres elehrenderes, als diese Schilderungen der Haupt- und Staats- en, des Ceremoniells, der äusseren Trachten und Sitten, über e die eitle und oberflächliche Mutter Katharina's sich ver- t.

sehr beachtenswerthes Aktenstück ist das sehr demüthig und ürfig gehaltene Schreiben Katharina's an die Kaiserin aus ahre 1758, welches in den damals bestehenden Konflikt zwi- Elisabeth einerseits und Bestushew und Katharina andererseits einen gewissen Einblick gewährt.[1] In ihren Memoiren theilt Katharina nur Weniges über diese ernste, mit den Ereignissen des siebenjährigen Krieges zusammenhängende Krisis mit. Sehr lehrreich sind in Bezug auf diesen Punkt auch mehrere Schreiben an Jelágin, welcher zugleich mit Bestushew stürzte, verbannt wurde und von Seiten der Grossfürstin Katharina des Trostes und der materiellen Unterstützung bedurfte. Beiden Männern war später, in der ersten Zeit der Regierung Katharina's, eine sehr hervorragende Stellung beschieden.

In die letzte Zeit der Regierung Elisabeth's gehören tagebuchartige Notizen, Excerpte, Betrachtungen und Lesefrüchte Katharina's[2], welche verschiedene Fragen des Staatslebens, der Rechtspflege, der Pädagogik u. s. w. betreffen. Man weiss, wie Katharina noch vor der Thronbesteigung ihres Gemahls sich auf ihre eigene Regierungsthätigkeit vorbereitete, sehr viel las, sich über mancherlei Probleme des öffentlichen Lebens zu unterrichten suchte. In diesen Excerpten und Reflexionen in 40 Punkten tritt uns derselbe Geist entgegen, welcher einige Jahre später in der berühmten «Instruction pour dresser le projet d'un nouveau code de lois» Ausdruck findet. Man nimmt an solchen Studien wahr, wie ernst es die Grossfürstin mit den die Regierung und Gesetzgebung betreffenden Fragen nahm, wie sie schon vor dem J. 1762 in den Meisterwerken der Aufklärungsliteratur jene Welt entdeckte, welche ihr bis an ihr Lebensende den grössten Genuss gewährte, und jene Prinzipien, welche sie in ihren Schriften und zum Theil in ihrer Regierungsthätigkeit vertrat.

Auf diese Zeit vor 1761 ist Katharina in den vorliegenden Briefen und Papieren in der späteren Zeit nur ausnahmsweise zurück gekommen. Zwei, wie uns scheinen will, sehr beachtenswerthe Bemerkungen in ein Paar Briefen an Frau von Bjelcke, welche über gewisse Privatverhältnisse Licht verbreiten, theilen wir in Berücksichtigung der Natur dieser Mittheilungen in der Note mit. Solche Notizen verbreiten einiges Licht über die Ehe Peter's mit Katharina, von welcher die Letztere in einem Schreiben an Frau von Bjelcke aus dem J. 1767, indem sie der unseligen Verhältnisse in Dänemark, der unglücklichen Ehe zwischen König Christian VII. und der Königin Karoline Mathilde erwähnt: «Il n'y a rien de si mauvais que d'avoir un mari enfant. Je sais ce qui en vaut l'aune, et je suis de ces femmes-là qui croyent que c'est toujours la faute du mari s'il n'est pas aimé, car en verité j'aurais beaucoup aimé le mien, si faire ce serait pu, et s'il avait eu la bonté de le vouloir».[1]

---

[1] S. d. Schreiben Katharina's an Elisabeth im «Sbornik» Band VII, S. 74.

[2] Band VII, S. 82—101.

Peter III. hatte nicht «die Güte gehabt zu wollen, dass Katharina ihn liebe»: die Folge war sein Sturz. Ueber den Staatsstreich von 1762 erfahren wir aus der vorliegenden Aktensammlung Mancherlei, was wir sonst in keiner Quelle finden. Es ist eine Anzahl eigenhändiger Zettel der Kaiserin an verschiedene Personen mit allerlei Instruktionen abgedruckt; diese Papiere beziehen sich auf die Tage vom 28. Juni u. ff. Auch gibt es Ukase, Reskripte, welche manche Auskunft über die ersten Regierungstage Katharina's geben. Am instruktivsten sind die langen Verzeichnisse der Geldbelohnungen an solche Personen, welche bei dem Staatsstreich betheiligt waren und welche in der ersten Zeit der Regierung Katharina's bevorzugt wurden (VII, S. 108—121). An solchen Daten haben wir einen sicheren Maassstab für die Verdienste, welche einige Hauptpersonen um die Erhebung Katharina's sich erworben hatten. Man sieht auch aus vielen anderen kurzen Handschreiben aus der ersten Zeit Katharina's, wie sie es sich viel Geld kosten lassen musste, sich eine Partei ihr ganz ergebener Leute zu bilden. Es wird sehr viel geschenkt. Manche Summen werden zu geheimen Zwecken angewiesen; der Ausdruck, man solle das Geld «wie bewusst» verwenden, begegnet uns recht häufig. Es handelt sich um eine Art Bestechung im Grossen.

Man weiss, wie die ersten dreizehn Jahre der Regierung Katharina's mancherlei Unruhen aufweisen. Es fehlt nicht an revolutionären Symptomen, an einer gewissen Gährung in verschiedenen Kreisen der russischen Gesellschaft. Bald wird eine Palastintrigue geschmiedet, welche gegen den Günstling der Kaiserin, G. Orlow, auch wohl gegen die Kaiserin selbst gerichtet ist, bald bedrohen Bauernaufstände die Sicherheit des Reiches; falsche Prätendenten treten auf; die Pest wüthet im Centrum Russlands, in der alten Hauptstadt; die Opfer, welche der Türkenkrieg erfordert, werden sehr schwer empfunden; die Säcularisation der geistlichen Güter erregt eine arge Missstimmung in der Geistlichkeit; die Presse des Auslandes ist unermüdlich in ihren Angriffen auf die Kaiserin und ihre Regierung.

---

[1] X, 164. Die anderen beiden Stellen sind folgende: Paul war 1771 schwer krank gewesen und Katharina meldet der Frau von Bjelcke seine Genesung, indem sie bemerkt, sein Haar fiele nicht aus. Sie fügt hinzu: «Je vous dis cela pour plus grande exactitude, car il est très ordinaire qu'après une grande maladie les cheveux tombent; cela m'est arrivé toujours, même après chaque couche». (Bd. XIII, S. 172.) Wir wissen nicht, wie viele Kinder Katharina gehabt hat, und ob überhaupt welche ausser Paul und Bobrinskij. — Bald nach der ersten Heirath Paul's meldet die Kaiserin der Frau von Bjelcke, es sei ihr schwer geworden, sich von der Mutter ihrer Schwiegertochter, der Landgräfin von Hessen-Darmstadt, zu trennen. Von Paul's Gemahlin bemerkt sie: «Celle-ci n'est point grosse, comme on vous l'avait dit. Je ne suis point impatiente là-dessus, ni n'ai droit de l'être: je n'ai eu d'enfants qu'après neuf ans de mariage; il est vrai que les circonstances étaient différentes». XIII, 400.

Da erfahren wir nun aus der vorliegenden Aktensammlung, mit welcher Spannkraft und Energie Katharina allen diesen Gefahren, Schwierigkeiten und Missverhältnissen zu begegnen bemüht ist, wie sie sich über die Tragweite der herrschenden Uebel zu unterrichten sucht, wie sie die öffentliche Meinung in Betreff Russlands zu beeinflussen bestrebt ist. Ausgestattet mit vielseitigen Kenntnissen, durchaus reif für alle Regierungsgeschäfte, unabhängig von dem Urtheil Anderer, ist sie unablässig thätig, vertritt sie die idealen Standpunkte des Zeitalters der Aufklärung, lässt sie es nicht an einer hier und da rücksichtslosen Entschlossenheit im Handeln fehlen. Unnöthige Härte im Kampfe mit ihren Gegnern sucht sie zu vermeiden; aber momentan handelt sie mit Strenge, hier und da nicht ohne Affekt. Selbst die erfahrensten Staatsmänner, wie Panin, Bestushew, Münnich u. A., müssen sich von ihr zurechtweisen lassen. Von ihr selbst und nicht von ihren Ministern geht der Impuls zu den entscheidendsten Regierungshandlungen aus. Ihre Instruktionen, die in unzähligen Handschreiben geäusserten Wünsche, ihre eigenhändigen Entwürfe zu allerlei Geschäftspapieren weisen zugleich Mässigung und Entschiedenheit auf. So der Gesammteindruck des unermesslichen Vorraths an Akten, welche vorliegen.

Wenige Wochen nach ihrer Thronbesteigung sendet Katharina den Generalmajor Bibikow nach Cholmogory, um mit dem dort gefangen gehaltenen Vater des ehemaligen Kaisers Iwan Antonowitsch, dem Prinzen Anton Ulrich, wegen dessen eventueller Freilassung zu verhandeln. Die Instruktion, welche Bibikow erhielt, belehrt uns über die Intentionen der Kaiserin (VII, 182 u. ff.). In der Angelegenheit des Erzbischofs von Rostow, Arssenij Mazejewitsch, tritt sie mit durchaus selbstständiger, persönlicher Meinungsäusserung auf. Aus der Art, wie sie auf die Einzelnheiten des Prozesses dieses Staatsverbrechers einging, gewinnen wir den Eindruck, dass die Kaiserin hier in gewissem Sinne neben dem politischen Interesse ein persönliches vertrat. Die Härte, mit welcher

Mazejewitsch bestraft wurde, hat etwas von einem Rache-
ls Bestushew für den allerdings gefährlichen Mann ein gutes
nzulegen wagt, wallt die Kaiserin auf, weist den Grafen in
hranken zurück und wünscht ihm dann mit eben so viel
ls Malice «wohl zu schlafen» (269—272).

rsprung der Regierung Katharina's erforderte straffe Maass-
zur Erhaltung derselben. Jedesmal, wenn irgend eine Ge-
zeigte, musste rasch, entschlossen gehandelt werden, und
eschieht auch. So bei Gelegenheit der an sich nicht schwer
en Konspirationen einzelner Hofbeamten und Militärs, wie
tschew's, Chitrowo's und der viel ernsteren Episode mit
sch, welcher den Kaiser Iwan aus der Haft in Schlüsselburg
und auf den Thron erheben wollte. Ueber den Verlauf
eser Episoden geben verschiedene Akten und Briefe im
nde des «Sbornik» Aufschluss. Nie fehlte es der Kaiserin
und Entschlossenheit, solchen politischen Gefahren zu be-
Zugleich benutzt sie aber jede Gelegenheit, um den
chungsrichtern einzuschärfen, dass man in allen Stücken un-
Härte vermeiden müsse, die Folter nicht anwenden dürfe
In dieser Hinsicht ist ihre Meinungsäusserung in Betreff
zesses Wolynskij's denkwürdig. Sie liess sich im J. 1765
en geben und schrieb nach gründlichem Studium derselben
erweisung für ihren Sohn und ihre Nachkommen überhaupt
es Gutachten nieder:

rathe und empfehle dringend meinem Sohne und allen
Nachkommen, den Prozess Wolynskij's von Anfang bis zu
rchzulesen, damit sie Einsicht gewinnen von einem solchen
eines so ungesetzlichen Gerichtsverfahrens und sich hüten
s zu thun. Die Kaiserin Anna hatte ihrem Kabinetminister
Wolynskij befohlen, einen Reformentwurf zu verfassen.
es. Ihr blieb anheimgestellt, das Gute darin zu verwerthen,
lechte unberücksichtigt zu lassen. Aber seine Gegner und
gen, welchen sein Entwurf missfiel, haben aus demselben
ngeblichen Staatsverrath an den Haaren herbeigezerrt und
tet, Wolynskij habe selbst sich alle Gewalt anmaassen wollen.
t keineswegs bewiesen. Auch kann man aus diesem Pro-
rsehen, wie wenig man den Aussagen Gefolterter Glauben
n kann: vor der Folter betheuerten alle Angeklagten Wo-
s Unschuld; auf der Folter sagten sie Alles, was nur ihre
wollten. Es ist seltsam, wie es der Menschheit in den Sinn

kommen konnte, den Aussagen vom Fieber Geschüttelter mehr Glauben zu schenken, als den Worten Derjenigen, welche kalten Blutes reden. Jeder Gefolterte spricht im Fieber und weiss nicht, was er sagt. Ich gebe Jedem, der nur etwas Vernunft besitzt, anheim zu entscheiden, ob man den Folteraussagen trauen und mit gutem Gewissen daraus Schlüsse ziehen dürfe. Wolynskij war anmaassend und frech in seinen Handlungen, aber er war kein Verräther; er war im Gegentheil ein guter und eifriger Patriot, darauf bedacht, seinem Vaterlande zu nützen. Er hat die Todesstrafe unschuldig erlitten, auch dann unschuldig erlitten, wenn er die starken Ausdrücke über die Person der Kaiserin Anna gebraucht haben sollte, deren im Prozess erwähnt ist. Sie hätte, da ihr Wandel rein war, die Gelegenheit wahrnehmen sollen zu zeigen, wie gering man solche kleine Dinge schätzen müsse, welche ihrer Majestät keines Zolle Länge nehmen und ihre persönlichen Vorzüge nicht irgendwie verringerten. Jeder Herrscher verfügt über unzählige milde Mittel, seine Unterthanen in der Ehrfurcht zu erhalten; hätte Wolynskij zu meiner Zeit gelebt und hätte ich Gelegenheit gehabt, seine Fähigkeiten für die Staatsgeschäfte und zugleich einen gewissen Mangel an Ehrfurcht gegen mich wahrzunehmen, so würde ich mit allen ihn nicht irgendwie verletzenden Mitteln bemüht gewesen sein, ihn auf den rechten Weg zu leiten. Hätte ich aber gesehen, dass er zu den Geschäften unfähig sei, so würde ich ihm gesagt oder angedeutet haben, ohne ihn zu kränken: Sei glücklich und zufrieden; ich bedarf Deiner nicht! Immer ist der Herrscher dafür verantwortlich zu machen, wenn seine Unterthanen gegen ihn aufgebracht sind; diesen Maassstab müsst Ihr an Euch anlegen, meine theuern Nachkommen; Demjenigen von Euch aber, der diese Unterweisung lesen und nicht achten wird, ist in der Welt überhaupt und im Russischen Reiche wohl alles Gute zu wünschen, aber nichts Gutes zu prophezeihen». [1]

Eine solche Auffassung von der Nothwendigkeit der Milde hinderte die Kaiserin nicht, sehr energisch gegen Missbräuche und Uebergriffe einzuschreiten, welche höhere und niedere Staatsbeamte sich hatten zu Schulden kommen lassen. Die vorliegenden Akten weisen manche Beispiele einer solchen Thätigkeit der Kaiserin auf, wie z. B. die Prozesse des Generalprokureurs Gljebow, des Untersuchungsrichters Krylow u. s. w. — Jede solche Angelegenheit machte sie zum Gegenstande eingehenden Studiums. Auch die ange Reihe der an Bauern begangenen Verbrechen der Frau Ssaltykow, welche im Volke den Spitznamen «Ssoltytschicha» führte und in den Annalen der russischen Kriminalistik eine hervorragende Stelle einnimmt, untersuchte Katharina persönlich und fällte ein entsprechendes, strenges Urtheil; einzelne Akten hierüber werden im «Sbornik» (X, 311) mitgetheilt.

---

[1] Ueber das Schicksal und die Wirkung dieses denkwürdigen politischen Glaubensbekenntnisses ist nur bekannt, dass dasselbe dem Kaiser Nikolaus am 12. Juni 1833 vorgelegt wurde, nachdem es bei den Akten Wolynskij's aufgefunden worden war. Auf Allerhöchsten Befehl wurde es zu den Akten im Archiv des Ministeriums des Auswärtigen zurückgelegt. S. «Sbornik» X, 57.

Katharina verstand es, scharf zu beobachten, schneidend zu tadeln, wie folgendes Beispiel zeigt. Im J. 1765 inspicirte sie die Flotte bei Kronstadt und schrieb am Bord einer Yacht an N. Panin: «Wir haben Schiffe und Mannschaft in Masse, aber wir besitzen weder eine Flotte noch verfügen wir über Seeleute; in dem Augenblicke, als ich die Fahne hisste und die Schiffe vorüberdefilirten, waren zwei davon nahe daran, durch die Schuld der Kapitäne unterzugehen, indem sie nicht weit von meiner Yacht aneinanderstiessen und sich das eine in das Tauwerk des andern verwickelte. Es dauerte eine gute Stunde, ehe sie von einander loskamen, und zwar mit Verlust an Masten und Takelage; ferner wollte der Admiral, dass die Schiffe Linie hielten, aber kein Schiff kam damit zurecht, obgleich das Wetter sehr schön war». Sie spottet sodann weiter über die in der ungeschicktesten Weise angestellten Manöver bei einem Scheingefecht und schliesst mit der Bemerkung, eine solche Flotte sei eher den holländischen Heringsschiffen als einer wirkichen Kriegsflotte zu vergleichen (X, 25).

Katharina liebte die Arbeit, aber sie hatte es auch gern, auf die Erfolge ihrer Arbeit hinzuweisen. Wiederholt hat sie historisch-tatistische Zusammenstellungen über ihre Regierungsthätigkeit entworfen. Einige Proben davon finden sich auch in den vorliegenden Akten. So schrieb sie im Herbst 1771 ein langes Verzeichniss aller im Türkenkriege errungenen Erfolge nieder: es ist eine eingehende Chronik dieser Ereignisse in 67 Nummern (XIII, S. 150—158). Vermuthlich diente diese Tabelle als Material bei der «Chronologischen Uebersicht der wichtigsten Ereignisse des Türkenkrieges», welche in dem St. Petersburger Kalender auf das J. 1776 erschien. Sehr anziehend ist ferner eine im J. 1779 verfasste Darstellung der Regierung Katharina's in der ersten Zeit, welche auf ihre Thronbesteigung folgte (XXVII, S. 170—176). Sie schildert hier die Zustände, welche sie in Russland in Betreff des Heerwesens, der Finanzen, der Rechtspflege, der Bauernverhältnisse vorfand, welche Staatsinstitutionen damals bestanden und welche Reformen sie sogleich in Angriff genommen, welche Erfahrungen sie bei ihrer Theilnahme an den Sitzungen des Senats gemacht, welche Maassregeln zur Verbesserung der Zustände sie ergriffen habe. Das interessante Fragment schliesst mit dem Hinweis auf die berühmte «Instruktion», welche die Kaiserin für die gesetzgebende Versammlung verfasste. Sie habe, bemerkt sie, in den ersten Jahren ihrer Regierung sich davon überzeugt, wie unerlässlich neue Gesetze seien. «So begann ich denn», schreibt sie, «zuerst zu lesen, dann an der Instruktion für die gesetzgebende Kommission zu schreiben Zwei Jahre las und schrieb ich, ohne anderthalb Jahre hindurch Jemandem etwas davon zu sagen; ich folgte dabei einzig und allein dem Zuge meines Geistes und meines Herzens; ich wünschte auf das Eifrigste die Wohlfahrt, den Ruhm und die Ehre des Reiches zu fördern, sowohl die Gesammtheit der darin Lebenden als auch Jeden einzeln in allen Stücken zum höchsten Wohlbefinden zu führen. Als die Arbeit, wie mir schien, genügend vorgerückt war, zeigte ich dieselbe in einzelnen Theilen, kapitelweise, verschiedenen Personen, je nach ihren Fähigkeiten, u. A. dem Fürsten Orlow und dem Grafen Nikita Panin. Der Letztere sagte: «Se sont des axiomes à renverser des murailles». Fürst Orlow konnte meine Arbeit nicht genug loben und verlangte oft, ich sollte dieselbe Diesem oder Jenem zeigen. Aber ich wies zugleich nie mehr als einen oder zwei Bogen vor. Endlich schrieb ich das Manifest über die Berufung der Deputirten aus dem ganzen Reiche, um den Zustand jedes Reichstheils zu erkunden. Sie kamen in Moskau im J. 1767 zusammen; ich wohnte im Schlosse zu Kolomenskoje; ich ernannte Personen der heterogensten Gedankenrichtung, welche die von mir vorbereitete Instruktion für die gesetzgebende Kommission durchnehmen sollten. Bei jedem Paragraphen gab es Diskussionen. Ich gab ihnen volle Freiheit zu streichen, was sie wollten. Die Hälfte des von mir Geschriebenen strichen sie; es blieb die Instruktion in der Form, wie sie gedruckt wurde, übrig. Ich verbot es, dieselbe anders anzusehen, wie als Dasjenige, was sie sein soll, nämlich eine Richtschnur, nach welcher man eine Meinung zu bilden habe, nicht ein Gesetz, auf welches etwa in gewissen Fällen man sich berufen könne. Die Gesetzgebungskommission gab mir Aufklärung über den Stand des Reiches, darüber, mit wem ich es zu thun habe, darüber, für wen vor Allem Sorge zu tragen ist. Sie hat alle Theile der Gesetze gesammelt und nach Materien geordnet und hätte mehr gethan, wenn der Türkenkrieg nicht ausgebrochen wäre. Da wurden die Deputirten entlassen und die Militärs unter ihnen reisten zur Armee ab. Die Instruktion für die Gesetzgebungskommission brachte eine gewisse Einheit in die Grundsätze und Anschauungen, viel mehr als Dieses früher der Fall gewesen war. Es begannen Viele über die Farben zu urtheilen wie über Farben, nicht etwa wie der Blinde von der Farbe spricht. Wenigstens erkannte man die Absicht des Gesetzgebers und begann darnach zu handeln».

So gedachte denn die Kaiserin noch viele Jahre später besonders gern der Zeit, in welcher sie an der «Instruktion» gearbeitet hatte. Ueber die Entstehung derselben begegnen uns in der vorliegenden Sammlung manche bemerkenswerthe Aeusserungen. So schrieb Katharina schon im J. 1765 an d'Alembert: «Je voulais y (à ma réponse) joindre certain cahier, mais il a fallu du temps pour le rendre *raisonable* et encore n'est il pas achevé. Si vous l'approuvez, j'en serai contente. Vous y verrez comme pour l'utilité de mon empire j'ai pillé le président de Montesquieu sans le nommer: j'éspère que si de l'autre monde il me voit travailler, il me pardonnera ce plagiat pour le bien de vingt millions d'hommes qui en doit résulter. Il aimait trop l'humanité pour s'en formaliser, son livre est mon bréviaire» (X, 31). — Auch manchen anderen Beitrag zur Geschichte der «Instruktion» bieten diese Akten, wie z. B. (X, 75 u. ff.) einige Gutachten russischer Zeitgenossen in Betreff mancher einzelner Punkte in der berühmten Schrift der Kaiserin, welche diese Gutachten wiederum mit sehr charakteristischen Randbemerkungen versah. Man lese z. B. die Einwendungen des Dichters Ssumarokow gegen die Bauernemanzipation mit den entsprechenden, oft beissenden Bemerkungen der Kaiserin. Ssumarokow schreibt: «Die russischen Leibeigenen zu Freien machen ist unmöglich: die Unbemittelten würden dann weder einen Koch, noch einen Kutscher, noch einen Lakai haben; sie würden ihren Dienern schmeicheln und ihnen allerlei Streiche nachsehen, um nur nicht ganz ohne Diener und ohne ihnen untergebenen Bauern zu bleiben; es würde eine furchtbare Zwietracht entstehen zwischen Gutsherren und Bauern; um solche Unruhen zu stillen, würde es vieler Regimenter Soldaten bedürfen; es würde im Reiche einen unaufhörlichen Bürgerkrieg geben, und statt dass nun die Gutsherren ruhig auf ihren Gütern leben (Kath.: «und dazwischen wohl auch von ihren Leuten ermordet werden»), würden die Güter zu einem sehr gefährlichen Aufenthalte werden; denn die Gutsherren würden von den Bauern abhängig sein, nicht die Letzteren von den Ersteren (Kath.: «Nie und nimmer!»). In anderen Staaten und in der Ukraine stehen die Sachen ganz anders; bei uns aber kann so etwas nicht geschehen, ohne die Ruhe und Sicherheit der Gutsherren zu gefährden. Der ganze Adel und vielleicht auch die Bauern selbst würden mit einer solchen Freiheit nicht zufrieden sein, denn beiderseits würde der Eifer sich verringern. Es ist wahrzunehmen, dass die Gutsherren die Bauern sehr lieben und ebenso die Bauern die Gutsherren; aber unser niederes Volk ist keiner edleren Regungen fähig (Kath.: «Und kann es auch in seinem gegenwärtigen Zustande nicht sein») u. s. w.

Man sieht: es sind dieselben Gegensätze zwischen den Prinzipien des ancien régime und den modern-liberalen Ideen, welche in dem Kampfe der Stände in Frankreich zur Zeit der Revolution Ausdruck finden. Wie die Männer des Fortschritts in der Nationalversammlung, so gehörte auch Katharina zu den Zöglingen der Aufklärungsliteratur. Nicht bloss die Encyklopädisten hatten in Frankreich mit Censurschwierigkeiten zu kämpfen: auch die «Instruktion» der Kaiserin Katharina wurde in Frankreich auf den Index gesetzt. Sie war solidarisch mit den Vertretern des Liberalismus, der Toleranz und der Menschenrechte, mit d'Alembert, Diderot, Voltaire u. A.

Kein Wunder, dass die von der Historischen Gesellschaft herausgegebenen Papiere Katharina's reichlichen Aufschluss bieten über die Beziehungen Katharina's zu den berühmten Schriftstellern dieser Zeit. Es ist ein der Lernbegier und Lernfähigkeit Katharina's durchaus entsprechender Zug, dass sie fort und fort bemüht war, hervorragende Repräsentanten der westeuropäischen Intelligenz zur Uebersiedelung nach Russland zu veranlassen. Peter der Grosse berief in grosser Zahl Techniker, Bauverständige, Bergleute, auch wohl Lehrer der elementaren Mathematik nach Russland; Katharina bedurfte des Rathes der Rechtsphilosophen, der Staats- und Sozialphysiologen. Sie hatte den Sinn und die Empfänglichkeit für die höchsten Probleme der Geschichte, des Kosmos, des politischen Lebens: daher forschte sie eifrig in den Werken eines Blackstone eines Buffon, eines Montesquieu; daher suchte sie d'Alembert zu veranlassen, die Erziehung des Grossfürsten Paul zu übernehmen VII, 178); dahe hoffte sie Beccaria zur Uebersiedelung nach Russnd zu bewegen (X, 183); daher trug sie Senac de Meilhan auf, ne Geschichte Russlands zu verfassen; daher war sie stolz darauf, ass Euler 1766 wieder nach Russland zurückkehrte, wo er schon üher geweilt hatte; daher suchte sie, als Büsching nach Deutschnd übersiedelte, ihn in Russland festzuhalten (X, 8); daher einte sie, den Franzosen Mercier de la Rivière bei der Durchihrung mancher politischen Reformen als Werkzeug benutzen zu önnen u. s. w.

Es war begreiflich, wenn die Kaiserin in den Kreisen der Gehrten und Künstler, der Dichter und Schriftsteller die grösste erehrung genoss. An Lebensstellung ihnen überlegen, war sie nen in vielen Stücken ebenbürtig an Talent und Produktivität. on der Sicherheit, mit welcher sie mit solchen Celebritäten verehrte, zeugt ihr Briefwechsel mit ihnen, insbesondere derjenige nit Voltaire, mit Grimm, mit Zimmermann u. s. w. Man lese in ler vorliegenden Sammlung die von der Kaiserin, offenbar im andumdrehen, entworfenen Kladden solcher Schreiben, wie z. B. lesjenigen an Marmontel, in welchem sie ihm mittheilt, dass während ler Reise auf der Wolga im J. 1767 die Reisegefährten der Kaiserin und ie selbst sich mit der Uebersetzung des «Bélisaire» beschäftigt hätten X, 268 u. ff.), oder desjenigen an die Berliner Akademie, in welchem atharina für ihre Ernennung zum Mitgliede dieser gelehrten örperschaft dankt (X, 281), oder des Schreibens, welches Kathaina für G. Orlow entwarf und in welchem der Günstling für ein Bild on Adrian van der Werff, welches ihm der Prinz Heinrich gechenkt hatte, seinen Dank aussprechen sollte (XIII, S. 140), oder lesjenigen, in welchem Katharina eine vorübergehende Spannung wischen ihr und Voltaire spielend beseitigte (XIII, 435) u. dgl. m. us manchen dieser Schriftstücke spricht nicht bloss feiner Welton, weibliche Anmuth und literarische Begabung zu uns, sondern uch ein weiches Gemüth, ein wahrhaft liebenswürdiges Temperanent, eine durch und durch gut geartete Natur. Mochte ihre gegen lie Koryphäen der Literatenwelt Frankreichs, der Künstlerkreise taliens geübte Municifenz hier und da als eine mit dem Stoffe einer gewissen Eitelkeit legirte Münze erscheinen, so lässt sich in ihrem eigentlichen Wesen denn doch das echte Gold des Wohlwollens, der Humanität, der Erkenntlichkeit für genossene geistige Wohlthaten wahrnehmen. Dass sie ihre ausgebreitete Korrespondenz dazu benutzte, um manche über sie selbst und über Russland in Kurs gesetzte nachtheilige Gerüchte zu widerlegen, um ihre Absichten, ihre Handlungen, ihren Charakter und ihre Lebensweise in einem möglichst günstigen Lichte erscheinen zu lassen, wird man um so begreiflicher finden, wenn man sich ihrer Menschenkenntniss erinnert und sich vergegenwärtigt, dass sie von den tadelnden Urtheilen, von schändlichen Verläumdungen, von einem Uebermaass der Abneigung gegen sie in gewissen Kreisen sehr wohl unterrichtet war. Bedenkt man, wie sie von hervorragenden Geistern jener Zeit umworben und umschmeichelt war, wie sie von Seiten ihrer unmittelbaren Umgebung als eine Art Gottheit verehrt wurde, welche Ueberlegenheit sie durch ihre Machtstellung, wie durch ihre Genialität, auf Alle übte, so wird man auch die von Eitelkeit zeugenden, von einer gewissen Absichtlichkeit nicht freizusprechenden, selbstgefälligen oder auch direkt renommistischen Partieen ihrer Briefe unbefangener beurtheilen und solche Schwächen maassvoller tadeln, als dies oft zu geschehen pflegt.

Weisen wir auf einige Beispiele solcher Briefstellen hin, in denen eine gewisse Gemachtheit, eine mehr oder minder bewusste Berechnung auf den Effekt um den Vorrang streiten mit wahrhaft grossen und bewunderungswürdigen Eigenschaften der Kaiserin und auch wetteifern mit einer gewissen Leichtlebigkeit, welche den Satz «Leben und Lebenlassen» auf ihre Fahne schreibt, mit einem nicht von übergrosser Tiefe der Lebensanschauung zeugenden Eudämonismus und Optimismus; sie liebte es, von sich zu reden, weil sie in dem Genusse ihres Daseins, ihrer Arbeit, ihres Strebens schwelgte. In dem Tone der Bescheidenheit birgt sich hier und da die Selbstbespiegelung; die Bewunderung und Anerkennung Anderer war ihr ein Bedürfniss geworden; die Besten ihrer Zeit, ein Friedrich, ein Joseph, ein Voltaire, hatten sie an diese Kost gewöhnt. Kein Wunder, dass der Geschmack daran sich bei ihr entwickelt hatte. Niemand wird die Hochherzigkeit läugnen können, mit welcher sie die Verdienste eines Diderot, eines Voltaire durch materielle Güter belohnte; dass aber solche in grossem Maassstabe erwiesene Wohlthaten Anerkennung fanden, freute sie.

Katharina hatte die Bibliothek Diderot's gekauft, ihm aber bis zu seinem Lebensende die Benutzung derselben überlassen. D'Alembert hatte seinem Entzücken darüber Ausdruck gegeben. Sie antwortet: «Je ne prévoyais pas que l'achat de la bibliotèque de M. Diderot dut m'attirer tant de compliments. Je suis bien aise, Monsieur, de vous avoir fait plaisir par là. Il aurait été cruel de séparer un savant d'avec ses livres; j'ai souvent été dans le cas d'appréhender qu'on ne m'ôta les miens, aussi avais-je autrefois pour régle de ne jamais parler de mes lectures. Ma propre expérience m'a empechée de faire cette peine à un autre» (X, 45).

An Frau von Bjelcke schreibt Katharina im J. 1767: «Vous me dites que j'enchante l'Europe. Voilà un honneur, si je l'ai, qui m'est commun avec plus d'un personnage auquel les circonstances ont été heureuses, et cependant auquel je ne voudrais point ressembler. Vous me croirez bien degoutée, madame, mais je ne le suis pas; j'irai toujours mon train parceque mes intentions sont bonnes et qu'il est difficile de les détraquer par ce qu'elles sont telles, elles portent leur stabilité avec elles» (X, 278).

Als Gustaf III. den Wunsch ausgesprochen hatte, Katharina zu besuchen, schrieb sie an Frau von Bjelcke im J. 1774, der König werde sich mit ihr langweilen, schon wegen des Altersunterschiedes. «Outre cela», fährt sie fort, «il est Français jusqu'au bout de ces ongles, imitant en tout les Français et ayant adopté jusqu'à la très ennuyante étiquette de la cour de France; or, moi je suis précisément, à peu de chose près, l'opposé de tout cela; de ma vie je n'ai pu souffrir l'imitation, et puisqu'il faut trancher le mot, je suis un aussi franc original que l'Anglais le plus déterminé. Il m'est impossible de m'occuper de vers et de chansons et de faire de l'esprit toute l'année; chacun a sa marotte, comme vous le voyez; ni l'un ni l'autre nous ne changerons etc.» (XIII, 380).

Im J. 1775 schrieb sie an Voltaire von den Festen, welche bei Gelegenheit des Friedens mit der Türkei veranstaltet worden waren und kommt dann auf die damals zu Stande gekommene Statthalterverfassung zu reden: «Les fêtes n'ont pas rempli tout notre temps. Je viens de donner à mon empire un règlement pour l'administration des provinces, qui contient 215 pages in-quarto d'impression, et qui, dit-on, ne le cède en rien à l'instruction pour le code. Je le lui préfère; c'est un ouvrage de cinq mois, auquel j'ai travaillé moi seule» (XXVII, 57).

Sie liebte es, die Erfolge ihrer Regentenarbeit im hellsten Lichte darzustellen. Dazu gab nun der erste Türkenkrieg, welcher kolossale Summen verschlang und viele Menschen kostete, vielfach Veranlassung. So schrieb sie an Voltaire Anfang 1770: «On sent si peu la guerre dans l'Empire, qu'on ne se souvient pas d'avoir vu un carneval où généralement tous les esprits étaient plus portés à inventer des amusements que pendant celui de cette année. Je ne sais si l'on fait autant à Constantinople. Peut-être y invente-t-on des ressources pour continuer la guerre. Je ne leur envie point ce bonheur; mais je me félicite de n'en avoir pas besoin, et me moque de ceux qui ont prétendu qu'hommes et argent me manqueraient. Tant pis pour ceux qui aiment à se tromper etc.» (X, 402). Ein Paar Jahre später schreibt sie an Voltaire: «Les raisonneurs et politiques welches qui dans leurs livres disent les paroles que vous me citez, savoir: *que Pierre-le-Grand a tout épuisé pour former une armée, une flotte et un port, et que ses successeurs achèvent de tout ruiner pour soutenir l'ostentation de ces vains établissements*, je vous jure, ne savent ce qu'ils disent. Pour les convaincre, il n'y aurait qu'à faire une comparaison de l'état actuel de la Russie avec l'état dans lequel Pierre-le-Grand trouva cet empire; la chose serait fort aisée: toutes les différentes branches de l'administration prouveraient en particulier que messieurs vos raisonneurs jugent mal du tout ensemble du haut de leur grenier. Il y a dans ce monde des gens qui ont interêt à ne pas ajouter foi à la vérité etc.» (XIII, 278).

Ebenso schreibt sie an Frau von Bjelcke im J. 1775, also bald nach der Beendigùng des Türkenkrieges: «J'ai remis et aboli pour deux millions de roubles d'impôts, et j'augmente les dépenses, et cela après six ans de guerre que nos envieux disaient partout ruineuse à l'empire de Russie. Que diront ils présentement? me diront ils sorcière? tout le monde est payé et l'a toujours été pendant la guerre; ils se tuent à demander, comment cela se fait etc.» (XXVII, 36).

Mochte auch Friedrich der Grosse diesen Türkenkrieg, in Rücksicht auf die geringe Kriegstüchtigkeit beider kriegführenden Parteien, als den «Krieg der Blinden und der Einäugigen» verspotten, mochte Russland, wie noch neuerdings nach neuen Quellen sehr anschaulich geschildert worden ist[1], in der That seine Erfolge in erster Linie der unglaublichen Kopflosigkeit und Desorganisation der Türken zu verdanken haben, so waren die Schlachten von Tschesme, Larga und Kagul immerhin bedeutende Erfolge, und die Kaiserin nahm gern die Glückwünsche ihrer Verehrer, unter denen sich auch Friedrich der Grosse befand, entgegen. In einem Schreiben an Voltaire im August 1771 bemerkt sie: «Si cette guerre continue, mon jardin de Tsarskoé-Selo ressemblera à un jeu de quilles, car à chaque action d'éclat j'y fais élever quelque monument» (XIII, 146). Unter den Papieren der Kaiserin haben sich zahlreiche

---

[1] Bernhardi, Vermischte Schriften I, S. 57 u. ff.

würfe zu Inschriften gefunden, in denen die Thaten der russi-
n Feldherren verherrlicht werden sollten. (S. z. B. die Ent-
fe zu Inschriften, welche die Schlacht bei Tschesme feierten,
VII, S. 60).

icht frei von Schönfärberei sind auch manche Urtheile, welche
Kaiserin über sie umgebende Personen fällte. Besonders über-
en erscheint das Lob, welches sie ihrem Günstling, dem Grafen
rlow, spendete. Sie schrieb an die Frau von Bjelcke im J. 1775,
zu einer Zeit, als Orlow der Kaiserin bereits nicht mehr so nahe
d, wie früher: «Si jamais vous le voyez, vous verrez sans
redit le plus bel homme que vous ayez vu de votre vie; la
re a tout fait pour lui du côté du corps, du coeur et du génie,
ut ce qu'il est, il le doit à cette nature, car son éducation a été
ligée tout à fait; c'est l'enfant gâté de la nature, et ayant tout
par don, cela l'a rendu paresseux, et malgré ce défaut il sait
digieusement» (XXVII, S. 36). Nichts lag der sanguinisch an-
gten Herrscherin ferner, als der Grundsatz des «Nil admirari».
war stets voll Interesse und Leben, stets geneigt, die Vorzüge
Menschen und Dinge anzuerkennen. So rühmt sie einmal in
m Schreiben an Voltaire die russische Sprache: «Cette langue
si riche, si énergique et souffre tant de composition de termes
n la manie comme on veut, et la vôtre est si pauvre et si sage
faut être vous pour avoir pu en tirer le parti et l'usage que
s en avez su faire» (XXVII, 86).

ehr enthusiastisch lautet im J. 1770 das Urtheil der Kaiserin
den Prinzen Heinrich, dessen Besuch in St. Petersburg be-
ntlich sehr wichtige Folgen hatte. Sie schreibt an Frau von
cke: «Il faut lui rendre justice, ce héros ne dément aucune-
t sa grande réputation; sa naissance de côté, c'est un homme
remier mérite»; und etwas später: «Je n'ai vu de ma vie per-
e à qui j'aie trouvé une plus grande conformité d'idées avec les
nes, que je lui trouve: nous ouvrons souvent tous les deux
ouche, et c'est la même chose que nous voulions dire; voilà
-être ce qui fait qu'il se plaît avec moi. Je vous avoue
ucune visite de prince ne pouvait m'être plus agréable, que
enne; il n'y a rien à perdre avec lui, et en vérité il est très
nable: son humeur est gaie et son caractère honnête et humain,
esprit élevé et orné; en un mot, c'est un héros qui me marque
de l'amitié» (XIII, 44 u. 59).

amals kannte Katharina den Kaiser Joseph noch nicht. Zehn

Jahre später traf sie mit ihm in Mohilew zusammen. Sie äusserte sich voll Bewunderung in einem Schreiben an Potemkin, er könne dem Kaiser folgende Meinungen Katharina's über ihn mittheilen: «Je pense qu'aucun Souverain présentement vivant ne l'approche en fait de mérite et de connaissances et de politesse; je suis enchantée d'avoir fait sa connaissance; comme particulier même, ce serait une excellente connaissance à faire» (XXVII, 182). Wir wissen aus vielen anderen Aeusserungen Katharina's, dass dieses Urtheil aufrichtig gemeint war. Auch wird es durch die innige Freundschaft bestätigt, welche später zehn Jahre hindurch zwischen Katharina und Joseph bestand.

Diese lebhafte, auch in späteren Lebensjahren gewissermaassen feurig-jugendliche Art der Kaiserin äussert sich in vielen Briefen, bei den verschiedenartigsten Veranlassungen. Sie blieb jung und zu Heiterkeit aufgelegt trotz mancher Regierungssorgen, trotz des Vorrückens der Jahre; sie bemerkt in einem Schreiben an Frau von Bjelcke, dass ihr Geburtstag, zu welchem jene ihr Glück gewünscht habe, ihr nicht sehr willkommen gewesen sei, da er sie an das Aelterwerden erinnert habe; «car», setzt sie hinzu, «on a beau dire, c'est une chose très désagréable que de vieillir» (XIII, 406). Es entsprach der Jugendlichkeit und Heiterkeit Katharina's, dass sie so gern mit der Jugend verkehrte, an Kinderspielen Theil nahm. Man erinnere sich der Sorgfalt, welche sie bei der Erziehung ihrer Enkel an den Tag legte; man lese die allerliebsten Briefe, welche sie an ein junges Mädchen im Fräuleinstift schrieb (XIII, S. 338 bis 342). Sich den guten Humor durch nichts verderben zu lassen, gehörte zu ihren Hauptlebensmaximen. «Madame», schrieb sie an Frau von Bjelcke im J. 1766, «il faut être gaie; il n'y a que cela qui fait qu'on surmonte et supporte tout. Je parle d'expérience, car j'ai supporté et surmonté bien des choses en ma vie. Je riais cependant quand je pouvais, et je vous jure qu'à l'heure qu'il est, où j'ai tous les embarras de mon état, je joue de fort bon coeur le soir quand l'occasion s'en présente à colin-maillard avec mon fils et très souvent sans lui. Nous donnons une raison à cela, nous disons c'est pour la santé, mais — entre nous soit dit — c'est en vérité pour faire l'enfant» (X, S. 103). Einige Jahre später berichtet sie, wie lustig man in Zarskoje-Sselo gewesen sei. «Jamais nous ne nous sommes mieux amusés à Tsarsko-Selo que ces neuf semaines que j'y ai passées avec mon fils, qui devient joli garçon. Le matin nous déjeunions dans un salon délicieux situé près d'un étang; puis on se retirait après maint éclat de rire. Après que chacun avait vaqué à ses affaires, on dînait; à six heures promenade ou spectacle, et le soir on faisait un tapage très fort du goût de tous les tapageurs qui m'entourent et dont il y a bon nombre. Il est impossible d'être à la lettre d'une gaîté plus folle et d'une folie plus sage que nous l'avons été etc.» (XIII, S. 260).

Beachtenswerth ist folgende Notiz über Paul aus dem J. 1772, als derselbe fast achtzehn Jahre zählte: «Je retourne mardi en ville avec mon fils, qui ne veut plus me quitter d'un pas, et que j'ais l'honneur d'amuser si bien qu'il change quelquefois de billet à table pour se trouver à côté de moi; je crois, qu'il y a peu d'exemples d'une conformité d'humeur pareille» (XIII, 265).

Aus dem Tagebuche Chrapowitzkij's, aus den Memoiren des Grafen Segur, aus den Briefen der Kaiserin an Grimm u. s. w. wissen wir von den grossen geselligen Talenten der Kaiserin. Sie hatte oft die drolligsten Einfälle, ersann neue jeux d'esprit, wusste jedesmal die Gesellschaft auf das Anmuthigste zu unterhalten und hier und da die Konversation durch leichten, meist harmlosen Spott, durch Neckereien und Spässe zu würzen. Auch die vorliegende Sammlung weist Proben solcher Ausgelassenheit vor. Einmal hatte sie den burlesken Einfall, eine Tabelle der Todesarten zu machen, an welchen alle die Personen ihrer Umgebung sterben würden. Es ist ein stattliches Verzeichniss, welches noch dazu in zwei Redaktionen vorliegt. Da heisst es u. A., dass die Gräfin Rumjánzew beim Kartenmischen sterben werde, Frau von Sinówjew vor Lachen, der Graf Panin dann, wenn er sich einmal entschliessen werde zu eilen, Strekálow an den Folgen des Genusses von englischem Bier u. s. w.; sie selbst, heisst es u. A., werde «de complaisance» sterben (X, 320).

Es gehörte ein gewisses Maass von Frivolität zu solchen Scherzen, wie auch zu dem folgenden in einem Schreiben an Voltaire, welcher ihr zu ihrer Gesetzgebung und zu den Erfolgen des Türkenkrieges Glück gewünscht hatte. «Vous me priez, monsieur, d'achever au plutôt et la guerre et les lois, afin que vous en puissiez porter la nouvelle à Pierre le Grand dans l'autre monde; permettez que je vous dise que ce n'est pas le moyen de me faire finir de sitôt. Mais comme il n'y a rien qui presse à mon tour, je vous prie bien sérieusement de remettre cette partie le plus longtemps que faire se pourra. Ne chagrinez point vos amis de ce monde pour l'amour de ceux, qui sont dans l'autre. Si là bas ou là haut chacun aura le choix de passer son temps avec telle compagnie qu'il lui plaira, j'y arriverai avec un plan de vie tout prêt et composé pour ma satisfaction. J'espère bien d'avance que vous voudrez dès à présent m'accorder quelque quart d'heure de conversation dans la journée; Henri IV sera de la partie. Sully aussi, et point Moustapha» (X, 410).

Neben solchen, gewissermaassen für die Oeffentlichkeit bestimmten Witzraketen weisen die vorliegenden Briefe auch ganz andere Seiten des Geistes- und Gemüthslebens der Kaiserin auf. Durchaus privater Natur sind die sehr zahlreichen Schreiben an Potemkin[1], welche die grössere Hälfte des XXVII. Bandes des «Sbornik» ausmachen. Man darf behaupten, dass die in weiteren Kreisen herrschenden Vorstellungen über die Beziehungen Katharina's zu Potemkin durch die vorliegenden Aktenstücke sehr wesentlich berichtigt werden. Man ist geneigt anzunehmen, dass der Günstling die Kaiserin beherrscht habe, ihr böser Dämon gewesen sei. Hier wird nun der Beweis geliefert, dass sie in allen Stücken und zu jeder Zeit die Ueberlegene gewesen ist und ihre Selbstständigkeit gewahrt hat. An geistiger und Willens-Kraft überragte sie den Fürsten durchaus. Sie hatte auch hier wie sonst die Initiative. Dabei war das innigste Freundschaftsgefühl, die tiefste Bewunderung, welche die Kaiserin für die ungewöhnlichen Gaben Potemkin's hegte, nicht ausgeschlossen. Sie glaubte oft seines Rathes zu bedürfen. Als er jahrelang im Süden weilte, vermisste sie ihn; während des zweiten Türkenkrieges schrieb sie ihm oft mehrmals wöchentlich. Da spielt denn die Sorge um die Gesundheit des Fürsten neben der Erwähnung und Erörterung geschäftlicher Fragen eine grosse Rolle. Da gibt es viele Kosenamen, wie «батенька», «голубчикъ», «mon coeur», «mon bijou», «батя», «папа»; mehrmals nennt die Kaiserin den Fürsten ihren «lieben und dankbaren Zögling», ihren «Schüler». «Sei versichert», schreibt sie 1780, «dass meine Freundschaft zu Dir, mein Herzlicher, Deiner Anhänglichkeit an mich gleichkommt» (XXVII, 182); oft klagt sie, es sei «öde ohne ihn», dass, wenn er nicht da sei, es ihr vorkomme, als fehlten ihr die Hände (263). «Wenn Du hier wärst», schreibt sie 1788, «würde ich mich in fünf Minuten entschliessen» (496). Wenn er krank oder den Gefahren des Krieges ausgesetzt ist, wird sie nicht müde ihn zu bitten, er solle sich schonen, sich nicht unnöthi-

---

[1] spr. Patjómkin.

Veise in Gefahr begeben, weil sein Verlust unersetzlich sei. bedarf Deiner sehr», schreibt sie 1783 (267); «Du bist mein ısenhafter Rathgeber» (440), heisst es in einem Schreiben vom 37; als er krank wird und hierauf allmälig wieder zu Kräften nt, bemerkt Katharina, ihr sei es leichter um's Herz, seit sie , dass er genese (442). Einen Einblick in dieses Verhältniss hrt der Umstand, dass manche der Briefkladden Katharina's ekturen von Potemkin's Hand aufweisen, wie z. B. der Brief an im J. 1776 (XXVII, S. 107). Wie hoch aber die Kaiserin bei em über Potemkin stand, zeigen solche Schreiben, wie dase vom 2. Oktober 1787 (XXVII, 433), in welchem sie auf n kleinmüthigen Vorschlag, die Krim zu räumen, antwortet. chilt ihn wegen seines Pessimismus, sie bemerkt: «Vous êtes tient comme un enfant de cinq ans, tandis que les affaires dont êtes chargé en ce moment demandent une patience imperture», dabei aber weiss sie ihm in so liebenswürdiger Weise Muth sprechen, ihn ihres vollen Vertrauens zu versichern, dass man er Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung um so weniger zweifeln kann, vir aus einer grossen Anzahl vertraulicher Aeusserungen der erin über Potemkin im Verkehr mit Grimm, Chrapowizkij u. A. genau über ihre Denkweise unterrichtet sind. Sie wusste die lienste des Fürsten zu schätzen. Er hatte für die Verwaltung Südens viel gethan; er hatte Russland in den Stand gesetzt, im en Türkenkriege bedeutende Erfolge zu erringen; er stand ihr für die diplomatischen Beziehungen zu Westeuropa rathend helfend zur Seite. Oft aber sah sie weiter als er. Er hatte ihr Rath gegeben, bei den sich häufenden Schwierigkeiten auf die so schweren Opfern erworbene Krim zu verzichten. Sie antet Ende Mai 1788 (XXVII, S. 491): «Darauf kann ich mich, Du willst, nicht einlassen; um der Krim willen führen wir Krieg; ssen wir dieses Nest, so ist Ssewastopol und alle unsere Mühe ren; die Invasionen der Tataren werden wieder beginnen; und Kaukasusarmee wird von Dir abgeschnitten sein und wir werden wissen, wohin wir unsere Kriegsflotte stecken sollen; weder njepr, noch im Asow'schen Meere gibt es für dieselbe eine Zut; um Gottes Willen lasse Dich doch nicht auf solche Ideen ein, he mir ganz unbegreiflich sind und welche uns vieler in Krieg Frieden errungener Vortheile berauben. Sitzt Jemand auf dem de, so wird er doch nicht von demselben absteigen, um sich am vanze desselben zu halten» u. s. w.

Diese Proben mögen genügen, um über den Reichthum der vorliegenden Edition als einer Geschichtsquelle der Regierung Katharina's einen Begriff zu geben. Die kaleidoskopische Mannigfaltigkeit des Inhalts dieser Papiere gewährt einen tiefen Einblick in die Spannkraft und Vielseitigkeit des Seins und der Regierungsthätigkeit der Kaiserin. Mag sie mit der Frau von Bjelcke sehr eingehend über die Wahl einer geeigneten Persönlichkeit für die Stelle einer Inspectrice der russischen Hoffräulein korrespondiren, oder von ihren Reisen in Briefen an Panin, Voltaire u. A. Schilderungen der Landschaften an der Wolga und anderer Gegenden entwerfen; mag sie detaillirte Instruktionen geben über die in Betreff der eingetretenen Korntheuerung zu ergreifenden Maassregeln, oder ihrer Gereiztheit über die französische Politik während der siebenziger Jahre Luft machen; mag sie die minutiösesten Regeln für den Empfang derjenigen Prinzessinnen vorschreiben, welche Paul's Gemahlinnen werden sollten (1773 die Prinzessin von Hessen-Darmstadt, 1777 die Prinzessin von Würtemberg), oder Betrachtungen anstellen über die Bedeutung der amerikanischen Revolution; mag sie sich mit den Einzelnheiten der Erziehung ihrer Enkel beschäftigen oder mit der Frage von der Verwaltung der Krim — überall tritt uns der Zauber dieser Persönlichkeit entgegen, deren Bild sowohl in der Geschichtsschreibung, als auch in den weiteren Kreisen des lesenden und nicht lesenden Publikums ein durchaus schwankendes ist. Um zu einem Urtheil über Katharina berechtigt zu sein, muss man sich der Mühe des Studiums solcher Quellen, wie die vorliegende Aktensammlung eine ist, unterziehen.

A. Brückner.

Die Zuckerbesteuerung in Russland.

Es war wohl weniger die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Reichseinnahmen, als die augenblickliche, ganz abnormale Lage der Zuckerbesteuerung, welche das Finanzministerium veranlasste, eine Abänderung derselben herbeizuführen.

Zeichnen wir erst mit wenigen Worten diese augenblickliche Lage.

Vor mehr als 20 Jahren brachten die Abgaben von Zucker dem Reichsschatz mehr als 6,000,000 Rbl. ein; zu dieser Zeit bestand diese Einnahme hauptsächlich in dem Eingangszoll von Rohzucker, da die einheimische Produktion, welche vom Jahre 1848 ab einer Besteuerung unterworfen worden war, kaum 4,000,000 Pud betrug. Seit jener Zeit hat die Runkelrübenzuckerfabrikation, einerseits durch die ihr von der Gesetzgebung gewährten Begünstigungen, andererseits durch technische Vervollkommnung und durch bedeutend vergrösserten Absatz ihre jährliche Produktion, welche zur Zeit 16,000,000 Pud beträgt, fast vervierfacht. Gleichzeitig verdrängte der einheimische Zucker den ausländischen mehr und mehr vom russischen Markte, so dass der Zucker-Import in den letzten vier Jahren fast ganz aufgehört hat.

Es hätte nun diese Vergrösserung der Produktion und des Konsums des Zuckers auch eine entsprechende Vergrösserung der Einnahme zur Folge haben müssen, welche dem Staate aus dieser Steuer erwächst. Da zeigt sich indessen, dass das Gegentheil eingetreten ist: von 6,775,000 Rbl. im Jahre 1878 fiel diese Einnahme in den beiden folgenden Campagnen auf 5,092,000 resp. auf 4,634,000; im vergangenen Jahre war der Ertrag noch geringer, er bezifferte sich nur auf — 3,950,000 Rbl., und in dem Budget für das laufende Jahr (1881) hat das Finanzministerium geglaubt, die Zuckersteuer nicht höher als mit 4,000,000 Rbl. aufnehmen zu dürfen. Versuchen wir es nun — soweit es nur möglich — mit Umgehung technischer Details darzulegen, worin die Ursachen einer so flagranten Anomalie bestehen und durch welche Mittel hier Abhülfe geschafft werden kann.

I.

Es wird als unnütz erscheinen, die Zweckmässigkeit einer Zuckersteuer nachweisen zu wollen. Kann der Zucker auch nicht in die Kategorie der Luxusgegenstände eingereiht werden, so setzt der Verbrauch desselben doch einen relativen Wohlstand voraus, und es erscheint seine Besteuerung ebenso gerechtfertigt, als diejenige anderer Verbrauchsgegenstände, welche nicht zu den nothwendigsten Bedürfnissen gehören. Fast alle Staaten Europa's haben denn auch diese Auflage in Anwendung gebracht und erzielen daraus mehr oder weniger grosse Einnahmen. Wenn nun auch in Bezug auf das Ziel identisch, so ist die Gesetzgebung der einzelnen Staaten jedoch verschieden in Hinsicht auf das fiskalische Regime, den Besteuerungsmodus.

In der Art der Besteuerung lassen sich drei verschiedene Systeme unterscheiden. Das erste, das französische, besteuert die Quantität des fertigen Zuckers; das zweite legt die Steuer auf das zur Zucker-Produktion verwandte Rohmaterial. Dieses letztere System ist in Deutschland in Kraft, wo man den Betrag der Zuckersteuer nach dem Quantum der zur Verarbeitung kommenden Rüben berechnet, ferner in Belgien und Holland, wo die Steuer je nach der Quantität und dem Gehalt des Zuckersaftes erhoben wird. Nach dem dritten System endlich wird, indem man zugleich das angewandte Rohmaterial in Betracht zieht, der Betrag des fertigen Fabrikats und folglich die Ziffer der Abgabe bestimmt nach der Produktionskraft der Apparate und der Dauer der Fabrikation. Da dieses, in Oesterreich angewandte System auch bei uns besteht, so erscheint es zweckmässig, zum Verständniss des Folgenden einige eingehendere Details zu geben.

Zunächst sei erwähnt, dass bei uns als zu besteuernde Materie der Rohzucker erscheint, so wie er in die Raffinerien abgeliefert wird. Das steuerpflichtige Quantum stimmt jedoch nicht genau mit der Quantität des Rohzuckers überein, weil das Gesetz, auf die direkte Gewichtsbestimmung des Fabrikats verzichtend, eine Wahrscheinlichkeitsrechnung anwendet, die bestimmt wird durch: 1) die zahl und den Kubikinhalt der Pressen, 2) die Zahl der Arbeitstage und 3) das Gewicht der zur Fabrikation verwandten Zuckerrüben. Nach dem Gesetz vom Jahre 1863 und seiner Ergänzung vom Jahre 1872 wurde angenommen, dass ein Berkowez (10 Pud) Rüben je nach der Natur der angewandten Apparate 22—30 Pfd. Rohzucker liefert; eine fernere gesetzliche Voraussetzung bestimmte, gleichfalls mit ücksichtigung der Natur und der Arbeitskraft der Apparate die benquantität, welche im Verlauf von 24 Stunden der Verarbei- g (Abklärung) unterworfen werden.[1]

ieser Besteuerungsmodus hat seine Vortheile, aber er hat auch e grossen Schattenseiten. Die ersteren bestehen in der ein- hen und billigen Kontrolle, in den geringen Erhebungskosten; er darin, dass Betrug und grobe Unterschleife fast unmög- sind, und endlich darin, dass dieses System, bei welchem Fiskus eine, für die Fabrikanten nothwendiger Weise lästige fsicht entbehren kann, diesen letzteren eine Freiheit der Be- gung lässt, welche durch die Anwendung einer strengeren Kon- lle sehr gehemmt sein würde. Andererseits hat dieser Modus en Nachtheil, welcher um so mehr in Betracht fällt, als er sich ht auf einzelne Details, sondern auf das Wesen des Systems be- ht. Zwischen den Bestimmungen des Gesetzes und dem Steuer- gebniss, wird immer ein Unterschied zum Schaden des Fiskus ttfinden, da der Staat, indem er die der Steuerberechnung als undlage dienenden Normen bestimmt, diese selbstverständlich ht nach der Produktion derjenigen Fabriken berechnen kann, lche mit den vervollkommnetsten Apparaten versehen sind; er

---

Das Gesetz von 1863 hatte die Steuer auf 70 Kop. pro Pud des gesetzlichen Er- es festgesetzt — dasjenige von 1872 hatte den Minister der Finanzen autorisirt, e Abgabe bis auf 90 Kop. zu erhöhen, wenn der Betrag der Accise und der des Import- es auf Kolonialzucker zusammen hinter den festgestellten Ziffern zurückbleiben te, welche betrugen: 4,000,000 für die Campagnen von 1873 und 1874, 5,000,000 die von 1875 und 1876 und 6,000,000 für 1877 und 1878. Auf Grund dieses Ge- es wurde die Steuer vom Jahre 1875 an auf 80 Kop. pro Pud festgesetzt, und dieser ist bis heute in Kraft geblieben.

Wir schliessen hieran eine Uebersicht über den Gesammtbetrag von Accise und l in den Jahren 1869—1870.

Jahre.	Accise.	Zoll.	Summa.
	Rubel.		
1869	1,857,703	224,621	2,082,324
1870	2,480,755	69,455	2,550,210
1871	3,486,695	12,910	3,499,605
1872	2,219,025	1,261,095	3,480,120
1873	3,870,287	299,916	4,170,203
1874	3,859,605	820,363	4,679,968
1875	3,151,406	3,285,763	6,437,169
1876	4,992,995	1,086,650	6,079,645
1877	6,775,771	2,315	6,778,086
1878	5,092,052	1,247	5,093,299
1879	4,634,476	1,172	4,635,648

wird vielmehr die Fabriken von mittlerer Leistungsfähigkeit in Betracht ziehen müssen und selbst diejenigen nicht ausser Auge lassen können, welche in Bezug auf Apparate und Fabrikationsweise unter dem Mittel bleiben. Solche Fabriken werden sich nun in jedem Fall in einer ungünstigen Lage befinden, da sie die Abweichungen, welche die Fortschritte der Technik zwischen der gesetzlichen Norm der veranschlagten Produktion und der effektiven Fabrikation herbeiführen, nicht auszubeuten vermögen. Darin liegt vom ökonomischen Gesichtspunkte betrachtet, der wunde Fleck unseres Besteuerungsmodus: indem dieser den grossen Etablissements eine Prämie sicherstellt, macht er die kleinen Fabriken konkurrenzunfähig, treibt er zur Konzentration der Zuckerindustrie und erzeugt auf diese Weise ein Monopol, was um so beklagenswerther ist, als das Verschwinden der kleinen Etablissements für den Ackerbau ein Verlust ist, der oft schwer zu ersetzen ist. Nicht weniger fühlbar sind die fiskalischen Unzulänglichkeiten des Systems; will die Regierung keine Verluste erleiden, welche durch die beständige Vervollkommnung der Fabrikationsweise sich täglich höher beziffern müssen, so ist sie genöthigt, diese Vervollkommnungen Schritt für Schritt zu verfolgen und unaufhörlich die gesetzlichen Normen zu modifiziren, die zur Veranlagung der Steuer dienen. Ist diese Aufgabe nun für die Regierung eine äusserst schwierige, fast unlösbare, so ist ihre Folge — eine stets der Veränderung unterliegende Gesetzgebung — nicht weniger peinlich für die Fabrikanten, deren geschäftliche Kalkulationen fortwährend durchkreuzt werden können und deren Interesse für die Einführung vervollkommneter Apparate und verbesserter Arbeitsweise geschwächt wird.

Als die Regierung diesen Besteuerungsmodus in Kraft treten liess, sah sie unzweifelhaft voraus, dass man denselben nur unter der Bedingung einer häufigen Aenderung anwenden könnte, und, in der That, musste im Laufe von 20 Jahren die Gesetzgebung über die Zuckeraccise dreimal revidirt werden: im Jahre 1863, 1872 und zuletzt 1879.

Was aber noch mehr für die, von der Regierung erkannte Nothwendigkeit spricht, die Ungenauigkeiten der gesetzlichen Vorschriften zu verbessern, ohne zur Veränderung des Gesetzes Zuflucht zu nehmen, ist folgende Bestimmung des Artikels 25 des Reglements über die Zuckeraccise:

«Sollte eine Fabrik einen neuen oder wesentlich vervollkommneten Apparat zur Gewinnung des Rübenzuckers in Gebrauch setzen, st der Finanzminister ermächtigt, durch Experten die Pro- ionskraft dieses Apparates bestimmen zu lassen und spezielle nen für die Arbeit desselben festzustellen; in diesem Falle soll Betrag der nach diesen Normen zu bemessenden Steuer für die e Zeit erhoben werden, während welcher der genannte Apparat hätigkeit gewesen».

ie Wichtigkeit dieser Bestimmung leuchtet sofort ein; sie ver- in einem Gesetze, welches von vornherein auf Gewissheit ver- ete und nur die Wahrscheinlichkeit in's Auge fasste, sozusagen Dienst eines Sicherheitsventils. Wir bitten den Leser, sie nicht lem Auge zu verlieren, denn sie ist wesentlich für das Folgende.

ir kehren zu dem Gesetz von 1872 und zu seinen fiskalischen gen zurück.

as Jahr 1877 hatte das Maximum der Zuckersteuer, im Betrage 6,775,000 Rubel, ergeben. Das folgende Jahr zeigte eine findliche Baisse (5,092,000), ohne dass die Zuckerproduktion n Rückgang aufgewiesen hatte. Der Finanzminister wandte Sache seine Aufmerksamkeit zu und berief, wie es bei jeder inderung der Zuckergesetzgebung der Fall gewesen, zur Unter- ung der Frage eine gemischte, aus Beamten des Finanzmini- iums und Zuckerfabrikanten gebildete Kommission. Die Er- ngen des Ministeriums hatten festgestellt, dass die effektive luktion der Fabriken mit Pressen in Folge der Vervollkomm- g der Apparate durchschnittlich die legale Norm um 202 pCt., die Produktion derjenigen Etablissements, welche nach dem usionsverfahren arbeiten—um 115 pCt. überschritten hatten; dass lich der Nominalsteuersatz von 80 Kop. in Wirklichkeit durch- ittlich nur einem Effectivsatz von 35 Kop. entsprach und dass isse Fabriken ersten Ranges nur 20 Kop. pro Pud und selbst iger zahlten. Die Richtigkeit dieser Daten wurde in allen Punk- durch die Interessenten selbst bestätigt.

Venn nun auch unter diesen Umständen eine gänzliche Aende- g des Systems als das Empfehlenswertheste erschien, so glaubte Kommission dennoch die Beibehaltung des bisherigen Systems, r der Bedingung einer gründlichen Revision der gesetzlichen men, anrathen zu können. Sie proponirte daher eine Abänderung elben auf Grund der Vervollkommnung in der Fabrikation, und man glaubte sicher annehmen zu können, dass durch diese Re- n der Unterschied zwischen der Nominalsteuer und deren wirk- en Ertrag verschwinden würde, und da man andererseits eine effektive Abgabe von 80 Kop. gegenüber dem, in den letzten Jahren in Wirklichkeit gezahlten Satze von 35 Kop. für zu drückend hielt, so schlug die Kommission vor, die Normen derart zu kalkuliren, dass der normalmässige und effektive Steuersatz 58 Kop. pro Pud betrüge. Nach den Berechnungen der Kommission würde die so normirte Steuer dem Staate einen Ertrag von 9,000,000 Rubeln liefern; unter diesen Bedingungen — so lautete die ausdrückliche Erklärung der Interessenten — würde die Zuckerindustrie durchaus nicht belastet und würde sie nichts für die Zukunft zu fürchten haben, unter der Bedingung, dass der Eingangszoll vom Kolonialzucker (2 Rubel Gold pro Pud) nicht herabgesetzt würde.

Der Reichsrath nahm im Prinzip die Vorschläge der Kommission an, beschloss jedoch folgende Abänderungen: «Die einer effektiven Steuer von 53,6 Kop. entsprechenden gesetzlichen Normen treten in Kraft vom 1. August 1880 bis zum 1. August 1883; während des folgenden Trienniums werden die Normen derartig erhöht, dass sie einer effectiven Abgabe von 65,6 Kop. entsprechen». Es wurde überdies bestimmt, dass jede, nach dem 1. August 1886 einzuführende Abänderung der gesetzlichen Norm nur in Kraft treten solle, nachdem sie ein Jahr vorher angekündigt worden sei (Gesetz vom 15. Mai 1879).

II.

Das Gesetz von 1879, welches im Monat August des letzten Jahres in Kraft trat, hätte schon heute Zeichen seiner Wirksamkeit geben müssen. Aber die Campagne von 1880/81 verspricht nicht nur nicht einen erhöhten Eingang, sondern, wenn der gegenwärtige Stand der Dinge sich verlängert, wird sie noch eine Baisse aufweisen gegenüber den Eingängen von 1879, die ihrerseits schon hinter den Einnahmen der früheren Campagnen zurückgeblieben waren. Desshalb sah sich denn auch, wie wir schon erwähnt haben, das Finanzministerium veranlasst, in das Budget des laufenden Jahres die Zuckersteuer nur mit 4 Millionen aufzunehmen, also mit der Hälfte desjenigen Betrages, von welchem in den Motiven des Gesetzentwurfes von 1879 die Rede gewesen war.

Fragen wir nun, wesshalb die, man sollte annehmen so reiflich erwogenen Kombinationen und die mit voller Sachkenntniss angestellten Berechnungen schon so bald ein kategorisches Dementi erfahren mussten, so lässt sich zunächst nur sagen, dass sich dieselbe Erscheinung zeigte, welche beständig während der ganzen Zeit hervorgetreten war, während welcher man durch die verschiedenen Umänderungen des Gesetzes versucht hatte, gesetzliche Normen für eine Industrie zu schaffen, deren ununterbrochenes Fortschreiten unaufhörlich die Voraussetzungen und Kombinationen des Gesetzgebers überflügelte. Dieses Mal hatte sich die Sache indessen schneller und allseitiger entwickelt. Die Industriellen hatten — in der sicheren Annahme, dass der Gesetzgeber in einer Periode von 7 Jahren nicht interveniren würde, — Alles aufgeboten, um ihre Fabriken umzugestalten, ihre Apparate zu vervollkommnen und die Arbeit zu beschleunigen. Während der Campagnen von 1879/80 und von 1880/81 wurden von 250 in Thätigkeit befindlichen Etablissements 136 von Grund aus reorganisirt; von dieser Zahl haben 57 Fabriken mit Pressen das Diffusionsverfahren angenommen und 79 Etablissements dieser letzteren Kategorie Bottiche von geringeren Volumen und neue Apparate eingeführt, um die Rübe in kleinere Stücke zu zerschneiden, und sowohl das Eine wie das Andere erhöhten die Produktionskraft der Fabriken in bedeutendem Maasse. Wie sehr das Streben nach Vervollkommnung in unserer Zuckerindustrie Platz gegriffen, beweist die Thatsache, dass mehrere der nach Erlass des Gesetzes vom 15. Mai 1879 in den Fabriken eingeführten Apparate ganz neuen Ursprungs und erst im Laufe der letzten drei Jahre patentirt worden sind.

Wir wollen den Leser nicht durch eine technische Beleuchtung der Frage ermüden, es genügt darauf hinzuweisen, welche Folgen die Vervollkommnungen in der Zuckerfabrikation vom fiskalischen Gesichtspunkt aus haben werden. Die mit Diffusionsverfahren arbeitenden Fabriken ersten Ranges haben eine Produktion erreicht, welche die gesetzmässigen Normen fast um das Vierfache überschreitet, mit anderen Worten: diese Etablissements, welche nach dem Gesetz von 1879 80 Kop. resp. 53,6 Kop. pro Pud entrichten sollten, zahlen in Wirklichkeit nur 15 Kop. pro Pud. Im Durchschnitt entrichten die Fabriken mit Diffusionsverfahren, — und diese bilden fast ²/₃ der in Thätigkeit befindlichen Etablissements — nicht mehr als 25 Kop. effektiv pro Pud und die Fabriken mit Pressen durchschnittlich nicht mehr als 35 bis 40 Kop.

Es leuchtet ein, dass ein solcher Zustand der Dinge unhaltbar ist. Soll überhaupt der Zucker besteuert werden; ist eine Abgabe von 50—60 Kop. pro Pud Rohzucker, was bei einem durchschnittlichen Preise von 4 Rbl. 50 Kop. für den Konsumenten eine Vertheuerung von 11—13 pCt. ausmacht, nicht als eine ungewöhnliche Last zu betrachten, ist ferner ein solcher Steuersatz, nach der ausdrücklichen

Erklärung der Interessenten, dem Fortschritt der Zuckerindustrie nicht schädlich — so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass es angemessen war einzuschreiten, selbst dann, wenn, wie wir bereits oben sagten, die Finanzlage nicht bereits neue Einnahmequellen erheischt hätte.

III.

Für die Erledigung der Angelegenheit steht dem Finanzministerium ein ganz angezeigtes Mittel zu Gebote. Wenn der Artikel 25, von welchem oben die Rede war, ihm die Befugniss zuertheilt, neue und vervollkommnete Apparate einer Prüfung zu unterwerfen und nach den durch die Expertise bestimmten Normen die Fabriken mit rückwirkender Kraft zu besteuern, so erscheint es unzweifelhaft, dass der Minister unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung hat, von diesem Mittel Gebrauch zu machen, da besagter § 25 für die 6 Jahre von 1880—1886, während welcher die durch das Gesetz von 1879 bestimmten allgemeinen Normen unverändert bleiben sollen, weder aufgehoben noch suspendirt ist. Macht der Minister aber von diesem Rechte Gebrauch, was wie gesagt, unseres Erachtens als seine Pflicht erscheint, so wird er dem Reichsschatz die Beträge wieder zuführen, um welche dieser geschädigt wurde und wird er für die Zukunft ähnlichen Steuerminderungen einen Riegel vorschieben.

Dieses Verfahren wird indessen nicht nur grosse Unbequemlichkeiten für die Verwaltungsbehörden, sondern auch manchen Nachtheil für die Industrie selbst haben. Bei der Mannigfaltigkeit der Apparate und der neuen Verfahrungsweisen, welche fast in jeder Fabrik verschieden sind, würden die Behörden genöthigt sein, beinahe für jedes Etablissement technische Beamte zu bestellen, welche ihrerseits wiederholte Proben anstellen müssten, die den Gang der Arbeiten hindern und den Fabriken empfindliche Verluste beibringen würden. Die Bestimmungen der neuen gesetzlichen Norm nähmen viel Zeit in Anspruch, und bis zur definitiven Feststellung derselben würde die Ungewissheit des Fabrikanten über den Betrag der künftig zu entrichtenden Steuer und über die Nachzahlungen für die vergangene Zeit alle seine Kalkulationen illusorisch machen. Hätte aber die Regierung diesen Weg der Kontrolle einmal beschritten, so wäre sie gezwungen, auf demselben zu verharren, denn die heute den Verhältnissen entsprechenden gesetzlichen Normen könnten morgen sich schon wieder ändern. Die sich auf die gesammte Produktion erstreckende Aufsicht würde dann eine permanente werden und Defraudationen würden nicht ausbleiben.

Wenn nun das Finanzministerium auf Grund dieser Erwägungen sich nicht entschlossen hat, von dem Recht Gebrauch zu machen, welches ihm der Art. 25 zuschreibt, so lässt sich dem nur beistimmen; aber andererseits ist es klar, dass das Ministerium sich nicht mit dem status quo zufrieden geben und auf andere Maassregeln verzichten konnte, welche die Unzulänglichkeiten der falschen Situation zu beseitigen im Stande seien.

Man könnte nun fragen, ob die Regierung durch das Gesetz vom 15. Mai 1879, welches den Fabrikanten die Aufrechterhaltung des status quo bis zum 1. August 1886 garantirt, nicht gebunden sei und ob eine nunmehr einzuführende Systemänderung nicht von Fabrikanten als ein Rechtsbruch angesehen werden könnte?

Dieser Einwurf würde auf den ersten Blick und dann, wenn man das Gesetz von 1879 nur nach den Buchstaben nimmt, vielleicht begründet erscheinen; sehen wir aber genauer zu, so wird sich ergeben, dass er der Begründung entbehrt.

Zunächst finden wir, dass jeder Fabrik im Besonderen, (in Folge des Art. 25) die Vortheile dieses Gesetzes nur bedingungsweise zu Theil werden, sodann aber würden die Fabrikanten augenscheinlich nicht berechtigt sein zu der Behauptung, dass dieses Gesetz ihnen (und darum handelt es sich im Grunde genommen) das bestimmte und unveränderliche Privilegium gewähre, dem Konsum ein Produkt zuzuführen, welches nur $^1/_4$ der von dem Gesetz in's Auge gefassten Steuer entrichtet hätte. Wenn dieselben ferner noch einwenden würden, dass sie, gedeckt und sicher gestellt durch das Gesetz von 1879, für die Reorganisation ihrer Fabriken beträchtliche Ausgaben gemacht hätten, deren Vortheil sie nun durch ein verändertes Regime verlieren würden, so wäre ihnen zu erwiedern, dass der Art. 25 speziell Fälle solcher Art im Auge hat, und dass sie einerseits ihn weder aus den Augen verlieren noch andererseits hätten annehmen sollen, dass die Regierung auf seine Anwendung verzichten würde.

Aber aus dem Gesetz von 1879 selbst, wenn es ohne Sophismen und Voreingenommenheit interpretirt wird, lassen sich jene bloss auf seinem Wortlaute basirten Einwände nicht behaupten. Der ausdrückliche Zweck dieses Gesetzes war, wie wir oben gesehen haben, der: den Zucker mit einer *effektiven* Steuer von 53,6 resp. von 65,6 zu belegen; die Interessenten selbst hatten dazu beigetragen, der Regierung die, wie man glaubte, geeigneten Mittel zu liefern, um dieses Resultat zu erreichen und hatten, wie man sich erinnern wird, ausdrücklich erklärt, die Zucker-Industrie werde bei einem solchen Steuersatze durchaus nicht leiden. Die Erfahrung hat aber nun auf's klarste bewiesen, dass dieser Zweck nicht erreicht worden ist und dass der Abstand zwischen der durch das Gesetz in's Auge gefassten, und der durch den Produzenten bezahlten Steuer sich nur vergrössert hat. Wenn es sich unter solchen Umständen um einen Vertrag zwischen Privatpersonen handelte, so dürfte sich schwerlich ein Jurist finden, um zu behaupten, dass ein Vertrag, der in seinem Kernpunkt und in seinen Fundamental-Bestimmungen nicht erfüllt worden, für die Kontrahenten bindend bleiben könnte. Viel eher wird das aber noch der Fall sein, wenn es sich um eine Frage handelt, wo das Interesse des Landes in Kollision mit demjenigen einiger Privatpersonen tritt. So konnte denn das Finanzministerium, nachdem die Erfahrung bewiesen, dass partielle Aenderungen in der bisherigen Zuckerbesteuerung keine Abhülfe schaffen könnten, nicht länger zögern, die bisherige Besteuerungsweise zu verlassen und das Besteuerungsverfahren von Grund aus umzugestalten. Da es aber in diesem Falle nur die Wahl hatte zwischen der deutschen Methode (Berechnung der Produktion nach der Quantität des Rohmaterials) und der in Frankreich eingeführten, wo der Betrag der Steuer nach der Quantität des produzirten Fabrikats bestimmt wird, so konnte es sich nur für das letztere Verfahren entscheiden, da das erstere noch unvollkommener ist, als dasjenige System, um dessen Beseitigung es sich für uns handelt.

Das von dem Ministerium gewählte System vereinigt in der That alle gewünschten Vortheile. Der Modus der Kontrolle ist einfach und nicht kostspielig; es handelt sich nur um die Gewichtsbestimmung des Zuckers bei seinem Ausgang aus der Fabrik; der Fiskus hat also künftighin nichts mehr mit der Art und Weise der Fabrikation zu thun, er hat nur den Zucker bei seinem Ausgang aus der Fabrik zu überwachen. Für die Fabrikation ergibt sich der Vortheil freiester Bewegung; der Fabrikant, der im Voraus genau den Betrag der von ihm zu entrichtenden Steuer bestimmen kann, wird freier in seinen Kalkulationen, und das zufällige Moment in der Fabrikation, welches durch die beständigen, von dem Zuckergehalt des Rohproduktes und von dem mehr oder weniger vervollkommneten Verfahren bedingten Schwankungen herbeigeführt wurde, wird nun in seine natürliche Grenzen zurückgeführt. Ueberdies hat dieser Modus noch den Vortheil, dass er der Defraudation nur sehr geringen Spielraum bietet, und endlich hat dieses System den Vorzug, dass es gerechter ist wie unser bisheriges, welches, wie wir gesehen haben, den besser eingerichteten Fabriken eine Prämie gewährt zum Schaden der weniger bedeutenden und weniger gut eingerichteten Etablissements. Dieser Besteuerungsmodus wird unzweifelhaft die Strömung verschwinden machen, welche die Zuckerindustrie zur Konzentration und zur Monopolisirung treibt, insofern wenigstens, als diese Strömung ein künstliches Resultat der fiskalischen Gesetzgebung ist. Das Finanzministerium hatte nun, indem es für den Augenblick die Behandlung der Detailfragen vertagte, dem Reichsrath den Antrag vorgelegt, das bisherige Besteuerungsverfahren des Zuckers durch den erwähnten neuen Modus zu ersetzen; um aber aus Billigkeitsgründen den Interessenten eine Kompensation zu gewähren, hatte es beantragt, den durch das Gesetz von 1879 bestimmten Steuersatz derart zu reduziren, dass Rohzucker (dessen Gewicht beim Ausgang aus der Fabrik zu bestimmen sein wird) vom 1. August 1881 bis 1. August 1883 eine Steuer von 50 Kop. pro Pud und in dem folgenden Triennium vom 1. August 1883 bis 1886 — 65 Kop. pro Pud zahlen soll.

Dieser Antrag ist nun vom Reichsrath angenommen worden und hat bereits die allerhöchste Bestätigung erhalten.

Zwischen Kurà und Araxes.

Ein Ritt durch den Antikaukasus.

Von

N. v. Seidlitz.[1]

3. Von Adshi-kènd über Kitschik-Karabèk und Dshan-jatàgh nach Schuschà.

Nachdem ich eine Woche in Adshi-kènd geweilt, brach ich am 8. (20.) August von dort auf, um nach Kitschik-Karabèk, dem Sommersitze des Kreischefs von Dshewanschìr, und von dort über das Kronsgestüt von Dshan-jatàgh in die Stadt Schuschà zu reisen. Der Weg führte bergauf bergab durch den schmalen, aber ununterbrochenen Gürtel armenischer Dörfer, welche die Mittelstrasse des Antikaukasus zwischen seinen Alpen und der Kura-Ebene einnehmen, die allesammt, erstere im Sommer, letztere das übrige Jahr hindurch von Tataren besiedelt sind.

---

[1] Vergl. Russ. Revue Bd. XVIII. S. 1 u. ff.

Nach einem Ritte von vier Stunden, während dessen wir an ca. 20 Werst zurücklegten, machten wir im Dorfe Buslùgh (von 81 Armeniern bewohnt) Halt. Unser Weg hatte uns über Michailowa und die unteren Häuser und Gärten des wasserreichen Tschaikènd geführt, dann in's Armenierdorf Kara-bulàgh (180 Einw.), die beide am Rande der Strauch- und Waldregion, ersteres am Gehänge des weiten Küraktschai-Thales, letzteres an einem kleinen rechten Nebenflusse desselben gelegen. Wie in Tschaikènd, so war auch bei Kara-bulàgh («Schwarzquell» tatar.) der Porphyr zu feinem Kaolin zersetzt. Steiler ging es von hier eine Weile an der von Feldern und Wiesen bedeckten, mit Strauchwerken bestandenen Berglehne hinan, auf der die Armenier gerade Weizen und Gerste (letztere theilweise selbst noch grün) gleichzeitig mit einer vielleicht wiederholten Heumaht einheimsten. Weiter nach OSO fortgehend, gelangten wir bald in ein engeres Thal eines neuen Nebenflusses des Küraktschai, des Ssari-ssû («gelbes Wasser» tatar.), wo sich die Erdhütten eines etwa 20 Höfe zählenden Winterdorfes der Airùm-Nomaden, aus Dastafùr über Surnabad gebürtig, unter dem Namen Ssarissulû fanden. Auch diese Tataren waren eifrig bei der Heumaht oder ernteten hier und da zwischen den schönen Wiesen die eingestreuten Getreidefelder ab. Besonders wunderten wir uns darüber, dass in diesem entlegenen Gebirgsthale von nomadischen Tataren die Kartoffel gepflanzt wurde, die doch sonst im Kaukasus so schwer Eingang findet. Dicht neben den Kartoffelfeldern standen zu unserer Rechten auf den etwas höher gelegenen Weideplätzen, die sich zu dem, heute in Nebel gehüllten Käpäs hinzogen, die Reihen des Filzzelte der Tatarenhorde. Noch einen Bergkamm hinauf und hinab, ging es alsbald zum Armenierdörfchen Buslùgh («Eisort» tatar.) im Thale, über dem sich der Dodo-dàgh mit dem Zeltlager der Tataren des Adilgûsal-Beg (von der Kura-Ebene bei der Station Seiwa herstammend) erhob. Lustig prasselten auf unserem Wege mit lebhafter orangerother Flamme die Getreidestoppeln der eben abgeernteten armenischen Felder, deren Brande hier der Weg, dort das Gesträuch an den Feldrainen eine wohl in Anschlag gebrachte Schranke setzte.

Zwei Werst etwa hatten wir uns über das Dorf Buslùgh am gleichnamigen Bache, einem wasserreichen grossen Nebenflusse des Küraktschai, erhoben — als wir auf der Wasserscheide gegen den Karatschai hin angelangt waren. Es ist dieselbe ein nach NO streichendes Vorgebirge des Dodo-dàgh, das links von uns in das

Waldgebirge von Pariss[1] ausläuft, während es rechts bis zu den schönsten Jailàchs (Alpenweiden) aufsteigt, die sich unter dem Namen von Ssoûch-bulàgh («kalte Quelle» tatar.) bis an den herrlichen Murow-dàgh erstrecken. Dieser Gipfel von 11,219' Meereshöhe, wenngleich vom benachbarten Gämysch noch um 1,050' überragt, ist weithin von der Kura-Ebene als ein Vorgebirge der Karabagher Alpen sichtbar. Wir sahen den Koloss über seinem waldbewachsenen Fusse in unserer Nähe im herrlichen Grün seiner Alpentriften prangen, die im Sommer die zahlreichen Heerden der Tataren von der Kura-Ebene ernähren. Heute waren auf ihm nur noch wenige Schneerunsen liegen geblieben.

Breit und grossartig schön that sich das Thal des Karatschai vom Bergpasse über Buslugh vor uns auf, doch weit trockener und öder als seine früher betrachteten westlichen Nachbaren, der Kürak- und Gondshà-tschai. Wir sind hier nämlich wieder in der Kalkregion angelangt. Tief unten im Thalgrunde sehen wir das Dorf Agdshakènd (5 Werst von Buslùgh entfernt gerechnet), sehr passend im Tatarischen «Weissdorf» genannt, wegen der hohen schneeweissen Kalkwände, in die es eingebettet ist. Es herrschte hier grosses Leben, als wir durch die lange Reihe von Buden der Krämer und Handwerker in das handelsbefliessene grosse Armenier-Dorf Ober-Agdshakend (702 Einw.) einritten. Das gleichnamige Untere Dorf, 7 Werst weiter am Karatschai gelegen, zählt 669 Einwohner, die alle sehr musikalisch sein sollen und namentlich die Surna spielen. Die tatarische Nomadenhorde von Kisyl-Hadshilû (150 Kibitken mit 1,258 Einwohnern) campirte, auf dem Rückwege in ihre Wintersitze bei der Poststation Seiwa in der Kura-Ebene begriffen, um Agdsha kènd herum. Drei Tage vor unserer Ankunft waren ihr schon ihre Nachbarn von Ssafi-Kürd (77 Zelte mit etwa 600 Bewohnern), ja schon 5—6 Tage früher die Gül-oglilàr oder (was dasselbe) Alpaût-Boiachmetly (207 Zelte mit 1,237 Bewohnern) und Ssarow (63 Zelte mit 410 Bewohnern), sowie die Karadagly (49 Zelte mit 228 Einw.) aus dem nächstgelegenen Dshewanschîr vorausgezogen. — Alle um zu Hause ihr Getreide zu dreschen und ihr Heu zu mähen. Das letztere Geschäft pflegen sie nämlich auf der Ebene nur einmal und so spät im Jahre vorzunehmen.

---

[1] Armenisches Dorf von 256 Einwohnern. Pariss heisst im Armenischen *Wand* und dürfte der Name wohl einer Kalkwand zuzuschreiben sein, die sich aus dem dunkeln Walde über dem Dorfe erhebt. Die benachbarten Molokanen, die ein Dorf mit 574 Einw. besiedelten, haben sich diesen Namen mit Borissowo mundgerecht gemacht.

Bald liessen wir die Häuserreihe, die am linken Ufer des wasserreichen tosenden Karatschai an und in die weisse Felswand hineingebaut ist, hinter uns liegen. Jenseits des Flusses traten wir gleich in einem schattigen Hain von mächtigen Nussbäumen und hohen und starken Birnbäumen, unter denen etwas unterhalb des Kirchhofes einige Zelte aufgeschlagen waren. Zahlreiche Armenier und Tataren harrten vor denselben des Untersuchungsrichters aus Jelissawetpol, der die Leute in Geschäften zu sich berufen hatte.

Hier fanden wir eine gute Verpflegung und ein bequemes Nachtlager. Köstlich schlief sich's bei dem Rauschen des Baches und dem Tosen der zahllosen Mühlenfälle.

Wie wichtig Fahrwege für dieses Land sind,— davon hatte ich auf dieser Reise mehrfache Gelegenheit mich zu überzeugen. Bei den früher erwähnten Armenier-Dörfern Tschaikènd und Karabulàgh im Küraktschai-Thale waren Wagen — die deutschen grossen Leiterwagen — auf dem Felde beim Einheimsen der Ernte in Verwendung, wie wir das schon im Kotschkarà-Thale bei Bajàn und Kustschî, bei Tschardachlû unfern Sslawjanka, gesehen hatten. Wo nur der Weg es erlaubt, schafft sich der Landmann solche Wagen an und statt wie sonst die Getreidegarben auf Pferden oder auf niedrigem Eselrücken oft wersteweit auf die Tenne oder in das Dorf heimzuschleppen, wobei nicht selten ganze Reihen von Getreidekörnern auf der Erde den eingeschlagenen Pfad bekunden, fährt er nun das Getreide auf den neu eingeführten Wagen heim. Selbst Tataren sieht man auf zweirädrigem mit Büffeln und einem Paar Ochsen bespanntem einheimischen Fuhrwerke das Getreide vom Felde einfahren, wenn die Leute noch nicht, wie es bei Jelissawetpol so häufig geschieht, sich mit Wagen europäischer Konstruktion versehen, auf welchen sie dann das Getreide in Säcken selbst bis auf den Markt von Tiflis bringen.

Um den Mangel an Wegen abzuhelfen, hat die Regierung in den letzten Jahren von dem General-Inspektor der Civilbauten im Kaukasus, Gerssewanow, ein systematisch kombinirtes Netz von Verbindungsstrassen für das ganze Land aufstellen lassen, welches allmälig in Ausführung gebracht werden soll. In der eben geschilderten Gegend wäre nun eine gute Fahrstrasse aus dem Schamchòr-Thale über Sslawjanka, das Bergwerk Kedabèk, Nowo-Ssaràtowka in das Tarstschai-Thal über Michailowka bis nach Delishàn hin, als die kürzeste Verbindungslinie der Kura-Ebene unterhalb Jelissawetpol mit dem Goktscha-See und den Festungen Alexandropol und Kars von nicht zu verkennender Wichtigkeit. Ist doch Jelissawetpol schon heute nebst der benachbarten Kolonie Helenendorf das Centrum des Wagenbaues für das ganze Land ringsum und seine Bedeutung muss mit dem Bau der Eisenbahn nach Baku noch bedeutend zunehmen.

Zwei Stunden lang ritten wir am Morgen des 9./21. August vom Obern Agdshakènd bis nach Gülistân. Als wir die Höhen am rechten Ufer des Karatschai erstiegen hatten, liessen wir alsbald die dürre Region der weissen Thalwände hinter uns: üppige Wiesen zogen sich weithin über die ganze Höhe, wo die Armenier stellweise ganze Berge von Heu aufgehäuft hatten. Auch schöne Felder mit Gerste und einer eigenen Weizenart fanden sich hier in die Wiesen eingestreut. Während zu unserer Rechten sich unmittelbar die Jailàchs (Sommerweiden) unter dem Murow-dagh erhoben, fanden wir zu unserer Linken Anfangs einen schönen Hain von prächtigen Birnbäumen, dann Ahornbäume und mächtige Crataegusbäume, nicht Büsche. Die von uns durchzogenen Weiden bedeckten stellweise in grossen Flächen die sternförmigen, dicht am Boden anliegenden Blüthen eines Löwenzahns (wahrscheinlich des Taraxacum serotinum Sadl.)

Auf diesem, von den Heerden des Karabàgh viel betretenen Wege gelangten wir bis in das Thal des Flusses Intschà, in welches wir nahe den Quellen des Baches zum armenischen Dörfchen Gülistân (231 Einw.) hinabstiegen. Hier, in einem Sommersitze des Chans von Gondshà oder wohl richtiger in seinem Zeltlager auf den Weideplätzen am Murow-dàgh war am 12. Oktober 1813 der berühmte Traktat geschlossen, durch den der grösste Theil Transkaukasiens definitiv an Russland abgetreten wurde. Uns hatte der berühmte Name in diese Einöde am Fusse des Murow-dàgh gelockt. Von der Festung der Melik-Begliarows, der Nachkommen vormaliger karabogher Thalfürsten, denen dieser Ort noch heute gehört, sah ich im Dörfchen nichts, ebensowenig von den Steinkohlenflötzen, die im vorigen Winter vom Direktor der Kedabeker Hütten, Hrn. Bolton, für das Haus Siemens rekognoszirt, von der künftigen Eisenbahn aber für zu weit abgelegen befunden worden, zumal der Intschà-Fluss gar nicht flössbar ist.

Ueberall, wo wir in Dörfer kamen, fanden wir das Volk auf den Getreidetennen vor seinen Häusern beschäftigt. Meist sind es Weiber und Mädchen, die, häufig einander ablösend, ein Pferd mit einer aus zwei breiten, vorn zugespitzten Brettern bestehenden und unterhalb mit scharfen Steinen beschlagenen **Schleife** — das schon zur Zeit der Patriarchen bekannte über ganz Vorderasien verbreitete Geräthe — während des ganzen Tages über die aufgeschütteten Getreidemassen herumtreiben, während die Männer mit Schaufeln und Sieben das Getreide windigen oder hochaufgethürmte Ochsenkarren neuen Getreides vom Felde einbringen. Das Ausdreschen geschieht hier auch durch Ochsen, deren dann ein Paar mit dem Joch vor die leichte Schleife gespannt werden.

Die Kirche von Gülistân ist ein an 10 Faden breites und ca. 12 Faden langes, neu aus Bruchsteinen errichtetes schachtelförmiges Gebäude. Nahe dabei steht das Tonnengewölbe einer kleinen zerstörten Kapelle, in welche verschiedene Steine mit Kreuzen, andere mit Inschriften eingemauert sind. Auch der Friedhof dabei fesselt auf einen Augenblick die Aufmerksamkeit durch einen Grabstein mit alter Zeichnung von einem Reiter mit Lanze, vor welchem Vögel flattern und ein Pferd geführt wird. Weiter weg liegen über dem Dorfe viele alte flache Grabsteine beisammen — was Alles zusammen die vormals grössere Bedeutung von Gülistân andeutet, das heute seinen Namen «Blumenort» gar nicht verdient.

Jehaker — armenisch, oder Turùss — tatarisch heisst das seit nunmehr 9 Jahren aus Dygh im Sangesùr in's Terterthal übergesiedelte armenische Dörfchen, das in bloss 7 Höfen 52 Bewohner zählt und auf den Trümmern eines alten Dorfes steht, von dem noch die scheunenartige Kirche erhalten ist. Wir gelangten dahin in zwei Stunden schwachen Rittes aus Gülistân.

Nicht leicht war uns der Aufstieg aus dem Kesselthale von Gülistân geworden. Auf dem Gebirgsstocke, der den Intschà-tschai — die Grenze der Kreise Jelissawetpol und Dshewanschîr — vom mächtigen Terter-Thale scheidet, sahen wir hinter uns am Gehänge des heute an seinem Gipfel mit Wolken bedeckten Murow-dàgh eine der konischen Bergspitzen über dem Intschà-Thale durch die Veste Gülistân gekrönt. Wir waren dabei an prächtigen Wäldern von zwei Arten Ahorn, von zwei Arten baumförmigen Crataegus, mächtigen Birnbäumen, ganzen Beständen von Hain- und Rothbuchen vorbeigekommen, die sich zum Intschà-Flusse hinabzogen, wo die weissen Felsen der uns entgegengesetzten Thallehne ganze Gruppen dunkler Laubbäume trugen. Herrlich war von oben der Blick auf das üppig bewaldete Terter-Thal zu unseren Füssen und die meergleiche Kurà-Ebene, die sich unter dem Vorgebirge — dem Ausläufer des Murow-dagh — hinzog, auf dem wir eben standen.

Der Weg von Turúss nach Donaschên, der drei Stunden Zeit in nspruch nahm, ging Anfangs eine halbe Stunde lang steil in das hal eines kleinen linken Nebenflusses des Terter hinab, der bald arauf beim Dorfe Madagis (13 Höfe mit 94 Armenier) mündet und en Namen des Dorfes führt. Das ganze Thalgehänge war hier it jungen Hainbuchen bestanden, das uns auch weitere $2^{1}/_{2}$ Stun-en an dem rechten Thalgehänge des Madagis-Baches und berg-nter in das Thal des Terter-Flusses begleitete, strichweise dabei urch Bestände von Rothbuchen abgelöst — Alles belebt durch pheu- oder, in selteneren Fällen durch Wein-Ranken, durch die ellrothen Früchte des Spindelbaums (Evonymus) oder die gelbe lüthe des Blasenstrauches (Colutea arborescens).

Auf dem Vorgebirge zwischen dem Madagis-Bache und dem erter-Flusse stand eine ziemlich gut erhaltene, sehr alte Kirche, ie jetzt den Einwohnern von Madagis als Viehhürde dient. Die kleine irche hat von Aussen das Ansehen einer Scheune, tritt man aber urch die niedrige Thür in's Innere, so gewahrt man, dass das ton-enförmige Gewölbe des mit einer muschelförmigen Apsis abge-chlossenen Mittelschiffs von zwei grossen Säulen getragen wird, die tzteres von den schmalen Seitenschiffen trennen. Auf mehreren lten, in die Kirchenmauern eingesetzten Steinen sieht man theils ie verschiedenartigsten Kreuze, theils aber auch Inschriften.

Dona- oder Tona-schên oder Dona-kend («das wohlhabende, ehäbige Dorf» armen.) liegt an der linken, bewaldeten Thalwand es Terter, etwas vom Flusse entfernt. Auch dieses noch nicht sehr nge angesiedelte Dorf von 20 Höfen mit 161 Armeniern hat eine leine alte Kirche, die an diejenige in Dostagîl erinnert, aber lange icht so gross, und im Innern bedeutend einfacher, als jene ist.

Genussreich war hier auf der Warte über dem herrlichen Terter-hale die Aussicht, zu deren Betrachtung das früh am Tage bezo-ene Nachtlager uns Zeit genug bot, zumal uns für dasselbe vor inem Hause die offene Halle angewiesen wurde, in der man uns it Teppichen nothdürftig gegen die rauhe Nachtluft zu schützen uchte.

* * *

Um $7^{1}/_{2}$ Uhr Morgens am 10./22. August verliessen wir Dona-schên nd zogen $^{3}/_{4}$ Stunden lang der linken Thallehne des Terter am Ab-ange des Ketschal-dàgh entlang bis wir auf der Dsharmok-Brücke ein flussaufwärts liegendes altes Schloss trägt denselben Namen ber den 6—7 Faden breiten Terter setzten. Hatten wir oben im

Dorfe Feigen und Mais gefunden, so gab es im Flussthale selbst auch Weinberge. Der Ssachkys, ein niedriger gedrungener Baum, durch seine weissen dicken runzeligen Stämme und sein helles gefiedertes Blattwerk unserer Esche ähnlich, als Pistacia mutica Fisch. et Meyer den Botanikern bekannt, wächst am sonnigen Berghange in Menge, ebenso wie eine Iris, die wir im Kotschkàra-Thale bei Kustschî, auch bei Turùss an lichten Buschhängen vielfach gesehen hatten. Granatbüsche standen hier eben noch in Blüthe.

Beim Aufsteigen von der Terter-Brücke am bewaldeten Bergabhange unter Tschardachly — oder Magowuss, wie das Dorf von 40 Höfen mit 322 Einwohnern armenisch heisst — kamen wir bald an eine Quelle, bei der unter schattigen Hainbuchen ein «armenischer Pîr» (Heiliger) gelegen war, wie mir mein Begleiter in tatarischer Sprache erklärte — eine Steinmauer, kaum bis an die Brust reichend, etwa wie sie von Knaben beim Festungsspiel errichtet wird, dabei bloss einen Raum von einem Quadratfaden umschliessend. Sehr alt, hiess es, sei dieses armenische Heiligthum, in welchem zwischen gewöhnlichen Rollsteinen auch einige Steine mit sehr alten interessanten Kreuzen eingefügt sind — Alles ohne das geringste Bindemittel auf einander gelegt. Ein Paar kleine Nischen in dieser Mauer trugen Spuren von darin angezündeten Kerzen. Flatternd schnatterten zahlreiche Staare und zwischerten die Meisen am bewaldeten Abhange, an welchem, wie in allen benachbarten Wäldern, der Kreuzdorn und die Kornelkirsche sehr häufig sind.

Kurz bevor wir, nach zwei Stunden Rittes von Donaschên in's Terter-Thal hinab und aus demselben hinaufsteigend das Dorf Tschardachly oder Magowuss (322 Armenier) erreichten, genossen wir von der Waldeslichtung aus eine schöne Rundschau, in der das Dorf Tschardachly mit seinen weiten Getreidefeldern und einigem Buschwerk den Vordergrund auf einem Vorgebirge bildet, hinter dem die unabsehbare Kura-Ebene im Sonnenbrande dampft. Rechts steigt hinter drei langen Waldgebirgskämmen, die sich gegen den Terter hinziehen, eine lange Felsenkette empor, an die sich noch weiter nach rechts das mit Schnee bedeckte Scheidegebirge gegen das Goktscha-Becken hin anschliesst. Hinter uns liessen wir die heute überschrittene Balkenbrücke über den Terter und den nach oben zu üppig bewaldeten, am Gipfel mit Alpenweiden und Felskämmen gezierten Ketschal-dagh, den letzten östlichen Ausläufer des Murow-dagh-Massivs, das sich gleichfalls bis in das letzte Détail am Himmel abzeichnete. Mit dem Thale des Terter sahen wir hier ein neues, ebenfalls üppig bewaldetes Thal sich vereinigen, das seines linken Nebenflusses Turagai, der vom Gämysch (12,269' ü. M.) her den Fuss der Murow-dagh-Kette und des Ketschal-dàgh, von W. nach O. fliessend, umspült. Gleich über der Vereinigung beider Flüsse erhebt sich im Walde zu Füssen des Ketschal-dàgh, über den Turagai, das weithin weiss schimmernde Kloster Irek-mangùk («drei Knaben» armen.), das heutzutage von einem einzigen Mönche bewohnt wird, seitdem vor bald zwanzig Jahren durch Kohlendunst alle geistlichen Bewohner desselben ihr Leben eingebüsst hatten.

Von Tschardachly geht der ganze Weg bis Kitschik-Karabèk auf einem sonnigen Vorgebirge (es begrenzt rechterhand das Becken des Terter-Flusses) an Feldern dahin, auch durch Buschwald hindurch, etwa 5 Werst weit stetig abwärts. Der Christdorn (Paliurus aculeatus), zahlreiche Arten von mächtigen Crataegus-Sträuchern, ausser der gemeinen Holzbirne (Pyrus communis) noch eine schmalblättrige, silbern behaarte (war es P. elaeagnifolia oder salicifolia weiss ich nicht mehr zu sagen) wuchsen an unserem Wege, bis wir kurz vor Kitschik-Karabèk bei einer Quelle und den Maulbeer- und Weingärten des Dorfes vorbeigelangten.

Das Dorf Kitschik- (d. h. «Klein-»)-Karabèk hat, wie auch das benachbarte Ulu- (d. «Gross-», türkisch) Karabèk seinen Namen von seinem vormaligen Besitzer, der im letzten Kriege (1829) nach Persien floh, worauf seine Güter von der russischen Krone eingezogen wurden. Armenisch heisst dieser in 58 Höfen 458 Einwohner beherbergende Ort Muchratàg, während Ulu-Karabèk (übrigens bloss 400 Armenier in 45 Höfen zählend) den Namen Meds-schên oder «Gross-Dorf» trägt.

In Kitschik-Karabèk befand sich eine neue armenische Kirche von nicht unbedeutenden Dimensionen im Bau und zwar in eben dem alten Stile, den wir im interessanten Kirchlein von Dostagîl und in mehreren Dorfkirchen der Umgegend kennen zu lernen Gelegenheit fanden.

In Kitschik-Karabèk, das ziemlich am Rande der Gebirge über der Kura-Ebene gelegen ist, hatte damals der Kreischef des Dshewanschîr seinen Sommeraufenthalt genommen, wie in Ulu-Karabèk der Friedensrichter und andere Justizbeamten jener Gegend, die den übrigen Theil des Jahres ihren gemeinsamen Wohnsitz auf der Poststation Terter in der Ebene haben.

Der kürzlich neu gebildete Kreis Dshewanschîr umfasst (ausser einer kleinen Fläche im Gebiete des Kabartù-Baches) bloss das

Flussgebiet des Terter und besteht aus zwei altbekannten Gauen, dem Tschelabûrt genannten gebirgigen Quellgebiete und Oberlaufe des Terter-Stromes, und dem eigentlichen Dshewanschîr in der, Kura-Ebene. Während der letztere ein reich bewässertes und besiedeltes Acker- und Garten-Gelände darstellt, ist das erstere ein wild romantisches, in seiner Mitte üppig bewaldetes vulkanisches Kesselthal mit heissen Quellen, das der viel erfahrene Geologe des Kaukasus, der Akademiker Abich, der die entlegensten und schwer zugänglichsten Thäler des weiten Ländergebietes auf seinen 30jährigen Forschungsreisen mehr denn einmal durchmustert, gemessen, gezeichnet und von den verschiedensten Pässen und Berggipfeln betrachtet hat, für einen der interessantesten Winkel der Erde ansieht. Wie für den Geologen und Naturforscher überhaupt, so für den Alterthumsforscher, ist die Thalschlucht des Terter eine unberührte und für lange unerschöpfliche Fundgrube. Die zahlreichen grossen Brücken, Ruinen von Karawanssarais und von Kirchen und Dörfern, auf die man hier auf Schritt und Tritt stösst, beweisen, dass dieses heute spärlich bewohnte Land in alten Zeiten mit dem ihm benachbarten Daralagös-Thale am oberen Arpa-tschai eine wichtige Verbindungsstrasse zwischen Kurà und Araxes darstellte und reich mit gesitteten Menschen besiedelt war.

Ebenso verschiedenartig wie die Naturbeschaffenheit sind die ethnographischen Verhältnisse des heutigen Kreises Dshewanschîr. Von den 49,000 Einwohnern, die hier im J. 1873 auf 80,68 Quadrat-Meilen oder 3,904 Q.-Werst (607,4 auf die Q.-Meile oder 12,6 auf die Q.-Werst) gezählt wurden, waren 37,531 Tataren, 10,115 Armenier, 1,057 Kurden und 302 Russen. Letztere siedelten übrigens im J. 1877 an den Basar-tschai im Sangesùr'schen Kreise, an die Grenze des Kreises Nachitschewan über. Im Jahre 1877 zählte man hier 39,015 Muhammedaner, darunter 9,926 Sunniten, während die Uebrigen dem schiitischen Glaubensbekenntnisse angehörten.

Die Häuser der Armenier im oberen Dshewanschîr (die Ebene ist fast ausschliesslich von Tataren bewohnt) sind, wie zumeist im Kaukasus, in die Erde hineingebaut. Vorn tragen einige Balken das Erddach der offenen Säulenhalle (wenn man dieses primitive Bauwerk so nennen darf), in der im Sommer die Familie schläft und im Winter Licht und Luft sucht. An diese Vorhalle ist ein Dach über dem in die Erde hinein ausgehöhlten Backofen vorgebaut. Sie selbst führt einerseits in den Stall, andererseits aber in das Winterwohngemach und in die Vorrathsräume. In der Decke der dunkelen Wohnung stützt sich der mächtige kegelförmige, von aussen mit Erde bekleidete Rauchfang auf ein viereckiges, nach oben zu verjüngtes Balkengestell.

Die Filzzelte (Alatschùch) der hiesigen tatarischen Nomaden sind auf viereckiger oder speziell quadratischer Grundform (von 5—6 Arschin in den Seiten) so flach gewölbt, dass an den Seiten ein Mann nur eben bequem darin stehen kann, während die Mitte an einen Faden Höhe misst. Zum Gerüste dient eine Menge gebogener, mit Wollschnüren zusammengebundener Reifen, auf die eine Masse von Filzdecken aufgelegt ist. Unten bleibt dieses Filzzelt gewöhnlich bis auf das künstliche Rohrgitter offen stehen.

Hinsichtlich der äusseren Unterscheidungszeichen zwischen den Ssunniten und Schiiten unter den transkaukasischen Tataren lassen sich erstere schon daran erkennen, dass sie den Schnurrbart stets über dem Munde gestutzt tragen. Beim Namòs (Gebete) halten die Ssunniten die Hände unter der Brust zusammen, während die Schiiten sie zu beiden Seiten der Beine herabhängen lassen. Bei der Waschung streichen die ersteren das Wasser von der Hand bis zum gebogenen Unterarm hinauf, die letzteren von dem ganzen Arme hinunter. Die Ssunniten rasiren sich das ganze Haupt oder lassen auf dem Scheitel einen kleinen Schopf stehen — damit der Erzengel sie am jüngsten Tage daran erfassen und in den Himmel heben könne. Die Schiiten scheeren sich einen breiten Streifen mitten auf dem Haupte von vorn nach hinten durch, an den Schläfen lange Haarlocken aufsparend, mit denen Stutzer sich breit machen und selbst Frauenrolle spielen. Diese Sitte haben von ihnen in Nuchà und Schemachà, wie an anderen Orten, wo beide Sekten nebeneinander wohnen, auch die jungen Ssunniten, trotz dem Proteste der konservativen Alten und Geistlichen, angenommen.

Am 11. (23.) August ging es hinter Kitschik-Karabèk noch weitere 9 Werst durch das Vorgebirge des Antikaukasus in fast südlicher Richtung zum Gestüte von Dshan-jatàgh fort. Eigenartig ist diese Gegend vom Terter-Flusse bis an den Hatschìn — ja weiter bis zum Gargar-tschai im Thale unterhalb Schuschà — besetzt mit niedrigen Bergkegeln, die hier und da durch eine Lücke die Aussicht auf die benachbarte Kurà-Ebene eröffnen. Bewachsen ist das Land von Paliurus-Büschen, zwischen denen sich ein ausgezeichneter Graswuchs zeigt, der namentlich für das Gestüt sehr wesentlich ist. Halbwegs zwischen Kitschik-Karabèk und dem Gestüte von Dshan-jatàgh kamen wir im Thale eines kleinen Flüsschens durch die, mit niedrigen, aber belaubten weissen Maulbeerbäumen besetzten Weingärten von Kassapèt, ein 4—5 Werst weiter in's Gebirge hinein gelegenes Dorf von 1606 Einwohnern.

Das Gestüt Dshan-jatàgh («Engelswohnung» tatarisch, das gleichnamige armenische Dorf mit 449 Einwohnern findet sich ein Paar Werst weiter oberhalb nach Westen zu) liegt in einem eben solchen Thalkessel, wie der, in welchem wir kurz zuvor die Gärten von Kassapèt liegen gesehen. Bis zum J. 1848 stand hier der Stab des Mingrelischen Grenadierregiments, der alsdann nach Chan-Kendy («Dorf des Chans»), nahe unterhalb der Stadt Schuschà, versetzt wurde. Sobald man Dshan-jatàgh sich nähert, sieht man ein sehr langes weisses Gebäude mit rothen Dächern — die Ställe, in deren Mitte ein thurmförmiger Aufbau den Veterinär-Arzt des Gestütes beherbergt. Weiter steht ein niedriges Gebäude von mässigen Dimensionen, in dem vorderhand der Verwalter des Gestütes wohnt, während noch weiter unterhalb zum Bau dreier neuer ausgedehnter Ställe geschritten wurde, denen auch der einer bequemeren Direktorwohnung mit den nöthigen Wirthschaftsräumlichkeiten folgen sollte. Der Verwalter des Gestütes, Hr. Willmann, war leider auf einer Geschäftsreise in Schuschà abwesend, auch die Pferde wurden erst in zwei bis drei Tagen von den Sommerweiden am Murow-dàgh zurückerwartet. Indessen fand ich in Hrn. Willmann's Hause eine gastliche Aufnahme und konnte eine kleine Idee von den Baulichkeiten und Absichten der Verwaltung gewinnen, ja auch einige wenige Pferde sehen. Die Kaukasische Sektion des Reichsgestütswesens, um dieses hier zur Verständigung anzuführen, hat in Tiflis ihre Centralstelle und in Maikop im Kuban-Gebiete ein Dépôt, das andere in Dshan-jatàgh im Karabag, das sonst seiner halbarabischen Pferderace wegen weithin berühmt war, aber in letzter Zeit diesen Wirthschaftszweig sehr hat sinken lassen. Das Institut ernährt gegenwärtig 25 Hengste und 130 Stuten und Fohlen. Es wählte zu den der Regierung gehörigen Beschälern die Stuten bei den solche vorführenden Gutsbesitzern und Landleuten und theilte dann nach 1 1/2 Jahren die Fohlen zwischen Krone und Besitzer, nachdem die Verwaltung bis dahin deren vollen Unterhalt auf ihre Kosten bestritten.

Am 12. (24.) August Morgens ging es etwa 15 Werst weit der Poststation Schah-bulàgh zu. Ueber die mit Paliurus bestandenen

Weidegründe, die mit Brachfeldern abwechselten, deren Unkraut, wie in allen Vorbergen des Antikaukasus, von Dsegam hinter elissawetpol bis hierher bald aus mehr denn mannshohen Disteln, bald aus ebenso hohem Bilsenkraut oder einer Centaurea aus der Gruppe der solstitialis bestand, gelangten wir endlich durch das Thal des Flüsschens Kabartù hinaus an den Rand der weiten Kurà-Ebene. Hier war es, wo wir die kleine Tataren-Horde Kabartù (8 Familien aus den Dörfern Ssirchawènd und Paprawènd) in ihrem Lager von Alatschùchs fanden, weiter Boiachmetly (477 Einwohner n 57 Familien) in Erdhütten vor ihren Gärten und Feldern. Noch weiter gen SO und S schwenkend, kamen wir beim grossen gartenreichen Tatarendorfe Machssutlû (240 Einwohner) über den Fluss Hatschîn und waren damit aus dem Dshewanschìr in den Kreis Schuschà hinüber gelangt. Hier staunte ich über einige Kahris, d. i. Brunnen einer unterirdischen Wasserleitung, die tief unter dem Spiegel des Hatschîn-tschai und unter dessen, heute theilweise ausgetrocknetem Flussbette das Wasser fern liegender Quellen unter der Erde hin zur Bewässerung entfernter Felder fortführte.

Der hohe Berg (Beschegly-dàgh, 2,317′ ü. M.) über der Kurà-Ebene bei Schach-bulàgh ist vom Hochgebirge her emporgehoben und scharf abgebrochen, während sich seine Flötze zur Ebene hin sanfter abdachen. Seine hohe First ist von der Ruine einer alten, wohl noch armenischen Veste geziert, während an seinem Fusse zwei mächtige krystallhelle Quellen entspringen und einen Bach bilden, der auf 20 Werst hin acht Dörfern und Nomadenlagern mit einem Vierteltausend Familien Leben und Gedeihen zuführt. Dieses Naturphänomen imponirte den quellenliebenden Persern dermaassen, dass sie ihm den Namen der «Schachs- oder Königsquelle» beilegten, dabei einen massiven Steinpavillon von etwa 4 Faden im Quadrat errichteten und eine kleine persische Festung erbauten, die heute in ihren Trümmern den Reitern der auf die Poststation Schach-bulàgh zum Dienste kommandirten Landesmiliz Unterkommen gewährt.

Von der Station Schach-bulàgh geht der Weg SSW, Anfangs am Fusse der 2—3000′ hohen Vorberge des Antikaukasus, am Rande der Kurà-Ebene hin — dann schwenkt er, das grosse Dorf Agdàm und einen ganzen, viele Quadratwerst weiten Komplex von Dörfern, Gärten und Feldern zur Linken in der Ebene unter sich liegen lassend, in das Thal des Kargar-tschai hinauf. Rechts und links liegen in diesem Thale armenische Dörfer zwischen Feld und

Wald auf den Felsen malerisch gruppirt, während der breite, vom Kargar-tschai bewässerte Thalgrund bis gegen die Stadt Schuschà hin die lange Reihe der Maulbeer- und Weingärten der Städter trägt. Hier war es, wo im Dorfe Kätuk oder Kaghan-Kätuk der nach ihm benannte Historiograph des Agowanen- oder Albanischen Reiches, Moses Kaghankatwazi im X. Jahrhunderte nach Chr. Geb. das Licht der Welt erblickte.

Einige Werst unterhalb der, in 1660' Meereshöhe, 20 Werst von Schach-bulàgh gelegenen Poststation Hodshaly wird das sehr verschmälerte Thal des Kargar-tschai quer von einer Vertheidigungsmauer mit Thürmen und Schlössern durchzogen. Es ist dies die Festung Askeràn, die im Juni und in den ersten Tagen des Juli 1805, wie das ganze Defilé des Aufganges nach Schuschà, von dem vorerwähnten Schach-bulàgh angefangen, durch die heldenmüthige Vertheidigung eines kleinen Häufleins Russen unter dem Oberst Korjagin und dem Major Kotljarewskij gegen eine Unzahl von Persern unter dem Thronfolger Abbas-Mirsà und dem Schach Baba-Chan selbst berühmt geworden. Die in der Veste Schach-bulàgh hart bedrängten Russen verproviantirte der Melik Wani aus dem 20 Werst entfernten Dorfe Kassapèt und förderte durch seine Ortskenntniss und Beherztheit den Rückzug des russischen Häufleins an den Terter zu dem 2000 Mann starken Korps des Obergenerals Fürsten Zizianow, wobei vier Soldaten sich in einen Graben legten, um über ihre Leiber (die Hälfte büsste die heldenmüthige Aufopferung mit dem Tode) die Kanonen bringen zu lassen. Inmitten der rings herum aufständischen tatarischen Bevölkerung retteten einige Hundert vom Araxes, bei der Brücke von Chudaferìn, bis in die Festung Schuschà vor der grossen persischen Armee sich zurückziehende Russen unter dem Major Lissanewitsch nebst der oben erwähnten kleinen Heldenschaar das, wegen politischer Schwierigkeiten auf seine eigenen geringen Hülfsmittel angewiesene, unbedeutende Heer Russlands vor der Gesammtmacht des persischen Reiches und machte die eben erwähnte Wegestrecke zum Schauplatze einer für die Geschichte der Russen in Transkaukasien unvergesslichen Epopöe.

Von Chan-Kendy, wo gegenwärtig statt des Mingrelischen Grenadier-Regimentes ein Dragoner-Regiment in Quartier gelegt ist, steigt man wenige Werst weit auf der Poststrasse 2000 Fuss zur Melaphyr-Platte empor, auf der die Stadt Schuschà wie ein Adlerhorst prangt, rings von einer tiefen Schlucht umgeben, in deren

Grunde die beiden Quellbäche des Kargar-tschai dahinfliessen. Diese vormals den armenischen Meliks Schach-Nasarow gehörige natürliche Veste erkor sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Tatar Panach-Chan, der Grossvater des letzten Chans vom Karabagh, zu seiner Residenz und Zwingburg, um von hier aus die armenischen Meliks, wie die tatarischen Beks, sich dienstbar zu machen.

Der heutige Kreis von Schuschà, der einen sehr geringen Theil des vormaligen Karabaghs umfasst, zählt auf 91,88 Q.-Meilen oder 4446 Q.-Werst 105,465 Einwohner beiderlei Geschlechts oder 1147,8 auf die Q.-Meile und 23,7 auf die Q.-Werst. Hiervon bewohnen 80,913 das flache Land, und zwar 43,562 Armenier und 37,351 Tataren; 24,552 die Stadt Schuschà, wo abermals die Armenier mit 13,504 gegen 10,804 Tataren, bei bloss 244 Russen, die Oberhand haben. Uebrigens wollen wir gleich anführen, dass unsere Zahlen bloss für die kopfsteuerpflichtige Bevölkerung gelten und namentlich die Soldaten in Stadt und Land gar nicht in Rechnung kommen.

In Schuschà lebt ein unter russischen Schutz geflüchteter Oheim des jetzigen Schachs von Persien mit seiner zahlreichen Familie, viele reiche Chans-Söhne und Beks, mehr oder weniger reiche Gutsbesitzer aus dem ganzen Karabàgh. Die Stadt hat mit ihren grossen steinernen Häusern und steil aufgerichteten, über die Balkons überhängenden Schindeldächern in den steil aufsteigenden, mit mächtigen Steinblöcken gepflasterten Strassen wenn auch kein schönes, so doch ein behäbiges Aussehen. Die hiesigen armenischen Kaufleute sind sehr rührig, haben viele Vertreter in Tiflis, ja in St. Petersburg und Moskau, letzthin auch in Marseille, da sie dem Seidenbau auf der Kurà-Ebene ihre Aufmerksamkeit zu schenken begannen. So hatte die Stadt im J. 1877 an grossen Filaturen 3 mit 84,000 und der Kreis 4 mit 120,500 Rubeln Umsatz. An Seide soll damals 1120 und Cocons 5290 Pud erlangt worden sein. Einige kleine Seidenwebereien, vornehmlich von Tataren, stellen ein rothes, ungemein dickes Seidenzeug unter dem Namen Alyschà her, ausserdem weben die Weiber ganz allgemein schöne, sehr dauerhafte, bunt gestreifte Dshidshims aus Seide, oder aber ausgezeichnete Wollenteppiche. Die übrigen Gewerke der Stadt, wie Seifensiedereien, Gerbereien oder Ziegeleien und Tabakfabriken haben einen kaum nennenswerthen Umsatz. Die armenische Geistlichkeit ist in Schuschà durch einen Eparchialbischof — letzthin war es der kürzlich entschlafene Erzbischof Ssarkis Dshalalian, der in der armenischen Literatur als Reisebeschreiber und heimischer Geograph einen Namen hatte — vertreten. Dennoch ist das geistige Leben der Stadt ein höchst unbedeutendes. Das Klima ist auf der, von 4294 bis 5076′ hohen nackten, allen Winden ausgesetzten Felsplatte, welche in nächster Nähe von den Berggipfeln: Kleiner Kirss 7340′, Grosser Kirss 8288′, Ssakssagàn 7063′, Ssary-Bobà 7578′, Muchtukän 6252′, endlich dem Kyrchkys 9329′ Meereshöhe umringt ist, ein sehr rauhes. In drei Wochen der besten Jahreszeit des Hochsommers, die ich vor anderthalb Jahrzehnten in Schuschà verlebte, konnte ich keinen völlig geeigneten Tag finden, um vom Grossen Kirss, den ich endlich doch erstieg, um auf der Spitze zu nächtigen, einen völlig nebelfreien Ueberblick über das gigantische Kesselthal des Sangesùr und auf die Kette des Grossen Kaukasus über der Kurà-Ebene zu geniessen.

Kleine Mittheilungen.

(Neue Funde auf dem Gebiete vorhistorischer Archäologie.) Im Sommer des vorigen Jahres sind von zwei russischen Archäologen, den Herren Konstantin Schaposchnikow und Fürst P. Putjatin, in der Nähe des Dorfes Oserewitschi im Kreise Waldai (Gouv. Nowgorod) höchst bemerkenswerthe Spuren einer Ansiedelung aus der Zeit des Steinalters entdeckt und untersucht worden. Es ist ihnen geglückt, ein äusserst reichhaltiges und interessantes archäologisches Material zu Tage zu fördern.

Die Entdeckung jener Spuren einer Ansiedelung aus vorhistorischer Zeit erfolgte unter folgenden Umständen:

Fürst Putjatin, ein Gutsbesitzer jener Gegend und ein Freund der Archäologie, hatte, als er über Kurgane und andere Denkmäler des Alterthums in der Umgegend Nachrichten einzog, erfahren, dass auf dem schmalen Sandstreifen zwischen den Seen Boruj und Strepjatiza, etwa eine halbe Werst vom Dorfe Oserewitschi entfernt, sich Kurgane vorfänden, und dass man dort ausserdem im Sande auf kleine Feuersteinhaufen und auf zerstückelte Thierknochenreste stiesse. Eine Untersuchung dieser Haufen an Ort und Stelle ergab, dass dieselben Stücke bearbeiteten Feuersteins, Thonscherben, zum

Zweck der Markgewinnung zerstückelte Thierknochen u. s. w. enthielten, d. h. Gegenstände, welche stets als Merkmale von Ansiedelungen aus vorhistorischer Zeit zu betrachten sind. Fürst Putjatin machte nun dem bekannten englischen Gelehrten J. Lubbock von seinem Funde Mittheilung, indem er einige Stücke der von ihm gefundenen Gegenstände beilegte und den englischen Forscher gleichzeitig um sein Urtheil hierüber ersuchte. In seiner Antwort sprach sich Hr. Lubbock dahin aus, dass die betreffenden Gegenstände dem sogenannten neolithischen Zeitalter angehörten.

Die weitere Untersuchung derselben Gegend erfolgte unter Mitwirkung des Hrn. K. Schaposchnikow, eines Mitgliedes des St. Petersburger Archäologischen Instituts. Durch wiederholte Nachforschungen wurde ein reichhaltiges und mannigfaltiges wissenschaftliches Material zu Tage gefördert, bestehend aus Waffen und anderen Gegenständen aus Feuerstein, aus Scherben von Thongeschirren mit und ohne Ornamenten und mit gegenüberstehenden Löchern (wie bei den in den Schweizer Pfahlbauten gefundenen Thongefässen), kleinen Röhrchen aus grauer glasartiger Masse und Ocherlehm, welche wahrscheinlich als Halsgeschmeide verwerthet wurden u. s. w.

Die durch Hrn. Schaposchnikow unternommene Untersuchung und Klassifikation der gefundenen *Feuerstein*-Gegenstände führte zu folgendem Resultat:

1. In der Zahl der *Steinwaffen* befinden sich in grosser Anzahl Messer, Pfeile, Meissel, Beile (viele dieser Waffen sind den, in den dänischen Kjökkenmöddinger gefundenen sehr ähnlich; Pfeil- und Speerspitzen findet man seltener. In Bezug auf Form und Bearbeitung kommt die Mehrzahl der Waffen dem Typus Moustier am nächsten, d. h. mit einer unbearbeiteten breiten Seite, die von dem Kern des Steins einfach abgeschlagen erscheint. Man stösst ferner auch auf dreieckige Waffen des Typus St. Acheul (nach Evans) und auf Speerspitzen des Typus Solutré. Ausserdem zeichnen sich viele Waffen durch ganz eigenartige Form aus, so dass deren Bestimmung schwer festzustellen ist.

2. Dieselben Formen der genannten Waffen findet man auch bei *kleinen* Feuerstein-Gegenständen, welche ihren Dimensionen und ihrer Bearbeitung nach, von wenigen Ausnahmen abgesehen, praktisch nicht verwendbar gewesen sind, sondern vielleicht als Miniatur-Modelle der wirklichen Waffen zu betrachten sind. Hrn. Schaposchnikow's Meinung zufolge haben diese kleinen (einige sind kaum

$^1/_2$ Ctm. lang), sehr sorgfältig aus den hübscheren Theilen des Feuersteins verfertigte Exemplare verwendet werden können: 1) zur Ausschmückung verschiedener Theile der Bekleidung (Gürtel, Stirnbänder u. s. w.); 2) bei Bestattungen, wie z. B. die Eskimo's noch heute statt der wirklichen Waffen deren Modelle dem Verstorbenen in's Grab legen; 3) zur Tätowirung.

3. Ausser den erwähnten Feuersteinwaffen glaubt Hr. Schaposchnikow in der grossen Sammlung der Feuersteingegenstände noch Darstellungen von Menschen, vierfüssigen Thieren, Vögeln und Fischen konstatiren zu können. Der russische Gelehrte ist ausschliesslich auf Grund des in Oserewitschi gesammelten Materials und ganz unabhängig von den Schlussfolgerungen des berühmten Begründers der vorhistorischen Archäologie, Boucher de Perthes, welcher dieser Frage in seinem Werke: «Antiquités celtiques et antediluviennes» (welches jetzt eine bibliographische Seltenheit ist) bekanntlich einen grossen Abschnitt gewidmet, zu diesem Ergebniss gelangt. Nachdem er sich darauf mit dem Werke des französischen Archäologen bekannt gemacht, hat Hr. Schaposchnikow in den bei Boucher de Perthes mitgetheilten Zeichnungen von Figuren einige, den bei Oserewitschi gefundenen Figuren ähnliche Typen gefunden. Doch ist er der Meinung, dass die bei dem russischen Dorfe entdeckten Darstellungen ihrer sorgfältigen Bearbeitung wegen vollkommenere Formen darbieten, als diejenigen, die von Boucher de Perthes in den sogenannten keltischen Gräbern bei Portelette und in den Diluvialbildungen bei Moulin Quignon, L'Hôpital etc. gefunden worden sind.

4. Ferner hat Hr. Schaposchnikow auf Feuersteinstücken auch *Relief*-Abbildungen derselben Thierfiguren vorgefunden. Bekanntlich ist die Existenz derartiger Abbildungen in einer höchst entlegenen Zeit, aber freilich auf weicherem Material, z. B. auf Knochen, Horn, Schiefer etc., durch vielfache Funde aus der paläolitischen Periode[1] bewiesen worden; aber auf Feuerstein geschnittene Relief-Abbildungen sind bei Oserewitschi überhaupt zum ersten Male entdeckt worden. Ihrem Charakter nach offenbaren sie von Seiten des Künstlers der Neuzeit eine sehr geschickte Benutzung der gegebenen Grösse und Form des Feuersteinsplitters, wobei sich die Umrisse der einzelnen Figuren grösstentheils berühren und in bemerkenswerther Uebereinstimmung mit den Formen der dargestellten Thiere

---

[1] Man vergl. Fr. v. Hellwald's «Der vorgeschichtliche Mensch», Seite 471—492.

efinden. Hr. Schaposchnikow ist der Meinung, dass diese Reliefbbildungen, sowie auch die oben erwähnten Figuren nicht so sehr ünstlerischen, als religiösen Zwecken dienten, und wahrscheinlich it dem sogenannten Totemismus, d. h. der abergläubischen, vielen lteren und neueren Stämmen eigenen Verehrung verschiedener hiere verknüpft sind. Gleich den kleinen Modellen der Waffen onnten auch diese Figuren und Abbildungen entweder den Vertorbenen in's Grab gelegt oder auch als Zierrath bei Kleidungsücken verwendet werden.

Zu derselben Kategorie der Bearbeitungen des Feuersteins geören auch die künstlichen kleinen, grübchenartigen Vertiefungen uf einigen Feuersteingegenständen. Diese Vertiefungen sind enteder rund oder länglich und von verschiedener Grösse; sie scheinen uweilen den Zweck gehabt zu haben, ein bequemeres Halten der Vaffen zu ermöglichen, indem die Finger des Haltenden in die Veriefungen zu liegen kamen; andererseits scheinen sie aber auch ei den Thierbildern die Stelle des Auges bezeichnet zu haben. usserdem findet man auf einigen Feuersteinen ganze Gruppen erartiger künstlicher Vertiefungen, die zuweilen in so grosser Anahl vorhanden sind, dass die ganze Oberfläche des Feuersteins von nen wie besäet erscheint; in diesem letzteren Falle hatten sie wohl gend eine symbolische Bedeutung.

5. Viele von den obigen Feuersteingegenständen sind mit dunkelraunen Flecken und krystallinischen Mustern (sogenannten Denriten) bedeckt und zeigen Spuren einer Bemalung mit rother arbe.

Indem wir uns für den Augenblick auf diese vorläufigen Notizen behränken, können wir hinzufügen, dass wir unseren Lesern demächst eine ausführliche und von einigen erklärenden Abbildungen egleitete Beschreibung der Funde von Oserewitschi von Hrn. Schaoschnikow mittheilen werden.

(Die Frage über den Serawschan-Gletscher) ist nach en Mittheilungen des Hrn. Muschketow, welcher im verflossenen ommer zur Fortsetzung der von ihm früher begonnenen geologihen Untersuchungen eine Reise nach Centralasien unternahm — nmehr als gelöst zu betrachten.

Hr. Muschketow telegraphirt aus Chodshend, dass er den Serawschan-Gletscher zu Fuss überschritten habe. Derselbe vereinigt sich mit den Gletschern des Ssois; die Gesammtlänge aller Gletscher beläuft sich auf 30 Werst. Der Weg war äusserst mühsam; die geologischen Resultate sind sehr interessant, und es wurden sowohl topographische Aufnahmen gemacht, als auch viele Zeichnungen angefertigt. Die Begleiter des Hrn. Muschketow auf seiner gefahrvollen Reise waren der Bergingenieur Iwanow und der Topograph Petrow.

(**Jadrinzew's Expedition nach Ssachalin.**) Hr. J. S. Poljakow Mitglied der Kaiserl. Russ. geographischen Gesellschaft hat seine Vorbereitung zur Abreise nach Ssachalin beinahe beendet; er beabsichtigt demnächst aus St. Petersburg nach Odessa abzureisen und von dort auf einem der Schiffe der freiwilligen Flotten seinen Bestimmungsort zu erreichen. Als Gehülfen und Begleiter nimmt Hr. Poljakow einen jungen Naturforscher mit, welcher zwar eben erst die hiesige Universität absolvirt hat, aber aus persönlicher Erfahrung in verschiedenen Gegenden Russlands mit den praktischen Methoden naturwissenschaftlicher Forschungen bereits vertraut ist.

In das Programm der Expedition des Hrn. P. gehört vor Allem die Aufgabe, Ssachalin in geographischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht, im weitesten Sinne des Wortes, zu erforschen: also physio-geographische Untersuchung wie z. B. die über den Charakter der Küsten der Insel, über ihre orographischen und hydrographischen Verhältnisse und ihrer klimatischen Eigenthümlichkeiten.

In Betreff der naturwissenschaftlichen Fragen handelt es sich zunächst um die Flora und die Thierwelt, dann um die Fische in den die Insel umgebenden wie an den auf ihr selbst befindlichen Gewässern. Den Schluss der von Hrn. Poljakow auf Ssachalin vorzunehmenden Untersuchungen bilden anthropologische Fragen, die sich meistens auf die Eingeborenen der Insel, die Aïno, Giljaken und Orjoker beziehen. Man darf auch erwarten, dass Hr. Poljakow seine Erfahrung auf die Aufsuchung von Spuren älterer, längst ausgestorbener Völker anwenden wird. Die Erforschung Ssachalins in geographischer, naturwissenschaftlicher und anthropologischer Beziehung wird es Hrn. Poljakow auch möglich machen, über die Frage klar zu werden, um deren Willen der Staatssekretär Hr. K. K. Grot die Mittel für die Expedition nach Ssachalin zur Disposition gestellt hat. Diese Frage betrifft die Deportation nach Ssachalin.

Auf Ssachalin wird Hr. Poljakow ungefähr ein Jahr lang bleiben und darauf seine wissenschaftliche Thätigkeit auf die Ostküste des asiatischen Festlandes übertragen.

Literaturbericht.

J. J. Honegger, Russische Literatur und Kultur. Ein Beitrag zur Geschichte und Kritik derselben. Leipzig 1880. 8. VIII + 360 S.

Wenn man über ein Land, über ein Volk schreibt, das für die übrige Kulturwelt noch immer gewissermaassen die Rolle einer terra incognita spielt, so kann man, wenn man es ehrlich und gewissenhaft meint, dabei einen doppelten Weg einschlagen. Entweder studirt man das Land und das Volk selbst, an Ort und Stelle, wozu viel Zeit, viel Ausdauer und viel Hingabe gehört — oder man beschränkt sich auf das Studium vorhandener Quellen, und fügt dann zu den fremden subjektiven Ansichten noch die eigene hinzu. Die letztere Darstellung wird natürlich des Charakters der selbstständigen Forschung entbehren, sie wird nicht den Werth einer unmittelbaren Quelle besitzen; aber solch ein Buch kann immerhin interessant *gemacht* sein und lässt der geistreichen Kombination, der originellen Auffassung und der Verve der Darstellung unendlich viel Spielraum. Der ersteren Kategorie lässt sich das bekannte Buch *Wallace's* beizählen, während das *Honegger*'sche Buch zu den ehrlich gemeinten, aber desshalb nicht minder verfehlten Kompilationen gehört. Wenn Wallace selbst von den Russen anerkannt und übersetzt ist, so hat das seine guten Gründe: seine strenge Authenticität, Gewissenhaftigkeit und Unbefangenheit. Man kann dies Buch als die Summe gewissenhaften Studiums Russlands von einem Ausländer betrachten. Wenn man aber *Honegger's* Buch zur Hand nimmt, nachdem man Wallace durchgelesen, so fragt man sich: warum ist es überhaupt geschrieben? Neues enthält es gar nichts oder wenig; in dem ersten Abschnitt («Moderne Zustände») wiederholt Honegger im Allgemeinen Wallace, und im Besonderen *russische*, *deutsche* und *französische* «Quellen», die Wallace zweifelsohne auch durchstudirt hat, ehe er an sein Werk ging. *Eine* Quelle aber, und zwar die *Hauptquelle*, aus der gerade der Engländer geschöpft, hat Honegger nicht benutzen können oder wollen: die *eigene Erfahrung*. Honegger ist nie in Russland gewesen; indessen hat er sich doch daran gemacht, ein Buch von 360 Seiten über russische Literatur und Kultur zu schreiben. Selbst eine *Literatur*geschichte lässt sich kaum ohne gründliche Kenntniss der Originale, nur nach Uebersetzungen, schreiben; eine *Kultur*geschichte aber erst recht nicht ohne Autopsie und vergleichendes Studium nationaler und externer Quellen. Freilich hat Honegger sein Buch bescheiden nur einen «*Beitrag*» *zur Geschichte und Kritik* der russ. Kultur und Literatur getauft. Hätte er doch lieber nichts beigetragen! Sein Buch mehrt nur die Zahl jener Publikationen — und diese Zahl ist ohnehin so gross wie der Sand am Meere —, die nur rücksichtslose Tadel- und Klatschsucht diktirt, beeinflusst von Einseitigkeit und Vorurtheil; in denen nur überflüssiges, müssiges Gerede mit anekdotenhafter Färbung und jedenfalls aus sehr trüber Quelle, für baare Münze genommen und daraufhin ein Urtheil gefällt wird. Wenn Honegger Personen wie Fürst Dolgorukij, Fürst Wjasemskij, Napoleon I., Wigel, Mizkewitsch, Graf Sollohub u. A. fortwährend citirt, so weiss Jeder, der mit russischen Verhältnissen vertraut ist, was er von den Bonmots dieser Herren zu halten habe. H. gesteht selbst ein, dass sein Endurtheil über russische Zustände durch Meinungen von *Russen höherer Stände* (und Deutschen), mit denen der Verfasser sich im Auslande unterhalten, «*wesentlich bedingt*» worden sei. Ja, wenn das Alles Wahrheit wäre, was er da erfahren, wenn Klatsch und Anekdoten als «sichere Quellen» gelten, wenn diese «Russen höherer Stände» als *unparteiisch* und wirklich unterrichtet betrachtet werden könnten! Aber, aber! — Der deutsche Kulturhistoriker beruhigte sich jedoch dabei vollkommen: er dachte nicht daran, gründlichere, wissenschaftliche Vorstudien zu machen, sich in den einzelnen Kultur-Gebieten nach reelleren einheimischen Quellen zu informiren, die russischen Historiker und Kulturhistoriker zu studiren . . . Auch daran dachte Honegger nicht, dass Vieles, was er nach älteren Quellen vorbringt, sich geändert, aus dem Leben getreten, seine Geltung und Wirkung verloren, dass der Prozess der politischen und sozialen Reformen in Russland sich zwar langsam, aber stetig fortentwickelt: anachronistische Daten finden sich bei Honegger in ansehnlicher Fülle. Es wäre ein müssiges, weitläufiges Beginnen, wollten wir zu den einzelnen Paragraphen erklärende und berichtigende Noten machen: die Hälfte der «Modernen Zustände» im Honegger'schen Lichte ist nur mit der grössten Reserve und modifizirendem Kommentar hinzunehmen. Das gilt namentlich von Seite 62—130. Aus dem ganzen Wulst von Kuriosen greifen wir einige wenige heraus (Paragraph «Wissenschaft und Kunst»): Vertreter der Sprachforschung und Naturwissenschaft wird nie- d Anderes genannt als — *Dahl* und *Lomonossow!* Alle Achtung diesen Namen, aber Denen, die die Russen im Verdacht haben en, dass sie nicht noch mehr und neuere Vertreter dieser Wissen- aften besitzen, erlauben wir uns, noch folgende Namen zu nennen, den bedeutendsten Linguisten — Wostokow, Ssresnewskij, Grot, lajew, Tichonrawow; speziell von den Orientalisten — Wassiljew, gorjew, Harkavy, Chwolson; von den Slavisten — Hilferding, anskij und der bereits genannte Ssresnewskij. Von den Physi- , Chemikern, Physiologen, von denen Einige selbst im Auslande n Ruf haben, seien genannt: Petruschewskij, Mendelejew, But- w, Sjetschenow. Die Juristen, Historiker und Literarhistoriker len auch eine stattliche Reihe: Newolin, Tschitscherin, Kawelin, latschow, Leschkow, Gradowskij, Andrejewskij, Ssolowjew, Kos- arow, Sabjelin, Bestushew-Rjumin, Pekarskij, Ssuchomlinow, O. ler, Buslajew, Wesselowskij, Galachow, Pypin. Uebrigens stellt h der Verfasser ziemlich abwehrend zu dem bemerkenswerthen fschwung, der sich doch im gesammten gegenwärtigen wissen- aftlichen, literarischen und gesellschaftlichen Leben Russlands schieden kundgibt; für die freilich etwas verfrühte Idee von der nkurrenz Russlands mit Westeuropa in kultureller Beziehung hat nur ein ironisches Lächeln, gibt aber zu, dass früh oder spät eine llision zwischen Russland und seinem deutschen Nachbar unaus- iblich sei, — in seiner Art ein *Kulturkampf.*

as ist der Schluss, den der Verfasser aus der Uebersicht und tik der politischen und gesellschaftlichen Zustände in Russland nt. — Der zweite und dritte Abschnitt behandeln die *Literatur*- ist wiederum keine Geschichte, sondern nur (Buch 2) ein *ge- ngter Ueberblick* der Entwickelung der russischen Literatur seit er I. Honegger geht nicht auf Einzelheiten ein, hält sich im nzen an *Jordan's* prätentiöses Buch, und erlaubt sich ähnliche lkürliche Bonmots und Tiefsinnigkeiten über Charakter und Ge- t russischer Geistesentwickelung wie Letzterer. Die ganze ältere eratur wird in 14 Zeilen abgethan; die Volksdichtung wird gar ht berücksichtigt; auf S. 135 fühlt sich der Verfasser zu folgen n pikanten Aphorismus inspirirt: «*Sie* (d. h. die russ. Lit.) *hub an der Satire und endete in unseren Tagen mit der Blasphemie*», wo- indess kein historischer Nachweis geliefert wird, da der Verfas- die neueste Literaturphase mit vornehmem Schweigen übergeht.

Es ist unglaublich, wie leicht sich über Dinge mit salomonischer Weisheit urtheilen lässt, über die man im Grunde in kindlichem Unwissen befangen ist. Allerdings hat Honegger den vortrefflichen Karlowitsch gelesen, und macht nun, unter dessen Aegide, von Tschernyschewskij's Roman «Was thun?» einen Rückschluss auf die gesammte neueste russische Literatur. Aber das ist, mit Verlaub, etwas leichtsinnig. Die neueste Literaturphase lässt sich wahrlich doch nicht im genannten Autor generalisiren, der überhaupt gar nicht in die *ästhetische* Literatur hinein gehört. Es gibt doch Dostojewskij, Gontscharow, Turgenjew, Pissemskij und Saltykow mit einer Reihe jüngerer Talente, deren aller Stammvater der eine und einzige Gogol ist. Aber Honegger spielt den Naiven und zieht sich schliesslich mit einigen kräftigen Gemeinplätzen aus der Klemme, oder greift wieder zu geistreichen Phrasen: die neueste «Enthüllungs- und Anklageliteratur» — so wird nämlich die meist satirische Belletristik seit den fünfziger Jahren bezeichnet — sei *vergröbert* und *im schlechten Sinne popularisirt*, *pöbelhaft* geworden (S. 140). . . Thatsachen anzuführen, erlässt sich der Verfasser, und wir erfahren nichts über die Ernte vom «*groben Ackerfeld der Nihilisten und Naturalisten*» .. (S. 145). Die Lücken in der Kenntniss des Verfassers der neueren russischen Literatur verrathen sich auch darin, was er über die *Lyrik* sagt: von der eigenen Charakteristik der neuen Lyrik *überhaupt* (in des Verfassers früherem Werk: «*Grundsteine*» etc.) hingerissen, wendet er sie auch auf die *russische* an, und versichert, nur das Lied im Sinne des *Volksliedes* würde neuestens kultivirt . . . Nein, nicht das Volkslied, sondern das sogenannte *Zeitlied*, etwa im Sinne Beranger's und Barbier's, hat sich bei uns der Herrschaft bemächtigt: nach Kolzow und Nikitin (den, beiläufig, Honegger «Nikiti*sh*» nennt!) kamen Polonskij, Pleschtschejew, und vor Allem — *Nekrassow*, der für den Verfasser gar nicht zu existiren scheint. Schon gar nicht davon zu reden, dass er mehrere Dichter zweiter Grösse, die immerhin von Bedeutung sind, todtschweigt, vergisst er auch noch den Komödiendichter *Ostrowskij* näher zu qualifiziren. Das Verdienst der *Romantiker* stellt Honegger offenbar zu hoch: er verwechselt übrigens, wie es Viele thun, die Romantiker der alexandrinischen Epoche mit den Progressisten der 30er und 40er Jahre. Turgenjew ist nicht so sehr Romantiker als *Idealist*: seiner idealistisch angehauchten Zeichnung liegen realistische Motive zu Grunde, was der Verfasser später (im dritten Abschnitte) auch zugibt. Die buntscheckige Durcheinanderwürfelung von Schriftstellernamen, die in

edene Kategorien gehören, zu verschiedenen politischen und
schen Koterien zählen und von gar sehr verschiedener Bedeu-
nd, dürfte manchen Laien in Verwirrung bringen . . .
elbe, nämlich der Vorwurf der Unordentlichkeit, gilt von der
und letzten Abtheilung des Buches: «Einzelne Autoren».
ens muss bemerkt werden, dass die scharfschneidende Sprache
hergehenden Abschnitte hier etwas abgestumpft erscheint,
tik einen Ton niedriger nimmt. Der Verfasser wählt durch-
nter den «Besten» Vertreter verschiedener Richtungen aus.
allerdings nicht immer der geeignetste Weg, die Literatur
ation allseits zu charakterisiren . . . Zudem ist die Auswahl
negger nicht immer glücklich. Endlich vermisst man Ver-
mancher Richtungen ganz. Manches möchte man gestrichen
usammengezogen sehen. Z. B. *Bestushew-Marlinskij* und *Graf*
ub als Novellisten liessen sich bequem in *ein* Kapitel vereinigen;
esser wäre, als Vertreter der Novelle sie *gar nicht* zu nennen
er historisch sich entwickelnden Darstellung der russischen
turgeschichte sind sie nicht zu umgehen), da sie anerkannter-
en das Muster liefern, wie man *nicht* Novellen schreiben soll.
w als dritter im Bunde ist ebenfalls nicht unentbehrlich. *Gogol*
nte ein längeres Kapitel, vielleicht das längste; die Abhand-
ber ihn ist sehr wässerig und oberflächlich . . . *Helena Hahn*
öchstens als Ahnfrau der russischen Schriftstellerinnen gelten,
ber als Vertreterin der neueren literarischen Bewegung . . .
teressantes aber unzulängliches Kapitel widmet der Verfasser
. In der Reihe zeitgenössischer Realisten vermissen wir *Gon-*
w und vor Allem *Dostojewskij*, der wohl einer der grössten
ologen der modernen Weltliteratur ist . . . *Saltykow's* Bedeu-
ird nicht erschöpft, ebenso wenig die *Turgenjew's*. Die Stel-
les Verfassers zu *Puschkin* ist allerdings selbstständig: er
ihm durchaus eine hohe Bedeutung ab. *Lermontow* stellt
ger viel höher. Nicht zu vergessen ist, dass der Verfasser
einen Dichter erfunden hat: Zukowskij ist offenbar der Doppel-
r *Sh*ukowskij's: die Quelle, aus der der Verfasser geschöpft,
h wohl eine Nachlässigkeit, d. h. eine doppelte Schreibart des
Namens, zu Schulden kommen lassen. Daher denn wohl
issverständniss.

liesslich sei noch der Schreib- und Datenfehler erwähnt, aus
beträchtlicher Anzahl wir nur folgende konstatiren: Na-
in wird Nad*a*shdin, Insow — J*a*sow genannt; die Häretiker

heissen bei Honegger *jeresi*, statt jeretiki. S. 89 wird Gribojedow der Roman «Tausend Seelen» (von Pissemskij) zugeschrieben; Nadjeshdin's Organ hiess nicht «Moskauer Telegraph» (dieser gehörte *Polewoi*), sondern «*Teleskop*» und ein zweites «*Molwa*». Tschadajew's Brief erschien im ersteren. Marlinskij (Bestushew) trug nicht das Attribut *Kosak*, sondern Luganskij (Dahl).

Revue Russischer Zeitschriften.

«Wiederklänge» (Otgoloski — Отголоски). 1881. Heft. 2. Inhalt:

«Ueber die Verschmelzung der Gesellschaft mit dem Volke. — Unsere Hausindustrie. Von *A. T.* — Die Frauen in den verschiedenen Welttheilen. — Die Einheit in der Natur. Von *Argyll.* — Briefwechsel Katharinas II. mit dem Baron Grimm. Von *A. Brückner.* — Uebersicht des Auslandes. — Chronik des Inlandes. — Endymion. Roman des Grafen Beakonsfield. Buch I. Kap. IV—XI. — Druckfehler.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1881. Heft 2. Inhalt:

Die Memoiren des Senators Jakob Alexandrowitsch Ssolowjew: Die Bauernfrage unter der Regierung Alexander II. Kap. I. — Fürst Alexander Iwanowitsch Barjatinskij und der Krieg im Kaukasus. Eine historische Skizze. Von *D. J. Romanowskij.* — Der Ukrainophilismus. Von Prof. *N. I. Kostomarow.* — Aufzeichnungen eines Dorfgeistlichen. Kap. I.—IV. Die Studenten-Korporationen in der Universität von St. Petersburg in den Jahren 1830—1840. Aus den Erinnerungen eines früheren Studenten. — Ossip Michailowitsch Gladskij, Hetmann der saporogischen Setschi. 1789—1866: Erzählt von *W. O. Gladkij.* — Die Rechtsschule vor vierzig Jahren, 1836—1842. Aus den Erinnerungen *W. W. Stassow's.* Kap. II—IV. — Das Leben und die Werke des Künstlers L. A. Sserjakow, 1824—1881. Von *N.* P. *Ssobko.* — Historische Materialien und Notizen. — Fürst M. I. Golenischtschew-Kutusow. — Bibliographisches Feuilleton. — Beilagen: I. Die Repräsentanten der Souverainität in Russland von 1682—1855. Gez. von Prof. Charlemague, gravirt von L. A. Sserjakow. — II. Portrait M. I. Golenischtschew-Kutusow's im Jahre 1774. Gez. von K. O. Broges. grav. von L. A. Sserjakow. — Memoiren des S. A. Poroschin, aus den Jahren 1764—1766.

»Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы). 1881. Heft 1. Inhalt:

Aus Puschkins Briefwechsel. Acht Briefe Puschkins an Delwig. 1823—1830. Mit Vorwort und Anmerkungen. Von *W. P. Gajewskij.* — Ein interessanter Prozess. Von *N. W. Annenkow.* — Sterben — Einschlafen. Erzählung von *P. D. Boborykin.* — Die Lehre von der Unfreiheit des Willens, vom praktischen Gesichtspunkte. Von *J. M. Ssetschenow.* — Die Oceaniden. Aus Henri Cazalis. Gedicht von *W. S. Lichatschew.* — Der Bonapartismus unter Mac-Mahon. Ein Blatt aus der Geschichte des modernen Frankreichs. (Souvenirs de la présidence du maréchal Mac-Mahon; par Ernest Daudet.) Von *J. R.* — Phedonka. Skizze aus dem südrussischen Leben. Von *N. J.* — Wissenschaft und Literatur im modernen England. XIII. Brief. Von *A. Regniard.* — Eine streitige Frage in unserer gerichtlichen Organisation. I—III. Von *A. Th. Koni.* — Der gespaltene Huf. Roman von Miss Braddon. — Eine Satire Schtschedrins. Skizzen aus der modernen Literatur. Von *Eug. Utin.* — Chronik. Unsere städtische Selbstverwaltung. Von *K. Ord.* — Eine Kabinetsreform unserer Kreisschulen. Von *N. P—low.* — Rundschau im Inlande. Das kleinrussische Wort. Von *N. J. Kostomarow.* — Die kleinrussisch-galizischen Beziehungen. Von *A. N.*

Pypin. — Das Radischtschewo-Museum A. P. Bogoljubow's. Von *A. N. Pypin.* — Auswärtige Politik. Die allgemeine Lage im Oriente. — Literaturübersicht. — *Nachrichten.* — Bibliographisches Feuilleton.

— — Heft 2. Inhalt:

Die Adoptivkinder. Skizze aus dem Leben verlassener Kinder. Von *S. Polotzkij.* — Die direkten Steuern in Russland. Versuch dieselben nach den Einkünften zu normiren. Von *J. G. Shukowskij.* — Aufzeichnungen eines Steppenbewohners. X. Sserafim Joshikow. Von *A. I. Ertel.* — Eine neue Biographie Byron's. (Byron by John Nichol) Von *A. S.* — Der Marquis A. Wielepolskij, sein Leben und seine Politik im russisch-polnischen Konflikt und Frage. X—XII. Von *W. D. Spassowitsch.* — Aus Puschkins Briefwechsel. Die Briefe Puschkins über den Boris Godunow. Mit Anmerkungen von *W. P. Gajewskij.* — Russische Rationalisten. 1. Die Ssubolniki 2. Die Duchoborzen. Von *E. R.* — Aus Victor Hugo. Von *W. S. Lichatschew.* — Der gespaltene Huf. Roman von Miss Braddon. Erster Theil. VII—XIV. Aus dem Englischen. — Chronik. Die Theorie der Zureichlichkeit der Landantheile der Bauern. Von *Th. O. Woroponow.* — Rundschau im Inlande. — Berliner Briefe. Rückwärts oder Vorwärts? Von *K.* — Korrespondenz aus London. Von *G. R. G.* — Aeussere Politik. Die Politik und das Volk. In Betreff der irischen Frage. — Literarische Uebersicht. — Eine neue Ausgabe von Puschkins Werken, von Issakow unter der Redaktion von P. Jefremow. Von *N. N.* — Nachrichten. — Bibliographisches Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Kalatschow, N. W. Berichte und Resolutionen des dirigirenden Senats während der Regierung Peters des Grossen. Band I. 1711. 500 S. 8⁰. St. Pbrg. (**Калачовъ, Н. В.** Доклады и приговоры состоявшіеся въ Правительств. Сенатѣ въ царствованіе Петра Великаго. Томъ I-й, годъ 1711).

Schtscherbak, A. W. Montenegro und dessen Krieg mit der Türkei 1877—1878. 2. Lief. St. Pbrg. 8⁰. 173 S. (**Щербакъ, А. В.** Черногорія и ея война съ турками въ 1877—78 годахъ. 2-ой выпускъ).

Monographie über die Anstalten der Kaiserin Maria. Beilage zu «Das 50jährige Bestehen der IV. Abtheilung der Höchsteigenen Kanzlei Seiner Majestät des Kaisers. 421 S. 4⁰. St. Pbrg. (**Монографія учрежденій вѣдомства Императрицы Маріи.** Приложеніе къ изданію «50-лѣтіе IV Отдѣл. Собств. Е. И. В. Канцеляріи).

Wesselowskij, A. N. Forschungen auf dem Gebiete der russischen geistlichen Lieder. Beilage zu d. XXXVII. B. der Nachrichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. № 3. 230 S. 8⁰. (**Веселовскій, А. Н.** (академикъ). «Розысканія въ области русскихъ духовныхъ стиховъ. Приложеніе къ XXXVII тому записокъ Имп. акад. наукъ.)

Der Krieg der Muselmänner gegen die Chinesen. Der Text in der Mundart der Tarantschen, herausg. von N. N. Pantussow. Lief. I. 183 S. 8⁰. Kasan. (**Война мусульманъ противъ китайцевъ.** Текстъ нарѣчія таранчи, изданный Н. Н. Пантусовымъ. Выпускъ I.)

Galachow, A. Historische Chrestomathie der neuen Periode der russischen Literatur. 3. Aufl. 8⁰. St. Pbrg.:
B. I. Von Peter I. bis Karamsin. 451 S.
B. II. Von Karamsin bis Puschkin. 486 S.

(**Галаховъ, А.** Историческая хрестоматія новаго періода русской словесности. 3-е изд.):
Томъ I. Отъ Петра I до Карамзина.
Томъ II. Отъ Карамзина до Пушкина.

Dershawin. Seine Werke mit erläuternden Anmerkungen von J. Groth. B. 8. 1051 S. 8°, mit Portraits, Zeichnungen, Abbildungen und einer Biographie des Dichters. St. Pbrg. (**Державинъ.** Сочиненія, съ объяснительными примѣчаніями Я. Грота. Томъ 8-й).

Smirnow, A. Ueber die poetischen Erzeugnisse Puschkins. Rede, gehalten in der Warschauer russischen Versammlung am 4. Juni 1880. 10 S. 8°. Warschau. (**Смырновъ, А.** О поэтическихъ произведеніяхъ А. С. Пушкина. Рѣчь, сказанная въ варш. русск. собраніи 4-го іюня 1880 г.)

Bellogritz-Kotljarewskij, Leonid. Ueber den Diebstahl nach dem russischen Gesetz. Historisch-dogmatische Untersuchung. Lief. I. 398 S. 8°. Kiew. (**Бѣлогрицъ-Котляревскій, Леонидъ.** О воровствѣ-кражѣ по русскому праву. Историко-догматическое изслѣдованіе. Выпускъ I-вый.)

Materialien für eine Revision unseres Kriminalgesetzes. B. I. Die Kriminalgesetze Ungarns, Deutschlands, Belgiens und Frankreichs und ein Projekt eines italienischen Kriminalkodexes. 545 S. 8°. St. Pbrg. (**Матеріалы** для пересмотра нашего уголовнаго законодательства. Томъ первый. Уголовныя уложенія Венгріи, Германіи, Бельгіи и Франціи и проектъ общей части итальянскаго уголовнаго уложенія).

Anajewskij, G. Wirthschaftliche Aufgaben unserer Zeit. 17 S. 8°. St. Pbrg. (**Анаевскій, Г.** Экономическія задачи нашего времени).

Bunjakowskij, B. (Akademiker). Bemerkung über das relative Zahlenverhältniss der gleichalterigen männlichen und weiblichen Bevölkerung Russlands. 9 S. 8°. St. Pbrg. (**Буняковскій, В.** (академикъ). Замѣтка объ относительной численности равновозрастныхъ составовъ мужскаго и женскаго населенія Россіи.)

Goworow, Th. Die Familie und die Blutsfreundschaft bei den Serben nach altserbischen Urkunden. 40 S. 16°. (**Говоровъ, Ѳ.** Семья и задруга у сербовъ по старосербскимъ письменнымъ памятникамъ).

Zur Geschichte des russischen Nihilismus. Väter und Kinder. 28 S. 8°. Kischinew. (**Къ Исторіи** русскаго нигилизма. Отцы и дѣти).

Sammlung von Daten über das Gouvernement Podolsk. Lief. I. 214 S. 8° nebst Karte von Kamenetz-Podolsk. Herausgegeben vom Statist. Komite in Kamenez-Podolsk. (**Сборникъ** свѣдѣній о Подольской губерніи. Выпускъ I).

Sammlung statistischer Daten über den Waarenverkehr auf der Nikolaibahn und über den Modus der gegenseitigen Uebergabe der Waaren an die Bahnen direkten Verkehrs für das Jahr 1879, mit Angabe der Stationen und der Abgangs- und Empfangsbahnen. 585 S. 4°. St. Pbrg. (**Сборникъ** статистическихъ свѣдѣній о движеніи товаровъ по николаевской желѣзной дорогѣ и о сношеніяхъ по взаимной передачѣ грузовъ съ дорогами, состоящими съ ней въ прямомъ сообщеніи въ 1879 году, съ указаніемъ станцій и дорогъ отправленія и назначенія).

Schewitsch, W. Epistel an die modernen Pharisäer und Saducäer. 23 S. 12°. St. Pbrg. (**Шевичъ, В.** Посланіе современнымъ Фарисеямъ и Садукеямъ).

Andrejewskij, Nikolai (Privatdozent an der Universität von Charkow). Valerius Martial. Kultur-biographische Skizze aus der Zeit Domitians. Untersuchung. 138 S. 8°. Charkow. (**Андреевскій, Николай** (приватъ-доцентъ Импер. харьк. унив.) Валерій Марціалъ. Культурно-біографическій очеркъ изъ эпохи Домиціана. Изслѣдованіе).

Groth, J. Das Leben Dershawins, nach dessen Werken, Briefen und historischen Dokumenten. 1053 S., gr. 8°. Mit Portrait, Zeichnung und Abbildung. St. Pbrg. (**Гротъ, Я.** Жизнь Державина по его сочиненіямъ и письмамъ и по историческимъ документамъ).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 11. Марта 1881 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newsky-Prospect № 5.

FOREIGN
BODL: LIBR
PERIODICALS

usgabe-Budget der Landschafts-Institutionen im Gouvernement St. Petersburg.

(Schluss.)

b. *Die Volksgesundheitspflege.*

Nach einem, von dem St. Petersburger Domänenhof an das Gouvernements-Landamt eingesandten Bericht befand sich die Volksgesundheitspflege dieses Gouvernements beim Erstehen der Semstwo in folgendem Zustande: «An ärztlichem Personal vorhanden: 1 Gouvernements- und 2 Kreisärzte. Ersterer hat sein ständiges Domizil beim Domänenhof; von den Kreisärzten befindet sich der eine in Neu-Ladoga, der andere in Gdow. An Feldscheerern, die zugleich Pockenimpfer sind, zählt das ganze Gouvernement 14. Die Jahresausgabe für Medikamente bezifferte sich auf 98 Rubel 94 Kop.»[1]

Dieser Bericht sagt mit einer Deutlichkeit, wie sie grösser kaum mehr möglich wäre, dass die Volksgesundheitspflege vor Einführung der Landschafts-Institutionen eigentlich nur dem Namen nach existirte. Die Paar Aerzte waren vollauf mit der sogenannten gerichtichen Medizin beschäftigt, standen dem Volke in gleicher Reihe mit dem Isprawnik und Stanowoi und genossen daher nicht das mindeste Vertrauen. Die wenigen Krankenhäuser betrachtete das Volk als einen sicheren Vorhof zum Jenseits, was sie wegen ihrer schlechten Einrichtung sicherlich auch waren. Es entsteht nun die Frage, an wen sich die Kranken des Gouvernements in ihrer Noth wandten, wessen Hülfe der Bauer und überhaupt der arme Mann, der die hauptstädtischen Aerzte nicht erreichen und sie auch nicht bezahlen konnte, wessen Hülfe diese Unglücklichen in Anspruch nahmen. Die Antwort ist einfach. Die Aeskulaps der Masse des Volkes waren die sogenannten Zauberer, Wahrsager, Besprecher und Ohrenbläser beiderlei Geschlechts. Das Volk curirte sich mit gestossenem Glase, verschlang Quecksilber und ähnliche gefährliche Substanzen. So standen die Dinge, als die

---

[1] Vgl. Отчетъ С.-Петербургской губ. з. управы губ. з. собранію за 1868 годъ, S. 25.

Semstwo dazu berufen wurde, hierin, wie in vielen anderen Verhältnissen, Rath und Hülfe zu schaffen. Die Semstwo hat ihre Pflicht redlich gethan, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ist sie in diesen Pfuhl des Elends hinabgestiegen, und wenn es ihr auch noch nicht gelungen ist, dasselbe allüberall zu beseitigen, so hat sie doch eine bedeutende Wendung zum Besseren bewirkt. Wir wollen den Versuch machen, an der Hand des Budgets dies zu erweisen. Sehen wir erst zu, wie der Posten für die Volksgesundheitspflege im Laufe der von uns behandelten elf Jahre in den einzelnen Kreisen sowohl, als auch im ganzen Gouvernement gewachsen ist.

Ein Blick auf die nachstehende Tabelle genügt, uns von der Stetigkeit zu überzeugen, mit welcher der Etat für das Sanitätswesen zugenommen hat. In den einzelnen Kreisen schwanken noch die Zahlen, wenn auch sehr unbedeutend und gewiss nur durch die mangelnden Mittel veranlasst, aber in der Gesammtheit des Gouvernements kommt nicht ein Rückschlag vor, sondern jedes folgende Jahr weist ein Plus auf, welches mit solcher Regelmässigkeit an Grösse gewinnt, dass die Progression geradezu eine geometrische ist. Die Summen, welche im Ganzen im Laufe der letztverflossenen 11 Jahre von den einzelnen Landschaften verwendet worden sind, zeigen zwar erhebliche Unterschiede. So entfällt auf die St. Petersburger Landschaft ein mehr als drei Mal so grosser Betrag, als auf die von Schlüsselburg; doch ist der Zuwachs von 1870 auf 1880 in der letzteren Landschaft wiederum nahezu drei Mal so bedeutend, als in St. Petersburg, wenngleich derselbe auch hier auf 196 pCt. sich beziffert. Weit weniger noch, als Schlüsselburg, thut Zarskoje-Sselo für die Medizinalsache; sein Etat beginnt 1870 mit dem geringsten Betrage und nimmt 1880 denselben Platz im Vergleich zu den Bewilligungen der anderen Landschaften ein. Allein auch hier finden wir einen Zuwachs von 214 pCt. Ueberhaupt scheint durch alle Landschaften die Ueberzeugung gedrungen zu sein, dass die Gesundheit der Bevölkerung eine der ersten Bedingungen für ihre materielle Wohlfahrt ist, und lassen wir den alten Satz gelten, dass in sano corpore mens sana, so dient das Heben vom Niveau des leiblichen Wohlbefindens auch den mehr idealen Seiten des Volkslebens. Bewusst oder unbewusst muss dieser Gedanke die Geister in den Versammlungen unserer Landschafts-Institutionen leiten, denn nur so können wir uns die gewaltigen Anstrengungen erklären, die für die Zwecke der Gesundheitspflege gemacht werden.

	burg	Sselo					burg	Ladoga	Landschaft	ment
	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel	Rubel
1870 . .	11,312	2,300	3,581	2,703	5,400	8,357	1,500	3,195	5,000	43,348
1871 . .	9,835	3,000	3,581	3,063	5,300	8,469	3,000	3,155	5,000	44,403
1872 . .	12,760	3,000	4,151	6,160	6,150	8,500	5,300	4,530	5,000	55,551
1873 . .	14,180	2,000	4,250	6,634	6,850	8,300	6,500	5,445	6,000	60,159
1874 . .	18,357	2,000	4,800	4,607	9,390	6,300	5,297	5,745	7,650	64,146
1875 . .	20,497	1,780	7,375	6,508	12,040	6,559	5,356	7,330	6,000	73,445
1876 . .	21,030	6,350	11,685	7,325	11,140	7,973	7,965	7,855	9,000	90,323
1877 . .	22,900	7,000	9,410	9,764	9,840	10,039	8,835	8,200	10,000	95,988
1878 . .	26,470	7,000	10,918	11,952	9,840	9,739	9,390	9,740	11,000	106,049
1879 . .	30,250	7,240	12,850	12,235	9,840	9,739	9,190	8,370	14,000	113,714
1880 . .	33,486	7,240	13,150	14,301	9,840	15,460	9,340	18,328	14,000	135,145
1870—1880	221,077	48,910	86,292	85,253	95,730	99,435	71,673	81,893	92,650	882,913
Zuwachs in pCt. von 1870 bis 1880	196,0	214,8	241,5	429,0	81,5	84,9	521,0	473,6	180,0	211,0

Untersuchen wir den Etat auf sein Verhältniss zum Gesammtbudget, zur Bevölkerungszahl und zur Arealgrösse der einzelnen Kreise, wie des gesammten Gouvernements, so treten uns folgende Resultate entgegen:

Landschaften	Durchschnitts-Etat von 1870 bis 1880 Rubel	Wieviel pCt. des durchschnittl. Gesammt-Budgets	Vom Durchnitts-Etat entfielen auf	
			100 Bewohner Rubel	100 Dessj. Land Rubel
St. Petersburg	20,098	17,1	23,18	12,91
Zarskoje-Sselo	4,446	5,8	5,00	1,57
Peterhof . .	7,845	10,1	17,49	4,11
Jamburg . .	7,750	15,9	16,22	2,57
Gdow . . .	8,702	14.3	7,81	1,47
Luga . . .	9,039	12 0	10,15	1,12
Schlüsselburg	6,516	13,0	17,81	2,38
Neu-Ladoga .	7,445	11,2	10,13	1,20
Gouv.-Landschaft	8,423	7,3	1,46	0,26
Im ganz. Gouv.	80,265	12,2	13,87	2,49

Von den Ausgaben der Gouvernements-Landschaft entfällt auf 100 Bewohner, resp. 100 Dessjatinen Land, im Vergleich zu den Kreisen eine auffallend kleine Rate, weil ihr als Bevölkerung, wie selbstverständlich, die Gesammtheit der Kreisbevölkerungen, und als Areal das gesammte Gouvernementsareal, mit Ausschluss des St. Petersburger Weichbildes, substituirt worden ist. Die Ausgaben der Gouvernements-Semstwo halten sich ferner in denselben Grenzen, wie die der Mehrzahl der Kreise, weil Seitens der ersteren keine besonderen ständigen Aerzte, keine Lazarethe, keine Apotheken etc. unterhalten werden. Durch Beschluss der Gouvernements-Landschaftsversammlung vom 11. Juni 1868 wurde nämlich die regelmässige Volksgesundheitspflege den Kreisen überwiesen und die Gouvernements-Landschaft sollte bloss bei Epidemien und Epizootien mit ihren Mitteln helfend eingreifen. Ausserdem fällt ihr die Sorge für die Irrsinnigen zu, für welche in den betreffenden Anstalten der Hauptstadt und des St. Petersburger Kreises die nöthigen Betten, mit der ein für alle Mal fixirten Jahreszahlung von 350 Rubeln pro Bett, gemiethet werden. Was die Epidemien anbetrifft, so sind sie bisher nicht so stark aufgetreten, dass die einzelnen Kreise selbst sie nicht hätten bewältigen können. Die aus Wetljanka drohende Pestgefahr wurde glücklicherweise an ihrem Entstehungsorte erstickt, brachte aber die Gemüther in eine sehr heilsame Wallung; das Sanitätswesen gewann auch für Diejenigen an Interesse, welche bis dahin theilnahmlos zur Sache gestanden hatten. In unserer Provinz wurde am 20. Februar 1879 ein Kongress von Vertretern des St. Petersburger Stadtamts, des Gouvernements-Landamts, der Kreis-Landämter und mehrerer Landschaftsärzte zusammenberufen und auf demselben konstatirt, dass trotz aller bisherigen Anstrengungen die sanitären Vorkehrungen des Gouvernements unzureichend wären und dass dieselben namentlich in den Kreisen Neu-Ladoga, Luga und Gdow kaum für gewöhnliche Verhältnisse genügten, geschweige denn für den möglichen Fall einer Pestepidemie. Die Hülfe der Gouvernements-Semstwo wurde somit in den genannten Kreisen für unumgänglich erachtet und das Landamt sah sich rechtzeitig nach den erforderlichen Mitteln um. Diese fanden zwar in der befürchteten Richtung keine Verwendung, aber statt dessen traten in vielen Gegenden die Pocken mit grosser Hartnäckigkeit auf. Dorthin kommandirte nun das Gouvernements-Landamt Aerzte und Medikamente und ertheilte Ersteren die Weisung, statistische Materialien über die sanitären Verhältnisse derjenigen Gebiete zu sammeln, in welchen sie thätig zu sein hätten. In Folge dieser Weisung liefen beim Landamt Berichte ein, die für Fachleute von dem allergrössten Interesse sein dürften. Auch die Kreis-Landämter nahmen sich daran ein Beispiel und forderten ihre Aerzte auf, in gleicher Weise thätig zu werden. Im Peterhofschen Kreise wurde sogar der Versuch mit detaillirten topographischen Beschreibungen gemacht, um für die hygieinischen Maassnahmen der Semstwo eine sichere Basis zu schaffen.

Nach den Berichten, die von den Kreislandschaften an das Gouvernements Landamt für die Jahre 1878 und 1879 eingesandt worden sind, stehen im Dienste der Semstwo des St. Petersburger Gouvernements: 28 Aerzte, 8 ärztliche Gehülfen, 70 Feldscheerer, 2 Feldscheererinnen und 23 Hebammen. Ihre Vertheilung auf die Kreislandschaften ist folgende:

Landschaften.	Aerzte.	Aerztliche Gehülfen	Feld-scheerer	Feldscheere-rinnen	Hebammen
St. Petersburg . .	7	1	7	2	8
Zarskoje-Sselo . .	4	6	12	—	4
Peterhof	5	—	8	—	3
Jamburg	2	—	5	—	3
Gdow	1	—	12	—	1
Luga	3	1	4	—	—
Schlüsselburg . .	3	—	9	—	1
Neu-Ladoga. . .	3	—	13	—	3
Im Ganzen . .	28	8	70	2	23

Es kommen hiernach auf 20,000 Köpfe der Bevölkerung ungefähr 1 Arzt und 4 Personen niederer medizinischer Grade.

Obgleich die in dem erwähnten Bericht aufgezählten sanitären Vorrichtungen von dem Gouvernements-Landamt als ungenau erachtet worden sind, so setzen wir doch in Ermangelung besserer Daten die angegebenen Zahlen hierher.

Landschaften.	Krankenhäuser	Einzelne Krankenzimmer	Kranken-Besichtigungspunkte	Zahl der Krankenbetten
St. Petersburg . . .	1	9	—	76
Zarskoje-Sselo . . .	—	3	—	15
Peterhof	1	—	7	7
Jamburg	2	—	6	55
Gdow	1	1	—	20
Luga	1	—	1	30
Schlüsselburg . . .	1	9	—	34
Neu-Ladoga . . .	1	—	—	60
Im Ganzen . .	8	22	14	297

Da die 297 Betten auf eine Bevölkerung von ca. 578,000 Köpfe sich vertheilen, so entfällt auf 20,000 Menschen kaum ein Bett, was gewiss als im hohen Grade unzureichend erachtet werden muss. Halten wir jedoch die im Obigen mitgetheilten Zahlen über ärztliches Personal, über die sanitären Hülfsmittel und endlich die für das Gesundheitswesen verwendeten Geldsummen den Daten gegenüber, welche im Eingang dieser Betrachtung über den Zustand der Volksgesundheitspflege vor Einführung der Landschafts-Institutionen angeführt wurden, so müssen wir die Erfolge, welche die Semstwo in dieser Beziehung zu verzeichnen hat, als ausserordentlich günstige bezeichnen. Die Zahl der weiblichen Aerzte mehrt sich von Jahr zu Jahr und finden diese, namentlich bei dem weiblichen Theil der Bevölkerung, ein überraschend grosses Vertrauen. Dieses wachsende Vertrauen zu der Hülfe von gebildeten Aerzten legt den Hexen, Zauberern, Ohrenbläsern etc. endgiltig das Handwerk, bringt vernünftige Begriffe über die Pflege des Körpers unter das Volk und fördert solcher Art indirekt die hygieinischen Maassregeln der Semstwo. Hauptsächlich zur Weckung des Vertrauens soll wohl auch die Anordnung der Schlüsselburg'schen Kreis-Landschaftsversammlung dienen, dass die Aerzte gebeten werden möchten, in den Schulen ihrer Bezirke zur Fastenzeit je drei leichtfassliche Vorträge über Anatomie, Physiologie und Hygieine zu halten.

Im Anschluss an die Volksgesundheitspflege mögen hier noch einige Bemerkungen über das Veterinärwesen eingeschaltet werden. Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Epizootien nirgends so verheerend auftreten, als in Russland. Ganze Kreise sehen sich plötzlich ihres sämmtlichen Viehstandes beraubt. Der Grund, wesshalb die Seuchen bei uns weit furchtbarer wirken, als in Westeuropa, wird wohl hauptsächlich darin zu suchen sein, dass hier auf die Pflege der Thiere überhaupt weniger Sorgfalt verwendet wird, dass namentlich die Fütterung im Winter eine äusserst schlechte ist, dass das, durch die Accise bisher sehr vertheuerte Salz dem Vieh vorenthalten werden musste und endlich dass für Absperrung der, durch die Seuche heimgesuchten Gebiete entweder garnicht oder ungenügend gesorgt wird. Die Kadaver der gestürzten Thiere liegen oft unvergraben auf den Feldern, bisweilen werden sie sogar gefellt und die Felle auf den nächsten Jahrmarkt gebracht, wohin somit gleichfalls die Seuche sich verschleppt. So zieht die Plage von Dorf zu Dorf, von Kreis zu Kreis und von Gouvernement zu Gouvernement, um überall, wo sie erscheint, Jammer und Elend zu verbreiten. Für das Gouvernement St. Petersburg ist namentlich die Nachbarschaft von Nowgorod, wo Epizootien ziemlich permanent sind und wo bloss in dem Jahre 1876 nach dem Bericht des dortigen Landamtes [1] 234 Pferde, 35,700 Kühe und 3,578 Stück Kleinvieh eine Beute der Seuche wurden, eine Quelle ewiger Gefahr, indem die Thiere, welche von dorther auf den Fleischmarkt der Residenz kommen, durch hiesiges Gebiet getrieben werden. Die Semstwo hat auch dieser Sache sich angenommen, stellte Veterinäre an, richtete Gesuche an die Regierung wegen Ergreifung allgemeiner Schutzmaassregeln und wegen Aufhebung oder wenigstens Herabminderung der Accise auf Salz. [2] Sind auch die Erfolge dieser Bemühungen zur Zeit noch geringe, so gestattet doch der beschrittene Weg einige Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Zur Beurtheilung aller auf die Dämpfung der Rinderpest bezüglichen Fragen haben in St. Petersburg zwei Versammlungen getagt, von denen namentlich die zweite zahlreiche und, wie es uns scheint, höchst beachtenswerthe Resolutionen fasste, auf welche jedoch näher einzugehen der Rahmen dieser Arbeit verbietet.

Die Sorge für das Veterinärwesen wird hauptsächlich als eine

---

[1] Отчетъ Новгородской губ. земск. управы за 1877 годъ, стр. 1—25.

[2] Die Salzaccise ist inzwischen aufgehoben worden. D. Red.

Angelegenheit der Gouvernements-Semstwo betrachtet und hat letztere im Jahre 1878 folgende Ausgaben für dasselbe registrirt[1]:

1) Für den Unterhalt zweier Veterinärärzte .	1,800 Rbl.	
2) » » » beständiger Veterinär-Feldscheerer	360 »	33 Kop.
3) Für den Unterhalt von vier Veterin.-Gehülfen	1,740 »	— »
4) » » » zwei Sanitätsagenten	393 »	— »
5) Diäten und Fahrgelder für die Veterinäre und die beständigen Feldscheerer.	1,553 »	47 »
6) Honorar für einen Veterinär, welcher im ausserordentlichen Auftrage die Stätten zu besichtigen hat, an denen das gestürzte Vieh begraben wird	135 »	— »
7) Vergütungen an zeitweilig beschäftigte Veterinäre, Feldscheerer und Rossärzte. . .	768 »	— »
8) Für den Erbau und den Unterhalt von Quarantainen und Hürden an solchen Orten des Gouvernements, welche von d. Seuche heimgesucht sind	1,459 »	13 »
9) Für das Vergraben gestürzter Thiere . . .	25 »	— »
10) Für Medikamente	458 »	30 »
Im Ganzen . . .	8,692 Rbl.	23 Kop.

c. *Die Volksbildungspflege.*

Die Geschichte des Volksbildungswesens in den Dörfern und den Gemeinden des russischen Reiches zeigte vor dem Entstehen der Semstwo ein ziemlich leeres Blatt. Die von einigen humanen Gutsbesitzern errichteten Bauernschulen verschwanden in dem weiten, grossen Reiche wie ein Tropfen im Weltmeere. Die Masse der Gutsbesitzer spottete über die Philanthropie der Neuerer aus ihrer Mitte, das der Leibeigenschaft soeben entrissene Volk war zu stumpf, um den Nutzen der Schulbildung zu würdigen, und auch die Regierung verhielt sich so gut wie völlig passiv. Die Landschaftsinstitutionen waren dazu berufen, auch in diese Oede Leben und Bewegung zu bringen, und insbesondere die St. Petersburger Semstwo begann ihre Thätigkeit auf diesem Gebiete mit dem Verzeichnen eines edlen und grossmüthigen Werkes. Der Adel des Gouvernements, der bisher ebenso theilnahmslos zur Schulung der Bauern gestanden, wie seine

---

[1] Vgl. Отчетъ губ. з. управы за 1879 г., стр. 149.

Standesgenossen in den anderen Provinzen, vergass die materielle Einbusse, welche ihm die Freilassung gebracht, er vergass den nicht elten in den ersten Jahren der Freiheit herausgekehrten imperti- enten Trotz seiner ehemaligen Leibeigenen und spendete ein Kapital von 41,000 Rubel für die Bildung seiner früheren Gutsbauern, die durch einen Regierungsukas dazu berufen waren, in der Land-chaftsversammlung in Reih und Glied mit ihm für die Interessen der Landschaft zu wirken und diese grosse Aufgabe erst dann würdig mitlösen zu können versprachen, nachdem die Schule ihre Begriffe geklärt und ein Verständniss für Dinge geschaffen hatte, die über die Grenzen der Dorfmark hinausreichen. Wie wir schon früher Gelegenheit zu bemerken hatten, trat die St. Petersburger Landschaft mit grossem Feuereifer in ihr neues Berufsfeld ein, und das von Haus aus dokumentirte Interesse für die Sache der Schulbildung zeigt, dass die Flamme der Begeisterung in eine Richtung schlug, in welcher allein das immer noch nicht endgiltig geformte soziale Chaos des russischen Volkes sichere Grundlagen der Zukunft verbürgt. Dem erfreulichen Anfang entspricht der weitere Fortgang. Was Mordowzew von dem Erfolge der Semstwo in Bezug auf die Förderung des Schulwesens im Allgemeinen sagt, das kann in nicht geringerem Maasse auch auf die Landschaft des St. Petersburger Gouvernements bezogen werden. «Dort, wo vor der Einführung der Landschaftsinstitutionen keine Schule sich befand, wo es in ganzen Dörfern keinen des Lesens kundigen Menschen gab und wo die Namensunterschrift auf Quittungen und andere Dokumente buchstäb- ich das war, was das Wort «рукоприкладство» (Handbeidruck) besagt, — (d. h. man tauchte einen oder zwei Finger in Tinte und drückte diese auf der für die Namensunterschrift bestimmten Stelle auf das Papier), — dort, wo in einem Umkreise von Hunderten von Werst die Bauern keinen der «Ihrigen» fanden, welcher hnen das soeben eingetroffene Freilassungsmanifest vorzulesen im Stande gewesen wäre — da verstehen jetzt zahlreiche Knaben und ünglinge nicht bloss jenes Manifest und das Gesetz über die Semstwo zu lesen, sondern unterschreiben auch ganz geschickt für ihre ungeschulten Väter und Grossväter, machen sich in ihren Mussestunden mit den Schriften eines Uschinsky, Korff, Tolstoi und anderer Lehrer des Volkes vertraut, besuchen Handwerksschulen, dringen nicht selten gar bis in die bisher ihnen verschlossen gewesenen Räume der Gymnasien oder gar Universitäten hinauf, die Väter hingegen stellen in den Landschaftsversammlungen Anträge auf Einführung des allgemeinen und obligatorischen Schulbesuches. In Dörfern, wo unlängst Schreib- und Zeitungspapier etwas ebenso Ungesehenes und Unerhörtes war, wie eine eiserne Egge auf dem Felde eines armen Bauern oder eine lederne Fussbekleidung an einem Strusenknechte, wo der Besitz von Büchern als ein Vorrecht der Popen und der Kirche galt, wo der Gänsekiel nur zum Vernähen von Sieben verwandt oder wo er nur zum Füllen von Federbetten der Städter benutzt wurde — da finden wir heutzutage hinter dem Heiligenbilde eine grössere oder geringere Anzahl von Volksschriften, und der Gänsekiel dient zu kalligraphischen Uebungen jenes blondlockigen Knaben, der vielleicht gerade an dem Tage geboren wurde, als man in der Kirche die Freiheit verkündete»[1].

Doch kehren wir nun zum Budget zurück und prüfen dieses darauf, ob die Bewilligungen der Semstwo für Schul- und andere Bildungszwecke das Lob rechtfertigen, welches wir ihr im Obigen gespendet. Die Etats waren in der Zeit von 1870 bis 1880 folgende: (vgl. die nebenstehende Tabelle)

Wie imposant macht sich das Anwachsen des Etats in den Kreisen sowohl, als im ganzen Gouvernement! Wie bei dem Budget für die Volksgesundheitspflege, haben wir es auch hier mit einer geometrischen Progression zu thun, nur dass der Multiplikandus in vorstehender Zahlenreihe ein weit grösserer ist und daher auch die Zuwachsprocente von 1870 auf 1880 jene beim Medizinalwesen um ein Bedeutendes übersteigen. In demselben Jahre, als der deutsche Schulmeister die glänzenden Heere des französischen Kaiserstaates auf's Haupt schlug, gab die Landschaft des Schlüsselburger Kreises noch keinen Kopeken für Bildungszwecke her, und 10 Jahre später weist ihr Budget für diese Rubrik bereits nahe an 8000 Rubel auf. Ueberhaupt finden wir 1870 bei allen Landschaften noch sehr bescheidene Posten, die von Jahr zu Jahr im schnellen Schritte steigen. Das ganze Gouvernement wandte 1870 den Schulen weniger zu, als 1880 einzelne Landschaften, wie z. B. St. Petersburg, Peterhof, Neu-Ladoga und namentlich die Gouvernements-Semstwo. Ziehen wir aus den von 1870 bis 1880 ausgeworfenen Etats den jährlichen Durchschnitt und vergleichen wir diesen mit dem durchschnittlichen Gesammtbudget, mit der Bevölkerung und mit dem Areal der einzelnen Landschaften, so erhalten wir Nachstehendes: (s. Seite 208)

---

[1] Мордовцевъ, a. a. O., S. 7 u. 8.

Jahre	St. Petersburg	Zarskoje-Sselo	Peterhof	Jamburg	Gdow	Luga	Schlüsselburg	Neu-Ladoga	Gouvernements-Semstwo	Im ganzen Gouvernement
	R	u	b	e	l					
1870 . .	2,000	500	2,000	1,770	1,500	3,116	—	900	3,700	15,486
1871 . .	3,000	2,100	2,000	2,710	1,500	3,116	150	800	7,800	23,176
1872 . .	7,500	3,100	2,300	3,096	1,500	6,850	504	2,027	10,000	36,877
1873 . .	7,500	3,100	2,300	4,406	2,500	6,900	2,500	2,700	19,250	51,156
1874 . .	7,500	4,400	2,300	4.531	2,584	8,620	2,381	4,986	24,200	61,502
1875 . .	7,500	6,300	3,900	4,870	4,584	9,155	4,045	9,962	28,000	78,316
1876 . .	10,900	7,040	9,050	5,255	2,584	10,562	4,305	12,685	28,000	90,381
1877 . .	11,560	7,140	12,220	6,454	2,584	10,676	9,764	10,694	26,810	97,902
1878 . .	13,260	8,940	12,400	6,464	2,500	10,562	7,377	12,784	28,800	103,087
1879 . .	18,470	8,940	16,440	6,549	2,500	10,562	7,502	14,015	30,565	115,543
1880 . .	19,370	9,700	18,200	7,430	2,500	10,562	7,797	16,055	32,725	124,339
Im Ganzen	108,650	61,260	83,110	53.535	26,836	90,681	46,326	87,608	244,935	802,941
Zuwachs von 1870—80	868 pCt.	1840 pCt.	810 pCt.	319 pCt.	66,6 pCt.	239 pCt.	—	1684 pCt.	784 pCt.	702 pCt.

Landschaften	Durchschnitts-ausgaben von 1870 bis 1880 in Rubeln	Wieviel pCt. des durchschnittl. Gesammt-budgets	Von den Durchschnittsausgaben entfielen Rubel auf 100 Bewohner	100 Dess. Land
St. Petersburg . . .	9,877	8,4	11,39	6,34
Zarskoje-Sselo . . .	5,569	7,3	6,26	1,96
Peterhof	7,555	9,8	16,84	3,95
Jamburg	4,867	9,9	10,19	1,62
Gdow	2,439	4,0	2,19	0,41
Luga	8,244	10,9	9,26	1,02
Schlüsselburg . . .	4,211	8,4	11,51	1,54
Neu-Ladoga . . .	7,964	11,9	10,83	3,85
Gouvern.-Landschaft	22,267	19,5	3,85	0,69
Im ganzen Gouvernement	72,995	11,1	12,61	2,26

Auf je 100 Köpfe der Bevölkerung entfallen von dem Durchschnittsetat verhältnissmässig geringe Summen, aber nicht zu vergessen ist dabei, dass die Ausgaben des letzten Jahres meist doppelt so hoch sind, als wie der elfjährige Durchschnitt, dass zweitens der beste Wille, der Schulsache möglichst viel Förderung angedeihen zu lassen, an der Steuerfähigkeit der Bevölkerung und an den anderweitigen obligatorischen und nichtobligatorischen Erfordernissen eine Grenze findet, und dass drittens die ganze Bewegung zu Gunsten der Volksbildung wegen noch der kurzen Wirksamkeit der Semstwo in ihrem ersten Anfangsstadium ist.

Die Gesammtzahl der ein- und zweiklassigen Volksschulen des Gouvernements betrug im Jahre 1879[1] 494. Von diesen standen 116 unter dem Direktorat des Ministeriums der Volksaufklärung, 95 wurden vom St. Petersburger Erziehungshause und 15 von nicht griechischen Gemeinden unterhalten. Somit unterlagen der direkten Obhut der Semstwo 268 Schulen mit 164 Lehrern, 135 Lehrerinnen, 9226 Schülern und 3396 Schülerinnen. An Gehalt bezogen die Lehrer und Lehrerinnen

weniger als 150 Rbl. — 56
von 150 bis 300 Rbl. — 135
über 300 Rbl. — 86

Die Unterhaltungskosten der 268 Schulen beziffern sich auf 151,345 Rbl., durchschnittlich somit für jede Schule auf 565 Rbl. Von diesen Kosten trugen städtische Kommunen 72,740 Rbl.,

---

[1] Vgl. Свѣдѣнія о народныхъ училищахъ въ С.-Петербургской губ. къ 1-му Іюля 1879 года. С.-Петербургъ 1879.

Landgemeinden 21,882 Rbl., Privatpersonen, einzeln oder in Gesellschaft, 17,607 Rbl. und die Semstwo 56,723 Rbl. Die von der Semstwo beigesteuerten Summen entfallen hauptsächlich auf das Budget der Kreise. Die Gouvernements-Semstwo hat bloss 2100 Rbl. hergegeben, um in den Volksschulen die Einrichtung von Schlafräumen und Pensionen zu fördern, während der Hauptheil ihres Etats für das Bildungswesen eine andere Verwendung findet, auf die wir später zurückkommen wollen.

Von allen Volksschulen des Gouvernements kam eine auf je 1172 Bewohner der Kreise, von den unter der Aufsicht der Semstwo stehenden Schulen hingegen auf je 2160 Bewohner eine, und zwar gab es von diesen, nach den unvollständigen Berichten der Kreis-Landämter am 1. Juli 1879 im Kreise

Schlüsselburg	14	Schulen	mit	456	Schülern,	224 Schülerinnen
Neu Ladoga	34	»	»	1078	»	310 »
Jamburg	21	»	»	606	»	245 »
Gdow	42	»	»	1445	»	235 »
Zarskoje-Sselo	38	»	»	1505	»	657 »
St. Petersburg	37	»	»	1625	»	994 »
Luga	31	»	»	1206	»	223 »
Peterhof	31	»	»	993	»	455 »

Das Verhältniss der Bevölkerung zur Zahl der vorhandenen Schulen und der dieselben besuchenden Schüler und Schülerinnen war folgendes:

Kreise	Zahl der Schulen auf 10,000 Bew. beid. Geschlechts	Zahl der Lernenden auf 100 Bewohner		
		männl. Geschl.	weibl. Geschl.	beiderlei Geschlechts
Peterhof . .	6,9	4,5 Knaben	2,1 Mädchen	3,3
Neu-Ladoga .	4,6	3,0 »	0,8 »	1,9
Jamburg . .	4,4	2,6 »	1,0 »	1,8
St. Petersburg	4,3	3,3 »	2,4 »	3,0
Zarskoje-Sselo	4,3	3,4 »	1,4 »	2,4
Luga . . .	3,4	2,8 »	0,5 »	1,7
Schlüsselburg .	3,8	2,5 »	1,2 »	1,9
Gdow . . .	3,8	2,7 »	0,4 »	1,5

Einige Kreis-Landämter machen auch Mittheilungen über den Gang des Schulunterrichts. So berichtet das *St. Petersburger* Landamt, dass das Alter der Schüler bei 79,9 pCt. unter 12 Jahren stehe. Die mittlere Zahl der jährlichen Schultage betrage 159. Doch kämen Seitens der Schüler so zahlreiche Versäumnisse vor, dass im Durchschnitt jeder Schüler nur 115 Tage faktisch zur Schule komme. Die angegebenen Gründe der Versäumniss seien folgende:

1)	Hülfe bei den Arbeiten der Eltern . . .	41,9 pCt.
2)	Krankheit	14,5 »
3)	Mangel an nöthiger Kleidung	7,8 »
4)	Beerdigungen, Hochzeiten, Taufen etc. .	2,8 »
5)	Reine Nachlässigkeiten	2,1 »
6)	Schlechtes Wetter	2,0 »
7)	Badstube	1,4 »
8)	Namenstage der Kinder	0,2 »
9)	Verschiedene ungenannte Gründe . . .	27,3 »

Ganz recht bemerkt hierzu das Landamt, dass die Ursachen der Versäumnisse zu einem Theil auf die Armuth der Bevölkerung zurückzuführen seien, in der Mehrzahl der Fälle jedoch nicht entschuldbar wären, und da die unregelmässig die Schule besuchenden Schüler ihre Kameraden zurückhielten, so habe die Landschaftsversammlung bestimmt, dass alle Schüler, welche bis sur Mitte des Schuljahres die Hälfte der Stunden versäumt hätten, bis zum nächsten Schuljahre aus der Zahl der Schüler auszuschliessen seien, um auf diese Weise die Eltern dazu zu veranlassen, nicht aus nichtigen Gründen Versäumnisse eintreten zu lassen.

Die gegenwärtige Anzahl von Schulen des Kreises hält das Landamt für höchst unzureichend und erklärt, dass, auf Grund der von ihm aus den Dörfern und Wolostgemeinden über die Menge der im schulpflichtigem Alter stehenden Kinder eingezogenen Daten, in vielen Gemeinden, die bloss eine Schule haben, deren 10 oder mehr noch errichtet werden müssten, wenn man auf jede Schule im Durchschnitt 50 Schüler rechne. In Anbetracht dessen, dass die weit von einander liegenden Dörfer klein sind und jedes für sich keine Schule haben könne, müssten da, wo diese sich befinden, gleichzeitig Artele, d. h. Internate mit Beköstigung und sonstiger häuslicher Einrichtung geschaffen werden. Wegen Armuth der Bevölkerung hätte die Sorge des Schulbaues, sowie die Einrichtung von Artelen die Landschaft zu übernehmen. Die jährliche Ausgabe einer Schule nebst Artel betrage mindestens 1,000 Rbl., was vielleicht noch Seitens der Landschaft erschwingbar erschiene, jedoch würden die erstmaligen Errichtungskosten nicht unter 7,000 Rbl. pro Schule zu stehen kommen, mithin für alle 10 Schulen einer Wolostgemeinde 70,000 Rbl., welche Summe bei den gegenwärtigen Geldmitteln der Land, schaft absolut nicht zu beschaffen sei. Daher hat das Landamtindem es die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Errichtung von zwei oder drei neuen Schulen an den am dichtesten bevölkerten Punkten der Gemeinden anerkennt, folgende zeitweilige Maassnahmen für die nördlichen, wenig bevölkerten Gemeinden in Vorschlag gebracht: Es sollten drei oder vier Schulen mit einem einzigen Lehrer errichtet werden, welcher im Laufe des Schuljahres in jeder Schule gegen 2 Monate zu unterrichten hätte; in der übrigen Zeit hätte unter der Kontrolle des Lehrers einer seiner ältesten Schüler oder ein solcher Knabe, der den Kursus der Volksschule absolvirt hat, die Schule zu leiten. Da solche Schulen voraussichtlich nicht viel über 10 Schüler haben würden, so könnten diese in jeder Bauernstube plazirt und somit die Errichtung eines eigenen Schulhauses erspart werden; andererseits könne der Lehrer in zwei Monaten soweit die Grundlage im Lesen und Schreiben legen, dass es seinem Gehülfen möglich werde, in der übrigen Zeit die Kenntnisse zu erweitern oder mindestens zu befestigen. Das Landamt erhofft von solchen Schulen dieselben Resultate, wie von denen mit einem ständigen Lehrer, 1) weil der Unterricht erfolgreicher sei, da weniger Schüler daran partizipirten, weil 2) die Schulversäumnisse auf mindestens die Hälfte sich reduziren würden und weil 3) zu erwarten stehe, dass statt der gewöhnlichen zwei und drei Jahre, welche die Kinder in den bisherigen Schulen verbleiben, in den Wanderschulen die Theilnahme am Unterricht mindestens ein Jahr länger dauern würde. Und selbst wenn auch die erlangten Kenntnisse sich als schwächer erwiesen, als diejenigen von Zöglingen anderer Schulen, so sei immerhin das Hauptziel erreicht: die Masse der Bevölkerung und namentlich die weibliche Jugend lerne das Lesen, was man gegenwärtig in den nördlichen Gemeinden so sehr vermisse, und das des Lesens kundige Weib fördere diese Kunst im Volke mehr, als die lesenden und schreibenden Männer und Väter. Zudem könnten die Wanderschulen für die befähigteren Schüler als eine Vorstufe für die Schulen mit einem Artel dienen, deren Bedeutung sich alsdann naturgemäss heben würde [1].

Dieser Vorschlag des Landamts begegnete den Sympathien der Landschaftsversammlung und so schritt man versuchsweise in einer Wolost, die bereits eine Schule mit einem Artel besass, zu seiner Realisirung.

Schon 1877 entwarf die St. Petersburger Kreis-Semstwo folgenden

---

[1] Vgl. Свѣдѣнія о народн. училищахъ etc. S. 35 bis 37.

Lehrplan für ihre Volksschulen: a) Religion, b) russische Sprache, c) Arithmetik, d) Geschichte, e) Geographie, f) Naturwissenschaften und g) wo der Lehrer dazu befähigt: Gesang, Turner, Handarbeit und Zeichnen, In zweiklassigen Schulen sollte das Programm für Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften erweitert und, wo die nöthigen Versuchsfelder zu beschaffen, auch ein kurzer Kursus in der Landwirthschaft eingeführt werden.

Im Jahre 1877 verordnete die Landschaftsversammlung des *Gdowschen* Kreises die Errichtung von mindestens einer Schule in jeder Wolost und zwar so, dass auf je 1,500 bis 2,500 männliche Seelen eine Schule kommen sollte. Die Gemeinde hat das Lokal zu beschaffen, resp. 60 Rbl. jährlich zu diesem Zweck zu zahlen und ausserdem eine jährliche Zahlung von 100 Rbl. zu leisten. Unter diesen Bedingungen wurden im Schuljahre 1878/79 12 Schulen errichtet. Die Gagen der Lehrer an diesen Schulen wurden auf 180 bis 300 Rubel normirt.

In demselben Jahre beschloss die *Jamburgsche* Landschaft neue Schulen unter folgenden Bedingungen zu eröffnen: a) da wo Gemeinden, Kuratorien oder einzelne Privatpersonen aus eigenen Mitteln ein Schulgebäude beschaffen, welches in baulicher, hygieinischer und pädagogischer Hinsicht zweckmässig und mit dem erforderlichen Inventar versehen ist, ferner in oben geschildertem Zustande auch erhalten bleiben soll — für solche Schulen unterhält die Semstwo den Lehrer, und im Falle, wo die Schülerzahl 80 übersteigt, auch dessen Gehülfen; b) bei einer solchen Schule wird von der Semstwo eine Bibliothek begründet und für sonstige Lehrmittel gesorgt.

Der Bericht des Kreis-Landamtes von *Zarskoje-Sselo* ist voll von Klagen über die Apathie der Bauern für das Schulwesen. So habe die Wolost Sossnizky ihre, aus eigenen Mitteln unterhaltene Schule unter nichtigen Vorwänden geschlossen, obgleich nirgends Aufklärung mehr Noth thue, als in dieser Wolost, die eine wilde, dem Raskol verfallene Bevölkerung berge, welche man kaum zu besuchen sich entschliessen könne. Auch die Bauern anderer Gemeinden wollten nichts für die Schulen thun. Sie hätten sich in einem schriftlichen Vertrage mit der Semstwo verpflichtet, alljährlich 6,000 Rbl. für Schulangelegenheiten beizusteuern, aber für die Jahre 1878 und 1879 seien bloss 500 Rbl. bezahlt worden. Solchermaassen laste das ganze Schulwesen auf den Schultern der Semstwo, die bei ihren beschränkten Mitteln in eine sehr schwierige Position gedrängt werde.

Einige Lehrerinnen hätten während vier Monaten keine Gage erhalten. Das neue Schuljahr fange an, aber das Geld zum Ankauf von Büchern und anderen Unterhaltsmitteln fehle. Man habe erwartet, dass die allgemeine Wehrpflicht verstärktes Interesse für die Schule erzeugen würde, doch die Hoffnung sei unerfüllt geblieben. Die Bauern betrachteten die Schule überhaupt als ein lästiges Uebel, welches von ihnen ungerechtfertigte Opfer verlange, und schlügen daher auf ihren Dorfversammlungen Lärm wenn für die Schule Holz, Reparatur von Fenstern, Thüren etc. verlangt würde. Dem Lehrpersonal begegne man feindselig und grob, und wie man die Kinder behandle, zeige das Beispiel aus einem Dorfe, wo ein Knabe sein eigenes Buch las, die Mutter aber ihm dasselbe aus der Hand riss und ihn schalt, dass er sein eigenes Buch abnutze, wo er Bücher aus der Schule haben könne.... Nun, wir meinen, dass Beispiele, wie das letztere, auch sonst in der Welt vorkommen mögen. Ueberhaupt scheint uns der Bericht übermässig schwarz gefärbt zu sein, da nicht einzusehen ist, warum die Bevölkerung von Zarskoje-Sselo so ganz anders sein sollte, als diejenige anderer Kreise des Gouvernements, in denen man keine Veranlassung findet, solche Jeremiaden zu singen. Die finnische Bevölkerung, die in dem Kreise stark vertreten ist, trägt auch nicht die Schuld; denn von dieser sagt der Bericht wörtlich: «die finnische Bevölkerung zeigt weit mehr Verständniss und Liebe für die Schule». Nur seien die finnischen, im Kolpinsky'schen Seminar gebildeten Lehrer unbrauchbar, weil sie nicht verständen der Bevölkerung Liebe zur russischen Sprache beizubringen. Es sei daher wünschenswerth, dass solche im Kolpinsky'schen Seminar erzogene Lehrer bei den Schulen nicht angestellt würden, zumal da das Seminar die an dasselbe vom Landamt gestellten Fragen nicht beantwortet habe (sic!), und empfehle es sich mehr, finnische Mädchen als Stipendiatinnen im St. Petersburger Landschaftsseminar zu plaziren, da diese doppelt so nützlich sein würden, als männliche Lehrer, sowohl in ihrem Beruf als künftige Mütter, wie als Lehrerinnen.... Hier könnte das Hervorheben des künftigen Mutterberufes der landschaftlichen Stipendiatinnen sehr missverständlich scheinen, wenn der Bericht nicht gleich fortfahren würde: «Im Kreise Zarskoje-Sselo sind, mit Ausnahme der finnischen, in allen landschaftlichen Schulen vorwiegend weibliche Lehrkräfte thätig, von denen die Mehrzahl im landschaftlichen Lehrerseminar den Kursus absolvirte, einige in geistlichen Schulen, zwei durch häuslichen Unterricht vorgebildet wurden. Mit ihnen allen sind wir zufrieden; ihre Pflichten erfüllen sie in musterhafter Weise und sie sind im höchsten Grade moralische Personen».

Der Verfasser theilt die Sympathien des Landamtes für weibliche Lehrkräfte an den Elementarschulen des Volkes, wenn auch zumeist aus anderen Gründen. Es ist ihm gleichgültig, ob die Lehrerinnen mehr Liebe zur russischen Sprache anzuregen verstehen, als ihre männlichen Kollegen, er hält es auch für bedauernswerth, wenn sich bei ihnen der Mutterberuf neben oder über den pädagogischen Beruf stellt; was er aber an weiblichen Erzieherinnen schätzt, das ist ihre natürliche Anlage, für die zarten Triebe jugendlicher Herzen, für deren Leiden und Freuden in der Regel mehr Verständniss zu haben, als männliche Erzieher. Der Mann fördert vielleicht erfolgreicher die intellektuelle Entwickelung des Kindes, das Weib adelt sein Gemüth — und dies scheint mir, ohne die Verstandesbildung in ihrem Werth unterschätzen zu wollen, für die Masse des Volkes das bessere Theil zu sein. In der russischen Gesellschaft mangelt es gegenwärtig nicht so sehr an intelligenten, mit einem gewissen kühnen Schwung geistig aufstrebenden Männern, als vielmehr an soliden, moralischen Kräften, an selbstloser Treue und Redlichkeit im Grossen, wie im Kleinen. Dem russischen Weibe steht hier eine grosse Mission bevor; der sonst verächtlich belächelte Blaustrumpf stellt sich auf dem Gebiete der Pädagogik, mehr noch als auf dem der Volksgesundheitspflege, ebenbürtig neben den Mann. Und dass es dem so ist, dafür spricht nicht bloss das günstige Urtheil des Landamtes von Zarskoje-Sselo, sondern alle Landämter des St. Petersburger Gouvernements, ja alle Landämter aller russischen Gouvernements, in welchen weibliche Lehrkräfte Verwendung finden, heben rühmend den grossen Pflichteifer und die erfolgreiche Wirksamkeit ihrer Lehrerinnen hervor.

Der *Peterhofer* Kreis weist mit einem gewissen Stolze darauf hin, dass in ihm bereits auf 570 männliche Seelen eine Schule käme, dass die Bevölkerung eine immer grössere Theilnahme für das Bildungswesen zeige und dass namentlich in die, von Lehrerinnen geleiteten Schulen die weibliche Jugend in erfreulicher Menge sich dränge. Das dortige Landamt aber findet es bedauernswerth, dass im westlichen Theile des Kreises wenig Schulen mit Arteleinrichtungen wären, welche hier desshalb sehr nothwendig seien, weil die Dörfer zerstreut und oft gegen 10 Werst von der Schule entfernt lägen. Im Osten des Kreises sei die grösste Entfernung zwischen je zwei

Schulen 7 Werst und der grösste Abstand eines Dorfes von der nächsten Schule 5 Werst.

Der Unterhalt der Schulen geschieht auch hier in einer Verbindung der Semstwo mit den Landgemeinden, so zwar, dass erstere die Lehrer und Lehrerinnen gagirt, die Stunden der Religionslehrer bezahlt und die Schulen mit Büchern und anderen Lehrmitteln versorgt, letztere hingegen die wirthschaftlichen Erfordernisse der Schulen bestreiten. Im Durchschnitt kostet hier eine Schule 560 Rubel jährlich.

Als ein Uebelstand wird von dem Peterhofer Landamt die kurze Dienstzeit der Lehrer und Lehrerinnen hervorgehoben, weil das Brod eines Lehrers ein so überaus knapp zugemessenes sei und die Aussichten in die Zukunft mit wenig rosigen Hoffnungen winkten. Helfen könne dagegen nur eine Steigerung der Gage von 5 zu 5 Jahren, mit einem Zuschlage von etwa 25 Rubeln, und nach 10jährigem Dienste ausserdem noch eine einmalige Belohnung von 100 Rubeln. Vom Alter der die Schule besuchenden Kinder heisst es, dass es sich zwischen 7 und 16 Jahren bewege, mit starkem Ueberwiegen der 8- bis 12jährigen Kinder. Die Normalzeit für Absolvirung des Volksschulkursus seien 3 Jahre, wesshalb in jeder Schule drei Unterabtheilungen existirten. Im Schuljahre von 1878 auf 1879 habe es an Schülern gegeben:

vom 1. Jahre	331 Knaben	= 35 pCt.,	216 Mädchen	= 48,6 pCt.
» 2. »	314 »	= 33,3 »	147 »	= 33,1 »
» 3. »	158 »	= 16,8 »	41 »	= 9,2 »
» 4. »	96 »	= 10,1 »	36 »	= 8,1 »
» 5. »	45 »	= 4,8 »	4 »	= 1,0 »

Der Grund des längeren Verbleibens einiger Schüler in einer und derselben Schule über die Normalzeit hinaus liege zumeist in der unregelmässigen Theilnahme am Unterricht. Im Laufe der letzten Jahre haben 1/4 der Schüler nur 50, 1/2 nur 100 und bloss 1/8 von 100 bis 150 Tage die Schule besucht. Das Alter der Kinder, welche die Schule mit einem Zeugniss der Reife verlassen, sei folgendes gewesen:

10 Jahre	bei 4 Knaben	und 4 Mädchen
11 »	» 19 »	» 6 »
12 »	» 18 »	» 3 »
13 »	» 18 »	» 2 »
14 »	» 16 »	» 2 »
15 »	» 7 »	» 1 »
16 »	» 1 »	» 0 »

Um den günstigen Fortgang des Schulwesens im Kreise zu sichern, hält das Landamt für wünschenswerth: a) die Vermehrung von Schulen mit Schlaf- und überhaupt Pensionsvorrichtungen, b) die Organisation von Bibliotheken, je einer an jeder Schule für Kinder und einer Centralbibliothek für den ganzen Kreis zur Erweiterung der pädagogischen und allgemeinen Kenntnisse des Lehrpersonals, c) die Einführung des oben ausgeführten Gagirungs- und Belohnungsmodus für verlängerten Dienst der Lehrenden, und d) Uebergabe des Religionsunterrichts an die gewöhnlichen Schullehrer, da die Geistlichen ihrer Pflicht schlecht nachkämen und viele Schüler nur darum der Vergünstigungszeugnisse in Bezug auf die allgemeine Wehrpflicht verlustig gingen, weil sie das Examen in der Religion zu bestehen nicht im Stande wären.

Die Landämter von *Luga*, *Schlüsselburg* und *Neu-Ladoga*, haben keine detaillirten Berichte eingesandt. Doch wir können in diesen Landschaften mit Sicherheit ähnliche Verhältnisse in Bezug auf das Schulwesen voraussetzen, als wie wir sie in den fünf übrigen Kreisen gefunden.

Als eine allgemeine Erscheinung möchten wir namentlich hervorheben, was wir soeben unter den Zukunftswünschen des Peterhofer Landamtes anführten, nämlich das Bestreben, soviel als möglich Bibliotheken für Lernende und Lehrende zu beschaffen. Hierin haben, unserer Ansicht nach, die Landschaften gewissermaassen den Stein der Weisen gefunden, um die Schule in's Leben dringen zu lassen; denn wenn ein Kind mit zehn, elf Jahren der Schulbank den Rücken kehrt und später keine Gelegenheit findet, seine Kenntnisse zu erneuern, so hat der 20-jährige junge Mann kaum viel mehr noch von seinem Schulbesuche nach, als eine verblasste Erinnerung an so und soviel in der Schule zugebrachte Jahre. Mit der Zeit schwindet auch diese Erinnerung und so sind alle Opfer der Eltern, Lehrer, Gemeinden und Landschaften ein Schöpfen in's Fass der Danaiden.

Eine zweite allgemeine Erscheinung ist die Kreirung von Stipendien an Seminarien, städtischen Kreisschulen, Progymnasien und Gymnasien. Sogar an Universitätsstipendien, insbesondere für Frauen, welche die medizinischen Kurse besuchen, hat man gedacht, doch ist es mir unbekannt, wieviel hierfür bereits geschehen ist. Die Stipendien fallen selbstverständlich nur Schülern zu, welche die Landschaftsschulen mit hervorragendem Erfolge absolvirt haben. Die St. Petersburger Landschaft fordert ausserdem noch bei der heilung ihrer 10 Stipendien für mittlere Lehranstalten, dass es ıe von Bauern sind, denen die Vergünstigung zu Theil wird. leicher Weise vergibt die Landschaft von Zarskoje-Sselo ihre :ndien im Kolpinskij'schen Lehrerseminar nur an verwaiste .e armer Bauern.

---

e Ausgaben der Gouvernements-Semstwo für das Volksbildungs-n haben im Jahre 1878 folgende Verwendung gefunden:

r den Unterhalt von Nachtasylen bei den olksschulen der Kreise	2,100 Rbl.	— Kop.
nterhalt der Seemannsklasse in Narwa .	1,410 »	90 »
nterhalt des Landschaftlichen Lehrer- :minars	30,490 »	11 »
Im Ganzen	34,001 Rbl.	01 Kop.

ın dieser Summe wurden die Ausgaben für die Nachtasyle ı verschiedene Strafgelder gedeckt; für die Seemannsklasse rte das Marine-Ministerium 1000 Rbl. bei und im Seminar :n die auf eigene Kost lebenden Zöglinge 1,224 Rbl. 20 Kop. — ss thatsächlich die Belastung des landschaftlichen Budgets auf '6 Rbl. 81 Kop. sich bezifferte.

s meiste Interesse beansprucht das Landschaftliche Lehrer-ıar, die Pflanzstätte für die Apostel der Bildung und Aufng in den niederen Schichten des Volkes. Bereits in der ı Versammlung der Gouvernementslandschaft, im Dezember ıhres 1866, wurde die Gründung eines Seminars in Erwägung ;en. Doch brachten die Wirren der darauffolgenden Jahre die : zum Stillstande, und erst 1872 konnte an die Eröffnung der ılt geschritten werden.

n Kursus haben absolvirt:[1]

1874	11	männliche und	—	weibliche Zöglinge
1875	8	» »	20	» »
1876	17	» »	23	» »
1877	14	» »	27	» »
1878	19	» »	30	» »
1879	17	» »	35	» »
m Ganzen	86	männliche und	135	weibliche Zöglinge

---

l. Отчетъ г. з. у. за 1879 г., S. 90—117.

Von diesen 221 Lehrern und Lehrerinnen sind bis Ende des Jahres 1879 acht in Lehrstellen verstorben, 17 haben keine Stellen angenommen, 42 sind bei Schulen anderer Gouvernements angestellt worden, 3 wurden ihres Amtes entsetzt, 3 Lehrerinnen haben geheirathet und damit ihre Lehrthätigkeit eingestellt und verbleiben somit 148 Lehrer und Lehrerinnen, welche an den städtischen und ländlichen Volksschulen des Gouvernements St. Petersburg wirken.

Wie aus dem Obigen schon ersichtlich, hat die Anstalt eine männliche und weibliche Seminarabtheilung, jede mit zwei Klassen. 1879 befanden sich in der ersten Klasse der männlichen Abtheilung 20 Schüler (von ihnen 13 Stipendiaten der Gouvernements-Semstwo, 1 der Gdow'schen Landschaft, 1 des Baron P. L. Korff und 5 ausserhalb der Anstalt wohnende und bloss am Unterricht theilnehmende Schüler); die zweite Klasse zählte 45 Zöglinge (von diesen 11 Stipendiaten der Gouvernements-Landschaft, 5 Privatpensionäre und 29, welche nur zu den Stunden in die Anstalt kamen).

Die erste Klasse der weiblichen Abtheilung zählt 44, die zweite 52 Schülerinnen. Die Stipendien weiblicher Zöglinge sind folgende: 2 vom Staats-Sekretär Miljutin, 1 von Baron J. P. Korff und 1 vom Grafen Schuwalow.

Die Gesammtzahl der Seminarzöglinge der Anstalt betrug somit 161.

Sodann gehört zur Anstalt eine Uebungsschule, welche in der männlichen Abtheilung 52, in der weiblichen 60 Kinder zählte.

An Lehrkräften waren 16 vorhanden, und zwar für den Unterricht in der Religion 2, in der russischen Sprache, Mathematik, Pädagogik, Physik und Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Kalligraphie, Zeichnen, Violinspiel und Kirchengesang, Gesang nach der Methode von Vasso je ein Lehrer, zwei Musiklehrer an der männlichen und eine solche Lehrerin an der weiblichen Uebungsschule.

Die Unterhaltskosten des Seminars nebst Uebungsschule weisen für das Jahr 1878 folgende, die ökonomische Dotirung der Anstalt charakterisirende Posten auf:

a) Ausgaben speziell für die Anstalt:

Unterhalt des Inspektors der Anstalt . . .	3,000	Rbl.	—	Kop.
Gehalte der Lehrer	11,788	»	01	»
Für den Unterricht in der Gymnastik . . .	400	»	—	»
Honorar des Anstaltarztes	100	»	—	»
Für Lehrmittel	613	»	09	»

Für die Miethe des Quartiers	5,750 Rbl.	— Kop.
Ausgaben für den Kontrakt beim Miethen des Quartiers	223 »	65 »
Die Miethe einer Datsche für diejenigen Zöglinge, welche den Sommer in der Anstalt verbringen	150 »	— »
Einrichtung und mancherlei Remonte	1,704 »	87 »
Beheizung und Beleuchtung der Schule, Gagirung der Bedienung, Unterhalt der Zöglinge und verschiedene kleine wirthschaftliche Ausgaben	7,084 »	02 »
Versorgung der Pensionäre mit nothwendigen Kleidungsstücken	1,095 »	— »
Für den Weihnachtsbaum	114 »	64 »
Für Publikationen und andere solche Ausgaben	102 »	69 »
	32,125 Rbl.	94 Kop.
b) Verschiedene andere Ausgaben:		
Prämien an abgehende Zöglinge der Anstalt, welche an Schulen des St. Petersburger Gouvernements in Dienst treten	450 Rbl.	— Kop.
Der Unterhalt zweier Stipendiaten: auf den Namen des Baron J. P. Korff und des Grafen P. Schuwalow, zu je 180 Rbl.	247 »	50 »
Im Ganzen	697 Rbl.	50 Kop.
Ueberhaupt	32,823 Rbl.	44 Kop.
Von der genannten Summe kommen in Abzug, wie bereits gesagt, 1,224 Rbl. 20 Kop. an Zahlungen der Zöglinge auf eigene Kosten und ausserdem 2,333 Rbl. für vorausgezahlte Miethe	3,557 Rbl.	53 Kop.
Die faktische Ausgabe für das Jahr 1878 somit	29,265 Rbl.	91 Kop.

Die hier mitgetheilten Zahlen sprechen an sich so deutlich, dass sie keiner näheren Erläuterung bedürfen. Die Gouvernements-Landschaft thut eben Alles, was in ihren Kräften steht, um ihrer Lieblingsanstalt möglichst günstige Existenzbedingungen zu schaffen. Nur zu der Prämienvertheilung an abgehende Zöglinge der Anstalt, welche an Schulen des St. Petersburger Gouvernements in Dienst treten, mögen ein Paar Worte gesagt werden. Diese Prämienvertheilung stützt sich auf einen Beschluss der Gouvernements-Landschaftsversammlung vom 11. Dezember 1875, der von der doppelten Erwägung ausging: erstens die angehenden Lehrer nicht mittellos in die Welt hinauszuschicken und zweitens möglichst viele junge Kräfte an das eigene Gouvernement zu fesseln, wozu die kleine Geldhülfe, die bis 1879 bloss 25 Rbl. betrug, gegenwärtig um 10 Rbl. erhöht worden ist, immerhin etwas beitragen könnte, zumal der Vorschlag einiger Landämter, den Lehrdienst an den Schulen des eigenen Gouvernements für die Zöglinge der Anstalt zu einem obligatorischen zu machen, von der Mehrheit mit dem richtigen Bemerken zurückgewiesen wurde, dass, wenn irgend ein Dienst, der Lehrdienst ein frei gewählter sein müsse. 1879 erhielten die Prämie 50 Personen, was für die Semstwo einer Ausgabe von 1,750 Rubeln gleichkommt.

Wir dürfen noch eine treffliche Einrichtung an dieser Lehrerbildungsanstalt nicht unerwähnt lassen. Um das in der Anstalt geknüpfte Band zwischen Lehrern und Schülern auch späterhin fortbestehen und ferner um die in trübselige Dörfer verschlagenen und aller geistigen Anregung beraubten jungen Lehrer mit der fortschreitenden pädagogischen Wissenschaft und Kunst gleichen Schritt halten zu lassen, werden alljährlich zur Zeit der Sommerferien Versammlungen der Lehrer und Lehrerinnen in den Räumen des Seminars veranstaltet, welche 30 und mehr Tage dauern und nach einem von den Lehrern der Anstalt entworfenen Plane geleitet werden. Da die knappen Gehalte der Volksschullehrer, wie fast überall in der Welt, so namentlich in den armen Landschaften des St. Petersburger Gouvernements, ihnen keine weiten Reisen gestatten und auch die Kosten des Aufenthaltes in der Residenz die Mittel vieler Lehrer übersteigen würden, so hat die Landschaft die Reisekosten und gewisse Diätengelder während der Zeit der Konferenz auf ihr Conto genommen.

* * *

Diese flüchtige Skizze des St. Petersburger landschaftlichen Lehrerseminars, sowie der gesammten Thätigkeit der Landschaft dieses Gouvernements auf dem Gebiete des Volksbildungswesens, ist unseres Erachtens Beweises genug, dass die Semstwo ihre Pflicht redlich gethan und dass, wieviel auch noch zu wünschen übrig bleibt, wie grosse Anstrengungen auch gemacht werden müssen, bis jedem inde im Gouvernement die Segnungen der Schulbildung zu Theil erden können, doch im Laufe der kurzen dreizehn Jahre, während elcher das Schulwesen der landschaftlichen Fürsorge anvertraut ewesen ist, viel, sehr viel bereits geschehen und erreicht worden , — und wenn die St. Petersburger Semstwo heute, sowie 67 durch einen Ukas von der Erde verschwinden gemacht werden ürde, die Saat, welche die 168 von ihr in's Leben gerufenen Volks hulen und die 221 in ihrem Seminar gebildeten Lehrer in die gend des Volkes verpflanzen, diese Saat würde für sie zu einem renderen und dauerhafteren Denkmal aufgehen, als Monumente n Erz und Stein.

Die Tilgung von Landschaftsschulden und verschiedene andere Ausgabeposten.

Die Schuldverhältnisse der Kreislandschaften, wie wir sie nach em Rechenschaftsbericht der Gouvernementslandschaft für 1879 sammenzustellen versucht haben, waren am ersten Januar dieses hres folgende:

haften.	Schulden an die Gouvernements-Landschaft.						Anleihen aus verschiedenen anderen Kassen.		Im Ganzen.	
	Rückständige Steuern.		Rückständige Assekuranz-Beiträge.		Ungetilgte Anleihen aus d. Gouv.-Volkswohlfahrts-Kapital.					
	Rubel.	K.	Rubel.	K.	Rubel.	K.	Rubel.	K.	Rubel.	K.
rsburg.	—	—	5,262	64	3,165	—	—	—	8.427	64
e-Sselo	5,465	01½	6,285	54	7,822	35	—	—	19,572	90½
elburg.	13,831	16¼	1,732	77½	5,182	27¾	500	—	21,246	21½
f. . . .	16,109	71½	1,111	15	1,000	—	—	—	18,220	86½
. . . .	9,761	34	3,144	49¼	52,706	70¾	20,411	74½	86,024	38½
. . . .	19,085	51	16,606	19½	12,524	72½	—	—	48,216	43
doga. .	2,916	49¼	16,887	13¼	8,019	15	—	—	27,822	77½
. . . .	13,000	—	610	5¾	8,114	5½	—	—	21,725	1¼

Im Gdow'schen Kreise übersteigen hiernach die Schulden das udget des letzten Jahres um 25,774 Rbl. Nächst Gdow hat Luga ie grösste Schuldmasse und die geringste Summe finden wir bei t. Petersburg, also bei dem Kreise, der das grösste Budget im Jahre at und überhaupt für den reichsten des Gouvernements gilt. Die nleihe aus dem Gouvernements-Volkswohlfahrts-Kapital, so wie ie 20,411 Rbl 74½ Kop., welche von der Gdow'schen Landschaft im Jahre 1868 aus dem Reichs-Volkswohlfahrts-Kapital entliehen worden sind, müssen in der Hauptsache auf mancherlei ökonomische Unfälle zurückgeführt werden, so namentlich auf Missernten und Viehseuchen, wobei die Landschaften sich verpflichtet fühlten, helfend ihrer Bevölkerung unter die Arme zu greifen, während hingegen die Steuerrückstände und die rückständigen Assekuranzbeiträge als ein Symptom von der in der Mehrzahl der Landschaften dauernd herrschenden Armuth und Zahlungsunfähigkeit gedeutet werden müssen. Die Kreislandschaft erfüllt ihre Verpflichtungen der Gouvernementslandschaft gegenüber nicht, weil die eigenen Steuerzahler sie im Stiche lassen, und diese bleiben ihre Quotenzahlungen schuldig, weil ihnen gar häufig kaum soviel zu Gebote steht, um das nackte Leben elend zu fristen. Doch dieses traurige Kapitel unseres landschaftlichen Lebens gehört in die Behandlung des Einnahme-Budgets und kann daher hier nicht weiter verfolgt werden.

Was die Tilgung der Landschaftsschulden anlangt, so ist dieselbe insofern nur an eine Regel gebunden, als von den Steuerrückständen, laut Beschluss der Gouvernementslandschafts-Versammlung vom 15. Mai 1871, alljährlich 50 pCt. von der Summe abgetragen werden sollen, welche im voraufgehenden Jahre als Gouvernementsleistung der betreffenden Kreislandschaft berechnet worden ist. Doch auch diese Regel ist in Wirklichkeit eine blosse Illusion, denn wenn ein Kreis einen solcher Art fixirten Theil der alten Schuld bezahlt und mit dem vollen Jahresbeitrage im Rückstande bleibt, so ist im Grunde zu der alten Schuld nur noch eine neue gefügt. Darum wollen wir uns hier nur darauf beschränken, die Summen zu notiren, welche im Laufe der letzten 11 Jahre von den einzelnen Landschaften zur Abtragung von Schulden in's Budget aufgenommen worden sind. Es sind folgende:

St. Petersburg	20,000	Rubel
Zarskoje-Sselo	59,000	»
Peterhof	30,444	»
Jamburg	13,301	»
Gdow	28,633	»
Luga	34,280	»
Schlüsselburg	21,470	»
Neu-Ladoga	14,064	»

* * *

Wir wenden uns nunmehr zur letzten Rubrik des Landschaftsbudgets, zu den «verschiedenen anderen nicht obligatorischen Ausgabeposten». An erster Stelle unter diesen Posten steht wegen seiner verhältnissmässigen Grösse die dem Landamt zur Disposition gestellte Summe für nichtvorhergesehene Ausgaben. Nach dem Grade der Vorsicht, welche die Landämter anwenden zu müssen glauben, um im Laufe der bevorstehenden Budgetperiode, im Falle unverhoffter und unaufschiebbarer Erfordernisse, nicht in peinliche Geldverlegenheiten zu gerathen und nach dem Vertrauen, welches die Landämter in Bezug auf ihre Dispositionen in solchen unvorhergesehenen Fällen Seitens der bezüglichen Landschaftsversammlungen geniessen, werden die Summen für nichtvorhergesehene Ausgaben in einem grösseren oder geringeren Betrage beantragt, resp. bewilligt.

Hiernach hat Jamburg bloss im Jahre 1876 3,000 Rbl. und Schlüsselburg nur 1878 1,000 Rbl. in's Budget aufgenommen. In allen anderen Kreisen kehrt der Posten alljährlich wieder, schwankt aber beispielsweise im letzten Jahre von 8,855 Rubeln im Kreise St. Petersburg bis zu 1,000 Rubel in Peterhof. Noch weniger allgemein sind die übrigen zu dieser Rubrik gehörenden Posten. So lässt sich bloss die St. Petersburger Landschaft die Aufbesserung der ökonomischen Lage rechtgläubiger Geistlichen angelegen sein. Sie verausgabte zu diesem Zweck von 1870 bis 1880 12,786 Rubel, im Jahre somit durchschnittlich 1,162 Rubel. Die zahlreiche russische Dorfgeistlichkeit ist durch die bezogenen fixen Gehälter so wenig in ihrer materiellen Existenz gesichert, dass über kurz oder lang auch die anderen Landschaften der St. Petersburger werden folgen müssen, zumal da sonst die Popen gezwungen sind, von jeder ihrer Amtshandlungen Gebühren zu erheben, welche die Bevölkerung drücken. Es würde sich daher empfehlen, nicht bloss, wie im Kreise St. Petersburg, der Geistlichkeit schwankende Subsidien zukommen zu lassen, sondern die Spesen für allgemein begehrte Amtshandlungen ganz zu beseitigen und an ihre Stelle festnormirte Zahlungen Seitens der Landschaft zu setzen. Diese Umwandlung würde freilich eine Vermehrung der Landschaftssteuern zur Folge haben, dafür aber den Popen zu einer ihres Amtes mehr würdigen Stellung verhelfen und andererseits, in's Besondere den armen Mann, vor oft sehr drückenden, oft nicht zu erschwingenden Ausgaben bewahren.

Zu den Ausgabeposten, welche nur in je einem Kreise vorkommen, gehören ferner:

1) in Jamburg: für die Unterstützung von arbeitsunfähig gewordenen ehemaligen Hofsleuten, von anderen altersschwachen Bauern und von Waisen — 1870 bis 72 je 300 Rbl. im Jahre, von da an 600 Rbl.;

2) in St. Petersburg: für die Anfertigung von Verzeichnissen der zur Theilnahme am Geschworenengericht berechtigten, resp. verpflichteten Personen — von 1870 bis 74 je 20 Rbl. jährlich; für Erleuchtung des nach Schlüsselburg führenden Weges ca. 3000 Rbl. alle Jahre, und 1880 für die Remonte von Landschaftsgebäuden 1500 Rbl.;

3) in Gdow: Entschädigung für die Verluste an Zeit und Geld Seitens der Beisitzer am Geschworenengericht — 1873 und 74 je 200 Rbl. und im Jahre 1873 für die Veredelung der örtlichen Pferderasse — 200 Rbl.;

4) in Peterhof: Kosten der Verschickung von solchen Leuten, welche für die Bevölkerung schädlich sind — 1874 und 75 je 150 Rbl.;

5) in Schlüsselburg sind 1873 die Procente für Darlehen an Bauern im Betrage von 23 Rbl. von der Landschaft übernommen worden und 1877 hat dieselbe Landschaft ihre Bauern beim Bau von Häusern mit 300 Rbl. unterstützt;

6) in Zarskoje-Sselo: Beitrag an wohlthätige Anstalten — 1874 bis 77 je 25 Rbl.

In zwei Landschaften, Jamburg und Gdow, hat man 1872 die Herausgabe von örtlichen Zeitungen versucht und zu diesem Zweck je 800 Rbl. verausgabt, allein ohne Erfolg. Man hat es eben noch nicht vermocht, die für solche Zeitungen nöthigen Leser heranzubilden. — In Jamburg und Neu-Ladoga sucht man auch die Ausstellung von landwirthschaftlichen Erzeugnissen zu fördern und beträgt die Ausgabe dafür in Jamburg einmalig 495 Rbl., in Neu-Ladoga seit 1876 200 bis 300 Rbl. jährlich.

Drei Landschaften — Peterhof, Jamburg und Neu-Ladoga — zahlen Prämien für das Erlegen von Wölfen. Im Jahre 1880 verausgabte hierfür Neu-Ladoga 50, Peterhof 100 und Jamburg 170 Rbl.

Die Kreise Zarskoje-Sselo, Peterhof, Jamburg und Schlüsselburg haben juridische Beschreibungen der Immobilien ihrer Landschaft anfertigen lassen und alle zusammen 13,440 Rbl. dafür verausgabt.

Endlich haben der Gesellschaft für Rettung von Schiffbrüchigen fünf Landschaften — Zarskoje-Sselo, Peterhof, Jamburg, Luga und Schlüsselburg — eine Unterstützung, in Summa 905 Rbl., zukommen lassen.

Hiermit ist die letzte Rubrik des landschaftlichen Budgets erschöpft. Die in ihr vorkommenden Summen sind im Allgemeinen so geringfügig, dass der Leser billig fragen könnte, warum man ihn mit ihrer Aufzählung ermüdet habe. Auf diesen zu erwartenden Vorwurf die doppelte Antwort, dass die Aufzählung aller, auch der kleinsten Posten, erstens wegen der Vollständigkeit unserer Darlegung des gesammten Ausgabebudgets geschah, sodann, um den Beweis zu liefern, dass die Semstwo als Vertreterin aller Interessen ihrer Landschaft sich fühlt, darum bemüht ist, immer neue Gebiete in den Bereich ihrer Thätigkeit zu ziehen, aber nur zu oft ihr löbliches Bestreben am Mangel der nöthigen Mittel scheitern sieht.

Schlusswort.

«Fremd und oft abstossend sind uns Personen und Zustände in den meisten russischen Semstwo's, wir fühlen uns in eine ganz andere Atmosphäre versetzt, so dass unsere körperliche und geistige Konstitution Zeit braucht, um Luft und Umgebung zu vertragen» — sagt jener Verunglimpfer der russischen Landschaftsinstitutionen, welcher die Broschüre: «Russische Semstwo und baltische Selbstverwaltung» (Leipzig 1878) geschrieben und sich die grösste, einer besseren Sache würdige, Mühe gegeben hat, die Semstwo in der Gestalt eines «Teufels» vorzuführen.

Wir müssen gestehen, uns in der geistigen Atmosphäre der St. Petersburger Semstwo, der ja wohl alle übrigen Semstwo's mehr oder weniger gleichen werden, nicht bloss nicht beengt und beklommen gefühlt zu haben, sondern von dem energischen Streben der jungen Institution, mit dem alten Moder und Schutt in ihrer Provinz aufzuräumen und überall, soweit ihre gesetzlichen Kompetenzen und materiellen Mittel reichen, ein frisch pulsirendes Leben und eine fortschreitende Bewegung zu erwecken, ergriffen und erhoben worden zu sein. Aus den nackten Zahlen der jährlichen Haushaltsetats, aus den trockenen Berichten der Landämter an ihre Landschaftsversammlungen, aus den Eingaben und Unterlegungen der Kreislandschaften an die Gouvernementslandschaft und durch diese an die übergeordneten Staatsbehörden, aus allen diesen und ähnlichen Dokumenten tritt uns stets und immer wieder die opferfreudige und unausgesetzte Sorge um die ökonomische, intellektuelle und moralische Hebung der Landschaftsbevölkerung entgegen. Die Semstwo baut Wege, die vor ihr meist nur dem Namen nach existirten, sie vertheilt die Baukosten der Wege gerecht auf alle Schichten und Kreise der Bevölkerung und lässt nicht den Bauern allein, wie das vor ihr geschah, den Träger einer Last sein, welche allen Bewohnern der Landschaft zu Gute kommt; die Semstwo sorgt für regelmässige und geordnete Fahrpostverbindungen, schützt aber andererseits die Landschaft vor dem Missbrauch mit den sogenannten offenen Karten, die wie ein Alp auf den Landwirthen lagen und ihnen das Gefühl gaben, als ob nicht sie, sondern die Isprawniks, die Stanowois etc. die eigentlichen Besitzer ihrer Pferde und Wagen wären; die Semstwo baut Krankenhäuser, beruft Aerzte und lehrt das Volk von den Hexen und Hexenmeistern sich abwenden; die Semstwo bildet Lehrer, errichtet Schulen und Bibliotheken und schafft damit die wichtigste Vorbedingung für eine gesicherte und gesegnete Zukunft ihrer Landschaft. Wie auf den eben genannten, so wirkt die Semstwo auf hundert anderen Gebieten, überall mit gleich grossem Eifer, mit gleicher Treue und Hingebung. Und diese Atmosphäre soll eine beklemmende sein, «so dass unsere geistige und körperliche Konstitution Zeit brauche, um Luft und Umgebung zu vertragen?»

Es versteht sich von selbst, dass die Annalen der St. Petersburger Semstwo manche Amtsmissbräuche ihrer Organe zu verzeichnen haben; denn diese Organe sind ja doch Menschen von Fleisch und Blut, die, wie überall in der Welt, mit menschlichen Schwächen und Leidenschaften behaftet sind. Es versteht sich auch von selbst, dass die bisherigen Schöpfungen dieser Semstwo den Eindruck von etwas Unfertigem, Halbem und Lückenhaftem machen; denn auch der beste Wille hilft wenig, wo die nöthigen Mittel zu seiner Verwirklichung fehlen, und die einzige Quelle für die Mittel der Semstwo, die Bevölkerung mit allem ihrem Erwerb, ist im St. Petersburger Gouvernement notorisch sehr arm. Sodann ist die Zeit von kaum 13 Jahren, welche dieser Semstwo für die Lösung ihrer mannigfachen Aufgaben vergönnt war, viel zu kurz, um vollendete Resultate beanspruchen zu können.

Auf andere, gegründetere Vorwürfe gegen die Landschaftsinstitutionen, wie die übermässige Komplizirtheit ihrer Organe, die kurze Frist der Versammlungen, die Unbestimmtheit und Unklarheit des Gesetzes, die Loslösung der Institutionen vom Staatsorganismus, dessgleichen auf zahlreiche, von der obigen Darstellung nicht berührte Vorzüge, wie die Verwirklichung des Prinzips der Allständigkeit in der Provinz, die politische Schulung und intellektuelle Förderung vermittelst der Theilnahme an der Berathung über Landschaftsinteressen für die unteren Schichten der Bevölkerung etc. können wir hier nicht eingehen, weil sie keinen direkten Zusammenhang mit dem Budget, am wenigsten mit dem Ausgabebudget haben. Soweit letzteres in Frage kommt, glauben wir seine wesentlichsten Eigenthümlichkeiten, wenn auch nur in flüchtigen Umrissen, gezeichnet zu haben und gestatten uns zum Schlusse nur noch den Wunsch, die St. Petersburger Landschaft möge in dem Geiste sich fortentwickeln, welcher durch ihr bisheriges Wirken und Schaffen hindurchweht.

Andreas Blau.

Russlands auswärtiger Handel im Decennium 1870—1879 und insbesondere im Jahre 1879.

Nachdem der auswärtige Handel Russlands im Jahre 1878 die höchste Ziffer erreicht hatte, die unsere Handelsgeschichte aufzuweisen hat, weist das Jahr 1879, für welches soeben der offizielle Handelsbericht des Zolldepartements erschienen ist, in dieser Beziehung eine, wenn auch ganz geringfügige Abnahme auf. Während nämlich der Gesammtumsatz (Einfuhr und Ausfuhr von Waaren und Metall) im Jahre 1878 die Ziffer von 1248,30 Mill. Rbl. aufwies, erreichte diese Ziffer im Jahre 1879 die Höhe von 1246,92 Mill. Rbl., es erweist sich demnach eine Abnahme von 0,11 pCt.

Gehen wir auf die drei Hauptgruppen, in die das Handelsgebiet Russlands administrativ getheilt ist, ein, so finden wir, dass der auswärtige Handel betrug

	im Jahre 1879	im Jahre 1878
	Mill.	Rubel.
über die europäische Grenze . .	1177,11	1182,78
über die finländische Grenze . .	20,04	22,09
über die asiatische Grenze . . .	49,77	43,43

Die beiden erstgenannten Handelsgebiete erreichen im Jahre 1879 nicht die Höhe des vorangegangenen Jahres: die Differenz beträgt

im Handel über die europäische Grenze 0,48 pCt., über die finl
dische Grenze gar 9,28 pCt., während unser Handel über die as
tische Grenze im Jahre 1879 das Vorjahr um 14,59 pCt. überragt.

Dieses Bild über die Handelsbewegung wird ein wenig modifiz
wenn wir den Gesammthandel in seine drei Bestandtheile theil
Waarenhandel, Edelmetallverkehr und Transithandel.

Der Waarenhandel belief sich im Jahre 1879 auf 1215,47 M
Rbl. gegen 1213,74 Mill. Rbl. im vorhergegangenen Jahre, und we
somit ein Plus von 0,14 pCt. gegen das-Vorjahr auf. Hierbei
die Ausfuhr grösser als im Vorjahre: 627,76 Mill. Rbl. im J. 18
gegen 618,16 Mill. Rbl. im J. 1878, also um 1,55 pCt., dagegen
Einfuhr geringer um 1,32 pCt. : 587,71 Mill. Rbl. gegen 595,
Mill. Rbl.

Der Edelmetallverkehr, der stets sehr bedeutende Schwankung
aufweist, ist im J. 1879 erheblich, und zwar um 18,67 pCt. gerin
gewesen als im Jahre vorher: 24,95 Mill. Rbl. gegen 30,67 Mill. Rl
und zwar hat die Ausfuhr um 28,05 pCt. (10,18 Mill. Rbl. im J. 18
gegen 14,15 Mill. Rbl. im J. 1878), die Einfuhr aber um 10,59 p
(14,77 Mill. Rbl. gegen 16,52 Mill. Rbl.) abgenommen.

Der Transithandel ist dagegen im Jahre 1879 sehr gestiegen u
zwar um 67,09 pCt. gegen das Jahr vorher: 6,5 Mill. Rbl. im J. 18
gegen 3,87 Mill. Rbl. im J. 1878.

Bevor wir auf die Handelsbewegung näher eingehen, richten
zuerst die Aufmerksamkeit der Leser auf nachfolgende Tabelle üb
den auswärtigen Handel Russlands in das mit dem Jahre 1879
schliessende Decennium. Es betrug der *Waarenhandel:*

AUSFUHR

im Jahre	über die europäische Grenze Rubel.	über die finländische Grenze Rubel.	über die asiatische Grenze Rubel.	Zusamme Rubel.
1870	342,852,658	8,725,895	8,379,234	359,957,
1871	352,758,012	7,609,272	8,904,026	369,271,
1872	311,552,880	6,156,348	9,331,700	327,040,
1873	345,858,559	8,824,306	9,757,056	364,439,
1874	411,211,644	10,296,685	10,303,647	431,811,
1875	360,601,151	11,769,696	9,580,956	381,951,
1876	379,257,762	12,027,782	9,414,905	400,700,
1877	508,282,303	12,751,988	6,901,535	527,935,
1878	596,544,441	12,331,031	9,290,212	618,165,
1879	606,414,165	10,847,923	10,506,356	627,768,

EINFUHR

im Jahre	über die europäische Grenze Rubel.	über die finländische Grenze Rubel.	über die asiatische Grenze Rubel.	Zusammen Rubel.
1870	309,129,960	6,277,440	20,510,011	335,917,411
1871	344,570,551	8,008,135	15,929,946	368,508,632
1872	407,657,122	8,333,819	19,235,261	435,226,202
1873	412,475,884	9,535,966	20,957,923	442,969,773
1874	440,153,181	10,678,311	20,549,563	471,381,055
1875	498,886,301	11,330,911	20,839,194	531,056,406
1876	442,789,080	10,328,104	24,464,377	477,581,561
1877	291,461,344	9,029,700	20,545,943	321,036,987
1878	557,714,815	9,762,621	28,104,756	595,582,192
1879	548,212,508	9,195,085	30,305,643	587,713,236

Der Werth der über die europäische Grenze gegangenen Waaren beträgt nach Umrechnung auf die früher üblichen Normalpreise:

	Ausfuhr Mill. Rbl.	Einfuhr Mill. Rbl.
1872	345	367
1873	342	359
1874	403	401
1875	361	448
1876	376	432
1877	468	275
1878	549	527
1879	559	519

Der *Edelmetallverkehr* im letzten Decennium weist dagegen folgende Ziffern auf:

AUSFUHR

	über die europäische Grenze Rubel.	über die asiatische Grenze Rubel.	Zusammen Rubel.
1870	22,881,716	1,002,148	23,883,864
1871	16,336,113	1,339,156	17,675,269
1872	5,741,865	2,163,205	7,905,070
1873	13,155,397	1,508,970	14,664,367
1874	16,048,842	1,446,890	17,495,732
1875	26,126,758	1,907,859	28,034,617
1876	101,896,238	1,357,929	103,254,167
1877	18,239,533	1,011,117	19,250,650
1878	10,801,790	3,354,128	14,155,918
1879	7,115,853	3,072,101	10,187,954

EINFUHR

	über die europäische Grenze Rubel.	über die asiatische Grenze Rubel.	Zusammen Rubel.
1870	2,283,421	410,581	2,694,002
1871	7,168,355	252,557	7,420,912

1872	12,968,676	69,855	13,038,531
1873	19,897,916	653,825	20,551,741
1874	15,981,307	648,944	16,630,251
1875	5,786,033	655,343	6,441,376
1876	4,645,595	779,799	5,425,394
1877	10,235,456	714,486	10,949,942
1878	16,085,419	437,391	16,522,810
1879	13,873,588	896,261	14,769,849

Charakterisiren wir jetzt das Handelsjahr 1879, wie es sich zu den vorangegangenen Jahren dieses Decenniums stellt.

Das abgeschlossene Decennium zeigt nur das Bild einer normalen und dabei schnellen Fortentwickelung: in diesem Zeitraum hat sich der Handelsumsatz fast verdoppelt.

Die Schwankungen in den Ziffern, die dieses allgemeine Bild zu stören scheinen, erklären sich aus der Wirkung äusserer Momente. Vor Allem muss der so viele Opfer aller Art verlangende orientalische Krieg hier genannt werden, dessen Nachwirkungen auf das wirthschaftliche Leben um so nachhaltiger und stärker sein mussten, als sowohl sein Vorspiel (Aufstand in der Herzegowina und Bosnien, serbischer Krieg), als auch sein Nachspiel (die Zeit vom Frieden von St.-Stefano bis zum Berliner Kongress und der Durchführung der Beschlüsse desselben) sehr lange währte und in den Handelsbeziehungen einen nur wenig geringeren Einfluss übten, als der nur kurze Zeit währende Krieg selbst. Sodann beeinflusste die Finanzpolitik unserer Regierung (durch Kontrahirung von Anleihen etc.) insbesondere den Edelmetallverkehr, der in Folge dessen so bedeutende Sprünge aufweist. Eine Verschiebung in der Einfuhr von Waaren in zwei Jahren hat die Einführung des Goldzolles hervorgerufen, indem das betreffende, mit dem 1. Januar 1877 in Kraft tretende Gesetz einen verstärkten Import in den letzten Monaten des Jahres 1876, um dieser Erhöhung des Zolles sich zu entziehen, bewirkte, wesshalb denn der Import in den ersten Monaten des Jahres 1877 ein unverhältnissmässig geringer war.

Neben diesen hauptsächlichsten äusseren Momenten wirkten eine Reihe innerer Momente auf die Schwankungen in der stark steigenden Skala unseres Handelsverkehrs. Auf diese Momente kommen wir bei Besprechung der einzelnen Handelsartikel zurück.

Die starke Zunahme unseres Handelsverkehrs ergibt sich, wie aus den mitgetheilten Tabellen ersichtlich, hauptsächlich aus der bebedeutenden Zunahme desselben über die europäische Grenze; erheblich geringer ist die Zunahme über die asiatische Grenze und noch geringer die über die finländische Grenze. Ein solch' verhältnissmässig langsames Wachsen des Handelsverkehrs über die finländische Grenze findet seine Erklärung vollständig in den ungünstigen klimatischen und Bodenverhältnissen dieses, von der Natur so stiefmütterlich bedachten Landes, die stetige Zunahme der Ausfuhr (mit Ausnahme des Jahres 1877) ist ein erfreuliches Zeichen der durch fleissige und energische Arbeit gesteigerten Produktion, wie das Steigen der Einfuhr in diesem Falle ein ebenso erfreuliches Zeichen des steigenden Wohlstandes des Landes ist. Ein anderes Resultat, und zwar ein geradezu ungünstiges, weist der Handel über die asiatische Grenze auf. Im Durchschnitt der zehn Jahre des letzten Decenniums ist kaum ein Steigen der Ausfuhr zu bemerken, wenn wir auch das Kriegsjahr 1877 ausser Acht lassen, welches besonders stark den asiatischen Handel treffen musste und die Ausfuhr von 9,4 Mill. Rbl. im Jahre 1876 auf 6,9 Mill. Rbl. herunter drückte, und erst i. J. 1878 stieg der Export wieder auf 9,29 Mill. und i. J. 1879 auf 10,5 Mill. Andererseits wächst ziemlich beträchtlich die Einfuhr über die asiatische Grenze. Mit anderen Worten: wir beziehen immer mehr Waaren aus Asien und haben dabei für unsere Waaren kein grösseres Absatzgebiet errungen. Unser Handelsstand erweist sich noch nicht als gewachsen den grossen Aufgaben von welthistorischer und kulturlicher Bedeutung, die ihm in Asien eröffnet sind und deren Erfüllung ihm durch die, der Sicherung unserer Grenzen und dem Schutz des Handels in Centralasien gewidmete Thätigkeit unserer Regierung so bedeutend erleichtert sind. Wir sind noch nicht und werden noch lange nicht in der Lage sein, mit unseren Fabrikaten erfolgreich auf den westeuropäischen Märkten aufzutreten. Unser natürliches Hauptabsatzgebiet für unsere Industrieerzeugnisse ist Asien. Die Aufgabe Russlands ist es, die europäische Kultur, als deren Pionier der Handel erscheint, nach Asien zu tragen. Als theilweiser Erklärungsgrund für die Erscheinung, dass unser Handelsstand so wenig Resultate in dieser Richtung aufzuweisen hat, muss der Umstand angeführt werden, dass die bisher fast jährlich nothwendig gewordenen Kriegszüge eine ruhige Entwickelung fester Handelsbeziehungen für's Erste noch nicht haben aufkommen lassen.

Die Handelsbilanz d. J. 1879 ist eine günstigere, als die des Vorjahres, indem der Exportwerth (nur Waaren) den Importwerth um 40 Mill. Rbl. übersteigt gegen nur 22,5 Mill. Rbl. i. J. 1878. Freilich erreicht das Jahr 1879 in dieser Beziehung bei Weitem noch nicht das

Jahr 1877, das die in unserer Handelsgeschichte noch nie dagewesene günstige Handelsbilanz von 206,9 Mill. Rbl. oder 64,4 pCt. aufwies, trotzdem dass der gesammte Handelsumsatz dieses Jahres gegen das Vorjahr um 110,11 Mill. Rbl. zurückgegangen war. Von den übrigen Jahren unseres Decenniums weisen nur die beiden Jahre des deutsch-französischen Krieges ein Ueberwiegen des Exports über den Import auf: 1870 betrug das Plus 24,04 Mill. Rbl., 1871 aber nur 0,76 Mill. Rbl., in allen übrigen Jahren war der Importwerth grösser als der Exportwerth. Selbst das so günstige Exportjahr 1874 weist ein Ueberwiegen des Imports von 31,23 Mill. Rbl. auf; dieses Ueberwiegen stieg noch im Jahre 1875 auf 149,1 Mill. Rbl., um im Jahre 1876 auf die immerhin noch sehr bedeutende Summe von 76,88 Mill. Rbl. zu fallen.

Gehen wir jetzt auf die Waarenausfuhr während des uns beschäftigenden Decenniums näher ein. Die erste Hauptgruppe der Ausfuhrwaaren sind Lebensmittel: hiervon wurden ausgeführt:

im Jahre	Ueberhaupt	darunter: Getreide	Vieh	Spiritus u. Branntwein
	in Millionen Rubeln			
1870	179,18	162,98	7,21	1,29
1871	196,40	182,94	6,35	0,99
1872	152,44	134,59	10,16	2,01
1873	183,85	164,43	10,66	2,72
1874	234,13	212,29	7,66	6,69
1875	202,76	180,49	9,42	4,38
1876	228,68	203,55	11,76	2,35
1877	309,04	264,08	15,72	4,42
1878	398,89	366,54	16,79	2,19
1879	395,16	363,26	14,45	4,68

Der wichtigste Exportartikel nicht allein unter den Lebensmitteln, sondern unter allen Exportartikeln, ja die Basis unsers gesammten auswärtigen Handels, nach welcher sich unsere ganze Handelsbewegung regulirt, ist wie bekannt das Getreide: die Ausfuhr dieses Artikels hat sich im Laufe dieses Decenniums erheblich mehr als verdoppelt. Dass gerade der Export dieses Artikels sehr bedeutenden Schwankungen unterliegt, liegt in der Natur der Sache er hängt in erster Linie von dem Ertrage der Ernte in den, unter so verschieden gearteten klimatischen und Bodenbedingung enstehenden Landstrichen unseres so ausgedehnten Reiches ab. Dabei ist der extentive Ackerbau, wie er in unseren getreidereichen Gouvernements üblich ist, weit mehr den Zufälligkeiten des Klimas (Wärme, Niederschläge) ausgesetzt, als die vorgeschritteneren Ackerbausysteme.

Wird der Boden nachlässig, nur oberflächlich gepflügt, schwach oder gar nicht gedüngt, fortlaufend mit derselben Getreideart, oder überhaupt mit Körnerfrüchten bestellt, so zerstört die geringste Ungunst der Witterung alle Hoffnungen auf eine Ernte, wogegen bei guter Bestellung des Bodens und bei gehörigem Wechsel in der Fruchtfolge die Pflanzen eine weit grössere Kraft haben, der Unbill der Witterung Widerstand zu leisten, d. h. das Gedeihen der Pflanze ist weniger von der Hitze und den grösseren oder geringeren Niederschlägen abhängig. Jedoch hängt der Getreideexport nicht allein von dem Ertrage der eigenen Ernte ab, sondern auch vom Ertrage der Ernten in den Ländern, die wir mit diesem Lebensmittel versorgen, d. h. von der Nachfrage des Auslandes nach unserem Getreide. Die grossen Schwankungen in den Werthziffern der Ausfuhr, wie sie uns vorliegen, werden endlich auch noch dadurch hervorgerufen, dass die Getreidepreise grösserem Wechsel unterliegen, als die Preise anderer Waaren. Da Getreide das dringendste Bedürfniss des Menschen befriedigt, demnach im äussersten Falle nur höchstens eine geringe Einschränkung des Konsums stattfindet, andererseits aber der Ernteertrag von Umständen, die zu reguliren nicht in der Macht des Menschen liegt, wie von Witterung und Niederschlägen, abhängig ist, so schnellt der geringste Ausfall in den Ernten, ja sogar die geringste Befürchtung einer ungenügenden Ernte die Getreidepreise stark in die Höhe.

Die stetig und so bedeutend steigende Ausfuhr an Getreide zeigt an, dass auch in dem abgeflossenen Decennium die Ackerfläche in Russland sehr erweitert ist. Wie berechtigt auch die Klagen über die schlechte Bodenbestellung, die leider nur zu häufig zu einer vollständigen Raubwirthschaft ausartet, sind, das Faktum lässt sich nicht mehr in Abrede stellen, dass die Getreideproduktion sehr bedeutend gestiegen ist. Befördert wurde sie durch den so energischen Bau von Eisenbahnen, die dem Welthandel Landstriche erschloss, die früher wegen zu grosser Entfernung von schiffbaren Flüssen kein Getreide für den Weltmarkt lieferte, da der Landtransport auf schlechten Strassen das Getreide zu sehr vertheuerte. Die Eisenbahnen steigerten die Preise auch in entfernten Landstrichen und regten damit zu stärkerem Getreidebau an. Immerhin ist die Frage der Verkehrsmittel noch immer ein wunder Punkt in unserer Handelspolitik. Im Grossen und Ganzen ist, wenn auch hier und da noch einige Lücken sich finden, das Eisenbahnnetz im europäischen Russland abgeschlossen. Es fehlen uns aber noch, zumal in den getreidereichen Gouvernements, an den Zufuhrstrassen. An künstlichen Landstrassen ist Russland noch immer sehr arm und es ist hier noch ein weites Gebiet der Thätigkeit für unsere Landschaftsversammlungen offen. Freilich haben wir im Gebiet unserer Kornkammer, d. i. im Gebiet der Schwarzerde, mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten in dieser Beziehung zu kämpfen. Der dichten und so fruchtbaren Humusschichte fehlt es an Steinen, Grant etc., die für den Strassenbau so wichtig, ja unentbehrlich sind. Daher hat für uns der Bau von Sekundärbahnen, die in Westeuropa so glänzende Resultate (insbesondere in Frankreich) aufweisen, für diese Landstriche unseres Reichs eine noch grössere Bedeutung, ja sie sind vielleicht das einzige Mittel, die entlegeneren Ortschaften dem Weltverkehr zu erschliessen. Bekanntlich hat die grosse Eisenbahnkommission (unter dem Vorsitz des Grafen Baranow) auch diese Frage in den Bereich ihrer Untersuchung und Prüfung gezogen. Von fast ebenso grosser Bedeutung ist die Entwickelung der Flussschifffahrt, des billigsten Verkehrsmittels, was bei so voluminösen Artikeln, wie Getreide, von grösster Bedeutung ist. Russland hat ein so reiches, durch viele Neben- und Zuflüsse weitverzweigtes Flusssystem, dass es nur geringer Nachhülfe bedarf, um die Flüsse schiffbar zu machen, sie durch Kanäle zu verbinden und dadurch ein grosses, zusammenhängendes Flusssystem zu schaffen, das eine Schifffahrtsverbindung mit allen Russlands Grenzen berührenden Meeren darbietet. Auch in dieser Beziehung, wie in so mancher anderen, haben wir von den Vereinigten Staaten Nordamerika's zu lernen, woselbst die Benutzung der Flussschifffahrt in hervorragendem Maasse den riesig anwachsenden Getreideexport ermöglicht und den genannten Staat in die Lage gebracht hat, uns im Getreidegeschäft, in welchem Russland früher die ausschlaggebende Rolle spielte, gefährliche Konkurrenz zu machen.

Von Interesse ist die nachfolgende Tabelle über die Ausfuhr der wichtigsten Getreidearten:

	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer	
				in Millionen				
	Tschw.	Rbl.	Tschw.	Rbl.	Tschw.	Rbl.	Tschw.	Rbl.
1873	6,96	80,41	7,39	49,35	1,16	7,20	3,44	14,28
1874	8,12	85,86	9,71	74,58	2,18	13,85	5,37	24,96
1875	9,53	99,27	5,71	40,14	1,47	8,79	4,90	23,53
1876	9,24	101,79	8,07	57,21	1,47	9,04	5,23	24,95
1877	8,66	104,43	10,00	84,03	2,14	14,58	7,62	39,22
1878	17,26	204,48	10,01	76,22	4,55	26,99	7,63	38,42
1879	13,92	185,76	12,02	96,25	2,88	18,19	7,79	39,88

	Mehl		Erbsen		Grütze		Mais	
			in Millionen					
	Tschw.	Rbl.	Tschw.	Rbl.	Tschw.	Rbl.	Tschw.	Rbl.
1873	0,31	3,04	0,17	1,35	0,44	3,69	0,66	4,18
1874	0,41	5,06	0,76	3,48	0,25	1,97	0,13	0,96
1875	0,30	4,19	0,18	1,58	0,15	1,75	0,12	0,81
1876	0,33	3,65	0,11	0,93	0,35	3,30	0,38	1,77
1877	0,64	7,50	0,32	2,50	0,48	7,88	0,50	2,75
1878	0,38	5,01	0,22	1,99	0,61	6,24	0,99	4,21
1879	0,34	4,37	0,19	1,54	0,58	6,52	1,55	7,80

Aus dieser Tabelle ersieht der Leser, dass Weizen, sowohl was Quantität als was Werth anbetrifft, sich seine dominirende Stellung in der Getreideausfuhr bewahrt hat. Wenn die Weizenausfuhr auch in einigen Jahren in Betreff der Quantität sich hat vom Roggen, der zweitwichtigsten Getreideart, überflügeln lassen müssen, so zeigt er doch im Durchschnitt der Jahre eine weit grössere Zunahme als Roggen. Gerste unterliegt sehr starken Schwankungen, so dass der bedeutende Export von 4,55 Mill. Tschw. im Jahre 1878 für's Erste als eine Ausnahme zu betrachten ist: gleich im folgenden Jahre fiel er auf fast die Hälfte und übertraf nur ganz unbedeutend die Jahre 1877 und 1874, die im Vergleich zu den anderen Jahren als günstige anzusehen sind. Dagegen hat der Haferexport einen sehr bedeutenden und wahrscheinlich bleibenden Aufschwung genommen: er nähert sich, was Quantität anbetrifft, bereits dem ihm früher weit überlegenen Roggen. Die beiden Getreidearten, Roggen und Hafer sind die einzigen, die im Jahre 1879 ein Plus, und zwar Roggen ein sehr bedeutendes, gegen das Vorjahr aufweisen, so dass die Minderausfuhr an Getreide im Jahre 1879 gegen das ausserordentlich günstige Jahr 1878 in der verringerten Weizenausfuhr ihre Erklärung findet. Für so manche Landstriche, selbst im Gebiet der Schwarzerde, wäre eine stärkere Berücksichtigung des Roggenbaues gegenüber dem, bisher die ganze Aufmerksamkeit der Landwirthe absorbirenden Weizenbau im Interesse der Landwirthschaft zu wünschen. Die anderen angeführten Artikel (Mehl, Erbsen, Grütze und Mais) weisen kleine Schwankungen, aber keine eigentliche Steigerung auf. Auffallend ist es, dass dem Export von Mehl eine so geringe Beachtung geschenkt wird. Bei enorm zunehmendem Getreideexport nimmt der Export in den letzten Jahren ab und wir sind heute auf dem Standpunkt des Jahres 1873 wieder angelangt. Sowohl im Interesse des Handels als in dem der Landwirthschaft ist es zu wünschen, dass möglichst viel gemahlenes Getreide zur Ausfuhr kommt. In Betreff des Handels liegt der Vortheil darin, dass an Gewicht erspart wird, was bei einem so voluminösen Artikel wie Getreide sehr bedeutend in die Wagschale fällt. Für die Landwirthschaft erreichen wir aber den grossen Vortheil, dass wir in dem Nachbleibsel das beste Viehfutter gewinnen.

Nach Getreide ist Vieh der wichtigste Exportartikel unter den Nahrungsmitteln. Er zeigt sehr bedeutende Schwankungen, immerhin aber in den letzten Jahren eine sehr beträchtliche Steigerung. Das meiste zum Export gelangende Vieh stammt aus den südlichen und östlichen Gebieten mit wilder Wirthschaft. Erst allmälig und für's Erste in geringer Ziffer traten nördliche Gouvernements als Viehlieferanten auf: die geringe natürliche Fruchtbarkeit dieses Gebietes muss die Aufmerksamkeit auf die Viehzucht lenken, wie es in Estland und in Livland bereits erkannt ist und praktisch durchgeführt wird. Eine Konkurrenz mit den so überaus fruchtbaren Gouvernements mit Schwarzerde ist nur bei tüchtiger Düngung des Bodens möglich, demnach muss der Schwerpunkt der Wirthschaft auf die Viehzucht gelegt werden.

Noch bedeutendere Sprünge von Jahr zu Jahr als der Viehexport weist die Ausfuhr von Spiritus und Branntwein auf. Es ist bereits die Zeit herangetreten, dass auch Seitens der Regierung die Branntweinproduktion nicht allein vom fiskalischen Standpunkt aus, sondern auch von dem der Interessen der Volkswirthschaft aus betrachtet wird. Die allgemeine volkswirthschaftliche Bedeutung dieser Produktion liegt einerseits darin, dass in dem von den Weltverkehrsadern entlegenen Landstrichen die Erzeugung von Branntwein aus Getreide und namentlich Kartoffeln die einzige Möglichkeit zur rentabelen Verwerthung dieser Produkte darbietet. Andererseits enthält das Nachbleibsel nach Entziehung der alkoholischen Bestandtheile alle nahrhafte Substanzen der Produkte im Naturalzustande und ist desshalb ein vortreffliches, äusserst nahrhaftes Viehfutter. Durch diese Verwendung desselben wird dem Boden Alles wieder erstattet, was ihm durch die Ernte entzogen ist. Demnach ist die Entwickelung der Branntweinproduktion im allgemein volkswirthschaftlichem Interesse zu fördern. Die in dieser Beziehung bestehenden Missstände sind vornehmlich die, dass unsere Accisegesetzgebung, wie sie zur Zeit besteht, in hohem Maasse das Entstehen grosser Brennereien fördert, während es im volkswirthschaftlichen Interesse ist, dass die Zahl derselben eine grosse ist. Derartige grossartige industrielle Etablissements, die naturgemäss nur weit zerstreut existiren können, dienen der Landwirthschaft, die das Vieh futter nahe haben muss, weit weniger als eine grössere Zahl kleiner Etablissements (wie auch mit demselben Quantum an verarbeitetem Viehmaterial). Eine Begünstigung kleinerer, wirklich landwirthschaftlicher Brennereien, wie sie bereits geplant wird, wäre demnach sehr wünschenswerth.

Ein zweiter Missstand, für deren Beseitigung einige unserer Börsenkomite's und die namhaftesten Spiritushändler beim Finanzministerium (Departement der indirekten Steuern und Zolldepartement) eingekommen sind, besteht darin, dass die Exportvergütung für hochgradigen Spiritus eine zu geringe ist (90° Spiritus 3 pCt.). Hierin liegt eine Begünstigung der ausländischen Raffineure und es wird den inländischen Producenten fast unmöglich, raffinirten Spiritus zum Export zu bringen. Um dem ausländischen mindestens gleichgestellt zu werden, wird für 94 grädigen Spiritus eine Extravergügung von 5 pCt. gewünscht; gewiss ein billiger Wunsch, dessen Erfüllung der Volkswirthschaft zu Gute kommen, unsere Spiritushändler von der Uebermacht der ausländischen Raffineure (so namentlich Hamburgs, das diesen Handel bereits fast monopolisirt hat) befreien und bewirken wird, dass wir nicht Rohwaare, sondern verfeinerte Waare auf den Weltmarkt bringen können.

Die zweite Hauptgruppe der Ausfuhrartikel sind Rohwaaren und Halbfabrikate. Ueber die europäische Grenze wurden ausgeführt:

in Millionen Rubeln.

	Ueberhaupt	Flachs	Leinsaat	Oelsaat	Hanf	Heede	Garn
1870	158,15	57,09	27,14	1,56	11,00	2,82	1,91
1871	151,74	49,58	28,74	3,41	12,23	2,32	2,07
1872	152,70	37,91	22,29	2,82	11,95	2,80	4,11
1873	157,07	40,75	27,71	2,01	11,19	1,76	5,49
1874	172,54	48,29	31,76	3,13	13,29	2,04	3,62
1875	153,83	46,28	28,69	2,86	11,68	2,05	0,24
1876	144,74	32,85	23,80	2,06	9,34	4,67	0,23
1877	172,95	63,17	22,72	1,88	15,46	4,18	0,33
1878	193.74	56,61	35,91	8,41	15,77	4,14	0,08
1879	206,52	69,66	41,07	7,76	18,07	4,42	0,03

	Wolle	Borsten	Talg	Pelzwerk	Holz	unverarb. Metall
1870	7,86	8,61	6,64	1,86	13,14	1,88
1871	7,62	9,86	4,65	1,82	14,02	1,21
1872	13,99	5,72	2,91	3,18	22,40	4,02
1873	7,45	2,68	3,89	2,13	29,90	2,35
1874	11,35	3,10	2,69	1,53	33,59	1,87
1875	8,64	4,13	1,97	2,56	27,22	1,62
1876	11,95	3,59	3,15	2,65	31,03	0,95
1877	22,37	3,53	6,08	1,69	31,33	0,71
1878	11,96	4,54	3,34	1,12	30,45	0,67
1879	10,93	3,34	1,95	2,49	25,24	1,02

Nächst dem Getreide ist der Flachs unser wichtigster Exportartikel. Wird das exportirte Getreide vornehmlich aus den centralen, südlichen und südöstlichen Gouvernements bezogen, so ist der fast ausschliessliche Produktionsort für Flachs die nordwestlichen Gouvernements. Wenn auch in einigen Jahren ein nicht unbeträchtlicher Rückgang im Flachsexport zu konstatiren ist, so weist doch das abgeschlossene Decennium, zumal in den drei letzten Jahren, eine steigende Tendenz auf. Mit ungetheilter Freude lässt sich diese Steigerung nicht betrachten. Einerseits entzieht der Flachsbau dem Boden sehr viel Kräfte, weit mehr als der Getreidebau, die leider vornehmlich in den inneren Gouvernements nicht vollständig durch starke Düngung und rationellen Fruchtwechsel ersetzt werden. Der Flachsbau trägt hier also noch den Charakter einer Raubwirthschaft. Andererseits ist es eine vom Standpunkt der Interessen der Volkswirthschaft ungünstige Erscheinung, dass wir den Flachs billig in's Ausland verkaufen, um wiederum theure Leinwand aus dem Auslande zu beziehen. Die Förderung der Leinenindustrie scheint uns eine der dringendsten Aufgaben unserer Gewerbepolitik. Das Rohmaterial besitzen wir in reichem Maasse und in bester Qualität. Der technischen Verarbeitung desselben stellen sich nicht derartige, nur mit grosser Anstrengung zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg, wie bei anderen Industriezweigen.

Auch Leinsaat, Hanf und Heede, wie ebenso Pelzwerk zeigen in den letzten Jahren eine gesteigerte Ausfuhr, eine geringe Abnahme dagegen finden wir in der Ausfuhr von Wolle, die trotz der sehr bedeutenden Ziffer von 22,37 Mill. Rbl. im J. 1877 nicht zu einem rechten Aufblühen kommen will, von Borsten, Talg, dessen Export sehr stark gefallen ist trotz des günstigen Jahres 1877, das übrigens noch nicht die Höhe des Jahres 1870 erreicht, von Garn, verarbeitetem Metall etc.

Auffallend sind die Ziffern über die Ausfuhr von Oelsaat. Nachdem seit 1871 eine entschieden fallende Tendenz zu beobachten ist, die schliesslich im Jahre 1877 nur die ganz geringe Ziffer von 1,88 Mill. Rbl. aufzuweisen hat, schwingt sich plötzlich die Ausfuhr im darauf folgenden Jahr auf 8,41 Mill. Rbl. empor, um sich auch in dem nächstfolgenden Jahre noch auf 7,76 Mill. Rbl. zu erhalten.

Besondere Aufmerksamkeit beansprucht der Holzexport. Derselbe hat im Jahre 1874 sein Maximum erreicht. Wenn er sich auch nach dem starken Rückschlage im J. 1875 (27,22 Mill.) in den drei folgenden Jahren auf über 30,5—31 Mill. Rbl. erhält, so fällt er doch im letzten Jahre auf 25,24 Mill. Rbl. Diese Abnahme ist augenscheinlich weniger dem Umstande zuzuschreiben, dass die Waldbesitzer endlich zu der Einsicht gelangt sind, das raubbauartige Aushauen der Wälder sei sowohl ein volkswirthschaftliches Unglück, als auch dem eigenen Beutel schliesslich unvortheilhaft, als vielmehr dem betrübenden und beunruhigenden Umstande, dass die älteren Holzbestände, wie sie allein zur Ausfuhr sich eignen, in der Nähe der flössbaren Flüsse und Flüsschen bereits sehr stark abgenommen haben. Auf all' die schlimmen Wirkungen der Walddevastationen, die sich auch bereits in Russland merklich fühlbar machen, können wir an dieser Stelle nicht näher eingehen; sie sind ja häufig in der Presse und in gelehrten Gesellschaften in den letzten Jahren eingehend behandelt worden. Wir wollen nur auf einen Umstand, der jene schlimmen Wirkungen noch vermehrt, hinweisen und zwar auf den, dass in den inneren Gouvernements fast gar nichts für die Wiederbewaldung geschieht, was um so auffallender ist, als mit verhältnissmässig geringen Kosten nach einigen Decennien ein neuer Wald erzielt werden kann. Um den Walddevastationen eine Grenze zu setzen ist schon mehrfach der Wunsch ausgesprochen, dass gewisse, die Verfügung über die Nutzung des Waldes beschränkende Bestimmungen erlassen und dass überhaupt eine regelrechte Forstwirthschaft eingeführt werde. Von sehr grosser Bedeutung in dieser Beziehung ist auch die weitere Entwickelung der Ausbeutung unserer reicher Steinkohlenlager und Torflager.

Die dritte und letzte Hauptgruppe bilden Fabrikate. Hiervon wurden über die europäische Grenze ausgeführt

	Ueberhaupt	Stricke u. Taue	Leinwand
	in Millionen Rubeln.		
1870	5,51	1,20	0,46
1871	4,60	0,85	0,75
1872	6,40	1,19	0,73
1873	4,93	1,08	0,61
1874	4,52	0,74	0,57
1875	4,00	0,65	0,27
1876	5,82	0,70	0,49
1877	6,28	0,99	0,73
1878	4,90	0,90	0,28
1879	4,72	0,80	0,52

Die Ausfuhr von Fabrikaten spielt in unserem auswärtigen Handel eine ganz untergeordnete Rolle. In dem uns beschäftigenden Decennium ist eine Zunahme derselben überhaupt nicht zu konstatiren. Auf diesem Gebiete hat noch Vieles zu geschehen.

Der europäische Ausfuhrhandel vertheilte sich wie folgt auf die einzelnen Handelsstrassen: Es wurde ausgeführt

	über die Häfen des Weissen Meeres		über die Häfen der Ostsee (ohne Finland)	
	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud
1870[1]	10,05	—	121,28	—
1871	10,14	—	133,74	—
1872	7,69	8,22	105,50	82,45
1873	7,91	7,89	140,49	137,05
1874	9,61	11,86	156,34	152,74
1875	9,10	10,70	130,61	125,02
1876	9,54	11,60	151,36	170,38
1877	12,10	13,83	249,82	223,07
1878	10,06	11,28	186,32	174,74
1879	10,44	11,63	232,42	204,62

	über die südlichen Häfen		über die Landgrenze	
	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud
1870	130,34	—	81,16	—
1871	135,49	—	73,37	—
1872	116,71	110,87	81,64	90,41
1873	89,34	80,91	108,10	123,42
1874	111,66	100,90	133,58	139,87
1875	116,95	111,74	103,93	105,23
1876	107,01	100,75	111,33	107,13
1877	35,13	31,56	211,22	167,78
1878	221,10	221,05	179,04	157,83
1879	201,63	176,73	161,90	123,99

Die dominirende Stellung nehmen in Betreff der Ausfuhr nach wie vor die Ostseehäfen und die südlichen Häfen ein, wobei die ersteren das Uebergewicht über die letzteren sich zu erhalten gewusst haben. Auch wenn wir das Kriegsjahr 1877 ausser Betracht lassen, in welchem die Ausfuhr in den südlichen Häfen auf die geringe Ziffer von 35,13 Mill. Rbl. gefallen war, um im folgenden Jahre sich auf die nie dagewesene Höhe von 221,10 Mill. Rbl. zu erheben und im Jahre 1879 sich auf einer Höhe von 201,63 Mill. Rbl. zu erhalten, weist die Handelsbewegung über diese Häfen sehr grosse Sprünge auf: ihre Erklärung findet diese Erscheinung in den sehr bedeutenden Schwankungen des Getreideexports, der, wie wir weiter unten sehen werden, eine ganz überwältigende Stellung im Handel südlichen Häfen einnimmt. Der Handel über die Ostseehäfen ielgestaltiger, hier spielt nicht *ein* Exportartikel solch' eine aus- aggebende Rolle, daher sind hier auch die jährlichen Schwan- zen erheblich geringer. Nur das Kriegsjahr 1879, das einen :utenden Theil der Ausfuhr aus den südlichen Häfen in die nörd- :n Häfen und, wie wir schon hier bemerken wollen, über die dgrenze drängte, macht eine Ausnahme: die Ausfuhr stieg in em Jahre auf 249,82 Mill. Rbl. gegen 151,36 Mill. Rbl. im Vor- und gegen 186,32 Mill. Rbl. im Jahre 1878. Eine beachtens- :he Steigerung weist die Ausfuhr über die Landgrenze auf: der bau des Eisenbahnnetzes und die Ermässigung der Frachten, ie eine Reihe von Erleichterungen in der Benutzung dieses Ver- rsmittels haben dieses Resultat zu Wege gebracht — theilweise ı Nachtheil unserer und zum Vortheil ausländischer Häfen, so ıentlich Königsbergs. Wie bekannt, beschäftigt sich unsere ierung mit der Frage, wie die Handelsbewegung nach Königs- r etc. wieder zu den russischen Ostseehäfen gelenkt werden ı.

---

[1] Wir wiederholen, dass die Ziffern über den Handel in den J. 1870 und 1871 über die europäische Grenze auf Grundlage der Normalpreise berechnet, in den folgenden Jahren aber auf Grundlage der effektiven Preise angegeben sind. Für jene beiden Jahre fehlen die Angaben über das Gewicht der Waaren.

m geringsten ist die Ausfuhr über das Weisse Meer. An Nah- smitteln wurde ausgeführt:

	Ueberhaupt	darunter Getreide
	in Millionen Rubeln	
1870	2,16	2,06
1871	3,07	2,92
1872	1,51	1,38
1873	2,15	2,05
1874	2,87	2,82
1875	2,37	2,32
1876	2,40	2,35
1877	3,07	3,03
1878	2,20	2,15
1879	1,97	1,91

ie überhaupt die Ausfuhr über die Häfen des Weissen Meeres e bemerkenswerthe Steigerung in dem letzten Decennium auf- t, so auch im Besonderen nicht in Betreff der Ausfuhr von Nah- smitteln. Aehnlich stellt sich die Ausfuhr von Rohprodukten Halbfabrikaten, denn es wurden hiervon ausgeführt:

	Ueberhaupt	Flachs	Heede	Leinsaat	Holz	Harz
	in Millionen Rubeln					
1870	7,82	3,05	1,31	1,48	0,86	0,61
1871	6,96	2,21	1,06	1,86	1,11	0,57
1872	5,97	1,81	1,54	1,12	0,94	0,39
1873	5,65	1,77	11‘1	0,91	0,97	0,74

1874	6,66	2,19	1,37	0,67	1,32	0,91
1875	6,64	2,65	1,38	0,72	1,28	0,41
1876	7,07	2,70	1,44	0,54	1,62	0,55
1877	8,91	3,44	1,87	1,05	1,85	0,50
1878	7,71	3,37	1,48	0,48	1,72	0,46
1879	8,34	3,21	1,44	1,39	1,89	0,27

Die Ausfuhr von Fabrikaten über diese nördlichen Häfen kommt, wie bekannt, gar nicht in Betracht.

Ist auch, was territoriale Ausdehnung anbetrifft, das Hinterland für die Häfen des Weissen Meeres ein sehr grosses, so muss sich dieser Handel doch in einem sehr engen Rahmen bewegen. Einestheils fehlen diesem Handelsrayon vollständig Eisenbahnen, dieses heute so wichtige, unentbehrliche Verkehrsmittel; Wologda ist der nördlichste Punkt, der mit dem Eisenbahnnetz verbunden ist. Diese Linie (Jarosslaw-Wologda) kommt aber nicht den Häfen des Weissen Meeres (Archangel), sondern St. Petersburg und Moskau zu Gute und hat in so mancher Beziehung das Hinterland des Handels des Weissen Meeres weiter verkürzt. Das einzige Verkehrsmittel, vermittelst dessen Waaren an die Küste gebracht werden, sind die Flüsse, die durch zahlreiche und grosse Neben- und Zuflüsse wie auch durch Kanäle zu einem weitverzweigten Flusssystem werden. Weiterhin wird der geringe Handelsverkehr in diesem grossen Landstrich erklärt durch die nördliche Lage, durch die geringe natürliche Fruchtbarkeit des Bodens und endlich durch die so dünn gesäte Bevölkerung, dass das Land (nördlich vom 60. Breitengrade) nur in Oasen bewohnt zu sein erscheint. In dem, dem Weissen Meere zunächst belegenen Landstrich ist die Vegetation bereits äusserst schwach: mit Ausnahme von Holz (Harz etc.) liefert er nichts zur Ausfuhr, nur aus dem südlicher belegenen Landgebiet gelangen die Produkte des Ackerbaus etc. per Fluss an die Häfen. Nächst Getreide spielen eine erhebliche Rolle: Flachs, Heede, Leinsaat und Holz, ohne jedoch dass einer dieser Artikel eine erhebliche Zunahme aufweisen könnte.

Ueber die Häfen der Ostsee (mit Ausschluss Finlands) sind an Nahrungsmitteln ausgeführt:

	Ueberhaupt	darunter Getreide	darunter Spiritus
	in Millionen Rubeln		
1870	29,34	28,29	0,09
1871	43,39	42,15	0,04
1872	22,25	20,52	0,97
1873	54,08	51,91	1,58

1874	68,44	62,84	4,58
1875	52,22	48,97	2,02
1876	74,16	71,34	1,36
1877	152,22	148,36	2,16
1878	104,31	102,70	0,30
1879	139,51	135,78	2,17

Wie bereits bemerkt nimmt die Getreideausfuhr über die Ostseehäfen nicht die dominirende Stellung ein, wie die über die südlichen Häfen. Immerhin ist dieser Artikel der wichtigste und grösste Ausfuhrartikel, der mit der Entwickelung des Eisenbahnnetzes enorme Dimensionen angenommen hat, auch wenn wir das exceptionelle Jahr 1877, das Kriegsjahr, bei Seite lassen. Nächst Getreide ist unter den Nahrungsmitteln nur noch Spiritus hervorzuheben, dessen bedeutendster Theil über die Ostseehäfen, sodann über die Landgrenze verführt wird.

An Rohprodukten und Halbfabrikaten wurden über diese Häfen ausgeführt:

		darunter					
	Ueberhaupt	Flachs	Leinsaat	Flachsgarn	Hanf	Hanfgarn	Hanfsaat
		in Millionen Rubeln					
1870	89,78	37,28	14,38	1,88	9,64	1,14	1,27
1871	87,69	35,50	13,82	2,03	9,57	0,67	0,20
1872	80,51	29,32	8,88	1,04	8,88	0,76	0,34
1873	83,63	28,42	15,10	2,46	7,24	0,66	0,22
1874	85,89	30,17	15,70	1,29	6,96	0,50	0,57
1875	76,68	27,81	15,70	—	6,44	0,92	0,22
1876	74,97	17,67	16,00	0,23	5,22	0,99	0,46
1877	94,95	31,14	18,03	0,32	6,02	1,06	0,87
1878	79,92	26,45	12,90	0,08	6,57	1,20	1,03
1879	90,70	32,11	19,73	0,03	6,95	0,82	0,94

	Holz	Pottasche	Talg	Wolle	Borsten
1870	6,01	1,32	4,89	0,61	4,73
1871	6,51	1,02	3,42	1,27	5,42
1872	8,88	0,79	2,08	1,97	4,42
1873	14,44	0,70	3,36	0,92	1,51
1874	17,00	0,55	1,94	1,12	2,05
1875	12,67	0,37	0,98	0,87	2,72
1876	19,18	0,28	1,82	0,85	2,13
1877	17,76	0,35	4,62	4,02	2,15
1878	16,12	0,17	1,90	1,56	2,40
1879	12,28	0,14	1,22	2,28	1,88

Die Schwankungen in den Ziffern für diese Gruppe von Ausfuhrartikeln ist erheblich geringer, als in den soeben mitgetheilten Ziffern über die Ausfuhr der Nahrungsmittel. Während in der letzteren Gruppe die Ausfuhrziffer fast ausschliesslich von der Höhe des Getreideexports, der von den so wechselnden Erträgen der Jahresernte, wie von der wechselnden Nachfrage des Auslandes abhängt, bestimmt wird, finden sich in der Gruppe der Rohprodukte und Halbfabrikate mehrere Artikel mit ähnlich grosser Ausfuhr, wodurch eine Abnahme in dem Export dieses oder jenes Artikels durch Zunahme des Exports in anderen Artikeln wenigstens theilweise gedeckt wird, daher sind auch die Schwankungen in der Gesammtziffer dieser Gruppe für das Decennium geringer, als in der ersten Gruppe.

Die erste Stelle in der Gruppe nimmt der für das Handelsgebiet der Ostsee so wichtige Flachs ein, dessen Ausfuhr, wenn wir das überaus ungünstige Jahr 1876 ausser Rechnung lassen, im Grossen und Ganzen eine steigende Tendenz entsprechend der Zunahme des Flachsbaues zeigt. Etwas stärker tritt diese Tendenz in der Ausfuhr von Leinsaat hervor, wobei wir jedoch von dem ungünstigen Jahre 1872 absehen. Die Ausfuhr von Hanf nimmt dagegen in dem uns beschäftigenden Decennium ab, eine stärkere Abnahme weist jedoch Hanfsaat auf, um in den letzten drei Jahren sich übrigens stark zu heben.

Auch für den Holzhandel nehmen die Ostseehäfen eine sehr dominirende Stellung ein. Nach einer im Allgemeinen steigenden Tendenz bis zum Jahre 1876, nimmt diese Ausfuhr jährlich beständig ab. Die Abnahme in der Gesammtausfuhr von Holz, wie wir sie oben charakterisirt haben, ist auf Rechnung der Abnahme im Handelsgebiet der Ostsee zu schreiben: im Gebiet des Weissen Meeres nahm die Ausfuhr beständig, auch in den letzten Jahren, zu, über die Landgrenze aber, wie wir weiter unten sehen werden, ein wenig ab, während die südlichen Häfen in Betreff dieses Artikels gar nicht in Betracht kommen. Der Rückgang der Holzausfuhr über die Ostseehäfen hat eine Abnahme des Gesammtexports hervorgerufen.

Die Ausfuhr von Talg zeigt ganz ausserordentliche Sprünge: von 3,36 Mill. Rbl. im Jahre 1873 fällt sie in den beiden folgenden Jahren auf 1,94 Mill. Rbl. und gar auf 0,98 Mill. Rbl., um sich im Jahre 1876 auf 1,82 Mill. Rbl. zu heben und dann plötzlich im Jahre 1877 auf 4,62 Mill. Rbl. in die Höhe zu schnellen; sie fällt aber in den beiden folgenden Jahren wieder auf 1,9 und 1,22 Mill. Rbl. Nicht so gewaltig, aber immerhin sehr beträchtlich sind die Schwankungen in der Ausfuhr von Borsten: von 4,42 Mill. Rbl. im Jahre 1872 fällt sie

51 Mill. Rbl. im folgenden Jahr, um sich dann mit einigen ankungen auf ungefähr 2 Mill. Rbl. zu halten.

: Ausfuhr von Fabrikaten über die Ostseehäfen zeigt nach- ıde Tabelle:

	Ueberhaupt	darunter Spiritus u. Taue	Leinwand
	in Millionen Rubeln.		
1870	2,16	0,98	0,45
1871	2,65	0,72	0,74
1872	2,73	1,04	0,73
1873	2,79	0,97	0,59
1874	2,00	0,62	0,57
1875	1,70	0,51	0,26
1876	2,22	0,51	0,49
1877	2,63	0,82	0,72
1878	2,08	0,67	0,28
1879	2,20	0,60	0,50

st die Hälfte der Gesammtausfuhr von Fabrikaten aus Russland llt auf die Ostseehäfen, fast die gleiche Ausfuhr zeigt, wie wir r unten sehen werden, Finlands Handel, so dass fast die ganze katenausfuhr des europäischen Russlands über die Häfen der :e im weiteren Sinne erfolgt.

enden wir uns jetzt zu der Ausfuhr über die südlichen Häfen, ınen wesentlich anderen Charakter trägt, als die über die Ost- fen. An Nahrungsmitteln wurden ausgeführt:

	Ueberhaupt	darunter Getreide	Butter	Kaviar
	in Millionen Rubeln.			
1870	111,31	108,62	1,03	0,75
1871	115,08	112,65	1,33	0,53
1872	95,92	93,55	0,76	0,73
1873	73,56	71,90	0,64	0,70
1874	90,62	88,37	0,73	0,58
1875	97,55	95,58	0,85	0,33
1876	93,08	90,39	0,89	0,48
1877	32,20	27,22	0,47	0,12
1878	190,01	184,00	0,79	0,86
1879	174,98	168,28	1,12	1,34

ıs dieser Tabelle ersieht der Leser die dominirende Stellung, ıe die Getreideausfuhr unter der Ausfuhr von Nahrungsmitteln n südlichen Häfen einnimmt. Sie tritt noch deutlicher hervor, ı wir die Tabelle über die Ausfuhr der Rohprodukte und Halb- kate hinzunehmen: hiervon wurde ausgeführt:

		darunter			
	Ueberhaupt	Leinsaat	Oelsaat	Wolle	Talg
		in Millionen Rubeln.			
1870	18,62	9,21	1,31	5,70	1,51
1871	20,14	10,93	2,72	4,89	1,15
1872	20,55	10,30	1,77	7,30	0,82
1873	15,67	9,33	1,39	2,39	0,51
1874	20,60	12,90	2,23	4,10	0,74
1875	19,17	9,98	2,30	4,11	0,92
1876	13,69	4,89	0,88	4,88	1,14
1877	2,83	1,07	0,38	0,43	0,61
1878	30,54	20,23	3,63	4,66	1,10
1879	26,15	17,17	3,94	3,36	0,70

Nächst Getreide werden in nennenswerthen Beträgen nur noch Leinsaat, Oelsaat und Wolle über diese Häfen ausgeführt, aber de Gesammtwerth aller dieser Artikel ist ein verschwindend geringe gegen den Getreideexport, der das Wohl und Wehe der südliche Handelsplätze in sich birgt. Da nun, wie wir bereits mehrfach hervorgehoben haben, der Getreidehandel überhaupt und bei uns noch in besonderem Maasse grossen Schwankungen unterliegt, so habe wir die Erklärung für das so wechselvolle Bild, welches der Hande und der Wohlstand der südlichen Hafenstädte uns bieten.

Ueber die europäische Landgrenze sind Nahrungsmittel ausgeführt:

		darunter		
	Ueberhaupt	Getreide	Vieh	Spiritus
		in Millionen Rubeln.		
1870	36,36	24,01	6,77	0,98
1871	34,84	25,20	6,21	8,61
1872	32,74	19,12	10,01	0,42
1873	54,04	38,55	10,61	0,94
1874	72,20	58,25	7,48	1,47
1875	48,52	33,60	9,50	1,77
1876	59,03	39,46	11,66	0,53
1877	121,53	84,85	15,68	2,08
1878	101,36	77,67	14,51	1,16
1879	78,69	57,27	12,40	1,86

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass der Ausbau de Eisenbahnnetzes zur österreichischen und deutschen (preussischen Grenze eine bedeutende Verstärkung, ja eine Verdoppelung de Ausfuhr in dem letzten Decennium hervorgerufen hat. Die Blokirung der Südhäfen während des Jahres 1877 rief plötzlich eine seh verstärkte Benutzung der Eisenbahnen nach dem Westen hervo die auch in den beiden folgenden Jahren, wenn auch nicht in de gleichen ungewöhnlichen Höhe, anhielt. Nächst Getreide gelangt i grossen Werthbeträgen über die Landgrenze zur Ausfuhr Vieh und Spiritus; beide Artikel weisen reichlich eine Verdoppelung in diesen zehn Jahren auf.

An Rohprodukten und Halbfabrikaten sind über die Landgrenze verführt:

		darunter					
	Ueberhaupt	Flachs	Leingarn	Leinsaat	Hanf	Holz	Pelze
		in Millionen Rubeln.					
1870	41,93	16,75	0,03	2,06	1,35	6,22	1,19
1871	36,94	11,85	0,05	2,11	2,65	6,26	0,96
1872	45,66	6,77	3,07	1,97	3,07	12,50	2,09
1873	52,10	10,54	3,02	2,35	3,93	14,36	1,32
1874	59,38	15,92	2,33	2,47	6,32	15,06	1,42
1875	53,41	15,80	0,24	2,27	5,23	13,07	2,38
1876	48,98	12,46	0,002	2,36	4,12	10,18	2,18
1877	86,31	28,59	0,005	2,55	9,43	11,71	1,43
1878	75,54	26,68	0,002	2,28	9,20	12,56	0,96
1879	81,28	34,33	0,003	2,77	11,12	11,02	1,89

	Felle	Wolle	Borsten
1870	1,49	1,54	3,87
1871	1,05	1,45	4,40
1872	2,11	4,71	1,29
1873	2,15	4,13	1,16
1874	1,34	6,13	1,05
1875	1,87	3,65	1,40
1876	2,21	6,21	1,45
1877	2,38	17,91	1,39
1878	2,30	5,73	2,14
1879	2,94	5,28	1,46

In diesem Jahrzehnt haben eine Verdoppelung des Exports erfahren Flachs, Holz und Felle; viel bedeutender ist die Zunahme der Ausfuhr von Hanf und von Wolle; fast gleichgeblieben ist mit einigen Schwankungen die Ausfuhr von Leinsaat und Pelzen, während Leingarn und Borsten, namentlich letzterer Artikel eine bedeutende Abnahme zeigen. Das Kriegsjahr 1877 hat in Betreff der Ausfuhr dieser Artikel über die Landgrenze einen nur ganz geringen Einfluss geübt, während die Ausfuhr von Nahrungsmitteln, insbesondere von Getreide, in diesem Jahre durch die Blokirung der Südhäfen sehr bedeutend gestiegen war.

Die dritte Gruppe, Ausfuhr von Fabrikaten, weist keinerlei nennenswerthe Beträge auf.

Wir gehen jetzt auf den Ausfuhrhandel nach *Finland* über. An Nahrungsmitteln wurden ausgeführt:

		darunter	
	Ueberhaupt	Tabak	Mehl
	in Millionen Rubeln		
1870	3,82	0,41	2,70
1871	4,37	0,44	3,18
1872	3,02	0,32	1,90
1873	4,40	0,44	3,33
1874	5,60	0,55	3,62
1875	6,81	0,62	4,18
1876	7,37	0,70	4,46
1877	8,43	0,63	5,07
1878	8,70	0,64	5,82
1879	6,81	0,57	4,40

Trotz einiger Schwankungen finden wir in diesen Ziffern e normale, beständige Steigerung. Bemerkenswerth ist die im V hältniss zur Ausfuhr des Rohgetreides sehr bedeutende Ausfuhr v Mehl. Während in's Ausland fast ausschliesslich Rohgetreide aus führt wird, wie wir oben gesehen, gelangt aus Russland nach F land fast ausschliesslich Mehl, wogegen die Ausfuhr von Rohgetre ganz geringfügig ist: so betrug im letzten Jahre die Ausfuhr von R gen nur 26,494 Tschetw. (Werth 251,670 Rbl.), Gerste 11, Tschetw. (Werth 141,199 Rbl.), Hafer 14,730 Tschetw. (We 86,507 Rbl.), während die Ausfuhr von Mehl sich auf 386,804 Tsche (Werth 4,401,846 Rbl.) belief. Ebenso bemerkenswerth ist die deutende Steigerung der Ausfuhr von Mehl.

An Rohprodukten und Halbfabrikaten wurde nach Finland aus führt:

	in Mill. Rbl.		in Mill. Rbl.
1870	1,93	1875	2,42
1871	1,92	1876	1,78
1872	1,62	1877	2,04
1873	1,98	1878	1,74
1874	2,12	1879	2,29

Unter den 87 Ausfuhrartikeln dieser Kategorie finden sich ke Posten von besonderer Bedeutung. Die Ausfuhr von Talg, zwischen $^1/_5$—$^1/_3$ Mill. Rbl. schwankt, ist im letzten Jahre plö lich auf 21,748 Rbl. gefallen. Dieselben Ziffern weist die A fuhr von Apothekerwaaren auf. Den Werth von einer halben M lion Rbl. erreicht im letzten Jahr die Ausfuhr von Lumpen (Zunah der Papierfabrikation in Finland) und Eisen, den Werth von $^1/_2$ M Rbl. die von Wolle.

Verhältnissmässig bedeutend ist die Ausfuhr von Fabrikaten:

	in Mill. Rbl.		in Mill. Rbl.
1870	2,96	1875	2,52
1871	1,61	1876	2,87
1872	1,50	1877	2,27
1873	2,43	1878	1,88
1874	2,56	1879	1,74

Die Ausfuhr zersplittert sich auf sehr viele Artikel mit geringen Beträgen. Die grösste Ausfuhr weisen Lein- und Hanfwaaren mit $^1/_2$, in den letzten drei Jahren $^1/_4$—$^1/_5$ Mill. Rbl., Lichte mit grossen Schwankungen von $^1/_5$ Mill. Rbl. herab bis zu 41,000 Rbl.

Die Ausfuhr von Nahrungsmitteln über die *asiatische* Grenze endlich bietet folgende Tabelle:

		darunter	
	Ueberhaupt	Vieh	Getreide
	in Millionen Rubeln		
1870	0,67	0,20	0,41
1871	0,82	0,05	0,63
1872	1,19	0,08	1,02
1873	0,97	0,07	0,72
1874	2,07	0,05	1,93
1875	1,37	0,05	1,19
1876	0,99	0,03	0,80
1877	1,25	0,01	0,06
1878	1,29	0,01	0,66
1879	1,49	0,05	0,87

Ganz unbedeutende Ziffern weist die Ausfuhr von Nahrungsmitteln über die asiatische Grenze auf. Von den beiden wichtigeren Artikeln, Vieh und Getreide, zeigt ersterer eine Abnahme im Laufe der zehn Jahre, letzterer eine verhältnissmässig nicht unbedeutende Zunahme, mit Ausnahme des Kriegsjahres 1877, das einen starken Rückschlag aufweist.

Die Ausfuhr von Rohprodukten und Halbfabrikaten über diese Grenze betrug:

		darunter				
	Ueberhaupt	Seide	Schafwolle	unverarb. Metall	Felle	Pelzwaaren
	in Millionen Rubeln					
1870	4,019	0,91	0,44	0,44	0,39	0,66
1871	4,76	1,76	0,97	0,20	0,31	0,66
1872	5,14	1,92	0,80	0,17	0,49	0,51
1873	5,04	1,82	0,74	0,28	0,60	0,77
1874	4,79	1,93	0,73	0,37	0,62	0,50
1875	5,28	1,96	1,34	0,37	0,56	0,45
1876	5,68	2,29	1,31	0,29	0,36	0,61
1877	2,41	0,08	0,12	0,61	0,35	0,71
1878	5,04	1,78	0,01	0,43	0,31	0,44
1879	5,07	2,39	0,85	0,49	0,43	0,40

Die Zunahme in der Ausfuhr dieser Kategorie von Produkten ist eine ganz geringe. Der sehr bedeutende Ausfall im Jahre 1877 wird durch den orientalischen Krieg, der insbesondere unser asiatisches Handelsgebiet empfindlich berührte, erklärt. Unter den wichtigeren

Exportwaaren weisen eine Steigerung auf: Seide und unverarbeitete Metall.

Während die Ausfuhr von Fabrikaten über die europäische Grenz im Vergleich zu den von Nahrungsmitteln, sowie von Rohprodukte und Halbfabrikaten eine verschwindend geringe ist, übertrifft dies Ausfuhr über die asiatische Grenze sehr beträchtlich die der Nahrungsmittel und nähert sich der Ziffer der Ausfuhr von Rohprodukten und Halbfabrikaten; die Ausfuhr von Fabrikaten betrug nämlich:

	Ueberhaupt	darunter Wollenzeuge	Baumwollenzeuge	Lein- u. Hanffabrikate	Metallwaaren
	in Millionen Rubeln				
1870	3,68	2,29	0,88	0,07	0,17
1871	3,31	2,11	0,74	0,08	0,14
1872	2,98	4.58	0,86	0,05	0,14
1873	3,73	1,93	1,07	0,10	0,21
1874	3,43	1,52	1,12	0,10	0,25
1875	2,92	1,12	0,90	0,15	0,27
1876	2,73	1,17	0,77	0,07	0,29
1877	3,23	1,32	1,15	0,13	0,15
1878	2,95	1,31	0,68	0,18	0,17
1879	3.93	0,87	1,85	0,25	0,22

Unerfreulich ist aber, wie wir bereits in der Einleitung hervorgehoben haben, die Erscheinung, dass die Ausfuhr unserer Fabrikate in unser natürliches Absatzgebiet, nach Asien, keine eigentliche Zunahme aufweist. Es ist unserer einheimischen Industr noch nicht gelungen, die ihr zukommende Aufgabe zu erfülle Während die Gesammtziffer der Fabrikatenausfuhr also ungefäh die gleiche geblieben ist, wächst die Ausfuhr von Baumwollenzeuge wogegen in demselben Verhältniss weniger Wollenzeuge ausgefüh werden. Ein geringes Wachsthum finden wir im Export von Lei und Hanffabrikaten, wie von Metallwaaren.

Unser asiatischer Handelsverkehr vertheilt sich wie folgt nac den Handelsstrassen: es wurde ausgeführt:

	über Transkaukasien		im Astrachanschen Gebiet		über Kjachta und di chinesische Grenz	
	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud	Werth in Mill. Rbl.	Gewich in Mill. P
1870	3,92		0,88		3,56	
1871	4,81		0,61		3,48	
1872	5,62	2,32	0,87	0,12	2,82	0,17
1873	5,23	2,13	0,95	0,26	3,56	0,36
1874	5,90	6,00	1,27	0,44	3,12	0,57
1875	5,88	2,99	1,39	0,17	2,55	0,11
1876	6,18	2,04	0,71	0,13	2,52	0,11

1877	2,50	0,49	1,35	0,25	3,04	0,13
1878	6,25	1,98	0,97	0,12	2,05	0,09
1879	6,55	2,40	1,96	0,19	1,98	0,08

Wie der Leser aus dieser Tabelle ersieht, hat der transkaukasische Handel seine dominirende Stellung über die beiden anderen Handelswege sich nicht allein zu erhalten gewusst, sondern auch noch verstärkt. Die nächst wichtigste Handelsstrasse, die über Kjachta und die chinesische Grenze überhaupt, weist in diesem Decennium eine sehr beträchtliche Abnahme auf, während der Handel über Astrachan sich in den bisherigen engen Grenzen bewegt, und nur sporadisch einen Aufschwung zu nehmen im Stande ist.

Was den transkaukasischen Handel anbetrifft, so steigt die Ausfuhr von Nahrungsmitteln (fast ausschliesslich Vieh und Getreide) in dieser Periode von ²/₃ Mill. Rbl. auf etwas über eine Mill. Rbl., nur das Jahr 1874 macht eine Ausnahme, indem es eine Ausfuhr von 2 Mill. Rbl. aufweist.

Die Ausfuhr von Rohprodukten und Halbfabrikaten wuchs beträchtlicher, und zwar in folgendem Maasse: es wurde ausgeführt:

		darunter	
	Ueberhaupt	Seide	Schafwolle
1870	2,87	0,91	0,44
1871	3,81	1,76	0,97
1872	4,18	1,92	0,80
1873	3,75	1,82	0,74
1874	3,53	1,93	0,73
1875	4,06	1,96	1,32
1876	4,53	2,29	1,31
1877	1,05	0,08	0,12
1878	3,98	1,78	0,01
1879	4,10	2,39	0,85

Die Ausfuhr von Seide hat einen verhältnissmässig bedeutenden Aufschwung genommen, auch die von Wolle ist gestiegen. Der Krieg von 1877, dessen Schauplatz gerade dieses Gebiet war, hatte nur in den ersten Monaten des Jahres dem Handelsverkehr gestattet, daher das so bedeutende Zurückgehen der Ziffern pro 1877. Auch das Jahr 1878 war — in den ersten Monaten — voll Kriegsgetümmel, so dass erst im Jahre 1879 der Handel wieder in gewohnten Bahnen sich bewegen konnte.

Die Ausfuhr von Fabrikaten über diese Grenze ist ganz unbedeutend; die wichtigsten Artikel (Baumwoll- und Wollwaaren) erreichen kaum hunderttausend Rubel. Das Jahr 1879 zeigt jedoch einen beträchtlichen Aufschwung: die Ausfuhr von Baumwollwaaren stieg von 157,487 Rbl. im Jahre 1878 auf 373,228 Rbl. im Jahre 1879, die von Wollwaaren aber erreichte im ersteren Jahre die noch nie erreichte Höhe von 576,230 Rbl., im letzteren Jahre aber 323,560 Rbl.

Der Handel über Astrachan ist ganz geringfügig, wie aus den oben angegebenen Totalziffern zu ersehen ist. Eine Rolle spielen hier unter den Rohprodukten und Halbfabrikaten unverarbeitetes Metall, unter den Fabrikaten Baumwollenwaaren, Wollenwaaren und Metallwaaren.

Der etwas bedeutendere Handel über Kjachta und die chinesische Grenze überhaupt führt Nahrungsmittel in ganz unbedeutendem Maasse aus: in den beiden letzten, als günstig zu bezeichnenden Jahren erreichte diese Ziffer die Höhe von über hunderttausend Rubel, während sie sonst tief unter dieser Summe sich bewegt. Etwas grösser ist die Ausfuhr von Rohprodukten und Halbfabrikaten, doch auch diese erreicht nur in den Jahren 1873, 1874, 1875 und 1877 die Höhe von einer Million Rubel, sonst erheblich weniger. Die wichtigeren Artikel sind Pelze mit ca. 1/2 Mill. Rbl. jährlich und Felle mit ca. 1/4 Mill. Rbl. jährlich. Die Bedeutung dieser Handelsstrasse liegt in der Ausfuhr von Fabrikaten. Es wurden hiervon ausgeführt:

	Ueberhaupt	darunter Wollwaaren	darunter Baumwollwaaren
	in Millionen Rubeln		
1870	2,64	1,90	0,64
1871	2,55	1,94	0,50
1872	1,94	1,35	0,52
1873	2,35	1.56	0,68
1874	2,04	1,27	0,69
1875	1,49	0,92	0,51
1876	1,46	0,95	0,46
1877	1,91	1,27	0,53
1878	1,11	0,71	0,33
1879	1,10	0,35	0,50

Das Zurückgehen in der Ziffer der Fabrikatenausfuhr ist vornehmlich auf das Zurückgehen der Ausfuhr von Wollwaaren zurückzuführen. Baumwollwaaren bewegen sich in denselben engen Grenzen das ganze Jahrzehnt hindurch.

Bevor wir die Uebersicht über den Export schliessen, haben wir noch die Frage zu beantworten, welche europäische Staaten und in welchem Maasse unsere Produkte beziehen.

	Grossbritannien	Deutschland	Frankreich	Oesterreich	Holland
	in Millionen Rubeln				
1870[1]	170,06	76,07	34,14	14,12	8,39
1871	171,77	74,90	33,97	13,85	18,82
1872	143,30	77,31	22,33	19,55	7,48
1873	129,17	109,98	26,52	25,46	18,46
1874	136,46	136,46	33,05	33,41	18,82
1875	130,75	109,89	37,55	16,63	18,40
1876	132,29	120,48	29,99	26,60	24,81
1877	148,45	196,72	24,03	49,82	38,74
1878	191,10	175,35	82,73	40,28	32,33
1879	184,36	186,65	82,65	32,86	38,74

	Italien	Türkei	Belgien	Schweden u. Norwegen	Dänemark
1870	8,71	9,55	7,27	3,77	2,68
1871	8,42	10,19	9,54	4,96	2,60
1872	8,98	6,02	6,90	5,44	6,80
1873	7,04	4,48	7,17	6,45	4,65
1874	8,69	10,81	9,80	11,92	6,60
1875	6,59	10,49	11,59	8,76	3,57
1876	6,14	7,01	11,60	9,03	5,47
1877	2,04	3,44	13,06	20,01	6,64
1878	14,80	15,76	15,17	14,08	5,74
1879	12,21	12,29	26,80	12,18	5,20

Die anderen Staaten sind mit geringeren Ziffern verzeichnet.

Der Löwenantheil unserer Ausfuhr über die europäische Grenze kommt nach wie vor Grossbritannien zu Gute. Bemerkenswerth ist, dass ungeachtet der sehr bedeutenden Zunahme unserer Gesammtausfuhr der Antheil Grossbritanniens im letzten Decennium nicht gewachsen ist, ja, wenn wir die beiden letzten Jahren ausser Betrachtung lassen, sogar abgenommen hat. Dagegen zeigt eine sehr bedeutende Steigerung die Ausfuhr nach Deutschland, des zweitwichtigsten Staates für uns in dieser Beziehung, sodann Frankreich, Oesterreich, Holland, Belgien, Schweden und Norwegen, sowie endlich Dänemark, und zwar beträgt diese Steigerung bedeutend mehr als eine Verdoppelung. Auch Italien und die Türkei beziehen eine steigende Menge Waaren von uns, welches Wachsthum durch die Blockirung der Südhafen im J. 1877 unterbrochen wurde. Auch die Ausfuhr nach Frankreich hatte in diesem Jahre hierdurch gelitten.

---

[1] Wir bemerken nochmals, dass die Werthe für den europäischen Handel pro 1870 und 1871 nach den normirten Preisen berechnet sind, in den folgenden Jahren aber den effektiven Werth angeben.

Wir wollen noch kurz auf unsere Hauptexportwaaren nach ihrem Versendungsort eingehen.

Die Ausfuhr der Hauptgetreidearten nach Grossbritannien betug:

	im Jahre 1878	im J. 1879
	in Millionen Rubeln	
Weizen	69	67,96
Roggen	9,8	11,50
Gerste	13,9	7,86
Hafer	16,7	16,54

Nach Deutschland wurden ausgeführt

	im Jahre 1878	im Jahre 1879
	in Millionen Rubeln	
Weizen	29,3	28,93
Roggen	34,4	60,3
Gerste	3,7	5,64
Hafer	7	9,35

Der dritte Staat, der sehr bedeutende Quantitäten Getreide von uns bezieht, ist Frankreich, das im Jahre 1878 für 66 Mill. Rbl. Getreide, darunter für 55 Mill. Rbl. Weizen, aus Russland erhielt, im Jahre 1879 aber Weizen für 51,32 Mill. Rbl., Roggen 2,77 Mill. Rbl., Gerste 0,95, Hafer 8,47 Mill. Rbl.

Von den übrigen Ländern bezogen im Jahre 1879 die grössten Quantitäten Weizen: Oesterreich für 10,70 Mill. Rbl., Italien für 11,52 Mill. Rbl.. Holland für 8,70 Mill. Rbl., Belgien für 5,67 Mill. Rbl., Türkei für 2,82 Mill. Rbl.; Roggen aber Holland für 10,03 Mill. Rbl., Schweden und Norwegen für 8,62 Mill. Rbl., Belgien für 5 Mill. Rbl., Oesterreich für 3,86 Mill. Rbl.

Die Ausfuhr von Gerste kommt nur noch für Holland mit 3,86 Mill. Rbl. in Betracht und allenfalls noch Belgien mit 1,85 Mill. Rbl., die von Hafer dagegen noch für Belgien mit 3,76 Mill. Rbl. und Holland mit 2,82 Mill. Rbl.

Die zweitwichtigste Stelle in unserer Ausfuhr nimmt Flachs ein, wovon im Jahre 1879

Grossbritannien	bezog für	20,07	Mill. Rbl.
Deutschland	» »	31,84	» »
Frankreich	» »	9,65	» »
Belgien	» »	2,69	» »
Holland	» »	0,95	» »

u. s. w.

An Leinsaat wurde ausgeführt:

nach Grossbritannien	für	27,27	Mill.	Rbl.
» Deutschland	»	3,69	»	»
» Holland	»	4,67	»	»
» Belgien	»	3,10	»	»
» Frankreich	»	1,65	»	»

u. s. w.

Holz wurde ausgeführt:

nach Grossbritannien	für	9,23	Mill.	Rbl.
» Deutschland	»	11,77	»	»
» Holland	»	2,39	»	»
» Frankreich	»	0,87	»	»

u. s. w.

(Schluss folgt.)

Zwischen Kurà und Araxes.

Ein Ritt durch den Antikaukasus.

Von

N. v. Seidlitz.[1]

4. Von Schuschà durch den Sangesûr nach Dshebraïl.

Fünf Tage hatte ich dieses Mal in Schuschà geweilt, dann machte ich mich am 18. (30.) August auf den Weg nach Gerussî, dem Wohnsitze der Behörden des Kreises Sangesûr. Durch eine Lücke des Felsenkranzes, der diesen höchsten Theil der Stadt (ausser Wohnungen ärmerer Leute noch das Gefängniss, eine Kaserne und andere Regierungsbaulichkeiten einnehmend) von der Südseite umgibt, traten wir durch das sog. Eriwaner Thor in's Freie hinaus. Grossartig ist von hier der Ausblick von der mit 5,076′ absoluter Höhe culminirenden Felsplatte in die etwa 1,000 Fuss unter uns liegenden Thalgründe der Quellbäche des Kargar-tschai. Die mächtige, von NNW. nach SSO. streichende Gebirgskette des Kyrchkys, Ssaribabá u. a., welche die Zuflüsse der Kurà (Kargar-tschaï) und des Araxes (Akêri-tschai) oder den Kreis von Schuschà vom Sangesûr scheidet, sendet nach NO. einen kleinen Ausläufer aus, der mit der Felsplatte von Schuschà endet und die beiden Quellflüsse des Kargar-tschai, den Chalifalû und Sarisslû oder Schuscha-tschäi von einander trennt. Am Gehänge dieser Bergkette zieht die Fahrstrasse von Schuschà nach Lyssogorsk 17 Werst weit in weitem Bogen dahin, um dort über den Bergpass in den Sangesûr hinüber zu führen. Das Kesselthal des linken jener beiden Quellflüsse, das Chalifalû-tschai ist von den in ihm zerstreuten Filzzelten (107 mit 601 Personen) der gleichnamigen Tatarenhorde bewohnt, während das des rechten Quellflusses des Sarisslû oder Daschalty oder endlich Schuschà-tschai (alle diese Namen führt der Bach) von 84 Zelten der 531 Köpfe zählenden Horde Sarisslû besetzt ist. Beide Nomadenhorden an den Quellflüssen des Kargar-tschai, die Chalifalû sowohl wie die Sarisslû, ziehen, nachdem sie den schönsten Weizen in Menge eingebracht, aus ihren über 5,000′ ü. M. gelegenen und rings von Alpen umgebenen, sehr kalten Hochgebirgsthälern, für den Winter in die Kurà-Ebene hinab.

---

[1] Vgl. «Russ. Revue» Bd. XVIII. S. 1 u. ff. und S. 169 u. ff.

Um die Mittagszeit war es, als wir von der Felsenwarte von Schuschà in das Daschalty-Kesselthal hinab stiegen, um in etwa 10 Werst Entfernung von der Stadt, nicht mehr weit vom Badeort Lyssogorsk entfernt, in einer Zeltgruppe der Sarisslû zum Besuche vorzusprechen. Es hatte mich dazu ein land- und leutekundiger Armenier Hr. Sascha-Bek-Mirsojew (unter diesem nom de guérre ist der geistreiche Brausekopf im ganzen Karabogh und weiterhin bekannt), ein vormaliger Zögling der Universität St. Petersburg, eingeladen, der mitten in der Tatarenhorde sich mit Weib und Kind zur Sommerfrische ganz nach Nomadenweise niedergelassen hatte.

Der Sitten, Gebräuche, Sprache der Tataren bis zu den kleinsten Einzelheiten mächtig, hat Hr. Mirsojew als feiner Beobachter Studien über deren Leben und Treiben angestellt, die von grösstem Werthe sind. So lasen wir vor einigen Jahren aus seiner Feder eine kleine aber gründliche Abhandlung über die, bei den Tataren sehr verbreitete, den Beamten und Landesbewohnern europäischer Abstammung sehr wenig bekannte Unsitte des Kindesmordes, die ein grelles Streiflicht auf die derselben zu Grunde liegenden anormalen Verhältnisse wirft.

Nahe von der Erhöhung, auf der mehrere Zelte standen, befanden sich beim Lomba-bulàgh (der «reichlich sprudelnden Quelle» tatar.) unter dem Buga-kajà (Hirschbollenfelsen, Hirschensprung geheissen, da diese Thiere von dem Schwinden der Waldung hier häufig ihre durch Eifersucht angefachten Kämpfe ausstritten) die Baracken des Gestütes der Fürstin Uzmiew. Diese Dame, die Tochter und Erbin des Ibrahîm-Chan von Karabagh, vormals vermählt mit einem Kumyken-Fürsten aus dem östlichen Ciskaukasien, besitzt die schönsten Güter und eins der besten Gestüte in Karabagh: Die Pferde dieser Gegend haben bekanntlich viel arabisches Blut und geben, wenn nicht grosse, so doch feine Paradepferde, denen es übrigens etwas an Ausdauer und Festigkeit gebricht. Am beliebtesten sind im Lande die Goldfüchse, doch für die kräftigsten gelten die Grauen. Da diese Rosse den grössten Theil des Jahres in Heerden, bald im Gebirge, bald auf der Ebene unter freiem Himmel, ohne besondere Aufsicht zubringen, so gibt es neben edlen, fehlerfreien Thieren auch manche wenig preiswürdige.

Am folgenden Tage kostete der Weg von Sarisslû bis Kala-darassî uns zwei und eine halbe Stunde (von ¹/₂9 bis 11 Uhr). Zuerst stiegen wir nach Lyssogorsk («Kahler Berg» russ.) hinan, das gleich unter dem zwischen den Bergen Ssaribabà (7,579′) und Ssakssagàn (7,063′) befindlichen, 6,827′ hohen[1] Bergpasse, der über das Grenzgebirge zwischen Schuschà-Kreis und Sangesûr hinüberführte, 17³/₄ Werst von der Stadt gelegen ist. Hier auf der neu gebauten Poststrasse von Schuschà, die bis hierher an der linken Thalwand über den Sarisslû-Bach hinführte, steht ein schön aus Stein aufgeführtes grosses Etappenhaus, so wie ein anderes, ein Pisé-Gebäude. Viele Laub-Hütten, sowie Stellen, wo Zelte gestanden hatten, waren Zeugen von der belebten Sommersaison, da hier, ausser den Kranken, die die nahe Quelle hergeführt hatte, manche Beamte oder reiche Eingeborene, wie die Fürstin Uzmiew, einige Wochen verbrachte. Ein viel Eisenoxyd absetzender Sauerbrunnen von 7° 8 R. Temperatur entspringt hier im grobschiefrigen, terpentinhaltigen Gabbro, einer der Thalstufen des Uetsch-darà («drei Thäler» tatar.) in 5,285′ Meereshöhe, somit anderthalb tausend Fuss unter dem Passe über die Wasserscheide zwischen Kurà und Araxes. Unter der Quelle, deren Wasser gegenwärtig als beliebtes Getränk nach Schuschà exportirt wird, stand in der Schlucht noch einiger Eichen- und anderer Laubwald — ein trauriger Rest des herrlichen Eichenforstes, den der Akademiker Dr. Abich noch im Jahre 1846 hier bewundert hatte. Nach Vollendung der Eisenbahn Tiflis-Baku dürfte Lyssogorsk, das alsdann auf dem Postwege an 90 Werst von der Schienenstrasse entfernt bliebe, als Sommerfrische und Badeort für die Einwohner benachbarter Städte in Aufnahme kommen.

---

[1] H. Abich. Geolog. Beobachtungen auf Reisen in den Gebirgsländern zwischen Kurà und Araxes. Tiflis 1867. 4°. S. 54.

Gleich nachdem wir aus dem Kreise Schuschà in den von Sangesûr über den Bergpass hinübergelangt, begannen wir zum Dorfe 'Kala-darassî («Festungsthal» tatar., von einer Festung ist hier jedoch heute nichts mehr zu sehen), an der linken Thalwand des Kala-darassi-Baches, eines Nebenflusses des Akêri-tschai hinabzusteigen, während die neue Fahrstrasse sich weithin über dem rechten Flussufer dahin schlängelt. So geht es auch jenseits des Dorfes fort, das wir nach bloss einer halben Stunde Aufenthalt um ¹/₂2 Uhr auf frischen Reitpferden verliessen. Kala-darassî liegt in 4,776′ Meereshöhe (somit bloss 500′ niedriger, als die Mineralquellen von Lyssogòrsk) und ist von 1,808 Armeniern bewohnt, die hier eine eigenthümliche ethnographische Parzelle bilden. Jenseits der nordöstlich streichenden Bergkette ziehen sich nämlich im Kreise Schuschà Tatarenansiedelungen in einer 50 Werst langen und an 10 Werst breiten Zone am Gebirge entlang, während im Sangesûr die Quellflüsse des Akêri-tschai, so wie ein langer schmaler Streifen am Unterlaufe des Flusses bis an den Araxes hinab von Kurden besetzt sind; und dann gelangen wir in die von Tataren besiedelte Zone oder auch in den breiten Gürtel von Armenier-Dörfern, der sich von hier mit geringen Unterbrechungen bis nach Nachitschewàn hinabzieht. Die Kurden bilden im Sangesûr ein bedeutendes Kontingent in der muhammedanischen Bevölkerung des Kreises, 12,586 Köpfe bei 35,038 Tataren, zu dem an Christen 41,045 Armenier bei bloss 16 Russen — alle Zahlen für das Jahr 1873 geltend — hinzukommen. Dieselben Kurden traten in dem benachbarten Kreise Dshebraïl am Unterlaufe des Akera-tschai in der Zahl von 1,723 Individuen auf, während sie in Dshewanschîr das ganze weite Kesselthal der Terter-Quellen bevölkern — allerdings bloss in der numerisch geringen Menge von 1,057 Köpfen. Alle diese im Herzen des Karabagh lebenden Kurden haben die Tracht, häufig selbst die Sprache, der umwohnenden Tataren angenommen, in deren Nationalität sie bald aufgehen werden. Sehr gut wissen aber Landeskundige zwischen Tataren und Kurden zu unterscheiden, welch' letztere in der Aussprache des Tatarischen lange einen gewissen fremdartigen Accent beibehalten sollen. Unter den Kurden zeichnen sich die Weiber des Dorfes Baschtibél an der Terter-Quelle im heutigen Kreise Dshewanschîr durch ihre Schönheit aus, da alle Bewohner von Baschtibél Sseïden sind und weitum im Lande beim Sammeln des ihnen als Nachkommen des Propheten gespendeten Zehnten herumkommen und sich dabei die schönsten Mädchen zu Frauen erküren.

Gleich hinter dem grossen Armenierdorfe Kala-darassî, von dem
: bergauf, bergab an der linken Thalwand des gleichnamigen
ches abwärts ritten, an dessen rechter Seite sich die neue Post-
asse dahin windet, eröffnete sich uns eine grossartige Aussicht
rch das ganze Kala-darassî-Thal hinab in das mächtige Akêra-
al vor uns, über welchem höher rechts hinauf der im Kleinen an
Felsplatte von Schuschà mahnende Gotschàss bis zu 8,349′ ü. M.
t einer ganzen Bergreihe emporsteigt, während weiter abwärts
f dem ausgedehnten vulkanischen Plateau über dem rechten Ufer
s Akêra-tschai das Dorf Dygh deutlich zu sehen ist, mit dem
hichlî (11,695′) im Nebel dahinter.

Um 1 Uhr Mittags stiegen wir unter dem Kurdendörfchen Karajùs
18 Einw.) unterhalb der Mündung des Kala-darassî-Baches in das
eite Akera-Thal hinab, das fünf Werst weiter oben beim Kurden-
rfe Abdallàr (oder Abdalliàn mit etwa 400 Bewohnern) auf einer
ücke mit 7—10 Holzpfeilern von der Poststrasse übersetzt wird,
shalb hier auch ein neues Etappenhaus erbaut ist.

Auf dem heissen Kalkboden des Thalgrundes fanden wir ausser
treidefeldern noch Maulbeerbäume und Tabak. Bei einigen
liurus-Büschen und Ahorn mit dreilappigen Blättern erwies sich
r ein hochaufgeschossener thuja-ähnlicher Wacholder sehr ver-
eitet. Während wir hier den geraden Weg an Abdalliàn vorbei
ngeschlagen und den Akêra-Fluss durchwatet hatten, machte die
ue Fahrstrasse einen so weiten Umweg, dass zwischen den Sta-
nen Abdalliàn und Sabùch 14 Werst gerechnet werden, während
e Luftlinie bloss 6 zählt.

Um $^1/_2$ 2 Uhr stiegen wir beim Dorfe Sabùch (110 Kurden) in das
hal des Sabùch- oder Gotschàss-tschai hinab, nachdem wir uns
ch oben durch das vulkanische Vorgebirge zwischen dem letzteren
usse und dem im spitzen Winkel nahe von hier mit ihm zusammen
mmenden Akêra-tschai hindurchgearbeitet hatten. Eine halbe
unde hielten wir hier bei der weissen, mit rothen Dächern gezier-
n, von Mauern umringten Kaserne der Miliz-Reiter, um dann auf
n früheren Postpferden unseren Weg fortzusetzen und alsbald auf
ner Brücke über den recht bedeutenden Sabùch-Fluss zu setzen,
r einige Werst weiter bereits in den Akêra-tschai mündet.

Weiter ging es eine halbe Stunde lang stark zu dem Plateau auf-
ärts, dessen Hänge und Ränder mit Termitan-Haufen ähnlichen
lszacken, aus vulkanischem Tuff und Breceien der verschieden-
n grellen Farben, durch Verwitterung und Erosion enstanden,

besetzt sind. Oben angelangt, fanden wir uns auf den weitausgedehnten Feldern des Armenierdorfes Dygh, auf denen soeben Männer und Weiber mit dem Hirseschnitt beschäftigt waren. Das an 2,300 christliche Einwohner zählende, tatarischen Beks hörige Dorf, liegt in einem, in's vulkanische Tafelland eingerissenen und ausgewaschenen Thale, in und an dessen Wänden terrassenförmig die Getreidehaufen bald in zahlreichen Felsenhöhlen, bald vor denselben aufgeschichtet sind. Die kleine alte Kirche trägt ein Dach aus sorgfältig behauenen Steinplatten und ist reich an alten interessanten Inschriften, welche sich auch auf der Umringungsmauer finden.

Eine halbe Stunde hatte ich in Dygh, dessen Entfernung von Sabùch an 17 Werst gerechnet wird, vor dem interessanten Hause gerastet, das laut einer Inschrift i. J. 1232 der armenischen Aera (1765 nach Chr. Geb.) vom Melik Borchudar erbaut worden; dann ging es auf frischen ausgezeichneten Postpferden vorwärts, die uns in 2 Stunden nach Gerussî brachten. $19^{1}/_{2}$ Werst rechnet man diese Strecke auf der neuen Fahrstrasse, die aber, so lange noch kein Wagenverkehr auf ihr eingerichtet ist, selbst von Postreisenden auf dem ganzen Wege von Schuschà bis Gerussî sorgfältig gekürzt wird, da sie solche Umwege nimmt, dass man sie $88^{1}/_{2}$ Werst statt der 58 des gewöhnlichen Reitweges misst. Die letzte halbe Stunde unserer heutigen Tour, die um 6 Uhr Abends ihr Ende erreichte, war dem Abstieg in's Gerussî-Thal gewidmet, während wir bis dahin auf der grossartig einförmig gebauten vulkanischen Hochebene fortgezogen waren, die nur selten von den in sie eingerissenen echten Barrancos-Thälern unterbrochen, überall aber mit fruchtbaren Feldern bestellt ist. Auf dieser ganzen Strecke war kein Dorf sichtbar, doch blieb das Armenier-Dorf Daschkènd (353 Bewohner) mit einem Sauerbrunnen dicht unter dem 6,278' hohen Berge Tschalburùn gelegen, ganz nahe zu unserer Rechten liegen.

Grossartig ist die Landschaft, deren Anblick man auf dem ganzen Wege vom Akêra-tschai bis nach Gerussî geniesst. Dem tiefen Flussthal parallel zieht sich in unserem Rücken von N. W. nach S. O. zwischen den Kreisen Schuschâ und Sangesûr gegen den von Dshebraïl hinab eine bewaldete Bergkette fort, deren Kegel sich ziemlich gleichmässig über die bedeutende Kammhöhe bis zur absoluten Höhe von 7—8000' erheben. Nach dem Kyrchkys, mit dem diese Bergkette im Gebirgsknoten an der Grenze der Kreise Dshewanschir, Sangesûr und Schuschà ihren Anfang nimmt, haben wir in derselben schon den Ssaribabà (7,579′) und Ssakssagàn (7,063′) beim Uebergang über den Bergpass (6,827′) zwischen denselben kennen gelernt. Weiter nach SO. folgt nach dem, Kysyl-juhùsch genannten Bergpasse von 6,790′ Höhe der Grosse Kirss (8,980′) dann der Tschirischty-dagh mit 7,847′ der Katnamùr und nach dem Gebirgspass von Güllüdshà (7,077′) der Siaràt von 8,189′ absoluter Höhe.

Nahe von unserem Wege stiegen zur Rechten von der tiefeingerissenen und ausgewaschenen Barranca des Gerussî-Flüsschens die drei waldlosen vulkanischen Kegel Uetschtapalar [1] zu 8,939, 9,597, und im Ischichly, der heute selbst noch ein kleines Schneefeld aufwies, gar zu 11,695′ Meereshöhe empor. Weiter nach S. und SW. zog sich jenseits der eben so tief in die Hochebene der Sangesûr eingeschnittenen Thalschlucht Berguschèt-tschai das bedeutende stark bewaldete Erzgebirge des Sangesúr dahin, während über demselben in weiter Ferne aus einem Wolkenschleier die Schneemasse des Ssawellân über der persischen Stadt Ardebîl hervorlugte — eines alten theueren Bekannten, da ich seine 15,000′ hohe Spitze am 13./25. August 1856 — mit dem bedeutenden Orientalisten Chamykow, damals Generalkonsul in Tawrîs bestiegen hatte.

Die sonst gegen den Araxes geneigte Hochebene des Sangesûr zeichnet sich bei einer mittleren Höhe von 4,000′ ü. M. durch den fruchtbarsten Boden aus, der bei nie fehlendem Regen dem Getreidebau sehr günstig ist, sich aber dabei in ausgesprochenem klimatischen Gegensatz gegen die etwa 1,000′ tief eingeschnittenen Thäler des Akêra- und Sabùch- so wie des Berguschèt-tschai befindet, auf deren Grunde Garten- und Maulbeerzucht wie Tabaksbau ausgezeichneten Fortgang finden [2].

Kommen wir oberhalb Gerussî an den Rand der Felsplatte, so haben wir, wie in allen Thaleinschnitten, die bis zu 1,000 und 1,200′ am Berguschèt- und Akêra-tschai, ja bei der Vereinigungsstelle des Gerussî- und Basar-tschai sogar bis zu 1,541′ in die Hochebene eingerissen und ausgewaschen sind, die trachytische Trümmerbedeckung von mehr denn 900′ Mächtigkeit aus krystallinischen kompakten, mitunter pechsteinartigen, theils schlackig cavernösen oder aufgeblähten Fragmenten der verschiedenartigsten Gesteinsvarietäten, die durch ein trassartiges Cement ziemlich fest verbunden ist. Diese bei geringer Stärke oft in grotesken Gestalten, häufig an Termitenkegel erinnernd, verwitterten Gesteine von verschiedenen hellen Farben, mitunter selbst in zinnoberrothen Schichten auftretend, enthalten zahlreiche natürliche Höhlungen, welche die Bewohner von Gerussî, so wie der Dörfer Dygh, Gerendsûr und Chinsiràk zur Anlage von Vorrathskammern, Ställen, ja selbst Wohnungen veranlassten. An der Fronte dieser Höhlenwohnungen finden sich Balkons aus Stein und Holz, so wie die verschiedenartigsten Gewölbe und Vermauerungen; dazwischen in Terrassen bis zum Basare am wasserreichen krystallhellen Gerussî-Bach an 900′ hinabsteigend (nach Abich ist der Felsrand 5,182′, das untere Dorf in 4,265′ Meereshöhe gelegen) die gewöhnlichen armenischen Steinhäuser mit flachen Dächern. In diesen wilden Felsenklippen und Tuffpyramiden, auf denen sich häufig an Gletschertische mahnende Steinplatten erhalten haben, horsten Taubenschwärme und Adler. Am Fusse der Anfangs steil zum Thale abfallenden Wand liegt eine mächtige Böschung von Stein-Trümmern, auf der sich Gebüsch und prächtige Ulmen angesiedelt haben.

---

[1] Uetsch-tapalar, 3 Hügel, ist ein sehr häufig in vulkanischen Landschaften wie z. B. im Gouvernement Erivan vorkommender tatarischer Nama, indem *tapa*, abgesehen von der Höhe, maulwurfsartig auf vulkanischem Terrain aufsteigende Hügel, die an künstlich aufgeschüttete Kurgane erinnern, bezeichnet.

[2] H. Abich. Geol. Beob. S. 29, 43.

Die Gebäude der hier seit 1869 eingesetzten Kreisbehörden des Sangesùr stehen auf einer Terrasse über dem Gerussî-Bache. Von hier steigt das breite Thal bis in das von den 10,000′ hohen Vulkankegeln des Ischichlî umgebene Kesselthal von Alt-Gerussî auf 2 Werst Entfernung bis 5,096′ Meereshöhe empor. Dort stand vormals in lieblichem reichbewässerten Haine von Nussbäumen, Eschen und anderem Laubholze das Dorf Alt-Gerussî, während jetzt dort die Felder und Wirthschaften der Bewohner von Neu-Gerussî verblieben.

Gerussî[1] hat heute an 3,000 Einwohner, mit Ausnahme der russischen Beamten und eines Kommando's von 120 Soldaten meistentheils Armenier. Der Flecken hat an 70 Buden, die bisher am Bache lagen, aber auf die Terrasse zu den Beamtenwohnungen übergeführt werden sollen.

Im Sommer, wenn sich in dem Sangesûr aus den 4 benachbarten Kreisen von Schuschà, Dshebraïl, Dshewanschir und Dshewàd an die 50—60,000 Nomaden mit ihren Heerden einfinden, ist der Handel sehr belebt. Die kürzlich errichtete Normal-Dorfschule in Gerussî hat 2 Lehrer und 60 Schüler. Ein Gefängniss für 100 Mann das eben vollendet, hat 64,000 Rubel gekostet.

---

[1] Der Name soll armenisch Korûss lauten und von den säulenförmigen Felsen herkommen.

Von den ethnographischen Verhältnissen des Sangesûr haben wir schon oben gesprochen. Der Kreis hat 137,32 Q.-Meilen oder 6,644 Q.-Werst mit (i. J. 1873) 88,685 Einwohnern, d. i. 645,8 auf die Q.-Meile und 13,4 auf die Q.-Werst. Das grösste Dorf, Chinsirâk, zählt 3,369 Seelen. Ackerbau und Viehzucht bilden die Hauptbeschäftigung der Bewohner des Sangesûr. In den Thälern gibt es übrigens an 3,450 Maulbeergärtchen, auf zusammen 860 Dessjatinen, welche 10,580 Pud Cocons gaben. Davon wurden 5,850 Pud zu 8 Rubel in rohem und 1,511 Pud in getrocknetem Zustande (aus 4,586 rohen stammend) zu 25 Rubel das Pud verkauft und 48 Pud trockener oder 144 roher Cocons zu häuslichen Bedürfnissen abgehaspelt. Das Pud Seide (Alles für das Jahr 1877 geltend) kostete 130 Rubel.

An Wein erzielte man 17,040 Eimer zu 1 Rbl. 20 Kop. und 3,360 Eimer Branntwein, wovon 1,800 zu 4 Rubel aus Maulbeeren und 1,560 Eimer zu 5 Rubel aus Weintrestern herstammten.

Baumwolle wird bloss in den Dörfern Migri, Legwàs und Ali-darà am Araxes gebaut und erntete man im J. 1877 an 3,540 Pud à 7 Rubel.

21 Oelpressen lieferten 612½ Pud ausschliesslich aus Leinsaamen hergestelltes Oel zu 4 Rubel das Pud.

Tabak wurde im Sangesûr i. J. 1878 gebaut auf 52 Pflanzungen. Die grösste Plantage maass 4 Dessjatinen, die kleinste 100 Q.-Faden.

Drei Kupferwerke in Kawàrt, Halisùr und Katàr lieferten 1877 ein Quantum von 7,197 Pud Kupfer zu 10 Rubel, während 4 andere Hütten, die von Agaràk, Nüwadî, Pirdaudân und Tei ihre Arbeiten wegen Streitigkeiten der Theilnehmer eingestellt hatten. Diese Zahlen bleiben übrigens stark hinter der Wirklichkeit zurück, da die in entlegener Gebirgseinöde befindlichen Hütten einer fast nur fiktiven Kontrolle unterworfen sind, die Bergwerksbesitzer aber (meist Griechen oder Armenier) es in ihrem Interesse finden, ein Minimum anzugeben, da sie von der Ausbeute eine Abgabe von 10 pCt. an den Staat zu leisten verpflichtet sind.

Wir wollen hier auf die Bedeutung des soeben von uns beschriebenen Weges von Schuschà nach Gerussî (58 Werst auf der alten, 88 auf der neuen Strasse) und dessen Fortsetzung über Betschenàg nach Nachitschewân (140 Werst auf der neugebauten Strasse) nicht näher eingehen. Im September 1874 hatte ich von Nachitschewân aus den letzteren Weg über das alte berühmte Kloster Tatèw zurückgelegt und gedenke, der Beschreibung dieser, das Mündungsgebäude der Kurà mit dem Aderbeidenshan verbindenden, den weiten Umweg[1] über Jelissawetpol und das Thal von Delishàn ersetzende Postverbindung zwischen Kurà und Araxes am Schlusse dieser Reiseberichte einen besonderen Abschnitt zu widmen. Für jetzt wollen wir bloss daran erinnern, dass die im Bau begriffene Eisenbahn nach Baku einem solchen direkten Kommunikationswege zwischen Kurà und Araxes eine verdoppelte Bedeutung verleihen wird.

Gehen wir darum jetzt zur Betrachtung des wenig bekannten Weges von Gerussî in den Dshebraïl und von da am Araxes längs der persischen Grenze aufwärts gen Ordubâd über.

Zwei Tage hatte ich dieses Mal in Gerussî im gastlichen Hause des damaligen Kreischefs von Sangesûr Hrn. Karajew zugebracht, dann brach ich am 22. August (3. September) nach Dshebraïl, dem Hauptorte des gleichnamigen Kreises, 64 Werst östlich von Gerussî auf. Nach einer halben Stunde war die vulkanische Felsplatte über dem Gerussî-Thal auf dem kürzlich aus Dygh (armen. Teg) zurückgelegten Wege erstiegen, während die neue Chaussee weiter am Flusse nach Alt-Gerussî hinaufgeht. Zwei und eine halbe Stunde ritten wir hier auf der hochgelegenen Landzunge zwischen dem Akêra- und dem Berguschèt-Thale fort. Links war die bewaldete Bergseite über dem Thale des Akêra-Flusses sichtbar, nach SO. zu sich immer mehr verjüngend, bis sie auf zwei Drittel des Weges nach Dshebraïl in dem 8,183′ hohen Siaràt-Berge plötzlich gegen die Felsplatte über dem Araxes sich abschrägt. Rechts schauten wir in die tief eingerissene grausig schöne Barranca des Berguschèttschai und in ihm den Flusslauf selbst, sowie in der Ferne den Araxes, — über demselben die Waldberge an seinem rechten Ufer, hinter denen in bläulicher Ferne mehrere Gebirgsreihen die Häupter ihrer Base emporreckten. Unser Weg auf der Felsplatte, die gewellt und zu unserer Linken von mehreren Thälern eingekorbt war, ging stark, doch allmälig gen SO. durch die Stoppeln der Getreiefelder hinab — auf breiten, auch zum Fahren geeigneten Wegen, ie heute belebt von der Wanderhorde Ssultanly, die aus dem Geirge im Sangesûr in ihr Winterdorf im Osten deś Dshebraïl zurückog: Weiber und Kinder auf Pferden, Ochsen, Eseln, ja selbst Kaieelen reitend, die Ochsen dabei zumeist schwer mit Zeltstangen nd Hausgeräthen beladen.

---

[1] Die gerade Entfernung zwischen Schuschà und Nachitschewân auf dem neuen Gebirgswege beträgt 228 Werst, während auf der Poststrasse von Schuschà über Jelissawetpol, Delishàn und Eriwan nach Nachitschewân 545 Werst zurückzulegen sind — mehr, als die doppelte Strecke!

Das Tatarendorf Ali-Kuli-uschagî (350 Einw.) wo wir bis $1^1/_2$ Uhr if einer Getreidetenne auf frische Pferde warteten, liegt oben auf er Felsplatte, am Rande des Berguschèt-Thales, während sich in inem Rücken das grossarmenische Höhlendorf Chinsiṛàk (2,370 inwohner) so wie das unbedeutende Magandshùk (182 Armenier) n Abhange zwischen den Säulen des vulkanischen Gesteins angedelt haben.

Ein und eine viertel Stunde lang waren wir von Ali-Kuli-uschagî uf demselben Karawanen-Wege über die immer fort geneigte lochebene hingeritten, als wir die Felder immer mehr schwinden ahen, die bisher in der Einförmigkeit ihrer bloss der Aehren beubten Stoppel uns fast gelangweilt hatten. Dabei war der Boden amer trockener geworden und Paliurus, die rothblühende Malve, isteln, Centaurea solstitialis u. a. Lactuca scariola hatten mehr id mehr überhand genommen. Schon gab es Peganum Harmala, uphorbien und andere Steppen- und Wüstenkräuter, da machte h nach scharfem Ritt bei einem kleinen Gestrüpp von Celtis, das it Lappen behängt und von Steinhaufen umringt, einen Pîr (Ort er Devotion der Tataren) darstellte, für einige Minuten halt um ich von meinem Lastpferde und dem mich begleitenden Milizreiter nholen zu lassen.

Nach einer weiteren Viertelstunde kamen wir an einem Hügel orbei, der gekrönt von einem achteckigen Mausoleum mit einem yramidalen Dache aus Stein, daneben drei kleine aber alte Eichiume und ein steinernes Pferd ohne Kopf, gesattelt, mit rohen enschlichen Figuren und arabischen Schriftzeichen.

Immer steiler ging es auf der welligen Hochebene hinab, immer iher rückte uns der 5,250′ hohe, nach N. noch etwas Wald trande, nach S. aber allmälig in die dürre Ebene des Araxes überehende Tumàss, — diese Vedette des Karabagher Gebirges auf em linken östlichen Ufer des Akera-tschai. Dahinter zeichneten ch in weiter Ferne jenseits des Araxes die persischen Gebirge am orizonte ab, während rechts im nahen S. und SO. das Bild über dem tiefen Felsenthale des Berguschèt-Flusses von den mächtigen Waldhöhen des armenischen Erzgebirges eingerahmt war.

Endlich stiegen wir in's breite Thal des Akêra-tschai hinab, daselbst mehrere Werst weit im steinigen Bette eines kleinen rechten Nebenbaches jenes Flusses dahinziehend, der gegenwärtig allerdings keinen Tropfen Wasser mehr enthielt, aber bei einer Breite von mehreren Faden zeitweilig grosse Wassermassen führen muss. Dem hellen vulkanischen Blasengestein der Thalwände waren hier mächtige Gevöllbänke untergelegt.

So kamen wir um 5 Uhr Abends nach Ssari-jatàgh einer der zahlreichen Kurden-Ansiedelungen, die in langer Reihe sich im Thale des Akera-tschai bis zum Araxes hinabziehen. Es sind dies elende, an den Thalhängen angebrachte Erdhütten; vor einer von ihnen hatte ein junges Weib an einem Baumzweige die Hängematte für ihr Wiegenkind befestigt, während der Ehemann, ein alter mürrischer Mullàh, eifersüchtig seine kleine Familie hütete, bis die Reiter der im Wachtposten von Ssari-jatàgh stehenden Miliz uns ein Obdach aufgesucht hatten. Unter dem baufälligen Vorbau, der in eine unterirdische Kurdenbehausung führte, liess ich alsdann, um das Weibervolk im Innern der Hütte möglichst wenig zu behelligen, mein Nachtlager herrichten. Das benachbarte breite Flussbett des wasserreichen Akèra-tschai ist mit üppig grünenden Maulbeergärten und Reispflanzungen geziert, die von Pyramiden-Pappeln überragt werden. Die Bewohner der Ansiedlung (240 Seelen) erinnern in ihrem Aeussern, vornehmlich die Männer mit ihren rothgefärbten Bärten, an die aderbeidshanischen Tataren des östlichen Transkaukasien. Sie sprechen in ihrer eigenthümlichen Sprache kurz und abgebrochen. Die gleich den umherwohnenden Tatarinnen gekleideten, viele klappernde Silbermünzen an ihrem Anzuge tragenden Weiber sind wohlgebildet, und besonders bemerkenswerth wegen ihrer schwarzen brennenden Augen.

Die Sonne des 23. August (4. Septemb.) war noch nicht über den persischen Bergen jenseits des Araxes aufgegangen, als wir schon im Sattel sassen und der Quarantäne von Dshebraïl zuzogen, die wir nach siebenstündigem, fast ununterbrochenen Rittes auf denselben Pferden bald nach Mittag erreichen sollten. Nachdem wir in dem wohl eine Werst breiten Thale des Akêra-tschai das linke Ufer des Flusses bestiegen hatten, begann die ermüdend einförmige Tagestour über die steinige, selten glatte, lehmige Hochsteppe am Fusse der letzten Ausläufer der Karabagher Berge des Antikaukasus. Es ist übrigens diese stetig gegen den Araxes aber auch ebenso gegen Dshebraïl hin nach O. geneigte Hochsteppe nichts weniger als eben, sondern von zahlreichen, oft recht tiefen Terrainfalten durchzogen, die häufig nach starkem Regen zur Aufnahme breiter reissender Wasserläufe dienen. Nur zwei derselben, von denen die eine gleich östlich vom Berge Tumàss aus dem Karabogher Gebirge und die andere, auf der Karte als das Thal Gmetty oder der Fluss Tatoràch bezeichnet, vom 8,130′ hohen Siaràt herabkommt, führten jetzt etwas Wasser.

In solchen Thälern zeigt sich schon einiges Thierleben: so scheuchten wir im ersteren Thalgrunde ganze Völker rothfüssiger Rebhühner auf, die bald mit hoch erhobenem Kopfe vor uns davonliefen, bald mit lautem Flügelschlage aufflatterten. Sonst waren es einige Haubenlerchen, dann ein von dem Wege vor uns träge auffliegender grosser weisser Milve, einige Habichte, oder rothbraune Falken, oder ein Paar lärmend davon flatternde Steppenhühner, besonders aber die auf dem hellen Erdboden herumhüpfenden Steinmetzer, die einiges Leben hineinbrachten in das Einerlei der skabiösen Felder mit Pfriemengras, der Wermuthstrecken der Steppe, die mit Christdornbüschen wie die Lehmberge nahe zu unserer Linken betupft waren. Dazu gesellten sich einige hochaufstrebende thuja-ähnliche Wacholder, die vom nahen Gebirge hinabgestiegen, wie auch Pistazien, theils Sträucher theils zu Bäume herangewachsen, die in einem der Steppenthäler sogar einen nicht unbedeutenden Bestand bildeten.

Zu Anfang unserer Tagestour hatten wir wenigstens die individualisirte Bergform des Tumàss und den weissen cylinderförmigen Bau des Tumàss-Kümbès als nahes Ziel vor Augen gehabt, nachdem wir sie schon Tags zuvor Stunden lang vor uns gesehen. Als wir nun an diesem 5,230′ hohen Berge und dem Minaret zu seinen Füssen endlich vorbeigelangten, sahen wir in einem Thaleinschnitte das Dorf Tumassly (von 528 ssunitischen Tartaren bewohnt) während rechts von unserem Wege in der Steppe noch einige Filzzelte von Bauern jenes Dorfes bezogen waren. Als stets willkommene Wegemark (das tatarische Aghàdsh, Baum, bezeichnet darum treffend so auch ein Wegemaass, eine Meile) dienten hinter dem Tumass-Kümbès (Kümbès-Kuppel) auf der einförmigen öden Steppe noch ein grosser knotiger Zirgelbaum (Celtis) als «Pir», von Steinen umgeben und mit Kleiderfetzen behängt; später leistete diesen Dienst noch ein Ssachkys oder Pistazienbaum.

Die letzte Wegemark, auf die wir auf unserem Wege nach Dshebraïl stiessen, war ein mächtiger Platanenbaum in einer Niederung, in welcher eine Mauer zum Aufhalten der Frühlingswasser gezogen war. Hier lagerte um den Baum eine Viehheerde, weiter unten zogen sich in derselben Niederung (Pochlû-tschinàr-bulàgh, tatarisch, d. h. die Quelle der kothigen Platane, Maulbeerpflanzungen hin. Von hier schwenkte unser Weg alsbald etwas nordöstlich, aufwärts in eine tiefe Terrainfalte, in der das Grün der Maulbeerbäume und anderer Baumgärten mit einigen Dreschtennen und Rohrhütten eines Dörfchens von etwa 15 Höfen uns freundlich entgegen lachte; dann zeigte sich eine mächtige Quelle, ein Kaghrîs oder unterirdische Wasserableitung, welche unter einer schönen kerngesunden Platane hervorsprudelnd, das ganze Thal durchfliesst. Ueber dem in dieser Terrainfalte befindlichen, aus schilfgedeckten Hütten bestehenden Tatarendorfe erheben sich am Rande der Terrasse die europäischen Gebäude des Zoll-Comptoirs Dshebraïl, bei dem auch die Administrativbehörden und der Friedensrichter des seit 3 Jahren errichteten Kreises Dshebraïl residiren.

Im Rücken von Dshebraïl ziehen sich Hügel hin, deren gelbe verdorrte Grasdecke besprenkelt ist vom Grün einiger Sträucher, zumeist des Christdorns (Paliurus). Es sind die letzten Vorberge des Karabagher Antikaukasus, bewohnt, wie die meisten Mittelgebirge dieser Gegend, von Armeniern, wie z. B. hier im Thal gleich oberhalb Dshebraïl das durch das lebhafte Grün seiner Baumgärten ausgezeichnete Dorf Arakül oder Harakül mit 600 Einw.

Vor sich hat man in Dshebraïl die sanft zum Araxes geneigte Steppe, begrenzt im SO. vom Silberbande jenes Stromes, das verbrämt von einem frischen grünen Streifen bewässerten Landes, wie solches auch auf der gegenüber liegenden persischen Seite sichtbar wird. Jenseits des Araxes steigen auf persischem Boden über der Steppe die Berge des Karadagh (nicht Karabagh, der auf russischer Seite liegt) unbewaldet, als gelbliche Kette empor; dahinter erscheinen in blauer Ferne immer höhere Bergreihen, aus denen im Hintergrunde einige Schneespitzen hervorschimmern, während links, vor uns nach O. hin, alle diese Bergketten in die Mungan-Steppe auslaufen. Der Grenzfluss ist hier, trotz seiner scheinbaren Nähe, doch noch etwa 20 Werst von Dshebraïl entfernt.

Dshebraïl hat gegenwärtig etwa 300 Einwohner, von denen die Hälfte auf das Tatarendorf im Thalgrunde, zu Füssen der russischen Ansiedelung, die andere auf letztere selbst kommt. Das Klima von

Dshebraïl, wohin das Zollamt i. J. 1845 aus dem ungesunden im O. unterhalb Schuscha gelegenen Ach-oglàn übergeführt wurde, ist sehr gesund, durch beständig wehende gelinde Winde gemässigt. Auf den Vorbergen umher gedeiht der herrlichste Weizen ohne Bewässerung, wesshalb dieselben zur Anlage von Kosaken-Niederlassungen sehr geeignet wären. Wir erwähnen dieses Umstandes, da die ausgesetzte Lage des Dshebraïler Kreises an der Grenze Persiens, in der Nachbarschaft undisziplinirter Nomadenhorden, diesem Landstriche einen kräftigen militärischen Schutz sehr nothwendig erscheinen liesse, während andererseits die militärische Organisation der Kosaken-Stanizen am Kuban und Terek mit der Pacifikation oder Auswanderung der Bergvölker ihre Bedeutung verloren haben dürfte. Die unaufhörlichen Ueberfälle, welche von persischen Räubern und russischen, unter den Nomaden Unterkommen findenden. Ueberläufern über den beinahe überall und jederzeit furthbaren Araxes herüber gemacht werden, zeigten die Nothwendigkeit, den ganzen am linken Ufer des Flusses in einer Länge von 100 und einer Breite von 30 Werst, am Fusse des Karabagher Antikaukasus sich hinziehenden Landstrich, einem eigenen Administativbeamten zu unterstellen. So wurde denn am 1. Februar 1875 der Dshebraïler Kreis des Gouvernements Jelissawetpol gebildet. Derselbe zählt auf 56,81 Q.-Meilen oder 2,749 Q.-Werst 41,329 Einwohner beiderlei Geschlechts, oder 727,5 auf die Q.-Meile oder 15 auf die Q.-Werst. Davon sind 30,638 Tataren, 8,793 Armenier, 1,723 Kurden und 175 Russen. Unter der letzteren Zahl sind bloss die im Dorfe Karabulàgh am Flüsschen Tscherekèn angesiedelten 31 Höfe von Molokanen verstanden, während die russischen Beamten und Truppen nicht gezählt wurden. So stand im Dorfe Wank, das am Koslu-tschai in 2,401 Fuss über dem Meere gelegen, und von 200 Armeniern bewohnt ist, vormals zur Sicherung der Grenze ein Kosaken-Regiment, im letzten Kriege aber das neuformirte Jelissawetpoler irreguläre Reiter-Regiment, das im J. 1877 aus einem Stabsoffizier, einem Arzte, 18 Oberoffizieren, 8 Junkern, 18 weiteren Unteroffizieren und 463 Reitern sich zusammensetzte.

Ausser mit dem Feldbau beschäftigen sich die hiesigen Armenier noch als Zimmerleute, Steinmetzen und Schmiede, ihren Gewerben im Sommer in verschiedenen Städten der Gouvernements Jelissawetpol, Tiflis und Bakû nachgehend. Die Weiber der Gegend, sowohl die Armenierinnen wie die Tatarinnen, weben wollene Teppiche, Zwergsäcke, Pferdedecken u. a. im Lande gebräuchliche Stoffe, auch seidene Dshidshims — ein dickes, sehr dauerhaftes Zeug aus Grège oder Rohseide. In den Dörfern Hadrùt (1,460 Armenier) und Karaköllû (525 ssunnitische Tataren) beide am Koslu-tschai gelegen, so wie im Flecken Dshebraïl gibt es je eine Seidenfilatur. Seiden-Cocons wurden i. J. 1877 gewonnen 6,200 Pud, die Anfangs an Schuscha'sche Kaufleute, roh zu 5 bis 6 Rubel, dann getrocknet (3 Pud rohe Cocons geben getrocknet etwa ein Pud) zu 20 bis 40 Rbl. verkauft wurden. Mit dem Handel beschäftigen sich bloss die Einwohner des eben genannten Hadrùt («Mesopotamien», «Zwischen Flüssen gelegen» in Uebersetzung aus dem Persischen) und einiger anderer armenischer Dörfer und zwar mit dem Absatze der örtlichen Rohprodukte, als Getreide, Vieh u. dgl. Der grösste Theil der Einwohner des Dshebraïler Kreises ist im weiten Thale des Araxes, der persischen Grenze entlang ansässig. Der mittlere Streifen des langhingezogenen Dshebraïler Kreises hat fruchtbaren Boden, ermangelt aber der nöthigen Bewässerung. Dürre und die Ueberfälle der persischen Räuberbanden lähmen die Entwickelung des Landbaues und der Viehzucht. Von russischen Ueberläufern geführt, jagen jene bisweilen mit bewaffneter Hand ganze Heerden von Rindvieh, Schafen und Pferden über den Araxes fort. Viele Einwohner des Kreises Dshebraïl, besonders der Bek von Kowdàr (einem 10 Werst unterhalb Dshebraïl, direkt gegen die persische Grenze gelegenen, von 63 ssunnitischen Tataren besiedelten Dörfchen) besitzen schöne Gestüte; doch schmälerten die persischen Räuberbanden ihren Wohlstand bedeutend; dem Hadshi-Ali-bek von Kowdàr allein wurden in jüngster Zeit an 150 seiner besten Stuten fortgetrieben. Abhülfe der erwähnten Uebelstände ist einerseits von einer ausgedehnten Irrigation durch Herstellung des alten Kanals Güaur-arch und Bewässerung der Steppen Mil, Gejan durch die Flüsse Akera-tschai, Köndalan und Araxes, sowie andererseits durch Verstärkung der Grenzposten am Flusse, besonders aber durch Ansiedelung von jungen Kosaken-Familien aus dem Terek- und Kuban-Gebiete, zu erwarten. So hatten im J. 1877 auf der 100 Werst langen Arexes-Grenze 58 räuberische Einfälle auf russisches Gebiet stattgefunden, wobei 1 persischer Räuber gefangen, 3 getödtet und 8 verwundet wurden. Auch während meiner viertägigen Anwesenheit in der Dshebraïler Quarantäne, in welcher ich beim Friedensrichter Chalil-Bek Wasirow gastliche Aufnahme gefunden hatte, war auf den 40 Werst unterhalb am Araxes gelegenen Grenzposten von Bechmanly ein Ueberfall von per-

hen Räubern, geführt von einem Ueberläufer aus dem be-
hbarten gleichnamigen Dorfe unternommen worden. Die
reiter des Postens hatten mit Hülfe des tapfern Schulzen von
hmanly (das von 600 schiitischen Tataren bewohnt ist) der Räu-
bande so energisch zugesetzt, dass der Rädelsführer in ihre Hände
llen war. Am Abend vor meiner Abreise aus Dshebraïl war
selbe in's Zollamt eingebracht worden. Wenige Tage darauf,
rend eines Besuches, den der damalige Gouverneur von Jelissa-
pol, General Fürst Tschawtschawadse, an dieser äussersten
rk seiner Provinz und des russischen Reiches abgestattet hatte,
von den Spiessgesellen des gefangenen Räubers vergeblich der
he Versuch gemacht worden, ihn aus dem Gefängnisse zu be-
en. Eine Besiedelung dieses fruchtbaren und gesunden Land-
ches in den sehr lohnend Garten-, Seiden- und Weinbau betrieben
rden könnte, wäre sehr zu empfehlen, und um so mehr, als diese
gend leicht mit der im Bau begriffenen transkaukasischen Eisen-
n durch eine gute Landstrasse verbunden werden könnte.

Nach Schuschà rechnet man vom Dshebraïler Quarantäne- und
lamte auf dem Reitwege über das Gebirge 96 Werst, während
Fahrweg über das russische Dorf Karabulàgh 120 Werst misst.
ensoweit ist es auf dem Fahrwege über dasselbe Dorf und das
rf Chonaschên bis zur Station Schahbulàgh auf der Poststrasse
is-Bakû, die bald durch eine Eisenbahn ersetzt sein wird.

Literaturbericht.

eiten des dritten internationalen Orientalisten-Congresses in St. Petersburg im Jahre 1876. Erster Band, herausgegeben unter Redaktion von W. W. Grigorjew. Mit 1 Karte und 8 lithographirten Tabellen. St. Petersburg, 1879—80. CLXIII und 606 S. 8°.

уды третьяго международнаго съѣзда Оріенталистовъ въ С.-Петербургѣ въ 1876 году. Томъ I, подъ редакціею В. В. Григорьева. Съ картою и 8 таблицами рисунковъ. С.-Петербургъ).

Die «Russische Revue» hat seinerzeit sowohl über die Vorberei-
gen zum dritten internationalen Orientalisten-Congress in St.
tersburg, als auch über die Sitzungen dieses Congresses ausführ-
he Mittheilungen gebracht (vgl. «Russ. Revue», Bd. VIII, S. 577
ff. und Bd. IX, S. 323—341 und 400—420). Der in Leyden
druckte zweite Band der «Arbeiten» ist viel früher, und zwar

schon im Sommer des Jahres 1879 erschienen; wir hatten es jedoch nicht für nöthig gehalten, denselben zu besprechen, weil er die in *lateinischer, französischer, englischer* und *deutscher* Sprache geschriebenen Abhandlungen der Theilnehmer an jenem Congresse enthält, wodurch die westeuropäischen Leser in der Lage waren, auch ohne unsere Beihülfe sich über den Inhalt, die Vorzüge und Mängel dieser Abhandlungen ein Urtheil zu bilden. Anders verhält es sich mit diesem ersten Bande, der fast ausschliesslich Arbeiten russischer Orientalisten bringt, niedergeschrieben in russischer Sprache, die in West-Europa nur Wenigen geläufig ist. Wir halten es daher für geboten, unsere Leser mit diesen Arbeiten bekannt zu machen und auf deren Bedeutung für die europäische Wissenschaft hinzuweisen.

Unter den siebzehn Aufsätzen des vorliegenden Bandes behaupten ihrem wissenschaftlichem Werthe nach die erste Rolle die Leistungen des Professors der armenischen Literatur an der St. Petersburger Universität, Dr. *K. P. Patkànow* und des Dozenten derselben Universität für das Fach der mongolischen Literatur, Mag. *A. M. Posdnějew.* Der Erstere, ein verdienter wissenschaftlicher Forscher, der sich eines ehrenvollen Rufes auch unter seinen westeuropäischen Collegen zu erfreuen hat, ist vielleicht der bedeutendste Armenist unserer Zeit. Der Letztere ist ein, eben die wissenschaftliche Laufbahn betretender junger Gelehrter, der durch einige Arbeiten sich bereits einen Namen erworben; nach diesen Arbeiten zu schliessen, dürfen wir erwarten, dass er sich zu einem Orientalisten ersten Ranges herausbilden wird.

Hr. *Patkanow* hat für den vorliegenden Band drei Artikel geliefert: 1. *Ueber den angeblichen Feldzug des Taklat-Palassar an die Ufer des Indus* (37 SS.); 2. *Bibliographische Skizze der armenischen historischen Literatur* (56 SS.) und 3. *Ueber den archäologischen Werth des photographischen Albums von Armenien herausgegeben von H. Kurktschjanz* (6 SS.).

In der Untersuchung über den Feldzug des Taklat-Palassar beweist Hr. Patkanow in umständlichster Weise, dass dieser Feldzug nie stattgefunden und auch nie stattfinden konnte, dass alle jene topographischen und chorographischen Namen der assyrischen Keilschrift, welche die Assyriologen ihren Ausführungen über den Zug des Taklat-Palassar in den Orient durch das jetzige Persien und Afghanistan bis an den Indus zu Grunde gelegt, sich in relativ nicht weiter Entfernung von seinen Besitzungen — in den Grenzen des alten

en befanden. Es war nicht schwer, zu diesem Resultat zu ge-
n: es bedurfte nur eines *aufmerksamen*, durch keine voreinge-
iene Ideen über die Feldzüge des Ninus und der Semiramis
Ctesius beengten Studiums der assyrischen Berichte über die
üge des Taklat-Palassar. Das ist eben so wunderbar, dass so
mte Assyriologen, wie Norris, Lenormant, Menan u. A., welche
Berichte unzählige Mal gelesen und studirt, das haben über-
können, was dort in klarster und nachdrücklichster Weise
sprochen ist, und dagegen Dinge gefunden haben, die in den
iten gar nicht vorhanden sind. Es ist dies ein sehr lehrreiches
el und ein neuer Beweis dafür, dass man nie einer wissen-
lichen Autorität auf's Wort glauben kann, sondern jede Mit-
ng nach den Quellen prüfen und mit eigenen Augen und eige-
Verstande untersuchen muss. Um sich davon zu überzeugen,
die in den Berichten des Taklat-Palassar erwähnten Namen:
a, *Sikruti*, *Ariarmi*, *Arrakuttu* nicht die Namen: *Persien*, *Ssa-*
n, *Arien*, *Arrachasien* griechischer Historiker und Geographen
genügt es, die *eine* Nimrud-Inschrift zu lesen, in welcher diese
ndere Gebiete mit der ausdrücklichen Bemerkung aufgezählt
n, dass *sie alle sich im «bergigen Medien» befinden.* Es ist
erbar, wir wiederholen es, wie man diese, in Bezug auf den in
stehenden Gegenstand klassische Stelle hat übersehen können.
loch hat ausser Hrn. Patkanow derselben Niemand gebührende
erksamkeit geschenkt. Hoffentlich wird jetzt, nach der aus-
hneten Untersuchung desselben, der Feldzug des assyrischen
s zum Indus und die Unterwerfung der Länder, durch welche
t seinem Heere hindurchmarschirte, als eine unhistorische
ache aus den Handbüchern Dunckers, Maspero's und anderer
ilatoren ersten Ranges, sowie auch aus den Schulbüchern
winden.

der «bibliographischen Skizze der armenischen historischen
tur» sind alle bis jetzt bekannt gewordenen historischen
steller Armeniens — man zählt ihrer 60 — aufgeführt, wobei
ser zugleich auch nähere Angaben darüber finden, wo, von
nd wann sie in Originalausgaben und Uebersetzungen heraus-
en worden und wo Rezensionen derselben zu finden sind.
bibliographische Arbeit ist von grossem Werthe für Alle,
die Geschichte des armenischen Volkes, so wie auch die der
zenden Länder nach den Erzählungen armenischer Schrift-
studiren. Diese Erzählungen bilden aber, wie das viele histo-

rische Arbeiten von Hrn. Patkanow selbst beweisen, eine der wichtigsten Quellen für die asiatische Geschichte und besonders in Bezug auf Persien.

Die «Skizze» zeichnet sich durch Vollständigkeit und Genauigkeit aus; was ihr aber einen ganz besonders grossen Werth verleiht, das ist die kurze Einleitung, welche der Skizze vorausgeschickt ist und in welcher der Verfasser über einige armenische Schriftsteller ein vollkommen neues Urtheil fällt und auch eine neue Auffassung der Geschichte Armeniens bietet, durch welche das traurige Schicksal dieses Landes erklärt wird. Der Meinung des Verfassers zufolge müssen die armenischen Historiker, und unter ihnen auch der berühmte Moses Chorenensis, nicht als Historiker Armeniens oder des armenischen Volks überhaupt betrachtet werden, sondern als Historiker dieses oder jenes mächtigen Geschlechts, welche sich in der Herrschaft über dieses Land getheilt: des Mamikonjanen, Bagratuni, Arzruni, Ssuni. Den ersten Platz unter allen armenischen Historikern des V. Jahrhunderts (darunter Jegische, Parbetzi u. A.) räumt Hr. Patkanow dem Faust von Byzanz ein, dies dadurch motivirend, dass die anderen Historiker trockene, wenn auch wahrheitsgetreue Chronisten waren, während bei Faust das Leben des Volks und die Anschauungen desselben zum Ausdruck gelangen. Alles das ist neu und sehr interessant.

Der dritte, obengenannte Aufsatz des Hrn. Patkanow wurde durch den Wunsch hervorgerufen, die weiteste Verbreitung der von Hrn. Kurktschjanz ausgeführten photographischen Arbeiten auf dem Gebiete armenischer Archäologie zu fördern. Hierbei sind in dem obigen Aufsatz sämmtliche bis jetzt veröffentlichten Keilinschriften des Wan-Systems aufgezählt.

Hr. *Posdnejew* hat seine Studien an der St. Petersburger Universität in der Fakultät der orientalischen Sprachen gemacht. Nachdem er die Universität absolvirt hatte, wurde er in die Mongolei gesandt, wo er über zwei Jahre blieb und in dieser Zeit eine solche Fülle von verschiedenen Daten über die Mongolei sammelte, wie sie ein anderer, weniger begabter und weniger fleissiger Forscher kaum in 10 Jahren eingeheimst haben würde. Die Mongolei ist eine unmittelbare Nachbarin Russlands, mit welcher wir seit Jahrhunderten Beziehungen unterhalten. Es hat nicht Wenige bei uns gegeben, welche das Volksleben, die Sprache und Literatur der Mongolei sehr gut kannten, aber alle diese Männer haben nichts darüber geschrieben, so dass seit dem Erscheinen von Pallas «Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften» i. J. 1776, die ethnographischen und statistischen Mittheilungen über die Mongolei und deren Bewohner während eines ganzen Jahrhunderts fast gar nicht weiter ergänzt worden sind. In Folge dessen treten uns in den Arbeiten des Hrn. Posdnejew die Mongolei und die Mongolen, so zu sagen, als eine ganz neue Welt entgegen. Einen solchen unerwarteten Eindruck machte die im vorigen Jahre im «Journal des Ministeriums der Volksaufklärung» erschienene Abhandlung desselben Verfassers: «Die Städte der nördlichen Mongolei»; und eben so in diesem Jahre dessen als besonderes Werk herausgegebene Untersuchung: «Ueber die Volkslieder der Mongolen». Seine, jetzt in dem ersten Bande der Arbeiten des St. Petersburger Orientalisten-Congresses veröffentlichte Untersuchung: «*Die Chutuchten von Urga: eine Skizze ihrer Vergangenheit und ihres gegenwärtigen Lebens*» zeichnet sich durch die Fülle und Frische des in ihr gebotenen Materials in gleicher Weise aus, wie die beiden obengenannten Arbeiten des jungen Gelehrten. Jene Untersuchung handelt von der stets nach dem Tode neu erstehenden, menschlich verkörperten Gottheit, welche in der bevölkertsten Stadt der Mongolei, in Urga lebt, sowie von den Vorfahren derselben von der Zeit der Ansiedelung des ersten Repräsentanten der Gottheit in jener Gegend. Die Untersuchung beginnt mit einer ziemlich ermüdenden Genealogie der Chutuchten von Urga; aber allmälig steigert sich das Interesse, je weiter man in der Lektüre vorrückt. Es enthüllt sich vor unseren Augen eine eigenartige, unbekannte Welt von Begriffen, Glaubenssätzen, Interessen, Beziehungen, Vorgängen und Betrügereien. Wir sehen ein ganzes Volk von Mönchen vor uns, ein wüstes, aber mit Klöstern gefülltes Land; wir sehen die Geistlichkeit die übrigen Klassen der Bevölkerung erbarmungslos ausbeuten, was die, der politischen Freiheit entbehrende Bevölkerung auch widerstandlos geschehen lässt, da sie keine anderen geistigen, als nur religiöse Interessen besitzt, in welchen sie ganz aufgeht; wir sehen endlich, wie die kluge chinesische Verwaltung das Ziel der Pazifizirung des Landes vollständig erreicht und die einst kriegerischen Mongolen in eine Heerde willenloser Hammel umgewandelt hat. Das Alles zieht in einem, mit lebhaften Farben ausgeführten Gemälde vor dem inneren Auge des Lesers vorüber, und wird bekräftigt durch Schriftdenkmäler, von deren Existenz man nichts geahnt und die unser scharfsichtiger Forscher entdeckt hat. Besonders interessant sind die Mittheilungen des Hrn. Posdnejew über die Art und Weise, wie die Chutuchten ihre Zeit zubringen, ferner über ihren feierlichen Einzug aus Tübet in die Mongolei, über den kostspieligen Empfang, der ihnen von der Bevölkerung bereitet wird und über ihre, für die Bevölkerung nicht weniger kostspieligen Reisen durch das Land.

Beständig mit den Mongolen verkehrend und sich in die buddhistische Literatur vertiefend, steht Hr. Posdnejew so sehr unter dem Einflusse des von ihm studirten Gegenstandes, dass er in seiner Untersuchung auf Schritt und Tritt technische mongolische, tübetanische und andere Ausdrücke gebraucht, vollkommen dessen gewiss, dass auch Anderen diese Ausdrücke eben so geläufig sein müssten, wie ihm selbst. In Folge dieser seiner irrthümlichen Auffassung hat der Redakteur des vorliegenden Bandes Hrn. Posdnejew ersucht, Erklärungen über die Bedeutung dieser Ausdrücke beizufügen, und so ist eine Beilage zu seinem Artikel über die Chutuchten entstanden, welche eine «Erklärung der in dem Artikel vorkommenden mongolischen, tübetanischen, mandshurischen und chinesischen Worte» enthält. Diese Erklärung ist eine so eingehende und umständliche, dass sie als eine Fundgrube äusserst bemerkenswerther Mittheilungen über die Mongolei und den mongolischen Buddhismus bezeichnet werden kann. Wir begegnen hier einer Genealogie der mongolischen Fürsten für die letzten drei und ein halb Jahrhunderte. Wir finden Details über das chinesische Beamtenthum und über die chinesische, in der Mongolei gebräuchliche Titulatur; über die Einrichtung buddhistischer Götzentempel und über die zum buddhistischen Gottesdienste gehörenden Dinge; über die Rangstufen der buddhistischen Hierarchie in der Mongolei und in Tübet; über die buddhistische Glaubenslehre hinsichtlich guter und böser Gottheiten; über die mongolische geistliche Literatur, u. s. w. Dies Alles ist auf Grund der buddhistischen gottesdienstlichen, in Europa gänzlich unbekannten Bücher dargelegt. Ausserdem hat Hr. Posdnejew bei den Mongolen Klosterannalen und historische Worte entdeckt, von deren Existenz man bis jetzt nicht gewusst, und welche ein reichhaltiges Material zu der, bisher noch gänzlich unbekannten Geschichte der Mongolei während der beiden letzten Jahrhunderte enthalten.

So hat Hr. Posdnejew in der That in der Mongolei Entdeckungen von grösster Bedeutung gemacht, und man kann kühn behaupten, dass Europa einen so gründlichen Kenner Mongoliens, wie Hr. Posdnejew, noch nie besessen hat, obgleich bereits Kowalewsky, Bobronikow und andere vortreffliche Forscher sich auf diesem Gebiete Ruhm erworben.

Wenden wir uns nun den anderen Artikeln des uns vorliegenden Bandes zu.

Eine der umfangreichsten Abhandlungen bildet die «Kurze Uebersicht der Kriminalgesetzgebung China's von den ältesten Zeiten bis zur zweiten Hälfte des X. Jahrh. nach Chr. Geb.». Der Verfasser dieses Artikels ist ein ehemaliger Student der Fakultät der orientalischen Sprachen an der St. Petersburger Universität, jetzt der erste Dragoman der russischen Gesandtschaft in Peking *P. S. Popow.* In der Einleitung zu seiner Arbeit beklagt der Verf., dass Europa der chinesischen Gesetzgebung leider eine zu geringe Aufmerksamkeit schenkt. Um die hier bestehende Lücke auszufüllen, bietet der Verfasser vorerst eine Skizze der Kriminal-Gesetzgebung der Chinesen bis zum Sturz der Tan-Dynastie — eine sehr genau gearbeitete, aber trockene Darstellung, welcher auch Angaben über die Quellen fehlen, aus denen der Verfasser geschöpft. Den wichtigsten Theil der Arbeit bildet eine vollständige Uebersetzung des im Jahre 654 unter der Tan-Dynastie herausgegebenen Kriminal-Codex, der als das Prototyp der späteren Codices der Dynastien Ssung, Ming und der jetzt regierenden Mantshu-Dynastie zu betrachten ist. Die Juristen, welche die Geschichte des Rechts studiren, werden die Arbeit des Hrn. Popow mit Dank entgegennehmen.

China ist noch ein anderer Artikel gewidmet, und zwar derjenige des Hrn. *K. A. Skatschkow*, des ehemaligen russischen Generalkonsuls für alle chinesischen Häfen, eines der besten Kenner der gegenwärtigen Verhältnisse des chinesischen Reiches. Dieser Artikel ist betitelt: *«Historische Skizze der militärischen Organisation China's von den ältesten Zeiten bis zur Thronbesteigung der Mantshu-Dynastie»* (32 S.). Der Gegenstand ist, wie die Leser sehen, neu, und die Darlegung sehr interessant. Es ergibt sich, dass China, welches im Laufe seiner vielhundertjährigen Existenz alle möglichen religiösen Lehren sich angeeignet und sogar kommunistische Phantastereien verwirklicht, nicht nur alle Arten militärischer Organisation, die jemals in anderen Ländern existirt, bei sich zu Hause ausprobirt, sondern auch ihm allein eigene Formen aufzuweisen hat: wir sehen, dass es den Oberkommandirenden Bambushiebe und den Soldaten Unterricht im Lesen und Schreiben ertheilen lässt. Besonders lehrreich finden wir in dem angeführten Artikel die Darlegung des unter der Ming-Dynastie durchgekämpften Streites zwischen den

Anhängern der klassischen (natürlich nach chinesischen Begriffen) Bil dung für Militärs und der ihnen feindlich gegenüberstehenden Pa tei. Ist doch in China nicht Alles ausgeklügelt und ausprobir worden!

Die Geschichte der Gesetzgebung betrifft in dem von uns be sprochenen Bande auch ein Aufsatz des Hrn. *M. N. Rostislaw* gleichfalls eines ehemaligen Studenten der St. Petersburger Univer sität, welcher jüngst bei einer Ueberfahrt über einen der mittelasia tischen Flüsse verunglückt ist. Diese Arbeit wurde durch die lo kalen Bedürfnisse des Turkestanischen Gebietes hervorgerufen, i welchem der Verfasser dienstlich thätig war, und entspricht vo kommen den, durch das praktische Ziel hervorgerufenen Anford rungen. Der Aufsatz führt den Titel: «*Eine Skizze der Formen d Grundbesitzes und die Agrarfrage in Turkestan*» (32 S.). Leid fehlten dem Verfasser alle Hülfswerke zur Nachforschung über d muhammedanische Gesetzgebung, und es war ihm daher unmöglic seiner fleissigen Arbeit eine, wissenschaftlichen Anforderungen g nügende Form zu geben.

Auf dem Gebiete der Archäologie ist bemerkenswerth d Mittheilung des Hrn. *E. Ljuzenko*, welcher die archäologisch Ausgrabungen in Süd-Russland leitet; sie ist betitelt: «*Ueber alten hebräischen Grabdenkmäler, die in den Phanagorischen Rui entdeckt worden sind*» (8 S.). Die in Rede stehenden Grabdenkmä zeichnen sich dadurch aus, dass auf ihnen türkische «Tamgen» a gehauen sind, d. h. Geschlechtszeichen in der Art europäisc Wappen. Dieses zeugt entweder dafür, dass die in Chasarien benden Hebräer die Sitte der Anwendung von «Tamgen» überno men, oder — und dies scheint uns wahrscheinlicher — dass Grabdenkmäler mit «Tamgen» nicht den Hebräern angehört sondern den, dem Mosaismus huldigenden Chasaren türkischer u ugrischer Abstammung. Das ist eine für Hebraisten sehr int essante neue Entdeckung.

Für die Hebraisten kann auch eine Mittheilung des Hrn. *Gors Platonow* von Bedeutung sein. Dieselbe betrifft eine, in das X Jahrhundert verlegte und in der Moskauer geistlichen Akademie der Verfasser das Katheder für hebräische Sprache einnimmt) bewahrte Handschrift des Pentateuchs. Eine andere Mittheil desselben Verfassers behandelt «*Eine, im XVIII. Jahrhundert geführte slavische Uebersetzung des Psaltars*», welche bezeugt, wir in der Person des, im Jahre 1771 als Opfer der Volks-

Zeit der Pest in Moskau getödteten Erzbischofs Ambrosius
en, für seine Zeit bedeutenden Hebraisten besassen.

Westeuropäische Gelehrte, die sich für die Geschichte Mittel-
ens interessiren, können aus einer Mittheilung des Hrn. *N. W.*
chàrykow Auskunft darüber gewinnen, welcher Art das Material
das sie in den Berichten der russischen, im XVI. und XVII. Jahr-
ndert nach Mittelasien abkommandirten Gesandten finden. Der
nnte Verfasser bietet einen Auszug aus einer noch nicht heraus-
gebenen Relation eines dieser Gesandten, Pasúchin's, der im
re 1671 in Usbekistan war.

In den «*Bemerkungen über die Wege nach dem Orient von Mesch-*
bis Afghanistan» des nun schon verstorbenen ehemaligen russi-
en Consuls in Astrabad, Hrn. *J. Bakulin*, werden folgende Rou-
aufgeführt: 1. von Meschged bis Herat; 2. von Herat nach Kan-
ar und 3. aus Kandahar nach Kabul.

on den Arbeiten, welche für ein besonderes, von dem Organi-
as-Komite des dritten Orientalisten-Congresses geplantes Werk
mt waren, das den Zweck haben sollte, das europäische Publi-
nit den in Russland zur Erforschung von Land und Leuten des
s ausgeführten Arbeiten bekannt zu machen — ein, nach
vorzüglichen Programme geplantes, aber leider nicht realisir-
ternehmen — haben in dem vorliegenden ersten Bande der
en des III. Orientalisten-Congresses Aufnahme gefunden:
ne Skizze der in Russland auf dem Gebiete orientalischer Nu-
k ausgeführten Forschungen (32 S.) aus der Feder des be-
n Numismatikers und Orientalisten *W. E. v. Tiesenhausen.*
as eine in ihrer Art musterhafte Arbeit, die sich ebenso sehr
eine gründliche Kenntniss des behandelten Gegenstandes, als
eine vortreffliche Darlegung und unparteiische Beurtheilung
hnet. Hier finden wir auch eine vollständige Bibliographie
Russland über orientalische Numismatik erschienenen Werke
hriften.

Mittheilungen über den offiziellen Unterricht in den orientalischen
en in Russland (160 S.) von *N. J. Wesselowskij*, dem Dozenten
schichte des Orients an der St. Petersburger Universität. Der
sser hatte es sich zur Aufgabe gestellt, Alles zu sammeln, was
den betreffenden Gegenstand in Russland geschrieben worden
Er musste in Folge dessen eine Masse alter Zeitschriften und
hüren, die schon längst bibliographische Seltenheiten geworden,
hsehen. Und er hat sein Ziel erreicht: in seiner Untersuchung,

der umfangreichsten des ganzen Bandes, wird der Leser an eine Menge Thatsachen erinnert, die alle schon längst vergessen sind. Es ergibt sich, dass die erste, bei uns von der Regierung für den Unterricht eingeführte Sprache (noch zu Zeiten Peters des Grossen) — das Japanische war; fast gleichzeitig wurden auch Maassnahmen ergriffen, um den Unterricht in der *chinesischen* und *mongolischen* Sprache zu ermöglichen; der Unterricht in der *tatarischen* Sprache begann erst unter der Regierung der Kaiserin Katharina II, und zur selben Zeit wurde auch in den Lehrplan der geistlichen Lehranstalten der Unterricht der *hebräischen* Sprache eingefügt; die Sprachen des muhammedanischen Ostens: *arabisch*, *persisch*, *türkisch* (*osmanisch*) erhielten erst seit 1820, und *armenisch* und *grusinisch* seit 1840 in den Universitäten Bürgerrecht; der Lehrstuhl für *Sanskrit* wurde in der Mitte der dreissiger Jahre geschaffen, und der für *Zend* und *Pehlwi* erst in den Jahren 1863—1875. In Bezug auf alle diese Sprachen theilt uns Hr. Wesselowskij mit, wann und in welchen Anstalten des Civil-, Militär- oder Cultus-Ressorts sie gelehrt wurden, wer die Lehrer waren, wie der Unterricht war, und welche Hülfswerke für den Unterricht von den Lehrern herausgegeben worden sind — ein sehr trockener Stoff, welcher nur an wenigen Stellen durch die persönlichen Erinnerungen belebt wird, die Professor W. W. Grigorjew über seine ehemaligen Lehrer O. J. Ssenkowskij, F. Charmoy und Mirsa Dshaffar Toptshibaschew dem Verfasser mitgetheilt hat. Der allgemeine Eindruck dieser Untersuchung liesse sich dahin zusammenfassen, dass alle Bestrebungen zur Einbürgerung des Studiums orientalischer Sprachen in Russland ihr Ziel im Allgemeinen verfehlt, und dass dies Studium erst seit ganz kurzer Zeit einige Früchte gezeitigt hat.

3. *Ethnographische Umschau im Kaukasus* von *A. Bergé*, Präsidenten der Archäologischen Commission in Tiflis. Hier werden uns Mittheilungen darüber dargeboten, was in Russland für die Erforschung der eingeborenen Bevölkerung diesseits und jenseits des Kaukasus geleistet worden ist; doch sind es bloss rein bibliographische Mittheilungen.

Durch eine, den Gegenstand mehr erschöpfende Darstellung zeichnet sich aus der Artikel:

4. *Uebersicht der ethnographischen Mittheilungen über die in Sibirien befindlichen Samojeden-Stämme* vom Fürsten *N. Kostrow*, der bereits seit langer Zeit mit der Erforschung der sibirischen Völkerschaften beschäftigt ist und viel darüber geschrieben hat.

5. *Kartographische Uebersicht des Kaukasus und Transkaukasiens* von *J. O. Stebnitzkij*, des bedeutendsten Kartographen Russlands. Einen Mangel dieses Artikels bildet nur dessen Kürze; es wäre zu wünschen gewesen, dass in dieser ausgezeichneten Arbeit auch die Punkte selbst, die bei dieser oder jener Gelegenheit bestimmt worden sind, genannt worden wären, sowie auch, ob jene Bestimmung auf astronomischer Basis oder ausschliesslich durch Triangulirung erfolgt ist.

Die vorstehende Aufzählung der Artikel des ersten Bandes der «Arbeiten des III. internationalen Orientalisten-Congresses in St. Petersburg» gestattet, wie uns scheint, den Schluss, dass von einer kleinen Dosis des, in solchen Fällen unvermeidlichen Ballastes abgesehen, derselbe bedeutendes wissenschaftliches Material enthält, darunter einige Stücke von grösstem Werthe.

Zum Beschluss unseres kurzen Berichtes möchten wir demselben noch einige Worte über diese St. Petersburger Session des Orientalisten-Congresses hinzufügen.

Wir zählen nicht zu den Anhängern wissenschaftlicher Spezialcongresse, die in den letzten zwanzig Jahren in Europa allgemein üblich geworden sind. Unserer Ansicht nach ist diese Congresssucht ein Uebel unserer Zeit, welche die Qualität durch Quantität ersetzen zu können wähnt und der Ansicht huldigt, dass die dynamische Thätigkeit durch eine mechanische ersetzt werden kann. Die Statistik der Congresse bezeugt, dass von den Theilnehmern der Congresse nicht mehr als ein Viertel der Gesammtzahl zu den echten Spezialisten gezählt werden können, welche auf dem Gebiete der Wissenschaft produktiv zu wirken vermögen. Ein zweites Viertel besteht aus Dilettanten, die nicht im Stande sind, die wissenschaftlichen Resultate kritisch zu erfassen, die, da ihnen die Geschichte der Wissenschaft unbekannt ist, über jeden Unsinn in Entzücken gerathen können. Die beiden noch übrigbleibenden Viertel werden durch Touristen ausgefüllt, die zu Hause keine bestimmte Beschäftigung haben, sich aus Langeweile in der Welt umhertreiben und der Unterhaltung halber bereit sind, jeder Versammlung beizutreten, in und bei welcher geschwatzt, diskutirt, und — gezecht wird. In den Festschmausereien, nicht aber in den Interessen für die Wissenschaft ist die Triebfeder zu suchen, welche sowohl einen grossen Theil der Spezialisten, als auch die übrige Masse der Theilnehmer zu den Congressen hintreibt. Wenn man feststellen könnte, wie viel bei jedem Congress im Uebermaass bunt durch einander gegessen und getrunken wird und wie gross der Nutzen ist, den die Wissenschaft aus den Congressen zieht, so würde sich unzweifelhaft ergeben, dass der erzielte wissenschaftliche Gewinn den aufgewendeten Kosten bei weitem nicht entspricht. Werfen wir einen unparteiischen Blick auf das, was auf diesen Congressen getrieben wird. Kommen die Leuchten der Wissenschaft mit neuen Beobachtungen, neuen Anschauungen zu diesen Versammlungen? Nein; jedes wissenschaftliche Resultat wird in der Stille des Studierzimmers, des Observatoriums oder des Laboratoriums zu Tage gefördert; wenn es einem Gelehrten gelingt, irgend eine neue Entdeckung zu machen, so beeilt er sich, um sich die Priorität der Entdeckung zu sichern, darüber in der nächsten Sitzung eines wissenschaftlichen Vereins, oder in dem nächsten Heft einer Fachzeitschrift zu berichten. Auf den Congressen hingegen sehen wir die berühmten Gelehrten mit grossem Pomp nur darüber sprechen, was Allen, die mit dem betreffenden Gegenstande vertraut sind, schon längst über und über bekannt ist, und das nur noch zur Popularisirung ihrer Arbeiten unter Dilettanten und Touristen dienen kann, wobei der Gewinn natürlich nicht gross ist. Unter den Spezialisten sind die Hauptredner gewöhnlich die Gelehrten zweiten und dritten Ranges, welchen es schmeichelt, öffentlich davon Kenntniss zu geben, dass auch sie nicht auf der untersten Stufe stehen, und die der freigebig gespendete Applaus der Dilettanten und Touristen auf's Höchste beseligt; aber in der Regel ist der Inhalt der von talentlosen Vertretern der Wissenschaften gemachten Mittheilungen höchst unwesentlich. Wenn aber nun einer von den Dilettanten das Katheder besteigt, so redet er gewöhnlich derart, dass seine Worte nicht selten statt des Beifalls allgemeine Heiterkeit erregen. Die Congresssitzungen sind daher meistens keineswegs Laboratorien, in denen wissenschaftliche Wahrheit zu Tage gefördert wird, sondern sie sind vielmehr nur der Schauplatz für die Befriedigung der Eitelkeit, für den Kampf grösserer und kleinerer Gelüste der Eigenliebe. Möge man uns nicht die alte Phrase entgegen halten: «du choc des opinions jaillit la verité»; die Erfahrung lehrt, dass aus dem «choc des opinions» viel eher «l'animosité» hervorgeht. Nie wird eine Wahrheit auf collektivem Wege zu Tage gefördert: die collektive Beurtheilung verdunkelt selbst die hellste Wahrheit! Dass eine oder die andere Meinung die Majorität für sich hat, das ist noch kein Beweis dafür, dass sie die richtige ist; es zeugt nur dafür, dass diese Meinung der Majorität am besten passt, die Majorität aber rekrutirt sich bekanntlich nicht aus den Auserwählten.

Ausser der durch die Congresse gebotenen Befriedigung der Eitel-
t der Spezialisten und deren Neigung, von den gewöhnlichen
beiten auszuruhen, sich zu zerstreuen, zu «verlustiren» und ein
nig zu «kneipen», werden die Congresse hauptsächlich noch durch
nicht hohen, dem Geschmack und der Tasche der Touristen
sprechenden Kosten in Mode erhalten. Für geringe 10 Mark —
viel beträgt der allgemeine Preis für das Recht, Mitglied eines
ngresses zu sein und die Privilegien desselben zu geniessen —
d man eine Woche, anderthalb Wochen auf's Beste unterhalten.
nn man sich für die Sitzungen nicht interessirt, so braucht man
nicht zu besuchen: man hat freies Entrée in alle Bibliotheken
l Museen; auch die Besichtigung der Privatsammlungen, die sonst
unprivilegirte Besucher geschlossen sind, ist den Congressmit-
edern gestattet. In den Hôtels zahlt man für Logis und Tisch
l weniger, als die anderen Gäste. Auch Diner und Souper braucht
n nicht immer aus eigener Tasche zu bezahlen; man wird oft zu
ssartigen Diners und Soupers mit Musik geladen, die den Con-
ss-Mitgliedern von freigebigen Munizipalitäten oder reichen
ufleuten und Aristokraten dargeboten werden, welche es sich
Ehre anrechmen, die Wissenschaft zu fördern, indem sie die Re-
sentanten derselben oder die nur mit gelehrter Etikette versehene
ägliche Intelligenz bei sich in freigebigster Weise bewirthen.
rzu kommen noch die amüsanten «Exkursionen in die Umgegend»
Wasser oder per Eisenbahn, und zwar meist kostenfrei, für die
nannten 10 Mark. Und die Ehre und das Vergnügen — von so
len so lebhaft erwünscht! — den fürstlichen Personen, den Be-
ützern der Congresse, vorgestellt, ihres freundlichen Grusses ge-
rdigt oder wenigstens im Schloss empfangen zu werden, einem
ut bei Hofe beizuwohnen: ist das nicht eine süsse Lockspeise
die wohlhabende Bourgeoisie, sich mit Frau und Tochter als
tglieder des Congresses einschreiben zu lassen. Gerade durch
se Vortheile und lockenden Aussichten wird denn auch die Exi-
nz der Congresse unterhalten, wird das Bedürfniss nach ihnen
vorgerufen. Die Zahl der naiven Menschen, welche noch glauben,
ss die Congresse ein Mittel zur Verarbeitung und Verallgemeine-
g wissenschaftlicher Wahrheiten sind, ist nur noch eine
sserst geringe, obgleich die grosse Menge das Letztere behaupten
können wähnt!

Der St. Petersburger Orientalisten-Congress hatte denselben Cha-
ter, wie die ihm vorausgegangenen Congresse in Paris und London

und der ihm nachfolgende Congress in Florenz. Es ging auf demselben weder besser, noch schlechter zu. Die unerfahrenen und gewissenhaften Theilnehmer an jenem Congresse berührte hauptsächlich *ein* Umstand, der sehr in die Augen stach, in unangenehmer Weise: dass nämlich die Personen, welche an den Debatten über die vom Organisations-Comité des Congresses aufgeworfenen Fragen theilnahmen, nicht selten an Schulfüchse erinnerten, die, wenn sie auf dem Examen nicht wissen, wie sie die gestellte Frage beantworten sollen, von ganz anderen Dingen zu reden anfangen, als von denen, nach welchen sie gefragt werden. Sagt der Lehrer z. B.: «Erzählen Sie mir, was Sie von dem Feldzuge Hannibals nach Italien durch Gallien und Spanien wissen?» so antwortet der Schüler, der keine Ahnung von der ganzen Sache, aber etwas von einem Feldzug Alexanders des Grossen nach Persien gehört hat, ganz kühn etwa: «Das war ein berühmter Feldzug, nicht weniger bemerkenswerth als der Feldzug Alexanders des Grossen in den Orient; diesen Feldzug hat Alexander unternommen etc. etc.», und immer über Alexander und kein Wort über Hannibal! Ebenso entledigten sich auf dem Congress die Orientalisten mancher Fragen, welche sie zu behandeln übernommen. In der Sitzung vom 4. September wurde die Frage aufgeworfen, ob das Verhältniss, das zwischen den japanischen Mikados und den Siogunen bestanden, eine nur der japanischen Geschichte eigene Erscheinung ist, oder ob sich derartiges auch in der Geschichte anderer mittelasiatischer Völkerschaften vorfindet? In dieser Frage, zu deren Besprechung sich Hr. Machow und der Admiral Enomotto gemeldet hatten, wiederholten die beiden Redner schon längst bekannte Dinge über das Verhältniss zwischen den Mikados und den Siogunen, erwähnten aber mit keiner Sylbe des wesentlichsten Bestandtheils der Frage, ob eben derartige Beziehungen auch in anderen Ländern vorkommen oder ob sie nur eine spezifische Eigenthümlichkeit Japans sind. In der Sitzung vom 5. Sept., in welcher die Frage gestellt war: «Wie weit lassen sich in den historischen Denkmälern die Volksnamen der Sarten und Tadshiken verfolgen»? sprach Hr. Terentjew, die Frage unbeantwortet lassend, über die gegenwärtige Bedeutung dieser Namen, und begann dann zum Schluss statt von den Tadshiken, von den Sijagpushen zu reden, die er irrthümlicher Weise mit den Boloren verwechselte. Und derselbe Hr. Terentjew hat in der Sitzung vom 8. Sept., in welcher die Frage aufgeworfen wurde: «Ob die herrschende Meinung berechtigt ist, dass die Münzen muhammedanischer Dynastien, in Bezug auf die Angaben der auf denselben abgebildeten Legenden, zuverlässigere Quellen sind, als die Chroniken und dergleichen nichtoffizielle Dokumente?» davon geredet, dass in der Inschrift auf dem Grabstein des Muhammed-Chan-Schaibani, welchen er aus Ssamarkand nach St. Petersburg gebracht, das Todesjahr dieses Muhammed-Chan nicht richtig angegeben sei. Ebenso sprach in der Sitzung vom 5. Sept. Hr. Wassiljew, der es übernommen hatte, die Frage zu beantworten: «Ist der Schamanismus bei allen sibirischen, ihm huldigenden Völkerschaften derselbe, oder weist er, je nach der Zugehörigkeit des betreffenden Volksstammes zu dieser oder jener ethnographischen Familie, eigenartige Besonderheiten auf?», statt über den Schamanismus über den Lamaismus und über den Ursprung des Wortes Schaman und schloss sein Referat mit einer Erzählung von einem buddhistischen Götzentempel, in welchen er im Jahre 1840 auf dem Wege in die Mongolei gerathen war.

Ein solches Gebahren ernster Leute ist einfach komisch. Was aber eher traurig als komisch ist — das ist das, von vielen Koryphäen der Wissenschaft bewiesene mangelnde Verständniss für die Bedeutung der von dem Organisations-Komité vorgeschlagenen Fragen. Mochten sie diese Fragen unbeantwortet lassen: Niemand hat sie ja zu einer Antwort verpflichtet; aber — die Fragen nicht zu verstehen.... Wie soll man nicht das arme Organisations-Komité bedauern? Hat es sich doch redlich abgemüht, ist es doch auf alle mögliche Weise bestrebt gewesen, diesem Congress einen edlen, wissenschaftlichen Charakter zu verleihen, damit etwas Ernstes, Nützliches aus demselben hervorgehe. Und was ist das Resultat gewesen? Fast alle, in dem von uns besprochenem Bande befindlichen Arbeiten gehören Personen an, die dem Congress gar nicht beigewohnt haben und deren Schriften auch ohne diesen Congress erschienen wären; Manches aber, was auf dem Congress ausgesprochen wurde, das hätte zur Ehre der Wissenschaft besser ungesagt bleiben können. Uebrigens ist das unsere persönliche Meinung; waren doch Andere über die grossen Erfolge des St. Petersburger Congresses über alle Maassen entzückt, und haben sie doch diesem Entzücken in der Presse laut Ausdruck gegeben. **W. G.**

Kleine Mittheilungen.

(Ueber die Loskaufs-Operationen) veröffentlicht der «Reg. Anzeiger» beim Beginn jedes Jahres eingehende Nachrichten. Indem wir uns vorbehalten, demnächst ausführlicher auf den Stand dieser Angelegenheit zurückzukommen, beschränken wir uns heute auf die Mittheilung, dass in 37 Gouvernements, in welchen die Zahl der leibeigenen Bauern sich auf 7,412,000 belief, bis jetzt 5,867,000 (79%) ihr Besitzthum ausgelöst haben, während in den westlichen Provinzen, wo alle Bauern Grundbesitzer sind, die Zahl derselben 2,016,000 betrug.

Von den früheren Leibeigenen in der Zahl von 10,137,000 sind also bis jetzt im Ganzen 8,584,000 (85%) in den vollen Besitz ihrer Ländereien eingetreten. Es bleiben demnach noch 1,553,000 Bauern, deren Loskaufs-Operationen noch nicht beendet sind. Diese vertheilen sich auf die einzelnen Gouvernements wie folgt: Ssmolensk 38,000, Ssaratow 37,000, Pensa 38,000, Moskau 43,000, Nowgorod 30,000, Kaluga 48,000, Twer 66,000, Tambow 67,000, Poltawa 65,000, Pskow 39,000, Wladimir 80,000, Rjasan 94,000, Perm 89,000, Orel 90,000, Kostroma 87,000, Tula 114,000, Nishnij-Nowgorod 119,000, Wologda 34,000 und Kursk 160,000.

Unter den Bauern, welche ihr Land freigekauft haben, sind 644,000 die den Loskauf ohne Beihülfe der Regierung ermöglichten.

(Volksbildung im Gouvernement Perm). Der Grundstein zur Volksbildung im Perm'schen Gouvernement wurde in den Jahren 1702—1711 durch die Kirche, unter Beihülfe der Familien Stroganow und Demidow gelegt. Im Jahre 1786 wurde in Perm die erste Volksschule eröffnet, aus welcher im Jahre 1808 das Gymnasium entstand. Im Jahre 1800 wurde das geistliche Seminar eröffnet. 1859 zählte das Perm'sche Gouvernement überhaupt 180 Lehranstalten, die von 11,000 Schülern besucht wurden. Gegenwärtig besitzt das Gouvernement bei 2,435,379 Einwohnern, excl. der mittleren Schulen, 621 Lehranstalten mit 39,773 Schülern. Hiervon sind Volksschulen 560 mit 34,446 Schülern, davon 27,796 Knaben und 7,650 Mädchen. Im Vergleich zu den übrigen Gouvernements im Innern des Reichs weist das Gouvernement Perm die grösste Zahl von Schülern auf, was wohl zum wesentlichen Theil durch die grosse Entwickelung seiner Industrie bedingt wird.

Revue Russischer Zeitschriften.

o» (Otgoloski — Отголоски). 1881. Heft. 3. Inhalt:

che Skizze der Distrikts- und Gouvernementsverwaltung in Russland. — Die
r Grossmutter. Novelle. Von *E. Dubrowin.* — Die Einheit der Natur. Von
- Das Weib in den verschiedenen Welttheilen. (Forts.) — Ausländische
u. — Innere Chronik. — Nekrologe: Pissemskij und Dostojewskij. — Endy-
man des Grafen Beaconsfield. B. I. (Forts.) Kap. XII, XIII, XIV, XV u. XVI.

tär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ).

ft 1. Inhalt:

ha, Plewna und Scheinowo. (Aus der Geschichte des russisch-türkischen
877—1878). (Art. 1.) Von *A. Kuropatkin.* — Disposition der Truppen
der Erholung und ihre Bewachung. (Art. 1.) Von *L. Baikow.* — Bemerkung
Führung einer Kompagnie und einer Eskadron. (Art. 1.) Vom Gen.-Lieut.
— Die praktischen Beschäftigungen der Offiziere in der Taktik. (Art. 1.)
— Bemerkung über die Bestimmung der Entfernung nach dem Augenmaasse.
n Kompagniechef. — Ueber das Visier des schnellfeuernden Berdangewehrs.
schajew. — Zur Frage über die Selbstverschanzung. (Mit Zeichnungen).
Von *Tschudowskij.* — Ueber die Frachtwagen für den wirthschaftlichen
on *K. Tsch.* — Die dritte Gardedivision im Kriege 1877/78. (Mit 1 Plan und
ng). (Art. 3.) Von *K. Enkel.* — Die vierte Schützenbrigade jenseits der
Art. 1.) Von *N. Iwanow.* — Bibliographie. Die Kosaken vom Terek von
r. Von *N. Krassnow.* — Skizzen über die Militärverwaltung (Appunti d'orga-
are — Felice Sismondo). (Art. 1.) — Historische Skizze über die Versorgung
undeten. (Art. 1.) Von *D. Bereshkow.* — Ausgewählte Resolutionen des
Militärgerichts für das Jahr 1880. №№ 228, 235 und 241.

1881. Heft 2. Inhalt:

ha, Plewna und Scheinowo. (Art. 2.) Von *A. Kuropatkin.* — Disposition der
während der Erholung und ihre Bewachung. (Art. 2.) Von *L. Baikow.* —
Revision des Reglements für den Garnisonsdienst. Von *J. S.* — Ueber die
hung der Gewehrhandgriffe. Von einem Gardeschützen. — Ueber kavaleristi-
gen. Von *E. U.* — Die praktischen Beschäftigungen der Offiziere in der Tak-
luss). Von *N.* — Bemerkung über die Führung einer Kompagnie und einer
. (Art. 2.) Von Gen.-Lieut. *Karzow.* — Zur Frage über die Selbstverschan-
lit Zeichnungen). (Schluss). Von *Tschudowskij.* — Die Thätigkeit der Pferde-
n Kriege 1877/78. (Art. 1.) Von *M. A.* — Die dritte Gardedivision im Kriege
(Art. 4.) Von *K. Enkel.* — Die vierte Schützenbrigade jenseits der Donau.
Von *N. S. Iwanow.* — Bibliographie. Skizzen über die Militärverwaltung.
— Bemerkung über die Unterordnung der Feldartillerie unter das Kom-
er Befehlshaber der Infanterie- und Kavalleriedivisionen. — Reglement über
es Einexercirens junger Soldaten. — Ausgewählte Resolutionen des obersten
richts für das Jahr 1880. №№ 255 und 257.

r europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы).

Ieft 3. Inhalt:

uschkins Briefwechsel. Briefwechsel Puschkins mit Pletnew. Von *J. K. Grot.* —
rnfrage. Von *K. A. Kawelin.* — Auf unzusagendem Boden. Zwei Wochen
winkel. Von *N. Twerskoi.* — Gedicht. Von *A.* — Alceste und Tschatzkij.
t aus einer Etüde über «le Misanthrope». Von *Alex. Wesselowskij.* — Be-
en über die russischen Schulen. Von *W. J. Stojunin.* — Die Passionspiele.
ungen im Oberammergau. Von *W. A. Krylow.* — Der gespaltene Huf. Roman
Braddon. Th. 2. Aus dem Englischen. Von *O. J.* — Aus den Erinnerungen
ns über den Aufenthalt Puschkins in Kischinew. Von *E. S. Nekrassow.* —
und die literarische Gesellschaft der westeuropäischen Völker. Von *Th. O.*
— Der Konstitutionalismus und A. Thiers. Art. 5. Von *E. N. Utin.* — In

der Kammer des Procureurs. Nach der Natur. II. Von *N. T.* — Chronik. Die landwirthschaftliche und gewerkliche Bildung des Volkes. Von Baron *N. A. Korff.* — Rundschau im Inlande. — Zur Frage über die kleinrussische Sprache. Von *N. J. Kostomarow.* — Ueber die Einführung der russischen Sprache in den Gottesdienst der katholischen und protestantischen Kirchen in den südwestlichen Provinzen. Von *A. Wladimirow.* — Briefe über Moskau. Br. I. Von *P. B.* — Die Politik des Auslandes. Das neue Pressgesetz in Frankreich. — Literarische Uebersicht. Th. M. Dostojewskij — A. Th. Pissemskij. Von *A. W.* — Bibliographisches Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Danilow, J. Ueber die Bedeutung und die Sammlung alter, russischer juridischer Symbole. 10 S. 8°. St. Pbrg. (**Даниловъ, И.** О значеніи и собираніи древнихъ русскихъ юридическихъ символовъ.)

Der fünfte archäologische Congress in Tiflis. Protokolle des Vorbereitungskomité's, unter der Redaktion des Sekretärs J. D. Manswetow. Forts. 165 S. 4° und 7 Tafeln Zeichnungen. (**Пятый** археологическій съѣздъ въ Тифлисѣ. Протоколы подготовительнаго комитета, изданные подъ редакціею секретаря комитета И. Д. Мансветова. Продолженіе).

Hasenkampf, M. (Prof. an der Nikolaiakademie des Generalstabes). Die Militärökonomie in unserer und den ausländischen Armeen in Kriegs- und Friedenszeiten. B. II. 351 S. 8°. St. Pbrg. (**Гасенкампфъ, М.** (проф. николаевск. акад. генер. штаба). Военное хозяйство въ нашей и въ иностранныхъ арміяхъ въ мирное и военное время).

Lomatschewskij, A. Aus den Erinnerungen eines Gendarmen aus den 30er und 40er Jahren. In zwei Theilen. 159 + 66. S. 8°. St. Pbrg. (**Ломачевскій. А.** Изъ воспоминаній жандарма 30 и 40 годовъ. Въ двухъ частяхъ).

Medaillen zu Ehren von russischen Staatsmännern und Privatpersonen. Lief. II. Hierzu Taf. №№ 2, 3, 6, 11, 13, 15 bis 29. 260 S. 4°. St. Pbrg. (**Медали** въ честь русскихъ государственныхъ дѣятелей и частныхъ лицъ. Выпускъ II.)

Mereshkowskij, K. Aus der laufenden Literatur über das steinerne Zeitalter. 12 S. 8° u. 4 Tafeln mit Zeichnungen. St. Pbrg. (**Мережковскій, К.** Изъ текущей литературы по каменному вѣку).

Nachrichten der Kaiserlichen russischen Gesellschaft für Archäologie. B. IX. Lief. 5. 428 S. 8° und 29 Tafeln mit Zeichnungen. (**Извѣстія** Императорскаго русскаго археологическаго общества).

Nachrichten der Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Ethnographie an der Kaiserlichen Universität von Kasan, herausgegeben unter der Redaktion des Sekretärs der Gesellschaft P. P. Sagoskin. B. II. 1879. 272 S. 8°. Kasan. (**Извѣстія** общества археологіи, исторіи и этнографіи при Императорскомъ казанскомъ университетѣ, издаваемыя подъ редакціею секретаря общества Н. П. Загоскина.)

Petuchow, Mich. Hector Berlioz über Russland. 85 S. 8°. St. Pbrg. 1881. (**Пѣтуховъ, Мих.** Гекторъ Берліозъ о Россіи).

Ilowaiskij, D. Der Sieg des Dmitrij Iwanowitsch Donskoi auf dem Kulikowskischen Felde. Historische Skizze. 2. vervollständigte Aufl. 75 S. 8° nebst Plan. (**Иловайскій, Д.** Пуликовская побѣда Димитрія Ивановича Донскаго. Историческій очеркъ.)

Berichtigung.

Im 2. Heft der «Russ. Revue» Jahrgang 1881, Seite 188, Zeile 9 von oben, ist statt Jadrinzew's Expedition nach Ssachalin — Poljakow's Expedition nach Ssachalin zu lesen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 3 Апрѣля 1881 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newsky-Prospect № 5

FOREIGN
BODL: LIBR
PERIODICALS

Der V. archäologische Kongress in Tiflis im September 1881.[1]

I.

Am 8. (20.) September dieses Jahres findet in Tiflis unter dem Ehrenpräsidium *Seiner Kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Michail Nikolajewitsch* der fünfte archäologische Kongress statt. Der Vorsitzende des vorbereitenden Komites ist Graf Alexei Ssergejewitsch Uwarow; der Vorsitzende des vorbereitenden Lokal-Komites in Tiflis General Alexander Wissarionowitsch Komarow. Für die Sitzungen des Kongresses hat S. K. Hoheit sein Palais in Tiflis eingeräumt.

Regeln des Kongresses

bestätigt durch den Herrn Minister der Volksaufklärung am 12. April 1880.

1) Der Kongress beginnt am 8. September 1881 in Tiflis und dauert nicht länger als zwei Wochen.

2) Das Konseil des Kongresses beginnt eine Woche vor dem Kongress, am 1. September 1881, seine Thätigkeit.

3) Das Konseil des Kongresses besteht: a) aus den zum Kongress erschienenen Mitgliedern des vorbereitenden Komites; b) aus den Deputirten aller derjenigen höheren gelehrten Institutionen und archäologischen Gesellschaften, welche zu den Versammlungen des vorbereitenden Komites bisher keine Vertreter geschickt hatten.

4) Als Mitglieder des Kongresses werden diejenigen Personen angesehen, welche am Kongresse Theil zu nehmen wünschen und 3 Rbl. 60 Kop. zahlen. Diese Personen erhalten eine Mitgliedskarte und ein besonderes Abzeichen, was ihnen das Recht gibt, die Sitzungen des Kongresses zu besuchen und an den Arbeiten des Kongresses sich zu betheiligen.

5) Die Mitglieder des Konseils sind nicht von dieser Zahlung befreit.

---

[1] Vor kurzem sind von Moskau und Tiflis aus die Einladungen zum V. in Tiflis im September dieses Jahres tagenden archäologischen Kongress ergangen. Dem, die Einladung begleitenden Programm entnehmen wir die nachstehenden Mittheilungen.

6) Man kann sich zeitig als Mitglied des Kongresses einschreiben lassen und eine Mitgliedskarte erhalten sowohl bei der Moskauer archäologischen Gesellschaft, als auch beim vorbereitenden Lokal-Komite in Tiflis und bei den korrespondirenden Mitgliedern des Komites.

7) Es gibt 8 Sektionen, nämlich für

I. Prähistorische Alterthümer (Urgeschichte),
II. Heidnische und klassische Alterthümer,
III. Christliche Alterthümer,
IV. Islamitische Alterthümer,
V. Kunst-Alterthümer,
VI. Alte Schrift- und Sprachdenkmäler,
VII. Linguistik,
VIII. Historische Geographie und Ethnographie.

Das Konseil des Kongresses hat das Recht, nöthigen Falls die Zahl der Sektionen zu vermehren oder einige Sektionen mit einander zu verschmelzen.

8) Es wird während des Kongresses eine archäologische Ausstellung stattfinden.

9) Das Konseil wählt zeitig einige Mitglieder des Kongresses zu Sekretären des Kongresses und der Sektionen. Die Sekretäre sind auch Mitglieder des Konseils.

10) Jedes Mitglied kann sich nach Belieben für eine oder für mehrere Sektionen einschreiben lassen.

11) Das Konseil wählt in seiner ersten Sitzung aus seiner Mitte einen Vorsitzenden des Konseils und 6 Mitglieder des Administrativ-Komites für die ganze Dauer des Kongresses. Unabhängig davon bildet das Konseil in derselben Sitzung so viel Kommissionen, als es Sektionen gibt, bis zur Eröffnung der Sektionen des Kongresses, welche unverzüglich ihre eigenen Vorsitzenden und Sekretäre wählen.

12) Das *Administrativ-Komite* sorgt für die ökonomischen Angelegenheiten, sowie für die innere und äussere Ordnung auf dem Kongresse.

13) Zum Administrativ-Komite gehört, ausser den 6 vom Konseil gewählten Mitgliedern, noch der *Kassirer* des Kongresses.

14) Die Vorsitzenden und Sekretäre der Sektionen, so wie der Sekretär des Kongresses bilden das *Gelehrte Komite* des Kongresses.

15) Das *Gelehrte Komite* besorgt die wissenschaftlichen Angelegenheiten des Kongresses und achtet auf den regelmässigen Gang der wissenschaftlichen Arbeiten.

16) Sowohl das Administrativ-Komite als auch das Gelehrte Komite wählen sich selbst ihre Vorsitzenden. Die Komites halten täglich ihre Sitzungen.

17) Das Konseil des Kongresses und die Kommissionen des Konseils werden durch ihre Vorsitzenden zusammenberufen. Jede Kommission hat das Recht solche Personen, deren beständige Mithülfe für die Zwecke der Kommission nothwendig erscheint, aus der Mitte des Kongresses zu Mitgliedern zu wählen; doch müssen solche Wahlen dem Vorsitzenden des Konseils zur Kenntniss gebracht werden.

18) Die Sitzungen des Konseils, des Administrativ- und des Gelehrten-Komite's sowie der Kommissionen finden bei verschlossenen Thüren statt.

19) Die Sitzungen des Kongresses sind allgemeine und je nach den Sektionen spezielle. In den allgemeinen Sitzungen werden Fragen von allgemeinem Interesse, in den Sektionssitzungen dagegen spezielle Fragen erörtert, welche in das Gebiet der einzelnen Sektionen hineingehören.

20) Alle Sitzungen des Kongresses sind *öffentlich.*

21) Die Vorsitzenden der allgemeinen Sitzungen, sowie der Sektionssitzungen werden für jede einzelne Sitzung vom Gelehrten Komite aus den Mitgliedern des Kongresses ernannt.

22) Für jede einzelne Sektionssitzung sowie für die allgemeinen Sitzungen werden vom Gelehrten Komite die betreffenden Programme zeitig festgesetzt. Die Programme werden Tags vorher an den Thüren der Versammlungsorte angeschlagen. Es dürfen keine Fragen in den Sitzungen erörtert werden, ohne dass das Gelehrte Komite vorher die Erlaubniss gegeben hätte.

23) Während der Dauer des Kongresses werden nach Schluss der einzelnen Sitzungen kurze Berichte gedruckt, welche den Mitgliedern des Kongresses kostenfrei geliefert werden.

24) Die Dauer jeder einzelnen Sektionssitzung, sowie jeder allgemeinen Sitzung wird von dem Administrativ-Komite festgesetzt.

25) In den Sitzungen des Kongresses sind sowohl mündliche, als auch schriftliche Mittheilungen gestattet, doch darf kein Kongressmitglied länger als ½ Stunde lesen oder sprechen, es sei denn, dass es vorher die Genehmigung des Gelehrten Komites dazu eingeholt hätte.

26) Die Mittheilungen und Diskussionen sowohl in den allgemeinen, als in den Sektionssitzungen haben in Russischer Sprache stattzufinden; doch kann das Gelehrte Komite besondere Sitzungen ver-

anstalten, um solche Mittheilungen ausländischer Gelehrten, welche dem Komite für die Archäologie wichtig erscheinen, zu vernehmen. Auf diesen Sondersitzungen ist der Gebrauch der deutschen und französischen Sprache gestattet.

27) Untersuchungen und Mittheilungen, welche dem Kongress als Antworten auf die vorgelegten Fragen (s. w. unten) eingesandt worden sind, werden dem Gelehrten Komite zugewiesen und durch die Kommissionen des Konseils durchgesehen, worauf das eine oder das andere Mitglied einer Kommission in irgend einer Sitzung darüber Bericht erstattet.

28) Jedes Kongressmitglied muss seine Mitgliedskarte und sein Abzeichen bei sich führen und beim Eingang in die Sitzungsräume vorzeigen.

29) Zum Druck der Arbeiten des Kongresses wird vom Konseil des Kongresses ein besonderes *Redaktionskomite* ernannt.

Gegenstände, über welche Mittheilungen erwünscht sind und Fragen, über welche diskutirt werden soll.

A. Allgemeine.

1) Programm zur Untersuchung der Alterthümer in den *Kaukasusländern.*

2) Welchen Antheil an der geschichtlichen Entwickelung der *Kaukasus-Völker* haben die geologischen Epochen gehabt?

B. Spezielle.

I. Prähistorische Alterthümer.

3) Die Spuren der Steinzeit am südlichen Ufer des finnischen Meerbusens.

4) Versuch einer Herleitung des ältesten Kulturzustandes der (kaukasischen) Bergvölker aus ihren Sprachen.

5) Was für Schlüsse hinsichtlich der Bronzezeit lassen sich aus unseren jetzigen Kenntnissen der Bronzefunde in Kaukasien ziehen?

6) Was für Kenntnisse haben wir von den fossilen Thieren Kaukasiens, insbesondere vom Torfschwein, im Vergleich mit den Resten, welche in den Pfahlbauten West-Europa's gefunden worden sind?

7) Was gibt es für Thatsachen hinsichtlich der ersten Spuren des Auftretens des Hundes in Süd-Russland?

8) Zu welchen Folgerungen führen uns unsere Kenntnisse von der Eisenzeit in den Kaukasusländern?

II. Heidnische und klassische Alterthümer.

9) Was für Hausthiere existirten gleichzeitig mit jenen Menschen, welche die Kurgane am Südufer des finnischen Meerbusens errichtet haben?

10) Ein Vergleich der kaukasischen Grabalterthümer und einiger aus dem Dnjeprbassin und die Beziehung beider zu einander.

11) Die Begräbnissgebräuche nach den Ausgrabungen in Ossetien und der Kabarda.

12) Die Begräbnissgebräuche der Drewljanen und der Tiwerzen nach den bis jetzt angestellten Ausgrabungen.

13) Topographie der Grabstätten bei Mzchet und die Resultate der daselbst stattgehabten Ausgrabungen.

14) Die Gräber bei Marienfeld (Sartatschali) und im Thal von Delishan.

15) Was halten die aus Stein geformten Menschenbilder (die sogenannten Kámennija Baby) in den Händen?

16) Wohin gehören ihrer Abstammung nach die Bulgaren, Chasaren und Awaren — gehören sie dem Kaukasus oder den angrenzenden Ländern an?

17) In welchem Stadium befindet sich heute die Frage nach der Abstammung der Chasaren? Kann man diese Frage heute schon mit Entschiedenheit beantworten?

18) Zu welcher Religion bekannten sich die Grusiner, als das Christenthum in Grusien eingeführt wurde?

19) In welcher Beziehung stehen die kaukasischen Sagen von den an die Berge gefesselten Riesen zu der klassischen Mythe von Prometheus?

20) Ueber die Religionsgebräuche der Osseten in Verbindung mit den heidnischen Ansichten anderer indo-germanischer Völker.

21) Die Legende über die Semiramis nach armenischen Quellen und die Eigenthümlichkeiten dieser Sage im Vergleich mit den Erzählungen bei Herodot und anderen Autoren.

22) Ueber armenische Mythologie.

III. Christliche Alterthümer.

23) Ueber die Einführung des Christenthums in Grusien. Kritik der bezüglichen Quellen.

24) Eine Sammlung von Apokryphen, welche sich im Armenischen erhalten haben und bis jetzt noch nicht veröffentlicht sind.

25) In welcher Beziehung steht die altchristliche Hochzeitskrone zu den heidnischen Hochzeitskränzen? Welches sind die ältesten

Formen der Kronen in Russland und in Kaukasien? Aus welchem Material wurden die Kronen angefertigt und wie waren sie verziert?

26) Was für gottesdienstliche Gesänge haben sich aus alter Zeit in den imeretischen, grusinischen und anderen Kirchen erhalten?

27) Was ist bekannt über die gottesdienstlichen Gesänge aus der Zeit des armenischen Patriarchats von Etschmiadsin.

IV. Alterthümer des Islams.

28) Was für Gebräuche werden bei einer islamitischen Bestattung beobachtet? Welche Einflüsse haben diese Bestattungsgebräuche auf die Begräbnissgebräuche der kaukasischen Völker gehabt?

V. Kunstalterthümer.

29) Die allmälige Veränderung im byzantinischen Baustyle der Kirchen Russlands.

30) Existiren Spuren und Aehnlichkeit zwischen der russischen und grusinischen Architektur?

31) Die Geschichte der ersten byzantinischen Periode der grusinischen Architektur während der Epoche der Bagratiden bis zur Regierung Bagrat's III., vom VIII.—IX. Jahrhundert.

32) Ein Katalog der bisher noch nicht beschriebenen Münzen aus den Sammlungen Komarow's, Bayern's und Wyrubow's.

33) Die Beziehungen der grusinischen Ikonographie zur byzantinischen.

34) Ueber das Alter der Ornamente auf südrussischen Stickereien.

35) Untersuchungen über die Befestigungen in Derbent und über die kaukasische Mauer.

36) Was für Miniaturen, sowie Anfangs- und Schluss-Verzierungen befinden sich in den Manuskripten der Sophien-Bibliothek und der Kirilo-Beloserskischen Bibliothek (St. Petersb. Geistl. Akademie)?

37) Ueber die Entstehung und Bedeutung der, aus untereinander verschlungenen Thieren bestehenden Ornamente in der Miniaturmalerei und Skulptur.

VI. Alte Schriften und Sprachdenkmäler.

38) Darf man die albanischen Benennungen der Monate und andere albanische Worte, welche bei armenischen Schriftstellern vorkommen, mit Hülfe der udinischen Sprache erklären?

39) Ein Katalog aller, bis zum Ende des XII. Jahrhunderts reichenden Schriften der Kaukasusländer.

40) Was für Inschriften befinden sich an den Felswänden in den Gouvernements St. Petersburg und Nowgorod?

41) Tafeln zur armenischen und grusinischen Paläographie.

42) Eine Sammlung von grusinischen Volksliedern.

43) Eine Herausgabe von Materialien, welche auf die kaukasische Archäologie Bezug haben und, sich unter den Akten über russische Gesetzgebung und Administration finden; (im Ministerium der Justiz und im Hauptarchiv des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten)

44) Die Spuren des alt-armenischen Epos in der Geschichte Armeniens von Moses von Chorene.

VII. Linguistik.

45) Stehen die iwerische, die Ost- und West-Bergvölker-Sprachgruppen mit einander in genetischem Zusammenhang?

46) Ueber die phonetischen Eigenthümlichkeiten der ossetischen Sprachdialekte und über die Stellung, welche die ossetische Sprache innerhalb der iranischen Sprachgruppe einnimmt.

47) Darf man die mingrelische Sprache für einen Dialekt der grusinischen Sprache halten?

48) Kann man nach den jetzigen Kenntnissen von der *grusinischen* und von den verwandten Sprachen den genetischen Zusammenhang derselben mit anderen bereits in der Wissenschaft aufgestellten Sprachfamilien wissenschaftlich begründen und endgültig fixiren?

49) In wie weit kann die Untersuchung der Sprachen der Bewohner des südöstlichen Ufers des Schwarzen Meeres (der lasischen, mingrelischen und swanetischen Sprache) zur Aufhellung der Dunkelheit in der Geschichte dieses Ufers und seiner Bewohner dienen?

50) Die grusinische Sprache nach dem Urtheil der europäischen Linguisten.

51) Gehört die grusinische Sprache zu den flektirenden oder agglutirenden Sprachen?

VIII. Historische Geographie und Ethnographie.

52) Eine Prüfung des von Dubois de Montpereux angefertigten Plans des alten Kutaïs und eine Beschreibung der gegenwärtigen Ruinen.

53) Eine auf gedruckten Quellen gegründete archäologische Karte der Kaukasusländer, und ein Katalog der geographischen Benennungen nebst Erklärung derselben.

54) Eine Karte des Gouvernements Kutaïs mit Bezeichnung aller alten Denkmäler und Ruinen der Gegend.

55) Eine archäologische Karte der Umgegend von *Suchum*,

56) Eine archäologische Karte der Gegend von *Kuba*.

57) Kaukasien nach dem Buche «grosse Landkarte» (Bolschoi Tschertesh).

58) Ueber die Beweggründe, welche in alter Zeit die Grusiner bestimmten, an schwer zugänglichen Orten Festungen meistens zugleich mit einer Kirche anzulegen.

59) Ein archäologischer Führer durch Tiflis.

60) Was wissen wir Sicheres von der Geschichte einer Uebersiedelung der Armenier nach Süd-Russland?

61) Wie weit reichte das Reich der Chasaren (vor der Vernichtung durch Swjatoslaw) nach Süden?

62) Kann man unter Benutzung von monumentalen Denkmälern das Erscheinen der Juden im Kaukasus in einige Jahrhunderte v. Chr. verlegen?

63) Ein Programm für ein archäologisch-geographisches Wörterbuch des Kaukasus.

64) Sammlung von swanetischen Liedern, Sagen und Worten.

65) Was sind unsere jetzigen Kenntnisse von der Mythologie der Bergvölker des Kaukasus?

66) Was für Gebräuche werden bei den Ehescheidungen der Abchasen beobachtet?

67) Ausführliche Untersuchung und genaue Beschreibung der alten Ruinen von Kellasuri.

68) Die Ueberlieferungen der Abchasen in Betreff der alten Thürme, Befestigungen u. a. alten Bauwerke im Distrikt von Suchum.

69) Kann man die Herkunft der Bezeichnung der nördlich von Lenkoran liegenden Flüsse Bolgar oder Bolgaritzy erklären?

70) Ueber die Spuren des Orients in Moskau und über die Lokalitäten, welche deutliche orientalische Zeichen tragen.

71) Erscheint die allgemein angenommene Hypothese Fraehn's über die Stadt Kujaw glaubwürdig? Was für eine Stadt ist unter dem Namen Kujaw zu verstehen?

72) Kann man die Karatol oder die Karataer als einen *besondern* Stamm der Mordwinen, ähnlich dem Stamme Mokscha und Ersa, ansehen?

73) Gibt es sichere Beweise für Menschenopfer bei einigen ugrofinnischen Völkerstämmen im nord-östlichen Russland?

74) Was für Beweise existiren für die Entartung und Vermischung der eingeborenenen Volksstämme des früheren bulgarischen und kasan'schen Zarthums?

Fragen und Gegenstände, über welche Mittheilungen auf dem Kongress gewünscht werden.

I. Prähistorische Alterthümer.

1) Eine Karte der Spuren der Gletscherperiode im Kaukasus.

2) Mit was für Mitteln und Werkzeugen wurden die Schaftlöcher in den Steinbeilen gemacht?

3) Eine Uebersicht der Fundorte aller ausgegrabenen Reste der *quaternären* Fauna.

4) Die Formen und die Verzierungen der Thongefässe des Steinalters. Haben die Gefässe dieser Periode Henkel?

5) Sammlung von Nachrichten über Höhlen, in denen Knochen gefunden werden.

6) Wo finden sich in öffentlichen oder privaten Sammlungen in Russland Werkzeuge aus Nephrit oder Jadeit?

7) Nachrichten über die Fundorte von Steinwerkzeugen.

8) Was für Thierreste findet man in den Ansiedelungen der Steinzeit in Russland?

9) Nachrichten über Schalensteine.

10) Existiren in den Sammlungen (Russlands) Zeichnungen auf Knochen oder Horn, oder Schnitzarbeiten aus Knochen oder Horn, welche in Russland gefunden sind?

11) Sammlung von Nachrichten über die megalithischen Denkmäler im Kaukasus.

12) Beschreibung und Zeichnungen aller Schnitzarbeiten aus Feuerstein, wie dieselben nicht selten an der Stätte der Fabrikation von Steingeräthen gefunden werden; (ähnliche Arbeiten sind gefunden worden in Simnaja Slatitza und Wolossowo).

13) Woher kam der in den alten Grabstätten Kaukasiens gefundene Bernstein?

14) Sammlung von Nachrichten über Spuren des alten Bergbaues (im Kaukasus).

15) Was für Gussformen sind in den Gorodischtschen von Biljarsk und Uwek gefunden? Kann man Abdrücke davon erhalten? Wo überhaupt in Russland sind Gussformen für Fingerringe oder andere bronzene Schmucksachen gefunden?

16) Mittheilungen über die Fundorte von Feuerstein und Obsidian im Kaukasus.

II. Heidnische und klassische Alterthümer.

17) Mittheilungen über ein kupfernes Götzenbild mit goldenem Kopf bei der Stadt Titjanow am Flusse Sawinetz, woselbst im Jahre 1319 Michail Jarosslawitsch, Grossfürst von Twer, umkam.

18) Wo wurden die buntfarbigen Perlen, welche in Menge unter den Ruinen von Bolgary gefunden werden, angefertigt?

19) Welcher Art Gussformen für Fingerringe und andere Schmucksachen sind unter den Ruinen von Bolgary gefunden worden? Kann man Gyps- und Guttapercha-Modelle davon erhalten?

III. Christliche Alterthümer.

20) Was für heidnische Gebräuche werden bei der Feier der bedeutenderen christlichen Feste (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) im Kaukasus beobachtet?

IV. Kunst-Alterthümer.

21) Untersuchungen der jetzigen Wohnungen der Bergvölker mit Rücksicht auf ihre typische, aus ältester Zeit stammende Form; ein Vergleich der jetzigen Wohnungen mit den in Felsen eingehauenen.

22) Untersuchungen der Befestigungen, Brücken, Thürme und Strassen, welche sich aus alter Zeit erhalten haben.

23) Wann traten in Kaukasien die ersten Spitzbogen auf?

24) Existiren in Kaukasien alte Gebäude ähnlich den bei Kertsch gefundenen kuppelförmigen oder pyramidenförmigen Steingräbern?

25) Ist der romanische Styl ein selbstständiges Produkt des Westens oder ist er aus Klein-Asien entlehnt?

26) Was für Denkmäler bürgerlicher Architektur haben sich aus der byzantinischen Periode in Kaukusien erhalten?

27) Zu welcher Zeit verloren die kaukasischen Kirchen ihr äusseres byzantinisches Aussehen und nahmen das armenisch-grusinische an?

28) Seit wann und warum wurden die sphärischen Kuppeln (der Kirchen) mit konischen oder pyramidalen vertauscht?

29) Haben sich keine Denkmäler der kirchlichen Baukunst erhalten, an welchen die spätere Umformung der alten sphärischen Kuppeln in die neuen konischen oder pyramidalen sich erkennen liess?

30) Gibt es Beispiele, dass ein Tambour mit einem steinernen pyramidalen Plafond bedeckt ist, oder schliesst der Tambour immer mit einer Kuppel ab?

31) Kommt die byzantische Doppelkuppel vor? (*Beispiele:* die alten Cisternen in Konstantinopel; vergl. Violet le duc, Russische

Kunst S. 24 übers. von Sultanow. Moskau 1879; Mittelthurm der Sophienkirche in Kijew.

32) Gibt es Beispiele von schräg aufgeführten Gewölben, ähnlich den byzantinischen Bauresten des IV. Jahrhunderts in Ephesus und Saloniki?

33) Was für Uebergänge vom Quadrat zum Polygon oder Kreis existiren beim Bau des Tambours der Mittelkuppel.

34) Wie weit ist der Gebrauch der Errichtung von Kuppel-Tambours auf konischen Eckgewölben (oder auf sog. Sassaniden-Nischen (Kirche von Ussupljar) verbreitet?

35) Wann traten beide Bauweisen auf?

36) Seit wann beginnen die Formen zu herrschen, welche den romanischen ähnlich sind?

37) Gibt es Bauformen, welche den syrischen ähnlich sind?

38) Worin zeigte sich der Sassaniden-Einfluss?

39) Worin zeigte sich der muhammedanische Einfluss und was für einer, arabischer oder persischer?

40) Was für Reste alter *Heidenthürme*, (Ussupljar) haben sich erhalten und aus welcher Zeit stammen sie?

41) Wann wurden die alten Glockenthürme durch neue ersetzt?

42) Wie weit ist der Gebrauch einer um, die Kirche gebauten Galerie verbreitet?

43) Wurden die Galerien gebaut in Folge bestimmter Gebräuche, oder um gewisse symbolische Forderungen zu erfüllen, oder sind sie nur das Resultat der Mode, wie einige Forscher (Kondakow) meinen?

44) Seit wann hat der Ikonostas in den kaukasischen Kirchen das Altargitter verdrängt? Gibt es neue Untersuchungen darüber, ausser denen Filimonow's.

45) Seit wann zeigen sich an den Façaden der Kirchen dreieckige Nischen?

46) Existirt ein Zusammenhang zwischen der grusinischen und armenischen Architektur?

47) In wie weit ist die russische Kunst von der grusinisch-armenischen beeinflusst worden? Beschränkt sich dieser Einfluss nur auf die Ornamentik, oder ist er auch von Bedeutung gewesen für die rein architektonischen Formen?

48) Welches ist der wesentliche Unterschied zwischen der armenisch-grusinisch-konischen oder pyramidalen Bedachung (покрытія) und dem steinernen Zelt der russischen Kirchen aus der Moskauer Periode?

49) Darf man auf Grund der Aehnlichkeit beider schliessen, wie einige Autoren (Violet le duc) thaten, dass die russische Form von der armenischen abstammt?

50) Worin besteht die Aehnlichkeit und der Unterschied zwischen den Vorhallen (ходовыя паперти) der russischen Kirche und den äusseren Galerien der grusisch-armenischen?

51) Darf man die ersteren von den letzteren ableiten?

52) Was für Nachrichten von den Tempeln bis zum VIII. Jahrh. haben sich in kaukasischen Schriftdenkmälern erhalten?

53) Wie weit ist im Kaukasus der Basilikenstyl in seiner Anwendung auf christliche Tempel verbreitet und in welcher Beziehung steht er zu den griechischen Basiliken?

54) Existiren im Kaukasus Original-Heiligenbilder und in welcher Beziehung stehen sie zu den russischen und byzantinischen Originalen?

55) Anfertigung von Kopien der Porträts orthodoxer und grusinischer historischer Persönlichkeiten, wie solche in ganz Grusien in Menge an den Wänden der alten Kirchen sichtbar sind.

56) Ueber die beim Kirchengesang üblichen Notenzeichen und über die gegenwärtige Lage des alten Kirchengesangs in Grusien.

57) In welchem Grade beschäftigen sich die kaukasischen Bergvölker mit dem Gesang? Gibt es Sammlungen von Volksgesängen mit Noten?

58) Wie war das musikalische Instrument *Bambiren* beschaffen, dessen Moses von Chorene in seiner Chronik Erwähnung thut?

59) Was für alterthümliche Musik-Instrumente existiren noch unter den kaukasischen und unter den Bergvölkerstämmen?

60) In welchem Maasse benutzen heute die kaukasischen Völker Musik-Instrumente? Welcher Art sind die jetzt in Gebrauch befindlichen?

61) In welcher Beziehung stehen die armenisch-grusinischen Miniaturen zu den byzantinischen?

VI. Alte Sprach- und Schriftdenkmäler.

62) Es sollen Nachrichten gesammelt werden über grusinische Manuskripte, über die Art ihrer Aufbewahrung, ihrer Bezeichnung, ihr Aeusseres, Format, Beschaffenheit der Blätter; eine kurze Darlegung des Inhalts der Handschriften, der Zeit der Abfassung und der Namen der Autoren ist wünschenswerth.

63) Es sollen mit Berücksichtigung der dialektischen Eigenthümlichkeiten die ossetinischen Texte der sog. Narten-Sagen, Märchen und Legenden aufgezeichnet werden.

64) Eine nach Jahrhunderten geordnete chronologische Uebersicht aller grusinisch geschriebenen Werke.

VII. Linguistik.

65) Eine grammatikalische Skizze der ossetinischen Sprache mit Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes der vergleichenden Sprachforschung.

66) Gibt es in der ossetinischen Sprache solche Elemente, welche aus kaukusischen Sprachen stammen und den anderen indo-europäischen Sprachen fremd sind?

67) Gibt es im Ossetinischen ausser dem hebräischen Worte Kadosch (heilig, auf Ossetinisch Kodosch) noch andere hebräische Worte?

68) Haben die räthselhaften Zeichen auf Steinen und Ziegeln Aehnlichkeit mit den Zeichen, welche der arabische Schriftsteller Ibn-Ak-Nedim als russische Schriftzeichen bezeichnet?

69) Wie verhält sich der Dialekt der um Derbent wohnenden Juden zu der jüdischen Sprache des Mittelalters und der Jetztzeit?

VIII. Historische Geographie und Ethnographie.

70) Untersuchung der Tempel der Feueranbeter (Ateschga) bei Baku?

71) Ueber die Lokalität der Chasaren-Hauptstadt Itil?

72) Wie weit von Baku nach Westen finden sich noch Naphthaquellen?

73) Untersuchung der Inseln des Kaspi-See's bei Baku, auf welchen nach den Worten *Massudi's* die Russen zur Zeit ihrer Einfälle in den Kaukasus ihr Standquartier hatten.

74) Was für eine Antwort gibt der Kaukasus auf die Frage nach der Abstammung der Zigeuner?

75) Untersuchung der Gegend bei *Armasiss-ziche* bei *Mzchet*, bei *Nakalakewi* an der Tchura und bei *Armawira* im Gouv. Eriwan.

76) Untersuchung der aus der Steinzeit herrührenden Ansiedelung bei *Jelenowka*, auf welche J. S. Poljakow in seinem Bericht hingewiesen hat.

77) Existirt im Kaukasus der alte Gebrauch, die Todtgeborenen anzurufen? In welcher Weise wird er ausgeübt?

78) Existirt in Kaukasien der in Süd-Russland bekannte Aberglaube, dass die von einem Schwein gebissenen Personen beim jüngsten Gericht nicht auferstehen? Wenn dieser Aberglaube existirt, was gibt es für eine Erklärung desselben?

79) In welcher Beziehung stehen die Narten-Sagen der Tscherkessen (Adige) zu denen der Osseten?

80) Ueber die Beziehung des Familienlebens zum öffentlichen Leben bei den Grusinern?

81) Ueber die Formen des Landbesitzes bei den Grusinern?

82) Ueber die volksthümliche juridische Symbolik beim Abschluss einer das Eigenthum betreffenden Uebereinkunft.

83) Ueber Ordalien oder die Gottesgerichte.

84) Ueber Ehe und Eherecht bei den Armeniern.

85) Kann man in einzelnen Zügen der Lebensweise der kaukasischen Volksstämme oder aus einigen unter ihnen erhaltenen Gebräuchen die Spuren und Reste der alten chaldäischen Magie nachweisen?

86) Ueber die Nothwendigkeit, die armenischen Traditionen, abergläubische Meinungen, kosmogonische Sagen und aller Art Volkslegenden zu sammeln.

87) Wie weit drangen die Genueser in den Kaukasus und in Klein-Asien vor?

88) Seit wann hat das Feueranbeten in Baku begonnen?

II.

Mit Rücksicht auf den Kongress in Tiflis wurden zwei vorbereitende Komites gebildet: das eine in *Moskau*, das andere in *Tiflis*. Die Protokolle der Sitzungen dieser Komites sind wie üblich im Druck [1] erschienen und wenngleich dieselben sich, wie in der Natur der Sache liegt, mit den Vorbereitungen zum Kongress beschäftigen, so enthalten sie doch mancherlei, was auch sonst Interesse darbietet.

Das *Moskauer* vorbereitende Komite, welches unter dem Präsidium des Grafen Alexei Sergejewitsch Uwarow steht, hat seine erste Sitzung am 7. März 1878 gehabt; als Sekretär fungirt J. W. *Manswetow*; der letztere hat die Protokolle herausgegeben.

In dieser Sitzung wurde ein Brief (S. 2—4) des (unterdess verstorbenen) Akademikers *M. J. Brosset* verlesen, in welchem derselbe die Hauptfragen in Betreff der Ethnographie und Linguistik des Kaukasus berührt.

I. Zu welcher Rasse gehören die *Grusiner* [2]? Sind es Arier (Indo-

---

[1] Пятый археологическій съѣздъ въ Тифлисѣ. Протоколы подготовительнаго комитета изданнаго подъ редакціею секретаря *И. Д. Мансвѣтова*. Москва 1879–1880. 279 S.

[2] Für dieses Volk ist im Westen Europa's gewöhnlich die Bezeichnung «Georgier» im Gebrauch. Die Russen nennen sie «Грузины» (*Grusiny*) nicht Grusen (*Peschel*) oder Grusintzy (*Fr. Müller*).

Germanen) oder nicht? Brosset selbst zweifelt nicht an ihrer Zugehörigkeit zur arischen Rasse, aber sieht sich isolirt, weil Oppert, Lenormant und der Autor des Buches «über die Völker Russlands». (Pauly?) sie zur Kategorie der Bergvölker, d. h. zu den Tscherkessen, Abchasen, Tschetschenzen, Lesghinen u. s. w. rechnen. Diese Autoren halten die Grusiner für von der Natur am meisten begünstigt unter den Bergvölkern; die Schönheit ihres Landes, das vortreffliche Klima, ihre Lebensweise und verschiedene andere Bedingungen gaben ihnen die Möglichkeit, sich die Früchte der Civilisation bequemer anzueignen. Brosset hat gegen diese Thatsache nichts einzuwenden, hält aber daran fest, dass ein starkes arisches Element im grusinischen Volk enthalten sei.

II. Brosset ist der Ansicht, dass die *grusinische* Sprache zum *arischen* (indo-germanischen) Sprachstamm gehört; es werde das dargethan durch die grosse Menge von armenischen, altpersischen und Pahlewi (Pehlewi) Wurzeln. In grammatischer Beziehung bietet die grusinische Sprache eine grosse Analogie mit dem Armenischen, dem Altpersischen und folglich mit dem Sanskrit dar; es finden sich aber auch *semitische* Elemente. Brosset meint hiernach, die vergleichende Sprachwissenschaft unterstützte seine Anschauung, dass das grusinische Volk aus der Mischung eines arischen Stammes mit anderen unbekannten entstanden sei. Die Grusiner selbst erzählen, dass ihr schönes Land ein Zufluchtsort für Ansiedler sehr verschiedener Art gewesen sei, durch Vermischung derselben habe sich allmälig ihre Nationalität und ihre Sprache gebildet. Was die Dialekte des Grusinischen betrifft, so ist einer und derselbe gebräuchlich in Karthalinien, Kachetien, Imeretien und Moschien (Μόσχια) wogegen ein anderer besonderer, nicht so ausgebildeter Dialekt in Mingrelien und Lesghien gesprochen wird. Es hat derselbe keinerlei genetischen Zusammenhang mit der abchasischen oder swanetischen Sprache. Der grusinische Volksstamm erstreckt sich nach Osten bis Alasan, nach Süden bis Armenien, nach Westen fast bis Trapezunt, nach Norden bis zum Kaukasus-Gebirge.

III. Die Bezeichnungen für Grusien sind folgende: a) dem Volke eigenthümlich ist Kartli, davon abgeleitet Corduel und Kartalinien. b) Armenisch: Ver, Verin, Vir, Veria, Veriain, was eine nördlich — d. h. von Armenien — gelegene Gegend bedeutet; davon ist abgeleitet Iberia (Ιβηρία). c) *Giourdji* auf Persisch oder Arabisch, davon abgeleitet *Gurdjistan*, Georgia, Grusia, Namen, welche erst in der Zeit der Kreuzzüge entstanden sind.

IV. Ueber die grusinischen Alterthümer einer vorchristlichen Epoche war bis auf die neuerdings von *Bayern* und Anderen gemachten Ausgrabungen nichts bekannt. Jetzt kennt man eine griechische Inschrift in Armas aus dem 1. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung und verschiedene andere aus späterer Zeit. *Brosset* proponirt photographische Aufnahmen der wichtigsten Inschriften.

V. Die Geschichte *Grusien's* hat bis zum X. Jahrhundert nur wenig Berührungspunkte mit der Geschichte der benachbarten Völker; später aber gewinnt die Geschichte festen Boden auf Grundlage der gefundenen Inschriften, Manuskripte u. s. w. Hr. *Bakradse*, welcher Grusien bereist und hunderte von hiergehörigen Thatsachen gesammelt hat, erwarb sich dadurch ein grosses Verdienst; seinem Vorschlage aber, Zusammengehöriges zu sammeln, ein Museum zu errichten, ist unbedingt beizustimmen.

Ein Brief des (unterdess verstorbenen) Professors der Universität Odessa *Ph. K. Brun* vom 20. Jan. 1878 (S. 4 u. 5) soll dazu dienen, um die Aufmerksamkeit auf einige bestimmte Punkte des Ostufers des Schwarzen Meeres zu richten. — Einige der Arbeiten Brun's behandeln bezügliche Fragen. Ausserdem übergibt Prof. Brun folgende Fragen, welche der ebenfalls unterdess verstorbene deutsche Konsul in Odessa, *Otto Blau*, zur Beantwortung dem Kongress vorlegt. Es sind folgende:

I. Von welcher Stelle des Ufers erblickte das Heer Xenophons zuerst den Pontus Euxinus?

II. Kann man genau die Lokalität bestimmen, woselbst im Osten von Trapezunt eine alte athenische Kolonie gewesen?

III. Ein Plan der Residenz der Comnenen und der grusinischen Stadt Trapezunt auf Grundlage der noch existirenden Ruinen.

IV. In der Umgebung Trapezunt's existirt ein neuer griechischer Dialekt, welcher viele Spuren eines alten Ursprungs sich bewahrt hat. Was sind die Eigenthümlichkeiten dieses Dialekts und wie weit erstreckt sich seine Verbreitung?

V. Die Entstehung der Kolonie der «Kromly» ist unentschieden. Die in den pontischen Alpen lebenden «Kromly» sind ihrer Abstammung nach *Griechen*, aber jetzt dem Islam zugethan. Es wäre wünschenswerth, alle, diesen Stamm betreffenden historischen Notizen zu sammeln. (Vielleicht sind es Nachkommen der in der Krim lebenden Griechen).

VI. Untersuchungen der wenig bekannten Umgebung von Trapezunt und Kerasunt in Betreff der Nationalität der daselbst Angesiedelten; eine Zusammenstellung der Eigennamen der Dörfer, Berge, Flüsse u. s. w.

Den Schluss des Protokolls bilden allgemeine Betrachtungen des Grafen *Uwarow* über die Untersuchungen der Kurgane und Höhlen im Kaukasus, über die Erforschung historischer Lokalitäten und das Sammeln von kaukasischen Inschriften.

Die 2. Sitzung fand am 25. April 1878 statt. Dem Protokoll der Sitzung ist beigefügt ein Memoire von *St. B. Tschernjawskij* über die Alterthümer des westlichen Theils von Transkaukasien, deren Untersuchung besonders wichtig wäre (Seite 14—25). Wir müssen hier die Aufzählung der 41 verschiedenenen Lokalitäten mit Begründung ihrer Wichtigkeit bei Seite lassen, da es sich nicht um die Mittheilung von thatsächlichen Untersuchungen handelt, sondern eine Aufzählung dessen, was untersucht werden soll.

Ferner ist beigefügt eine vom Grafen Uwarow entworfene Instruktion über die Methoden der Erforschung von Höhlen (S. 25—29) und ein Auszug aus einer Abhandlung *A. P. Bergé's* der Kaukasus in archäologischer Beziehung [1] (S. 29—35).

Die dritte Sitzung fand am 13. März 1879 statt; in derselben wurde über die Ausdehnung der verschiedenen Expeditionen verhandelt, welche gewisse Gebiete der Kaukasusländer untersuchen sollten. *Beigefügt* sind: ein kleines Verzeichniss einiger auf den Kaukasus bezüglichen Schriften (S. 41); eine Instruktion zur Untersuchung der Kurgane und Alterthümer des Nördlichen Kaukasus für die Hrn. *W. B. Antonowitsch* und *W. S. Bernstamm* (S. 42—44); eine Instruktion zur Untersuchung der Höhlen des Kaukasus für Hrn. *J. S. Poljakow* (S. 44—46); einige von Hrn. Prof. *Harkavy* eingesandte Fragen und ein kurzes Memoire des Hrn. *N. O. Emin* über die Alterthümer in *Russisch-Armenien* und über die Kriegszüge der Russen gegen *Partaw* (S. 47—50). Die Aufzählung der zu untersuchenden Alterthümer lassen wir bei Seite. *Partaw* ist die alte Hauptstadt Albaniens am linken Ufer der Kura, heute steht daselbst das Dorf *Berde*. Wann die Stadt Partaw zerstört wurde, ist unbekannt. Hr. Emin hat eine Geschichte der Achbarer oder Albaner von *Moses Kachantuazi*, welcher am Ende des X. Jahrhunderts lebte, entdeckt und im J. 1860 in Moskau edirt. In dieser armenisch geschriebenen Geschichte ist von den Einfällen der Rusi oder Rusiker (Russi) in

---

[1] Записки Общества любителей кавказской археологіи. Кн. 1-я Тиѳлисъ 1875.

Partaw die Rede. Der Wortlaut jener Geschichte wird (Russisch) angeführt. (S. 50).

Die vierte Sitzung fand am 12. April 1879 statt (S. 50—53). Dem Protokoll sind beigefügt: 1) Ein Beitrag zur ersten Mittheilung über die Alterthümer in Russisch-Armenien von *H. O. Emin* (S. 53—55). 2) Kaukasische Höhlen (S. 53—57) von *E. Weidenbaum.* Wir entnehmen dieser Abhandlung folgendes:

Ausser den von verschiedenen Autoren (Dubois de Montpereux, Haxthausen u. A.) beschriebenen und zum Theil auch abgebildeten Höhlenstädten (Uplisziche, Wardsia) finden sich in der Literatur über den Kaukasus auch Hinweise auf *einzelne* Höhlen.

1. Eine *Stalaktiten Höhle,* 8 Werst von Suchum im Thal Gum(?). Beschrieben wurde die Höhle in den Nachrichten der Kaukasischen Sektion der K. R. Geogr. Gesellschaft, Bd. I., № 1. S. 109—110[1]. Der Boden der Höhle besteht aus sog. Breccie d. h. aus einem Gemisch zerbröckelter Stalaktiten und Knochen von Höhlenthieren.

2. Die Stalaktiten Höhle von *Tschelewo* in Abchasien südlich vom Flusse Kodor. Sie besteht eigentlich aus einer, Werste weit sich hinziehenden Reihe von Höhlen, welche die prächtigsten Stalaktiten zeigen. Beschrieben von W. J. Tschernjawskij in den «Nachrichten d. K. R. Geogr. Gesellsch. Bd. XIII. Lief. 5. St. Petersb. 1878. S. 335.

3. Die Höhle *Oggin* in Abchasien. Vergl. von Dr. Jacob Reineggs in seiner Allg. Hist.-topogr. Beschreibung des Kaukasus. Hildesheim u. St. Petersburg. 1797. II. Th. S. 12. Näheres über einige an die Höhle sich knüpfende Opfergebräuche wird mitgetheilt im Magazin über die Kaukasischen Bergvölker. Lief. V. S. 5.[2] und bei *Chardin* im I. Bande seiner Reise Kap. XXII.

4. Die Höhle bei *Kutaïs* am rechten Ufer des Zchali-zitel (Rother Fluss), einige 10 Sashen von einer Brücke der nach Tiflis führenden Chaussee. Ernest Favre und Oberst Statlowskij fanden hier Pfeilspitzen aus Feuerstein (E. Favre, Recherches géologiques dans la partie centrale de la chaine du Caucase. Genève, Bale-Lyon 1875, S. 4.)

5. Die Höhle bei *Derbent* ist von *Gmelin* beschrieben worden. Er fand darin 2 Oberschenkel, 1 Schienbein und 1 Schulterblatt. Man erzählte ihm, dass in der Höhle die Grusinischen Märtyrerinnen

---

[1] Извѣстія Кавк. Отдѣла И. Р. Г. Общ. Томъ I, № 3, стр. 109—110.

[2] Религіозныя вѣрованія Абхазцевъ. Сборникъ свѣдѣній о кавказскихъ горцахъ. Вып. 5, стр. 5.

begraben seien. (S. G. Gmelin, Reise durch Russland zur Untersuchung der drei Natur-Reiche. St. Petersburg 1774. III. Bd. S. 20).

6. Eine Höhle in *Digorien* (Ossetien) wird erwähnt von Pallas (Reise in die südlichen Provinzen Russlands).

7. Auf dem Wege von der Station Essentuki nach Kislowodsk, am linken Ufer des Flusses Podkumka ist eine grosse tiefe Höhle. (*F. Batalin.* Das Gebiet von Pjatigorsk und die Kaukasischen Mineralquellen. St. Pbrg. II. Bd. S. 75—76 [1]).

In einer Schlussbemerkung weist Hr. N. v. Seidlitz darauf hin, dass beim Dorfe Marasy (Kreis Schemacha, Gouv. Baku) sich auch Höhlen finden. Diese Höhlen werden schon erwähnt von *Olearius* (Neue Pers. Reise-Beschreib. S. 287. *Eichwald,* Reise a. d. Kasp. Meere und in d. Kaukasus. 1825. Bd. II. S. 284 u. 497.)

Ferner werden nach Briefen (S. 60) des Konservators am Museum der Kaukasischen Archäologischen Gesellschaft, *Ph.* v. *Bayern,* die Resultate von Ausgrabungen mitgetheilt, welche derselbe im Thale des Flusses Akstafa bei Retkin-Lager nahe Dilishan vorgenommen hatte. Hier befindet sich nämlich ein alter Begräbnissplatz.

Bayern deckte *fünf* Gräber auf. Es handelte sich um Grabkammern, welche aus unbehauenen Feldsteinen hergestellt waren; sie hatten meist eine Länge von 1—1½ Arschin (0,7—1 Meter) und eine Breite von 1¼ Arschin (0,9 Meter); einzelne waren grösser. Die Gräber sind mit ihrer Längsaxe grösstentheils von Westen nach Osten gerichtet; die Richtung von Süd nach Nord wurde an einigen kleinen Gräbern beobachtet, welche Bayern für weibliche zu halten geneigt ist. Die westliche Wand des Grabes besteht gewöhnlich aus einem einzigen Stein von 1 Arschin (0,7 Meter) Höhe und 1¼—2½ Arschin (0,9—1,7 Met.) Länge; die östliche Wand wurde offenbar erst später hergestellt, nachdem der Leichnam bereits niedergelegt war. Von oben her wurde das Grab dann zugedeckt mit 3 Steinen von ½—¾ Arschin (0,35—0,55 Met.) Breite und 1¼—2½ Arschin (0,9—1,7 M.) Länge. Dann wurden abermals 3 grosse Feldsteine und darüber noch 3 andere hingewälzt. Die Spalträume zwischen den grossen Steinen wurden mit Kalk ausgefüllt, um die Grabkammer herum schüttete man kleine Steine und schliesslich wurde alles mit Erde umgeben, so dass ein kleiner Grabhügel zu

---

[1] *Баталинъ,* Ф. Пятигорскій край и кавк. минер. воды. Спб. 1871 г. Т. II. стр. 75—76.

Stande kam. In der Nähe der Grabhügel finden sich meist in der Erde grosse Scherben von dickwandigen schwarzen Amphoren; doch nirgends Kohle, Brandstätten oder Spuren von Opferungen. Jede Grabkammer enthielt nur ein Skelet in sitzender oder halbliegender Stellung; daneben irdene Gefässe an der östlichen und nördlichen Wand des Grabes. Die Gefässe sind grösstentheils Trinkschalen mit Henkeln oder tiefe Schalen; seltener sind es Krüge mit Henkeln; doch fanden sich in jedem Grabe die Scherben einer oder zweier Vasen, wie dieselben auf Taf. XI u. XII des Atlas von *Wyrubow* abgebildet sind. Acht bis zehn der irdenen Töpfe sind gewöhnlich gefüllt mit Resten von Nahrung — mit Thierknochen. Charakterisch für diese Gräber sind glatte Perlen aus Carneol; daneben trifft man andere Perlen und verschiedene Schmucksachen, Armringe, Ohrringe, schlangenförmig gewundene Ringe aus Bronze u. s. w. bei weiblichen Skeletten. In einem grossen, offenbar eine männliche Leiche beherbergenden Grab fand sich ein Dolch aus Bronze, und ein bronzener Pfriem. Ausserdem lag in jedem Grabe ein Stückchen *Obsidian;* Bayern schreibt dem Obsidian eine Bedeutung für den Kultus zu und hält sowohl dies, als die Form der Grabkammer für ein Zeichen des *semitischen* Ursprungs derselben.

Bayern hat ferner Nachgrabungen angestellt in einer Lokalität, welche unter dem Namen *Stepan Zminda* bekannt ist, er vervollständigt hier die von Filimonow gemachten Funde. Bayern fand hier, ausser einigen eisernen Gegenständen, sehr bemerkenswerthe Produkte aus Bronze; darunter eine goldene Platte mit der Darstellung eines Priapus zu Pferde, eine grosse Anzahl kleiner goldener Täubchen, welche als Knöpfe dienten, bronzenen Pferdeschmuck u. s. w.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen noch breite bronzene Ringe, ähnlich denen, welche noch heute bei den *Chewsuren* in Gebrauch sind. Bayern hält die Chewsuren für die Nachkommen der Amazonen des Strabo und die jüdischen Stämme Benjamin und Joseph.

Ausserdem meldet Bayern den Fund zweier *irdener Sarkophage,* welche seiner Ansicht nach der Römischen Epoche angehören; sie sind im Museum in Tiflis aufgestellt. Ein Sarkophag wurde am 3. Januar im Ort Urbniss, Kreis Goriisk durch Bakradse entdeckt; der andere im April d. J. 1879 in der Niederlassung *Saguramo.*

Schliesslich theilt *J. D. Manswetow* nach den Acta Sanctorum (Meni. Jun. IV p. 809) die Legende von Orentius und dessen sechs Brüdern mit, welche in den Kaukasus geschickt wurden — als Material für die Topographie des Kaukasus und für die alte Geschichte des Christenthums im Kaukasus. (S. 64—66.)

Das vorbereitende Komite in *Tiflis* hatte unter dem Präsidium des Grafen *A. S. Uwarow* am 15. October 1879 die erste und am 29. Oktober die zweite Sitzung, am 2. November die dritte Sitzung unter dem Präsidium des General-Lieutenants A. W. Komarow. Als Sekretär fungirte E. Weidenbaum. Die rein geschäftlichen Angelegenheiten des Sitzungsprotokolls übergehend, führen wir in Kürze den Inhalt der Beilagen an.

A) Heiligengräber und andere von den Muhammedanern verehrte Lokalitäten von *A. P. Bergé* (S. 82—84) gibt eine Aufzählung von 25 verschiedenen Lokalitäten. — B) *A. D. Jerizow* (S. 84—93) gibt in allgemeinen und grossen Zügen eine Uebersicht über die Alterthümer (Kurgane, Gräber, Münzen u. s. w.) Armeniens.

Das *Moskauer* vorbereitende Komite hatte die *fünfte* Sitzung am 28. November 1879. Dem Protokoll der Sitzung ist beigefügt ein kurzes Referat *Sabelins* über die Nr. Nr. 6 und 32 des Manuskriptes des verstorbenen Akademikers Butkow (S. 96.)

Die *sechste* Sitzung fand am 20. Dezember 1879 statt. Beigefügt ist dem Protokoll eine Abhandlung von *N. O. Emin* «Jüdische Ansiedler im alten Armenien.» (S. 100—103).

Schon in den ältesten Zeiten zeigen sich in Armenien Ansiedler verschiedener Nationalitäten, die einen freiwillig, die anderen gezwungen als Kriegsgefangene. Die Länder, aus denen Ansiedler hinströmten, sind: Phönizien, Assyrien, Palästina, Medien, Indien, China, das Land der Bulgaren, der Alanen u. s. w. Die geschichtlichen Quellen geben nur über einzelne dieser Ankömmlinge genauere Nachrichten; dazu gehören die Meder, die Juden und die Indier. Ueber die *Meder* spricht ein altes armenisches Epos; über die *Juden* der *Byzantiner Faust*, ein Schriftsteller des IV. Jahrhunderts und Moses von Chorene, über die *Indier* der Syrier Zenobius.

Jüdische Ansiedler sind schon 600 Jahre vor Christi Geburt in Armenien anzutreffen. Nach dem Zeugniss von *Mar-Abas* (150 v. Chr.) stand an der Spitze der Juden *Schambat*, einer der angesehenen, von Nebudkadnezar nach Babylon geführten Gefangenen. Von hier zieht Schambat mit allen seinen Hausgenossen nach Armenien, woselbst damals *Hratschja*[1] aus der Dynastie Haik herrschte. Der Beherrscher Armeniens empfängt Schambat mit grossen Ehren und weist ihm Länder zum Besitz an. — Nach dieser Nachricht erfahren wir lange Zeit nichts von den jüdischen Ansiedlern und ihrem Schicksal. Erst im Jahre 150 v. Chr., nachdem die Dynastie Haik aufgehört hat und *Wacharschak*, der Begründer der Dynastie *Arschack*, den Thron Armeniens bestieg, hören wir wieder von den Juden. Der neue Herrscher begründete eine neue Ordnung in seinem Reiche und ernannte Bagarat, einen Nachkommen Shambats, zum erblichen Stadthalter (Satrapen, Nacharar) mit der Verpflichtung, ihm bei der Krönung die Krone auf's Haupt zu setzen. (*Aspet*). Diese Würde und Pflicht bleibt dem Geschlechte *Bagarats* bis zum Aufhören der Dynastie *Arschak* im J. 433 n. Ch. G. Während der Dauer der Dynastie der *Arschakiden* hatten die *Aspeten* aus dem Geschlechte Bagarat die Pflicht, bei der Thronbesteigung eines Herrschers diesem die Krone aufzusetzen. Die Krönung hatte nur in Folge dieses Aktes ihre Gültigkeit. — Im J. 855 nach Chr. bestieg Aschota I. aus dem Geschlechte *Bagratuni* den Thron von Armenien. Die Dynastie hört schon 1079 auf, aber das Geschlecht der Bagratiden setzt sich fort als armenisches Geschlecht Bagratuni und als grusinisches *Bagration.*

---

[1] Da wir die Namen dem Russischen Text entnehmen, können wir für die richtige Schreibweise nicht überall einstehen.

Weiter meldet die Geschichte, dass eine Menge Juden als Kriegsgefangene während der Regierung *Tigran II.* (89—55 v. Chr.) nach Armenien geführt worden seien. Das geschah nach einem Kriege der Armenier gegen Aristobulus, der vom Hohenpriester *Hirkanus*, einem Sohn Alexanders, unterstützt wurde. Die mit ihrem Hohenpriester nach Armenien geschleppten Juden wurden in verschiedenen Provinzen in Städten und Ortschaften angesiedelt. Moses von Chorene nennt die Städte Armeniens, Wan und die Ortschaft Wardges (jetzt Wacharschapat), macht aber über die Zahl der Kriegsgefangenen keine Angaben. Dagegen finden sich einige Zahlen aus späterer Zeit bei dem griechischen Historiker des IV. Jahrhunderts, *Faustus*, in dessen Geschichte von Armenien. Faustus beschreibt den erbitterten Kampf des Persischen Herrschers Schapuch (Sapor) gegen Arschak III. im IV. Jahrhundert. Die Perser siegen und zerstören die, vornehmlich von Juden bewohnten Städte. Faustus nennt die Namen der Städte und gibt an, wie viel jüdische Familien aus jeder Stadt in die Gefangenschaft geführt worden seien. So werden fortgeführt aus *Artaschat* 9000 Familien, aus *Jeruandaschat* 30,000 Familien, aus *Sarech-aw* 8000, aus *Sarischat* 14,000, aus *Wan* 18,000, aus *Nachitschewan* (dem alten) 16,000 Familien, in Summa 95,000 Familien. Aus anderen Stellen geht hervor, dass Faustus keineswegs alle von Juden bevölkerten Ortschaften genannt hat. Moses von Chorene berichtet, dass in den ersten Jahren des IV. Jahrhunderts, unter dem Herrscher Terdat, Juden nach der damaligen Hauptstadt Armeniens, nach Wacharschapat geschleppt worden seien; von wem, woher und warum, darüber erfahren wir nichts.

Damit sind aber die Nachrichten von jüdischen Ansiedlern noch nicht beendigt; Moses von Chorene berichtet weiter von Juden, welche nach Armenien geführt werden, aber nicht aus Palästina, sondern aus *Indien*. Sie sind in der Armenischen Geschichte bekannt unter dem Namen *Amatuni*, was «Ankömmlinge» bedeutet (Persisch «*ameden*» — ankommen). Dieser Name mit seiner Alt-Armenischen Endigung «uni» ist zum Eigennamen eines in Alt-Armenien bekannten Geschlechtes geworden. Auf den jüdischen Ursprung der Familie Amatuni weist vielleicht auch der unter den Gliedern der Familie vorkommende Name Samson. Nach den Zeugnissen der armenischen Geschichtsschreiber wurden die Vorfahren des Geschlechts der Amatuni aus Palästina durch den Perser Arschak I., den Stammvater der persischen Arschakiden im Anfange des III. Jahrhunderts v. Chr. nach Ekbatana (Hamadan) geführt. Hier in Medien wurden sie *Manu* genannt; vielleicht erinnert das an den Namen des Stammvaters Samson. In Medien nahmen die Juden eine hervorragende Stellung ein. Was sie veranlasst hat, in Armenien eine Zuflucht zu suchen, ist unbekannt.

Das sind die einzigen Nachrichten, welche wir über die gutwillig oder gezwungen in Armenien angesiedelten *Juden* haben.

Das vorbereitende Komite in Tiflis hatte die 4. *Sitzung* am 9. November 1879; die 5. *Sitzung* am 23. Nov. 1879; die 6. *Sitzung* am 14. Dezember 1879. Die Protokolle selbst enthalten nichts, worüber zu referiren ist, dagegen sind eine Anzahl grösserer Abhandlungen den Protokollen angeschlossen.

L. P. Sagursky: Ueber die kaukasischen Sprachen (S. 105—124)[1]. Kaum gibt es ein interessanteres und anziehenderes Gebiet in sprachwissenschaftlicher Hinsicht, als die Kaukasusländer, weil hier auf einem verhältnissmäsig kleinen Territorium die verschiedensten Sprachen, welche gar keine genetische Beziehung zu einander haben, zusammengedrängt sind. Noch ist wenig auf diesem Gebiete geschehen, das hier Mitgetheilte soll auf die unbedingte Nothwendigkeit einer *regelrechten* Spracherforschung hinweisen.

---

[1] Wir behalten uns ein näheres Eingehen auf diesen Artikel vor. D. Red.

Der *mittlere* Theil des kaukasischen Gebiets, so wie der *westliche* Theil von Transkaukasien werden von einer Anzahl Sprachgruppen eingenommen, deren Verwandtschaft mit anderen Sprachen noch nicht nachgewiesen ist. Wir können zur besseren Uebersicht die Gruppen bezeichnen als die *Karthli-* (iweische oder iberische) Gruppe; die Sprachgruppe der *westlichen* und die der *östlichen* Bergvölker. Vor Allem ist zu bemerken, dass die westliche Gruppe, wie es scheint, keine einheitliche ist, sondern aus *zwei* besonderen Gruppen besteht.

1. Die *iberische* (Karthli) Sprachgruppe umfasst 4 Sprachen, nämlich die grusinische, mingrelische, lasische und swanetische Am verbreitetsten ist die *grusinische* Sprache; es existiren verschiedene Dialekte derselben. Es ist die Ansicht verbreitet, als seien in den Sprachen der *Berg*-Grusiner (der Pschawen, Chewsuren und Tuschinen) mehr Reste von der ursprünglichen alten grusinischen Sprache zu finden, als in dem Dialekt der in der Ebene wohnenden Grusier. Durch linguistische Untersuchung ist diese Ansicht noch nicht sicher begründet. Seit einigen Jahren ist *A. A. Sagareli* Professor der grusischen Sprache an der Universität zu St. Petersburg, mit Erforschung der *iberischen* Sprachgruppe beschäftigt. Nach Sagareli stehen die mingrelische und die asische Sprache einander näher, als die der beiden anderen Stämme; am meisten enfernt sich von den, allen 4 Sprachen gemeinschaftlichen Eigenschaften die *swanetische* Sprache. Die Frage, mit welcher anderen Sprache die iberische Sprachengruppe verwandt ist, ist noch zu beantworten. Nach Bopp hat die grusinische Sprache eine Verwandtschaft mit den arischen (indogermanischen) Sprachen; nach Max Müller mit den turanischen, Brosset, welcher sich auch für eine Verwandtschaft mit den indo-germanischen Sprachen entscheidet, findet ausserdem ein semitisches und dann ein noch unbekanntes Element im Grusinischen.

2. Die *west*-kaukasischen Sprachgruppen. Hierher rechnete man gewöhnlich die Sprache der *Abchasen* und *Tscherkessen*. Die abchasische Sprache, zur Kategorie der agglutinirenden gehörig, ist eine der schwierigsten in phonetischer Beziehung. Die abchasische Sprache wurde bisher untersucht von *Georg Rosen* und *Uslar*. Ein Zweig der abchasischen Sprache, die *ubichische*, ist als verschwunden anzusehen; das einzige was wir darüber wissen, verdanken wir dem *Baron Uslar*.

Die Zahl der Tscherkessen im Kaukasus ist durch die Auswanderung derselben in die Türkei beträchtlich gesunken; der Tscherkesse

Schora-Bekmursin-Nogmow, welcher eine russische Bildung empfangen, hat eine grammatikalische Skizze der tscherkessischen Sprache entworfen; die Handschrift gelangte durch Hrn. A. P. Bergé an Uslar; wohin sie später gekommen, ist unbekannt. Die Arbeit *Lulier's* (1846)[1] «Russisch-Tscherkessisches Wörterbuch» nebst Grammatik ist sehr wenig zu brauchen. Die einzelnen Dialekte des Tscherkessischen, des Kabardinischen u. A. sind zu untersuchen und ein genauer Vergleich mit der abchasischen Sprache ist vorzunehmen; weil die Verwandtschaft des Abchasischen mit dem Tscherkessischen noch gar nicht so fest steht, dass wirklich beide zu *einer* westkaukasischen Sprachgruppe (Fr. Müller) vereinigt werden können.

Ueber etwaige Beziehungen der abchasischen und tscherkessischen Sprache zu anderen Sprachen wissen wir nichts.

3. Die *ostkaukasische* Sprachgruppe. Hierzu zählt man die Sprache der *Tschetschenzen* und die Sprachen der das Daghestan bewohnenden Stämme, welche gewöhnlich unter dem Namen der *Lesghiner* zusammengefasst werden. Die Sprache der Tschetschenzen ist von *Uslar* untersucht worden; mit einem Dialekte (in Tuschetien) hat sich Schiefner beschäftigt. Von den zahlreichen, unter den Völkern des Daghestan verbreiteten Sprachen hat *Uslar* fünf untersucht, die *awarische*, die *lakische* (die der Kasikumyken im Hoch-Daghestan) die *darginische*, die *kjurinsche* und die *tabassaranische* (im Ost-Daghestan). Ferner hat er eine Skizze der Sprache des Auls *Artschi* entworfen. Der Verfasser der vorliegenden Uebersicht, *Sagurskij*, hat Materialien zum Studium des *andischen* und des *kubatschinischen*, des *rutulschen* und des *zachurischen* Dialekts gesammelt; das Resultat ist, dass alle lesghinischen Sprachen untereinander verwandt sind. Ueber das Nähere sind wir noch nicht unterrichtet. Ein Theil der Lesghiner ist in Transkaukasien angesiedelt und in jüngster Zeit im Gebiet *Sakatali;* allein es existirt ausserdem seit ältester Zeit in Transkaukasien ein kleiner Volksstamm, dessen Sprache mit der lesghinischen verwandt ist, das ist der Stamm der Uden oder *Udinen*. *Schiefner* hat das Udische (Udinische) untersucht; es ist viel Tatarisches und auch Armenisches auf einen lesghinischen Stamm gepfropft Das Udinische wird jetzt nur noch in 2 Dörfern des Kreises *Nucha* gesprochen, in *Wartaschen* und Nisch. Bei den Udinen hat sich die

---

[1] Bei der Methode, die fremden Eigennamen mit russischen Buchstaben zu schreiben, so wie man sie spricht, ist es im gegebenen Falle oft unmöglich, die richtige Schreibart eines Eigennamens festzustellen.

Tradition erhalten, dass ihre Vorfahren Agwanien (Albanien) bewohnten und daselbst eine Hauptstadt *Berda* inne gehabt hätten.

Von einer Verwandtschaft der Sprache der Tschetschenzen und der Lesghiner mit anderen Sprachen und Sprachengruppen ist nichts bekannt.

Ueber etwaige Beziehungen der genannten 3 grossen Sprachengruppen unter einander ist nichts Sicheres zu melden. Die hier und da ausgesprochene Ansicht, als bilde die karthlische (grusinische) Sprachgruppe das vermittelnde Glied zwischen der westlichen und der östlichen Gruppe, ist von Uslar nicht bestätigt worden; vielleicht hat er diese Frage mit Absicht offen gelassen.

In Betreff der anderen, in den Kaukasusländern noch anzutreffenden Sprachen können wir hier in unserem Referat uns kürzer fassen. Sehr verbreitet ist im Kaukasus die *armenische* Sprache; mit ihr hat sich neuerdings Professor *K. P. Patkanow* beschäftigt.

Zu den *eranischen* Sprachen gehört die *tatische*, wie sie von den Bewohnern des Kreises Baku gesprochen wird. Das Tatische ist eine Verstümmelung der neu-persischen Sprache (Beresin). Hierher sind auch zu rechnen der *talyschinische*, *giljanische* und *masenderanische* Dialekt, welche sowohl Beresin (1853) als auch Chodsko (Specimen of the popular poetry of Persia) studirt haben. Die genannten Dialekte werden in den wenig zugänglichen Gegenden zwischen dem Kaspischen Meere und dem Elbrus-Gebirge gesprochen. Am interessantesten ist der palyschinische Dialekt, welcher im Kreise *Lenkoran* im Gebrauch ist. Eine kurze Skizze ist mitgetheilt von Riss in den Schriften d. Kauk. Geogr. Gesellschaft. B. III.

Ferner ist hierzu noch eine Sprache zu nennen, welche der neupersischen nahe steht, aber wohl das Recht hat, als eine selbstständige aufgefasst zu werden, es ist die Sprache der *Kurden* (das *Kurmandshi*). Sie zerfällt in eine grosse Menge von Dialekten, welche aber alle, bis auf eine, «Sasa» genannte, nahe mit einander verwandt sind. . Studirt ist die Kurdische Sprache schon vor 100 Jahren durch den katholischen Missionär Garzoni, später von Lerch, Chodsko, Beresin u. A. Kürzlich hat die St. Petersburger Akademie unter Redaktion des Prof. Justi ein Wörterbuch des Kurdischen herausgegeben. In der jüngsten Zeit hat sich der Verfasser der Skizze (*Segurskij*) in Gemeinschaft mit *C. K. Jegiasurow*, einem geborenen Kurden, mit der Zusammenstellung einer grammatikalischen Skizze des Kurdischen beschäftigt.

Schliesslich ist dem eranischen Sprachstamm zuzurechnen die

Sprache der *Ossetinen.* Dieses Volk nennt sich selbst «Iron», es lebt jetzt in Tagaurien und Digorien; über das Ossetinische verdanken wir die ersten sicheren Aufschlüsse den Arbeiten Schiefners.

Von den zum türkischen Sprachstamm zu zählenden Sprachen ist vor allem anzuführen das *Tatarische,* dessen Mittelpunkt *Derbent* ist. Die hier lebenden Tataren kamen ursprünglich aus der persischen Provinz *Aderbeidshan,* wonach der tatarische Dialekt benannt wird. Obgleich derselbe mehr oder weniger dem Einflusse des Persischen unterworfen war, so ist er ungewöhnlich einfach und sehr leicht zu erlernen. Es ist auffallend, dass das Tatarische im Begriff ist, andere Sprachen zu verdrängen, es ist sogar über die Gebirge nach Süden gedrungen. Die im Bezirke Sakataly lebenden Awaren verlernen allmälig ihre Muttersprache und reden Tatarisch. Bemerkenswerth ist, dass von weit her einzelne kaukasische Bergbewohner nach Derbent kommen, nur um tatarisch zu erlernen; es ist daher dieser Dialekt zu einer internationalen Verkehrssprache für das südöstliche Daghestan geworden.

Untersucht ist dieser tatarische Dialekt von Aderbeidshan noch wenig; Bergé hat eine Sammlung von Liedern zusammengestellt.

Im süd-westlichen Theil von Transkaukasien (im Gebiet von Batum, Kars, Achalzich) herrscht das *Türkische* vor. Die zum Islam bekehrten Grusiner sprechen alle *türkisch.*

Nördlich vom Kaukasus-Gebirge sind noch weitere tatarisch redende Stämme anzutreffen. So die *Kumyken* nördlich von Derbent am Kaspischen Meer; ihre Sprache gehört zu dem *nogaischen* Zweige des Tatarischen. Nördlich von den Kumyken lebt das Steppenvolk der *Nogaier.* Weiter im Quellengebiet des Kuban wohnen die Karatschajewzen und weiter im Quellengebiet der, die grosse Kabarda durchziehenden Flüsse sitzen im Gebirge einzelne türkische Gemeinden (Urusbii, Tschegem, Balkar), über deren Sprache nichts bekannt ist. Am Kalaus und der Kuma nomadisiren die *Turkmenen,* offenbar der Sprache nach mit den transkaspischen Turkmenen verwandt. Im Gouv. Stawropol, südlich vom Manytsch-See, ist ein Kalmycken-Uluss *Gross-Derbetowskij.*

Schliesslich sind als Vertreter des semitischen Sprachstammes die *Juden* zu nennen. Es wohnen jetzt Juden im östlichen Daghestan und im Kreise Kuba (Gouv. Baku), dann aber in dem von Grusinern besetzten Gebiet, nämlich in Imeretien und im Kreise Achalzich. Doch ist zu bemerken, dass die Daghestanschen Juden *tatisch* reden, (vielleicht sind sie mit den Taten zugleich aus Persien gekommen). Die grusinischen Juden sprechen *Hebräisch*. Aus dieser kurzen Uebersicht kann man entnehmen, dass noch viel auf dem *Gebiete der Linguistik* zu thun ist.

Ferner ist beigefügt: *A. N. Wwedenskij.* Einige Bemerkungen zu dem Memoire W. Tschernjawskij's in Betreff der zu untersuchenden Alterthümer des westlichen Kaukasus (S. 126—130). *M. Smirnow.* Ueber einige Alterthümer des Gouv. *Kutaïs* (S. 151—152) und über die Nothwendigkeit, die Ruinen der Stadt Madschary an der Kuma, genau zu untersuchen. (S. 152—156).

In den ersten Tagen des Januar 1880 tagte in Moskau das vorbereitende Komite des Kongresses mit Hinzuziehung einzelner, von verschiedenen wissenschaftlichen Anstalten geschickter Personen. Es fanden statt (S. 130—149) *vier* Sitzungen am 4., 7., 8. und 10. Februar; im Wesentlichen wurden, wie selbstverständlich, Dinge verhandelt, welche die *Organisirung* des Kongresses und der einzelnen Sektionen betrafen. Mit Rücksicht auf einen bezüglichen Antrag L. P. Sagurskij's in Tiflis wurde beschlossen, Programme zu einer eingehenden wissenschaftlichen Erforschung des Kaukásus auszuarbeiten, um nicht allein dem Kongresse selbst, sondern auch späteren Untersuchungen richtige Fingerzeige zu geben. Die Programme sollen umfassen: Geologie, Paläontologie, Anthropologie, prähistorische Archäologie, Ethnographie, Sprachwissenschaft, Architektur, Numismatik u. s. w. Einige der anwesenden Komiteglieder erklärten sich bereit, die betreffenden Programme mit Rücksicht auf den Kaukasus auszuarbeiten, so Professor *L. K. Iwanowskij* (St. Petersburg) für *Anthropologie*, *S. D. Filimonow* (Moskau) für *prähistorische Archäologie*. In Betreff der Ethnographie sollte das von der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft in St. Petersburg ausgearbeitete Programm benutzt werden; für die anderen Einzelwissenschaften und Einzelkünste, so wie für die einzelnen Sprachen sollten Spezialforscher gewonnen werden. Sagurskij für die Sprache der Bergvölker, Sagareli für die iwerische Sprachgruppe; Emin für die armenische, Müller (Moskau) für die ossetinische; Ilminskij und Radloff für die türkischen Sprachen; Salmann (St. Petersburg) für das Tatische und Talyschinische.

Angehängt sind den Sitzungsprotokollen kleinere Notizen von *Harkavy* über die Chasaren und über das Sammeln armenischer Volkssagen u. s. w. (S. 143—145).

Den Schluss macht das von *J. S. Poljakow* bei Gelegenheit seiner archäologischen Arbeiten in Transkaukasien im Herbst 1879 geührte Tagebuch (S. 158—216), so wie das von *W. B. Antonowitsch* geführte Journal der im Kaukasus im Herbst 1879 veranstalteten Ausgrabungen (S. 216—270), worüber wir in der Folge ausführlicher berichten werden.

Russlands auswärtiger Handel im Decennium 1870—1879 und insbesondere im Jahre 1879.

(Schluss).

Wir gehen jetzt auf den Import ein. Die allgemeinen Ziffern für den Import während des letzten Decenniums haben wir bereits oben geboten und haben uns nun mit den Detailziffern zu beschäftigen.

Der Waarenimport zerfällt zuvörderst in zwei Hauptabtheilungen: in den Import zollfreier und in den zollpflichtiger Waaren.

An zollfreien Waaren sind über die europäische Grenze eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter Steinkohlen	Pflanzen u. Sämereien	Cement u. Kalk	Bücher, Noten, Karten,	Landwirthschaftliche Maschinen
	in Millionen Rubeln					
1870[1])	29,64	7,73	4,50	1,68	1,15	0,87
1871	36,92	11,33	5,14	1,86	1,35	1,04
1872	45,15	10,59	2,16	2,23	2,89	1,52
1873	38,87	10,50	0,97	1,72	2,83	1,54
1874	37,58	8,94	1,21	2,48	2,89	2,80
1875	44,25	8,71	1,49	2,78	3,47	3,15
1876	41,89	12,44	2,04	2,12	3,93	1,62
1877	35,31	12,98	2,08	1,18	3,91	1,23
1878	74,55	17,06	2,13	1,91	4,02	3,64
1879	68,92	12,85	2,20	2,51	5,11	3,99

	Felle	Ziegeln	Gemüse
1870	0,48	0,23	0,66
1871	0,80	0,37	0,72
1872	1,71	1,73	0,95
1873	1,26	2,93	1,65
1874	1,22	1,27	1,19
1875	2,79	0,65	1,12
1876	1,92	0,47	1,21

---

[1] Wir wiederholen auch an dieser Stelle, dass die Angabe der Werthe für die Jahre 1870 und 1871 nach den normirten Preisen berechnet ist, die der folgenden Jahre aber den effektiven Preisen entspricht.

1877	1,12	0,29	0,93
1878	3,03	0,71	0,98
1879	5,19	1,22	0,22

Während die Totalziffer dieser Abtheilung in diesem Decen sich im Durchschnitt mehr als verdoppelt hat, finden wir den aufgeführten, wichtigeren Importwaaren eine dem entsprech Steigerung nur in einigen, und gerade in den, dem Quantum weniger wichtigen Waaren. Am bedeutendsten ist die Zuna in der Einfuhr von Büchern etc., landwirthschaftlichen Masc und Fellen. Weist die Steigerung der Einfuhr von Büchern, N und geographischen Karten auf eine bedeutend verstärkte N frage nach geistigen Bildungsmitteln im Inlande hin, so zeigt d bedeutend verstärkte Einfuhr von landwirthschaftlichen Masc auf die erfreuliche Erscheinung, dass in unserer Landwirthschaf Erkenntniss der Nothwendigkeit, Maschinen zur besseren Beste des Landes, um Ersparniss an Arbeitskräften zu verwerthen, in weitere Verbreitung findet.

Die beträchtliche Zunahme in der Einfuhr von Steinkohlen soweit als erfreuliche Erscheinung zu begrüssen, als die Erset des Holzes durch dieses Heizungsmittel einen Schutz für u devastirten Wälder bildet. Andererseits ist aber zu bedauern, ungeachtet der sehr bedeutenden Steinkohlen- und Torflage eigenen Lande wir noch immer und im steigenden Maasse in B dieses Artikels auf das Ausland angewiesen sind. Dass un Regierung in Betreff der Ausbeutung dieser eigenen Reichth die ungenutzt im Schoosse der Erde ruhen, eine ebenso grosse volkswirthschaftlich wichtige Aufgabe obliegt, darauf habe bereits im ersten Artikel, bei Gelegenheit der Besprechung un Holzexports, hingewiesen.

Die Einfuhr von Pflanzen und Sämereien, wie auch von Ce und Kalk ist in den letzten Jahren mit geringen Schwankungen lich gleich geblieben, während die Einfuhr von Gemüse eine, auch langsame, doch ziemlich beständige Abnahme zeigt — günstige Erscheinung: wir produziren mehr Gemüse und emanzi uns vom Auslande.

Die zollpflichtigen Waaren werden in unserem Zollberich die Ausfuhrwaaren in die drei Gruppen: Nahrungsmittel, Roh und Halbfabrikate und endlich Fabrikate getheilt.

An Nahrungsmitteln sind über die europäische Grenze einge

		darunter					
	Ueberhaupt	Thee	spirituöse Getränke	Früchte	Salz	Fische	Kaffee
	55,90	16,46	10,03	6,72	4,18	4,15	4,84
	66,57	20,95	11,48	8,47	4,73	3,92	5,41
	98,60	35,16	14,32	11,33	7,14	6,49	4,97
	93,60	32,94	18,58	10,47	7,37	5,80	5,03
	94,48	31,39	16,06	9,76	7,21	6,48	5,41
	108,03	38,60	17,16	10,26	6,91	6,58	5,63
5	118,60	39,37	19,27	12,36	8,35	5,57	5,61
7	41,41	16,12	3,80	5,62	3,44	3,94	3,21
8	85,66	35,61	11,12	9,09	6,34	6,87	5,70
9	95,59	40,58	13,18	11,13	6,55	6,34	6,84

	Tabak	Reis	Käse	Rohzucker
1870	4,47	0,96	0,83	0,11
1871	4,81	2,21	0,90	0,02
1872	9,87	1,70	1,01	2,60
1873	5,57	1,92	1,11	0,81
1874	8,08	1,81	1,29	2,42
1875	8,71	1,68	0,91	6,86
1876	18,87	1,73	1,02	1,542
1877	1,54	0,65	0,50	0,004
1878	4,98	1,57	0,79	0,001
1879	4,80	2,06	0,93	0,003

s Sinken unserer Valuta in den letzten Jahren hatte auf die
hr der zollfreien Waaren keinen, in den Importziffern nach-
aren Einfluss üben können. Die Nachfrage nach jenen Artikeln
n Grossen und Ganzen eine so starke, dass jene Erschwerung
runden wurde. In Betreff der zollpflichtigen Waaren, auf die
tzt übergehen, wirkte neben diesem Moment noch ein anderes,
gleichfalls in der Staatsfinanzwirthschaft seinen Ursprung hat:
dieses die Einführung des Goldzolles, der mit dem 1. Januar
in Kraft trat.

se im Hinblick auf den so stark gesunkenen Werth unseres
rgeldes bedeutende Erhöhung des Zolles musste eine grosse
euerung der dem Zoll unterliegenden Waaren und somit
Verminderung der Nachfrage, also auch der Einfuhr hervor-
, Die erste Wirkung dieser Maassregel war aber eine Ver-
ung der Einfuhr und zwar aus nahe liegenden Gründen. In
etzten Monaten des Jahres 1876, sogleich nach Veröffentlichung
euen Gesetzes, finden wir nämlich eine noch nie dagewesene
e Einfuhr zollpflichtiger Waaren: um sich der mit dem 1. Ja-
des folgenden Jahres bevorstehenden Zollerhöhung nach Mög-
t zu entziehen, suchten unsere Importeure, soweit es nur

eigene Mittel und Kredit gestatteten, Waaren in's Land zu zie
und den Zoll passiren zu lassen. Die naturgemässe zweite Wirk
der Einführung des Goldzolles, die aus jener ersten entsprang,
eine stark verminderte Einfuhr im folgenden Jahre. Die gros
aufgestapelten Vorräthe hielten eine Weile vor, und es waren w
nur solche Importeure, die über wenig eigene Mittel und Kr
verfügten, welche im ersten Viertel oder gar im ersten Halbj
1877 zollpflichtige Waaren aus dem Auslande bezogen. Mit
allmäligen Schwinden der Vorräthe wuchs dann wieder der Imp

Betrachten wir nun die Wirkung des neuen Zollgesetzes auf
Hauptkategorien der Einfuhrwaaren, wie auch einige wichtige Wa
im Besonderen, so finden wir, dass die Wirkung eine sehr
schiedenartige war. Doch wir wollen zuerst die Totalziffern
Einfuhr dem Leser vorlegen. Es wurde eingeführt:

	1876	1877	1877 gegen
	in Millionen Rubeln		in pC
Zollfreie Waaaren	80,84	70,63	— 12,
Zollpflichtige Waaren . .	361,94	220,82	— 38,
	442,78	291,46	— 34,
Von den zollpflichtigen Waaren:			
Nahrungsmittel	118,60	41,42	— 65,
Rohstoffe und Halbfabrikate	141,56	111,73	— 21,
Fabrikate.	101,78	67,67	— 33,
	361,94	220,82	— 38,

Dagegen in den Jahren	1878	1879	1879 gegen
	in Millionen Rubeln		in pC
Zollfreie Waaren	74,56	68,92	— 7,
Zollpflichtige Waaren. . . .	483,15	479,29	—
	557,71	548,21	— 1,
Von den zollpflichtigen Waaren:			
Nahrungsmittel	85,66	97,60	+ 13,
Rohstoffe und Halbfabrikate	262,96	271,40	+ 3,
Fabrikate.	134,53	110,29	— 18,
	483,15	479,29	— 0

Es muss hier noch bemerkt werden, dass in obigen Ziffern
1876 und 1877 die Einfuhr von Rohbaumwolle mit 38,94 Mill.
im J. 1876 und 35,32 Mill. Rbl. im J. 1877 in die Rubrik der
freien Waarrn, pro 1878 und 1879 aber mit 67,89 Mill. Rbl.

1878 und 60,00 Mill. Rbl. im J. 1879 in die Rubrik der zollpflichtigen Waaren, und zwar in die Abtheilung der Rohstoffe und Halbfabrikate aufgenommen ist: seit 1879 ist nämlich dieser Artikel mit 40 Kop. pro Pud besteuert.

Die Wirkung war also eine verschiedenartige, und zwar erklärt sie sich durch Folgendes. Es lag in der Natur der Sache und konnte daher vorausgesehen werden, dass die Verstärkung des Imports am bedeutendsten zu Tage treten mußte bei denjenigen Waaren, die am höchsten besteuert sind, sowie auch bei denjenigen, die vorherrschend auf Lager gehalten werden, sowie endlich bei den Waaren, die ein dringendes Bedürfniss befriedigen. Dieses trifft vornehmlich bei den Waaren der Kategorie Nahrungsmittel zu. Und so ist in der That der Import dieser letzteren im Jahre 1877 gegen das Jahr 1876 auf ein Drittel gesunken, d. h. er hat um 65,08 pCt. abgenommen, während der Import zollpflichtiger Waaren im Ganzen nur um 38,99 pCt. gefallen ist. Die zweite Stelle nehmen die Fabrikate ein: der Import sank im J. 1877 gegen das Vorjahr um 33,51 pCt. Dass hier kein stärkeres Fallen eintrat, erklärt sich daraus, dass in diesen Artikeln, die durch den Goldzoll und den gesunkenen Werth des Papiergeldes freilich am meisten vertheuert wurden, am leichtesten eine Einschränkung der Nachfrage eintreten konnte: zumeist sind sie nicht Gegenstände eines dringenden und nothwendigen Bedürfnisses, ausserdem konnte die Nachfrage zum Theil durch einheimische Fabrikate befriedigt werden, was auch in Wirklichkeit geschah, u. A. in besonders starkem Maasse bei Seidenzeugen, da der neue Zoll bei der niedrigen Valuta eine sehr bedeutende Verstärkung des bisherigen Zolles in sich birgt. Erheblich geringer war die Verminderung der Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten: nur um 21,07 pCt. nahm sie i. J. 1877 gegen das Vorjahr ab: in Betreff dieser Artikel können wir uns noch weniger vom Auslande emanzipiren, d. h. die Nachfrage einschränken. Ja jene Steigerung der Industriethätigkeit, die die Zollerhöhung hervorrief, musste eine Verstärkung der Nachfrage nach einigen Rohstoffen und Halbfabrikaten zur Folge haben.

Nachdem die aufgespeicherten Vorräthe geräumt waren, musste die Einfuhr wieder zunehmen. Immerhin musste die effektive Erhöhung des Zolles, sowie die gesunkene Valuta auf die Grösse der Einfuhr wirken. Der Import von Nahrungsmitteln verdoppelte sich reichlich im Jahre 1878 gegen das Vorjahr und stieg im J. 1879 um weitere 13,93 pCt. (gegen 1878), erreichte aber doch noch nicht die

Höhe des J. 1875 und noch weniger die des J. 1876. Interessant ist das Eingehen auf die einzelnen Artikel. Daraus ersehen wir, dass die dringenden Nahrungsmittel, die im Lande nicht beschafft werden, wiederum die alte Höhe erreichen, ja dieselbe übertreffen, soweit der Konsum des betreffenden Artikels trotz der durch den Goldzoll und den niedrigen Stand der Valuta hervorgerufenen Erhöhung des Preises zugenommen hat. Zu diesen Artikeln gehören Reis, Fische, Kaffe und Thee: die Einfuhr dieser Waaren erreicht und übertrifft, wie aus obiger Tabelle ersichtlich, zum Theil die Höhe der vor Einführung des Goldzolles stattgehabten Einfuhr. Weniger nothwendige Nahrungsmittel, sowie auch solche, die anderweitig im Lande produzirt werden können, zeigen in den letzten Jahren geringere Beträge, als vor Einführung jener Finanzmaassregel: zu ersteren gehören vor Allem Getränke, zu letzteren Salz, Früchte, Käse, Tabak und vor Allem Rohzucker, dessen Einfuhr von 6,86 Mill. Rbl. im J. 1875 und 1,54 Mill. Rbl. im J. 1877 auf 4,580 Rbl., 1,882 Rbl. und 3,460 Rbl. in den drei letzten Jahren gesunken ist. Hieraus ist ersichtlich, wie bedeutend die Einführung des Goldzolles und das Sinken der Valuta die einheimische Produktion von Nahrungsmitteln gefördert hat. In Betreff der Einfuhr von Zucker muss jedoch noch bemerkt werden, dass die Produktion im Lande sehr bedeutend gestiegen ist, befördert durch die Einführung vervollkommneter Apparate, die mehr als den von der Zollgesetzung angenommenen Normalsatz der Gewinnung von Rohzucker aus der Zuckerrübe erzielte, wodurch die Accise von 80 Kop. pro Pud in Wirklichkeit auf 35 Kop. und noch niedriger fällt. (Das Gesetz vom 15. Mai 1879 bestimmt die Normen derart zu kalkuliren, dass der normalmässige und effektive Steuersatz 58 Kop. pro Pud bis zum 1. August 1883, sodann aber 65,6 Kop. beträgt. Vergl. Russ. Revue 1881, Bd. XVIII. S. 159, ff.)

Ueberblicken wir die Einfuhr der Nahrungsmittel im verflossenen Decennium, so sehen wir, dass sie in dieser Zeit freilich zugenommen hat, aber erheblich weniger als die Gesammteinfuhr.

An Rohprodukten und Halbfabrikaten wurden über die europäische Grenze eingeführt:

		darunter				
	Ueberhaupt	Rohbaumwolle	Unverarbeitetes Metall	Wolle	Farbe	Chemikalien
	in Millionen Rubeln.					
1870	131,75	31,27	30,06	13,08	13,41	10,19
1871	160,40	48,02	31,17	13,81	16,59	12,07
1872	160,04	46,88	24,59	15,16	14,92	12,60

168,80	37,55	37,47	13,28	13,39	11,80
197,78	53,96	44,74	16,46	15,58	13,16
212,18	52,56	47,93	19,77	16,63	10,97
180,51	38,94	49,31	12,72	13,81	9,98
147,05	35,32	48,50	11,52	11,87	7,47
262,96	67,89	59,84	24,48	17,35	13,93
271,40	60,01	56,59	29,69	17,98	15,11

Oel	Seide	Leuchtoel	Pelzwaaren	Verarbeitetes Leder	Baumwollengarn	Gummi und Guttapertscha
	in Millionen Rubeln					
10,19	7,26	5,76	3,63	0,80	6,55	1,44
12,07	6,66	6,88	3,78	1,25	8,29	1,62
12,60	6,50	5,64	3,65	2,78	12,60	1,68
11,80	8,05	10,31	3,09	2,45	13,64	1,28
13,16	7,54	8,01	3,95	2,31	13,47	8,01
10,97	9,36	7,59	4,84	3,32	15,29	7,59
9,98	7,95	9,15	4,219	3,50	14,47	9,15
7,47	3,23	5,75	2,69	1,63	5,98	5,75
13,93	11,90	7,11	5,53	2,92	18,76	7,11
15,11	14,05	4,96	4,72	4,13	30,42	4,96

e Wirkung des Goldzolles und des niedrigen Standes der Va-
wird in Betreff der Einfuhr dieser Kategorie, was die Grösse
elben anbetrifft, sogleich überwunden durch verstärkte Nach-
nach diesen Waaren. Die Einfuhr des Jahres 1878 (262,96
Rbl.) übertrifft bedeutend die des Jahres 1876 (180,51 Mill. Rbl.)
der vorhergehenden Jahre und steigt auch im Jahre 1879
,40 Mill. Rbl.). Die industrielle Thätigkeit im Lande hat, wie
bereits betont haben, durch die eben erwähnten Wirkungen
blich zugenommen.

sbesondere fällt hierbei in's Gewicht das sehr bedeutende
hsen der Einfuhr von Rohbaumwolle und von Baumwollen-
. Rohbaumwolle, die erst seit dem Jahre 1879, wie bereits be-
t, einer Verzollung unterliegt, wird in den Jahren 1876 und
erheblich weniger (38,94 Mill. Rbl. und 35,32 Mill. Rbl.) ein-
art als in den beiden vorhergehenden Jahren 1874 und 1875
6 Mill. Rbl. und 52,56 Mill. Rbl.) In dem Jahre 1878 steigt
Einfuhr, ein Resultat der gesteigerten Baumwollenindustrie im
le, auf die bedeutende Ziffer von 67,89 Mill. Rbl. Die Einfüh-
des Zolles auf dieses Rohmaterial bewirkt ein verhältniss-
ig nur geringes Zurückgehen der Einfuhr: sie sinkt nämlich auf
Mill. Rbl. Dieses Sinken der Einfuhr ist in soweit jedoch ein
nbares, als die bevorstehende Einführung des Zolles die Einfuhr
1878 verstärkt hatte. Noch bedeutender, nach einem Zurück-

gehen im Jahre 1877 (auf 5,98 Mill. Rbl.), steigt die Einfuhr von Baumwollengarn: 18,76 Mill. Rbl. im Jahre 1878 (gegen 14,47 Mill. Rbl. im J. 1876) und gar 30,42 Mill. Rbl. im Jahre 1879.

Nach einem geringen Zurückgehen der Einfuhr im Jahre 1877 – eine Folge des Goldzolles — verdoppelte sich die Einfuhr von Wolle; während bei Seide, die fast eine Verdoppelung in den beiden letzten Jahren erfährt, die Wirkung des Goldzolles eine stärkere war; die gleiche Erscheinung weist verarbeitetes Leder auf. Hier wirken dieselben Gründe wie bei Rohbaumwolle und Baumwollengarn: die erhöhte Industriethätigkeit bedarf mehr Rohmaterial und Halbfabrikate.

Bedeutend ist die Zunahme der Einfuhr folgender Waaren in den beiden letzten Jahren — nach einem Rückgang im J. 1877: Chemikalien, Oel und Farbe. Gering dagegen ist die Einfuhr gewachsen, bei unverarbeitetem Metall und Pelzwaaren. Eine fallende Tendenz zeigen Gummi und Guttapertscha. Bedeutender noch ist die Abnahme der Einfuhr von Leuchtöl. Da eine Abnahme des Konsums dieses Artikels nicht vorliegt, vielmehr eine Zunahme vorauszusetzen ist, so zeigen diese Ziffern, dass die einheimische Produktion uns allmälig unabhängiger vom Auslande in dieser Beziehung stellt. Eine weitere Steigerung der einheimischen Produktion dieses Artikels is zu erwarten, jedenfalls sehr wünschenswerth.

An Fabrikaten wurden über die europäische Grenze eingeführt

		darunter						
	Ueberhaupt	Metallwaaren	Maschinen u. Apparate	Waggons	Wollwaaren	Seidenwaaren	Baumwollwaaren	Leinen u. Hanf waaren
	In Millionen Rubeln							
1870	91,83	25,55	21,82	10,19	8,55	4,02	4,40	3,46
1871	80,66	18,27	16,03	4,32	10,11	5,25	4,86	4,26
1872	103,86	20,36	16,28	2,89	14,19	7,12	7,31	5,16
1873	111,18	30,35	18,14	2,87	12,75	5,69	6,54	5,74
1874	110,30	26,92	17,26	2,13	13,33	5,66	6,11	7,60
1875	134,31	28,02	31,82	5,41	19,12	6,66	6,48	5,61
1876	101,77	26,92	19,90	1,09	12,63	4,58	5,18	5,38
1877	67,67	17,19	20,36	1,43	6,53	1,74	2,03	5,10
1878	134,53	27,04	43,17	8,49	10,53	3,04	4,65	9,08
1879	110,29	21,24	29,52	0,14	12,32	3,13	5,99	7,81

	Fertige Kleider	Lederwaaren	Tischler u. Drechslerarb.	Glaswaaren	Uhren u. Uhrenthl.	Tüll u. Spitzen	Papier	Fayence	Galanteriewaaren	Musikal. Instrumente
1870	1,27	0,73	1,26	1,34	1,78	0,84	0,89	0,61	0,49	0,52
1871	1,73	0,84	1,77	1,70	2,04	1,24	1,22	0,81	0,61	0,57

2,09	1,60	1,79	2,55	5,68	1,52	1,68	1,77	0,99	0,97
1,97	1,22	1,89	3,00	5,22	1,94	1,93	1,30	0‘89	1,25
2,18	1,10	2,12	3,03	5,69	2,14	2,11	1,08	1,10	1,41
2,48	1,35	2,68	3,49	6,06	1,92	2,54	1,25	1,36	1,83
1,89	1,13	1,83	2,18	6,07	1,34	2,41	1,00	0,80	1,29
1,32	0,47	0,79	1,23	1,75	0,62	1,08	0,38	0,41	0,98
2,73	0,69	1,58	2,81	5,08	1,46	1,75	0,98	0,83	1,51
2,13	0,76	2,02	3,76	5,76	1,52	1,84	1,28	0,83	1,83

ie bereits hervorgehoben, war das Sinken der Einfuhr von Fabri-
a im Jahre 1877 — nach der starken Einfuhr des Jahres 1876 —
ehr bedeutendes, bedeutender als bei der Gruppe der Rohstoffe
Halbfabrikate. Im Jahre 1878, nachdem im vorhergehenden Jahre
i. J. 1876 ohne Goldzoll bezogenen grossen Vorräthe ge-
it waren, finden wir eine sehr bedeutende Einfuhr (134,53 Mill.
), um fast ein Drittel mehr als im J. 1876 und ebenso viel wie im
1875, dem Jahre der grössten Fabrikateneinfuhr; auch das
1879 übertrifft 1877.

hen wir auf die wichtigsten Artikel näher ein, so ergibt sich,
die bedeutendste Steigerung in der Einfuhr von Metallwaaren,
hinen und Apparaten, sowie von Waggons stattgefunden hat.
etzte Artikel weist übrigens überhaupt aus nahe liegenden Grün-
ehr bedeutende Sprünge auf; nach der sehr bedeutenden Einfuhr
hre 1878 (8,49 Mill. Rbl.), die nur vom Jahre 1870 (10,19 Mill.
übertroffen wird, fällt sie im Jahre 1879 auf 139,200 Rbl.

e sich immer erhöhten Schutzes erfreuende einheimische Indu-
macht der Einfuhr ausländischer Fabrikate mit Erfolg Kon-
nz. Besonders bemerkbar ist es in der Einfuhr der Seiden-
en, die in den letzten Jahren auf die Hälfte der in den sieben
n Jahren dieses Jahrzehnts gefallen ist. Geringer, aber immer-
emerkenswerth ist das Fallen der Einfuhr von Wollenwaaren,
n von Baumwollenwaaren; Lein- und Hanfwaaren haben sich
ler früheren Höhe zu erhalten gewusst, ja sie zeigen in den
n letzten Jahren eine nicht unbeträchtliche Steigerung.

Durchschnitt ist die Einfuhr gleich geblieben bei folgenden Ar-
1: Glaswaaren, Tischler- und Drechslerwaaren, Tüll und Spitzen,
r, Lederwaaren und Fayence; ein wenig gestiegen bei fertige
ler und musikalische Instrumente; ein wenig gefallen bei Galante-
aren etc.

ir haben jetzt auf die Vertheilung der Einfuhr auf die einzelnen
ehrsstrassen einzugehen.

Ueber die Häfen des weissen Meeres wurden eingeführt:

	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud.
1870	0,939	—
1871	0,961	—
1872	0,901	1,073
1873	0,981	0,930
1874	0,947	1,012
1875	0,915	1.042
1876	0,961	1,185
1877	0,712	0,989
1878	0,777	1,026
1879	0,947	1,252

War schon die Ausfuhr aus den Häfen des Weissen Meeres ei unbedeutende, so kommt die Einfuhr über diese Häfen in der G sammteinfuhr Russlands so gut wie gar nicht in Betracht. D Hinterland dieser Häfen ist äusserst schwach bevölkert, es weist die g ringste Bevölkerungsdichtigkeit im europäischen Russland auf. Da kommt, dass — abgesehen von der geringen Zahl kleiner Städte die Bevölkerung ebenso arm als bedürfnisslos ist und daher fa keinerlei Nachfrage nach ausländischen Waaren vorhanden ist. V dieser geringen Einfuhr entfällt über die Hälfte auf einen Artik und zwar auf Fische. Hiervon wurden bezogen

im Jahre	1870	für	483,154	Rbl.
	1871	«	470,998	«
	1872	«	435,186	«
	1873	«	524,770	«
	1874	«	537,909	«
	1875	«	507,661	«
	1876	«	577,166	«
	1877	«	447,519	«
	1878	«	488,321	«
	1879	«	651,832	«

Diese Ziffern zeigen mit geringen Schwankungen eine norm Entwickelung. Beachtenswerth ist der Rückgang der Einfuhr v Fischen in den beiden Jahren 1877 und 1878, worauf eine sehr trächtliche Steigerung im folgenden Jahre eintritt.

Ueber die Häfen der Ostsee (mit Ausnahme der finländisch wurden eingeführt:

	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud.
1870	169,93	—
1871	190,71	—
1872	214,84	72,19

1873	232,90	72,37
1874	193,05	80,88
1875	203,18	84,71
1876	177,58	101,38
1877	138,81	99,72
1878	235,73	120,62
1879	214,47	118,44

Der Löwenantheil der Einfuhr fällt trotz aller Schwankungen auf e Ostseehäfen. Das Hinterland dieser Häfen mit den reichen bei- n Residenzen ist konsumtionsfähiger als das ärmere und weniger cht bevölkerte Hinterland der südlichen Häfen, während die stei- nde Ausfuhr aus den südlichen Häfen sich allmälig der Ausfuhr- he der Ostseehäfen nähert. Wie wir weiter unten sehen werden, mmt die Einfuhr über die Landgrenze mit der Entwickelung des isenbahnnetzes sehr bedeutend zu, ohne jedoch für's Erste in eser Beziehung die Bedeutung der Ostseehäfen zu erreichen.

An zollfreien Waaren wurden über diese Häfen eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter Steinkohlen
	in Millionen Rubeln.	
1870	15,24	4,14
1871	19,85	6,75
1872	27,27	6,72
1873	19,05	8,32
1874	18,09	5,48
1875	21,03	4,75
1876	18,86	6,48
1877	21,02	9,20
1878	43,62	9,10
1879	33,31	8,63

Was die zollpflichtigen Waaren anbetrifft, so wurden an Nahrungs- tteln über die Ostseehäfen eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter							
		Thee	Getränke	Kaffee	Rohzucker	Tabak	Fische	Salz	Früchte
			in Millionen Rubeln.						
70	34,62	13,62	6,66	3,19	0,104	2,66	2,13	2,25	1,62
71	38,89	17,24	7,34	3,31	0,007	2,67	1,55	2,01	1,87
72	58,40	30,07	9,89	2,91	1,35	3,39	3,00	2,16	2,46
73	61,30	27,91	13,87	3,30	0,80	3,88	2,62	2,64	3,00
74	32,38	2,92	8,30	3,21	2,38	3,08	3,06	2,63	3,30
75	37,77	4,94	9,92	3,46	5,51	3,19	2.83	2,10	3,24
76	37,28	5,42	9,07	3,57	1,52	6,34	2,43	2,80	3,30
77	12,93	2,57	1,89	2,07	0,001	0,54	1,72	0,95	2,02
78	20,92	3,32	3,90	3,30	0,001	1,56	2,85	1,45	2,12
79	24,88	3,97	5,73	4,03	0,0003	1,80	2,24	1,41	2,77

An Rohprodukten und Halbfabrikaten wurden über die Ostseehäfen eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter Rohbaumwolle	Unverarbeitetes Eisen	Farben	Oel	Wolle	Baumwollengarn
	in Millionen Rubeln.						
1870	83,77	18,57	21,65	9,70	6,70	8,51	3,25
1871	100,61	32,15	19,89	11,44	7,68	8,38	4,05
1872	96,35	30,11	13,98	10,71	8,11	8,22	6,54
1873	106,14	25,42	24,85	9,46	7,88	7,76	6,56
1874	109,29	43,35	31,76	6,96	6,93	3,64	2,07
1875	102,38	36,80	31,10	6,64	5,32	4,78	2,46
1876	86,58	27,82	28,87	5,29	3,60	3,21	2,10
1877	80,52	29,81	27,72	4,29	4,29	2,35	1,23
1878	133,30	58,19	34,44	6,68	5,72	6,08	4,68
1879	123,04	40,93	31,57	7,57	5,73	7,63	11,70

	Chemikalien	Leuchtoel	Gummi u. Guttapertscha	Leder
1870	3,15	3,45	1,27	0,43
1871	3,63	3,63	1,42	0,62
1872	4,73	2,41	1,48	1,05
1873	8,77	4,07	1,16	1,31
1874	4,66	2,83	1,47	1,24
1875	4,52	2,77	1,83	2,00
1876	3,66	4,79	1,20	1,88
1877	2,74	1,96	1,62	1,11
1878	4,71	2,45	3,22	1,69
1879	5,74	2,31	2,48	2,39

Schliesslich wurden an Fabrikaten über diese Häfen eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter Metallwaaren	Maschinen u. Apparate	Wollwaaren	Leinenwaaren	Baumwollwaaren	Glaswaaren
		in Millionen Rubeln					
1870	36,40	13,06	8,92	3,47	0,70	1,82	0,63
1871	31,34	8,80	6,75	4,01	0,84	1,91	0,88
1872	32,80	8,40	5,80	5,16	0,95	3,23	1,01
1873	46,39	20,55	6,70	5,13	1,10	2,61	1,26
1874	33,28	15,81	6,10	3,06	0,89	1,27	0,94
1875	41,99	17,15	9,45	4,25	1,45	1,60	1,06
1876	34,85	14,31	9,74	2,23	1,19	0,98	1,03
1877	24,32	9,39	7,44	1,43	0,81	0,50	0,58
1878	37,88	14,43	9,11	2,35	1,62	1,11	0,99
1879	33,23	8,00	10,05	2,58	3,00	1,30	1,48

Ueber die südlichen Häfen wurde eingeführt:

	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud
1870	38,06	—
1871	45,67	—

1872	70,93	28,68
1873	61,07	29,58
1874	55,34	25,02
1875	52,99	27,96
1876	62,54	30,38
1877	15,92	7,90
1878	50,28	36,13
1879	55,43	27,29

An zollfreien Waaren wurden eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter Steinkohlen
	in Millionen Rubeln	
1870	4,33	1,78
1871	5,26	2,00
1872	7,65	3,07
1873	8,78	1,44
1874	6,23	2,41
1875	6,50	2,69
1876	6,59	3,27
1877	1,49	0,98
1878	7,43	5,13
1879	6,26	3,06

Was die zollpflichtigen Waaren anbetrifft, so sind an Nahrungs-
tteln eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter				
		Getränke	Früchte	Tabak	Thee	Kaffee
	in Millionen Rubeln					
1870	9,91	2,17	3,69	1,24	0,91	0,91
1871	13,38	2,64	4,85	1,58	1,22	1,24
1872	21,17	2,64	6,97	5,58	2,43	1,42
1873	15,00	2,75	6,38	0,95	2,06	1,07
1874	15,60	1,85	5,12	3,61	2,05	1,42
1875	16,33	1,79	5,32	4,10	1,99	1,32
1876	25,03	2,56	7,27	10,23	2,47	1,07
1877	4,63	0,25	2,32	0,51	0,59	0,53
1878	13,79	1,23	4,93	2,51	1,76	1,45
1879	16,41	1,64	7,05	1,98	1,51	1,70

An Rohprudukten und Halbfabrikaten wurden über die südlichen
ifen eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter			
		Unverarbeitetes Metall	Baumwolle	Oel	Leuchtoel.
	in Millionen Rubeln				
1870	10,45	4,86	0,12	2,93	0,41
1871	15,44	5,07	2,57	3,71	0,94
1872	21,51	6,31	4,90	3,93	0,91
1873	21,76	8,22	2,05	3,46	2,83
1874	17,49	5,20	2,79	3,19	1,49
1875	18,26	5,54	4,10	3,11	0,75

1876	21,33	6,02	5,84	3,34	1,39
1877	5,07	1,42	0,96	1,27	0,04
1878	14,88	5,65	1,61	2,72	0,78
1879	21,90	5,84	7,32	4,50	0,12

Schliesslich wurden an Fabrikaten eingeführt:

		darunter			
	Ueberhaupt	Metallwaaren	Maschinen u. Apparate	Lein- u. Flachswaaren	Gyps- u. Marmor-Waaren
	in Millionen Rubeln				
1870	13,36	4,77	2,39	0,64	0,04
1871	11,58	3,43	1,72	0,84	0,03
1872	20,60	5,67	1,71	1,55	1,04
1873	15,52	3,37	1,32	1,78	0,75
1874	16,01	4,00	1,61	2,93	1,317
1875	11,88	3,01	1,02	0,92	0,72
1876	9,57	2,00	0,84	1,10	0,78
1877	4,73	0,51	0,11	2,55	0,008
1878	14,16	2,39	0,46	4,79	1,41
1879	10,84	2,20	0,76	2,15	0,19

Gleich an dieser Stelle wollen wir bemerken, dass das so be
tende Zurückgehen der Einfuhr über die südlichen Häfen im J
1877 nicht allein durch den Goldzoll und den niedrigen Stand
Valuta hervorgerufen ist, sondern wesentlich durch die in Folge
orientalischen Krieges eingetretene Blockirung dieser Häfen,
eine steigende Tendenz auf die Einfuhr über die Ostseehäfen
die Landgrenze üben musste.

Endlich wurden über die Landgrenze eingeführt:

	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud
1870	100,18	—
1871	107,22	—
1872	120,97	34,21
1873	117,52	34,13
1874	119,79	41,92
1875	241,79	53,30
1876	201,70	57,62
1877	136,00	47,10
1878	270,92	57,16
1879	277,35	56,44

An zollfreien Waaren gelangten per Landtransport nach Russla

		darunter	
	Ueberhaupt	Landwirthsch. Maschinen	Bücher, Noten geogr. Karten
	in Millionen Rubeln		
1870	10,04	0,16	0,86
1871	11,78	0,35	0,75
1872	10,17	0,75	1,64

1873	10,99	0,94	1,91
1874	13,19	1,59	2,20
1875	16,66	1,50	2,42
1876	16,39	1,08	2,92
1877	12,77	0,55	2,12
1878	23,46	2,11	2,02
1879	29,31	2,77	3,27

zollpflichtigen Waaren anbetrifft, so wurden über die euro-
ndgrenze eingeführt an Nahrungsmitteln :

Ueberhaupt	darunter Thee	Getränke	Salz	Fische	Früchte
	in Millionen Rubeln				
10,66	1,89	1,14	1,82	1,38	1,40
13,62	2,45	1,40	2,60	1,67	1,74
18,43	2,63	1,73	4,93	2,61	1,89
16,61	2,93	1,90	4,69	2,33	1,07
45,77	26,37	5,84	4,52	2,57	1,32
53,22	31,64	5,38	4,76	2,90	1,68
55,53	31,44	7,53	5,51	2,38	1,77
23,30	12,94	1,63	2,45	1,70	1,27
50,34	30,49	4,95	4,85	2,95	2,02
55,52	35,07	5,77	5,11	2,87	1,30

rodukten und Halbfabrikaten wurden eingeführt:

rhaupt	darunter Baumwolle	Seide	Wolle	Baumwollengarn	Unverarbeit. Eisen	Farben	Chemikalien
		in Millionen Rubeln					
,49	12,57	4,82	4,54	2,96	3,53	3,12	0,78
,21	13,29	4,21	5,38	3,61	6,19	4,41	1,02
,99	11,86	3,02	6,56	5,38	4,28	2,91	1,05
,73	10,07	3,40	5,17	5,91	4,38	3,20	1,34
,89	7,81	7,25	12,12	10,44	7,76	7,97	4,63
,43	11,66	9,15	14,58	11,85	11,28	9,27	8,70
,49	5,27	7,63	8,77	11,33	14,40	7,97	2,44
,36	4,55	3,06	9,16	4,38	19,35	7,37	2,34
,68	8,08	11,42	18,01	13,39	19,73	9,94	15,40
,35	11,74	13,39	22,02	17,74	16,18	9,53	15,62

	Pelze	Leuchtoel	Oel
1870	1,18	1,88	0,51
1871	1,22	2,28	0,65
1872	1,31	2,29	0,47
1873	1,19	3,36	0,41
1874	3,10	3,66	3,02
1875	4,01	4,05	2,51
1876	3,37	2,95	3,00
1877	2,21	3,71	1,87
1878	4,56	3,85	5,44
1879	4,35	2,52	4,83

An Fabrikaten endlich wurden eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter					
		Metallwaaren	Maschinen u. Apparate	Lein u. Flachswaaren	Seidenzeuge	Wollenzeuge	Baumwollenzeuge
	in Millionen Rubeln						
1870	41,98	7,70	10,44	2,30	2,47	4.33	1,98
1871	37,60	6,00	7,48	2,57	3,25	5,15	2,26
1872	50,37	6,26	8,70	2,65	4,10	7,84	3,03
1873	49,19	6,41	10,07	2,85	3,13	6,72	3,20
1874	60,94	7,08	9,52	3,69	4,64	9,64	4,39
1875	80,49	7,83	21,31	2,29	5,34	11,18	4,43
1876	57,27	10,59	9,28	3,08	3,55	9,91	3,97
1877	38,56	7,27	12,78	1,74	1,15	4,92	1,44
1878	82,42	10,19	33,58	2,66	2,16	7,63	3,29
1879	66,16	11,01	18,68	2,65	2,10	9,02	4,29

	Waggons	Uhren	fertige Kleider	Glaswaaren
1870	5,75	1,28	0,93	0,41
1871	2,44	1,46	1,12	0,43
1872	2,64	4,97	1,53	0,76
1873	2,57	4,26	1,42	0,78
1874	2,08	5,06	1,80	1,32
1875	5,06	5,25	1,97	1,57
1876	0,93	2,53	1,39	1,47
1877	1,35	1,27	0,91	0,53
1878	6,59	3,85	1,77	1,12
1879	0,12	4,30	1,71	1,50

Ueberblicken wir die Vertheilung der Waareneinfuhr auf die Hauptgruppen unserer Verkehrslinien im europäischen Handel, gibt sich uns folgendes Bild für die wichtigeren Einfuhrwaaren.

Was die zollfreien Waaren anbetrifft, so nimmt, wie wir bere aus der ersten Haupttabelle über die Einfuhr ersehen haben, d Steinkohle die erste Stellung ein. (Wie wir bereits hervorgehob haben, ist Baumwolle, die seit 1879 mit einem Zoll belegt ist, für d ganze Decennium aus der Kategorie der zollfreien Waaren ausg schieden, sonst hätte diesem Artikel die erste Stelle gebührt). A zwei Verkehrslinien erhalten wir ausländische Steinkohlen: über d Ostseehäfen und über die südlichen Häfen; der beträchtli grössere Theil wird uns über die erstgenannten Häfen zugeführt, u zwar zeigt diese Einfuhr im Verlaufe des vergangenen Decenniu mit einigen Schwankungen eine steigende Tendenz, während d Einfuhr über die südlichen Häfen, neben sehr bedeutenden Schwa kungen im Allgemeinen (mit Ausnahme der ganz aussergewöh lichen Einfuhr im Jahre 1878), eine fallende Tendenz aufweist. D Erklärung liegt nahe. Unsere reichen Steinkohlenlager, deren An heute ungeachtet der erfreulichen Zunahme immerhin im Verhältniss zu den unermesslichen Vorräthen im Schoss der Erde eine geringe ist, sind im mittleren, südlichen und südöstlichen Landstrich des Reichs belegen und versorgen nur diese Gegenden, ohne selbst deren Bedarf vollständig decken zu können. Der nördliche Theil des Reichs ist also ganz auf die ausländische Steinkohle angewiesen. Wenn auch die im Interesse der Volkswirthschaft so überaus wünschenswerthe, ja nothwendige Hebung der Steinkohlengewinnung im eigenen Lande in nächster Zeit einen grösseren Aufschwung nehmen sollte — und manche Anzeichen sprechen dafür — so würde unserer Steinkohlengewinnung der billige Seetransport, durch welchen dem nördlichen und nordwestlichen Theil des Reichs die Kohle zugeführt wird, immerhin eine gefährliche Konkurrenz bleiben. Eine Ermässigung des Eisenbahntarifs für Steinkohlen ist schon häufig als sehr wünschenswerth ausgesprochen worden.

Die anderen zollfreien Einfuhrwaaren, deren Zahl nicht gering ist, zersplittern sich im Einzelnen auf ganz geringe Beträge, wie wir oben gesehen haben... In Betreff der Vertheilung auf die Verkehrslinien wollen wir nur bemerken, dass die Einfuhr von Büchern, geographischen Karten, Noten etc., sowie für landwirthschaftliche Maschinen fast vollständig über die Landgrenze erfolgt.

Gehen wir jetzt auf die zollpflichtigen Waaren ein. Während die Einfuhr von Thee im letzten Decennium sich verdoppelt hat, hat die Einfuhr über die Ostseehäfen sehr bedeutend abgenommen. Während der ersten vier Jahre erfolgte fast die ganze Einfuhr von Thee über diese Häfen, indem Thee eingeführt wurde:

	Ueberhaupt	Ueber die Ostseehäfen
	in Millionen	Rubeln
1870	16,46	13,62
1871	20,95	17,24
1872	35,16	30,07
1873	32,94	27,91

Während die Gesammteinfuhr von Thee über die europäische Grenze auch nach 1873 beständig steigt, fällt die Einfuhr über die Ostseehäfen im Jahre 1874 plötzlich auf 2,92 Mill. Rbl. Wenn auch im Durchschnitt der folgenden Jahre eine Steigerung zu konstatiren ist, so ist doch die höchste Ziffer, die erreicht wird, nur 5,42 Mill. Rbl. Die Theeeinfuhr über die südlichen Häfen bewegt sich im ganzen Decennium in sehr kleinen Ziffern: zwischen 1—2 Mill. Rbl., letztere Ziffer nur in drei Jahren mit einigen hunderttausend Rbl. übersteigend. Die grosse Masse der Theeeinfuhr hat also den Weg über die Ostseehäfen verlassen, um über die Landgrenze zu uns zu gelangen. Aus obiger Tabelle über die Einfuhr per Landgrenze ersieht der Leser, wie diese Theeeinfuhr von 2,93 Rbl. im Jahre 1873 plötzlich im Jahre 1874 auf 26,37 Mill. Rbl. und in den folgenden Jahren (mit Ausnahme des Jahres 1877) weiterhin steigt. Diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, dass es den deutschen Seestädten, vornehmlich Königsberg, gelungen ist, die Theeausfuhr aus England nach Russland über die Ostseehäfen an sich zu ziehen und per Eisenbahn uns zuzustellen. Ein Nachtheil für unsere Ostseehäfen! Eine Aufgabe unserer Handelspolitik wäre es, uns dieses Zwischenhändlers zu entledigen und unseren Bedarf direkt aus England zu beziehen.

Was die anderen Nahrungsmittel anbetrifft, so haben keinen so bedeutenden, aber immerhin einen bemerkenswerthen Abbruch unsere Häfen, insbesondere die Ostseehäfen, durch den Landtransport erlitten in der Einfuhr von Getränken, sodann in deren Salz.

Dagegen ist das Wachsen des Landtransports durch die Einfuhr von Rohprodukten und Halbfabrikaten ein ganz exorbitanter: von 40,99 Mill. Rbl. im Jahre 1873 in schneller Progression bis zu 126,35 Mill. Rbl. Rbl. im Jahre 1879! Die bedeutendste Zunahme weisen Chemikalien, Farben, unverarbeitetes Metall, Baumwollengarn, Wolle, Seide, Oel und Pelze auf. Doch in Betreff keines dieser Artikel haben unsere Häfen in einem solchen Maasse, wie wir es in Betreff des Thees konstatiren mussten, gelitten. Vielmehr weisen auch diese im Allgemeinen eine Zunahme, zum Theil keine ganz geringe auf. So hat die Einfuhr von unverarbeitetem Metall, Baumwollengarn, Chemikalien über die Ostseehäfen nicht unbedeutend zugenommen; die Einfuhr von Farben, Wolle und Oel hat über diese Häfen dagegen nur etwas abgenommen. Unverarbeitetes Metall und Oel weisen auch über die südlichen Häfen eine verstärkte Einfuhr auf.

Dagegen ist die Einfuhr von Baumwolle über die Landgrenze im Ganzen gleich geblieben, zeigt aber in einigen Jahren ein sehr bedeutendes Fallen, während diese Einfuhr über die Ostseehäfen, die stets eine bedeutende war, sich in diesem Decennium mehr als verdoppelt hat, insbesondere durch die sehr starke Zufuhr in den beiden letzten Jahren. Eine relativ noch stärkere Zunahme zeigen in der Einfuhr dieses Artikels die südlichen Häfen, die früher in dieser Beziehung keine Bedeutung hatten.

Auch in Betreff der Einfuhr von Fabrikaten hat der Landtransport bedeutend zugenommen, wenn auch nicht in so enormen Dimenen wie in der Einfuhr von Rohprodukten und Halbfabrikaten. ;egen ist die Einfuhr von Fabrikaten über die Ostseehäfen in em Decennium ungefähr gleich geblieben oder vielmehr ein wenig ınken, während diese Einfuhr über die südlichen Häfen eine ›findliche Abnahme zu registriren hat.

›ie Einfuhr per Landtransport ist besonders stark bei nachstehen- Waaren gestiegen: Maschinen und Apparate, Wollenzeuge, mwollenzeuge, Uhren, Metallwaaren, Glaswaaren, fertige Kleider In der Einfuhr dieser Waaren über die Ostseehäfen weisen Maschinen und Apparate, sowie Glaswaaren eine, wenn auch ge- ;e Zunahme auf. Auch an Leinwaaren ist in den letzten Jahren as mehr eingeführt. Metallwaaren haben eine fallende Tendenz. s die Einfuhr an Fabrikaten über die südlichen Häfen anbetrifft, ist sie sehr gefallen bei den Metallwaaren, Maschinen und Ap- aten, dagegen beträchtlich gestiegen bei den Lein- und Flachs- ıren.

Vir gehen jetzt auf die Einfuhr aus Finland in das russische gebiet ein. Es ist eingeführt worden an Nahrungsmitteln:

		darunter		
	Ueberhaupt	Butter	Fische	Vieh
	in Millionen Rubeln			
1870	0,86	0,23	0,14	0,27
1871	2,48	0,68	0,96	0,61
1872	2,39	0,77	0,88	0,46
1873	2,82	1,38	0,49	0,56
1874	3,37	1,28	0,51	0,79
1875	3,25	1,30	0,53	0,68
1876	2,73	1,01	0,46	0,62
1877	2,84	1,11	0,51	0,66
1878	2,19	0,99	0,28	0,45
1879	1,79	0,96	0,17	0,33

n Rohstoffen und Halbfabrikaten wurden eingeführt:

		darunter
	Ueberhaupt	Unverarbeit. Metall
	in Millionen Rubeln	
1870	2,30	1,03
1871	1,86	0,75
1872	2,07	1,15
1873	2,73	1,26
1874	3,57	1,85
1875	3,51	1,46
1876	3,31	1,25
1877	3,29	1,09
1878	3,22	0,99
1879	3,70	1,51

An Fabrikaten wurden aus Finland eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter Baumwollenzeuge	Schreib- u. Packpapier
	in Millionen Rubeln		
1870	3,11	1,40	0,18
1871	3,66	1,30	0,31
1872	3,86	2,08	0,32
1873	3,98	1,94	0,46
1874	3,74	1,76	0,70
1875	4,57	2,11	0,70
1876	4,28	1,65	0,58
1877	2,89	1,09	0,25
1878	4,34	2,13	0,31
1879	3,69	0,78	1,24

Von Interesse ist es, den Handel Finlands, wo ein gesondertes
wesen besteht, mit dem des übrigen Russland zu vergleichen.
wir im vorigen Artikel angegeben haben, ward an Nahrungsmit
aus Russland nach Finland i. J. 1879 verführt für 6,81 Mill.
darunter nahm als bei Weitem wichtigster Artikel Mehl die
Stelle ein, denn die Ausfuhr dieses Artikels nach Finland b
4,4 Mill. Rbl., das Gesammtquantum an Getreide belief sich
auf 5,36 Mill. Rbl; die zweite Stelle nahm sodann Tabak ein
0,57 Mill. Rbl. Das unter so ungünstigen klimatischen und B
bedingungen stehende Finland kann nicht aus der eigenen L
wirthschaft den Bedarf an Getreide decken und bezieht daher
verhältnissmässig grosse Quantum aus Russland. Die ökonomis
Bedingungen des Landes haben daselbst shon längst zur Erken
geführt, dass der Schwerpunkt der Landwirthschaft nicht auf
Getreidebau, sondern auf die Viehzucht zu legen ist. Der
Sommer und der felsige Boden gefährden den Ackerbau in h
Maasse; die geringste Ungunst der Witterung ruft allgemeine
ernten hervor, wie sie in früheren Jahrzehnten häufig zu bekl
waren. Im Kampf mit diesen widrigen Naturverhältnissen erk
man endlich, dass bei stärkerer Düngung die Wahrscheinlichkei
trägliche Ernten zu erzielen, eine bedeutend grössere wurde.
Nothwendigkeit der Beschaffung möglichst vielen Düngers f
zu einer Vergrösserung der Viehzucht, die in den ertragrei
Wiesen eine weitere Unterstützung fand. So ward die Vieh
allmälig die Basis des landwirthschaftlichen Betriebes und befi
sich heute in einem so blühenden Zustande, wie sonst in kei
Theil Russlands, wenn auch hier, insbesondere im nördlichen L
strich, allmälig die Erkenntniss der unbedingten Nothwendig

der Viehzucht eine grössere Aufmerksamkeit zu schenken, sich Bahn bricht. Ohne Finland in dieser Beziehung zu erreichen, haben Estland und theilweise das nördliche Livland Erfreuliches hierin erreicht. Die Entwickelung der Viehzucht setzt nun Finland in den Stand, nicht allein den eigenen Bedarf zu decken, sondern auch bedeutende Quantitäten der Produkte der Viehzucht auszuführen und damit die erforderliche Einfuhr von Getreide zu bezahlen. Abgesehen von der bedeutenden Ausfuhr in's Ausland gibt Finland von seinen Produkten der Viehzucht viel an Russland, insbesondere zur Ernährung St. Petersburgs, ab. So beträgt, wie aus obiger Tabelle ersichtlich, die Ausfuhr von Butter nach Russland im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts ungefähr 1 Mill. Rbl. (c. 100,000 Pud) jährlich; die Ausfuhr von Vieh dagegen eine halbe Mill. Rbl. In erheblich geringeren Beträgen wurden nach Russland ausgeführt: Pferde, Schmand und Milch, Käse, Wild, gesalzenes Fleisch etc. Die angeführte Tabelle zeigt, dass auch Fische einen wichtigen Ausfuhrartikel bilden.

Immerhin überwiegt aber die Einfuhr von Nahrungsmitteln aus Russland nach Finland bedeutend die Ausfuhr: so wurden im Jahre 1879 für 6,81 Mill. Rbl. Nahrungsmittel nach Finland verführt und nur für 1,79 Mill. Rbl. aus Finland nach Russland gebracht. Anders, und zwar zu Gunsten Finlands, stellt sich das Verhältniss in Betreff der Rohprodukte und Halbfabrikate, sowie der Fabrikate.

An Rohprodukten und Halbfabrikaten bezog Finland aus Russland im J. 1879 nur für 2,29 Mill. Rbl., lieferte aber an Russland für 3,70 Mill. Rbl. Finland bedurfte hauptsächlich des Roheisens (0,55 Mill. Rbl.) für seine Fabriken; der Lumpen (0,43 Mill. Rbl.) zur Papierfabrikation, und in bedeutend geringeren Beträgen: Wolle, Holz, Saaten, Hanf, Knochen, Flachs etc. Dagegen war Finland in der Lage Russland abzugeben: unverarbeitetes Metall für 1,51 Mill. Rbl., Holzwaaren für 0,698 Mill. Rbl., Brennholz für 0,38 Mill. Rbl., sonstiges Holz für 0,13 Mill. Rbl., Harz für 0,16 Mill. Rbl., Baumwollengespinst für 0,107 Mill. Rbl. etc.

Noch günstiger für Finland stellt sich der Handel mit Fabrikaten: Russland verführte nach Finland im J. 1879 für 1,74 Mill. Rbl., bezog aber aus Finland für 3,69 Mill. Rbl. Die wichtigsten Waaren, die nach Finland eingeführt wurden, sind: Lein- und Hanfwaaren für 0,297 Mill. Rbl., Metallwaaren für 0,274 Mill. Rbl., Gummiwaaren für 0,244 Mill. Rbl., Lederwaaren für 0,237 Mill. Rbl., Fayence und Porzellan für 0,168 Mill. Rbl., Stricke und Taue für 0,179 Mill. Rbl. etc. Dagegen konnte Finland nach Russland bedeutend mehr ausführen. nennen wir Baumwollenzeuge für 0,78 Mill. Rbl., die in Fol Goldzolles und des niedrigen Standes unserer Valuta geste Baumwollenfabrikation in Russland hat auch die Einfuhr aus F sehr bedeutend vermindert. Im vorhergehenden Jahre betrug Export Finlands nach Russland 2,13 Mill. Rbl. und hat im letzt cennium zwischen 1½ bis über 2 Mill. Rbl. geschwankt. Eine steigende Bedeutung gewinnt die Ausfuhr von Schreib- und papier; im letzten Jahre (1879) hat sie bereits die Höhe vo Mill. Rbl. erreicht. Bringen wir die Ausfuhr von Lumpen au land nach Russland (2,858 Rbl.) von der Einfuhr (568,945 R Abzug, so ergibt sich, dass Russland Lumpen für ca. eine halb Rbl. nach Finland schickt, um für 1,24 Mill. Rbl. Papier aus Finl beziehen. Wir fügen noch hinzu, dass für 0,236 Mill. Rbl. Ta aus Finland nach Russland (1879) gebracht sind. Erhebliche Z weisen noch folgende Exportartikel nach Russland auf: M waaren für 0,354 Mill. Rbl., Leinwaaren für 0,327 Mill. Rbl., pagen für 0,281 Mill. Rbl., Glaswaaren für 0,132 Mill. Rbl, Fa und Porzellan für 0,124 Mill. Rbl. etc.

Schliesslich haben wir noch auf das dritte, das letzte Hande biet einzugehen, auf die Einfuhr über die asiatische Grenze. zollfreien Waaren gingen über die asiatische Grenze ein:

	Ueberhaupt	darunter Getreide	Felle	Vieh
	in Millionen Rubeln			
1870	0,73	0,28	0,16	0,09
1871	0,44	0,13	0,29	0,16
1872	0,91	0,16	0,32	0,25
1873	0,93	0,23	0,50	0,31
1874	0,75	0,26	0,06	0,24
1875	0,63	0,12	0,04	0,20
1876	0,91	0,32	0,06	0,26
1877	0,53	0,09	0,11	0,17
1878	1,00	0,04	0,14	0,33
1879	1,11	0,12	0,35	0,30

Von zollpflichtigen Waaren wurden eingeführt, und zwar für's E Nahrungsmittel

	Ueberhaupt	darunter Thee	Früchte	Zucker	Tabak	Fische	Reis	Getr
		in Millionen Rubeln						
1870	9,84	7,67	1,12	0,30	0,29	0,14	0,04	0,1
1871	8,11	6,32	0,16	0,17	0,29	0,15	0,06	0,14
1872	10,18	7,53	0,07	0,52	0,40	0,24	0,08	1,03
1873	13,54	10,82	1,13	0,36	0,27	0,29	0,34	0,13
1874	12,75	9,86	1,32	0,50	0,17	0,31	0,24	0,10

13,38	10,07	1,50	0,56	0,17	0,30	0,36	0,11
16,96	13,59	1,34	0,21	0,52	0,47	04,0	0,15
16,86	14,28	1,53	0,04	0,04	0,35	0,45	0,04
21,27	17,62	2,21	0,05	0,05	0,32	0,63	0,19
22,24	18,64	2,08	0,06	0,07	0,32	0,74	0,14

Kategorie der Nahrungsmittel weist die bei Weitem grössten rziffern auf, und unter diesen Artikeln ist es Thee, der eine ndig dominirende Stellung einnimmt und gegen den alle übri- aaren ganz zurücktreten: so entfallen im Jahre 1879 von der mteinfuhr von 22,24 Mill. Rbl. an Nahrungsmitteln 18,64 Mill. llein auf Thee. Der nächst wichtigste Einfuhrartikel sind te, die jedoch nur die Höhe von 2,08 Mill. Rbl. erreichen. finden sich keine Artikel, deren Einfuhr bis zu 1 Mill. Rbl. t.

erkenswerth ist es, dass ungeachtet der sehr bedeutend gestie- Theeeinfuhr über die europäische Grenze, wie wir oben gesehen , doch auch die Theeeinfuhr direkt aus Asien im letzten De- m sehr erheblich zugenommen, ja sich mehr als verdoppelt Auch die Einfuhr von Früchten weist stetig sich vergrössernde auf. Ebenso nimmt die Einfuhr von Reis, die früher von lei Bedeutung war, grössere Dimensionen an: sie erreichte im 1879 die Höhe von 0,74 Mill. Rbl.

Rohstoffen und Halbfabrikaten wurden aus Asien eingeführt:

Ueberhaupt	darunter Baumwolle	Pelze	Farben	Leder	Seide	Unverarbeitetes Metall
	in Millionen Rubeln					
1,75	0,86	0,18	0,16	0,11	0,12	0,06
1,72	0,69	0,21	0,20	0,15	0,10	0,06
2,55	1,06	0,21	0,26	0,20	0,22	0,24
1,90	0,60	0,20	0,30	0,11	0,24	0,13
2,21	0,96	0,29	0,21	0,12	0,29	0,09
2,44	0,97	0,31	0,19	0,19	0,22	0,10
2,04	0,63	0,40	0,15	0,18	0,28	0,07
1,45	0,84	0,25	0,06	0,07	0,05	0,04
2,64	1,19	0,30	0,16	0,12	0,11	0,42
2,74	1,17	0,34	0,17	0,16	0,06	0,47

z gering ist die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten, eigt sie eine langsame, nur wenig unterbrochene Zunahme. Zunahme kommt fast ausschliesslich der verstärkten Einfuhr umwolle zu Gute. Andere Waaren werden in ganz gering- n Beträgen eingeführt; keine derselben erreicht die Höhe von halben Million Rbl. Sie bewegen sich dabei während dieses

Decenniums in denselben Ziffern. Eine, wenn auch geringe Steigerung finden wir in der Einfuhr von unverarbeitetem Metall, und allenfalls noch in der Einfuhr von Pelzen.

An Fabrikaten wurden aus Asien eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter			
		Metall	Baumwollgarn	Seidenzeuge	Wollenzeuge
	in Millionen Rubeln				
1870	8,18	3,25	3,76	0,41	0,30
1871	5,65	0,66	3,48	0,47	0,49
1872	5,59	0,13	3,71	0,39	0,65
1873	4,58	0,20	3,08	0,26	0,35
1874	4,83	0,21	3,09	0,41	0,36
1875	4,36	0,19	2,49	0,30	0,44
1876	4,51	0,13	2,62	0,32	0,55
1877	1,69	0,06	0,89	0,19	0,17
1878	3,19	0,20	1,01	0,53	0,60
1879	4,20	0,37	0,95	0,70	0,96

Diese letzte Kategorie von Einfuhrwaaren weist erheblich grössere Ziffern auf als die vorige. Eine für unsere Volkswirthschaft günstige Erscheinung ist es, dass wir uns von der Einfuhr asiatischer Fabrikate stetig mehr emanzipiren. Während nämlich die Gesammteinfuhr aus Asien, und insbesondere die Einfuhr von Nahrungsmitteln sowie auch die der Rohstoffe und Halbfabrikate, (wenn auch in geringerem Maasse) in dem abgeschlossenen Decennium beständig gestiegen ist, hat die Einfuhr von Fabrikaten um die Hälfte abgenommen: von 8,18 Mill. Rbl. im Jahre 1870 ist sie mit einigen Schwankungen allmälig auf 4,20 Mill. Rbl. gefallen. Dieses Resultat wird dadurch hervorgerufen, dass wir jetzt fast gar keine Baumwollenzeuge und Metallgegenstände, die am Anfange des Decenniums noch die erste Rolle in dieser Kategorie spielten, aus Asien beziehen. Die Einfuhr von Baumwollenzeugen ist nämlich von 3,7 Mill. Rbl. im Jahre 1870 auf 0,95 Mill. Rbl. im Jahre 1879, die Einfuhr von Metallgegenständen aber von 3,25 Mill. Rbl. gar auf 0,3 Mill. Rbl. gefallen. Das Beziehen von Baumwollenzeugen hat allmälig abgenommen, während die Einfuhr von Metallgegenständen plötzlich (von 8,25 Mill. Rbl. im Jahre 1870) im Jahre 1871 auf 0,6 Mill. Rbl. fällt und weiterhin sinkt.

Einer geringen Zunahme erfreut sich die Einfuhr von Seiden- sowie auch von Wollenzeugen, doch handelt es sich hierbei um geringfügige Ziffern, wie der Leser aus obiger Tabelle ersieht.

Die Einfuhr aus Asien vertheilt sich wie folgt auf die Verkehrslinien. Er wurde über die transkaukasische Grenze eingeführt:

	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud
1870	11,46	—
1871	8,44	—
1872	9,45	2,78
1873	7,82	2,35
1874	8,16	2,72
1875	8,09	2,84
1876	8,31	2,95
1877	4,02	2,06
1878	7,64	3,66
1879	8,67	2,81

Hiervon betrug die Einfuhr zollfreier Waaren:

	Ueberhaupt	darunter Getreide	Vieh
	in Millionen Rubeln		
1870	0,53	0,28	0,07
1871	0,39	0,13	0,15
1872	0,51	0,16	0,20
1873	0,64	0,23	0,19
1874	0,59	0,26	0,17
1875	0,52	0,12	0,17
1876	0,82	0,32	0,25
1877	0.42	0,09	0,19
1878	0,83	0,04	0,28
1879	0,80	0,12	0,26

Von zollpflichtigen Waaren wurden eingeführt an Nahrungsmitteln:

	Ueberhaupt	darunter Thee	Tabak	Früchte	Zucker	Getränke	Reis
		in Millionen Rubeln					
1870	1,83	0,22	0,29	0,84	0,20	0,14	0,01
1871	1,70	0,27	0,29	0,72	0,08	0,14	0,05
1872	2,38	0,26	0,40	0,86	0,38	0,13	0,06
1873	2,12	0,20	0,27	0,86	0,22	0,13	0,21
1874	2,37	0,18	0,17	1,09	0,34	0,10	0,21
1875	2,68	0,19	0,17	1,18	0,46	0,11	0,24
1876	2,60	0,27	0,52	0,94	0,13	0,15	0,29
1877	1,90	0,02	0,04	1,31	0,006	0,04	0,32
1878	2,71	0,21	0,04	1,65	0,02	0,19	0,34
1879	2,57	0,16	0,07	1,54	0,01	0,14	0,40

Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten:

	Ueberhaupt	darunter Baumwolle	Farben	Pelze	Leder
	in Millionen Rubeln				
1870	1,19	0,48	0,15	0,13	0,09
1871	1,02	0,23	0,19	0,16	0,13
1872	1,36	0,25	0,23	0,16	0,15
1873	0,95	0,09	0,24	0,09	0,11
1874	1,02	0,23	0,20	0,14	0,12

1875	1,17	0,23	0,18	0,15	0,18
1876	0,94	0,05	0,15	0,19	0,18
1877	0,47	0,10	0,07	8,13	0,07
1878	1.24	0,08	0,16	0,17	0,12
1879	1,44	0,04	0,17	0,30	0,16

Einfuhr von Fabrikaten:

	Ueberhaupt	Metallgegenstände	darunter Baumwollenzeuge	Seidenzeuge	Wollenzeuge
	in Millionen Rubeln				
1870	7,88	3,25	3,61	0,33	0,28
1871	5,32	0,66	3,21	0,46	0,46
1872	5,19	0,12	3,41	0,38	0,62
1873	4,11	0,19	2,75	0,25	0,31
1874	4,17	0,20	2,64	0,40	0,34
1875	3,74	0,71	2,14	0,28	0,42
1876	3,93	0,11	2,34	0,29	0,53
1877	1,22	0,05	0,67	0,18	0,15
1878	2,84	0,19	0,94	0,47	0,59
1879	3,85	0,37	0,91	0,62	0,95

Ueber die Astrachanische Grenze ist eingeführt:

	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud
1870	0,98	—
1871	0,96	—
1872	1,76	0,61
1873	1,56	0,73
1874	1,61	0,60
1875	1,96	1,15
1876	2,05	1,28
1877	1,67	0,81
1878	2,57	1,19
1879	2,63	1,22

An zollfreien Waaren sind ganz geringfügige Beträge über Astrachan eingeführt, und zwar:

1870	für	13,618	Rbl.	1875	für	48,038	Rbl.
1871	«	15,172	«	1876	«	44,654	«
1872	«	246,711	«	1877	«	40,045	«
1873	«	48,138	«	1878	«	48,583	«
1874	«	39,536	«	1879	«	183,570	«

Dagegen sind an zollpflichtigen Waaren eingeführt, und zwar a Nahrungsmitteln:

	Ueberhaupt	darunter Früchte	Fische
	in Millionen Rubeln		
1870	0,43	0,28	0,11
1871	0,26	0,14	0,11

1872	0,37	0,19	0,16
1873	0,64	0,26	0,24
1874	0,50	0,20	0,26
1875	0,69	0,31	0,25
1876	0,94	0,39	0,44
1877	0,66	0,21	0,31
1878	1,11	0,55	0,25
1879	1,12	0,53	0,25

Rohstoffen und Halbfabrikaten wurde eingeführt:

	Ueberhaupt	darunter Baumwolle
	in Millionen Rubeln	
1870	0,50	0,36
1871	0,63	0,46
1872	1,08	0,80
1873	0,80	0,50
1874	1,01	0,72
1875	1,13	0,73
1876	1,00	0,57
1877	0,94	0,73
1878	1,37	1,11
1879	1,28	1,13

s China wurde eingeführt (über Kjachta und den Amur):

	Werth in Mill. Rbl.	Gewicht in Mill. Pud
1870	8,06	—
1871	6,52	—
1872	8,01	0,59
1873	11,57	0,84
1874	10,77	0,72
1875	10,78	0,76
1876	14,10	0,82
1877	14,84	0,71
1878	17,88	0,84
1879	19,00	0,89

ervon waren zollfreie Waaren:

1870 für 0,18 Mill. Rbl.
1871 « 0,03 «
1872 « 0,15 «
1873 « 0,24 «
1874 « 0,12 «
1875 für 0,05 Mill. Rbl.
1876 « 0,04 «
1877 « 0,07 «
1878 « 0,12 «
1879 « 0,12 «

n den zollpflichtigen Waaren wurde an Nahrungsmitteln eingeüber die chinesische Grenze:

	Ueberhaupt	darunter Thee	Zucker
	in Millionen Rubeln		
1870	7,57	7,45	0,10
1871	6,14	6,04	0,08

1872	7,41	7,26	0,13
1873	10,77	10,61	0,13
1874	9,87	9,68	0,16
1875	10,00	9,89	0,10
1876	13,41	13,31	0,07
1877	14,30	14,25	0,03
1878	17,44	17,04	0,03
1879	18,55	18,48	0,05

Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten:

	Ueberhaupt
1870	0,04
1871	0,05
1872	0,11
1873	0,14
1874	0,18
1875	0,15
1876	0,13
1877	0,03
1878	0,01
1879	0,01

Der einzig beachtenswerthe Artikel is Baumwolle.

Einfuhr von Fabrikaten:

	Ueberhaupt	darunter Baumwollenzeuge
	in Millionen Rubeln	
1870	0,26	0,13
1871	0,29	0,24
1872	0,33	0,27
1873	0,41	0,30
1874	0,60	0,42
1875	0,56	0,31
1876	0,51	0,25
1877	0,43	0,20
1878	0,30	0,05
1879	0,31	0,02

Ueberblicken wir den Einfuhrhandel aus Asien, nach den kehrslinien, so ergibt sich aus den mitgetheilten Tabellen, das bedeutendste Theil auf die Einfuhr aus China (über Kjachta und Amur) entfällt, denn diese Einfuhr belief sich im letzten (1879) auf 19 Mill. Rbl. gegen 8,67 Mill. Rbl. Einfuhr über die t kaukasische Grenze und gegen nur 2,63 Mill. Rbl. Einfuhr über A chan. Dabei ist zu bemerken, dass in dem uns beschäftigt Zeitraum die Einfuhr aus Asien, wie die über Astrachan, sich i gelmässiger Steigerung mehr als verdoppelt hat, während Waarenbezug über die transkaukasische Grenze sich, auch wen das durch das Kriegsgetümmel gestörte Handelsjahr 1877 a

Betracht lassen, in diesem Zeitraum beständig verringert: sie ist von 1,46 Mill. Rbl. im Jahre 1870 auf 7,64 Mill. im Jahre 1878 und auf ,67 Mill. Rbl. im Jahre 1879 gefallen.

Wie wir bereits bei der Generalübersicht über die Einfuhr aus sien bemerkt haben, ist hier der dominirende Einfuhrartikel Thee. Wir beziehen ihn fast ganz ausschliesslich aus China: 18,55 Mill. bl. im Jahre 1879, während der zweite asiatische Weg, d. i. über e transkaukasische Grenze, uns nur für 0,16 Mill. Rbl. Thee in esem Jahre brachte. (Ueber Astrachan erhalten wir keinen Thee). ährend die Theeeinfuhr über die transkaukasische Grenze sich auch den früheren Jahren in so geringer Höhe bewegt, zeigt die Einfuhr s China ein beständiges und starkes Wachsen: von 7,45 Mill. l. im Jahre 1870 in regelmässiger Progression, nur mit geringen hwankungen, bis zu 18,48 Mill. Rbl. im Jahre 1879. Welche aus-laggebende Bedeutung der Thee in unserem chinesischen Handel ielt, ergibt sich daraus, dass bei einer Gesammteinfuhr von 19 Mill. l. nur etwas über eine halbe Mill. Rbl. auf andere Waaren entfällt. Nachdem, wie wir eben gesehen haben, die Einfuhr von Baum-llenzeugen und von Metallgegenständen aus Asien, und zwar fast sschliesslich über die transkaukasische Grenze, ihre frühere Be-utung vollständig eingebüsst hat und jetzt geringfügige Be-äge (im Jahre 1879: 0,95 Mill. Rbl. resp. 0,37 Mill. Rbl.) aufweist, nd Früchte der zweitwichtigste Einfuhrartikel. Von der Gesammt-infuhr von 2,08 Mill. Rbl. im Jahre 1879 entfiel auf die Einfuhr ber die transkaukasische Grenze 1,54 Mill. Rbl., und über die astrachanische Grenze 0,53 Mill. Rbl.

Die Einfuhr anderer Waaren ist ganz gerinfgügig. Eine wenn auch geringe Bedeutung weisen noch folgende Waaren auf, von denen jede im letzten Jahre ungefähr eine halbe Million Rbl. (bis zu fast einer vollen Mill. Rbl.) erreicht: Tabak, Baumwollen-, Seiden- und Wollenzeuge über die transkaukasische Grenze, sowie endlich etwas über eine Mill. Rbl. an Rohbaumwolle über die astrachanische Grenze.

Die Frage: Aus welchen Ländern beziehen wir die Waaren? wird durch folgende Tabelle beantwortet.

Es ist über die europäische Grenze nach Russland eingeführt aus:

	Gross-britannien	Deutschland	Frankreich	Oesterreich	Türkei	Italien	Schweden und Norwegen	Holland
	in Millionen Rubeln							
1870	106,88	136,42	19,12	10,36	8,85	6,57	3,50	5,95
1871	97,28	152,71	12,40	16,74	11,57	10,45	4,16	6,17

1872	120,06	171,32	18,89	23,78	18,71	12,77	4,42	5,3
1873	128,58	167,01	25,13	19,86	15,01	11,25	2,98	5,3
1874	128,36	179,73	19,72	20,70	12,72	10,98	3,00	9,6
1875	133,70	221,44	33,28	25,81	15,39	11,10	3,19	12,3
1876	104,43	197,71	17,98	23,64	22,00	7,86	2,79	6,8
1877	92,81	148,47	10,15	19,95	4,44	6,50	2,02	6,7
1878	161,56	263,13	20,27	26,89	8,15	9,59	3,03	8,2
1879	146,29	266,86	20,22	19,93	14,20	11,94	3,52	8,57

	Belgien	Griechenland	Rumänien	Vereinigte Staaten von Nordamerika	Südamerika
1870	6,31	2,35	3,09	4,95	0,30
1871	4,91	3,76	3,34	16,97	1,31
1872	5,25	2,41	4,09	12,29	0,84
1873	4,67	2,48	3,88	16,44	0,68
1874	5,33	0,32	2,48	10,52	16,18
1875	5,05	2,35	1,90	8,11	19,92
1876	5,14	1,41	3,12	11,48	0,56
1877	4,80	0,97	1,13	6,86	10,08
1878	5,77	2,56	0,79	11,44	36,79
1879	7,21	3,16	1,88	6,42	32,61

Wie für die Ausfuhr, so sind auch für die Einfuhr Russlands Grossbritannien und Deutschland die wichtigsten Länder. Was das Wachsthum unseres Handelsverkehrs mit diesen beiden Ländern anbetrifft, so finden wir in Betreff der Einfuhr nach Russland dieselbe Erscheinung, die wir bei der Ausfuhr aus Russland konstatirt haben, nämlich die Erscheinung, dass, wie unsere Ausfuhr nach Deutschland, so auch unsere Einfuhr aus diesem Lande im letzten Jahrzehnt sehr viel stärker gestiegen ist, als der Handelsverkehr mit Grossbritannien: es hat die Einfuhr aus Deutschland sich in diesem Zeitraum verdoppelt, während die Einfuhr aus Grossbritannien kaum um die Hälfte des im Jahre 1870 erreichten Betrages gestiegen ist. Die Einfuhr aus Grossbritannien und Deutschland nehmen in unserer Einfuhr eine vollständig dominirende Stellung ein; die anderen Länder weisen unvergleichlich niedrigere Ziffern auf.

Eine sehr bedeutende Zunahme, eine Verdoppelung während des letzten Decenniums, zeigt die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn, Dank der Entwickelung des Eisenbahnverkehrs. Beträchtlich ist auch die Einfuhr aus der Türkei, wenn wir die, den Verkehr störenden Kriegsjahre 1877 und 1878 ausser Betracht lassen, gestiegen. Eine ähnliche Steigerung zeigen die Daten über die Einfuhr aus Italien. Eine geringere Zunahme finden wir in der Einfuhr aus Holland, Schweden und Norwegen, Frankreich, Belgien und Griechenland. Sehr bedeuen Schwankungen unterliegt die Einfuhr aus den Vereinigten ten Nordamerika's, und noch grösseren Schwankungen die Südamerika (fast nur Baumwolle: 36,79 Mill. Rbl. i. J. 1878 n 32,61 Mill. Rbl. Gesammteinfuhr im Jahre 1879).

ehen wir jetzt auf die Vertheilung der wichtigsten Einfuhrwaaren die verschiedenen Länder ein, aus welchen wir sie im Jahre 1879 ehen.

as die zollfreien Waaren anbetrifft, so wird Steinkohle (12,85 Rbl. Totaleinfuhr) fast ausschliesslich aus Grossbritannien einhrt, und zwar für 11,44 Mill. Rbl. Ein ganz geringer Betrag noch aus Deutschland bezogen, nämlich für 0,84 Mill. Rbl.

n landwirthschaftlichen Maschinen wurden für 4 Mill. Rbl. einhrt, wovon auf Deutschland 2,90 Mill. Rbl., auf Grossbritannien nur 0,85 Mill. Rbl. entfallen.

ücher und Musikalien (Gesammteinfuhr 4,73 Mill. Rbl.) bezogen zum grössten Theile aus Deutschland (4,46 Mill. Rbl.) Unveraretes Leder (5,19 Mill. Rbl.) erhalten wir desgleichen vornehmlich Deutschland: 3,51 Mill. Rbl., aus Grossbritannien: 0,85 Mill. Rbl.

Vas die zollpflichtigen Waaren anbetrifft, so bezogen wir die htigeren Nahrungsmittel vornehmlich aus folgenden Ländern: e (Gesammteinfuhr 40,58 Mill. Rbl.) aus Deutschland für 20,55 l. Rbl., aus Grossbritannien für 15,56 Mill. Rbl.; Kaffe (6,84 Mill. .) aus Deutschland 3,39 Mill. Rbl., aus Grossbritannien 2,96 Mill. .), Tabak (4,80 Mill. Rbl.) aus Deutschland 2,75 Mill. Rbl., aus Türkei 1,80 Mill. Rbl.; Apfelsinen, Pomeranzen, Citronen (4,06 l. Rbl.) aus Italien 2,21 Mill. Rbl., aus Deutschland 0,23 Mill. l., aus Oesterreich 0,19 Mill. Rbl.; Salz (6,55 Mill. Rbl.) aus utschland 3,73 Mill. Rbl., Grossbritannien 1,22 Mill. Rbl. und ine Beträge aus Oesterreich und Spanien. Reis (2,06 Mill. Rbl.) iehen wir aus Deutschland für 1,04 Mill. Rbl. und aus Grossbrinien für 0,94 Mill. Rbl.

Veine (für 12,73 Mill. Rbl.) bezogen wir aus Frankreich für 6,26 l. Rbl., also die Hälfte unseres Bedarfs, aus Deutschland für 3,21 l. Rbl., aus Grossbritannien für eine halbe Million.

Jnter den eingeführten Rohstoffen und Halbfabrikaten nimmt in vorragender Weise die erste Stelle Baumwolle (60 Mill. Rbl.) ein. hr als die Hälfte derselben, und zwar für 32,47 Mill. Rbl. erhalten aus Südamerika, ganz geringfügig ist die Einfuhr aus Nordamea (3,25 Mill. Rbl.), dagegen aus Deutschland für 11,33 Mill. Rbl., aus Grossbritannien für 7,02 Mill. Rbl., aus der Türkei für 4,96 Mill. Rbl.

Seide (14 Mill. Rbl.) bezogen wir in erster Linie aus Deutschland für 10,20 Mill. Rbl., aus Frankreich für 2,21 Mill. Rbl., aus Oesterreich für 0,79 Mill. Rbl. Die Gesammteinfuhr von Wolle betrug 29,09 Mill. Rbl., hiervon aus Deutschland für 19,71 Mill. Rbl., aus Grossbritannien für 8,96 Mill. Rbl. An Baumwollengarn, dessen Gesammteinfuhr die Höhe von 30,48 Mill. Rbl. erreichte, wurde aus Grossbritannien für 16,49 Mill. Rbl., aus Deutschland für 13,49 Mill. Rbl. bezogen. Die Einfuhr von Oel betrug im letzten Jahre 15,1 Mill. Rbl., hiervon erhielten wir aus Italien für 7,43 Mill. Rbl., aus Grossbritannien für 1,83 Mill. Rbl., aus Deutschland für 1,71 Mill. Rbl., aus Griechenland für 1,63 Mill. Rbl. etc. An Leuchtöl beziehen wir fast für 5 Mill. Rbl. im letzten Jahre: Deutschland lieferte uns von diesem Beleuchtungsmittel für 2,95 Mill. Rbl., Nordamerika für 1,48 Mill. Rbl., Grossbritannien für 0,36 Mill. Rbl.

Eine für die Volkswirthschaft bedeutungsvolle Einfuhr ist die von Metall und Metallwaaren aller Art, insbesondere von Maschinen. Die Einfuhr von landwirthschaftlichen Maschinen haben wir bereits registrirt. Aus den übrigen greifen wir folgende ihrer Bedeutung wegen heraus. Maschinen für Bearbeitung von Faserstoff, deren Gesammteinfuhr einen Werth von 13,82 Mill. Rbl. repräsentirt, bezogen wir zur Hälfte aus Grossbritannien, für 6,51 Mill. Rbl., und zur anderen Hälfte aus Deutschland für 6,97 Mill. Rbl.; Gusseisen (7,18 Mill. Rbl.) erhielten wir aus Grossbritannien für 4,93 Mill. Rbl., aus Deutschland für 1,91 Mill. Rbl. Die Hälfte der Einfuhr von Eisen in Stangen (9,61 Mill. Rbl.) erhielten wir aus Deutschland, und zwar für 4,49 Mill. Rbl., die zweite Stelle nimmt Belgien ein mit 2,26 Mill. Rbl., dann kommt Grossbritannien mit 1,62 Mill. Rbl.; Schmiedeeisen (5,29 Mill. Rbl.) beziehen wir aus Grossbritannien und Deutschland je für 1,86 Mill. Rbl., aus Belgien 0,96 Mill. Rbl.; Stahl (11,70 Mill. Rbl. Gesammteinfuhr) ward uns in fast gleicher Grösse aus Grossbritannien (5,17 Mill. Rbl.) und Deutschland (5,01 Mill. Rbl.), sodann aus den Vereinigten Staaten Nordamerika's für 0,78, aus Schweden und Norwegen für 0,55 Mill. Rbl. gebracht; Stahlschienen (11,29 Mill. Rbl.) aus Deutschland für 4,57 Mill. Rbl., aus Holland für 3,39 Mill. Rbl., aus Grossbritannien für 3,10 Mill. Rbl.; Kupfer (6,46 Mill. Rbl. aus Grossbritannien für 4,20 Mill. Rbl., aus Deutschland für 2,0[illegible] Mill. Rbl.; Blei (3,68 Mill. Rbl.) vornehmlich aus Grossbritannien (für 2,66 Mill. Rbl.), sodann aus Belgien für 0,81 Mill. Rbl.

Die Einfuhr von Maschinentheilen belief sich im letzten Jahre auf 15,47 Mill. Rbl.; hiervon betrug der Antheil Deutschlands 9,94 Mill. Rbl., Grossbritanniens 3,63 Mill. Rbl., Oesterreichs 0,94 Mill. Rbl.; Lokomobilen bezogen wir für 10,85 Mill. Rbl., und zwar aus Deutschland für 6,76 Mill. Rbl., aus Grossbritannien für 3,31 Mill. Rbl.; Lokomotiven für 3,68 Mill. Rbl. und zwar fast ausschliesslich aus Deutschland (für 3,65 Mill. Rbl.)

Am Einfuhrhandel über die asiatische Grenze betheiligten sich nachstehende Länder mit grösseren Beträgen: es wurden eingeführt aus

	Türkei	Persien	China	England	Frankreich
		in Millionen Rubeln			
1870	8,12	4,29	8,06	—	—
1871	5,44	3,94	6,52	—	0,008
1872	6,27	4,92	8,01	—	—
1873	5,06	4,29	11,57	—	0,0004
1874	4,86	4,87	10,77	—	—
1875	4,77	5,24	10,78	—	—
1876	4,80	5,07	14,09	—	0,37
1877	0,46	4,94	14,84	—	0,10
1878	0,67	7,02	17,88	0,61	1,68
1879	1,21	7,19	19,00	0,26	2,55

Bemerkenswerth ist die Abnahme der Einfuhr aus der Türkei. Bereits vor dem orientalischen Kriege tritt diese Abnahme bedeutend zu Tage. Nachdem der Krieg die Handelsbeziehungen vollständig unterbrochen hatte, konnten diese auch nach der Wiederherstellung des Friedens nicht wieder in früherer Ausdehnung erneuert werden. Die Folgen des Krieges störten noch die Wiederanknüpfung friedlichen Handelsverkehrs. Dagegen belebt sich die Einfuhr aus Persien und absolut und verhältnissmässig noch stärker die aus China, die sich in diesem Zeitraum erheblich mehr als verdoppelt hat. In diesem Decennium traten England und Frankreich auf diesem Handelsschauplatz auf: England für's Erste noch schüchtern, Frankreich aber in den beiden letzten Jahren bereits mit ganz stattlichen Ziffern.

Was die Einfuhr der wichtigeren Waaren über die asiatische Grenze im J. 1879 anbetrifft, so vertheilt sie sich auf die einzelnen Länder wie folgt.

Der wichtigste Einfuhrartikel ist Thee (18,64 Mill. Rbl.); fast den ganzen Betrag erhalten wir aus China, der Heimath des Thees, und zwar für 18,42 Mill. Rbl. Früchte (1,65 Mill. Rbl. Gesammteinfuhr) beziehen wir fast ausschliesslich aus Persien und zwar für 1,64 Mill.

Rbl. Der dritte und letzte Artikel, dessen Einfuhr eine Mill. Rl übersteigt, ist Rohbaumwolle (1,17 Mill. Rbl.), die uns fast nur Pe sien (für 1,173 Mill. Rbl.) liefert. Die anderen Waaren zersplitte sich in ganz kleine Beträge. Die Einfuhr aus Frankreich setzt si aus einer sehr grossen Zahl von Waaren, hauptsächlich Luxusg genständen, zusammen, von denen nur ein Artikel, Seidenwaare einen Werth von über hunderttausend Rbl., und zwar 111,738 Rl aufweist.

Wir hatten es bei der Besprechung der Ausfuhr Russlands unte lassen, die Betheiligung der in dieser Beziehung wichtigeren Länd an der Ausfuhr über die asiatische Grenze anzugeben. Wir lass sie jetzt folgen. Ueber diese Grenze wurde ausgeführt nach

	Türkei	Persien	China	Frankreich
	in Millionen Rubeln			
1870	2,86	1,67	3,56	0,25
1871	3,47	1,43	3,48	0,48
1872	3,55	1,69	2,82	1,00
1873	2,52	1,82	3,56	1,57
1874	2,08	1,84	3,12	3,05
1875	2,32	1,87	2,55	2,50
1876	2,07	1,67	2,52	2,70
1877	0,13	3,16	3,04	0,56
1878	0,95	2,65	2,06	3,50
1879	1,57	3,42	1,98	3,38

Auch in der Ausfuhr nach der Türkei findet der Leser eine B stätigung für das oben Gesagte, dass nämlich auch nach Abschlu des Friedens unsere, durch den Krieg gelockerten Handelsbeziehu gen mit der Türkei noch nicht in der früheren Ausdehnung wied hergestellt sind. Die Ausfuhr nach Persien hat sich in diesem I cennium ungefähr verdoppelt, hat somit stärker zugenommen als Einfuhr aus Persien. Dagegen verringert sich die Ausfuhr na China in verhältnissmäsig sehr bedeutendem Maasse, ungeach dessen, dass die Einfuhr aus China nach Russland, wie wir ob gesehen haben, in diesem Zeitraum beträchtlich zugenomm sich mehr als verdoppelt hat. Beständig wächst die Ausfuhr na Frankreich, die durch das Kriegsjahr unterbrochen wurde, nachh aber um so mehr gestiegen ist.

Die Ausfuhrwaaren zersplittern sich zu ganz geringen Beträge Hervorzuheben wäre nur, dass die Ausfuhr von Baumwollenwaa (1,85 Mill. Rbl. Gesammtausfuhr) vornehmlich nach Persien (f 1,33 Mill. Rbl.) und sodann nach China (0,50 Mill. Rbl.) die v Seidencocons (1,62 Mill. Rbl.) vornehmlich nach Frankreich (für 1,

l. Rbl.) erfolgt. Wir heben noch einige Waaren hervor: Sandker, Kupfer, Eisen, Seidenwaaren, Kupferwaaren werden fast schliesslich nach Persien, unverarbeitetes Leder und Wollenwaaren nehmlich in die Türkei, verarbeitetes Leder, Pelzwaaren und nwaaren nach China, Rohwolle nach Frankreich etc. verführt; ann Mais und Rohseide in die Türkei und Frankreich, Tuchren nach Persien und China etc. etc.

Der Transithandel

bei den jetzt bestehenden Verkehrsmitteln für Russland eine geringe Bedeutung. Er betrug über die europäische Grenze:

1870	0,66 Mill. Rbl.	1875	0,84 Mill. Rbl.
1871	0,58 «	1876	0,92 «
1872	1,06 «	1877	1,47 «
1873	1,92 «	1878	1,65 «
1874	1,45 «	1879	1,51 «

ast ausschliesslich sind es Holz und Häringe, die über diese nze durchgehen.

edeutender ist der Transitverkehr über das transkaukasische iet. Es gingen Transitwaaren

	nach Persien	nach Europa
	in Millionen Rubeln	
1870	1,82	0,40
1871	1,34	0,44
1872	1,97	0,54
1873	2,64	0,52
1874	3,69	0,70
1875	3,48	0,81
1876	3,89	0,77
1877	1,65	0,16
1878	2,07	0,17
1879	4,66	0,32

ie hier in Betracht kommenden wichtigen Waaren sind: Zucker, ufakturwaaren, Seidenwaaren und Thee.

Der Schifffahrtsverkehr.

ı auswärtigen Handel über die europäische Grenze (also mit schluss der Küstenschifffahrt) liefen Schiffe ein aus den Häfen:

eissen Meeres		der Ostsee		der südl. Häfen		Zusammen		Zusammen	
mit		mit		mit		mit		Schiffe	Lastinhalt
ren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast		
46	505	4344	1671	1466	3882	6156	6058	12214	1748605
45	569	4266	1959	1653	3464	6264	5992	12256	1894830
28	383	4100	1610	1634	2016	6062	4009	10071	1577489
59	449	3891	3391	1808	1430	6068	5270	11338	1830311

1874	341	606	4336	3638	1519	1942	6196	6186	12382
1875	345	543	4177	2085	1587	2177	6109	4805	10914
darunter Dampfer	7	58	1367	658	648	408	2020	1124	3141
1876	397	536	4659	2720	1492	1569	6548	4825	11373
darunter Dampfer	18	60	1616	997	617	382	2251	1439	3690
1877	310	617	4416	4593	369	448	5095	5658	10753
darunter Dampfer	12	75	1714	1707	156	145	1882	1927	3809
1878	303	478	5256	2877	1667	3630	7226	6987	14211
darunter Dampfer	19	55	1976	1197	991	1466	2986	2718	5704
1879	327	513	5544	2834	1971	2842	7842	6189	14031
darunter Dampfer	15	73	2172	1527	978	1166	3165	2766	5931

Dagegen liefen Schiffe aus den Häfen:

	des Weissen Meeres mit		der Ostsee mit		der südl. Häfen mit		Zusammen mit		Gesammtzah der Schiffe
	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	
1870	870	—	5421	488	4536	826	10827	1314	12141
1871	929	—	5819	320	4204	900	10952	1220	12172
1872	739	2	5271	372	2921	739	8931	1113	10044
1873	818	9	7004	219	2449	753	10268	981	11249
1874	1154	69	7670	264	2811	616	11635	949	12584
1875	885	11	5753	307	3050	743	9688	1061	10749
darunter Dampfer	62	2	1886	107	899	145	2847	254	3101
1876	911	32	6995	512	2445	545	10351	1089	11440
darunter Dampfer	69	8	2494	117	882	102	3445	227	3672
1877	932	2	8758	300	659	128	10349	430	10779
darunter Dampfer	86	1	3327	91	252	46	3665	138	3803
1878	811	2	7500	645	4569	674	12880	1321	14201
darunter Dampfer	72	2	2958	199	2024	401	5054	602	5656
1879	831	8	7671	431	3966	789	12768	1228	13996
darunter Dampfer	85	7	3600	128	1736	400	5421	535	5956

Nach der Flagge vertheilten sich die einlaufenden Schiffe folgt: es liefen ein unter

	Russischer	Schwedisch-norwegischer	Dänischer	Deutscher	Holländischer	Englischer	Italienischer	Oesterreichischer	Gri chisc
1870	1464	1502	533	1173	812	2994	1340	632	1001
1871	1500	1465	530	1783	760	2672	1388	526	89
1872	1406	1325	384	1644	717	2301	634	376	61
1873	1655	1529	843	2017	773	2502	427	337	476
1874	1474	1855	1014	1988	861	2992	562	358	625
1875	1344	1471	778	1653	684	2339	762	364	741
darunter Dampfer	376	423	82	407	85	1519	59	92	6

36	1808	906	1907	707	2402	555	338	628	384
14	520	153	585	92	1672	43	89	3	—
59	2011	1410	2279	657	2416	111	32	311	48
44	677	204	666	61	1770	11	19	5	—
55	2072	1109	2325	566	3325	831	451	1214	398
27	730	221	815	74	2762	84	109	24	3
66	2078	1007	2563	528	3121	623	628	1205	405
50	827	236	957	57	2682	54	348	11	1

er Rest der eingelaufenen Schiffe vertheilt sich auf die Flaggen anderen Staaten. Die Tabelle der Vertheilung der auslaufenden iffe nach der Flagge können wir bei Seite lassen, da sie mit der igen Tabelle fast vollständig gleich ist.

ls erstes Resultat aus dieser Tabelle ergiebt sich, dass die l der im Verlaufe des letzten Decenniums ein- und ausgelaufenen hiffe im Verhältniss zu dem so bedeutend gestiegenen auswär- n Handelsverkehr nur ganz unbedeutend gewachsen ist: Im Jahre 0 betrug die Zahl der einlaufenden Schiffe 12,214, die der auslau- den 12,141, im Jahre 1879 aber 14,031, resp. 13,996. Dagegen ist Lasteninhalt der Schiffe sehr bedeutend gestiegen: von 1,748,605, . 1,758,946 Lasten im Jahre 1870 auf 3,151,223, resp. 3,151,699 ten im Jahre 1879.

iese Erscheinung findet ihre Erklärung in dem Umstande, dass Zahl der Dampfschiffe, die einen weit grösseren Lasteninhalt als Segelschiffe haben, sehr bedeutend auf Kosten der Segel- ffe zugenommen hat. Vom Jahre 1875 an, von welchem Jahre 1 der Tabelle die Dampfschiffe von den Segelschiffen gesondert geben sind, hat die Zahl der Dampfer sich fast verdoppelt.

ch wie vor ist die Zahl der mit Ballast einlaufenden Schiffe sehr s: fast die Hälfte der einlaufenden Schiffe bringt uns nicht ren, sondern ist mit Ballast beladen. Die Erklärung liegt , dass wir sehr voluminöse Waaren in grosser Menge (Holz, Ge- e etc.) ausführen, dass die Einfuhr aber fast ausschliesslich (mit ahme von Steinkohlen, Eisenwaaren, Rohbaumwolle etc.) aus we- oluminösen Artikeln besteht. Am ungünstigsten ist dieses Ver- iss in den südlichen Häfen: hier übertrifft zumeist die Zahl der Ballast einlaufenden die Zahl der mit Waaren befrach- t Schiffe: die südlichen Häfen beziehen fast gar nicht voluminöse kel aus dem Auslande, insbesondere nicht Steinkohlen, wenig nwaaren etc.

Was die Vertheilung der Schiffe auf die Russland umgrenzen Meere anbetrifft, so ist der Schiffsverkehr in den Häfen des Wei Meeres in dem uns beschäftigenden Zeitraum ungefähr gleich blieben — entsprechend dem auch nur wenig gestiegenen Han verkehr. Die Zunahme in der Zahl der Dampfer ist hier noch ring, doch sehr bedeutend im Schiffsverkehr der Häfen der Os und der südlichen Häfen. So betrug im J. 1870 die Zahl de die Häfen der Ostsee einlaufenden Schiffe mit Waaren 1,367 und mit Ballast 658, im J. 1879 aber 2,172, resp. 1,527; in die südli Häfen liefen 1870 646 Schiffe mit Waaren und 408 mit Ballast im Jahre 1879 aber 978, resp. 1,166.

Was die Nationalität der Schiffe anbetrifft, so hat England wie vor sich seine dominirende Stellung zu erhalten gewusst: englischen Schiffe übertreffen die russischen noch immer bedeu an Zahl. Die zweite Stelle nimmt Schweden und Norwegen ein, mit Ausnahme der Jahre 1871—1873 Russland übertrifft. Die d Stelle nach der Zahl der Schiffe fällt Russland zu, sodann Italien Deutschland, weiterhin Griechenland, Holland, Oesterreich, Dä mark und der Türkei.

In dem uns beschäftigenden Zeitraum wächst die Zahl der Schi unter englischer, russischer, schwedisch-norwegischer, deutsch dänischer und griechischer Flagge. Die Zahl der Schiffe der deren Nationen fällt mehr oder weniger. Sehr bedeutend ist Abnahme der Zahl der italienischen Schiffe, die seit 1872 unge auf die Hälfte gesunken; etwas geringer ist die Abnahme der kischen, sodann mit bedeutenden Schwankungen die der reichischen Schiffe. Auch die holländische Flagge findet jetzt bei uns weniger ein, als in den früheren Jahren.

Im asiatischen Handelsverkehr liefen ein in die transkauka Häfen:

	des Schwarzen Meeres mit		des Kaspisees u. des Hafens Astrachan mit		Zusammen mit		Gesammtzahl	
	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast		
1870	612	665	568	91	1180	756	1936	9
1871	661	795	560	192	1221	987	2208	102
1872	621	604	550	136	1171	740	1911	969
1873	626	512	556	73	1182	585	1767	897
1874	605	860	662	73	1267	933	2200	1102
1875	663	1177	723	50	1386	1227	2613	1586
darunter Dampfer	313	60	288	5	531	65	596	1215

737	1600	709	31	1446	1631	3077	171727
355	55	183	10	538	65	603	133722
127	219	618	41	734	260	1005	88302
73	8	172	30	245	38	283	68398
827	870	578	19	1405	889	2294	94507
48	21	171	3	219	24	243	56361
552	1308	783	12	1335	1320	2655	169270
160	2	280	2	440	4	444	131971

egen liefen aus den transkaukasischen Häfen:

des Schwarzen Meeres mit		des Kaspisees u. des Hafens Astrachan mit		Zusammen mit		Gesammtzahl	Last
Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast		
663	610	472	135	1135	745	1880	91670
1072	428	593	103	1665	531	2196	100393
814	491	504	94	1318	585	1903	73635
665	551	376	70	1041	621	1662	83924
984	536	499	91	1483	627	2110	102869
1093	689	528	98	1621	787	2408	148832
296	74	221	6	517	80	597	117498
1326	832	555	91	1881	923	2804	169547
343	57	207	7	550	64	614	133036
200	137	399	85	599	222	821	83648
72	17	177	8	249	25	247	69286
1366	309	340	81	1706	360	2096	76388
20	42	160	5	180	47	227	47149
1314	440	513	99	1827	539	2366	154933
157	3	258	1	415	4	419	124043

iefen Schiffe ein vornehmlich unter folgenden Flaggen: unter

	Russischer	Türkischer	Persischer
1870	854	972	69
1871	952	1099	130
1872	885	876	74
1873	832	808	81
1874	973	1078	76
1875	1131	1352	74
darunter Dampfer	560	—	—
1876	1096	1866	77
darunter Dampfer	573	—	—
1877	677	261	59
lar unter Dampfer	275	—	—

1878	583	1605	57
darunter Dampfer	196	8	—
1879	896	1558	76
darunter Dampfer	302	27	—

Auch hier lassen wir die Tabelle der auslaufenden Schiffe nach der Nationalität weg, da die Vertheilung der Flaggen fast dieselbe ist.

Die Entwickelung der Schifffahrt im asiatischen Verkehr (in den transkaukasischen Häfen) im vergangenen Decennium bietet nun ein wesentlich anderes Bild, als die in den europäischen Häfen. Während nämlich, wie wir soeben gesehen haben, die Gesammtzahl der ein- und auslaufenden Schiffe im europäischen Seeverkehr Russlands nur unbedeutend gewachsen ist, der bedeutend zugenommene Seehandelsverkehr aber durch die Zunahme der Benutzung von Dampfschiffen stattfand, finden wir im Schiffsverkehr in den transkaukasischen Häfen eine, der Steigerung des Handelsumsatzes entsprechende Zunahme der Zahl der Schiffe; der Dampfschifffahrtsverkehr insbesondere hat dagegen verhältnissmässig nur wenig zugenommen.

Eine sehr bedeutende Störung haben die Kriegswirren der Jahre 1877 und 1878 hervorgerufen. Die Zahl der ein- und auslaufenden Schiffe im Jahre 1876 (3,077 resp. 2,804) — ein ausserordentlich grosser Schiffsverkehr — fällt im Jahre 1877 auf 1,005, resp. 821, um sich im Jahre 1878 nur erst auf 2,294 resp. 2,096 zu heben und erst im Jahre 1879 die Höhe von 2,655 resp. 2,366 zu erreichen.

Wie in den europäischen Häfen des Schwarzen Meeres die Zahl der mit Ballast einlaufenden Schiffe eine im Vergleich zu den in die anderen Häfen einlaufenden eine sehr grosse ist, so auch in den asiatischen Häfen dieses Meeres, und zwar in noch höherem Maasse: es übertrifft nämlich hier mit Ausnahme des einzigen Jahres 1872 die Zahl der mit Ballast einlaufenden Schiffe die Zahl der mit Waaren einlaufenden, und zwar in eingen Jahren sehr beträchtlich. Bemerkenswerth ist jedoch, das Solches nur auf die Segelschiffe Bezug hat, während die Zahl der mit Ballast einlaufenden Dampfschiffe eine, im Verhältniss zu den mit Waaren einlaufenden Dampfschiffen, nur sehr geringe ist. Die Zahl der mit Ballast auslaufenden Schiffe ist erheblich geringer. Umgekehrt sind diese Verhältnisse im Schifffahrtsverkehr der Häfen des Kaspisees und des Hafens von Astrachan: die Zahl der mit Ballast einlaufenden Schiffe ist im Vergleich zu der Zahl der mit Waaren einlaufenden eine geringe, ungefähr die doppelte Zahl von Schiffen läuft aber aus diesen Häfen mit Ballast aus.

Die Erklärung liegt darin, dass, wie wir in der Handelsübersicht gesehen haben, wir aus den asiatischen wie aus den europäischen Häfen des Schwarzen Meeres grosse Quantitäten voluminöser Waaren ausführen, dagegen hauptsächlich nur wenig voluminöse Waaren aus dem Auslande über diese Häfen beziehen.

In Betreff der Nationalität der Schiffe finden wir im asiatischen Handelsverkehr, dass hier die russische Flagge eine fast dominirende Rolle spielt, während sie im europäischen Seehandel Russlands die dritte Stelle einnimmt. Soweit in diesem Handelsgebiet Dampfschiffe sich zeigen, sind sie fast ausschliesslich russische. Was die Segelschiffe anbetrifft, so übersteigt in den meisten Jahren die Zahl der unter türkischer Flagge gehenden Schiffe die der russischen Flagge. Die dritte Stelle nimmt die persische Flagge ein.

Die Küstenschifffahrt in russischen Häfen entwickelte sich in dem letzten Decennium wie folgt: Es liefen Segel- und Dampfschiffe in und aus den europäisch-russischen Häfen:

des Weissen Meeres		der Ostsee		der südlichen Häfen		Zusammen			
mit		mit		mit		mit			
Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Gesammt-zahl	Lasteninhalt
674	271	2276	198	11996	6367	14945	6836	21781	1346571
633	234	2132	256	11484	5929	14249	6419	20668	1525969
715	229	2273	318	13958	6250	16946	6797	23743	1751878
672	193	2295	290	14456	7361	17423	7844	25267	1872883
723	251	3505	1097	14106	7208	18132	8556	26688	1949217
674	283	3324	1240	12655	8415	16653	9938	26591	1781431
15	25	1360	208	5362	1640	6737	1873	8610	1230290
1310	434	3373	1514	12760	6197	17443	8145	25588	1975705
46	47	1176	396	6180	1842	7402	2285	9687	1424948
1281	554	3445	1269	7860	3314	12586	5137	17723	1069446
48	85	1392	286	3947	1000	5387	1371	6758	776877
1180	441	3840	2289	14469	7961	17489	10682	30171	2292090
61	78	1569	385	6004	2304	7634	2767	10401	1641298
1275	472	4507	1866	13636	7075	19418	9413	28831	2174252
53	107	1530	704	6453	2340	8036	3151	11187	1640765

Die Küstenschifffahrt im transkaukasischen Gebiet betrug: in den transkaukasischen Häfen

	des Schwarzen Meeres mit		des Kaspisees u. des Hafens Astrachan mit		Zusammen mit		Gesammtzahl	L i
	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast	Waaren	Ballast		
1870	1,023	1,216	2,750	1,347	3,773	2,563	6,336	keine I vorh
1871	920	1,182	2,695	1,485	3,615	2,667	6,282	
1872	1,099	993	2,949	1,793	4,048	2,786	6,834	
1873	1,067	1,085	3,603	1,969	4,670	3,054	7,724	55
1874	1,050	1,097	4,180	1,695	5,230	2,792	8,022	63
1875	742	597	3,932	1,931	4,674	2,498	7,172	55
darunter Dampfer	314	128	773	400	1,087	528	1,615	35
1876	1,534	1,343	3,846	1,668	5,380	3,011	8,391	754
darunter Dampfer	743	423	729	227	1,472	650	2,122	559
1877	384	263	4,620	1,751	5,004	2,024	7,018	563
darunter Dampfer	170	50	958	353	1,128	403	1,531	345
1878	1,319	978	6,044	2,607	7,363	3,585	10,948	937
darunter Dampfer	683	264	1,145	540	1,828	804	2,632	641
1879	3,510	1,916	7,114	2,988	10,624	4,904	15,528	1,189
darunter Dampfer	1,184	426	1,360	349	2,544	775	3,319	766

Die Küstenschifffahrt hat in dem letzten Decennium sehr bedeutende Fortschritte gemacht, sowohl in den europäischen als auch in den asiatischen Häfen. Am bedeutendsten ist die Küstenschifffahrt in den Häfen des Schwarzen und des Asowschen Meeres. Die zweite Stelle nimmt der transkaukasische Verkehr auf dem Kaspisee und in dem Hafen Astrachan ein, die Ostseehäfen erst die dritte. Die Kriegsjahre 1877 und 1878 mussten die Küstenschifffahrt im Schwarzen Meere, insbesondere im transkaukasischen Theil desselben, erheblich stören.

Die Küstenschifffahrt im Weissen Meere hat sich im letzten Jahrzehnt fast verdoppelt, ebenso die in der Ostsee. Sehr viel geringer ist die Zunahme in den südlichen Häfen, in den europäischen Häfen des Schwarzen Meeres und in den Häfen des Asowschen Meeres, und zwar mit bedeutenden Schwankungen. Es wächst die Küstenschifffahrt in den asiatischen Häfen des Schwarzen Meeres von 1,023 Schiffen mit Waaren und 1,216 Schiffen mit Ballast im Jahre 1870 auf 3,510 Schiffe mit Waaren und 1,916 Schiffe mit Ballast im Jahre 1879, jedoch mit bedeutenden Schwankungen: ein starkes Zurückgehen weist nicht allein das Kriegsjahr 1877 (384 Schiffe mit Waaren), sondern auch das Jahr 1875 (742 Schiffe mit Waaren) auf. Ein beständigeres Wachsthum weist die Küstenschifffahrt im Kaspisee auf: von 2,750 Schiffen mit Waaren und 1,347 Schiffen mit ast im Jahre 1870 auf 7,114 Schiffe mit Waaren und 2,988 iffe mit Ballast im Jahre 1879.

ie Zahl der Dampfschiffe im Küstenverkehr weist eine Zunahme . Im Weissen Meere mit seinem verhältnissmässig geringen stenverkehr hat sich seit 1875 die Zahl der Dampfschifffahrten hr als verdreifacht, in der Ostsee aber und in den südlichen Häfen t sich diese Ziffer nur wenig gehoben. Dagegen ist sie in den nskaukasischen Häfen des Schwarzen Meeres, sowie im Kaspisee trächtlich gestiegen.

Auf den Fremdenverkehr

ben wir noch zum Schlusse einzugehen. Es kamen Personen aus m Auslande über die europäische Grenze an:

	darunter						
Ueberhaupt	Russen	Deutsche	Oesterreicher	Engländer	Franzosen	Italiener	Rumänen
543,855	146,866	240,037	132,619	1,773	2,535	852	8,935
500,774	118,519	229,208	130,270	1,357	1,950	7,651	7,557
702,358	188,652	312,839	170,165	2,242	2,920	1,619	8,941
790,064	204,322	384,508	162,875	3,364	3,010	1,538	14,872
820,661	252,477	398,316	138,107	2,065	3,177	1,810	11,325
881,574	296,886	422,488	125,263	4,145	4,175	1,843	13,284
328,476	60,599	131,219	108,831	4,145	4,175	1,843	4,175
860,148	302,653	402,888	119,764	4,121	4,611	1,833	11,907
306,113	60,981	121,833	96,950	4,121	4,611	1,833	3,414
844,628	284,362	405,750	116,631	3,276	6,466	1,758	18,648
288,120	51,238	119,404	94,373	3,276	6,466	1,758	3,868
863,206	305,516	404,504	119,344	3,280	6,076	1,826	10,563
324,999	72,315	126,922	99,036	3,280	6,076	1,826	3,447
782,519	245,517	391,392	108,743	2,619	4,594	1,710	10,493
257,881	53,625	97,442	78,026	2,619	4,594	1,710	2,666

ast die Gesammtzahl der aus dem Auslande Ankommenden ist Landweg (vornehmlich Eisenbahn) nach Russland gelangt: die d der per Schiff Ankommenden stieg von 12,196 Personen im Jahre mit einigen Schwankungen auf 22,479 Personen im Jahre 1879.

s reisten in's Ausland:

	darunter						
Ueberhaupt	Russen	Deutsche	Oesterreicher	Engländer	Franzosen	Italiener	Rumänen
529,666	167,569	234,360	108,458	1,153	2,104	636	8,089
480,087	143,787	223,322	96,975	1,360	1,316	489	6,881
645,786	198,997	290,556	132,734	1,688	2,359	1,208	9,207
777,268	236,357	361,117	150,244	1,887	2,704	1,144	10,889
781,427	286,025	340,570	128,191	1,521	2,928	1,691	9,867

1875	838,319	328,856	369,632	112,929	1,602	2,818	1,314
darunter mit Pässen	309,687	70,456	101,180	99,082	1,602	2,818	1,314
1876	819,799	347,297	342,694	102,651	2,515	2,917	1,433
darunter mit Pässen	272,157	62,294	107,239	83,519	2,515	2,917	1,433
1877	830,707	330,589	369,059	93,065	2,684	5,109	1,769
darunter mit Pässen	269,490	60,660	108,806	77,510	2,684	5,109	1,769
1878	812,693	341,692	366,539	75,827	2,854	4,940	1,576
darunter mit Pässen	248,269	72,485	91,357	62,815	2,854	4,940	1,576
1879	777,563	298,211	379,192	68,925	3,110	5,295	2,315
darunter mit Pässen	218,465	62,040	80,531	50,976	3,110	5,295	2,315

Auch die aus Russland Reisenden wählen fast ausschliesslich den Landweg. Die Zahl derjenigen, die per Schiff Russland verlassen haben, stieg von 8,796 im J. 1870 mit beträchtlichen Schwankungen auf 16,787 im Jahre 1879.

Im vergangenen Decennium ist der Fremdenverkehr sehr bedeutend gewachsen. Vom Jahre 1870 bis zum Jahre 1875, das die grösste bisher erreichte Ziffer aufweist, findet sich ein sehr starkes beständiges Steigen der nach Russland Reisenden. In den folgenden Jahren fällt diese Ziffer, um im letzten Jahre nur die Höhe von 782,519 zu erreichen. Ein ähnliches Steigen und Fallen zeigen die Ziffern über die in's Ausland Reisenden. Am meisten kommen Deutsche in's Land, deren Zahl in diesem Decennium bedeutend gewachsen ist. Ein starkes Wachsen zeigt auch die Ziffer der in die Heimath zurückkehrenden Russen. Oesterreicher kommen in den letzten Jahren in geringerer Zahl nach Russland als in den ersten Jahren des Decenniums. Das Gleiche lässt sich von den aus Russland in's Ausland Reisenden sagen.

Den Gegensatz zu den Personen, die mit Pässen in's Land gekommen und aus dem Lande gegangen sind, bilden die Personen mit kurz terminirten Legitimationen.

Ueber die asiatische Grenze sind Personen nach Russland gekommen:

				darunter			
	Ueberhaupt	Russen	Perser	Türken	Engländer	Franzosen	Italiener
1870	28,473	6,034	15,250	6,822	152	61	35
1871	31,380	4,305	20,033	6,721	103	64	36
1872	37,394	4,252	21,532	11,323	63	53	22
1873	31,136	4,711	18,163	7,448	50	60	34
1874	35,283	4,501	22,351	8,078	37	53	88
1875	32,840	3,814	20,339	8,277	47	66	75
darunter mit Pässen	27,229	2,746	20,054	4,019	47	66	75

,331	3,431	18,355	10,136	20	52	42	134
,977	2,259	11,304	4,114	20	52	42	134
,839	1,115	18,907	1,751	13	11	4	25
,504	987	12,693	758	13	10	4	25
9,481	1,600	35,023	2,683	27	43	20	51
4 618	1,425	10,345	2,674	27	42	20	51
1,834	2,450	32,138	6,741	74	90	35	113
8,955	1,344	20,982	6,124	74	90	35	113

reisten über die asiatische Grenze in's Ausland:

		darunter					
berhaupt	Russen	Perser	Türken	Engländer	Franzosen	Italiener	Griechen
3,851	6,961	13,639	3,033	53	50	27	39
2,981	6,751	13,245	2,649	133	57	26	52
1,114	12,660	13,439	4,753	83	42	45	45
25,104	9,310	11,596	3,415	19	45	18	586
20,117	7,418	9,732	2,741	15	32	33	79
18,319	6,697	8,333	2,663	17	44	28	75
3,428	2,987	7,449	2,041	17	44	28	75
2,270	4,947	14,242	2,875	24	46	26	79
0,656	1,515	7,101	1,835	24	46	26	79
3,393	483	12,219	603	6	14	36	21
5,543	251	5,855	349	6	14	36	21
5,223	1,338	22,142	1,672	6	19	11	20
7,262	1,009	4,651	1,535	6	16	11	20
3,811	7,676	19,031	11,753	22	40	21	236
2,535	7,373	11,190	3,621	22	40	21	236

ihrend die Gesammtzahl der Reisenden nach und aus Russland
die asiatische Grenze in diesem Decennium beträchtlich ge-
n ist und nur das Kriegsjahr 1877 eine Ausnahme macht, hat
ahl der nach und aus Russland reisenden Russen, zusammen
mmen, sich verringert — eine Nachwirkung des Krieges. Die
der nach und aus Russland reisenden Türken hat sich im Jahre
wieder gehoben. Die ausserordentlich hohe Ziffer von 11,753
ussland reisenden Türken schliesst eine bedeutende Zahl von
n in sich, die bleibend Russland zu verlassen gedenken.

Hälfte des ganzen Fremdenverkehrs über die asiatische
e entfällt auf die Perser, und zwar in steigendem Maasse.

Karategin und Darwas.

Von

W, Oschanin.

Im Jahre 1878 wurde von dem Ehrenmitgliede der Kais Russischen Geographischen Gesellschaft, dem General-Gouve von Turkestan, K. von Kauffmann eine Expedition zur Erforsc Karategins und des westlichen, südlich vom Pass Tachta-koru legenen Theiles von Pamir ausgerüstet. Es war dies die «W schaftliche Expedition der Turkestanischen Abtheilung der G schaft der Freunde der Naturwissenschaften, der Anthropologi Ethnographie.» Mir wurde die Leitung der Expedition, da sammeln von Daten zur Beschreibung des bereisten Gebiete die Zusammenstellung zoologischer Kollektionen übertragen G. E. Rodionow, Stabs-Kapitän im Topographen-Korps, leite topographischen Aufnahmen, Hr. M. J. Newesskij aber übernah die botanischen Sammlungen zu machen. Nachdem die Expe Ssamarkand am 25. Juli verlassen hatte, begab sie sich übe Pass Tachta-karatsch, über Kitab, Schaar, Jakko-bag, Tasch-k den Pass Lagari-murda und Ssang-kirdak in das Hissar-Gebiet. dort setzte sie die Reise über Ssary-dshui, Regar, Karatag, H Dyschambe, Kafirnagan und Faisabad fort und betrat am 18. A Karategin an den Quellen des Obi-Garm. Am folgenden machten wir uns zum Ssurchab auf und schlugen dann den längs dem rechten Ufer desselben ein[1], diese Richtung bi östlichen Grenze von Karategin, bei der Ansiedelung Kitschik-ka wo wir am 2. September eintrafen, genau einhaltend. Von aus setzten wir unsere Forschungsreise innerhalb der Grenze russischen Besitzungen fort. Es gelang uns leider nicht, bis Tachta-korum zu kommen und wir mussten dem Wunsche einer durch Pamir zu unserem Bedauern entsagen. Vom oberen Ba kik kehrten wir über Teps-agar, Alai, Taldyk und Osch nach T kend zurück.

Als das interessanteste Ergebniss der Expedition müssen die a Reise vermittelst der Stephanschen Boussole vorgenommenen

---

[1] Nur im oberen Karategin. zwischen den Winter-Lagerplätzen Dumbra Diwan legten wir eine kurze Strecke am linken Ufer des Ssurchab zurück.

ischen Aufnahmen von Hrn. Rodionow betrachtet werden. Die
rnungen wurden nach der Zeit bestimmt und sorgsam verifizirt.
dem Einfluss, den die russische Regierung im Laufe des letzten
ehnts bei dem Emir von Buchara erworben, konnten die topo-
ischen Aufnahmen vollkommen offen vorgenommen werden;
eiten der bucharischen Verwaltung wurden uns nicht nur keine
ernisse in den Weg gelegt, sondern wir erhielten sogar ohne
Schwierigkeiten die Daten, deren wir bedurften. Ein einfacher
des General-Gouverneurs an den Emir genügte, um uns eine
nswürdige, zuvorkommende Behandlung von Seiten Derjenigen zu
rn, die vor 15 Jahren jeden von uns am liebsten ermordet hätten.
uf den folgenden Blättern will ich versuchen, auf Grund persön-
r Forschungen und der an Ort und Stelle eingezogenen Angaben
kurze geographische Skizze von Karategin zu entwerfen. In
r Skizze habe ich die in der Literatur bereits vorhandenen Mit-
ungen über Karategin, unter denen diejenigen des Hrn. Aren-
ko[1] ihrer Vollständigkeit halber besonders hervorzuheben sind,
nutzt gelassen. Die Mittheilungen des Letzteren waren seiner-
so lange keine anderen Angaben vorlagen, sehr interessant und
ich, aber gegenwärtig ist Karategin in seiner ganzen Länge von
durchschritten worden, und es bieten nun die Arbeiten des
Rodionow die erste feste Basis zur Kartographie dieses Landes.

I.

Karategin.

rategin nennt man das ganze Gebirgsland im mittleren Laufe des
hab. In gerader Linie dehnt sich dies Land über ein Gebiet
twa 150 Werst Länge und wahrscheinlich 40—50 Werst Breite
Im Norden und Osten grenzt Karategin an russische Besitzun-
und zwar an den Serawschan Bezirk und an das Ferghana-
t, im Süden ist es von Darwas begrenzt und im Westen von
b und dem Hissar-Gebiet. Die Orographie Karategin's ist
sehr komplizirte, da das ganze Land als eine Anhäufung von
rn zu betrachten ist, die durch zahlreiche, von den grossen,
längs der nördlichen und südlichen Grenze hinziehenden, Ge-
zügen ausgehende Verzweigungen von einander geschieden
en. Ausser diesen Verzweigungen breiten sich, wie es scheint,
er nördlichen Seite des Ssurchab einige Höhenzüge aus, die

---

[1] rgl. «Russische Revue», Bd. XIII. S. 223—236. D. Red.

eine dem Hauptgebirge parallele Richtung einhalten; wenigst zieht sich längs dem rechten Ufer des Flusses ein solcher birgsrücken hin.

An der nördlichen Grenze von Karategin erheben sich zwei birgsketten, das Alai- und das Hissar-Gebirge, welche sich in d am oberen Ende des Serawschan-Gletschers befindlichen Gebi knoten vereinigen. Auf allen Karten, von der Karte von Kohis des Baron Aminow angefangen, ist dieser Knoten *Kok-ssu* genan Ohne Zweifel ist dieser Name falsch und durch irgend ein Miss ständniss entstanden, da man unmöglich voraussetzen kann, d irgend ein Gipfel «Erdwasser» genannt werden kann — dies ist a die Bedeutung des Namens Kok-ssu. Dieser Knoten bildet beka lich den Ausgangspunkt dreier Gebirgszüge, von denen einer n Osten und zwei sich nach Westen wenden. Der erstere bildet Wasserscheide zwischen den Flüssen Syr-Darja und Ssurchab i ist von A. P. Fedschenko, welcher dieses Gebirge zuerst betrat das süd-chokandische Gebirge genannt worden; auf späteren Ka wird er das Alai-Gebirge oder der Alai-Tau[1] genannt. Von beiden andern Gebirgszügen bildet das turkestanische Gebirge Wasserscheide zwischen den Flusssystemen des Ssyr und des Se schan und berührt Karategin nicht, und das Hissar-Gebirge die W serscheide zwischen dem Serawschan und dem Ssurchab. An d Terminologie wollen auch wir uns einstweilen halten, wenn dies auch vorerst noch keine dauernde Gültigkeit beanspruchen k Die Namen dieser Höhenzüge werden erst dann festgestellt we können, wenn deren geologischer Bau und gegenseitige Ve dung endgiltig erforscht sind.

Am Knotenpunkt erreichen das Hissar-Gebirge, das turk nische und das Alai-Gebirge, wie es scheint, ihre grösste H Für diese Annahme spricht sehr Vieles. Alle Pässe in diesem T der genannten Gebirge sind äusserst unzugänglich, der grösste T derselben ist für Saumthiere kaum passirbar; ausserdem sind überhaupt nur zwei bis drei Monate im Jahr offen. Hier findet eine grosse Zahl von Gletschern, an denen alle mittelasiatischen ;e so arm sind. Endlich sind Personen, welche in der Nähe :s Knotenpunktes gewesen, der Meinung, dass die um diesen ct befindlichen Gipfel nicht unter 18,000 Fuss hoch sind. So chnet z. B. Baron Aminow die Höhe des, im oberen Theil des ıwschan-Gletschers sich erhebenden Gipfels auf über 18,000 Fuss[1]. schenko schätzt die Höhe der, den Kreis des Schtschurowskij- :schers einschliessenden Gipfel auf 18,000—19,000 Fuss. Den ten selbst hat bis jetzt noch kein einziger europäischer Forscher ickt.

---

[1] Der Name Alai-Tau würde nicht zu empfehlen sein, weil er an Ala-Tau and dieser letztere Namen kommt schon ohnedies in verschiedenen Gegenden Mitte oft vor. Auf der Karte des oberen Laufes des Amu-Darju (herausgegeben v Militär-Topographischen Abtheilung des Generalstabes im Jahre 1878) ist dieses Geb Kitschi-Alai, d. h. kleiner Alai genannt. Die Einführung dieses Namens ist n Ansicht nach gänzlich unstatthaft, da die Kara-Kirgisen mit diesem Namen das des oberen Laufes der Akbura bezeichnen.

'on den drei, aus diesem Knoten auslaufenden Höhenzügen ifen, wie schon bemerkt, nur zwei das Gebiet von Karategin, l zwar: die südlichen Abzweigungen des Hissar- und des Alai- birges. Das erstere berührt Karategin in seinem östlichen Theil n seinem Ausgangspunkt bis zu dem oberen Laufe des Ssor-buch. f dieser ganzen Strecke ragt der Kamm des Gebirges, wie es eint, über die, auf den nördlichen Abzweigungen in einer Höhe 12,000 Fuss liegende Schneelinie empor; wenigstens liegen ;e, über dieses Gebirge führende Pässe hoch über der Linie des ;en Schnees. Der östliche Theil des Hissar-Gebirges wurde zur der Abramow'schen Expedition an den oberen Lauf des Seraw- n im Jahre 1870 auf der Karte eingetragen. Seitdem ist er, ı ich nicht irre, von keinem Forschungsreisenden betreten wor- Mir ist es nicht gelungen, ihn zu sehen: die Hauptkette des irges ist von Seiten des Ssurchab den Blicken durch hohe berge ganz verhüllt. Von einigen höher gelegenen Punkten chen Muschucharf und Garm sah man wohl im Norden einige Schneefeldern umgebene Gipfel, doch vermag ich nichts Ge- es darüber zu sagen, ob dieselben der Hauptkette oder ihren ɔergen angehören.

us Karategin führen fünf Pässe über das Hissar-Gebirge. Der Pass, der westlichste, führt zum oberen Jagnob; derselbe ist für Fussgänger zu passiren. Drei Pässe — die von Pakschiff, liff und Priobrut — führen vom oberen Laufe des Ssor-buch zum en Serawschan. Der fünfte Pass endlich — Jarchitsch — führt :hfalls zum oberen Serawschan von dem rechten, westlichen ıgebiet des Flusses Obi-kabud. Von allen diesen Pässen ist nur Pakschiff mit Hülfe von Instrumenten gemessen worden: seine e wurde auf 12,000 Fuss bestimmt. Dieser letztere Pass, sowie

---

Vergl. «Матеріалы для статистики Туркестанскаго края. Lief. III. 1874. S. 26.

der Jarchitsch-Pass können auch von Saumthieren passirt werden, die übrigen drei Pässe können nur für Fussgänger dienen. Der Weg zum Jarchitsch führt über einen, in der Richtung zum Serawschan abfallenden Gletscher. Der Priobrut-Pass liegt über der Schneelinie. Alle diese Pässe gehören zu den schwer zugänglichen und sind überhaupt nur während der wenigen Sommermonate passirbar; nichtsdestoweniger werden sie aber von den Einwohnern des oberen Serawschan oft benutzt, da dieselben auf diesen Wegen, besonders über den Pakschiff-Pass, das Korn aus Karategin in die Nachbarländer transportiren.

Der westliche, an Karategin sich anlehnende Theil der Alai-Kette ist noch weniger bekannt, als das Hissar-Gebirge. Bis jetzt ist dieser Theil des Alai-Gebirges noch von keinem Europäer betreten worden [1]. In demselben befinden sich wie es scheint nur zwei äusserst schwer passirbare Pässe: der Tarak- und der Alaudin-Pass.

Der erstere führt von dem linken, östlichen Quellgebiet des Obikabud zum oberen Laufe des Flusses Ssoch; der letztere vom oberen Laufe des Obi-sanku zum ferghanischen, zwischen Schachimordan und Wadil gelegenen Dorf Ochna.

Fedschenko hat in der Beschreibung seiner Reise durch Chokand zuerst über diese Pässe sehr ausführliche, auf den Aussagen der Bewohner jener Gegenden beruhende Angaben mitgetheilt; ich bin in der Lage dieselben bezüglich des Tarak-Passes durch einige Details ergänzen zu können.

Der Weg über diesen Pass führt in der That, wie Fedschenko vollkommen richtig vorausgesetzt, über einen Gletscher; doch scheinen die Personen, die er ausfragte, die Schwierigkeiten der Ueberschreitung desselben nicht ohne Absicht ein wenig übertrieben zu haben. Man hat ihm erzählt, dass der Pass nur für Fussgänger zugänglich sei, dass die Reisenden gezwungen wären, sich Stricke an den Körper zu binden, um sich an denselben halten zu können, wenn sie in eine Gletscherspalte gerathen würden.

Den in Karategin eingezogenen Ermittelungen zufolge ergibt es sich, dass der Tarak-Pass sogar von Saumthieren passirt werden kann, wenn die Last, die sie zu tragen haben, zwei bis drei Pud nicht übersteigt. Doch kann dies, wie die Karateginer sagen, nur im

---

[1] Die von Fedschenko im oberen Laufe des Flusses Issfara besuchten Berge gehören anscheinend nicht zur Alai-Kette, sondern zum Turkestanischen Gebirge; sie liegen westwärts vom Gebirgsknoten.

ıfe eines Monats geschehen, in der Zeit vom halben Juli bis zum
ɔen August. Ich zog meine Erkundigungen über den Tarak-
s bei den dortigen Einwohnern am 28. Aug. ein, und um diese
t soll er, wie uns gesagt wurde, kaum noch passirbar sein. Ueber-
ıpt war der Uebergang über diesen Pass im Jahre 1878, in Folge
ungewöhnlich rauhen und schneereichen Winters von 1877—1878,
serst beschwerlich. Es wurde mir erzählt, dass der Gletscher
rke Risse aufweise, so dass der Uebergang ein nicht ungefähr-
ıer wäre. Ich glaube, dass auch die grossen, im Winter gefalle-
ı Schneemassen wohl schwerlich haben aufthauen können, und
ss sie, die Spalten und Risse dem Reisenden verhüllend, den Weg
sonders gefahrvoll machten.

Die Länge des Weges auf dem Gletscher schätzten die Karate-
ıer auf 1/2 Tasch, d. h. auf ca. 4 Werst, doch können dergleichen
ıgaben auf Zuverlässigkeit natürlich keinen Anspruch erheben;
f einem ermüdenden Wege ist man geneigt auch eine Werst für
ıf Werst zu rechnen. Wie dem nun auch sein mag, unzweifelhaft
es, dass der Tarak-Pass zu den sehr schwer zu passirenden
ısen gehört, dass die Ueberschreitung desselben doch eine mehr
r weniger gefahrvolle ist und dass er hauptsächlich von Fussgän-
n benutzt wird; berittene Reisende vermeiden ihn und ziehen,
leich sie einen Umweg machen, die östlichen, in das Ferghana-
ɔiet führenden Pässe vor.

Vas den Alaudin-Pass betrifft, so habe ich fast gar keine Nach-
ıten über denselben sammeln können. Ich bin der Meinung, dass
h der Alaudin-Pass zu den schwer passirbaren Pässen gezählt
den muss, da die Kara-Kirgisen, welche ich aus Karategin nach
rghelan sandte und deren Lagerplatz sich an der Mündung des
i-sanku befand, den Umweg über Kara-Kasuk [1] einschlugen. Doch
ıört auch dieser Pass keineswegs zu den leicht zu überschreiten-
ı Pässen.

Dieser Name bedeutet «schwarzer Pfahl», die Eingeborenen erklärten Fedschenko,
er Name sei daher entstanden, weil ein Pferd, welches in der Nähe des Passes
inem Pfahl gebunden wird, dort kein Futter finden würden. Ich denke, dass der
ɔrung dieses Namens sich viel einfacher erklären liesse. Dicht am Pass erheben
zwei spitze, konusartige Gipfel von schwarzer Farbe; sie sind so steil, dass un-
htet ihrer beträchtlichen Höhe (sie sind über 17,000 Fuss hoch) sich nicht einmal
Schnee auf ihnen halten kann. Daher sind sie zwei schwarzen Pfählen äusserst
lich. Vom Fuss des Passes (von Seiten des Ferghana-Gebietes) sind diese Gipfel
ıt zu sehen; daher erwähnt Fedschenko ihrer auch nicht.

Ich bin auf dem Kara-kasuk im Jahre 1876 zur Zeit der Alai-Expedition gewesen und habe diesen Weg höchst unbequem gefunden, und zwar sowohl wegen seiner bedeutenden Höhe (14,000 Fuss), als auch seine Steilheit (namentlich auf der dem Ferghana-Gebiet zugeneigten Seite) und seiner Bodenbeschaffenheit wegen, welche letztere aus einem steinigen, unter den Hufen der Pferde wegrollenden Niederschlag besteht. Die Expedition, bei welcher ich mich damals befand, kam trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit (17. September) glücklich über den Pass hinüber, da unserem Uebergang zwei Wochen des schönsten und klarsten Wetters vorausgegangen waren, so dass der gegen Ende August gefallene Schnee wieder Zeit gehabt hatte aufzuthauen; nichtsdestoweniger kann man in solcher Höhe niemals für des Wetter einstehen, und wenn der Reisende auf dem Kara-kasuk von einem Schneesturm überrascht wird, so kann die Lage desselben leicht eine äusserst kritische werden. Da der Kara-kasuk der Ueberschreitung beträchtliche Hindernisse in den Weg stellt, die von mir abgesandten Kara-Kirgisen sich aber doch für diesen Pass entschieden und den kürzeren Weg über den Ala-udin-Pass vermieden, so glaube ich, dass der letztere Pass kaum passirbar sein wird. Ausserdem dient der Ala-udin-Pass, den Mittheilungen von Fedschenko zufolge, nicht dem regelmässigen Verkehr, sondern spielt die Rolle eines versteckten Räuberpfades. Es ist selbstverständlich sehr möglich, dass die Hauptschwierigkeiten dieses Weges nicht in der Ueberschreitung des Passes selbst liegen, sondern in den, in schmalen Felsspalten geborgenen Eingängen zu demselben.

Im Süden der Alai- und der Hissar-Kette in einer denselben parallelen Richtung zieht sich unweit des rechten Ufers des Ssurchab ein zweiter Gebirgsrücken hin. Ich glaube, dass derselbe bei dem sehr hohen Berge Schum-kar beginnt, welcher, den Aussagen der Kara-Kirgisen vom Alai zufolge, alle übrigen Punkte des Alai-Gebirges überragt. In jenem Gebirgsrücken entspringt der Kitschik-karamak-ssu. Dieser Fluss ist nicht mehr als 15 Werst lang, wovon ich mich während der Expedition des Jahres 1876 überzeugte. Von dem Sommer-Rastort der Kirgisen, bis zu welchem wir damals vordrangen, ist der Gipfel des Schum-kar nicht zu sehen; er ist durch die umstehenden Berge verdeckt. In Folge dieser so geringen Entfernung von Ssurchab bis zum Schum-kar glaube ich, dass sich dieser Berg südlich von der Hauptachse des Alai-Gebirges befindet. Hiervon kann man sich noch mehr überzeugen, wenn man die

Angaben über den Weg vom oberen Sanku zum Kara-kasuk-Pass in Betracht zieht. Die von mir abgesandten Kara-Kirgisen schlugen zuerst den Weg über dem Obi-sanku stromaufwärts ein und wandten sich dann aus dem Quellgebiet dieses Flusses direkt zum oberen Kok-ssu, Kitschik-karamuk und Katta-karamuk-ssu bei Seite lassend. Daraus folgt, dass die Quellen des Obi-sanku und des Kok-ssu (am Kara-kasak) sehr nah bei einander liegen und nur durch eine Gebirgswand geschieden werden, welche wahrscheinlich den Schum-kar mit der Alai-Kette verbindet. Hält man an dieser Voraussetzung fest, so wird es sich ergeben, dass aus dem Schum-kar vier Flüsse entspringen: Kitschik-karamuk und Katta-karamuk-ssu am Südabhange des Schum-kar; die rechten Quellflüsse des Obi-sanku am nordwestlichen Abhang, und die linken Quellflüsse des Kok-ssu am Nordabhang jenes Berges.

Oestlich von Schum-kar dehnt sich ein Höhenzug aus, der die Flusssysteme des Kok-ssu und des Katta-karamuk-ssu von einander scheidet. Ueber dieses Gebirge führt an der Ansiedelung Katta-karamuk der Pass Gurumdy in einer Höhe von 10,000 Fuss über dem Meeresspiegel.

Westlich von Schum-kar zieht sich durch ganz Karategin, wie oben bemerkt, von ONO. nach WSW. ein Höhenzug hin, dessen letzte Ausläufer sich westlich vom Meridian der Stadt Faisabad verlieren. Dieses Gebirge begrenzt im Norden das Thal des Ssurchab. Der westliche Zweig desselben zieht sich jedoch nicht längs dem Ssurchab, sondern längs einem Nebenflusse desselben, dem Obi-harm, sowie längs dem Iljak hin, auf solche Weise zwischen dem letzteren Fluss und Kafirnagan die Wasserscheide bildend. Auf dieser ganzen Strecke behält das Gebirge seine frühere Richtung bei; es wird an drei Stellen durch Nebenflüsse des Ssurchab: Obi-sanku, Obi-kabud und Ssor-buch durchbrochen. Die Entfernung des Gebirgskammes vom Ssurchab ist eine verschiedene; bald beträgt sie nicht mehr als 5 Werst, bald aber nimmt sie bedeutende Dimensionen an und dann wird der Raum zwischen Gebirge und Flussthal ausgefüllt durch stark ausgebildete Abzweigungen des Hauptgebirges, welche stellenweise durch Pässe mit einander verbunden sind. Der Kamm des Gebirges ist besonders klar von Harm aus zu sehen, dann von der Mündung des Obi-daschta-ssijab und endlich auf dem Mutschun-Pass. Er weist unendlich viele Zacken auf, und auf einigen Punkten, und zwar an den Quellen des Obi-daschta-ssijab und des Mushuharf erblickt man Flecken ewigen Schnees. Daher glaube ich, dass einige Gipfel dieses Gebirges über 14,000 Fuss hoch sein müssen. Gegen Westen senkt sich das Gebirge und dort ist der höchste Gipfel der, an der Grenze von Karategin sich erhebende Chasretischa, nicht über 12—13,000 Fuss ü. M. Unzweifelhaft müssen mehrere Pässe über dieses Gebirge führen, es wurde mir jedoch nur ein einziger genannt: Ssos, der vom Obi-jasman, einem rechten Nebenfluss des Obi-kabud, in das Flusssystem des Ssor-buch hinüberführt. Ich muss gestehen, dass ich über dieses Gebirge erst dann in's Klare gekommen bin, als die topographische Aufnahme fertig ausgeführt worden war, was wir allein den Arbeiten und Bemühungen meines Reisegefährten Hrn. Rodionow zu danken hatten. Denn während unseres Marsches war der grössere Theil des Gebirges verhüllt durch die zahlreich durcheinandergeworfenen Nebengebirge und Gebirgsthäler, so dass ein Gesammtbild zu gewinnen unmöglich war. Aus der Struktur dieses Gebirges ergibt sich, dass in Karategin derselbe orographische Typus vorhanden ist, wie im Ferghana-Gebiet am oberen Serawschan, d. h. der Hauptkette parallel ziehen sich andere, von Flüssen durchfurchte Gebirge dahin. An den Stellen, wo die Flüsse sich durch das Gebirge den Weg bahnen, fliessen sie durch sehr schmale Felsspalten und hier befinden sich gewöhnlich die am schwersten zu passirenden Stellen. Dieses ganze Gebirge, vom Schum-kar bis zum westlichen Ausläufer desselben in der Nähe des Flusses Iljak würde ich vorschlagen das *Karategin-Gebirge* zu benennen.

Das Alai Gebirge sowohl wie das Hissar-Gebirge stehen an Höhe doch noch einer Gebirgskette nach, die sich längs dem linken Ufer des Ssurchab hinzieht und die von unserer Expedition zu Ehren des ersten russischen Herrschers, der sich bemühte, in das Innere Central-Asiens einzudringen, nach Peter I. benannt worden ist. Dieses, durch Vorberge kaum verhüllte Gebirge erhebt sich wie eine steile Mauer und erstreckt sich von der Mündung des Muk-ssu über die ganze südliche Grenze von Karategin. Seine Verbindung mit den sich längs dem linken Ufer des Muk-ssu gegenüber Altyn-masar hinziehenden Bergen ist mir unklar geblieben. Ich bin geneigt anzunehmen, dass den Ausgangspunkt die Höhen beim Sommer-Rastort Tuptschek bilden, welche sich von der Mündung des Muk-ssu direkt nach Süden wenden. Von hier zieht sich das Gebirge Peter I. längs dem linken Ufer des Ssurchab, die Richtung von WSW nach ONO einhaltend. Im Westen des Meridians von Obi-harm wird es vom Ssurchab durchbrochen, auf dessen rechtem Ufer es sich dann bis hinter Faisabad hinzieht und die Wasserscheide zwischen den Nebenflüssen des Obi-harm und dem Flusse Iljak bildet. Der Ssurchab bahnt sich in einer sehr engen, offenbar schwer zugänglichen Felsspalte seinen Weg durch das Gebirge. Ich habe den Eingang zu dieser Felsschlucht gesehen, aber selbst dort scheinen die Berge über den Fluss förmlich herüberzuhängen Ausserdem ist bekannt, dass man sich aus Kuljab nicht längs dem Ssurchab nach Karategin begibt, sondern den Weg nach Faisabad und Obi-harm vorzieht.

Weiter ostwärts wird das Gebirge Peter I. noch einmal durch den Fluss Chulljas, einem Zufluss des Ssurchab, durchbrochen. Der westliche Theil des Gebirges ist schneefrei, aber schon auf dem Meridian von Harm zeigt sich stellenweise Schnee; etwas weiter ostwärts erhebt das Gebirge sich dann plötzlich zu bedeutender Höhe. Gerade dem Karategin'schen Kischlak Nimitschi-bolo gegenüber, etwa 11 Werst südlich von diesem Dorf steigt der dreizackige Ssary-kaudal auf; die Höhe desselben beträgt nach meiner Schätzung über 18,000 Fuss. Die mittlere Zacke theilt sich in zwei scharfe Spitzen. Schon von Harm aus ist der ganze Berg zu sehen und bildet die auffallendste Naturerscheinung in den die Stadt umgebenden Bergen; aus Nimitschi-bolo aber ist der Anblick wahrhaft majestätisch. Auf dem Wege aus Harm nach Nimitschi-bolo erblickt man in der Tiefe einer Felsschlucht des Gebirges Peter I. eine Gruppe von Bergen, deren Höhe die des Ssary-kaudal beträchtlich übertrifft; diese Berge sind etwas südlicher als der Ssary-kaudal gelegen, und ich vermag nicht zu sagen, ob sie zur Gebirgskette Peter I. gehören, oder einen Theil eines andern, sich längs dem linken Ufer des Chulljas hinziehenden Gebirges bilden.

Oestlich vom Ssary-kaudal dehnt sich das Gebirge Peter I. in, über die Schneelinie emporragenden Höhen aus, und etwa 15 Werst von dem ebengenannten Berge entfernt erhebt sich der Ssaganaki, ungefähr 14 Werst südlich von Kalai-chaita gelegen. Von dort gesehen, scheint er eben so hoch zu sein, wie der Ssary-kaudal von Nimitschi-bolo aus gesehen; da jedoch die Entfernung von Kalai-chaita bis zum Ssaganaki etwas grösser ist, als von Nimitschi-bolo zum Ssary-kaudal, so glaube ich, dass er kaum unter 20,000 Fuss hoch sein wird. Ostwärts vom Ssaganaki ist der Gebirgskamm fast die ganze Zeit über durch Vorberge verhüllt; nur vorübergehend sieht man ihn wieder durch einige Felsschluchten. Dieser Theil des Gebirges scheint bedeutend niedriger zu sein, nur auf einzelnen Stellen erblickt man Schnee, so dass die Höhe desselben hier 14—15,000 Fuss kaum übersteigt. Dann hebt er sich wieder ansehnlich und erreicht eine bedeutende Höhe beim Orte Tuptschek. Hier befindet sich eine Gruppe von vier Bergen, die schon von Sanka aus sichtbar sind; einen besonders schönen Anblick bieten sie aber erst von Dshailgan aus, wo sie durch keine vorgeschobenen Berge verdeckt sind; der nächste von diesen vier Bergen, der östlichste, ist kaum 22 Werst von Dshailgan entfernt. Ich schätze diesen östlichen Berg auf ungefähr 25,000 Fuss, die anderen aber auf nicht weniger als 22,000 Fuss[1].

Nur die beiden östlichen Berge haben dieselbe Richtung wie das Gebirge Peter I. selbst, die beiden westlichen ziehen sich nach Süden und gehören, wie es scheint, zu einer anderen Gebirgskette. Dem Anschein nach bildet der Berg Nr. 1 den Knotenpunkt, von dem das Gebirge Peter I. seinen Ausgang nimmt, welches die Wasserscheide zwischen den Flüssen Ssurchab und Chulljas bildet, sowie ein anderes Gebirge, das den Chulljas von dem Flusssystem des Wantsch scheidet und das ich vorschlagen würde die *Darwas-Kette* zu benennen.

Auf Grund dieser Kombination halte ich den Berg Nr. I. für den Ausgangspunkt des Gebirges Peter I. Es unterliegt keinem Zweifel, dass von diesem Berge aus sich das Gebirge über die Grenzen Karategin's hinaus nach Westen zieht und auf der ganzen Strecke ein abgeschlossenes Ganzes bildet. Es kann sich natürlich leicht herausstellen, dass die sich am linken Ufer des Muk-ssu von den Quellen dieses Flusses an hinziehenden Berge, die sich mit dem Berge Nr. 1 vereinigen, als eine östliche Fortsetzung dieses Gebirges zu betrachten sein werden. Wir haben diese Berge jedoch nur an zwei Stellen gesehen: am oberen Laufe des Muk-ssu und dann der Mündung dieses Flusses gegenüber, wo sich südöstlich vom Berge Nr. 1 eine grosse Anzahl sehr hoher schneebedeckter Gipfel erhebt; doch war der grösste Theil derselben mit Wolken bedeckt und daher nur wenig sichtbar. Im Hinblick auf diese Lücken in unseren Ermittelungen, welche sogar über die allgemeine Richtung der Gebirgskette einen Schluss unmöglich machen, dürfte es vorsichtiger sein, das Gebirge

---

[1] Zum Unterschied bezeichne ich diese vier Berge zeitweilig durch Nummern, indem ich den östlichsten und höchsten mit Nr. 1, und die anderen in der Richtung von O nach W mit Nr. 2, 3 und 4 anführe.

Peter I. einstweilen nicht weiter nach Osten auszudehnen und die Lösung dieser Frage späteren Forschungen zu überlassen.

Oestlich vom Durchbruch des Chulljas führen drei Pässe über das Gebirge Peter I. Alle drei stehen nur im Sommer dem Verkehr offen, während im Winter die Kommunikation hier zwischen Karategin und dem Chulljas-Thal ausschliesslich längs dem Laufe dieses Flusses unterhalten wird. Der westliche Pass ist zugleich der zugänglichste und kann von Saumthieren benutzt werden. Das ist der Kamtschirak-Pass, welcher auf den Karten gewöhnlich Schachkend oder Schach-kendo genannt wird, während mit dem Namen Schakandatschi in Wirklichkeit nur der vom obersten Plateau herabführende Theil des Passes bezeichnet wird.

Der Kamtschirak-Pass liegt dem Karategin'schen Kischlak Ssarypul gegenüber; das Ersteigen des Passes bietet keine grossen Schwierigkeiten: der Weg ist nicht steil, der Boden weich; oben befindet sich ein etwa ½ Werst breites Plateau. Die Entfernung von Harm bis zum höchsten Punkt des Passes schätzten die Eingeborenen auf zwei Tasch, d. h. auf etwa 16 Werst. Der vom höchsten Punkt des Passes herabführende Weg, wie eben bemerkt, Schakandatschi genannt, ist steil und steinigt; er läuft längs dem Kamm eines Nebengebirges zwischen, zu beiden Seiten sich ausbreitenden Abgründen hin. Weil der Weg sehr schmal ist, war er früher nicht ungefährlich, aber seit er im Jahre 1878 auf Befehl des Emirs von Buchara geebnet worden, ist jede Gefahr geschwunden. Aus diesem Pass gelangt man vor die, auf dem rechten Ufer des Chulljas angelegte Veste Tschil-dara[1], die zu Darwas gehört.

Der zweite Pass, gleichfalls auch für Saumthiere passirbar, befindet sich zwischen den Bergen Ssary-kaudal und Ssaganaki; westlich von dem letzteren und ganz in der Nähe desselben zeigt das Gebirge Peter I. eine Einsattelung und dort befindet sich dieser, unter dem Namen Ljuli-charwi bekannte Pass, der mit ewigem Schnee bedeckt ist und daher zu den schwer zu übersteigenden gehört; es müssen etwa vier Werst auf schneebedeckter Fläche durchschritten werden. Am Südabhang sind im Schnee viele Risse, und es ist sehr möglich, dass der Weg dort über einen Gletscher führt. Der Weg über den Pass führt zu dem Darwasischen Dorfe Ischtiutschu.

---

[1] Tschiwil-dara und Tschibil-dere auf unseren letzten Karten.

Der dritte, und wie es scheint, der am schwersten zu übersteigende Pass befindet sich bei der Mündung des Flusses Sanku und wird Gardani-kaftar genannt.

Ausser den vier beschriebenen Gebirgsketten gibt es in Karategin übrigens noch einen fünften Gebirgszug, der jedoch nur mit seinem westlichsten Ausläufer Karategin angehört, es ist dies die Transalai-Kette. Der in Karategin befindliche Theil derselben erscheint dem Auge nicht mehr als eine zusammenhängende Masse ewigen Schnees, wie es östlich vom Ters-agar-Pass der Fall ist, sondern durch unzählige Felsspalten zerklüftet und der Aufbau ist ein ziemlich komplizirter; der Schnee liegt nur stellenweise auf einigen Gipfeln. Ungeachtet der relativ geringen Höhe des Gebirges ist es, wie es scheint, unübersteigbar. Wenigstens konnte mir die Kirgisen keinen einzigen Pass zwischen Ters-agar und der Mündung des Muk-ssu namhaft machen. Es ist sehr möglich, dass auch hier Pässe existiren, doch sind dieselben eines mangelnden praktischen Bedürfnisses wegen nicht erforscht. Die am unteren Laufe des Muk-ssu befindlichen Winter-Lagerplätze der Kirgisen können von Dshailgan aus dem Flussthale entlang erreicht werden; nach Altyn-masar aber führt ein Weg über den Ters-agar, einen der bequemsten Pässe, den selbst Kameele überschreiten können. Hierbei kommt noch in Betracht, dass die Thäler des Muk-ssu und des Ssurchab von Kitschik-karamuk bis Dshailgan, wegen der geringen Anzahl von, für die Winter-Lager der Kirgisen tauglichen Plätze sehr wenig bevölkert sind. Sommer-Lagerplätze aber finden sich in viel besserer Lage am oberen Kitschik-karamuk-ssu, Obi-sanku und bei der Ansiedelung Tuptschek.

Alle Gebirgsketten bilden mit ihren Verzweigungen eine grosse Zahl von Längs- und Querthälern; unter ihnen behauptet seiner grossen Ausdehnung wegen die erste Stelle das zwischen dem Gebirge Peter I. und der Karategin-Kette liegende Längsthal; der grössere Theil desselben ist vom Ssurchab eingenommen; nur im äussersten westlichen Theil befindet sich noch der nach Osten fliessende und in den Ssurchab einmündende Obi-harm, sowie der Flus Iljak, welcher eine westliche Richtung verfolgt und sich mit de Kafirnigan vereinigt.

Eine Wasserscheide ist zwischen diesen beiden Flüssen gar nic bemerkbar; dem Auge erscheint im oberen Laufe der beiden Flü das Thal als vollkommen eben. Dieses Thal ist unter dem Nan

Daschti-bidana (Wachtelsteppe) bekannt und ist nur eine hoch emporgehobene Steppe, eine bekanntlich in den mittelasiatischen Bergen keineswegs seltene Erscheinung. Man kann sogar die allgemeine Regel aufstellen, dass, sobald sich ein breites, ebenes Thal aufthut, dasselbe sogleich den Steppencharakter annimmt. Bäume und Strauchwerk sind so selten, dass sie sich im Thale förmlich verlieren, die Bergabhänge sogar sind baumlos; nur in der Tiefe verdeckter Felsschluchten erblickt man Bäume. Im Thale findet man Pflanzen von reinster Steppenform: Ferulaceae, Pfriemgras (Stipa), Lasiogrostis splendens, verschiedene Wermutharten. Von den Nomaden sind solche Gebirgsthäler als Sommer-Lagerplätze sehr gesucht. So haben auch im Thale Daschti-bidana die Hissar-Usbeken aus dem Kallúk-Geschlecht ihr Sommer-Lager aufgeschlagen. Dieser Steppe gehört auch der Oberlauf des Iljak und des Obí-harm-darja an. Wir schritten längs einem der Quellbäche des ersteren Flusses stromaufwärts; dann bog der Weg seitwärts ab; nachdem wir eine Werst zurückgelegt, gelangten wir wieder an einen Bach. Ich war fest davon überzeugt, dass es immer noch derselbe Bach sei, da man mit dem Auge eine Steigung des Terrains nicht bemerken konnte, aber ich erstaunte, als ich sah, dass das Wasser in anderer Richtung floss, und nun erst wurde es mir klar, dass wir aus dem Stromgebiete des Kafirnigan in das des Ssurchab gelangt waren, welche beide weder durch den kleinsten Hügel noch durch die unbedeutendste Senkung von einander getrennt sind.

Wie oben erwähnt, ist der grössere Theil dieses Längsthales von dem Laufe des Ssurchab eingenommen. Dieser Fluss ist ein nördlicher Zweig des Amu-Darja und hat drei verschiedene Namen. Der Oberlauf wird von den sich in jenem Gebiet aufhaltenden Kara-Kirgisen Kisil-ssu genannt; in dem von Tadshiken besiedelten Karategin heisst dieser Fluss Ssurchab; der Unterlauf endlich hat den Namen Wachscha. Die Quellen des Ssurchab befinden sich im Alai; gespeist wird er hauptsächlich von dem mit ewigem Schnee bedeckten Transalai-Gebirge. Der dort stark verbreitete rothe Lehm tritt im Wasser des Ssurchab in bedeutender Menge auf und verleiht demselben eine rothe Ziegelfarbe, wodurch auch die beiden Namen: Ssurchab und Kisil-ssu, die in wörtlicher Uebersetzung «rothes Wasser» bedeuten, sich erklären. Uebrigens kann dieser Name für den grösseren Theil des Ssurchab in Karategin nicht mehr als zutreffend bezeichnet werden, denn nach der Aufnahme des Muk-ssu mit seinen schmutzig-grauen Fluthen erhält das Wasser des Ssurchab eine schwarzbraune Farbe.

Der obere Theil des Ssurchab-Thales heisst Daschti-alai (Alai-Steppe) oder verkürzt: Alai. Er beginnt bei der sehr unbedeutenden Bodenerhebung, die zwischen dem Kaschgar'schen Kisil-ssu (vom Flusssystem des Kaschgar-Darja) und dem Ssurchab die Wasserscheidebildet [1]. Der Weg über diese Erhebung führt durch den Tau-murun-Pass [2]. Als die untere Grenze des Alai müsste man meiner Meinung nach das westliche Ende der Ansiedelung Katta-karamuk annehmen. Hier tritt der Fluss in eine Schlucht und das Thal erhält einen ganz anderen Charakter. Oestlich von Katta-karamuk ist das Thal fast überall sehr breit, doch unterhalb Daraut treten die Vorberge des rechten Ufers dicht an den Fluss heran, dagegen breitet sich auf der linken Seite zwischen dem Ssurchab und dem Fusse des Gebirges eine ziemlich bedeutende Fläche aus. Westlich von Katta-karamuk dehnt sich eine Schlucht aus, die sich ununterbrochen bis zur Mündung des Muk-ssu hinzieht. Der Weg liegt die ganze Zeit hindurch hoch über dem Ssurchab; nur bei den Mündungen kleiner Bäche senkt er sich zuweilen, wo man gewöhnlich auf freie Flächen von unbeträchtlichem Umfang stösst. Bei der Mündung des Muk-ssu erweitert sich die Fläche zu einer ziemlich bedeutenden, ein wenig hügeligen Ebene, durch welche der Ssurchab sic ein tiefes Bett gegraben. Weiter nach Westen finden sich im Th des Ssurchab einige kesselförmige Erweiterungen, die durch en Felsspalten miteinander verbunden sind; diese Felsspalten sind dur einzelne Ausläufer der Berge entstanden, welche sich dem Flu nähern. Um diese enge Passage zu umgehen, wendet sich der V oft seitwärts, führt durch eine Einsattelung eines Ausläufers Gebirges und nähert sich dann wieder dem Flusse. Längs Ssurchab stromabwärts schreitend, kam ich von Katta-karamu in Karategin über folgende kleine Gebirgspässe: Dshalgys-ar vor dem Winter-Lagerplatz Kitschik-karamuk; Ssary-gu Kaschka-schirjak zwischen Kitschik-karamuk und Atschil Muinak und Dshul-terek vor dem Obi-sanku-Thal; Tur

---

[1] Um Irrungen zu vermeiden, die aus der steten Wiederholung des Name unvermeidlich hervorgehen müssen, halte ich es für nützlich, für letztere ihm von den Tadshiken gegebenen Namen — Ssurchab zu gebrauchen.

[2] Das «Ton-murun» unserer Karten; dieser Name ist fehlerhaft und b Sinn, während Tau-murun «Gebirgs-Nase» bedeutet.

Obi-jasman nach Nimitschi-bolo und Muguk, der zum unteren Mushu-charf führt. Von allen diesen Pässen wäre allein der Turpi-Pass hervorzuheben, der wenigstens 2,500 Fuss hoch über Nimitschi-bolo liegt. Doch lassen sich jene engen Felsspalten nicht immer umgehen, und der Weg führt dann längs den Thalwänden, sich stetig senkend und hebend, vorbei an einigen Stellen, die, weil unterspült oder zu steil, durch künstliche Nachhülfe — die betreffenden Bauten werden von den Russen in Turkestan «balkòntschiki» (kleine Balkons) genannt — ausgebessert sind. Diese «Balkontschiki» werden durch in die Wand des Felsens eingetriebene Pfähle hergestellt; auf diese Pfähle werden Balken gelegt, die mit Erde, Steinen und Reisig überdeckt werden und so für den Weg gewissermassen ein Gesimse bilden.

An den Stellen, an denen das Thal eine grössere Breite besitzt, theilt sich der Ssurchab gewöhnlich in mehrere Arme; aber selbst hier bietet sich zu keiner Jahreszeit eine Furth zum Uebergang über den Fluss. Alle jene kesselförmigen Erweiterungen des Thales scheinen einstmals Seen gewesen zu sein. Wenigstens bemerkt man überall Ufer-Terrassen. Am Ssurchab begegnet man denselben noch jenseits der Grenzen Karategins bei Katta-karakum, wo sie besonders sichtbar sind. Die Zahl der Terrassen ist überall dieselbe; man findet immer drei Terrassen vor, von denen die oberste, also die älteste Terrasse, die am meisten der Verwitterung ausgesetzt gewesen ist, sich in der Regel nur in Form abgerissener, an den Abhängen der Berge klebender Schichten erhalten hat. Der Boden dieser Terrassen besteht aus Flussanschwemmungen, d. h. aus einem Gemisch von Kiselsteinen mit Sand und Lehm, und Dank diesem Umstande werden die Terrassen fast nirgends bearbeitet, da die grosse Quantität der Kieselsteine das Beackern dieser Stellen unmöglich macht. Die Oberfläche der Terrassen, namentlich der obersten, ist gegen den Fluss hin sanft geneigt, doch dürfte diese Neigung sich kaum über 2—3° erstrecken. Der Rand der Terrassen fällt steil ab unter einem Winkel von etwa 45°. Zwischen den Wänden der unteren Terrasse fliesst jetzt der Ssurchab, dessen Richtung und Tiefe sich bei der starken Strömung hier beständig verändert.

Kesselartigen Erweiterungen mit klar ausgesprochener Terrassenbildung begegnet man besonders oft in jenem Theil des Ssurchab-Thales, welcher zwischen den Mündungen des Obi-sanku und des Obi-harm-darja liegt. An solchen Punkten befinden sich unter Anderem die Orte Pillon, Harm, Pombatschi, Ali-halabon.

Wie oben erwähnt, führt innerhalb der Grenzen Karategin's nirgends eine Fuhrt über den Ssurchab. Die letzte Furth befindet sich dicht an der Grenze von Karategin bei der uns gehörenden Ansiedelung Katta-karamuk, aber auch diese ist erst von August an, nach dem Sommer-Hochwasser, passirbar. Es sind daher in Karategin drei Brücken über den Ssurchab geworfen: zwei oberhalb der Mündung des Muk-ssu bei den Winter-Lagerplätzen Diwan und Dombratschi, die dritte unterhalb Harm beim Kischlak Ssary-pul. Alle drei Brücken sind nach ein und demselben Muster gebaut. An den beiden Ufern werden schichtenweise Balken und Steine übereinandergelegt, wobei die Balken bei jeder neuen Schicht zum Wasser hin um ein gewisses Stück vorgeschoben werden, so dass allmälig über dem Wasser durch diese übereinander gelegten und stets vorgeschobenen Balken ein nach oben sich verengender, aber noch nicht ganz geschlossener Brückenbogen entsteht. Der Schluss des Bogens wird durch, auf diese Brückenköpfe gelegte Balken gebildet, die mit Erde, Steinen und Reisig überdeckt werden. Diese Brücken sind sehr wenig solide gebaut: selbst wenn ein Fussgänger über sie hinwegschreitet, beginnen sie zu schwanken und man muss starke Nerven haben und an solche Brücken gewöhnt sein, um über sie hinwegzureiten. Da in Karategin Arben (kleine Wagen auf hohen Rädern) nicht gebräuchlich sind, so werden auch die Brücken sehr schmal gebaut, so dass sie nur von Reitern und Fussgängern passirt werden können. Geländer haben sie nicht.

Wegen der geringen Anzahl von Brücken in Karategin ist der Verkehr zwischen den an beiden Ufern gelegenen Dörfern ein äusserst beschwerlicher. Um grosse Umwege zu vermeiden, sind die Einwohner gezwungen den Uebergang auf das jenseitige Ufer schwimmend zu bewerkstelligen.

Dort, wo der Ssurchab in mehreren Armen fliesst, kann man zu Pferde hinüberschwimmen, an anderen Stellen muss man zu ledernen Säcken seine Zuflucht nehmen, die in Karategin «hupssar» genannt werden. Dieselben werden aus ganzen Ziegen-, Hammel- und zuweilen auch aus Kuhfellen verfertigt. Wenn man sich auf's andere Ufer begeben will, wird der Sack mit Luft gefüllt, ein Mensch legt sich drauf und schwimmt dann, durch den Sack auf der Oberfläche des Wassers gehalten, hinüber. Zuweilen lassen sich mehrere Schwimmer aneinander binden und der erfahrenste unter ihnen schwimmt voraus.

Derartige Manipulationen sind nicht ungefährlich, namentlich an Stellen, an denen der durch steilen Uferrand eingeengte, in *einem* Bett dahinströmende Ssurchab mit reissender Gewalt den Schwimmer forttreibt; wenigstens ist mir gesagt worden, dass alljährlich einige Menschen bei solchen Gelegenheiten in den Wellen des Ssurchab ihr Grab finden.

(Schluss folgt.)

Kleine Mittheilungen.

(**Ueber die bäuerliche Bevölkerung des Gouvernements Ssamara**) bringen die örtlichen Gouvernements-Zeitungen Mittheilungen, denen wir u. A. entnehmen, dass im Anfange des Jahres 1880 im Gouvernement Ssamara, welches einen Flächenraum von 139,608 Quadrat-Werst umfasst, 2,088 Dörfer gezählt wurden, welche unter 303 Wolosten (Sammtgemeinden) vertheilt sind, und aus 2,237 Bauerngemeinden mit 1,878,313 Seelen beiderlei Geschlechtes bestehen. Die Bevölkerung der Kreise ist sehr verschieden: im Kreise Bugulmin kommen 21 Seelen auf die Quadrat-Werst, im Kreise Stawropol 20, im Nowousenskischen Kreise nur 7 und im Nikolajew'schen Kreise 12. Die grössten Dörfer befinden sich in den am wenigsten bevölkerten Kreisen: dem Nowousenskischen und dem Nikolajew'schen. Im ersten dieser Kreise kommen auf jedes Dorf 1,426 Einwohner, im zweiten 1,290, während die mittlere Bevölkerungszahl im Kreise Ssamara sich nur auf 57 Einwohner beläuft. In Folge dessen sind in den wenig bevölkerten Kreisen die Dörfer äusserst selten: im Nowousenskischen Kreise kommt ein Dorf auf 207 und im Nikolajew'schen eins auf 100 Quadrat-Werst, während im Kreise Ssamara schon auf jede 35 Wert ein Dorf entfällt.

Einige Woloste des Gouvernements sind äusserst umfangreich; mit einer Bevölkerung von mehr als 10,000 Einwohner finden sich 13 Woloste, unter denen es einige gibt, welche über 20,000 Einwohner zählen. So hat die Tarlitzkische Wolost im Kreise Nowousensk 36,302 Einwohner, die Paninsche im Kreise Nikolajew 27,994, die Katharinenstadtsche 21,975 und die Krasnosjar'sche im Kreise Nowousensk 20,895 Einwohner.

Von den Bauern des Gouvernements Ssamara — 1,878,313 Seelen — sind 1,278,180 eigentliche Russen, die übrigen gehören anderen Völkerstämmen an, als: Baschkiren, Tataren, Teptjeren, Mordwinen, Tschuwaschen, Deutschen u. a. m. Die russische Bevölkerung ist am stärksten in den Kreisen: Busuluk (90%), Ssamara (80%) und Nikolajew (70%). Die fremden Nationalitäten sind besonders zahlreich im Kreise Bugulmin, wo sie 68% der ländlichen Bevölkerung ausmachen.

Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung gehört der rechtgläubigen Kirche an — 70%; die Altgläubigen sind mit 30%, die übrigen Christen mit 11% und die Muhammedaner mit 9% vertreten.

Woloste, welche ausschliesslich nur von Russen bewohnt sind, gibt es 133; und solche, die ausschliesslich von anderen Nationalitäten bewohnt werden — 13, von ihnen haben 2 vorwiegend nur deutsche, 5 baschkirische und tatarische Einwohner, nur 6 sind von Mordwinen und Tschuwaschen bewohnt.

(Der Handel Russlands mit der Mongolei) belief sich (mit Ausnahme des Tunkinskischen Gebiets, aus welchem die Angaben fehlen) auf 235,494 Rbl. Ausfuhr und 267,141 Rbl. 42 Kop. Einfuhr. Als Haupthandelspunkte erscheinen in den Jahren 1879 – 1880 Kjachta und die Bezirke Akscha und Minussinsk. Ausgeführt wurde: über Kjachta nach Urga für 126,948 Rbl. 86 Kop.; über Akscha für 58,035 Rbl. 65 Kop. und über den Kreis Minussinsk für 50,510 Rbl. 40 Kop. Eingeführt wurde: nach Kjachta und dem Troitzkyschen Kreise aus Urga für 152,960 Rbl. 49 Rbl.; über Akscha für 63,206 R. 40 Kop. und über den Minussinskischen Kreis für 58,973 Rbl. 49 Kop. Ausserdem wurde über Urga aus China nach Kjachta eingeführt: an Thee und Kandiszucker 252,955 Kisten. Die Hauptgegenstände der Ausfuhr aus Russland nach der Mongolei waren nach Urga: Drap, Tuch, Plüsch und Halbsammet, Baumwollenzeuge, Blech, Eisenwaaren, (Kessel) Kupferwaaren für 13,265 Rub., Häute (Juchten für 61,628 Rbl.) und weisser Zucker; über Akscha: Pferde für 46,599 Rbl. 75 Kop., Rindvieh, Kameele und Schafe; über den Minussinskischen Bezirk: Tuch, Plüsch, baumwollene Zeuge, Juchten, (für 5,015 Rbl.) Dachsfelle (für 5,040 Rbl.), Gegenstände der Einfuhr waren vorzugsweise über Kjachta: Rindvieh (für 31,966 Rbl.) Pferde, Häute (für 89,655 Rbl. 34 Kop.) Butter, Filze; über Akscha: Rindvieh, Ziegelthee (für 36,470 Rbl. 40 Kop.), Kandiszucker, Mehl, Grütze (für 1,457 Rbl.), Buda (eine Art Grütze), chinesische Baumwolle, Felle (für 8,110 Rbl.); über den Minussinskischen Bezirk: Rindvieh (für 43,191 Rbl.), Pferde, verschiedene Häute (für 4,533 Rbl. 43 Kop.) Ausserdem geht aus Berichten minussiniskischer Kaufleute, welche in der Mongolei Handel treiben, hervor, dass aus der letzteren für 5475 Rbl. Salz eingeführt wurde, von welchem übrigens für 3600 Rbl. unverkauft blieb.

(Waldbestand in Transkaukasien). In diesem, sich auf 17,068,600 Dessjatinen beziffernden Territorium nehmen die Waldungen ungefähr 4,125,000 Dessjatinen ein, oder 24 pCt. Dieses Verhältniss ist, im Ganzen genommen, gewiss befriedigend; aber der Mangel an Verbindungen zwischen den verschiedenen Theilen des Landes und das Missverhältniss in der Vertheilung der Wälder vermindert der Werth jenes Prozentsatzes erheblich. Das Missverhältniss in der Vertheilung der Wälder ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

	Flächeninhalt der Wälder nach Dessjatinen	Auf 100 Seelen allgem. Flächenraum	Auf den Kopf kommt an Dessjatinen
Im Schwarzemeer Bezirk . .	270,000	57	17,32
» Ssuchum'schen Bezirk . .	383,000	57	5,76
» Gouv. Kutaïs	862,000	45	1,43
» Kreise Sakatalsk	140,000	38	2,68
» Gouv. Tiflis	1,104,000	30	1,84
» » Jelissawetpol . . .	855,000	21	1,63
» » Baku	430,000	12	0,85
» » Eriwan	80,000	3,5	0,18

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, dass die grössten Waldungen sich in den menschenleersten Gegenden befinden, im Schwarzemeer Bezirk und im Ssuchum'schen Bezirk.

Von 29 Kreisen haben nur 16 genügenden Wal, die anderen 13 haben zu wenig, ja einige Kreise des Gouvernements Baku und Jelissawetpol leiden an völlige Waldlosigkeit, so dass meist die Steppe vorherrscht. Ausserdem ist in den Gouvernements: Tiflis, Kutaïs und Jelissawetpol, nach annähernder Schätzung, ein Viertel aller Wälder für die Bevölkerung wegen des gänzlichen Mangels an Wegen, fest ganz unzugänglich.

Von den angeführten Wäldern gehören nach annähernder Schätzung dem Staate ungefähr 2,500,000 Dessjatinen, die übrigen

1,500,000 Dessjatinen gehören Privatpersonen, Gemeinden und der Geistlichkeit. Die Staats-Waldungen stehen theils unter der Militär-Verwaltung, theils unter der Civil-Verwaltung. Der ersteren unterstehen die Waldungen des Ssuchum'schen Bezirks und des Kreises Sakatalsk, welche einen Flächenraum von ungefähr 523,000 Dessjatinen einnehmen. Die Civil-Verwaltung zählt 39 Forsteien, wobei auf jede derselben in mittlerer Zahl ungefähr 65,000 Dessjatinen kommen. Von Privatwaldungen gehören einzelnen Personen ausserordentlich grosse Waldflächen (50,000 Dessjatinen) und bringen ihnen grosse Einnahmen; doch gibt es in den Privatwaldungen keine geordnete Forstwirthschaft.

(Die Nikolai-Messe in Pinega) dauerte im verflossenen Jahre 10 Tage, vom 4. bis zum 14. Dezember. Es waren für 274,434 Rubel Waaren zu Markte gebracht; verkauft wurden aber nur für 261,933 Rubel. Die erste Stelle unter den auf den Markt gebrachten Waaren nahmen nach der Menge des Absatzes und nach ihrem Brutto-Werthe die örtlichen Erzeugnisse ein und die der Kreise Pinega und Mesensk, als z. B.: Pelzwaaren, Wild, Fische, Fleisch, Häute, Butter, Daunen und Federn, Flachs, Hanf, Rennthierhaare und dergl. mehr. — Waaren dieser Art wurden für mehr als 200,000 Rubel eingeführt und sie fanden vollständigen Absatz, ungeachtet der hohen Preise. Die Zufuhr von Pelzwerk, Wild und Fleisch war aber bedeutend geringer, als im vorigen Jahre, was theilweise dadurch erklärt wird, dass im vorigen Herbst, in Folge der früh eingetretenen Schlittenbahn, bedeutende Ankäufe dieser Produkte von den Aufkäufern an den Stapelplätzen gemacht wurden, von denen sie, den Jahrmarkt zu Pinega nicht berührend, direkt an die Orte ihrer Bestimmung abgefertigt wurden.

Die Zahl der Besucher des Jahrmarkts zu Pinega betrug über 3,600 Personen; in dieser Zahl befanden sich 82 pCt. der örtlichen Bevölkerung der Kreise Pinega und Mesensk, 12 pCt. aus Archangelsk und den Pinega nahe liegenden Kreisen Cholmogory und Schenkursk, die übrigen 6 pCt. aus anderen Gouvernements.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы).

1881. Heft 4. Inhalt:

Die Herren Wähler. Von *A. J. Palm.* — Der Einfluss des Papiergeldes auf die Goldwährung. Von *J. G. Jnkowsky.* — Auf unzusagendem Boden. Zwei Wochen im Bärenwinkel. V—VIII. Von *N. Twerskoi.* — Passionsspiele. Geistliche Vorstellungen in dem bairischen Dorfe Oberammergau. IV—V. (Schluss). Von *W. A. Krylow.* — Aus Lorm's Schriften. Von *W. S. Lichatschow.* — Der gespaltene Huf. Roman von Miss Braddon. Aus dem Englischen. II. Theil Kap. VIII—XIII. Von *O. P.* — Babylonisch-Assyrische Alterthümer, nach den neuesten Entdeckungen. Drei öffentliche Vorträge. I—II. Von *N. A. Astaffjew.* — Lieutenant Pospelow. Aus dem Tagebuche eines jungen Offiziers. Von *J. Schtscheglow.* — Chronik. Beiträge zur kleinrussischen Sprache. Zuschrift an die Moskausche Zeitung. Von *N. J. Kostomarow.* — Rundschau im Inlande. Die Katastrophe vom 1. März. Die Umstände, unter welchen die neue Epoche ihren Anfang nimmt. Nicht beendete und neue Aufgaben. Die Grösse der bevorstehenden Arbeiten und deren Verwirklichung. Cirkular-Depesche vom 4. März und der Vorschlag unserer Reformpresse. — Die Republik Athen. Aus dem neuen Paris. Von *P. D. Boborykin.* — Korrespondenz aus Berlin: die Hauptstadt und der Reichskanzler. Von *K.* — Die ausländische Politik. Das Asylrecht in der Theorie und Praxis. — Oesterreich, Deutschland und die Slaven. Politische Skizze. — Literarische Rundschau. — Bibliographie.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).

1881. Heft 4. Inhalt:

Manifest der Thronbesteigung des Kaisers Alexander III. — Kaiser Alexander II. gest. 1. März 1881. — Die Bauernangelegenheiten während der Regierung des Kaisers Alexander II. Memoiren des Senators J. A. Solowjew 1857—1858. — Memoiren eines Dorfgeistlichen LXII—LXVIII. — Philaret Gumilewsky, Erzbischof von Tschernigow 1805—1866. Biographische Skizze. Zusammengestellt vom Geistlichen *F. Gorochunow.* — Erlebtes und Ueberlegtes. Erinnerungen von *A. P. Beljajew.* Abfahrt nach Sibirien. Aufenthalt in Tschita und Petrowsk. Das Leben in der Verbannung. — Memoiren des Fürsten N. *S. Golitzin.* Abschnitt VII. Die Ereignisse von 1828—1829. — Brandschäden in Orenburg. Schilderungen über das ehemalige Gouvernement. Procureure in Orenburg. Von *A. Tomaschewsky.* — Iwan Petrowitsch Golew, einer der Vertheidiger Sewastopols gest. 1880. Biographische Skizze. Von *P. W. Alabin.* Einiges zu den Projekten der Erbauung eines Gotteshauses auf der Stelle des Attentats vom 1. März 1881. Ein Vorschlag von *J. S. Mussin-Puschkin* und *F. T. Lwow.* — Fürst M. S. Woronzow und Fürst A. J. Barjatinsky. Mitgetheilt von *D. J. Romanowsky.* — Fürst A. M. Gortschakow. 25-jähriges Jubiläum seiner Verwaltung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. 15. April 1856—1881. — Bibliographie.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ).

1881. Heft 4. Inhalt:

Allerhöchstes Manifest. — Belagerung und Sturm der Festung Dengil-tepe (Geok-Tepe). Rapport des General-Adjutanten Skobolew. — Lowtscha, Plewna und Scheinowo. (Aus dem türkisch russischen Kriege 1877—1878). *A. Kuropatkin.* — Die Verpflegung des Heeres während der Rast. Von *E. U.* — Versuche. Instruktionen zur Ausbildung der Untermilitärs bei der Kavallerie zum Rekognosziren und zum Wachtdienst. (Schluss). Von *S.* — Durch welche Mittel erweckt man das Interesse der Offiziere für taktische Beschäftigungen? Von *M. D.* — Bemerkungen über das Kommandiren eines Bataillons und einer Eskadron von General-Lieutenant *Karzow.* — Anweisung zur Erleichterung der Mobilisation. Von *W. Soltarazky.* — Materialien zur Geschichte des Ter'schen Kosakenheeres von 1559—1880. (Schluss). Von *Ponomarew.* — Die Befestigung der Ufer der Nordsee und des Baltischen Meeres 1870—1871. — Die dritte Garde-Division im Kriege 1877—1878. Von *K. Eukel.* — Bibliographie. — Einiges über die militärischen «Bemerkungen» des Kapitäns Dworshizky. — Militär. Rundschau im Inlande. — Chronologischer Anzeiger der Befehle des Kriegs-Ministeriums und der Circuläre des Generalstabes für Januar und Februar 1881. — Militär. Rundschau im Auslande.

«Das Russische Wort» (Russkaja Retsch — Русская Рѣчь). 1881. Heft 4. Inhalt:

Erinnerungen an den Zar-Befreier. Gedicht. Von *Alexander Nawrotzky*. — Aus dem englischen Leben. (Studien und Skizzen von *Leopold Katscher*). V. Sechs Muster-Anstalten. (Uebersetzt aus dem Deutschen). — Pobralimi (Verbrüderungen) Poem. Von *J. Malarewsky*. — Russische Raskolniki und englische Disidenten. Von *Antropow*. — Ohne Unterkunft. Erzählung. Abth. V. Von *W. Aidarow*. — Die Fürstin Wladimirskaja oder die Sazepin'schen Kapitalien. Historischer Roman. Th. I. Abth. III—V. Von *A. Schardin*. — Das geraubte Glück. Neue Erzählung von *Nemirowitsch Dantschenko*. — Die Grundlegung der Molekular Biologie. (Fortsetzung). *L. K. Popow*. Aus einer kleinen Stadt. Roman von Gustav Freitag. (Schluss). Uebersetzung aus dem Deutschen. — Warum bin ich Homöopath geworden. Von Dr. med. *W.* von *Dittmann*. — Landschafts-Angelegenheiten. — Rundschau im Inlande. — Bemerkungen zu ökonomischen Tagesfragen. — Gustav Jäger über die Homöopathie. — Ein merkwürdiger Fall des Gesundwerdens.

Russische Bibliographie.

Boltz, August. Neues Handbuch der italienischen Sprache, nach der praktisch-theoretischen Methode Robertson's. Für den Selbstunterricht und zum Schulgebrauch bearbeitet. I. Band. 8^0. 171 S. Odessa. (**Вольцъ, Августъ.** Новое руководство италіанскаго языка, по практико-теоретическому методу Робертсона, для самоученія и употребленія въ школахъ).

Boltz, August. Neues Handbuch der neugriechischen Sprache, nach der praktisch-theoretischen Methode Robertson's. Für den Selbstunterricht und zum Schulgebrauch bearbeitet. 3 Theile. 8^0. 197 + 328 S. Odessa 1881. (**Вольцъ, Августъ.** Новое руководство ново-греческаго языка, по практико-теоретическому методу Робертсона, для самоученія и употребленія въ школахъ).

Bühler, Th. A. Ein deutscher Archivist in Moskau. 4 S. 8^0. St. Pbrg. (**Бюлеръ, Ѳ. А.** Нѣмецкій архивистъ въ Москвѣ.)

Busse, Th. Verzeichniss von Worten mit ethnographischer Bedeutung der nomadisirenden Völkerschaften Ost-Sibiriens. 51 S. 8^0. St. Pbrg. (**Буссе, Ѳ.** Списокъ словъ бытоваго значенія нѣкоторыхъ кочевыхъ народовъ восточной Сибири).

Cech, C. O. (Dr.). — Oenochemische Untersuchung russischer Weine. Erste Serie. Die Frucht- und Waldbeerenweine. 15 S. 8^0. S.-Pbrg.

Koslow, N. Die Grundlagen des angewandten Kavaliereglements. Für die Eskadron und das Regiment. 163 S. 8^0. St. Pbrg. (**Козловъ. Н.** Основанія прикладнаго кавалерійскаго устава. Для эскадрона и полка).

Lindemann, Ed. (Dr.). — Uebersicht der bisher in Bessarabien aufgefundenen Spermatophyten. 29 S. St. Pbrg.

Nachrichten der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft. Abtheilung für Ethnographie. B. VI. Unter der Redaktion von Wesselowskij und Lerch. 525 S. 8^0 nebst Karte. St. Pbrg. (**Записки** Императорскаго русскаго географическаго общества. По отдѣленію этнографіи. Томъ шестой. Изданъ подъ редакціей Веселовскаго и Лерха).

Reidemeister, (Adolf Weyher v.). — Ein Beitrag zur Kenntniss des Levulins, Triticins und Sinistrins. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades eines Magisters der Pharmacie. 62 S. 8^0. Dorpat.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 25. Апрѣля 1881 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newsky-Prospect № 5.

FOREIGN
(BODL:LIBR.)
PERIODICALS

Die Instruktion der Kaiserin Katharina II.
1767.

Quellen und Literatur.

Die Geschichte der gesetzgebenden Kommission, welche Katharina II. in dem Jahre 1767 berief und für welche sie ihre berühmte «Instruktion» ausarbeitete, ist bisher in der historischen Literatur nicht anders als obenhin und fast ausnahmslos mit verächtlichem Spotte behandelt worden. Man hielt es, ohne auch nur irgend von den Thatsachen genauer Kenntniss nehmen zu wollen, für angemessen, in wegwerfendem Tone von dem Blendwerk russischen Parlamentarismus zu reden; man glaubte sich berechtigt zu dem Vorwurf, Katharina habe hier, wie bei anderen Gelegenheiten, dem Abendlande Sand in die Augen zu streuen gesucht; man lachte über die Baschkiren und Tataren, welche, plötzlich zu Schülern Montesquieu's und Beccaria's geworden, die «Farce» einer «Constituante» aufführten. In dem Umstande, dass die Arbeiten der gesetzgebenden Versammlung keinen Abschluss gefunden hatten, dass die Deputirten unverrichteter Sache heimgeschickt worden seien, meinte man die Berechtigung für die Anschauung erblicken zu dürfen, dass es sich bei der ganzen Angelegenheit um eine abgeschmackte Komödie gehandelt habe.

Eine solche Auffassung findet ihre Erklärung in der Unkenntniss der betreffenden Vorgänge.

Die «Instruktion» Katharina's hat bei ihrem Erscheinen in verschiedenen Sprachen und Auflagen allgemeine Bewunderung erregt. Es war unmöglich, der genialen Kaiserin die Anerkennung für eine in der That hervorragende literarische Leistung zu versagen. Auch die Berufung der gesetzgebenden Versammlung wurde von vielen Zeitgenossen mit Jubel begrüsst. Die der Kaiserin für diesen Akt des Liberalismus gezollten Lobsprüche waren meist aufrichtig gemeint. Von den Einzelnheiten der Vorgänge bei dieser Versammlung Kenntniss zu nehmen waren aber die ausländischen Diplomaten, als Zeugen dieses denkwürdigen Ereignisses, ausser Stande. Einige missbilligende Bemerkungen, welche sich insbesondere die englischen Gesandten jener Zeit gestatteten, haben hingereicht, um bis auf unsere Tage in der Geschichtsliteratur eine vorgefasste Meinung von der Lächerlichkeit dieses Experimentes der Gesetzgebung im grossen Stile zu begründen und diese angeblich begründete Auffassung gedankenlos zu wiederholen [1].

Zur Zeit Katharina's beschränkte sich das gedruckte Quellenmaterial über die Geschichte der gesetzgebenden Kommission auf die offiziellen Publikationen, welche die Berufung der Versammlung, die Hauptanordnungen in Bezug auf die Wahl- und Geschäftsordnung betrafen und welche dem nichtrussischen Publikum insbesondere durch Haigold's «Neuverändertes Russland oder Leben Katharina der Zweiten» (Riga und Mitau bei Hartknoch 1769) vermittelt wurden, so wie auf einige klatschsüchtige Werke über Katharina, wie eben die Bücher Castera's, Masson's u. A. — Viel später erschienen im Drucke die zeitgenössischen Aufzeichnungen mancher Diplomaten (in Raumer's Beiträgen, in dem Buche «La cour de la Russie il y a cent ans», in den Publikationen der Kaiserlichen Historischen Gesellschaft zu St. Petersburg u. A.) Den nichtrussischen Historikern unzugänglich blieben die werthvollen, sehr charakteristischen Züge des ganzen Vorganges reproduzirenden Denkwürdigkeiten Bibikow's, welche dessen Sohn herausgab (1817) und welche um so mehr Berücksichtigung verdienten, als Bibikow in der Eigenschaft eines «Marschalls» oder richtiger des Leiters und Vorsitzenden der Versammlung im Mittelpunkt des ganzen Vorganges stand und den Verkehr zwischen der Versammlung und der Kaiserin vermittelte.

Sehr werthvolle, den Archiven entlehnte Angaben über die Geschichte der Versammlung theite sodann im Jahre 1861 (im Oktoberheft der Zeitschrift «Russkij Westnik») Ssolowjew mit, welcher in dem 1877 erschienenen 27. Bande seiner «Geschichte Russlands» ein sehr anziehendes Kapitel (S. 84—164) der Geschichte der gesetzgebenden Kommission widmete. Im Dezemberheft 1861 derselben Zeitschrift gab M. Longinow ein Verzeichniss der Mitglieder der Versammlung und eine Tabelle der bei derselben gebildeten Spezialkommissionen heraus.

---

[1] Man lese u. A. die Bemerkungen in Herrmann's Geschichte des Russischen Staats V. 662—664, oder in Bernhardi's Geschichte Russlands II, 2, 224. Einem so besonnenen Forscher wie G. Berkholz, welcher im Wesentlichen das Urtheil anderer Historiker theilt, aber in einer sehr anziehenden Abhandlung neues und wichtiges Material für diese Vorgänge beibringt, begegnet es, dass er bemerkt (Baltische Monatsschrift V. 150); «*Bekanntlich* wurde die Gesetzkommission am 29. Dezember 1767 aufgelöst, nachdem ihre weitschichtige Thätigkeit unerquicklich geworden und des Schauspiels genug gewesen», während die Versammlung ein ganzes Jahr länger, also statt, wie Berkholz meint, ein halbes Jahr, anderthalb Jahre tagte und erst Ende 1768 auseinanderging.

Im Jahre 1862 erschien in der «Baltischen Monatsschrift» (Band V, S. 143—153) die Abhandlung ‹F. K. Gadebusch in der Reichsversammlung zu Moskau», deren Verfasser G. Berkholz eine sehr werthvolle, im Besitze der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek befindliche, Handschrift benutzte.

Hierauf begann im Jahre 1869 im «Magazin der Kaiserlichen Historischen Gesellschaft zu St. Petersburg» die Veröffentlichung des sehr umfassenden Aktenmaterials, der Sitzungsberichte der Kommission und der Instruktionen der Deputirten [1]. Von solchen Archivalien sind bisher drei Bände erschienen. Es sind Band 4 des Magazins (erschien 1869), Band 8 (erschien 1871) und Band 14 (erschien 1874). Der Herausgeber, Senator D. Poljenow, leitete die Edition mit einem sehr lehrreichen Vorworte ein und versah dieselbe mit sehr brauchbaren Bemerkungen und Erläuterungen. Die Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung währten von Ende Juli 1767 bis Ende 1768. In der Poljenow'schen Edition liegen die Berichte über die Sitzungen bis zum 20. März 1768 vor. Es fanden in Ganzen 203 Sitzungen statt; über 101 Sitzungen sind wir durch die von Hrn. Poljenow herausgegebenen Akten unterrichtet. Jeder Band enthält ferner eine Anzahl von Instruktionen, welche die einzelnen Wahldistrikte den Adelsdeputirten mitgaben und welche man in Analogie mit den Instruktionen, welche die Deputirten der «états généraux» von 1789 erhielten, als «Cahiers» bezeichnen kann. Es ist nur ein Theil solcher Instruktionen und zwar sind ausnahmslos nur diejenigen von Vertretern des Adels gedruckt. Wollte man alle Cahiers der verschiedenen Stände in ebenderselben Weise herausgeben, so würde man, einer Schätzung zufolge, mehrere Bände damit anfüllen können. Ebenso würde die etwaige Veröffentlichung der Sitzungsprotokolle der neunzehn Spezialkommissionen, welche unter der grossen Versammlung konstituirt wurden, eine grosse Anzahl von Bänden füllen, so dass die Gesammtpublikation leicht eine kleine aus zwei bis drei Dutzend Bänden bestehende Bibliothek ausmachen würde. Der Herausgeber der ersten drei Bände, Hr. Poljenow, ist inzwischen gestorben. Die Fortsetzung der Arbeit hat, wie wir aus einem der neuesten Sitzungsberichte der Historischen Gesellschaft erfahren, Hr. Ssergejewitsch übernommen. Es ist nicht unmöglich, dass das urkundliche Material im Druck ein Torso bleibt. Das aber, was vorliegt, reicht vollkommen aus, um einen tiefen Einblick in die Natur des ganzen Vorganges zu gestatten und zur wesentlichen Modifikation jener obenerwähnten, auf ungenügender Sachkenntniss beruhenden Urtheile beizutragen.

---

[1] Sie werden im Archiv der zweiten Abtheilung der Kanzlei S. M. des Kaisers aufbewahrt.

Die von Hrn. Poljenow herausgegebenen Aktenmassen haben in der Geschichtsliteratur mehrmals Berücksichtigung erfahren. Wir erwähnen von solchen daran anknüpfenden Abhandlungen die drei folgenden.

In der Zeitschrift «Westnik Jewropy» (der europäische Bote 1876, Bd. I.) erschien ein gediegenes Essay: «Die Ideale der Gesellschaft zur Zeit Katharina's», welches eine Analyse und Charakteristik der bisher publizirten «Cahiers» der Adelsdeputirten enthält. Die Verfasserin hat sich nur «S. B—w» genannt.

In der Zeitschrift «Russkij Westnik» (1876, Bd. 12, u. ff.) erschien eine Reihe von Abhandlungen «Die Kommission unter Katharina 1767—69» von Hrn. P. Blank, welche nur mehr etwas formlose und weitschweifige, allzusehr am Einzelnen haftenbleibende, wiewohl nach gewissen Gesichtspunkten gruppirte Excerpte aus dem publizirten Aktenmaterial enthalten.

Fachmännisches rechtshistorisches Interesse hat der Abschnitt, welchen S. W. Pachman in seiner «Geschichte der Kodifikation des Civilrechts» (St. Petersburg, 1876, Bd. I. S. 255—378) der Behandlung der einschlagenden Fragen vom Eigenthums-, Familien-, Erbrecht u. s. w. in den Sitzungen der Kommission widmete[1].

Wir versuchen es, in dem Folgenden auf Grund des verschiedenartigsten historischen Materials und mit besonderer Berücksichtigung der, von der historischen Gesellschaft herausgegebenen Akten ein Gesammtbild dieses denkwürdigen Vorganges zu geben, die Bedeutung desselben in der Geschichte der Regierung Katharinas zu würdigen. Die Erforschung rechtshistorischer Details, welche hier in Fülle vorliegen, muss füglich den Juristen überlassen bleiben.

---

[1] Auch sonst wurden die Poljenow'schen Akten verwerthet. So z. B. erschien an den ersten Band derselben anknüpfend in der Zeitschrift «Sarja» eine Abhandlung über das Erbrecht von A. N. Popow. Ebenso berücksichtigte A. Romanowitsch-Sslamatinskij in seinem 1870 herausgegebenen Werke «Der Adel in Russland von dem Anfange des 18. Jahrhunderts bis zur Abschaffung der Leibeigenschaft» den ersten Band der Edition des Hrn. Poljenow u. dgl. m.

Einleitung.

Der Versuch der Kaiserin Katharina, Russland mit einer ganz neuen vollständigen, allumfassenden, von den allgemeinsten Voraussetzungen ausgehenden Gesetzgebung zu beglücken, die von der Kaiserin verfasste Instruktion, der Grundcharakter der Verhandlungen der Kommission, welche sie berief, dieses Alles hängt sehr eng mit den Aufklärungsideen des achtzehnten Jahrhunderts zusammen, wie dieselben in der Publizistik Englands, Frankreichs, Italiens einen Ausdruck gefunden hatten. Auf das Zeitalter des Absolutismus, der Theorien Macchiavelli's von der Macht der Fürsten war das Zeitalter der Revolutionen, des liberalen Fortschritts gefolgt. An die Stelle des Begriffs von der Macht des Staates war die Idee des Volkswohls getreten. Die Idee einer, das Volk, die Massen beglückenden Gesetzgebung, die Einsicht in die Nothwendigkeit einer strengen Gesetzlichkeit an Stelle der despotischen Willkür, welche oft geherrscht hatte, die Grundprinzipien des Verfassungslebens — alles dieses brach sich mehr und mehr Bahn. Der Gedanke an die Verantwortlichkeit der Fürsten vor ihrem Lande und ihrem Volke war nicht mehr zu bannen. Schon der Zeitgenosse Macchiavelli's, Martin Luther, hatte den Satz aufgestellt: «Die Fürsten dürften nicht denken, Land und Leute sind mein». Es entspann sich der Kampf zwischen dem Absolutismus und den Freiheitsrechten. In England siegten die letzteren früher, als auf dem Kontinent. Locke, der Zeitgenosse Bossuet's, welcher letztere von den politischen Rechten der Bürger keinen Begriff hatte, stellte den Satz auf, dass, wo keine Gesetz auch keine Freiheit sei; er wies darauf hin, wie verkehrt es sei, das Verhältniss des Herrschers zu den Staatsangehörigen mit demjenigen eines Hausvaters zu der Familie zu vergleichen. Sehr leicht kam man auf diese Weise dazu, die praktische Bedeutung der Gesetzgebung zu überschätzen und sich einzubilden, dass man nur guter Gesetze bedürfe, um alle politischen Probleme zu lösen, um das grösstmögliche Glück in Staat und Gesellschaft zu erreichen. Die Theorie der Gesetzgebung wurde das Lieblingsstudium derjenigen, welche den Grundsätzen der Humanität und Aufklärung huldigten. Nie zuvor hatte der Gedanke, dass alle Institutionen auf das Gedeihen aller Unterthanen abzielen sollten, eine solche Energie entfaltet, wie in dem Zeitalter des aufgeklärten Despotismus.

Denn auch die entschiedensten Vertreter des Absolutismus bekannten sich zu diesen Grundsätzen von der Gesetzlichkeit und dem Volkswohl, von den Pflichten und der Verantwortlichkeit der Herrscher. Montesquieu hatte die Grundzüge des «Geistes der Gesetze» erläutert und die Fürten lernten bei ihm. So Friedrich II., Joseph II., Katharina II. Der erstere sagte: «Die Fürsten leben in dem Wahne, dass Gott aus besonderer Aufmerksamkeit für sie die Menschen geschaffen habe und dass die Unterthanen nur die Werkzeuge ihrer rohen Leidenschaften sein sollten. . . . Der König ist der Diener seines Volkes . . . . Fürstenpflicht ist Staatspflicht . . . er hat für sein Thun Rechenschaft abzulegen . . . Der Fürst muss der Volkswohlfahrt dienen, das Staatsinteresse allein soll die Handlungen des Fürsten bestimmen» u. s. w.

In diesen Gedankengang gehört die Abfassung der «Instruktion» durch Katharina, die Berufung der gesetzgebenden Versammlung. Indem die Kaiserin das Volkswohl auf ihre Fahne schrieb, wollte sie die Verantwortlichkeit für die Maassregeln zur Erreichung dieses Zieles mit den Vertretern des Volkes theilen. Alle im Reiche vorhandene Intelligenz sollte zur Erfüllung des Wunsches der Kaiserin, ihr Volk glücklich zu sehen, beitragen. Es galt eine Enquete zu machen im ausgedehntesten Sinne zum Zwecke der Legislative und der Administration auf allen Gebieten. Es waren die besten Ideen ihrer Zeit, welche Katharina dabei vertrat. Sie entlehnte vieles aus den Schriften Montesquieu's und Beccaria's; sie arbeitete gleichzeitig mit Felangieri, dem Professor der «scienza della legislazione», welcher von dem Gesetzbuche Katharina's sagte, es gebe ihm mehr zu denken, als die Expedition der russischen Flotte und Armee in den Archipelagus; sie antizipirte Bentham's Theorie von der grösstmöglichen Steigerung des Glücks, von der Beschränkung alles Elends und Unglücks auf ein Minimum.

Schon als Grossfürstin hatte Katharina durch ernste Lektüre, durch das Studium historischer, philosophischer, staatswissenschaftlicher Werke sich auf ihre künftige Regententhätigkeit vorbereitet. Auf den Rath des Grafen Gyllenborg, welcher sie in ganz jungen Jahren in Hamburg gekannt hatte, las sie schon mit fünfzehn Jahren die Biographien Plutarch's, einige Schriften Plato's; dann beschäftigte sie sich mit Montesquieu's Buche über die Ursachen der Grösse und des Verfalls des römischen Staates, mit den Briefen der Frau von Sevigné, mit den Schriften Voltaire's. Solche Studien wurden immer ernster; als eine Frucht derselben erscheinen tagebücherartige Notizen der Grossfürstin, welche dem Ende der Regierungszeit Elisabeth's angehören. Hier zeigt sich schon jene Fähigkeit der Verallgemeinerung, durch welche sich später die «Instruktion» auszeichnen sollte, jene optimistische Weltauffassung, welcher die Kaiserin bis an ihr Ende treu blieb, und jene patriotische Strebsamkeit, welche dem Pflichtgefühl des aufgeklärten Despotismus entsprach. Da finden sich in kurzen, abgerissenen Sätzen Betrachtungen über die Nützlichkeit der Errichtung höherer Frauenschulen, über Missbräuche bei der Verwaltung, über die Bedeutung des Adels im Staate, über die Nothwendigkeit der Emanzipation der Bauern. Da lesen wir Sätze, wie die folgenden: «Ich habe das Wohl des Landes im Auge, in welches mich Gott geführt hat; er ist mein Zeuge dafür. Der Ruhm dieses Landes ist der meinige. Dieses ist mein Grundsatz; ich würde glücklich sein, wenn meine Ideen etwas zu diesem Ruhme und Wohle des Landes beizutragen vermöchten». «Ich will, dass das Land und die Unterthanen reich seien,» «Freiheit, du Seele aller Dinge, ohne dich ist Alles todt! Ich will, dass man den Gesetzen gehorche, aber ich will keine Sklaven.» «Hat man die Wahrheit und die Vernunft zu Bundesgenossen, so kann man dieselben dem Volke zeigen. Vernunftgründe werden die Menge stets überzeugen». «Die Macht ohne das Vertrauen der Nation ist nichts für denjenigen, welcher geliebt und berühmt werden will. Es ist sehr leicht, das Vertrauen der Nation zu erwerben, man braucht nur das Volkswohl im Auge zu haben und Gerechtigkeit zu üben; macht man sich diese beiden Dinge, welche untrennbar sind, zur Richtschnur der Handlungen, hat man kein anderes Interesse, so ist Alles leicht. Ist die Seele edel, so wird Alles erreicht». Dann verweilt die Grossfürstin wohl bei einzelnen Verwaltungsfragen; sie berührt Probleme der Populationistik, der Industriepolizei, des Steuerwesens. Sie kommt auch auf die Schwierigkeiten zu reden, mit denen der Gesetzgeber zu kämpfen habe; man könne, bemerkt sie, wenn man neue Gesetze gebe, nicht genug Vorsicht und Besonnenheit anwenden; man müsse dabei auf die Ansicht der Betheiligten hören, insbesondere aber müsse man sich vor jeder Inkonsequenz bei der Gesetzgebung hüten und nie Gesetze geben, die man hintendrein zurückzunehmen habe. Die Probleme der Rechtspflege, insbesondere der Kriminaljustiz, beschäftigten die Grossfürstin lebhaft: sehr entschieden sprach sie sich gegen die Anwendung der Folter, ebenso gegen die Strafe der Gütereinziehung, ferner gegen ausserordentliche Gerichtsstellen aus. Immer wieder stellt sie die Gerechtigkeit und das Volkswohl an die Spitze ihres politischen Glaubensbekenntnisses. «Mag man mir auch,» schreibt sie, «die Hände binden, um mich zu verhindern Böses zu thun. Aber ich will die Arme frei haben, um Gutes thun zu können.» u. s. w.[1]

Sehr oft lieh Katharina auch in den folgenden Jahren einer solchen optimistischen Auffassung von ihrer Stellung- und Lebensaufgabe Ausdruck. Sie hat es oft gesagt, dass die vorhandene Welt ihr als die beste aller möglichen Welten erscheine[2]. Im Sinne des Fortschritts wolle sie wirken. «Un roi n' a qu'un seul devoir», schrieb sie an Frau von Bjelcke im J. 1767, «qui est de vouloir le bien de ses sujets»[3]. Der Gedanke an Reformen hat sie fortwährend beseelt. Sie hielt es für wünschenswerth bei allen Reformen jede Gewaltsamkeit zu vermeiden. Im Verein mit dem öffentlichen Bewusstsein gedachte sie die tiefgreifendsten Reformen durchzusetzen. «Souvent il vaut mieux inspirer que commander des réformes», lautet einer jener aphoristischen Sätze in dem Tagebuche aus dem Jahre 1761, ein Prinzip, welches genau dem grossen Akt der Berufung der gesetzgebenden Versammlung entsprach.

Man begreift, wie der rege Verkehr der Kaiserin mit den berühmten Schriftstellern Westeuropa's während der ersten Jahre ihrer Regierung zur Entwickelung und Festigung solcher liberaler Grundsätze beitragen musste. Gerade solche allgemeine Wahrheiten, solche Stichworte eines philantropischen Doktrinarismus enthielten die Schriften eines d'Alembert, eines Diderot, eines Voltaire und anderer Celebritäten jener Zeit, welche in Katharina einen Zögling ihrer Ideen erblickten und, ihr in zahlreichen Briefen Weihrauch streuend, die Verwirklichung solcher Ideen von der mächtigen Herrscherin zu erwarten geneigt waren. Sie erschien als die Incarnation der fortschrittlichen Ideen. «Je suis idolâtre de trois choses», schrieb Voltaire an Woronzow im J. 1767, «de la liberté, de la tolérance et de Votre Impératrice[4].

Und sie war, als sie den Thron bestiegen hatte, bereit, ihre Begeisterung für diese hohen Ideen zu bethätigen. Ihre Arbeitskraft und Energie waren bewunderungswürdig. Unablässig unterzog sie sich der Mühe, sich von Allem zu unterrichten, sich über Alles ein Urtheil zu bilden, überall entscheidend und ihren allgemeinen Grundsätzen entsprechend einzugreifen. Sie hatte ein Recht, an Frau von Geoffrin in der ersten Zeit ihrer Regierung zu schreiben: «Je vous assure que c'est un pénible et rude métier que d'être ce que je suis»[1]. Bereits in früher Morgenstunde war sie regelmässig bei der Arbeit. Im J. 1764 klagt sie eines Tages in einem Briefe an den Fürsten Repnin schon um halb acht Uhr Morgens, sie sei ganz müde vom vielen Schreiben[2]. Voltaire bemerkte im J. 1764, die Devise der Kaiserin müsse eine Biene sein: sie erwiederte, es handle sich darum, den Honig zu sammeln und in dem grossen Bienenkorbe, ihrem Reiche, zu verarbeiten[3].

---

[1] Magazin d. hist. Gesellsch. VII. 82—101.

[2] z. B. Mag. d. hist. Gesellsch. IX, 165, X. 136, XIII. 210.

[3] Mag. d. hist. Gesellsch. X, 165.

[4] Mag. d. hist. Gesellsch. X. 182.

Eifrig studirte Katharina in diesen Jahren staats- und sozialwissenschaftliche Werke. Baron Bielfeld, Mitglied der Berliner Akademie, sandte ihr seine publizistischen Schriften und sie schätzte dieselben, liess wohl auch Einiges daraus in's Russische übersetzen[4]. Jakob Johann Sievers wusste ihr Interesse für die Fragen der Volkshygieine, der Mortalität und Morbilität einzuflössen[5]. Der Verkehr mit Männern wie Panin und Münnich musste das Verständniss der Kaiserin für staatsrechtliche Fragen schärfen. Es gab allerlei Berathungen über neue Institutionen, an denen die Kaiserin persönlichen Antheil nahm. Oft hatte sie Gelegenheit, ihre Ansichten über Staatseinrichtungen zu äussern. Sie konferirte und korrespondirte darüber mit erfahrenen Politikern, wie Sievers und Wjasemskij, wie Bestushew und Panin. Bald in kurzen Marginalresolutionen, bald in ausführlichen Denkschriften der Kaiserin treten uns ihre Ansichten über den Senat, einen zu gründenden Reichsrath, über Gerichtsbehörden, über ständische Rechte, über die Aufgaben der Polizei entgegen. Die Frage, wie man die Thätigkeit der Regierungsorgane im ganzen Reiche einer Kontrole unterwerfen müsse, beschäftigte die Kaiserin gleich nach ihrer Thronbesteigung in eingehender Weise. Sie liess sich über diesen Punkt von dem Fürsten Schachowskoi belehren[6]. Als der General Weymarn eine Revisionsreise nach Sibirien unternehmen sollte, drang sie darauf — es war im Jahre 1762 — dass er zuvor sich über die Verhältnisse Sibiriens reichliches Material verschaffe und dasselbe zum Gegenstande des Studiums mache[7]. Der Begriff der Enquête war der Kaiserin gleich in der ersten Zeit ihrer Regierung geläufiger, als manchen der höchsten Würdenträger in Russland. Sie sah ein, dass jeder gesetzgeberischen Erledigung, d. h. einer richtigen Beurtheilung der, durch Gesetze zu normirenden Zustände ein eingehendes Studium der thatsächlichen Verhältnisse und Zustände vorausgehen müsse. Sie hatte ein Recht darüber zu spotten, dass bei den Berathungen im Senat, denen sie sogleich nach ihrer Thronbesteigung beiwohnte, sich herausstellte, dass keine Karte von Russland bei der Hand sei. Daher sei es, sagte sie, gekommen, dass man über Dinge diskutirte, von denen man keine genaue Kenntniss hatte. Im Augenblicke sandte sie einen Boten mit fünf Rubeln in die Akademie der Wissenschaften, um für den Senat eine Karte von Russland zu kaufen. Sie erzählte später diese Episode und bemerkte dabei, man müsse sich schämen, dass so etwas habe vorkommen können[1]. Zu den ersten Regierungshandlungen Katharina's gehörte die Einsetzung einer bedeutenden Anzahl von Enquête-Kommissionen, in deren jeder ein Vertrauensmann der Kaiserin sass[2]. Durch das persönliche Entgegennehmen zahlloser Bittschriften von Vertretern der verschiedensten Stände suchte sie einen Einblick in die Bedürfnisse ihrer Unterthanen zu gewinnen. Auch in diesem Zuge wie in vielen anderen tritt uns die persönliche Art ihrer Regierung entgegen[3]. Bei Gelegenheit von Unruhen der Fabrikbauern im J. 1762 suchte sie sich durch das Studium der Prozessakten ein Urtheil über die Ursachen solcher bedauerlicher Vorfälle zu bilden[4]. Bevor Sievers seinen Dienst als Gouverneur von Nowgorod antrat, hatte er während eines Monats — es war im J. 1764 — bei der Kaiserin gegen zwanzig Audienzen, jede von mehreren Stunden, um alle Details der Instruktion, welche er mitnahm, durchzugehen[5]. Wenn sie in die Einzelnheiten aller Geschäfte eindrang, z. B. im J. 1766 die Marktordnung der Stadt Dorpat genau prüfte, wenn sie die Theorie aller Dinge zu erforschen bestrebt war, wie sie z. B. im J. 1763 ihre Ideen über die Schuldgesetzgebung niederschrieb[6], wenn sie in der 1765 von ihr begründeten Freien Oekonomischen Gesellschaft die Frage von der Emanzipation der Bauern auf dem Wege anonymer Zuschriften zur

---

[1] Mag. d. hist. Gesellsch. I. 225.
[2] Mag. d. hist. Gesellsch. V. 132.
[3] Mag. d. hist. Gesellsch. XVII. 251.
[4] Mag. d. hist. Gesellsch. XIII. 3.
[5] Blum. Ein russ. Staatsmann I. 202.
[6] Memoiren Schachowskoi's, zweite Auflage, II, 166.
[7] Mag. der histor. Gesellschaft, VII. 168.

---

[1] Mag. d. histor. Gesellsch. X, 381.

[2] Blum I, 155.

[3] Mag. d. hist. Gesellsch. XXVII. 171.

[4] Mag. d. hist. Gesellsch. II. 276.

[5] Blum I. 153.

[6] Mag. d. hist. Gesellsch. II. 281; VII, 297.

Sprache brachte, wenn sie die Berufung speziell gebildeter Juristen aus dem Auslande beabsichtigte, um die Verwaltung und die Rechtspflege in Russland zu reorganisiren, so entsprach Alles dieses einerseits jenen Grundsätzen des Fortschritts und des Liberalismus, zu denen sich Katharina schon als Grossfürstin bekannt hatte, wie andererseits jenem grossartigen Reformexperiment, welches uns in der Abfassung der «Instruktion» und in der Berufung der gesetzgebenden Kommission entgegentritt. Bei einer solchen Grundlage von allgemeinen Ideen, welche das Volkswohl, die Gerechtigkeit, die Steigerung menschlichen Glücks[1] betrafen, bei einer unermüdlichen Regierungsthätigkeit, welche neben dem Grössten und In-die-Augen-Fallendsten auch das Geringste und Unscheinbarste zu beachten nicht verschmähte, musste die Kaiserin darauf kommen, die Instruktion zu schreiben und eine grosse Versammlung von Volksvertretern zu berufen. Die allgemeinen Ideen von Recht, Gesetz und Prosperität und ein eingehendes Studium der Zustände im Volke, in allen Gesellschaftsklassen sollten einander ergänzen. Es handelte sich um eine Enquête in allergrösstem Stil, um einen Akt allumfassender Gesetzgebung. Frühere Regierungen hatten Gesetze gegeben und Verordnungen erlassen ohne ausreichende Orientirung über die Verhältnisse; es gab eine Fluth von gesetzlichen Bestimmungen, von polizeilichen Vorschriften. Alles sollte nun in ein System gebracht werden. Es galt dem Mangel der Kodifikation abzuhelfen.

Kodifikationsversuche in Russland vor 1767.

Der früheste Gesetzkodex in Russland ist die «Russkaja Prawda», deren Entstehungszeit in das 11. bis 13. Jahrhundert fällt. Es finden sich darin weder staats- noch kirchenrechtliche Bestimmungen. Ein beträchtlicher Theil der Gesetze ist dem Strafrecht, ein beträchtlicher Theil dem Civilrecht gewidmet. Nur in unvollständiger Weise ist von den Formen der Rechtspflege die Rede.

Einer viel späteren Zeit gehören einige Lokalgesetzbücher an, wie z. B. die «Pskówskaja Ssúdnaja Grámota», deren Entstehungszeit in das Jahr 1467 gesetzt wird, oder ein ähnliches Gesetzbuch von Nowgorod aus dem J. 1471.

Für das Reich wurden unter dem Namen «Ssudébnik» Gesetzbücher zusammengestellt im J. 1497 unter dem Grossfürsten Iwan III. und im Jahre 1550 unter dem Zaren Iwan IV. Es handelte sich

, die Formen der Rechtspflege festzustellen, den Richtern bei
bung ihrer Pflichten eine Richtschnur zu geben. Diese Ver-
e der Kodifikation zeichnen sich durch Dürftigkeit der Kriminal-
tzgebung aus. Sie wurden durch Nachträge ergänzt, deren
tigster in das Jahr 1573 fällt.

Ein Jahrhundert verging hierauf bis zum Erscheinen des, in der
schichte der Kodifikation in Russland epochemachenden Gesetz-
ches des Zaren Alexei Michailowitsch («Uloshénije») im J. 1649[1].

Ueber die Art der Entstehung dieses Gesetzbuches sind wir ge-
auer unterrichtet, als über diejenige des Zustandekommens früherer
Kodifikationsversuche. Am 16. Juni 1648 berieth der Zar mit dem
Patriarchen Joseph, den Kirchenfürsten und weltlichen Würdenträgern über die Zusammenstellung eines Gesetzbuches. Man beschloss, aus verschiedenen Quellen und den früher von den Zaren, Grossfürsten und Bojaren erlassenen Gesetzen und Verordnungen Auszüge zu machen, dieselben mit den früheren «Ssudebniki» zu vergleichen, da wo Gesetze fehlten, neue zu machen und nach gemeinsamer Verhandlung des Entwurfs diesen zum Kodex zu erheben. Eine aus fünf Personen bestehende Redaktionskommission unterzog sich der Arbeit der Sammlung und Sichtung des vorhandenen Materials; für die Annahme und Bestätigung des Gesetzentwurfs wurde eine Versammlung von Volksvertretern berufen; der Adel jeder grösseren Stadt sandte je zwei Deputirte, die kleinen Städte je einen Deputirten; der Kaufmannsstand war durch verschienene Gruppen von Deputirten vertreten.

In etwas mehr als drei Monaten hatte die Redaktionskommission
ihre Arbeit vollendet. Vom Oktober 1648 bis Januar 1649 erfolgte
sodann die Lektüre des Entwurfs in der Deputirtenversammlung, di
Annahme desselben, die Anfertigung einer Reinschrift. Am 2
Januar 1649 erfolgte die Bestätigung der «Uloshénije»[2], welche
1,200 Exemplaren gedruckt wurde[3]. Das Original der Urkunde
einem Streifen Papier von 434 Arschin (gegen 300 Meter) ist v
ständig erhalten. Es wurde in der Zeit der Regierung Kathari
im Archiv aufgefunden; die Kaiserin wünschte, als sie die ge
gebende Versammlung berief, von der Form der Bestätigung
Urkunde durch die Unterschriften Einsicht zu nehmen. Das G

---

[1] Pachmann, Gesch. d. Kodifikation des Civilrechts I. 203—231.

[2] Vergl. Pachmann I. 231—233.

[3] s. d. Aktenstück die Druckkosten betreffend in dem Magazin (Sbornik
chäologischen Instituts, St. Petersburg 1879. II. 21—30.

buch ist 1649 in drei Auflagen erschienen und in späterer Zeit dreizehnmal gedruckt, auch in Uebersetzungen in das Lateinische, Französische und Deutsche verbreitet worden.

Wiederholt ist dem Staunen über die Schnelligkeit der Ausarbeitung dieses Gesetzbuches Ausdruck gegeben worden. Auf verschienene Weise haben die Rechtshistoriker dieselbe zu erklären gesucht. Es muss der Redaktionskommission ein grosses Personal erfahrener Beamter, welche die Arbeit ausführten, zur Seite gestanden haben. Die Systematik des Gesetzbuches lässt viel zu wünschen übrig. Es wurde in den folgenden Jahrhunderten durch manche neue Bestimmungen ergänzt[1]. Von den Verhandlungen der Deputirtenversammlung ist so gut wie nichts bekannt. Es gab dabei zwei Abtheilungen: in der einen sehen wir den Zaren mit den geistlichen und weltlichen Würdenträgern der Verlesung des neuen Gesetzbuches zuhören; in der anderen tagten die Deputirten unter dem Vorsitz des Bojaren Fürsten Dolgorukij. Man darf vermuthen, dass hier Gesuche von Deputirten verlesen und diskutirt wurden, weil man weiss, dass einzelne gesetzliche Bestimmungen in Folge von Bittschriften der Deputirten in das neue Gesetzbuch aufgenommen wurden.[2]

Somit erinnert denn diese Versammlung von 1648—49 an die unter Katharina II. berufene gesetzgebende Kommission. Es mag eine stattliche, zahlreiche Versammlung gewesen sein. Dass die Deputirten aber sehr frei, unabhängig und eingehend diskutirt hätten, wie dieses in den Jahren 1767 und 1768 allerdings der Fall war, lässt sich nicht annehmen. Ueber den Charakter derartiger Versammlungen, wie sie in Russland im 16. und 17. Jahrhundert stattzufinden pflegten, sind wir einigermaassen unterrichtet.

Die sogenannten «Semskije Ssobóry», Versammlungen von Vertretern verschiedener Stände wurden innerhalb des Zeitraums von 1548 bis 1682 gegen achzehntmal berufen. Der Zar Iwan IV. hatte in einer Anwandlung von Liberalismus das erste derartige Parlament geladen; in der Regierungszeit Peter's sah die Regierung von der Berufung derartiger Versammlungen ab. Bald sind es Fragen der auswärtigen Politik, welche die Zaren veranlassten, die Stimme des Volkes durch dessen Vertreter zu vernehmen, bald nöthigte die Erledigung des Thrones zur Berufung derartiger Versammlungen,

---

[1] Pachmann, 234—243.

[2] Vergl. Ssolowjew's Abhandlung «Erzählungen aus der Gesch. Russlands» in der Zeitschrift «Russkij Wjestnik», 1861 (Bd. 351 S. 304).

übrigens in solchen Fällen mehr stürmischen Meetings, als
hen Parlamenten mit geordneter Geschäftsordnung gleichen.
chen Fällen entspricht das Zusammentreten der «Ssobory»
lrohenden Gefahr: die Regierung bedarf des Raths, der Un-
tzung und wendet sich an die Vertreter der öffentlichen Mei-
. Es ist nicht Zufall, dass während der Regierung des Zaren
nail, als nach der Zeit der Anarchie und der Pseudozaren, des
gerkrieges und der polnischen Invasion die monarchische Gewalt
t allmälig wieder erstarkte, nicht weniger als neunmal die Ver-
mmlungen der Stände berufen wurden.

Nach dem «Ssobor» vom Jahre 1648—49 fand mehr als zwei
ahrzehnte hindurch keine andere statt. Die letzten Versammlungen dieser Art sind nur mehr Enquête-Kommissionen, deren Mitglieder als Experten in Spezialfragen z. B. über den Handel mit Persien oder über den Handel mit Holland Gutachten abzugeben hatten.

An eigentlichen Parlamentarismus ist bei diesen Versammlungen nicht zu denken. Es fehlte die Periodicität derselben; es gab kein bestimmtes Wahlsystem. Alles war von Fall zu Fall durchaus dem Gutdünken der Regierung überlassen. Einige russische Forscher, besonders diejenigen, welche die Zeit vor Peter dem Grossen zu idealisiren geneigt sind, haben in den «Ssobory» wuchtige Aeusserungen der Volkskraft, vielsagende Symptome von Volksrechten erblicken wollen. Man hat die russischen «Ssobory» mit den Parlamenten Frankreichs und Englands verglichen und sehr viel Analogien entdecken zu können gemeint. Im J. 1548 mag ihnen eine grosse Reformidee zu Grunde gelegen haben. Als ein staatsrechtliches Institut haben sie sich nicht zu entwickeln vermocht. De
Zar Iwan IV., welcher gern mit schönen Reden prunkte, verspra
der ersten Versammlung dieser Art Reformen auf verschieden
Gebieten. Zwei Jahre später erfolgte allerdings die Zusammenstell
eines neuen Gesetzbuches, eine Reihe von Bestimmungen übe
Lokalverwaltung u. dgl. m. Man ist geneigt anzunehmen, das
Zar in solchen Versammlungen ein Gegengewicht gegen das grosse Ansehen der Bojaren erblickte; als 1566 über den wegen Livland diskutirt wurde, räth die Geistlichkeit zur
giebigkeit, während die anderen Stände eine energische Fort
des Krieges befürworteten. Bei Gelegenheit des «Ssobor» v
als die Frage entschieden werden sollte, ob man es um der
Kosaken besetzten Stadt Asow willen auf einen Krieg
Türkei ankommen lassen wolle oder nicht, riethen die Ve

dritten Standes, die grossen Geldmittel der Geistlichkeit für einen solchen Krieg in Anspruch zu nehmen.

Man sieht: es gab Ansätze zu ständischen Kämpfen auf diesen Versammlungen. Aber wir nehmen denn doch keine eigentliche Parteibildung wahr. Die monarchische Gewalt steht, die ständischen Interessen hoch überragend, dem Volke gegenüber. Die Regierung entscheidet, ob der «Ssobor» in zwei Kammern oder in einer Versammlung berathen, ob man in Gruppen gesondert oder gemeinsam die von der Regierung verlangte Meinungsäusserung abgeben solle. Die Formen der Beziehungen der Versammlung zum Zaren sind diejenigen einer vollständigen Unterwürfigkeit; die Gesuche haben die Form des sklavischen, dem Orient entlehnten «Schlagens mit der Stirne». Die Gutachten schliessen mit der stereotypen Phrase, dass im Uebrigen der Zar nach seiner Weisheit und seinem Gutdünken verfahren werde. Von einer gesetzgebenden Gewalt der Versammmlungen ist keine Rede. Sie sind berathend, nichts weiter. Sie werden entbehrlich in dem Maasse, als die Regierung sich ihrer Ziele, Aufgaben und Machtmittel klarer bewusst wurde. Man begreift, dass ein Peter der Grosse ohne «Ssobory» auskam.

Immerhin sind diese Versammlungen ein denkwürdiges Moment der politischen Entwickelung des russischen Volkes. Es musste von dem grössten Werthe sein, dass durch die Wahlen in den Provinzen ein gewisses politisches Leben geweckt wurde. Man darf vermuthen, dass die Gewählten von den Wählern Aufträge erhielten, dass es hier und da zur Ausarbeitung von Instruktionen kam. Diejenigen Elemente im Volke, welche sonst mundtodt waren, hatten Gelegenheit, zu Worte zu kommen. Es bot sich ein Anlass, um in den Massen ein gewisses Selbstbewusstsein zu wecken. Wenn auch nur in geringem Grade, konnte doch immerhin in den Regierten das Verständniss für Fragen der Regierung und Verwaltung, der auswärtigen Politik und der Gesetzgebung sich entfalten [1].

An einzelnen, allerdings als Ausnahmen auftretenden Theoretikern von der Nothwendigkeit eines Antheils der Staatsangehörigen an der Gesetzgebung fehlte es nicht.

---

[1] S. üb. d. Ssobory u. A. Beljajew in den Schriften der Moskauer Universität, 1866—67, № 4; Ssergejewitsch in dem Magazin für Staatswissenschaften, herausgegeben von W. Besobrasow, St. Petersburg 1875, Bd. II., S. 1—60. Sagoskin, Russ. Rechtsgeschichte, Kasan 1877.

nd der ganzen Zeit der Regierung Peters wiederholen sich uche, eine vollständige Kodifikation zu Stande zu bringen. im J. 1695 wurde der Befehl ertheilt, die seit 1649 erschie- Gesetze und Verordnungen zu einem Anhange der «Uloshe- des Zaren Alexei zu verarbeiten. Dann ertheilte ein Ukas 8. Februar 1700 einer aus Bojaren und höheren Beamten zu- nengesetzten Kommission den Auftrag das Gesetzbuch von —49 mit den Erlassen der späteren Zeit zu verschmelzen. Aus gen Nachrichten über die Thätigkeit dieser Kommission, welche zum Jahre 1703 währte, ersehen wir, mit welchen Schwierigkei- n die Gesetzgeber zu kämpfen hatten, wie unvollständig das zu erarbeitende Material vorlag, und wie man dabei nicht so wohl das ffentliche Rechtsbewusstsein, als die Praxis und Erfahrung der Richter, Beamten und Schreiber zu Rathe zog. Die Arbeit führte nicht zum Ziele; die Ergebnisse derselben wurden nie veröffentlicht

In den Jahren 1714—18 tagte eine zweite aus Beamten bestehende Kommission, welche indessen auch nur einen Theil der Arbeit vollendete und unverrichteter Sache auseinanderging. Die Unruhe der Zeit, die Mühen und Sorgen des Krieges, innere Wirren, die Mannigfaltigkeit der Staatsaufgaben unterbrachen immer wieder das begonnene Friedenswerk.

Da fasste Peter den Plan, ein von Grund aus neues Gesetzbuch abfassen zu lassen, wobei ausser den russischen Gesetzen noch schwedische und dänische Berücksichtigung finden sollten. Zu diesem Zwecke trat im J. 1720 eine aus Russen und Ausländern gebildete Kommission zusammen. Indessen die Arbeit dieser bis in die Regierungszeit Katharina I. bestehenden Kommission hatte keinen Erfolg[1]. Man hat in dem Umstande, dass diese Kommissi nen eine doppelte Aufgabe zu lösen, nämlich die alten Gesetze ordnen und neue zu entwerfen, und noch dazu die Gesetzgebu anderer Länder zu berücksichtigen hatten, eine Hauptursache Misslingens erblicken wollen. Gewiss ist, dass sowohl die ein die andere Arbeit eine tüchtige allgemeine und juristische Bil erforderte und dass es in Russland damals an gebildeten Ju fehlte. Auch verschmähte man es in der Zeit Peters des Gr für die Lösung der schwierigen Aufgabe das Rechtbewussts verschiedenen Volkselemente in Anspruch zu nehmen, der Ge erfahrung der Beamten und Juristen die Intelligenz der Privatkreise zuzugesellen.

---

[1] Vgl. über die Kodifikationsversuche in der Zeit Peters sehr werthvol bei Pachmann I, 245 u. ff.

Und dass im Publikum die Frage von der Kodifikation ebenfalls aufgeworfen und hin und wieder in sehr moderner, liberaler Weise erörtert wurde, zeigen die Betrachtungen Iwan Possoschkow's, welcher in seinem grossen, in den letzten Lebensjahren Peters für diesen ausgearbeiteten Memoire «über Armuth und Reichthum» diesem Gegenstande eine eingehende Erörterung widmet. Er, der Nichtjurist, der Autodidakt, der Mann aus dem Volke hielt die Lösung der Aufgabe für möglich, wenn man nur mit bedeutenden Mitteln darangehe und sich etwas Zeit lasse. Er schreibt:

«Will man ein gerechtes Gericht haben, so muss man die alten Gesetze und die neuen Verordnungen und die wichtigen Entscheidungen, welche Lücken in der Uloshenije füllen, sammeln und einen vollständigen Kodex zusammenstellen. Zu den russischen Gesetzen kann man diejenigen ausländischen hinzufügen, welche für uns passen. Es würde selbst nicht schaden, das türkische Gesetzbuch übersetzen zu lassen, um auch daraus Einiges zu entnehmen, da es doch heisst, dass bei den Türken Manches noch besser sei, als bei den Deutschen. Zu dem Ende muss man wählen: je zwei oder drei der gelehrtesten und befähigtesten Geistlichen, ferner Bürger, welche in Rechtssachen und Verwaltungssachen erfahren sind, sowohl solche, welche höhere Aemter bekleiden, aber dabei nicht stolz, sondern herablassend sind, als auch geringere Beamte, welche die Geschäfte kennen, sodann vernünftige und wahrheitsliebende Edelleute, Kaufleute, welche in allerlei Geschäften erfahren sind, Soldaten mit gesundem Menschenverstande, welche mancherlei erlebt und durchgemacht haben; ja auch von den Bauern müssten, wie ich meine, solche hinzugezogen werden, welche Dorfämter bekleidet haben und durch klaren Verstand ausgezeichnet sind. Ich weiss, dass es selbst unter den Mordwinen kluge Leute gibt; wie soll es da unter den Bauern keine klugen Leute geben»?[1]

Man sieht, dass es sich bei Possoschkow um etwas Anderes handelt, als bei jenen, bloss aus Bojaren und Beamten zusammengesetzten Kommissionen, welche Peter einsetzte. Sein Ideal einer gesetzgebenden Kommission entspricht sehr genau der Berufung der Versammlung von 1767. Possoschkow geht in seiner Forderung, dass das Volk an der Gesetzgebung Theil nehmen solle, noch weiter.

---

[1] Possoschkow's Schriften, herausgegeben von Pogodin, I., 75—76.

Er schreibt: «Ist das neue Gesetzbuch redigirt, so muss es von dem ganzen Volke ganz frei und ohne allen Zwanz geprüft werden, damit Niemand, weder Hohe noch Niedere, weder Reiche noch Arme, ja auch nicht einmal die Bauern dadurch irgendwie bedrückt oder gekränkt werden, dass sie das neue Gesetz nicht kennen. Dem Kaiser aber müssen die Gesetze nach der Redaktion und allgemeinen Berathung vorgelegt werden, damit sein scharfer Geist dieselben prüfe. Diejenigen Gesetze, welche Seiner Majestät gut scheinen, mögen von da ab Geltung haben; die ihm nicht tauglich scheinenden müssen entweder ganz fortgelassen, oder verbessert werden. Man wird sagen, dass ich die souveräne Gewalt Seiner Kaiserlichen Majestät durch das Mitrathen des Volkes herabsetze; das ist aber nicht der Fall; die Gerechtigkeit verlangt es, dass Jedermann, wess Standes er sei, zusehen müsse, ob die neuen Gesetze nichts Ungehöriges oder Ungerechtes enthalten. Wer aber etwas dergleichen entdeckt, muss ohne Bedenken und ohne alle Furcht seine Meinung über die Verbesserungen schriftlich aufsetzen und gehörigen Orts einreichen. Jeder weiss, wo ihn der Schuh drückt. So müssen Alle an der Vollendung des Gesetzbuches Theil nehmen. Ist es einmal fertig, dann kann es nicht mehr geändert werden; um so mehr muss vorher die Freiheit geboten werden, Aederungen vorzuschlagen, damit nachher Niemand sich über das neue Gesetz beklagen könne. Hat aber Jeder seine Stimme abgegeben und sein Interesse gewahrt, so wird Niemand hinterdrein streiten können, und das Gesetz wird in alle Ewigkeit bestehen bleiben. Ein gutes und gerechtes Gesetz ist ein so hohes Ding und muss allseitig so sorgfältig erwogen sein, dass Niemand daran zu rütteln vermag. Daher kann man es ohne die gründliche Berathung und freie Meinungsäusserung nie und nimmer zu Stande bringen. Gott hat nicht in allen Stücken Einem allein Verstand gegeben, sondern Jedem nur ein Theilchen, nach dessen Kräften. Und wiederum gibt es keinen Menschen, dem Gott gar keinen Verstand gegeben hätte: der Einfältige weiss, nach dem Rathschlusse Gottes oft, was der Kluge nicht weiss; daher darf auch der Weiseste sich nicht gross thun; die Einfältigen darf man nicht geringschätzen, sondern man muss auch ihren Rath vernehmen: sie zu verachten ist gottlos; daher ziemt es sich das neue Gesetzbuch mit Hülfe Aller zusammenzustellen».

«Ist die Gesetzgebung», fährt Possoschkow fort, «durch die Mitarbeit Aller zu Stande gebracht, so darf man den Kodex noch nicht so rasch drucken, sondern muss denselben zuerst in der Praxis erproben; stellt sich dann Manches als noch nicht ganz entsprechend heraus, so kann man noch Einiges ändern. Zwei bis drei Jahre lang mag man sich geschriebener, oder nur vorläufig gedruckter Bücher oder Konzepte bedienen. Kommt aber dann mit Gottes Hülfe das grosse Werk in Gott wohlgefälliger Weise zu Stande, so muss man, meine ich, das Gesetzbuch in einer sehr grossen Anzahl von Exemplaren drucken und verbreiten lassen, so dass in jeder Stadt nicht bloss, sondern auch in jedem Dorfe Jeder den Willen des Kaisers kennen lernen und darnach handeln könne. Ein gut redigirtes Inhaltsverzeichniss zur Orientirung in dem ganzen Stoffe muss Jedermann in Stand setzen, in einem Augenblick über jede Angelegenheit nachzuschlagen, was Rechtens sei» u. s. w. An einer anderen Stelle äussert Possoschkow den Wunsch, dass die Geistlichen auch in den kleinsten Dörfern das Volk mit den neuen Gesetzen bekanntmachen müssten[1].

So schrieb ein Mann aus dem Volke, ein schlichter »Bauer» und Industrieller mehrere Jahrzehnte vor der Berufung der gesetzgebenden Versammlung durch Katharina II. Wäre er ein Zeitgenosse der grossen Kaiserin gewesen, so hätte er unzweifelhaft in der Versammlung von 1767 und 1768 eine hervorragende Rolle gespielt. Seine Ideen standen auch früher schon nicht völlig isolirt da. Es sind, unmittelbar nachdem Possoschkow[2] schrieb, Versuche gemacht worden, bei der Gesetzgebung jene nichtoffiziellen Elemente in Anspruch zu nehmen.

Zunächst erfahren wir, dass jene aus Beamten bestehende gesetzgebende Kommission vom Jahre 1720, welche arbeitete, als Possoschkow sein Gutachten über die Frage von der Kodifikation verfasste, und welche noch am Anfang der Regierung Katharina I. bestand, in dem von Possoschkow vorgeschlagenen Sinne durch Deputirte verschiedener Stände ergänzt wurde. Ohne dass wir annehmen dürften, als sei Possoschkow's Schrift hierauf von Einfluss gewesen, vernehmen wir, dass der Oberste Geheime Rath, welcher während der Regierung Katharina I. entstanden war, den Befehl ertheilt hat, dass je zwei Deputirte aus dem Stande der Geistlichen, ferner ebensoviele aus den Ständen des Adels, des Militärs und der Kaufleute die Zahl der Kommissionsglieder verstärken sollten. Indessen hat sich auch über die Thätigkeit dieser vergrösserten gesetzgebenden Versammlung keine Nachricht erhalten. Dass die Arbeit derselben ergebnisslos verlaufen war, zeigt folgendes, in grösserem Stil gewagte Experiment, welches ein Paar Jahre später stattfand und den Beweis lieferte, dass die Verwirklichung der hochfliegenden Entwürfe Possoschkow's nicht so leicht war, als der patriotische Volksmann gemeint haben mochte.

---

[1] Possoschkow's Schriften, I, 76—80, 25.

[2] Weitere Einzelnheiten über Possoschkow's Ansichten in diesem Punkte s. in meiner Schrift «Iwan Possoschkow, Ideen und Zustände im Zeitalter Peters des Grossen» 1878, S. 189 u. ff.

Im Jahre 1728 nahm der Oberste Geheime Rath den Plan, die Gesetze zu sammeln und zu sichten, wieder auf und bezog sich dabei insbesondere auf die von Peter dem Grossen im Jahre 1714 berufene gesetzgebende Kommission. Statt einer aus wenigen Beamten und Fachjüristen bestehenden Kommission sollte indessen dieses Mal, mehr dem Gedanken Possoschkow's entsprechend, eine Deputirtenversammlung tagen. Es sollten aus jedem Gouvernement je fünf Deputirte aus dem Militär- und Adelsstande erscheinen. Auf die an den Obersten Geheimen Rath von Seiten des Senats gerichtete Bemerkung, dass auch im Jahre 1726 eine derartige Versammlung in Aussicht genommen und für dieselbe auch die Berufung von Deputirten aus dem Stande der Geistlichen beabsichtigt worden sei, erfolgte keine Antwort. Es sollte bei einer aus Offizieren und Edelleuten bestehenden Versammlung sein Bewenden haben. Am 1. September sollte die Versammlung der vierzig Deputirten (es gab damals nur acht Gouvernements) eröffnet werden, doch war bis zu jenem Tage noch kein einziger Deputirter erschienen. Einige wenige Deputirte trafen im Laufe des September ein. Anderen musste man mit schweren Strafen drohen, weil sie, obgleich von ihren Standesgenossen gewählt, sich sehr entschieden weigerten, ihrer Pflicht, in die Hauptstadt zu reisen, nachzukommen. Erst die Drohung der Verhaftung und Güterkonfiskation wirkte u. A. bei einem Gutsbesitzer, Skobelzyn, welcher anfänglich schlechterdings nichts von einer Gesetzgeberrolle wissen wollte. Als man auf sein Gut nach ihm sandte, verbarg er sich und liess melden, er habe verreisen müssen. Schliesslich machte man Miene, seine Frau zu verhaften. Es wurde eine Anzahl Soldaten aufgeboten, um den widerwilligen Deputirten mit Gewalt abzuholen. So musste er sich denn fügen.

Als man endlich nach vieler Mühe einige Deputirte bei einander hatte, erwiesen sich, wie wir aus den Akten dieser Angelegenheit erfahren, manche derselben als lahm, taub und altersschwach: man hatte offenbar nur den Ausschuss des vorhandenen Materials an

Menschen gewählt und wirklich brauchbare Leute für die Deputirtenrolle als zu gut befunden. Die Regierung aber schickte diese Invaliden sogleich wieder fort. Eine andere Gruppe von Gewählten stellte sich, weil zu dem Kleingrundbesitzerstande gehörend, als nicht wahlberechtigt heraus und musste ebenfalls fortgeschickt werden. So ging denn der Winter hin. Im Laufe desselben hatte man endlich mit vieler Mühe die vierzig Deputirten zusammengebracht. Dennoch kam man für die Lösung der legislatorischen Aufgabe um keinen Schritt vorwärts.

Aus einem vom Obersten Geheimen Rath am 16. Mai 1729 erlassenen Ukas ist zu ersehen, dass diese vierzig Offiziere und Edelleute nach Hause entlassen und an ihre Stelle je zwei Deputirte aus jedem Gouvernement berufen wurden. Ausdrücklich ist dabei den Gouverneuren zur Pflicht gemacht worden, darüber zu wachen, dass nur solche Leute gewählt und nach Moskau geschickt würden, welche sich für die Arbeit der Zusammenstellung eines neuen Gesetzbuches eigneten. Genaueres über den Verlauf dieser Angelegenheit ist unbekannt. Es haben sich keine weiteren Akten über dieselbe erhalten. Es ist kein Zweifel, dass das Unternehmen gänzlich scheiterte.[1] Man blieb trotz mancher Anstrengungen sehr weit hinter den Idealen Possoschkow's zurück. Das Experiment von 1728—29 ist gewissermaassen als ein Satyrspiel zu den hochfliegenden Entwürfen des fortschrittlichen Publizisten aus dem Volke zu bezeichnen. Theorie und Wirklichkeit lagen weit auseinander.

Es hatte nichts geholfen, dass man den Deputirten Diäten im Betrage von 50 Kopeken[2] versprochen hatte; es hatte nichts geholfen, dass man den Wojewoden, welche die Wahlen zu überwachen hatten, mit Geldstrafen bis zu dem sehr hohen Betrage von 50 Rubeln gedroht hatte, wenn nicht wirklich tüchtige Persönlichkeiten gewählt würden. Es schien schlechterdings unmöglich, eine gesetzgebende Versammlung zu Stande zu bringen. Dabei stellte sich die Unerlässlichkeit einer Kodifikation immer dringender heraus. Auf eigene Hand musste die Regierung immer wieder die Lösung der Aufgabe ohne Antheilnahme von Dilettantenkreisen versuchen. Wenigstens gelang es ihr, im Jahre 1729 ein sorgfältig ausgearbeitetes

---

[1] Vgl. d. Abhandlung des Hrn. Poljenow «Ueber die gesetzgebende Versammlung in der Regierungszeit Peters II» im Magazin der hist. Gesellsch. II. S. 394—405.

[2] Berücksichtigt man die Reduktion der Münzeinheit seit jener Zeit und die damaligen in Geld ausgedrückten Kornpreise, so kann man die damaligen 50 Kopeken mehreren Rubeln von heute gleichstellen.

Gesetz über das Wechselrecht zusammenzustellen und damit einem der wesentlichsten Mängel der Civilgesetzgebung abzuhelfen.[1] Aber gleichzeitig tauchte der Plan eines allgemeinen Gesetzbuches immer wieder auf.

Von 1730 bis 1741, also während der ganzen Zeit der Regierung der Kaiserin Anna, bestand eine Kommission, welcher diese Aufgabe oblag. Im J. 1735 begegnen wir einem Ukas, man solle zum Druck eines neuen Gesetzbuches schreiten, aber die Redaktion desselben war nicht so weit abgeschlossen, dass man den Ukas auszuführen im Stande gewesen wäre. Ein Paar Kapitel, die Rechtspflege und den Grundbesitz betreffend, hatte man vollendet. Mehr brachte man nicht zu Stande. Die Zahl der neuen gesetzlichen Bestimmungen häufte sich inzwischen und auch die fertigen Partien des neuen Gesetzbuches veralteten schnell, bedurften einer Ueberarbeitung. Die laufenden Geschäfte nahmen die Behörden, welche der Kommission das erforderliche Material zu liefern hatten, zu sehr in Anspruch. Es fehlte, ganz abgesehen von der Einsicht und Erfahrung in gesetzgeberischen Arbeiten, an Ruhe und Musse für die Lösung der schwierigen Aufgabe. Als die Kommission nach zehnjährigem Bestehen 1741 geschlossen wurde, liess sie kaum Spuren ihrer Thätigkeit zurück. Die neuen Mitglieder, darunter ein Geheimrath, zwei Wirkliche Staatsräthe, ein Brigadier und fünf Staatsräthe — es werden die Namen dieser Männer genannt — waren der Aufgabe nicht gewachsen die Arbeit zu organisiren.

Während der Zeit der Regierung der Kaiserin Elisabeth begann die Arbeit von Neuem. Dreizehn Jahre hindurch (1741—54) war man im Senat damit beschäftigt, die obsolet gewordenen Gesetze von den noch in Kraft bestehenden zu trennen; die Arbeit ging sehr langsam vorwärts. So trat denn im Jahre 1754 abermals eine besondere Kommission zusammen, welcher zur Pflicht gemacht worden war, «klare, Allen verständliche und den Zeitverhältnissen entsprechende Gesetze zu entwerfen». Diese Kommission zerfiel in zwei Abtheilungen, deren eine, die allgemeine, insbesondere vier Gebiete der Kodifikation bearbeiten sollte, nämlich die Rechtsorganisation, das Kriminalrecht, das Grundbesitzrecht und das Ständerecht, deren andere in speziellen Subkommissionen die dem Geschäftskreis der einzelnen Kollegien entsprechenden Bestimmungen zu entwerfen hatte. So viel kekannt ist, lieferten die speziellen

---

[1] s. Pachmann a. a. O. I, 251—253.

Subkommissionen gar kein Arbeitsergebniss. Die ausgearbeiteten Vorlagen der allgemeinen Kommission wurden vom Senat und vom Synod geprüft, aber nicht bestätigt. Vom Jahre 1756 ab erlahmte die Arbeit dieser Kommission mehr und mehr: sie bestand nominell bis zum J. 1760. Hierauf wurde die Subkommission mit der allgemeinen Kommission zu einer neuen Versammlung verschmolzen, welche unter der Leitung zweier Senatoren arbeiten sollte. Diese Versammlung bestand bis zum J. 1762, aber die Krönung der inzwischen zur Regierung gelangten Kaiserin Katharina II. unterbrach die Arbeiten derselben: sie wurde auf einen geschäftsführenden Ausschuss reduzirt.[1]

Wie deutlich die maassgebenden Persönlichkeiten auch in der Zeit Elisabeth's die Dringlichkeit der Kodifikation erkannten, ist aus folgender Erörterung dieses Gegenstandes in einer Senatssitzung zu ersehen, welche Anfangs 1754 stattfand und welcher die Kaiserin beiwohnte. Es kamen Rechtsfragen zur Sprache, wobei sich der Mangel einer positiven, vollständigen Gesetzgebung herausstellte. Das Eigenthumsrecht war ein schwankendes, nicht immer durch unzweifelhafte Besitztitel zu begründendes, der Gerichtsgang ein schleppender, die Willkür der Richter eine gewöhnliche Erscheinung. Da wandte sich einer der ersten Würdenträger des Reichs, der Senator Graf Peter Iwanowitsch Schuwalow mit folgender Rede an die Kaiserin: «Gegen den schleppenden Gerichtsgang hilft nur die von Ew. Majestät angeordnete Sichtung der Gesetze. Wir beschäftigen uns im Senat damit, aber man darf nicht hoffen, dass wir den Wunsch Ew. Majestät zu erfüllen im Stande sein werden, weil Niemand die Bestimmungen aller Departements aus eigener Erfahrung kennt. Jede Behörde muss die Bestimmungen ihres Ressorts formuliren. Auf die bisherige Weise arbeiten wir nun schon zwölf Jahre vergebens». Elisabeth sprach über die elende Lage ihrer Unterthanen, welche durch die Unklarheit und den Systemmangel der Gesetzgebung zu leiden hätten, ihr inniges Bedauern aus und äusserte den lebhaften Wunsch, es möge diesen Uebelständen schleunigst abgeholfen werden. Nachdem sie hierauf sich erhoben und den Saal verlassen hatte, beschloss die Versammlung, die geeigneten Maassregeln zu ergreifen, um dem Befehl der Kaiserin Folge zu leisten[2]; wir wissen dass der Erfolg ausblieb.

---

[1] Pachmann I. 254—255.

[2] Ssolowjew, Gesch. Russlands XXIII. S. 246.

ie Kommission, welche 1754 gegründet und 1760 reorga rden war, bestand von dem letzteren Zeitpunkte ab, wie oben reits bemerkt wurde, unter der Leitung zweier Senatoren. Es aren dies Graf Roman Larionowitsch Woronzow und Fürst ichail Iwanowitsch Schachowskoi. In diesen Kreisen entstand in lem letzten Regierungsjahre Elisabeth's die Idee der Berufung einer Deputirtenversammlung. Im März 1761 erschien eine Verordnung des Senats folgenden Inhalts: «Die Kodifikation ist dringend erforderlich; man bedarf aber dazu der Mitwirkung und des Beiraths der ganzen Gesellschaft. Es ist die Pflicht eines Jeden, wess Standes er sei, hier mit Rath und That zu helfen und zur Vollendung der Arbeit eifrigst beizutragen. Daher hofft der Senat, dass Jeder, gleichviel, welcher Lebensstellung er angehören möge, wenn er gewählt wird, die Wahl nicht ablehne und, keine Schwierigkeiten und Versäumnisse oder Opfer beachtend, sich gern einfinden werde, in dem guten Glauben, dass er dadurch seinen Namen künftigen Geschlechtern mit Ruhm überliefern und auch für seine Mühe werde belohnt werden. So sollen denn, der Vorlage der gesetzgebenden Kommission entsprechend, zum Zweck der Prüfung des neuen Entwurfs eines Gesetzbuches aus den Städten einer jeden Provinz, ausgenommen die eroberten Gebiete — die Ostseeprovinzen, Sibirien, Astrachan und Kijew — je zwei Stabs- und Oberoffiziere aus dem Adel und dem höheren Adel gewählt werden; ferner je ein Deputirter aus dem Kaufmannsstande. Diese Abgeordneten sollen alle nicht später als am 1. Januar 1762 in St. Petersburg eintreffen». In Betreff Kleinrusslands wurde verfügt, der Hetman solle durch dazu besonders befähigte Leute die dort herrschende Gesetzgebung durchsehen und zur Reform derselben eine Vorlage ausarbeiten lassen. Dies letztere solle ein Deputirter als Berichterstatter dem Senate bring und über alle Einzelnheiten der Vorlage Auskunft ertheilen könne

Wir wissen nicht, was für Folgen diese Maassregeln gehabt hab Die zwei bald darauf rasch aufeinanderfolgenden Thronwec mögen der Ausführung der Wünsche des Senats nicht günstig wesen sein.

Es musste aber eine der ersten Regierungshandlungen der rin Katharina II. sein, die Frage von der Kodifikation, welche wieder in's Stocken gerathen war, in Fluss zu bringen. Wochen nach ihrer Thronbesteigung, am 9. August 1762,

---

[1] Ssolowjew, XXIV, 426.

Katharina im Senat und erliess den Befehl, abermals eine Kommission für die Gesetzgebung zu kreiren. Zum Chef derselben ernannte sie den Fürsten Jakow Petrowitsch Schachowskoi[1]. Die Erfahrung hatte gelehrt, dass auf diesem Wege nichts auszurichten war. Man kam dazu, die Sache in grossartigerem Stile zu versuchen.

Die Instruktion.

In einer Denkschrift über die ersten Jahre ihrer Regierung, welche Katharina II. im Jahre 1779 verfasste, erzählt sie über die Entstehungsweise der «Instruktion» und die Geschichte der gesetzgebenden Kommission Folgendes:

In den ersten drei Jahren meiner Regierung ersah ich aus den mir überreichten Bittschriften, aus den Geschäftspapieren des Senats und der Kollegien, aus den Berathungen im Senat und den Gesprächen vieler Personen, dass es an einheitlichen, über die Dinge entscheidenden Regeln fehlte, dass die früher gegebenen, dem damaligen Zeitgeist entsprechenden Gesetze im Widerspruch mit anderen Gesetzen standen, und dass Alle den Wunsch hegten, es möge doch die Gesetzgebung in eine bessere Ordnung gebracht werden. Ich schloss daraus, dass die Denkweise und das positive Recht nicht anders in richtige Bahnen gelenkt werden könnten, als wenn von mir für alle im Reiche Lebenden und in Betreff aller Angelegenheiten Regeln aufgestellt würden. Daher begann ich zu lesen und hierauf an der Instruktion für die gesetzgebende Kommission zu schreiben. Zwei Jahre hindurch las und schrieb ich, ohne anderthalb Jahre hindurch irgend Jemanden auch nur ein Wort davon zu sagen; ich folgte ausschliesslich meinem Verstande und meinem Herzen, indem ich auf das Eifrigste wünschte, dem Reiche zu nützen, dessen Ruhm und Glück zu mehren, sowohl das grösstmögliche Wohlbefinden aller im Reiche Lebenden zusammen als auch jedes Einzelnen zu erreichen. Als meine Arbeit, wie ich meinte, genugsam vorgeschritten war, fing ich an, manche Abschnitte derselben, welche vollendet waren, einzelnen Personen je nach ihrer verschiedenen Fähigkeit zu zeigen. Darunter waren u. A. der Fürst Orlow und der Graf Nikita Panin. Der letztere sagte mir: ce sont des axiomes à renverser des murailles. Fürst Orlow konnte meine Arbeit nicht genug loben und verlangte öfters, dass ich dieselbe Diesem oder

---

[1] Ssolowjew, XXV. 125.

Jenem zeigte. Indessen theilte ich nie mehr als einen oder zwei Bogen zur Zeit mit. Endlich schrieb ich das Manifest über die Berufung von Abgeordneten aus dem ganzen Reiche, um die Zustände in jedem Theile desselben besser kennen zu lernen. Die Deputirten versammelten sich im Jahre 1767 in Moskau, wo ich, damals im Palaste von Kolomenskoje wohnend, verschiedene Personen von ganz entgegengesetzter Gedankenrichtung berief, um die von mir für die Gesetzgebungskommission verfasste Instruktion mit ihnen durchzugehen. Da gab es denn bei jedem Paragraphen Diskussionen. Ich gestattete ihnen zu streichen, so viel sie wollten. Sie strichen mehr als die Hälfte von dem, was ich geschrieben hatte, und es blieb die Instruktion in der Form übrig, in welcher dieselbe gedruckt wurde. Ich befahl, die Instruktion nur als das zu betrachten, was sie sein will, nämlich als eine Reihe von Gesichtspunkten, nach denen man sich eine Meinung bilden und dieselbe begründen könne; ich verbot es, dass man sich auf die Instruktion als auf ein Gesetz berufe; dagegen war es gestattet, eine Meinung darauf zu begründen».

Was nun den Verlauf der Arbeit der gesetzgebenden Versammlung anbetrifft, so fasst die Kaiserin in ihrer Stellung die Ergebnisse dieser denkwürdigen Episode ihrer Regierung folgendermaassen zusammen:

«Die Gesetzgebungskommission hat mir durch ihre Versammlungen Licht und Kenntniss gegeben über das ganze Reich; von da ab wussten wir, mit wem wir es zu thun haben und für wen wir sorgen müssen. Die Gesetzgebungskommission hat alle Theile der Gesetze gesammelt und je nach der Materie zerlegt. Sie hätte auch mehr zu Stande gebracht, wenn nicht der türkische Krieg ausgebrochen wäre. Da wurden die Deputirten entlassen und die Militärs reisten zur Armee ab».

Die Instruktion hat in alle Regeln und Gesichtspunkte unvergleichlich viel mehr Einheit hineingebracht, als dieses früher der Fall war. Man begann von den Farben zu urtheilen als Sehende, nicht eben wie der Blinde von der Farbe spricht. Wenigstens kannte man von da ab den Willen des Gesetzgebers und handelte darnach.[1]

In ähnlichem Sinne sprach sich die Kaiserin über die Bedeutung der Instruktion im Jahre 1777 in einem Schreiben an Voltaire aus, in welchem sie die Instruktion als «le fondement de notre édifice législatif» bezeichnet.[1]

---

[1] Magazin d. hist. Gesellsch. XXVII. S. 175—176.

Es war die Frucht einer, lange Zeit hindurch fortgesetzten Arbeit. Im J. 1765 schrieb die Kaiserin an ihre Freundin, Madame Geoffrin: «Il y a deux mois que je m' occupe trois heures tous les matins à travailler aux Loix de cet Empire. C'est un ouvrage immense.» Sie erwähnt sodann der Nothwendigkeit einer Gesetzreform und bemerkt bei dieser Gelegenheit von Montesquieu: «Son Esprit des Loix est le Bréviaire des Souverains pour peu qu'ils aient le sens commun». Auch in einem späteren Briefe vom April 1766 theilt sie ihrer Freundin mit, dass ihre Arbeit glücklich fortschreite: «Mon grand ouvrage et ma tappisserie avance également, l'un deux heures le matin l'autre durant la lecture de l'après diné»[2].

Auch in anderen Briefen lieh Katharina ihrem Entzücken über Montesquieu Ausdruck. Sie schreibt im J. 1765 an d'Alembert, sie habe ihm ein «certain cahier» senden wollen, aber die Arbeit sei noch nicht vollendet: man brauche viel Zeit, um sie recht «raisonable» zu machen; sie werde sehr zufrieden sein, wenn er die Arbeit gut finden werde. Sie fügt sodann hinzu: «Vous y verrez comme pour l'utilité de mon empire j'ai pillé le président de Montesquieu sans le nommer; j'espère que si de l'autre monde il me voit travailler, il me pardonnera ce plagiat pour le bien de vingt millions d'hommes qui en doit résulter. Il aimait trop l'humanité pour s'en formaliser, son livre est mon bréviaire. Voilà, Monsieur, un exemple du destin qu'ont les livres des hommes de génie, ils servent au bien être du genre humain»[3]. In dem folgenden Jahre sagt Katharina in einem Schreiben über Montesquieu: «Si j'étois Pape je le canoniseroit»[4]. In ebendemselben Jahre schreibt sie an d'Alembert: «Mes principales occupations depuis deux ans se réduisent à copier et à apprécier les principes du président de Montesquieu. Je m'applique à l'entendre et j'efface aujourd'hui ce que je trouvais très bien hier[5]». So feilte sie denn recht viel an ihrer Arbeit, welche um die Mitte des Jahres 1767 ganz vollendet im Druck vorliegen sollte, weil dann die gesetzgebende Versammlung bereits ihre Arbeit zu beginnen hatte. D'Alembert hatte im Dezember 1766 an die Kaiserin geschrieben: «J'attends toujours, Madame, avec la plus vive, mais avec la plus respectueuse impatience l'ouvrage dont Votre Majesté Impériale s'occupe à ses heures de loisir. Je ne m'étonne pas, vû l'étendue de l'objet et le peu de moments que Votre Majesté Impériale peut y donner, que cet ouvrage ne soit pas encore fini; mais j'ose croire que Votre Majesté Impériale est plus difficile que ne seront ses lecteurs, lorsqu'elle me fait l'honneur de me dire qu'elle se contente mal aisément de ce qu'elle écrit». Sie antwortet Anfang 1767: «Vous me le demandez par votre lettre, ce dont je vous ai dit plusieurs fois que je m'occupe, ne ressemble plus à ce que j'ai voulu vous envoyer. J'ai effacé, déchiré et brûlé bien la moitié, et Dieu sait ce que deviendra du reste; mais enfin il faudra bien se déterminer d'ici au terme que j'ai fixé». Sie meldet sodann, dass sie eine Reise in die Wolgagegenden unternehmen und dass hierauf die Arbeit der gesetzgebenden Versammlung nach den von ihr aufgestellten Prinzipien beginnen werde. Sie fügt hinzu: «J'espère, que ces principes ne seront pas désavoués de ceux, qui s'intéressent à l'humanité»[1]. Einzelnes über Inhalt und Charakter des Buches hatte sie schon im Sommer 1766 in einem Schreiben an Voltaire mitgetheilt[2].

---

[1] Mag. d. hist. Gesellsch. XXVII. 136.

[2] Mag. d. hist. Gesellsch. I. 268, 269, 288.

[3] Mag. d. hist. Gesellsch. X. 31.

[4] Mag. d. hist. Gesellsch. I. 287.

[5] Mag. d. hist. Gesellsch. X. 131.

Nicht juristische Studien waren die Quelle der Bildung Katharina's. Die verallgemeinernden, das Wesen des Staats, der Gesellschaft, der menschlichen Wohlfahrt charakterisirende Schriften, wie etwa Montesquieu's Buch vom Geiste der Gesetze, fesselten sie mehr als die strenge Zucht festgefugter Rechtsnormen. Sie beschäftigte sich lieber mit allgemeinen Menschenrechten, als etwa mit Pandekten und Institutionen. Als sie später einmal bei einem Hoffeste im Herbst 1767 sich bei dem Landrath Freiherrn von Ungern-Sternberg nach dem Deputirten der Stadt Dorpat, dem Syndikus Gadebusch erkundigte, bemerkte der Landrath, Gadebusch sei ein guter Christ. Die Kaiserin fragte: «Was verstehen sie unter einem guten Christen? einen, der die römischen Rechte studirt hat?» Ungern-Sternberg versetzte: «Er hat nicht nur die römischen Gesetze, sondern auch das Gesetz der Natur studirt». Eine bessere Empfehlung konnte es bei der Kaiserin nicht geben[3]. Auch sie hatte «das Gesetz der Natur» studirt. Ein Buch wie dasjenige von Beccaria «dei delitti e delle pene», konnte sie eben um der allgemeinen Bedeutung dieser Schrift veranlassen, die Uebersiedelung des Verfassers nach Russland zu wünschen [1]. Die Wissenschaft in eleganter Gestalt, ausgestattet mit den Reizen der Kunst, wie sie in Montesquieu's berühmtem Buche Ausdruck gefunden hatte, übte auf die Kaiserin einen mächtigen Zauber. Sie hatte den Sinn für glänzende Pointen, für staatsphilosophische Aphorismen, für blendende Vergleiche, an denen die Schrift vom Geiste der Gesetze so reich ist. Von der französischen Aufklärungsliteratur konnte man sagen, was Mirabeau von der französischen Revolution gesagt hat: «die Zeit sei gekommen, wo das Talent an der Reihe sei». Katharina war eine Vertreterin dieser Epoche. Wie Montesquieu, Voltaire und Rousseau verstand sie es zu vermitteln zwischen dem Ernst des Studiums und dem Knalleffekt geistreichen Spielens mit Begriffen von Staat, Politik und Gesetzgebung. Wie die Publizisten in Westeuropa so schwelgte auch sie in dem Genusse des Gefühls der Ueberlegenheit des Talents über die offiziellen Zustände. Es war selbstverständlich, dass sie die epigrammatisch zugespitzten Sentenzen aus den Schriften Montesquieu's, manche der an die Art von Bonmots mahnenden Orakelsprüche aus dem «esprit des lois» zu ihrem geistigen Eigenthum machte. Als das berühmte Buch in anderthalb Jahren zweiundzwanzig Auflagen erlebt hatte, rief ein Zeitgenosse voll Erstaunen aus: «die Politik ist eine Sache der Philosophie geworden». Auch die Kaiserin versuchte es und zwar mit Glück, über den Staat und die Kunst des Regierens, Verwaltens, Rechtsprechens zu philosophiren, die bunte Mannigfaltigkeit der wirklichen Welt unter gewisse einheitliche Gesichtspunkte zusammenzufassen. Es galt, ihren Ideen von Volksbeglückung bei den Unterthanen Eingang zu verschaffen, und so entstand jener vielbewunderte Katechismus der Gesetzgebungskunst, welcher eben so sehr ein Produkt der Zeit ist, als die Frucht der Individualität Katharina's. Die sie umgebenden Staatsmänner hatten während der ersten Jahre ihrer Regierung oft und dringend von der Nothwendigkeit eines Gesetzbuches gesprochen; insbesondere hatte Jakob Johann Sievers in eingehenden mündlichen und schriftlichen Erörterungen auf die Abfassung eines neuen Gesetzbuches, auf die Einrichtung einer neuen Verwaltung gedrungen. «Ich wage die Behauptung», hatte er geschrieben, «dieses wäre das schönste und dauerndste Denkmal der ruhmvollen Regierung Katharina der segensreichen, der Freundin und Stütze der Menschlichkeit; ein schöneres Denmal, als jenes des Titus, da man ihn die Wonne des Menschengeschlechts nannte»[1]. Wie gern ging sie auf solche Ideen ein. Schrankenlose Ruhmbegierde, die Freude an der geistigen Arbeit und ein edles Gefühl der Pflicht und Verantwortlichkeit ihrem Lande und Volke gegenüber drückten der Kaiserin die Feder in die Hand. So entstand das denkwürdige Buch.

---

[1] Mag. d. hist. Gesellsch. X. 167.

[2] Mag. d. hist. Gesellsch. X. 94.

[3] Vgl. G. Berkholz in der Baltischen Monatsschrift, Bd. V. S. 151.

---

[1] Ueber die Absicht der Berufung Beccaria's vgl. Mag. d. hist. Gesellsch. X. 183, 185. 242.

Eine eingehende Würdigung der «Instruktion» Katharina's liegt ausserhalb unserer Aufgabe. Auch die Darlegung des Verhältnisses dieses Buches zu seinen Quellen, insbesondere zu Montesquieu's »Esprit des lois» muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Wir beschränken uns auf einen kurzen Hinweis auf den Inhalt und Charakter, die Anordnung und die Bestandtheile der «Instruktion», sowie auf eine Erörterung der Frage von dem Verhältniss der Schrift Katharina's, wie sie gedruckt vorliegt und in vielen Auflagen und Uebersetzungen erschien, zu dem ursprünglichen Entwurfe, welchen die Kaiserin nach der Berathung mit manchen Zeitgenossen kürzte, so dass bei dem Drucke sehr wichtige Partieen wegblieben.

Die «Instruktion» wurde zuerst nur in russischer Sprache gedruckt, um an die Deputirten der gesetzgebenden Versammlung vertheilt und in der letzteren verlesen zu werden. Der Haupttheil des Buches (§ 1—526) ist «Moskau, den 30. Juli 1767», also am Tage der Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung datirt. Unter dem Datum findet sich die Notiz «Senatsdruckerei». Dieser Theil enthält in zwanzig Abschnitten Betrachtungen über Russland, die monarchische Gewalt, über Gesetze, Strafen, die Formen der Rechtspflege, die Bevölkerungslehre, das wirthschaftliche Leben, die Erziehung, die verschiedenen Stände, das Erbrecht und die Kodifikation. Das erste Supplement «über die Polizei» (§ 527—566) ist «St. Petersburg, den 28. Februar, 1768» datirt, das zweite «über den Staatshaushalt» (§ 567—653). — «St. Petersburg den 8. April 1768.» — Aus Gadebusch's Journals erfahren wir, dass erst in der Sitzung vom 24. August 1767 gedruckte Exemplare der «Instruktion» an die Deputirten und zwar mit der Weisung vertheilt worden seien, «solche weder abzuschreiben noch übersetzen zu lassen, damit sie nicht

---

[1] Blum. I. 236. Der Verfasser geht zu weit, wenn er S. 256 u. 259 den Grafen Sievers als den Haupturheber der Instruktion und der gesetzgebenden Versammlung bezeichnet.

et würde, indem die Kaiserin selbst davon eine französische
ıe deutsche Uebersetzung veranstalten lassen wollte.» An
ınderen Stelle des Tagebuches berichtet Gadebusch von der
:hen vollendeten deutschen Uebersetzung und nennt als Ueber-
den Geheimrath Grafen Münnich, den Staatsrath Klingstädt
:n bekannten Geschichtsschreiber Gerh. Friedr. Müller, Mitglied
. Petersburger Akademie der Wissenschaften; Münnich habe
rei ersten Bogen, Klingstädt die zwei letzten, Müller alle zwi-
liegenden übernommen.[1] In den Jahren 1767—1771 erschienen
hiedene Uebersetzungen in andere Sprachen, in's Deutsche, in's
ösische, in's Englische u. s. w. In Moskau erschien 1767 eine
n russisch und deutsch zugleich. In St. Petersburg wurde in
ruckerei der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1770 eine
che Quartausgabe in lateinischer, deutcher, französischer
ssischer Sprache herausgegeben. Verschiedene deutsche
ben erschienen in Riga und Mitau, wo im Jahre 1769 auch in
ld's (Schlözer's) «Neuverändertem Russland» einen Abdruck
nstruktion enthielt. Französische Editionen erschienen in
tersburg, Lausanne, Yverdun, Amsterdam. Eine englische von
. Telischtschew angefertigte Uebersetzung wurde in London
sgegeben u. s. w.[2]

: interessanteste Edition ist die im Jahre 1770 in vier verschie-
ı Sprachen erschienene. Sie ist mit Kupfern geschmückt. Auf
itelvignette sieht man die Kaiserin ein Buch, das zusammen-
lende Gesetzbuch, an ihr Herz drücken. Hinter ihr steht die
n der Gerechtigkeit mit der Waage in der Hand, neben ihr ein
orn und ein von einem beflügelten Genius emporgehaltener Schild
lem russischen Wappen. Zur Linken erheben sich dunkle
n, über welche gewitterschwere Wolken hinziehen; rechts sieht
eine heitere sonnenbeschienene Landschaft mit wohlgepfleg-
aumgängen. Die Schlussvignette zeigt den Namenszug der
rin, welcher durch seine Strahlen die angesammelten Wolken
teut. Darunter steht die Kaiserin und weist auf die zu ihren
ss liegenden Gegenstände: ein Scepter, eine Waage, ein Gesetz-

---

altische Monatsschrift V. 147.

ı. über die in der Kaiserl. Oeffentl. Bibliothek zu St. Petersburg befindlichen Aus-
den Katalog der «Rossica». Bd. I. S. 588—591. Eine Abhandlung über die
edenen Ausgaben erschien in den «Otetschestwennyja Sapiski» 1854 Nr. 10
. S. ferner *Dmitrijew's* Aufsatz in den «Bibliographitscheskija Sapiski» 1859
nd die Moskauer Zeitung von 1859 Nr. 62.

buch. Der Volkswohlstand ist durch sorgfältig gepflegte Fl und regelmässig gebaute Ansiedelungen mit vielen Menschen sinnbildlicht. Ein geflügelter Genius hält einen Schild mit Reichswappen. Auf der anderen Seite sieht man eine Schl bei einem Denkmal sitzt der Gott der Zeit; hinter ihm sieht einen bewaffneten Engel, welcher das in einem Unhold mit zündeter Fackel verkörperte Böse versinnbildlichte Böse in Abgrund schleudert.

Als Katharina die Instruktion schrieb, war sje bereits meh zwei Jahrzehnte hindurch in Russland. Sie hatte sich die La sprache völlig angeeignet. So kam es, dass sie die Instrukti russischer Sprache verfasste. Im Oktober 1767 schrieb Friedrich den Grossen, sie habe dem preussischen Gesandten G Solms eine deutsche Ueberseztung des russischen Originals fü König überreichen lassen und bemerkt dabei: «Eure Majestät nichts Neues darin finden, nichts was Sie nicht schon wüssten werden sehen, dass ich es gemacht habe, wie der Rabe in der der sich mit Pfauenfedern schmückte. Nur die Anordnung Materien ist von mir und hier und da eine Zeile oder ein zusammen vielleicht zwei oder drei Bogen, schwerlich mehr. Meiste ist aus dem *«Esprit des lois»* Montesquieu's entlehnt aus der Schrift des Marquis Beccaria über Verbrechen und St Ihnen die französische Uebersetzung zu senden wäre nach de sagten natürlicher gewesen. Aber die Sache ist folgende. russische Original wurde corrigirt, nach den Verhältnissen zuge Es war leichter, zunächst die deutsche Uebersetzung zu volle es fand sich nicht so schnell Jemand, der das Russische Französische gleich beherrschte. Indessen wird sofort die A gung einer französischen Uebersetzung in Angriff genommen den. Eure Mäjestät muss Sich auf zwei Dinge gefasst ma erstlich, werden Sie einige auffallende Stellen finden, bei dene Sie zu bedenken bitte, dass ich auf die Gegenwart Rücksicht ne musste, ohne jedoch den Weg zu einer besseren Zukunft versp zu wollen; zweitens ist zu bemerken, dass die russische Sp unvergleichlich energischer und reicher an Ausdrücken ist, deutsche, sowie reicher an Wendungen, als die französische Beweis liefert der Umstand, dass man dasjenige, was im Rus mit einem Worte gesagt war, umschreiben, dass dasjenige, Russischen so zu sagen mit einem Federzuge geschrieben Theile auflösen musste. Diejenigen, welche der russischen Sp

erstellet würde, indem die Kaiserin selbst davon eine französische
nd eine deutsche Uebersetzung veranstalten lassen wollte.» An
iner anderen Stelle des Tagebuches berichtet Gadebusch von der
zwischen vollendeten deutschen Uebersetzung und nennt als Ueber-
tzer den Geheimrath Grafen Münnich, den Staatsrath Klingstädt
nd den bekannten Geschichtsschreiber Gerh. Friedr. Müller, Mitglied
er St. Petersburger Akademie der Wissenschaften; Münnich habe
ie zwei ersten Bogen, Klingstädt die zwei letzten, Müller alle zwi-
henliegenden übernommen.[1] In den Jahren 1767—1771 erschienen
erschiedene Uebersetzungen in andere Sprachen, in's Deutsche, in's
ranzösische, in's Englische u. s. w. In Moskau erschien 1767 eine
dition russisch und deutsch zugleich. In St. Petersburg wurde in
er Druckerei der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1770 eine
tattliche Quartausgabe in lateinischer, deutcher, französischer
nd russischer Sprache herausgegeben. Verschiedene deutsche
usgaben erschienen in Riga und Mitau, wo im Jahre 1769 auch in
aigold's (Schlözer's) «Neuverändertem Russland» einen Abdruck
er Instruktion enthielt. Französische Editionen erschienen in
t. Petersburg, Lausanne, Yverdun, Amsterdam. Eine englische von
ich. Telischtschew angefertigte Uebersetzung wurde in London
erausgegeben u. s. w.[2]

Die interessanteste Edition ist die im Jahre 1770 in vier verschie-
enen Sprachen erschienene. Sie ist mit Kupfern geschmückt. Auf
er Titelvignette sieht man die Kaiserin ein Buch, das zusammen-
ustellende Gesetzbuch, an ihr Herz drücken. Hinter ihr steht die
öttin der Gerechtigkeit mit der Waage in der Hand, neben ihr ein
üllhorn und ein von einem beflügelten Genius emporgehaltener Schild
it dem russischen Wappen. Zur Linken erheben sich dunkle
elsen, über welche gewitterschwere Wolken hinziehen; rechts sieht
an eine heitere sonnenbeschienene Landschaft mit wohlgepfleg-
n Baumgängen. Die Schlussvignette zeigt den Namenszug der
aiserin, welcher durch seine Strahlen die angesammelten Wolken
rstreut. Darunter steht die Kaiserin und weist auf die zu ihren
üssen liegenden Gegenstände: ein Scepter, eine Waage, ein Gesetz-

---

[1] Baltische Monatsschrift V. 147.

[2] S. über die in der Kaiserl. Oeffentl. Bibliothek zu St. Petersburg befindlichen Aus-
ben den Katalog der «Rossica», Bd. I. S. 588—591. Eine Abhandlung über die
rschiedenen Ausgaben erschien in den «Otetschestwennyja Sapiski» 1854 Nr. 10
d 12. S. ferner *Dmitrijew's* Aufsatz in den «Bibliographitscheskija Sapiski» 1859
r. 4 und die Moskauer Zeitung von 1859 Nr. 62.

wenn wenige Personen übermässig reich seien. Sehr bezeichnend für das Pflichtbewusstsein der Kaiserin sind einige Sätze am Schlusse der Instruktion, wo es u. A. im § 520 heisst: «Alles dieses dürfte jenen Schmeichlern missfallen, welche den Herrschern der Welt täglich wiederholen, dass ihre Völker nur ihnen zu Gefallen geschaffen sind. Was Uns anbetrifft, so denken wir und rechnen es Uns zum Ruhme an es zu sagen, dass Wir nur da sind um unserer Völker willen und dass wir ebendarum uns für verpflichtet halten, die Dinge so darzustellen, wie sie sein müssen. Gott möge verhüten, dass nach Beendigung dieser Gesetzgebung irgend ein Volk auf Erden gerechter und folglich auch blühender sein möge, als das Unserige. Sonst hätten unsere Gesetze ihr Ziel nicht erreicht und Dieses wäre ein Unglück, welches Wir nicht zu überleben vermöchten».

Von dem ganz allgemeinen Gesichtspunkte: «Ich bin ein Mensch und nichts Menschliches ist mir fremd», geht das zweite Supplement zur Instruktion aus, welches von den Finanzen handelt (§ 568). Im § 573 heisst es: «Der Mensch, sei er Grundbesitzer oder Bauer, Arbeiter oder Kaufmann, müssiger Konsument oder Industrieller und Produzent solcher Gegenstände, welche für den Konsum erforderlich sind; der Mensch, sei er Gebieter oder Unterthan — ist ein Mensch; dies allein gibt einen vollständigen Begriff von den Bedürfnissen und den Mitteln zu deren Befriedigung».

Solche Verallgemeinerungen, Definitionen von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit u. s. w. finden sich an mehreren Stellen des Buches. Die Freiheit setze eine möglichst geringe Beschränkung voraus, heisst es im § 14; die Freiheit erhöht die Leistungsfähigkeit und Thatkraft der Staatsangehörigen, sagt der § 16. In gleicher Weise müsse die Gesetzgebung auf die Rechtssicherheit eines Jeden, wess Standes er auch sei, abzielen, heisst es im § 33 und im § 34: Die Gleichheit aller Bürger — es ist bezeichnend, dass sehr oft von «citoyens» die Rede ist und fast nie von «sujets» — besteht darin, dass Alle denselben Gesetzen unterliegen. Die Freiheit, wird weiter definirt, besteht nicht darin, dass man Alles thun dürfe, was man wolle, sondern dass man dasjenige thun dürfe, was man wollen dürfe und dass man nicht zu demjenigen genöthigt werde, was man nicht wollen dürfe (§§ 36 u. 37). Im § 38 wird die Freiheit bezeichnet als das Recht, alles das zu thun, was die Gesetze gestatten. Im § 39 heisst es: «Die politische Freiheit des Bürgers ist die Ruhe des Gemüths, welche aus der Meinung entsteht, dass ein Jeder volle Sicherheit geniesst. Damit aber die Menschen zu dieser Freiheit gelangen, müssen die Gesetze so beschaffen sein, dass kein Bürger Ursache habe, sich vor dem andern zu fürchten, sondern dass sich Alle vor dem Gesetze fürchten». An mehreren Stellen des Buches wird auf das Naturrecht verwiesen. «Folgen wir der Natur», heisst es hier und da; «die natürliche Ordnung» lehrt dies und das. Bisweilen wird der Gegensatz vom positivem und Naturrecht hervorgehoben. So z. B. heisst es im § 405: «Die Ordnung der Erbfolge wird aus den Grundsätzen des bürgerlichen Rechts hergeleitet, nicht aber aus den Grundsätzen des natürlichen Rechts», und im § 407 und 410 «Seine Kinder zu ernähren ist eine Pflicht des natürlichen Rechts; sie zu seinen Erben zu machen ist eine Einrichtung des bürgerlichen Rechts» u. dgl. m.

In dem Maasse, als die angestammten, allgemein-menschlichen Rechte der Leitstern der Gesetzgebung Katharina's werden sollten, lag es nahe, vergleichende, rechtshistorische Studien zu machen, bei der Lösung legislativer Fragen die Ethnographie, die Völkerpsychologie, das, was neuerdings als Soziologie bezeichnet wird (Spencer), in Anspruch zu nehmen. Wie Hugo Grotius, Pufendorf und Montesquieu so benutzt auch Katharina die Geschichte und die Völkerkunde als ein Arsenal, welchem sie die Waffen bei der Argumentation für die von ihr vorgetragenen Lehren entlehnt. Sehr viele Sätze in der Instruktion beginnen mit den Worten: «Es gibt Völker» oder «es gibt ein Land»; oft wird auf die Sitten, Gebräuche und Rechtsanschauungen der Griechen und Römer, der Chinesen und Perser, der Westgothen und Engländer hingewiesen. Es werden gute und schlechte Eigenschaften der Völker hervorgehoben; es wird gezeigt wie solche Vorzüge und Nachtheile im Temperament der Nationen günstig oder schädlich auf ihren politischen Zustand eingewirkt haben. In ganz Montesquieu'scher Weise wird gezeigt, wie es einen engen Zusammenhang gebe zwischen den Sitten eines Volkes und dem Klima des Landes, wie die Gesetzgebung auf solche Bedingungen Rücksicht zu nehmen habe u. dgl. m.

An geistreichen Aperçu's ist kein Mangel. Es gibt Bon-motartige Sentenzen. Dahin gehören z. B. die Bemerkungen über den Unterschied von politischen und moralischen Fehlern (§ 56), von Sitten und Gesetzen (§ 59 und 60), über die Art, wie man in dem einen Falle durch Strafen, in dem anderen durch gute Beispiele bessern könne (§ 61). In schlagender Weise wird der Unterschied zwischen Untersuchungshaft und Gefängniss («détenir» und «emprisonner») dargelegt (§ 167—174); mit wenigen Worten die verschiedene Wirkung von Stolz und Ehrgeiz charakterisirt (§ 307). Wenn der Unterschied zwischen Gesetz, Reglement und Ordonnanz erläutert, wenn die Mannigfaltigkeit der unter vier Rubriken zusammenzufassenden Verbrechen charakterisirt wird, wenn es heisst, dass man nicht alle Verbrecher strafen, sondern manche unter ihnen bessern müsse, wenn einfache, aber wirksame Gesetze mit weniger komplizirten aber um so leistungsfähigeren Maschinen verglichen werden, so merkt man solchen glänzenden Antithesen, blendenden Vergleichen, witzartig zugespitzten Definitionen den Ursprung an: sie waren den Schriften Beccaria's und Montesquieu's entlehnt. Katharina machte kein Hehl daraus: sie gestand, dass sie sich mit fremden Federn geschmückt habe [1].

Ganz und voll tritt die Kaiserin für das Prinzip des Absolutismus ein. Sie bemerkt, schon die grosse Ausdehnung des Reiches schliesse die Möglichkeit einer anderen Staatsform für Russland aus (§ 9); der Beherrscher, sagt sie im § 19, sei allein die Quelle der Macht des Staats. Der Zweck und das Ziel aller monarchischen Staaten, lehrt sie im § 15, sei der Ruhm der Bürger, des Staats, des Souveräns.

Auch wohl für ständische Rechte tritt Katharina ein. Sie definirt den Adel (im § 360) als den Ehrentitel, welcher die damit Geschmückten von allen anderen unterscheide. Sie spricht von der Art der Erwerbung des Adels. Diese Bemerkungen sind indessen ziemlich allgemein gehalten. Unklar und unsicher, der Lage Russlands in diesem Punkte entsprechend ist die Definition des Mittelstandes in §§ 377 u. 378. Ausdrücklich wird in Betreff der Entwickelung desselben auf die Zukunft verwiesen. Dem Bauernstande ist kein besonderes Kapitel gewidmet; wir werden sogleich sehen, wie sich die gedruckte Fassung der Instruktion von dem ursprünglichen Entwurfe dadurch unterscheidet, dass sehr wichtige Bemerkungen über den Bauernstand, in denen sich die Kaiserin sehr fortschrittlich äusserte, fortblieben. Gleichwohl finden sich auch in der gedruckten Instruktion hier und da liberale Ideen zu Gunsten der

---

[1] In gereiztem Tone spricht Masson in seinen «Mémoires-secrets sur la Russie» I, 123 von der «Compilation» Katharina's und erzählt dabei Folgendes: «L'instruction pour le code est si fidèlement tirée de Montesquieu et de Beccaria, que M-r F. . . de B. . . , qui s'était chargé de la traduire, ne crut pouvoir mieux faire qu'en copiant le texte de ces fameux écrivains. On peut s'en convaincre par sa traduction imprimée à Lausanne chez Grosset. C'est de cet homme respectable que l'auteur tient ce fait».

Bauern. Allerdings heisst es im § 250, es müsse in jeder gesellschaftlichen Ordnung Befehlende und Gehorchende geben, dagegen sagt schon der § 253, man solle nur im äussersten Nothfall Menschen zu Sklaven machen und auch dann nur, wenn das Staatsinteresse es erfordere, nicht einem Privatvortheil zu Liebe. Dann wird die Nothwendigkeit strenger Maassregeln gegen Bauerntyrannen angedeutet (§ 256), ferner darauf hingewiesen, wie viel daran liege, dass Bauernrebellionen vermieden würden. Die Art und das Maass der Besteuerung der Bauern durch den Adel wird recht energisch getadelt, wobei die Kaiserin auch des Absenterismus erwähnt (§ 269). Einen gesetzgeberischen Akt der Emanzipation vieler Leibeigenen auf einmal hält die Kaiserin für bedenklich (§ 260), aber an einer anderen Stelle bemerkt sie (§ 295), der Ackerbau werde niemals dort blühen, wo der Landmann kein Eigenthum besitze. Diese, die Bauernfrage betreffenden Bemerkungen sind aphoristisch, unsystematisch. Man nimmt wahr, dass Katharina in diesem Punkte nicht rückhaltlos ihre Meinung sagte, dass sie anderen Einflüssen Konzessionen machte.

Sehr entschieden trat Katharina gegen Folter und qualifizirte Todesstrafe auf. Im Gegensatze zu dem Rigorismus früherer Zeiten predigte sie, durchaus den Anschauungen eines Beccaria entsprechend, eine mildere Praxis. Auch schon vor dem Erscheinen des berühmten Buches «von den Verbrechen und Strafen» hatte sie mehrmals gegen Folter und qualifizirte Todesstrafe protestirt. Bald nach ihrer Thronbesteigung hatte sie die Akten des Prozesses Wolynskij's aus dem Jahre 1739 studirt und, daran anknüpfend, in einer kurzen Denkschrift, deren Original auch jetzt noch bei den Prozessakten Wolynskij's liegt, die Verwerflichkeit der Folter geschildert und vor der Gefahr von Justizmorden gewarnt.

In der Instruktion nun legt die Kaiserin im § 79 die Bedingungen dar, unter denen die Todesstrafe einzutreten habe, aber der § 96 protestirt feierlich gegen alle Strafen der Verstümmelung. Ausführlich zeigt der § 194, wie die Folter nicht zweckentsprechend sei. Die Argumentation dabei erinnert durchaus an die Darlegung Katharina's bei Gelegenheit des Studiums der Wolynskij'schen Akten. Mit Schaudern und tiefster sittlicher Entrüstung gedenkt Katharina im § 206 der Gräuel qualifizirter Todesstrafen; ja im § 209 und 210 argumentirt sie im Grunde gegen die Todesstrafe überhaupt. Sie hält dieselbe nur in Zeiten der Anarchie, der äussersten politischen Gefahr für zulässig. In diesem Punkte war Katharina unvergleichlich milder und liberaler, als ihre Unterthanen. Das damalige Rechtsbewusstsein im Volke hielt nichts von solcher Humanität und plaidirte im Gegensatze zur Auffassung der Kaiserin für die grösste Strenge.

Bei den Fragen der Kriminalrechtspflege ging Katharina von sehr idealen Gesichtspunkten aus. So bemerkte sie im § 82, die grösste Strafe einer schlechten Handlung bestehe in dem Bewusstsein davon[1]; so führte sie aus, wie viel besser es sei, durch vorbeugende Maassregeln die Verbrechen zu verhüten, als begangene Verbrechen grausam bestrafen zu müssen (§ 83, 240, 245), und wie die Hebung der geistigen und sittlichen Bildung den Hang zum Verbrechen verringere; so deutete sie an, wie die Behandlung des Angeklagten, also vielleicht Unschuldigen sich wesentlich von derjenigen eines Verurtheilten zu unterscheiden habe; so definirte sie den Begriff der Vertheidigung des Angeklagten; so hob sie hervor, dass nicht von dem Richter, sondern von dem Gesetze die Strafe ausgehe u. dgl. m. Die der Rechtspflege gewidmeten Abschnitte der Instruktion sind die umfangreichsten; da finden sich auch eingehendere Erörterungen, z. B. die Behandlung der Frage, unter welchen Bedingungen Jemand seiner Freiheit beraubt werden dürfe (§ 163), der Fragen von der strafrechtlichen Verfolgung religiöser Fanatiker, vom Eide im Gerichtsverfahren, von der Schnelligkeit der Rechtspflege, von der Bestrafung des Duells, des Schmuggels, von der Schuldhaft, von ausserordentlichen Gerichten, von dem Verbrechen des Hochverraths u. s. w.

So werden denn in der Instruktion die mannigfaltigsten Stoffe behandelt; die Kaiserin streift durch ihre Betrachtungen über Sterblichkeitsverhältnisse das Gebiet der Populationistik, spricht vom Güterrecht der Ehegatten, untersucht die Nachtheile und Vorzüge der Einführung von Maschinen im Grossbetrieb, definirt den Begriff der Handelsfreiheit, weist auf die Grundprizipien eines gesunden und soliden Erziehungswesens hin, äussert sich über die Schädlichkeit des bäuerlichen Gemeindebesitzes und docirt eine Theorie der Polizei. Es war nicht genug, dass überhaupt in Russland ein solches, die heterogensten Fragen berührendes Buch im Sinne der modernen Encyklopädie erschienen war: es war mehr, dass es von maassgebender Stelle ausging, dass die Herrscherin, welche die Gesetzgeber berief, ihnen auch die Grundsätze predigte, nach denen die legislative Thätigkeit sich zu richten hatte. Ausdrücklich besagt der § 522, die grosse Kommission solle jeden Artikel der bestehenden positiven Gesetzgebung daraufhin prüfen, ob derselbe mit den in der Instruktion dargelegten Grundsätzen übereinstimme. Die lakonische Kürze des in Sentenzenform geschriebenen Buches machte es den Lesern und Hörern der Instruktion nicht leicht, den ganzen Inhalt des denkwürdigen Buches zu fassen und zu beherzigen. Die Kaiserin empfahl daher wiederholtes Lesen desselben (§ 523) und verlangte, dass es allmonatlich während der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung zur Vorlesung komme. Katharina hatte Grund, ihre Schrift für populär im besten Sinne zu halten. Sie blieb sich auf ihrem Katheder, von welchem aus sie docirte, der grossen Zahl ihrer Zuhörer bewusst. Nicht umsonst verweilte sie in der Instruktion auch bei der Frage von dem Stil, in welchem Gesetze verfasst werden müssten; sie verlangte Gemeinverständlichkeit derselben. «Das Gesetzbuch», sagte sie im § 158, «soll ein Familienbuch werden, welches man zu billigem Preise erwerben können muss, wie etwa eine Fibel. Durch genaue Kenntniss der Gesetze wird Jedermann selbständiger und unabhängiger. Je mehr Menschen das Gesetzbuch lesen, desto weniger Verbrechen werden begangen werden. Daher muss es in allen Schulen neben den Büchern des Religionsunterrichts als Lesebuch dienen».

---

[1] «d'en être convaincu» durch «davon-überzeugt-sein» zu übersetzen, nicht durch «überführt» wie bei Haigold, wie denn überhaupt die deutsche Uebersetzung ungenau und fehlerhaft ist.

«Ce sont des axiomes à renverser des murailles» hatte Panin gesagt, als ihm Katharina während der Arbeit einige Seiten aus der Instruktion vorgelesen hatte. Dann schrieb sie an d'Alembert, sie habe Vieles geändert, Manches gestrichen, in's Feuer geworfen. Es hatte sich um Kompromisse gehandelt. Katharina zeigte ihren Entwurf manchen Personen und musste sehr entschiedenen Widerspruch hören. Verschiedene Rathgeber übten eine Art Censur, und die ursprüngliche Handschrift der Instruktion musste sich sehr beträchtliche Aenderungen gefallen lassen.

Wir besitzen einige Proben der Ausstellungen, welche von verschiedenen Seiten in Betreff des Inhalts und der Redaktion einzelner Punkte der Instruktion gemacht wurden. So z. B. vermisste Alexander Bibikow an einzelnen Paragraphen die wünschenswerthe Klarheit. Er schlug hier und da kleine, im Uebrigen unwesentliche Aenderungen und Ergänzungen vor. Ausführlicher, weitergehender sind die Bemerkungen Wassilij Baskakow's, welcher im Allgemeinen seinem Entzücken über die Leistung der Kaiserin Ausdruck gibt, aber einzelne Stellen des Entwurfs mit Vorschlägen zu Verbesserungen versieht. Namentlich in Betreff der, die Strafrechtspflege betreffenden Vorschläge Katharina's wünschte Baskakow eine grössere Ausführlichkeit. Die Randglosse der Kaiserin zu diesen Bemerkungen lautet, dass man die Ausarbeitung der Details der Kommission überlassen müsse. Eine völlige Abschaffung der Folter erschien in den Augen Baskakow's unzulässig. Daher schlug er vor an der Stelle, wo Katharina die Folter zu beseitigen empfahl, hinzuzufügen «ausser in besonderen, genau zu bezeichnenden äussersten Fällen». Er führte Beispiele an, in denen in Berücksichtigung besonderer Umstände, die Anwendung der Folter geboten sei. Eine solche Kasuistik missfiel der Kaiserin. Ihre Randglosse lautet: «Davon kann man nichts hören; ein solcher Kasus ist gar keiner, wenn die Menschlichkeit leidet». Im Ganzen aber war Katharina mit den Bemerkungen Baskakow's zufrieden und äusserte sich mit Wohlwollen darüber. Er hatte in der That viel Interesse und auch Sachkenntniss gezeigt. Manche seiner Einwürfe acceptirte die Kaiserin unbedingt [1].

Viel schärfer trat Katharina gegen die Bemerkungen auf, welche der bekannte Dichter Ssumarókow gemacht hatte. Ihm war die Kaiserin in allen Stücken überlegen. Führen wir einige Beispiele der Debatte an, welche sich zwischen Katharina und dem Poeten abspielte. In dem Entwurfe war der Vorschlag enthalten gewesen dass ein abwesendes Mitglied der Kommission in den betreffenden Verhandlungen nicht stimmen dürfe. Ssumarokow meinte, in solchen Fällen, wenn nützliche Meinungen hinterdrein nicht vorgebracht werden dürften, wäre es ein der Gesammtheit zugefügter Schaden. Die Randglosse der für ihren Geschäftsordnungsentwurf eintretenden Kaiserin lautete: «So könnte Jeder jede Angelegenheit in's Stocken bringen und es entstände ein Chaos daraus». Eine Definition der natürlichen Pflichten jedes Staatsbürgers, welche allerdings viel zu allgemein und nichtssagend war und welche Ssumarokow in Vorschlag gebracht hatte, beseitigte Katharina mit der Randglosse: «Hierauf zu antworten wäre zu weitläufig; die Vorschläge sind schwach und neu». — Ssumarokow zollte «dem unvergleichlichen Montesquieu» viel Bewunderung, bemerkte aber, dass

---

[1] Magazin d. hist. Gesellsch. X. 75—82.

Vieles in den Schriften des Mannes der Kritik unterliege und auch kritisirt worden sei. Katharina schrieb da: «Viele haben Montesquieu kritisirt, ohne ihn zu verstehen; ich sehe, dass ich sein Schicksal theile». Zu der Bemerkung Ssumarokow's; «die Gerechtigkeit leidet keine Mässigung, sondern erfordert die entsprechende Maassregel, nicht aber Strenge oder Milde», schrieb Katharina: «Die Einbildungskraft des Poeten arbeitet, aber einen Zusammenhang in seinen Gedanken zu erkennen ist schwer». Ssumarokow hatte behauptet, dass ein klares Gesetz nie Widerspruch erfahren werde: Katharina erwiederte: «Es gibt viele Interpreten». An einer Stelle der Instruktion hatte Ssumarokow bemerkt, dass er wegen Mangels an Zeit gegen dieselbe nichts vorbringen wolle. Nicht ohne Humor bemerkt Katharina dazu: «Daran ist nichts verloren».

Am Bezeichnendsten ist der Kampf der Meinungen auf dem Gebiete der Bauernfrage. Wir führen Ssumarokow's Ansichten und zugleich die charakteristischen Randglossen der Kaiserin an.

Ssumarokow: «Die russischen Leibeigenen frei zu machen ist unmöglich: die ärmeren Gutsbesitzer werden dann weder einen Koch, noch einen Kutscher, noch einen Lakei haben; sie werden ihren Dienern schmeicheln und ihnen viele schlechte Streiche hingehen lassen, um nicht ohne Diener und ohne untergebene Bauern zu bleiben; es wird eine furchtbare Spannung zwischen Gutsbesitzern und Bauern eintreten; um diese Unruhen zu stillen wird man vieler Regimenter Soldaten bedürfen; es wird im Reiche ein unaufhörlicher Bürgerkrieg sein, statt dass jetzt die Gutsbesitzer friedlich auf ihren Gütern leben. (*Katharina:* «und wohl auch gelegentich von ihren Leuten ermordet werden»). Die Güter werden zu den allergefährlichsten Wohnorten werden; denn die Gutsbesitzer werden von den Bauern abhängig sein, nicht umgekehrt. (*Katharina:* «Niemals».) In anderen Staaten und in Kleinrussland liegen die Verhältnisse ganz anders, aber bei uns kann, ohne dem Gutsherrn alle Ruhe zu rauben, nichts Derartiges geschehen. Alle Adeligen und vielleicht auch die Bauern werden mit einer solchen Freiheit nicht zufrieden sein; allerseits wird der Arbeitseifer nachlassen. Es ist offenbar, dass die Gutsherren die Bauern, sowie umgekehrt die Bauern die Gutsherren sehr lieben, aber unser niederes Volk ist noch keiner edleren Regungen fähig». (*Katharina:* «und kann es auch nicht sein bei den gegenwärtigen Verhältnissen»).

Auch an einer anderen Stelle polemisirt Ssumarokow gegen die Bauernemanzipation, wie folgt: «Menschen wie das Vieh verkaufen soll man nicht; aber woher soll man die Diener nehmen, wenn die Bauern frei werden? Lehrt man einen Leibeigenen ein Handwerk, so wird er sogleich zu einem angeseheneren Herrn gehen, weil er dort mehr Lohn erhält; aber die Adeligen unterweisen ihre Leute in Allem: wie man rasiren, das Haar coiffiren, das Essen bereiten solle u. s. w. So wird Jeder nur Geld ausgeben für Andere, indem er seine Leute unterrichten lässt. Das gemeine Volk in Kleinrussland ist schier unleidlich durch die Freiheit».

Katharina war unzufrieden. Sie fasste ihr Urtheil über seine Bemerkungen in folgenden Worten zusammen: «Herr Ssumarokow ist ein guter Dichter, aber er denkt zu schnell. Es ist zu wenig Zusammenhang in seinen Gedanken, als dass er ein guter Gesetzgeber sein könnte. Um die Kette zu kritisiren, hängt er sich an die Aeusserlichkeit der einzelnen Ringe und findet hier und da Mängel in der Politur derselben. Er hätte solche Mängel auf sich beruhen lassen, wenn er den ganzen Zusammenhang erkannt hätte u. s. w.»[1].

Diese Proben mögen genügen, um einen wenigstens flüchtigen Einblick in die Beschaffenheit der Diskussion über die Instruktion der Kaiserin zu gewähren. Wie es aber den Vertretern konservativer Gesinnung gelang, manchen sehr weitgehenden Ideen des Kaiserin, welchen sie in dem ursprünglichen Entwurf der Instruktion Ausdruck gegeben hatte, die Spitze abzubrechen, deren Nichtaufnahme in die gedruckte Instruktion zu veranlassen, ersehen wir aus folgender Vergleichung des gedruckten Buches mit sehr werthvollem handschriftlichem Material, welches dem bekannten Historiker S. Ssolowjew vorgelegen hat und vor wenigen Jahren an's Licht gezogen wurde. Es ist leider nur ein Bruchstück des ursprünglichen Entwurfes der Instruktion, aber es bietet eine sehr willkommene und den Liberalismus Katharina's in wirksamster Weise charakterisirende Ergänzung zu dem gedruckten Buche.[2]

In dem elften Kapitel, welches die Ueberschrift führt «die bürgerliche Gesellschaft erfordert, dass es Befehlende und Gehorchende gebe», ist von den Bauern, den Leibeigenen die Rede. Hier aber ist nur Weniges von Demjenigen stehen geblieben, was der ursprüngliche Entwurf über die «Sklaverei» enthielt. So findet sich in dem handschriftlichen Fragment folgender ungedruckt gebliebene Passus:

---

[1] Mag d. hist. Gesellsch. X. 83—87.

[2] s. Ssolowjew, Gesch. Russlands, Bd. XXVII. S. 80—83 (erschien Ende 1877); s. ferner d. Mag. der histor. Gesellsch. X, 152 u. ff.

«Es gibt zwei verschiedene Arten der Abhängigkeit: die sachliche und die persönliche, d. h. die Leibeigenschaft und die Sklaverei. Die erstere bindet so zu sagen den Bauern an die ihm gegebene Erdscholle. Solche Sklaven gab es bei den alten Deutschen. Sie dienten ihren Herren nicht als Gesinde, sondern gaben ihm ein gewisses Maass an Getreide, Vieh, Erzeugnissen der Hausindustrie u. s. w. Auf Weiteres erstreckte sich ihre Abhängigkeit nicht. Eine solche ist jetzt auch in Ungarn eingeführt[1], ebenso in Böhmen und auch in vielen Gegenden Niederdeutschlands. Der persönliche Dienst oder die Sklaverei ist an den Dienst im Hause geknüpft und bezieht sich mehr auf die Person. Es ist ein grosser Missbrauch, wenn es eine persönliche und dingliche Unfreiheit zu gleicher Zeit gibt». Alles dieses fehlt in der gedruckten Instruktion, welche an dieser Stelle nur den Paragraphen (254) enthält: «Welcher Art die Abhängigkeit auch sein möge: die Gesetze müssen einerseits den Missbräuchen bei der Unfreiheit, andererseits den daraus erwachsenden Gefahren vorbeugen».

Auf diesen Satz folgen sodann im handschriftlichen Entwurf durchgreifende Reformvorschläge: «Jeder Mensch muss, seinem Stande entsprechend, Nahrung und Kleidung haben; dieses muss vom Gesetz bestimmt sein. Die Gesetze müssen dafür sorgen, dass die Sklaven im Alter und in Krankheitsfällen nicht sich selbst überlassen werden. Ein römischer Kaiser verlieh den Sklaven, welche in Krankheitsfällen von ihren Herren nicht versorgt wurden, die Freiheit, wenn sie genasen. Dieses Gesetz verbürgte den Sklaven nur die Freiheit; aber man müsste ihnen durch ein Gesetz auch die Erhaltung des Lebens verbürgen. Wenn ferner das Gesetz dem Herrn gestattet, seinen Knecht grausam zu strafen, so soll der erstere dieses Recht als Richter üben, nicht aber als Besitzer. Es wäre zu wünschen, dass man durch ein Gesetz das hierbei zu beobachtende Verfahren vorschriebe, damit nicht der geringste Verdacht von einer Vergewaltigung des Knechts bliebe. Als in Rom den Vätern verboten wurde, ihren Kindern das Leben zu nehmen, vollzog die Regierung an den letzteren die Strafe, welche der Vater auferlegt wissen wollte. Es wäre zweckmässig, in Betreff des Verhältnisses von Herren und Knechten etwas Aehnliches einzuführen. Im russischen Finland bilden sieben oder acht in jeder Gemeinde gewählte Bauern das Gericht, welches über alle Verbrechen aburtheilt. Man könnte mit Nutzen diesen Modus dazu anwenden, um die Strenge der Gutsbesitzer zu mildern und auch diejenige der Diener, welchen die Gutzbesitzer für die Verwaltung der Güter unumschränkte Vollmacht geben. Dieses ist sehr oft verderblich für die Güter und das Volk und auch für den Staat, wenn die von solchen Gutsherren und deren Verwaltern gemisshandelten Bauern zur Flucht aus dem Vaterlande genöthigt sind. Es gibt einen Staat, wo Jedermann nur von zwölf Personen seines Standes gerichtet und verurtheilt werden kann: ein Gesetz, welches sehr nachdrücklich jede Grausamkeit von Seiten der Herren und Gutsbesitzer verhindert. Es gibt ein longobardisches Gesetz, welches bei allen Staatsformen mit Nutzen eingeführt werden kann: wenn ein Herr die Frau oder die Tochter seines Knechtes nothzüchtigt, so erlangt die ganze Familie dadurch die Freiheit; es wäre ein Mittel, die Unenthaltsamkeit der Herren zu zügeln».

---

[1] Offenbar erwähnt hier Katharina der Reform, welche Maria Theresia seit 1766 in der von ihr gegebenen Urbarial-Ordnung einführte; diese sicherte dem ungarischen Bauern einige persönliche und dingliche Rechte und bezweckte, ihn zum Erbpächter des von ihm bebauten Grund und Bodens zu machen. S. Sugenheim, Gesch. d. Aufhebung der Leibeigenschaft. St. Petersburg, 1861, S. 393.

Dieser ganze Passus fehlt in der gedruckten Instruktion. Dagegen folgt ohne Zusammenhang auf den obenerwähnten § 254 der sehr allgemein gehaltene Satz (§ 255): «Es ist ein Unglück für die Regierung, wenn sie allzustrenge Gesetze zu erlassen sich genöthigt sieht». Das Bindeglied ist aber im handschriftlichen Fragment enthalten, wo es heisst: «Die Ursache (nämlich allzustrenge Gesetze) ist, dass die Hörigkeit ein unerträgliches Joch wurde; man musste entweder den Gehorsam in Frage gestellt sehen, oder die Strafe für den Ungehorsamen verschärfen. Es ist verständig, so viel wie irgend möglich sich vor dem Unglück zu hüten, allzu furchtbare und terroristische Gesetze geben zu müssen. Weil bei den Römern die Sklaven nicht auf die Gesetze bauen konnten, konnten die Gesetze auch nicht auf die Sklaven bauen. Wie sieht es aber mit einem Volke aus, bei welchem das positive Recht dem Naturrecht widerstreitet? Bei den Griechen gab es ein Gesetz, demzufolge die Sklaven bei allzugrosser Grausamkeit ihrer Herren verlangen durften, an einen anderen Herren verkauft zu werden. Auch in Rom gab es ein solches Gesetz: der Herr, welcher über seinen Sklaven aufgebracht, der Sklave, welcher seinem Herrn gram war, mussten getrennt werden. Dieses Gesetz wandte sowohl von dem Herrn, als von dem Sklaven viele Gefahren ab».

Dieses Alles fehlt in der gedruckten Instruktion. In der letzteren heisst es im § 261: «Die Gesetzgebung kann viel Nutzen stiften, indem sie gestattet, dass die Sklaven Eigenthum besitzen». In dem handschriftlichen Entwurf folgt noch der Zusatz: «und ihnen die Möglichkeit gewährt, dass sie sich selbst die Freiheit erkaufen»; dieser Satz durfte nicht stehen bleiben; es war, als verschliesse man sein Ohr der Mahnung eines Volkstribuns. Ebenso wurden auch die folgenden, radikale Maassregeln befürwortenden Betrachtungen und Vorschläge gestrichen: «die Gesetze können die Zeit der Hörigkeit beschränken: in Moses' Gesetze währte der Knechtsdienst nur sechs Jahre. Auch kann man bestimmen, dass ein Freigelassener nie wieder zum Sklaven werden dürfe. Daraus würde noch der Vortheil für den Staat erwachsen, dass die Zahl der Bürger in den kleinen Städten allmälig sich mehren würde. Auch muss man das Uebel an der Wurzel fassen und da heilen. Sehr viele Sklaven übten manche ihnen übertragenen Pflichten aus, welche sie für alle Zeit dem Ackerbau entfremden: man muss einen Theil solcher Berufsarten, z. B. den Handel, die Schifffahrt, die Kunst für Gewerbe freier Leute erklären; dadurch wird die Zahl der Sklaven sich wesentlich vermindern. Auf dem Wege der Civilgesetzgebung muss genau bestimmt werden, was die Sklaven für die Erlangung der Freiheit an ihre Herren zu bezahlen haben, oder dass der Abschluss von Verträgen zwischen Herren und Sklaven in Betreff der Höhe der für die Freiheit zu leistenden Zahlung Gesetzeskraft habe».

Diese, dem handschriftlichen Fragment der Instruktion entlehnten Proben gewähren einen tiefen Einblick in die liberalen Intentionen der Kaiserin. Sie hatte, wie man nicht zweifeln kann, einen Kampf mit einflussreichen Persönlichkeiten zu bestehen; man drang in sie, die weitgehendsten Reformvorschläge zu unterdrücken. Sie gedachte den Missbräuchen der Leibeigenschaft zu steuern, die Gräuel der Patrimonialgerichtsbarkeit zu beseitigen, einen Modus der Emanzipation anzubahnen, aber sie konnte mit ihren Ideen nicht durchdringen. Die einschneidendsten Maassregeln wurden aus der gedruckten Instruktion ausgemerzt.

Fast überall hat die Staatsgewalt sich der Bauern gegen die privilegirten Klassen angenommen. Besonders energisch geschah es da, wo die Fürsten zu den Vertreten des «aufgeklärten» Despotismus gehörten. Es lag im Interesse der Fürsten, sich gegen das mittelalterlich ständische Interesse zu erheben. Man appellirte gern von den Thronen aus an die allgemeinen Menschenrechte, an das Naturrecht. In England verbot schon Heinrich I. Leibeigene zu tödten, sie lebensgefährlich zu misshandeln oder allzuhart zu bestrafen; das Pfändungsrecht ward beschränkt; man konnte in eklatanten Fällen an das königliche Gericht Berufung einlegen. Die Könige aus dem Hause Tudor haben für den Stand der kleinen freien Grundeigenthümer gewirkt. In Polen leistete 1655 der König Johann Kasimir in der Kathedrale von Lemberg den Schwur, er werde das Volk gegen die Unterdrückung der Tyrannen schützen. In den bittersten Klagen über das Elend der bäuerlichen Bevölkerung erging sich Stanislaus Lesczynski. In Dänemark verbot Christian II. «die böse und unchristliche Gewohnheit, arme Bauern zu verkaufen und zu verschenken». In Preussen verbot Friedrich Wilhelm I. «das barbarische Wesen, die Unterthanen gottloser Weise mit Prügeln oder Peitschen wie das Vieh zu traktiren» bei Strafe sechswöchentlichen Karrens oder im Wiederholungsfalle des Stranges. Maria Theresia bereitete durch das Kataster die Umwandlung der abhängigen Bauerngüter in freies erbliches Eigenthum vor, verwandelte die ungemessenen Frohnden in gemessene, reduzirte und fixirte die übermässigen Leistungen des Landvolks. Franz II. von Toskana beschränkte die Patrimonialgerichtsbarkeit der Gutsherren sehr nachdrücklich. In Frankreich wurde allmälig der Satz: «Pauvre paysan — pauvre royaume, pauvre royaume — pauvre roi» zu einer Art Devise des Staats in Bezug auf den Bauernstand. Aber auch ganz allgemeine, humane Prinzipien wurden geltend gemacht. Der Graf Christoph von Rantzau schenkte sämmtlichen Bauern seiner Güter (in Holstein) die Freiheit indem er bemerkte, es sei «Gottes Gebot, der Natur und der gesunden Vernunft allerdings zuwieder, dass die Christen mehrer Gewalt über ihre Nebenchristen, Brüder und Schwestern sich gebrauchen, als bei denen Juden im alten Testament nicht wohl erlaubt gewesen». In seinen bauernfreundlichen Edikten klagt Ludwig XVI., oder vielmehr Turgot, über den Schmerz beim Anblick der kläglichen Bauernverhältnisse: es sei unerträglich, dass ein grosser Theil der französischen Unterthanen an die Scholle gebunden sei und mit derselben zusammen als Sache betrachtet werde, dass Viele nicht über ihr Eigenthum verfügen könnten, dass solche Zustände nur geeignet seien, «à priver la société des effets de cette énergie dans le travail que le sentiment de la propriété la plus libre est seule capable d'inspirer»[1] u. s. w.

---

[1] S. meine Abhandlung «Die Hauptmomente der Geschichte des Bauernstandes» in der Baltischen Monatsschrift. 1864. Aprilheft.

Katharina's Bildung und Humanität entstammte denselben Quellen wie diejenigen Turgot, Friedrich II., Joseph II. und anderer Vertreter der Aufklärung, welche das Loos der Bauern zu verbessern trachteten. Die Idee einer Radikalreform in Bezug auf die Bauern musste nothwendig bei der Inangriffnahme der Kodifikation auftauchen, aber Katharina war nicht in der Lage, so unbedingt, als die Sache es erfordert hätte, für den Fortschritt auf diesem Gebiete einzutreten. Nur sehr Weniges von demjenigen, was hinter den Coulissen sich in Betreff dieser Frage abspielte, ist uns bekannt geworden. Die Bemerkungen Ssumarokow's, die Präventivcensur, welche einflussreiche Personen an den freisinnigen Partien der Handschrift der Kaiserin übten, wirft einige Streiflichter auf diesen Meinungskampf. Wir werden annehmen dürfen, dass nicht sowohl die Kaiserin als Andere dafür verantwortlich zu machen sind, dass die Frage von der Bauernemanzipation bei den Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung nicht auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Ausser Ssumarokow waren auch andere Zeitgenossen der Kaiserin in Russland der Meinung, dass hinsichtlich der Bauern Alles beim Allen bleiben müsse, so der Erzbischof von Rostow, Arssenij Mazejowitsch, so der Dichter Dershawin, die Fürstin Daschkow u. s. w. Bei der Geschichte der Verhandlungen der gesetzgebenden Kommission werden wir diesen Fragen noch begegnen und Gelegenheit haben zu ersehen, dass Katharina liberaler war, als die von ihr berufenen Deputirten. Sie hatte nicht umsonst darüber geklagt, dass um der Sklaverei und Rechtlosigkeit der Leibeigenen willen die Gesetze allzustreng sein müssten, dass durch die Unzufriedenheit der Geknechteten die Sicherheit des Staates gefährdet würde, dass die Flucht der Bauern eine nothwendige Folge der Bedrückung sei, dass man nur darauf bedacht sein müsse, die Gefahr grosser Rebellionen zu verringern. Wenige Jahre nachdem Katharina mit ihrer Absicht, die durchgreifendsten Gesetzesvorlagen in Betreff der Leibeigenen auf die Tagesordnung der von ihr berufenen Versammlung zu setzen, gescheitert war, trat der furchtbare Bauernkrieg ein, der Aufstand Pugatschow's. Die Kaiserin hatte die drohende Gefahr nicht überschätzt.

Mochte auch Manches in dem Entwurfe der Instruktion ungedruckt bleiben, es war genug übrig, um die Zeitgenossen staunen zu machen über den Inhalt des merkwürdigen Buches. Es war ein Zeichen der Anerkennung der publizistischen Verdienste der Kaiserin, dass man in Frankreich die Instruktion auf den Index setzte. Ueber diesen Umstand drückte sich der Diplomat Golizyn in einem Schreiben aus Berlin vom 2. November 1769 an seinen Verwandten, den Vizekanzler Golizyn, wie folgt aus: «Erst hier erfuhr ich, dass die Instruktion der Kaiserin für die Abfassung eines Gesetzbuches in Paris verboten worden sei. Die Zeitungen bringen diese Nachricht und um Genaues darüber zu erfahren, habe ich an meinen Freund in Frankreich geschrieben. So entrüstet ich darüber bin, bin ich trotzdem nicht verwundert. Es würde an dieser Arbeit etwas fehlen, wenn sie von dem französischen Minister gebilligt würde, von dem Manne, welcher seit langer Zeit nur darauf aus ist, Alles zu tadeln, zu verurtheilen und von dem Eindringen nach Frankreich auszuschliessen, was gut, ehrenhaft und der Menschheit dienlich ist. Es wäre angemessen, ein Verzeichniss aller guten Bücher zu machen, welche er verboten hat; und da dieses Buch unzweifelhaft durch seine Bedeutung für das menschliche Geschlecht über alle anderen erhaben ist, so konnte es dem Verbote nicht entgehen; der Minister versteht in diesem Punkte keinen Spass; seine Wachsamkeit ist der Art, dass er sich für kompromittirt und an seiner Ehre geschädigt hielte, wenn er die mindeste Rücksicht walten liesse. Ich halte dieses Verbot für ein, der betreffenden Arbeit ausgestelltes Zeugniss der Vortrefflichkeit. Ich wette, dass es der Herzog (von Aiguillon) war, der die erste Idee dazu gegeben hat u. s. w.» [1]

Um dieselbe Zeit schrieb der Bildhauer Falconet, welcher damals schon an der berühmten Reiterstatue Peters des Grossen arbeitete, an Katharina: «Es ist ein Buchhändler aus Paris angekommen und ich habe ihn gefragt, ob es wahr sei, dass man dort die Instruktion Ew. Majestät verboten habe. Er versicherte, es sei nicht der Fall; sie würde ganz frei verkauft und Jedermann habe sie. Diejenigen, welche die Nachricht meldeten, hätten gut gethan, den Parlamentsbeschluss herzusenden, sowohl um die Thatsache zu belegen, als auch, weil diese Parlamentsbeschlüsse auch die Erläuterung der Motive zu enthalten pflegen, welche das Verbot eines Buches veranlassen». Katharina antwortete gleich am folgenden Tage: «Die Instruktion ist in Paris verboten, nicht durch Parlamentsedikt, sondern von der Polizei und mit so wenig Ostentation als möglich, aber es gibt überall Kontrabande. [2]

---

[1] Magazin d. histor. Gesellsch. XV. S. 634. Der Minister, von welchem die Rede ist, war Choiseul.

[2] Magazin d. histor. Gesellsch. XVII. 91 u. 92.

n den enthusiastischesten Ausdrücken lobte Falconet in einem ıreiben an die Kaiserin vom 10. September 1769 die Instruktion, che er als «ein für alle Zeiten köstliches Denkmal» pries und ht bloss selbst las, sondern auch Andern zu lesen gab. «C'est :hef-d'oeuvre de la raison et de l'humanité». «Wenn die Russen», t Falconet weiter, «so blind sein sollten, dass sie nicht ihr Glück sehen und darnach zu trachten vermöchten, so würden diese glücklichen Kinder nur das Mitleid ihrer Mutter verdienen, welche wieder ihren Willen glücklicher, besser und dankbar macht. Ich ss nicht, ob ich vor so und so viel Jahrzehnten gerne ein Russe vesen wäre; jetzt aber, beim Lesen der Instruktion Ew. Kaiserl. jestät, wäre ich es gern und wünschte noch lange zu leben, um glücklichen Früchte des Code Cathérinien zu geniessen»[1].

Noch hatte Friedrich der Grosse die Instruktion nicht erhalten, er schon die Kaiserin mit Lobsprüchen überschüttete: sie sei die te Frau, welche als Gesetzgeberin auftrete, durch legislative formen das Glück ihrer Unterthanen begründe; Peter I. habe mit Axt in der Hand auf den Werften gearbeitet, Katharina ver- mähe es nicht, die Einzelnheiten juristischer Fragen zu studiren. — tharina antwortete, es handle sich für Russland um ein neues :id, statt des alten kurzen und knappgewordenen; aber schon die lige Schrift sage, dass man ein altes Kleid nicht mit neuen Lappen ken solle; fielen die neuen Gesetze besser aus, als die alten, so zu bedenken, dass Erfahrung und Aufklärung der letzten Zeit den ıen Gesetzen zu Gute kämen u. dgl. m. Bald darauf erhielt der nig zunächst die deutsche Uebersetzung der Instruktion und rieb an Katharina, sie sei die erste Kaiserin, welche solche Ge- enke zu vertheilen vermöge, die alten Griechen, sagt er weiter, ten Katharina zur Gottheit erhoben, ihr zwischen Lykurg und on einen Platz angewiesen. Nach diesen Höflichkeitsphrasen rt Friedrich fort: «Ich habe die Arbeit zu lesen begonnen und ır von dem Gesichtspunkte ausgehend, als stamme dieselbe aus er unbekannten Feder; ich bekenne, dass ich entzückt bin, nicht ss über die Grundsätze der Menschlichkeit und Milde, von denen se Gesetze zeugen, sondern auch über die Anordnung und den ıammenhang der Ideen, über die Präcision und Klarheit, welche in herrschen, über die ausgedehnten Kenntnisse, welche sich in finden». Das russische Volk werde das glücklichste der

---

Magazin d. hist. Gesellsch. XVII. 88.

Welt sein, meint der wohl etwas auf Katharina's Eitelkeit spekulirende König, fügt aber den guten Rath hinzu, die Kaiserin solle doch, um eine gedeihliche, praktische Anwendung der neuen Gesetze zu sichern, für die Ausbildung tüchtiger Juristen Sorge tragen: er empfiehlt die Gründung einer Rechtsakademie u. s. w.[1]

Katharina hatte allerdings schon früher an die Nothwendigkeit der Ausbildung von Juristen gedacht und eine beträchtliche Anzahl junger Russen im J. 1766 nach Leipzig gesandt, um dort den rechtswissenschaftlichen Studien obzuliegen. Sie selbst verfasste eine eingehende Instruktion für diese jungen Reisenden, einen Studienplan u. dgl. m.[2] Zu der Gründung einer Rechtsakademie in Russland kam es nicht.

Mit der Bewunderung des Königs Friedrich für die Instruktion mochte es zusammenhängen, dass die Berliner Akademie zu Anfang des Jahres 1768 die Kaiserin zu ihrem Mitgliede machte. In sehr gewandter Form dankte sie — das Brouillon des Schreibens ist neuerdings abgedruckt worden — für die ihr erwiesene Ehre». [3]

Johann Jakob Steiner, welcher oft genug mit der Kaiserin über die Nothwendigkeit eines neuen Gesetzbuches und die bei der Abfassung desselben zu beobachtenden Grundsätze gesprochen haben mochte, schrieb an Katharina: «Ich habe jenes Buch erhalten, welches künftige Jahrhunderte Russlands Goldene Bulle nennen werden. Möchten Diejenigen, denen Ew. Majestät dieses kostbare Gut anvertraut, jene beglückten Sterblichen, denen Sie Beschlüsse über das Wohl der Menschheit gestattet haben, möchten sie eines so schönen Geschäfts sich würdig entledigen! Jeder Zug dieses Buches wird mich erleuchten und mir neuen Eifer einhauchen, die Lage der Unterthanen zu schildern, welche Eure Majestät mir anvertraut».[4]

Voltaire hatte ganz entzückt an Golizyn geschrieben, der Titel einer «Mutter des Vaterlandes» werde der Kaiserin bleiben, obgleich sie denselben, als die gesetzgebende Versammlung ihr ihn antrug, zurückgewiesen hatte. Golizyn schrieb an seinen Verwandten, den Vizekanzler, das Schreiben Voltaires beilegend: «Er ist nicht der einzige: es ist die allgemeine Stimme. Nichts in der Welt ist weiser und einsichtiger, als die Instruktion. Wie schade, dass sie noch nicht in alle denkbaren Sprachen übersetzt worden ist u. s. w.»[1]

---

[1] Mag. d. histor. Gesellsch. XX. 234, 235, 238—240.

[2] Vgl. Mag. der histor. Gesellsch. X. 107—131. Die Instruktion Katharina's und andere von Pekarskij mitgetheilte Akten über diese Episode.

[3] Mag. d. histor. Gesellsch. X. 281.

[4] Blum I. 256.

Es konnte nicht fehlen, dass auch in Diplomatenkreisen St. Petersburgs das Unternehmen der Kaiserin das lebhafteste Interesse erregte. Einige Monate vor dem Erscheinen der Instruktion schrieb der engliche Gesandte Macartney an den Minister Conway: «Die Kaiserin ist gegenwärtig mit einem Lieblingsentwurfe beschäftigt, dessen Ausführung ihr mehr Ehre machen und ihr mehr Vortheile bringen wird, als eine gewonnene Schlacht oder die Eroberung eines Königreichs. Sie, deren Genie gleich scharfsichtig ist im Entdecken von Mängeln, wie erfinderisch in den Mitteln zur Abstellung derselben, hat längst mit Bedauern die Verwirrung, Unklarheit und Unbilligkeit der Gesetze ihres Reiches wahrgenommen: diesem Uebelstande abzuhelfen war seit langer Zeit der Gegenstand ihres Ehrgeizes; zu diesem Ende hat sie mit grösster Sorgfalt und Genauigkeit die Gesetzgebungen anderer Länder erforscht. Aus den Ergebnissen ihrer eigenen Studien und aus den Gutachten gelehrter und fähiger Rathgeber hat sie nun ein Gesetzbuch zusammengestellt, welches ebensowohl auf das Heil ihrer Unterthanen abzielt, als dem Charakter des Volkes enspricht. Dieses Gesetzbuch soll nun den in Moskau zu versammelnden Vertretern der Stände im Laufe des nächsten Sommers vorgelegt werden; diese sollen ihre Meinung abgeben, auf Mängel aufmerksam machen, Aenderungen vorschlagen. Ist die Diskussion geschlossen, so wird das ganze als das Gesetz des Reiches für die Zukunft veröffentlicht werden. Es ist ein sehr edles Unternehmen und werth des Ehrgeizes einer grossen Herrscherin, welche den Namen einer Gesetzgeberin dem Titel einer Eroberin vorzieht und ihren Ruhm darin sucht, nicht die Menschen zu vernichten, sondern sie glücklich zu machen».

Bald darauf begann die Berichterstattung des englischen Gesandten über den Gang der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung. Dem englischen Ministerium imponirte die Thatsache eines solchen «Reichstages» in Russland. Der Minister Conway schrieb am 9. Oktober 1767 an den Gesandten: «Ich bitte Sie, alle ferneren Umstände dieser grossen und ausserordentlichen Unternehmung mitzutheilen, welche zu gleicher Zeit Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung ist, und einer Herrscherin Ehre macht, welche eines so edlen Entschlusses fähig ist: einer grossen Nation die Frei-

---

[1] Mag. d. histor. Gesellsch. XV. 629.

ben, die eigene Macht und Grösse dem Glücke ihrer Unter-
um Opfer zu bringen. Es gibt in der Geschichte manche
e, dass nach gewaltsamen Krisen, nach krampfhaftem Er-
der Freiheit despotischen Fürsten die Macht entrissen wurde,
h wüsste nicht, dass jemals eine freiwillige Verzichtleistung
e Gewalt von Seiten eines absoluten Herrschers zu Gunsten
s Volkes stattgefunden habe».[1]

zweierlei Hinsicht irrten die englischen Staatsmänner, welche
Anfänge des grossen Unternehmens der gesetzgebenden Ver-
mlung beobachteten. Zunächst hatte es sich bei der vorberei-
den Arbeit der Kaiserin nicht, wie Macartney gemeldet hatte,
n einen vollständigen Entwurf zu einem Gesetzbuche gehandelt,
ondern nur um eine Instruktion, welche, ohne irgendwie in das Detail
ler eigentlichen gesetzgeberischen Arbeit einzugehen, nur ganz
allgemein die Gesichtspunkte, die leitenden Prinzipien hervorhob,
nach denen, dem Geiste der Zeit entsprechend, Gesetze gegeben
werden sollten. Es galt, Geist und Gemüth der Gesetzgeber zu
beeinflussen. Katharina hatte den Schlüssel und die Tonart angegeben, in welcher das Stück komponirt werden sollte, auch einige
Motive hatte sie erfunden und den Komponisten zur weiteren Durcharbeitung mitgetheilt. Contrapunkt, Generalbass und Orchestersat
im Einzelnen mochten Andere ausführen. Hätte Macartney Rec
gehabt, wäre in der That ein fertig entworfenes Gesetzbuch d
Vertretern der Stände vorgelegt worden, so hätte man eher
einen erfolgreichen Abschluss der Arbeiten der «Kommiss
rechnen können. Dass aber nur eine «Instruktion» vorlag, das
ganze ungeheure Arbeit der eigentlichen Gesetzgebung einer a
heterogenen Elementen zusammengesetzten, mehrere hundert
zählenden Versammlung vorbehalten bleiben sollte, war ein
licher Umstand. Mit abstrakten Theorien, wohlmeinende
tenzen, allgemeinen Phrasen war für die Kodifikation selb
nicht viel gethan. Die Kaiserin unterschätzte die Schwieri
Arbeit. Sie hätte sonst früher schon einen genauen Plan de
geberischen Arbeit vorbereitet, wie dies zum Theil in dem A
vom 8. April 1768 geschah, auf welches wir später zurü
werden. Indem man einerseits an die Instruktion, ande
die cahiers anknüpfte, konnte man eine gewisse Form
der gesetzgeberischen Arbeit nicht vermeiden. De
Engländer hatte es für unzweifelhaft gehalten, dass

---

[1] Mag. d. histor. Gesellsch. XII. 291 u. 316.

der Kaiserin viel mehr enthielt, als eine Instruktion. Wäre es mehr gewesen, so hätte Katharina mehr als zweier Jahre bedurft, um eine derartige Leistung zu Stande zu bringen.

Eine englische Uebersetzung der Instruktion erschien im J. 1768, also viel später, als Conway an Shirley nach St. Petersburg schrieb, es sei unerhört, dass ein absoluter Monarch freiwillig seine Macht beschränke. Nichts dergleichen war in der Instruktion enthalten, welche im Gegentheil auf die Nothwendigkeit der Beibehaltung absolut-monarchischer Regierungsform für Russland hinwies. Dem Engländer schwebte als Ideal eine liberale Verfassungsform mit beschränkter monarchischer Gewalt vor. Aber in Katharina's Reformentwurf handelte es sich gar nicht um die Lösung staatsrechtlicher Probleme. Dazu hätte sie keine Deputirten verschiedener Stände berufen mögen.

Im Wesentlichen indessen hatten Macartney und Conway Recht, wenn sie die edlen Gesinnungen der Kaiserin priesen, ihr Streben nach Vervollkommnung der Gesetze bewunderten. Es war eine Ausnahme, dass die Initiative zu so grossen Unternehmungen nicht bloss von der Person des Herrschers ausging, sondern auch von so eingehenden Studien und so gewaltiger Arbeitskraft der Person des Herrschers unterstützt wurde, wie in diesem Falle. Mochte auch mit der Abfassung der Instruktion nicht genug geschehen sein, um den Erfolg des Unternehmens zu sichern, so war doch immerhin ein gutes Stück Arbeit gethan. Kein Wunder, dass man mit der grössten Spannung dem Verlauf jener Versammlung entgegen sah. Katharina selbst versprach sich sehr viel davon. Im J. 1767 dachte sie darüber ganz anders als zwei Jahrzehnte später als sie mit der grössten Geringschätzung von der gesetzgeberischen Arbeit der französischen «Assemblée nationale» sprach. Sie begriff nicht, wie man so grossen und so bunt zusammengesetzten Körperschaften so ausgedehnte Vollmachten geben könne und schrieb an den Baron Grimm: «Je ne saurais croire aux grands talents des savetiers et cordonniers pour le gouvernement et la législation; faites écrire une seule lettre par mille personnes, donnez leur à mâcher chaque terme, et vous verrez ce qui en arrivera».[1]

Es fragte sich, ob nicht ähnliche Schwierigkeiten den Erfolg der «gesetzgebenden Kommission» von 1767—68 vereiteln würden?

A. Brückner.

---

[1] Magazin d. histor. Gesellsch. XXIII. 479.

Karategin und Darwas.

Von

W. Oschanin.

(Schluss.)

Innerhalb der Grenzen Karategin's nimmt, von einer sehr grossen Anzahl kleiner Bäche abgesehen, der Ssurchab einige Nebenflüsse auf. Wir nennen folgende, auf der rechten Seite einmündende Flüsse: Kitschik-karamuk-ssu, Obi-sanku, Obi-kabud, Ssor-buch, Obi-daschta-ssijab, Obi-mushu-harf und Obi-karm-darja. Alle diese Nebenflüsse kommen, mit Ausnahme des Obi-sanku, Obi-kabud und Ssor-buch, aus dem Karategin-Gebirge; die drei ebengenannten Nebenflüsse aber drängen sich durch kaum passirbare enge Felsspalten durch jenes Gebirge hindurch, und bilden innerhalb der Grenzen Karategin's die einzigen Flüsse, die von dem, im Frühling schmelzenden Schnee der Südabhänge der Alai- und Hyssar-Kette gespeist werden und in den Ssurchab münden. Desshalb sind sie auch — namentlich der Ssor-buch — grösser als alle anderen Nebenflüsse.

Der Obi-sanku ist bei den Kara-Kirgisen unter dem sich oft wiederholenden Namen Kok-ssu bekannt. Er entsteht aus der Vereinigung zweier Flüsse: des Lai-ssu, der von links kommt, und des Tamdy-kul, welcher eigentlich als der obere Lauf des Obi-sanku betrachtet werden muss, während Lai-ssu nur ein Zufluss des Tamdy-kul ist. Der Letztere entströmt dem Alai-Gebirge und in seinem Quellgebiet befindet sich der Alaudin-Pass; in der Richtung seines Laufes haben wir vom Dshul-terek zwei Berge von 15—16,000 Fuss Höhe gesehen. Der Lai-ssu entspringt, wie es scheint, aus einem Zweiggebirge der Hauptkette; an den Quellen desselben liegen die Pässe zum Katta-karamuk-ssu und zum Kara-kasyk'schen Kok-ssu.

Das Wasser des Lai-ssu muss, da Lai-ssu «schmutziges Wasser» bedeutet, sehr trübe sein. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Fluss von den Gletschern gespeist wird, und dass das Wasser desselben desshalb so trübe ist. Diese Voraussetzung wird dadurch bestätigt, dass der Obi-sanku eine weisslich-grüne Färbung hat, die derjenigen gleich ist, die das Wasser nach der Vereinigung der Flüsse Kainda und Ssouk-ssu[1] hat; von diesen beiden Flüssen nimmt der letztere seinen Ursprung in den Gletschern. An seiner Mündung theilt sich der Obi-sanku in mehrere Arme und strömt zwischen deutlich ausgebildeten Terassen zum Ssurchab in einem, mit Kieselsteinen bedeckten Strombett. An mehreren Stellen befinden sich Furthen; dort, wo wir durch eine Furth uns auf's gegenüberliegende Ufer begaben (etwa drei Werst oberhalb der Mündung), reichte das Wasser stellenweise bei ziemlich starker Strömung bis über den Bauch des Pferdes, obgleich dasselbe bereits gefallen war. Bei Hochwasser muss der Uebergang sehr beschwerlich und nicht gefahrlos sein.

---

[1] Im Oberlauf des Muk-ssu.

Der Obi-kabud übertrifft an Grösse den Obi-sanku. Die Quellen desselben befinden sich in der Alai- und in der Hyssar-Kette. Der obere Lauf ist auf allen unseren Karten unrichtig Dechi-milja-udal genannt.[1] Das ist der verunstaltete Name eines Kischlak, der eigentlich Dechi-mullah-badal heisst, was «das Dorf des Mullah-badal» (wahrscheinlich des ersten Ansiedlers in dieser Gegend) bedeutet. Die Namen der bewohnten Punkte werden bekanntlich sehr oft auf die Flüsse übertragen, an denen jene Punkte gelegen sind.

Am oberen Obi-kabud liegen, wie oben gesagt, zwei Pässe: der eine, der Tarak-Pass führt zum Dorfe Ssoch des Ferghana-Gebietes, der andere, der Jarchitsch-Pass, zum Serawschan. Die Wege zu

---

[1] Ich kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit auf einige andere Verunstaltungen von Namen mittelasiatischer Ortschaften hinzuweisen — Verunstaltungen, welche von einer Karte auf die andere übergehend, sich in denselben förmlich eingebürgert haben. So lesen wir überall Jakkobak statt Jakka-bago (einziger Garten); Kafirnagan statt Kafirnigan (verborgener Kafir, d. i. Ungläubiger), Karatschkum und Karatschchum statt Karaktschikum (räuberische Sandwüsten), u. s. w.

Derartige Irrthümer sind unvermeidlich. Die Sarten und Kirgisen sprechen die Namen in der Regel sehr undeutlich aus, einen Theil der Silben verschlingend; es ergibt sich daraus, dass bei dem Mangel eines guten Uebersetzers (und solcher gibt es dort sehr wenige) es sogar nach mehrmaliger Wiederholung schwer fällt, die betreffenden Laute klar zu vernehmen. Ferner gibt es noch eine andere Ursache der Verunstaltungen der Namen. In vielen Gegenden des in Rede stehenden Gebiets, in welchen jetzt türk.-tatarische Völkerschaften ansässig sind, haben sich persische Namen einiger Ortschaften erhalten; das Volk, welches die einer fremden, ihm unbekannten Sprache angehörenden Worte nicht begreift, macht sie sich in seiner Weise mundgerecht; eine analoge Erscheinung finden wir auch beim russischen Volk, welches die, dem russischen Ohr ungewohnten deutschen Namen Schlüsselburg, Oranienbaum, Ranenburg in Schljuschin, Rambow, Ambur umwandelt. Als Beispiel einer derartigen Umwandlung kann z. B. der Name des Flusses und Dorfes Ssang-hirdak (was «von Steinen umgeben» bedeutet) aufgeführt werden. Alle Bucharen, denen die persische Sprache bekannt, sprechen diesen Namen richtig aus; die Bewohner des Dorfes selbst aber verändern ihn willkürlich in verschiedener Weise und so kam er auf die Karten in der verunstalteten Form — Ssengri-dagh.

ässen trennen sich, wie es scheint, bei dem D
padal, welches vom Dorfe Chait vier Tasch, d. h. 32 Werst
t ist. Die Felsspalte, durch welche sich der Obi-kabud durch
arategin-Gebirge den Weg bahnt, ist, den Aussagen der Einenen zufolge, sehr eng und sehr wenig wegsam; man begegnet
sehr vielen Felsvorsprüngen. Gegenüber dem Dorfe Chait,
drei Werst vor der Mündung, theilt sich der Obi-kabud in
rere Arme; hier führt eine Furth von einem Ufer zum anderen,
h ist der Uebergang wegen der reissenden Strömung und der
ativ grossen Tiefe nicht unbeschwerlich. Oberhalb Chait existirte
üher eine Brücke, welche im Jahre 1878 bei einer Ueberschwemnung vom Strom mitgerissen worden. In seinem unteren Laufe
iesst der Obi-kabud quer durch ein Längenthal des Karategin-Gebirges. Die beiden, auf diese Weise gebildeten Theile des Längenthales werden durch zwei Zuflüsse des Kabud bewässert, welche in entgegengesetzter Richtung dem letzteren zuströmen. Der östliche Theil mit dem Zufluss Obi-chait, an dessen Mündung das Dorf gleichen Namens liegt, hat eine Ausdehnung von gegen sieben Werst. Oben im Thal befand sich ein kleiner See Chanki-chait (Teich von Chait), welcher keinen direkten Abfluss hat. Zwischen dem See und dem Obi-chait ist eine Bodenerhebung, an deren Fuss der Obi-chait zum Vorschein kommt; es wird gespeist vom See, dessen Wasser durch die Risse im Gestein jener Bodenerhebung hindurchsickert.

Viel grösser ist der westliche Theil des Längenthales, er erstreck
sich über ein Gebiet von 18 Werst Länge und 4 Werst Breite. I
wird bewässert durch den Obi-jasman und gehört zu den bevölke
sten und am besten bearbeiteten Gegenden Karategin's. West
vom Obi-jasman liegt der zum Ssor-buch führende Pass Ssos,
im Süden desselben Zuflusses zieht sich über den Turpi-Pass
Weg zum Ssurchab hin.

Unter den rechten Nebenflüssen des Ssurchab nimmt der
buch die erste Stelle ein. Er durchbricht das Karategin-Geb
der Felsspalte Darai-kamarau, und mit diesem letzteren Na
auf vielen Karten auch der ganze Fluss bezeichnet. D
Lauf des Ssor-buch umfasst anscheinend längs den Südabhä
Hyssar-Kette einen ziemlich beträchtlichen Flächenraum
führen, wie oben schon bemerkt, drei Pässe zum oberen Se
nämlich der Piobrut-, Wadif- und der Pakschiff-Pass. U
Mündung strömt der Ssor-buch durch ein, etwa zwei We

Querthal mit stark entwickelten Uferterrassen. Beim Kischlak Podshe ist eine Brücke geworfen; bei der Mündung theilt sich der Ssor-buch in mehrere Arme und dort ist es möglich, denselben bei niedrigem Wasserstande durch eine Fuhrt zu passiren; doch war am 20. August, als wir an dieser Stelle vorbeikamen, das Uebersetzen über den Fluss noch ziemlich gefährlich.

Unter den linken Nebenflüssen des Ssurchab sind nur der Mukssu und der Chulljas erwähnenswerth. Alle übrigen erscheinen nur als unbedeutende Bäche, da der Kamm des Gebirges Peter I. sehr nahe an den Ssurchab herantritt.

Wir beginnen mit dem Muk-ssu und wollen bei dieser Gelegenheit auch der Orographie des oberen Theils seines Flusssystems einige Worte widmen, obgleich dieser Theil nicht zu Karategin gehört, sondern ein Bestandtheil des Ferghana-Gebietes bildet. Diese Gegend wurde vor uns im Jahre 1876 von Hrn. Kostenko und im Jahre 1877 von Hrn. Muschketow besucht, doch sind beide nur bis Altynmasar vorgedrungen, und daher war uns die Möglichkeit gegeben, ihre Angaben wesentlich zu ergänzen.

Altyn-masar liegt am Fuss des Ters-agar-Passes auf der Südseite desselben; dieser Pass, dessen Höhe 10,000 Fuss nicht übersteigt, befindet sich in einer Einsattelung des Trans-Alai-Gebirges. Von Seiten des Alai ist die Steigung eine sehr allmälige; der Weg geht die ganze Zeit längs dem Tus-ssu, einem linken Nebenfluss des Ssurchab. Die Schlucht, durch welche der Tus-ssu fliesst, führt den Namen Tus-dara und Altyn-dara[1]. Sie ist 75 Werst lang und die Steigung beträgt auf dieser Entfernung 1,800 Fuss. Der Weg ist daher sehr bequem und kann auch von Kameelen benutzt werden. Dagegen ist der entgegengesetzte Weg, der vom Scheitelpunkt des Passes herabführt, sehr steil und kurz, doch keineswegs gefährlich. Meiner Meinung nach liegt Altyn-masar eben so hoch wie Darautkurgan oder nur um ein Geringes höher. Altyn-masar wird die Grabstätte des heiligen Chadshi Fasilmand, eines Nachkommen des Chalifen Omar genannt, befindet sich bei der Ansiedelung Kuttakuschta, die hauptsächlich mit Tugai[2] bedeckt ist (von einigen kleinen Feldern abgesehen) und jetzt als Winterlagerplatz von den Kirgifast ganz verlassen ist.

---

[1] Altynin-dara bei Fedschenko und Tus-arassy bei Muschketow.

[2] Tugai oder Tokai nennt man in Mittelasien das Busch- und Strauchwerk, welches gewöhnlich die Flüsse besetzt; da dasselbe in den seltensten Fällen als Waldung erscheint, so glaubte ich jene lokale Bezeichnug beibehalten zu müssen.

Bei Altyn-masar vereinigen sich die drei Flüsse Ssouk-ssu, Kainda und Ssel-ssu. Der durch sie gebildete Muk-ssu theilt sich in mehrere Arme; das Flussbett besteht fast durchgängig aus Kieselsteinen. Das Thal des Muk-ssu ist ca. zwei Werst breit. Im Süden ist es von einem hohen Gebirgszug begrenzt, der sich ohne alle Vorberge bis über die Schneelinie hinaus erhebt. Gerade gegenüber Altyn-Masar erblickt man in diesem Gebirgszug drei Berggipfel: Schilbeli, Ssandal und Mus-dshilga. Der erstere, der östlichste, erhebt sich in dem durch die Vereinigung der Thäler des Ssel-ssu und des Muk-ssu gebildeten Winkel; Mus-dshilga ist der westlichste Gipfel. Sonst ist weder von Altyn-masar aus noch vom Ters-agar-Pass etwas von diesem Gebirgszug zu sehen; derselbe ist durch die Höhen der Trans-Alai-Berge total verdeckt. Ssandal ist der höchste von den drei Gipfeln, obgleich die beiden anderen ihm in dieser Beziehung nur um ein Geringes nachstehen. Mir schien es, dass die Schneelinie unterhalb der Mitte der Berge läge. Aber selbst wenn man annimmt, dass die Berge nur bis zur Hälfte ihrer Höhe mit ewigem Schnee bedeckt sind, dass die Grenze der Schneelinie hier dieselbe ist wie am Nordabhang des Trans-Alai-Gebirges, d. h. sich in einer Höhe von 14,000 Fuss ü. M. befindet, und dass Altyn-masar selbst 8,500 Fuss hoch liegt, so ergibt es sich, dass jene Gipfel eine Höhe von ungefähr 20,000 Fuss besitzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Zahl jedoch zu niedrig gegriffen. Ich wiederhole: ich bin überzeugt, dass die Schneelinie unterhalb der Mitte des Ssandal sich befindet und ich schätze die Höhe desselben daher auf 24,000 Fuss. Wie dem auch sein mag, diese Berge gehören unzweifelhaft zu den höchsten Bergspitzen Mittel-Asiens. Von Altyn-masar, so wie vom Ters-agar-Pass aus gewähren sie einen grossartigen Anblick. Durch nichts gehindert, schweift der freie Blick zu den Bergen hinüber, die, da sie so nahe sind, sich bis zum Himmel zu erheben scheinen. Ich habe in den Alpen, im Kaukasus, in Mittelasien manches Hochgebirge gesehen, aber keins kann sich an wilder Grossartigkeit mit diesem messen.

An den Abhängen des Ssandal senken sich zwei kleine Gletscher herab; ein jeder von ihnen ist kaum eine Werst lang und an seinem unteren Ende, wo das Thal beginnt, etwa hundert Faden breit. Sie scheinen fast ganz unzugänglich oder wenigstens sehr schwer zugänglich zu sein. Die Seiten- und Endmoränen sind gut ausgebildet, die Mittelmoränen fehlen jedoch gänzlich, da keiner von den beiden Gletschern Zuflüsse aufzuweisen hat. Diese Gletscher sind von Hrn. Kostenko beschrieben und auf der Karte angegeben worden; was jedoch den dritten Gletscher betrifft, welcher, der Karte zufolge in der Nähe der Mündung des Kainda sich von den Bergen herabbewegen soll, so existirt ein solcher nicht.

Von den drei Flüssen, aus deren Vereinigung der Muk-ssu entsteht, trägt die Hauptwassermasse der, von S. nach N. fliessende Ssel-ssu herzu. Das Thal desselben hat denselben Charakter, wie dasjenige des Muk-ssu. Der ganze Boden ist durchweg mit Kieselsteinen und Sand bedeckt; der Fluss selbst hat mehrere Arme. Das Thal ist auf der linken Seite vom Berge Schil-bel begrenzt, auf der rechten von weniger hohen Bergen. Beide Thalwände fallen sehr steil, an manchen Stellen fast senkrecht ab; die Breite des Thales beträgt gegen zwei Werst. Diesen Charakter bewahrt dasselbe in einer Ausdehnung von 17 Werst und schliesst dann mit einem Gletscher ab, aus welchem an einigen Stellen die Quellen des Ssel-ssu hervorsickern. Der Gletscher, von welchem der Fluss seinen Namen erhalten hat[1], entsteht aus der Vereinigung zweier Gletscher. Der erste und grössere von denselben bildet die obere Fortsetzung des Ssel-ssu-Thales und hat daher die Richtung von N. nach S. Er ist im Westen und Osten von hohen schneebedeckten Bergen begrenzt; von unten gesehen kann das Auge beide bis auf eine Entfernung von 15 Werst verfolgen. Dann gehen sie auseinander und die Fortsetzung derselben ist nicht mehr zu sehen. Auch im Süden ist kein einziger Gipfel zu sehen, welcher den Abschluss des Gletschers bilden könnte. Es fehlen daher alle Anknüpfungspunkte zu einem Schluss über die Länge desselben, jedenfalls muss diese aber 20 Werst übersteigen, so dass dieser Gletscher seiner Grösse nach zu den bedeutendsten gehört. Zur Erinnerung an Alexei Petrowitsch Fedschenko hat ihn die Expedition den Fedschenko-Gletscher genannt.

Am unteren Ende vereinigt sich der Fedschenko-Gletscher mit einem andern, sich in der Schlucht Tanimas bewegenden Gletscher. Er ist weniger gross, als der erstere und bewegt sich von W. nach O. Die ganze Breite desselben beträgt am unteren Ende gegen zwei Werst. Die Endmoräne ist nur stellenweise ausgebildet; an den anderen Stellen bildet eine vertikale Eismauer von 20 Faden Höhe den Abschluss; grosse Eisblöcke in Form von Parallelopipedons sind an der Basis der Mauer zerstreut. Im Allgemeinen bildet der

---

[1] Ssel bedeutet in der Sprache der Kara-Kirgisen «Gletscher».

Abschluss des Gletschers eine krumme, nach aussen herausgebogene Linie, welche theilweise bis an das Thal des, von Osten in das Ssel-ssu-Thal einbrechenden Nebenflusses Baljand-kik heranreicht. Die Mündung dieses letzteren wird vom Gletscher fast verstopft, so dass zwischen dem Felsen und der Eismauer nur ein schmaler Durchgang von etwa 40 Faden Breite frei bleibt. Den Erzählungen alter Leute unter den Bewohnern von Altyn-Masar zufolge, hat der Gletscher in manchen Jahren diesen Durchgang total geschlossen, so dass der Baljand-kik, der keinen Ausgang finden konnte, dann oberhalb der Eismauer einen See bildete. Das sich in demselben ansammelnde, immer höher steigende Wasser bricht endlich durch die Eismauer durch und dann wird das ganze Thal des Ssel-ssu und Muk-ssu überschwemmt. Die letzte Ueberschwemmung dieser Art hat vor zehn Jahren stattgefunden, wobei viele Tugais am Muk-ssu von den Fluthen fortgerissen wurden. Gegenwärtig scheint sich der Gletscher gleichfalls vorwärts zu bewegen. Wir bestiegen denselben am 12. Sempember. Damals war der Durchgang beim Baljand-kik etwa 60 Faden breit, und das Eis erhob sich an dieser Stelle in Form eines Halbbogens. Als wir den Durchgang nach drei Tagen beim Rückweg passirten, war dieser Bogen zusammengebrochen, und durch die Eisstücke war der Durchgang um 20 Faden enger geworden. In dem, zum Thal des Bäljand-kik gewendeten Theil des Gletschers ist die Endmoräne gut ausgebildet, und hier ist es auch möglich, ihn zu besteigen; dort jedoch, wo er vertikal abfällt, ist es sogar gefährlich, in seine Nähe zu kommen, weil von oben beständig Steine herabfallen. Nach einigen Versuchen gelang es mir, den Gletscher zu besteigen. Vor mir erhob sich, etwa 60 Faden über der Oberfläche die Mittelmoräne, doch konnte ich nicht bis zu derselben gelangen. Ohne Führer, ohne das für Gletscherfahrten nöthige Schuhwerk, ohne Erfahrung endlich, wagte ich es nicht, weit vorzudringen. Indem erhob sich auch der Wind, es zeigten sich Wolken am Himmel und ich schlug, nachdem ich zwei Stunden auf dem Gletscher zugebracht, den Rückweg ein. Die Abhänge der, den Gletscher umgebenden Berge sind am Ende desselben sehr steil und es war total unmöglich dieselben zu erklimmen, so dass ich mich über die Oberfläche des Gletschers nicht einmal aus der Ferne orientiren und eben so wenig die Mittelmoränen zählen konnte. In Altynmasar traf ich einen alten Mann von etwa 60 Jahren, welcher in seiner Jugend nicht selten zur Jagd auf Bergziegen sich auf den Gletscher begeben. Er sagt, dass derselbe eine Länge von gegen 30 Werst besässe. Vom Gletscher führt ein Pass nach Darwas, der unter dem Namen Kaschal-ajak, d. h. der langfüssige, bekannt ist. Am entgegengesetzten Ausgangspunkt des Passes liegt das Thal des Flusses Wantsch. Der Pass wird nur von den erfahrensten Gebirgsbewohnern bestiegen und auch diese haben sich seit einigen Jahren desselben nicht mehr bedient. Da sich der Gletscher innerhalb der Grenzen unserer Besitzungen befindet und vom Alai sehr leicht zu erreichen ist, so kann man hoffen, dass er in nächster Zukunft des Weiteren erforscht werden wird. Ich füge noch hinzu, dass das untere Ende des Gletschers wahrscheinlich 9,000 Fuss hoch liegt.

Der Baljand-kik fällt von rechts in den Ssel-ssu. Dieser Fluss entspringt nicht aus einem Gletscher, sein Wasser ist klar und von grüner Farbe. Er fliesst durch ein, von O. nach W. sich ausdehnendes Thal. An seinem Oberlauf befinden sich drei Pässe. Der eine, Kokui-bel, führt zum Kara-kul, der andere, Kainda, zum Fluss desselben Namens, und endlich der dritte, Tachta-korum zur Ansiedelung Polis und von dort nach Murgab, d. h. in das Gebiet von Schugnan. Wir schlugen die Richtung zum letzteren Pass ein, aber nachdem wir 15 Werst längs dem Baljand-kik zurückgelegt, mussten wir umkehren, da der Saumpfad für lastentragende Pferde sich als unwegbar ergab. Daher suchen die Kirgisen diesen Pfad zu umgehen, indem sie aus Altyn-masar zuerst den Weg von Kainda stromaufwärts einschlagen und dann über den Pass desselben Namens sich in das Baljand-kik-Thal begeben, wo der Weg keine Schwierigkeiten mehr bietet. Diesen Weg konnten wir jedoch nicht benutzen. Der Kainda-Pass ist mit ewigem Schnee bedeckt, und dank dem vorausgegangenen rauhen Winter lag jetzt auf dem Pass der Schnee sehr hoch. Während unserer Anwesenheit in Altyn-masar traf dort ein Kirgise ein, der sein Pferd mit Hülfe von grossen untergebreiteten Filzdecken über diesen Pfad hatte führen müssen, um es vor dem Einsinken in den Schnee zu bewahren. Bei der grossen Zahl von Lastthieren, welche unsere Expedition besass, war an einen Uebergang dieser Art nicht zu denken. Daher beschränkte sich meine persönliche Erforschung des Quellbezirks des Muk-ssu auf den Lauf des Ssel-ssu und auf den unteren Theil des Baljand-kik-Thales. Die beiden anderen Flüsse, aus denen der Muk-ssu hervorgeht, sind mir nur in ihrem unteren Lauf bekannt geworden. Sowohl der Ssouk-ssu, als der Kainda strömen durch Schluchten in westlicher Richtung; an den Quellen derselben erheben sich hohe, mit ewigem Schnee bedeckte, vom Ters-agar aus sichtbare Berge. Der Ssouk-ssu stammt von einem Gletscher; dies wird sowohl durch die Aussagen der Eingeborenen, als auch durch die Farbe des Wassers bewiesen; dieser Fluss ist goldhaltig und schon lange gewinnen — übrigens nur in unbedeutender Quantität — die Kirgisen Gold aus dem Flusssand. Der Ssouk-ssu fliesst durch eine enge Felsspalte[1]; der Weg von Kainda stromaufwärts soll sonst, wie man sagt, nicht im Geringsten beschwerlich sein.

Wie oben bemerkt, entsteht aus der Vereinigung eben dieser drei Flüsse: des Ssouk-ssu, des Kainda und des Ssel-su der Fluss Muk-ssu. Der ganze Lauf desselben von Altyn-masar bis zur Mündung ist mir nur aus den Angaben der Eingeborenen bekannt. Ansiedelungen, d. h. kirgisische Winter-Lagerplätze finden sich nur an der Mündung des Flusses; unweit derselben ist auch eine Brücke über den Muk-ssu bei dem Winter-Lagerplatz Lachsch geschlagen. Der grössere Theil des Muk-ssu-Thales soll sehr eng sein, der Weg führt über gefährliche Felsvorsprünge und ist so beschwerlich, dass er für Saumthiere nicht zu passiren ist. Auch Fussgänger dürften die Schlucht nur im Sommer betreten können, da dieselbe im Winter von Schnee ganz verweht wird. Den Aussagen einiger Kara-Kirgisen zufolge, soll sich etwa eine Tagereise von Altyn-masar auf den Muk-ssu ein Wasserfall von 5—6 Faden Höhe vorfinden; doch wurde diese Aussage von anderen Kirgisen bestritten. An der Mündung des Muk-ssu liegt der Winterplatz Dumbratschi. Hier theilt sich der Fluss in mehrere Arme; die Strömung ist eine schwache, das Wasser aber trübe, von schmutzig-dunkelbrauner Färbung.

Ein anderer, von links einmündender Nebenfluss des Ssurchab ist der Chulljass, welcher in seinem oberen Lauf bis Tabi-dary «Wachija» ganannt wird. Die Expedition hat nur die Mündung des Chulljass aus eigener Auschauung erforschen können. Das Thal desselben ist von dem des Ssurchab durch das Gebirge Peter I. und von dem Wantsch-Thal durch einen anderen, noch höheren Gebirgszug geschieden. Wie schon oben gesagt, durchbricht der Chulljass bei seiner Mündung das Gebirge Peter I., so dass nur der unterhalb des Durchbruchs befindliche Theil seines Laufes zu Karategin gehört; das ganze übrige Thal des Chulljabs befindet sich jedoch in Darwas.

---

[1] Man sagte mir, dass aus dem Quellbezirk des Ssouk-ssu ein Weg über das Trans-Alai-Gebirge zu der, am nördlichen Ausgang der Schlucht Tus-dara liegenden Ansiedelung Aral-kungei führe.

Karategin ist bekanntlich von zwei Völkerstämmen bewohnt: im westlichen Theile von den Tadshiken und im östlichen von den Kara-Kirgisen. Nur in dem äussersten Westen Karategin's, im Quellenbezirk des Obi-harm-darja trifft man ausserdem noch Sommer-Lagerplätze des Usbeken-Geschlechtes Kalluk an, dessen Winter-Lagerplätze im Hyssar-Gebiet liegen. Wie es scheint, erweitert sich das von den Tadshiken besetzte Terrain allmälig, indem die Kirgisen immer weiter nach Osten gedrängt werden. Man sagte mir, dass vor etwa vierzig Jahren das ganze Ssurchab-Thal, oberhalb der Mündung des Obi-kabud, den Kara-Kirgisen angehörte. Gegenwärtig aber ist das Gebiet zwischen den Mündungen des Obi-kabud und des Obi-sanku von den Tadshiken eingenommen. Erst vom Thal des Obi-sanku ab stossen wir, den Ssurchab stromaufwärts, auf dichte Schaaren von Kara-Kirgisen.

Die Tadshiken haben auch in Karategin, wie überall in Mittelasien, feste Wohnsitze in zahlreichen, aber nicht grossen Ansiedelungen. Sehr oft begegnet man solchen Kischlaks, die nur aus fünf Höhen bestehen; in Harm, dem Hauptort von Karategin, zählt man im Ganzen 300 Häuser. Städte existiren in Karategin gar nicht, ebensowenig wie es ein Handelscentrum, irgend einen Marktplatz gibt. Befestigungen befinden sich in Harm,[1] in Mushu-charf, Obi-harm, Namdonak und Kalai-ljabi-ob. Die meisten Kischlaks liegen im mittleren Theil des Ssurchab-Thales zwischen der Mündung des Ssor-buch und Harm; noch dichter ist übrigens das Thal des Obi-jasman besiedelt. Die Thäler der Nebenflüsse des Ssurchab sind jedoch, den Aussagen der Eingeborenen zufolge, nur wenig bevölkert.

Die Hauptbeschäftigung der Tadshiken bildet der Ackerbau. Korn wird in Karategin so viel gebaut, dass ein Theil in das Thal des oberen Serawschan und nach Darwas ausgeführt wird. Die Bewohner theilen ihre Felder in zwei Arten: in solche, die vom Regen befeuchtet und in solche, die künstlich bewässert werden. Die Zahl der letzteren ist verhältnissmässig sehr unbedeutend. Wie oben bereits vermerkt, ist der Boden der Uferterrassen der vielen Kieselsteine halber in der Regel nicht kulturfähig; daher findet man künstlich bewässerte Felder nur an äusserst wenigen Stellen vor; eine Ausnahme macht das durchweg künstlich bewässerte Thal des Obi-jasman. Auf solchen Feldern säet und pflanzt man Hirse (panicum miliaceum), Gerstammer (Setaria italica), Luzerne, Hanf, Tabak, Melone, Arbuse, Möhre, Zwiebel, rothe Rübe, Rettig und in unbedeutender Quantität Kohl; an einzelnen wenigen Stellen trifft man auch Mais und Baumwollenstauden; die letzteren werden sonst höchst selten gezogen, ich habe nur in der Nähe von Harm zwei kleine, mit Baumwollenstauden bepflanzte Felder gesehen; die Kultur derselben ist der verderblichen frühen Nachtfröste wegen wenig lohnend.

---

[1] Ich halte mich an die allgemein übliche Schreibart, obgleich dieselbe unrichtig ist; eigentlich müsste man Arm schreiben das a ist ein tiefer Kehllaut.

In der Nähe des Kischlak's sind alle Abhänge, wenn sie mit fruchtbarer Erde bedeckt und nicht zu steil sind, von Feldern der ersteren Gattung, ohne künstliche Bewässerung, eingenommen. Diese Felder liegen oft sehr hoch über dem Thal und befinden sich oft an so steilen Abhängen, dass dieselben nur mit Mühe zu erreichen sind. Ungeachtet dessen werden sie von den Karateginern doch mit, von Ochsen gezogenen Pflügen beackert. Das Korn wird auf Schlitten zum Thal geführt, eben so wie in manchen Gebirgsgegenden Turkestan's und sogar auf dem Kaukasus, z. B. in Swanetien. Diese Schlitten sind sehr leicht und klein und werden auch mit einer Deichsel mit Ochsen bespannt. Es wird hier hauptsächlich Weizen und Gerste gebaut, welche im Frühjahr ausgesäet werden; eine Herbstaussaat ist nicht gebräuchlich.

Bei den Kischlak's findet man auch Fruchtgärten, in welchen sowohl der schwarze als der weisse Maulbeerbaum kultivirt werden. Die zerdrückten und in der Sonne oder im Ofen getrockneten Beeren des Maulbeerbaums geben ein, unter dem Namen tut-tal-kan bekanntes Nahrungsmittel, welches sich sehr gut konservirt und im Winter ein Hauptbestandtheil des Brodes bildet. Ausserdem werden in den Gärten Pfirsiche, Aprikosen, Weintrauben, Pflaumen, Kirschen, Aepfel, Birnen, Quitten und Wallnüsse gezogen. Nur zwei in Turkestan verbreitete Fruchtarten gedeihen in Karategin nicht: Feigen und Granatäpfel. Alle eben aufgeführten Fruchtbäume werden noch selbst in Kalai-chait gepflanzt, die Aprikosen sogar in Sanku; wilde Aepfel findet man auch bei dem Winterlagerplatz Atschik-alma in der Nähe von Kitschik-karamuk. Ausser diesen veredelten Fruchtbäumen trifft man in Karategin, namentlich im unteren Karategin, von der Mündung des Ssor-buch an, wilde Fruchtbäume, so besonders eine Art Prunus mit gelben und rothen Früchten von der Grösse einer vollen Kirsche; der türk.-tatarische Namen dieses Baumes ist tag-aljutscha, d. h. Bergkirsche. Ausserdem begegneten uns daselbst noch wildwachsend: Nussbäume, Apfelbäume, Ber-

berisken, Pistazien (sehr selten) und Sanddorn; die Beeren des letzteren werden jedoch in Karategin nicht gegessen, während die Früchte der übrigen ebengenannten Bäume und Sträuche, vielfach den Nahrungsmitteln beigemischt werden.

Die Viehzucht spielt bei den Tadshiken eine untergeordnete Rolle. Besonders auffallend ist der gänzliche Mangel an Eseln, welche in anderen Theilen Turkestan's (wie z. B. am oberen Serawschan, im Kreise Chodshend und im Ferghana-Gebiet) bei den Tadshiken sehr verbreitet sind. Zu Feldarbeiten wird ausschliesslich Hornvieh verwandt. Besonders bemerkenswerth ist eine eigenthümliche Art kleiner, mit sehr rauher und langer, bis an den Boden reichender Wolle bedeckter Ziegen. Die Hammel- und Ziegenwolle wird von den Karateginern verarbeitet und zu Tuch und wollenen Strümpfen verwandt. Wollene Röcke bilden, wie es scheint, eine besondere Eigenthümlichkeit in der Bekleidung der Karateginer und der Einwohner des oberen Serawschan.

Obgleich der grösste Theil der, den Lebensbedarf deckenden Produkte von den Karateginern selbst beschafft wird, so können sie doch nicht ohne einige Import-Artikel auskommen, unter denen Baumwolle und Eisen in erster Reihe stehen. Baumwolle und Baumwollen-Waaren werden aus dem Ferghana-Gebiet und aus Darwas eingeführt. Eisen aber hauptsächlich aus Darwas. Der Handel mit diesen Gegenständen wird durch wandernde Kaufleute aus dem Ferghana-Gebiet, so wie durch die Bewohner von Darwas und des oberen Serawschan vermittelt. Dieser Handel ist fast ausschliesslich Tauschhandel; klingende Münze findet sich in Karategin nur in sehr unbedeutender Menge, doch zirkuliren daselbst bucharische und chokandische Tengen (Münzen im Werthe von 20 Kop.) Als Exportartikel sind zu nennen: in erster Linie Korn, und dann Rauchwerk, und zwar insbesondere Marder- und Fuchsfelle. Das Korn wird nach Maass verkauft; als Maasseinheit dient ein Batman [1], der 15 vollgeschüttete Tschaschki (Tassen) oder 45 vollgeschüttete Tjubeteiki enthält. Ohngeachtet der grossen Schwankungen hinsichtlich des Maasses dieser Einheit, welche von der Grösse des Kopfes des Verkäufers abhängt, ist sie doch in ganz

---

[1] In anderen Gegenden von Turkestan hat sich der Batman aus einer Maasseinheit in eine Gewichtseinheit umgewandelt; doch ist die Grösse desselben an verschiedenen Orten eine ungleiche. So ist z. B. ein Taschkender Batman gleich $10^1/_2$ Pud, ein Uratjubinscher = 16, ein bucharischer aber = 8 Pud. Ausserdem bedient man sich im Handel noch eines Seidenbatmans, der 10 Pfund gleichkommt.

Karategin in Gebrauch. Im Sommer des Jahres 1878 kostete ein Batman Weizen in Harm 10 Tengi, d. h. zwei Rubel, während man im Winter 1877—1878 für einen Batman das Doppelte hiervon zahlte.

Sehr viele Karateginische Tadshiken suchen ausserhalb ihrer Heimath Arbeit und verdingen sich oft als Ssaramainen, d. h. als Arbeiter in den Karawanserai's. Auf diese Weise sind viele Karateginer in den Städten des russischen Turkestan und in den bucharischen Ländern beschäftigt. Diese Arbeit in den Karawanserai's bildet sogar ein ausschliessliches Monopol der Karateginischen Tadshiken, die sich durch erprobte Ehrlichkeit und auch durch grosse Kraft auszeichnen. Lasten von 9 bis 10 Pud tragen sie ohne viele Schwierigkeit. Dadurch haben sie die Konkurrenten aller anderen Volksstämme fast ganz verdrängt. Wie alle Gebirgsbewohner hängen auch die Karateginer sehr an ihrem Vaterlande und es ist höchst selten, dass ein Karateginer, der sich ein wenig Geld erworben, nicht in seine Heimath zurückkehrt. Für das erarbeitete Geld kauft er gewöhnlich Rohbaumwolle, für welche er jederzeit in Karategin Abnehmer findet, und schlägt dann zu Fuss, mit einem Sack von 2 bis 3 Pud Gewicht auf dem Rücken, den Weg in seine Heimath ein.

Der östliche Theil Karategin's ist von den Kara-Kirgisen aus dem Geschlechte der Kara-tait, Tuptschak und Gydyrsch eingenommen. Ihre Winterlagerplätze liegen im Ssurchab-Thal, so wie am unteren Obi-sanku, Kitschik-karamuk-ssu und Muk-ssu. Die Sommerlagerplätze finden sich dagegen in den Bergen und reichen fast bis an die Grenze der Schneelinie, namentlich am Südabhang der Alai-Kette und am Nordabhang des Gebirges Peter I. Wie überall, so führen sie auch hier ein Nomadenleben, sich ausschliesslich mit Viehzucht beschäftigend. Bei den Winterlagerplätzen wird jedoch auch der Ackerbau in einem nicht unbedeutenden Grade betrieben; es gibt dort Kara-Kirgisen, die gegen 20 Batmane Korn aussäen und das sechste Korn ernten. Der Acker wird gewöhnlich auf Grund folgender Vereinbarung bebaut: der reiche Kirgise gibt dem armen Stammesgenossen aus einem und demselben Aul die Aussaat und das Arbeitsvieh und erhält dafür die Hälfte der Ernte. Die reichen Kirgisen bearbeiten die Felder nie selbst; da ihr Reichthum hauptsächlich in ihrem Viehstand besteht, so sind sie gezwungen, im Sommer höhere Regionen aufzusuchen. Das Gras bei den Winterlagerplätzen wird für den Winter aufbewahrt und das Vieh muss sich dasselbe, wie überall bei den Kirgisen, unter dem Schnee selbst hervorsuchen. Es werden hierzu daher besonders die Abhänge der Berge ausgewählt, von denen der starke Wind den Schnee herabweht. Für den Wohlstand der Kirgisen ist desshalb ein schneearmer Winter mit starken Winden von besonders wichtiger Bedeutung; starken Frost fürchten sie weder selbst, noch schadet derselbe ihrem Vieh. Wenn jedoch sehr viel Schnee fällt, wenn ausserdem der Wind schwach ist und nicht wenigstens einige Abhänge mehr oder weniger schneefrei macht, so krepirt das Vieh, dem die Möglichkeit genommen, sich das Gras herauszuscharren, wegen Mangel an Futter. So war es im Winter 1877—1878 und die in Karategin und am Alai lagernden Kirgisen hatten grosse Verluste an Vieh zu beklagen. Wir haben vielfach sie von diesen furchtbaren Verlusten reden hören, und wie wir uns selbst überzeugten, waren ihre Mittheilungen nicht übertrieben. In jenem Jahre war der Winter überhaupt in ganz Mittelasien sehr rauh. Sogar in den Niederungen lag der Schnee sehr lange, so dass z. B. in Taschkend die Schlittenbahn einen Monat anhielt, wobei die Temperatur zuweilen auf — 22° R. sank.

In den Bergen lagen natürlich grosse Massen von Schnee. Im Ssurchab-Thal war derselbe, den Mittheilungen der Karateginer zufolge, stellenweise zwei Faden hoch gefallen. Dann kamen starke Fröste bei vollständiger Windstille, während sonst in fast allen hochgelegenen Gebirgsthälern Mittelasiens gewöhnlich heftige Winde wehen. Das Vieh, das kein Futter finden konnte, magerte ab. Die Kirgisen, welche keine Heuvorräthe für den Winter anlegen, streuten dem Vieh das für den eigenen Gebrauch angesammelte Korn als Futter hin. Natürlich waren sie hiermit sehr sparsam und gaben nur so viel, als nöthig war, damit das Vieh nicht verhungere. Endlich war auch der Kornvorrath aufgezehrt und das Vieh begann zu fallen, während den Kirgisen selbst eine Hungersnoth drohte. Die Reicheren unter ihnen, die noch Geld besassen, mussten sich zu den Tadshiken begeben um dort Mehl und Hirse zu kaufen. Da nun auch viele Pferde schon gefallen, und die noch am Leben befindlichen so entkräftet waren, dass sie kaum stehen konnten, so mussten die Kirgisen, welche sich sonst auf's Pferd setzen, wenn sie einen Weg von vielleicht nur einer halben Werst zu machen haben, jetzt oft 60—80 Werst zu Fuss zurücklegen und dann, mit zwei oder drei Pud Mehl beladen, den Rückweg wieder zu Fuss machen. Bei den Tadshiken war das Korn nichts weniger als billig. Die Ernte des vorhergegangenen Sommers war keine glänzende gewesen, und in den meisten Ansiedelungen waren die Vorräthe für das Vieh verwandt worden. In Folge dessen waren in den Winterlagerplätzen der Kirgisen die Nahrungsmittel ausserordentlich theuer geworden. An Rindvieh haben die Kirgisen nicht viel eingebüsst, aber es sind dagegen sehr viele Hammel gefallen. Einige Kirgisen, die früher gegen 2,000 Schafe besassen, hatten zum Frühjahr etwa 50 Stück. Auch unter den Menschen war die Sterblichkeit eine sehr grosse. In dem folgenden Sommer gelang es mir nur mit grosser Mühe, mir ein wenig Kumys zu verschaffen, der als eine Seltenheit gebracht wurde; die Pferde standen sehr hoch im Preise. Am besten hatten die Kameele den rauhen Winter durchgemacht. Was diese letzteren anbetrifft, so muss ich bemerken, dass man bei den Karateginern und den Alai-Kara-Kirgisen ausschliesslich nur zweihöckerige Kameele findet (Camelus bactrianus), sowie auch eine Mischlingsart der letzteren mit Dromedaren. Echte Dromedare (Camelus dromedarius) werden in diesen Gebirgsgegenden gar nicht gezüchtet. Jak's oder Grunzochsen (Poëphagus grunniens) finden sich bei den Karateginischen Kara-Kirgisen ebenso wenig vor, doch begegnet man ihnen auf dem Alai oberhalb Katta-karamuk; die erste Heerde von Grunzochsen sah ich bei der Ansiedelung Mamai, etwa 8 Werst östlich von Daraut.

Zum Schluss will ich dieser kurzen Skizze noch einige Worte über die Wege hinzufügen. Die Wege in Karategin, sowie in allen anderen Gebirgsländern Mittelasien, sind ausschliesslich für den Transport mit Saumthieren eingerichtet. Der, längs dem rechten Ufer des Ssurchab durch ganz Karategin führende Hauptweg ist das ganze Jahr über passirbar, nur bei starkem Schneesturm wird die Verbindung zuweilen für einige Tage unterbrochen. Wie man sagt, ist der Zugang zu einigen, in Seitenschluchten liegenden Ansiedelungen während des ganzen Winters total unmöglich, so dass die Bewohner dort für jene Jahreszeit von der übrigen Welt gänzlich abgeschnitten sind. Der ebenerwähnte Hauptweg, den auch unsere Expedition eingehalten, kann nicht als besonders beschwerlich bezeichnet werden. Natürlich kommen auch auf diesem Wege, wie auf allen Bergstrassen steile Parthien, enge, auf hohen Felsvorsprüngen sich hinziehende Passagen, schwankende Brücken u. s. w. vor. Besonders angreifend ist der Weg zwischen den Mündungen des Obi-harm-darja und des Ali-halabon, wo der Pfad sich zwei Mal sehr steil auf eine bedeutende Höhe über den Fluss erhebt und sich neben fast senkrecht abfallenden Abgründen hinschlängelt; aber auch dieser Theil des Weges bot in jenem Zustande, in welchem ich ihn antraf, keinerlei Gefahr: er war eben für den Durchzug der bucharischen Truppen ausgebessert worden; man sagt, dass 500—1,000 Menschen zehn Tage lang an dieser Strecke gearbeitet; früher sollen dort öfter Unglücksfälle vorgekommen sein.

Eine Hauptschwierigkeit repräsentiren die Furthen über den Obi-kabud und Obi-sanku: im Juni und Juli, nach schneereichen Wintern, dürfte der Uebergang schwerlich für gefahrlos gelten.

Was den, an der entgegengesetzten, linken Seite des Ssurchab führenden Weg betrifft, so ist derselbe, aus den Angaben der Eingeborenen und dem allgemeinen Charakter der Gegend zu schliessen, viel beschwerlicher, als der oben beschriebene. Die Gebirgskette Peter I. tritt nahe an das Ufer heran und von den Schneegipfeln desselben strömt eine grosse Anzahl von Bächen, die sich durch tiefe Abgründe mit sehr steilen Wänden den Weg bahnen, zum Ssurchab. Diese Abgründe legen dem Bau einer Strasse grosse Hindernisse in den Weg.

Aus unseren obigen Mittheilungen darf man jedoch nicht den Schluss ziehen, dass Karategin einen günstigen Weg für ein einigermaassen bedeutendes Militär-Detachement oder selbst für eine grosse Karawane gäbe. Für solche Fälle würde es schwer halten, die nöthige Fourage in genügender Menge zu finden. Grasfutter findet man bei weitem nicht allenthalben, besonders spärlich ist dasselbe im mittleren Karategin, zwischen den Mündungen des Ssor-buch und des Obi-kabud. Die Quantität der ausgesäeten Luzerne ist sehr gering und reicht kaum für die Eingeborenen aus. Endlich wird auch Gerste nur in kleiner Menge gebaut; dieselbe ist oft mit Weizen vermischt. Wenn daher auch der nächste Weg aus dem Hyssar-Thal nach Kaschgar durch Karategin führt, so ist derselbe von grossen Karawanen doch kaum zu benutzen, wenn überhaupt jemals der Handel zwischen diesen beiden Gegenden einen bedeutenden Aufschwung nehmen sollte, was jedoch gegenwärtig kaum zu erwarten ist. Wenn Dieses aber doch geschehen sollte, so wäre der Umweg über Ssamarkand, Dshisak, Chodshend, Osch und Terek-dawan doch bequemer, als der gerade Weg durch Karategin. Für kleinere Expeditionen aber von 20—30 Mann mit 30—40 Lastthieren bietet dieser letztere verhältnissmässig gute Weg beträchtliche Vortheile.

II.

Darwas.

Es ist mir nicht geglückt, Darwas aus eigener Anschauung kennen zu lernen; ich halte es jedoch für nützlich, die Angaben mitzutheilen, welche ich durch Befragen von Personen sammelte, die in Darwas gewesen.

Darwas war noch vor Kurzem ein faktisch unabhängiges Besitzthum; der Beherrscher desselben, der den Titel Schah führte, war freilich ein Vasall des Emirs von Buchara, doch dokumentirte sich diese unabhängige Stellung nur darin, das der Schah alljährlich einige wenig werthvolle Geschenke nach Buchara sandte, was von dem Emir stets gleichfalls durch Uebersendung von Geschenken erwiedert wurde. Die ganze innere Verwaltung führte der Schah jedoch vollkommen selbstständig. Der lezte Herrscher von Darwas war Sseradsh-etdin-Chan, ein Verwandter Muhammed-Said's, des Schah von Karategin. Als der Letztere im Jahre 1877 gefangen genommen und Karategin den bucharischen Besitzungen einverleibt wurde, verweigerte Sseradsh-etdin die Uebersendung des «tartuk,» der Geschenke, und erklärte sich für unabhängig. Daraufhin rückte im Dezember 1877 ein bucharisches Heer unter dem Oberbefehl des neuen Bey von Karategin, Chudai-nasar-datcha, in Darwas ein. Der Krieg scheint kein blutiger gewesen zu sein, doch zog er sich in Folge des starken Frostes — in ganz Mittelasien war damals ein sehr rauher Winter — bis zum Frühling 1878 hin. Es soll, wie man sagt, nur einmal zu einer ernsten Schlacht gekommen sein, und zwar bei Kalai-chuma, wo die Darwaser 200 Mann verloren haben sollen, die Bucharen dagegen nur *drei*, — dieser letzteren Angabe kann man jedoch wohl kaum Glauben schenken. Wie dem auch sein mag, so ist es doch Thatsache, dass die Darwaser total geschlagen wurden, der Schah gerieth in Gefangenschaft und wurde nach Buchara gebracht, wo er sich noch gegenwärtig in Verwahrsam befindet. Die meisten Mitglieder seiner Familie, und darunter auch der Thronerbe Muhammed-afsal-Chan, entkamen nach Schugnan, und flüchteten von dort in das Ferghana-Gebiet, wo sie sich jetzt noch aufhalten. Auf diese Weise wurde Darwas den Besitzungen des Emirs Musafar einverleibt. Zum Bey in Darwas wurde Chudai-nasar-datcha ernannt. Nichtsdestoweniger scheint es doch nicht gelungen zu sein, in Darwas die Ruhe völlig wiederherzustellen; wenigstens befanden sich dort im Jahre 1878 gegen 5,000 Mann bucharischer, hauptsächlich aus den Garnisonen des Hissar-Gebietes und von Karategin gezogener Truppen, so dass die Festungen der etztgenannten beiden Gebiete fast ohne Garnisonen waren.

Darwas ist ein Gebirgsland, das sich längs dem Thal des Pjandsh und der Grenze von Schugnan bis Kuljab erstreckt und über die Thäler der beiden grossen Flüsse Wantsch und Chulljas ausdehnt. Die, anscheinend im ganzen Lande stark zerstreute Bevölkerung besteht hauptsächlich aus Tadshiken; nur im Quellgebiet des Chulljas finden sich einige nomadisirende Kara-Kirgisen. An gutem Ackerland ist Darwas, wenn man vom Chulljas-Thal absieht, relativ arm; es wird dort daher auch sehr wenig Getreide gezogen; dagegen ist die Baumwoll-Kultur sehr verbreitet. Die Baumwolle wird in Karategin gegen Weizen eingetauscht. Als Surrogat für Brot dienen, wie man sagt, an einigen Orten als Hauptnahrungsmittel die Beeren des weissen Maulbeerbaumes, von denen grosse Vorräthe aufgespeichert werden. Die Blätter des schwarzen Maulbeerbaumes werden als Futter für's Vieh verwandt. Seidenzucht wird in Darwas nicht betrieben. Ausfuhrgegenstände sind, ausser der Baumwolle, noch Eisen und Gold. Das Eisen wird aus den Erzen in der Nähe der Befestigung Wantsch gewonnen, wo es wahrscheinlich in grosser Menge sich vorfindet; wenigstens wurde mir erzählt, dass sich dort ein ganzer «Eisenberg» befinde.

Darwas scheint, den mir gemachten Mittheilungen zufolge, ein schwer zugängliches Land zu sein; für Saumthiere passirbare Wege gibt es dort ausser der Strasse von Harm nach Kalai-chum und der anderen, die sich durch das Chulljas-Thal hinzieht, gar nicht. Alle andern Wege sind weiter nichts als Fusspfade, auf denen man sich auch erst nach langer Praxis zurechtfindet. Die Karateginer äusserten sich in Bezug auf diese Pfade: «sie sind für die Darwaser geschaffen, aber nicht für uns», und doch sind die Karateginer ausgezeichnete Bergsteiger. Die Hauptschwierigkeit besteht in der grossen Anzahl äusserst schmaler Felsspalten mit fast senkrecht abfallenden Felsen; unten strömt ein Fluss durch die Felsspalte, über vorspringende Gesimse einen Weg herzustellen ist unmöglich, und so muss man zu halsbrecherischen künstlichen Vorkehrungen seine Zuflucht nehmen. Uebrigens sind diese Wege nicht so schrecklich, wie noch vor kurzer Zeit bei uns geglaubt wurde. Bekanntlich ist in einigen Schriften erzählt worden, dass man in Darwas stellenweise in Körben reise: es seien angeblich längs der Felswand an Stricken hängende Körbe befestigt; der Reisende, heisst es, setze sich in den einen Korb und schwinge sich mit dem Korb zu dem nächstfolgenden Korbe hinüber, von diesem Korb zum dritten u. s. w. Ich hielt diese Art der Fortbewegung für total unmöglich, ich konnte es nicht begreifen, wie es möglich geworden, die Körbe in einer solchen Entfernung von einander zu befestigen, das aus dem einen Korbe der andere nicht mit der Hand zu fassen wäre.

Die ersten Karateginer, die ich über Darwas ausfragte, bestätigten die Existenz solcher Körbe, doch hatten sie selbst dieselben nie gesehen. Endlich glückte es mir eine Person zu treffen, die oftmals in Darwas gewesen, und da löste sich das Räthsel in sehr einfacher Weise: diese Körbe waren «Balkontschiki» von besonderer Konstruktion. Ich habe oben bereits mitgetheilt, in welcher Weise man diese Balkontschiki gewöhnlich hergestellt hat. In Darwas nun werden die (gewöhnlich sehr dünnen) horizontal eingetriebenen Balken zuweilen einfach mit Reisern zusammengeflochten; um der ganzen Vorrichtung grössere Festigkeit zu geben, wird stellenweise an den freien Enden der Balken ein Strick befestigt, dessen anderes Ende über dem Balken um irgend einen hervorragenden Stein, oder um einen Baum geschlungen wird. Manche Balkontschiki sind ziemlich lang und schwanken natürlich unter den Füssen des über sie Dahinschreitenden. Aus diesen Balkontschiki hat nun die Volksphantasie eine phantastische Erzählung von Körben geschaffen.

An einigen Stellen werden in Darwas die Balkontschiki auch in anderer Weise konstruirt, indem man auf die Balken direkt ein oder zwei Bretter legt. Beide Arten Balkontschiki sind natürlich nur für Fussgänger eingerichtet; da sie, wie man sagt, nur sehr selten ausgebessert werden, so kommen zuweilen auch Unglücksfälle vor.

Städte existiren in Darwas gar nicht, wenigstens gibt es dort nirgends einen Bazar. Doch hat Darwas einige Befestigungen, unter denen die bedeutendsten die folgenden sind: Kalai-chum[1], Kalai-wantsch, Tschil-dara und Tabi-dara.

Kalai-chum befindet sich auf dem rechten Ufer des Pjandsh, und ist von Alters her die Hauptstadt von Darwas und die Residenz des Schah; auch jetzt, nachdem Darwas an Buchara übergegangen, ist Kalai-chum der Centralpunkt der Administration von Darwas; dort lebt auch der Bey. Die Citadelle von Kalai-chum gilt für eine sehr bedeutende Befestigung; die Karateginer sagten mir, sie sei viel grösser und besser, als die von Harm. Die Zahl der Bewohner ist nicht gross, es gibt dort etwa 100 Häuser. Die Citadelle liegt an der Mündung des Flusses Chumboù in den Pjandsh. Dieser letztere fliesst hier in einem Bett; die Strömung ist eine so ruhige, dass im Herbst und Winter der Uebergang mit Böten bewerkstelligt werden kann; zur Zeit des Hochwassers bedient man sich jedoch der «hupsars». Der Name Kalai-chum (= «*Krug-Veste*») soll, wie man erzählt, von einem, an den Quellen des Chumbou befindlichen Stein, der die Form eines Kruges hat, herstammen. Dieser Stein ist während des letzten Krieges von bucharischen Soldaten zerschlagen worden. Derselbe krugähnliche Stein hat, wie es scheint, auch dem Fluss Chumbou den Namen geben; übrigens ist der Ursprung dieses letzteren Namens räthselhaft für mich; der «Krug-Fluss» musste Obi-chum oder Chum-ob heissen; so viel ich jedoch auch nachgeforscht, ich erhielt überall dieselbe Antwort, dass der eigentliche Name des Flusses Chumbou sei.

---

[1] Auf allen Karten wird dieser Ort Kila-chumb genannt. Wie es scheint, folgte man dabei der englischen Schreibart: Kilah-i-khumb. Mir ist es unerfindlich, wie die Engländer diese Transkription des eigentlichen Namens einführen konnten.

Aus Kalai-chum führen zwei sehr beschwerliche Wege den Pjandsh stromaufwärts und stromabwärts. Der erstere Weg (stromaufwärts) zieht sich am rechten Ufer bis zu der, an der Mündung des Wantsch gelegenen Festung Dshumartsch hin. Diese Festung haben die Bucharen zerstört. Zwei Tasch oberhalb Dshumartsch verengert sich das Thal des Pjandsh zu einer sehr schmalen, unter dem Namen Jass-giljan bekannten Felsspalte, durch welche die Verbindung mit Schugnan unterhalten wird. Sie soll nur von Fussgängern zu passiren sein; ungeachtet dessen sollen in derselben an verschiedenen Stellen ca. 100 Häuser zerstreut sein.

Von Dshumartsch führt ein Weg den Wantsch stromaufwärts. Die Festung Wantsch liegt an diesem Fluss etwa in einer Entfernung von 8 Werst von Dshumartsch. Oberhalb dieses Punktes ist das Wantsch-Thal nur sehr schwach bevölkert.

Wir haben bereits oben bemerkt, dass vom oberen Wantsch der Pass Kaschal-ajak zum Muk-ssu führt, wenn man einen Pass eine Gebirgs-Einsattelung nennen kann, welche nur die erfahrensten Bergsteiger zu betreten wagen und welche für alle Anderen unpassirbar ist. Ein anderer Pass: Ssargi, führt vom Flusse Wantsch in das Chulljas-Thal. Aller Wahrscheinlichkeit nach führen noch einige Pässe von Wantsch zum unteren Laufe des Murgab oder zu dem, durch Schugnan fliessenden Theil des Ak-ssu [1], doch konnte ich von den Karateginern keine Auskunft darüber erhalten.

---

[1] Dieser nördliche Theil des Schugnan'schen Gebietes ist unter dem Namen Ruschan oder Ruschun bekannt.

Unter den Nachrichten, die ich über Darwas eingezogen, zeichnen sich durch Ausführlichkeit vor Allem die, über die aus Karategin nach Darwas führenden Wege aus.

Der Weg aus Harm nach Kalai-chum führt zuerst am rechten Ufer des Ssurchab stromabwärts und geht dann beim Kischlak Ssari-pul, wo sich eine Brücke befindet, auf das linke Ufer über. Hier theilt sich die Strasse in zwei Wege, welche sich bei der Festung Tschildara wieder vereinigen.

Der eine von diesen beiden Wegen zieht sich über den, schon oben beschriebenen Kamtschirak-Pass hin. Das ist der kürzeste Weg aus Harm nach Tschil-dara; die Entfernung zwischen den beiden genannten Endpukten auf diesem Weg beträgt eine halbe Tagereise, d. h. gegen 30 Werst. Der höchste Punkt des Passes ist von Harm zwei Tasch, etwa 16 Werst entfernt.

Vom Pass führt der Weg am Bach Schak-ob dahin, an dessen Mündung am rechten Ufer des Chulljas auch die Veste Tschil-dara liegt. An dieser Stelle ist der südliche Abhang des Gebirges Peter I. mit, bis dicht an Tschil-dara sich ausdehnenden Wäldern bedeckt. Der Weg über den Kamtschirak ist nur im Sommer zugänglich; im Winter bedient man sich eines anderen Weges.

Dieser letztere führt von Ssary-pul, am linken Ufer des Ssurchab, zur Mündung des Chulljas und durchschneidet das Gebirge Peter I. in der Schlucht, durch welche der Chulljas strömt. In dieser Schlucht muss anscheinend eine sehr enge Passage sein, welche umgangen wird, indem man den unbeträchtlichen Pass Jafitsch ersteigt, der seinen Namen von dem, auf seinem Scheitelpunkt befindlichen Karateginischen Kischlak erhalten hat. Jenseits dieses Passes gehört das ganze Thal des Chulljas zu Darwas. Der Chulljas ist nur im Winter und im Herbst an einigen Stellen in einer Furth zu überschreiten; daher ist unterhalb Tschil-dara, bei dem Darwas'schen Kischlak Paschal, eine Brücke über denselben geschlagen. Die Entfernung zwischen Harm und Tschil-dara beträgt auf diesem Winterweg fast 60 Werst, und zwar: 6 Werst von Harm bis Ssary-pul, 30 Werst bis zur Mündung des Chulljas, 8 Werst bis Jafitsch und 16 Werst bis Tschil-dara.

Bei Tschil-dara vereinigen sich beide Wege. Von Tschil-dara führt eine gute Strasse längs dem rechten Ufer des Chulljas, dessen Thal hier gut bearbeitet und ziemlich dicht bevölkert ist. Der Veste Tabi-dara gegenüber führt eine Brücke über den Chulljas.

Tabi-dara liegt am linken Ufer des Chulljas, etwa 24 Werst von Tschil-dara entfernt.

Bei Tabi-dara verlässt der Weg das Thal des Chulljas und schlägt die Richtung zum Kischlak Ssagri-dascht ein, welches am gleichnamigen, etwas oberhalb Tabi-dara in den Chulljas einmündenden Fluss liegt. Das Thal des Ssagri-dascht geht in seinem unteren Theil in eine enge, schwer passirbare Schlucht über; daher bedient man sich dieses Weges nur im Winter, wenn der Schnee den ganzen Weg aus Tabi-dara nach Ssagri-dascht unzugänglich macht. Im Sommer besteigt man von Tabi-dara aus direkt den Sach-burssi-Pass, der, wie man sagt, eben so hoch sein soll, wie der Kamtschirak; der Weg zum Pass hinauf ist steil und steinigt, der vom Pass herabführende Pfad ist dagegen etwas besser. Die Entfernung von Tabi-dara bis Ssagri-dascht beträgt auf geradem Wege 16 Werst, und auf dem Winterwege 24 Werst.

Jenseits Ssagri-dascht zieht sich der Weg über das Darwas-Gebirge hin, welches hier die Wasserscheide zwischen dem Ssurchab und dem Pjandsch bildet. Das Gebirge wird im Pass Chobu-rabat überschritten, welcher niedriger als der Sach-burssi-Pass, dagegen aber steiler und steinigter ist, namentlich auf seiner, dem Chubou zugewandten Seite. An seinem südlichen Ausgang liegen am Flusse Chufou die beiden Kischlaks Chobu und Rabat. Von diesen Kischlaks bis Ssagri-dascht sollen 24 Werst sein, und ebenso viel von denselben Kischlaks bis Kalai-chum. Dieser letztere Weg, der längs der Chumbou-Schlucht auf schmalen, bald am linken, bald am rechten Ufer des Flusses — der oft auf Brücken überschritten werden muss — vorgeschobenen Gesimsen dahinführt, ist sehr beschwerlich. Es sind in dieser Schlucht im Ganzen 15 Brücken zu passiren. An den breiteren Stellen der Schlucht sind einige Kischlaks verstreut.

Auf diesem kürzesten, im Sommer zu benutzendem Wege beträgt die Entfernung zwischen Harm und Kalai-chum 118 Werst, und zwar von Harm:

bis zum Scheitelpunkt des Kamtschirak-Passes	16	Werst
« Tchil-dara	14	«
« Tabi-dara	24	«
« Ssagri-dascht	16	«
« zum Kischlak Chobu	24	«
« Kalai-chum	24	«
	118	Werst

Selbstverständlich sind alle diese Entfernungen nur annähernd bestimmt. Als Einheit des Längenmaasses dient in ganz Mittelasien der Tasch. Dieses Maass ist seiner Grösse wegen — es ist gleich 12,000 Schritt oder 8 Werst — sehr unbequem. Ausserdem muss noch berücksichtigt werden, dass man sich in Darwas wohl schwerlich je mit wirklicher Messung der Entfernungen abgegeben hat, wie es in civilisirteren Gegenden Mittelasiens der Fall gewesen ist. Die Entfernungen in Darwas sind wahrscheinlich nur nach der Zeit bestimmt; in Gebirgsländern können derartige Bestimmungen aber leicht zu zahlreichen Irrthümern Anlass geben.

Zum Schluss muss ich noch einige Worte über den oberhalb Tabi-dara befindlichen Theil des Chulljas-Thales hinzufügen. Von Tabi-dara an stromaufwärts erhält der Chulljas einen andern Namen: er heisst nun Wachija. Das Thal behält seinen früheren Charakter bei, d. h. es ist dicht angesiedelt und gut angebaut. Drei Tasch, d. h. 24 Werst oberhalb Tabi-dara, liegt am Wachija die Veste Ischthiun, von welcher ein direkter Weg nach Karategin führt, und zwar von Kalai-ljabi-ob und Chait über den Pass Ljuli-charwi. Die Entfernung zwischen Chait und Ischthiun beträgt eine halbe Tagereise. Ansiedelungen findet man im Thal des Chulljas auch oberhalb Ischthiun, doch ist das obere Chulljas-Thal, welches mit Karategin durch den Pass Gardani-kaftar verbunden ist, von nomadisirenden Kara-Kirgisen besetzt. Das Längsthal des Chulljas ist auf seiner rechten, nördlichen Seite vom Gebirge Peter I., im Süden aber von einem noch höheren Gebirge, welches ich das Darwas-Gebirge zu nennen vorschlage, begrenzt.

Zwischen Kurà und Araxes.

Ein Ritt durch den Antikaukasus.

Von

N. v. Seidlitz.[1]

5. Von Dshebraïl über Chudaferin am Araxes aufwärts nach Ordubâd.

Fünf Stunden ununterbrochenen Rittes (30 Werst) brachten uns am 27. August (8. September) Mittags nach Chudaferin, der russisch-persischen Grenzstation am Araxes-Ufer. Anfangs ging der Weg zwischen flachen Höhenrücken im breiten Thale des heute wasserlosen Steppenflusses Dshebraïl dahin, dann über ähnliche, nur bei

---

[1] Vgl. «Russ. Revue» Bd. XVIII, SS. 1 u. ff., 169 u. ff., 255 u. ff.

Platzregen mit Wasser gefüllte grosse Geröllbette, in welchen sorgfältig aufgespartes Wasser hier eine Maulbeerpflanzung, dort eine Baghtschà oder Melonen- und Arbusenfeld, dann, nach langer Unterbrechung, ein elendes Hirsefeld ernährte. Wo Wasser in der Niederung auftritt, zeigen sich bald spitzflügelige, unter der Brust schwarz, unter den Flügeln weiss — mit schwarzer Begrenzung der Farben — gefiederte Steppenhühner (Pterocles arenarius) bald wieder träge Wachteln, von den Tataren, lautnachahmend, *bildirtschîn*, nach ihrem Schlage, genannt. Am grauen Himmelszelte, dessen Wolkenschleier gestern und heute merkliche Kühlung gebracht, flog krächzend ein Zug von Kranichen vorbei, wie ich ähnliche schon mehrmals in letzter Zeit, zuerst vor bald zwei Wochen über die Stadt Schuschà hinziehen gesehen. Die ganze, von Hügelrücken durchzogene Steppe war bloss mit Wermuth bestanden — hier mit dunkelgrauem auf rothen Aesten, dort weithin mit silbergrauem unter den Pferdehufen aromatisch duftenden — und Alles, wie wir es übrigens auch früher viele Meilen weit auf der Steppe gesehen, von Milliarden Landschnecken bedeckt, einer schneeweissen Helix-Art, mit gelben Streifen. Dann kamen uns, je mehr wir uns allmälig dem Araxes näherten, die altbekannten Christdorbüsche und hier und da ein Pistazien-Strauch zu Gesichte. Als wir dann um den Diri-dagh, eine bis 2,750′ Meereshöhe am Araxes-Ufer über der Zollstation Chudaferìn aufsteigende Berggruppe, herumbogen, fand sich das wasserleere Bette eines breiten Giessbaches, voll von den schneeweissen, in voller Blüthe stehenden Büschen einer Atraphaxis. Der Diri-dagh («Berg der Verwegenen, Tapfern», der in früheren Kriegen den Räubern, im letzten persischen von 1829 aber der umwohnenden Bevölkerung als Zufluchtsort diente) wird gegenwärtig im Winter von mehreren Dutzend Tatarenhorden, die einige tausend Seelen zählen, bevölkert. Dort wo wir endlich auf den grünen Wiesen- und Röhrichtstreifen am Ufer des Araxes ankamen, lagen die Lehmhütten von 60 Nomadenfamilien, die den Namen Kumlàch tragen. Auf der gegenüber liegenden persischen Seite stehen dicht bei einander die Dörfer Ssarshalû und Mafruslû. Dem, dicht an's russische Ufer hinantretenden Diri-dagh gegenüber ragen am persischen Ufer der Körpilî (Brückenberg türk.) und weiter unten der Sambalân empor. Der letztere trägt, trotz seiner Steilheit, viel Wald, meist Eichen, die unlängst noch Bauholz boten, deren Bestand jetzt aber schon stark abgenommen hat.

Die alte, jetzt aufgegebene, Brücke von Chudaferìn, die uns zuerst zu Gesichte kam, ist ein grossartiges Bauwerk aus 9 Bogen (ein zehnter ist, wie man sieht, vom Wasser fortgerissen) verschiedener Weite und Höhe, die alle auf mächtigen Felsen über dem Flussbette ruhen. Dieses alte Bauwerk, das sich vor der heute benutzten Brücke durch edleren Stil auszeichnet, wird, wie so viele Wunder in Vorder-Asien, Alexander dem Grossen zugeschrieben, der übrigens nie in diese Gegend gekommen ist. Eher dürfte sie von Pompejus herrühren, mit dessen Namen die weiter unten gelegene, heute benutzte, Brücke in Verbindung gebracht wird, was bei ihren schiefen und krummen Linien auf den ersten Blick für unstatthaft erklärt werden muss. Wenn ich mir auch kein Urtheil in architektonischen Fragen anmaassen will, so möchte ich doch das erstere Bauwerk wohl für klassischen Ursprung halten, das letztere dagegen einer neueren, persisch-barbarischen Zeit zuschreiben. Die obere Brücke ist an ihren Pfeilern mit halbkreisförmigen Vorsprüngen versehen, ganz aus behauenen Steinen erbaut, die noch heute wunderbar zusammenhalten. Chudâ-aferîn («Gott-geschaffen») heisst diese Brücke in persischer Sprache wegen der wunderbaren Bauart und Jahrtausende überdauernden Festigkeit derselben.

Eine halbe Werst flussabwärts liegt die jetzt benutzte neuere Brücke von 15 Bogen, die aus Ziegeln und Bruchsteinen, gleichfalls auf Felsen errichtet ist. Zwischen einigen wenigen Bogen schiesst der Araxes zu dieser Jahreszeit eingezwängt daher, während er bei Hochwasser das ganze, etwa 90 Faden breite Flussbette zwischen allen 15 Bogen einnimmt. Dieses mächtige Bauwerk mag in der Mitte etwa 9 Faden Höhe haben, während seine Breite höchst unbedeutend ist und etwa 2 Faden beträgt. 48 starke Schritte führen vom russischen Ufer auf die Höhe der Brücke hinauf zum russischen Thore, nach 88 weiteren Schritten gelangt man über den neutralen Grund zum gleichfalls bewachten und verschlossenen persischen Thore, von dem wieder 48 Schritt zum persischen Ufer hinabführen. Oberst Dubrowin (Transkaukasien in d. J. 1804—1806, S. 419, russ.) berichtet, dass schon seit Juni 1805 einer der Bogen dieser Brücke zerstört gewesen, woher der Major Lissanewitsch mit seinem kleinen Detachement, bis zu seinem, durch die Uebermacht gebotenen Rückzuge vor der Armee des Thronfolgers Abbas-Mirsà nach der Festung Schuscha die Herstellung dieses Schadens durch die Perser zu verhindern Befehl gehabt habe. Im Juli 1826 setzte Abbas-Mirsà auf's Neue über diese Brücke mit seinem Heere von 40,000 Persern, bis er vom General Paskewitsch bei Jelissawethpol geschlagen, im

September desselben Jahres im Rückzuge über Chudaferìn sein Heil suchte.

In Chudaferîn verbrachte ich einen Tag beim Grenzaufseher Orbelianow, einem alten gewandten Armenier, dessen Bekanntschaft ich vor bald 25 Jahren auf meiner Hin- und Rückreise nach Persien in der Quarantäne von Dshùlfa gemacht hatte, wie vor und nach mir so Viele, die nach Tawris oder Teheran gingen. Da es mir an diesem verlorenen Posten der Civilisation nicht an Musse fehlte, besuchte ich mit meinem freundlichen Wirthe das gegenüberliegende persische Zollamt und dessen Pächter Kerbelaï Ssadych aus dem Dorfe Ssiàr bei Ordubàd. Ueber das Geschäft des Letzteren will ich hier einige mir von Hrn. Orbelianow gewordene Notizen mittheilen. Der persische Zollpächter zahlt für die Passkirä, d. h. für das Recht, die Passgebühren zu erheben, jährlich 2,600 Tumàn oder persische Dukaten zu etwa 3 Rubel in Gold oder 9 Mark R. W. Seine Einnahme betrug im letzten Jahre (1877—1878) an 8,000 Tumàn, da er von jeder Person $9^{1}/_{2}$Ssahâb-Kerân (sagen wir ebensoviel Mark R. W.) statt der gesetzlich festgestellten $5^{1}/_{2}$ Ssahâb-Kerân erhebt. Er hat auch den Rachtàr, die Zollgebühren, in Pacht, für die er 500 Tumàn jährlich an Abgaben zahlt. Dagegen erhob er von jeder aus dem Karadàgh oder der Umgegend dieser Zollstation kommenden Karawane, für jede Eselladung (andere kommen von dorther nicht) die mit Bäs oder Burmet (den einfachsten Baumwollenzeugen) beladen ist, 1 Rubel; von der Eselladung mit Chnâ (dem Pulver der Lawsonia aculeata, bei den Tataren zum Rothfärben von Haar, Händen und Füssen dienend) 90 Kopeken; von einer Ladung mit Kischmisch (Rosinen) oder Churmà (Früchten des Diospyros Lotus) 75 Kopeken; mit Baumwollenzwirn 90 Kop.; roher Baumwolle 70 Kop.; rohen Ziegenfellen 60 Kop.; Erbsen 50 Kop.; ferner von Doschâb (eingedickter Weintraubensaft) 65 Kop. für zwei Schläuche; von der Ladung gewöhnlichen Tabaks für den Kalliân oder die Wasserpfeife bestimmt 1 Rbl.; Bauerntuch 60 Kop.; Erde zum Färben des Leders 50 Kop.; für ein Stück Rindvieh $72^{1}/_{2}$, für ein Schaf 25 Kop.; für eine Ladung Teppiche aus Mianä 3 Rbl. und Cocons 5 Rbl.; für ein Stück Masern 4 Rbl. 75 Kop.; für eine Ladung von 8 Pud Seide 8 Rbl. Von Tawrîser Karawanen, die beiläufig bemerkt, stets auf Pferden oder Kameelen hieher gelangen, darf, da solche schon anderwärts gebrandschätzt worden, der hiesige Pächter nichts erheben. Rothkupfer, in Menge aus dem Karabàgh ausgeführt, zahlt hier, wenn in den benachbarten

Karadàgh bestimmt, 1 Rbl. 20 Kop. pro Ladung, während nach Tawrîs hier nichts genommen werden darf. Für Baumwollenzeug, lesghisches Tuch und alle russischen Manufakturwaaren darf der Zollpächter ad libitum Steuer erheben. So nimmt er wohl 1 Rubel von jedem armen Tagelöhner, der, aus dem Kaukasus nach Persien heimkehrend, einen kleinen Baumwollenfetzen seinem Weibe oder Kinde zum Kleide mitbringt. Solche Willkür führt oft zu Scenen, die mit der Zerstörung der Wohnung des Pächters oder mit Mord und Todschlag zu enden drohen.

Um die Waarenbewegung durch die Zollstation von Chudaferîn russischerseits mit ein Paar Zahlen zu charakterisiren, führen wir an, dass im Zollamte von Dshebraïl, wo alle Waaren verzollt werden müssen, i. J. 1878 für 269,806 Rbl. ein- und für 105,298 Rbl. ausgeführt wurde.

Den 28. August (9. September) verliessen wir um 7 Uhr Morgens Chudaferîn, am linken Ufer des Araxes aufwärts ziehend. Früher hätte ich keinen Tag, ohne grosse Unzukömmlichkeiten, von hier aufbrechen dürfen, da die Tatarenhorden in der Flussniederung erst heute aus den Bergen in ihre Winterquartiere heimkehrten. Wirklich fanden wir das elende Maulwurfshügel-Dorf Kumlàch gleich oberhalb der älteren Brücke von Chudaferîn noch leer stehen. Etwas Hirse war daselbst auf der Araxes-Niederung abgeerntet, die vorigjährige Reisbrache daneben zeugte für zeitweilig bedeutendere Thätigkeit der Bewohner. Der grünende Streifen längs dem Araxes besteht aus Tamarisken-Büschen und einigem Röhricht, doch ist diese Vegetation so undicht und unbedeutend, dass sich in ihr auch keine Eber anzusiedeln vermögen, wie weiter unten bei Behmanly. Am Grenzposten von Aledshà vorbei gelangten wir, im breiten Thale des Araxes, dicht am Flusse aufwärts reitend, in 2 Stunden bis an den Posten von Scharafàn (15 Werst weit von Chudaferîn gerechnet). Letzterer, ein grosses neues steinernes Gebäude mit hohem Balkengerüste als Wachthaus am Eingange seines Hof-Karrés, liegt am hohen rechten Ufer des Berguschèt-tschai, bei dessen Vereinigung mit dem Araxes. Um diesen Posten zu erreichen, hatten wir das breite Thal jenes Flusses, der fast die gesammten Gewässer des hochgelegenen, beständig von Regen und Nebel bedeckten Sangesùr-Becken's aufnimmt, in 4 bis 5 breiten und tiefen Flussarmen zu durchsetzen, die sich durch Baumwollen- Reis-, Sesam-Pflanzungen und Maulbeergärten hindurchschlängeln. Niedrige, aber üppig gedeihende dunkelgrüne Bohnenpflanzen tragen hier dunkelviolette Blüthen und pfriemenförmige Schoten. Vor den elenden Erdhütten und Rohrscheunen, die an die niedrigen hellen Bergrücken am Ufer des Flusses angelehnt sind, packten die eben aus dem Gebirge heimgekehrten Tataren ihre Last-Ochsen und Esel ab, während eine andere Horde, reich an brandrothgekleideten Weibern und Kindern, noch jenseits des Flusses rastete.

Vom Posten Scharafàn bis zu dem von Choromà ging es eine Stunde lang (8¹/₂ Werst) durch die breite, mit Mais, vornehmlich aber mit Reis bestellte Ebene am Araxes hinauf, zum Choromà-Posten — wo alle stationirten tatarischen Reiter des Jelissawethpoler Regiments fieberkrank darniederlagen. Die hier auf persischer Seite immer näher an den Araxes heranrückenden Gebirge entsprechen mit ihrer dunkelen Bewaldung ganz ihrem tatarischen Namen Karadàgh, d. h. Schwarzberge.

Eine Stunde guten Rittes brachte uns um 1 Uhr Nachmittags vom Posten Choromà bis zu dem von Mindshewàn. Dieser etwa 8 Werst messende Weg führt dicht an dem linken steilen Ufer des Araxes entlang, das aus den verschiedensten Geröllschichten besteht. Granat- und Feigenbüsche und -Bäume mit üppig grünendem Laube schmückten die Felsen. Auch das Thierleben war dicht am Wasser rege: hier flogen grosse Schwärme rothfüssiger Rebhühner auf, dort hatten sich auf einem überhängenden Felsstücke Schaaren von wilden Tauben niedergelassen.

Dem Mindshewàn-Posten, der wieder in einem bequemen steinernen Hause mit eisernem Dach comfortabel eingerichtet ist, liegt am persischen Ufer ein hoher bewaldeter Berg dicht gegenüber. Hinter dem Posten erhebt sich, auch auf dem russischen Ufer, ein isolirter Felskegel desselben hellgelben Porphyr-Gesteins, wie solches auf dem fremden rechten Araxes-Ufer ansteht. In und an diesem Felsen, dessen Spitze dem Grenzcordon auch als Warte dient, sind die Hütten des, 230 schiitische Tataren zu Einwohnern zählenden Dorfes Tîri errichtet. Bei unserer Anwesenheit standen dieselben noch leer, aber die Einwohner wurden bald erwartet, da ihre Reisfelder (wohl einer zeitigen Spielart angehörig) wie auch ihr Sesam, und manche der Bohnenfelder, der Ernte entgegenreiften. Das Mündungsthal des sich in den Araxes ergiessenden bedeutenden Flusses Tschaûndùr-tschai ist hier ca. 2 Werst breit; in einer Entfernung von 40 Werst liegen im Gebirge die Kupferhütten von Katàr, Kawàrt und Halisùr, und noch ca. 25 Werst weiter, das einstweilen aufgegebene Bergwerk von Pirdaudàn. Das ganze Gebirge ist reich an Kupfererz, doch wird der Mangel an Kommunikationsmitteln, so wie an einzelnen Stellen auch der Mangel an Brennmaterial, noch lange seiner erfolgreichen Bearbeitung entgegenstehen.

Zwischen den sorgfältig unterhaltenen Reisfeldern führte unser schmaler aber völlig trockener Reitpfad dahin. Die beiden, von schiitischen Tataren bewohnten, gewissermaassen ein Ganzes bildenden Dörfchen Mindshewàn, waren eben erst von ihren aus dem Gebirge heimgekehrten Einwohnern bezogen worden. In ihrer Nähe kamen wir an einer Gruppe laut heulender Weiber vorbei: Zigeunerinnen, die die Todtenklage um einen Verstorbenen angestimmt hatten. Gleich hinter Mindshewàn liegt (7 Werst von dem gleichnamigen Posten entfernt) der Posten Baharlù ziemlich frei auf einer Geröllstufe über dem Araxes.

Von Baharlû ritten wir wieder auf ausgezeichneten Pferden, die wir auf dem Posten von Reitern des Jelissawethpoler irregulären Regiments entliehen hatten, in einer guten Stunde (ca. 9 Werst) bis zum Posten Bartàs. Anfangs ging es durch das mit haushohem Rohr bewachsene Araxes-Thal, in welchem einzelne Weiden und verschiedenartige Pappeln, dann Eichen, Rüstern, auch silberblätterige dunkelästige Elaeagnus-Bäume, umschlungen von wildem Wein, zahlreiche Eber beherbergen. Dann kamen wir am Bergabhange über, jetzt allerdings vertrocknete Wiesen, die, wie auch das Wiesengelände an der Bartàs-Mündung, rings von schönen Pistazien bestanden waren. Wo der Boden mit dem Auftreten braungrauer trockener Porphyrfelsen noch dürrer geworden, zeigten sich die ebensohäufigen Pistazien meist verkrüppelt und durch Raupen ihrer Blätter beraubt. Nirgends habe ich so viel Ssakkys-Bäume (Pistacia mutica Fisch. et Meyer) gesehen, deren eigentliche Heimath — wenn nicht im benachbarten nördlichen Persien, worüber keinerlei Notiz uns zur Hand ist — hier in der Kura- und Araxes-Niederung zu sein scheint. Abgesehen von der Krim, wo schon Pallas und Marschall von Bieberstein am Ende des vorigen Jahrhunderts den Baum kannten, ferner ausser der Ostküste des Schwarzen Meeres, von wo wir ihn jüngsthin angeführt sehen, findet er sich auf den trockenen Vorbergen und Ebenen des östlichen Transkaukasien: sowohl im Bereiche des Antikaukasus bei Jelissawethpol und an der Algèt bei Belyi Klintsch unterhalb Tiflis, als auch über der Kurà-Niederung hinüber an den Vorbergen des eigentlichen Kaukasus im Nuchà'schen Kreise. In dem Araxes-Thale bei Bartàs bildet dieser interessante, hier mitunter schöne Baum einen eigenen Vegetations-Typus. Um so auffallender ist es, dass der sorgfältige Beobachter Dubois de Montpereux, der diesem schönen Fleck Erde sein spezielles Augenmerk und eine begeisterte Beschreibung gewidmet hat, mit keinem Wort des Ssakkys erwähnt. Dem Posten Bartàs dient das harzige Holz dieses Baumes als Brenn- und Heizmaterial, zuweilen wird auch Harz aus den Aesten geschwelt. Die, wenige Linien grossen Nüsschen des Ssakkys-Baumes können natürlich keine Verwendung finden, es fragt sich aber, ob die Verbreitung des Baumes über die Kura-Ebene nicht als ein Fingerzeig dafür anzusehen sei, dass sich die Bewohner des östlichen Transkaukasiens mit dem Anbau der echten Pistazie, zur Benutzung ihrer schmackhaften Nüsse, oder der Terpentin-Pistazie (P. terebinthus L.) oder der Mastix-Pistazie (P. lenticus L.), jener in den Ländern am Mittelmeer heimischen Bäume, zur Gewinnung des Terpentins oder Mastix, oder zur Verwendung der Blätter zum Gerben[1] des Leders (wie in Syrien zur Bereitung des Saffians) beschäftigen sollten!

Der Posten von Bartàs, in welchem wir, trotz der vorgerückten Jahreszeit von Mücken und Mosquitos belästigt, nächtigten, liegt am Fusse des 7,488′ hohen gleichnamigen Berges und ein Paar Werst unterhalb des Dorfes Bartàs (gegen 400 schiitische Tataren zählend, zu denen im selben Thale noch 160 stamm- und religionsverwandte Bewohner des Dorfes Puschanlû kommen) auf einer schönen Wiese im Thale des Bartàs-tschai bei seiner Vereinigung mit dem Araxes. In guten Gebäuden sind hier der Stab einer Ssotnja (Schwadron) des die Grenze bewachenden Reiterregiments (meist Kosaken, wenn nicht, wie zur Kriegszeit durch irreguläre muhammedanische Kavallerie abgelöst) und deren Lazareth untergebracht.

Am 29. August (10. September) ging es um 8½ Uhr von Bartàs fort und über Ach-bènd (7 Werst) nach Gök-bènd (5 Werst weit). Die den Araxes einzwängenden dunkelen Porphyr-Felsen lassen demselben immer weniger Raum, wenngleich sie noch nicht steil zum Fluss abfallen. Eine Ausnahme macht der Ach-bènd («weisses Band»), der sofort nach dem gleichnamigen Grenzposten eine noch kaum 100 Faden breite, in den Araxes steil abfallende

---

[1] Im östlichen Transkaukasien werden hierzu schon die Blätter des verwandten Perücken-Baumes, Rhus Cotinus L., benutzt.

Felsenklippe von hellbläulichem abgeschliffenen Kalkstein bildet Sonst ist ringsum Alles violetgrauer oder brauner Porphyr, der, wie unterhalb Bartàs, überall mit Ssakkys- (Pistazien-) Bäumen besetzt ist, zu denen auf persischem Boden noch hochstämmige Wachholderbäume hinzukommen.

Dem Posten Ach-bènd gegenüber treten am rechten Ufer des Araxes die schönen, mit spärlichem Baumwuchse bekleideten Bergkuppen zu einem Amphitheater auseinander, in dessen Hintergrunde sie in einem Wiesenthale das Dorf Köllà einschliessen. Den ganzen Tag über ritten wir am Fusse des Bartàs-Massios dahin, doch blieb uns seine achthalbtausend Fuss messende Spitze völlig durch seine Gehänge verdeckt und sollten wir ihrer bloss von Chudaferîn aus ansichtig werden.

In einer guten Stunde (bis 12½ Uhr Nachmittags) ritten wir von Gökbènd zum Garàs-Posten (8 Werst), welcher auf einer trockenen Wiese an einer Biegung des Araxes gelegen ist. Der Weg macht einen Bogen, meist am Gehänge eines violetblauen Felsens, über dem Flusse hin — daher der Name Gök-bend, den die Karte einem *Berge* auf der persischen Seite, wie Ach-bènd, einem ebensolchen auf der russischen Seite zuschreibt, während ich ihn eher auf den *Weg* als solchen, den Bergpfad — hier das *Band* zwischen zwei Punkten — bezogen wissen möchte. Wie die auf 8 Werst Weges verwandte Zeit beweist, ist dieser um nichts schlechter, als die gewöhnlichen Sommerpfade des Kaukasus. Etwa auf halbem Wege gewahrten wir ein persisches Dorf, das mit Gärten und Weinbergen in dem gut bewässerten Thale eines rechten Nebenflüsschens des Araxes gelegen ist. Hier sieht man so recht, was Bewässerung zu leisten vermag, da auf den trockenen Berghalden der russischen Seite ausser Pistazien-Bäumen und einer eigenthümlichen Pappel mit rhomboidalen, lederartigen, meergrün gefärbten Blättern nebst einigen Rüstern, kaum ein anderer Baum oder Strauch auf den Wermuthwiesen vorkam.

Nach 1½ stündigem Ritte kamen wir um 3½ Uhr Nachmittags zum Posten Nüwadî, dessen Entfernung von Garàs (Haràs) auf der offiziellen Wegekarte mit 5 Werst verzeichnet ist, obschon dieselbe viel grösser erscheint, als der zwischen Gök-bènd und Garàs angegebene Zwischenraum. Dabei war der Weg recht gut, doch sehr langweilig im ausgetrockneten Araxes-Thale, zwischen glühenden Klebschiefer-Felsen; meist hielt sich derselbe unten am Flusse und ging nur bisweilen über die Felsen hinweg. Auffallen musste es, dass, je höher wir am zweiten Tage dem tosend dahinfliessenden Araxes entlang hinauf gelangten, die Landschaft desto trockener und öder wurde. Zwischen beiden Posten liegt, etwa in der Mitte auf der persischen Seite eine Thalmündung, deren Wände bis hoch hinauf von den üppigsten Gärten besetzt sind, die uns mit dem Namen Aràs (nicht Garàs oder Haràs, wie auf den Karten dieser Ort nebst den benachbarten Kosakenposten) bezeichnet wurden. Auf russischem Gebiet sollten wir seit dem, am vorigen Tage durchzogenen Nomadendorfe Mindshewàn erst Nüwadî als Kulturoase in der Felseneinöde begrüssen können. Es ist dieses «Neudorf» (wie sein persischer Name bedeutet) ein von mehr denn 700 Schiiten bewohnter Ort, der sich mit seinen Gärten werstweit im Ssari-darà («gelben, fahlen Thale») bis zum Araxes-Bette hinabzieht, wo ihm persischerseits ein, wenn auch weniger bedeutender Rival im Dorfe Missàn — wenn die Karten uns im Namen nicht täuschen — gegenüber liegt.

Im Dorf Nüwadî, das weit ab von dem nach ihm genannten Posten gelegen ist, verloren wir fast drei Stunden, ehe es uns gelang, die nöthigen Reitpferde zu erlangen, die uns 7 Werst weit bis zum Posten von Astasùr bringen sollten. So war es 6 Uhr Abends geworden, als wir uns auf den Weg begaben — und welch' einen Weg! Hatte ich bisher auf dieser als wegelos — im ganzen Kaukasus — verrufenen Strecke — selbst zwischen den mir dräuend genannten Achbènd und Gök-bend — ganz und gar keine erheblichen Schwierigkeiten finden können, so sollte mich hier die Dunkelheit auf der schlechtesten Wegestrecke überraschen. Berg auf, Berg ab ging der Pfad über ein Geröll-Chaos hin, unter uns der Araxes, in sehr verschmälertem Thale dahinbrausend. Nur zweimal wurden die Ufer dieses Flusses etwas breiter: einmal um einer Pflanzung von Baumwolle, Sesam, Pfriemenbohnen und Ricinus eine Stätte zu gewähren, und das andere Mal diente die Thalerweiterung den Schafheerden der Einwohner von Nüwadî zur Weide.

(Schluss folgt).

Die Zolleinnahmen Russlands in den Jahren 1870—1879.

Die Zolleinnahmen[1] sind in der Zeit des abgelaufenen Decenniums sehr bedeutend gestiegen. Sie betrugen (im Handel über die europäische Grenze):

		Zolleinnahme	Zufällige Einnahmen	Spezial-Einnahmen	Zusammen
		in	Millionen	Rubeln	
1870		39,46	0,63	0,32	40,42
1871		46,93	0,69	0,30	47,92
1872		51,85	0.68	0,29	52,84
1873		51,97	0,73	0,28	52,99
1874		54,53	0,72	0,29	55,56
1875		60,90	0,88	0,30	62,09
1876		65,80	0,92	0,34	67,06
1877	Metall	28,63	—	—	28,63
	Kredit	1,52	0,61	0,13	2,27
1878	Metall	53,06	—	—	53,06
	Kredit	3,00	0,81	0,23	4,05
1879	Metall	58,47	—	—	58,47
	Kredit	0,79	0,85	0,05	1,70

Bis zur Einführung des Goldzolles (1. Januar 1877) finden wir eine ununterbrochene beständige Steigerung der Zolleinnahmen. Die sehr bedeutende Zunahme im Jahre 1876, d. i. dem letzten Jahre vor dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Erhebung des Zolles in Gold, findet ihre Erklärung in dem mehrfach angegebenen Umstande, dass, um dieser Zollerhöhung zu entgehen, in den letzten Monaten des Jahres 1876 die Einfuhr zollpflichtiger Waaren nach Möglichkeit gesteigert wurde. Die natürliche Folge hiervon war, dass in dem folgenden Jahre bis zur Räumung der aufgehäuften Vorräthe die Einfuhr zollpflichtiger Waaren eine sehr verringerte war. Die in der Erhöhung des Zolles liegende Tendenz, die Einfuhr zu beschränken, welche Tendenz durch das weitere Fallen unseres Papierrubels (Steigerung des Preises ausländischer Waaren im Inlande) noch verstärkt wurde, ist durch die verstärkte Nachfrage im Grossen und Ganzen bereits überwunden: in Jahre 1878 erreichte die Zolleinnahme bereits die Höhe von 53,06 Mill. Rbl. in Metall und 4,05

---

[1] Nachtrag zu dem in den beiden letzten Heften der «Russ. Revue» Bd. XVIII., S. 227 u. ff. und S. 317 u. ff. erschienenen Artikel: «Russlands auswärtiger Handel im Decennium 1870 bis 1879 und insbesondere im Jahre 1879.»

Mill. Rbl. Kredit, im Jahre 1879 sogar 56,97 Mill. Rbl. in Metall und 1,70 Mill. Rbl. Kredit; sie überragte also effektiv die Einnahme des Jahres 1876.

Wir gehen auf die Hauptgruppen der zollpflichtigen Waaren ein. Der Zoll auf Nahrungsmittel betrug:

		darunter					
	Ueberhaupt	Thee	Getränke	Salz	Früchte	Tabak	Zucker
	in Millionen Rubeln						
1870	19,13	8,38	3,40	3,25	1,13	1,05	0,07
1871	22,75	10,66	3,86	3,46	1,42	1,15	0,01
1872	26,56	12,20	4,40	3,20	1,73	1,32	1,26
1873	25,96	11,18	4,57	4,66	1,60	1,32	0,30
1874	25,76	11,15	3,82	4,59	1,49	1,34	0,82
1875	29,72	12,24	4,07	4,50	1,57	1,42	3,28
1876	35,62	14,53	6,06	6,61	2,06	2,67	1,08
1877	11,78	5,75	1,08	2,35	0,73	0,47	0,001
1878	22,81	11,42	2,62	3,83	1,32	1,23	0,001
1879	25,76	13,18	3,21	3,80	1,45	1,60	0,001

Unter den Nahrungsmitteln ist es Thee, der den grössten Zollertrag liefert, und zwar wachsen diese Einnahmen jährlich beträchtlich. Nur das Jahr 1877 weist — in Folge der Einführung des Goldzolles — eine Abnahme in dieser Zolleinnahme wie in den anderen auf. Unter den hier in Betracht kommenden Waaren sind es nur Getränke (und zum Theil Zucker), die den Rückgang der Einfuhr in Folge des Goldzolles nicht haben vollständig vermeiden können: die beiden letzten Jahre lieferten nämlich an Zolleinnahme für Getränke nur 2,62 Mill. Rbl., resp. 3,21 Mill. Rbl., — so niedrige Ziffern weist kein Jahr dieses Decenniums vor Einführung des Goldzolles auf.

Die Zolleinnahmen auf Rohstoffe und Halbfabrikate betrugen:

		darunter						
	Ueberhaupt	Wolle	Baumwollengarn	Unverarbeitetes Metall	Leuchtöl	Farben	Chemikalien	Oel
	in Millionen Rubeln							
1870	7,93	1,02	0,71	1,29	0,79	0,78	0,44	2,03
1871	9,58	1,05	0,90	1,73	0,94	0,90	0,54	2,41
1872	9,75	0,86	1,09	1,41	0,99	0,99	0,57	9,59
1873	11,06	0,88	1,13	2,54	1,49	0,78	0,67	2,36
1874	12,64	1,07	1,21	3,44	1,39	0,93	0,76	2,55
1875	12,96	1,20	1,31	2,69	1.46	1,07	0,80	2,95
1876	14,08	0,93	1,22	4,21	1,47	0,87	0,81	3.01
1877	10,67	0,74	0,57	4,77	0,94	0,65	0,53	1,55
1878	19,59	1,69	1,81	9,08	1,10	0,96	0,89	2,40
1879	19,69	1,67	3,04	5,37	0,94	1,09	0,94	2,64

Sehr bedeutend ist die Steigerung der Zolleinnahmen auf unverarbeitetes Metall und auf Leuchtöl. In Betreff des letzteren Artikels ist jedoch zu bemerken, dass in den letzten Jahren die Zolleinnahmen sich verringert haben. Die inländische Gewinnung von Leuchtöl macht der ausländischen Einfuhr bereits mit Erfolg Konkurrenz. Rohbaumwolle, die bis zum Jahre 1879 zollfrei eingeführt wurde, lieferte im letzten Jahre einen Zollertrag von 2,20 Mill. Rbl.

Für Fabrikate ward an Zoll entrichtet:

		darunter				
	Ueberhaupt	Metallwaaren	Leinwaaren	Seidenwaaren	Wollenwaaren	Baumwollenwaaren
	in Millionen Rubeln					
1870	11,35	1,65	0,96	1,25	2,66	1,50
1871	13,79	1,94	1,32	1,62	3,14	1,64
1872	15,41	2,24	1,04	1,91	3,29	1,85
1873	14,82	2,34	1,06	1,70	3,05	1,64
1874	15,91	2,51	1,12	1,65	3,51	1,61
1875	17,48	2,73	1,18	1,79	3,73	1,58
1876	15,32	2,74	1,11	1,51	3,35	1,39
1877	7,01	1,76	0,55	0,44	1,15	0,05
1878	12,94	2,65	0,98	0,78	2,26	1,01
1879	13,14	2,20	1,07	0,76	2,63	1,31

Die in der Erhebung in Gold liegende Zollerhöhung sowie der Rückgang unserer Valuta in den letzten Jahren bieten einen sehr bedeutenden Schutz unserer Industrie. Die industrielle Thätigkeit gewann einen solchen Aufschwung, dass wir jetzt die Einfuhr von Fabrikaten einschränken konnten. Die Zolleinnahme von Fabrikaten hat demnach in den letzten Jahren erheblich abgenommen. Während die Zolleinnahme der beiden letzten Jahre niedriger war, als in den Jahren dieses Decenniums vor Einführung des Goldzolles, finden wir unter den in der Tabelle speziell angeführten Waaren, dass die Metallwaaren in den beiden letzten Jahren ungefähr so viel Zolleinnahme (in Gold) aufweisen, wie in den letzten Jahren vor Einführung des Goldzolles. Erheblich zurückgegangen sind die Zolleinnahmen auf Baumwollen-, Wollen- und Seidenwaaren.

Die Zolleinnahmen im Handel über die asiatische Grenze betrugen:

	Zolleinnahme	Zufällige Einnahme	Gesammteinnahme
	in Millionen Rubeln		
1870	3,11	0,001	3,119,591
1871	1,81	0,05	2,858,914
1872	3,27	0,04	3,323,891
1873	3,58	0,06	3,647,465
1874	3,41	0,04	3,464,939
1875	3,11	0,05	3,167,602

1876	3,56	0,04	3,607,355
1877	Metall 2,28	—	2,283,180
	Kredit 0,08	0,01	99,896
1878	Metall 3,31	—	3,309,040
	Kredit 0,002	0,04	52,082
1879	Metall 3,58	—	3,587,406
	Kredit 0, 02	0,06	70,471

Die Tabelle der Spezialeinnahmen lassen wir hier fort, da sie nur ganz geringfügige Summen zeigt — kaum einige Tausend Rbl. in den Jahren der grössten Einnahme.

Die Vertheilung auf die Hauptkategorien ist folgende:

	Nahrungsmittel	Rohstoffe u. Halbfabrikate	Fabrikate
	in Millionen Rubeln		
1870	1,20	0,09	0,85
1871	1,68	0,18	0,91
1872	1,90	0,13	1,08
1873	2,43	0,10	0,84
1874	2,38	0,11	0,76
1875	2,19	0,14	0,63
1876	2,43	0,11	0,77
1877	1,98	0,07	0,11
1878	2,49	0,22	0,44
1879	2,69	0,18	0,14

Diese ohnehin geringen Beträge zersplittern sich auf viele Waaren; erhebliche Zolleinnahmen weisen nur auf: Thee zwischen 1$^1/_2$ bis 2$^1/_2$ Mill. Rbl. und Baumwollenwaaren, die in den ersten Jahren über $^1/_2$ Mill. Rbl. an Zoll einbrachten, dann aber immer mehr an Bedeutung einbüssen: in den beiden letzten Jahren kamen nur je hunderttausend Rbl. an Zoll ein.

Kleine Mittheilungen.

(Die turkestanischen Städte.) 1) *Chokand*; Chukand, Chukend, Kreisstadt des Ferghanagebiets, unter Ssayr-Chan Residenz des Chanats von Chokand, liegt 18 Werst vom Ssyr-Darja entfernt, an drei Nebenflüssen des Tul; zwei derselben, Katty-Ssai und Kitschka-Ssai vereinigen sich innerhalb der Stadt mit dem dritten, dem Kara-Ssu. Die Stadt wird in 12 Theile eingetheilt, nach der Zahl der in der Stadtmauer befindlichen Pforten. Die Zahl der eingeborenen Stadtbewohner beträgt 35,000. Die Höhe der Stadt über der Meeresfläche beträgt ungefähr 15,000

Fuss. Chokand — Ljatif genannt — heisst: das angenehme Chokand. Die Stadt ist besser gebaut, als alle anderen asiatischen Städte, welche von den Russen erobert wurden: die Strassen sind rein, breit, nicht selten mit einigen Reihen Bäumen bepflanzt; die Bauart der Häuser ist eine ziemlich sorfältige; viele derselben sind aus gebrannten Ziegeln aufgeführt. In der Mitte der Stadt befindet sich die Citadelle, welche früher zugleich auch der Wohnsitz des Chans und seines Hofes bildete. Von den anderen Bauten Chokands überrascht durch ihre ungewöhnlich grossen Verhältnisse die Medresse Mad des Chans Ali, ein hohes zweistöckiges Gebäude, an den Ecken von Thürmen flankirt. Die Moschee des Chans Omar ist durch ihre Schönheit berühmt. Sie besteht aus langen bedeckten Gallerien, die von, mit Schnitzereien gezierten hölzernen Säulen getragen werden. Im Kischlak Mu-ur Mabarak, eine Werst von Chokand entfernt, wird in einer besonderen Kapelle Haar des Propheten Muhammed aufbewahrt. Chokand wurde am 8. Februar 1876 erobert.

2. *Andshan*, im Ferghana-Gebiet, die frühere Hauptstadt des Chanats Chokand, 3 Werst vom Ssyr-Darja entfernt, wurde am 1. Oktober 1875 zum ersten Male, und zum zweiten Male wieder am 8. Januar 1876 mit Sturm genommen. Die Zahl der Häuser beträgt 15,000, die der Einwohner 43,000.

3. *Aulié-Ata* im Ssyr-Darja-Gebiet, liegt am Ufer des Flusses Talas. Aulié-Ata war einst eine grosse Handelsstadt. Das einzige Monument aus dem Alterthum, welches zugleich auch ein Heiligthum der Stadt ist, ist das Grab von Kar-Chan, welcher im Volke unter dem Namen Aulié-Ata (heiliger Vater) bekannt ist. Die Stadt, welche nach ihm den Namen trägt, wurde am 5. Juni 1864 durch Oberst Tschernajew mit Sturm genommen. Die Zahl der Häuser beträgt 741, die der Einwohner 4,500.

4) *Dshisak* (Klutschewoje-Tosh) Kreisstadt im Ssyr-Darja-Gebiet, wurde am 18. Oktober 1866 erobert. Die russische Ansiedlung liegt 5 Werst von der asiatischen Stadt entfernt, an Quellen, welche gutes Trinkwasser haben. Das asiatische Dshisak leidet unter dem schlechten Trinkwasser, welches eine eigenthümliche, Rischt genannte Krankheit erzeugt, die einigen Städten Mittelasiens eigen ist. Diese Krankheit besteht darin, dass sich unter der Haut ein Wurm bildet, ein Haarwurm, welcher bisweilen 1 Arschin Länge erreicht. Zwölf Werst von Dshisak, an einer der engsten Stellen der Schlucht Dsheman-Uta, ist an einem hohen vorstehenden Berge

eine kufische Inschrift eingehauen, welche von einem Siege meldet, den der bekannte Abdullà-Chan über die Kiptschaken errungen hat. Dshisak bedeutet: *durchgehen, hinübergehen.* Die Stadt hat 9,000 Einwohner.

5) *Werny* (*Almaty*), Hauptstadt des Ssemiretschenskischen (Siebenflüsse-) Gebiets ist die Residenz des Militär-Gouverneurs und des Bischofs von Turkestan. Das Fort Wernoje wurde vor 25 Jahren an der Stelle gegründet, wo das kleine sartische Dorf Almaty stand. Mit der Uebersiedelung von Kosaken und Bauern aus West-Sibirien in den, hinter dem Ili-Flusse liegenden Landstrich, in den Jahren 1855, 1856 u. ff. entstand eine Kosaken-Staniza, welche den Kern der heutigen, seit dem J. 1867 so bezeichneten Stadt Werny bildet, und gleichzeitig mit der Benennung die Bestimmung erhielt, Hauptstadt des Ssemiretschenskischen Gebietes zu sein. Sie zählt 792 Häuser und 12,000 Einwohner.

6) *Taschkend*, (Tasch) Hauptstadt des Ssyr-Darja-Gebiets, Residenz des General-Gouverneurs von Turkestan, wurde vom General Tschernajew in der Nacht des 15. Juni 1865 erobert. Taschkend (Steinstadt, von Tasch — Stein, kend — Stadt) hatte im Jahre 1870 eine sartische Bevölkerung von 76,092 Seelen. Gegenwärtig sind in dieser Stadt alle höheren Behörden des Landes vereinigt. Sie hat breite chaussirte Strassen, die mit Pappeln bepflanzt sind und Abends mit Laternen beleuchtet werden, ein Militär-Kasino, eine Gesellschaft zur Unterstützung von Lernenden, eine naturwissenschaftliche Gesellschaft, eine Gesellschaft für Anthropologie und Ethnographie, eine öffentliche Bibliothek, welche 5381 verschiedene Werke mit 9734 Bänden enthält; davon russische: 1695 Werke in 5018 Bänden; französische 2444 Werke in 2761 Bänden, deutsche 850 Werke in 1450 Bänden und in anderen Sprachen 392 Werke in 505 Bänden. Die Zahl der Häuser in Taschkend beträgt: die der Russen 906, die der Eingeborenen 14,252. Die Einwohnerzahl beziffert sich auf 100,000. Taschkend liegt 1621 Fuss über dem Meere.

7) *Kuldsha*, Kreisstadt des Ssemiretschenskischen Gebietes, früher Staniza des Sultans von Kuldsha, liegt an der rechten Uferseite des Flusses Ili, 3 Werst von diesem entfernt. Die Bevölkerung besteht aus Tarantschen, Dungaken, Chinesen und Russen. Die Zahl der Einwohner beträgt 1100. Kuldsha wurde am 22. Juni 1871 eingenommen.

8) *Katta-Kurgan*, Kreisstadt des Serawschan-Bezirks am linken Ufer des Aryk (Kanal) Narpai, ist von Tadshiken und Usbeken be-

wohnt. Die Zahl der Häuser beträgt 2800, die der Einwohner 7000. Katta-Kurgan heisst: grosse Stadt.

9) *Kopal*, Kreisstadt des Ssemiretschenskischen Gebietes, zählt 1600 Einwohner.

10) *Karakol*, (Issyk-kul) Kreisstadt des Ssemiretschinskischen Gebietes mit 447 Einwohnern.

11) *Kasalinsk*, Kreisstadt des Ssyr-Darja-Gebietes, eine der ersten am Ssyr-Darja gegründeten russischen Städte, enthält 504 Häuser und 2000 Einwohner.

12) *Marghelan*, Hauptstadt des Ferghana-Gebietes und Centrum der Seidenzucht, enthält 10,000 Häuser und 26,000 Einwohner.

13) *Namangan*, Kreisstadt des Ferghana-Gebietes, gehört zu den besten Städten des Gebietes und liegt am Aryk, der aus dem Naryn und einem Nebenflusse des Naryn-Paschett gespeist wird. Einwohner 16,000.

14) *Osch*, Kreisstadt des Ferghana-Gebietes, am Austritt des Flusses Ak-Bura aus dem Gebirge, hat 3,300 Einwohner.

15) *Pedshekend*, (heisst Fünfstädte) liegt am Ufer des Serawschan, im Serawschan-Bezirk, und hat 1,880 Einwohner.

16) *Perowsk*, Kreisstadt des Ssyr-Darja-Gebietes mit 1,000 Einwohnern. Wurde am 28. Juli 1853 genommen.

17) *Pjandshissanbe*, (übersetzt: Donnerstag) liegt im Serawschan-Bezirk und hat 4,600 Einwohner.

18) *Ssamarkand*, (= Spiegel der Erde) im Serawschan-Bezirk belegen, eine der bedeutendsten mittelasiatischen Städte. Einst die Residenz Tamerlans, und berühmt wegen ihrer Moscheen, Paläste und Medressen, zeigt sie heute nur noch schwache Erinnerungen von der Epoche ihres einstigen Ruhmes. Nur noch einige gut erhaltene Moscheen und Gebäude aus der Zeit Timurs und seiner nächsten Nachfolger zieren die heutige Stadt. Bemerkenswerth ist auch das Grab Timur-Chans im süd-westlichen Theile der Stadt. Die Kapelle über demselben zeichnet sich durch ihren graziösen und eleganten Stil aus, gleich allen Bauwerken aus der Epoche Tamerlans. Auf der Stelle, wo sich das Grabgewölbe Tamerlans befindet, liegt ein Stein von schwarzer Farbe mit einem, in demselben eingegrabenen, muselmännischen Gebete. Ausser dem Palaste und dem Grabmale Timurs besitzt Ssamarkand noch viele Reste von Alterthümern aus der Epoche seines verschwundenen Glanzes, seiner Pracht und seines Ruhmes als Residenz von Mittel-Asien.

(Die Schafzucht im Gouvernement Jarosslaw) steht in Bezug auf die übrigen Zweige der Landwirthschaft in diesem Gouvernement auf zweiter Stufe, denn sie wird vorzugsweise von den kleineren Gutsbesitzern, den Bauern betrieben. Im Gouvernement ist fast ausschliesslich eine Art des nordischen kurzschwänzigen Schafes verbreitet, dessen bester Repräsentant das Romanowsche Schaf ist. Das Centrum der Verbreitung desselben ist die Stadt Romanow, oder besser das Dreieck zwischen der Stadt Romanow, dem Dorfe Kurba und dem Flecken Norsky (Kreis Jarosslaw) ist.

Im letzten Jahrzehnt hat sich die Zahl der Schafe im Allgemeinen nicht vermindert, obgleich mehrfach örtliche Schwankungen eintraten, welche hauptsächlich durch die Heuernte bedingt waren, da von der Quantität des Heues die Zahl der Mütter abhängt, welche man für den Winter übrig lässt. Ausserdem ist dieses Schwanken abhängig von dem Ausfall der Ernte überhaupt und der damit zusammenhängenden Zahlungsfähigkeit der Bauern. Die Zahl der Schafe, welche von Bauern gehalten werden, ist, laut vorhandenen Daten, folgende:

Im	Kreise	Jarosslaw	14,852	Stück
»	»	Rostow	24,088	»
›	›	Rybinsk	15,146	›
›	›	Uglitsch	19,225	›
»	›	Mologa	32,052	»
»	»	Ljubim	15,385	»
›	›	Romanow-Borissoglebsk	15,241	»
›	»	Danilow	13,396	›
»	»	Myschkin	23,590	»
»	›	Potechonsk	39,886	›

Im Ganzen 212,861 Stück.

Da aber die Schafzucht fast nur in bäuerlichen Wirthschaften getrieben wird, so ist die Totalsumme der Schafe im ganzen Gouvernement wohl nicht höher als 215,000 Stück zu schätzen.

Die Zahl der gezüchteten Schafe hängt von der Eigenschaft der Weide und der Nähe der Wälder ab. Für die Schafe sind trockne Weideplätze am geeignetesten, die Nähe der Wälder aber setzt sie dem Ueberfalle der Wölfe aus.

Gewöhnlich bleiben die Schafe von Ende April bis Ende Oktober auf der Weide.

Im Gouvernement Jarosslaw wurden Versuche zur Veredelung der Schafe gemacht, nicht nur durch eine Auswahl unter ihnen selbst, sondern auch durch Kreuzung mit Leicester- und Southdo Böcken. Dabei ergab es sich, dass nur ein Schafbock mit $^{1}/_{8}$ L cester- oder Southdowne-Blut die örtliche Gattung verbe kann; die Mestizen von Halbblut, und die Kreuzung mit Me Böcken erwiesen sich als zur Verbesserung der Rasse unfä Dafür haben aber die Romanowschen Schafe, wenn sie durch So downe-Blut veredelt sind, alle guten Eigenschaften der beiden Ra namentlich die Fruchtbarkeit, den kräftigen Wuchs und ein g vorzügliches Fleisch.

Was die Verwendung der Wolle anbetrifft so gibt es im Gou nement Jarosslaw nur eine Tuchfabrik und zwar im Kreise Rost aber diese Fabrik verarbeitet nicht die örtliche Wolle. Dage finden sich aber eine Menge anderer Wolle verarbeitender Etabli ments. Die Verfertigung von Filzstiefeln ist im ganzen Gouverne verbreitet; den Daten des statistischen Komites zufolge mit derselben an 3000 Menschen beschäftigt, und hauptsächlich den Kreisen Romanow-Borissoglebsk und Jarosslaw. Diese be Kreise produziren nicht weniger als 150,000 Paar der bekan Jarosslawschen Filzstiefel, die hauptsächlich in Moskau und St. Pe burg abgesetzt werden. Dadurch ist die Nachfrage nach Wolle örtlichen Schafe bedingt, welche zu diesem Zwecke sich ganz züglich eignet. Die häusliche Wollen-Spinnerei und das We von Tuch zu Kaftans ist aber nicht sehr unter den Bauern verbre

Von einem Schaf werden gewöhnlich gegen 3 Pfd., vom Ham 4 Pfd. und vom Zuchtlamme 1 Pfd. Lämmerwolle erzielt. D grössten Ertrag an Wolle liefert die Herbstschur.

Die Wolle wird von den Bauern und kleinen Landwirthen auf Kreis- und Dorfmärkte gebracht, oder auch an die Dorfhändle 20 bis 25 Kop. pro Pfd. verkauft. Von diesen Aufkäufern und kleinen Händlern wird die Wolle vorzugsweise an die Jarosslaws und Romanowschen Kaufleute abgesetzt, welche diese unter ge sen Bedingungen an die Fabrikanten von Filzstiefeln abgeben.

Zum Schlachten werden gewöhnlich im Herbste die Läm von 8 bis 10 Monaten verkauft, ebenso die überflüssigen Mü und zwar im Preise von 2 Rbl. 50 Kop. bis 5 Rbl. das Stück. Bauern verkaufen im Winter die eben geborenen Lämmer örtlichen Fleischern, welche dieselben schon selbst bis zum He auffüttern. Wohlhabende Bauern und solche, die eine grosse Fa haben, verbrauchen einen grossen Theil der Lämmer selbst, Fleisch dient zur Nahrung, die Felle werden zu Pelzen verwand

Die Schafs-Felle haben einen Preis von 1 Rbl. bis 1 Rbl. 75 Kop.
s Stück. Für die besten gelten die Sommerfelle der jungen Läm-
er (sog. Uspenskijsche Schafsfelle).[1]

Die Schafzucht im Gouvernement Jarosslaw wird dadurch sehr
ördert, dass die Anfertigung von Schafspelzen sehr entwickelt ist
speziell in der Gegend zwischen der Stadt Romanow, dem Dorfe
rba und dem Flecken Norsky. Hier gibt es an 450 Pelzmacher, die
1,500,000 Rubel sogenannte Halbpelze verfertigen. Uebrigens
nügt für einen so grossartigen Erwerbszweig nicht die Menge der
hafe im ganzen Gouvernement, wesshalb auch eine Menge Pelze
den grossen Jahrmärkten in verschiedenen Städten angekauft
d. Das Romanowsche Schaf wird einer strengen Schätzung, ob
Eigenschaften seiner Wolle unterworfen und sorgsam wird die
ahl für die bekannten Romanow'schen Halbpelze getroffen.

Revue Russischer Zeitschriften.

Echo» (Otgoloski — Отголоски). 1881. Heft 4. Inhalt:

sere gegenwärtige Liebe zum Volke. — Die Lehren der Grossmutter. Novelle.
). Von *E. Dubrowin*. — Die Einheit in der Natur. Art. III. Der Instinkt
Thiere im Verhältniss zu ihrem Verstande. Von Herzog *Argyll*. — Zur Frage
gegenseitigen Feuerversicherung. — Eine Episode aus der intimen Thätigkeit der
ischen Diplomatie. — Rundschau im Auslande. — Rundschau im Inlande. —
ymion. Roman des Grafen Beaconsfield. Buch I. (Forts.) Kap. XV, XVI, XVII,
III, XIX, XX und XXI.

— — Heft 5. Inhalt:

Das Allerhöchste Manifest und die Publikationen der Regierung. — Zum An-
ken des hochseligen Kaisers Alexander Nikolajewitsch. — An der Lewschin'schen
che «Mariä Schutz und Fürbitte» in Moskau. Kap. I.—V. Von *M.* — Ueber das
n des russischen Volkes. — Die Einheit in der Natur. Art. IV. Von Herzog
l. — Der Selbstmord in Europa und in Russland in Verbindung mit der Verbreitung
inus. Von *P.* — Die Papiere der Kaiserin Katharina II. Von *A. Brückner*. —
richt über den Zustand der Atmosphäre in St. Petersburg während der Monate
ber, November und Dezember 1880. Von *Ernst Leist*. — Rundschau im
nde. — Endymion. Roman des Grafen Beaconsfield. Buch I. (Forts.) Kap.
, XXIII und XXIV.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1881. Heft 3. Inhalt:

Vae victis» Erzählung in drei Theilen. (Schluss des ersten Theils). Von *A. Scha-*
. — In der neuen Welt nach dem Alten. Von *S. S. Schaschkow*. — Eine
emeinde. Roman. (Kap. I.—XIII.) Von *Ouida*. — Die Vorherbestimmte.
hte. Von *A. N. Barikow*. — Der Neue. (Aus der Chronik eines südrussi-
n Dorfes.) Von *P. N. Potanenko*. — Jean Jacques Rousseau. (Schluss). Von
Metschnikow. — Spartacus. Historischer Roman. Uebers. a. d. Italienischen.
p. XIII.) Von *Rafael Giovanioli*. — Neue Typen «unterdrückter Persönlich-
». Von *F. B—a*. — Volkswirthschaftliches und Politisches. Von *N. Russanow*. —
e Bücher. — Die Jungfrau von Orleans. Von *B. Krestowskij*. — Die Wehr-

---

[1] Von Uspenie = Mariä Himmelfahrt (15/27. August).

pflicht im Kreise Maloarchangelsk (1874—1879). Von *N. K.* — Journalnotizen. Von *F. Reschimow.* — Rundschau im Inlande. Von *N. Sch.* — Politische und soziale Chronik. Von *G. K.*

— — Heft 4. Inhalt:

Wasjuta. Von *Ardow.* — Spartacus. Historischer Roman. Uebersetzt aus dem Italienischen. Von *Rafael Giovanioli.* — Eine im Aussterben begriffene Gemeinde im fernen Osten. Von *P. Su—wsky.* — Der Neue. (Aus der Chronik eines südrussischen Dorfes). (Schluss). Von *J. N. Potanenko.* — Kapitän Burl. Erzählung. Von *Emil Zola.* — Ueber nervöse Kinder. Von *W. Tschernow.* — Unter dem Schnee sich sammelndes Wasser. Erzählung. Von *N. J. Naumow.* — Eine Dorfgemeinde. Roman. (Fortsetzung). Von *Ouida.* — Die Morgendämmerung. Gedicht. Von *P. J.* — Neue Typen «unterdrückter Persönlichkeiten». Von *F. B—a.* Gebr. Karamasow. Roman in 4 Theilen. Epilog. Von *F. M. Dostojewskij.* — Neue Bücher. — Das Leben und die Presse. Literarische Chronik. Von *J. Kolzow.* — Unsere Methode zur Sicherstellung der Volksernährung. Von *K. N. W.* — Rundschau im Inlande. Von *N. Sch.* — Politische und allgemeine Chronik. Von *J—ka.* — Bilder aus dem öffentlichen Leben.

Russische Bibliographie.

Repertorium für Meteorologie herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Redigirt von Dr. Heinrich Wild, Mitglied der Akademie und Direktor des physikalischen Central-Observatoriums. Band VII, Heft 1. 180 S. 4⁰, und 6 Tabellen.

Sammlung von Materialien und Artikeln über die Geschichte der baltischen Provinzen. B. III. 643 S. 8⁰. Riga. (**Сборникъ** матеріаловъ и статей по исторіи Прибалтійскаго края).

Stelling (Ed.). — Ueber den jährlichen Gang der Verdunstung in Russland. 75 S. 4⁰. Mit einer Curven-Tafel S.-Pbrg. (Метеорологическій сборникъ Императорской академіи наукъ. T. VII, № 6).

Stiemer (Dr. phil., Ingenieur aus Königsberg). — Wie sind unsere Moore nutzbar zu machen? Abtheilung II. Als hochwichtige Frage: Die Ausnutzung durch Land- und Forstwirthschaft. 21 S. 8⁰. Riga.

Ssresnewskij, J. J. (Akad.) Bemerkung über das Werk: Arbeiten der ethnographisch-statistischen Expedition in Westrussland, auf Veranlassung der Kais. Russ. Geogr. Ges. Abtheilung für Westrussland. Materialien und Untersuchungen, gesammelt von P. P. Tschubinskij. St. Pbrg. 1872—1878. 5 S. 8⁰. St. Pbrg. (**Срезневскій, И. И.** (академикъ). Замѣчанія по поводу сочиненія: Труды этнографическо-статистической экспедиціи въ западно-русскій край, снаряженной Императорскимъ русскимъ географическимъ обществомъ, юго-западный отдѣлъ. Матеріалы и изслѣдованія, собранные д. чл. И. П. Чубинскимъ, Спб. 1872—1878).

Uspenskij, W. Das Land um den Kuké-Nor oder Tsin-Chai, mit Beilage einer kurzen Geschichte der Oiraten und Mongolen nach Vertreibung derselben aus China, mit Bezug auf die Geschichte des Kuké-Nor. Hauptsächlich nach chinesischen Quellen. 140 S. 8⁰. St. Pbrg. (**Успенскій, В.** Страна Кукэ-Норъ или Цинъ-Хай, съ прибавленіемъ краткой исторіи ойратовъ и монголовъ, по изгнаніи послѣднихъ изъ Китая, въ связи съ исторіею Кукэ-Нора. Преимущественно по китайскимъ источникамъ).

Verfassung, Die, der Friedensrichter-Institutionen nach dem Kodex der Reichsgesetze übersetzt von Max von Oettingen und Victor Zwingmann. 68 S. 8⁰. Riga.

Vier Fragen die Privat-Forsten in den baltischen Provinzen betreffend. Beantwortet von dem Ingineur und vereideten preuss. Forst-Kondukteur Dr. phil. Stiemer. 40 S. 8⁰. Riga.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 20. Мая 1881 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newsky-Prospect 5.

Ein kurzer Ueberblick über die Wirksamkeit des Finanzministeriums in den Jahren 1855—1880.

(Nach dem amtlichen Berichte.)

Vor fünfundzwanzig Jahren bot die Finanzlage Russland's kein erfreuliches Bild. Seit einer Reihe von Jahren hatte sich ein stetig wachsendes Defizit ergeben und dann erschütterte der Orientkrieg alle Zweige der Staats- und Volkswirthschaft. Die vom hochseeligen Kaiser vorgezeichneten Reformen gaben Russland die Möglichkeit, sich wieder zu kräftigen. Diese Reformen, welche die soziale und wirthschaftliche Lage des Reichs in allen Punkten berührten, bewirkten zugleich eine rege Entwickelung der Volksarbeit und eröffneten allen Privatunternehmungen ein weites Feld lebendiger Thätigkeit. Die segensreiche Wirkung dieser Reformen bekundete sich besonders nach der Befreiung der Bauern, als alle Zweige der Industrie und des Handels, in denen bis dahin eine Stockung stattgefunden hatte, nun zu frischem Leben erwachten.

FOREI
BODL: L
PERIODIC

Die grossen Reformen schufen neue Bedürfnisse, zu deren Befriedigung neue entsprechende Mittel gefunden werden mussten; die durch den letzten Krieg hervorgerufenen ausserordentlichen Ausgaben erschwerten aber noch mehr die ohnehin schwierige Aufgabe des Finanzministeriums — das Gleichgewicht zwischen den Staats-Ausgaben und Einnahmen herzustellen.

Sowohl die direkte Thätigkeit des Finanzministeriums, als auch seine, den anderen Ressorts gewährte Mitwirkung waren dahin gerichtet, dieses für die Staats- und Volkswirthschaft so wichtige Ziel zu erreichen und beide bekundeten sich im Laufe der fünfundzwanzigjährigen Periode von 1855 bis 1880 wesentlich durch folgende Maassregeln, deren Einfluss auf alle Zweige des Finanzwesens durch die angeführten Daten am besten dargethan wird.

I. Reform in Betreff der Veranschlagung und der Kontrolle der Staatseinnahmen und Ausgaben.

Der unbefriedigende Zustand der Staats-Finanzwirthschaft lenkte die Aufmerksamkeit des hochseeligen Kaisers schon in den ersten Jahren seiner Thronbesteigung auf sich. Auf Grund der Darlegungen des verstorbenen Staatssekretärs Tatarinow, der das

Staatsrechnungswesen sowohl bei uns, als auch im Auslande gründlich studirt hatte, und des Berichts des damaligen Reichskontrolleurs, Generaladjutanten Annenkow wurde in Folge Allerhöchsten Befehls im J. 1868 eine Kommission unter dem Vorsitz des Reichsraths-Mitgliedes Wirklichen Geheimraths Grafen Gurjew gebildet, welche die allgemeinen Prinzipien aufstellte, auf deren Grundlage von einer speziellen, bei der Reichskontrolle errichteten Kommission, unter dem Vorsitze des Staatssekretärs Tatarinow, ausführliche Vorschriften über die Aufstellung und Ausführung der finanziellen Voranschläge und des Reichsbudgets ausgearbeitet wurden, welche am 22. Mai 1862 die Allerhöchste Bestätigung erhielten.

Das Wesentliche dieser Vorschriften besteht in Folgendem: 1) Aufstellung der finanziellen Voranschläge der verschiedenen Ministerien und Institutionen in gleichmässiger Form; 2) Aufnahme sämmtlicher Staats-Einnahmen und Ausgaben im Reichsbudget; 3) ausführliche Darlegung aller Motive sowohl für die Einnahme- und Ausgabe-Posten, als auch für die Voranschläge, und 4) Ausschluss der besonderen Kapitalien und Staatseinnahmen aus den Ressorts der einzelnen Institutionen und Uebertragung derselben an das Finanzministerium.

Die Einführung dieses neuen Systems gab dem Finanzministerium die Möglichkeit, die Budgets der nächstfolgenden Jahre mit der nöthigen Genauigkeit zu prüfen; die Konzentrirung aller Geldmittel des Staates im Finanzministerium ermöglichten die Vertheilung derselben auf regelmässigerer und mehr wirthschaftlicher Grundlage.

In Folge dieser Reform wurden von 1863 ab die Budgets der verschiedenen Verwaltungszweige im Vergleich mit den ursprünglichen Aufstellungen Seitens der Ministerien und Hauptverwaltungen jährlich bedeutenden Kürzungen unterworfen; die allgemeine Summe der Staatseinnahmen vergrösserte sich in Folge dessen, dass in das Budget diejenigen Ressourcen der Krone eingetragen wurden, welche bis 1863 von den Ministerien und Hauptverwaltungen ausserhalb der Budgetaufstellungen verausgabt wurden; in die Reichskasse flossen, durch Uebertragung besonderer Kapitalien, mehr als 43 Millionen Rubel, wovon 31 Mill. zur Tilgung der inneren Reichsschuld verwandt wurden und 12 Mill. zur Gründung eines Fonds zur Unterstützung bei Regulirung der Bauernangelegenheiten dienten.

Entsprechend den in den Budgets der Ministerien und höheren Reichsinstitutionen vorgenommenen Abänderungen mussten auch naturgemäss Veränderungen im Reichsbudget erfolgen. Von 1863 ab stellte dasselbe eine volle Uebersicht aller Reichseinnahmen dar, sowohl derjenigen, welche früher in die Reichskasse flossen und in die früheren Aufstellungen aufgenommen wurden, als auch derjenigen, welche bisher in die verschiedenen Ressorts einliefen; ebenso wurden in dem Reichsbudget sämmtliche Ausgaben angeführt, sowohl diejenigen, welche durch die veranschlagten Eingänge der Reichskasse gedeckt werden, als auch diejenigen, deren Deckung durch die, zu voller Verfügung der Ministerien und Institutionen stehenden besonderen Quellen, und ausserhalb des Budgets erfolgte. So bot das Reichsbudget in seiner neuen Form ein volles Bild sämmtlicher Geldmittel und Bedürfnisse des Staates.

Eine vergleichende Uebersicht der Reichsbudgets des ersten und letzten Jahres der verflossenen 25-jährigen Periode gibt folgendes Resultat: laut Budget des Jahres 1855 wurden veranschlagt an Einnahmen: 206,860,000 Rbl., an Ausgaben 263,300,000 Rbl. Im Budget von 1880 sind die Einnahmen mit 666,452,434 Rbl. und die Ausgaben mit 666,256,500 Rbl. veranschlagt, so dass die Staatseinnahmen Russlands sich im Laufe von 25 Jahren mehr als verdreifacht haben. Fast in gleicher Progression wuchsen auch die Staatsausgaben, die nach den Budgetaufstellungen für die Periode 1855 bis 1880 hauptsächlich bei folgenden Posten sich vergrösserten: Reichsschuld von $52^1/_2$ Mill. Rbl. auf $130^3/_4$ Mill. Rbl., Kriegsministerium von $91^3/_4$ auf $193^3/_4$ Mill. Rbl., Marineministerium von 21 auf $29^1/_2$ Mill. Rbl.; Ministerium der Volksaufklärung von 3 auf $16^3/_4$ Mill. Rbl.; Justizministerium von $3^1/_2$ auf $16^2/_3$ Mill. Rbl.; bei den übrigen Zweigen der Staatsverwaltung von $17^1/_4$ auf 213 Mill. Rbl.

Die umstehende Tabelle (S. 484 und 485) zeigt die betr. Details für die Jahre 1855 und 1880.

Abgesehen von den Reformen, welche einen direkten Einfluss auf die Vergrösserung der jährlichen Reichsausgaben hatten, erforderten die kriegerischen Verhältnisse der ersten und letzten Jahre der in Rede stehenden Periode von dem Staatsschatz noch ausserordentliche, nicht etatmässige Mittel. Der Krieg von 1853—1856 kostete dem Reiche ungefähr 482 Mill. Rbl. und der letzte türkische Krieg erforderte bis zum 1. Januar 1880 mehr als 1026 Mill. Rbl.

Ein Allerhöchster Befehl wies der obenerwähnten, unter dem Vorsitz des Grafen Gurjew bestehenden Kommission auch die Aufgabe zu, die allgemeinen Grundsätze für das Kassenwesen auszuarbeiten. Die in Folge dessen aufgestellten neuen Vorschriften führten eine totale Umänderung der bis dahin in Wirksamkeit gewesenen Art der

Vergleichende Uebersicht über die gewöhn
nach den Reichsbud

Laufende Nummern	EINNAHMEN.	Budget pro 1855	Budget pro 1880
		Rubel	Rubel
1	Direkte Steuern	52,164,306	133,369,575
	Darunter:		
	Steuer-Abgaben	*48,164,306*	*118,870,175*
	Handels- u. Gewerbesteuer .	*4,000.000*	*14,499,400*
2	Indirekte Steuern	116,639,352	381,188,164
	Darunter:		
	Getränke	*82,067,234*	*225,312,680*
	Salz	*9,000,000*	*11,350,700*
	Tabak	*2,015,000*	*14,027,000*
	Runkelrübenzucker	*354,700*	*5,132,000*
	Zolleinnahmen	*12,200,000*	*88,544,000*
	Stempelsteuer	*4,251,100*	*12,818,000*
	Verkaufs- u. Kanzleigebühren .	*3,700,420*	*7,317,000*
	verschiedene Gebühren	*3,050,898*	*16,686,784*
3	Regalien	10,610,268	25,488,197
	Darunter:		
	Bergwerke	*4,360,736*	*834,933*
	Münze	*837,232*	*4,281,701*
	Post	*5,420,300*	*13,376,063*
	Telegraphen	—	*6,995,500*
4	Vom Staatseigenthum	7,253,779	28,573,267
5	Verschiedene Einnahmen	8,963,422	49,781,015
6	Einnahmen aus Transkaukasien . . .	—	9,015,200
7	Durchgehende Einnahmen	11,220,873	25,963,225
8	Rückerstattung von Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds.	—	13,073,791
	Im Ganzen	206,860,000	666,452,434

lichen Reichseinnahmen und Ausgaben gets pro 1855 und 1880.

Laufende Nummern	AUSGABEN.	Budget pro 1855	Budget pro 1880[1]
		Rubel	Rubel
1	Staatsschuld.		
	A. Zinsenzahlung u. Amortisation	52,503,039	130,710,360
	B. Eisenbahnobligationen: Zinsenzahlung u. Amortisation	—	40,827,141
2	Höhere Reichsinstitutionen	812,601	2,456,325
3	Heilige Synode	4,419,121	10,280,625
4	Ministerium des Kaiserlichen Hauses	7,271,110	9,194,024
5	» des Auswärtigen	1,957,669	3,440,309
6	» des Krieges	91,747,433	193,779,626
7	» der Marine	20,912,532	29,385,160
8	» der Finanzen	47,154,942	96,850,842
9	» der Reichsdomänen . .	3,710,180	18,751,539
10	» des Innern	12,524,659	59,098,576
11	» der Volksaufklärung . .	2,844,087	16,785,972
12	» der Verkehrswege . . .	6,502,296	11,780,867
13	» der Justiz	3,577,072	16,684,590
14	Reichskontrolle	188,259	2,278,104
15	Hauptverwaltung der Reichsgestüte	—	847,157
16	Civilverwaltung von Transkaukasien	—	8,031,492
17	Rückstände	7,175,000	2,000,000
18	Ausserordentliche Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds	—	13,073,791
	Im Ganzen	263,300,000	666,256,500
	Mehreinnahme	—	195,934
			666,452,434

---

[1] Im Voranschlag der Ausgaben für 1880 sind die durchgehenden Ausgaben in derselben Art und Weise aufgenommen, wie im Voranschlag für 1855.

Erhebung der Staatseinnahmen und der Methode der Verausgabung derselben herbei. Es wurde bestimmt, dass alle Staatseinnahmen in der Reichshauptkasse konzentrirt und die Ausgaben von derselben direkt an die einzelnen Gläubiger verabfolgt werden sollten. Einestheils beseitigte diese Reform die Schwierigkeiten, mit welchen das Finanzministerium nicht selten bei Ausführung der Reichsausgaben zu kämpfen hatte — nicht etwa aus Mangel an allgemeinen Staatsmitteln, sondern in Folge unproduktiver, vorzeitiger Verabfolgung bedeutender Summen an die Ministerien und Verwaltungen; anderentheils ermöglichte diese Reform der Reichshauptkasse eine freie und vollkommen wirthschaftliche Ueberführung der Staatsfonds dahin, wo sie sich als wirklich nöthig erwiesen, und, was noch wesentlicher ist, diese Operation konnte mit weit geringeren Baarmitteln des Staates vollzogen werden.

Um das Kassenwesen des Finanzministeriums mit den neuen Vorschriften in Betreff der Staats-Einnahmen und- Ausgaben in Uebereinstimmung zu bringen, war es nothwendig, auch dieses umzugestalten und zu vereinfachen.

Die Einführung einer neuen Budget-und Kassenordnung musste nothwendigerweise die Frage über die Möglichkeit der Anwendung derselben auf die Ausgaben des Kriegsministeriums im Falle eines Krieges wachrufen. Eine zu diesem Zwecke bei der Reichskontrolle gebildete spezielle Kommission, an welcher Repräsentanten des Kriegs- und des Finanzministeriums Theil nahmen, arbeitete temporäre Vorschriften über das Kassenwesen bei der aktiven Armee aus, wie auch über die Art der Anwendung der, für die finanziellen Aufstellungen existirenden Regeln bei den durch Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Ausgaben. Die praktische Anwendung dieser Regeln während des verflossenen türkischen Krieges bekundete ihren wesentlichen Nutzen; denn in der That wurde, im Verlauf des ganzen Krieges, ungeachtet der oft überstürzten Anordnungen und ungünstigen Verhältnisse, nicht ein Fall von Verlust oder Veruntreuung irgend welcher Summen konstatirt und ebenso wenig trat in den Feldkassen je ein Mangel an Baarmitteln zur rechtzeitigen Deckung der Ausgaben ein.

Die Resultate der Thätigkeit der Reichshauptkasse in Betreff der Reichseinnahmen und Ausgaben stellen sich in folgenden statistischen Daten dar, die bis zum 1. Januar 1880 reichen. Der Reichshauptkasse unterstanden im Reiche im Ganzen 674 Kassen, mit einem Etat von 3,077 Beamten; die Zahl der Einnahme- und Ausgabeposten in diesen Kassen betrug im Laufe d. J. 1879 zusammen

8,286,840, welche einen Umsatz von 3,379,936,000 Rbl. repräsentiren. Von dieser Summe befanden sich am Ende jenes Jahres in den Reichskassen und bei ausländischen Banquiers 487,384,000 Rbl. baar, von denen 245 Mill. Depositen waren.

II. Reform des Abgaben- und Steuersystems.

Nach Beendigung des orientalischen Krieges wurden alle Quellen der Staatseinnahmen einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und Entwürfe eines neuen Besteuerungsmodus ausgearbeitet[1]. Die wichtigsten Ergebnisse der Thätigkeit des Ministeriums nach dieser Richtung hin zerfallen nach den weiter unten angeführten Hauptarten der Staatseinnahmen in drei Gruppen:

A) Direkte Steuern: die Staatssteuern, die Landschaftssteuern und die Handels- und Gewerbesteuer.

B) Indirekte Steuern.

C) Diverse Abgaben und spezielle Einnahmen für besondere Leistungen des Staats.

A. Direkte Steuern.

Hierzu gehören: 1) die Staatssteuern und Abgaben, 2) die Handels- und Gewerbesteuer.

Staatssteuern und Abgaben. Zu den ersteren gehörten im Jahre 1855: a) die Kopfsteuer von der Land- und Stadtbevölkerung, und der Grundzins (Obrok) von den Reichsdomänenbauern, welche gleichfalls nach der Kopfzahl festgestellt wurde. Die Totalsumme dieser Einnahmen ergab im Jahre 1855 gegen 46,741,000 Rbl.

Ausserdem bestand eine besondere Kopfsteuer und eine Steuer auf Handelspatente für Reichslandschaftszwecke, deren Ertrag sich im Jahre 1855 auf 14,998,000 Rbl. belief. Eine Zählung der steuerpflichtigen Bevölkerung ergab bei der im Jahre 1858 angestellten zehnten Revision die Summe von 26,026,610 Seelen.

---

[1] Zu diesem Zweck wurde im Jahre 1859 auf Allerhöchsten Befehl bei dem Finanzministerium eine besondere Kommission eingesetzt, welche das Abgaben- und Steuersystem einer genauen Durchsicht zu unterwerfen hatte. Die Thätigkeit dieser Kommission bestand in der Ausarbeitung einer Reihe von Projekten, welche sich theils auf die bestehenden, theils auf die Einführung neuer Steuern bezogen und die gesetzliche Genehmigung erhielten. Zugleich wurden von dieser Kommission eine grosse Anzahl von Vorarbeiten erledigt, welche zwar nicht zur praktischen Ausführung gelangten, aber doch ein reiches Material für die Ausarbeitung vieler Maassnahmen auf dem Gebiete der Staatswirthschaft boten und eine sehr schätzenswerthe Bereicherung der Finanzliteratur und den Materialien für die Finanzpraxis bilden.

Die in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung eingeführten Reformen riefen eine bedeutende Erhöhung der Ausgaben hervor. Im Hinblick auf die unumgängliche Nothwendigkeit, die Staateinnahmen dem entsprechend zu vermehren, wurde die Kopfsteuer durch aufeinanderfolgende Allerhöchste Verordnungen durchschnittlich folgendermaassen erhöht: von 1862 an — um 5 pCt. für alle steuerpflichtigen Stände, von 1863 an — um 25 Kop., und von der zweiten Hälfte des Jahres 1867 an — um 50 Kop. p. Seele der bäuerlichen Bevölkerung. Um nun hierbei eine Ueberlastung der Steuerzahler in den ärmsten Gegenden des Reiches zu vermeiden, wurde bei der Repartirung der aus der Kopfsteuererhöhung resultirenden Totalsumme auf die einzelnen Gouvernements und Kreise besondere Rücksicht auf den höheren oder niedrigeren Grad der okalen Produktionskraft und den Wohlstand der bäuerlichen Bevölkerung genommen.

Die von den Kleinbürgern erhobene Kopfsteuer im Betrage von ca. 4 Mill. Rbl. war fast dreimal höher, als diejenige der Landbevölkerung, während doch die Existenz der Kleinbürger viel weniger sichergestellt war, da ihnen nicht, wie den Bauern, Land zugetheilt wurde. In Rücksicht auf diese Lage der Kleinbürger, welche das zahlreichste und ärmste Element der Stadtbevölkerung bilden, und um ihre ökonomische Lage zu verbessern, wurde durch den Allerhöchsten Ukas vom 1. Januar 1863 die von den Kleinbürgern der Städte des europäischen Russlands erhobene Kopfsteuer aufgehoben und zur Deckung des dadurch entstehenden Ausfalls am 1. Juli 1863 eine Steuer von Immobilien in Städten und Flecken in der Höhe von ca. 2 Mill. Rbl. eingeführt; die noch fehlenden 2 Mill. Rbl. wurden durch die gleichzeitig mit jener Reform in's Leben gerufene Patentsteuer für handel- und gewerbtreibende Kleinbürger gedeckt.

Um den Bauern die Zahlung ihrer Abgaben zu erleichtern, wurde gemäss dem Allerhöchsten Befehl vom 1. Juli 1870 ein Theil der veranschlagten Totalsumme der Reichslandschaftsabgaben auf die der lokalen Landschaftssteuer unterworfenen Ländereien, ohne Unterschied der Besitzer — jedoch mit Ausschluss der Staatsgüter — übertragen und auf die einzelnen Gouvernements mit Berücksichtigung ihrer wirthschaftlichen Produktionskraft vertheilt. Demgemäss wurden nach der, am 31. Dezember 1874 Allerhöchst bestätigten Repartition der Reichslandschaftssteuern für das Triennium von 1875—1877 folgende Posten in jährliche Einnahme gestellt: a) Erhöhung der Abgabe von Handelspatenten ca. 809,000 Rbl.; b) Erhöhung der Kopfsteuer (von den Bauern) und der direkten Steuern von den Kleinbürgern ca. 13,030,000 Rbl., und c) von den Ländereien unter der Bezeichnung Reichsgrundsteuer 7,457,000 Rbl., in Summa 21,296,000 Rbl.; darunter 3,023,000 Rbl. für Abgaben von Ländereien, welche nach Ausscheidung des den Bauern zugetheilten Landes den Grundbesitzern und dem Apanagendepartement verblieben waren und von solchen, welche zu dem unbesiedelten Güterbesitz des Adels, der Kaufleute, Städte und anderer Privatgrundbesitzer gehörten. Die Erhebung dieser Summe von dem bezeichneten Grundbesitz, welcher bis dahin nichts zur Deckung der Staatsbedürfnisse beigetragen hatte, ermöglichte in Etwa eine Reduzirung der die Bauern und Kleinbürger treffende Kopfsteuer.

Um eine grössere Gleichmässigkeit hinsichtlich der, das Militär betreffenden Abgaben und eine bequemere Einquartierung der Truppen zu ermöglichen, wurde durch das am 20. Juni 1874 Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsrathes und des Reglements über die Reorganisation des Einquartierungswesens, welches seit 1875 in allen Theilen des Reiches mit Ausnahme Finlands, der Gouvernements des Zarthums Polen, des Kaukasischen und Transkaukasischen Gebiets und des Turkestanischen Generalgouvernements, in Kraft getreten, — die Verpflichtung zur Einquartierung in natura und die Erhebung der Einquartierungsgelder von der Stadtbevölkerung abgeschafft. Zur Deckung der Miethen (inclusive Heizung und Beleuchtung), für Wohnungen der Generale, Stabs-, Ober- und Unteroffiziere und Gemeinen, sowie für die der militärischen Behörden und Institute, wurden besondere Summen ausgeworfen, deren Höhe nach den fünf Rayons, in welche das Reich nach der Höhe der Wohnungsmiethen und den Preisen für Heizungs- und Beleuchtungsmaterial eingetheilt ist, bemessen wurde. Die durch diese Reform sich ergebenden Ausgaben werden aus Staatsmitteln bestritten, wogegen die Reichshauptkasse als Aequivalent den Ertrag des Zuschlags zur Steuer von Handels- und Gewerbescheinen und von den in den Städten gelegenen Immobilien erhält.

Aber beide Maassregeln: die partielle Ermässigung der Kopfsteuer und die Befreiung von der Einquartierung waren doch noch nicht hinreichend, den Bauern die Leistung ihrer Abgaben in genügender Weise zu erleichtern, um so weniger, als die, durch die Verordnung vom 19. Febr. 1861 festgesetzten Loskaufszahlungen die Steuerkraft des Bauern noch in erheblich erhöhter Weise in Anspruch nahm. Daher wachte denn auch das Finanzministerium, indem es zugleich für eine regelrechte Beitreibung der festgesetzten Steuern unausgesetzte Sorge trug, mit grösster Sorgfalt darüber, dass in allen Fällen, wo Unregelmässigkeiten in den Zahlungen durch von den Bauern unabhängige Ursachen hervorgerufen wurden, keine zu strengen Maassnahmen bei Erhebung der Abgaben ergriffen und namentlich der Verkauf von Bauerneigenthum zur Deckung von Steuerrückständen nicht zugelassen wurde. In solchen Fällen bewilligte das Finanzministerium, so weit es in seiner Machtsphäre lag, denjenigen Bauern eine verlängerte Zahlungsfrist, welche durch Missernten, Feuersbrünste, Viehseuchen oder anderes ähnliches Missgeschick gelitten hatten. Erwies sich diese Vergünstigung auch noch als unzureichend, so richtete das Finanzministerium an das Minister-Komite und das Central-Komite für Ordnung der Bauernangelegenheiten besondere Vorlagen, um den Bauern der Lage entsprechende Erleichterungen und Hülfe zu gewähren. Aber diese Maassnahmen konnten dem Umstande nicht Abhülfe schaffen, dass auch heute noch die ganze Last der direkten Steuern auf dem Bauer ruht und eine normale Entwickelung seines Wohlstandes hemmt. Nur eine durchgreifende Umgestaltung des gegenwärtigen Steuersystems vermag in entscheidender Weise den bäuerlichen Steuerzahlern eine Erleichterung zu verschaffen und damit ihre Lebenslage besser und sicherer zu gestalten. In Anbetracht der Dringlichkeit einer solchen Reorganisation erfolgte auf den derfalsigen Bericht des früheren Finanzministers vom 23. März 1879 der Allerhöchste Befehl über die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der, die Aufhebung der Kopfsteuer und ihre Ersetzung durch andere Steuern betreffenden Vorlagen.[1]

Die verschiedenen, bis zum Jahre 1855 in den Gouvernements des Königreichs Polen erhobenen Steuern, deren Einführung noch in die Zeit der Regierung des Kaisers Nikolai fällt, sind durch weniger komplizirte, und zwar durch die Rauchfang- und die Grundsteuer ersetzt worden. Nur in den Städten blieb noch die frühere, Lieferungs-Contingent bezeichnete Steuer auch weiter bestehen, welche jedoch das Finanzministerium durch eine andere, der bäuerlichen Grundsteuer analoge Abgabe zu ersetzen beabsichtigt.

Die von der rumänischen Regierung während der letzten Zeit verschärfte Beitreibung der Steuern und der Steuerrückstände konnte nicht ohne Einwirkung auf die materielle Lage der Bevölkerung des, durch den Berliner Vertrag Russland wiedergegebenen Theiles von Bessarabien bleiben. Im Hinblick darauf wurde durch ein am 17.

---

[1] Ueber die Kopfsteuer vergl. «Russ. Revue», Bd. XVII, S. 1 u. ff.

April 1879 Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichraths die Bestimmung getroffen, dass in dem genannten Landestheile Russlands für den Zeitraum vom 1. Juli 1879 bis zum 1. Januar 1882 die Erhebung der unter der Rumänischen Regierung bestehenden direkten Steuern und Abgaben, mit Ausschluss der fünfprozentigen Abgabe von den Beamtengehältern bestehen bleiben. Bei der Umrechnung von Francs in Kreditrubeln soll der Franc mit 25 Kopeken angenommen werden.

Handels- und Gewerbesteuer.

Als Anfangs der Sechsziger Jahre durch das grosse Werk der Emanzipation die Freiheit der Arbeit für die Landbevölkerung sichergestellt war, nahmen Handel und Industrie eine neue Richtung und eine neue Entwickelung, und die alte, zuerst im Jahre 1721 eingeführte Form der Gildensteuer war als Handelssteuer den Anforderungen der Zeit in keiner Weise mehr entsprechend. In Folge dessen wurde im Finanzministerium der Entwurf eines neuen Gesetzes über die Abgaben für Handel- und Gewerbetreibende ausgearbeitet, welches, nach erfolgter Allerhöchster Bestätigung, vom 1. Juli 1863 an in Kraft gesetzt wurde.

Eine neue revidirte Ausgabe dieser Gesetzesbestimmungen wurde am 9. Februar 1865 Allerhöchst bestätigt, und hiernach umfasst die russische Handels- und Gewerbesteuer in ihrer gegenwärtigen Gestalt folgende Posten: 1) Abgaben von den Handels- und Gewerbepatenten 1. und 2. Gilde und von den Patenten für den Kleinhandel, Scheine für den Handelsbetrieb und für den Betrieb gewerblicher Etablissements; 2) die Zuschlagssteuer auf die Handelspatente (Gildenscheine) 1. und 2. Gilde; 3) 20 pCt. Zuschlagssteuer für die Zwecke der Gouvernementslandschaften; und 4) die Ergänzungsabgabe für die Einquartierungsgelder, wie diese am 8. Juni 1874 bei ihrer Reorganisation normirt worden ist.[1]

Die Zweckmässigkeit der neuen Gesetzesbestimmungen erwies sich bald in der Praxis. Die Handelssteuern, welche sich im Jahre 1862 auf 4 Millionen Rubeln beliefen, erreichten 1863, d. h. gleich nach Einführung des neuen Reglements, die Höhe von 6¹/₄ Millionen, stiegen 1864 auf 8¼ Millionen und im Jahre 1880 erstreckten sie sich incl. der obenerwähnten Zuschlagssteuer auf ca. 15½ Millionen Rubel.

---

[1] Um einen Theil des Ausfalls zu decken, welcher der Reichshauptkasse durch die in Folge des Allerhöchsten Ukases vom 23. November 1880 erfolgte Aufhebung der Accise auf einheimisches Salz erwachsen war, wurde durch das am 16. Dezember 1880 Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths, unabhängig von den oben angeführten, Steuern und Abgaben von Handelspatenten, noch eine Zuschlagssteuer auf Patente und Scheine 1. und 2. Gilde und auf Kommisscheine 1. Klasse festgesetzt.

B. Indirekte Steuern.

Die indirekten Steuern bilden die Hauptquelle der Reichseinnahmen. Der Ertrag derselben wurde für das Jahr 1855 auf 105⅔ Mill. Rbl. veranschlagt, bei einer Gesammtsumme der Reichseinnahmen von 207 Mill. Rbl., und für 1880 auf 344½ Mill. Rbl. bei einer Totalsumme von 666½ Mill. Rbl. Diese Daten zeigen, dass die indirekten Steuern im Beginne und am Schlusse der uns beschäftigenden 25-jährigen Periode in einem gleichen Verhältniss zu der Gesammtsumme der Reichseinnahmen standen, und zwar betrugen sie über 51 pCt. von der letzteren. Zu der Kategorie der indirekten Steuern gehören: die Accise auf Getränke, auf Salz (welche unlängst aufgehoben worden ist), auf Tabak und Zucker, und die Zölle. Die Thätigkeit des Finanzministeriums betreffs der Erhebung der indirekten Steuern fand einen entsprechenden Ausdruck in einer Reihe wesentlicher Maassnahmen, welche in Folgendem näher erörtert werden sollen.

I. Die Getränkesteuer.

Die allgemein anerkannten Mängel des Pachtsystems bei der Erhebung der Getränksteuer veranlassten die Ersetzung desselben durch das Accisesystem. Das zu diesem Zweck von einer besonderen, dem Finanzministerium zugeordneten Kommission entworfene Projekt eines Regulativs über die Getränkesteuer erhielt am 4. Juli 1861 die Allerhöchste Bestätigung.

Die Einführung des bezeichneten Regulativs in allen Gouvernements des europäischen Russlands und Sibiriens erfolgte am 1. Januar 1863; in den Gouvernements des Zarthums Polen, im Turkestanischen und Transkaukasischen Gebiet und in den letzthin neugebildeten Distrikten von Kars und Batum, ferner in dem wiedergewonnenen Theil Bessarabiens fand dasselbe nach und nach ebenfalls Anwendung. In Gemässheit des neuen Gesetzes über die Getränkesteuer werden die Abgaben der Branntweinbrennereien in folgender Weise erhoben: a) durch eine Accise auf jeden Grad wasserfreien Alkohols, wobei zur Feststellung der Grade der Rauminhalt der Gährungsbottiche und der Verbrauch an, zur Einmaischung zu verwendenden Materialen zu Grunde gelegt werden,

b) durch eine von jeder Brennerei zu entrichtende Patentsteuer, deren Höhe nach Maassgabe des Rauminhalts der Gährungsbottiche zu bestimmen ist.

Das finanzielle Resultat der Einführung des Accisesystems bei Erhebung der Getränkesteuer erhellt aus folgenden Daten: im Jahre 1855, während des Bestehens des Pachtsystems, ergab die Getränkesteuer im Reiche circa 77,000,000 Rbl., 1856 88,000,000 Rbl. und im Jahre 1862, also im letzten Jahre des Bestehens des Pachtsystems, erreichte sie die Höhe von ca. 126,000,000 Rbl. Im Jahre 1863, d. h. im ersten Jahre nach der Einführung des gegenwärtigen Accisesystems hatte die Getränkesteuer eine Steigerung bis auf 138,000,000 Rbl. erfahren. Seitdem stieg der Ertrag von Jahr zu Jahr und erreichte im Jahre 1879 bereits eine Höhe von ca. 213,000,000 Rbl. und, mit Einschluss der im Zarthum Polen erhobenen Getränkesteuer, ca. 228,000,000 Rubel.

Die so bedeutende Zunahme, wie sie namentlich in den siebenzigern Jahren konstatirt werden kann, findet eine ausreichende Erklärung sowohl durch die Erhöhung des Accisesatzes, die Vermehrung der Bevölkerung und die Verbesserung der ökonomischen Lage derselben, als auch durch eine Reihe von Maassregeln, welche im Hinblick auf eine regelrechte Erhebung der Getränkesteuer ergriffen wurden. Diese Maassregeln betrafen die Branntweinbrennereien, die Bier- und Methbrauereien, die Fabrikation aller alkoholischen Getränke, die Zubereitung von starken Getränken aus Trauben- und Fruchtsäften und den Branntweinhandel.

Die Vervollkommnungen des Branntweinbrennereiverfahrens, welche von allen Fabrikanten unter dem Einfluss des neuen Getränkesteuersystems in's Werk gesetzt worden sind, die Anwendung neuer vervollkommneter Apparate zum Reinigen des Spiritus, eine sorgfältigere Bearbeitung der zum Brennen angewandten Materialien, dies Alles ermöglichte, einerseits das Quantum der steuerfreien Branntweinüberschüsse zu verringern und zugleich die Normalsätze für die Spiritusausbeute zu vergrössern, andererseits den Brennereibetrieb auf einen solchen Fuss zu stellen, dass der Staat, ohne die Fabrikation selbst zu schädigen, den möglichsten Nutzen daraus zu ziehen vermag und zugleich ein regelrechter und voller Eingang der ihm gebührenden Accise in höherem Maasse gewährleistet ist.

Unabhängig von den eben angeführten Maassregeln zur unmittelbaren Kontrollirung des Brennprozesses handelt es sich nun auch um die genauere Feststellung des gewonnenen Branntweins. Gegen 50 verschiedene Kontrollapparate wurden einer eingehenden Prüfung unterworfen und dann die geeignetsten auf den Branntweinbrennereien eingeführt. Im Jahre 1870, als die Aufstellung dieser Apparate nur in einigen Gouvernements stattgefunden hatte, betrug die Branntweinaccise 149,000,000 Rubel; 1871 stieg dieselbe bereits auf ca. 156,000,000 Rbl., ergab also ein Plus von 7,000,000 Rubel.

Bei der Einführung des Accisesystems war der Satz von 4 Kop. pro Grad oder von 4 Rbl. pro Wedro wasserfreien Spiritus fixirt worden; nur in dem Zarthum Polen, wo das Accisesystem im Jahre 1866 eingeführt worden, wurde anfänglich 2¹/₂ Kop. pro Grad erhoben. Durch weitere Verordnungen erhöhte man die Accise allmälig, und augenblicklich beträgt sie 7 Kop. pro Grad für alle Theile des Reiches mit Einschluss des Zarthums Polen und des Transkaukasischen Gebietes.[1] Die jedesmalige Steigerung des Accisesatzes, welche stets mit dem Entwickelungsgange des Brennereibetriebes Schritt hielt, hatte eine mehr oder weniger bedeutende Erhöhung der Acciseeinnahme zur Folge.

Bier- und Methbrauerei. Während des Bestehens des Pachtsystems war der Bier- und Methbrauereibetrieb in Russland ein äusserst beschränkter, denn er befand sich ausschliesslich in Händen der Pächter, welchen das Recht zustand, Bier und Meth zu fabriziren, die Preise dafür nach Gutdünken zu normiren und die in Privatbrauereien verfertigten Getränke mit beliebigen Abgaben zu belegen.

Auf Grund des Gesetzes über die Getränkesteuer erhebt jetzt der Staat ebenso wie vom Branntwein auch von Bier und Meth die Abgaben in Form einer Accise und einer Patentsteuer, deren Höhe nach Maassgabe der progressiven Entwickelung dieses Industriezweiges der Abänderung unterlag. Gegenwärtig beträgt nach dem Gesetze vom 15. Mai 1879 die Bier-Accise 20 Kop. pro Wedro, nach dem Raumgehalt des Maischbottichs bei jedem einzelnen Brau, und die Methaccise 50 Kop. pro Wedro nach dem Raumgehalt des Braukessels. Der Ertrag der Bier- und Methaccise belief sich im Jahre 1879 auf 4,800,000 Rbl., überstieg also den Ertrag des Jahres 1864 um das dreifache. Dagegen ist die Einnahme vom Meth auch jetzt noch eine äusserst geringfügige, sie ergab 1879 nur 39,000 Rbl. In den Dörfern wurde die Bereitung von Bier und Meth für den Hausbedarf freigegeben, jedoch unter der Bedingung, dass die Herstellung dieser Getränke nur in Kesseln und

---

[1] Laut Allerhöchster Verordnung vom 19. Mai c. wird die Accise vom 1. Juli 1881 ab auf 8 Kop. erhöht. D. Red.

Töpfen geschehe und dass dafür keine besonderen Gebäude aufgeführt werden.

Fabrikation der Getränke aus Branntwein und Spiritus. Nach dem Gesetze über die Getränkesteuer ist bei der Fakrikation von verschiedenen alkoholischen Getränken, als Cognac, Rum, Arak, Liqueure, Branntweinaufgüsse, Beerenweine etc., nur der Verbrauch von solchem Branntwein und Spiritus zulässig, für welchen die Accise bereits entrichtet worden ist. Da die Stärke dieser, mannigfaltige Zusätze enthaltenden Getränke durch die alleinige Anwendung des Alkoholometers nicht zu bestimmen ist, so blieb es den Fabrikanten freigestellt, dieselben in beliebiger Stärke zum Verkauf zu bringen. Die letzte Vergünstigung führte zu einer rapiden Vermehrung der Branntweinbrennereien, welche unter der Etiquette der obenangeführten Getränke, ordinären Kornbranntwein von geringerer, als der gesetzlich bestimmten Stärke auf den Markt brachten. Dieses Produkt begann zum Schaden der Staatseinnahmen und derjenigen Branntweinbrenner, welchen die Fabrikation von Branntwein niederer Stärke nicht gestattet war, den 40-grädigen Branntwein guter Qualität aus dem Handel zu verdrängen. Um nun die erwähnten Uebelstände zu heben und die Entwickelung des Brennereibetriebes auf einer gesunderen Basis zu fördern, wurde durch das Gesetz vom 26. Dezember 1878 bestimmt, dass alle aus Branntwein und Spiritus bereiteten Getränke einer in Form von Banderollen zu erhebenden Accise unterliegen sollten, und zwar wurde dieselbe auf 1 Rubel pro Wedro 40-grädigen Branntweines, welcher bei der Fabrikation jener Getränke zur Verwendung kam, normirt. Zugleich wurde die Einrichtung der Branntweinbrennereien und die Fabrikationsweise gesetzlich vorgezeichnet und Maassregeln zur Kontrollirung ergriffen. Diese Maassnahme, welche erst am 1. Januar 1879 in Wirksamkeit trat, hatte ausser dem Umstande, dass sie dem Staat eine neue Einnahmequelle erschloss, noch die Folge, dass eine bedeutende Anzahl von Branntweinbrennereien ihren Betrieb einstellen musste und zwar aus der Kategorie derjenigen, welche unter dem Namen von Branntwein nur ein ordinäres Produkt geringer Qualität lieferte, welchem häufig noch gesundheitschädliche Dinge zugesetzt wurden. Der Ertrag der Zuschlagsaccise von jenen Getränkesorten belief sich im Jahre 1879 auf 2,098,000 Rubel.

Zubereitung der Trauben- und Fruchtbranntweine. Die Fabrikation der Trauben- und Fruchtbranntweine lag während der Periode des

Pachtsystems völlig darnieder. Zur Hebung und Entwickelung dieses Industriezweiges, welcher ausschliesslich in Süd-Russland kultivirt wird, wurden durch die Verordnungen vom 15. Oktober 1862 und 27. Juni 1866 besondere, diese Fabrikation betreffende gesetzliche Bestimmungen erlassen. Seit der Einführung der letzteren, welche jenem Industriezweige grosse Erleichterungen verschaffte, kamen die Fabriken, welche den Fruchtbranntwein in primitiver Weise über dem Feuerheerd darstellten, immer mehr in Wegfall und machten fast überall dem Dampfbetriebe mit vielfach vervollkommneten Apparaten Platz. Gleichzeitig kam die Fabrikation von Branntwein aus importirten getrockneten Früchten, namentlich aus Rosinen in Schwung. Um nun die Accise auf Frucht- und Traubenbranntweine mit der Accise auf Kornbranntwein (7 Kop. pro Grad) in Einklang zu bringen, wurde durch das am 16. Januar 1879 Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths das gegenwärtig bestehende neue Reglement über die Fruchtbranntweinfabrikation eingeführt, wonach die, noch auf Brennereien mit Feuerheerden aus frischen Früchten zubreiteten Branntweinsorten mit 25 Kop. pro Wedro belegt werden, während die auf Brennereien mit Dampfbetrieb dargestellten Sorten 50 Kop. pro Wedro (nach dem Raumgehalt der Destillirblase während einer vierundzwanzigstündigen Zeitdauer) zahlen; von den aus getrockneten Früchten hergestellten Branntweinen, welche verhältnissmässig mehr Zuckergehalt haben, wird eine gleiche Accise wie vom Kornbranntwein erhoben, nämlich 7 Kop. pro Grad wasserfreien Alkohols, zu dessen quantitativer Feststellung in derartigen Etablissements Kontrollapparate angebracht werden. Um den Weinbau auf der Halbinsel Krim aufrecht zu erhalten, wurden die dortigen Weinbergsbesitzer von der Zahlung der Accise von Traubenbranntwein befreit. Die Einnahme, welche von der Fruchtbranntweinfabrikation erzielt wird, ist relativ unbedeutend, was durch die geringe Verbreitung dieses Industrizweiges, welcher auf einige wenige Gegenden Süd-Russlands konzentrirt ist, zur Genüge Erklärung findet. Im Jahre 1879 z. B. erreichte diese Einnahme nur die Höhe von 193,000 Rbl.

Der Handel mit alkoholischen Getränken. Durch die Einführung des Gesetzes über die Getränkesteuer wurde auch der Getränkehandel freigegeben. Für die Eröffnung von Schänken ist aber eine Genehmigung erforderlich: in den Städten von der Duma (Magistrat), auf dem Lande von den Bauerngemeinden resp. von den Gutsbesitzern. Um die Zahl der Schänken zu verringern und den übermässigen Genuss geistiger Getränke zu vermindern, wurde in den Jahren 1873 und 1874 an einigen Orten, und zwar in St. Petersburg, im Gouvernement St. Petersburg, in Moskau und Odessa ein provisorisches Reglement über den Getränkehandel versuchsweise eingeführt und zugleich den kommunalen Lokalbehörden anheimgestellt, die Anzahl der Schänken nach Belieben zu verringern und diejenigen Stadttheile zu bestimmen, wo dieselben nicht eröffnet werden dürfen. Dabei ward es sowohl den Stadt- als auch den Bauerngemeinden untersagt, für die Ertheilung der Erlaubniss zum Getränkehandel irgend eine Zahlung zu erheben, und ebenso ward es verboten, diese Erlaubniss in Form eines Monopols an eine oder einige Personen zu vergeben.

Ausser diesen, auf die Steuerung eines übermässigen Branntwein-Konsums gerichteten Maassregeln wurde zu demselben Zweck die für den Getränkeverkauf eingeführte Patentsteuer mehrmals erhöht, wodurch einerseits eine Verringerung der Schänklokale, andererseits eine Preiserhöhung auf den Branntwein erzielt wurde. Der Ertrag der Patentsteuer betrug im Jahre 1863 für Russland (ohne Polen) 7,600,000 Rbl., 1873 für Russland und Polen 18,000,000 Rbl. und im Jahre 1879 20,250,000 Rbl.

Endlich wurde auch Sorge getragen für die Eintreibung der von den früheren Branntweinpächtern rückständig gebliebenen Zahlungen. Diese beliefen sich im Jahre 1864 noch auf 53,000,000 Rubel, hatten sich aber im Jahre 1879 bereits auf 16,000,000 Rbl. reduzirt.

II. Die Salzsteuer.

Ehe die Salzsteuer in Form einer Accise erhoben wurde, welche durch den Allerhöchsten Ukas vom 23. November 1880 vom 1. Januar 1881 ab aufgehoben worden ist, versorgte der Staat die Bevölkerung mit Salz, indem er es selbst produzirte und in eigenen Niederlagen verkaufen liess. Die Gewinnung des Salzes geschah aber in höchst ungenügender Weise, so dass dasselbe dem Staate theurer zu stehen kam, als den Privatunternehmern, und die Salzpreise eine unverhältnissmässige Höhe erreichten. Die Einnahme vom Salz war überdiess eine relativ geringe; sie betrug im Zeitraum von 1855 bis 1859 durchschnittlich nur 8,000,000 Rubel.

Diese Gründe veranlassten die Regierung, die Gewinnung und den Verkauf des Salzes freizugeben, die dem Staate gehörenden Salzbergwerke und Siedereien an Private zu verkaufen oder zu verpachten und vom Salzverkauf eine Accise zu erheben. Durch das am

14. Mai 1862 Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten trat diese Aenderung in Kraft. Gleichzeitig erliess der Finanzminister ein Reglement, durch welches er einerseits den regelrechten Betrieb der Staatssalzbergwerke und Siedereien und andererseits den richtigen Eingang der dem Staate zukommenden Summen sicherte.

Die von dem inländischen Salz erhobene Accise betrug 30 Kop. pro Pud, mit Ausnahme einzelner Fälle, in denen wegen der weiten Entfernung der Produktionsorte von den Verkaufscentren ein niedrigerer Satz zugelassen wurde.

Das importirte ausländische Salz war nach dem Tarif von 1868 mit einem Zoll von 38½ Kop. pro Pud belegt. Ausgeschlossen hiervon war das über die Häfen des Archangel'schen Gouvernements importirte Salz, für welches ein Zoll von 20 Kop. erhoben wurde, ferner war die Einfuhr von Salz an die Murman'sche Küste und nach der Stadt Kola zollfrei [1].

Die Einführung des Salzaccisesystems erstreckte sich zuerst auf das Europäische Russland und wurde dann allmälig auch ausgedehnt auf Ost- und West-Sibirien, auf das Königreich Polen und das Transkaukasische Gebiet.

Der Erfolg der Reform auf dem Gebiete der Salzbesteuerung äusserte sich sowohl in der Vermehrung der Staatseinnahmen, als auch in der grösseren Entwickelung der heimischen Salzindustrie. Die ersteren, welche, wie oben bemerkt, in der Zeit von 1853—1859 durchschnittlich ca. 8 Mill. Rbl. betragen hatten, stiegen im J. 1879 auf 13,260,000 Rubel. Aehnlich hatte sich auch die heimische Salzproduktion gesteigert. In den Jahren 1859—61 betrug sie durchschnittlich jährlich 26,200,000 Pud; im J. 1878 war sie auf 45 Mill. Pud gestiegen. Wenn nun trotz alledem der Import von ausländischem Salz ein sehr bedeutender blieb (1879 ca. 10,000,000 Pud), so ist der Grund für diese Erscheinung zumeist darin zu suchen, dass der westliche Theil des Reiches, mit alleiniger Ausnahme des Warschauer Gouvernements (die Zechozinsche Salzsiederei), kein Salz produzirt.

Durch den Allerhöchsten Ukas vom 23. November 1880 wurde die Salzaccise vom 1. Januar 1881 an aufgehoben und trat dementsprechend eine Ermässigung des Zolles auf importirtes Salz ein.

---

[1] Von 1877 an wurden diese Zölle in Goldwährung erhoben, aber vom 1. Januar 1881 an, zufolge des Allerhöchsten Ukases vom 23. November 1880, auf 20 und 10 Kop. Met. (für das Archangel'sche Gouvernement) pro Pud ermässigt.

III. Die Tabaksaccise.

In Folge des Allerhöchsten Ukases vom 31. März 1838 erfolgte die Einführung eines besonderen Tabaks-Accisesystems in der Form, in welcher es, einige Abänderungen abgerechnet, noch heute in Kraft steht. In den Jahren 1861, 1871 und 1877 wurden die, die Tabaksaccise betreffenden Gesetzesbestimmungen einer Revision unterworfen, wobei die Tarife der Banderollen und die Preise der Accisescheine für Tabaksfabriken und -Handlungen verschiedene Veränderungen erfuhren; einige, namentlich die, die Aufsicht und Kontrolle betreffenden Spezialverordnungen wurden theils aufgehoben, theils ergänzt und verbessert. Die letzte diesbezügliche, von dem Finanzministerium ausgearbeitete Verordnung erhielt am 6. Juni 1877 die Allerhöchste Bestätigung.

Um den Missbrauch, für höhere Sorten von Tabaksfabrikaten geringere Abgaben zu zahlen, unmöglich zu machen, wurde durch diese Verordnung eine einzige Gattung Banderollen für alle Arten von Tabaksfabrikaten, sowohl für Rauch- und Schnupftabak, als für Cigarren und Cigaretten aus inländischem wie aus importirtem Blättertabak festgesetzt. Der Zoll auf importirten Tabak wurde von 4 Rbl. 40 auf 14 Rbl. pro Pud erhöht. Eine besondere Banderolle von niedrigerem Werthe ist ausschliesslich nur bei dem billigen Machorka-Rauchtabak gestattet. Die erwähnte Verordnung trat am 1. Januar 1878 in Wirksamkeit und zwar im ganzen Reiche incl. des Zarthums Polen, mit Ausschluss des Transkaukasischen Gebietes, wo die Verordnung vom Jahre 1871 noch bestehen gelassen wurde.

Alle, während des verflossenen Vierteljahrhunderts in Bezug auf die Tabakssteuer getroffenen Maassnahmen hatten, abgesehen von einigen unbedeutenden und nur partiellen Schwankungen, eine progressive Erhöhung derselben zur Folge. Gegen die in der Zeit von 1855 bis 1858 durchschnittlich erzielte Einnahme im Betrage von 2,150,000 Rbl. stellte sich dieselbe 1879 auf 13,000,000 Rbl. Gleichzeitig entwickelte sich auch der Tabaksbau in gewünschter Weise und für einen Theil der Bevölkerung des Reichs gilt derselbe heute als ausschliesslicher Erwerbszweig. Im Jahre 1857 repräsentirten die im ganzen Reiche, mit Ausschluss des Zarthums Polen, zu Tabakspflanzungen verwandten Ländereien einen Flächenraum von ca. 26,500 Dessjatinen und das Quantum des produzirten Tabaks belief sich auf 1,500,000 Pud; im Jahre 1878 dagegen waren im ganzen Reiche, ausgenommen das Zarthum Polen und Sibirien, bereits 49,000 Dessjatinen mit Tabak bepflanzt und die Tabaksernte ergab ein Quantum von 3,200,000 Pud. Auch die Qualität des gezogenen Tabaks hat sich bedeutend verbessert. Die Anzahl der Tabaksfabriken ergibt für die letzten Jahre folgende Daten: im Jahre 1876 — 228, 1877 — 254 und 1879 — 284 Fabriken.

Es ist übrigens nicht zu leugnen, dass die Tabakssteuer in Russland, trotz der beständigen Verbesserungen unseres Tabaksaccisesystems, nur noch einen relativ sehr geringen Theil der indirekten Steuern ergibt. Um die Gründe für diese Erscheinung ausfindig zu machen, hat das Finanzministerium umfangreiche Untersuchungen auf dem Gebiete unserer Tabaksindustrie anstellen lassen.

IV. Die Runkelrübenzuckeraccise.

Die Zuckersteuer wurde durch das am 25. Februar 1848 Allerhöchst bestätigte Gesetz über die Runkelrübenzuckeraccise eingeführt. Dieses Gesetz, welches als erster Versuch auf diesem Gebiete gelten muss, erwies sich als dem Stande unserer Zuckerindustrie sehr wenig entsprechend. Anfangs der sechziger Jahre hatte dieselbe so bedeutende Fortschritte gemacht, dass das Quantum des (normalmässig) produzirten Sandzuckers die Höhe von 1,000,000 Pud erreichte, von welchen der Staat gegen 500,000 Rbl. an Einnahmen bezog.

Das neue Reglement vom 1. Mai 1864 präzisirte mit grösserer Schärfe die Normen für die Bestimmung des, von den Fabriken produzirten Sandzuckers, veränderte ferner die Höhe der Patentsteuer und der Accise, und hob die Zahlungsfristen auf, welche den neuerrichteten oder umgebauten Fabriken gewährt wurden.

Im Jahre 1871 wurde die Rückerstattung der Accise auf exportirten inländischen Zucker genehmigt. Diese Maassregel hatte in dem Jahre 1877 einen ganz besonderen Erfolg aufzuweisen, denn bei der in dem grössten Theile Westeuropa's eingetretenen Runkelrübenmissernte wurden von dem, bei uns produzirten Sandzucker (über 8,100,000 Pud) circa 3,500,000 Pud exportirt, während in den vorhergehenden Jahren der Export kaum 100,000 Pud betrug.

Die in letzter Zeit erfolgten Vervollkommnungen auf dem Gebiete der Technik in der Zuckerfabrikation machten eine Revision namentlich jener Gesetzesbestimmungen nöthig, welche die Normen für die tägliche Produktion betrafen. Zu diesem Zweck wurde durch das am 15. Mai 1879 Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten eine genauere Eintheilung der Fabriken nach ihrer Ortslage und Einrichtung und mit Hinsicht auf die mehr oder weniger vollständige Extraction des Runkelrübensaftes angeordnet, wobei wiederum Normen für die verschiedenartigen Saft-Extractionsapparate festgesetzt wurden. Von der Einführung des letzterwähnten Reglements wurde eine bedeutende Erhöhung des Ertrages der Zuckersteuer erwartet; aber die Erfahrung des Jahres 1880 rechtfertigte diese Erwartung nicht, und nun wurde durch das am 3. Februar 1881 Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths die Bestimmung getroffen, das bestehende Zuckerbesteuerungssystem einer gänzlichen Reorganisation zu unterwerfen, und zwar trat an dessen Stelle die Erhebung der Accise direkt von dem nach Gewicht zu bestimmenden produzirten Zuckerquantum.[1]

V. *Die Zolleinnahmen.*

Kein einziger Posten der Staatseinnahmen hat seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre ein so rapides Wachsthum aufzuweisen, als die Zolleinnahmen. Im Jahre 1855 wurden unter dem Einflusse der Kriegsereignisse nur 18,4 Mill. Rbl. erzielt; 1857 ergaben sich bereits 35,7 Mill. Rbl., worauf bis 1863 inclusive keine Steigerung erfolgte. 1864 musste ein Rückgang konstatirt werden und 1865 sank der Ertrag auf 30,4 Mill. Rbl. Von 1866 an begannen die Zolleinnahmen rasch und beständig zu wachsen und betrugen im Jahre 1879 mehr als dreimal so viel, nämlich 98¹/₄ Mill. Rbl. Kred. Im Laufe der letzten fünfzehn Jahre fand nur im Jahre 1877 in Folge des türkischen Krieges eine Verminderung der Zolleinnahme statt.

Die so bedeutende Steigerung der Zolleinnahmen und der Umsätze auf dem Gebiete des auswärtigen Handels (von 309,000,000 Rbl. im Jahre 1863 auf 1,215,500,000 Rbl. im Jahre 1879) ward wesentlich mit hervorgerufen durch eine Reihe von Maassnahmen, welche im Laufe der letzten fünfundzwanzig Jahre ergriffen wurden, und die in Folgendem bestehen:

1) Der Zolltarif wurde zweimal, und zwar in den Jahren 1857 und 1868 revidirt, wobei gleichmässigere und den ökonomischen Anforderungen des Landes mehr entsprechende Zollsätze für die importirten Waaren normirt, der Exportzoll aber, mit ganz geringfügigen Ausnahmen, völlig aufgehoben wurde; gleichzeitig erfolgte auch die Aufhebung mehrerer drückender Hafenabgaben. Zum Zweck einer

---

[1] Vgl. «Russ. Revue» Bd. XVIII. S. 159 u. ff.

Erhöhung der Zolleinnahmen wurde vom 1. Januar 1877 an die Erhebung des Zolles in Goldwährung eingeführt.[1]

2) Eine bedeutende Anzahl neuer Zollämter wurde, namentlich an den Grenzpunkten der dem Verkehr übergebenen Eisenbahnlinien eröffnet; in Charkow wurde eine Centralniederlage creirt und endlich die Bedeutung vieler Zollämter durch Einräumung bedeutend grösserer Befugnisse in Bezug auf die Bereinigung der Waaren gehoben.

3) Es wurde gestattet, bei der Bereinigung der Waaren nur die Hälfte des Zolles in baarem Gelde zu zahlen, wenn für die andere Hälfte Werthpapiere deponirt wurden.

4) Die Theeeinfuhr wurde sowohl auf dem Wasserwege als auf dem Landwege über die Westgrenze des Reiches zugelassen, das Zollamt von Kjachta nach Irkutsk verlegt und das frühere, den Handel mit China betreffende Verbot, beim Kauf und Verkauf von Waaren Geld als Zahlungsmittel zu verwenden, aufgehoben.

5) Die inneren Zolllinien, d. h. die Kaukasische, Orenburg'sche und Westsibirische, wurden aufgehoben.

6) Um die Handelsbeziehungen zwischen dem Reiche und Finland zu beleben und die gegenseitigen Interessen zu wahren, wurde ein neues Reglement in Bezug auf den Handel mit diesem integrirenden Theile unseres Vaterlandes publizirt.

7) Der Freihafen von Odessa wurde aufgehoben.

8) Zur Verstärkung der Grenzwachen und in Folge der Wiedervereinigung eines Theiles von Bessarabien mit Russland wurde der Personalbestand der Grenzwachen vermehrt, eine neue zeitgemässere Bewaffnung derselben eingeführt und die Bestimmung getroffen, dass im Kriegsfalle die Grenzwachen dem Kriegsministerium unterstellt werden sollten.

9) Um den Schmuggel in der Ostsee und ihren Meerbusen zu verhindern, wurde ein Reglement über die Zollkreuzerflottille in der Ostsee ausgearbeitet und am 4./16. Juli 1873 Allerhöchst bestätigt; zum Bestande der Flottille gehören 3 Dampfschooner und 7 Dampfbarkassen.

C. Diverse Abgaben und Spezialgebühren.

Die Abgaben und Spezialgebühren, welche bei Leistungen der Regierungsorgane zu Gunsten von Privatpersonen erhoben werden, bildeten in Russland erst seit den sechziger Jahren eine einigermaassen ergiebige Einnahmequelle, nachdem die wichtigsten derselben einer gründlichen Revision unterworfen worden waren. Als Totalertrag der in diese Kategorie gehörigen Abgaben und Spezialgebühren, wie Stempel- und Urkunden-Steuern, Gerichts- und Kanzleigebühren u. a. m., ergeben sich inclusive der Strafgelder für das Jahr 1854 nur 9,700,000 Rbl., dagegen für 1879—37,800,000 Rbl.

---

[1] Am 1. Januar ist ein Zuschlag zu den Zollabgaben in der Höhe von 10% angeordnet worden.

Stempelsteuer. Von 1841 bis 1861 gab es drei Arten Stempelpapier: a) sogenanntes einfaches, b) für Wechsel und c) für Urkunden. Bei dem äusserst niedrig normirten Preise war die Einnahme für den Staat eine geringe, sie belief sich im Jahre 1855 auf circa 4 Mill. Rbl. und 1860 und 1861 auf ca. 5 Mill. Rbl. In Folge des am 30. Dezember 1861 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens erfolgte nun eine Erhöhung des Preises des Stempelpapiers und zwar: für einfaches Stempelpapier je nach der Kategorie — um 33, 16 und 11 pCt. und für Urkundenpapier um 10 pCt. In Folge dieser Erhöhung steigerte sich der Ertrag der Stempelsteuer im Jahre 1862 auf 5,500,000 Rbl. und 1867 auf 6,900,000 Rbl.

Weiterhin trat dann durch das, am 18. Juni 1868 Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten eine partielle Veränderung in dem bestehenden Reglement für Stempelsteuer ein; es wurde nämlich der Preis für Stempelpapier für Wechsel und andere Handelsschuldverschreibungen um's dreifache ermässigt. Diese Maassregel wurde mit der Absicht getroffen, die in bedeutendem Maasse wachsenden Handelsgeschäfte zu erleichtern und zugleich dem häufigen Missbrauche zu steuern, die Anwendung des Wechselpapiers wegen der durch dasselbe entstehenden hohen Unkosten zu umgehen und sich statt dessen einfacher Anweisungen auf ungestempeltem Papier zu bedienen. Trotz dieser Preisermässigung verringerte sich die, durch die Stempelsteuer erzielte Gesammteinnahme nur im ersten Jahre nach der Einführung der neuen Gesetzesbestimmungen; in den darauf folgenden Jahren war sie in stetem Wachsen begriffen und erreichte in den Jahren 1873 und 1874 eine Höhe von 8,800,000 Rbl. pro Jahr.

Durch das am 17. April 1874 Allerhöchst bestätigte und am 1. Juli 1875 in Kraft getretene neue Stempelsteuergesetz wurden dann die früheren 73 Sorten Stempelpapier auf 49 reduzirt und zugleich Stempelmarken im Betrage von 5, 15 und 90 Kop. eingeführt. Viele Akten und Dokumente, welche früher von der Stempelsteuer befreit waren, wurden derselben unterworfen und die Zahl der Steuerbefreiungen überhaupt bedeutend vermindert. Die Einführung des neuen Gesetzes war von einer bedeutenden Erhöhung des Stempelsteuerertrages begleitet. Im Jahre 1876 liefen ein ca. 10,000,000 Rbl., 1877 ca. 9,400,000 Rbl. und 1878 ca. 10,000,000 Rbl.

Als durch den letzten Orientalischen Krieg bedeutende Anforderungen an die Reichs-Kasse gestellt wurden, musste die Regierung bestrebt sein, höhere Einnahmen zu erzielen. So ward auch das Gesetz über die Stempelsteuer einer Revision unterworfen, welche am 26. Dezember 1878 die Allerhöchste Bestätigung erhielt und am 1. Januar 1879 in Kraft trat. Die Veränderungen bestanden wesentlich in Folgendem: Die einfache Stempelsteuer wird nach drei Kategorien, und zwar in einer Höhe von 60, 10 und 5 Kop. erhoben; für persönliche Schuldverschreibungen wurden 25 Sorten Wechselpapier von 5 Kop. bis 45 Rbl., eingeführt; für Urkunden und Dokumente für Vermögens- und andere Verträge wurden 23 Sorten Stempelpapier von 1 Rbl. bis 825 Rbl. bestimmt. Die Befreiungen von der Stempelsteuer sind aufgehoben worden. In den Gouvernements des Zarthums Polen wurde in gleicher Weise Wechselpapier in 25 verschiedenen Sorten eingeführt.

In Folge der bezeichneten Veränderungen erwartete man ein Plus von ca. 3,000,0000 Rbl. Der Ertrag des Jahres 1879 übertraf aber noch diese Erwartung, denn statt der im Jahre 1878 erzielten Summe von 10,000,000 Rbl., erreichte die Einnahme im Jahre 1879 die Höhe von 14,200,000 Rbl.

Die Abgaben für *Kauf- resp. Verkaufskontrakte* über Immobilien betragen 4 pCt. vom Werthe. Beim Eingange dieser Abgaben macht sich, einige unbedeutende Schwankungen ausgenommen, ein beständiges Wachsen bemerkbar; dieselben lieferten im Jahre 1855 nur 1,900,000 Rbl., 1879 dagegen bereits 8,185,000 Rbl. Da der Werth des Grundbesitzes sich im Laufe der Zeit sehr geändert hat, so wurden neue Taxationen vorgenommen, und alle diesbezüglichen Materialien der bei dem Finanzministerium bestehenden Kommission für die Revision des Steuer- und Abgabenwesens zur Verfügung gestellt, welche letztere bereits ein Projekt für die Abänderung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen ausgearbeitet hat.

Die Erhebung der *Gerichtsgebühren* erfolgt auf Grund der Civilgerichtsordnung vom 20. November 1864 und des Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens vom 5. Juli 1868. Der Ertrag der Gerichtsgebühren erreichte im Jahre 1855 kaum die Summe von 50,000 Rbl.; in den darauf folgenden Jahren liess sich keine bedeutende Steigerung wahrnehmen: so stellte u. A. sich der Ertrag 1868 auf 87,000 Rbl. Aber von 1869 an kann in Folge der Einführung der neuen Justizreformen eine steigende Zunahme konstatirt werden; im Jahre 1869 wurde an Gerichtsgebühren ca. 343,000 Rbl. und 1879 gegen 533,000 Rbl. vereinnahmt.

Die *Kanzleigebühren* werden in der Höhe von 4 Rbl. für jeden Akt erhoben, welcher in Besitzangelegenheiten ausgeführt oder vorgestellt wird. Die Höhe der aus den Kanzleigebühren der Krone erwachsenden Einnahme bleibt sich während des ganzen Zeitraums der letzten fünfundzwanzig Jahre fast gleich; 1855 flossen der Reichskasse 237,000 Rbl. und 1879 251,000 Rbl. zu.

Abgaben und Strafen verschiedener Art. Zu den Abgaben gehören ferner: die zu Gunsten des Pensionsfonds und für zeitweiligen Urlaub erfolgenden Abzüge; die Gebühren für Pässe, Vermessungspläne und -Bücher, Makler- und Notariatsbücher, die Chausseegelder, die Abgaben für die Waffenscheine im Zarthum Polen, die bei Gehaltszulagen und beim Dienstantritte von den Staatsbeamten zu entrichtenden und die bei Feuerversicherungen zu zahlenden Abgaben. Strafgelder werden erhoben bei unrechtmässigen Einleitungen von Klagen und Prozessen, bei unbegründeten Appellationen, bei Klagen über Dokumentenfälschungen im Falle der Unerweislichkeit derselben, bei Uebertretung des Pressgesetzes und bei Defraudationen von Stempelpapier bei Wechseln und anderen Dokumenten.

Auf die einzelnen obenerwähnten Posten vertheilt sich die Einnahme folgendermaassen:

1) Die Abzüge zur Bildung eines Pensionsfonds ergaben im Jahre 1855 ca. 134,000 Rbl. Erst von 1869 an begann der Ertrag sich zu steigern und erreichte 1879 eine Höhe von ca. 316,000 Rbl.

2) Von den für zeitweilige Entfernung vom Dienst erfolgenden Abzügen wurden 1855 ca. 7,000 Rbl. vereinnahmt. Am höchsten stellte sich der Ertrag im Jahre 1869, wo er ca. 9,300 Rbl. betrug. Bis dahin konnte gesetzlich ein Urlaub mit Fortbezug des Gehalts nur auf 29 Tage ertheilt werden. Mit der Erweiterung dieses Termins auf 2 Monate verringerte sich die Einnahme, welche 1877 und 1879 nur eine Höhe von ca. 5,500 resp. 6,000 Rbl. erreichte.

3) Der Ertrag der Passgebühren wächst von Jahr zu Jahr; für 1855 weist er eine Summe von ca. 1,500,000 Rbl. und für 1879 ca. 3,300,000 Rbl. auf.

4) Die Abgaben für Vermessungspläne und -Bücher ergaben 1857 23,000 Rbl. und 1879 ca. 38,000 Rbl. Den höchsten Betrag (ca. 103,000 Rbl.) brachte das Jahr 1869, wo Vermessungen grosser, in

den Gouvernements Archangel und Wologda befindlichen Ländereien der Krone und des Apanagendepartements vorgenommen wurden.

5) Von Abgaben für Makler- und Notariatsbücher liefen 1855 ca. 7,200 und 1879 ca. 15,000 Rbl. ein.

6) Die Einnahme von den Chausseegeldern vertheilte sich folgendermaassen: auf 1855 kommen 450,000 Rbl., auf 1856 ca. 590,000 Rbl. und auf 1879 ca. 123,000 Rbl. Die seit 1857 eingetretene Mindereinnahme beruhte theils auf der grösseren Ausbreitung des Eisenbahnnetzes, theils auf der am 21. September 1874 erfolgten Aufhebung der Chausseegelder, welche nur noch in 11 Gouvernements und Gebieten bestehen blieben.

7) Die Abgaben für die Scheine zur Berechtigung zum Waffentragen werden nur in dem Zarthum Polen gemäss der im Jahre 1864 erfolgten Verfügungen des damaligen Statthalters erhoben. Im Jahre 1870 belief sich der Ertrag auf ca. 21,000 Rbl. und 1879 auf die gleiche Summe.

8) Die bei Rangerhöhungen erfolgenden Abgaben betrugen 1855 ca. 740,000 Rbl. und 1873 ca. 840,000 Rbl. Gemäss dem am 6. Juni 1873 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten wurde diese Abgabe aufgehoben und durch Abzüge vom Gehalt bei Erhöhung desselben sowie beim Dienstantritt ersetzt. Die Abzüge ergaben im Jahre 1874 ca. 750,000 Rbl. und 1879 ca. 876,060 Rbl.

9) Bis 1868 wurden die Feuerversicherungsprämien doppelt besteuert und zwar zu Gunsten der Städte und zu Gunsten des Staates; durch das Gesetz vom 31. Mai 1865 wurde die succesive Abschaffung der Steuer zu Gunsten der Städte angeordnet. Die Steuer zu Gunsten des Staates wurde für das bei Russischen Feuerassekuranzgesellschaften versicherte Eigenthum in der Höhe von 25 Kop. für 1000 Rbl. entrichtet. Im Jahre 1866 wurde eine allmälige Ermässigung dieser Abgabe bis zu 5 Kop. für 1000 Rbl. angeordnet. Im Jahre 1855 wurden ca. 76,600 Rbl. und 1878 ca. 135,000 Rbl. vereinnahmt. Auf den Antrag des Finanzministeriums wurde am 26. Dezember 1878 eine Erhöhung der Feuerversicherungsabgaben auf 75 Kop. für jede 1000 Rbl. beantragt und Allerhöchst genehmigt; bei obligatorischen Gegenseitigkeits- und Rückversicherungen wird diese Abgabe nicht erhoben. Der Termin für die Einführung dieser Steuer wurde für die Hauptstädte auf den 1. Januar 1879 und für die übrigen Theile des Reiches auf den 1. Februar 1879 festgesetzt. Der Er-

trag derselben ergab im Jahre 1879 ca. 2,144,000 Rbl. blieb also gegen den Voranschlag von $2^1/_2$ Mill. Rbl. nicht viel zurück.

10) Die *Strafgelder* für unrichtige Einleitungen von Klagen und Prozessen, für unberechtigte Appellationen und für unbewiesene Beschwerden über Dokumentenfälschungen, die nach der Civilgerichtsordnung beigetrieben wurden, betrugen für 1855 ca. 198,000 Rbl. und für 1879 ca. 357,000 Rbl.

11) Geldstrafen für Pressvergehen werden seit 1866 erhoben und ergaben 1866 ca. 300 Rbl., 1872 ca. 3000 Rbl. und 1879 wieder nur 300 Rbl.

12) Die Strafgelder für Defraudationen und Fehler in der Anwendung des Stempelpapiers wurden früher nach der Civilgerichtsordnung, später aber nach dem am 18. Juni 1868 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten und dem Stempelsteuergesetz vom 17. April 1874 erhoben. Der Ertrag dieser Strafgelder wächst von Jahr zu Jahr; er betrug 1869 ca. 34,000 Rbl., gegen 316,000 Rbl. im Jahre 1879.

13) *Der Aufschlag auf Eisenbahn-Passagierbillete und Eilgut.* Zur Förderung des Baues und der Exploitation der Eisenbahnen sah sich die Regierung genöthigt, in umfangreicher Weise Garantien und Subsidien zu gewähren, wodurch an die Reichskasse grosse Anforderungen gestellt wurden, denen sie nur durch die im Budget vorgesehenen Einnahmequellen gerecht werden konnte. In Folge dessen hatte auch der Theil der Bevölkerung, welcher keinen direkten Nutzen aus dem Eisenbahnverkehr zu ziehen vermochte, eine gleiche Last zu tragen, wie derjenige, welchem jener Verkehr zum besonderen Vortheile gereichte. Um nun hierin ein normales Verhältniss herzustellen, entschloss sich das Finanzministerium zu einer Besteuerung der Passagierbillete und des Eilgutverkehrs. Der diesbezügliche Gesetzentwurf wurde am 26. Dezember 1878 Allerhöchst bestätigt. Darnach unterliegen die Passagierbillete I. und II. Klasse einem Aufschlage von 25 pCt. und diejenigen III. Classe von 15 pCt. Zugleich wurde die Bestimmung getroffen, dass, falls auf irgend einer Bahnlinie eine IV. Klasse mit einer Zahlung von nicht mehr als $^3/_4$ Kop. pro Passagier und Werst eingeführt werden würde, dass dann dieselbe keiner Besteuerung unterworfen werden sollte. Für das per Bahn beförderte Eil- und Passagiergut wird eine Abgabe von 25 pCt. von dem betreffenden Frachtsatze erhoben.

Bei der am 1. Februar 1879 erfolgten Einführung dieser Steuer wurde der Ertrag derselben auf 6,500,000 Rbl. veranschlagt; aber bereits vom Februar 1879 bis zum 1. Januar 1880, d. h. in elf Monaten wurden über 7,000,000 Rbl. vereinnahmt, so dass die im Voranschlag angenommene Summe schon erheblich überstiegen wurde.

III. Reorganisation der Kreditinstitute und die Kreditoperationen.

Die Thätigkeit des Finanzministeriums auf diesem Gebiete umfasst:

1) Die Reorganisation der Staatskreditanstalten, die Liquidation der früheren Kreditinstitute und die Errichtung von Privatbanken; 2) die umfangreiche Finanzoperation behufs Loskaufs des, den Bauern nach der Emanzipation zugetheilten Landes; 3) die noch umfangreichere Operation behufs Ausbaues des Eisenbahnnetzes, und 4) die Maassnahmen, welche die Geldcirkulation und die Deckung der extraordinären Ausgaben der Reichskasse betrafen.

Die Reichskreditanstalten. In den ersten Jahren der Regierung des Kaisers Alexander II. waren die Reichskreditanstalten die ausschliessliche Quelle, welche Privatpersonen einen billigen, wenn auch nicht umfangreichen Kredit gewährte und welcher die Regierung je nach Bedarf die ihr nothwendigen Mittel entlieh. Diese Kreditanstalten waren: a) die dem Finanzministerium untergeordnete Leih- und die Kommerzbank, b) die unter dem Ministerium des Innern stehenden Kollegien der allgemeinen Fürsorge und c) die, zum Ressort des Kaiserlichen Findelhauses gehörenden St. Petersburger und Moskauer Depositen- und Leihkassen.

Diese Bankinstitute, mit Ausnahme der Kommerzbank, gewährten Darlehen auf Immobilien auf lange Termine (bis zu 37 Jahren) bei einem Zinsfuss von 5 pCt. pro anno und mit allmäliger Amortisation; die Aufgabe der Kommerzbank bestand hauptsächlich in der Transferirung von Geldern von einem Handelspunkte zu einem anderen auf Ordre von Privatpersonen; sie gewährte jedoch auch auf kurze höchstens zehnmonatliche) Termine Darlehen auf Handelsverpflichtungen, Waaren und Werthpapiere, vorzugsweise Staatspapiere. Diese Operationen konnten mit dem eigenen Grundkapital der Banken, welches 1857 ca. 38 Mill. Rbl. betrug, nicht ausgeführt werden, sondern sie wurden hauptsächlich durch Einlagen von Privatpersonen ermöglicht, welche in unbeschränktem Maasse angenommen und mit 4 pCt. p. a. verzinst wurden. Der Depositor erhielt von den Banken Depositenscheine und hatte das Recht, seine Einlage zu jeder Zeit wieder zu heben.

Als 1855 einerseits die Handelsumsätze in Folge der Kriegsereignisse sich verringert hätten, und andererseits die Deckung der, durch den Krieg erhöhten Staatsausgaben durch wiederholte Emissionen von Kreditbilleten erfolgt war, begann der Geldzufluss in die Kreditanstalten derartige Dimensionen anzunehmen, dass i. J. 1857 die Einlagen eine Höhe von 1276 Mill. Rbl. erreichten, wovon ca. 180 Millionen umsatzlos blieben. Da nun für die nächste Zeit auf einen Abfluss der Einlagen oder auf eine weitere Vermehrung der Darlehen nicht zu rechnen war, so wurde, um die Banken vor bedeutenden Zinsverlusten zu schützen, durch den Allerhöchsten Ukas vom 20. Juli 1857 der Zinsfuss für Einlagen von 4 auf 3 pCt. herabgesetzt, und den Kreditnehmern 4 statt 5 pCt. für Darlehen berechnet. Falls nun wegen des ermässigten Zinsfusses eine grössere Rückforderung der Einlagen erfolgen würde, so sollten die einzelnen Kreditanstalten sich gegenseitig aushelfen, und dem Finanzministerium wurde anheim gegeben, im Nothfalle jene Anstalten durch Gewährung von Darlehen zu unterstützen.

Die Rückforderung der Einlagen fand nun in weit grösserem Maasse statt, als man glaubte erwarten zu sollen. Vom August 1857 an bis zu Anfang des Jahres 1858 wurden über 48 Mill. Rbl. und im Laufe des letzteren Jahres ca. 110 Mill. Rbl. erhoben. Alle diese Summen mussten in baarem Gelde ausgezahlt werden, da die Konsolidirung der Einlagen, d. i. die Umwandlung der Depositenscheine in Werthpapiere, leider nicht gleichzeitig mit, sondern erst einige Zeit nach der Herabsetzung des Zinsfusses vorgenommen wurde. Da den Kassen der Banken in Folge dessen nur ein Baarbestand von 30 Mill. Rbl. verblieb, da aber nahe bevorstehende Subskriptionen auf verschiedene Aktienunternehmungen voraussichtlich eine Summe von über 50 Mill. Rbl. erfordern würden, so musste im Jahre 1859 den Banken eine Subvention von ca. 77 Mill. Rbl. aus Staatsmitteln gewährt werden.

Diese Schwierigkeiten lieferten den klaren Beweis für den Hauptfehler des damaligen Bankwesens, welcher in den ganz ungleichen Bedingungen bei der Annahme von Einlagen einerseits, und bei der Verabfolgung von Darlehen andererseits bestand; jene konnten zu beliebiger Zeit erhoben werden, während letztere in kleineren Raten und erst nach langen Terminen zurückgezahlt wurden.

Die Leichtigkeit, mit welcher die Depositenscheine der Banken von Hand zu Hand gingen, verlieh denselben bald den Charakter von Geldzeichen, zum Schaden der Geldcirkulation, deren Umfang nun nicht allein nach der Anzahl der Geldzeichen, sondern auch nach der der umlaufenden Depositenscheine bemessen werden musste. Ferner liess die Unterordnung der Bankinstitute unter drei verschiedene Ressorts keine Einheit in ihren Operationen zu.

Alle diese Umstände und die verstärkte Erhebung der Einlagen veranlasste die Regierung zu einer gänzlichen Reform des Banksystems, zu deren Ausführung mit Allerhöchster Genehmigung folgende vorbereitende Maasregeln getroffen wurden.

Um die Banken für den Fall selbst einer theilweisen Rückforderung derjenigen Einlagen, welche zur Verabfolgung von langfristigen Darlehen verwandt worden waren, sicher zu stellen, wurde durch Allerhöchsten Ukas vom 13. März 1859 die Emission von 4 pCt. Inscriptionsscheinen angeordnet und den Depositoren die Berechtigung ertheilt, ihre 3 pCt. Depositenscheine gegen 4 pCt. Inscriptionsscheine umzutauschen. Diese Maassregel hatte keinen besonderen Erfolg, da andere Staatspapiere an der Börse zu Preisen zu kaufen waren, welche mehr als 4 pCt. eintragen. Aber die neuen 4 pCt. Inscriptionsscheine boten die Möglichkeit, in ihnen unkündbare und andere Einlagen anzulegen, welche sich in den früheren Kreditanstalten befanden, und die Totalsumme jener Scheine beträgt heute ca. 154 Mill. Rbl.

Durch den Allerhöchsten Befehl vom 16. April 1859 wurde die Verabfolgung von Darlehen auf besiedelte Ländereien inhibirt und am 1. September 1859 erfolgte der Ukas an den Dirigirenden Senat, wonach, ausser der Leih- und Kommerzbank, auch die Depositenkassen und die Kollegien der allgemeinen Fürsorge dem Finanzministerium untergeordnet wurden. Zugleich wurde die Verabfolgung von Darlehen auf Immobilien und die Annahme von Einlagen in den Bankinstituten mit alleiniger Aussnahme der Kommerzbank eingestellt, welcher letzteren bis 1860 gestattet wurde, Einlagen bei einem Zinsfuss von 2 pCt. anzunehmen. Zu gleicher Zeit erfolgte die Genehmigung, die Billete aller damals bestehenden Kreditinstitute gegen 5 pCt. Reichsbankbillete einzutauschen, welche zu diesem Zweck emittirt wurden.

Die Reichsbank. Zu den, die definitive Reorganisation der Banken betreffenden Maassregeln gehören: 1) die Gründung der Reichsbank (sie eröffnete ihre Operationen am 1. Juli 1860), welcher ausser den Operationen der aufgehobenen Kommerzbank und anderer, weiter unten zu erörternder früher nicht in den Wirkungskreis unserer Banken gehörenden Operationen, noch die Regulirung der Abrechnungen mit den Depositoren der Leihbank, der Depositenkassen und der Kollegien der allgemeinen Fürsorge übertragen wurden; 2) die Anordnung, dass die beiden letztgenannten Kreditinstitute nur noch die Regulirung der Abrechnungen mit den Kreditnehmern von langfristigen Darlehen abwickeln sollten, wobei der St. Petersburger Depositenkasse noch die Abrechnung über die, aus der aufgehobenen Leihbank verabfolgten Darlehen auferlegt wurde.

Als die Verabfolgung langfristiger Darlehen auf Immobilien aus den Reichskreditanstalten inhibirt wurde, hielt es die Regierung für geboten, diesen Theil der Bankoperationen den damals in der Bildung begriffenen Privatinstituten vollständig zu überlassen. Die Operationen der Reichsbank sollten sich ausschliesslich auf kurzfristigen Kredit beschränken, nämlich auf die Annahme von Einlagen mit der Bestimmung des Zinsfusses je nach dem Termin und der Lage des Geldmarktes; die Eröffnung von laufenden Rechnungen; die Annahme von Depositen in Edelmetallen, Werthpapieren und anderen Dokumenten; die Diskontirung von Wechseln, Ankauf von Gold und Silber, sowie Ankauf und Verkauf von Staatspapieren, die Verabfolgung von Darlehen auf nicht mehr als sechsmonatlichen Termin, sowohl auf Staats- und von der Regierung garantirte Werthpapiere, als auch auf Aktien von Privatkompagnien, und ferner auf Waaren.

Zur Sicherstellung der Handelsoperationen der Reichsbank und zur Deckung der etwaigen Verluste wurde aus den Kapitalien der Kommerz- und Leihbank ein Grundkapital von 15 Mill. Rbl. und ein Reservekapital von 1 Mill. Rbl. gebildet.

Der Sitz der Reichsbank sollte in St. Petersburg sein; zugleich aber sollte sie ihre Thätigkeit auch auf Moskau und einige andere wichtige Handelscentren ausdehnen durch Vermittelung der, früher unter Leitung der Kommerzbank bestandenen 7 Komptoire und 4 zeitweiligen Abtheilungen, welchen die gleichen Handelsoperationen, wie die der Reichsbank, zustanden. Gegenwärtig hat letztere 8 Komptoire (Filialen) und 47 Abtheilungen.

Eine Würdigung der Handelsoperationen der Reichsbank ergibt sich aus einer Vergleichung der Umsätze der früheren Kommerzbank in dem letzten Jahre ihres Bestehens mit denen der Reichsbank im Jahre 1878. Die Totalsumme aller Operationen der Kommerzbank in dem Jahre 1859 betrug ca. 535 Mill. Rbl., während der Gesammtbetrag der Operationen der Reichsbank im Jahre 1878 sich auf 29 Milliarden 327 Mill. Rbl. bezifferte.

Der Reingewinn, welchen die Handelsoperationen der Reichsbank während ihres achtzehnjährigen Bestehens, d. h. bis 1878 inclusive ergaben, beläuft sich auf 72 Mill. Rbl. Davon sind nach Abzug von 5 pCt. als Gratifikation an die Beamten (in runden Summen) verwandt: zur Verstärkung des Grund- und Reservekapitals 12 Mill. Rbl., zur Tilgung eines Theils der Darlehen, welche die Reichskasse von den früheren Kreditanstalten entnommen — 14 Mill. Rbl.; zur Ersetzung eines Theils der durch die Liquidation jener Kreditanstalten der Bank erwachsenen Unkosten — 27 Mill. Rbl. und endlich zur Deckung der Differenz zwischen dem Nominal- und dem Ankaufspreise der klingenden Münze, welche von der Bank für den Umwechselungsfonds gekauft wurde — 15,600,000 Rbl.

Das Grundkapital der Reichsbank beträgt gegenwärtig 25 Mill. Rbl., und das Reservekapital 3 Mill. Rbl.

Die Polnische Bank. Die im Jahre 1828 gegründete Polnische Bank wurde 1869 dem Finanzministerium untergeordnet, welches zu einer allmäligen Reorganisation derselben schritt. Es wurde die Liquidation derjenigen Darlehensoperationen begonnen, welche von den Reichsbankinstituten nicht ausgeführt werden, und die Polnischen Bankbillete wurden aus dem Verkehr gezogen. Am 1. Januar 1870 betrug die Summe der, der Liquidation unterliegenden Darlehen — 3,818,000 Rbl.; am 1. Januar 1879 war dieselbe auf 411,000 Rbl. gesunken. Von den Polnischen Bankbilleten, welche im Jahre 1870 einen Betrag von 10 Mill. Rbl. repräsentirten, wurden 9,610,000 Rbl. gegen Reichskreditbillete umgetauscht und der Rest abgeschrieben, mit Ausschluss von 100,000 Rbl., welche nach dem Ermessen der Polnischen Bank beim Eintritt besonders günstiger Umstände eingetauscht werden sollen.

Die beiden, in den Städten Lodz und Wlatzlawsk befindlichen Komptoire wurden in Abtheilungen der Bank umbenannt; die Zahl dieser Abtheilungen beträgt augenblicklich zehn.

Sparkassen. Vor der Reorganisation unserer Reichskreditanstalten bestanden bei den Depositenkassen und den Kollegien der allgemeinen Fürsorge besondere Sparkassen. Dieselben wurden einer Reform unterworfen, um sie auch den weniger Bemittelten zugänglich zu machen, und durch die Allerhöchste Verordnung vom 16. Oktober 1862 wurde die Gründung der Sparkassen nach den neuen Grundlagen in allen Städten, Vorstädten und Flecken zugelassen. Die Einlagen in die Sparkassen tragen 3 pCt., jedoch steht es den Depositoren, deren Einlage 100 Rbl. übersteigt, frei, dagegen 5 pCt. Bankbillete zu nehmen.

Gegenwärtig bestehen 126 solcher Sparkassen und die Summe der Einlagen (mit Ausschluss der in 5 pCt. Bankbillete umgesetzten) beträgt über 7 Mill. Rbl.

Depositenkassen und Kollegien der allgemeinen Fürsorge. Die Thätigkeit der Depositenkassen und der Kollegien der allgemeinen Fürsorge beschränkte sich seit 1859, wie oben gesagt, auf die Abrechnung mit den Debitoren, d. h. mit der Ueberführung der, von denselben empfangenen Beträge an die Reichsbank. Im Jahre 1859 belief sich die Summe der langfristigen Darlehen auf 1 Milliarde 38 Millionen Rbl. In dieser Summe waren sowohl Darlehen an Privatpersonen, als auch Darlehen à Conto der Landschaftssteuern, an Städte, den Adel, an einige Regierungsinstitute und an die Reichskasse enthalten. Nachdem die ganze Schuld der Reichskasse an die Kreditanstalten (350 Mill. Rbl.) getilgt und in Folge der Loskaufsoperation ca. 300 Mill. Rbl. an Bankschulden von den Grundbesitzern auf die Bauern übertragen worden sind, bleiben gegenwärtig nur ca. 60 Mill. Rbl. von den langfristigen Darlehen ungetilgt.

Leihkassen. Bei den Depositenkassen bestanden von jeher Leihkassen oder Lombarde. Nachdem auch diese dem Finanzministerium untergeordnet worden waren, wurde gemäss dem Allerhöchsten Befehl vom 5. Dezember 1862 der Personalbestand derselben vermehrt und ihnen gestattet, Darlehen auf Gold, Silber und Kostbarkeiten zu gewähren. Die Mittel zur Verabfolgung von Darlehen erhalten die Leihkassen von der Reichsbank; gegenwärtig sind über 7 Mill. Rbl. verabfolgt.

Von der Reichskasse verabfolgte Darlehen. In einigen Fällen wurden gemäss besonderer Allerhöchster Verordnungen von der Reichskasse an Staatsinstitute und an Privatpersonen und -Gesellschaften Darlehen gewährt. Bis zum Jahre 1855 waren in dieser Weise ca. 12,300,000 Rbl. meist an Bewohner von Städten, Flecken und Dörfern verliehen, welche durch Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und Missernten gelitten hatten.

In dem Decennium von 1860—1870 war die Anzahl der Darlehen bedeutend gestiegen, was theilweise dadurch zu erklären ist, dass die Bauernreform und die Inhibirung der Verabfolgung von Darlehen aus den Reichskreditanstalten, bevor noch Privatbanken existirten, auf einige Zweige der Volkswirthschaft einen nachtheiligen Einfluss ausübten. Am meisten nahmen die Privatberg- und Hüttenwerke die Staatshülfe in Anspruch, welche während jenes Zeitraumes in der Höhe von ca. 4 Mill. Rbl. gewährt wurde. Zugleich wurden

$1^1/_2$ Mill. Rbl. zum Ankauf von Ländereien in dem westlichen Reichsgebiet verliehen, um daselbst den russischen Grundbesitz einzubürgern.

Ausser durch die neu ertheilten Darlehen vergrösserte sich der Betrag der Guthaben der Reichskasse noch dadurch, dass ihr ca. 10 Mill. Rbl. für Rechnung verschiedener Ressorts überwiesen wurden, und so belief sich die Summe der Guthaben der Reichskasse, incl. der Rückstände, im Jahre 1873 auf 33 Mill. Rbl.

Von 1870 an wurde die Verabfolgung von Darlehen Seitens der Reichskasse reduzirt, da einerseits die neugegründeten städtischen und Privatkreditinstitute den Handelsbedürfnissen in genügender Weise zu entsprechen vermochten, andererseits die Lage für die Volksverpflegung, für die Versicherung der Gebäude gegen Feuersgefahr und überhaupt für alle Lokalbedürfnisse den Landschaftsinstitutionen übertragen wurde.

Im Jahre 1879 betrug die Totalsumme der Guthaben der Reichskasse ca. 30 Mill. Rbl.

Ausserdem sind noch zwei Posten bei ausländischen Regierungen ausstehend: bei der Griechischen — ca. 31,245,000 Fr. für Garantirung der Anleihe von 1832, und bei der Rumänischen — 1,862,000 Rbl., welche für die Verpflegung der im Jahre 1848 zur Wiederherstellung der Ordnung in die Moldau und Walachei entsandten Truppen verausgabt wurden.

Neuerdings kamen hinzu die von der türkischen Regierung zu zahlenden Kriegskosten im Betrage von 200,625,000 Fr. Met. und die von der Serbischen, der Bulgarischen und der Ostrumelischen Regierung zu leistenden Zahlungen.

Privatbanken. Die Inhibirung der Verabfolgung von langfristigen Darlehen aus den Reichskreditanstalten und die Liquidation dieser Anstalten brachten das in Russland seit fast einem Jahrhundert bestehende Kreditsystem zu Fall. Inzwischen stellte und stellt auch heute noch der wirthschaftliche Fortschritt des Reiches, welcher durch die Befreiung der Bauern, durch die Entwickelung des Handels und durch den Ausbau eines grossen Eisenbahnnetzes bewirkt wurde, bedeutende Anforderungen an den Kredit. Wie sehr sich dieselben im Laufe der letzten 25 Jahre gesteigert haben, wird aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Die Summe der diskontirten Wechsel betrug

im Jahre 1855	9,334,000 Rbl.
» » 1879	417,149,000 »

Kurzfristige Darlehen auf bewegliches Eigenthum wurden verabfolgt:	1855 ca. . . .	9,726,000 Rbl.
	1879 » . . .	217,213,000 »
Der Totalbetrag der langfristigen Darlehen auf Ländereien und Gebäude:	1855 . . .	649,993,000 »
	1879 . . .	1,647,569,000 »

Darin einbegriffen die Loskaufsdarlehen.

Alle diese bedeutenden Operationen wurden hauptsächlich von Privatbanken ausgeführt, deren Anzahl sich im Jahre 1855 auf 23 erstreckte, von denen 4 auf die Baltischen Provinzen, 1 auf das Zarthum Polen und 18 auf Städte des inneren Russlands entfielen.

Die Privatbanken zerfallen in folgende sechs Gruppen:

1) *Stadtkommunalbanken.* Die bestehenden wurden nach dem am 10. Juni 1857 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten reorganisirt und neue auf dieser Basis errichtet. Im Jahre 1862 erschienen dann die, auch heute noch gültigen Statuten für die Stadtkommunalbanken. Die Entwickelung derselben nahm einen schnellen Verlauf; fast in allen Gouvernements- und Kreisstädten wurden derartige Institute gegründet und im Jahre 1879 belief sich ihre Anzahl bis auf 278 mit einem Einlagekapital von $188^{1}/_{2}$ Mill. Rbl.

Da bei einigen dieser Banken sich eine etwas mangelhafte Geschäftsführung zeigte, so hat das Finanzministerium gegenwärtig eine Revision der Statuten vom J. 1862 angeordnet.

2) *Die Privathandelsbanken* (Aktiengesellschaften) wurden nothwendig, da die Stadtkommunalbanken den stets wachsenden Bedürfnissen des inländischen und auswärtigen Handelsverkehrs mit ihren verhältnissmässig geringen Grundkapitalien, besonders in den grossen Handelscentren, nicht genügen konnten.

Die erste Privatbank, die in's Leben trat, war die im Jahre 1864 gegründete *St. Petersburger Privathandelsbank.* Um das Unternehmen, als das erste in seiner Art, zu unterstützen, nahm die Regierung den fünften Theil der Aktien (1 Mill. Rbl.) Der rasche Erfolg der Bank rief bald die Gründung ähnlicher Unternehmungen sowohl in St. Petersburg und Moskau, als in anderen Städten des Reiches nach sich.

Nach der Grösse des Grundkapitals ist die bedeutendste Bank die 1869 in St. Petersburg errichtete *Internationale Handelsbank,* deren Grundkapital gegenwärtig 13 Mill. Rbl. beträgt.

Sehr bald darauf erfolgte die Gründung der St. Petersburger Diskontobank mit einem Kapital von 10 Mill. Rbl., die wegen der

Solidität ihrer Operationen eine der hervorragendsten Stellen unter unseren Kreditanstalten einnimmt. Neben den grossen Vortheilen, welche die Privatbanken dem Handelsverkehr gewährten, machten sich bald die Nachtheile fühlbar, welche sich in dem fast fieberhaften Drange nach neuen Gründungen von Banken, dem sich daraus entwickelnden und weit umsichgreifenden Börsenspiel und den mehr oder weniger riskirten Operationen der Banken bekundeten. Desshalb bestimmte ein Ukas vom 31. Mai 1872, dass die Gründung neuer Aktienbanken in den Residenzen und in denjenigen Städten, welche bereits eine Privatbank besassen, bis auf weiteres inhibirt werden solle.

Im Jahre 1878 waren 33 Privathandelsbanken (auf Aktien) mit einem Grund- und Reservekapital von über 93 Mill. Rbl. thätig.

3) *Die auf Gegenseitigkeit gegründeten Kreditgesellschaften* diskontiren die von ihren Mitgliedern vorgestellten Wechsel und geben Darlehen auf Unterpfand nach den, für die Privathandelsbanken geltenden Bestimmungen.

Die erste Gesellschaft dieser Art wurde im Jahre 1862 in St. Petersburg gegründet, um den Handelstreibenden Hülfe zu leisten welche unter der, in jenem Jahre stattgehabten verheerenden Feuersbrunst gelitten hatten; nach kurzem Bestehen dieser Gesellschaft folgte die Bildung solcher Institute in vielen Städten des Reichs. Im J. 1879 war ihre Anzahl auf 92 gestiegen und die Summe der Darlehen und der diskontirten Wechsel belief sich auf ca. 114 Mill. Rbl.

4) *Die bäuerlichen Leih- und Sparkassengenossenschaften.* Im Jahre 1862 stellte der Gutsbesitzer Luginin den Entwurf eines Reglements für eine solche Genossenschaft vor, welche im Gouvernement Kostroma in's Leben gerufen werden sollte und zu deren Bildung er selbst 1,000 Rubel schenkte. Damit wurde der erste Grund zur Befriedigung der Kreditbedürfnisse der ländlichen Bevölkerung gelegt; seit jener Zeit begann die Gründung derartiger Genossenschaften in allen Theilen des Reiches und 1880 betrug ihre Zahl bereits 860.

Aus den im Jahre 1878 von 691 Genossenschaften eingegangenen Rechenschaftsberichten ergibt sich folgendes: die Zahl der Mitglieder der Genossenschaften betrug ca. 150,000; die Summe der von den Mitgliedern geleisteten Zahlungen zur Bildung des Grundkapitals belief sich auf 3,740,000 Rbl.; das Reservekapital bezifferte sich auf 279,000 Rbl., die Einlagen auf 1,818,000 Rbl.; die Anleihen betrugen 3,112,000 Rbl., die Darlehen 8,250,000 Rbl. und der Reingewinn für 1878 belief sich auf 636,000 Rbl. [1].

5) *Banken für Darlehen auf bewegliches Eigenthum.* Wie oben erwähnt, konnten die beiden in St. Petersburg und Moskau bestehenden Leihkassen nur Darlehen gegen Verpfändung von Gold, Silber und Kostbarkeiten gewähren. Um nun dem Wucher möglichst vorzubeugen, genehmigte die Regierung die Gründung solcher Leihbanken für bewegliches Eigenthum überhaupt. Gegenwärtig bestehen 5 solcher Banken mit einem Kapital von 4 Mill. Rbl.

6) *Banken für Darlehen auf Immobilien.* Ihre Errichtung war die Folge des Umstandes, dass im Jahre 1859 die Reichskreditanstalten aufhörten, Darlehen auf Immobilien zu gewähren.

Die erste derartige Bank war die *St. Petersburger Städtische Kreditgesellschaft*, deren Statuten am 4. Juli 1861 Allerhöchst bestätigt wurden. Diese Gesellschaft verabfolgt Darlehen auf die im Bereiche der Residenz gelegenen Gebäude und Grundstücke in Form von Obligationen, deren Kapital und Zinsen nicht nur durch die verpfändeten Immobilien, sondern auch durch die gegenseitige Bürgschaft der zu Mitgliedern der Gesellschaft zählenden Kreditnehmer sichergestellt wird.

Auf ähnlicher Grundlage sind noch 9 Städtische Kreditgesellschaften, dann die Chenssoner Agrarbank (1864) und die gegenseitige Bodenkreditgesellschaft (1866) entstanden. Die Obligationen (Pfandbriefe) der letzteren Gesellschaft werden nicht nur durch die gesammten, der Gesellschaft verpfändeten Immobilien sicher gestellt, sondern auch noch durch ein besonderes Grundkapital, für welches von den Kreditnehmern bei Empfang des Darlehens eine einmalige Zahlung erhoben wird.

Um indessen die Pfandbriefe dieser Gesellschaft noch weiter sicherzustellen, dass deren Plazirung im Auslande mit grösserer Leichtigkeit erfolgen könne, wurde gemäss dem Allerhöchsten Befehl vom 7. Juli 1857 der Gesellschaft das Grundkapital der aufgelösten Gesellschaft für Landerwerb im westlichen Gebiete, im Betrage von 5 Mill. Rbl., überwiesen.

Eine andere Kategorie der Bodenkreditanstalten bilden die Aktien-Agrarbanken, welche gleichfalls Darlehen in der Form von Pfandbriefen verabfolgen. Die letzteren sind aber nicht durch gegenseitige Bürgschaft der Kreditnehmer, sondern durch das Aktienkapital der Banken garantirt; daher darf die Emission der Pfandbriefe nicht das Zehnfache des Aktienkapitals übersteigen.

---

[1] Ueber Genossenschafts- und Sparkassenwesen vgl. auch «Russ. Revue» Bd. III. S. 527 u. ff; Bd. VII S. 260 u. ff. Bd. IX S. 86 u. ff. und 449 u. ff. Bd. XIV S. 88 u. ff.

Während des Zeitraumes von 1871—1873 wurden 12 Aktienagrarbanken, darunter die Centralbank des Russischen Bodenkredits, gegründet. Die Operationen der letzteren beschränkten sich auf den Ankauf der Pfandbriefe der Städtischen Kredit- und Agrarbanken und auf die gleichwerthige Emission eigener Pfandbriefe in Metall-Währung, behufs Plazirung derselben im Auslande.

Ausserdem wurden zwei Agrarbanken in Transkaukasien in's Leben gerufen, wovon die in Kutaïss befindliche Darlehen auf gegenseitige Bürgschaft der Kreditnehmer verabfolgt.

Die im Jahre 1825 im Zarthum Polen gegründete Bodenkreditgesellschaft erhielt im Jahre 1869 die Genehmigung, ihre Operationen auf der früheren Basis weiter fortzusetzen.

(Schluss folgt.)

Die Achal-Teke-Oase und die Communikationswege nach Indien.[1]

Der letzte Feldzug der Russen in Mittelasien hat die Aufmerksamkeit ganz Europa's, und insbesondere Englands auf sich gelenkt, woselbst in den letzten Jahren eine Menge von Schriften erschienen sind, welche die Beleuchtung der Frage über die russischen Besitzungen in Mittelasien im Allgemeinen und das Vordringen der Russen in die Teke-Oase im Besonderen zum Gegenstand haben.

Kaum war die missglückte Expedition von 1879 zu Ende geführt, so erschien auch schon in England Marvin's umfangreiches Werk unter dem Titel: «Der unglückliche Feldzug der Russen in die Oase von Achal-Teke».

---

[1] Bei der Zusammenstellung vorliegender Skizze wurden folgende Werke zu Rathe gezogen: 1) *Kostenko, L.* Turkestan, Th. I, II u. III. St. Petersburg 1880. 2) *Kostenko, L.* Mittelasien und die russische Einbürgerung in demselben. St. Petersburg 1871. 3) *Terentjew, M.* Russland und England im Kampf um die Märkte. St. Petersburg 1876. 4) *Schaschkow*, Hindustan und die Engländer. Historische Skizzen. St. Petersburg 1875. 5) *Schawrow*, Ueber die Handelswege zwischen Russland und Asien. St. Petersburg 1873. 6) *Petrowsky, N.*, Materialien zur Handelsstatistik Turkestans. St. Petersburg 1874. 7) Bericht an den Ausschuss der Gesellschaft zur Förderung von Handel und Gewerbe, verfasst von einer, speziell zur Erforschung der Handelswege zwischen Russland und Asien eingesetzten Kommission. 8) *Petrowitsch*, Memoiren der kaukasischen Abtheilung der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft. Band XI, Lief. I. Tiflis 1880. 9) *Majew*, Materialien zur Statistik Turkestans. Lief. I

Barneby's «Reise nach Chiwa», erlebte, wenn wir nicht irren, schon die siebente Auflage.

Boulger's Werk: «England und Russland in Mittelasien», hatte einen durchschlagenden Erfolg: alle, mehr oder weniger bedeutenden Organe der englischen Presse brachten Auszüge aus demselben, was zu seiner Verbreitung nicht wenig beitrug. Endlich erschien im Februar dieses Jahres, schon nach der Einnahme von Geok-Tepe, eine Schrift desselben Marvin: «Merv, the Queen of the World», welche das englische Publikum mit der sogenannten Merv'schen Frage bekannt zu machen sucht, einer Frage, die nach der Meinung des Autors für die Interessen Englands von grösster Wichtigkeit erscheint. Bei Abfassung dieses Werkes benutzte der Autor die neuesten und unter anderen auch russische Quellen, wie z. B. «Turkestan» vom Obersten Kostenko, insbesondere aber die Memoiren des bei Geok-Tepe gefallenen General-Majors Petrussewitsch, und dieser Umstand gibt ihm auch die Möglichkeit, über das Gebiet von Turkestan selbst sowohl, als auch über die Abstammung der Turkmenen, ihre Eintheilung in einzelne Stämme, ihr Leben im Hause und im Felde recht ausführliche Daten zu liefern. Nächstdem berührt er die Kolonisation der transkaspischen Steppen, die gegenwärtige Lage und strategische Bedeutung Merv's und verweilt des Längeren bei der Darlegung des Einflusses, welchen Russland nach der Einnahme Merv's über Chorassan erlangen würde. Seiner Meinung nach wird Chorassan nach der Einverleibung von Merv unvermeidlich zur russischen Provinz, wobei Persien auch jeden Schein von Unabhängigkeit verlieren würde; für Russland aber eröffne sich dann über Herat, Astrabad und Meschched der gerade Weg nach Indien.

(1872) u. II (1873). 10) *Burnes*, Reise nach Kabul u. in die Bucharei. 1843. Th. I, II, III u. IV. 11) *Martens*, Russland und England in Mittelasien. 12) Neues aus der Geographie, Kartographie und Statitik Europa's und seiner Kolonien. Bearbeitet vom Grossen Generalstabe. Berlin 1879. 13) *Marvin*, *Charles*, Merv and the Man-stealing Turcomans. London 1881. 14) *Torrens*, Empire in Asia. London 1872. 15) *Boulger*, England and Russia in Central-Asia. 2 vols. London 1879. 16) *Hunter*, *W. W.*, The Indian Musulmans. London 1872. 17) *Rousselet*, *Louis*, L'Inde des Rajahs. Voyage dans l'Inde Centrale. Paris 1877. 18) *Schuyler*, *Phil.*, Turkistan. Notes of a Journey in Russian Turkistan, Khokand, Bukhara and Kuldja. 2 vols. London 1876. 19) *Montalembert*, Un débat sur l'Inde au parlament anglais. Bruxelles 1858. 20) *Legrand*, Les routes de l'Inde. Paris 1880. 21) *Valbezen*, Les Anglais et l'Inde. Paris 1875. 22) *Bartou de Panoën*, «Indien unter Englands Scepter». Moskau 1848. (Russ. Uebersetzung.) № 1—9 in russischer Sprache.

Wenn auch Marvin seine Leser von seiner freundlichen Gesinnung für Russland zu überzeugen sucht, so gefällt ihm doch der Gedanke an die Besetzung Merv's durch russische Truppen keineswegs, und er wirft daher die Frage auf: Was soll England dabei thun?

Das einzige Mittel, einen für England gefährlichen Ausgang der Dinge zu vermeiden ist, nach der Meinung Marvin's, Russland nicht nach Merv kommen zu lassen, England aber soll sich Kandahar's und Herat's bemächtigen, dabei Konstantinopel bei Seite lassen und dann mit Russland in Unterhandlungen treten wegen Feststellung der mittelasiatischen Grenzen; letzteres hält der Verfasser besonders desshalb für umsomehr möglich, da die russische Regierung sich, wie man sagt, verpflichtet habe: «die russischen Grenzen in Mittelasien nicht mehr zu erweitern».

Bei uns ist unterdess über in die Rede stehende Frage wenig genug geschrieben worden, wenngleich dieselbe die Interessen Russlands gewiss nicht weniger berührt, als diejenigen Englands. Das russische Publikum ist mit den mittelasiatischen Fragen im Allgemeinen und mit der Frage über die Teke-Oase im Speziellen im Ganzen nur wenig bekannt.

Der Misserfolg im Jahre 1879 erweckte wohl freilich in der russischen Gesellschaft einiges Interesse für Mittelasien und besonders in der Presse, deren grösserer Theil es als absolut unmöglich hinstellte, die erlittene Niederlage ungerächt zu lassen; aber genau genommen erkannte Niemand, wie unendlich wichtig, ja wie nothwendig für Russland die Unterwerfung jenes trotzigen Stammes sei, eines Stammes, der so lange Zeit hindurch Chorassan und das ganze Gebiet zwischen dem Aralsee und dem Kaspischen Meere und die dort nomadisirenden Turkmenen und adaischen Kirgisen bedrohte.

Ueberdies waren in Russland die historischen Thatsachen, die auf diesen entfernten Landstrich Bezug haben, nur wenig bekannt, ja Wenige nur wussten, dass der im Frühjahr vorigen Jahres verstorbene Nur-Werdy-Chan, der zugleich Chan von Achal und Merv war, als einer der glücklichsten Heerführer des XIX. Jahrhunderts genannt zu werden verdient.

1855 schlug er die Chiwesen auf's Haupt, i. J. 1861 besiegte er die Perser und im Jahre 1879 die Russen.

Der erstgenannten Niederlage gingen folgende Begebenheiten voraus: nach der Niederlage, die Medemy, der Chan von Chiwa, den Tekinzen im alten Serax für die fortwährenden Raubzüge in sein Gebiet bereitet hatte, erneuerten die Tekinzen, nach des Chans

Rückkehr nach Chiwa, bald wieder ihre räuberischen Einfälle, vernichteten die ganze in Serax zurückgelassene Garnison (500 Mann) sammt dem Statthalter, und begannen in gewohnter Weise zu plündern und zu rauben. Daraufhin sammelte im Jahre 1855 Medemy-Chan auf's Neue ein Heer und rückte gegen Serax vor; hier kam es zu einigen blutigen Gefechten, die eine völlige Niederlage und Flucht der Chiwesen zur Folge hatten; Medemy-Chan selbst wurde mit seinem Gefolge auf einem hohen Kurgan, von dem aus er den Verlauf des Gefechtes beobachtete, gefangen genommen. Ihn und sein ganzes Gefolge metzelten die Tekinzen nieder, und sandten sein Haupt dem Fetch Ali-Schah nach Teheran, den Körper aber nach Chiwa.

Seitdem wurden die Tekinzen immer kühner, und plünderten nicht nur die Chiwesen, Bucharen und die in Merv lebenden Ssaryken, sondern auch alle Provinzen Chorassan's. Im Jahre 1857 wurden sie hart bestraft, doch erholten sie sich schnell wieder, und ihre Einfälle nach Chorassan wurden nun noch weit verheerender.

Durch all' diese Umstände sah sich die persische Regierung genöthigt nach Merv vorzurücken, um es endgültig zu zerstören.

Im Jahre 1860 wurde zunächst eine Befestigung am linken Ufer des Flusses Gery-Ruda erbaut, die den Namen Neu-Serax erhielt, und in dem darauf folgenden Jahre rückte ein aus 12,000 Mann Fussvolk, ungefähr 10,000 Mann Kavallerie und 33 Geschützen bestehendes persisches Heer über Serax nach Merv.

Die Perser waren ihres Sieges so gewiss, dass ihr Oberbefehlshaber, Chalse-Mirsa, als ihm die Tekinzen 1000 Familien als Geisseln, ausserdem 1000 Reiter zum Kriegsdienst, und einen Miskal (Solotnik)[1] Gold von jedem Hof als Kriegstribut anboten, alle diese Anerbietungen rundweg abschlug, da er den festen Entschluss gefasst hatte, die Tekinzen gänzlich zu vernichten. Letzteren blieb natürlich nichts weiter übrig, als sich zu vertheidigen. Das Endresultat war ein völlig unerwartetes. Am ersten Tage bereits wurden die Perser von den Tekinzen auf's Haupt geschlagen; Alles, was laufen konnte, zerstob in wilder Flucht; die Zahl der Todten war indess eine sehr beträchtliche, das Fussvolk und die ganze Artillerie fiel in die Hände der Sieger. Die Anzahl der Gefangenen war eine so grosse, dass die Tekinzen sie nicht zu lassen wussten, und obgleich Chiwa und Buchara ausgezeichnete Märkte für den Verkauf von Gefangenen darboten, so fielen dieselben doch in Folge der grossen Menge so sehr im Preise, dass ein völlig ausgewachsener Mann für 25 Kron (7 Rbl. 50 Kop.) feil geboten wurde.

---

[1] 1 Solotnik = 1/3 Loth.

Nach dieser Niederlage gaben die Perser jeden Gedanken an weitere Angriffe gegen die Tekinzen auf und beschränkten sich darauf, ihre eigenen Besitzungen gegen dieselben zu vertheidigen.

Die Tekinzen aber erlangten nach diesem Erfolge eine völlige Unabhängigkeit. Vor der Besiegung der Chiwesen und Perser mussten sie bald Chiwa's, bald Persien's Oberhoheit anerkennen, je nachdem, von wo der Sturm kam; aber die Vernichtung zweier Armeen hatte sie nun ganz unabhängig gemacht. Von jetzt ab wurden ihre räuberischen Einfälle nur noch grausamer und bekundeten sich in der furchtbaren Verwüstung des ganzen nord-östlichen Chorassan's und (im Jahre 1871) in der Gefangennahme von 2000, am Sur-Abad wohnhafter Ssalyren-Familien. Bis dahin gelang es auch Russland nicht, der Tekinzen Herr zu werden: wenn dieselben auch in einer Reihe von Expeditionen, die in der Zeit von 1871 bis 1879 unter dem Oberbefehl des Generals Lomakin stattfanden, fortwährend Niederlagen erlitten, so sahen sie doch in dem Umstande, dass sich die russischen Truppen nach einer den Tekinzen beigebrachten Schlappe jedesmal wieder zurückzogen, ein Zeichen der Machtlosigkeit der Russen und sie rafften sich schliesslich so weit auf, dass sie im Jahre 1879 den Sturm auf Geok-Tepe abschlagen konnten, wobei die Verluste der an leichte Siege in Mittelasien gewöhnten russischen Soldaten eine beträchtliche Höhe erreichten.

Natürlich konnte diese Schlappe nicht ohne Einfluss auf die allgemeine Stellung der Russen in Mittelasien bleiben, sie musste bis zu einem gewissen Grade das Prestige schwächen, welches durch die vorhergehenden Siege so fest begründet worden war.

Es wäre ungerecht, irgend Jemanden für diesen Misserfolg verantwortlich zu machen, der in der That nur als reiner Zufall angesehen werden muss: zum Sturm rückten unsere besten kaukasischen Regimenter unter dem Kommando tapferer Offiziere vor, von denen viele mit ihren Leibern das Feld der Ehre deckten, und doch misslang der Sturm. Dieselben Truppen, welche nicht lange vorher siegreich die Wälle von Kars erklommen, blieben hier, so zu sagen, vor «einem irdenen Topfe» stehen; und den Sturm von Kars mit dem Sturm von Geok-Tepe vergleichen wollen, hiesse eine Paralelle ziehen zwischen Napoleon des I. unsterblichem Feldzug nach Italien und der hartnäckigen und gewiss alle Achtung verdienenden Verfolgung Pugatschew's durch Michelson.

Die wackeren kaukasischen Truppen konnten sich für diesmal Geok-Tepe's nicht bemächtigen, und zwar vorwiegend aus folgenden Gründen:

Der ganze vorhergehende türkische Feldzug hatte die Truppen an eine Kampfesart gewöhnt, welche grosse Anstrengungen und bedeutende Opfer erforderte, wenn man bei dem verheerenden Schnellfeuer der Gewehre und der Menge von Wurfggeschossen vorrücken wollte; war es aber erst gelungen, durch den Kugelregen durchzudringen und die feindlichen Befestigungen zu erreichen, so konnte man seine Sache schon als gewonnen betrachten; — so war es wenigstens mit den Türken, die dem Angriff mit kalter Waffe keinen hartnäckigen Widerstand leisteten, und nur in den seltensten Fällen sich auf einen Bajonetkampf einliessen.

Im Jahre 1879 bot der Kampf bei Geok-Tepe ungefähr folgendes Bild dar: die Turkmenen besassen keine grosse Anzahl von Feuerwaffen, wesshalb auch ihre, wenn auch sicher treffenden Kugeln nicht so dicht fielen, wie die russischen Truppen es in der Türkei gewohnt waren; aus dem Grunde konnte auch das beschossene Revier verhältnissmässig leicht überwunden werden.

Die Attacke wurde in langer und ausgedehnter Kette ausgeführt, was auch als eine Folge des vorhergehenden Feldzuges zu betrachten ist, wo eine solche Aufstellung zur Nothwendigkeit geworden war.

Aber die Taktik, welche sich bei der Einnahme von Kars und Erzerum als erfolgreich erwiesen, bewährte sich unter anderen Umständen nicht; so warfen sich beim Sturm von Geok-Tepe die Tekinzen in dem Augenblicke, als die lange und schmale Kette unserer Truppen die Brustwehr erstiegen hatte und sogar schon weiter vorgedrungen war, wider Erwarten heldenmüthig gegen die Angreifer, welche auf einen solchen Anprall gar nicht vorbereitet waren, und zwangen sie auf diese Weise zum Rückzuge.

Aus diesem Grunde gehört zu den Ursachen der Niederlage unserer Truppen bei Geok-Tepe unzweifelhaft auch die Anwendung einer Taktik, die sich in der letzten Periode des türkischen Feldzuges als vollkommen zweckentsprechend bewiesen hatte, die aber für einen Kampf in Mittelasien keine Geltung finden konnte, wo man sich unbedingt an die Aufstellung festgegliederter Massen halten muss, welche allein schon durch ihre äussere Erscheinung Achtung und Furcht einzuflössen im Stande sind.

Russland hat in seinen mittelasiatischen Besitzungen auf 3 1/2 Millionen Eingeborene eine Truppenmacht von ca. 45,000 Mann, und hält sich auch dort weniger durch materielle Gewalt, als vielmehr durch die Macht jenes Prestige, durch jene moralische Gewalt, die eine direkte Folge der mit Mannhaftigkeit verbundenen Disziplin und Ordnung sind; Dank diesem Umstand allein haben die Russen ein so grosses moralisches Uebergewicht über die ungeordneten Massen der Asiaten.

«Nicht das ist furchtbar, — sagte ein besiegter Asiate einem russischen Offizier, — dass man aus Kanonen und schnellfeuernden Gewehren schiesst, aber furchtbar ist es, wenn eine Handvoll Menschen in gegliederter Ordnung, ohne einen Schuss zu thun, kühn und fest vorwärts schreitet gegen Haufen von Tausenden».

Durch diese Furcht erklären sich die glänzenden Siege Tschernjajew's, Romanowsky's und Kaufmann's von selbst, welche mit einigen Kompagnien den wenigstens zehnmal so starken Feind vollständig niederwarfen. Es fehlt nicht an Beispielen, um diese Thatsache zu erhärten.

Im Jahre 1860 schlägt bei Usun-Agatsch eine 800 Mann starke russische Heeresabtheilung einen chokandischen Heerhaufen von wenigstens 20,000 Mann.

Im Jahre 1865 nimmt eine gleichstarke Abtheilung im Sturm Taschkend, eine Stadt von 76,000 Einwohnern.

Im Jahre 1866 schlägt eine aus 14 Kompagnien, 5 Ssotnien, 20 Geschützen und 8 Raketenbatterien bestehende Abtheilung, im Ganzen ca. 3,000 Mann, bei Irdschar eine vierzigtausend Mann starke Armee des Emirs von Buchara, der die Russen zum ersten Male angriff, und seines Erfolges vollkommen gewiss war.

Im Jahre 1868 endlich nehmen die russischen Truppen, 3,500 Mann stark, bei Ssamarkand, eine im europäischen Sinne uneinnehmbare von 60,000 Mann Bucharen vertheidigte Position u. s. w., u. s. w.

Aus den angeführten Beispielen lässt sich ersehen, dass unsere Soldaten in Mittelasien den Feind nicht zählen: je grösser die Anzahl desselben ist, um so angenehmer ist es für sie, denn um so glanzvoller wird der Sieg. «Ich gratulire Euch», sprach ein russischer Feldherr zu seinem unbedeutenden Heere, als der vielfach stärkere Feind sich zum Angriffe anschickte, «ihrer sind so viele, unserer so wenige»! Die geordnete Aufstellung, Disziplin und das Gefühl beständiger Siegesgewissheit — das macht die Stärke der russischen Truppen in Mittelasien aus.

Doch ist das belebende Gefühl des moralischen Uebergewichts einmal erschüttert, so müssen zur Wiederherstellung desselben nothwendigerweise sehr ernste Anstrengungen gemacht und grosse Kampf- und Geldmittel aufgewandt werden.

Die Niederlage der Russen bei Geok-Tepe im Jahre 1879 musste den allgemeinen Glauben an die Unbesiegbarkeit derselben in Asien unbedingt erschüttern, um so mehr, als diese Niederlage hauptsächlich durch dieselben Allaman-Tekinzen hervorgerufen worden war, welche einige Jahrzehnte hindurch ganz Chorassan und das weite Gebiet zwischen dem Amu-Daja und dem Ararlsee einerseits, und den Ufern des Kaspischen Meeres andererseits fortwährend in Schrecken gehalten hatten.

Dabei ist auch der Umstand nicht ausser Acht zu lassen, dass die Turkmenen-Tekinzen erheblichen Einfluss auf die anderen Turkmenenstämme ausübten, welche letztere theilweise Russland unterworfen waren, theilweise aber ihre völlige Unabhängigkeit noch bewahrt hatten.

Auch die unter dem Szepter Russlands stehenden Jomuden, welche theils auf der Insel Tscheleken wohnen, theils aber auch in der Nähe von Krassnowodsk und im chiwesischen Gebiete am Ufer des Amu-Darja nomadisiren, die Ssalyren und Ssaryken, die Dschafarbai-, Atabai- und Goklanstämme, welche sich im Winter zwischen dem Atrek und Gjurgen, im Sommer in russischen Gebieten aufhalten — alle folgten sie mit gespannter Aufmerksamkeit dem Gange des Kampfes zwischen Russen und Tekinzen, um dann, je nach dem Ausgang desselben, für die einen oder anderen Partei zu ergreifen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die Expedition von 1880 von vielen Seiten für nicht nöthig gehalten wurde; doch ein näheres Eingehen auf die Sache erwies deren unbedingte Nothwendigkeit.

Wären die Tekinzen im Jahre 1880 nicht so total geschlagen worden, wäre Geok-Tepe nicht am 12. Januar 1881 gefallen, so hätten sich die russischen Garnisonen in Krassnowodsk und Tschikischljar nicht mehr halten können. In der Zeit von 1879—1880 drohten die Tekinzen fortwährend damit, dass sie in Tschikischljar einen Toy, d. i. Festtag halten würden.

Gegen Neujahr 1880 beraubte Tokma-Serdar mit Tekinzenreitern die Jomuden fast in unmittelbarer Nähe von Krassnowodsk. Die Adai-Kirgisen bei Mangyschlak waren für ihre eigene Sicherheit sehr besorgt, und keine Karawane wagte sich vom Amu-Darja und dem Aralsee zu den Ufern des Kaspi-See's.

Auf einen dauernden Erfolg konnten jedoch die Tekinzen nicht rechnen. Unsere politischen Gegner hatten es nicht verstanden oder hatten es versäumt, die Tekinzen mit den nöthigen Gewehren und Geschützen zu versorgen, sowie diesem an sich wirklich kriegerischen Stamme eine regelrechtere militärische Organisation zu geben, und ihre aus Erde aufgeführten Befestigungen (Kaly) zu wirklich festen Positionen zu machen, was, trotz der gegentheiligen Berichte des Majors Butler, in der That nicht geschehen war.

Wenn man alles vorher Gesagte in Betracht zieht, so kann man wohl nicht zweifeln, dass die kühnen Turkmenenreiter sich nicht bloss auf die Einschliessung der in Krassnowodsk und Tschikischljar befindlichen Truppen beschränkt hätten; bald genug würden sie sich sowohl in der Orenburger Steppe, als auch bei Taschkend und Ssamarkand gezeigt haben.

Es lässt sich auch nicht bezweifeln, dass sie in diesen, erst vor Kurzem beruhigten Gebieten jedenfalls auf Elemente gestossen wären, die leicht ihrem Beispiele folgen konnten; dann hätte man dieser gut bewaffneten Reiterschaaren auf ihren ausdauernden, schnellfüssigen Rossen nicht so leicht wieder Herr werden können.

Zwischen zwei Dingen hatte man zu wählen: entweder musste man die östliche Küste des Kaspischen Meeres ganz aufzugeben sich entschliessen und die stete Besorgniss für die Sicherheit der russischen Gebiete in Mittelasien mit in den Kauf nehmen, oder es musste unverzüglich eine energische, wenn auch kostspielige Expedition unternommen werden, die die Möglichkeit an die Hand geben würde, sowohl den letzten Widerstand in Mittelasien zu brechen, als auch die völlige Ruhe wieder herzustellen.

Nicht der Wahrheit gemäss ist auch die Meinung der Gegner der Expedition, dass das transkaspische Gebiet eine unfruchtbare Einöde bilde, welche nicht zur Kolonisation, nicht zum Landbau geeignet wäre. Diese Meinung hatte sich nach den Berichten von Personen verbreitet, die an den Expeditionen des General Lomakin theilgenommen hatten; dieselben berührten, wie bekannt, die Oase kaum, da ihre Wirksamkeit sich hauptsächlich auf das Gebiet von dem Michailow'schen Meerbusen bis Kisil-Arwat und von Tschikischljar bis Bami erstreckte.

Dieses Gebiet ist eine öde Wüste mit gar keinem oder nur sehr schlechtem Wasser; einen ganz anderen Charakter trägt jedoch die sogenannte Teke-Oase, welche bei Kisil-Arwat beginnt und sich dann längs dem Kjuren-Dagh und dem Kopet-Dagh über Bami.

Geok-Tepe, Aschabad bis nach Serax hinzieht. Der erste Theil dieses Landstrichs von Kisil-Arwat bis Bami ist fruchtbar und wasserreich, nichts desto weniger lässt er sich nicht mit dem zweiten Theile vergleichen, der von Bami über Geok-Tepe nach Aschabad und weiterhin bis Tedschend geht. Dieser Theil ist ein blühender Garten; sein Boden gibt zweimal im Jahr reiche Ernten, wesshalb die Turkmenen auch von ihm sagen, dass «Adam, als er aus dem Paradiese gejagt wurde, keinen besseren Ort zur Ansiedlung finden konnte, als diese so fruchtbare Erdscholle».

Die Fruchtbarkeit des Bodens hängt hier unzweifelhaft sehr viel von der künstlichen Bewässerung ab, der man auf Schritt und Tritt begegnet, und die eine sehr bedeutende Arbeit erfordert.

Wasser findet man hier im Ueberflusse, denn längs dem ganzen Kopet-Dagh und dem Kjuren-Dagh (Berg-ketten, die von der Süd-Ostseite die Oase begrenzen) fliesst dasselbe in einer Menge von Bächen von diesen Bergen hernieder und wird dann von den Tekinzen in unzählige Kanäle und Bächlein geleitet, welche in diesem vortrefflichen Boden überall ein üppiges Leben erwecken. Auch die Thäler des Tschandyr und Sumbar, Nebenflüsse des Atrek, sind bemerkenswerth wegen ihrer Fruchtbarkeit.

Es ist also die, ungefähr 200 Werst breite Strecke vom Kaspischen Meere bis zur Oase in Wirklichkeit eine Steppe, die nur stellenweise zur Viehweide von den dort nomadisirenden Turkmenen benutzt werden kann; die Teke-Oase aber mit den Thälern des Tschandyr und Sumbar gehört zu den fruchtbarsten Gebieten der Erde, und kann eine Million Menschen vollkommen ernähren.

Die Expedition in die Oase ist nun bereits beendigt; sie hat das ihr gesteckte Ziel der definitiven Wiederherstellung der Ruhe in Mittelasien vollständig erreicht; und jetzt erscheint es ebenso nothwendig als zeitgemäss, eine andere Frage zu beleuchten, nämlich die über die Stellung Russlands und Englands in Mittelasien, welche die Aufmerksamkeit des Inselreiches so sehr in Anspruch nimmt, und über welche sich viele englischen Schriftsteller schon ausgesprochen hatten, ehe noch die Achal-Teke-Expedition in's Leben trat.

Es ist bemerkenswerth, dass fast alle englischen Autoren, so bald es sich um Russland, und insbesondere um russische Zustände handelt, eine auffallende Uebereinstimmung in ihrem Gedankengange zeigen. Speziell in einem Punkte sind sie fast alle einer Ansicht, in demjenigen nämlich, dass England in seinen asiatischen Besitzungen alles Mögliche gethan habe um die Asiaten der Früchte der modernen Civilisation theilhaftig werden zu lassen, während auf der anderen Seite Russland für die, ihm untergebenen Völkerschaften absolut nichts gethan habe und nichts thue. Handelt es sich um die Beziehungen der englischen und russischen Regierungen zu ihren asiatischen Nachbaren, so finden wir stets die Parallele zwischen der «offenherzigen» Politik Englands und der «überaus feingesponnenen Hinterlist» der Russen und gleichzeitig wird dann zu beweisen gesucht, dass die, Russland benachbarten Völkerschaften alles Vertrauen zu ihm verloren haben und ihm mit absolutem Misstrauen begegnen.

Unter allen neueren englischen Schriftstellern, die sich mit der mittelasiatischen Frage beschäftigen, hat das beständige Vorrücken der Russen in Centralasien wohl keinen hartnäckigeren Gegner als Boulger, wenn er auch — wie er das bei der Beschreibung der indisch-englischen Grenze beweist — überzeugt ist, das Russland England nicht gefährlich werden kann, wenn Letzteres nur einige Maassregeln für die Befestigung der Grenzen und die Reformen der englisch-indischen Armee treffen würde.

Hierbei weist Boulger auf die Richtung hin, in welcher ein Zusammenstoss erfolgen müsse, wenn er überhaupt eintreten werde. Es ist dieselbe Richtung, welche Nadir-Schah und viele andere Eroberer nach Indien einschlugen und in welcher auch die Russen vorrücken müssen. Zu dieser Ansicht gelangt der Autor durch folgende Erwägungen: Da die Truppen im turkestanischen Gebiet nicht zahlreich genug sind, um einen beträchtlichen Heerkörper für einen Zug ausserhalb der Grenzen dieses Gebiets abgeben zu können, so würde Russland, wenn es Eroberungspläne ausführen wollte, zu diesem Zweck die Truppen hauptsächlich der kaukasischen Armee entnehmen müssen und dann erscheint der Weg über Krasnowodsk, Kisil-Arwat, Aschabad, Herat und Kandahar natürlich als der Geeignetste.

Uebrigens ist Boulgers Buch so sehr von Gereiztheit und Böswilligkeit durchdrungen, dass es nicht gerade Zeugniss ablegt für ruhiges, selbstbewusstes Vertrauen auf die eigene Kraft und es steht wohl zu hoffen, dass diese Gereiztheit nur als eine ausnahmsweise Erscheinung bei denjenigen Engländern zu Tage tritt, welche die romantische Politik Beaconsfields fortzusetzen trachten. Ueberdies kann es auch keinem Zweifel unterliegen, dass eine solche Gereiztheit nur dann eine ernstere Gefahr in sich birgt, wenn beide Theile, zwischen denen ein Zusammenstoss erfolgen könnte, von ihr ergriffen sind, und dass diese Letztere jedoch sehr an Bedeutung verliert, wenn der eine Theil sich mit Ruhe und Kaltblütigkeit zur Sache stellt, was ja natürlich auch einen beruhigerenden Einfluss auf den anderen Theil zur Folge haben muss.

In Bezug auf die Lage und das Verhalten der Russen sowohl als der Engländer im Orient zeigt sich zunächst bei beiden die charakteristische Erscheinung, dass beide, trotz der aufrichtigsten und entschiedensten Bemühungen, jeder Vorwärtsbewegung Einhalt zu thun, doch vorrücken oder vorrücken mussten.

So war fast während des ganzen anglo-indischen Feldzuges ein grosser Theil Englands gegen jede Eroberung in Indien, weil diese als für England äusserst schädlich und gefährlich gehalten wurde. Auch im Parlament wurde diese Frage wiederholt erörtert. Fox und Pitt, diese beiden grossen Parlamentsgegner, brachten beide Bills in das Parlament ein, welche die, in Bezug auf Indien zu befolgende Politik zum Gegenstande hatten. Pitt's Bill, die vom Parlamente angenommen wurde, ward zur Richtschnur der englischen Regierung, sie bestimmte ausdrüklich: «Jedes Eroberungsprojekt läuft dem Wunsche, der Ehre, und den Interessen Englands im höchsten Maasse zuwider. Den General-Gouverneuren Indiens wird jede Art von Feindseligkeiten ohne besondere Erlaubniss des Direktorenraths verboten. Es wird ausdrücklich nicht nur untersagt, Bündnisse gegen irgend einen eingeborenen Herrscher einzugehen, sondern auch Bündnisse zum Zwecke gegenseitiger Garantien zu schliessen» u. s. w. Eine Ausnahme von diesem Verbot trat einzig und allein nur bei der Nothwendigkeit der Vertheidigung bei unerwarteten Ueberfällen und in dem Falle ein, wenn offenkundige militärische Vorbereitungen eines Feindes die Bedeutung einer Kriegserklärung haben würden.

Und nicht nur zur Zeit Fox's und Pitt's war die englische Regierung gegen eine Aggressiv-Bewegung in Indien.

Die beredtesten, von der englischen Regierung selbst unterstützten Stimmen drangen beständig darauf, dass man die Vormärsche einstellen, und sich, womöglich, auf die Sicherstellung der gegen den eigenen Willen einverleibten Gebiete beschränken solle. Wohin dieses geführt hat, ist genugsam bekannt: Nepal und Kaschmir erkannten die Oberhoheit Englands an, und dann trieb die Macht der Verhältnisse England nach Afghanistan. Nach dem misslungenen Feldzuge von 1841 verliessen die Engländer Afghanistan wieder, und auch heute gaben sie den grösseren Theil des afghanistanischen Territoriums wieder auf; nichtsdestoweniger verbleibt letzteres doch unter Englands Einflusse. Die anglo-indische Regierung mischt sich beständig in die Politik, in die internen Streitigkeiten desselben und kann auch gar nicht anders, da im Pendschab eine recht beträchtliche Zahl von Afghanen sich unter seiner Herrschaft befindet; alle Bergübergänge, das ganze Gebirgsland im Norden und Nordwesten Indiens wird von Afghanen bewohnt. Ausserdem ist ein Vorrücken oft unzweifelhaft das beste und billigste Mittel zur Selbstvertheidigung, und falls England seinen Einfluss in Kabul, Kandahar und Herat aufgeben sollte, würden afghanische Horden, aufgehetzt von den ewig unruhigen, ewig unter einander streitenden Herrschern Afghanistans, die englische Gewalt nicht nur in Singapur und Peschawer, sondern auch in Lahore und vielleicht sogar in Delhi bedrohen.

Genau dieselbe Erscheinung tritt uns auch in Russland entgegen, wo die Regierung ihrerseits stets in derselben entschiedenen Weise sich beharrlich jeder Vorwärtsbewegung nach Mittelasien widersetzte, und nichtsdestoweniger musste Russland, durch dieselben Umstände genöthigt, wie England, immer weiter vorrücken.

Dieses Vordringen begann schon im Jahre 1730, als die Kirgisen der Kleinen Horde, die keine Rettung vor den Einfällen der Dschungaren, Baschkiren und Jaizkischen Kosaken sahen, sich an Russland mit der Bitte wandten, sie in den russischen Unterthanenverband aufzunehmen.

Die bald darauf folgende Feststellung der Grenzlinien am Ural und in Sibirien war derart, dass die nomadisirenden Horden ungehindert bis zum Irtysch und Ural vordringen konnten. Die Regierung sah sich genöthigt, dagegen Maassregeln zu ergreifen, was eine Reihe von Kriegen mit Chokand und der Bucharei hervorrief, welche die Einverleibung des ausgedehnten Territoriums der Flussgebiete des Ssyr-Darja, Tschu, Ili und Sarawschan zur Folge hatte.

Diese Erwerbungen entsprachen den Absichten und Wünschen der russischen Regierung so wenig, dass am 31. Oktober 1864 der Allerhöchste Befehl erfolgte, alle weiteren Vormärsche zu unterlassen. Aber schon bald erwies es sich, dass Tschemkend und Turkestan, welche nicht besetzt werden sollten, doch nicht aufgegeben werden konnten, da sie wegen der, aus den mittelasiatischen Chanaten nach Russland führenden Hauptstrassen eine augenscheinlich viel zu grosse Bedeutung für den Schutz der sibirischen und orenburgischen Grenzmarken besassen.

Dann musste auch Taschkend dauernd besetzt werden, welches man nach der Zuschrift des auswärtigen Amtes an den General-Gouverneur von Orenburg (vom 23. Februar 1866) zurückzugeben die Absicht hatte. Das zeigte sich jedoch als unmöglich, weil sonst die Linie von Tschemkend nach Aulie-Ata gar keinen Stützpunkt gehabt haben würde.

Die Aggressiv-Bewegung war durch die Nothwendigkeit geboten: Russland musste mit grösster Vorsicht auf die Befestigung seiner Grenzlinien bedacht sein, und zwar sowohl aus moralischen Rücksichten, als auch in Hinsicht auf die materiellen Kräfte der mittelasiatischen Chanate.

So zeigt sich also, wie bereits gesagt, sowohl in England als in Russland das gleiche Bestreben, die gleiche Absicht, nicht vorwärts zu gehen, keine Eroberungen zu machen, und doch dringen beide Reiche gleichsam dem Willen eines unabweisbaren Schicksals folgend, immer weiter vor und nähern sich in dieser Vorwärtsbewegung immer mehr von Jahr zu Jahr dem Zeitpunkte, wo sie in unmittelbare Berührung kommen müssen. Es entsteht nun die Frage, wie wird der Charakter, oder besser gesagt, welches werden die Resultate dieser Annäherung sein?

Wir geben uns dem Glauben hin, dass diese Annäherung durchaus nicht einen Kampf zwischen den beiden Reichen nach sich ziehen muss, dass sie vollständig möglich ist auf dem friedlichen Boden des Handels, der Industrie und der internationalen Beziehungen überhaupt. Und sie ist nicht nur möglich, sondern auch nach jeder Richtung hin vortheilhaft für beide Staaten; jedem von ihnen eröffnet sich auch heute schon ein enormes Feld der Thätigkeit inmitten der Völkerschaften, welche ihnen unterthan sind und in deren Leben neue civilisatorische Grundlagen einzuführen als Nothwendigkeit erscheint. Doch wie Vieles lässt sich zu Gunsten der Ansicht anführen, dass ein Zusammenstoss zwischen Russland und England nicht nur ohne Nutzen für beide Staaten sein, sondern dass er, unter allen Umständen, jedem von ihnen zum beträchtlichen Schaden gereichen würde!

Was Russland anbetrifft, so lässt sich mit vollster Ueberzeugung behaupten, dass bei uns ausnahmslos und überall der Wunsch nach einer friedlichen Gestaltung der Dinge im Orient obwaltet.

Um indess den Boden zu bezeichnen, auf welchem ein Einvernehmen zwischen England und Russland möglich wäre, dürfte es nicht überflüssig sein die Frage zu untersuchen, ob in Indien wirklich alles in so rosigem Lichte erscheint, wie es die indischen Schriftsteller gewöhnlich schildern, und ob wirklich andererseits die düstern Farben berechtigt sind, mit denen sie die Zustände in den russischen Besitzungen Mittelasiens darstellen. Es fragt sich, ob es nicht doch auf der Sonne der anglo-indischen Herrschaft einige Flecken gibt und ob nicht doch hinwiederum die Lage der Russen in Mittelasien helle Seiten zeige und besonders solche, welche die Möglichkeit gewährten, mit Ueberzeugung, Ruhe und Kaltblütigkeit etwaige Missverständnisse mit England abzuwarten, wenn solche trotz der öffentlichen Meinung und trotz aller Anstrengungen der Regierung doch durch irgend welche besonderen Umstände hervorgerufen werden sollten. Auch desshalb dürfte es nicht überflüssig erscheinen, auf das Verhältniss Russlands und Englands in Mittelasien näher einzugehen, weil die englische Publizistik sich in der letzten Zeit besonders lebhaft mit diesem Gegenstande beschäftigt hat, weil manche der betreffenden englischen Schriften in grösseren oder kleineren Excerpten und Citaten durch die russische Presse reproduzirt wurden und weil anderseits in Russland nur sehr wenige Originalwerke[1] über diese Frage erschienen und die Beziehungen Russlands zu England in Mittelasien vom russischen Standpunkte aus im Ganzen nur wenig Beleuchtung fanden. Es kann daher nicht auffallen, wenn ein Theil unserer Gesellschaft unter dem Einfluss der englischen Anschauungsweise die Ansicht gewonnen hat, dass das Vordringen Russlands in Centralasien nicht die Folge einer politischen Nothwendigkeit sei.

Der Umstand, dass fast allein aus englischen Quellen geschöpft wurde, hat aber auch noch die Folge, dass verschiedene, für die Vergleichung der Lage Russlands und Englands in Centralasien sehr wichtige Dinge fast ganz unbekannt blieben.

Die blutigen Explosionen in Indien, und die denselben auf dem Fusse folgenden energischen, ja harten Maassregeln, deren sich die Engländer zur Unterdrückung des Aufstandes bedienten; dann die von allen Reisenden bestätigte Thatsache des äusserst feindseligen Verhaltens der Bevölkerung den Engländern gegenüber; das beständige Auftreten von Hungersnoth, die ganze Länder heimsucht, und der in kurzen Zeiträumen zahllose Menschen zum Opfer fielen — alles das wird von den englischen Schriftstellern behutsam umgangen.

---

[1] *L. Kostenko*, Mittelasien. *Terentjew*, Russland und England im Kampf um die Märkte. *Martens*, Russland und England in Mittelasien.

Diese Thatsachen stehen aber unläugbar fest und bezeugen, dass die «Güter» der von den Engländern mit solcher Begeisterung besungenen, von ihnen an die Ufer des Indus und Ganges getragenen Civilisation mehr als zweifelhaft erscheinen, und dass die Entwickelung des Handels, der Industrie, der Verkehrsmittel, ja dass sogar die Schulen den Indiern nicht geholfen haben, sich in ihre drückende Lage hineinzufinden und auch die Versuche, dieselbe abzuschütteln, nicht zu hindern vermochten.

Ebenso bleiben in den Arbeiten der englischen Autoren auch solche Fragen unbehandelt, welche, wie z. B. die Bodenbesitz- und die Steuerfrage, sozusagen als die wichtigsten erscheinen für jede Bevölkerung, wie auch immer ihre ökonomische Entwickelung, ihre Religion und ihre gesellschaftlichen Einrichtungen sein mögen.

In dieser Beziehung ist es nicht ohne Interesse, einen vergleichenden Blick auf die Lage der Bevölkerung im englischen Indien und im russischen Turkestan zu werfen. Indien ist ein vorwiegend ackerbautreibendes Land, in welchem die Industrie nur in der Form des häuslichen Gewerbes existirt. Seit undenklichen Zeiten hatte sich hier eine Ansicht über das Eigenthumsrecht festgestellt, welches in dem alten Sprüchwort der alten Sudras (Ackerbauer-Kaste) seinen Ausdruck fand: «Der Boden ist unser — sein Ertrag aber des Kaisers». So war es auch in Wirklichkeit, und dieser, man kann sagen aus vorhistorischen Zeiten stammende Zustand wurde auch von den erobernden Mongolen aufrecht erhalten: sie kümmerten sich nicht um den Besitzstand, erhoben aber von dem indischen Ackerbauer 45 pCt. seiner Brutto-Einnahme, d. h., nach der Schätzung vieler englischer Forscher auf diesem Gebiete, gerade so viel, als das Land eintrug. Wenn es dem indischen Bauer trotzdem möglich war zu existiren, so ist das wesentlich nur dem Umstande zu danken, dass die Indier in Gemeinden von äusserst zahlreichen Familien leben, was das Leben bedeutend billiger macht, und dann sind die Indier überdies sehr mässig und ihre Lebensbedürfnisse sind auf ein Minimum beschränkt.

Früher wurde die unverhältnissmässig hohe Steuer, wenn auch nur theilweise, aufgewogen durch die ausgezeichnete Organisation des Gemeindelebens, die Tüchtigkeit der Gemeindeobrigkeit, durch den aussergewöhnlich guten und wenige Kosten verursachenden Modus der Steuererhebung und durch die Katastrirung der Grundstücke, welche, aus Urzeiten stammend, eine gleichmässige Steuervertheilung möglich machte.

Wie verhalten sich nun die Engländer zu der Frage des Grundbesitzes und der Besteuerung?

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bestand die erste bedeutende Acquisition der ostindischen Kompagnie namentlich darin, dass der Grossmogul ihr für einige ihm geleistete Dienste drei der reichsten Distrikte, Bengalen, Behar und Orissa abtrat, zu dem Zwecke eben, dass sie dort die Grundsteuer erheben könne.

So haben die Engländer sowohl bei ihrem ersten Auftreten als auch später bei allen nachfolgenden Erwerbungen, Einverleibungen und Eroberungen, allerorts und beständig ein und dasselbe Prinzip befolgt — die Beibehaltung der so enormen Besteuerung des Bodens, welche, wie eben bemerkt, bis 45 pCt. der Gesammteinnahme beträgt. Zugleich aber muss hier noch erwähnt werden, dass am Ende des XVIII. Jahrhunderts die Lage der Eingeborenen Indiens noch bedeutend verschlimmert wurde, als, in Folge von einigen Rückständen und dadurch vorgekommenen Unordnungen, Lord Cornwallis im Generalgouvernement Bengalen, und Sir Thomas Monroy im Generalgouvernement von Madras, die alte Organisation der Gemeinde, mit ihren eigenartigen starren Formen mit einem Schlage vernichteten, und neue Zustände, neue Einrichtungen schufen.

Bemerkenswerth ist es, dass die beiden erwähnten Gouverneure ihren Reformen einen ganz verschiedenen Charakter verliehen: Lord Cornwallis suchte der Organisation Bengalens einen mehr aristokratischen Anstrich zu geben, indem er den Grossgrundbesitz begünstigte; Sir Thomas Monroy hingegen legte in Madras einen besonderen Werth auf das demokratische Prinzip der Eintheilung des Grundbesitzes in kleinere Theile.

Wenn nun auch beide englischen Administratoren von diametral entgegengesetzten Grundsätzen ausgingen, so gelangten sie schliesslich dennoch zu ein und demselben Resultat, d. h. Beider Arbeit misslang vollkommen, und der Grund hierfür ist nach der Meinung vieler Schriftsteller unzweifelhaft in der ungenügenden Kenntniss der Lebensbedingungen Indiens und des Boden, auf welchem sie zur Ausführung gelangten, zu suchen.

Montalembert, einer der grössten Schwärmer für die englische Konstitution, veröffentlichte im Jahre 1858 eine Broschüre unter dem Titel «Debatten über Indien», in welcher er, nachdem er die Freiheit der Parlamentsdebatten und die Möglichkeit der freien Meinungsäusserung besungen,—an welche letztere, nebenbei bemerkt, während der Epoche des napoleonischen Regimes in Frankreich gar nicht zu denken war — sich zugleich zu äussern gezwungen sieht, dass ihn während der Debatten, die durch Canning's Verordnung in Betreff der Konfiszirung von Ländereien bei den Semindaren und Tallukdaren hervorgerufen wurden, der bei den Rednern sich fühlbar machende gänzliche Mangel an genaueren Kenntnissen über den Grundbesitz in Indien und die Beziehung desselben zu der Einwohnerschaft, in Erstaunen setzte.

Man kann sich desshalb auch nicht wundern, dass die neuen Einrichtungen im Lande keinen Eingang finden konnten, und dass dieselben den Ruin des grössten Theils der Bevölkerung zur Folge hatten. Die drückenden Steuern, die sogar unter dem Mongolenjoche fast ohne Rückstände eingingen, konnten jetzt nur mit grossen Schwierigkeiten eingetrieben werden.

Die Folge der Rückstände war der Verkauf von ungeheuren Landkomplexen; die Herabsetzung der Steuern war das einzige Mittel, der traurigen Lage abzuhelfen; dieses Mittel wurde nun freilich einige Mal beantragt, doch gelangte es nicht zur Ausführung, aus dem Grunde, weil die Grundsteuer fast die einzige Einnahmequelle zuerst der Kompagnie, dann der Regierung bildete, und das jährlich im Wachsen begriffene Budget der anglo-indischen Besitzungen gestattete keine Herabminderung derselben.

Die Hauptschuld an dem Misslingen der obenerwähnten Reformen trägt aber jedenfalls der Umstand, dass sie ohne die nöthigen Vorstudien, und ohne die nöthige Anpassung an die Verhältnisse, für welche sie bestimmt waren, in Angriff genommen wurden.

Und in der That beruhten diese Verhältnisse auf unerschütterlich festen Formen, in welche das indische Leben gegossen ist mit seinen, durch die Jahrhunderte geheiligten Kasten, seinen religiösen Anschauungen, seinen Gebräuchen, die nie eine Abänderung erfuhren.

Es wäre nun wohl für jene Reform noch auf einen gewissen Erfolg zu rechnen gewesen, wenn dieselben irgend eine Verbesserung oder Erleichterung der Lage des Volkes mit sich geführt hätten. Aber die Besteuerung blieb dieselbe, nur die Form der Erhebung änderte sich. An die Stelle der früheren, man könnte sagen, Volkssteuereinnehmer traten neue, von den Ausländern abhängige, die natürlich nicht den strengen Anforderungen genügen konnten, welche Jenen früher gestellt wurden.

In den russischen Besitzungen in Mittelasien fanden die Steuer- und Grundbesitzfragen eine ganz andere Lösung, und wenn hier die Russen in dieser Beziehung überhaupt ein Vorwurf treffen kann, so könnte es nur der sein, dass ihre Handlungsweise einen ganz entgegengesetzten Charakter trug. Die im turkestanischen Gebiet von den Eingeborenen erhobenen Steuern waren bedeutend geringer, als diejenigen, welche die dortige russische Bevölkerung zahlte. So entfielen beispielsweise im Ssyr-Darja-Gebiet im Jahre 1867 auf den Kopf der russischen Bevölkerung 8 Rbl. 44 Kop., auf den Eingeborenen nur 1 Rbl. 50 Kop.

Nach dem Projekte des Reglements für die Verwaltung der Kirgisensteppen und des turkestanischen Gebietes ist die Bevölkerung in zwei Kategorien getheilt: in Nomaden und Sesshafte; von ersteren wird eine Steuer von 3½ Rbl. pro Jahr und Zelt, oder von 70 Kop. pro Kopf (wenn man durchschnittlich fünf Mann auf das Zelt rechnet), von letzteren eine Grundsteuer (Cheradsch) in der Höhe von ungefähr einem Rubel pro Kopf erhoben, welche man wohl nicht als allzu drückend bezeichnen kann. Ausserdem wurde die Erhebung der Steuer den eingeborenen Dorf- und Gemeindeobrigkeiten übertragen, so dass, wenn auch Fälle von Missbrauch und Unzufriedenheit vorkamen, diese von Eingeborenen selbst verschuldet wurden, während der russische Beamte eher als Vertheidiger des Volkes und als Kontrolleur der Thätigkeit jener einheimischen Obrigkeiten gelten konnte.

Während also in Indien der für das Volk schwerwiegendste Faktor, das Steuersystem, durch die Engländer zu einer neuen schweren Bürde wurde, welche die schon ohnehin äusserst schwierige Lage der Bevölkerung nur noch schwieriger machte, fanden die neuen Unterthanen Russlands hingegen in dem Steuersystem, das vielleicht sogar zum Nachtheile der in Turkestan lebenden Russen in Centralasien eingeführt wurde, eine bedeutende Erleichterung, besonders wenn man ihre frühere diesbezügliche Lage in Betracht zieht.

Die Steuerreform in Indien hat die Lage des Volkes in vieler Beziehung verschlimmert im Vergleiche mit der, der englischen Herrschaft vorangehenden Periode, was ohne Zweifel auf die allgemeine ökonomische Lage Indiens Einfluss haben musste. Viele blühende Ackerbaudistrikte sind in eine Einöde verwandelt, wie z. B. das Land des fast ganz vernichteten Roylstammes. Mysore war nach der Beschreibung Mill's unter der Herrschaft des Tippvo-Saib am besten bebaut, und seine Einwohner galten als die glücklichsten Menschen Indiens, unter der englischen Verwaltung aber sind sie zu Bettlern geworden. Ein anderer englischer Schriftsteller, Namens Shore, sagt ohne Umschweife: «Die Muselmänner waren um das Wohl ihres Volkes mehr besorgt, als die Engländer». Der eine Sultan, Firuss-Tochlok allein hatte 50 Flussdämme zur Feldbewässerung, 40 Moscheen, 30 Schulanstalten, 100 Karawanssarais, 30 Bassins zur Aufbewahrung des Wassers im Innern des Landes, 100 Hospitäler, 150 Brücken, 100 Gemeinbäder und eine Menge anderer nützlicher Anstalten erbaut. Seinem Beispiele folgten Akber, Schah, Dschechan und Andere. Am bemerkenswerthesten ist jedenfalls die Regierungsperiode Akbar's, des berühmten Urenkels Tamerlan's, durch dessen weise Verwaltung Indien eine bedeutende ökonomische Entwickelung erlangte.

Wenn man auch gerne zugesteht, dass England in wirthschaftlicher Beziehung vieles in Indien gethan hat, so lässt sich doch mit Gewissheit behaupten, dass dem Lande noch lange kein Ersatz für die unter englischer Regierung zerstörten muhamedanischen Einrichtungen geleistet wurde. Die Sache ist die, dass die Engländer hauptsächlich für den Bau von Strassen und Kanälen sorgen und vorzüglich nur Handelszwecke und die Interessen des Kaufmannsstandes im Auge haben; für Indien jedoch sind Flussdämme, Ableitungs- und Bewässerungskanäle, Reservewasserbassins durchaus nothwendig bei den häufigen Dürren und Ueberschwemmungen, deren gewöhnliche Folge furchtbare Hungersnoth ist, die ganze Provinzen entvölkert. So sind z. B. in den Jahren von 1865—1866 in der einen Provinz Orissa von 2,600,000 Einwohnern 1,000,000 Menschen, und in Bengalen 1870 nahe an 10,000,000 Menschen der Hungersnoth erlegen. Grosse Gebiete früher bebauten Landes überwucherte das Schilfrohr. Der grosse Burke äusserte sich Angesichts dieser Thatsache in einer seiner Reden, dass «Bengalen wohl von den Engländern besetzt gehalten aber nicht verwaltet wird.

Vor der englischen Herrschaft war Indien durch seine Manufakturen berühmt und ein bedeutender Theil seiner Bevölkerung beschäftigte sich mit der Anfertigung von Geweben von den gröbsten bis zu den feinsten Sorten. Alle diese Erzeugnisse, von denen manche den Stempel der schönsten Vollendung trugen, waren Produkte der Hausindustrie, und jene berühmten Schleier und Shwals, die in gleicher Weise im fernen Westen wie im Osten bewundert wurden, waren meist in der Hütte der ackerbautreibenden Rajahs gewebt.

Diese Hausindustrie und die Produktion kleiner indischer Fabrikanten ist den Fabriken von Manchester, Liverpool und Birmingham in kurzer Zeit zum Opfer gefallen; nur die Anfertigung von Shwals hat sich noch erhalten, und auch diese vermindert sich von Jahr zu Jahr.

Es war aber nicht die einfache, so zu sagen freie Konkurrenz mit den englischen Fabrikaten, welchem die indische Industrie unterlag: dazu wirkten noch andere Faktoren mit. Alle Maschinen und Werkzeuge wurden mit schweren Abgaben belastet: «Das Butterfass», sagt Carey, «der Ofen des Töpfers, die Instrumente des Goldarbeiters, die Sägen des Holzarbeiters, der Webstuhl, das Fischerboot: Alles fiel der Steuer anheim.» Gleichzeitig erhielten die englischen Fabrikanten von der englischen Regierung alle möglichen Vergünstigungen. Sie überschwemmten Indien mit ihren Waaren, die Einfuhr derselben vergrösserte sich von Jahr zu Jahr, die einheimische Produktion wurde immer geringer und mit ihr verminderten sich die Mittel zum Leben. Dass auch der Handel in die Hände der Engländer überging, die Rohprodukte zu billigem Preise dem Lande entzog und als bedeutend theueres Fabrikat wieder einführte, hat auch nicht wenig zur Verschlechterung der indischen Zustände beigetragen.

Die wirthschaftliche Politik Russlands in seinen mittelasiatischen Besitzungen ist in dieser Beziehung eine wesentlich andere gewesen. Wie schon oben erwähnt, sind die von den Eingeborenen zu zahlenden Steuern sehr unbedeutend, und die Regierung hat verschiedene Maassregeln zur Hebung des Wohlstandes in jenen Gebieten getroffen. So suchte sie, um die nomadisirende Bevölkerung zu einer sesshaften zu machen, dieselbe an den Ackerbau zu gewöhnen, indem sie ihr sowohl Geld als Saatgetreide etc. und Ackerbaugeräthe zur Verfügung stellte.

Was den Handel und die Industrie betrifft, so hat sich in der That seit der Einnahme von Taschkend und anderen centralasiatischen Städten die Einfuhr von russischen Waaren und besonders von Baumwollenfabrikaten bedeutend vergrössert, in gleicher Weise vergrösserte sich aber auch die Ausfuhr und die dortige Produktion. So wurden beispielsweise im Jahre 1857 aus Mittelasien für 5 1/2 Mill. Rbl., im Jahre 1876 aber für ca. 10 Mill. Rbl. exportirt.

Die wichtigste Thätigkeit Russlands für die Entwickelung von Handel und Industrie, und damit also auch für die Entwickelung des Wohlstandes von Centralasien überhaupt, liegt unzweifelhaft darin, dass es in jenen Gebieten die Ruhe wieder befestigt und das Eigenthum wieder sicher gestellt hat und nur unter diesen Umständen ist die Entwickelung der Industrie überhaupt möglich.

Die wirkliche Lage der Dinge in Indien und in den russischen Besitzungen in Centralasien in Bezug auf so wichtige Fragen, wie die eben berührten, findet bei den englischen Schriftstellern gewöhnlich keine Beachtung, sie wird eben umgangen; dagegen aber bringen die englischen Autoren Ausfälle gegen die russische Verwaltung in Mittelasien in reichstem Maasse. Ein grosser Theil derselben stützt sich das Buch des früheren amerikanischen Konsuls in St. Petersburg, Hrn. Schuyler, ein Werk, dem literarischer Werth nicht abgeht, dem jedoch in vieler Beziehung eine gewisse Einseitigkeit vorzuwerfen ist.

Wir dürfen hier einen besonderen Zug des russischen Charakters nicht unerwähnt lassen. Die Russen haben eine besondere Anlage, jedem Ausländer gegenüber alle ihre Lappalien und «Histörchen» offenherzig zu erzählen. Irgend ein an sich unbedeutendes Faktum wird in etwas stärkeren Farben wiedergegeben, darauf fangen es Leute auf, die eine Schwäche für solche «Histörchen» haben, dasselbe wird noch vergrössert, verzerrt, und erhält schliesslich, nach dem es die lange Reihe solcher Veränderungen durchlaufen, eine Gestalt, die mit dem Originalbilde durchaus nichts mehr gemein hat. Es lässt sich natürlich nicht behaupten, dass im turkestanschen Gebiete in der Administration keine Missbräuche vorgekommen seien; im Gegentheil, sie sind faktisch vorgekommen, und kommen wahrscheinlich auch heute noch vor. Die Sache ist nur die, dass sie auf die angedeutete Weise in dem Buche Schuyler's in sehr vergrössertem Maassstabe dargestellt werden.

Goethe sagt, dass der menschliche Verstand in dem Vermögen bestehe, richtig zu «reduziren und zu klassifiziren».

Diese Eigenschaft hat Hr. Schuyler nicht immer an den Tag gelegt. Viele der von ihm angeführten Fakta sind wahr, nur hat er bei seinen Nachrichten über die russische Verwaltung in Turkestan dieselben nicht nach ihrer richtigen Bedeutung gewürdigt; er sah eben, wie ein deutsches Sprüchwort sagt, «den Wald vor lauter Bäumen nicht». Hr. Schuyler sah alles, wenn auch nicht mit unfreundlicher Absicht, durch gefärbte Brillen, die ihn nur Unordnung erkennen liessen, und dass dadurch seiner Aufmerksamkeit all' das Gute entging, welches die Russen nach Centralasien gebracht haben, ist natürlich. So übersah er auch u. A. den Vortheil, der den Eingeborenen aus den von Russland so mässig normirten Steuern erwächst, und so fand bei ihm auch die, auf so breiter Basis gerade in ihren ersten, dem Volke am allernächsten liegenden Instanzen beruhende Selbstverwaltung keine Beachtung.

Das einzige, was Hrn. Schuyler in Staunen versetzte, ist — die Ruhe, welche mit den Russen in die Städte, in die Dörfer und auf die Karavanenstrassen einzog; — das allein erkennt er zum Lobe der Russen an, und dieses eine Lob beten ihm auch alle englischen Schriftsteller nach. Wir haben aber doch berechtigten Grund zu zweifeln, dass alle Mittheilungen von Hrn. Schuyler als lauterste Wahrheit angesehen werden können, und der so überreiche Tadel, mit dem Hr. Schuyler die ganze russische Verwaltung in Mittelasien überschüttet, dürfte doch mit einiger Vorsicht aufzunehmen sein.

Im Uebrigen wird wohl auch Niemand die Behauptung aufstellen wollen, dass die englische Administration in Indien auf der Höhe der Vollendung und der vollkommenen Tadellosigkeit stehe.

Englische Quellen selbst urtheilen anders, und wer sich davon überzeugen will, der lese nur u. A. Torrens Werk «Das Kaiserreich in Asien».

In Einem aber lautet das allgemeine Urtheil der englischen Schriftsteller und auch der Reisenden übereinstimmend, darin nämlich, dass diejenigen Engländer, die als Militärs oder Civilbeamte nach Indien kommen, immer an einer exklusiven Stellung festhalten, dass sie in dem Indier in der That nur einen Menschen niedrigster Gattung sehen, selbst wenn er zu irgend einem Geschlechte der Radschas gehörte; dass sie an allen ihren heimischen Eigenthümlichkeiten und Lebensgewohnheiten festhalten und mit Verachtung auf die Bevölkerung herabsehen, die ihnen völlig fremd ist und deren Schicksale sie zu leiten berufen sind.

Freilich ist dem Engländer jene besondere streng begrenzte Organisation, in welcher das Volk Indiens seit undenklicher Zeit lebt, nicht nur fremd, sondern auch zuwider.

Die Eintheilung in Kasten, die sich trotz aller Umwälzungen und Eroberungen erhielt, ist auch heute noch dieselbe und auf Grundlage derselben halten sowohl die Braminen (Priester), als auch die Kschatras (Krieger), die Visas (Kaufleute) und die Sudras (Ackerbauer) den Engländer für ein unreines Geschöpf, und keine Güter der Welt, keine Martern könnten dieselben zwingen, sich mit ihm an einen Tisch zu setzen. Nur die Parias (Verworfene) allein sind bereit, mit ihren englischen Herren das Brod zu brechen.

Die Russen haben sich in dieser Beziehung in Mittelasien viel günstigerer Bedingungen zu erfreuen.

Die muselmännische Bevölkerung Centralasiens sieht natürlich grösstentheils auf die Russen, als auf Giauren herab, die der, von Mohammed jedem Rechtgläubigen versprochenen Paradieseswonne nicht theilhaftig werden können, und es gibt unzweifelhaft im russischen Turkestan auch viele Unzufriedene, viele Leute, deren Lage sich verschlimmert hat; letztere gehören indessen meistentheils zu den früheren Administratoren, die ihre Macht und Bedeutung eingebüsst haben. Auch finden sich unter den Eingeborenen Solche, die sich nur ungern in die neue Lage hineinfinden, in die Lage des Besiegten, dem es sehr schwer wird, seinem Sieger zu verzeihen. Aber andrerseits ist es auch keinem Zweifel unterworfen, dass alle diese Umstände bedeutend gemildert werden durch den Charakter der Russen, durch ihre Gutmüthigkeit, ihre Weichherzigkeit und ihre Fähigkeit, die Sitten und Gebräuche des Landes anzunehmen, in welchem sie leben.

In Folge dessen wurden die Russen und Eingeborenen in Turkestan bald näher bekannt, und unterhalten mit einander sehr freundliche Beziehungen, wobei sich auch nicht ein Schatten von Verachtung von Seiten der Russen zeigt.

Alles dieses führte natürlich zur Abwendung von Zusammenstössen, die in dem Verhältniss des Siegers und des Besiegten so schwer zu vermeiden sind.

Wir wenden uns nun einer anderen Frage zu, die eine so eminente Bedeutung im Kulturleben der Völker hat, zur Frage der Religion, und wollen untersuchen, welche Stellung die Engländer und Russen zu derselben in den, ihrer Herrschaft zugefallenen Ländern eingenommen haben.

M. Annenkow.

(Schluss folgt).

Hydrometrische Messungen am Amu-Darja und klimatische Verhältnisse in Chiwa.

Von

C. Mielberg.

Zur Zeit der wissenschaftlichen Amu-Darja-Expedition 1874/1875 sollten von der meteorologischen Abtheilung häufigere hydrometrische Untersuchungen an dem Amu-Darja vorgenommen werden. Es war aber nur von der einen, in der Nähe des Ufers gelegenen Station Nukuss möglich, mehrere Serien von hydrometrischen Messungen auszuführen, dagegen lag die zweite Station, Petro-Alexandrowsk, ca. 7 Kilometer von dem Ufer des genannten Stromes entfernt, wozu noch Schwierigkeiten wegen der ungeheuren Breite des Stromes (ca. 6 Kilometer) kamen, welche die beabsichtigten Untersuchungen von der letzteren Station verhinderten.

Profilaufnahmen und Strömungsgeschwindigkeitsmessungen wurden am Amu-Darja bei Nukuss — unterhalb des Kanalisationssystems der chiwesischen Oase — im Februar und Juli 1875 von Hrn. Dohrandt ausgeführt; gleichzeitig mit den Messungen am 6. und 7. Juli wurde auch von mir eine vollständige hydrometrische Bestimmung, oberhalb des Kanalisationssystems, in der Nähe der bucharischen Grenze, gemacht.

Durch die freundliche Bewilligung des derweiligen Militär-Chefs des noch im Kriegszustande stehenden neu erworbenen Gebietes Hrn. Obersten Iwanow, erhielt ich von der Ingenieur-Abtheilung zu meiner Expedition zwei eiserne Pontons mit den dazugehörigen Ankern, Rudern etc. und als Escorte 15 Mann Scharfschützen unter dem Commando des Lieutenants Hrn. Werigin, welcher mir auch in allen auszuführenden Arbeiten hülfreiche Hand leistete.

Ich war mit den nöthigen, unten zu beschreibenden Instrumenten ausgerüstet und begann am 2. Juli meine Reise in den eisernen von 6 Eingeborenen gezogenen Böten von Petro-Alexandrowsk den Kanal Buss-jass und dann den Amu-Darja hinauf.

Am 3. Juli gelangten wir zu den Dickichten Ak-kamysch, woselbst ich auf einer Fasanenjagd auf einen Rudel wilder Schweine stiess, auf die ich leider, da ich nur mit einer einfachen Jagdflinte versehen war, nicht schiessen konnte. Am 4. erblickten wir auf dem linken Ufer die zum Theil zertrümmerte chiwesische Festung Chanskaja-Stanka, die romantisch auf dem hohen Sandstein-Ufer des Amu-Darja liegt. Gegen Mittag passirten wir am rechten Ufer die gleichfalls verfallene alte Festungsmauer Kurtle, der schräg gegenüber an dem anderen Ufer sich ein Medresse befindet. Am 5. zogen wir an dem chiwesischen Städtchen Pitnjak vorüber, welches auf dem linken Ufer, gegenüber einer hübschen bewaldeten Insel liegt. Von diesem Ort an hört auf dem linken Ufer die Kultur auf und weiterhin zeigen sich vorherrschend Sandberge und Steppen, während an dem rechten Ufer sich die grosse Sandwüste Kisyl-kum bis hart an den Amu-Darja drängt, die bis dahin etwa 2—6 Kilometer vom Flusse entfernt war.

Gegen Abend des 5. gelangten wir auf eine etwa 1 Kilometer lange schmale Ebene, wo die Sandberge eine Zeitlang zurücktreten, während sie sich oberhalb wieder dem Strome nähern, dafür beginnen auf beiden Seiten hohe steile Sandsteinufer, die unten zum Theil ausgewaschen und zerklüftet sind und das Strombett bis auf 430 Meter einengen. Auf der genannten Ebene wurde unser Lager aufgeschlagen und zugleich dieser Ort zu den bevorstehenden Messungen gewählt und zwar dieses sowohl wegen der Ebene, welche zu einer Basis für die Ausmessung der Strombreite günstig lag, als auch der geringen Strombreite wegen 604 Meter, die oben genannte, freilich geringere Breite von 430 Meter konnte ich nicht benutzen, weil sie sich zwischen Sandbergen befand, welche die Messungen erleichterte.

Am Abend entfernte ich mich vom Lager, um die Gegend zu rekognosziren und bemerkte eine braune Schlange zusammengerollt auf dem Sande liegen und sich in den Sonnenstrahlen wärmen. Als eifriger Verehrer der Naturwissenschaft machte ich nebenbei zoologische Sammlungen und wollte auch die Schlange in eine mitgeführte Spiritusflasche hineinbringen; um sie jedoch zart zu behandeln und die Haut nicht zu verderben, tödtete ich sie nicht sogleich, sondern wollte sie zwischen zwei Stöcke klemmen, um sie so in die Spiritusflasche zu stecken, allein sie entwand sich flink und verkroch sich in einem, im Sande befindlichen Loche. Sie mag 4—5 Fuss lang gewesen sein, aber im Verhältniss zu der Länge war sie äusserst dünn. Nach dem flüchtigen Anblick zu urtheilen, muss ich sie zu Vipera ammodytes zählen.

Am 6. früh Morgens wurde zunächst die Strombreite geodätisch bestimmt, darauf wurden einzelne Strecken von 20 zu 20 und 30 zu 30 Meter der Breite gemessen, an den Distanzpunkten Latten in den Boden eingetrieben und zugleich Tiefen gemessen, um das Profil des Stromes zu gewinnen. Später befuhr ich diese Strecke mit einem Boote und bestimmte an einzelnen Stellen mit einem hydrometrischen Flügel die Strömungsgeschwindigkeit, welche auch an den entsprechenden Stellen des Profils vermerkt wurde. Allein es war nur in einer Entfernung von 250 Metern vom Ufer möglich, die einzelnen Distanzen mit den in den Boden eingetriebenen Latten zu bezeichnen, da weiter die stark zunehmende Strömung die Latten sogleich mit sich fortriss; zudem erreichte auch die Tiefe eine beträchtliche Grösse bis 8 Meter, so dass weiter die einzelnen Distanzen mit Verankerungen zweier Böte gemessen werden mussten, welche beide vermittelst eines Strickes von 20—30 Meter Länge mit einander verbunden waren. Zur Zeit wurde das eine Boot verankert, worin in der Regel ich selbst mit 6 Soldaten Platz nahm und die Strömungsgeschwindigkeit wie auch die Tiefe bestimmte; in dem anderen Boot befand sich, gleichfalls mit 6 Ruderern, der vorhin genannte Lieut. Werigin, welcher bei meinen Tiefenmessungen assistirte. Nachdem die Messungen auf einer Stelle beendigt waren, wurde das eine Boot entankert, um den Strom, soweit der Strick es gestattete, oberhalb des ankernden vorbei hinaufzurudern, und liess sich 20 Meter weiter von der Strömung wieder auf die abgesteckte Traverse treiben um dort zn ankern, wo die Messungen in derselben Weise fortgesetzt wurden.

Gegen Mittag hätte uns allen auf den beiden Böten befindlichen 14 Mann die abwechselnde Verankerung beinahe das Leben gekostet. Ich liess mich, wie oben bemerkt, mitten auf dem Strom aufwärts rudern, um oberhalb an dem unter Anker liegenden Boote vorüberzukommen, aber die Strömung war so stark, dass wir kaum drei Faden zurücklegen konnten und als wir an dem anderen Boote vorüber wollten, wurden wir, trotz der 6 Ruderer, mit einer solchen Gewalt an dasselbe herangetrieben, dass unser Boot sich auf die Seite legte und das Wasser in Strömen hineinfloss. Im selben Augenblick sprangen alle Ruderer in das unter Anker liegende Boot, welches sich bei der Ueberlast gleichfalls mit Wasser zu füllen begann.

Die Situation war sehr kritisch. Ich liess sofort den Anker lichten, und nun schwammen die Böte ruhig neben einander den Strom hinunter; zugleich beorderte ich einige Soldaten in mein Boot herüber, welches, obgleich bis zum Drittel mit Wasser gefüllt, immer noch 3—4 Mann tragen konnte. Beide Böte ruderten dann an's Ufer, woselbst wir das Wasser ausschöpften. Die Messungen waren aber noch nicht beendigt und es kostete mir viel Mühe, Jemanden zu bewegen, mich wieder auf den Strom zu begleiten; mit Hülfe des Hrn. Werigin und gegen Geldbelohnungen erklärten sich einige Muthigere dazu bereit, so dass ich die Messungen fortsetzen konnte, wenn auch nur in einem einzigen Boote, folglich auch mit einiger Beeinträchtigung der Genauigkeit der Beobachtungen.

Nach der letzten Messung, die gegen 10 Minuten dauerte, konnte der Anker nicht mehr gehoben werden, da er in den schlammigen Boden zu tief eingesunken, das Tau musste durchgehauen und auf den Anker musste verzichtet werden; das war das einzige Opfer, das unsere Expedition dem Amu-Darja darzubringen gezwungen war.

Der Proviantvorrath ging uns bereits zur Neige und wir nährten uns seit einem Tage von Zwieback und Thee, daher winkten wir allen Eingeborenen, die in der Nähe mit ihren Böten auf dem Strom sichtbar wurden, heranzukommen, um von ihnen etwas einzuhandeln, allein sie mussten entweder zu den räuberischen Tekinzen gehört haben, die in derselben Zeit die Gegend unsicher machten und vor dem russischen Militär Furcht hatten, von denen sie glaubten, dass sie die Gegend von ihnen säubern wollten, oder es waren furchtsame Chiwesen, die immer möglichst schnell aus unserer Nähe sich zu entfernen suchten.

Gegen Abend des 7. wurden wir endlich mit unseren Arbeiten fertig und traten die Rückreise an. Zur Zeit des Sonnenuntergangs gelangten wir zu dem Städtchen Pitnjak und besuchten dasselbe, um Lebensmittel einzukaufen. Aber auch hier machten die wenigen Menschen, die wir sahen, sich aus dem Staube, sobald sie uns gewahrten.

In der Stadt sah es unheimlich leer aus; einen alten Mann trafen wir, den wir um Proviant angingen, er antwortete, dass wir uns nicht weiter bemühen sollten, da in der Stadt nichts zu haben sei, denn es seien dort kürzlich 300 Turkmenen eingebrochen und hätten die ganze Stadt ausgeplündert. Die Chiwesen hätten sich zur Wehr gesetzt und 25 Mann von den Turkmenen auf den Platz gestreckt, die sie aus Rache nicht begraben, was bei den Turkmenen für eine

Entweihung der irdischen Ueberreste ihrer Todten gilt; so seien alle Bewohner der Stadt — aus Furcht, dass die Turkmenen wieder kommen und sich rächen würden — mit ihrem Hab und Gut, was ihnen noch geblieben, in belebtere Gegenden geflüchtet. Er, der alte Mann, habe auch nichts und nahre sich nur von den Fischen, die er den Tag über fange. Die Turkmenen, meinte er, hielten sich wieder in der Nähe von Pitnjak auf und er rieth uns daher, auf der Hut zu sein. Das war ein schlechter Trost für unsere hungrigen Magen. Wir begaben uns zu unseren Böten und setzten auf die, Pitnjak gegenüberliegende hübsche bewaldete Insel hinüber, um dort die Nacht zu verbringen. Die Insel wurde durchsucht, ob es nicht Wild gäbe, wir fanden aber ausser singenden Waldvögeln nichts. Das Lager wurde auf einer freien Stelle der Insel aufgeschlagen, aber kein Feuer angemacht, um nicht etwa eine Turkmenenbande anzulocken, sondern wir begnügten uns damit, den Inhalt des Reise-Ssomowars zum Kochen zu bringen. So verspeisten wir die letzten Ueberreste des mitgeführten Zwiebacks mit Thee, stellten 2 Wachen aus, die eine an das Ufer des Stromes, welche jedes nahe der Insel vorüberfahrende Fahrzeug anzuhalten hatte, die andere Wache aber sollte auf den Wald aufpassen. Nachdem wir uns so gegen jede Gefahr geschützt zu haben glaubten, legten wir uns alle auf die mitgeführten Teppiche schlafen. Kaum waren wir aber eingeschlummert, so weckte uns der Ruf «kölmanda» (komm her) des wachhabenden Soldaten. Alsbald bemerkten wir einen Mann in einem leichten Fischerboot, etwa 10 Schritt vom Ufer, ganz leise den Strom hinauffahren. Als er den wachthabenden Posten bemerkte, kehrte er schleunigst um und wollte entkommen, aber der Soldat donnerte noch einmal «kölmanda» und legte zugleich die Flinte auf ihn an, dass er, es bemerkend, an's Ufer kommen musste. Gefragt, was er hier treibe, gab er sich für einen Fischer aus, der fischen wolle. Das Boot wurde durchsucht und es fanden sich wirklich 2 Fische darin, aber keine Angeln und Netze, was uns verdächtig vorkam — ein Fischer ohne Fischgeräthe. Wir sagten ihm: «Wenn du ein Fischer bist, so verkaufst Du wohl die beiden Fische?» «Sehr gern» erwiderte er. Nun erhob sich das ganze Lager, über die Nachricht, dass zwei Fische angekommen seien, es wurde ein Feuer angezündet und bald kochten die Fische im Kessel, rings umher waren die Soldaten, welche, wie immer, ihre Freude im lärmenden Gesang und Tanz kund thaten. Der Fischer, welcher eine Holzflöte bei sich führte, wurde in die Mitte genommen und musste darauf allerlei Stückchen vorblasen, worüber die Soldaten sich belustigten, die bald mit ihrem schallenden Gelächter, bald mit ihrem heiteren Gesang einfielen. Der fremde «Tamar» (Freund oder Gast) wurde von allen Seiten gezupft und geneckt und bildete das Centrum der Heiterkeit. Nach der Mahlzeit wollte sich unser Tamar fortbegeben, aber er wurde aufgefordert, die Nacht bei uns zu verbringen. Er antwortete uns, dass er unbedingt heute in seine Kibitke zurück müsse, zu seinen Gefährten, von denen er durchaus heute erwartet werde. Nach weiteren Fragen, wo denn seine Kibitke liege, antwortete er Anfangs, dass sie sich hinter Pitnjak befinde, später aber korrigirte er sich dahin, dass sie in Schurachan, noch 5 Werst jenseits Petro-Alexandrowsk liege. Wir bemerkten ihm hierauf, dass es ihm nicht einmal möglich sei, im Laufe eines ganzen Tages dahin zu gelangen, noch weniger an diesem Abende; zudem hätte er, um nach Schurachan zu gelangen, stromab zu fahren und nicht stromauf. Er war nicht schlau genug, sich aus seinen Widersprüchen und Lügen herauszuwickeln, worauf wir ihm erklärten, dass er jetzt die Nacht bei uns zu verbringen habe und Alles das, was er vorhabe, auch am nächsten Tage besorgen könne. Er erwiederte darauf: «Wenn Ihr mich nicht fortlasset, da werde ich schon bleiben müssen», holte die Holzflöte und fing wieder an zu spielen. Wir geboten dem wachthabenden Soldaten, besonders auf ihn zu achten, legten uns wieder hin und bald darauf war auch das ganze Lager in Ruhe.

Abermals wurden wir von dem Ruf: «kölmanda» erweckt, worauf wir ein lautes Lamentiren hörten. Wir liefen zum Fluss und fanden, dass der wachthabende Soldat in einem der Böte stand und den freundlichen Tamar vom Abend, der sich in einem anderen Boote befand und mit kläglicher Stimme laut jammerte, mit seinem Bajonett zu erstechen drohte. Der wachthabende Soldat berichtete uns, dass der Tamar in der Nacht leise aufgestanden, in ein Boot gestiegen sei, zwei von ihnen losgebunden habe und eben im Begriff gewesen sei, mit denselben den Strom hinunterzuschwimmen; da sei er hinzugekommen und habe zu schiessen gedroht, wodurch er ihn wieder an's Ufer zurückgebracht habe. Der Tamar bat und weinte und sagte, er hätte sich in sein Boot schlafen legen wollen, da seien die Böte von selbst losgegangen etc. Wir bezweifelten nun nicht mehr, dass er ein Spion von einer Turkmenenbande sein musste. Was hätten wir auf dieser einsamen Insel wohl angefangen, wenn er mit unseren Böten entkommen wäre? Wir hielten daher Kriegsrath, was wir mit dem Tamar machen sollten. Nach langem Hin- und Herreden kamen wir überein, ihm die mildeste Strafe zu diktiren, nämlich, dass er bei der Wache schlafen sollte und wenn er noch einen Versuch zur Flucht machen würde, sollte der wachthabende Soldat auf ihn schiessen; was auch dem Tamar mitgetheilt wurde. Er schien sich sehr glücklich zu fühlen, so leichten Kaufs davongekommen zu sein und fügte sich sehr gerne seiner Strafe.

Am andern Morgen brachen wir schon mit dem Anbruch der Morgenröthe auf und zwar theilten wir uns. Ich hatte einen ungefähren Plan des Stromes aufzunehmen, welches ich vermittelst einer Uhr und eines Kompasses nach der Strömung bewerkstelligte; die Breite dagegen zeichnete ich nach Augenmaass; ausserdem hatte ich die schiffbaren Stellen, etwa von 1½ Meter angerechnet, besonders auf dem Plan zu bezeichnen, zu welchem Zweck ich längs der ganzen Stromlänge Tiefenmessungen anstellte. Einen Monat später machte der Dampfer «Perowsky» einen Versuch, zum Theil den von mir angefertigten Plan benutzend, den Amu-Darja hinauf zu schiffen, doch gelang ihm dieses nur bis Chanskaja-Stanka, da oberhalb das Schiff von der Strömung zurückgetrieben wurde. — Da ich nun mit einem eisernen Ponton meine Arbeit nicht ausführen konnte, zumal ich in der Mitte des Stromes von einem starken Winde hätte überrascht werden können, so nahm ich das Boot des Tamar in Beschlag; er selbst sollte das Vergnügen haben, mich bis unter Petro-Alexandrowsk zu begleiten. Da das Boot zur Noth 4 Mann tragen konnte, so nahm ich noch zwei Soldaten mit und liess mich längs dem linken Ufer den Strom hinunter rudern. Hr. Werigin begab sich in den beiden Pontons an das rechte, russische Ufer und setzte längs diesem die Rückreise fort, blieb aber hinter meinem leichten Fischerboote in kurzer Zeit weit zurück.

Nachmittags überraschte uns oberhalb Chasar-Asp, als wir uns gerade in der Mitte des Stromes befanden und gegen 2 Werst noch zum rechten Ufer hatten, ein Nord-Ost-Sturm und drohte uns hartnäckig an das feindliche Ufer zu treiben. Mit vieler Mühe und Anstrengung gelang es uns, an das rechte Ufer zu kommen, wobei zwei von uns zu rudern, die andern zwei aber das von den hohen Wellen über Bord geschlagene Wasser auszuschöpfen hatten. Glücklicherweise gelangten wir rechtzeitig am russischen Ufer an, ehe der Sturm, der uns einige Minuten früher gewiss mit dem kleinen Fischerboot in den Wellen begraben hätte, in seiner fürchterlichen Gewalt heranraste.

Der Sturm kam über die Landebene Kisyl-kum; obgleich er einen Weg von 4—5 Kilometer über die Wildniss Ak-kamysch gemacht hatte, so führte er doch so viel Sand und Staub mit sich, dass der sonst heisse, sonnenklare Tag geradezu verdunkelt wurde.

Mittlerweile kam auch Hr. Werigin an, worauf wir im Schutze eines mitgeführten Zeltes zwischen Oleagnus und Halimodendron-Gebüschen das Ende des Sturmes abwarteten und ein gemeinschaftliches Mahl, bestehend aus Thee und den übrig gebliebenen Fischresten vom vorigen Abend einnahmen. Nach einer Stunde hatte der Sturm sich gelegt, da brachen wir gleich auf, Hr. Werigin — da ich nun die Bedeckung entbehren zu können glaubte — längs dem Nebenarme des Amu-Darja und dann auf dem Arik Buss-jass direkt nach Petro-Alexandrowsk, ich dagegen wollte den Hauptstrom bis zum Sommerlager der Truppen, etwa 7 Werst unterhalb Petro-Alexandrowsk befahren.

Am Abend erhob sich wieder ein starker Wind und drohte uns an das linke Ufer zu treiben, so dass ich meinen Vorsatz, den Strom bis zum Sommerlager zu untersuchen, aufgebend, mich hart am rechten Ufer halten musste, um nicht auf den ca. 6 Kilometer breiten Strom getrieben zu werden; schon 20 Meter vom Ufer befand man sich ganz in der Gewalt des Windes und es kostete viel Mühe, an das rechte Ufer wieder zurückzukommen.

Mittlerweile war es schon dunkel geworden, das Wasser war aus den Ufern getreten, so dass man das Strombett von dem überschwemmten Theil nicht zu unterscheiden vermochte; wir geriethen häufig auf festes Land, wo wir dann aussteigen und das Boot nachziehen mussten.

Gegen 2 Uhr in der Nacht langten wir wohlbehalten im Sommerlager der russischen Truppen (aus ca. 3000 Mann bestehend) an. Die Soldaten, welche zu meiner Bedeckung gehört hatten, stellten sich wieder in ihrem Bataillon ein, den Tamar resp. Turkmenen aber entliess ich, nachdem ich ihn zuerst reichlich beschenkt, bewirthet und ihm gesagt hatte, jetzt könne er wieder zu seinen Gefährten zurückgehen und ihnen mittheilen, wo sich unser Lager befände, aus wieviel Mann es bestehe und wie die Bewaffnung sei. Er war sehr gerührt über die ihm zu Theil gewordene, milde Behandlung und bat, noch die Nacht beim russischen Lager verbringen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Die Nacht verbrachte ich bei einem Offizier und ritt am andern Tage nach Petro-Alexandrowsk zurück, wo ich mich gleich bei dem Militärgouverneur des

Gebietes meldete und ihm über den Ausgang der Expedition Bericht abstattete. Er war wegen der Unruhen am linken Ufer um unsere Expedition etwas besorgt gewesen und freute sich nun umsomehr über den glücklichen Ausgang derselben.

Resultate.

Auf Grundlage der schon erwähnten, wenn auch geringen Anzahl hydrometrischer Bestimmungen, sowie der fortgesetzten Pegelbeobachtungen bei Nukuss wurde es unternommen, die Wassermenge, welche bei Nukuss vorbeifliesst und somit auch diejenige Wassermenge, welche dem Aralsee durch den Amu-Darja zugeführt wird, zu berechnen.

Aus den Beobachtungen über die Verdunstungshöhe im Nukuss lässt sich eine annähernde Berechnung über die Verdunstung im Aralsee machen; mit Hinzuziehung der Niederschlagshöhe, so wie der vom Amu-Darja und Ssyr-Darja dem Aralsee zugeführten Wassermassen lassen sich Schlüsse auf die Niveau-Aenderungen desselben ziehen. Ebenso lässt sich aus den Verdunstungsbeobachtungen das verdunstete Wasserquantum von der Flussoberfläche auf der Strecke zwischen Pitnjak und Nukuss im Juli berechnen und endlich, nach Abzug der Verdunstung und des in die Erde einsickernden Wassers (welches übrigens nicht einmal annähernd bestimmt werden konnte und hier für den Monat Juli 1875 zu ca. 222 Mill. Kub. Meter veranschlagt wurde) auf das Wasserquantum schliessen, welches dem Amu-Darja zur Bewässerung der chiwesischen Oase entzogen wird und welches hier für den Monat Juli 1875 einen Werth von ca. 3 Milliarden Kubik-Meter ergibt.

Das Profil des Stromes bei Nukuss wurde in einer Traverse quer über den Amu-Darja von je zehn zu zehn Meter Entfernung zum Theil mit einer Holzplatte, zum Theil mit einem Loth gemessen; oberhalb Pitnjak aber, wo die Hülfsmittel weniger günstig sich erwiesen, in einer Entfernung von 20—30 Meter.

Die Strömungsgeschwindigkeit bei Nukuss wurde auf zweierlei Art bestimmt: 1) durch Beobachtung von Schwimmern und 2) durch die Anwendung des Weltmann'schen hydrometrischen Flügels (aus der Werkstätte von Lorebours u. Secretan in Paris), welcher folgende Dimensionen hatte: Abstand der Mitte der Flügelplatten von der Axe 55,6 Mm., Breite der Platten 23,9 Mm., Länge derselben 41,1 Mm.; die Ebenen der Platten waren rechtwincklig zu einander und um 45° gegen die Axe gestellt. — Durch eine Steuerplatte wurde der Flügel stets senkrecht zur Strömung gestellt. Das Zählwerk konnte durch Ziehen an Schnüren beliebig ein- und ausgehalten werden. Die Zeit wurde von einem Sekundometer, welcher beliebig in Gang zu setzen und zu arretiren war, registrirt. Zu den Beobachtungen wurde der Flügel seitlich vom verankerten Boote aus in 0,5 Meter, 1,0 Meter und 1,5 Meter tief in den Strom eingesenkt und die Zahl der Umdrehungen während 5 Minuten verzeichnet. An jeder Stelle wurden mehrere Beobachtungen gemacht.

Die Bestimmung der Strömungsgeschwindigkeit bei Pitnjak wurde ausschliesslich mit dem oben beschriebenen hydrometrischen Flügel bewerkstelligt.

In Nukuss wurde ein ganzes Jahr hindurch jeden Monat die Menge der suspendirten erdigen Substanz quantitativ bestimmt, welche im Amu-Darja-Wasser den Schilfseen des Deltas zugeführt und in denselben abgelagert wird.

Es möge mir nun gestattet sein, nach dieser kurzen Erläuterung des modus procedendi, dessen ausführliche Bearbeitung sich in den: «Mémoires l'Académie Impériale des sciences de St. Petersbourg, VII série, tome XXV, № 3» unter: «Wassermenge und Suspensionsschlamm des Amu-Darja von Prof. Dr. C. Schmidt und F. Dohrandt 1877» befindet — auf die Resultate selbst überzugehen.

Am 7. Juli wurde oberhalb Pitnjak eine Durchflussmenge von 3,570 Kubikmeter pro Sekunde beobachtet; wird somit dieses Quantum nach dem Verhältnisse der bezüglichen Pegelstände reduzirt, so erhält man als mittlere monatliche Durchflussmenge im Juli pro Sekunde 3,870 Kubikmeter oder im Verlaufe des ganzen Monats Juli 1875 die Durchflussmenge von 10,365,400,000 Kubikmeter.

Bei Nukuss flossen im Laufe desselben Monats vorüber 6,985,267,000 Kubikmeter. Zieht man den Betrag der Verdunstung von der Flussoberfläche auf der Strecke zwischen Pitnjak und Nukuss in Betracht, indem man die Strecke zu ca. 300 Kilometer, die mittlere Breite des Stromes zu 25 Kilometer annimmt und die Verdunstung von 211 Millimeter für den Juli berücksichtigt, so ergibt sich hieraus ein Wasserquantum von 158,250,000 Kubikmeter, welches während des Juli allein durch die Verdunstung auf der Strecke zwischen den beiden Beobachtungsorten entschwunden sein musste. Das in den Boden einsinkende Wasserquantum ist, wie schon oben erwähnt, nicht einmal annähernd zu bestimmen, dasselbe wird von Dohrandt zu etwa 222,000,000 Kubikmeter angenommen, und so ergibt sich für den Juli eine Wassermenge von 3,000,000,000 Kubikmeter, welche zur Bewässerung der chiwesischen Oase verbraucht wird. Aus den regelmässigen Pegelbeobachtungen, dann aus dem Bedürfniss des Wasserverbrauches für die chiwesische Oase, welche ca. 10,600 Quadr.-Kilometer Kulturland enthält, — wobei auf die ganze Fläche 0,65 Meter Höhe Berieselungswasser kommt, — endlich aus dem ca. 711 Quadr.-Meter betragenden Querschnitte sämmtlicher Kanalmündungen ergibt sich für die einzelnen Sommermonate folgendes Resultat als Wasserverbrauch für die chiwesische Oase:

In der zweiten Hälfte des April	543	Mill.	Kubikmeter
Im Mai	1,474	»	»
» Juni	1,991	»	»
» Juli	3,000	»	»
In Summa April—Juli . .	7,008	Mill.	Kubikmeter.

Ferner geht aus den Pegelbeobachtungen hervor, dass der niedrigste Wasserstand im März eintritt; in der zweiten Hälfte des April beginnt das Niveau des Amu-Darja zu steigen und erreicht seinen höchsten Stand während der heissesten Zeit in Folge der Schneeschmelze auf den Gletschern des Quellgebietes. Von den Eingeborenen werden zwei Hochwasser-Perioden unterschieden, die erste gegen Ende Mai oder Anfang Juni, die zweite Ende Juli n. St. eintretend. Nach den bisherigen, erst kurze Zeit dauernden Beobachtungen ergibt es sich, dass ein Maximum des Pegelstandes 17 bis 21 Tage nach einer Periode hervorragender Hitze und besonders starker Intensität der Sonnenstrahlung eintritt. Bei länger fortgesetzten Beobachtungen dürfte es vielleicht nicht schwer fallen, auf etwa 14 Tage die Eintrittszeit des hohen Wassers sowohl, als auch die zu erwartende Höhe desselben annähernd zu bestimmen. Bei dem höchsten Wasserstande 1874 hielt sich der Amu-Darja bei Nukuss noch in seinen Ufern, jedoch im darauf folgenden Jahre hatte der Fluss überall, wo das natürliche Ufer nicht durch Dämme erhöht war, sich zu beiden Seiten auf weite Strecken ausgebreitet. Das Jahr 1876 dagegen ist ein ungewöhnlich wasserreiches gewesen. Hr. Dr. Zitowitsch schreibt über die Ueberschwemmung im Juli 1876: «Vom 10. begann das Wasser im Amu-Darja rasch zu steigen, was bis zum 22. dauerte; an den Hauptarmen wurden die Dämme zerstört. Die Umgegend von Nukuss und das Land an den Ufern des Amu-Darja waren auf eine Entfernung von 200 Werst und in einer Breite von 5 bis 30 Werst gänzlich unter Wasser gesetzt. Hauptsächlich wurde das rechte Ufer überschwemmt. Nach Aussage der Eingeborenen hatte im Laufe der letzten 30 Jahre keine so starke Ueberschwemmung stattgefunden». Auch dieses Hochwasser ist kurz nach der heissesten Zeitperiode eingetreten; am 29. Juni (11. Juli) war in Nukuss die Temperatur im Schatten auf 41° Celsius gestiegen.

Alle kultivirten Landstrecken am Unterlaufe des Amu-Darja sind mit ca. 1,5 Meter hohen und 2,5 Meter breiten Erddämmen, zum Schutz gegen die fast jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen, umgeben. Werden die Dämme durchbrochen, dann sind die Ueberschwemmungen dem Feldbau verderblich, indem die Feldfrüchte zu faulen anfangen; dem Boden dagegen sind sie zuträglich, da das Berieselungswasser aus dem Amu-Darja ihm nicht nur die zum üppigen Wachsthume nöthige Feuchtigkeit spendet, sondern es deckt auch noch zum grossen Theil durch seinen, in feinster Vertheilung suspendirten Detritus den Verlust des Bodens an Mineralbestandtheilen, welcher demselben durch den sehr intensiven Feldbau verursacht wird.

Nach mehrmonatlichen Messungen und Beobachtungen enthält das Amu-Darja Wasser in einem Kubikmeter folgendes Quantum Suspensionsschlamm:

Im April	1306,6	Gramm
» Mai	968,2	»
» Juni	2227,8	»
» Juli	3395,6	»

oder in der ganzen Masse des durch die Kanäle der Oase zugeführten Wassers:

Im April. . . .	709,500,000	Kilogr.
» Mai	1,427,100,000	»
» Juni	4,435,600,000	»
» Juli	10,086,800,000	»
In Summa . . .	16,659,000,000	Kilogr.

Auf jede Hectare gelangen somit jährlich als Absatz aus dem Berieselungswasser 15,720 Kilogr. Schlamm, welcher seiner chemischen Zusammenstellung nach unter Anderem enthält: 66 Kilogr. Calciumphosphat, 335 Kilogr. Kali etc.

Zur Zeit des Hochwassers können alsdann die Schöpfräder, Dshigis, stillstehen und die den Feldern nothwendige Wassermenge fliesst durch Durchstiche im Damme direkt auf die Felder. Die Erdaufschüttungen zu beiden Seiten der Bewässerungs-Kanäle werden durch die alljährlichen Reinigungen der Kanäle mehr und mehr erhöht und gewähren schliesslich vollkommenen Schutz gegen Ueberschwemmungen.

Behufs Ermittelung der Verdunstungshöhe am Amu-Darja waren bei Nukuss auf dem Flusse Kuckusiak (ein Arm des Amu-Darja) schwimmende Evaporometer aufgestelt, jedoch nur für die Sommermonate, da im Winter der Fluss mit Eis bedeckt war, wo dann die Verdunstung des Flusses vermittelst eines in der Sonne aufgestellten Wage-Evaporometers ermittelt wurde; hiernach ergaben sich folgende Werthe der Verdunstungshöhe für den Amu-Darja nach einzelnen Monaten:

1874	Oktober	69,4	Millimeter
»	November	56,1	»
»	Dezember	12,0	»
1875	Januar	6,0	»
»	Februar	16,5	»
»	März	30,0	»
»	April	122,5	»
»	Mai	214,4	»
»	Juni	218,8	»
»	Juli	211,0	»
»	August	188,0	»
»	September	134,0	»

Summa vom Okt. 1874—Okt. 1875 . 1278,7 Millimeter

An Niederschlag wurde in Nukuss nach einzelnen Monaten beobachtet:

1874	Oktober	2,5	Millimeter
»	November	0,6	»
»	Dezember	3,5	»
1875	Januar	18,9	»
»	Februar	0,2	»
»	März	22,6	»
»	April	12,5	»
»	Mai	13,5	»
»	Juni	0,0	»
»	Juli	4,8	»
»	August	6,5	»
»	September	0,0	»

Summa vom Okt. 1874—Okt. 1875 . 85,6 Millimeter.

Hieraus geht hervor, dass dem Amu-Darja im Jahr um 1193 Millimeter Wasser durch Verdunstung mehr entzogen, als durch atmosphärische Niederschläge zugeführt wurde.

Die Verdunstung im Oxus-Gebiet ist somit enorm hoch; die Wasserzufuhr durch Niederschläge so gering, dass die Bewohner der Oase einzig und allein dem Amu-Darja-Wasser die zum Gedeihen ihrer Felder nothwendige Bodenfeuchtigkeit zu verdanken haben, die sie künstlich auf ihre Felder leiten.

Folgende Daten geben für Nukuss eine Uebersicht über die Verdunstung auf der Erdoberfläche, welche an einem in der Sonne in die Erdoberfläche eingegrabenen Verdunstungsmesser beobachtet wurde:

1875	Mai	355,4	Millimeter
	Juni	399,2	»
	Juli	371,9	»
	August	288,4	»
	September	193,8	»

In Summa für 5 Sommermonate 1608,7 Millimeter

also gegen einen Niederschlag von 24,8 Millimeter in dieser Zeit. Die mittlere Temperatur auf der Erdoberfläche betrug in der Sonne in dieser Zeit in den einzelnen Monaten:

1875	Mai	25,4	Maxima:	54,2°
	Juni	30,5	»	64,6°
	Juli	34,7	»	67,3°
	August	31,7	»	64,8°
	September	25,8	»	58,8°

Vergleicht man aber noch die Verdunstung auf der Erdoberfläche von Nukuss mit der von Petro-Alexandrowsk, so stellt sich dieselbe für den letzteren Ort im Verlaufe von vier Sommermonaten, 1. Mai bis 1. September, um 283,2 Millimeter grösser heraus.

				Differenz zu Nukuss	
Petro-Alexandrowsk	1875	Mai	430,2	+74,8	Millimeter.
		Juni	441,3	+42,1	»
		Juli	479,9	+108,0	»
		August	346,7	+58,3	»
			Summa	+283,2	Millimeter.

Die Trockenheit der Luft ist mitunter so gross, dass die relative Feuchtigkeit an einigen Sommertagen auf 5 pCt. herabsinkt. Ebenso erreicht die Temperatur im Sommer eine beträchtliche Höhe: in

Petro-Alexandrowsk stieg die Lufttemperatur (im Schatten) an einem der Juli-Tage 1875 auf +42,5° und im Juli 1878 erreichte sie sogar 45° Celsius.

Um einen Begriff von der enormen Trockenheit dieses Klimas zu gewinnen, wollen wir zwei Zahlen mit einander vergleichen nämlich: die Höhe des im Schatten verdunsteten Wassers in St. Petersburg im Jahre 1875 und dieselbe von Petro-Alexandrowsk am Amu-Darja, demnach sind in St. Petersburg im Jahre 1875 verdunstet: 314,4 Millimeter, in Petro-Alexandrowsk dagegen 2413,4 Millimeter, also ist in Petro-Alexandrowsk acht mal soviel verdunstet, als in St. Petersburg.

Betrachten wir die Bewölkung und theilen wir den Himmel über dem Horizonte in 10 gleiche Theile ein, so finden wir, dass im Jahre 1875 in St. Petersburg 6,3 Theile des Himmels, in Petro-Alexandrowsk aber nur 2,7 Theile im Mittel bewölkt waren.

In Petro-Alexandrowsk wurden i. J. 1875 195 klare Tage beobachtet
» St. Petersburg nur . . . . 57 » » »
» Petro-Alexandrowsk wurden . . . 34 trübe » »
» St. Petersburg dagegen . . . . . 137 » » »

In einzelnen Sommermonaten findet man in Petro-Alexandrowsk oft keinen einzigen ganz bewölkten Tag, wie z. B. im Juli 1875, dagegen aber 27 ganz klare Tage. Im Verlaufe der 4 Sommermonate 1875 Mai, Juni, Juli, August wurde in Petro-Alexandrowsk nur an 8 Tagen Regen beobachtet, und auch an diesen 8 Tagen waren nur 3 Tage, wo der Regen gemessen werden konnte: 0,2 Millim., 1,0 Millim. und 6,9 Millim. Höhe, an den anderen 5 Tagen fielen nur einzelne Tropfen, die keine messbaren Quantitäten lieferten, so dass in diesen 4 Monaten eigentlich nur 3 Tage mit Niederschlag zu bezeichnen sind, und auch diese Menge ist, mit Ausnahme der letzten, für die Landwirthschaft von gar keiner Bedeutung. Daraus kann man ersehen, dass nur dort der Feldbau möglich ist, wo das Wasser aus den Flüssen hingeleitet und künstlich auf die Felder geschafft werden kann, wo das jedoch nicht möglich ist, findet sich nur sehr spärliches und dürres Steppengras oder Sand.

Aus den schon oben mitgetheilten Beobachtungen kann sowohl die Zufuhr, wie auch die Abfuhr an Wasser für den Aralsee annähernd berechnet werden. Die Verdunstung des Aralseewassers wurde in Nukuss besonders beobachtet und es stellte sich heraus, dass die Verdunstung des Aralseewassers durch den Salzgehalt unter denselben Bedingungen vom Amu-Darja-Wasser um 10 pCt. verringert wird. Hiernach folgt, dass im Laufe eines Jahres eine Wasserschicht von ungefähr 1,150 Millimeter von der Oberfläche des Aralsee's verdunstet. Durch Niederschläge werden im Laufe desselben Zeitraumes dem Aralsee 85,6 Millimeter Regenhöhe zugeführt, somit beträgt die Einbusse des Aralsee's im Jahre 1,064 Millimeter — soweit eben diese Grösse aus den Beobachtungen eines einzigen Jahres als ermittelt genannt werden kann.

Nehmen wir den Flächeninhalt des Aralsee's nach Wenjukow zu 67,590 Quadrat-Kilometer an, so berechnet sich das Quantum des von der ganzen Oberfläche im Verlaufe eines Jahres verdunsteten Wassers, mit Berücksichtigung der atmosphärischen Niederschläge, auf 72 Kubik-Kilometer.

Durch den Amu-Darja werden dem Aralsee jährlich ca. 50 Kubik-Kilometer Wasser zugeführt.

Die jährlich durch den Ssyr-Darja dem Aralsee zugeführte Wassermenge wird von Dohrandt auf etwa 17 Kubik-Kilometer, dem dritten Theil der Wassermasse des Amu-Darja, veranschlagt.

Nach dieser ungefähren Schätzung dürfte das Sinken des Wasserspiegels des Aralsee's gegenwärtig noch fortdauern und speziell in dem betreffenden Beobachtungsjahr 1874/1875 etwa 70 Millimeter Höhe betragen.

Schon ein Blick auf die früheren, und die jetzigen Aufnahmen des Aralseebassin's bestätigt die eben angeführte Ansicht, dass das Niveau des Aralsee's von Jahr zu Jahr sinkt und in seinen Ufern enger wird.

Es wäre möglich, dass der Aralsee durch submarine Quellen neue Nahrung findet und diesem Umstande wäre es dann zuzuschreiben, dass das Wasserniveau nicht proportional mit dem oben berechneten Verluste fällt. Jedenfalls wäre es von grossem Interesse, diese Frage durch vollständigere Beobachtungen zu entscheiden; namentlich hätten langjährige Pegelbeobachtungen am Aralsee in dieser Beziehung einen grossen Werth.

Zwischen Kurà und Araxes.

Ein Ritt durch den Antikaukasus.

Von

N. v. Seidlitz.[1]

5. Von Dshebraïl über Chudaferîn am Araxes aufwärts nach Ordubâd.

(Schluss.)

Im Posten von Astasùr, den wir erst um 8 Uhr, lange nach angebrochener Dunkelheit erreichten, verbrachten wir die Nacht. Trotz dieses langen Aufenthaltes konnten wir uns keine Miethspferde verschaffen, sondern mussten abermals die Pferde der Grenzreiter erbitten, da die Bewohner der nächsten Dörfer (Tuhùt mit 162 Tataren und Astasùr mit 446 Armeniern) noch alle im Gebirge mit dem Abernten ihrer Weizenfelder beschäftigt waren, von wo sie nach einigen Tagen zum Einheimsen ihrer Baumwolle und ihres Weines nach Hause zurückerwartet wurden. Astasùr ist weithin durch seinen Wein bekannt, der, sowohl rother als weisser, gegenwärtig seit dem Kriege bis auf 4 Rubel das Pud (zu 22 Flaschen) gestiegen ist, während er vor drei Jahren noch mit 2 Rubel bezahlt wurde.

Am Morgen des 30. August (11. September) ritten wir eine Stunde lang immer auf ebenem Wege über Lavablöcke durch die, den Zwischenraum zwischen denselben sorglich benützenden Baumwollenfelder und Weingärten des Dorfes Astasùr (5 Werst weit) dahin und erreichten im gut ausgebauten Posten von Ali-darà das Stabsquartier einer Ssotnja (Kompagnie) des Kuban'schen Plastun-Bataillons. Eine ausgezeichnete Truppe bilden diese Scharfschützen-Bataillone, die einzigen Fusstruppen unter den Kosaken vom Schwarzen Meere oder den Kuban'schen Kosaken, wie sie heute nach dem Landstriche heissen, den sie bewohnen. Wir hatten diese Plastuny schon ein Jahr zuvor im Kobuletischen Detachement, besonders auf den Höhen von Chuzubâni vor Zichedsirî bewundert. In abgerissenen, mit bunten Flicken bedeckten Leibröcken (Tscherkesska), in weiten, über den Knöcheln zusammengebundenen Beinkleidern, Sandalen an den Füssen, die grosse kaukasische Fellmütze auf dem Kopfe, am Gürtel einen mächtigen Dolch und die Berdan-Büchse auf der Schulter, sehen diese kräftigen, muthigen, entschlossenen, gegen alle Unbill der Witterung abgehärteten Gestalten, die stets die gefahrvollsten Vorposten beziehen und nicht selten stundenlang kriechend sich dem Feinde nähern, in ihrer äusseren Erscheinung den ärmsten Bauern ähnlicher, als regulären Soldaten. Drei Jahre lang verrichtet eine Kompagnie unverdrossen den harten, eintönigsten Postendienst im öden Felsenthale der Araxes-Enge von Migri an der persischen Grenze, tagtäglich eine Meile weit flussauf- oder flussabwärts patrouillirend, oder zur Abwechselung auf Saumpferden eine Last Proviant oder Fourage aus Ordubàd für sich herbeischleppend, während die anderen Rotten desselben Plastun-Bataillons allnächtlich in den Sumpfwäldern von Tscholok, an der Atschkoa oder dem Kintrischi-Bache mit den Kobuletern oder den türkischen Baschibosuks scharmützeln.

---

[1] Vgl. «Russ. Revue» Bd. XVIII. SS. 1 u. ff., 169 u. ff., 255 u. ff., 460 u. ff.

Im Thale über dem Posten von Ali-darà («Thal des Ali», so genannt nach einem gleich zu erwähnenden schiitischen Heiligthume) liegen die Dörfer Ali-darà mit 911 und Marsigit mit 255 tatarischen Bewohnern. Erst etwas nördlicher, höher in's Gebirge hinauf, beginnt der, östlich bis Astasùr, westlich bis Migri und Kartschewàn seine Häuser bis an den Araxes hinabsendende Komplex armenischer Gebirgsdörfer.

Im Posten von Ali-darà verweilte ich ein Stündchen in der reinlichen und ordentlichen Stube des Urjadnik (Unteroffiziers) der Kuban'schen Plastuny, der mir von der Eintönigkeit ihres Grenzdienstes und dem beneidenswerthen Loose ihrer Gefährten im fernen westlichen Transkaukasien erzählte und sich's dabei nicht nehmen lassen wollte, den Reisenden mit einem kleinen Frühstücke zu bewirthen. Um 9 Uhr Morgens ging es dann von hier fort nach dem 9 Werst entfernten Posten von Migri und dem etwa 1 Werst davon entlegenen Dorfe. Diese Strecke, welche wir in 2 Stunden zurücklegten, hatte man mir als der von Nüwadî an Unwegsamkeit gleichkommend geschildert. Doch erwies es sich damit nicht ganz so schlimm: abgesehen von einer kleinen Felsenpartie, die wirklich einer Leiter ähnlicher ist, als einem für Pferde zu bewältigenden Pfade und die nicht selten gefährliche Nachbarschaft des zu unseren Füssen dahin tosenden Araxes, hat sie vor jener übelbeleumdeten Strecke schon den Vorzug, dass sie meistentheils eben ist, dann aber hat sie die nicht zu unterschätzende Eigenschaft, dass das Gestein hier weicher ist und leichter verwittert. Es ist dies ein grauer Granit mit ziemlich grossen schwarzen Glimmerblättern, bisweilen mit eingebackenen schwarzen Gesteinspartien. Eine solche hat gleich hinter Ali-darà dicht am Wege zur Herstellung einer Art von Kaaba Veranlassung gegeben, indem ein solcher schwarzer Fleck im weissen Felsen als Fusstapfen Ali's verehrt wird und von den Schiiten der Umgegend mit einem Dache nebst Balkon versehen wurde.

Oede und traurig ist dieses Thal mit seinen nur hier und da auf den Höhen etwas Waldwuchs aufweisenden Felskuppen, auf denen die benachbarten persischen Tataren den zahlreichen Wildschweinen nachstellen. Hat man die Gärten von Ali-darà und einige Baumwollen-Pflanzungen dieses Dorfes hinter sich, so findet man in der Steinöde bloss hier und da ein Paar Berberitzen-Sträucher mit reifen, durchscheinenden Beeren, oder die merkwürdige Pappel dieser Gegend, deren dicke meergrüne Blätter bald an die Phyllodien neuholländischer Coniferen, z. B. an das in Treibhäusern wohlbekannte Taxodium, erinnern, bald verkehrt eiförmig, dann wieder lanzettlich wie Weidenblätter erscheinen, oft gar in ersterer Form an den oberen Zweigen, in letzterer an den Wurzelästen desselben Baumes.

In Sicht des Postens von Kürdàsch, der sich hübsch zwischen den unteren Gärten und Baumwollenfeldern Migri's am Araxes-Ufer abzeichnet, schwenkten wir rechts, an den Felswänden hinauf, ab, um zu dem Dorfe Migri selbst zu gelangen, das, an die dürren, von ein Paar alten Thürmen gekrönten Berge angelehnt, seine von Pyramidenpappeln und Maulbeerbäumen schachbrettartig eingefassten Baumwollen-, Sesam-, Obst- und Weingärten terassenförmig unter sich über die ganze Niederung des Migri-Thales ausgebreitet hat. Migri — armenisch «Honig» — ist ein aus zwei Dörfern bestehender Komplex, von denen Klein-Migri rechts und Gross-Migri links oder östlich vom Migri-tschai gelegen ist, jedes mit eigener Kirche versehen. Ausserdem ist ein Kloster vorhanden, dessen einzigen Mönch wir nicht antrafen; derselbe hatte sich nach Etschmiadsin begeben. Bewohnt ist Migri von 830 Einwohnern — Armeniern, die durch den Handel zu einem gewissen Wohlstande gelangt sind. Ueber den schattigen Strassen des wohlbewässerten Dorfes stehen einige Vertheidigungsthürme mit Schiessscharten in drei Stockwerken, in welchen die Leute, unten — liegend, höher hinauf — stehend, oben — von Holzgerüsten herab schiessen mussten, die noch heute erhalten sind, was das geringe Alter dieser Vertheidigungsthürme beweist, die den Einwohnern von Migri beim Anzuge plündernder Perser zum Schutze des Dorfes dienten. Das Thal des Migri-tschai, der zwischen Quelle und Mündung noch keine 30 Werst Länge in gerader Linie misst und an dessen Mündung das Dorf Migri gelegen ist, wird von etwa 2,000 Armeniern in 6 Dörfern und 811 Tataren in 5 Dörfern bewohnt. Ein Paar Werst oberhalb Migri befindet sich das Kupferbergwerk von Agaràk, dessen Betrieb in den letzten Jahren aufgegeben worden ist.

Am 31. August (12. September) verliess ich Migri um 8 Uhr, um weiter am Araxes hinauf nach Ordubàd zu reiten. Zwei Werst weit hatten wir von hier bis zum Posten Kürdàsch, dem gegenüber am persischen Ufer zwei freundliche Dörfer: Kürdàsch mit einer Befestigung und Dusàl mit einem hübschen, doch wie es schien, unbewohnten Schlösschen gelegen sind. Ihnen gegenüber springen auf der russischen Seite, gleich hinter dem Posten Kürdàsch, zwei nicht hohe Felsklippen zum Araxes vor, über welche der ziemlich mühsame Saumpfad hinwegführt. Darauf verbreitert sich das Thal des Araxes, der hier wieder einmal ruhig dahingleitet. Auf unserm Ufer ist das Thal nicht bewässert und trägt bloss ein Gehölz der mehrmals erwähnten eigenthümlichen Pappel. So kommen wir an den Posten von Kartschewàn — 7 Werst vom Vorigen in einem öden, traurigen Thale gelegen, das sich gleich oberhalb des Postens bedeutend verengt. Wolken umflorte Piks stürzen steil zum Flussbette ab. In den Felsen, welche wie schon weiter unten, aus Thonschiefer bestehen und an den Bruchflächen glänzen, ist der Weg durch einiges Mauerwerk recht erträglich gemacht. So legt man leicht die 9 Werst bis zum Posten Besagliwàn zurück.

Noch bequemer und breiter wird der fast zum Fahrwege taugliche Weg bis an den Posten Ssalamalìk (8 Werst weit). Oede bleiben aber die braunen Felsen zu beiden Seiten des braunen, tosenden Araxes, der zur Zeit des Hochwassers oder nach starken Regengüssen so dick und lehmerfüllt dahinfliesst, dass die Pferde an seinen trüben Wogen ihren Durst zu stillen weigern.

Gleich hinter dem Posten Ssalamalìk, von dem noch weitere 8 Werst bis nach Ordubàd verbleiben, wird das Thal des Araxes auf russischer Seite von Baumwollenfeldern und Jondshaliks (Luzernenfeldern) eingenommen, die sorgfältig von Maulbeerbäumen eingefriedigt sind. Die fleissig bebauten Flächen gehören dem benachbarten Dorfe Ketàm, dessen noch nicht 100 tatarische Bewohner sich am Fusse des 9,484 Fuss hohen Asnawèrt (vom armen. *asniw*, edel und *bert*, Festung) angesiedelt haben. Weiterhin zweigt der Weg zur Stadt rechts vom Araxes ab, um dem sehr breiten, wasserlosen, dicht mit Steinen bedeckten Bette eines Flusses aufwärts zu folgen. Ein trauriges Bild der Zerstörung, zu dem die wüsten Piks zu beiden Seiten des Weges mit ihren mannigfach gewundenen und verschobenen Schichten eigenthümlich stimmen! In diesem Trümmerbette begegneten wir einer Karawane von Eseln, beladen mit Aprikosen, Pfirsichen und anderen getrockneten Früchten — Produkte der Gartenstadt Ordubàd.

Nach 5—6 stündigem Ritte kamen wir in Ordubàd an, das, zum Theil in diesem steinigen Flussbette gelegen, überall von krystallhellem kühlem Wasser durchrieselt wird. Unterhalb der Stadt war das Thal zur persischen Zeit, wie es noch heute auf unserem Wege zu sehen, von einer Befestigungsmauer geschlossen. Das Thal selbst ist ein, gewöhnlich völlig wasserloses, von Rollsteinen angefülltes, werstebreites Flussbette, im welchen die Wasser der Wolkenbrüche bald hier, bald dort sich ihren Weg suchen. Ein solcher hatte sich z. B. im Mai 1878 im Hochgebirge über Akuliss gebildet und bei heiterem Himmel über das reiche Dorf eine haushohe Kothfluth ausgeschüttet, hundertjährige Bäume entwurzelt und fortgeschwemmt und an Häusern und Gärten den grössten Schaden angerichtet, mit dessen Beseitigung die Einwohner noch zur Zeit unserer Anwesenheit vollauf zu thun hatten.

Ordubàd, dessen Name «Bau-Schöpfung der Horde» von einem Heerlager der Mongolen, die hier ein gesundes Klima suchten, herstammt, ist im ganzen Kaukasus berühmt wegen seiner Platane, die, wie man zu sagen pflegt, zwanzig Mann oder aber eine Gesellschaft von Kartenspielern in ihrem hohlen Stamme fassen soll. Allerdings hat dieser Baumriese 16 Arschin im Umfange, doch ist der Stamm ein völlig hohler Cylinder von nicht mehr denn einigen Faden Höhe, an seiner Spitze bloss von einigen, verhältnissmässig sehr unbedeutenden Aesten gekrönt — ein im Absterben begriffener Koloss, der neben lebenskräftigen Bäumen geringerer Dimension, wie man hier ein Zwillingspaar vor dem Aufstiege zur Terrasse bei der armenischen Kirche sieht, meines Erachtens gar keinen Eindruck macht. Auf dem schattigen Bazar von Jelissawetpol, bei Nuchà in Wartaschèn oder Chatschmàs und Bum findet man Bäume, die unvergleichlich schöner sind, als dieser Baumstumpf.

Ordubàd liegt 3,119 Fuss ü. M. im Thale des Ordubàd-tschai; zahlreiche Bewässerungs-Kanäle führen, den Strassen der Stadt entlang, aus diesem Flusse der grossen Menge von Gärten das Wasser zu. Mit der Stadt hängen oben die Dörfer Unter- und Ober-Andamêdsh («inmitten des Ackers» im Armenischen bedeutend) von 450 Tataren und 110 Armeniern bewohnt und Nussnùs (200 Tataren) zusammen. Ein Seitenthal beherbergt Känsa oder Gendshà (Gansak — armen. «die Schatzkammer»), ein Tatarendörfchen mit 150 Einwohnern und einer alten armenischen Kirche, sowie Anapàt, «die Einsiedelei» (armenisch), welches die Ruinen eines von Nadir-schah (zur Zeit des dreissigjährigen Krieges) zerstörten armenischen Klosters aufweist, heute aber von 33 Tataren bewohnt wird. Diese ganze, üppig grünende Reihe von Obstgärten liegt nach Süden, nach der öden Araxes-Ebene hin, offen, sonst ist sie eng von steilen dürren Felszacken umgeben, die im Asnabèrt, und im Schichwerdî, beide den nahe gelegenen Ausläufern der Goktscha-Kette des Antikaukasus angehörend, 9,484 Fuss, resp. 11,916 Fuss Meereshöhe erreichen. Mitten in der Stadt hat man einen Felskamm — der von einer kleinen armenischen Kirche gekrönt ist und Reste einer früheren Festung des persischen Chans aufweist — zur Promenade umgestaltet, von der aus man die schönste Aussicht auf die Gebirge im Rücken der Stadt, auf die Araxes-Ebene, zu der sich das Terrain in 3 Werst Entfernung allmälig über 1,000 Fuss tief (bis zu 1,963 Fuss abs. Höhe) hinabneigt und auf den mächtigen Gebirgsstock Kämkî[1] jenseits des Flusses (11,050 Fuss ü. M.) geniesst. In den Thälern dieses Flusses bemerkt man nach Norden hin einige grünende Felder und Garten-Oasen, während nach Süden der fruchtbare Gau Marànd (die Stadt liegt 4,610 Fuss ü. M. an der grossen Strasse nach Tawris in Persien) mit zahlreichen Dörfern erscheint.

Ordubàd ist eine ganz persische Stadt: hellfarbige Lehmmauern, über die einige Pyramiden-Pappeln und andere Bäume emporragen, verdecken dem Blicke des Vorüberwandelnden das Innere der Häuser und Gärten. Die Stadt ist sehr nett und rein, überall von murmelndem Gewässer durchzogen; ihr Klima ist gesund und kühl, die Einwohner aber (3500 Tataren bei 350 Armeniern) sind sehr arm, da die abgelegene Stadt keinen schwunghaften Handel hat. Die getrockneten Früchte ihrer Gärten (an zehntausend Pud Weinbeeren und ebensoviel Pfirsiche, Aprikosen, Aepfel etc.), die nach Nuchà, Eriwan und Alexandropol ausgeführt werden, bilden den Ruhm der Stadt und, nebst einigen Filanden, welche aus Persien bezogene Cocons abhaspeln, die wichtigsten Einnahmequellen. Eben so unbedeutend und im Sinken begriffen ist der Handel mit Persien: wurden doch im Jahre 1878 durch den 3 Werst unterhalb Ordubàd am Araxes gelegenen Zollposten bloss für 9,090 Rbl. Waaren aus- und für 35,864 Rbl. eingeführt.

---

[1] Die Armenier sehen in diesem Bergkolosse den Rivalen des Ararat und behaupten, Noah habe mit seiner Arche zuerst am Kämkî anhalten wollen und sich dabei, um Rath fragend an seine Frau gewandt, die als gehorsame Orientalin ihm, «wie Dir's beliebt» erwiderte, daher stamme der Name. Auch Marànd ist ein heiliger Ort der armenischen Mythe, an dem Noah's Mutter geboren sein soll.

Der lieblichen Tatarenstadt an Bedeutung völlig ebenbürtig ist das benachbarte armenische Akulìss, die Geburtsstätte der reichsten und angesehensten Armenier-Familien im Kaukasus und in Russland. Ich hätte in Rom sein können ohne den Papst zu sehen, doch nicht in Ordubàd — ohne Akulìss einen Besuch abzustatten. Eine passende Gelegenheit fand sich dazu bei einem Geschäftsritt, den Hr. Ssulchanow, der als Gehülfe des Kreischefs von Nachitschewàn die Stadt Ordubàd und deren Bezirk verwaltet, nach jenem reichen Flecken machte. So ritten wir denn eines schönen Morgens mit dem braven alten Grusiner, von einigen Miliz-Reitern begleitet — wie es hier zu Lande Sitte ist — hinaus aus der Stadt und hinab in das Geröllbette des Ordubàd-tschai auf dem Wege nach Nachitschewàn hin. Hier ging es übrigens bald nördlich in das Flussthal des Akulìss-tschai hinauf, in welchem die Dörfer Unter- und Ober-Akulìss (letzteres noch in ein tatarisches und armenisches Dorf oder Quartal eingetheilt), ferner das tatarische und armenische Waragèt (vom armen. *war*, oben und *get*, Fluss, abgeleitet, bedeutet der Name den Oberlauf des Flusses) eine ebenso ununterbrochene Dörfer- und Gartenzeile darstellend, wie sie sich östlich davon im parallel streichenden Ordubàd-Thale findet. Jener Dörferkomplex im Akulìss-Thale zählte im Jahre 1873 im Ganzen 2,581 armenische und 453 tatarische Bewohner. Dazu kommt noch im äussersten Gebirgswinkel über Akulìss das Dörfchen Nedshdadä mit 133 Tataren. Ausser 2 Moscheen gibt es in diesem Thale 10 Kirchen und 2 Klöster, in deren einem vormals ein Erzbischof residirte, während wir dort statt eines solchen einen jungen Archimandriten, Hrn. Gework Ssurinian, antrafen, der eben im Begriff stand, nach Etschmiadsin abzureisen, um dort die Befehle seines Kirchenfürsten, des Patriarchen aller Armenier Katholikos entgegenzunehmen, die ihn ebensowohl in das ferne Nachitschewàn, als nach Moskau und Astrachan oder wieder zurück zur hiesigen Pfarre und Schule führen konnten, wo der eifrige Mann viele Freunde erworben zu haben schien. Uebrigens fand Hr. Ssurinian doch noch Zeit, mich durch das rings von eigenen weit ausgedehnten Gärten umgebene Kloster, in dessen Gebäuden gegenwärtig eine Schule für 100 Knaben errichtet ist, so wie in seine grosse neue Kirche zu geleiten. In den langen Gebäudereihen, welche die Kirche im Viereck umgeben, zeigte man mir ein hohes Gemach, das rings von 8 Nischen umgeben, von einem halbkugelförmigen Gewölbe geschlossen wird, als einen alten Tempel der Feueranbeter. Jedenfalls ist es, mag seine Bedeutung und Herkunft noch so fraglich sein, ein altes und sehr merkwürdiges Bauwerk. Nahe vom Kloster steht eine andere, auch würdig geschmückte Kirche, bei welcher sich eine Mädchenschule für 80 Kinder befindet. Akulìss — ein gesunder, 4,666 Fuss ü. M. gelegener Wohnort — war übrigens schon von altersher ein wichtiger Handelsplatz, der aber im XVIII. Jahrhundert vom persischen Herrscher Afat-Chan von Grund aus zerstört wurde, worauf erst zu Anfang dieses Jahrhunderts die Armenier sich wieder in ihm anzusiedeln begannen. Gegenwärtig beschäftigen sich die Einwohner von Akulìss mit dem Seidenhandel nach Persien, Nucha und Tiflis und haben wichtige Verbindungen mit den Grossstädten nicht bloss Russlands. So gibt es hier kaum eine Familie, die nicht Mitglieder in Tiflis, Moskau, Marseille oder London habe. Hierin liegt die wahre Bedeutung von Akulìss, das keine Felder besitzt und dessen kleine Gärten nur mit unvergleichlichen Kosten dem Felsen und Steine abgerungen werden konnten.

Kleine Mittheilungen.

(Notizen über die Reichsgestüte in Russland). Am 1. Januar 1881 befanden sich in den sieben Reichsgestüten und ihren Filialen im Ganzen 2,939 Pferde. Diese Gestüte sind folgende: 1. Das *Chrenow'sche* (im Gouv. Woronesh, Kreis Bobrow, im Dorfe Chrenow) hat drei Abtheilungen für: a) englische Vollblutpferde. Bestand: 8 Hengste, 34 Stuten und 45 junge, zur Zucht bestimmte Pferde verschiedenen Alters; b) Renner. Bestand: 15 Hengste, 99 Stuten, 206 Nachwuchspferde und c) Reitpferde Orlowscher und Rostoptschiner Rasse. Bestand: 18 Hengste, 97 Stuten, 218 Nachwuchspferde. 2. Das *Nowo-Alexandrow'sche* züchtet englische Halbblutpferde. Bestand: 19 Hengste, 148 Stuten, 325 Nachwuchspferde; 3. Das *Streletzkische* — Reitpferde orientalischer Rasse. Bestand: 20 Hengste, 152 Stuten, 339 Nachwuchspferde. 4. Das *Derkulskische* — Wagen- und Arbeitspferde. Bestand: 19 Hengste, 162 Stuten, 313 Nachwuchspferde. 5. Das *Limarewskische* — arabische und englisch arabische Vollblutpferde. Bestand: 6 Hengste, 35 Stuten, 67 Nachwuchspferde. Die Letzteren drei Gestüte sind auch unter dem Namen Bjelowodskische bekannt und befinden sich sämmtlich im Gouvernement Charkow, im Starobjelskischen Kreise, in der Nähe des Städtchens Bjelowodsk. 6. Das *Janow'sche* — grosse Reitpferde, englisches Halbblut, im Gouvernement Sjedlez, im Konstantinow'schen Kreise. Bestand: 7 Hengste, 54 Stuten, 118 Nachwuchspferde und 7. das *Orenburg'sche*, im Gouvernement und Kreise Orenburg, für Steppenpferde. Bestand: 11 Hengste, 74 Stuten, 148 Nachwuchspferde.

Beschäl-Anstalten. Zu dem Ressort des Gestütes gehören ferner 13 Stutereien, die der Wilna'schen und Moskauischen Semstwo (Provinzial-Landstände), in welchen sich am 1. Januar 1881 — 1077 Hengste befanden. Ausserdem befanden sich an fünf Beschäl-Stellen 39 Hengste zum unentgeltlichen Gebrauch für die Semstwo. Der Bestand an Hengsten einer jeden Stuterei differirt zwischen 150 und 10; und zwar gibt es: 150 im Potschinkowskischen (Gouvernement Nishnij-Nowgorod, Kreis Lukojanow), je

100 im Jelissawetgrad'schen (Gouv. Chersson) und Chrenow'schen; 80 im Janow'schen (beim Janow'schen Gestüte); 70 in dem Wilna'schen Semstwo-Gestüt; zu 60 im Tambow'schen, Kamenez-Podolskischen (Dorf Balino, Kreis Kamenez-Podolsk), Ssmolenskischen, Limarewskischen (Gouv. Charkow, Kreis Starobjelsk) und Charkow'schen; zu 50 im Poltawa'schen, Kijew'schen (Dorf Werchownja, Kreis Skwir) und Ssaratow'schen (Dorf Pestschanka, Kreis Sserdobsk); 20 im Orenburgschen (beim Orenburgschen Gestüte) und 10 im Moskauischen. Da nach Beschäl-Hengsten enorme Nachfrage ist, so werden in den erwähnten Stutereien noch 97 überzählige Hengste gehalten.

Im Ganzen wurden im Jahre 1880 19,778 Stuten, die Privatleuten gehörten, mit Kronshengsten belegt, wofür 94,486 Rbl. einkamen.

Was die Sanitätsverhältnisse der Reichsgestüte betrifft, so fielen im vorigen Jahre im Ganzen 117 Pferde (3,83 pCt.); im Allgemeinen war der Gesundheitszustand der Pferde ein befriedigender.

Im Jahre 1880 wurden in England für das Chrenow'sche Gestüt zwei Vollbluthengste erworben, «Hehampton» (7 Jahre) von Lord Cliffdon und «Tipheus» (15 Jahre) von Stockwell, für 28,664 Rbl. incl. der Uebersendungskosten nach St. Petersburg. In Odessa wurden beim Fürsten Lobanow-Rostowskij 2 Arabische Hengste für 5,000 Rbl. gekauft und in St. Petersburg beim Fürsten Beloserskij-Beloselskij ein englischer Vollbluthengst für 3,000 Rbl.

Im verflossenen Jahre wurden aus den Reichsgestüten als überzählig und untauglich 480 Pferde für 93,540 Rbl. 65 Kop. verkauft, und also durchschnittlich pro Pferd 194 Rbl. 87 Kop. erzielt. Den verschiedenen Gestüten entsprechend, stellte sich der Durchschnittspreis der verkauften Pferde folgendermaassen: aus dem Chrenow'schen Gestüte auf 268 Rbl. 11 Kop., aus dem Janow'schen 198 Rbl. 74 Kop., aus dem Bjelowod'schen 181 Rbl. 49 Kop., aus dem Orenburg'schen 57 Rbl. 66 Kop. Nach den verschiedenen Arten wurden verkauft: Traber für 1,512 Rbl., Reitpferde für 935 Rbl. und zweijährige englische Vollbluthengste für 811 Rbl. Aus den Stutereien wurden im Ganzen 558 Pferde zum Preise von 102,774 Rbl. 40 Kop. verkauft.

Um Privatpersonen den Ankauf und Verkauf von Pferden zu erleichtern, wurden in St. Petersburg und Moskau Auktionsanstalten errichtet, welche Pferde zum Verkauf per Auktion übernehmen. Im vorigen Jahre wurden in diesen Anstalten 640 Pferde zum Verkauf ausgeboten, von denen 182 für 65,621 Rbl. verkauft wurden.

Zur Aufmunterung für Privatgestüte wurden bedeutende Preise und Prämien ausgesetzt (vergl. unten).

Wettrennen fanden im J. 1880 an sieben Stellen statt, und wurden 267 Preise im Betrage von 162,542 Rbl. und 50 Halbimperiale vertheilt, (einbegriffen die Preise von Gesellschaften und Privatpersonen) 118,742 Rbl. und 50 Halbimperiale); an den Wettrennen nahmen 132 Pferde theil, 86 gewannen Preise.

Das Wettrennen von Offizierspferden fand in Krassnoje-Sselo statt: 260 Pferde liefen, Preise wurden vertheilt im Betrage von 31,280 Rbl. Trabrennen fanden an 24 Stellen statt, es liefen 289 Pferde, 165 bekamen 384 Preise im Werthe von 102,942 Rbl. 75 Kop., darunter von Privatpersonen und Gesellschaften 78,292 Rbl. 75 Kop.

Ausstellungen von Reitpferden fanden an 11 Stellen statt. Ausgestellt wurden 116 Pferde, von denen 66 Prämien im Werthe von 6,300 erhielten, ausserdem wurden 4 goldene, 5 silberne und 4 Bronzemedaillen vertheilt. Ausstellungen von Arbeitspferden fanden an 40 Stellen statt, ausgestellt wurden 1,768 Pferde, Prämien erhielten 767 im Betrage von 9,218 Rbl. und ausserdem wurden 7 silberne und 5 Bronzemedaillen vertheilt.

Laut statistischen Daten von 1878 befanden sich im europäischen Russland, mit Einschluss Polen und Finland, jedoch mit Ausschluss des Kaukasus, 17,785,975 Pferde, was auf eine Quadratwerst 3,85 Pferde ausmacht.

Die Zahl der Privatgestüte betrug 3,430, auf welchen sich 9,560 Hengste und 92,791 Stuten befanden. Das Ergebniss war: Reitpferde 609 (18 pCt.), Zugpferde 1,224 (36 pCt.), Arbeitspferde 392 (11 pCt.) und gemischte 1,175 (35 pCt.) Die grösste Zahl Gestüte befand sich im Dongebiet—782, im Chersson'schen Gouvernement 249, im Woronesh'schen 242 und Tambow'schen 209. In den Gouvernements Archangelsk, Wologda, Wjatka, Mohilew, Olonez, Kalisch, Lomsha, wie auch im Grossfürstenthum Finland waren gar keine Gestüte.

(Die Einnahmen der Russischen Eisenbahnen im Jahre 1880). Nach den offiziellen Daten der statistischen Abtheilung des Finanzministeriums betrug die Brutto-Einnahme sämmtlicher Eisenbahnen des russischen Reichs, (mit Ausschluss von Finland) im verflossenen Jahre 187,447,361 Rbl., d. i. 8,835 Rbl. pro Werst; im Jahre 1879 belief sich die Brutto-Einnahme pro Werst auf 10,076 Rbl., so dass im Jahre 1880 die Einnahmen sich um 12 pCt. verringerten. 18 Linien zeigten eine Vermehrung der Einnahmen und zwar: Warschau-Wien um 15 pCt., die zweite Abtheilung von Grjasi-Zaryzin um 14 pCt., Wolga-Don um 17 pCt., Transkaukasische um

14 pCt., Lodzer um 18 pCt. und Riga-Tukum um 10 pCt. Auf 8 Eisenbahnlinien betrug die Verminderung der Betriebseinnahme mehr als 10 pCt., auf 11 Linien weniger als 10 pCt.; auf allen übrigen Linien erreichten die Einnahmen im Jahre 1880 dieselbe Ziffer wie im Jahre 1879.

(**Das Heizmaterial auf den Russischen Eisenbahnen i. J. 1879**). Es wurden 1879 für sämmtliche Lokomotiven des russischen Eisenbahnnetzes 63,326,000 Pud russischer und ausländischer Steinkohle und 481,859 Kubikfaden Holz (ein geringes Quantum Torf einbegriffen) verbraucht.

Die Arten der konsumirten Steinkohlen waren folgende:

Donez-Kohle	27,113,834	Pud	60	pCt.
Aus dem Moskauer Bassin .	9,779,550	»	22	»
Polnische Kohle	7,610,160	»	17	»
Kuban'sche Kohle	429,980	»	1	»
Uralsche Kohle	2,015	»	—	»
Zusammen russische Kohle	44,935,549	Pud	100	pCt.
Englische	13,474,670	»	77	»
Schlesische	4,643,338	»	23	„
Im Ganzen ausländische Kohle	18,391,008	Pud	100	pCt.

Die Lokomotiven wurden geheizt:

ausschliesslich mit Steinkohlen	auf . . .	8,745	Werst
mit Steinkohlen und Holz	» . . .	5,494	»
ausschliesslich mit Holz	» . . .	6,492	»

so dass die Steinkohlenheizung auf ca. $^2/_3$ der Gesammtlänge des Eisenbahnnetzes angewandt wurde.

Die englische Kohle ist vorzugsweise auf unseren nördlichen und südlichen Eisenbahnlinien im Gebrauch. Unter den nordischen Linien konsumirten englische Kohlen am meisten: die baltische Bahn, die Nikolaibahn (bis Ljuban) und Riga-Dünaburg; unter den südlichen — die Odessaer Linie. Im Süden dringt die englische Kohle bis Charkow, Kasatin, Alexandrowsk (der Losowo-Ssewastopoler Linie) Stationen Worschti und Wolotschisk vor. Die Schlesische Kohle hat ein bedeutend geringeres Absatzgebiet; sie gelangt nur bis Mlawa (Weichselbahn) Lublin und Lukow durch die Eisenbahnen des Königreichs Polen, und bis Kijew und Jelissawetgrad durch die südwestliche Bahn. Was die polnische Kohle anbetrifft, so ist zu konstatiren, dass, wenn sie auch nicht tief in's Innere Russlands geht (die Grenze ihres Verbrauches wird durch die Station Poretschje, Beresa [Moskau-Brestbahn] und Kowel gebildet), sie doch im Königreich Polen selbst sehr verbreitet ist, weil daselbst die Lokomotiven sämmtlicher Eisenbahnen mit polnischer Kohle geheizt werden.

(Die Rekrutenaushebung im Jahre 1880). Es wurden im vorigen Jahre 774,661 Militärpflichtige zum Loosen einberufen, aus welchen auf Zurückstellung Anrecht hatten: in Folge von Familienverhältnissen: 1. Kategorie — 201,115; 2. Kategorie — 151,544 und 3. Kategorie — 49,303 Mann. In den aktiven Dienst wurden aufgenommen: 215,163 Mann, der Reserve zugezählt: 1,389; Rekrutenquittungen angenommen 566, fehlten zum vollen, festgesetzten Kontingent der Aushebung 950 Mann. Nach Beendigung der Aushebung wurden 542,947 Mann dem Landsturm zugezählt. Unter den eingestellten Rekruten hatten, in Folge des Grades ihrer Bildung, ein Anrecht auf die Rechte der 1. Kategorie — 194, der 2. Kategorie — 397, der 3. — 1,449 und der 4. — 1,529 Mann. Im Ganzen auf verkürzte Dauer des aktiven Dienstes — 3,567 Mann. Nach ihren *Religionen* vertheilten sich die Rekruten folgendermaassen: Recht- und Eingläubige — 166,069, Raskolniki — 1,683, Katholiken — 24,204, Lutheraner — 7,317, Uniaten und Armeno-Gregorianer — 81, Juden — 8,461, Muhammedaner — 7,001 und Heiden — 267. Nach *Ständen:* Fürsten — 1, erbliche und persönliche Edelleute — 2,168, Ehrenbürger — 1,192, Kaufleute — 409, Bürger und Kleinbürger — 22,291, Bauern — 188,748 und Staatsbeamte 354. Zurückgestellt wurden von Dienstpflichtigen: behufs Vollendung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung — 2,646, in Folge von Vermögensverhältnissen — 214, von körperlicher Unreife und Krankheiten — 40,079, Heilung — 3,276, weil in Untersuchung befindlich, oder in einen Prozess verwickelt 1,742 Mann.

(Aktiengesellschaften in Russland). Am 1. Januar 1881 existirten in Russland im Ganzen 544 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 721 Millionen Kredit- und 321,4 Mill. Metallrubel; das Obligationskapital dieser Gesellschaften betrug 214,5 Mill. Kredit- und 952 Mill. Metallrubel. Unter diesen 544 Aktiengesellschaften waren: 48 Banken, 27 Assekuranzgesellschaften, 47 Eisenbahngesellschaften, 50 Dampfschifffahrtgesellschaften, und 372 Gesellschaften für Handel und Industrie.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы).

1881. Heft 5. Inhalt:

Sperlings-Nächte. Skizze. Von *L. N.* — Babylonisch-Assyrische Alterthümer nach den neuesten Forschungen. Drei Vorlesungen. Von *A. Astafjew.* — Auf unrechtem Boden. (Schluss.) Von *P. A. Twerskoi.* — Bemerkungen über russische Schulen. VI. Schule und Familie. VII. Schule und Staat. Von *W. J. Stojunin.* — Memoiren eines Steppenbewohners. Von *A. F. Oertel.* — Der gespaltene Huf. XIV—XVI. 3. Th. I—III. Von *O. P.* — Marquis Wielepolsky, sein Leben und seine Politik im polnisch-russischen Konflikt. XIV—XV. Von *W. D. Spassowitsch.* — Thomas Carlyle. Skizze seines Lebens. Von *A. S.* — Modest Petrowitsch Mussorgsky. Biographische Skizze. I—III. Von *W. W. Stassow.* — Chronik. Die Achal-Teke-Oase und die Kommunikationswege nach Indien. Von *M. Annenkow.* — Rundschau im Inlande. Briefe aus Moskau. Korrespondenz aus London. Von *G. R. G.* — Ausländische Politik. Antijüdische Agitation in Deutschland. — Oesterreich, Deutschland und die Slaven. Von *S.* — Literarische Rundschau. — Bibliographische Blätter.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ).

1881. Heft 5. Inhalt:

Lowtscha, Plewna, Scheinowo. (Aus dem russisch-türkischen Kriege 1877—78. (5. Theil). Von *A. Kuropatkin.* — Mittheilungen über das Kommandiren von Eskadronen und Bataillone. — Mittheilungen über die Armee. Von *M. Dragomirow.* — Der Sattelbaum unserer Kavallerie. Von Gen.-Lieut. *Kulgatschow.* — Arbeiten des Untermilitärs während der Freistunden. Von *W. Gr—w.* — Bemerkungen über Handgranaten, die bei der Belagerung von Schipkinskij Perewal verwandt wurden. Von *G. Kisnemsky.* — Militärstatistische Rundschau über das Kosakenheer. I. Th. Von *M. Choroschin.* — Volksbildung des Orenburg'schen Kosakenheeres. Von *M—r.* — Anlässlich des Artikels: Lowtscha, Plewna, Scheinowo. Von *K. Biskupsky.* — Die dritte Garde-Division im Kriege 1877—78. Von *K. Eukel.*

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).

1881. Heft 5. Inhalt:

Die Kaiserin Maria Alexandrowna. Zum ersten Jahrestage Ihres Todes. Biographische Skizze. 1824—1881. — Memoiren des Senators Ssolowjew über die Bauernangelegenheiten. II. Kapitel. — Memoiren eines Dorfgeistlichen. Kap. LXVI—LXVIII. (Schluss.) — Fedor Michailowitsch Dostojewskij, † 28. Januar 1881. (Schluss.) Erinnerungen von *A. P. Miljukow.* — Memoiren des Fürsten Nikolai Alexejewitsch Orlow. — Gedanken über den Raskol. Gewidmet und vorgestellt dem Kaiser Alexander Nikolajewitsch. 1858. — Ueber die Aufhebung der Körperstrafen in Russland. 1861. — Erinnerungen aus früherer Zeit: 1) die Ueberschwemmung in St. Petersburg im Jahre 1824. 2) A. S. Puschkin auf der Universität. — Die Geschichte meines Lebens und meiner Reisen. Erzählung des früheren Leibeigenen Nikolai Sabissow. 1802—1862. — Bibliographische Blätter. Zusammengestellt von Prof. *Ikonnikow.*

«Das Russische Wort» (Russkaja Retsch — Русская Рѣчь).

1881. Heft 5. Inhalt:

Dämmerung. I. Th. Von *A. P. Ljwow.* — Historische Skizzen vom Don. Von *N. Krassnow.* — Verbrüderungen. Gedicht. Von *F. Malarewskij.* — Ohne Unterkunft. Th. VI. Von *W. Akdarow.* — Paris unter der dritten Republik. Uebersetzt aus dem Deutschen. Von *Max Nordau.* — Fürstin Wladimirskaja oder die Kapitalien von Sazepin. Historischer Roman. Schluss des I. Th. Von *A. Schardin.* — Natur und Utopien. Von *Eugen Markow.* — Spät. Erzählung. I—II. Von *A. W. Kruglow.* — Populäre Unterhaltung über die Möglichkeit sich homeopathisch ohne Arzt kuriren zu können. Von Dr. med. *von Dittmann.* — Nach einem Gespräch. Gedicht. Von *A. Ljwow.* — Literarische Rundschau. — Rundschau im Inlande. — Bemerkungen zu den ökonomischen Tagesfragen. — Chronik.

«Das alte und neue Russland» (Drewnjaja i Nowaja Rossija — Древняя и Новая Россія). 1881. Heft 4. Inhalt:

Das alterthümliche Theater in Charkow. — Nikolai Alexejewitsch Miljutin. — Die Giljaken. Etnographische Skizze. Von *Alexander Kirilow*. — Briefe des Metropoliten Ewgeni an Anastasjewitsch. Mitgetheilt von *Schljapkin*. — Abrisss der Geschichte des Kaiserthums Russlands. Von *W. Shukowskij*. — Nekrolog. F. M. Dostojewskij, A. F. Pissemskij, F. B. Müller und W. N. Leschkow. Von *P. Morosow*. — Neue Bücher und Zeitschriften. — Kleine Mittheilungen.

Russische Bibliographie.

Wodowosow, E. N. Das Leben der Völker Europa's B. II. Die Bewohner des Nordens. 2. Auflage. 545 S. 4°. Mit 24 Zeichnungen. Herausg. von den Künstlern Wassnezow und Panow. St. Pbrg. (**Водововзовъ, Е. Н.** Жизнь европейскихъ народовъ. Томъ II. Жители сѣвера).

Russische historische Bibliothek. Herausgegeben von der archäographischen Kommission. VI. Band. Denkmäler des altrussischen, kanonischen Rechts. I. Theil. (Denkmäler des XI. bis XV. Jahrhunderts). 1338 S. 8°. St. Pbrg. (**Русская** историческая библіотека, издаваемая археографическою коммисіею. Томъ 6-й. Памятники древне-русскаго каноническаго права. Часть I. (Памятники XI—XV в.). 1338 стр. 8°. Спб.)

Die Völker Russlands. Ethnographische Skizzen. II. Band. 652 S. 8°. St. Pbrg. (**Народы** Россіи. Этнографическіе очерки. Томъ II. 652 стр. 8°. Спб.)

Berichte der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft für das Jahr 1879. 62 S. 8°. St. Pbrg. (**Отчеты** отдѣловъ Императорскаго русскаго географическаго общества за 1879 годъ. 62 стр. 8°. Спб.)

Geschichte der allgemeinen Literatur, zusammengestellt nach den neuesten Quellen und Forschungen. Herausgegeben unter der Redaktion von W. Th. Korsch. Lief. 7. (I. Band. 2. Theil: Geschichte der griechischen Literatur. Von W. Th. Korsch. Fortsetzung). 160 S. 8°. St. Pbrg. (**Всеобщая** исторія литературы. составленная по источникамъ и новѣйшимъ изслѣдованіямъ при участіи русскихъ ученыхъ и литераторовъ. Подъ ред. В. Ѳ. Корша. Вып. VII. Томъ 1-ый. Часть 2-ая: «Исторія греческой литературы В. Ѳ. Корша», продолженіе. 160 стр. 6. 8.)

Hottenroth, F. Geschichte der ausländischen Kulturen. Kleidung, Hausgeräthe, Feld- und Kriegswaffen der Völker des Alterthums und der Neuzeit. Lief. 1. u. 2. 32 S. 4°. Mit 24 Tafeln Abbildungen. St. Pbrg. 1880. (**Готтенротъ, Ф.** Исторія внѣшней культуры. Одежда, домашняя утварь, полевыя и военныя орудія народовъ древнихъ и новыхъ временъ. Вып. I и II. 32 стр. 4° и 24 л. рисунк. Спб. 1880).

Kostomarow, Nikolai. Historische Abhandlungen und Forschungen. **Band XIV.** 490 S. 8°. St. Pbrg. 1880. **Костомаровъ** (Николай). Историческія монографіи и изслѣдованія. Томъ четырнадцатый. 490 стр. 8°. Спб. 1880).

Ssolowjew, Ssergei. Geschichte Russlands seit der ältesten Zeit. **Band XV.** 2. Ausgabe. 370 S. 8°. Moskau. (**Соловьевъ** (Сергѣй). Исторія Россіи съ древнѣйшихъ временъ. Томъ пятнадцатый. 3-е изд. 370 стр. 8°. М.)

Kedrow, S. Abraham Palitzin. Eine Forschung. 240 S. 8°. **Moskau 1880.** (**Кедровъ, С.** Авраамій Палицынъ. Изслѣдованіе. 240 стр. 8°. М. 1880).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 23 Іюня 1881 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospect 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

Carl Röttger

XIX. BAND

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
1881

Дозволено цензурою. 2-го Января 1882 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Ein kurzer Ueberblick über die Wirksamkeit des Finanzministeriums in den Jahren 1855—1880	1—3
Die Achal-Teke-Oase und die Kommunikationswege nach Indien. Von Generallieutenant *M. Annenkow* (Schluss).	30—61
Die Arbeiten der Moskauer anthropologischen Ausstellung. Von Prof. *L. Stieda*	61—83
Poststatistik Russlands für 1879	83—61
Die Völker des Kaukasus nach ihrer Sprache und topographischen Verbreitung. Von *N. v. Seidlitz* . . .	97—136
Das Professoren-Institut in Dorpat. 1827—1838. Von Dr. *Georg Schmid*	136—166
Der Bestand der russischen Handelsflotte am 1. Januar 1880	167—171
Die Operationen der Reichskreditanstalten im Jahre 1879	172—184
Die Normirung des Bauernlandes und der bäuerlichen Leistungen in den Vorberathungen zur Emanzipation der gutsherrlichen Bauern. Von *Joh. von Keussler* .	193—226 337—354
Zur Pflege der Statistik in Russland	227—243
Antike griechische Gewebe aus Gräbern Süd-Russlands. Von Dr. *E. Schulze*	243—253
Die Ergebnisse der internationalen Münzkonferenz in Paris mit spezieller Beziehung auf Russland. Von Geh.-Rath *Th. v. Thörner*	253—277
Die Industrie Russlands im Jahre 1879. Von *Friedrich Matthaei*	289—336 446—477 500—534
Land und Leute in Kaschgar	354—373
Die Operationen der russischen Kommunalbanken im Jahre 1880	373—381

Ablauf von 10 Jahren festgestellt werden sollte. Die Erhöhung des Zinsfusses um $^1/_2$ pCt. war durch die ungünstigere Lage bedingt, in der sich die Besitzer solcher Grundstücke bei der Loskaufsabrechnung befanden.

Anfänglich konnte der Loskaufsantrag ausschliesslich nur von dem Gutsbesitzer mit oder ohne Einwilligung der Bauern gestellt werden. In den Jahren 1862 und 1863 aber wurde dieses Recht den Reichskreditanstalten in folgenden Fällen eingeräumt: 1) wenn das bei ihnen verpfändete Besitzthum zweimal erfolglos öffentlich ausgeboten worden war, und 2) wenn bei einer, nur durch das den Bauern zugetheilte Land gesicherten Bankschuld zwei jährliche Terminzahlungen rückständig geblieben waren.

Im Jahre 1863 wurde nach dem Ausbruche des polnischen Aufstandes auch in den westlichen Gouvernements die Loskaufsoperation in's Werk gesetzt. Theils aus politischen Rücksichten, theils um den Markt nicht mit Werthpapieren zu überschwemmen, erhielten hier die Gutsbesitzer keine Loskaufsscheine, sondern nur die Zinsen von der Loskaufssumme in der Höhe von $5^1/_2$ pCt. Erst nach Beendigung des Aufstandes erfolgte die Aufhebung dieser Maassnahme und den Gutsbesitzern wurden nun auch hier 5 pCt. Loskaufsscheine eingehändigt.

In den Jahren 1864 und 1865 wurde die Loskaufsoperation auf das Transkaukasische Gebiet und 1868 auf Bessarabien ausgedehnt.

Im Jahre 1875 wurde, da die Lage des Fondmarktes nun eine Entwerthung der 5 pCt. Bankbillete auch bei einer grösseren Emission nicht befürchten liess, der Umtausch aller in Umlauf befindlichen Loskaufsscheine in 5 pCt. Bankbillete angeordnet und alle weiteren Darlehen in denselben verabfolgt. Die 1862 emittirten $5^1/_2$ pCt. Loskaufsscheine wurden seit 1874 theils durch Ziehungen, theils durch Ankauf zu Börsenpreisen amortisirt.

Der Loskauf trat bereits 1861 in's Leben und der erste, am 1. November 1861 bestätigte Loskaufsvertrag wurde zwischen dem Gutsbesitzer Weljaschew und den ihm zeitweilig zinspflichtigen Bauern des Dorfes Terechowo im Staritzkischen Kreise des Gouvernements Twer geschlossen. Am schnellsten ging die Loskaufsoperation, abgesehen von den Westprovinzen, in den Gouvernements Orenburg, Charkow, Chersson, Jekaterinosslaw und Wjatka vor sich, wo am Schlusse des Jahres 1880 nur zwischen 1 und $6^1/_2$ pCt. der Bauern den Gutsbesitzern zinspflichtig blieben. Dagegen haben die Gouvernements Kursk, Nishnij-Nowgorod, Wologda, Astrachan und Stawropol die grösste Anzahl, d. i. 39 bis 68 pCt. der Bauern aufzuweisen, welche ihre Landantheile noch nicht losgekauft haben. Von allen, früher gutsherrlichen Bauern in sämmtlichen Gouvernements von Gross- und Neurussland, hatten am 1. Januar 1881 21 pCt. ihre Loskaufszahlungen noch nicht beendigt.

Obgleich die Loskaufsoperation in den westlichen Provinzen einer Verordnung der Regierung von 1863 gemäss für die Gutsbesitzer mit einer Anfangs kurzen Frist obligatorisch gemacht worden war, so hatte dieselbe doch erst nach mehr als 10 Jahren dort ihren Abschluss gefunden, weil alle Besitzurkunden einer eingehenden Revision unterworfen werden mussten. Hierbei machten die Revidenten in vielen Fällen sehr traurige Wahrnehmungen, auf verschiedenen Gütern begegnete man Betrügereien, Fälschungen, ja sogar Vergewaltigungen der Bauern Seitens der Gutsbesitzer.

In der Geschichte der Loskaufsoperationen werden die so zahlreichen Opfer eine ehrenvolle Erwähnung finden, welche viele Gutsbesitzer den Bauern brachten, meistens indem sie den ihnen zukommenden Landantheil vergrösserten, und gleichzeitig auch die Loskaufszahlungen verringerten. Besonders leuchtet hier das Beispiel des Gutsbesitzers Pantelejew im Porchan'schen Kreise des Gouvernements Pskow hervor, welcher den Bauern jenes Kreises zum Loskauf ihrer Antheile nahe zu eine Million Rubel testamentarisch vermachte.

Im Jahre 1862 betrug die Summe der Loskaufsdarlehen ca. 20 Mill. Rbl. In den grossrussischen Gouvernements, wo seit 1864 die Loskaufsanträge theils freiwillig von den Gutsbesitzern, theils von den Reichskreditanstalten gestellt wurden, erreichte die Loskaufsoperation den grössten Umfang in jenem Jahr (1864), in dem allein der Gesammtbetrag der Darlehen bei den Operationen zwischen Gutsbesitzern und Bauern sich auf 97 Mill. Rbl. belief. Von Jahr zu Jahr wurde der Betrag geringer und bezifferte sich 1879 auf nur 10 Mill. Rbl. In den westlichen Gouvernements beanspruchte die Loskaufsoperation im Jahre 1863 eine Summe von 95 Tausend Rbl.; am umfangreichsten war sie 1868, wo für diesen Zweck ca. 36 Mill. Rubel ausgesetzt wurden. Gegenwärtig kann diese Operation in jenen Provinzen fast als abgeschlossen betrachtet werden. Während der ganzen Dauer der Loskaufsoperationen sind in den grossrussischen Gouvernements ca. 574 Millionen und in den westlichen ca. 160 Mill. Rbl., zusammen also ca. 734 Mill. Rbl. für Loskaufsdarlehen ausgegeben worden. Dadurch wurden 7,853,000 Bauern Besitzer von ca. 28 Mill. Dessjatinen urbaren Landes, so dass durchschnittlich auf den Kopf etwas über $3^{1}/_{2}$ Dessjatinen entfallen und der Preis für jede Dessjatine im Durchschnitt sich auf 26 Rbl. 20 Kop. stellte.

Aus der Gesammtsumme der bis 1880 ertheilten Loskaufsdarlehen sind ca. 300 Mill. Rbl. von den Reichskreditanstalten zur Deckung der von den Gutsbesitzern contrahirten Schulden zurückbehalten, und für den Rest von 434 Mill. Rbl. folgende Werthpapiere emittirt worden: 5 pCt. Bankbillete 2. Emission, 5 pCt. Loskaufsscheine und $5^{1}/_{2}$ pCt. Schatzscheine.

Durch den Allerhöchsten Ukas vom 19. Februar (2. März) 1864 wurde angeordnet, dass die Bauern im Zarthum Polen, welche auf Privat-, Majorats- und Institutsgütern ansässig waren, diejenigen Ländereien als festes Eigenthum erhalten sollten, welche sie zur Zeit der Veröffentlichung jenes Ukases oder des Ukases vom 26. Mai (7. Juni) 1846 inne hatten, wobei sie gleichzeitig aller Abgaben an die Grundbesitzer gänzlich enthoben wurden. Um die letzteren für den Ausfall ihrer Einnahmen zu entschädigen, wurde dieser jährliche Ausfall nach einem besonderen Reglement abgeschätzt, zu 6 pCt. kapitalisirt und den Grundbesitzern die ihnen darnach gebührende Summe bei kleinen Beträgen in baarer Münze, bei grossen in besonderen Kreditbilleten (sog. Liquidationsscheinen), welche 4 pCt. p. a. eintragen und in 42 Jahren zu amortisiren waren, ausgezahlt. Die endgültige Feststellung der Ersatzsummen lag einem besonderen Komite ob; dagegen wurden die Finanzoperationen, als Emission und Amortisation der Liquidationsscheine und die Zinszahlungen, erst von der Liquidationskommission, vom 2. Januar 1870 aber von der Polnischen Bank ausgeführt.

Bis zum 19. Juni (1. Juli) 1879 wurden an Liquidationsscheinen emittirt:

von der Liquidationskommission für	63,869,550 Rbl.
von der Polnischen Bank für	62,600 »
In Summa	63,932,150 Rbl.
Von beiden sind in 27 Ziehungen amortisirt worden	13,547,844 Rbl. 81 K.

Eisenbahnwesen.

Im Jahre 1855 bestand das ganze russische Eisenbahnnetz aus den Linien Zarskoje-Sselo, Petersburg-Moskau (Nikolaibahn), Warschau-Wien und St. Petersburg-Warschau bis Gatschina. Die Gesammtlänge dieser Linien betrug 979 Werst. Die Ausdehnung, welche unser Eisenbahnnetz heute besitzt, konnte es natürlicherweise nur durch die weitgehendste Unterstützung der Regierung erreichen, und die Mitwirkung des Finanzministeriums bei dem Bau der russischen Eisenbahn ist daher eine der hervorragendsten Seiten seiner Thätigkeit in den letzten 25 Jahren.

Im Jahre 1857 wurde die vom Staat erbaute Bahn Warschau-Wien einer Privatgesellschaft übergeben, welcher zugleich das Recht ertheilt wurde, eine Linie bis Alexandrowo an der preussischen Grenze anzulegen. Als Entschädigung an den Staat übernahm die Gesellschaft dagegen die Verpflichtung, während 85 Jahren der Regierung eine Rente von 200,000 resp. 225,000 Rbl. in den ersten zehn Jahren und von 250,000 Rbl. in den folgenden zu entrichten.

In demselben Jahre wurde die Bildung der Grossen Russischen Eisenbahngesellschaft mit einem Aktienkapital von 250 Mill. Rbl., behufs Erbauung folgender Linien bestätigt: von St. Petersburg nach Warschau mit einer Zweigbahn zur preussischen Grenze, von Moskau nach Nishnij-Nowgorod, von Moskau nach Feodossia, ferner von Orel oder Kursk nach Libau, im Ganzen eine Länge von 4,000 Werst. Die erste Emission der Aktien in der Höhe von 75 Mill. Rbl. wurde überzeichnet, aber das übrige Kapital konnte in Folge einer Veränderung der Lage des ausländischen Geldmarktes nicht aufgebracht werden. Daher sah sich die Regierung genöthigt, die Gesellschaft nicht nur von der Verpflichtung des Baues der beiden letzterwähnten Bahnlinien zu entbinden, sondern ihr auch den von der Krone gebauten Theil der St. Petersburg-Warschauer Bahn im Werthe von 11,600,000 Rbl. auf Kredit zu überlassen und ferner zur Beendigung dieser Linie ein Darlehen von 28 Mill. Rbl. zu gewähren.

Der günstige Erfolg der ersten Emission der Aktien der Grossen Russischen Eisenbahngesellschaft hatte beim Beginne des Jahres 1858 die Bildung von zwei, und im nächstfolgenden Jahre von drei weiteren Eisenbahngesellschaften zu Folge zum Baue der Bahnen: Riga-Dünaburg, Wolga-Don, Moskau-Jarosslaw, Moskau-Ssaratow und Riga-Mitau. Aber nur der Riga-Dünaburger Gesellschaft gelang es, das nöthige Aktienkapital zusammenzubringen, während die übrigen Gesellschaften bei der Placirung ihrer Aktien auf bedeutende Schwierigkeiten stiessen, obgleich für alle die gleiche Garantie Seitens der Regierung gewährt wurde. Die Moskau-Ssaratower Gesellschaft konnte erst 1863 den Bau ihrer Linie und auch dann nur bis Rjasan in Angriff nehmen, als sie die Genehmigung erhalten hatte, statt der Aktien — Obligationen für den Betrag von 5 Millionen Rbl. zu emittiren.

In der nächstfolgenden Zeit wurden zwar noch mehrfach Versuche gemacht, neue Eisenbahngesellschaften in's Leben zu rufen, aber diese Versuche hatten keinen Erfolg, und der Eisenbahnbau gerieth zeitweilig in's Stocken. Da aber die Regierung sich über die Wichtigkeit der schnelleren Verbindung Moskau's mit dem Schwarzen Meere völlig klar war, so beschloss sie trotz der damaligen finanziellen Schwierigkeiten, diese Verbindung der inneren Gouvernements mit dem Schwarzen Meere für eigene Rechnung allmälig herzustellen. Zuerst wurde der Bau der Linien zwischen Odessa und Balta, von Moskau bis Orel, späterhin bis Kursk in Angriff genommen; darauf folgten die Linien Jelissawetgrad-Krementschug und Kijew-Brest. Die zu jener Zeit erbauten Bahn-Strecken betrugen zusammen 1,800 Werst.

Die durch den Bau der genannten Linien entstandenen Kosten wurden durch Vorschüsse gedeckt, welche die Reichsbank gemäss dem am 13. November 1864 erfolgten Allerhöchsten Ukas über die I. Prämienanleihe zu beschaffen hatte. Ferner wurden dann sowohl diese Vorschüsse als auch die weiteren Ausgaben für jene Bahnen, in Summa 72,000,000 Rbl., nach dem Allerhöchsten Ukas vom 14. Februar 1866 durch die II. Prämienanleihe gedeckt.

Im Jahre 1865 wurde die Eisenbahngesellschaft Rjasan-Koslow gegründet, ihr folgten im Jahre 1866 Koslow-Woronesh und Kursk-Kijew und im folgenden Jahre Orel-Grjasy, Schuja-Iwanowo, Orel-Witebsk, Riga-Mitau und Poti-Tiflis.

Die Ausgaben für den Ausbau der Staatsbahnen und die an Aktiengesellschaften gewährten Darlehen und Subsidien hatten i. J. 1867 eine Höhe von 120 Mill. Rbl. erreicht und für die vier folgenden Jahren musste man einen gleichen Bedarf voraussetzen. Da der damalige niedrige Kurs der russischen Werthpapiere in Russland dem Abschlusse einer inneren oder auswärtigen Anleihe durchaus ungünstig war, so erklärte der damalige Finanzminister, Staatssekretär v. Reutern, den Verkauf der auf Kosten der Regierung gebauten Bahnlinien für den geeignetsten Weg zur Beschaffung der Mittel für die fernere Erweiterung des Eisenbahnnetzes. Die betr. Vorlage des Finanzministers wurde am 10. März 1867 Allerhöchst bestätigt, und damit für die Bildung eines speziellen Eisenbahnfonds der Verkauf der Nikolaibahn angeordnet. Zur Erleichterung dieser Operation wurde durch den Allerhöchsten Ukas vom

30. Juni 1867 die Emission von 300 Mill. Frcs. Nikolaibahn-Obligationen vorgeschrieben. Von diesen Obligationen wurde der Betrag von 50 Mill. Rbl. als erster Stock für den Eisenbahnfond verwandt. Im Jahre 1868 kam der Verkauf der genannten Linie an die Grosse Russische Eisenbahngesellschaft zu Stande und gemäss dem Allerhöchsten Ukas vom 25. März 1869 erfolgte die zweite Emission von Obligationen dieser Bahn, durch welche 56 Mill. Rbl. erzielt wurden. Ausser dem auf diese Weise erhobenen Ertrage von 106 Mill. Rbl., für welchen die Bahn aus ihren Einnahmen jährlich 7,200,000 Rbl. an Zinsen und Amortisation zu zahlen hat, vereinnahmte die Regierung, welche laut dem Kaufvertrage auch am Reingewinn der Bahn partizipirt, während des Zeitraums von 1868—1878 von diesem Reingewinn noch 16,321,000 Rbl.

In den Jahren 1870 bis 1880 hat die Regierung für die in ihren Händen befindlichen Obligationen der Eisenbahngesellschaften fünf Emissionen konsolidirter Eisenbahn-Obligationen im Nominalwerthe von 431,250,000 Rbl. Met. bewerkstelligt, welche einen Betrag von 429,900,000 Rbl. Kredit ergaben.

Ferner flossen dem Eisenbahnfond die aus dem Verkauf der Obligationen der Kursk-Kijewer Eisenbahn erzielten Summe von 16,700,000 Rbl. zu, dann noch 11,500,000 Rbl., welche für Abtretung des russischen Gebietes in Nordamerika eingegangen waren, und schliesslich 41,000,000 Rbl. an zurückerstatteten Eisenbahndarlehen und Subsidien, so dass am Schlusse des Jahres 1879 der Eisenbahnfond eine Höhe von 605,000,000 Rbl. Kredit erreichte. Endlich wurden den Eisenbahnfonds noch für 47,300,000 Rbl. Aktien überwiesen, welche die Regierung von einigen Aktiengesellschaften als Zahlung für ausgelegte Baukosten angenommen hatte.

Da aber aus dem Eisenbahnfond ausser den Zahlungen für die Obligationen noch verschiedene andere Ausgaben, als z. B. für Hafenanlagen, Brücken, für die Anfertigung von rollendem Material, etc. bestritten werden mussten, so musste, da der Fond nicht mehr ausreichte, Ende des Jahres 1879 zur 6. Emission konsolidirter Eisenbahn-Obligationen geschritten werden.

Die eben aufgezählten Maassnahmen hatten nun das Resultat, dass in den letzten fünfundzwanzig Jahren im Ganzen 20,120 Werst Eisenbahnen gebaut wurden. Mit Einschluss der finländischen Linien (785 Werst)[1] umfasst das russische Eisenbahnnetz gegenwärtig

---

[1] Zum Bau der finländischen Eisenbahnen wurden von der Reichskasse Subsidien in der Höhe von 2,500 000 Rbl. gewährt.

21,100 Werst dem Verkehr übergebener und ca. 800 Werst im Bau befindlicher und konzessionirter Linien.

Für den Eisenbahnbau wurden im Ganzen verausgabt:

aus den Summen der inneren Prämienanleihen	72,000,000 Rbl.
aus dem Eisenbahnfond	605,000,000 »
und von der Reichskasse als Vorschuss bis zur Ergänzung des Fonds	164,100,000 »
In Summa	841,100,000 Rbl.

Zur Ergänzung des Eisenbahnfonds hat die Regierung, ausser den obenerwähnten Aktien im Betrage von 47,300,000 Rbl. Kredit, noch die in ihren Händen befindlichen, aber noch nicht emittirten Obligationen von Eisenbahngesellschaften im Betrage von 108,400,000 Rbl. Met. und 59,350,000 Rbl. Kredit zur Disposition.

Von dem Totalbetrage der, von den Eisenbahngesellschaften, oder für deren Rechnug von der Regierung emittirten Werthpapiere in der Höhe von 1,620,000,000 Rbl. Kredit geniessen 1,430,000,000 Rbl. eine Staatsgarantie für eine jährliche Einnahme von ca. 70,000,000 Rbl. In den letzten Jahren erreichten die Staatszuschüsse ca. 30,000,000 Rbl. und bis zum 1. Januar 1880 waren zu diesem Zweck fast 330 000,000 Rbl. Kredit verausgabt worden; die Staatsgarantie ist daher eine nicht geringe Bürde für die Reichskasse. Die Erfahrung lehrte übrigens, dass auch die ohne Garantie erbauten Eisenbahnen gleichfalls, und mitunter bedeutende Subsidien erforderten. Indessen steht zu hoffen, dass bei der fortschreitenden Entwickelung des Eisenbahnverkehrs und der damit verbundenen Steigerung der Einnahmen mit der Zeit die Staatszuschüsse sich vermindern werden. Auch ist nicht ausser Acht zu lassen, dass einige Eisenbahnen wegen ihrer geringen Länge keine befriedigenden Resultate erzielen können, da sie, obgleich ihrer geographischen Lage nach zu dem Bestande einer einzigen grossen Linie gehörend, von gesonderten Gesellschaften verwaltet werden, ein Umstand, der namentlich die Freiheit des Waarenverkehrs in hohem Maasse beeinträchtigt und ausserdem die Kosten einer besonderen Verwaltung für jede solche kleine Strecke erheischt. Diesem Uebelstande kann nur durch Verschmelzung kleinerer Linien zu einer grösseren Abhülfe geschafft werden. Bis z. J. 1880 haben sich bereits folgende Linien vereinigt: Koslow-Woronesh mit Woronesh-Rostow; Wolga-Don mit Grjasy-Zarizyn; Riga-Bolderaa mit Riga-Dünaburg, und Odessa-Kijew-Brest und Brest-Grajewo zur Südwestbahngesellschaft.

Die Geldcirkulation und die Maassnahmen zur Stärkung der Mittel der Reichsbank, zur Deckung der im Auslande zu leistenden Zahlungen und der ausserordentlichen Ausgaben.

Zu Anfang des Jahres 1855 befanden sich 356 Mill. Rbl. Kreditbillete in Umlauf, während der Metallfond sich auf 152 Mill. Rbl. bezifferte; der Wechselkurs stand beinahe al pari.

Indessen begann sich schon damals einiges Misstrauen gegen die Kreditbillete zu zeigen, und als bald darauf sich ein Mangel an klingender Münze fühlbar machte, was ein Agio auf letztere zur Folge hatte, so wurde eine Beschränkung des Umstausches angeordnet und ein Verbot gegen die Ausfuhr der russischen Goldmünze erlassen. Beide Maassregeln konnten jedoch nicht anders als hemmend auf unseren auswärtigen Handelsverkehr einwirken, und der Wechselkurs, der im Anfang des Jahres 1854 trotz der Emission von 50 Mill. Rbl. Kreditbillete zu Kriegszwecken noch zwischen 405 und 389 cents. notirte, schwankte im Laufe des März schon zwischen 350 und 308 cents.

Einen hohen Grad erreichten jedoch die Schwierigkeiten unserer Geldcirkulation erst in Folge der umfangreichen Emission von Kreditbilleten, welche in den Jahren 1853 bis 1856 inclusive zur Deckung theils der Kriegskosten, theils der Defizite im Budget dienten, und zwar beliefen sich

erstere auf	481,649,617 Rbl.
letztere auf	148,956,000 »
In Summa	630,605,617 Rbl.,

wovon ein Theil durch Anleihen und Emissionen von Reichsschatzscheinen, und der Rest von 436 Millionen durch Kreditbilletemissionen gedeckt wurde.

Der Einfluss dieser letzteren auf den Werth des Kreditrubels machte sich nur nach und nach geltend und der Wechselkurs hielt sich noch 1856 auf 368 -415 cents. und 1857 auf 360—403$^1/_2$ cents. Das findet eine genügende Erklärung erstens in der unbedeutenden Anzahl von Kreditbilleten, welche während der ersten Zeit des Krieges emittirt worden war, und zweitens in unserem äusserst günstigen Export während des Jahres 1856. Zur Aufrechterhaltung des Kreditrubelwerthes trug auch nicht wenig die erwachende Spekulation bei, die hauptsächlich in der Gründung einer Menge von Aktiengesellschaften Ausdruck fand, durch welche die Nachfrage nach Geldzeichen sich steigerte. Am wirksamsten erwies sich aber der von der Regierung bewirkte Verkauf von Tratten auf ausländische Plätze, wofür die Zahlung entweder in ausländischen Fonds oder in, dem Metallfond entnommenen Golde erfolgte; zugleich wurde dem Finanzminister zur Pflicht gemacht, ein Sinken des Kurses unter 360 cents. in jedem Fall zu verhindern. Einige Zeit vor jener Wechseloperation wurden die zeitweiligen Kreditbilletemissionen eingestellt und gemäss dem Ukas vom 12. April 1857 die Goldausfuhr in's Ausland freigegeben, sowie der unbeschränkte Umtausch der Kreditbillete angeordnet. Aber die Nachfrage nach gemünztem Gold erreichte eine derartige Höhe, (in einem halben Monat wurden über 3 Mill. Rbl. verabfolgt), dass die Regierung sich veranlasst sah, zur Umwechselung in der, während des Krieges vorgeschriebenen Weise ausschliesslich Silbermünze zu verwenden.

Für die Trassirungsoperation wurden von 1858 bis 1860 ca. 56 Mill. Rbl. und 1860 für den Umtausch von Kreditbilleten 31 Mill. Rbl. Gold verwandt.

Zur Kräftigung des Metallfonds wurde 1859 eine 3 pCt. Anleihe von 7 Mill. Pfd. St. und 1860 eine II. 4½ pCt. Anleihe von 8 Mill. Pfd. St. abgeschlossen. Ungeachtet dieser Maasregeln, und ungeachtet dessen, dass i. J. 1858 für 60 Mill. Rbl. Kreditbillete vernichtet worden waren, fuhren die Schwankungen in unserem Wechselkurse fort; 1858 notirte der Kreditrubel 370—393 cents., 1859, in Folge des Italienischen Krieges 325 cents.; im Dezember 1859 stieg der Kurs wieder auf 375 cents.; im Jahre 1860 war derselbe ziemlich fest und hielt sich zwischen 363 und 385 cents.

Da die Konsolidirung der Einlagen der früheren Reichskreditanstalten durch Emission von 4 pCt. Billeten missglückt war (s. oben), so musste zu einer Verstärkung des Kassenbestandes zuerst jener Anstalten, dann aber auch des Baarfonds der Reichsbank geschritten werden, um keine Unterbrechung in der Rückerstattung jener Einlagen eintreten zu lassen. Zu diesem Zweck wurde 1859 und 1860 die Emission von 150 Mill. Rbl. in Kreditbilleten angeordnet, von denen jedoch nur 88½ Mill. Rbl. zur effektiven Ausgabe gelangten, weil der Reichsbank durch den Allerhöchsten Ukas vom 16. Dezember 1860 eine progressive Emission von 4 pCt. Metalliques im Betrage von 100 Mill. Rbl. bewilligt wurde. Diese letztere bezweckte einerseits die Nachfrage nach klingender Münze zu verringern, andererseits die Vernichtung eines grösseren Quantums von Kreditbilleten zu ermöglichen.

Bis z. J. 1862 emittirte die Reichsbank 5 Emissionen solcher Metalliques im Ganzen für 60 Mill. Rbl., aber ihr Kassenbestand gestattete es zu jener Zeit nicht, Kreditbillete aus dem Verkehr zu ziehen.

In demselben Jahre wurde, um den Werth des Kreditrubels wieder herzustellen, der Umtausch der Kreditbillete gegen Metall angeordnet. Da aber der Metallfond damals sich auf nur 98 Mill. Rbl. belief, während nahezu 714 Mill. Rbl. Kreditbillete cirkulirten, so wurde zur Verstärkung jenes Fonds durch Vermittelung von Rothschild in London und Paris eine Anleihe von 15 Mill. Pfd. St. abgeschlossen.

Anfänglich nahm der Umtausch einen sehr günstigen Verlauf, denn bis zum 1. Januar 1863 hatte der Ausgang der klingenden Münze den Eingang um nur 10 Mill. Rbl. überschritten, wobei der Wechselkurs von 362 auf 376½ cents. stieg.

Vom 1. Januar 1863 an änderte sich die Sachlage und in den Monaten April und Mai jenes Jahres wurde der Eingang durch den Ausgang mit je 10 Mill. Rbl. überschritten; im Juni und Juli verringerte sich zwar die Nachfrage, im August dagegen erreichte sie in den ersten drei Tagen die Summe von 4,400,000 Rbl. Da unter solchen Umständen die Umwechselungsoperation die völlige Erschöpfung des Metallfonds in kurzer Zeit herbeigeführt haben würde, so wurde vom 6. August 1863 ab der Umtausch nur noch gegen Silbermünze gestattet. Es trat nun zwar in der That die Nachfrage nach klingender Münze in verringertem Maasse auf, aber dafür wuchs an der St. Petersburger Börse die Nachfrage nach Wechseln; um diesem steigenden Bedürfnisse zu genügen, setzte die Reichsbank eine Trassirungsoperation in's Werk, wobei ein dem Silberwerth annähernder Normalkurs zu Grunde gelegt wurde; bis zum 1. November 1863 kamen hierfür 29,600,000 Rbl. zur Verwendung. Indessen wurden alle Anstrengungen der Reichsbank, ein Fallen unseres Kurses zu verhindern, theils durch den polnischen Aufstand und die durch ihn hervorgerufenen politischen Verwickelungen, theils durch die Finanzlage aller Europäischen Börsen vollständig paralysirt und am 1. November 1863 sank der Kurs um mehr als 7 pCt.

In Folge dessen wurden der Umtausch und die Trassirungen wiederum eingestellt, und der Reichsbank der, von der VII. 5 pCt. Anleihe verbliebene Rest zur Deckung der von ihr in Umlauf gesetzten Tratten überwiesen. Der Bestand des Metallfonds belief sich in jener Zeit auf 68 Mill. Rbl., wogegen 637 Mill. Rbl. an Kreditbilleten cirkulirten.

Da der Rest der VII. Anleihe, welcher 17,000,000 Rbl. betrug, für den ebenerwähnten Zweck bei Weitem nicht ausreichte, so wurden in den Jahren 1864 und 1866 zwei anglo-holländische Anleihen zu je 6 Mill. Pfd. St. abgeschlossen.

Um der Reichsbank die ununterbrochene Rückerstattung der Einlagen der früheren Reichskreditanstalten zu ermöglichen, erfolgten: die Emission von 5 pCt. Bankbilleten, die Eröffnung der laufenden Rechnungen, die Konzentrirung von, verschiedenen Ressorts gehörigen Summen in der Bank, die Einführung von Billeten au porteur für terminirte Einlagen und schliesslich die Trassirungsoperationen. Ausserdem erhielt die Reichsbank im Jahre 1863 die Ermächtigung, aus dem Metallfond zeitweise Summen zu erheben, jedoch im Ganzen nie über 15 Mill. Rbl.; ferner erfolgte dann, gemäss dem Allerhöchsten Ukas vom 13. November 1864, der Abschluss der I. inneren Prämienanleihe im Betrage von 100 Mill. Rbl. Aber bereits 1865 erwuchsen der Reichsbank neue Schwierigkeiten durch die, mit der Erweiterung ihrer kommerziellen Operationen zusammenhängenden, fortlaufenden Kündigungen der Einlagen und durch den Eingang von Reichsschatzscheinen (Serien), deren Realisirung dadurch erschwert wurde, dass sie im Zeitraum von 1856 bis 1866 in einer Höhe von 141 Mill. Rbl. emittirt worden waren. In Folge dessen kam die II. innere Prämienanleihe im Betrage von 100 Mill. Rbl. zum Abschlusse.

Dieser Betrag sollte indessen nicht nur zur Verstärkung der Mittel der Reichsbank, sondern auch zur Rückzahlung der von ihr zum Eisenbahnbau vorgeschossenen und zu diesem Zweck etwa noch weiter nöthig werdenden Summen dienen.

Die andauernde Rückforderung von Einlagen und die Erweiterung der durch die Prämienanleihen hervorgerufenen Lombardoperationen nöthigten die Reichsbank, zur Stärkung ihrer Kasse auf's Neue zu dem Metallfond Zuflucht zu nehmen; am 1. November 1866 hatte sie demselben einen Betrag von 63,550,000 Rbl. entnommen.

Sowohl dieser Umstand als auch die im Mai 1867 in Südrussland eingetretene Handelsbewegung, das fortdauernde Einlaufen von Reichsschatzscheinen (Serien) und die Reduktion des Kassenbestandes der Bank bis auf 2 Mill. Rbl. erheischten ein sofortiges Eingreifen. Es war damals unmöglich, die Reichsschatzscheine durch eine neue innere Anleihe zu konsolidiren, und da die beginnende

Navigation auch eine Erweiterung der kommerziellen Operationen der Bank bedingte, so sah sich der Finanzminister veranlasst, der Reichsbank auch i. J. 1867 zu gestatten, aus dem Metallfond weitere Mittel zu entnehmen. Um nun, unter Vermeidung neuer Kreditbilletemissionen den Metallfond zu verstärken und um einem Sinken des Kreditrubels in Folge der Verminderung des Metallfonds nach Möglichkeit vorzubeugen, wurde es Privatpersonen gestattet, in die Kassen der Reichsbank und deren Filialen klingende Münze einzuzahlen zu einem Preise, den von Zeit zu Zeit die Bank nach dem Wechselkurse normirte.

Bei der 1863 angeordneten Einstellung des Umtausches von Kreditbilleten fiel der Kurs auf 350 cents., 1864 sank er auf 312 und nach starken Schwankungen in den Jahren 1865 und 1866 (von 266 bis 340 Cents.) stieg er am 1. Juni 1867 bis auf 345 Cents.

Dieser Stand des Wechselkurses hatte, namentlich 1866 während des österreichisch-preussischen Krieges, die Ausfuhr der Silbermünze nicht allein von 83¹/₃, sondern auch von 72er Probe zur Folge. Der Mangel an Silbermünze machte sich aber um so fühlbarer, als sich die Kupfermünze, von welcher für 32 Rubel aus dem Pud geprägt wurden, ihres schweren Gewichts wegen für den Verkehr als sehr ungeeignet erwies. Desshalb wurde in Folge des Allerhöchsten Ukases vom 21. März 1867 Silbermünze 48er Probe und Kupfermünze nach dem Satze von 50 Rbl. aus dem Pud Kupfer geprägt, und zwar von ersterer 60 Mill. Rbl. Da nun ein Sinken des Wechselkurses um 50 pCt. nicht eingetreten ist, so ist diese Silbermünze bis heute nicht ausser Kurs gesetzt worden.

Gemäss der oben erwähnten Allerhöchsten Verordnung vom 2./14. Juni 1867 begann die Reichsbank klingende Münze zum Kurse von 5 Rbl. 98 Kop. für den Halbimperial anzukaufen, und diese Maassregel hatte nicht nur eine Verstärkung des Metallfonds, sondern auch den Umstand zur Folge, dass der Kurs während dieser Maassregel frei von grossen Schwankungen blieb und sogar den von der Bank festgesetzten Preis von 5 Rbl. 98 Kop. pro Halbimperial überstieg. Das i. J. 1869 eintretende Sinken des Kurses (auf 305¹/₂ cents.) hatte seinen Grund in der für uns ungünstigen Handelsbilanz und 1870 übte der deutsch-französische Krieg einen nachtheiligen Einfluss auf den Kurs (299 cents.) aus.

Von 1871 an begann unser Wechselkurs sich bedeutend aufzubessern, so dass er bereits am 1. Oktober jenes Jahres 355¹/₂ cents. notirte. Die Beendigung des deutsch-französischen Krieges; die zu unseren Gunsten abschliessenden Handelsbilanzen von 1870 und 1871; die Realisirung einer Reihe von Emissionen konsolidirter Obligationen, wodurch die in den Handelsbilanzen von 1872, 1873 und 1874 zu unseren Ungunsten hervorgetretenen Differenzen mehr als gedeckt wurden; das in Folge der Entwickelung des russischen Handels und der Industrie wachsende Vertrauen zum Nationalreichthum Russlands; die Entfaltung des Kreditwesens; die Anlage des grossen Eisenbahnnetzes; die günstigen Folgen der Aufhebung der Leibeigenschaft, welche sich u. A. in der Verminderung der Steuerrückstände zeigten, — alles dies verursachte die steigende Bewegung unserer Valuta. Da es bei der bis zum Herbst 1875 andauernden festen Tendenz derselben für das Ausland sehr vortheilhaft war, bei dem Preise des Halbimperials von 5 Rbl. 98 Kop. seine Zahlungen an Russland in Gold zu leisten, so vermehrte sich der Goldzufluss in die Bank, der sich i. J. 1869 vermindert und i. J. 1870 fast auf Null reduzirt hatte, beträchtlich, und am 1. Januar 1876 belief sich der, durch diese Operation gewonnene Betrag an klingender Münze auf 177,449,240 Rubel.

Diese Operation hatte aber die eine schlimme Folge, dass sich um dieselbe Summe auch der Betrag des in Verkehr gesetzten Papiergeldes vergrössert hatte, und dieser Uebelstand machte sich sofort beim ersten Eintritt von politischen Verwickelungen sehr fühlbar.

Die politischen Befürchtungen blieben nicht ohne lähmenden Einfluss auf unsere Handels- und Geldverhältnisse und von der zweiten Hälfte des Juli 1875 an begann der Kurs zu fallen, und notirte im Januar 1876 324 cents. Die Missernte in den getreidereichen Gouvernements; die Unmöglichkeit, eine grosse Anzahl Schiffsladungen in Folge der im Herbst 1875 ungewöhnlich früh eingestellten Flussschifffahrt zu befördern einerseits, und der geringe Getreideexport bei verstärktem Waarenimport andererseits hatten einen grossen Mangel von Exportwechseln bei bedeutender Nachfrage nach denselben zur Folge. Noch schlimmer gestaltete sich die Sachlage, als die Kommerz-Leihbank in Moskau ihre Zahlungen einstellte. Die ausländischen Banquiers und Bankhäuser begannen die, den russischen Handels- und Bankhäusern gewährten Kredite zu kündigen und hierdurch entstand wiederum eine erhöhte Nachfrage nach Wechseln zur Deckung der russischen Verpflichtungen. Dazu kam nun noch, dass ausländische und namentlich Berliner Börsenspekulanten mit Hülfe der Presse und unterstützt durch die politische Lage unseren Kredit im Auslande zu schwächen und mit allen möglichen Mitteln eine weitere Baisse unseres Kurses herbeizuführen suchten.

Das Zusammenwirken dieser Umstände hatte dann auch das obenerwähnte Sinken unseres Kreditrubels zur Folge, welches in der That gefährlich werden konnte, da es auch dem Kurse unserer Staatspapiere im Auslande zu schaden vermochte. Um dieser Gefahr zu begegnen, wurde die Reichsbank ermächtigt, den Gold- und Silberbestand des Umwechslungsfonds in Russland oder im Auslande nach dem jeweiligen Stande des Wechselkurses zu verkaufen mit der Verpflichtung, die als Zahlung eingehenden Kreditbillete und Tratten unverzüglich aus dem Verkehr zu ziehen und zu vernichten.

Bis zum 1. November 1876 verminderte sich in Folge dessen der Metallfond um 60 Mill. Rbl., wofür 95 Mill. Kreditrubel eingingen; der Wechselkurs blieb während dieser Zeit fast unverändert und notirte von 328 bis 333¹/₂ cents. Die Vernichtung einer so bedeutenden Menge von Papiergeld würde ohne Zweifel dieses Resultat auch für die Folge gesichert haben. So lange politische Verhältnisse nicht hindernd dazwischen traten, wurden für 73 Mill. Rbl. Papiergeld vernichtet; aber im Herbst 1876 liess die politische Lage nicht nur keine weitere Reduktion desselben zu, sondern sie nöthigte das Finanzministerium, zur Erhöhung des Baarfonds, zur Deckung der Kriegskosten und der Zahlungen im Auslande alle ihm zu Gebote stehenden Maassregeln zu ergreifen und auch vor einer neuen Emission von Kreditbilleten nicht zurückzuweichen. Desshalb wurde auch der Verkauf der klingenden Münze sistirt.

Zu dieser Zeit waren die bei der Reichsbank auf laufender Rechnung befindlichen Summen der Reichskasse sämmtlich gehoben und erstere musste die Deckung für die Staatsausgaben aus ihrem Betriebsfond für kommerzielle Operationen entnehmen. Diese Auslagen betrugen am 1. Oktober 1876 33 Mill. Rbl. In Berücksichtigung dieser Sachlage und der kriegerischen Verhältnisse wurde die Emission von 5 pCt. Bankbilleten im Betrage von 100 Mill. Rbl. angeordnet. Alle diese Umstände, sowie der Befehl zur Mobilisirung, drückten den Kurs auf 311³/₄ cents. herunter, und dieser Kurs hielt sich fast unverändert bis zur Kriegserklärung, nach welcher derselbe auf 269¹/₄ cents. fiel.

Ausser der Emission von 100 Mill. Rbl. 5 pCt. Bankbillete, durch welche bis zum Mai 1877 90 Mill. eingingen, erfolgte auf Grund des Ukases vom 15. Mai 1877 die erste Orient-Anleihe von 200 Mill. Rbl., dann laut Ukas vom 10. Februar 1878 die Emission von sechsmonatlichen Reichsschatzscheinen für 150 Mill. Rbl., und laut Ukas vom 11. August 1878 die II. Orient-Anleihe von 300 Mill. Rbl., welche bei der Subskription vollständig gedeckt wurde.

Um den Bedarf der aktiven Armee an klingender Münze [1] und unsere ausländischen Zahlungen im Falle einer längeren Kriegsdauer decken zu können, traf das Finanzministerium mit Allerhöchster Genehmigung mit dem, aus den Banquiers Mendelssohn & Co. in Berlin, Lippmann, Rosenthal & Co. in Amsterdam und dem Diskontokomptoir in Paris bestehenden Consortium ein Uebereinkommen, laut welchem wir von denselben einen Vorschuss von 90 Mill. Mark auf die, durch den Allerhöchsten Ukas vom 26. Mai 1877 angeordnete auswärtige Anleihe im Betrage von 307,500,000 deutsche Reichsmark erhielten. Diese Anleihe brachte im Ganzen $228^1/_2$ Mill. Mark ein, wovon jener Vorschuss gedeckt wurde. Ferner liess der Finanzminister an der St. Petersburger Börse in den Jahren 1877 und 1878 Wechsel aufkaufen, wofür 161,200,000 Rbl. Kredit verausgabt wurden und im Auslande 104,800,000 Rbl. Metall eingingen.

Die Reichsbank hatte bis zum 1. November 1878 zur Bestreitung der Staatsausgaben für 500 Mill. Rbl. Kreditbillete emittirt. Ungeachtet der vorausgegangenen Anleihen zeigte sich in Folge dessen im ersten Trimester des J. 1879 ein solcher Ueberfluss an flüssigem Gelde, dass man, um weitere Emissionen von Kreditbilleten zu vermeiden, zur Ausgabe von Reichsschatzscheinen (auf 6 Monate lautend) schritt, um Mittel für den Fall zur Hand zu haben, dass unsere Truppen noch theilweise auf der Balkanhalbinsel zurückgehalten werden würden. Es wurden desshalb Reichsschatzscheine für 50 Mill. Rbl. emittirt, aber nicht wie früher zu 5 pCt., sondern zu $4^1/_2$ pCt.

Nach dem 1. November 1878 wurde der Reichsbank schon ein Theil der ihr für Staatszwecke entliehenen Summen zurück vergütet, so dass dieselbe bis zum April 1879 schon eine Reduktion der Kreditbillete um 92 Mill. Rbl. eintreten lassen konnte. Die Schuld der Staatskasse an die Reichsbank belief sich nun noch auf $465^1/_2$ Mill. Rbl., zu deren Deckung für 408,150,000 Rbl. Kreditbillete emittirt [2] worden waren, während die Bank die übrigen 57,427,000 Rbl.

---

[1] Der Balkanarmee wurden an klingender Münze 82 Mill. Rbl., der Kaukasischen 1,730,000 Rbl. gesandt.

[2] Andererseits wurden gemäss der Allerhöchsten Verordnung vom 3. Februar 1878 für 7,861,000 Rbl. nicht zum Umtausche vorgestellter Kreditbillete alten Musters für ungültig erklärt.

ihren Betriebsfonds entnommen hatte. Da auf einen baldigen Abschluss der durch den Krieg verursachten Ausgaben nicht zu rechnen war — hatten doch die ersten vier Monate des J. 1879 mehr als 46 Mill. Rbl. verlangt, — da ferner für das Eisenbahnwesen grössere Ausgaben in Aussicht genommen und sowohl die Zahlung der der Bank schuldigen 57 Mill. Rbl., so wie der Reichsschatzscheine im Betrage von 50 Mill. Rbl. in's Auge gefasst werden musste, so erfolgte laut dem Ukase vom 1. Mai 1879 die Emission der III. Orient-Anleihe im Betrage von 300 Mill. Rbl., welche fast $2^1/_2$ Mal überzeichnet wurde. (Es waren 744 Mill. angemeldet).

Der durch diese Anleihe erzielte Ertrag ermöglichte die Reduktion der vom Staate der Reichsbank geschuldeten Summe, welche, wie oben erwähnt, im April 1879 465 Mill. Rbl. betrug, im Juni 1879 aber wieder auf 510 Mill. Rbl. gestiegen war, sich nun aber beständig und schnell verminderte und am 7. Januar 1880 sich auf 344 Mill. Rbl. belief.

Die durch den Krieg verursachten Ausgaben betrugen am 1. Januar 1880	1,026,000,000 Rbl.
für den Eisenbahnbau verausgabte die Reichskasse für Rechnung des Eisenbahnfonds	164,100,000 »
Zusammen	1,190,100,000 Rbl.

Zur Deckung dieser und anderer ausserordentlicher Ausgaben wurden verwandt:

Aus dem Ertrage der IV. Emission der 5 pCt. Bankbillete und der drei Orient-Anleihen.	797,429,000 Rbl.
Aus den ausländischen Fonds	81,328,000 »
Vorschüsse der Reichsbank, welche dieselbe durch Kreditbilletemissionen deckte . .	344,000,000 »
Summa	1,222,757,000 Rbl.

Die Lage unseres Staatskredits während der letzten 25 Jahre lässt sich nach dem Erfolg der Staatsanleihen, der Höhe der dabei erzielten Preise und der Zinsen, welche die Regierung für die effektiv eingegangenen Summen zu zahlen hat, beurtheilen.

Die Obligationen der 1855 zur Deckung der Kosten des Krimkrieges abgeschlossenen VI. 5 pCt. Anleihe im Betrage von 50 Mill. Rbl. wurden mit $93^1/_3$ pCt. begeben, und für die erzielte Summe werden $5^1/_3$ gezahlt.

Der Abschluss der 3 pCt. Anleihe von 12 Mill. Pfd. St. im Jahre 1859 und der II. 4½ pCt. von 8 Mill. Pfd. St. im Jahre 1860 fand unter sehr günstigen Bedingungen statt, so dass die Zinsen für die effektive Eingangssumme der ersteren (mit 67 pCt. realisirt) nur $4^{54}/_{100}$ pCt. und der letzteren (mit 92 pCt. realisirt) $5^{2}/_{100}$ pCt. betragen. Diese beiden Anleihen wurden jedoch nicht voll gezeichnet, die 3 pCt. brachte 7 Mill. Pfd. St. und die 4½ pCt. 6½ Mill. Pfd. St. Dagegen hatte die, 1862 ausgeschriebene VII. 5 pCt. Anleihe von 15 Mill. Pfd. St. einen vollständigen Erfolg. An Zinsen für diese zu 92 pCt. placirte Anleihe werden $5^{47}/_{100}$ pCt. gezahlt.

Die im Jahre 1863 erfolgte Einstellung der Umwechselung der Kreditbillete, die Ausgaben der Reichskasse und die durch den polnischen Aufstand hervorgerufenen politischen Wirren konnten auf die Placirung der 1864 abgeschlossenen anglo-holländischen Anleihe von 6 Mill. Pfd. St. nicht ohne Einfluss bleiben. Dieselbe wurde zu einem Satze von 83½ pCt. begeben und an Zinsen werden dafür $6^{8}/_{100}$ pCt. bezahlt.

Die 1866 abgeschlossene II. anglo-holländische Anleihe wurde zu 84½ pCt. placirt und mit 6 pCt. verzinst. Der durch diese Anleihe erzielte Betrag erwies sich als genügend zur Deckung der Defizite von 1867 und 1868, dagegen wurden die Defizite der drei folgenden Jahre durch die Budgetüberschüsse der vorhergehenden Jahre gedeckt. Für die in Metall zu leistenden ausländischen Zahlungen bedurfte es keiner weiteren Staatsanleihe, da die Mittel dafür aus den emittirten Eisenbahnobligationen einflossen, von welchen bereits oben die Rede war.

Die beiden inneren Prämienanleihen wurden mit grossem Erfolge 1864 und 1866 zu $98^{60}/_{100}$ und $107^{56}/_{100}$ pCt. begeben, wozu unzweifelhaft ihr Charakter an sich wesentlich beitrug.

Die Placirung der Nikolaieisenbahn-Obligationen machte nicht unerhebliche Schwierigkeiten; die Subskription auf die Obligationen I. Emission im Jahre 1867 im Betrage von 75 Mill. Rbl. wurde nicht voll gedeckt, obgleich die Zinsen (4 pCt.) 6½ pCt. von dem Subskriptionspreise einbrachten. Die nicht gegebenen Obligationen wurden im Laufe von 1867 und 1868 an den Börsen verkauft. Die II. Emission im Jahre 1869 von 69,437,500 Rbl. wurde vollständig gezeichnet.

Von 1870 bis 1875 erfolgten behufs Verstärkung des Eisenbahnfonds Emissionen von konsolidirten Russischen Eisenbahnobligationen. Die erste Emission im Betrage von 12 Mill. Pfd. St. wurde zum

Preise von 76 pCt. placirt, was bei dem damaligen Stande unserer Fonds als recht günstig betrachtet werden musste. Die Placirung der II. Emission erfolgte zu 79, die der III. zu 87, der IV. zu 91 und die der V. zu 90 pCt., also bei einem Zinssatze von nur $4^{1}/_{2}$ pCt. Die beiden letzten Emissionen boten noch den Vortheil, dass der grösste Theil derselben im Inlande, bei der Reichsbank, zu höheren, als den oben angeführten, mit den Banquiers abgeschlossenen Preisen gezeichnet wurden, wodurch die den letzteren zu gewährende Kommission theils in Wegfall kam.

Die 1877 abgeschlossene 5 pCt. ausländische Anleihe konnte in Folge der Kriegsereignisse nur zu dem ungünstigen Satze von 74 pCt. begeben werden, was einem Zinsfuss von $6^{72}/_{100}$ pCt. gleichkommt.

Inzwischen war auch, um die Mittel für im Auslande in Metall zu leistenden Zahlungen zu verstärken, der Goldzoll eingeführt worden.

Der Vergleich der Resultate, welche durch die, laut Ukas vom 6. November 1876 erfolgte Emission von 5 pCt. Bankbilleten im Betrage von 100 Mill. Rbl. einerseits und durch die im Jahre 1869 stattgefundene III. Emission andererseits erzielt wurden, lässt den Fortschritt des Staatskredits im Lande selbst klar erkennen. Die III. Emission konnte, trotz der günstigen Handelslage und der herrschenden politischen Ruhe, nur mit Mühe zu 83 pCt. placirt werden, obgleich der ganze Betrag der Emission sich auf nur 15 Mill. Rbl. belief; dagegen wurde die IV. Emission, ungeachtet der erfolgten Mobilisirung und Angesichts des Krieges zu 92 pCt. begeben.

Die I. Orient-Anleihe von 200 Mill. Rbl. wurde ausschliesslich in Russland untergebracht; dagegen fand die II. Orient-Anleihe auch eine günstige Aufnahme im Auslande. An der Subskription der III. Orient-Anleihe von 300 Mill. Rbl. betheiligte sich das ausländische Kapital in sehr lebhafter Weise, und nach dem Schluss der Subskription vergrösserte sich an den ausländischen Börsen die Nachfrage nach diesen Orient-Obligationen noch sehr stark. Dieser Umstand bezeugt, dass das Vertrauen des Auslandes zu unseren Finanzen trotz der enormen Ausgaben im letzten Kriege und trotz der starken Emission von Kreditbilleten nicht erschüttert war.

Während der verflossenen 25 Jahre erfolgte die endgültige Amortisation der 1828 abgeschlossenen II. holländischen Anleihe im Betrage von 48 Mill. Gulden und der 1831 und 1832 zu je 20 Mill. Rbl. zum Abschluss gelangten III. und IV. ^{4}5 pCt. Anleihen, jede von 20 Mill. Rbl. Ausserdem erfolgte 1871 die letzte Zahlung auf die griechische Anleihe, welche 1833 im Betrage von 60 Mill. Francs unter Bürgschaft von Russland, Frankreich und England abgeschlossen wurde und zu deren Amortisirung Russland jährlich ein Drittel mit 1,212,000 Francs beisteuerte. Endlich wurde im Jahre 1877 an Dänemark der Rest der 1,082,221 Pfd. St. betragenden Summe entrichtet, welche russischerseits laut der Konvention vom 10./22. Juli 1857 als Aequivalent für die Aufhebung des Sundzolls im Laufe von 20 Jahren zu tilgen war.

IV. Maassnahmen zur Unterstützung von Handel und Industrie.

Russlands Handel und Industrie nahmen im Laufe der uns beschäftigenden Periode, und besonders in den letzten fünfzehn Jahren, einen ausserordentlichen Aufschwung, als die, während der glorreichen Regierung Kaisers Alexander II. in's Leben gerufenen Reformen ihren wohlthätigen Einfluss auf die wirthschaftliche Lage des Reiches auszuüben begannen.

Die Entwickelung der Industrie. Im Jahre 1855 belief sich die Gesammtzahl der Fabriken und gewerblichen Etablissements im Reiche auf ca. 9,200, mit einer Produktion im Werthe von 155,900,000 Rbl. und einer Arbeiterzahl von 454,600 Köpfen. Vom J. 1864 an wachsen diese Zahlen sehr schnell, so dass wir i. J. 1879 22,000 Fabriken etc. mit einer jährlichen Produktion im Werthe von 774,000,000 Rbl. und einem Arbeiterbestand von ca. 584,000 Mann zählen [1].

Rechnen wir hierzu noch die Hütten-Produktion und die Produktion derjenigen Gewerbszweige, welche mit der Landwirthschaft in engem Zusammenhange stehen, als: Säge- und Getreidemühlen, Ziegel brennereien etc., sowie ferner diejenige der Handwerker- und der Hausindustrie, so lässt sich die Gesammtproduktion annähernd auf 1,200 Mill. Rbl. schätzen. Der Umstand, dass der jährliche Export russischer Fabrikate 18 Mill. Rbl. nicht überschritten hat und dass nicht nur der ganze übrige Theil der sämmtlichen Produktion, sondern auch ein bedeutendes Quantum vom Auslande importirter Fabrikate von der heimischen Bevölkerung konsumirt wird, weist auf die merkliche Vergrösserung des Volkswohlstandes und der Bedürfnisse hin. Das wird u. A. auch dadurch bestätigt, dass die ärmeren Klassen der Bevölkerung als Abnehmer für solche Gegenstände erscheinen die früher fast nur bei den Wohlhabenden Absatz fanden. So kaufen beispielsweise jetzt auch die Bauern auf den Jahrmärkten

---

[1] Ausserdem hatte das Zarthum Polen 1,600 Fabriken etc. mit einer Produktion im Werthe von 45,100,000 Rbl. und einem Arbeiterbestande von 42,300 Mann.

Taschenuhren in grosser Anzahl, so stieg der Zuckerkonsum in den Jahren 1863 bis 1879 von 4 auf 12 Mill. Pud und der Theeverbrauch von 400,000 Pud auf 1,700,000 Pud.

Neben der wachsenden Produktion aller Industriezweige machte sich auch überall das Bestreben bemerkbar, die Qualität der Fabrikate zu verbessern, ein vervollkommneteres Fabrikationsverfahren einzuführen, dadurch die Fabrikate billiger herzustellen und ihren Absatz bei der grossen Menge zu fördern. Diesem Bestreben kam die Regierung unterstützend entgegen, indem sie durch die Gründung von technischen Schulanstalten zur Verbreitung technischer Kenntnisse nicht wenig beitrug.

Unter den einzelnen Zweigen der Manufaktur-Industrie, welche im Laufe der letzten 25 Jahre eine besonders hervorragende Entwickelung zeigt, erscheint zunächst die Baumwollenfabrikation, welche hinsichtlich des auf sie verwandten Kapitals und der von ihr beschäftigten Arbeiter die erste Stelle einnimmt.

Dem schnellen Aufblühen der Baumwollenindustrie entspricht auch die Vergrösserung des Imports von Rohbaumwolle, welcher in den Jahren 1855 und 1865 1,300,000 Pud betrug, 1879 dagegen eine Höhe von 5,720,000 Pud erreichte. Der Baumwollenfabrikation stehen nach ihrer Bedeutung und ihren Erfolgen zunächst: die Wollen-, Maschinen-, Runkelrübenzucker- und die Branntwein-Fabrikation. Mit dem Fortschritt der Industrie entwickelte sich gleichzeitig der inländische Handel, dessen Umsätze sich gegenwärtig auf wenigstens ca. 4 Milliarden Rbl. belaufen.

In derselben Weise, wie unsere heimische Industrie sich entwickelte, belebten sich auch unsere Handelsbeziehungen mit dem Auslande. Im Jahre nach der Beendigung des Krimkrieges betrug der Gesammtumsatz (Einfuhr und Ausfuhr) unseres auswärtigen Handels etwas über 300 Mill. Rbl. und erhielt sich auf diesen Stande bis zum J. 1864; im Jahre 1879 erreichte derselbe die Höhe von 1,215,500,000 Rbl., wovon 588 Mill. auf den Import und 628 Mill. auf den Export entfallen. Im Laufe von 15 Jahren vergrösserte sich also dieser Umsatz um das Vierfache. Von Jahr zu Jahr steigerte sich die Einfuhr von Maschinen, Rohprodukten und Halbfabrikaten, während der Import von Luxus- und Manufakturwaaren bedeutend langsamer zunahm.

Zur Beurtheilung der Fortschritte des inländischen Handels dient ein Vergleich der Umsätze auf unseren Jahrmärkten, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 2,628 beläuft und von denen 1,240 über drei

Tage dauern. Zur Nishnij-Nowgoroder Messe, welche für den Stand unseres inländischen Handels nahezu maassgebend ist, wurden im Jahre 1855 für 58 Mill. Rbl. Waaren auf den Markt gebracht und für 50 Mill. Rbl. abgesetzt, dagegen betrug die Zufuhr i. J. 1876 180 Mill. Rbl., wovon für 163 Mill. Rbl. abgesetzt wurden.

Im Laufe der uns beschäftigenden Periode von 1855—1880 nahmen auch mit der Entwickelung der Industrie und der Erweiterung des Eisenbahnnetzes die Privat-Unternehmungen einen bedeutenden Aufschwung. Im Jahre 1855 belief sich die Zahl der Aktiengesellschaften auf ca. 50 mit einem Grundkapital von 41,400,000 Rbl., 1879 existirten an Handels- und Industrie-, Bank-, Versicherungs-, Dampfschifffahrts- und Eisenbahn-Aktiengesellschaften bereits 506 mit einem Grundkapital von 862,500,000 Rbl. Kredit und 1,271,300,000 Rbl. Metall.

Die Handelslage. In den fünfziger Jahren unterlag der inländische Handel noch den zu Beginn dieses Jahrhunderts herausgegebenen Gesetzesbestimmungen, wonach der Kleinhandel, welcher sich hauptsächlich in den Händen der Stadtbevölkerung konzentrirte, nur in Städten, Vorstädten und Flecken gestattet wurde; in den Dörfern stand den Bauern der Kleinhandel, aber ausschliesslich mit Landesprodukten, frei. Die Kaufleute waren je nach der Höhe des deklarirten Kapitals eingetheilt in drei Gilden, von denen nur die erste das Recht zum auswärtigen Handel hatte.

Am 8. November 1863 wurde das neue Reglement über die Handels- und Gewerbepatente Allerhöchst bestätigt, welches eine grössere Gleichmässigkeit in der Steuerbelastung erzielte und durch welches die oben angeführten Beschränkungen aufgehoben wurden.

Börsen. Da die immer mehr wachsende Erweiterung des Handelsverkehrs neue Centralpunkte des Handels schuf, so wurden zu den, vor 1865 bestehenden Börsen in St. Petersburg, Moskau, Rybinsk, Nishnij-Nowgorod und Odessa auf desfalsiges Verlangen der Kaufmannschaft noch 13 weitere errichtet und zwar in: Kijew (1865), Kasan und Riga (1866), Charkow (1868), Ssamara (1869), Astrachan Ssaratow, Reval und Warschau (1872), Pernau (1874), Orel (1877)' Libau (1879) und Nishnij-Nowgorod (1880).

Zolltarif. Der auf einem strengen Prohibitiv-System beruhende Zolltarif vom Jahre 1822 musste in hohem Grade die Entwickelung des Schmuggels befördern und dem Aufschwung unseres auswärtigen Handels hemmend entgegen wirken. Theilweise schaffte schon der Tarif von 1850 Abhülfe, eingreifend aber wirkte der von 1857. Wenn der letztere auch solche ausländische Manufakturwaaren, die auch bei uns fabrizirt werden, mit einem hohen Zoll belegte, so trat dem gegenüber nun eine Zollermässigung auf das Rohmaterial, (wodurch unsere Manufaktur-Industrie eine Unterstützung erhielt), eben so auf Lebensmittel (als Weine, Kaffe, Gewürze etc.) und auf die zu Lande importirten Waaren ein, letzteres, weil damals noch keine Eisenbahnverbindung mit dem Auslande bestand, und der Landtransport die Waaren sehr vertheuerte. Nach der Einführung dieses Tarifs zeigte sich wohl eine Mehreinnahme bei allen Posten, deren Zollsätze erniedrigt worden waren, aber im Ganzen war das Wachsen der Zolleinnahmen ein sehr geringes.

Nach Verlauf von zehn Jahren wurde der Zolltarif unter Hinzuziehung von Vertretern des Handels und der Industrie wiederum einer Revision unterworfen und am 5. Juli 1868 in seiner neuen Form Allerhöchst bestätigt. In demselben wurde: 1) eine grössere Gleichmässigkeit zwischen dem Zoll und dem Preise der Waaren hergestellt, 2) die Klassifikation der Waaren vereinfacht, 3) die Land- und Seezölle (mit wenigen Ausnahmen) auf gleicher Höhe festgesetzt, 4) die Zollsätze auf Rohmaterialien für Fabriken ermässigt, und 5) die bereits durch das am 18. Mai 1864 Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten festgestellte zollfreie Ausfuhr fast aller Exportwaaren auf's Neue bestätigt.

Durch den am 10. November 1876 Allerhöchst bestätigten Beschluss des Finanzkomite's wurde vom 1. Januar 1877 ab die Erhebung der Zölle in Gold angeordnet und durch das am 16. Dezember 1880 bestätigte Reichsrathsgutachten ein Zollzuschlag in der Höhe von 10 pCt. für alle importirten Waaren festgesetzt, mit Ausschluss der auf dem Landwege in's Transkaukasische Gebiet und in die Häfen des Kaspischen Meeres eingeführten Waaren türkischen und persischen Ursprungs und des ausländischen Salzes, für welches der Zollsatz gleichzeitig mit der durch den Ukas vom 23. November 1880 erfolgten Aufhebung der Salzaccise ermässigt wurde.

Mit den Abänderungen des Zolltarifs hängt auch zusammen die im J. 1861 erfolgte Reform unseres Handelsverkehrs mit China. Bis 1861 basirte derselbe ausschliesslich auf dem Tauschhandel chinesischer Waaren (inclusive Thee) gegen russische Manufakturwaaren, und zwar meistens Tuche. Um diesen Handel aufrecht zu erhalten war die Einfuhr des Thee's auf dem Seewege und über die europäischen Landgrenzen verboten. Da aber in Folge dessen, dass einige chinesische Häfen für den europäischen Handel geöffnet wurden, unsere Fabrikate mit den billigeren englischen nicht zu konkurriren vermochten und die Theepreise eine ungewöhnliche Höhe erreichten, so wurde im Jahre 1861 die Bestimmung, den Handel mit China ausschliesslich im Tauschwege zu betreiben, aufgehoben und der Import von (sogenanntem Canton-)Thee über die europäischen Landgrenzen gestattet, wobei für Canton- und Kjachta-Thee verschiedene Zollsätze festgestellt wurden. Während i. J. 1861 nur für 7,300,000 Rbl. Thee importirt wurde, erreichte der Import desselben im Jahre 1879 über die Asiatische Grenze — die Höhe von 18,648,000 Rbl. und über die europäische — die von 40,581,000 Rbl.

Handelsverträge. Im Laufe des verflossenen Vierteljahrhunderts wurden mit folgenden Staaten Handelsverträge abgeschlossen: mit Belgien (am 28. Mai 1858), Grossbritannien (31. Dezember 1858), Oesterreich (2. September 1860), mit der Türkei (22. Januar 1862), Italien (16. September 1863), mit dem Königreich Hawai (19. Juni 1869), mit der Schweiz (14. Dezember 1872), mit Frankreich 20. März 1874), mit der Republik Peru (4. Mai 1874), mit Rumänien 15. März 1876), mit Spanien (11. Februar 1876), mit China (am 16. Mai und 1. Juni 1858 und am 2. November 1860), mit Japan (7. August 1858), mit der Bucharei (am 11. Mai 1868 und 28. September 1875), mit Kashgar (9. April 1872) und mit Chiwa (am 12. August 1873).

Laut diesen Handelsverträgen werden den russischen Unterthanen, Schiffen und Waaren die Rechte und Privilegien der meistbegünstigten Nationen gewährt.

Aufhebung der Hafenabgaben. Durch das am 22. April 1867 Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten wurde ein grosser Theil der drückenden, von Altersher im Rigaer Hafen erhobenen Abgaben beseitigt und die nachbleibenden bedeutend ermässigt. Gemäss dem Alleshöchsten Befehl vom 12. März 1872 wurde den Stadtverwaltungen von Libau, Windau, Reval und Baltischport die Erhebung von Hafenabgaben zu Gunsten der Stadt auf Grund der Rigaer Taxe gestattet.

Hafenverbesserungen. Für die Verbesserung und Instandsetzung unserer wichtigsten Häfen wurden von der Reichskasse nicht unbedeutende Geldsummen verausgabt. So assignirte dieselbe im Jahre 1868 für den Odessaer Hafen ca. 9 Mill. Rbl.

Da 1871 die Libauer Eisenbahn, welche den stets eisfreien Libauer Hafen mit den inneren, getreidereichen Gouvernements in Verbindung setzte, dem Verkehr übergeben worden war, so wurden für den Ausbau des Libauer Hafens im Jahre 1878 ca. 3 Mill. Rbl. ausgeworfen, nicht mit eingerechnet die Summe von 1½ Mill. Rbl. Metall, welche zu demselben Zweck der Libau-Romny'schen Eisenbahngesellschaft überwiesen worden waren. Im Rigaer Hafen wurden für verschiedene, zur Regulirung der Dünamündung nothwendigen hydrotechnischen Arbeiten ca. 3 Mill. Rbl. und endlich für den Bau des Hafens von Poti, welcher für den Transithandel des Transkaukasischen Gebietes von grosser Bedeutung ist, ca. 5½ Mill. Rbl. verausgabt.

Maassnahmen zur Hebung der Schifffahrt. Weder die, von der Regierung zur Hebung der Schifffahrt ergriffenen Maasnahmen, noch die steigende Entwickelung unseres auswärtigen Handels führten eine entsprechende Vermehrung unserer Handelsflotte herbei, denn auch noch gegenwärtig wird der Verkehr zwischen unseren und den ausländischen Häfen grösstentheils durch ausländische Schiffe unterhalten. Diese Erscheinung ist wesentlich dadurch zu erklären, dass der russische Unternehmungsgeist in der Lage ist' freies Kapital und Arbeitskraft viel vortheilhafter auf andere Weise und mit weniger Kosten zu verwenden, als bei der Rhederei.

Durch das Reglement vom Jahre 1865 wurde das Recht zur Führung der russischen Handelsflagge ausschliesslich nur den russischen Unterthanen, Aktiengesellschaften und Handlungshäusern gestattet, und nicht mehr wie früher, den in Russland wohnenden Ausländern.

Bis z. J. 1880 betrug die Gesammtzahl aller unserer Handelsschiffe, welche über 10 Last luden (mit Ausschluss der finländischen) nur 4,417[1], davon 296 Dampfer und 4,121 Segelfahrzeuge. Aus dieser Anzahl gehörten an den Häfen: des Weissen Meeres 586, den der Ostsee 641, des Schwarzen und des Asow'schen Meeres 2,135, des Kaspischen Meeres 1,040 und des stillen Oceans 15.

Dampfschifffahrtsgesellschaften. Im Beginn der fünfziger Jahre wurde der ganze Personen-, Waaren- und Postverkehr auf dem Schwarzen Meere durch die Dampfer der «Neurussischen Expedition» vermittelt, welche aber, bei der geringen Zahl ihrer Schiffe, ihrer Aufgabe nicht gerecht werden konnte. Daher erfolgte die Gründung der «*Russischen Dampfschifffahrts- und Handelsgesellschaft*» mit einem Aktienkapital von 6 Mill. Rbl., deren Statuten am 3. August 1856 die Allerhöchste Bestätigung erhielten. Dank der Unterstützung, welche die Regierung der Gesellschaft in der Form von

---

[1] Die gesammte Ladungsfähigkeit dieser Schiffe betrug 229,640 Last.

Meilengeldern angedeihen liess, und der umsichtigen kommerziellen Leitung des Unternehmens, gewann dasselbe immer festeren Boden; durch seine Reineinnahmen konnte das Kapital vergrössert und die Subsidien von Seiten des Staates beträchtlich verringert werden. In den neuen, 1879 bestätigten Statuten der Gesellschaft wurde das Aktienkapital auf 10 Mill. Rbl. erhöht und die von der Regierung gezahlten Meilengelder von 4 Rbl. 7 Kop. und 4 Rbl. 53 Kop. auf 2 Rbl. pro Meile ermässigt; die Gesammtsumme dieser Zahlungen darf 730 Tausend Rbl. pro Jahr nicht übersteigen.

Im Jahre 1880 besass die Gesellschaft 77 Dampfer von 6,958 Pferdekräften und mit einer Ladungsfähigkeit von 81,455 Tonnen und unterhielt folgende Linien: zwischen Odessa und Konstantinopel, Ssewastopol und Konstantinopel, Konstantinopel und Alexandria, Odessa und Alexandria, ferner die Rumelisch-Anatolische, Asowsche, Krim-Kaukasische, Nikolajew'sche, Cherson'sche und Dnjeprsche Linie. Während der Dauer ihres Bestehens hat die Gesellschaft den Transport von 401,500,000 Pud Gut und 7,620,000 Personen besorgt.

Um einen regelmässigen Dampferverkehr auf dem Kaspischen Meere herzustellen und um den Verkehr auf der Wolga, Oka, Kama und deren Nebenflüssen lebhafter zu gestalten, wurde im Jahre 1852 die Dampfschifffahrtsgesellschaft «*Kaukasus und Merkur*» gegründet.

Nach den 1868 bestätigten Statuten erhielt der Wirkungskreis der Gesellschaft eine grössere Ausdehnung. Es wurde ihr die Unterhaltung eines regelmässigen Postverkehrs auf dem Kaspischen Meere übertragen, wogegen sich die Regierung verpflichtete, bis zum Jahre 1884 ein Meilengeld von 1 Rbl. 80 Kop. auf den Linien zwischen Astrachan, Baku und Astrabad, und von 4 Rbl. auf den Linien zwischen Astrachan, Alexandrowsk und Gurjew, in Summa von 230,000 Rbl. pro Jahr zu zahlen. Ausserdem erhält die Gesellschaft jährlich 58,000 Rbl. für Unterhaltung einer Dampferverbindung für militärische Zwecke; in letzter Zeit wurde die Postlienie zwischen Astrachan und Astrabad bis Tschikischljar ausgedehnt.

Im Jahre 1879 bestanden die Verkehrsmittel der Gesellschaft: auf der Wolga, Kama und Oka aus 81 Fahrzeugen und auf dem Kaspischen Meere aus 31 eisernen Dampfern und Barken und 44 verschiedenen hölzernen Fahrzeugen.

Der *Baikal- und der Amur-Dampfschifffahrtsgesellschaft* (welche letztere 15 Flussfahrzeuge besitzt) gewährt die Regierung eine Zahlung von 2 bis $2^1/_2$ Rbl. pro Werst und der *Weissmeer-Murman'schen*

Kompagnie vergütet sie für jede Fahrt 2,500 Rbl. auf der Murmanschen Linie, 1,500 Rbl. auf der Weissmeer- und 750 Rbl. auf der Onega-Kem-Linie. Die Gründung der letztgenannten Kompagnie wirkte belebend auf das Fischergewerbe und den Handel auf der Murman'schen Küste und begünstigte daselbst die Anlage ständiger Kolonien.

Ausser den oben erwähnten Gesellschaften, welchen die Regierung in Form von Meilengeldern pro Jahr über 1,250,000 Rbl. an Unterstützung gewährt, wurde ferner 1876 ein zeitweiliger Dampferverkehr an der Küste von Ostsibirien hergestellt, um einerseits die Bevölkerung des Küstengebiets mit Lebensmitteln zu versorgen und andererseits, um die Handelsbeziehungen mit China und Japan zu erweitern. Nach der Insolvenzerklärung der Gesellschaft «*Sachalin*», welche diesen Verkehr besorgte, wurde i. J. 1879 die Exploitirung dieser Dampferlinie dem Kaufmanne Schewelew auf 15 Jahre übertragen, wobei die Regierung sich zur Zahlung von 3 Rbl. pro Meile (56,000 Rbl. p. a.) im Laufe der ersten 10 Jahre verpflichtete, während in den übrigen fünf Jahren sich diese Zahlung um je 10 pCt. pr. anno verringern soll.

Seeschulen. Ausser den auf Staatskosten erhaltenen Lehranstalten: die Chersson'sche Marineschule, das Kronstädter Institut (роѕа) für Kauffartheischifffahrt, den Kapitänsschulen in Archangel und Kem, besass Russland bis zum J. 1867 keine Anstalten zur Ausbildung von Seeleuten für die Kauffartheischifffahrt. In Folge des Reglements über die Seeschulen vom J. 1867 wurde an solchen Orten, wo die Gemeinden sich verpflichteten, an den Kosten für die Unterhaltung solcher Schulen beizutragen, zur Errichtung derselben geschritten, und ihre Zahl beträgt jetzt 44, von deren 24 auf die Ostsee, 4 auf die Wolga und das Kaspische Meer und 16 auf das Schwarze und Asow'sche Meer entfallen. Die Schülerzahl in diesen Schulen mit Einschluss der Kapitänskurse in Archangel und Kem, beträgt ca. 1,000 und seit Bestehen der Seeschulen sind aus denselben an 700 Zöglinge nach beendigtem Lehrkursus als Kapitäne und Steuerleute entlassen worden.

Schutz des Eigenthumsrechts für Erfindungen, Zeichnungen und Modellen und Fabrikmarken. Im Laufe der fünfundzwanzig Jahre (bis z. J. 1880) wurden im Ganzen 1,830 Patente (Privilegien) für Erfindungen und Vervollkommnungen in den verschiedenen Zweigen der Industrie verabfolgt, davon über die Hälfte (1,061) in der Zeit von 1870 bis 1880, (von 1814 bis 1855 nur 505).

Bis z. J. 1870 wurden die Patente nur nach erfolgter Begutachtung Seitens des Reichsraths auf Grund Allerhöchster Genehmigung ertheilt; seit jenem Jahre erfolgt die Ertheilung direkt vom Finanzminister nach vorhergegangenem Gutachten des Handels- und Manafakturrathes.

Durch das i. J. 1864 herausgegebene Reglement ist das Eigenthumsrecht an Zeichnungen und Modellen von Fabriken festgestellt worden.

Zum Schutz der einheimischen Fabrikzeichen und Marken auch ausserhalb der Grenzen des Reiches wurden auf Gegenseitigkeit beruhende Konventionen und Deklarationen geschlossen mit den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, mit Italien, Grossbritannien, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Frankreich.

Ausstellungen. Während der uns beschäftigenden Periode fanden vier russische Industrieausstellungen statt und zwar: 1857 in Warschau, 1861 und 1870 in St. Petersburg und 1875 in Moskau.

Ausserdem betheiligten sich unsere Industriellen an den Weltausstellungen, welche 1862 in London, 1867 und 1878 in Paris, 1873 in Wien und 1876 in Philadelphia stattfanden.

Die wachsende Zahl der Exponenten aus der Reihe unserer Industriellen beweist, wie sehr dieselben die Bedeutung der Ausstellungen zu schätzen wissen. Es ist die Thatsache nicht zu verkennen, dass der Einfluss derselben auf unsere Industrie eine entschiedene Wirkung ausgeübt hat, und andererseits ist zu konstatiren, dass auch der Umstand, dass das Ausland ,mit unseren industriellen Erzeugnissen bekannt wurde, nicht ohne wohlthätige Folgen für uns blieb.

Technische Ausbildung. Um dem Mangel an russischen Technikern und Zeichnern abzuhelfen, wurde während der verflossenen 25 Jahre eine ganze Reihe von Maassregeln ergriffen.

Das *St. Petersburger Praktische Technologische Institut* wurde aus einer Lehranstalt zweiten Ranges in eine Hochschule mit einer mechanischen und chemischen Abtheilung umgestaltet. Das Institut zählte 1880 — 48 Professoren und Docenten und 480 Studirende. Seit der Gründung desselben vollendeten dort ihre Ausbildung 1,615 Zöglinge, davon 1,164 im Laufe der letzten 25 Jahre, welche grösstentheils eine Lebensstellung auf dem Gebiete unseres Industriewesens fanden.

Im Jahre 1861 wurde in Riga aus städtischen Mitteln das *Polytechnikum* gegründet, welches von 630 Zuhörern besucht wird.

Die Einrichtung der, gemäss dem Allerhöchsten Befehl vom 19. Februar 1871, in Charkow zu gründenden technischen Hochschule ist noch nicht vollendet.

Ferner wurden auf Privat- und Staatskosten folgende zehn technische Schulen (zweiten Ranges) und Handwerkerschulen errichtet: die *Kommissarow*'sche Anstalt in Moskau, die *Alexandrow*'sche in Tscherepowez, im Gouvernement Nowgorod, die *Simbirski*sche Handwerkerschule des Grafen W. W. Orlow-Dawydow, die *Irkutski*sche, die Handwerkerschule auf den Namen des Cäsarewitsch Nikolai in *St. Petersburg*, die *Kungur*'sche — auf den Namen des Kommerzienraths Gubkin, die *Rigaer*, die Handwerkerschule auf den Namen *S. I. Malzow* im Dorfe Ljudinowo, im Kreise Schisdrin, des Gouvernements Kaluga, die *Ochta*'sche Anstalt und die *Handwerkerschule der Kaiserlich Russischen Technischen Gesellschaft* in *St. Petersburg;* alle diese Anstalten wurden 1879 von ca. 2,000 Lernenden besucht.

Die Ausbildung technischer Zeichner wird in zwei, dem Finanzministerium unterstehenden Anstalten betrieben: 1) an der *Strogonow*'schen *Centralschule für technisches Zeichnen,* welche 1860 aus zwei bereits in Moskau bestehenden Zeichenschulen gebildet wurde, wovon die eine auf Kosten des früheren Kurators des Moskauer Lehrbezirks, Grafen S. G. Strogonow gegründet war. Die Anzahl der Schüler bei der Centralschule ist auf 200 festgesetzt; mit derselben ist eine Zeichenschule für weibliche Personen und ein Industrie-Museum verbunden; und 2) an der *Centralschule für technisches Zeichnen* auf den Namen des Baron *Stieglitz* in St. Petersburg, für deren Gründung Baron Stieglitz ein Kapital von 1 Mill. Rbl. spendete. Für die Verbreitung technischer Kenntnisse unter den Arbeitern errichtete die Kaiserliche Russische Technische Gesellschaft unter Theilnahme der Artillerieverwaltung, der Expedition für Anfertigung von Staatspapieren und einiger Fabrikanten, in den Hauptcentren der St. Petersburger Fabrikbevölkerung 6 Schulen für Arbeiterkinder mit Abendschulen für erwachsene Arbeiter.

Museum für die angewandten Wissenschaften. Das bereits in den 60er Jahren gegründete landwirthschaftliche und das pädagogische Museum wurde 1870 mit dem später eröffneten industriellen und dem technischen Museum vereinigt und in das *Museum für angewandte Wissenschaften zu St. Petersburg* umgestaltet. In demselben werden Vorlesungen für das Volk abgehalten, welchen jährlich im Durchschnitt ca. 16 Tausend Zuhörer beiwohnen; die Zahl der Besucher des Museums beläuft sich jährlich auf ca. 8,000 Personen.

Ausserdem bestehen noch 2 Museen in Moskau: das 1872 gegründete *Museum für angewandte Wissenschaften* und das 1868 eröffnete *Industrielle Museum bei der Strogonow'schen Zeichenschule*, und schliesslich das 1875 gegründete *Industrielle und landwirthschaftliche Museum* in Warschau.

Die Achal-Teke-Oase und die Communikationswege nach Indien.

(Schluss.)

Neben den Indern, welche die Majorität (gegen 80 pCt. der Gesammtbevölkerung) bilden, fanden die Engländer in Indien auch Muhammedaner vor.

Die englische Politik beruhte hauptsächlich auf einem besonderen Schutz, den sie den Bekennern des Islams zu Theil werden liess. Aus diesen rekrutirten sich zum grossen Theil die Truppen der Eingeborenen, aus ihren Reihen wurden auch die niederen Beamten für die untergeordneten, von den Engländern den Eingeborenen überlassenen Verwaltungsämter erwählt. Dies geschah theilweise daher, weil die Engländer als Nachfolger der Muhammedaner, die bis dahin in Indien geherrscht und denen sie einen Theil der Macht überlassen mussten, in's Land kamen, theilweise aber auch aus Misstrauen gegen die Inder. Man könnte jedoch kaum behaupten, dass die muhammedanische Bevölkerung Indiens den Interessen Englands überall und jederzeit gleich treu gedient.

Der Aufstand der Seapoys im Jahre 1859, an welchem sich hauptsächlich Muhammedaner betheiligten, die wagabitische Bewegung in Nordindien, die beständigen blutigen Kämpfe mit den afghanischen Bergvölkern, unter welchen die Sitan'sche Expedition vom Jahre 1863 auf den Berg Machabun so denkwürdig bleibt — dies Alles gibt genügenden Anlass, die Behauptung in Zweifel zu ziehen, dass die Muhammedaner so treu ergebene Diener der englischen Politik wären, wie von mancher Seite vorausgesetzt wird.

Andererseits hat Indien für eine bedeutende Zahl christlicher Missionäre von Alters her grosse Anziehungskraft besessen; nach Begründung einer Nestorianischen Eparchie in Goa kamen zahlreiche christliche Missionäre, Katholiken und Protestanten nach Indien, wohin sie die scheinbare Leichtigkeit der Bekehrung der Inder zum Christenthum lockte. In dieser Beziehung sind viele Memoiren und sogar ganze Werke, welche von den Missionären hinsichtlich dieser Frage veröffentlicht worden sind, von ausserordentlichem Interesse.

In der That schienen die Inder Anfangs die Grunddogmen der christlichen Religion sich mit ungewöhnlicher Leichtigkeit angeeignet zu haben, so dass es Missionäre gab, welche sich rühmen konnten, die Inder, die sie zum Christenthum bekehrt, nach Zehntausenden zählen zu können; bald jedoch mussten sich die Missionäre selbst überzeugen, dass die bekehrten Inder nur diejenigen Dogmen der christlichen Religion annahmen, welche der Lehre der Brahminen entsprachen, sonst aber allen ihren Glaubenssätzen und religiösen Ansichten, die mit der christlichen Lehre sich in direktem, unversöhnlichem Widerspruch befinden, unerschütterlich treu blieben.

Einigen Missionären gelang es durch ihr frommes, heiliges Leben, durch den Einfluss, den sie sich auf die Menge zu erringen gewusst, durch das Feuer ihrer überzeugungsinnigen Predigt eine gewisse Zahl von Anhängern um sich zu sammeln. Doch haben sie dies Resultat nicht anders erreichen können, als durch unglaubliche Thaten der Selbstaufopferung: sie mussten ein Leben, den ärmsten Indern gleich, führen und überhaupt ein erhabenes Beispiel des Ertragens von allerlei Entbehrungen bieten. Aber auch hierin, in diesem an das Märtyrerthum streifendem Leben, wurden sie von den Fakirs mit ihrem kaum glaublichen Fanatismus der Selbstaufopferung, so wie von den zahlreichen Nachfolgern der Fakirs vollständig besiegt.

Es hatte daher die christliche Propaganda, welche ganze Schaaren von Menschen nach Indien führte, dort keinen nennenswerthen Erfolg, und war im Gegentheil von schlimmen, ernsten Folgen begleitet: es verbreitete sich z. B. im Volke die tiefe Ueberzeugung, dass die Eroberer eine Vergewaltigung der Religion der Inder beabsichtigten und die Inder zwingen wollten, dem Glauben ihrer Väter untreu zu werden.

Ganz besonders grosse Unzufriedenheit aber erregte im Volke die englische Regierung dadurch, dass sie, Bischöfe und andere Vertreter der Hierarchie in Indien einsetzend, die Muhammedaner und die Bekenner der Religion Brahma's zwang, die Mittel zum Unterhalt der englischen Hierarchie herzugeben. Wie gross diese Ausgaben waren und in welchem Missverhältniss sie zu den anderen Ausgaben standen, erhellt daraus, dass die Bewohner Hindostans, Muhammedaner und Anhänger des Brahma-Kultes, im Jahre 1851 für den Unterhalt der englischen Geistlichkeit 112,425 Pfd.-Sterl. und gleichzeitig für Unterrichtsbedürfnisse 66,993 Pfd. Sterl. bezahlten.

Die Russen haben auch in dieser Hinsicht eine andere Handlungsweise verfolgt, oblgeich man übrigens zugestehen muss, dass die Rationalität derselben in einigen Fällen, wenn auch aus anderen Gründen, wohl in Frage gestellt werden könnte.

Russland beobachtete hinsichtlich der religiösen Vorstellungen der Eingeborenen Turkestans ein durchaus indifferentes Verhalten, und, so viel uns bekannt, haben sich dort russische Missionäre nie gezeigt. Doch haben sich die Russen in dieser Beziehung mit ihrer passiven Rolle nicht begnügt; sie sind später so weit gegangen, dass sie den Kirgisen, welche von Alters her durch ihren religiösen Indifferentismus bekannt waren und unter denen nur die Fürsten und die Chans in Wirklichkeit Muhammedaner waren, den Islam aufzwangen und dass die russische Regierung eine Zeitlang für diese Bekenner des Islam in den kirgisischen Steppen Moscheen bauen liess. Mit dieser Verordnung kann man sich natürlich unmöglich einverstanden erklären, nichtsdestoweniger unterliegt es keinem Zweifel, dass der vollständige Indifferentismus der Russen in der religiösen Frage die Besiegten vollkommen darüber beruhigen musste, dass ihre Religion, ihre Glaubenssatzungen unangetastet bleiben würden.

Die Geschichte bezeugt wiederholt, dass die muhammedanische Bevölkerung zu Ausbrüchen des erbittersten Fanatismus geneigt ist. Ein einziger muhammedanischer Geistlicher, der die Massen mit sich fortzuziehen versteht, vermag die verlöschende Flamme des Islam, dieser Religion des Schwertes und der Gewalt, von Neuem anzufachen. Ein solcher Ausbruch muhammedanischen Fanatismus ist natürlich eben so gut im russischen Turkestan möglich, wie in Indien; es ist jedoch hierbei der bedeutende Unterschied nicht ausser Acht zu lassen, dass in Hindostan 250 Millionen Inder, unter denen sich 30 Millionen Muhammedaner befinden, 60,000 Mann englischer Truppen gegenüberstehen, wobei die ganze Bevölkerung so zusammengedrängt ist, dass 4,356 Menschen auf eine Quadratmeile kommen. Im russischen Turkestan jedoch zählt man $3^1/_2$ Millionen Einwohner, auf die 45,000 Mann russischer Truppen kommen, während gleichzeitig die Bevölkerung über das ganze Territorium so sehr verstreut ist, dass man durchschnittlich 56 Menschen auf die Quadratmeile rechnet.

Es ist daher ein allgemeiner Ausbruch muhammedanischen Fanatismus für Russland viel weniger gefährlich, als für die Engländer in Indien, so dass es dort nur einer Persönlichkeit bedarf, die dem Beispiel Toussaint-l'Ouverture's folgen wollte, der die Möglichkeit der Absorbirung der Weissen durch die Neger sehr anschaulich dadurch erwies, dass er eine grosse Menge schwarzer Bohnen mit einer unbedeutenden Anzahl weisser Bohnen durcheinander mischte. Die Zahl der Engländer in Indien ist in der That äusserst unbeträchtlich, da nur diejenigen dahin kommen, die dort irgend einen Verwaltungsposten einnehmen oder beim Militär dienen sollen.

England hat niemals den Versuch gemacht, Indien durch Bürger des eigenen Landes zu kolonisiren. Zur Zeit der stärksten Emigration aus Irland nach Nord-Amerika, in den Jahren 1830—1850, dachte Niemand daran, die Auswanderer nach Indien zu lenken. Es ist schwer, die eigentlichen Ursachen festzustellen, wesshalb die Kolonisation Indiens unterblieb; die Thatsache selbst ist jedoch unanfechtbar, und es mögen hierbei, wie immer in solchen Fällen, die verschiedensten Faktoren mitgewirkt haben, darunter auch das politische Misstrauen gegen die Irländer, die grösstentheils nicht bloss in den Jahren der Hungersnoth auswanderten, sondern namentlich in jenen Jahren, als in Irland die Gährung durch, gegen England feindlich gesinnte politische Parteien unterhalten wurde.

Unzweifelhaft ist hierbei auch das für die Engländer verderbliche Klima von Einfluss gewesen, welches namentlich die Kinder nicht ertragen können, so dass alle, einigermaassen wohlhabenden, in Indien sich aufhaltenden Engländer ihre Kinder zur Erziehung stets in ihr Vaterland schicken. Ebenso unzweifelhaft ist es aber auch, dass von Seiten der Engländer kein einziger ernster Versuch der Kolonisation Indiens gemacht worden ist, und dass im Gegentheil ein jeder Engländer nur daran denkt, seine Dienstzeit in Indien nach Möglichkeit abzukürzen, und in dieser möglichst kurzen Zeit so viel als nur möglich zu erwerben, um dann in England komfortabel leben zu können.

Was die Russen in den mittelasiatischen Gebieten betrifft, so ist es entschieden deutlich wahrzunehmen, dass dort die Kolonisation trotz aller Schwierigkeiten, welche in der letzten Zeit, nach Aufhebung der Leibeigenschaft, den Uebersiedelungen sich entgegenstellten, ziemlich bedeutende Fortschritte gemacht, namentlich in der Richtung nach Ssemipalatinsk, Ssergiopol, Kopal und Wernoje. Sehr oft wurde die Uebersiedelung in einer Weise bewerkstelligt, dass die Lokal-Behörden keine Ahnung davon hatten, so dass man zuweilen bedeutende Dörfer an Orten vorfand, an denen, offiziellen Nachrichten zufolge, keine Ansiedelungen verzeichnet waren. Ausserdem bildeten sich bei jedem Fort und bei einigen Städten kleinere Niederlassungen von Untermilitärs, die nach Ablauf ihrer Dienstzeit dort geblieben, um kleine Handelsgeschäfte zu betreiben.

Es ist die Ansicht ausgesprochen worden, dass Russland territorialer Erwerbungen nicht mehr bedürfe, dass das russische Reich schon ohnedies mehr wie gross genug, die Bevölkerung aber eine zu wenig dichte sei.

Es könnte jedoch vielleicht zur Frage von der Uebersiedelung und von der Erwerbung neuer grosser Gebiete, die, wenn sie gutes Ackerland umfassen, erfolgreich zu kolonisiren wären, folgende Ansicht geltend gemacht werden:

Umfassende fruchtbare Gebiete besitzen, in welche diejenigen Kräfte übergeführt werden könnten, welche an ihrem jeweiligen Aufenthaltsorte ein genügendes Arbeitsfeld nicht mehr vorfinden — heisst das nicht, über eine neue Quelle des Reichthums, und damit zugleich über ein Mittel zu verfügen zur Verbesserung der materiellen Lage jener Ansiedelungen, deren Ländereien für die Bevölkerung nicht mehr ausreichen?

Dass neuerworbene fruchtbare Gebiete eine Quelle grossen Reichthums für das Land werden können, wird am besten durch die Untersuchung des Hrn. Orbinskij über den Kornhandel in Amerika bezeugt. Hr. Orbinskij weist nach, dass im Verein mit den ausgezeichneten Beförderungsmitteln, mit der starken Entwickelung des Kredits, mit der Einführung agronomischer Maschinen und mit der Erleichterung der Produktion eine der Hauptursachen der bedeutsamen Erscheinung, dass jetzt die Amerikaner die Russen von dem europäischen Kornmarkt verdrängen, darin besteht, dass die Amerikaner alljährlich grosse Gebiete neu bebauen und aus ihnen einen reichen Ertrag ziehen.

Man könnte darauf erwidern, dass die Bevölkerung Amerika's sich hauptsächlich durch Zufluss von aussen, durch Emigration aus

Europa und aus anderen Welttheilen vergrössert, während Russland selbst für Ansiedelungen keine Menschenkräfte abgeben kann.

Eine solche Ansicht wird jedoch sowohl durch die Vergangenheit, als auch durch die Gegenwart total widerlegt.

Wie lange ist es denn her, dass die neurussischen Steppen den Heerden der Tataren, der Besitzer der Krim, welche sich am unteren Dnjestr und Dnjepr angesiedelt, nur als Weideplätze dienten?

Kaum hundert Jahre sind seitdem vergangen, und doch finden wir dort bereits volkreiche Handelsstädte und grosse, reichen Ertrag liefernde Felder, und zwar ist dies Alles, was besonders bemerkt werden muss, trotz des Mangels an Verkehrsstrassen zu Stande gekommen, da die Eisenbahn erst in den letzten zwanzig Jahren diese reiche Gegend ein wenig belebt.

Was andererseits die geringe Dichtigkeit der Bevölkerung in Russland betrifft, so kann es sich hierbei gerechter Weise nur um solche Gouvernements handeln, wie z. B. Wologda; dagegen z. B. mit Bezug auf das Gouvernement Rjasan, wo im Kreise Ranenburg der Pachtzins für eine Dessjatine im Vergleich zu den Kosten der Bearbeitung derselben ein ungewöhnlich hoher ist, von ungenügender Dichtigkeit der Bevölkerung zu sprechen, wäre durchaus ungerecht.

Auch in Bezug auf die Rechtspflege ist ein Gegensatz wahrnehmbar zwischen der Richtung, welche England in Indien, und derjenigen, welche Russland in seinen mittelasiatischen Besitzungen eingeschlagen.

In Indien haben die Engländer in allen Gebieten, welche unmittelbar von der englischen Administration verwaltet werden, die früheren Institutionen aufgehoben und englische Richter eingesetzt, welche entweder nach den indischen Gesetzen, wenn sie über Anhänger des Brahma-Kultes zu Gericht sitzen, oder nach dem Koran, wenn Muhammedaner, oder endlich nach englischem Gesetz, wenn Engländer vor Gericht stehen, das Urtheil sprechen.

Aus ökonomischen Gründen war die Zahl der Personen, die als Richter angestellt wurden, eine sehr unbedeutende, so dass zwischen der Zahl der Richter und der Grösse des Gebiets einerseits und der Einwohnerzahl andererseits ein offenbares Missverhältniss bestand.

Sehr viele englische Schriftsteller, namentlich diejenigen, die selbst dem Richterstande angehört, erzählen die unglaublichsten, durch diese Reform hervorgerufenen Dinge.

Torrens schreibt in seinem Werke «Empire in Asia» in Bezug hierauf Folgendes:

Die bemerkenswertheste Institution der Inder war das Geschwornengericht, das sich in Indien überall eingebürgert hatte. Die Geschwornen wurden in den verschiedenen Gegenden des Landes auf der Basis eines allgemeinen Wahlrechts gewählt. Die Vorsitzenden dieser Gerichte wurden gleichfalls durch Wahl zu dieser Stellung berufen, und gehörten zu der Zahl solcher Männer, welche als Vertheidiger des Volks gegen jeder Art Bedrückung und Ungerechtigkeit bekannt waren.

Ein Jeder, der vor Gericht stand, hatte das Recht, aus der Zahl der Geschwornen diejenigen zu entfernen, von denen er ein parteiisches Urtheil befürchten konnte.

Zum Geschwornen gewählt zu werden galt für eine grosse Ehre, und die Wahl zum Vorsitzenden wurde als die höchste Belohnung erachtet, die ein Gemeinwesen einem seiner Mitglieder zu Theil werden lassen konnte.

Torrens sagt: um solche, in Fleisch und Blut des Volkes eingedrungene Institutionen zu vernichten, muss man von dem Glanz der Eroberungen und der Unverantwortlichkeit der Verwaltung des eroberten Landes gänzlich geblendet sein; nichtsdestoweniger wurde diese Institution, die selbst von den Mongolen geschont wurde, von den europäischen Eroberern aufgehoben, wobei an die Stelle der Geschworenen englische Richter gesetzt wurden.

Auf solche Weise wurden die Einwohner nicht vor ein, aus ihren Mitbürgern gebildetes Gericht gestellt, sondern dem Urtheil eines Ausländers überantwortet, der natürlich von allen jenen komplizirten Beziehungen, die in der indischen Gemeinde herrschen, nicht die geringste Kenntniss besass.

Ausserdem musste die gerichtliche Verhandlung, da die Richter der Landessprache nicht mächtig waren, mit Hülfe von Dolmetschern geführt werden, was natürlich die Unbequemlichkeiten des neuen Gerichts vergrösserte.

Kein einziger Geschichtsschreiber vermag von dieser Thatsache zu reden, ohne sie zu verurtheilen und ohne über die neueingeführten Bestimmungen sein Staunen zu äussern.

Selbst Hastings, zu dessen Zeiten diese Neuerung eingeführt wurde, sagt, dass er das Unzuträgliche dieser Maassregel sehr gut einsähe, dass sie aber nothwendig gewesen sei, um die stetigen Konflikte zwischen der Administration und dem Gerichte zu vermeiden, und das ist denn der Grund, wesshalb diese Reform des

Gerichtswesens, trotz ihrer augenscheinlichen Unzulänglichkeit, eingeführt wurde.

In Turkestan wurde die Frage über das Gerichtsverfahren in ganz anderer Weise gelöst. Für die nomadisirenden Kirgisen wurden Wahlrichter, sogenannte Bij's, eingeführt, für die Sarten verblieb die Rechtssprechung wie früher in den Händen der Kasi, mit der Beschränkung jedoch, dass die Kasi von der Bevölkerung des Gebiets gewählt würden. Den russischen Gerichten wurden dagegen nur diejenigen Vergehen und Verbrechen überwiesen, an denen Russen betheiligt waren, so wie solche Streitfälle, die einem, den Eingeborenen zugestandenen Recht zufolge, unter Einwilligung beider streitenden Parteien dem russischen Gericht vorgelegt wurden.

Auf solche Weise hatte das russische Gericht nicht den Charakter eines Appellations-Gerichts, sondern eines, so zu sagen frei erwählten höchsten Richters.

Ueber die strategische Position der Russen in Mittelasien und der Engländer in Indien kann man sich am besten aus dem Werke Boulger's unterrichten, der dieser Frage einige umfangreiche Kapitel widmet und einige ausführliche Mittheilungen sowohl über die Organisation der Truppen, als auch über die Zahl derselben bietet.

Viele von den, bezüglich der russischen Truppen in Turkestan in seinem Werke mitgetheilten Angaben sind ziemlich richtig, wobei er offenherzig gesteht, dass das russische, wenn auch nicht grosse Korps in Mittel-Asien vor den englischen Truppen desshalb einen bedeutenden Vorzug besitzt, weil es aus russischen Elementen gebildet worden und weil die Russen den Eingeborenen, um keine Waffe gegen sich selbst zu schmieden, keine militärische Ausbildung haben zu Theil werden lassen.

Gleichzeitig weist Boulger vollkommen richtig auf die Schwierigkeiten hin, welche Russland die Nothwendigkeit bereiten würde, nach Turkestan aus Orenburg Unterstützungen heranzuziehen, da die Truppen fast zwei Monate brauchen, um diese Strecke zurückzulegen.

Seine Ansichten über die kaukasische Armee, über die Möglichkeit, die turkestanischen Truppen von Krasnowodsk aus zu unterstützen, werden durch die letzten Ereignisse gleichfalls in Allem bestätigt. Ungeachtet dessen scheint es doch, dass Boulger die Lage einer unbeträchtlichen Anzahl englischer Truppen in Indien, namentlich, wenn sich ein europäischer Feind zeigt, der an seinen Grenzen ein reguläres Heer besitzt, nicht ganz richtig abgeschätzt hat. Die

Hauptschwierigkeit, welche hierbei zu überwinden sein wird, beruht in der Eigenart der indischen Truppen — selbst bei der Voraussetzung, dass diese Truppen ihrer Pflicht treu bleiben und sich in den allgemeinen Aufstand, dessen Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, nicht mit hineingezogen werden.

Ein reguläres Heer ist hauptsächlich stark durch die Disziplin und durch seinen, durch die Ausbildung bekräftigten militärischen Geist. Bei den aus Eingeborenen bestehenden indischen Truppen spielt indessen die Hauptrolle die Ueberzeugung, dass die Europäer sie in Allem bedeutend übertreffen und etwas für sie Unerreichbares repräsentiren. Wie soll man nun einen, unter solchen Umständen herangebildeten indischen Soldaten, selbst unter Anführung eines englischen Offiziers, in's Gefecht bringen und ihm den Gedanken an die Möglichkeit eines Sieges über Europäer einflössen? Wie soll man ihm erklären, dass solche, aus Europäern bestehenden und eben so wie die englischen Soldaten ausgebildeten Truppen sehr leicht zu schlagen seien, wenn er sein ganzes Leben lang der Ueberzeugung gewesen, dass die europäischen Truppen unbesiegbar sind, dass sie aus einer höheren Gattung Menschen bestehen, und dass sie, die Inder, gegen die europäische militärische Organisation machtlos sind? Boulger schlägt in seinem Werk einige, seiner Meinung nach zur Verstärkung der englischen Macht in Indien durchaus nothwendige Maassnahmen vor; unter Anderen besteht er hauptsächlich auf baldmöglichster Auflösung der Truppen einiger verbündeter Fürsten, welche er für nicht genügend zuverlässige Bundesgenossen hält und deren Heere, im Falle eines Angriffs durch einen auswärtigen Feind, gefährlich werden könnten. Es dürfte jedoch diese Maassregel, sowie einige andere, von ihm vorgeschlagenen Palliativ-Mittel kaum einen wesentlichem Nutzen haben. In dieser Beziehung scheint die Situation der Engländer wirklich eine sehr ernste zu sein.

Die ersten, aus Eingeborenen gebildeten Truppen haben den Engländern unter der Führung von Clive, Hastings und Wellesley (dem späteren berühmten Herzog von Wellington) bei der Eroberung Indiens wesentliche Dienste geleistet. Viele Regimenter dieser Armee haben sich grossen Ruhm erworben und haben thatsächlich mit grosser Selbstaufopferung und Tapferkeit gekämpft. Viele ihrer ruhmvollen Kriegsthaten in Indien verdanken die Engländer den ersten Organisatoren der in Rede stehenden, aus Eingeborenen formirten Regimenter. Jene Organisatoren wussten die Eigenschaften der ihnen anvertrauten Soldaten richtig zu schätzen und zu verwerthen, und diese Truppen entsprechend auszubilden. Die indischen Soldaten lieben das Waffenhandwerk und eignen es sich leicht an, jedoch nur unter der einen unabänderlichen Bedingung der persönlichen Ergebenheit gegen ihren Führer. Wie richtig das ist, zeigt der Umstand, dass die ersten Regimenter noch lange Zeit nach ihrer Umformirung die Namen ihrer ursprüglichen Organisatoren beibehielten, so z. B. die Regimenter Hamsen, Matthew, etc.

Diese Eigenschaften konnte man von den Kommandeuren natürlich nur zur Zeit der ersten Organisation der Truppen verlangen, als es nur wenige Regimenter gab. Als die Armee jedoch erweitert wurde, bis sie endlich in unseren Tagen zu einem Heer von 200,000 Mann anwuchs, wurde es unmöglich, den Regimentern ihren früheren Charakter zu erhalten: so zu sagen, *persönliche*, Regimenter waren nun undenkbar — es musste ihnen eine allgemeinere Organisation verliehen werden. Aber auch in diesem Falle sind einige Maassregeln ergriffen worden, welche selbst die englischen Schriftsteller abzuändern für nothwendig halten. So wurde z. B. die Zahl der englischen Offiziere im Vergleich zu dem früheren Etat bedeutend erhöht, wobei natürlich die Zahl der einheimischen Offiziere sich vermindern musste; gleichzeitig verschlimmerte sich dadurch auch die Lage der Letzteren, namentlich was ihre, auch ohnedies wenig beneidenswerthe militärische Karriere betrifft. Der einheimische Offizier konnte es höchstens bis zum Lieutenant oder Kapitän bringen; er wurde auf diese Weise der Möglichkeit beraubt, sich auszuzeichnen, höher zu steigen, was bekanntlich in allen Armeen als ein sehr starker Sporn zu militärischen Heldenthaten betrachtet wird.

Ausserdem wurde nach dem Aufstande der Seapoys im Jahre 1857 beschlossen, bei den indischen Truppen die Artillerie (mit einigen wenigen Ausnahmen für das nördliche Indien) gänzlich aufzulösen. Ferner ist die ganze einheimische Infanterie mit Snyder-Gewehren bewaffnet, während die englische Infanterie mit den viel besseren Henry Martini-Gewehren ausgerüstet ist.

Die einheimischen Truppen sind mit einem Worte so gestellt, dass sie unmöglich das Misstrauen verkennen können, dass ihnen die englische Regierung überall entgegenträgt.

Der gute Geist eines Heeres basirt, wie bekannt, auf einer Reihe moralischer Prinzipien: auf der Treue gegen Kaiser und Vaterland, auf der Fahnentreue, welche die Ehre und den Ruhm des Truppentheils repräsentirt, zu welcher der Soldat gehört, auf der Liebe zu seinem Regiment, zu der militärischen Genossenschaft, deren Glied er ist. Das sind die Grundlagen der moralischen Kraft des Soldaten, dem dies Alles heilig ist, der sich seiner Pflicht vollauf bewusst ist, der aber zugleich auch seine Rechte kennt: er weiss, dass er der Vertheidiger bestimmter Prinzipien ist und hält sich daher des Vertrauens und der Achtung für würdig.

In Europa z. B. würde die Vorstellung von einem Heer, in welchem man dem Soldaten eine Flinte in die Hand gibt, aber ihn von zwei anderen Soldaten begleiten lässt, die darauf aufpassen müssen, dass er nicht auf die friedlichen Bürger schiesst, geradezu unmöglich sein; im Grunde aber ist dies die Lage, in welcher sich die eingeborenen Truppen in Indien befinden, denen man die Artillerie nicht anzuvertrauen wagt und denen man ein schlechteres Gewehr gibt, offenbar damit sie leichter zu schlagen wären, wenn sie es sich einfallen liessen, gegen die Engländer zu revoltiren.

Rousselet erzählt in seinem sehr luxusiös ausgestatteten Reisewerk über Indien eine, das Verhältniss der englischen Offiziere zu den Seapoys trefflich charakterisirende Episode.

Es muss hervorgehoben werden, dass Rousselet's Werk von tiefer Erkenntlichkeit gegen die englischen Offiziere für ihre Liebenswürdigkeit und für die ihm auf seiner Reise erwiesene Mitwirkung durchdrungen ist; es ist daher sein Urtheil nicht als ein unparteiisches zu betrachten, so wie sein Werk überhaupt sich durch unverhehlte Sympathie für die Engländer auszeichnet.

Er erzählt nun unter Anderem, dass, als er in Sihor (Königreich Bhopal) der Feier des Geburtstages der Königin Victoria bewohnte, der englische Resident, Major Osborne, am Frühstückstisch unter seiner Serviette einen, von unbekannter Hand hingelegten Ausschnitt aus einem Journal fand, in welchem der Ausbruch eines Aufstandes in Merud mitgetheilt und dabei bemerkt wurde, dass dieses nur der Anfang eines allgemeinen Aufstandes der Seapoys sei. Das war im Jahre 1867. In Bezug darauf erzählte nun der englische Resident dem französischen Reisenden, dass er in der That Nachricht erhalten hatte von Gährungen unter den einheimischen Truppen und dass, seiner Meinung nach, diese Gährungen um so gefährlicher wären, weil derartige Bewegungen auch früher in zehnjährigen Perioden wiedergekehrt seien — so waren dem grossen und allgemeinen Aufstande im Jahre 1857 weniger starke Ausbrüche in den Jahren 1847, 1837 und 1827 vorausgegangen. Der englische Offizier beunruhigte sich namentlich daher, weil damals die Untermilitärs Patronen bei sich hatten, während man sonst immer bemüht ist, ihnen keine Patronen zu geben.

Originell muss doch der Zustand eines Heeres genannt werden, von dem man befürchten muss, dass die Kriegsmittel selbst gefährlich werden könnten, wenn sie sich in den Händen derjenigen befinden, welche sie verwenden sollen!

Dieses Mal wurde der lokale Aufstand rasch unterdrückt; wenn jedoch Thatsachen, wie die oben geschilderten überhaupt möglich sind, so ist die Gefahr immerhin stets nahe.

Die Russen haben in Mittel-Asien die Organisation einheimischer Truppen unterlassen. Die Dshigiten, die dort rekrutirt werden, dienen hauptsächlich als Führer, sowie zur Beförderung der Post und der Korrespondenz; nur in seltenen Fällen werden sie zum Wachtdienst herangezogen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Lösung der Frage von einem allgemeineren Standpunkt keine richtige ist, denn die Eingeborenen sind auf diese Weise von einer Hauptverpflichtung eines jeden Bürgers eines Staatswesens, von der Wehrpflicht befreit. Im Hinblick jedoch darauf, dass dieses Gebiet erst vor kurzer Zeit dem russischen Staatskörper einverleibt worden, scheint dieses System doch das beste und vernünftigste zu sein. Es ist unzweifelhaft besser, mit der Einführung der Militärpflicht ein wenig zu warten, als durch Organisation einer einheimischen Miliz sich selbst unüberwindliche Schwierigkeiten zu bereiten. Später, wenn das Land sich in seine neue Lage hineingefunden und sich das Recht auf den Namen eines Gliedes der russischen Völkerfamilie erworben haben wird, dann wird man natürlich auch dort die allgemeine Wehrpflicht einführen müssen und auf solche Art die Einwohner Mittel-Asiens mit jenem Gros der russischen Armee vermischen, in welchem in den 75 pCt. der Gross- und Kleinrussen die verschiedenartigen Elemente unserer Grenzländer bisher erfolgreich aufgegangen sind.

Alles, was wir bisher gesagt, weist zur Genüge darauf hin, dass die englischen Schriftsteller in ihren vergleichenden Schilderungen der Lage Russlands und Englands in Mittel-Asien Allem, was Russland betrifft, ein zu düsteres Kolorit leihen, dagegen aber umgekehrt die hellen Farben nicht schonen, um Englands Lage in Indien in möglichst rosigem Lichte darzustellen.

Russland möchte, wie oben bemerkt, einen Zusammenstoss mit England aus dem Wege gehen; die Majorität in Russland hegt sogar den Wunsch, England freundschaftlich die Hand zu reichen, da sie der festen Ueberzeugung ist, dass für jede der beiden Grossmächte ein genügend grosses Feld zur nützlichen und erfolgreichen Thätigkeit vorhanden ist.

Da jedoch eine grosse Zahl englicher Werke hauptsächlich dem Ziele dient, zu beweisen, wie schwankend die Stellung Russlands in Mittel-Asien ist, und auf wie soliden Grundlagen hingegen die Macht Englands in Indien ruht, so dürfte es nichtsdestoweniger von Interesse sein, das Verhältniss der beiden Mächte zu einander einer näheren Betrachtung zu unterwerfen.

1. Das grösste Hinderniss, das sich den Russen in ihren mittelasiatischen Besitzungen darbietet, das sind die kolossalen Entfernungen und die durch wasserarme Gegenden führenden Wege, wodurch alle Truppenbewegungen, sowie besonders die Verproviantirung und die Zufuhr an Kriegsbedarf ungemein erschwert werden.

Es muss zugestanden werden, dass das «Schiff der Wüste», welches für friedliche Karawanen von so grossem Nutzen ist, für militärische Zwecke gar nicht zu verwenden ist. Vor Allem muss man in Betracht ziehen, dass von dem ersten Tage ab, an welchem Soldaten und Kameele sich zusammen auf den Marsch begeben, zwischen ihnen ein erbitterter Kampf beginnt, in welchem unzweifelhaft der Mensch Sieger bleibt und das Thier furchtbar leidet. Es sind eben die Lebensbedingungen Beider total verschieden: für das Kameel ist es besser, wenn es etwas später, nach dem es auf der Weide gewesen, den Marsch antreten, langsamen Schrittes, ohne zu rasten, 3 $^1/_2$—4 Werst die Stunde machen und früher an den neuen Weideplatz gelangen kann, der, wenn er dem Thiere Nutzen bringen soll, sich über eine grosse Fläche ausdehnen muss. Der Soldat möchte hingegen umgekehrt recht früh sich auf den Marsch begeben, wenn die Sonne noch nicht zu hoch am Himmel steht; er muss nach einer gewissen, von ihm zurückgelegten Strecke Rast machen; ausserdem werden die Anstrengungen des ohnehin nicht leichten Marsches für den Soldaten noch dadurch vermehrt, dass er die Kameele auf die Weide führen muss, und dass nach dem ermüdenden Marsch noch Pickets zur Deckung der Kameele ausgesandt werden müssen. Auch das Tränken der Kameele ist ferner, wenn es sich um einen bedeutenden Transport handelt, für die, zum Schutz der Kameele abkommandirten Soldaten gleichfalls keine leichte Aufgabe.

Endlich muss berücksichtigt werden, dass das Kameel nur bei einer bestimmten Durchschnittslast, die in keinem Falle überschritten werden darf, frei seines Weges gehen kann. Die verschiedenen Truppentheile pflegen jedoch, ungeachtet aller Verbote der Kommandirenden, gewöhnlich mehr Gepäck mitzunehmen, als sie sollten, wodurch die Kameele ganz von Kräften kommen. Das Resultat einer schlechten und ungeschickten Behandlung ist dann ein ungeheurer Verlust an Kameelen.

In dieser Beziehung haben sowohl die Engländer als auch die Russen auf allen ihren Feldzügen dieselbe Erfahrung machen können: die Kameele schmolzen ihnen so zu sagen unter den Händen weg.

Am besten wird dieses durch die Achal-Teke-Expedition vom Jahre 1879 bewiesen; während derselben fielen von 10,000 Kameelen 9,600 Stück. Ebenso waren den Russen gegen Ende der Expedition des Jahres 1880 von 18,000 Kameelen nur noch 1,000 Stück nachgeblieben.

Ohne Zwefel wird die gegenwärtig von der Michailow'schen Bucht nach Kisil-Arwat gebaute und theilweise schon vollendete Eisenbahn in dieser Beziehung eine wesentliche Aenderung herbeiführen. Sie wird die Möglichkeit bieten, alle die früheren Hindernisse der Beförderung und der Verproviantirung der Truppen siegreich zu überwinden. Durch das wasserlose Gebiet ist die Eisenbahn bereits geführt; die rasche Fortsetzung des Eisenbahnbaues innerhalb der Grenzen der fruchtbaren Teke-Oase wird Russland unzweifelhaft ein neues, starkes Mittel der Kriegführung an die Hand geben.

2. Die Russen haben, wie schon oben gesagt, ihren mittelasiatischen Unterthanen keine militärische Ausbildung zu Theil werden lassen. Dadurch haben sie sich natürlich einer gewissen Anzahl von Bundesgenossen entäussert, die ihnen unter bestimmten Bedingungen nützlich sein könnten; dafür sind sie aber andererseits, im Falle eines Aufstandes, vor einem gut bewaffneten Feinde, der mit den Waffen gut umzugehen weiss und die europäische Taktik kennt, gesichert. Es muss übrigens bemerkt werden, dass in dieser Beziehung für jene Volksstämme eine Ausnahme gemacht werden kann, denen zu vertrauen man genügenden Grund hat und pie, mit Waffen versehen, im Rücken der Armee mit grossem Nutzen verwandt werden können. So haben z. B. während der letzten Expedition gegen die Achal-Tekinzen die Adajew'schen Kirgisen, die noch unlängst sich aufzulehnen versucht, mit bemerkenswerther Treue ihre Soldatenpflicht erfüllt und viele, oft mit dem Verlust des Lebens bezahlte Thaten der Selbstaufopferung verübt. Der Patrouillendienst, die Beförderung

der Post und der amtlichen Korrespondenz war ihnen anvertraut worden, und sie sind nie vor dem schweren Dienst zurückgewichen, obgleich sie wussten, dass sie von den Tekinzen keine Schonung zu erwarten hatten. Es sind denn auch wirklich Viele unter ihnen im russischen Dienst gefallen.

Indien hingegen hat ein Heer von 200,000 Mann einheimischer, ausgezeichnet geschulter, aus tapferen und gut disziplinirten Leuten bestehender Truppen, die jedoch unter gewissen Umständen ihre Macht und ihre Kriegskunst auch gegen Diejenigen richten können, die zu vertheidigen sie berufen sind.

Bei dem oben angestellten Vergleich zwischen den englischen und den russischen militärischen Institutionen haben wir das beiderseitige Verhältniss derselben beleuchtet; hier müssen wir nur noch bemerken, dass bei Volksaufständen zuweilen der nichtigste Umstand, wie z. B. die berühmte Affaire des Ausschmierens der Patronen mit Kuh-Talg, welche den Aufstand der Seapoy's vom Jahre 1857 hervorgerufen, die ernstesten Verwickelungen nach sich ziehen kann, wobei natürlich der nationale Ausbruch des Volksunwillens um so heftiger ist, je dichter die Bevölkerung ist und je länger die Menge unter dem schweren Druck eines gewandten und mächtigen Feindes gelitten.

3. Die Bundesgenossen können bei einem eventuellen Zusammenstoss gleichfalls eine gewisse Rolle spielen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Uebergang von unabhängigen Herrschern zu Vasallen weder für die Chane, welche an den Grenzen der russischen Besitzungen leben, noch für die früheren mächtigen indischen Herrscher, angenehm sein kann.

In dieser Beziehung müssen die Russen stets in Rechnung ziehen, dass sie sich auf ihre Bundesgenossen nicht verlassen können. Aber auch die Engländer befinden sich in keiner besseren Lage. Wenigstens ist aus der Geschichte der letzten Verwickelungen in Afghanistan ersichtlich, dass der Emir von Kabul einen bestimmten kleinen Theil seiner Besitzungen an den Emir von Kaschmir abgetreten, welcher ihm, um ihn in seinem Kriege mit England zu unterstützen, eine bedeutende Summe Geldes gab. Und doch gilt der Emir von Kaschmir in Indien als einer der treuesten Bundesgenossen Englands.

4. Das ausgezeichnete, vom strategischen Standpunkt zur Vertheidigung der nordwestlichen Grenze sehr rationell angelegte Eisenbahnnetz ist eine starke Stütze der militärischen Aktion der Engländer in Indien und gestattet ihnen, die Truppen rasch auf diesem

oder jenem bedrohten Punkte zu konzentriren. Doch hat dies Alles nur bei der Voraussetzung Bedeutung, dass ein allgemeiner Aufstand in Indien dieses Netz nicht vernichtet und die Benutzung der künstlichen Wegeverbindungen nicht hindert. Ausserdem besitzt England eine mächtige Kriegsflotte und die mächtigste Handelsflotte der Welt. Hierbei muss jedoch wieder bemerkt werden, dass selbst, wenn die Schiffe durch den Suez-Kanal gehen, es gegen anderthalb Monate dauert, bis aus England zur Verstärkung abgesandte Truppen in Indien eintreffen können.

Russland besitzt nichts derartiges. Das Eisenbahnnetz ist noch lange nicht ausgebaut, die Zahl der Dampf- und Segelschiffe auf dem Kaspischen Meer ist eine höchst unbedeutende. Nichtsdestoweniger befindet sich Russland in dieser Beziehung in einer günstigeren Lage: die Eisenbahn aus der Michailow'schen Bucht nach Kisil-Arwat hat in einem bemerkenswerthen Grade die Sachlage verändert. Die wasserlose Gegend wird kein Hinderniss mehr sein, dass Reserven rasch nach Mittelasien vorgeschoben werden, und zwar bis zur Oase mit der Eisenbahn, von dort aber kann eine Armee von 100,000 Mann jederzeit vorwärtsmarschiren, für den Train nur Rinderfuhrwerke benutzend, so dass man von den theuren und rasch den Strapazen erliegenden Kameelen ganz wird absehen können.

Was jedoch den Transport zu Schiff über das Kaspische Meer betrifft, so muss erwähnt werden, dass durch die sich in Baku rasch entwickelnde Naphtha-Industrie die Zahl der Dampf- und Segelschiffe auf dem Kaspischen Meer sich alljährlich vergrössert; ausserdem kann, wenn es nöthig werden sollte, auch ein Theil der grossen Wolga-Dampfer, namentlich der von der unteren Wolga, in kürzester Zeit zur Verstärkung der Transportmittel in's Kaspische Meer heran gezogen werden. Im äussersten Fall können auch die Schiffe des Baltischen Meeres durch die inneren Kanalsysteme dahin übergeführt werden.

Unter solchen Umständen stellt sich das Verhältniss in Wirklichkeit folgendermaassen heraus:

Russland kann in Herat oder hinter Herat auf einen Feind stossen, indem es eine einheitliche, aus gleichartigen Elementen gebildete Armee von 100,000 Mann, die sich auf die Eisenbahn, auf die Wolga und den Kaukasus stützt, vorschiebt.

England kann 30—40,000 Mann ausgezeichneter englischer Truppen und gegen 100,000 Mann einheimischer indischer Truppen entgegenstellen, da der übrige Theil der Truppen für den Garnisonsdienst in Indien belassen werden muss.

Die ganze Frage gipfelt folglich darin, wie weit die Engländer auf ihre indischen Verbündeten und ihre einheimischen indischen Truppen rechnen können?

Diese Frage haben wir oben ausführlich besprochen, und es kann, wie es scheint, keinem Zweifel unterliegen, dass die Bundesgenossen äusserst unsicher, die Soldaten unzuverlässig sind. Den besten Beweis dafür liefern alle jene Maassnahmen, welche die Engländer selbst in diesem Sinne auffassen und welche von den englischen Schriftstellern so eifrig empfohlen werden. Diese Maasnahmen bestehen darin, dass auch die letzten Vasallenstaaten, in denen sich noch eine Spur einer militärischen Organisation vorfindet, entwaffnet werden sollen, und dass ausserdem das englische Element in den einheimischen Truppen noch mehr verstärkt werde, mit anderen Worten, England solle auf dem Wege des Misstrauens, welches auch bis jetzt aus allen Maassregeln der indischen Regierung spricht, noch weiter schreiten.

Es ist jedoch klar, dass ein Kampf zwischen den beiden mächtigsten Reichen der Welt, weder für den einen, noch für den anderen Theil eine leichte Aufgabe sein kann; auch wird er weder den beiden kriegführenden Theilen, noch der Menschheit Nutzen bringen.

Die Opfer, die Mittel, welche ein solcher Kampf verzehren wird, könnten unvergleichlich bessere Verwendung finden.

Russland sucht nicht den Krieg; es war genöthigt, die letzte Expedition, welche in England so viele Befürchtungen wachgerufen und so viel von sich hat reden gemacht, allein und ausschliesslich zu dem einen Zwecke zu unternehmen, um eine definitive Pazifizirung der russischen Besitzungen in Mittelasien zu erzielen. Die Tekinzen sind besiegt und gegenwärtig gibt es im Rayon des russischen Einflusses keinen Volksstamm mehr, der diesen oder jenen Theil der russischen Besitzungen in Mittelasien irgendwie beunruhigen könnte. Russland kann alle seine Kräfte der Anlegung neuer Wege, der Entwickelung des Handels und der Industrie in diesem, nun gänzlich pazifizirten Gebiet zuwenden.

Die Handelsbeziehungen Russlands zu den mittelasiatischen Völkerschaften reichen bis in das Alterthum zurück, und der Handelsweg nach Indien war ein von allen Völkern sehnlichst angestrebtes Ziel, was klar aus der Geschichte zu ersehen ist, welche bezeugt, dass sobald für den Weg nach Indien eine bestimmte, dauernd sich erhaltende Richtung gefunden war, damit stets eine bedeutende Entwickelung und Bereicherung jenes Landes verbunden war, welchem es gelang, sich jenes Weges zu bemächtigen.

Zuerst wird dieses Weges erwähnt in der Geschichte der ausserordentlichen Entwickelung der Civilisation an den Ufern des Euphrat und Tigris, wo das üppige Babylon, sowie auch Ninive, indische Waaren durch Karawanen erhielten, welche durch Beludshistan gingen, dann durch das Land der Chaldäer nach Phönizien drangen, von wo die Phönizier, diese kühnen Seefahrer, sie durch's ganze mittelländische Meer bis an die entfernten Ufern Afrika's und Europa's brachten.

Dieser Weg aus Indien nach dem Occident kann als der erste bezeichnet werden.

Der zweite Weg, auf welchem im Alterthum die indischen Waaren nach dem Westen kamen, wurde, so zu sagen, von den Besitzern der Fahrzeuge auf dem Euphrat und Tigris entdeckt, welche nicht nur die genannten Flüsse befuhren, sondern auch durch den Persischen Meerbusen bis an das Rothe Meer drangen. Auch die grossen Reichthümer Aegyptens und dessen alte Civilisation dürften aus der Richtung des Handelsweges aus Indien durch das Rothe Meer und dann weiter durch den von Sesostris angelegten Kanal zur Weiterführung der indischen Waaren in das Mittelländische Meer zu erklären sein.

Dem berühmten Feldzug Alexanders des Grossen nach Indien längs dem Atrek über Herat, Kabul, den Cheiber-Pass bis an die Ufer des Indus und weiter, lag die politische Idee zu Grunde, Persien zu vernichten, dieses barbarische Reich, das sich mit seinen Horden auf den Weg zwischen Europa und dem alten Orient gestellt. Der dreijährige Feldzug Alexanders gegen die, zwischen dem Ssyr-Darja und dem Amu-Darja nomadisirenden Völkerstämme erhält eine ganz andere Beleuchtung, wenn er nicht bloss durch die Eroberungssucht dieses Feldherrn erklärt wird, wie das von mancher Seite geschieht, sondern hauptsächlich durch die Nothwendigkeit, den grossen Handelsweg nach Indien — jenen Weg, für den Alexander in derselben Zeit auf dem Kaspischen Meere Schiffe bauen liess und eine Flotille begründete — vor den beständigen Ueberfällen der Steppenreiter zu sichern.

Aus der Nothwendigkeit, den indischen Handelsweg zu sichern, ist auch die Kolonisation der Ufer des Amu-Darja und des Murchab, sowie die Begründung des berühmten Bactrien, welches lange Zeit auf hoher Blüthestufe verblieb, zu erklären.

Zu den Zeiten der Römer kamen die indischen Handelsartikel durch das Rothe Meer und dann über Alexandrien nach Rom, welches die indischen Waaren so hoch schätzte, dass dort alljährlich allein für diese Waaren 120 Galeeren ausgerüstet wurden.

Darauf beginnt eine ausserordentliche Blütheperiode für die Araber, wobei nach langem Kampf zwischen den Abassiden und Omeijaden Bagdad die Bedeutung eines Centralpunktes erhält, das, wie auch Babylon und Ninive, seinen Reichthum dem Transit aus Indien verdankt.

Die Ueberfälle der Türken und Mongolen vernichteten jedoch das blühende Reich, und der Weg nach Indien führte nun wieder durch das Rothe Meer und Aegypten. Auf diesem Wege (den auch die Araber benutzten, welche bis nach China drangen, wo sie den Gebrauch des Kompasses und das Pulver kennen lernten) wurden nun die indischen Waaren bis zur berühmten Entdeckung Vasco-de-Gama's nach Europa transportirt.

In der letzten Zeit haben einige Historiker die grosse Bedeutung des von den Portugiesen der Welt erwiesenen Dienstes in Zweifel gezogen; sie sagen, dass der von Vasco-de-Gama entdeckte Weg auch früher bekannt gewesen, dass die Araber aus dem Rothen Meer bis zum Kap der guten Hoffnung gelangt wären und dass auch andere europäische Schifffahrer auf dem Atlantischen Ocean bis zu diesem Punkte vorgedrungen seien. Wie dem auch sein mag, jedenfalls gebührt den Portugiesen die Ehre nicht nur der Entdeckung des Seeweges nach Indien, sondern auch, dank den Siegen des berühmten Albuquerque, die Behauptung dieser Linie für die Beförderung der indischen Waaren nach Europa.

Es genügte doch nicht, bloss einen neuen Seeweg zu entdecken, es handelte sich gleichzeitig darum, die Ueberführung der indischen Handelsartikel nach Europa den Semiten zu entreissen, sie, sowie auch überhaupt die Schifffahrer zu verhindern, die genannten Waaren auf dem ägyptischen Wege, d. h. durch's Rothe Meer nach dem Occident zu bringen. Um dieses Ziel zu erreichen, mussten mehrere erfolgreiche Expeditionen zur See in den persischen Meerbusen und in das Rothe Meer unternommen, sowie einige Marine-Stationen dort eingerichtet werden. Dies hat eben Albuquerque gethan und darin besteht auch sein Verdienst bei der Behauptung des neuentdeckten Weges für die Portugiesen, die so viel Reichthum daraus geschöpft haben.

Eine Reihe befestigter Punkte wurde von den letzteren angelegt, um den neuen Weg zu sichern: ihnen gehörte die Strasse Bab-el-Mandeb mit einem Fort auf der Insel Sokotora; ferner im persischen Golf die Stadt Maskat, und die Insel Ormuz mit der Strasse gleichen Namens und endlich Bassora am Schat-el-Arab, d. h. dem aus derVereinigung des Euphrat und Tigris entstehenden Flusse.

Die Engländer haben im Grunde das von den Portugiesen begonnene Werk nur fortgesetzt; eine neue Reihe befestigter Punkte längs dem Wege nach Indien begründend und sich des jungen indischen Handels bemächtigend, haben sie ihrem Reiche die Rolle eines Handelsvermittlers zwischen Orient und Occident zu wahren gewusst und dadurch zu dem enormen Reichthum Englands den Grund gelegt. Ganz Europa, welches der Baumwolle, des Indigo, der Gewürze und anderer indischer Waaren bedarf, muss sich an die englischen Docks wenden. Dieses Resultat erreichte England sowohl durch die mächtige Entwickelung seiner Kriegs- und seiner Handelsflotte, als auch durch die Begründung von Marine-Stationen zum Schutz der Handelsschifffahrt. Als solche Stationen sind zu nennen: Gibraltar, Malta und Cypern zur Sicherung des Weges zum Suez-Kanal; die Insel St. Helena, das Kap der guten Hoffnung und Isle-de-France zur Garantie des Weges um das Kap der guten Hoffnung, und endlich Perim und Aden für die Schifffahrt im Rothen Meer.

Durch diese gutbefestigten Punkte, auf welchen zugleich für die zahlreichen, gegenwärtig zwischen England und Indien verkehrenden Handels- und Kriegsschiffe Kohlen-Stationen errichtet worden sind, haben die Engländer ihrem Handel eine sichere Grundlage verliehen. Zuweilen werden wohl Bemerkungen über die grossen Kosten der Errichtung und des Unterhalts aller dieser Forts und Stationen und ihrer Garnisonen laut; der unermessliche Reichthum Englands hat jedoch den grossen Nutzen solcher Ausgaben erwiesen. Man erinnert sich hierbei unwillkürlich des Sprüchworts der Alten: «Um glücklich zu sein, muss man mächtig sein»!

Auf diese Weise haben die Portugiesen und nach ihnen die Engländer dem Seeweg nach Indien um das Kap der guten Hoffnung eine dominirende Bedeutung verliehen, so dass alle Handelsartikel aus Indien fast ausschliesslich auf diesem Wege nach Europa kommen.

Nichtsdestoweniger wurde der Versuch nicht aufgegeben, den früheren Weg (über Aegypten) wieder zur Geltung zu bringen.

So hat z. B. Leibnitz, zur Zeit Ludwigs XIV. und der Herrschaft der Franzosen im Mittelländischen Meer, den letzteren vorgeschlagen, sich Aegypten zu unterwerfen, um sich des indischen Handels zu bemächtigen. Hierher gehört auch der Feldzug Napoleon's nach Aegypten, doch musste die Verwirklichung des Projektes wegen des von Nelson bei Abukir über die französische Flotte davongetragenen Sieges unterbleiben. Napoleon gab indess die Idee eines Feldzugs nach Indien nicht auf und beabsichtigte, sie entweder im Bunde mit Russland auszuführen, — wobei er der Donau entlang durch das Schwarze und Asow'sche Meer, dem Don und der Wolga entlang über das Kaspische Meer und über Astrabad nach Indien gehen wollte, — oder im Bunde mit Persien (wohin General Gardan an der Spitze einer grossen Gesandtschaft zu diesem Zwecke abgeschickt worden war) und der Türkei; in diesem letzteren Falle sollte der Marsch durch die Türkei über Herat angetreten werden. Bemerkenswerth ist, dass in beiden Fällen die Linie Herat-Kandahar zur Haupt-Operationslinie ausersehen worden war.

In der obigen flüchtigen Skizze haben wir nur die südlichen, nach Indien führenden Wege berührt. Ausserdem aber existirten auch im Norden einige Wege, auf denen Handelsbeziehungen zu Indien, u. A. auch von russischer Seite, unterhalten wurden, und die im Hinblick auf die Möglichkeit einer Wiederherstellung dieser Wege für Russland von besonderem Interesse sind.

Plinius sagt, dass die indischen Waaren vom oberen Indus in sieben Tagen nach Baktrien zum Ikarus-Flusse gelangen, der in den Oxus (Amu-Darja) einmündet. Auf dem Oxus kamen sie in's Hyrkanische Meer (Kaspi-See) und dann in den Fluss Cyrus (Kurà); darauf führte der Weg zu Lande über Kolchis bis zur Stadt Sarapon, welche auf diesem Wege der Hauptstapelpunkt war, und von dort gelangten die Waaren auf dem Phasis zum Pontus euxinus (Schwarzen Meer).

Zu Beginn des VIII. Jahrhunderts erhielt der Handelsweg aus Indien, nach Eroberung der byzantinischen Besitzungen durch die Araber, eine nördlichere Richtung. Die orientalischen Waaren gelangten nach Konstantinopel auf folgendem Wege: aus dem Kaspischen Meer wurden sie in die Wolga dirigirt und von dort zu Lande bis zum Don gebracht, von wo sie wieder zu Schiff durch das Schwarze Meer nach Konstantinopel befördert wurden.

Um diese Zeit nahmen auch die Handelsbeziehungen Russlands mit dem Orient ihren Anfang. Ein persischer Schriftsteller, der im IX. Jahrhundert gelebt, schreibt darüber folgendes: «Was die russischen Kaufleute betrifft — die Russen sind slavischen Stammes — so kommen sie auf Schiffen den slavischen Strom (die Wolga) herab und durchstreifen den Meerbusen der Chasarischen Residenz (der Stadt Itil bei der Mündung der Wolga). Dann schlagen sie den Weg zum Oshurdshal- (Aral) Meer ein, und begeben sich darauf nach Balch und Maweranagr und gehen bis nach Sina (China)».

So sind also schon im IX. Jahrhundert russische Kaufleute zu Wasser und durch die Steppe bis nach Bagdad und Balch und sogar bis nach China gedrungen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auf demselben Wege auch arabische, indische, bucharische, chinesische und persische Kaufleute nach Russland kamen; es sind sogar sehr gewichtige Beweise vorhanden, dass sie wirklich auf dem Kaspischen Meer und der Wolga ihre Waaren bis nach Kasan gebracht, wo Handelsleute aus Nowgorod dieselben aufkauften und in letztere Stadt und nach Nowaja-Ladoga führten, von wo sie dann in die benachbarten Reiche gelangten.

Als Beweis hierfür dienen die bis jetzt noch an den Ufern der Wolga vorkommenden Funde mit arabischen, indischen und baktrischen Münzen. Das Geld wurde offenbar bei räuberischen Ueberfällen, oder wenn die Schiffe gescheitert, zu dem Zweck vergraben, es bei der folgenden Fahrt wieder mitzunehmen. Dem Besitzer des Geldes glückte es jedoch nicht immer, wohlbehalten nach Hause zurückzukehren und ein neues Schiff auszurüsten, und wenn dies auch geschah, so war er nicht immer in der Lage, das vergrabene Geld wieder aufzufinden.

Die asiatischen Handelsleute erfuhren bald, dass der grosse slavische Strom sie nicht nur zu den Slaven, sondern auch zu andern Nationen bringen könne, und es ist unzweifelhaft, dass auch sie in die fremden Länder drangen, denn dieselben Münzfunde, denen wir an der Wolga begegnen, sind auch längs dem ganzen Wege, auf welchem die Russen in's fremde Land im Westen reisten, zum Vorschein gekommen.

Die Mongolenherrschaft unterbrach für eine gewisse Zeit nicht nur diese Verbindung mit dem Orient, sondern auch andere Handelsbeziehungen. Nur allein Nowgorod und Ssmolensk setzten ihren Handelsverkehr mit dem Westen Europa's oder richtiger mit der Hansa fort. Der weite Orient war nun so gut wie abgeschnitten, man schien ihn fast vergessen zu haben und nur durch die Tradition von den fabelhaften Reichthümern der orientalischen Länder lebte er noch in der Erinnerung fort.

Dieser Zustand zog sich so lange hin, bis Russland endlich das Mongolenjoch abschüttelte. Indien gewann nun für Alle wieder neue Anziehungskraft.

So viel bekannt, war der Twer'sche Kaufmann Afanassij Nikitin der Erste, der gegen Ende des XV. Jahrhunderts bis nach Indien vorzudringen versuchte, jedoch nur bis Chorassan kam.

Kurze Zeit darauf schlug der Genuese Paolo Centurione dem Grossfürsten Wassilij Iwanowitsch vor, Handelsbeziehungen mit Indien über das Kaspische Meer anzuknüpfen. Hierbei wies er darauf hin, wie vortheilhaft es für Russland sein würde, wenn die indischen Waaren über's Kaspische Meer nach Astrachan gebracht, von dort auf der Wolga und Oka nach Moskau, dann zu Lande bis zur Düna und endlich auf der Düna nach Riga befördert würden, welches letztere auf dem Seewege ganz Europa mit diesen Waaren versorgen könnte.

Die Engländer versuchten gleichfalls, sich durch Russland einen Weg nach Indien zu bahnen. Nachdem sie mit dem Zaren Iwan Wassiljewitsch Verbindungen angeknüpft, brachten sie in grosser Menge englische Waaren nach Russland, wobei sie nicht so sehr Russland im Auge hatten, als vielmehr das Ziel verfolgten, mit den am Kaspischen Meer befindlichen orientalischen Reichen Handelsbeziehungen einzuleiten. In England bildete sich eine besondere Handelsgesellschaft zu dem Zwecke, den kürzesten und bequemsten Weg nach Indien und China ausfindig zn machen. Im Auftrage dieser Gesellschaft kamen viele Engländer durch Astrachan, um jene Aufgabe zu lösen; der bekannteste unter ihnen war Anton Jenkinson, welcher im Jahre 1555 von Astrachan aus über das Kaspische Meer nach dem, an der östlichen Küste liegenden Manguslow (Mangischlak) übersetzte und von dort nach Buchara gelangte. Doch blieb diese beschwerliche und gefährliche Reise erfolglos: Buchara wurde über Aleppo und Smyrna mit einer solchen Menge von Waaren versorgt, dass Jenkinson die von ihm mitgebrachten Handelsartikel fast ohne Gewinn losschlagen musste.

Nun beschloss die englische Gesellschaft, mit Persien direkte Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Im Jahre 1561 fertigte sie Jenkinson via Russland nach Persien ab, welcher von Moskau mit dem in sein Vaterland zurückkehrenden persischen Gesandten zusammen reiste. In Astrachan bestieg Jenkinson ein Schiff und segelte auf demselben nach Schabran, wo er alle Waaren auslud und über Schemacha, Ardebil und Tebris sich nach Kasbin, der Residenz des damaligen Beherrscher Persien's, begab. Dort blieb Jenkinson den ganzen Winter und kehrte dann nach Russland zurück.

Aber nicht allein von englischer Seite wurde der Versuch gemacht, mit Persien und überhaupt mit dem Orient vermittelst des Kaspischen Meeres in Beziehung zu treten. Im Jahre 1602 wurde der Ssemigrad'sche Edelmann Stephan Kakasch von dem römischen Kaiser Rudolph über Russland als Gesandter nach Persien geschickt, er starb jedoch unterwegs. Im Jahre 1635 rüstete der Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp nach Russland und Persien Gesandtschaften aus, um mit diesen Ländern, der Handelsinteressen wegen, freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen, namentlich aber, um aus Persien via Russland Seide zu erhalten. Um dieselbe Zeit hatte Andreas Burraeus, der Gesandte der schwedischen Königin Christine, den Plan für einen möglichst bequemen Weg aus dem Weissen Meer nach Astrachan und vom Kaspischen Meer aus weiter nach dem Orient ausgearbeitet. Endlich wandten auch die Holländer, welche damals aus dem Handel mit Ostindien grossen Vortheil zogen, ihre Aufmerksamkeit Russland zu, als einem Lande, durch welches es viel leichter fallen würde, Handelsbeziehungen mit dem Orient anzuknüpfen.

Auch Russland selbst begann, unabhängig von den Ausländern, sich um eine Annäherung an Indien zu bemühen.

Der Zar Alexei Michailowitsch schickte zwei Mal Gesandte zu dem Grossmogul ab, beide Mal aber mussten sie unverrichteter Sache umkehren, weil der persische Schah Abas II. sie nicht passiren liess. Da beschloss man, die Gesandten über Buchara nach Indien zu senden, und im Jahre 1669 verliess Pasuchin Russland, um den Weg über Buchara auszukundschaften. Pasuchin's Reise bestätigte die Möglichkeit, auf diesem Wege nach Indien zu gelangen, und so wurde denn im Jahre 1675 der astrachanische Tatar Jussuf Kassymow zu dem Grossmogul Ewrenkseb als Gesandter abgefertigt. Im folgenden Jahre drang er bis nach Kabul vor, wurde dort aber ergriffen und über die Grenze zurückgeschafft, da er ohne Waaren, bloss mit einem Brief des Zaren, gekommen war. Der Grossmogul, dem von der Ankunft eines russischen Gesandten Mittheilung gemacht worden war, hielt die Anknüpfung von Beziehungen mit Russland für unvortheilhaft, da offenbar «der russische Zar zum indischen

Schah Gesandte schickt, um Reichthümer zu sammeln, nicht anderer Gründe wegen».

Erst der im Jahre 1695 mit allerlei Waaren, namentlich Pelzwerk, und reichlich mit Gold versehene Kaufmann Ssemen Malenkij kam ungehindert bis Delhi, verkaufte alle seine Waaren, kaufte dafür indische Produkte, und trat, nachdem er vom Grossmogul einen Elephanten als Geschenk für den russischen Zar erhalten, über Bender-Abassi wohlbehalten die Rückreise an, starb aber unterwegs in Schemacha, so dass wir keine ausführlichen Mittheilungen über seine Reise besitzen.

Darauf rüstete Peter der Grosse unter dem Eindruck märchenhafter Erzählungen von den Reichthümern Indiens zwei Expeditionen dahin aus: die eine von Sibirien aus unter der Leitung von Buchholz, die andere von Astrachan aus unter dem Kommando des Fürsten Bekowitsch-Tscherkasskij. Das Endziel der ersteren war die, durch ihre Goldlager bekannte Stadt Erket (Jarkend), die andere aber sollte dem Chan von Chiwa, der die Souverainität des russischen Zaren bereits anerkannt, eine russische Leibrache zuführen, so wie dem Chan von Buchara den Vorschlag machen, von sich aus eine Karawane von 35 Kaufleuten (darunter 13 Russen) mit dem Lieutenant Koshin, als Kaufmann verkleidet, nach Indien zu schicken, unter der Bedingung, dass sich dieselbe bei Erket mit der sibirischen Expedition vereinige; diese Vereinigung erfolgte aber nicht und die Expedition nahm ein trauriges Ende. Fürst Bekowitsch-Tscherkasskij wurde bei Chiwa fast mit seinem ganzen Detachement von den verrätherischen Asiaten niedergemetzelt.

Im Jahre 1750 wurde der Versuch, eine Karawane nach Indien zu senden, Dank der Bemühungen des damaligen Gouverneurs von Orenburg, Nepljujew, erneuert. Zu diesem Zweck wurde sogar eine russisch-indische Kompagnie gegründet, die zwei grosse Karawanen nach Indien ausrüstete; aber auch dieses Mal misslang der Versuch und er wurde von der Kompagnie nicht mehr wiederholt.

So war es Russland trotz aller wiederholten Versuche, mit Indien Handelsbeziehungen anzuknüpfen, nicht geglückt, dies Ziel zu erreichen.

Während der Kontinentalsperre Napoleon's hatten sich freilich, den Worten des berühmten Reisenden Burns zufolge, nicht nur indische Kolonialwaaren, sondern auch englische Waaren über Kabul, Buchara und Orenburg den Weg nach Europa gebahnt, da aber die Kontinentalsperre bald wieder aufgehoben wurde, blieb Alles beim Alten; wegen der hohen Kosten der Beförderung der indischen Waaren zu Lande nach Orenburg wurde sogar ein bereits unterwegs befindlicher Transport angehalten.

Aus all den Versuchen ergibt sich, dass eine direkte Verbindung mit Indien wohl möglich, dass sie aber mit ungemein grossen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Man musste sich für's Erste damit begnügen, mit den nächstgelegenen mittelasiatischen Chanaten einen Handelsverkehr herzustellen. Die erste Karawane wurde im Jahre 1753 unter Leitung des Ssamara'schen Kaufmanns Rukawischnikow abgefertigt. Wenn auch später kürzere oder längere Pausen in diesem Verkehr eintraten, so hörte derselbe, namentlich wegen der verschiedenen Privilegien, die den mittelasiatischen Kaufleuten ertheilt wurden, doch nie gänzlich auf.

Die Waaren, die von russischen Kaufleuten nach Buchara und sogar bis nach Kabul gebracht wurden, bestanden (nach Burns) aus folgenden Artikeln: Pistolen, Flinten, Flintenschlösser, Hängeschlösser, Messer, Rasirmesser, Eisen- und Kupferdraht, Nadeln, Wallfischbarten, Brillen, Spiegel, Fayence-Waaren, Schreibpapier, feine Tuche, Sammt, Atlas, Kattun, Thee, u. s. w.

Die Entwickelung unseres Handels mit Asien zeigt sich in folgenden Zahlen:

Jahre:	Import:		Export:	
1773—1777	214,794	Rbl. Assign.	206,136	Rbl. Assign.
1793—1797	1,547,069	»	1,579,445	»
1804—1807	2,071,564	»	987,974	»
1812—1815	4,071,564	»	3,582,881	»
1820—1823	5,381,155	»	3,763,611	»
1824—1827	5,759,952	»	4,389,705	»
1828—1831	6,267,414	»	5,889,646	»

Es sind somit während der ersten oben angeführten fünfjährigen Periode durchschnittlich für jährlich 43,000 Rbl. Assign. Waaren eingeführt und für 41,000 Rbl. Assign. Waaren ausgeführt worden. Nach zwanzig Jahren war die Einfuhr bereits auf 309,413 Rbl. Assign. und die Ausfuhr auf 315,888 Rbl. Assign. gestiegen. Darauf nahm der Handel mit Asien bis zum Jahre 1839 (d. h. bis zur verunglückten Expedition nach Chiwa) immer grössere Dimensionen an; im letztgenannten Jahr fiel jedoch der Handelsumsatz plötzlich von ca. 15,000,000 Rbl. bis auf 5,000,000 Rbl. Allmälig wurden die früheren Handelsbeziehungen jedoch wieder aufgenommen, so dass im Jahre 1867 der Handelsumsatz bis auf 53,074,000 Rbl. gestiegen war.

Aus den oben dargelegten Thatsachen ergibt sich gleichzeitig, dass alle Versuche, mit den mittelasiatischen Chanaten Chiwa und Buchara über Krassnowodsk und das Kaspische Meer einen Handelsverkehr zu unterhalten desshalb misslangen, weil die Karawanen in der Steppe zwischen dem Kaspischen Meer und dem Aral-See von den an den Flüssen Murchab und Tedshend wohnenden räuberischen Stämmen beständig überfallen wurden. Die Folge dieser unbestraften Plünderungen war die, dass es keine einzige Karawane wagte, den Weg vom Amu-Darja zum Kaspischen Meer einzuschlagen.

Aus dieser kurzen Skizze über die Wege nach Indien ist ersichtlich, dass es gegenwärtig nur zwei Routen gibt, auf denen die indischen Waaren nach Europa oder richtiger auf die englischen Docks gelangen; das sind: der Seeweg um das Kap der guten Hoffnung, hauptsächlich für Segelschiffe, und der Weg durch den Suez-Kanal, der besonders von Dampfschiffen benutzt wird.

Die Entfernung und die Dauer der Fahrt auf diesen beiden Wegen von Fallmouth bis Bombay beträgt:

1. Fallmouth, St. Helena, Kap der guten Hoffnung, Bombay.— Entfernung — 10,400 Meilen (18,200 Werst). Dauer der Ueberfahrt: 42 Tage.

2. Fallmouth, Malta, Alexandrien, Suez, Bombay. Entfernung — 6,000 Meilen (10,500 Werst). Dauer der Ueberfahrt: 24 Tage.

Auf diese Weise bietet der zweite Weg einen wesentlichen Vorzug vor dem ersten; nichtsdestoweniger war die Befürchtung laut geworden, dass mit der Eröffnung des Suez-Kanals der englische Handel und die englische Handelsflotte an Bedeutung einbüssen würden. Diese Befürchtung ist jedoch keineswegs eingetroffen. Bei jeder Verbesserung in den Beförderungsmitteln steigt ja bekanntlich in bedeutendem Grade sowohl der Passagier- als auch der Waarenverkehr. Viele Waaren, die bis dahin nur «Auserwählten» zugänglich gewesen, erhalten nun, bei der Verminderung der Transportkosten, allgemeinere Verbreitung. Viele Personen, welche sich nie zu einer weiten Reise entschlossen hätten, unternehmen jetzt, Dank den raschgehenden, luxuriös ausgestatteten Dampfschiffen, welche durch den Suez-Kanal den Verkehr unterhalten, gern die Reise auf diesen Schiffen, was durch Mittheilungen über den Passagier-Verkehr auf dem Suez-Kanal seit Eröffnung desselben klar bezeugt wird.

Den Verkehr auf dem Suez-Kanal beleuchten folgende Zahlen:

Jahre	Zahl der Schiffe	Werth	
1869	10	49,600	Francs.
1870	486	5,048,394	»
1871	765	8,993,733	»
1872	1,082	16,407,591	»
1873	1,173	22,775,802	»
1874	1,264	25,218,580	»
1875	1,494	28,776,027	»
1876	1,457	29,896,025	»
1877	1,663	32,554,548	»

Ausser diesen beiden Seewegen nach Indien sind nun in neuerer Zeit wiederholt verschiedene Projekte für neue Routen aufgetaucht, die theils ausschliesslich Eisenbahnverbindungen, theils eine Verbindung vermittelst Eisenbahnen und Dampfschiffen im Auge haben.

Dem einen der vorliegenden Projekte zufolge soll ein regelmässiger Verkehr mittelst Eisenbahn und Dampfer zwischen Paris und Calcutta über Brindisi, Alexandrien, Suez, Aden, Bombay, — 6,164 Meilen (10,787 Werst) — eröffnet werden.

Ein anderer, gleichfalls gemischter Weg, der von englischen und anderen Unternehmern wiederholt projektirt worden, führt von Skutari nach Alexandretta in zwei Richtungen (die eine über Bulwaden und Adana, die andere über Kara-Hissar und Konija), schlägt dann über Aleppo, dem Euphrat entlang via Bagdad die Strasse nach Bassora ein, und führt von dort zu Wasser nach Bombay — im Ganzen 3,380 Meilen (4,170 Werst).

Der dritte, von den Ingenieuren Lesseps und Cotard vorgeschlagene Weg zwischen Paris und Calcutta über Orenburg, Taschkend, Balch und Peschawer ist eine reine Eisenbahn-Linie und 5,783 Meilen (10,120 Werst) lang.

Der kürzeste und wie es scheint, praktischste Weg ist aber der von Paris über Warschau, Moskau, Baku, die Michailow'sche Bucht, Kisil-Arwat, Sserax, Herat, Kandahar und Quetta nach Schirkapur; dieser Weg ist 4,326 Meilen (7,571 Werst) lang und gewinnt gegenwärtig besondere Bedeutung.

Die Unterwerfung der Achal-Teke-Oase, von welcher die Russen entgültig Besitz ergriffen, wird unzweifelhaft zur Herstellung vollständiger Ruhe und Sicherheit in der Steppe führen, wodurch dann ein regelmässiger Karawanen-Verkehr zwischen dem Amu-Darja, dem Aral-See und dem Kaspischen Meer ermöglicht werden wird. Gleichzeitig ist dies der kürzeste Weg für eine Eisenbahn vom Kaspischen Meer zur östlichen Grenze Indiens.

Gegen die Möglichkeit einer Verwirklichung dieser Eisenbahn-Linie konnte man sprechen, so lange die Eisenbahn von der Michailowschen Bucht nach Kisil-Arwat noch nicht gebaut war. Gegenwärtig aber, wo die Arbeiten auf dem wasserlosen Terrain bereits vollendet sind und nur noch der Theil von Kasandshik bis Kisil-Arwat zu bauen ist, welcher bereits in der Oase liegt, wo Wasser in genügender Menge vorhanden ist, — gegenwärtig kann es gar keinem Zweifel mehr unterliegen, dass eine Eisenbahnverbindung in dieser Richtung möglich ist.

Dieser Weg bietet noch den Vorzug, dass er nur auf einer Strecke von 125 Werst durch eine nicht bewohnbare Steppengegend führt, während die von Lesseps und Cotard projektirte Eisenbahn durch 740 Werst unbewohnten Gebietes geführt werden und die aus Alexandrette über den Euphrat und Tigris projektirte 720 Werst Steppe durchschneiden müsste.

Wann und in welcher Weise dieser wichtige Handelsweg dem Verkehr erschlossen werden wird, darüber ist heute natürlich noch nichts zu sagen, indessen das Eine steht unzweifelhaft fest, dass er zwischen den Mittelpunkten europäischen Lebens und Indien die kürzeste und bequemste Verbindung herbeiführen wird.

Die neue Eisenbahn zwischen Kisil-Arwat und der Michailow'schen Bucht wird, sobald dieselbe fertig ist, sofort dem Waarenverkehr übergeben werden, und es sind in dieser Beziehung bereits Vorkehrungen getroffen, dass die Karawanen in folgenden Richtungen den Weg nach Kisil-Arwat einschlagen:

1. Die Waaren aus Chiwa und Buchara (hauptsächlich Baumwolle), welche bisher auf dem Amu-Darja bis zur Mündung desselben geführt und dann über Ust-Jurt und Kosala nach Orenburg dirigirt wurden, werden nun vom Amu-Darja über Orta-Kuju und Igdy nach Kisil-Arwat befördert werden.

Der letzte Marsch des turkestanischen Detachements unter dem Kommando des Obersten Kuropatkin, mit 700 Kameelen, hat erwiesen, dass dieser Weg nicht nur, wie bisher, von kleinen Karawanen benutzt, sondern dass er auch von sehr bedeutenden Karawanen mit Kameelen passirt werden kann. Wenn er bisher dem Handelsverkehr entzogen blieb, so ist dies nur den beständigen Ueberfällen der Turkmenen zuzuschreiben.

Bis jetzt kam in der That alle Baumwolle aus Buchara und Chiwa entweder über Kasalinsk oder über Ust-Jurt nach Orenburg. Da die Entfernung zwischen Chiwa und Orenburg 1,300 Werst beträgt und der Monatslohn für ein mit 15 Pud beladenes Kameel sich auf ca. 25 Rbl. beläuft, so muss für den 43-tägigen Marsch — so lange dauert gewöhnlich die Reise — gegen 35 Rbl. oder 2¹/₂ Rbl. pro Pud bezahlt werden. Dagegen beträgt die Entfernung zwischen Chiwa und Kisil-Arwat über Orta-Kuja 475 Werst, und dieser Weg kann in 15—16 Tagen zurückgelegt werden, wobei der Transport von einem Pud Baumwolle oder irgend einer anderen Last gegen 1 Rbl. zu stehen kommen wird.

2. Für die persische Handelsstrasse, die gegenwärtig von Nischapur nach Astrabad führt, wird es auch vortheilhafter sein, von Budshnurt aus nach Kelat abzubiegen und dann über Bami die Richtung nach Kisil-Arwat einzuschlagen, um die Eisenbahn zu erreichen, anstatt noch 300 Werst mit Kameelen zurückzulegen.

3. Es muss sich ferner ein dritter Karawanenweg von Kandahar aus über Herat, Sserax, Aschabad, Bami nach Kisil-Arwat bilden. Es ist höchst wahrscheinlich, dass dieser, durch die fruchtbare und wasserreiche Teke-Oase führende Weg auch früher existirt hat, später aber, als sich die Tekinzen in dieser Oase niederliessen, nicht mehr benutzt wurde, weil es absolut unmöglich war, sich irgendwie vor ihren Ueberfällen zu sichern.

Das sind die drei Richtungen, auf denen sich die Handelskarawanen unbedingt nach Kisil-Arwart hinziehen werden, sobald die transkaspische Eisenbahn-Linie vollendet sein wird.

Die von Peter dem Grossen seinen Nachfolgern gestellte Aufgabe, für welche er zwei Expeditionen, die eine über Sibirien, die andere über Krasnowodsk ausrüstete, ist gegen Ende der Regierung des Kaisers Alexander II. gelöst worden. Der Eisenbahnweg in der Richtung nach Indien ist begonnen, und wenn die Engländer ihrerseits eine Eisenbahn von Kandahar nach Herat bauen und die Russen ihre Linie von Kisil-Arwat über Sserax gleichfalls bis nach Herat fortführen, so kann der Weg aus Paris nach Schirkapur pr. Eisenbahn (mit Einschluss einer kleinen Strecke zu Wasser) in 11 Tagen zurückgelegt werden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dann der Passagierverkehr, der gegenwärtig an den Suez-Kanal gebunden ist, in bedeutendem Grade auf diese Linie übergehen wird. Die Reise nach Indien wird dann nicht bloss das Vorrecht einer kleinen Anzahl von Personen sein, wie bisher (denn selbst durch den Suez-Kanal dauert die Fahrt ungefähr einen Monat). Ausserdem wird 250 Millionen Indern, denen ihre Religion verbietet, ihr Vaterland zu Wasser zu verlassen, eine neue Welt des Verkehrs und der Erforschung erschlossen. Russland wird dagegen die Möglichkeit haben, die indischen Produkte aus erster Hand zu erhalten und andererseits sein Korn dem oft von Hungersnoth heimgesuchten Indien zuzuführen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Theil der Eisenbahn bis Herat von einer englischen Kompagnie auch ohne vorausgegangene Eroberung Afghanistans gebaut werden kann; es muss nur in Afghanistan die Ruhe und eine feste Regierung wiederhergestellt werden, was die Engländer mit denselben Mitteln erreichen können, die für den gleichen Zweck Russland in Chiwa und Buchara angewandt hat.

Unter solchen Umständen wird Afghanistan (zwischen Russland und England) ein neutrales Gebiet bleiben, obgleich in demselben der englische Einfluss schon daher stets vorherrschen wird, weil ein Theil der afghanischen, in den nördlichen Theilen des Pendshab und in den Bergpässen lebenden Bevölkerung England bereits unterworfen ist.

Wenn man die beiden Eventualitäten einander gegenüberstellt: einerseits — einen endlosen Krieg, der, da er von den beiden mächtigsten Reichen der Welt geführt, Ströme von Blut fliessen machen und Milliarden kosten würde, und andererseits — friedliche Handelsbeziehungen, welche beiden Ländern neue Handelsplätze erschliessen und dadurch der weiteren Entwickelung ihrer nationalen Industrie dienen werden, so ist wohl Niemand im Unklaren darüber, welche Eventualität zu erwählen sei. Das Sprüchwort sagt, dass sogar ein fauler Friede besser sei, als ein guter Krieg.

Was jedoch die Befürchtung der Konkurrenz des neuen Handelsweges mit den älteren Wegen nach Indien betrifft, so lässt sich wohl kühn behaupten, dass die Entwickelung neuer, mächtiger Beförderungsmittel (wovon schon früher die Rede gewesen) den Handelsumsatz so bedeutend steigert, und der Entwickelung der Industrie einen so mächtigen Impuls verleiht, dass man gegenwärtig eine Konkurrenz auf diesem Gebiete nicht mehr fürchtet. Im vorliegenden Falle aber könnte ja auch wegen der Fülle neuer Momente und Handelsobjekte, die in Betracht kommen, von einer eigentlichen Konkurrenz nicht die Rede sein.

In der Ausführung dieses Gedankens liegt jene friedliche Grundlage einer Berührung, welche die Russen anstreben und nach welcher auch die Engländer zum Nutzen der Menschheit und zum Fortschitt der Civilisation streben müssten.

Eine solche Annäherung ist, wir wiederholen es, nicht nur wünschenswerth, sondern auch durchaus realisirbar, da sowohl England, als auch Russland ein weites Feld selbständiger Thätigkeit inmitten der ihnen unterworfenen Völkerschaften in Mittelasien offen steht.

M. Annenkow.

Die Arbeiten der Moskauer Anthropologischen Ausstellung.

Das Komite der Moskauer anthropologischen Ausstellung hat seit der Zeit, zu welcher die Ausstellung im J. 1879 eine fest beschlossene Sache war, alle an das Komite gerichteten Schreiben, alle wissenschaftlichen Arbeiten und Abhandlungen, dann weiter alle, während der Ausstellungs-Kongresse gehaltenen Vorträge u. s. w. gesammelt und nach und nach herausgegeben. Es liegen 3 starke Quartbände[1] vor uns, welche die Arbeiten des Moskauer Ausstellungs-Komite's und seiner Mitglieder repräsentiren. Da die drei Bände nicht mit einem Male, sondern ganz allmälig, lieferungsweise erschienen sind (die erste Lieferung des ersten Bandes erschien bereits 1877, einzelne Hefte des dritten Bandes erschienen erst im Laufe des Jahres 1881) so konnte von einer inhaltlich geordneten Wiedergabe der einzelnen Abhandlungen und Schreiben nicht die Rede sein. Die ersten Lieferungen tragen überdies auf dem Titelblatte die Bemerkung «gedruckt als Manuskript». — Neben den wissenschaftlichen Abhandlungen enthalten jene Bände natürlich viele rein geschäftliche Mittheilungen, Berichte über die in Moskau stattgehabten Festlichkeiten, Kataloge einzelner Abtheilungen der Ausstellung u. s. w.

---

[1] *Антропологическая выставка* 1879 г. Т. I подъ ред. *А. П. Богданова* и *Н. К. Зенгера* 428 стр. 4^0 Москва 1877—1879. Т. II. п. р. *А. П. Богданова* 483 стр. 4^0 1878—1879. Приложеніе къ II т. 134 стр. Москва 1878 4^0. Т. III. ч. I. 342 стр. Москва 1880—1881. 4^0 ч. II вып. 1—7.

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe ist ersichtlich, dass der Inhalt der 3 Bände ein überaus bunter und mannigfaltiger ist. Wenn wir es versuchen, unsere Leser mit dem Inhalt jener Bände bekannt zu machen, so kann es sich hierbei nur ganz im Allgemeinen darum handeln, die an verschiedenen Stellen zerstreuten Bemerkungen inhaltlich so zu ordnen, dass der Leser sich ungefähr eine Vorstellung zu machen im Stande ist von dem, was die Moskauer Ausstellung bezweckte und was dieselbe erreichte.

Die Leser der «Russischen Revue» sind bereits durch zwei frühere Aufsätze mit der anthropologischen Ausstellung bekannt gemacht worden. Wir theilten zuerst («Russ. Revue» Bd. XIII, S. 436 u. ff.) die bevorstehende Eröffnung der Ausstellung, so wie die Regeln für dieselbe mit und brachten weiter («Russ. Revue» Bd. XV, S. 236 u. ff. eine kurze Schilderung der Ausstellung selbst. Wir sehen daher hier von den *äusseren Umständen* gänzlich ab und beschränken uns auf das *innere Leben* des Ausstellungs-Komite's und auf die wissenschaftlichen Verhandlungen während der beiden zur Zeit der Ausstellung stattgehabten Kongresse.

Die Ausstellung wurde am 3./15. April eröffnet. An die Eröffnung schloss sich die erste Serie der Sitzungen vom 7./19.—13./25. April 1879. Es trugen diese 7 Sitzungen der ersten Serie wesentlich den Charakter eines Russischen *anthropologischen* Kongresses; es betheiligte sich ausser den Vertretern Russischer Universitäten und Russischer gelehrten Gesellschaften und Vereine nur ein Fremder, Dr. Arth. Chervin, als Abgeordneter der Pariser anthropologischen Gesellschaft. Die zweite Serie von Sitzungen fand im Spätsommer statt; der zweite Kongress begann am 29. Juli (10. August) und sollte einen völlig *internationalen* Charakter tragen; es waren von Seiten des Ausstellungs-Komite's an *alle* namhaften Anthropologen und Archäologen Europa's Einladungen ergangen. Doch waren nur Franzosen in erheblicher Menge erschienen, aus Deutschland nur Dr. *Obst*, Direktor des Museums für Völkerkunde in Leipzig, aus Oesterreich *Kanitz* und *Wankel*. Ueberdies waren eine Anzahl Russischer Gelehrter zum zweiten Kongress erschienen; doch grösstentheils solche, welche dem ersten Kongress nicht hatten beiwohnen können.

Bei beiden Kongressen hatten alle anwesenden einheimischen wie ausländischen Gelehrten sich einer ganz ausserordentlichen Gastfreundschaft von Seiten des Moskauer Komite's zu erfreuen; alle Gäste haben unzweifelhaft eine angenehme und dankbare Erinnerung an Moskau heimgebracht. Auf die stattgehabten Festlichkeiten können wir hier natürlich nicht näher eingehen.

Das *Ausstellungs-Komite* hatte, um recht viel Material für die Ausstellung zu gewinnen, nicht allein an verschiedenen Orten des Russischen Reichs einzelne Personen zu *Bevollmächtigten* ernannt, denen die Aufgabe zufiel, in einem bestimmten Bezirk für die Ausstellung Propaganda zu machen; es hatte auch von Moskau aus eine Anzahl von geeigneten Persönlichkeiten ausgesandt, um direkt Material zu sammeln.

Wir beginnen unser Referat mit einer kurzen Uebersicht dieser von Moskau aus ausgerüsteten Expeditionen.

In die nördlichen Gouvernements Russlands wurden gesandt die Hrn. *N.Senger, A. J. Kelsijew* und *N. J. Sograf.*

Senger bereiste im Juni und Juli 1877 das Gouvernement Archangel besuchte Ssolowezk und die Küste des Weissen Meeres; Kelsijew, der Anfangs mit Senger gemeinschaftlich reiste, wandte sich später nach Finland. Sograf begab sich während der Monate Mai, Juni und Juli ebenfalls nach Norden, hielt sich aber vor allem in der Halbinsel *Kabnin* auf, um die *Samojeden* zu studiren, während Kelsijew seine Aufmerksamkeit den Lappen zugewandt hatte. Alle drei kehrten mit reichlichen Sammlungen heim, nachdem Sograf die Samojeden Kelsijew die Lappen so weit als möglich war, gemessen und untersucht hatte.

Eine andere Expedition nach Perm, um die Meschtscherjaken anthropologisch zu untersuchen, unternahm auch Hr. Sograf im Juni und Juli d. J. 1878, auch hier kehrte Sograf mit reichlichen Resultaten heim.

Reisen nach Nordosten machte Herr *F. D. Nefedow.* Er bereiste im Juni und Juli 1877 den Kreis *Kassimow* (*Gouv. Rjasan*) zur anthropologischen Untersuchung der daselbst lebenden Tataren und im Sommer 1878 das Gouvernement Ufa, um Land und Leute in Baschkirien zu erforschen.

Eine besondere Aufmerksamkeit wurde auf die Kaukasusländer gerichtet. Die Hrn. *G. D. Filimonow, N. G. Kerzelli, K. O. Milaschewitsch* bereisten die kaukasischen Provinzen. Hatten die in den Norden gereisten mehr oder weniger die Ethnologie und Anthropologie in den Vordergrund gestellt, so berücksichtigten die kaukasischen Reisenden vor allem archäologische Fragen. Filimonow stellte Ausgrabungen an, vor allem in Ossethien, *Kerzelli* gleichfalls; anthropologische Messungen liessen sich nicht ausführen: nur Gesichtsmasken durften genommen werden. Milaschewitsch suchte nach Höhlen, ohne grade viel zu finden.

Ursprünglich hatte auch eine wissenschaftliche Expedition nach *Turkestan* im Programm des Komite's gestanden, doch gelangte das Vorhaben nicht zur Ausführung.

Mit der Ausstellung mehr weniger im Zusammenhang stehen dann weitere Reisen der Hrn. *Anutschin* und *Bogdanow*.

D. N. Anutschin, d. z. Lehrer der Anthropologie an der Universität zu Moskau, besuchte fast alle grösseren Städte Europa's, um aus eigener Anschauung die anthropologisch-archäologischen Museen kennen zu lernen. Er berichtet darüber in einer Reihe von Briefen.

Bogdanow bereiste die russischen Ostseeprovinzen, besuchte die Wolgagegenden und studirte mit Eifer die anthropologische Abtheilung der Pariser Ausstellung 1878. Auch er theilt in einer Anzahl von Briefen und Vorträgen seine mannigfaltigen Reiseeindrücke und Erfahrungen mit.

Mit Beiseitelassung einiger allgemeiner Referate, wie der Bogdanow's über die bisherigen archäologischen Kongresse in Russland, wenden wir uns den speziellen Zweigwissenschaften zu und beginnen mit der *Anthropologie*.

Wir stellen ein Programm Bogdanow's an die Spitze (Programm zu anthropologischen Untersuchungen der vom Ausstellungskomite ausgerüsteten Expeditionen I. Bd. S. 25—30). Mit Rücksicht auf die Werke Neumayer's, Broca's und Darwin's gibt Bogdanow keine besonderen Verhaltungsmaassregeln, sondern spricht nur den Wunsch aus, dessen Erfüllung das Komite von jeder Expedition hofft: Beschaffung von Schädeln und Skeletten, von Portraits, von ethnographisch werthvollen Gegenständen, schliesslich die Resultate einer Anzahl von Messungen. Dann werden die verschiedenen Apparate hergezählt, mit denen die einzelnen Mitglieder auszurüsten sind: ein zusammenlegbares Metermaas, einige Bandmaasse, dermatographische Stifte, ein Tasterzirkel, ein gewöhnlicher Zirkel mit stumpfem Ende, ein Richtloth, ein Apparat zum Messen der Körpergrösse, ein Dynamometer, eine Waage, einige Thermometer, ein Sphypmograph, ein Barometer, eine Farbenskala, ein Mikroskop.

Zum Schluss sind einige Schemata zur Untersuchung (Virchow, Darwin in Russ. Uebers.) beigefügt.

A. J. Kelssijew macht einige Bemerkungen über die praktische Ausübung der Anthropometrie (Beil. z. II. Bd. S. 32—38), wobei er vorschlägt, das Broca'sche Schema etwas zu ändern. D. N. Anu-

tschin gibt ein Verzeichniss der beim Unterricht in der Anthropologie nothwendigen Hülfsmittel (X. Bd. S. 342—345). *L. Stieda* demonstirt einige anthropologische Apparate, darunter einen von ihm konstruirten Apparat zum Fixiren des Schädels beim Messen.

Ferner finden sich von *V. N. Bensenger* Programme zum Studium der vergleichenden Psychologie nach Montegazzo, Gilioli und Leturno (I. S. 63—69) nach Herbert Spencer (I S. 69—78) zur Untersuchung von Taubstummen (Beil. II. Bd. S. 21—22.)

Unter den speziellen Abhandlungen nehmen die Arbeiten Bogdanow's unbedingt die *erste Stelle* ein. Bogdanow hat mit enormem Fleiss und grossem Geschick sich an die Bearbeitung des bedeutenden Materials an *Schädeln* gemacht, das von allen Seiten allmälig nach Moskau zusammengeströmt war. Zu einem geringen Theil ist es Bogdanow's persönliches Verdienst, für Beschaffung des Materials gesorgt zn haben. Die Kraniologie und ihre Unterlage, die Kraniometrie, werden von einigen Forschern im In- und Auslande etwas scheel angesehen; gewiss mit Unrecht. Es ist Bogdanow nicht hoch genug anzurechnen, dass er unbeirrt seinen Weg der Forschung geht, der mühsam, aber entschieden zum Resultate führen muss. Bogdanow kann als Kraniolog als ein Schüler Broca's gelten und es ist gewiss nicht zu viel gesagt, wenn man Bogdanow den *russischen Broca* nennt. Er hat es sich sehr angelegen sein lassen, nicht allein die Kraniologie Russlands zu pflegen, sondern auch auf der von Broca gesetzten Grundlage, mit Hülfe der von Broca angegebenen Apparate, nach Broca's Methode. Selbstverständlich hat Bogdanow dabei seine eigenen Ideen nicht aufgegeben, sondern vielfach Broca's Methode modifizirt. Wir erinnern daran, dass Bogdanow die Broca'sche anthropologische Instruktion in's Russische übersetzt herausgegeben hat; wir erinnern an seine umfassenden kraniologischen Untersuchungen an dem Material der Kurgane des Gouv. Moskau, welche bereits vor Jahren erschienen sind.

Ein ausführliches Referat über Bogdanow's kraniologische Arbeiten, welche in den 3 Bänden der Ausstellung stecken, gehört in eine fachwissenschaftliche Zeitschrift; wir müssen uns hier mit einigen ganz allgemeinen Notizen begnügen.

Bogdanow hat einen Catalogue raisonné über die kraniolgische Abtheilung der Ausstellung verfasst (Bd. III. 2. Th. 3. Lief. 28 S. 4° mit 1 phot. Tafel).

Nach einer, die Bedeutung der Kraniologie betonenden Einleitung geht Bogdanow über zu einer Charakterisirung der wichtigsten

Schädelmaasse auf Grundlage des Broca'schen Schema's. Unter Anderem betont Bogdanow, dass man bei der beliebten und längst in alle gebildeten Kreise übergegangenen Berechnung der Indices (Verhältniss zwischen Länge und Breite) wohl unterscheiden müsse zwischen einem *Kopfindex* und einem *Schädelindex*, d. h. zwischen einem Index der aus Messungen an *lebenden* Individuen berechnet sei und einem Index, der aus Messungen an Schädeln herstammt. Beide Indices sind keineswegs — wie fälschlich geglaubt wurde — einander gleich, sondern stets unterschieden; — um beide Indices zu verwerthen, das heisst um einen Index in den andern zu verwandeln, sei eine Korrektur nöthig. Auffallender Weise gibt Bogdanow die nothwendige Korrektur nicht an, man muss nämlich nach Broca und anderen Autoren c.2 zum Schädelindex hinzuzählen, um den Kopfindex zu gewinnen, oder umgekehrt 2 vom Kopfindex abziehen, um den Schädelindex zu erhalten. — Im Weiteren zählt Bogdanow nun alle in der Ausstellung befindlichen Schädel der Reihe nach auf, bei einigen gibt er eine kurze Beschreibung, bei anderen verweist er auf frühere Beschreibungen, welche theils von ihm, theils von anderen Autoren herrühren. Bei einigen Schädeln ist eine ganze Reihe sehr sorgfältig von *Anutschin* zusammengestellten literarischen Angaben beigefügt. Wir fassen so viel als möglich die Einzelheiten zusammen.

Dem Steinalter gehört ein Schädel an, welchen Graf *Uwarow* beim Dorf Wolossowo (Kreis Murom, Gouv. Wladimir) gefunden hat, 238 Schädel aus Kurganen des Gouv. Moskau, 81 aus Jarosslaw, 55 aus Twer, 13 aus Nishnij-Nowgorod, 11 aus Ssmolensk, 23 aus Kursk, 48 aus Rjasan, 2 aus Charkow, 22 aus Perm, 64 aus Nowgorod, 47 aus Poltawa, 23 aus Kijew, 9 aus Wolhynien, 7 aus Minsk, 31 aus Tschernigow, 6 aus dem Lande der Donischen Kosaken, 22 aus dem Terek-Gebiet, 7 aus dem Bezirk von Wladikawkas, je einer aus Tiflis und dem Kuban-Gebiet, je 5 aus der Krim und dem Gouvernement Tobolsk, in Summa 711 *Kurganschädel.* Dazu kommen 627 Schädel aus *alten* Begräbnissstätten und 807 Schädel von Individuen noch jetzt existirender Rassen, darunter 38 Grossrussen, 2 Weissrussen, 4 Kleinrussen, 51 Polen, 34 Bulgaren, 15 Serben, 11 Deutsche (Berlin), 1 Savoyarde, 19 Juden, 63 Abchasen, 21 Natuchaizen, 59 Schapsugen, 2 Griechen, 11 Magyaren, 39 Türken, 1 Perser, 2 Osseten, 3 Armenier, 4 Grusier, 1 Iremetiner, 13 Zigeuner, 2 Basken, 8 Finnen, 3 Esten, 4 Mordwinen, 56 Tschuwaschen, 3 Wogulen, 8 Lappen, 10 Ssamojeden, 70 Kalmücken, 2 Kirgisen, 21 Baschkiren, 6 Nogaier, 3 Mongolen, 3 Mongolo-Burjaten, 9 Burjaten, 11 Dunganen, 8 Ostjaken, 4 Tungusen, 4 Jakuten, 46 Tataren, 1 Giljaken, 1 Kamtschadale, 6 Aino, 1 Japaner, 6 Koreaner, 12 Chinesen, 12 Ljuli, 3 Kashgaren, 11 Galtschen, 1 Javaner, 2 Malayen, 2 Papuas, 1 Maori, 1 Namakua, 6 Peruaner, 1 Indianer (Rothhaut), 1 Pataganier, 2 Sandwich-Insulaner, 1 Neger. In Summa 2156 Schädel. (Dazu kommen noch 200—250 Schädel, welche nicht in diesen Katalog aufgenommen werden konnten, z. B. ca. 80 Estenschädel u. s. w.)

Wir müssen, wie bemerkt, alle Einzelbeschreibungen hier bei Seite lassen und bemerken nur in Kürze, dass einer besonderen Beschreibung gewürdigt sind:

1) Der dem Steinalter angehörige Schädel von *Wolossowo* (III. 1 Th. S. 1—6).
2) Die Kurganschädel des Gouv. *Moskau* (Kraniol. Katalog 5, 6).
3) Die Kurganschädel des Gouv. *Ssmolensk* (II. 38—50).
4) Die Kurganschädel des Gouv. *Kursk* (180—194).
5) Die Kurganschädel aus dem Gebiet *Tara* des Gouv. Tobolsk (II. S. 263—274).
6) Die Schädel aus alten *Moskauer* Begräbnissstätten (II. 330—346).
7) Die Schädel der alten Bewohner *Kijew's* (III. Bd. 1. Th, 305 bis 319).
8) Der Schädel der *Ssamojeden* (II. S. 381—387).
9) Die Schädel der Eingeborenen *Sibiriens* (II. S. 401—420).
10) Die Schädel aus Gräbern im Gouv. *Poltawa* (III. S. 263—278). (Kraniologie der Skythen.)
11) Die Kurganschädel aus der *Uralgegend* (III. Bd. 1 Th. S. 279 bis 300.)

Der vom Grafen *A. S. Uwarow* in Wolossowo (Kreis Murom Gouv. Wladimir) ausgegrabene, der Steinzeit angehörige Schädel ist ausführlich beschrieben von A. A. Tichomirow (III. Bd. 1. Th. S. 1—4); der Abhandlung ist eine gut ausgeführte photolithographische Darstellung beigefügt.

Wir können aus allen diesen Einzelbeschreibungen und Tabellen nur ganz allgemeine Bemerkungen hier wiedergeben.

Die früheren und jetzigen Untersuchungen der *Moskauer* Kurganschädel haben folgendes Resultat ergeben: Zur Zeit als die *Kurgane* aufgeschüttet wurden, lebten im Gebiet des jetzigen Gouv Moskau 2 Volksstämme, ein langköpfiger (wahrscheinlich die Merja oder Merjanen) und ein kurzköpfiger (wahrscheinlich die Mordwa oder Mordwinen). Die langen Schädel überwiegen mit 60% die kurzen, welche 23% betragen; die übrigen Schädel lassen nichts besonderes aussagen. Die Vertheilung der beiden Typen ist nicht gleichmässig sondern in verschiedenen Gegenden des Gouvernements verschieden, in einigen Gebieten überwiegen die Langköpfe, in anderen die Kurzköpfe. Die Langköpfigkeit ist durch eine besondere Entwickelung des Hinterhauptes bedingt. Die Schädel sind dickwandig, schwer und von bedeutendem Umfang; sie sind gross, verhältnissmässig breit, aber immerhin ist der Totaleindruck der Schädel der von langen. Die Schädel erinnern durch Nichts an den *mongolischen* Typus. Wahrscheinlich gehören die Kurganschädel dem IX.—XII. Jahrhundert zu. Ueber die nachfolgenden Jahrhunderte suchte Bogdanow sich durch Schädel alter Begräbnissstätten in Moskau zu unterrichten. Er konnte 118 Schädel messen, von denen die Mehrzahl (52,90%) brachycephal, 27,35% mesocephal und nur 19,65% dolichocephal waren. Das Volk ist jedenfalls ein *gemischtes* gewesen, brachycephale und subbrachycephale walten vor; dolichocephale sind nur wenig vorhanden. Vielleicht sind die dolichocephalen Schädel der kleine Rest der alten langköpfigen Kurganbevölkerung (Merja), während die anderen brachycephalen Schädel den überwiegenden Einfluss der Slaven und der Mordwa anzeigen.

Während die 11 aus Kurganen des Gouv. Ssmolensk stammenden Schädel einem gemischten Volksstamme angehören — sie vertheilen sich gleichmässig über die drei Gruppen — so zeigen alle 23 Kurgan-Schädel des Gouv. *Kursk* (aus Ssudsha im Gebiet der alten Swerjanen) eine seltene Uebereinstimmung. Sie können einem Volksstamme zugeschrieben werden, welcher sich seine typische Reinheit bewahrt hatte. Alle Schädel sind *langköpfig*; das Mittel des Cephalindex ist niedriger als 75; die Langköpfigkeit ist bedingt durch eine beträchtliche Entwickelung des Hinterhauptes. Der Volksstamm war — nach seinen kraniologischen Eigenschaften zu urtheilen — *kein slavischer* und kein *mongolisch-tatarischer*; er kommt am ehesten dem langköpfigen ugrischen oder einem andern ural-altaischen Zweige des finnischen Stammes nahe.

Interessant ist die Untersuchung der Schädel des Gouv. *Kijew*. Kijew, Nowgorod und Moskau sind die 3 Hauptcentren des staatlichen und historischen Lebens des *alten* Russland gewesen. An jedem der 3 Orte kam der slavische Stamm in directe Berührung mit je einem derjenigen anthropologischen Typen, welche für die Ethnologie des alten Russland von der grössten Bedeutung waren. In *Moskau* spielten noch in historischer Zeit finnische Völkerschaften eine Rolle; in *Nowgorod* spürte man die Nähe der *Tschuden*; in *Kijew* war der Einfluss der nomadisirenden Mongolo-Tataren wahrzunehmen. — Aus dem Vergleich der, verschiedenen Zeitepochen angehörenden Schädel (Steinzeit, Bronzezeit, Uebergangsepoche, Slav. Ep. u. s. w.) kommt Bogdanow unter Anderem zu dem Resultat: bis zur *slavischen* Zeit überwog unter der Bevölkerung des Gebiets Kijew der dolichocephale Typus; von der Kurganzeit an bis zur slavischen Epoche beginnt der dolichocephale Typus etwas zu Gunsten des brachycephalen zurückzutreten; schliesslich in historischer Zeit sinkt die Zahl der dolichocephalenSchädel noch mehr; als Resultat der Vermischung der eigentlichen dolichocephalen mit einer brachycephalen Bevölkerung treten mesocephale Schädel nun reichhaltiger auf.

Weiter von Interesse sind Bogdanow's Mittheilungen über *skythische Schädel*, welche durch die Ausgrabungen Ssamokwassow's ihm geliefert worden waren. Ssamokwassow, dessen zahlreiche Untersuchungen von Gräbern und Kurganen bereits in dieser Zeitschrift («Russ. Revue» Bd. XVI, S. 134 u. ff.) berücksichtigt worden sind, theilt die Gräber der Dnjeprgegend in 4 Gruppen der Zeit nach: 1) die Gräber der Steinzeit, 2) der Bronzezeit, 3) der skythisch-sarmatischen und 4) der slavischen Epoche nach dem VI. Jahrhundert. Mit dem Ausdruck slavisch-skythisch-sarmatisch soll keineswegs die Nationalität der in den Gräbern Liegenden bestimmt werden, sondern lediglich die historische Zeitepoche bezeichnet werden. Als Gräber der skythisch-sarmat. Epoche bezeichnet nun Ssamokwassow diejenigen, welche der Zeit vom VI. Jahrhundert *vor* Chr. bis zum VI. Jahrhundert *nach* Chr. angehören, d. h. der Zeit, während welcher die Bewohner der Dnjeprgegend den klassischen Autoren unter dem Namen der Skythen und Sarmaten bekannt waren. Jene Gräber unterscheiden sich von denen der Stein- und Bronzezeit durch die Gegenwart von *Eisen*, in der 2. nachfolgenden slavischen Zeit durch die Anwesenheit von bronzenen Pfeilspitzen, Spiegeln, von Gefässen aus Terrakotta, von charakteristischen Schmucksachen, durch Abwesenheit von Gegenständen aus Silber u. s. w. — Bogdanow bezeichnet nun 13 Schädel als *skythische*. Von diesen 13 Skythenschädeln sind 7 männlich, 5 weiblich, in Summe 12 Stück als *dolichocephal* zu bezeichnen und nur ein einziger mit einem Index von 85,94 als brachycephal. Im Mittel ist der Index für den männlichen Schädel 70,55, für den weiblichen Schädel 72,0. Nimmt man hierzu die von K. E. v. Baer gemessenen 3 brachycephalen und 2 dolichocephalen Schädel, so gibt das 14 langköpfige und 4 kurzköpfige Schädel. Hieraus muss geschlossen werden, dass die *Skythen* ein *langköpfiger* Volksstamm waren — im Gegensatz zu dem Resultat

Baer's, welcher die Skythen als kurzköpfig bezeichnet[1]. Nun aber weist die Untersuchung der anderen Grabschädel unzweifelhaft auf eine *langköpfige* Bevölkerung jener Gegend hin. Unter einer Anzahl Gräberschädel des Gouv. Poltawa sind 34 *dolichocephal*, 3 mesaticephal und 4 brachycephal. — Bogdanow fasst seine Ansicht in folgende Sätze zusammen: Im Gouv. Poltawa wohnte einst eine Bevölkerung, welche überwiegend *langköpfig* war; kurzköpfige kamen nur in sehr geringer Anzahl vor. Die wenigen brachycephalen Schädel sind weder plattnasig noch mit stark vorspringenden Backenknochen versehen; sie sind nicht als mongolische zu bezeichnen. Im Gegentheil — unter den langköpfigen Schädeln finden sich einige mit sehr breitem Gesicht und breiter Nase; wenn dies als mongolisch gedeutet werden soll, so handelt es sich um eine mongolische *Beimischung*, aber nicht um eine mongolische Rasse. — Die skythischen Kurgane weisen, so weit man aus den Schädeln urtheilen darf, nicht einen besonderen, von der anderen Kurganbevölkerung sich unterscheidenden Volksstamm auf, sondern im Gegentheil, die Kurganbevölkerung der skythischen Epoche steht der Kurganbevölkerung der angrenzenden Gebiete sehr nahe; wahrscheinlich müssen *alle* zu einem und demselben Typus gerechnet werden. Die kraniologischen Thatsachen unterstützen die Behauptung, dass die Bezeichnung «Skythen» nur eine geographische oder archäologische Bedeutung hat, aber keine *anthropologische*, die nicht zur Bezeichnung eines Volksstammes dienen darf.

Mit Uebergehung einer grossen Anzahl kleinerer Mittheilungen von Broca, (künstlich deformirte Schädel) Belin, (pathologische Schädel) Bogoslawsky, (Schädel der Selbstmörder) Korotnjew, Mainow, Morawitzky, Radakow, Pölzam u. a., sei auf zwei Abhandlungen von *A. A. Tichomirow*, über die Lage des *Hinterhauptloches* (III. Bd. I. Th., S. 219—221) und von *M. A. Tichomirow*, über das Vorkommen von *Fontanelknochen* besonders verwiesen.

Wie der *Schädel*, so ist auch das *Hirn* Gegenstand verschiedener Erörterungen gewesen. Dr. *Bensenger* und *Pokrowsky* lenkten wiederholt durch Vorträge und durch Vorführung eines kleinen mikrocephalen Mädchens die Aufmerksamkeit auf jene Verunstaltung des Kopfes, welche als *Mikrocephalie* (Kleinköpfigkeit) bekannt ist. (II. Bd., S. 6—9; III. Bd. I. Th., S, 136—140; Beilage zum II. Bd., S. 40—43.) Prof. *Sernow* theilte das Resultat eingehender Forschungen in Betreff der Windungen des Gehirns mit (II. Bd. S. 17—20) und erörterte die Frage über den *Atavismus der Mikrocephalie*. (III. Bd. I. Th., S. 140 u. s. w.) Ist die Mikrocephalie ein Rückfall in den Typus anderer Thiere oder ist sie eine pathologische Veränderung? Sernow kommt, die Ansicht Aeby's bestätigend, zum Schluss, dass das Mikrocephalengehirn als ein *abnormes* oder *pathologisches* bezeichnet werden müsse.

---

[1] Archiv für Anthropologie. Bd. X. S. 215.

Unter den zahlreichen Abhandlungen und Notizen, welche sich mit der allgemeinen Anthropologie des *lebenden* Menschen beschäftigen, seien erwähnt: Dr. *Bensenger*, über den Einfluss der Ernährung auf den Durchbruch der Zähne bei Kindern (Beilage z. II. Bd. S. 98—111); ein Beitrag zur Anthropologie der weiblichen Bevölkerung Moskau's (III. Bd. 1 Th. S. 204—219); über Portraits composités (II. Bd. S. 222—225); *Bogdanow*, Anthropologische Physiognomik. Vorläufige Bemerkungen (Beil. zum II. Bd. S. 30) In diesem bemerkenswerthen Vortrag stellt sich Bogdanow die Aufgabe, die *Physiognomie* der Gross-Russen zu studiren. Gibt es wirklich einen *Russischen Gesichtstypus?* B. hat allgemeine Vorstudien gemacht, Photographien lebender Personen gesammelt; er weist aber in den bisherigen Schilderungen ganz auffallende Widersprüche nach, erinnert an die vielfachen Vermischungen, durch welche die jetzigen Grossrussen entstanden, erinnert an alte Volkslieder und alte Abbildungen, kann sich aber nicht entschliessen, den eigentlichen grossrussischen Typus zu besprechen und zu charakterisiren. Hierher gehört auch eine Abhandlung *Leshaft's* über den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Gesichtsausdruck und der Thätigkeit derjenigen Muskeln, welche die höheren Sinnesorgane umgeben (III. B. 1. Th. S. 300—305).

Spezielle anthropologische Mittheilungen liegen vor über die *Zigeuner* in Moskau, über die *kassimow'schen Tataren*, die *Lappen*, die *Syrjanen*, die *Ssamojeden*, *Meschtscherjaken* und *Baschkiren*.

Die *Zigeuner* anlangend so hat Bogdanow (I. Bd. S. 161—176) alles gesammelt, was über die Zigeuner in Russland schon gedruckt worden ist; er wünscht genaue Untersuchungen der in Moskau lebenden Zigeuner, über welche im Allgemeinen nicht viel bekannt ist. Die Moskauer Zigeuner sind griechisch-katholisch, wenige können lesen und schreiben, ihre Hauptbeschäftigung ist der Pferdehandel, daneben treiben sie Kleinhandel, aber kein Handwerk. Einige singen und musiziren Abends in den Gasthäusern. Sie sind leichtlebig, die Frauen sehr frei. *N. Popandupulo* (in Moskau) hat in Anlass der Behauptung des Parisers W. Bataillard, dass die Zigeuner kleine Hände und Füsse hätten, die Zigeuner in Moskau untersucht; Popandupulo kann diese Behauptung nicht bestätigen; die Hände und Füsse sind dem übrigen Körper entsprechend ausgebildet. Messungen sind offenbar nicht vorgenommen, wenigstens sind keine mitgetheilt. Popandupulo gibt auch einige Bemerkungen über die Sprache der *Moskau'schen* Zigeuner (I. Bd. S. 160—161); *Krylow*: Einiges über die Sprache der Zigeuner im Gebiet der Donischen Kosaken (II. Bd. S. 278—279).

Ueber die im Gouv. *Rjasan* in der Kreisstadt *Kassimow* lebenden *Tataren* finden sich einige *allgemeine* Mittheilungen von *Nefedow* (I. Bd. S. 200—201 u. S. 320—322), das Resultat der Messungen von 30 Tataren durch Dr. Bensenger (III. Bd. 1. Th. S. 160—167).

Die *Lappen* sind von *A. J. Kelssijew* genau anthropologisch untersucht; doch ist eine Bearbeitung der Messungen an lebenden Lappen, eine Beschreibung derselben bisher nicht geliefert, es finden sich nur vorläufige Berichte (I. Bd. S. 111—117; 117—222; 350—354).

Die *Ssyrjanen* sollten anthropologisch untersucht werden, *N. J. Sograf* stellte ein Programm bereits vor (I. Bd. S. 123—124), zu einer Untersuchung kam es aber nicht. Dagegen gibt Sograf auf Grund seiner, in den Norden gemachten Reise sehr bemerkenswerthe Resultate über die Anthropologie der *Ssamojeden* (I. S. 96—100 Beilage zum II. Bd. S. 61—87; III. Bd. S. 278). Bei der im Herbst stattgehabten Versammlung wurden einige lebende Ssamojeden durch N. Sograf vorgestellt. Von Sograf wurde auch eine anthropologische Skizze der *Meschtscherjaken* des Gouv. *Perm* mitgetheilt (III. Bd. 1. Th. S. 7—23). Wie bei den Ssamojeden, so auch bei den Meschtscherjaken handelt es sich um Messungen und Zählungen, deren Resultate sich nicht in wenige Worte zusammendrängen lassen.

Die *Baschkiren* wurden von *Nefedow* untersucht, doch liegt kein Bericht darüber vor, nur einige literarische Angaben über die früheren Forschungen (II. Bd. Beilage S. 90—93).

Ferner sind zu erwähnen: *Koljubjakin*, anthropologische Untersuchungen an den Arbeitern einiger Fabriken in Moskau (Beil. zum II. Bd. S. 94—96). *Bogoslowskij*, Untersuchungen an Schülerinnen des Gymnasiums in Nowgorod (II. B. S. 28—30). *Gasiskij*, über die Farbe der Haare und Augen der Schuljugend in Nischnij-Nowgorod (II. S. 163—164). *A. A. Tichomirow*, Schlussfolgerungen aus den Messungen des Hrn. Goronowitsch an der Bevölkerung von Tula (III. Bd. 1. Th. S. 192—193). Dr. *A. Chervin* (Paris), über die Verbindung der Demographie mit der Anthropologie (III. Bd. 1. Th. S. 149). *A. J. Dawydow*, über das Verhältniss des männlichen und weiblichen Geschlechts bei unehelichen Neugeborenen (III. Bd. 1. Th. S. 154—160). Bekannt ist, dass die Zahl der neugeborenen Knaben überall grösser ist, als die der neugeborenen Mädchen; es wird nun hier und da behauptet, dass dies günstige Verhältniss bei unehelichen Geburten noch stärker sei. Hr. Dawydow hat an der Hand des Materials des Moskauer Findelhauses von 1764—1854 die Frage untersucht und kommt zum Resultat, dass das Zahlenverhältniss zwischen Knaben und Mädchen bei unehelich geborenen Kindern nahezu dasselbe ist, wie bei ehelichen Kindern.

Auf 1000 uneheliche Geburten kommen 508—520 Knaben und 472—480 Mädchen; nach der Zählung im ganzen Russischen Reich kamen dagegen auf 1000 Geburten 512—513 Knaben und 487 bis 488 Mädchen.

Wir wenden uns nun zu den *ethnographischen* Beiträgen.

Obgleich sich mancherlei Interessantes hier findet, so können wir doch nur weniges hier berücksichtigen. — Ein kurzer Bericht *W. Barssow's* über die Gegenstände der ethnographischen Abtheilung der Ausstellung (III. Bd. I. Th., S. 128—130), eine Uebersicht der ethnologischen Sammlung des Moskauer öffentlichen und des Rumjanzow-Museums (I. Bd. S. 124—129) von *Kerzelli*, ein Bericht *M. M. Wirsky's* über die ausgestsellten Photographien und Zeichnungen (III. Bd. I. Th., S. 130) mögen genannt werden. Von grossem Interesse sind die Mittheilungen des Dr. *Pokrowsky* (Moskau): «Ueber den Einfluss der ersten Erziehung auf die physische Entwickelung der Kinder bei verschiedenen Völkern» (Bd. II, S. 142—144). Schon bei Gelegenheit des Berichts über die Ausstellung selbst ist auf die Wichtigkeit der Forschungen Pokrowsky's und die umfassenden Sammlungen desselben hingewiesen worden. Pokrowsky beabsichtigt Alles, was sich auf die physische Erziehung der Kinder während der ersten Lebensjahre bezieht, in einem grossen Werke zusammenzustellen. Da er dabei vorzüglich das Russische Reich in's Auge gefasst hat, so hat er ein Programm verfasst, welches im Wesentlichen Folgendes berücksichtigt. 1. Pflege der Haut; Waschen und Baden. 2. Wickeln und Windeln. Kleidung. 3. Richten der Glieder. 4. Wiegen und Bettstellen. 5. Nahrung. 6. Sitzen, Kriechen, Laufen der Kinder. Dieses Programm ist nach allen Seiten hin verschickt worden. Einige der eingegangenen Beiträge sind veröffentlicht, z. B. Dr. Kreutzwaldt, über die Esten; ferner über die Wiegen in verschiedenen Gegenden Russlands (II. S. 220—221); über die finnischen Wiegen (II. S. 169). Bei der grossen Menge der hier in Betracht kommenden Detailmittheilungen (vergl. das Referat Pokrowsky's III. S. 133—136) müssen wir auf einen Auszug verzichten.

Ferner sind hervorzuheben: *R. Ignatjew*, über die Denkmäler der Volkspoesie im Gouv. Minsk (III. Bd. I. Th., S. 148—149). Es handelt sich um eine Sammlung von kleinrussischen und weissrussischen Liedern; die Lieder selbst sind nicht wiedergegeben, wohl aber ist ein Verzeichniss der dabei zur Begleitung benutzten musikalischen Instrumente beigefügt: eine 4saitige Geige; ein Hackebrett oder das Cymbal, ein hornartiges Instrument aus Holz und Birkenrinde; ein Dudelsack oder eine Sackpfeife; eine Rohrpfeife oder Schalmei; eine Art Mandoline oder Pandura, bekannt als *Kobsa*; ein Tambourin. — In einem der Gesellschaft überlieferten Manuskript sind alle genannten Instrumente ausführlich beschrieben; — *Barssow*, über russische *Bylinen*; (III. Bd. I. Th., S. 132 u. s. w.) *Bylinen* sind historische Sagen in poetischer Form; für das Studium des alten Volkslebens sind diese bis heute erhaltenen Bylinen von grosser Bedeutung; es wird darin erzählt von Vorgängen im X., XI. und XII. Jahrhundert, von übermenschlichen Helden, den sog. *Bogatyrs* und deren Schicksalen und Kämpfen. (In der ersten Sitzung vom 7. April 1879 trugen 2 Sänger aus dem Volke den Anwesenden einige Bylinen vor.) — Hr. *Barssow* hielt in einer anderen Sitzung einen überaus fesselnden Vortrag: *Das Russische Recht in den Sprüchwörtern des Volkes;* doch ist der Vortrag leider nicht abgedruckt, auch kein Auszug mitgetheilt.

Unter vielen kleinen Mittheilungen: *Orlow*, über ein Hochzeitsgebäck *Koroway* im Kreise Kremenez des Gouv. Wolhynien (III. Bd. I., S. 76) über Sagen, welche sich an den Schlossberg bei Bodaki, 6 Werst von Wischnewez knüpfen (III. Bd. I. S. 79), *O. T. Markewitsch*, über eine in Bulgarien gebräuchliche Dreschmaschine mit Steinwerkzeugen (III. Bd. I., S. 4—7) erregen ein besonderes Interesse; die Schilderungen *M. M. Wirsky's* über die Bevölkerung von Samarkand die Tadshiken (III. Bd. I., S. 223 u. s. w.), über ein *Sarten*-Grab und über die *Beerdigungsgebräuche* der Einwohner *Ssamarkands* (III. Bd. I., S. 146—148). Bemerkenswerth ist, dass der Todte in Filz oder wattirte Decken gehüllt und mit Leinwandstreifen bewickelt wird, wodurch er das Aussehen eines grossen Wickelkindes erhält. Der Mensch, so glauben die Ssamarkander, müsse gewickelt aus der Welt scheiden, weil er als Kind gleichsam gewickelt in die Welt trete.

In einer ausführlichen Abhandlung werden von Dr. *Awgustinowitsch* die Volksstämme, welche den Kolyma-Distrikt bewohnen, geschildert (II. Bd., Beil. S. 43—54). Dr. F. M. Awgustinowitsch welcher viele Jahre als Arzt in jener Gegend Sibiriens lebte, schildert in äusserst prägnanter und charakteristischer Weise die *Eingeborenen* jener Gebiete: *Jakuten*, *Jukahren*, *Tschuwanzen*, *Omoken*, *Tungusen*, *Lamuten* und *Tschuktschen* mit besonderer Berücksichtigung ihrer Kleidung, Nahrung, ihres Gewerbes u. s. w. — Ein Auszug aus dieser äusserst wichtigen sachgemässen Beschreibung lässt sich nicht geben; wir behalten uns vor auf diese Abhandlung zurück zu kommen.

Sehr reichlich sind die Beiträge zur *Archäologie*.

Das Komite der Ausstellung hatte an die verschiedenen Ortsbehörden ein Circular erlassen, um über die Existenz von Grabhügeln oder Kurganen sichere Auskunft zu erhalten; überdies hatte das Komite durch seine Bevollmächtigten an verschiedenen Stellen auf Grund bestimmter Programme Ausgrabungen vornehmen lassen, oder selbst einige Personen abgeschickt, um spezielle Gegenden zu untersuchen. Die Zahl der von verschiedenen Seiten zugeschickten Fundgegenstände, sowie der eingelaufenen Berichte und Beiträge ist sehr gross; eine Bearbeitung hat nur in gewissem Sinne stattgefunden, in sofern, als z. B. ein Theil der *Schädel* gemessen worden ist. Das specifisch *archäologische* Material hat keine eingehende Bearbeitung erfahren. Wir müssen uns daher hier mit einer *Herzählung* der verschiedenen Berichte begnügen und werden nur bei einzelnen etwas stehen bleiben können.

Das Circular in Betreff der *Kurgane* ist abgedruckt II. Bd., Beil. S. 22. Daran schliesst sich eine, von *Ssamokwassow* (Warschau) ausgearbeitete Instruktion zur wissenschaftlichen Untersuchung der Kurgane (II. S. 51—53), nebst Ergänzungen dazu von *Bogdanow* (II. Bd., S. 51, 53); dann ein Programm zur Untersuchung von Höhlen, in denen Knochen gefunden worden sind, von *Schtschurowsky* (I. Bd. S. 82—88).

Auf die *nördlichen* Gouvernements des Russ. Reichs beziehen sich: *Bogoslowsky*, über Ausgrabungen von Kurganen in den Gouv. *Nowgorod* und *St. Petersburg*, (I. Bd. S. 243, 315, 316, II. Bd. I. Th., S. 205 bis 206), *Iwanowsky*, über verschiedene Gräbertypen im Gouv. *Nowgorod* (III. Bd. I. Th., S. 179[1]), *Barssow*, über Ausgrabungen im Gebiet der priojatischen Tschuden des Gouv. Olonez (II. Bd., Beil. S. 117 u. ff.)

---

[1] Der Vortrag ist nicht mitgetheilt.

Auf die *westlichen* Gouvernements nehmen Bezug: *L. Stieda's* Bericht über Ausgrabungen in Livland (s. g. Schiffergräber) (II. Bd., S. 325—328; III. Bd. I. Th., S. 71), *D. Ssamokwassow*, über anthropologische und archäologische Materialien aus der Heidenzeit des Zarthums Polen (III. Bd. I. Th., S. 175—179, II. Bd. S. 243 u. ff., S. 277, Beil. zum II. Bd., S. 14 u. ff.), *Ignatjew*, über die Denkmäler des Alterthums im Gouv. Minsk (II. Bd. I. Th., S. 221—225) u. a.

Die *inneren* Gouvernements sind berücksichtigt in dem Berichte *Shisnewsky's* und *Schtscheglow's* über das Gouv. *Twer* (II. Bd., S. 87, 68; 394—396; II. Bd., S. 245 u. ff.; III. Bd. I. Th., S. 81—84), ferner in einer ausführlichen Abhandlung Kelssijew's über die Ausgrabungen in *Jarosslaw* und *Twer* (II. Bd., S. 295—308, III. Bd. I. Abs., S. 53—68). Aus dieser bemerkenswerthen Arbeit heben wir Folgendes hervor: Kelssijew suchte nach alten Begräbnissstätten und nach alten Schädeln der «*Merja*», er hat unter Anderem beim Dorf Timerewo im Kreise Jarosslaw 34 Kurgane aufgegraben. Kelssijew gibt ausserordentlich genaue Fundberichte der einzelnen Ausgrabungen und erörtert zum Schluss die Resultate. Vor Allem bespricht er die *Richtung*, in welcher die Todten in den Kurganen lagen. Aus den eigenen Aufnahmen Kelssijew's geht die Thatsache hervor, dass die Todten *nicht* alle in *derselben* Richtung liegen, wenngleich im Allgemeinen die Füsse nach *Osten* gerichtet sind. Man hat das so gedeutet, als sei es das Bestreben gewesen, das Gesicht der Todten der aufgehenden Sonne zuzukehren: 106 von Kelssijew beobachtete Fälle vertheilen sich nun, wie folgt:

NO	ONO	O	OSO	SO	SSO	S
0	6	47	7	43	3	0

Wenn man dies mit dem Aufgangspunkte der Sonne in jenen Breiten vergleicht, so ergibt sich die Thatsache, dass bei keinem der 106 Todten die Füsse dahin gerichtet sind, wo während der Sommermonate *April bis August* die Sonne aufgeht. Daraus muss man schliessen, dass im Sommer gar keine Beerdigung stattgefunden habe. — Mit Berücksichtigung der Richtung fiel die eine Hälfte der Bestattungen auf den März und September; die andere Hälfte auf den November, Dezember und Januar. — Das ist sehr auffallend. Starben im Sommer keine Menschen? Oder wurden im Sommer keine begraben? Begrub man die Todten im Winter? Grade zu einer Zeit, wo Erdarbeiten wegen der Schneemassen sehr schwierig sind?

Alle diese Bedenken schwinden nach H. Kelssijew, wenn man Folgendes annimmt. Die Leute, welche die Todten begruben, bestimmten am Horizont nicht den Punkt, wo die Sonne *aufgeht*, sondern *den Punkt, wo die Sonne untergeht*. Sie wandten den Kopf, also den Scheitel nach Westen, so dass die Todten in der Richtung der Strahlen der untergehenden Sonne zu liegen kamen. Wenn man das gelten lässt, so kommt man zu einem anderen Resultat als oben, nämlich: die Hälfte aller Bestattungen erfolgte im Laufe der 5 Monate vom April bis August; die andere Hälfte erfolgte in den angrenzenden 4 Monaten Februar, März, September, und October. *In den 3 Wintermonaten fand keine Beerdigung statt* — wahrscheinlich, weil der hart gefrorne und mit Schnee bedeckte Erdboden keine Grabungen zuliess und man die Todten zwischen Brettern lagerte und bis zum Frühling aufhob. Die Aufbewahrung der Leichen und die in Folge dessen gesteigerte Anzahl von Bestattungen im ersten Frühjahr müssten sich an der Hand grosser Beobachtungsreihen leicht nachweisen lassen. Vielleicht aber *verbrannte* man die im Winter Gestorbenen? Wir hätten dann eine Erklärung für die Entstehung der Kurgane mit Leichenbrand.

Ferner beziehen sich hierauf die Fundberichte *Kerzelli's* über Ausgrabungen in den Gouv. Wladimir, Kostroma und Jarosslaw (II. Bd. S. 287—291), die Fundberichte von *Poljakow* (III. Bd. 1. Th. S. 188) *Nikolskij* (II. S. 277—279) *Uschakow* (V. S. 280—287) *Poliwanow* (II. S. 291) u. s. w. Die Berichte *Sablin's*, *Roshestwensky's*, *Kerzelli's*, über Ausgrabungen im Gouvernement Moskau; die Berichte *Borissow's* und *Filimonow's* über das Gouv. Tula, die Berichte *Dobrynkin's* über die Ausgrabungen und Funde im Kreis Murom des Gouv. Wladimir; *Nefedow's* Bericht über das Gouv. Rjasan und *A. S. Gazisky's* Bericht über das Gouv. Nishnij-Nowgorod.

Im Gegensatz zu den zahlreichen Untersuchungen in den centralen Gouvernements ist der Osten nur dürftig erforscht: *N. A. Popow*, über Kurgane und Gorodischtschen des Gouv. Kasan (III. Bd. 1. Th. S. 153—154); *J. F. Solowjew*, Erläuterungen zu einer archäol. Karte des Gouv. Kasan (II. Bd. S. 390—392). *Pölzam*, über Ausgrabungen in den Bolgary-Ruinen (II. S. 108—110, 156, III. Bd. S. 77); *Sograf*, über die Ausgrabungen im Kreise Schadrinsk des Gouv. Perm (III. Bd. 1 Th. S. 182 u. ff.); *Nefedow*, über die Kurgane der Uralgegend (III. S. 167—171) u. s. w.

Die südlichen Gouvernements finden Berücksichtigung in den Berichten von *Lewakowskij*: Untersuchung kupferhaltiger Erze und kupferner Gegenstände, welche in den Kreisen Bachmut u. Slawj sserbsk (Gouv. Jekaterinosslaw) gefunden worden sind (III. 1. Th.); *Berenstamm*, über die Ausgrabungen auf der Insel Chorti Gouv. Jekaterinosslaw (III. Bd. 1. Th. S. 23—24); *Lewakowskij*, Waldkurgane im Gouv. Charkow, (III. Bd. S. 136); *Morosow*, Ausgrabungen des Gorodischtschen von *Choroschewo* im G Charkow (III. Bd. 1. Th. S. 150—153), über Spuren der Wohnst der ältesten Bewohner im Gouv. Charkow (III. Bd. 1. Th. S. 14 146); *Krylow* und *Kerzelli*; über Ausgrabungen im Lande der schen Kosaken (II. Bd. S. 240—242, 248—249, 275—279).

Da es sich in allen den hergezählten Berichten und Mittheilu nicht um verallgemeinernde Zusammenfassungen handelt, so finde keine Veranlassung, auf dieselben näher einzugehen. Dagegen le wir von diesem Gesichtspunkt aus die Aufmerksamkeit auf einen satz von Prof. *Antonowitsch* «Erläuterungen zu den eingesandten S deln, Skeletten und Kurgane-Modellen» (III. Bd. 1. Th. S. 84— Dass unter anderen auch sehr instruktive Modelle von Kurgane der Ausstellung sich befanden, haben wir bereits früher erwähnt. Antonowitsch gibt nun folgende Erläuterung zu dem Kurgan-M welches einen Kurgan bei Shitomir am Flusse Kamenki darstellt Todte wurde nicht unmittelbar auf den Erdboden gelagert, sonder einer Erdanhäufung, welche dem dritten oder vierten Theil der des Kurgans entsprach; der Kopf des Todten war nach W gerichtet; unter dem Kopf eine Unterlage von Asche und Ko Um das Skelett standen eiserne Nägel doch von Holz war Spur zu finden; zu Füssen des Todten stand ein kleiner hölz Eimer, von dem nichts als die eisernen Reifen und Henkel übri blieben waren. An Kulturgegenständen sind eiserne Messer, R Sicheln, Speere, gläserne Perlen, einige Schmucksachen aus S gefunden. Hr. Antonowitsch versetzt diese Kurgane in die z Periode des Eisenalters, er theilt nämlich auf Grund seiner eig Forschungen im südwestlichen Russland das Eisenalter in 3 Peri welche er folgendermassen charakterisirt:

1. *Periode.* Das Eisen zeigt sich im südwestlichen Russland gl zeitig mit der Bronze unmittelbar nach der Steinzeit. Koloni welche vom Ufer des Schwarzen Meeres nach Norden rüc brachten das Eisen mit sich. Diese Ankömmlinge besassen b eine sehr entwickelte Kultur; wir finden desshalb in ihren Kur neben Eisen- und Bronzewaffen auch polirte Steinwerkzeuge, w noch nicht ausser Gebrauch waren. Die Schmucksachen oder

nd goldene; daneben Perlen aus Glas und Carneol, Gefässe aus
erracotta, Halsgeschmeide von Cypraea moneta, Farbstoff aus
chwefelarsen (Realgar). Silber wird gar nicht angetroffen. Be-
attung in der Erdeunter dem Horizont.

Die 2. *Periode*, ist dadurch charakterisirt, dass die Bronze fast voll-
ndig verschwindet; alle Werkzeuge und Waffen sind aus Eisen;
Schmucksachen sind aus Silber; Gold ist sehr selten, nur hier
d da vergoldetes Silber. Terracotta, Realgar, Cypraea moneta ver-
winden. Silber- und Eisengeräthe sind geschmiedet und zu Drath
gezogen. Gelöthet ist nichts; die Enden des Drahtes sind frei
r schlingenförmig umgebogen, die Platten sind genietet. In
i Gräbern wurden arabische Münzen, abbasidische Derrhem, ge-
den. Der Todte wurde höher, als das Niveau der Erde bestattet.

e 3. *Periode* der Eisenzeit ist charakterisirt durch die Kenntniss
thens der Metalle und durch eine beträchtliche Entwickelung der
ndustrie; es finden sich allerlei Gegenstände aus Eisen, welche
r nicht angetroffen wurden: Helme, Panzer, Steigbügel, Schwer-
Schlösser; Silber ist reichlich vorhanden: Spangen, Ketten,
eschmuck. Daneben Münzen des IX. und X. Jahrhunderts
eniden und Byzantiner). Bestattung: 1) Verbrennung der
ten, 2) Verbrennung auf einem Scheiterhaufen, 3) Beerdigung
Leichen in voller Rüstung auf einem Pferde in der Ebene des
rizonts.

Ein weiterer, hierher gehöriger Aufsatz ist *J. E. Sabelin's* Erklä-
ng des Modelles eines Skythen-Grabes (II. Bd. S. 95—96).

Wir gehen hierauf, sowie auf Ssamokwassow's Referat hier nicht
iter ein, da die wesentlichsten Resultate der Forschungen des
tzteren bereits in einem besonderen Aufsatz unseren Lesern mit-
theilt worden sind («Russ. Revue», Bd. XVI, S. 134 u. ff.).

A. P. Bogdanow's Bemerkungen über Steinbaben mit besonderer
rücksichtigung der Modelle derselben (I. Bd. S. 153—154). Auf
r anthropologischen Ausstellung war nicht allein eine Anzahl
iginal-Steinbaben vorhanden, sondern auch eine Reihe Nachbil-
ngen sowie Photographien, um alle verschiedenen Formen dieser
teressanten, noch immer nicht gehörig gewürdigten Denkmäler
er längst verflossenen Zeit übersichtlich vorzuführen. Im Allgemei-
en sind 4 Arten von Steinbaben zu unterscheiden: 1) die rohesten
Formen, behauene Steine, an denen nur ein Kopf, mitunter ein Ge-
icht wirklich erkennbar, der übrige Körper wird durch die Steinsäule

repräsentirt. 2) der Kopf besser ausgearbeitet, Schultern sind erkennbar, Kleidungsstücke angedeutet. 3) eine bis zum Gürtel sorgfältig gekleidete Figur ist zu erkennen, unterhalb des Gürtels ist der Stein grob behauen; man kann hierbei unterscheiden, sitzende und stehende Figuren; bekleidete und unbekleidete Männer und Frauen, Kinder und Erwachsene. 4) eine bis zum Gürtel ausgehauene Figur, ausgezeichnet durch ein am Nacken herabhängendes Kreuz, sowie durch gewisse Eigenthümlichkeit der Kleidung, eine solche Baba ist nur einmal im Gouv. Stawropol am Ufer des Flusses Etak gefunden (Vgl. darüber Graf Uwarow, in den Arbeiten des I. archäologischen Kongresses zu Moskau).

Mit der Archäologie der *Krim* beschäftigen sich *I. D. Filimonow*, über die vorgeschichtliche Kultur in der Krim, (III. Bd. S. 223); *D. M. Strukow*, über die vorgeschichtlichen Denkmäler Tauriens (Krim), (III. Bd., S. 193—196); *N. J. Schatilow*, Bericht über seine Ausgrabungen im Gouv. Taurien. (III. Bd., S. 104). *W. D. Moschajew*, Brief aus Ssewastopol in Betreff der Ausgrabungen bei Kertsch. (II. Bd., S. 30 u. ff.)

In Folge der Expeditionen, welche das Ausstellungs-Komite in *die Kaukasusländer* entsandte, sind manche Beiträge zur Archäologie des Kaukasus eingeflossen, welche mit Rücksicht auf den jetzt stattfindenden archäologischen Kongress in Tiflis ein besonderes Interesse beanspruchen.

J. D. Filimonow, über die Aufgabe der kaukasischen Expedition (I. Bd. S. 62—63). Die Kaukasusländer sind reich an Material zur prähistorischen Archäologie; aber noch wenig ist bekannt von diesem Reichthum; Traditionen und geschichtliche Thatsachen deuten hin auf die wichtige Stellung des Kaukasus als eines vermittelnden Gliedes zwischen Europa und Asien. Die Reste und Spuren einer vorgeschichtlichen Kultur in den zahllosen Gräbern des Kaukasus geben dem ganzen Lande die Bedeutung einer einzigen grossen Begräbnissstätte mit den aufeinander folgenden Schichten der verschiedenen Kulturepochen: des Eisenalters, der Bronze- und der Steinzeit. Von den Ufern des *Schwarzen Meeres* erstrecken sich megalithische Gräber, Dolmen, Höhlen bis in das Daghestan und zu dessen Kjafir Begräbnissplåtzen; an den Grenzen der türkischen Provinzen befinden sich auf den Bergen Ararat und Alagesi die Gräber der sog. *Ogusen* oder Riesen, welche bis zur Schneeregion hinaufreichen; nördlich vom Kaukasusgebirge in dem heutigen Gouv. Stawropol sind unzählige Gruppen von Kurganen mit den prähistorisch wichtigen Steinbaben. — In den Seen von Toporowan und Goktscha haben Pfahlbautenreste existirt.

J. D. Filimonow, Programm für Untersuchungen der Höhlen, Gräber und andere prähistorische Reste im Kaukasus (I. Bd. S. 156—158). *N. L. Kerzelli*, Ankündigung in Betreff der ihm übertragenden Expedition im Kaukasus und Programm der Expedition (I. Bd. S. 31—32). *Filimonow*, Modell eines Steingrabes aus dem Kaukasus (I. Bd. S. 345—346). *E. D. Felizyn*, Beschreibung eines Dolmen im Kuban-Gebiete (III. Bd. S. 26). *K. O. Milaschewitsch*, Bericht über seine Expedition zur Untersuchung der Höhlen (II. Bd. S. 8—14).

Von *Kezerlli*'s Expedition liegen vor: Vorläufige Berichte über seine Reise (I. Bd. S. 278—183). Protokoll der Ausgrabungen (II. Bd. S. 275—277). Erklärung der Modelle kaukasischer Gräber (I. Bd. S. 309—310). Eine zusammenfassende Uebersicht ist nicht geliefert.

J. D. Filimonow. Ueber die vorgeschichtliche Kultur in Ossethien auf Grundlage einer im J. 1877 ausgeführten Reise. (II. Bd. S. 24—33).

Durch 2 kleine bronzene bogenförmige Fibeln, welche bei der Station Kasbek an der grusinischen Militärstrasse gefunden worden waren, wurde Filimonow's Aufmerksamkeit auf jene Gegend gelenkt; er fand später in Kasbek noch einige ähnliche Fibeln, ebenso im Tifliser Museum. Alle Fibeln waren von überraschend einfacher Form; sie bestanden aus einem einzigen bogenförmig gekrümmten Bronzedraht; an der Vereinigungsstelle des Bogens mit der Nadel war eine Spirale. Dieser Fibeln wegen begann Filimonow seine Ausgrabungen sowohl in *Koban* am Ufer des Flusses Kobantscha in den Tagaurischen Bergen Ossethiens, als auch bei der Station *Kasbek* selbst. An beiden Orten wurde sehr reichliches Material zu Tage gefördert. Bemerkenswerth ist eine, bei der Station *Kasbek* gefundene silberne Schale, deren Inschrift mit aramäischen Schriftzeichen von Pr. Schlottmann in Halle «*di Kabbir*» gelesen ward; die Schriftzeichen haben Aehnlichkeit mit solchen auf persischen Münzen des VI.—IV. Jahrhunderts *vor* Christi. Weiter wurden gefunden 21 Fibeln aus Bronze, Armbänder, Schmucksachen u. s. w. Unzweifelhaft ist, dass alle an verschiedenen Orten in Ossethien gefundenen Gegenstände einer vorchristlichen Zeit angehören — jene silberne Schale weist auch darauf hin. Das Vorwiegen der bronzenen Sachen und das gleichzeitige Vorkommen von anderen Metallen, die überaus einfachen Ornamentirungen, Dreiecke und Spiralen, weisen die Gegenstände in die erste Periode des Eisenalters. Nähere Bestimmungen sind kaum möglich. Doch stammen alle Sachen aus der vorchristlichen Zeit: nichts davon bezieht sich auf das Christenthum, obgleich dasselbe schon sehr früh in den Kaukasus Eingang fand. Sind nun jene Kulturgegenstände eingeführt oder ein Produkt lokaler Arbeit? Filimonow ist der Ansicht, dass die Sachen lokale Produkte sind; Metall war genug vorhanden, alte Bergwerke sind längst nachgewiesen; metallurgische Kunst ist weit verbreitet über die Kaukasusländer; die Sachen haben doch manche, wie es scheint lokale Eigenthümlichkeiten. Aehnliche Gegenstände, wie hier in Ossethien, sind in den angrenzenden Gebieten der *Kabarda* und *Tschetschna* auch gefunden worden, so dass man für das vom Terekflusse durchströmte Land und dessen alte Bewohner eine bestimmte eigenartige, vorgeschichtliche Kultur, eine *ossethische Kultur* anzunehmen berechtigt ist. — Um die Beziehung der ossethischen Kultur zu anderen Kulturen zu bestimmen, hält sich Filimonow an jene einfache *Drahtfibel.* Er weist auf die entschieden bemerkenswerthe Thatsache hin, dass die ossethischen Fibeln den Fibeln der italienischen *Terramaren,* welche unter der Kulturschicht Etruriens gefunden worden sind, am ehesten gleichkommen. Hiernach sieht Filimonow einen genetischen Zusammenhang zwischen der Bevölkerung des Kaukasus, speziell Ossethiens und der Bewohner Italiens in vorgeschichtlicher Zeit. Offenbar ist die ossethische Fibel nach allen ihren Kennzeichen *älter,* als die italienische; desshalb glaubt Filimonow schliessen zu müssen, die alten Bewohner Etruriens seien aus dem Kaukasus gekommen. Die Behauptung werde unterstützt dadurch, dass noch andere Merkmale auf einen Zusammenhang zwischen den alten Ossethen und jenen altitalienischen Bewohnern hinweisen: die gleiche Bauart der Gräber, die in gleicher Weise geformten und verzierten Gefässe, die gleichen Anhängsel an den Schmucksachen und Ketten, schliesslich das so häufig in den Terramaren vorkommende Ornament (Suastika oder Hakenkreuz). Lebte der Stamm, welchen man mit den italienischen Terramaren zusammenbringt, wirklich ca. 1,000 Jahre vor Chr. in der Uebergangszeit aus dem Bronzealter in's Eisenalter, so müssen die Reste der in Ossethien aufgedeckten alten Kultur mindestens ebenso alt sein.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass sich auch einiges *Paläontologische* findet, nämlich ein sehr ausführlicher Aufsatz über das *Mam-*

mut von *D. N. Anutschin* (III. Bd. 1. Th. S. 35—52, in welchem alles Wissenswerthe über dieses Thier gesammelt ist; ferner ein Bericht über die *Ausgrabung eines Mammuts* in Orel von *K. O. Milaschewitsch* (II. Bd. S. 150—156) und dann noch einiges über das Megatherium von *A. A. Tichomirow* (III. Bd. I. Th. S. 104—109).

Wir haben in den hier mitgetheilten Zeilen den reichen Inhalt der Arbeit des *Moskauer anthropologischen Ausstellungs-Komites* nur andeuten können. In Bezug auf die Einzelheiten müssen wir die Fachgelehrten auf die einzelnen Abhandlungen selbst verweisen. Wir können zu allerletzt nur den Wunsch und die Hoffnung aussprechen, dass die von der Moskauer anthropologischen Gesellschaft und ihren Mitgliedern gegebene Anregung zu anthropologischen Studien reiche Früchte tragen möge für die Wissenschaft im Allgemeinen und für die Kenntniss von der Vergangenheit des grossen Russischen Reiches in Besonderem. Mit Hülfe der richtigen Erkenntniss der Vergangenheit lernen wir auch die Gegenwart richtig beurtheilen und ein sicheres Urtheil über die Gegenwart ist nothwendig, um zweckmässige Maassregeln zur Begründung einer sicheren Zukunft zu treffen.

L. Stieda.

Poststatistik Russlands für 1879.

Im genannten Jahre befanden sich nach den desfalsigen offiziellen Daten im ganzen Russischen Reiche 4,374 Postanstalten, darunter 84 Gouvernementspostämter, 19 Grenzpostkomptore, 687 Kreispostämter, 312 Abtheilungen, 1,445 Poststationen mit Annahme und Ausgabe von Korrespondenzen jeglicher Art, 77 Postkomptore, welche zur Verfügung des Eisenbahn-Postdienstes stehen und 1,532 Eisenbahnstationen mit Ausgabe gewöhnlicher Korrespondenzen.

Aus der detaillirten Uebersicht, in der 2,735 Orte angeführt sind, welche Postanstalten haben (mit Ausschluss der Eisenbahnstationen) ergibt sich, dass in den Gouvernements die Postämter folgendermaassen vertheilt sind:

	Gouvernements-Postämter.	Grenzpostkompt.	Kreispostämter.	Postabtheilungen.	Poststationen für Korresp. jegl. Art	Stationen mit zeitweiliger Ausgabe.	Summa
Akmolinsk	1	—	1	4	3	—	9
Amursk	—	—	1	2	1	1	5
Jenisseisk	1	—	5	2	10	—	18
Sabaikalsk	1	1	4	4	12	2	24
Irkutsk	1	—	3	1	23	2	30
Primorsk	1	—	1	4	3	—	9
Ssemiretschensk	1	—	4	3	6	—	14
Ssyr-Darja (mit Ssamarkand u. d. Ferghana-Gebiet	1	—	12	3	5	—	21
Tobolsk	1	—	8	1	13	3	26
Tomsk (mit Ssemipalatinsk)	1	—	9	5	25	6	46
Turgaisk	—	—	—	1	1	—	2
Urulsk	—	—	2	1	2	—	5
Jakutsk	—	—	3	—	1	—	4
In den 16 sibirischen und centralasiatischen Gouvernements	9	1	53	31	105	14	213
Baku (mit Daghestan)	1	—	8	6	8	2	25
Kubansk	1	—	6	13	3	6	29
Stawropol (mit Tersk)	1	—	7	11	16	2	37
Tiflis (mit Batum, Jelissawetpol, Kars, Kutaïs und Eriwan	1	—	15	12	28	10	66
In den 11 kaukas. Gouvernements	4	—	36	42	55	20	157
In Finland	8	3	22	4	78	—	115
Wilna	1	—	5	5	39	—	50
Witebsk	1	—	11	3	23	10	48
Wolhynien	1	2	13	3	19	8	46
Grodna	1	—	8	2	33	3	47
Kijew	1	—	16	3	23	3	46
Kowna	1	1	7	3	30	3	45
Minsk	1	—	9	3	25	9	47
Mogilew	1	—	12	4	19	15	51
Podolien	1	—	20	8	31	3	63
In den 9 Westgouvernements	9	3	101	34	242	54	443

Warschau	1	1	7	7	29	—	45
Kalisch	1	1	5	3	30	—	40
Kjelze	1	1	1	5	21	1	30
Lomsha	1	1	2	8	15	—	27
Lublin	1	—	6	5	23	—	35
Piotrkow	1	2	6	4	26	—	39
Plozk	1	1	2	4	14	—	22
Radom	1	—	2	5	23	—	31
Ssuwalki	1	1	4	2	15	—	23
Sjedlez	1	–	3	5	14	—	23
In den 10 Weichselgouvernements	10	8	38	48	210	1	315
Kurland	1	—	11	2	6	5	25
Livland	1	—	8	6	8	20	43
Estland	1	—	3	4	4	9	21
In den 3 baltischen Gouvernements	3	—	22	12	18	34	89
Archangelsk	1	—	6	2	14	2	25
Astrachan	1	—	2	4	16	—	23
Bessarabien	1	3	11	6	20	—	41
Wladimir	1	—	15	5	25	—	46
Wologda	1	—	8	1	18	—	28
Woronesh	1	—	14	1	25	2	43
Wjatka	1	—	12	2	19	7	41
Donisches Kosaken Geb.	1	—	10	4	21	2	38
Jekaterinosslaw	1	—	15	4	19	2	41
Kasan	1	—	9	4	14	3	31
Kaluga	1	—	12	2	13	10	38
Kostroma	1	—	14	3	31	2	51
Kursk	1	—	14	1	11	—	27
Moskau	1	—	14	2	18	—	35
Nishnij-Nowgorod	1	—	12	3	18	3	37
Nowgorod	1	—	13	7	27	2	50
Olonez	1	—	4	2	21	—	28
Orenburg	1	–	4	2	18	1	26
Orel	1	—	11	1	3	7	23
Pensa	1	—	9	1	15	2	28
Perm	1	—	13	6	27	2	49
Poltawa	1	–	14	3	19	2	39
Pskow	1	—	8	—	14	5	28
Rjasan	1	—	11	2	14	—	28

Ssamara	1	—	7	3	21	—	32
St. Petersburg	1	—	14	5	21	8	49
Ssaratow	1	—	10	5	32	2	50
Ssimbirsk	1	—	8	1	20	1	31
Smolensk	1	—	12	—	19	6	38
Taurien	1	—	14	4	26	4	49
Tambow	1	—	13	1	14	—	29
Twer	1	—	12	2	23	2	40
Tula	1	—	12	—	14	2	29
Ufa	1	—	5	3	25	3	37
Charkow	1	—	13	4	13	3	34
Chersson	1	—	13	6	21	8	49
Tschernigow	1	—	20	6	29	2	58
Jarosslaw	1	—	11	3	19	—	34
in den 38 inneren grossruss. Gouv.	38	3	419	111	737	95	1,403

Das Verhältniss der Zahl der Postanstalten zur Zahl der Einwohner in den obengenannten sieben Rayons ist wie folgt:

In den 16 sibirischen und centralasiatischen Gouvernements (4,772,804 Einwohner) kommt eine Postanstalt auf . . . . 22,407 Einwohner

In den 11 kaukasischen (5,391,744 Einwohner) eine Postanstalt auf . . . . 34,406 »

In Finland (1,912,647 Einwohner) eine Postanstalt auf . . . . 16,631 »

In den 9 westlichen Gouvernements (11,998,391 Einwohner) eine Postanstalt auf . . . . . 27,082 »

In den 3 baltischen Gouvernements (1,943,991 Einwohner eine Postanstalt auf . . . . . . 21,842 »

In den 10 Weichselgouvernements (6,026,421 Einwohner) eine Postanstalt auf . . . . . . 19,131 »

In den 38 inneren Gouvernements (51,762,177 Einwohner) eine Postanstalt auf. . . . . . 36,893 »

Aus diesen vergleichenden Daten ergibt sich, dass das günstigste Verhältniss der Postanstalten zur Einwohnerzahl in Finland, den Weichsel- und den baltischen Gouvernements herrscht, das ungünstigste in den inneren, den kaukasischen und den westlichen Gouvernements.

Die Zahl der Briefkasten betrug im Jahre 1879 — 7,668.

Wie aus den folgenden Daten zu ersehen ist, nahm in den letzten Jahren die Zahl der Postanstalten und Briefkasten stetig zu:

Jahr	Postämter etc.	Eisenbahnstationen	Briefkasten
1874	2,207	1,028	3,235
1875	2,281	1,106	3,387
1876	2,402	1,169	3,571
1877	2,438	1,240	3,678
1878	2,606	1,416	4,022
1879	2,842	1,532	4,374

Im Laufe von sechs Jahren hat sich die Zahl der Postanstalten mit Annahme und Ausgabe von Korrespondenzen um 28 %, diejenigen, die nur gewöhnliche Korrespondenz ausgeben (Eisenbahnstationen) um 49 % und die Briefkasten um 35% vermehrt.

Im Postwesen waren im Jahre 1879 angestellt: 5,613 Beamte und 1993 Stationsaufseher, im Ganzen 7,606 (gegen 6,761 i. J. 1874).

Posthaltereien[1] gab es 4,384 mit 47,110 Pferden. Es wurden verabfolgt Pferde: zur Expedition von Posten und Estafetten 4,462,477; für Reisende 7,739,472. Im Laufe der letzten fünf Jahre vermehrte sich die Zahl dieser Poststationen um 108, die Zahl der Pferde hingegen verminderte sich, wie auch die der Reisenden (im Jahre 1875 waren es 51,057, denen 7,914,105 Pferde verabfolgt wurden) wesentlich in Folge der Eröffnung von Eisenbahnlinien auf den belebtesten Verkehrsstrecken.

2462 Postanstalten haben Verbindung mit den anderen Punkten ein Mal und mehr täglich; 121 — 6 und 5 Mal wöchentlich; 547 — 4 Mal; 301 – 3 Mal; 784 — 2 Mal; 131 — 1 Mal und 20 noch seltener.

Die Postrouten und die von den Posten zurückgelegten Strecken betrugen im Jahre 1879

	Strecke Werst	von Posten durchlaufene Werste
Eisenbahnen.	21,678	21,746,615
Chausseen	7,844	3,892,594
Grundwege	96,676	24,428,040
Nebenwege	10,883	2,256,472
Zu Meer	8,966	892,440
Zur See	622	87,208
Auf Flüssen	9,867	1,599,072
Im Ganzen Werst . .	156,536	54,902,441

Im Jahre 1875 betrug die Länge der Postrouten 135,350 Werst, auf welchen die Posten 49,866,114 Werst zurücklegten.

---

[1] In Russland Poststationen genannt.

Die Abfertigung von Korrespondenzen stellt sich in folgende Ziffern dar:

Inländische Korrespondenzen:

a) Nach diversen Städten:

	Stück
Geschlossene Briefe, bezahlte	56,800,937
» » nicht voll bezahlte	123,915
» » unbezahlte (amtliche)	27,190,094
Korrespondenzkarten	2,436,630
Kreuzbandsendungen	3,647,630
Eingeschriebene Briefe	5,030,130
Geld- und Werthbriefe (im Betrage von 2,793,992,544 Rbl.)	8,630,622
Werthpackete (im Betrage von 79,101,415 Rbl.)	1,547,758
Packete ohne Werthbezeichnung	820,635
Zeitungen und Zeitschriften	68,874,321
Estafetten	25,992
Summa	175,128,797

b) Lokale:

	Stück
Geschlossene Briefe	3,836,961
Korrespondenzkarten	1,029,179
Eingeschriebene Briefe	44,014
Kreuzbandsendungen	1,193,966
Geld- und Werthbriefe (im Betrage von 15,792 Rbl.)	1,823
Werthpackete (im Betrage von 235 Rbl.)	34
Packete ohne Werthbezeichnung	3
Zeitungen und Zeitschriften	10,948,730
Summa	17,054,710

Internationale Korrespondenz:

	Abgefertigt.	Empfangen.
Frankirte Briefe	4,338,402	5,554,135
Unfrankirte Briefe	170,187	224,959
Korrespondenzkarten	289,354	466,145
Eingeschriebene Briefe	342,891	372,458
Kreuzbandsendungen	1,361,460	2,099,969
Geld- und Werthbriefe (Werth: abgefertigt im Betrage von 35,518,764 Rbl., empfangen im Betrage von 39,794,922 Rbl.)	120,404	29,813

Werthpackete (Werth: abgefertigt im Betrage von 6,516,127 Rbl., empfangen im Betrage von 8,715,462 Rbl.)	35,373	71,547
Packete ohne Werthbezeichnung	5,559	38,626
Zeitungen und Zeitschriften . .	999,275	3,634,973
Summa	7,662,905	12,492,625

Im Jahre 1874 wurden im Ganzen expedirt: inländische Korrespondenz 109,546,276 Sendungen, und Werthe im Betrage von 1,465,607,997 Rbl.; internationale: 12,555,526 Sendungen und Werthe im Betrage von 43,153,310 Rbl., so dass sich die Ziffern in beiden Posten im Laufe von sechs Jahren fast verdoppelten.

Das Gewicht der inländischen Korrespondenz war folgendes:

	In Lothen	
	Gesammtgewicht	Durchschn. Gewicht
Geschlossene Briefe, bezahlte und nicht ganz zahlte (56,924,852 Stück)	59,771,094	1,05
Unbezahlte Briefe (27,190,094 Stück) . . .	84,289,291	3,10
Eingeschriebene Briefe (5,030,130 Stück) .	8,450,618	1,68
Kreuzbandsendungen (3,647,630 Stück) . .	13,518,138	3,71
Geldbriefe.		
Private (7,588,941 Stück im Werthe von 650,389,742 Rbl.)	10,932,683	1,44
Amtliche ohne Portozahlung (908,408 Stück im Werthe von 536,339,040 Rbl.) . . .	8,229,625	9,06
dito ohne Porto- und Versicherungszahlung (133,273 Stück im Werthe von 1,607,263,672 Rbl.)	9,507,485	71,34
Unter diesen Briefen befanden sich amtliche, welche aus dem St. Petersburger Postamt expedirt wurden (15,677 Stück im Werthe von 435,909,133 Rbl.)	3,028,933	193,21
Werthpackete.		
	in Pfunden:	
Private (1,516,026 Stück im Werthe von 45,916,433 Rbl.)	13,879,686	9,15
Privatbeutel[1] (8,734 Stück im Werthe von 11,292,636 Rbl.)	193,140	22,11
Amtliche Beutel (22,998 Stück im Werthe von 21,892,346 Rbl.)	595,704	25,90

---

[1] Für die Versendung von klingender Münze.

Packete ohne Werthangabe.

Private (132,505 Stück)	624,428	4,71
Amtliche (688,130 Stück)	7,548,886	10,97

Das Gesammtgewicht der privaten inländischen Korrespondenz, (mit Ausnahme von Korrespondenzkarten, Zeitungen und Sendungen pr. Estafette) betrug 82,672,533 Loth und 14,672,254 Pfund. Die Werthsendungen betrugen: Private 707,598,811 Rub.; amtliche 2,165,495,148 Rbl.

Postmarken, Stempelcouverts und Blanquetts für Korrespondenzkarten wurden im Jahr 1879 von den Postanstalten des Reiches mit Ausnahme Finlands und des kaukasischen Gebietes verkauft:

Marken	74,815,578	Stück	im	Werthe	von	4,734,037	R.	38	Kop.
Couverts	12,020,981	»	»	»	»	927,192	»	42½	»
Blanquetts	3,852,469	»	»	»	›	114,656	›	—	»

Die finanziellen Umsätze des Postressorts für das Jahr 1879 drücken sich in folgenden Ziffern aus:

Einnahmen.	Rubel.
Für Postmarken	4,929,376
» Stempelcouverts	977,182
» Blanquetts von Korrespondenzkarten	117,142
« Versendung von Korrespondenzkarten, welche nicht durch Stempel oder Marken bezahlt worden	2,629,059
« Zeitungen und Zeitschriften	683,944
» Versicherung	3,478,199
« Quittungen über Empfang von Korrespondenzen .	589,151
» Estafetten	94,639
Verschiedene Einnahmen	149,744
Zusammen Rbl.	13.648,436

Ausgaben.	
Unterhaltung des Personaletats	3,926,119
Wirthschaftliche Ausgaben	1,762,541
Versendung von Korrespondenzen	2,009,759
Entschädigung für versicherte und eingeschriebene Briefe, welche auf der Post verloren gingen . . .	142,881
Zuzahlung f. d. Unterhalt von Pferden auf d. Stationen	6,349,364
Remissen für auswärtige Korrespondenz	138,627
Bau und Remonte von Häusern	85,869
Anfertigung von Postmarken	167,000
Anfertigung von Lederbeuteln	51,809
Diverse Ausgaben	61,375
Zusammen Rbl.	14,696,344

Demnach übersteigt die Gesammtziffer der Ausgaben die der Einnahmen um 1,047,908 Rbl. Dieses Verhältniss ändert sich aber, wenn, wie es geschehen muss, aus den Ausgaben für den Unterhalt von Pferden auf den Poststationen im Betrage von 6,349,364 Rbl. die Kosten derjenigen Pferde ausgeschlossen werden, welche für Beförderung von Reisenden verabfolgt werden, da diese Ausgaben nicht einen wirklichen Bedarf des Postwesens bilden. Aus den oben mitgetheilten Daten ergibt sich, dass von den im Jahre 1879 auf allen Postanstalten des Reichs gehaltenen 47,110 Pferden im Laufe des Jahres 12,201,949 verabfolgt wurden, und zwar 7,739,472 für den Transport von Reisenden in Privat- und Dienstangelegenheiten, aber nur 4,462,477 behufs der Expedition von Posten und Estafetten, d. h. also nicht viel mehr als ein Drittel. Wenn dementsprechend aus der Summe von 6,349,364 Rbl. ungefähr zwei Drittel oder 4,232,909 Rbl. ausgeschlossen werden, so ergibt sich, dass die Ausgaben des Postressorts für die Besorgung von Posten und Estafetten nicht mehr als 2,116,455 Rubel betragen.

Wenn man also von der Gesammtsumme der Ausgaben (14,696,344 Rbl.) die erwähnten 4,232,909 Rbl. abzieht, so vermindern sich die Ausgaben des Postressorts auf den Betrag von 10,463,435 Rbl. und übersteigt folglich die Einnahme um 3,185,000 Rbl. die Ausgabe, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass die amtliche Korrespondenz, welche, wie aus der Tabelle über das Gewicht der inländischen Korrespondenz hervorgeht, nach ihrem Gewicht einen grossen Theil der sämmtlichen versendeten Korrespondenz bildet, gratis befördert wurde.

Wie aus untenstehenden Ziffern ersichtlich ist, zeigt das Defizit in den Ausgaben für den Unterhalt des Postressorts für die letzten sechs Jahre eine allmälige Abnahme:

Jahr.	Einnahme. Rubel.	Ausgabe. Rubel.	Mehrausgabe. Rubel.
1874	10,849,496	13,363,772	2,514,276
1875	11,198,956	13,407,724	2,208,768
1876	11,392,461	14,073,152	2,680,691
1877	12,840,684	14,527,637	1,686,953
1878	13,995,034	14,681,315	686,281
1879	13,648,436	14,696,344	1,047,908

Der Unterschied zwischen 1878 und 1879 zu Ungunsten des letzteren Jahres erklärt sich dadurch, dass in diesem Jahre im Verhältniss zum vorhergehenden 8,564,734 Briefe weniger versandt wurden, weil im Jahre 1878 ungefähr 10 Millionen Briefe von den aktiven Armeen versandt wurden.

Kleine Mittheilungen.

(Statistische Daten über die Bevölkerung des Gouvernements St. Petersburg.) Mit Ausschluss der Residenz und der, der Gouvernementsadministration nicht unterworfenen Städte betrug die Einwohnerzahl des St. Petersburger Gouvernements im verflossenen Jahre 662,127, wovon 348,278 männlichen und 313,849 weiblichen Geschlechts. Geboren wurden im Laufe des Jahres 13,130 Knaben und 12,576 Mädchen, im Ganzen 25,705. Im Jahre 1880 waren 1,390 Gaburten weniger als 1879, und zwar 829 Knaben und 561 Mädchen weniger. Uneheliche Geburten waren: 588 Knaben und 576 Mädchen, im Ganzen 1,164 — 28 mehr als 1879. Eine uneheliche Geburt kam auf je 28 eheliche. Es starben im Laufe des vorigen Jahres 15,613 Männer und 12,463 Frauen, im Ganzen 28,076, im Verhältnisse zum Jahre 1879 starben mehr: 643 Männer und 22 Frauen, im Ganzen 665. Die Bevölkerung verminderte sich in allen Kreisen des St. Petersburger Gouvernements, mit Ausschluss des Gdow'schen Kreises, wo sich die Bevölkerung um 251 Menschen vermehrte. In den Städten verminderte sich die Bevölkerung und zwar in Schlüsselburg, Nowo-Ladoga, Narwa und Luga, vermehrte sich in Oranienbaum, Jamburg und Gdow. Im Ganzen verminderte sich die Bevölkerung in den Städten des St. Petersburger Gouvernements um 156. In den Kreisen betrug die Verminderung 2,214, Gesammtverminderung im Gouvernement um 2,370. Ehen wurden geschlossen 5,149 — um 766 mehr als im Jahre 1879.

(Russische Forscher in Asien). Im Laufe der letzten 27 Jahre — von 1854 bis 1881 — wurde der asiatische Kontinent von 323 russischen Reisenden durchforscht, von denen wir Reiseberichte besitzen. Durchschnittlich kommen also auf jedes Jahr 12 Reisende. Diese Durchschnittsziffer unterlag jedoch im Laufe der Zeit verschiedenen Aenderungen. Von 1875 bis 1881 betrug sie 17 pro Jahr, während von 1854 bis 1874 die Durchschnittszahl sich nicht höher, als auf 10 jährlich belief. Es ist demnach die geographische Thätigkeit russischer Forscher in Asien im steten Wachsen begriffen. An den Ufern des Euphrat, des Atrek, des oberen Oxus, des Tarim, des gelben Flusses kamen die russischen Forscher in direkte Beziehung mit den Arbeiten englischer, deutscher, schwedischer und anderer westeuropäischer Reisenden, während in der Teke-Oase, im Bassin des Lob-Nor, im nördlichen Tibet, in der Mongolei, in der Dschungarei und Mandschurei die russischen Forscher Gebiete berührten, die von Reisenden anderer Nationen fast nie besucht worden waren.

Die folgenden statistischen Daten geben ein Bild über die Thätigkeit russischer Forscher in Asien:

Es bereisten:

	Forscher
West-Turkestan, d, h. das Bassin des Asow'schen Meeres und des Turkmenen-Gebietes	84
Ostsibirien, mit Ausschluss des Amur und des Küsten-Gebietes	54
Die Mandshurei, Mongolei und Dshungarei	45
Den Amur und das Küsten-Gebiet	41
West-Sibirien mit Ausschluss der Steppen	37
Transkaukasien und die asiatische Türkei	22
Die kirgisischen, orenburg'schen und sibirischen Steppen	17
China	15
Persien und Afghanistan	14
Korea, Sachalin, Japan und die Kurilen	13
Ost-Turkestan und Tibet	11
Hindostan und Ceylon	4
Indo-China und die Sunda-Inseln	3

(Ein archäologischer Fund). In der Jurte des Kosakendorfes Sewersk, im Sakubanschen Kreise, beim Aufgraben eines, unter dem Namen «das Grab Gorbenkow's» bekannten Kurgans (Grabhügels) wurde ein bemerkenswerther archäologischer Fund gemacht. Dieser Fund besteht aus einigen kostbaren goldenen Gegenständen, welche ein Gesammtgewicht von zwei Pfund haben. Der Chef des Kubangebietes beorderte nach Empfang dieser Nachricht sofort den Sekretär des örtlichen statistischen Komite's, Felizin, an Ort und Stelle um den Kurgan zu durchforschen, und um weitere Ausgrabungen vorzunehmen. Hr. Felizin spricht seine Ansicht dahin aus, dass das entdeckte Grab mehr als 2,000 Jahre alt sei. Aus den in demselben gefundenen Gegenständen verdienen besondere Aufmerksamkeit zwei Glasgefässe, welche leider in Stücke zerschlagen sind. Diese Gefässe sind reich mit Gold verziert und von vorzüglich feiner und eleganter Arbeit. In den Reifen dieser Gefässe sind grosse Rubinen eingelassen und an goldenen Kettchen hängen herzförmige Perlen. Ausserdem wurde ein Gegenstand cylindrischer Form gefunden, augenscheinlich die Einfassung eines zerbrochenen Gefässes, aus reinem Golde mit Basreliefs, darstellend zwei Paar Greife mit emporgehobenen Klauen und gegenseitig zugewendeten Köpfen. Das wichtigste unter den aufgefundenen Dingen ist jedoch: eine grosse Goldplatte von 5³/₄ Zoll Durchmesser und 61¹/₂ Solotnik [1] Gewicht, mit zwei Oehren an der hinteren Seite; auf der Vorderseite ist eine ganze Episode erhaben dargestellt, wie sie bis jetzt noch nicht in einem der Kurgane Südrusslands, der Krim und des Kaukasus gefunden wurde. Hr. Felizin meint, dass wir es hier mit dem Grabe einer bedeutenden Persönlichkeit des Bosphorischen Königreichs zu thun haben, welches einst am Gestade des Asow'schen Meeres blühte und dass es aus der Periode des Königs Perisad II. stammt, dessen Herrschaft nach dem Tode seines Vaters Spartok III. im Jahre 284 vor Christi Geburt begann, was durch eine von Hrn. Felizin bei den Ausgrabungen gefundene vortrefflich erhaltene Goldmünze Perisads II. erhärtet wird. Der ganze Fund wird mit einer ausführlichen Beschreibung der einzelnen Gegenstände dem archäologischen Kongress in Tiflis übersandt werden.

(**Die Stadt Kurgan**) ist diejenige Stadt des Gouvernements Tobolsk, welche in Bezug auf Industrie die hervorragendste Stellung einnimmt. Die Produktion Kurgans beträgt gegenwärtig über eine Million Rubel jährlich und die Stadteinkünfte übersteigen 31,000 Rbl., während die Einkünfte der Gouvernementsstadt Tobolsk, die eine zwei ein halb Mal grössere Bevölkerung hat als Kurgan, nicht mehr als 40,000 Rbl. jährlich betragen.

---

[1] 96 Solotnik = 1 russ. Pfd. = 0,40 Kilogr.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ).

1881. Heft 6. Inhalt:

Die Kavallerie jenseits des Wid. (Art. I.) Von *I. Tutolmin.* — Materialien für eine Darstellung der Thätigkeit der Rustschuker Abtheilung. Die Thätigkeit der 8. Kavalleriedivision in Ostbulgarien in den Jahren 1877—1878. (Art. V.) Von Oberstlieutenant von *Voigt.* — Zur Frage über die Vereinfachung und Veränderung der Gewehrgriffe. Art. I. Von Stabskap. *Kaschkadamow.* Art. II. von *M. K.* Art. III. von *K. F.* — Einige Worte über die taktischen Uebungen der Offiziere. Von *F. K.* — Einige Betrachtungen über die «Exerzirpläne» in der Feldartillerie. Von Kap. *Dworshitzkij.* — Notizen über das Kommando über eine Kompagnie und über eine Eskadron. Von Gen.-Lieut. *Karzow.* — Bemerkung über die Kadrebataillone der Infanteriereserve. Von Fürst *N. Gortschakow.* — Ueber das Visier an unserer Büchse. Art. I. Von *A. P. G—w.* Art. II. Von *W. Raikowskij.* — Ueber die Kummte der Pferde des Regimentstrains. (Mit Zeichnungen.) Von Stabskap. *Nikitin.* — Militärstatistische Uebersicht der Kosakenheere. (Art. II.) (Schluss des 1. Kap.) Von *M. Chorochschin.* — Notiz über den Artikel: Plewna, Lowtscha und Scheinowo. Von Oberstlieut. *Krishiwoblozkij.* — Die dritte Gardedivision im Kriege 1877—1878. (Art. VIII.) (Mit einem Plane des Gefechts beim Dorfe Karagatsch.) (Schluss der VII. Kap.) Von *K. Enkel.* — Die vierte Schützenbrigade jenseits der Donau. Materialien zur Geschichte des russisch-türkischen Krieges von 1877—1878. (Art. IV.) Von *S. S. Iwanow.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

— — Heft 7. Inhalt:

Die Kavallerie jenseits des Wid. Von *J. Tutolmin.* — Der Angriff und die Vertheidigung der neuen Festungen (mit Zeichnungen). Von *Z. Kui.* — Ueber die taktischen Beschäftigungen der Offiziere während des Sommers. Von *S. Monastyrskij.* — Ueber den Angriff in Ketten und über die Uebungen des Heeres im Allgemeinen. Von einem Kaukasier. — Bemerkungen zum Projekt der Instruktionen zur Vorbereitung der Gemeinen in der Kavallerie zum Rekognoszirungs- und Wachtdienst. Von ⁂. — Organisation und Verwendung der reitenden Artillerie für die Schlacht bei den Hauptmächten Europa's. Von *N. Dobrowolskij.* — Sprenggeschosse bei der Strandartillerie. Von Kapitän *Michailow.* — Die Hospitäler während des türkischen Krieges 1877—1878. Von *A. Sandrock.* — Militärische Uebersicht über das Kosakenheer. III. Von *M. Chorochschin.* — Anmerkungen zum Artikel K. Biskupsky's. Vom General der Infanterie *Baron Krüdner.* — Die 3. Garde-Division im Kriege 1877—1878. (Schluss). Von *K. Enkel.* — Die 4. Schützenbrigade jenseits der Donau (Materialien zur Geschichte des russ.-türkisch. Krieges 1877—1878. V. Theil). Von *J. S. Iwanow.*

«Das Russische Wort» (Russkaja Retsch — Русская Рѣчь).

1881. Heft 7. Inhalt:

Ohne Unterkunft. Erzählung. Von *N. Aidaroff.* — Die Vergleichung des russischen Tarifs mit dem Nordamerikanischen und unsere Nothdurft. (Schluss.) Von *F. Jurjew.* — Fürstin Wladimirskaja oder die Kapitalien von Sazepin. Historischer Roman. II. Theil. Von *A. Schardin.* — Historische Skizzen vom Don. Von *N. Krassnow.* — Die Selbsthülfe in England. Dichtung von *Alexander Lwow.* — Der Anfang des jetzigen Frankreichs. Von *Hippolit Taine.* — Das Dorfgericht. Von *Eugen Markow.* — Der konfidentielle Agent. Roman. Von *James Payen.* — Rundschau über die wissenschaftliche Literatur und der Lehrbücher. Von *L. K. Popow.* — An den Sohn. Dichtung. Von *Alexander Lwow.* — Populäre Unterhaltung über die Möglichkeit sich homeopathisch ohne Arzt kuriren zu können. Von Dr. med. von *Dittmann.* — Zur Landschaftsfrage. — Rundschau im Inlande. — Die Gründung der St. Petersburger Gesellschaft zur Hebung der Homeopathie.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы).

1881. Heft 7. Inhalt:

Sperlingsnächte. VIII. (Schluss.) Von *L. Nelidow.* — A. S. Puschkin's literarische Projekte. Von *P. W. Annenkow.* — Bemerkungen eines Steppenbewohners. XII.

Sholtikoff. XIII. Popleschka. Von *A. J. Oertel.* — Marquis Welepolsky, sein Leben und seine Politik im polnisch-russischen Konflikt. XIX—XXI. Von *W. D. Spassowitsch.* — Der gespaltene Huf. IX—XV. (Schluss.) Von *O. P.* — Die Salzsteuer und die Folgen der Abschaffung derselben in England und Russland. II. Von *Iw. Janshul.* — Gedicht. . . . Von *W. J.* — Die Volksbildung in Frankreich. V—VIII. Von *N. Bobrownikow.* — Die Geistlichen Iwan und Stephan. Erzählung. VIII—XIII. Sosny. — Russische Razionalisten (Molokanen, Stundisten.) (Schluss.) Von *E. R.* — Chronik . . . Von *M. P.* — Die konservative Presse und die Stimme aus der Provinz. — Rundschau im Inlande. — Briefe über Moskau. 3. Brief. Von *P. P.* — Am Dnjepr und zwei Tage bei den Stundisten. Von *Alexei Jushny.* — Ausländische Politik. — Literarische Rundschau. — Nekrolog. Andrei Iwanowitsch Popow. Von *A. B.* — Bibliographische Blätter.

Russische Bibliographie.

Ssuchomlinow, M. Geschichte der russischen Akademie. Lief. 5. 436 S. 8°. St. Pbrg. 1880. (Beilage zum XXXVIII. Bande der Memoiren der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften). **Сухомлиновъ, М.** Исторія россійской академіи. Выпускъ 5-й. 436 стр. 8°. Спб. 1880: (Приложеніе къ XXXVIII тому записокъ Имп. Акад. наукъ).

Das malerische Russland. Band I. Lief. 11. u. 12. 211 S. 4°. St. Pbrg. 1880. (**Живописная** Россія. Томъ I. Выпускъ 11—12. 211 стр. 4°. Спб. 1880).

Dostojewskij, Fedor Michailowitsch. Biographie. Seine Werke, sein letzter Lebensaugenblick, sein Begräbniss und die Ovationen der russischen Gesellschaft bei demselben. 56 S. 8°. Moskau. (**Достоевскій,** Федоръ Михайловичъ. Біографія. Его сочиненія.—Послѣднія минуты его жизни. Проводы тѣла, похороны его и оваціи русскаго общества. 56 стр. 8°. М.)

Die Chevaliergarde am 14. Dezember 1825. Aus dem Tagebuche eines alten Chevaliergardisten. 32 S. 8°. 1881. St. Pbrg. (**Конная** гвардія 14-го декабря 1825 года. Изъ дневника стараго конногвардейца. 32 стр. 8°. Спб. 1880).

Ogorodnikow, P. J. Das sonnige Land. 363 S. 8°. Mit einer Karte. St. Pbrg. (**Огородниковъ, П. И.** Страна солнца. 363 стр. 8°. Съ картою. Спб.

Gutzeit, W. v. Die skandinawischen Namen im anfänglichen Russland. III. Die Namen ausserhalb der Verträge. 48 S. 8°. Riga. 1880.

Shukowsky's Briefe an seine Kaiserliche Hoheit den Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch. In deutscher Uebertragung von B. Cordt. 75 S. 8°. Dorpat.

Meshow, W. J. Die Literatur der Geographie, Ethnographie und Statistik Russlands. VIII. Band. Die Jahre 1877 und 1878. 689 S. 8°. 1881. St. Pbrg. (**Межовъ, В. И.** Литература русской географіи, статистики и этнографіи, за 1877 и 1878 гг. Томъ VIII. 689 стр. 6. 8° Спб. 1881).

Sibirjakow, A. Die Reise des Schiffes «Oskar Dickson» zur Mündung des Jenissei im Jahre 1880. 7 S. 8°. St. Pbrg. Lief. 1. (**Сибиряковъ, А.** Плаваніе парохода «Оскаръ Диксонъ» въ 1880 году къ устьямъ Енисея. 7 стр. 8°. Спб.)

Temperatur-Verhältnisse (Die) des Russischen Reiches auf Veranlassung Seiner Erlaucht des Herrn Staatssecretärs Graf P. A. v. Walujew kritisch bearbeitet von H. Wild, Direktor des physikalischen Central-Observatoriums und Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Supplementband zum Repertorium für Meteorologie, herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Zweite Hälfte. Mit einem Atlas. 754 S. 4°. St. Pbrg.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 24 Іюля 1881 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospect 5.

FOREIGN
BODL: LIBR
PERIODICALS

Die Völker des Kaukasus
nach ihrer Sprache und topographischen Verbreitung.

Anknüpfend an meine, in Petermann's geographischen Mittheilungen (Jahrgang 1880, Heft IX.) erschienene ethnographische Karte des Kaukasus, und fussend auf Hrn. Sagorskij's unlängst erschienene Abhandlung über die Erforschung der kaukasischen Sprachen[1], unternehme ich es heute, einen Ueberblick über die sprachlichen Verhältnisse und räumliche Ausdehnung der Volksstämme des Kaukasus zu geben.

Kaum dürfte irgend ein anderer Theil der Erde das Interesse der Linguisten in so hohem Grade in Anspruch nehmen, als gerade der Kaukasus, der auf verhältnissmässig so geringem Raume ein so buntes Völkergemisch mit den verschiedenartigsten Sprachen aufweist, und zwar auch selbst solche, für deren Idiome bisher noch nicht einmal Verwandte aufgefunden wurden. Trotz der höchst auffallenden Eigenthümlichkeiten, durch welche viele derselben sich auszeichnen, ist die Zahl der berufenen Schnitter auf diesem reichen Erntefelde noch eine sehr beschränkte. In den vierziger Jahren widmete sich der Akademiker Sjögren der Erforschung der ossetischen Sprache, doch trotz dem Erfolge seiner tüchtigen Arbeit findet sich bis jetzt kein Gelehrter, der auf dieser, vor so langer Zeit betretenen Bahn weiter wandelte. Fast fünfzehn Jahre nach Sjögren beginnt Baron Peter Uslar seine Forschungen auf dem Gebiete der Sprachen mehrerer ostkaukasischer Bergvölker; General Uslar stirbt und mit seinem Tode tritt ein Stillstand in den von ihm speziell gepflegten linguistischen Arbeiten ein, bis dieselben von Hrn. Leonhard Sagorskij[2] (spr. Sagurskij) mit seiner im jüngst verflossenen Sommer vorgenommenen Erforschung der Andi-Sprache und verwandter Idiome des awarischen Sprachstammes wieder aufgenommen werden. Ab und zu erscheinen im Laufe der Jahrzehnte im Kaukasus Forscher vom Range Georg Rosen's oder Beriosin's, die uns flüchtige Bemerkungen über verschiedene kaukasische Sprachen und Mundarten mittheilen. Auf Grundlage ähnlicher Notizen ziehen mitunter die ersten Linguisten Europa's mehr oder weniger unsichere Schlüsse und Vergleiche. Auch strebsame Laien gehen bei uns an die Aufzeichnung von Worten, die Zusammenstellung von Paradigmen der Deklinationen und Konjugationen einiger Sprachen. Doch nicht bloss diese bescheidenen Versuche, selbst grundlegende Arbeiten bleiben fast gänzlich unberücksichtigt; dieselben finden oft nicht einmal das Interesse gelehrter Körperschaften und Kongresse. So ward auf dem Orientalisten-Kongresse zu St. Petersburg nicht wenig über die akkadische Sprache verhandelt, während mit keiner Silbe der linguistischen Arbeiten Uslar's Erwähnung geschah, der doch erst kurz vor Eröffnung jenes Kongresses dahin geschieden war.

---

[1] In Moskau gedruckt gelegentlich der dortigen Vorbereitungen für den zum Herbst 1881 nach Tiflis einberufenen archäologischen Kongress.

[2] Sekretär der kaukasischen Abtheilung der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft.

Es ist sehr anerkennenswerth, dass das vorbereitende Komite für den archäologischen Kongress in Tiflis auch der Linguistik einen Platz in seinem Programme einräumte. Sie wird nicht wenig dazu beitragen, Licht über die graue Vorzeit der Bewohner des Kaukasus zu verbreiten, die sowohl von den einheimischen Chronisten, wie von den klassischen und arabischen Schriftstellern sehr verworren behandelt wird; sie vermag für die Klassifikation der kaukasischen Völkerschaften nach ihrer Abstammung und für deren Geschichte wichtige Fingerzeige zu bieten. So lässt es sich schon auf Grund linguistischer Daten als unzweifelhaftes Faktum hinstellen, dass die Vorfahren der Bergvölker des östlichen Kaukasus von Norden eingewandert sind und sich nach Süden fortbewegten.

Inmitten des kaukasischen Isthmus zieht sich, an die Hauptkette des Kaukasus angelehnt, von Meer zu Meer ein breites Band von Völkern dahin, deren Sprachgruppen (ausser dem rein indoeuropäischen Idiom der Osseten) in ihrer Verwandtschaft zu anderen Sprachen noch nicht aufgeklärt sind. Es sind dies die kartwelische oder iberische Gruppe und die Gruppen der westlichen und der östlichen Bergvölker. Bevor wir zu der Betrachtung jeder einzelnen dieser Gruppen übergehen, wollen wir noch bemerken, dass die Sprachen der sogenannten westlichen Bergvölker wahrscheinlich in zwei besondere Gruppen zerfallen.

1. Die *kartwelische* oder *iberische Gruppe* umfasst vier Sprachen die grusinische, mingrelische, lasische und sswanetische.

Die *grusinische* Sprache beherrscht unter den genannten das bei weitem grösste Gebiet, indem sie von der Alasan-Ebene unterhalb Sakataleg in weitem Bogen nach Westen bis an das Schwarze Meer hinter Batum reicht. Eigenthümlicherweise ist dieser breite Strich grusinischen Landes gerade in seiner Mitte, in Kartli oder Kartalinien von fremden Völkern am meisten eingezwängt. Denn während die aderbeidshanischen Tataren von der Kura-Ebene herauf in Massen bis nach Tiflis selbst hineinreichen, wohnen westlich von der grusinischen Heerstrasse die rittlings auf der kaukasischen Hauptkette sitzenden Osseten im heutigen Kreise Gori nicht bloss nahe bis an die Kura hin, sondern siedelten sich jüngsthin auch auf dem rechten Flussufer in dem Gebirgssysteme des Antikaukasus an. Diese Grusiner reden mehrere, bisher noch unerforschte Mundarten, über deren Verhältniss zu einander verschiedene Ansichten verbreitet sind, ohne dass irgend eine derselben einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen worden wäre. Die allerverbreitetste, geradezu landläufige Ansicht ist die, dass die Mundarten der drei kleinen, im Herzen der kaukasischen Hauptkette, östlich von der grusinischen Heerstrasse angesiedelten grusinischen Stämme der Thuschiner, Pschawen und Chewssuren, die insgesammt bloss 20,000 Köpfe zählen, mehr Ueberreste der alten grusinischen Sprache enthalten, als diejenigen der, die Ebenen der Kura und des Rion bewohnenden Grusiner. Das beste Mittel zur Prüfung dieser Ansicht wäre die philologische Untersuchung der von Hrn. Umikow in verschiedenen Gegenden Grusiens gesammelten Lieder, Sprüchwörter, Redeweisen und Erzählungen. Wohl ward die grusinische Sprache schon vor zwei und einhalb Jahrhunderten den ersten philologischen Untersuchungen unterzogen, und es gibt nicht wenig Arbeiten über die Grammatik derselben, doch viele Erscheinungen im Sprachbaue werden von ihnen ganz und gar nicht erklärt. Um hierüber vollständig Licht zu schaffen, müsste man auch die anderen Sprachen der kartwelischen Gruppe einer sorgfältigen Prüfung unterziehen, da über einige derselben die heterogensten Ansichten bestehen. So halten z. B. Einige die mingrelische Sprache für einen Dialekt der grusinischen, die lasische wieder für einen Dialekt der mingrelischen. Die sswanetische Sprache wird von Vielen (darunter Akademiker Brosset) als Nichts mit der grusinischen gemeinhabend angegeben. Bloss streng wissenschaftliche Untersuchungen vermögen diese Frage zu entscheiden. In den letzten Jahren fand die iberische Sprachengruppe einen Forscher, der mit allem Ernst an's Werk geht, in der Person des Hrn. A. A. Sagareli, Professor der grusinischen Sprache an der St. Petersburger Universität. Im Jahre 1872 gab derselbe eine lithographirte Broschüre «Vergleichender Ueberblick der Morphologie der iberischen Gruppe im Kreise der kaukasischen Sprachen[1]» heraus. Nachdem er die etymologischen Formen der Sprachen dieser Gruppe in Betracht gezogen, stellt er folgenden Satz auf: «Die etymologischen Formen der grusinischen Sprache erweisen sich im Allgemeinen komplizirter und verschiedenartiger als dieselben Formen in den ihr stammverwandten Sprachen; doch die Komplizirtheit und der Reichthum der wortbildenden Formen geben der grusinischen Sprache noch kein Recht, für die Mutter der übrigen Sprachen zu gelten, sie ist ihre Schwester, möglicherweise die älteste. Die etymologischen Formen der mingrelischen und lasischen Sprache stehen einander näher, als denen der übrigen zwei Glieder». Was aber die etymologischen Formen der sswanetischen Sprache betrifft, so entfernt sich die letztere mehr von den Formen der übrigen Sprachen der kartwelischen Gruppe. Es scheint, als gälte dasselbe für die Phonetik der bezeichneten Sprachen. Hr. Sagareli hat unlängst die von ihm an Ort und Stelle gesammelten Materialien zur Erforschung der mingrelischen Sprache als Doktordissertation russisch unter dem Titel «Mingrelische Studien» erscheinen lassen. Nun ist er gesonnen, zur gründlichen Untersuchung der sswanetischen und lasischen Sprache überzugehen. Nach Beendigung dieser Untersuchungen wird man die Erklärung der bisher unverständlichen Erscheinungen in der grusinischen Sprache in Angriff nehmen und sich eine vollständige Vorstellung von der Organisation der höchst originellen iberischen Sprachengruppe zu bilden vermögen. Es entsteht nun eine andere Frage, die nämlich: ob es irgendwo Verwandte der iberischen Sprachengruppe gibt? Bopp versuchte die Verwandtschaft der grusinischen mit der arischen, Max Müller die mit den turanischen Sprachen nachzuweisen; doch die Schlüsse beider Gelehrten sind nicht stichhaltig. Endlich sprach sich noch Akademiker Brosset, kurz vor seinem Tode, in einem an den Grafen Uwarow gerichteten Schreiben für den arischen Ursprung der grusinischen Sprache aus, dabei hinzufügend, dass in der grusinischen Sprache sich ein semitisches Element, so wie ein anderes von unbekannter Herkunft vorfände. Der hochverdiente Grusinolog versprach zum Beweise seiner Behauptung das Vorhandensein altpersischer und Pehlewi-Wurzeln im Grusinischen nachzuweisen. Ein solcher Nachweis, wenn derselbe gelungen wäre, hätte wohl noch nicht die Frage über die Verwandtschaft der grusinischen mit den indoeuropäischen Sprachen entschieden, wohl aber einige Aufklärung über die entfernte Vergangenheit der kartwelischen Rasse gegeben. Wichtig wäre es auch, die von Hyde Clark[1] mittels des Grusinischen versuchte Erklärung alter Namen von Flüssen und Städten in Kleinasien einer genauen Kritik zu unterziehen. Ebenso dürfte es sich empfehlen, auch Lenormant's Ansicht, dass in den wanschen Keilinschriften Formen der grusinischen Sprache zu finden seien, einer kritischen Würdigung zu unterwerfen. Eine positive Beantwortung dieser Frage verhülfe uns dazu, den Weg aufzufinden, auf welchem die Vorfahren der kartwelischen Völker nach Grusien gelangten. Sehr wünschenswerth wäre ferner der Nachweis derjenigen Kategorien grusinischer Wörter, die in diese Sprache aus dem Griechischen, Türkischen, Persischen und anderen Sprachen hineingelangten, da solches ein Licht auf die Vergangenheit des grusinischen Stammes würfe.

---

[1] Vgl. «Russ. Revue» Band II. S. 297.

Was nun die räumliche Vertheilung der Völker kartwelischer Rasse betrifft, so leben 301,500 eigenliche Grusiner im Gouvernement Tiflis, am mittleren Laufe der Kura und an deren Nebenflüssen Aragwa, Jora und Alasan, zu denen noch aus dem kaukasischen Hochgebirge 5,000 Thuschinen, 8,100 Pschawen und 6,900 Chewssuren hinzukommen; endlich greifen einige Gemeinden selbst über den Ssurampass hinüber in das Thal der Tschcherimela und Kwirila im Rion-Bassin, oder in der natürlichen Domäne der Imeretiner.

Eine Betrachtung der gegenwärtigen Vertheilung der Grusiner über die echtgrusinischen Provinzen Kachethien und Kartalinien ergibt, dass in dem heutigen Gouvernement Tiflis im Allgemeinen 47,4% Grusiner leben, während in den administrativen Unterabtheilungen desselben zu verzeichnen sind: im Kreise Tioneti (an Thuschinen, Pschawen und Chewssuren nebst Grusinern) 93,2% (ausser Tschetschenen) als die stärkste Konzentration des kartwelischen Stammes im Osten des Ssuram-Passes; in den Kreisen Ssignach 87,9% Telaw 81,0%, Duschet 71,5% (sonst vornehmlich Osseten), Gori 58,0%, Tiflis 24,1%, Sakataly, ein vormals rein grusinisches Land 16,9% (neben 58,7% der heute hier herrschenden Awaren, oder Dsharo-Belakanen und 22,8% Tataren, hier Mugalen genannt). Wenn wir im Tifliser Kreise bloss 25,4% Grusiner zählten, so kommt mehr denn ein anderes Viertel (29,3% der Bevölkerung auf die Armenier, fast ein Viertel 24,8% auf die Tataren und an 11% auf die Griechen, 6,9% auf die russischen Ansiedler, nur 2,2% auf die deutschen Kolonisten[1].

---

[1] S. Nr. 51 des «Ausland» von 1870, nach einem Artikel des «Athenaeum».

Alles eben Gesagte gilt übrigens von der Bevölkerung des flachen Landes im Gouvernement Tiflis, da dessen Städte seit Jahrhunderten spezifisch armenisch sind. Heute hat z. B. Tiflis bei bloss 24,1% Grusinern 41,7% Armenier, während die übrigen Städte, als da sind Ssignach, Telaw, Gori, Achalzich, Achalkalaki und Duschet, noch ein unvergleichlich grösseres Uebergewicht von Armeniern aufweisen, wie wir das bei der Betrachtung jenes Volkes sehen werden.

Die *Imeretiner*, in einer Gesammtzahl von 38,000 Seelen, bewohnen mit den *Guriern* des heutigen osurgetischen Kreises (52,400 Seelen) die östliche Hälfte des Rion-Bassins, in welchem sie bloss im Süden bis an's Schwarze Meer reichen, da nördlich von den Rionmündungen die Mingrelier sie davon abschneiden. Körperlich, sowie durch Kleidung, Sitten, Gebräuche, Charakter und Wohnart sehr von den eigentlichen Grusiern verschieden, sind die Imeretiner merkwürdigerweise in ihrer Sprache kaum von ihnen zu unterscheiden. Die *Mingrelier* leben in der Zahl von 197,200 Köpfen am untern Rion und Jngur, während das Quellgebiet des letzteren Flusses, sowie des Zchenis-zkali (Pferdeflusses) von 12,000 Sswaneten bewohnt wird.

In der Provinz Kars gibt es 19,500 muhammedanische Grusiner (17% der Bevölkerung), die zumeist in den Bezirken von Ardahan und Poss-chow leben. Im Batumer Landstriche ist die Hauptmasse der heute 70,000 betragenden Bewohner (bei bloss 540 Armeniern und 1200 Kurden) kartwelischen Stammes und schliesst sich bis auf das muhammedanische Glaubensbekenntniss eng an die benachbarten Gurier an. Dazu kommt an der neuen türkischen Grenze ein Zipfel der von dort bis jenseits Trebisond an der Südküste des Schwarzen Meeres sich hinziehenden *lasischen* Bevölkerung.

2. *Die westkaukasischen Bergvölker.* Zu ihnen werden gewöhnlich die *Abchasen* und die *Völkerschaften tscherkessischen Stammes*

---

[1] Die Kreise Achalzich und Achalkalaki, gleichfalls alte grusinische Domänen, wagen wir nicht recht bezüglich ihrer Ethnographie in Betracht zu ziehen, da hier die muhammedanischen Grusiner von den tendenziösen Unterbeamten zumeist als Tataren (deren es hier an Osmanen oder Türken in Wahrheit sehr wenig gibt) verzeichnet wurden.

gezählt. Die abchasische Sprache, eine der schwierigsten in phonetischer Beziehung, ist schon darum interessant, weil sie zur Kategorie der agglutinirenden Sprachen gehört, derselben, der die amerikanischen und die Sprache der Basken beigezählt werden. Dieser Umstand spricht an sich freilich noch nicht zu Gunsten der Verwandtschaft mit jenen Sprachen; wohl aber bestätigt er den Satz, dass auch in der mittelländischen Rasse, der, nach den äusseren Merkmalen zu urtheilen, die Abchasen angehören, es Völker gab, die, ihrer Sprache nach, auf einer niedrigeren Stufe standen. Die abchasische Sprache wurde zu Anfang der 60-er Jahre vom verstorbenen Baron Uslar erforscht. Sein Vorgänger im Studium jenes Idioms, der berliner Akademiker Georg Rosen, hatte bloss einige Eigenthümlichkeiten derselben angedeutet. Baron Uslar ergründete mit Hülfe von eingeborenen Lehrmeistern die Phonetik und den grammatischen Bau ihrer Muttersprache, stellte auch ein abchasisches Lexikon zusammen, wenn auch kein vollständiges. Er erlernte die in Abchasien verbreitetste Mundart. Wünschenswerth wäre es auch, die von den Resten des abchasischen Volksstammes im Kuban-Gebiete gesprochenen Dialekte kennen zu lernen. Dadurch würde es besser gelingen, den Bau der zu untersuchenden Sprache zu ergründen. Noch gab es ein, dem Abchasischen verwandtes Idiom auf dem Kaukasus — es war dies die Sprache der *Ubychen*, die jetzt schon von hier verschwunden ist. Ueber die Sprache dieses Volkes waren die merkwürdigsten Ansichten verbreitet, die alle darauf hinausliefen, dass sie nichts mit den Sprachen der benachbarten Abchasen und Tscherkessen gemein habe. Im J. 1861 beschäftigte sich Uslar mit der Erlernung jener Sprache. Führen wir seine hierauf bezüglichen Worte an: «Bei uns im Heerlager weilte ein 15 jähriger Junge aus der bekannten Ubychen-Familie Bersekow. Mit ihm ging ich an die Erforschung der ubychischen Sprache. Wohl wissend, dass meine Beschäftigung, wenn nicht heute, so doch morgen ein Ende nehmen könnte, eilte ich, wenn auch kursorisch mit dem grammatischen Bau der Sprache bekannt zu werden. Wirklich nahm meine Arbeit mit dem sechsten Tage ihr Ende. Der junge Bersek verschwand, ich weiss nicht wohin, aus dem Lager. Mein grammatischer Umriss wurde etwas dem Wagnerschen Homunculus Aehnliches, das sich schämte, sich beim Lichte der Welt zu zeigen . . . . Doch auch das Wenige, was ich von der ubychischen Sprache erfuhr, überzeugte mich von deren naher Verwandtschaft mit der abchasischen, wenngleich sie auch

Verschiedenheiten von jener aufweist. Wenn sich Jemandem die Möglichkeit darbietet, sich mit weiterer Erforschung der ubychischen Sprache zu beschäftigen, so bin ich bereit, ihm meine Aufzeichnungen zu übergeben. Gezögert darf nicht werden, da die ubychische Sprache in ihren letzten Zügen liegt, und die Linguisten werden es bitter bereuen, wenn dieselbe dahinginge, ohne eine andere Spur zu hinterlassen, als meinen schwindsüchtigen, sechs Tage alten grammatischen Abriss». Noch dürften Ubychen in der Türkei anzutreffen sein, es ist aber sehr fraglich, ob sich ein Linguist findet, der sich der Erforschung dieser Sprache unterzieht, deren Laute unzweifelhaft in kurzer Zeit für immer verklungen sein werden. Zum abchasischen Stamme gehörten, wie es scheint, auch die *Dshigeten*, die auch den Kaukasus seit dem letzten türkischen Kriege verlassen haben.

Die *Abchasen* bewohnen einen Küstenstrich im Ssuchum-Gebiete am Schwarzen Meere. Nach den neuesten Daten beträgt ihre Zahl bloss 13,200 Köpfe. In den Jahren 1877—1878 sollen gegen 32,000 von ihnen in die Türkei ausgewandert sein, von wo sie nun wieder suchen nach Hause zurückzukehren. Nordwestlich von den Abchasen lebten an der Küste bei Gagry bis zum letzten Kriege noch 850 *Dshigeten*. Dann fanden sich in dem schmalen Küstenstriche am Schwarzen Meere weiter nach Noworossiisk hin noch die Reste von verschiedenen Adigé-Stämmen in des Zahl von 850 Seelen.

Von den *tscherkessischen Völkern*, die den *Adigé-Stamm* bilden, wanderte vor 15 Jahren eine bedeutende Menge in die Türkei aus. Kümmerliche Reste der verschiedensten Völkerschaften erhielten sich, ausser der soeben erwähnten Adigé-Parzelle am Schwarzen Meere, noch im Kuban-Gebiete, wo deren Gesammtzahl 61,800 Seelen erreicht (7,4 % der Gesammtbevölkerung jenes vornehmlich russischen Landes). Von jenen 61,800 Tscherkessen gehören 15,300 dem Stamme der Bsheduchen, 14,600 dem der Abadsechen, 5,900 dem Stamme der Besslinei an; 5,000 nennen sich Schapssugen, 3,100 Temirgoi, die übrigen (ausser den gleich zu erwähnenden Kabardinern) zerfallen in eine Menge kleinerer Stämme oder sind dermaassen vermischt, dass ihre Abstammung schwer zu erkennen ist. 11,600 Seelen gehören im Kuban-Gebiete dem grössten Tscherkessen-Volke, dem der *Kabardiner* an, das in der Zahl von 52,700 Köpfen einen schönen Landstrich im Terek-Gebiete, am Fusse der Kaukasus-Kette um Naltschik und am mittleren Terek unterhalb Wladikawkas bewohnt. Es sind dieses Alles die traurigen Trümmer einer edlen grossen Nation, die noch im XVII. und XVIII. Jahrhundert ein weites Gebiet am Fusse des westlichen Kaukasus inne hatte und einen grossen moralischen und politischen Einfluss auf ihre Nachbarn, die Osseten und Tschetschenen der Ebene ausübte, erst weiter östlich zum Kaspischen Meere hin von einem andern Kultur-Volke, dem der Kumyken, abgelöst. Der Tscherkesse Schora-Bekmursin-Nogmow, der eine russische Erziehung genossen hatte, stellte eine Uebersicht der Grammatik der tscherkessischen Sprache zusammen, deren Schicksal nach Baron Uslar's Tode unbekannt ist. Ebenso fanden sich im handschriftlichen Nachlasse des Obersten Kámenew abgerissene Notizen über die Sprache der zum Adigé-Stamme gehörigen Abadsechen. Bleibt endlich die Arbeit Lhuilier's, die im Jahre 1846 unter Sanktion der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften unter dem Titel «Tscherkessisch-Russisches oder Adigé-Wörterbuch mit abgekürzter Grammatik dieser Sprache» erschien. Doch da Hr. Lhuilier, ein alter Zollbeamter von der Küste der Schwarzen Meeres, nicht bloss zu linguistischen, sondern selbst zu philologischen Arbeiten unvorbereitet war, so vermochte sein Wörterbuch nur einen sehr schwachen Begriff von den Wurzeln der Sprache zu bieten, während seine, bloss einige kleine Seiten umfassende und nach der Schablone abgefasste Grammatik keine Möglichkeit gewährt, sich auch nur annähernd über die Eigenthümlichkeit der tscherkessischen Sprache aufzuklären. Nach Lhuilier's Angabe finden sich in der Adigé-Sprache überhaupt bloss drei Mundarten, und zwar: die kabardinische, besslenеische und die allgemeine tscherkessische (?!) Lhuilier verfasste ein Wörterbuch und eine Grammatik dieser originellen Sprache, ohne auch nur deren Gebiet zu bestimmen. Daher ist es nöthig, die kabardinische Mundart und die Mundarten der im Kuban-Gebiete nachgebliebenen tscherkessischen Stämme zu erforschen, um dann deren Beziehungen zu der abchasischen Sprache aufzusuchen. Wenn man nach den gegenwärtig vorhandenen Daten die abchasische Sprache mit der tscherkessischen vergleicht, so könnte man vielleicht irgend welche Reste der Agglutination in der tscherkessischen Sprache finden; doch hieraus kann noch nicht auf die Verwandtschaft dieser Sprachen geschlossen werden. Ihr Lexikon deutet scheinbar keine Verwandtschaft an. Uebrigens ist für die Beurtheilung der lexikalischen Verwandtschaft zweier Sprachen ein Eindringen in deren phonetische Verhältnisse nöthig, und die Arbeit Lhuilier's gibt keinen Begriff von der Phonetik der tscherkessischen Sprache. Mit einem Worte: bevor die Mundarten der tscherkessischen Sprache noch nicht erforscht und noch keine sichern Daten für die Verwandtschaft der letzteren mit der abchasischen existiren, ist es vielleicht vorsichtiger, keine allgemeine westkaukasische Bergvölker-Gruppe anzuerkennen, wie sie Hr. Friedrich Müller in seiner allgemeinen Ethnographie aufstellte. Eine gründliche Erforschung der tscherkessischen Mundarten wird auch Licht über die Vergangenheit der Adigé-Völker verbreiten. Nöthig ist es auch, das vom verstorbenen Uslar zusammengestellte abchasische Wörterbuch zu vervollständigen: es war diese Arbeit das Erstlingswerk des geistreichen Forschers, der, seine Hauptaufmerksamkeit auf die Phonetik und den grammatischen Bau der Sprache richtend, die philologische Erklärung der Ortsnamen in Abchasien, sowie der Benennungen der benachbarten Gegenden und Völker fast gänzlich ausser Acht liess. Nur ab und zu stösst man bei ihnen auf solche Erklärungen, die doch sehr wichtig für die Prüfung der bei den klassischen Schriftstellern vorkommenden ethnischen Benennungen sind (wie z. B. der Name *Suchu*, mit dem der Abchase den Tscherkessen bezeichnet).

Endlich können wir nicht unerwähnt lassen, dass noch keine Beziehung der abchasisch-tscherkessischen Sprachen zu irgend welchen andern aufgefunden worden.

3. *Die östliche Gruppe der kaukasischen Bergvölker* begreift die zu beiden Seiten des andischen, nordöstlich von der Kaukasus-Hauptkette abzweigenden Scheidegebirges lebenden Völkerschaften, und zwar westlich von demselben die *Tschetschenen* mit deren Mundarten und östlich, im Daghestan, die unter der Gesammtbezeichnung *Lesghier* bekannten verschiedenen Völkerschaften. Die Tschetschenen und Lesghier, ihrer Abstammung und Sprache nach verwandt unter einander, richteten in früheren Zeiten ihre Thätigkeit nach verschiedenen Seiten hin: während die Tschetschenen durch ihre Ueberfälle in Ciskaukasien eine traurige Berühmtheit erlangten, verbreiteten die Lesghier nach Transkaukasien, wo es ihnen selbst am Südfusse der Hauptkette gelang sich festzusetzen, weit und breit Schrecken.

Die Tschetschenen bewohnten unlängst einen grossen Landstrich östlich und südlich vom Terek bis an die Kaukasus-Hauptkette und deren andischen Zweig hinan, mussten hier aber, wie schon früher an die Kabardiner die s. g. kleine Kabarda, einige bedeutende Striche den russischen Kosaken und einigen Osseten-Dörfern einräumen. Sie zählen hier noch gegenwärtig, trotz einiger Auswanderungen in die Türkei, im Terek-Gebiete 161,500 Seelen, zu denen noch die Anzahl von 2,200 in den benachbarten Kreisen Tioneti und Duschet m Gouvernement Tiflis und 900 Seelen im andischen Bezirke des Daghestan hinzukommen. Jene Tschetschenen des Terek-Gebietes bewohnen vornehmlich die Bezirke von Wedeno, 22,300 Köpfe, und des Argun, wo sie mit 22,500 Seelen die Gesammtbevölkerung des Landes bilden, während sie im Bezirke von Wladikawkas mit 29,000 Seelen 24,8 % (die übrigen 48,5 % Osseten und 24,2 % Russen) und im Chassaw-Jurt-Bezirke mit 7,800 Seelen bloss 15,3 % der Bevölkerung (bei 52,6 % Kumyken und 32,2 % Awaren oder Ssalatawiern) ausmachen. Im ganzen Terek-Gebiete bilden die oben angegebenen 161,500 tschetschenischen Bewohner 30,4 % der Bevölkerung.

Ihrer Hauptmasse nach sind die Tschetschenen Bewohner der Ebene. Ihre, wie wir gesehen, über ein nicht unbedeutendes Territorium sich erstreckende Sprache wurde vom verstorbenen Uslar erforscht. Wie weit von derselben sich die Mundarten der, das Gebirge bewohnenden Stämme entfernen, ist noch nicht aufgeklärt. Bloss ein Dialekt, der Zow'schen Gemeinde in Thuschethien (Kreis Tioneti des Gouv. Tiflis) ist vom Akademiker Schiefner erforscht, doch fälschlich mit dem Namen der Thusch-Sprache belegt worden. Wohl ist diese Mundart der tschetschenischen Sprache verwandt, doch hat sie sich von derselben dermaassen entfernt, dass sie den Namen einer eigenen Sprache verdient. Uebrigens stellt der tschetschenische Volksstamm seiner Sprache nach bei weitem nicht jene Verschiedenheiten dar, wie wir sie bei den, den Tschetschenen dreifach an Zahl überlegenen Völkerschaften des Daghestan finden.

Sehr übertrieben erweisen sich bei genauer Betrachtung die über das Sprachengewirr des Daghestan von altersher landläufigen Ansichten. Behauptete man doch noch jüngst, dass dort jedweder Aûl seine eigene Sprache rede; erfand man gar in Kubatschî unfern Derbend eine Pseudo-Franken-Sprache. Die Forschungen Uslar's verscheuchten den Nebel. Er erlernte fünf von den im Daghestan zumeist verbreiteten Sprachen: die awarische und lakische, d. h. kasikumuksche im gebirgigen Daghestan, ferner die darginische, kurinische und tabassaranische im östlichen Daghestan. Er verfasste einen kurzen Abriss der Sprache des Aûls Artschî (einer von den Kasikumuken von Norden her an die Schneekette des Kaukasus gedrängten Gemeinde von 600 Seelen) und brachte die Zahlworte des westlichsten Striches vom Daghestan zu Papier. Hr. Sagórskij sammelte Materialien zur Ergründung des andischen und des Kubatschî-Idioms, sowie der Rutul- und Sachur-Sprache. Das Resultat dieser sämmtlichen Forschungen ergab, dass alle lesghischen, ihrerseits in verschiedene Mundarten zerfallenen Sprachen unter einander verwandt sind. Auch an besonderen Sprachen gibt es eine gute Anzahl. Nun fragt es sich: bestand eine solche Verschiedenheit der Sprachen schon vor der Besiedelung des Daghestan durch die Vorfahren der Lesghier, oder bildete sie sich erst in der Folge, im Daghestan selbst, wegen der abgesonderten Lage der die ungemein gebirgige Gegend bewohnenden Völkerschaften aus? Gestützt auf die, in der Wissenschaft angenommene Theorie glaubt unser kaukasischer Linguist das erstere annehmen zu müssen; während andererseits der gebirgige Charakter des Daghestan bloss der Beibehaltung der früher erlangten Sprachverschiedenheit, sowie der Entwickelung der, jenen Sprachen zu Grunde liegenden Besonderheiten sich günstig erwies. Ja, man scheint noch den, jener Ansicht völlig entgegengesetzten Schluss ziehen zu müssen, dass in entfernten Zeiten alle Wahrscheinlichkeit für das Vorhandensein einer noch grösseren Sprachenverschiedenheit zeuge. Der Hauptgrund für eine solche Annahme ist der, dass es im Daghestan mehrere Sprachen gibt, deren Träger die der andern Idiome an Zahl bedeutend überragen; wie beispielsweise die awarische und darginische Sprache solchen Völkerschaften angehören, die von altersher sich zu einer politischen Gemeinschaft zusammenthaten und wahrscheinlicherweise die kleinen Völkerstämme in sich aufnahmen. Diese Ansicht findet auch darin ihre Bestätigung, dass eine grössere Verschiedenheit der Sprachen in weniger zugänglichen und durch die Natur isolirteren Gegenden gefunden wird. Wie dem nun auch sein möge, alle im Daghestan erforschten Sprachen erweisen sich als miteinander verwandt; ferner müssen sie, wenngleich sie alle eine Neigung zur Flexion aufweisen, dennoch, trotz der Ansicht des seligen Uslar, eher zur Kategorie der agglutinativen Sprachen oder, richtiger gesagt, zu solchen gerechnet werden, in denen der Uebergang zur Flexion statt hat. Diese Entwickelungsstufe der Sprachen weist hier sehr verschiedene Phasen auf, die sehr lehrreich für den Linguisten sind, der bei Erlernung der Sprachen des Daghestans Bestätigung für solche Theorien finden kann, die in anderen Sprachen mitunter zu gezwungenen Deutungen die Zuflucht nehmen heissen. So findet z. B. die Behauptung der Linguisten, die Kasusendungen bildeten sich durch Anfügung des anzeigenden Fürwortes an das Thema des Hauptwortes, in den Paradigmen der Deklinationen der artschinischen Sprache eine so augenfällige Bestätigung, wie sie es Hrn. Sagórskij in keiner anderen Sprache aufzufinden gelang. Die Erlernung einer jeden Bergvölkersprache bietet neue, in keiner der erforschten Sprachen vorhandene Erscheinungen. Offenbar erfordert die Ergründung des gesammten Organismus der daghestanischen Sprachen diejenige aller einzelnen, und ohne Letzteres ist auch deren Klassifikation undenkbar.

Gehen wir nun zur Betrachtung der territorialen Verbreitung und der numerischen Stärke der lesghischen Völker über, so finden wir, dass hier die *Awaren* die Hauptrolle spielen. Von der awarischen Felsplatte im Herzen des Daghestan zwischen dem andischen und awarischen Koissu lebend, reichen die Awaren, die insgesammt 155,000 Seelen zählen, einerseits im Norden bis in die Kumyken-Ebene, andererseits im Süden über die kaukasische Hauptkette im Sakatalyschen Kreise in die Alasan-Ebene unterhalb Kachethien, unter dem Stammnamen der Dsharer und Belakaner, hinab. Westlich, zwischen der andischen und Bogos- oder Botschog-Kette im Quellgebiete des andischen Koissu lehnen sich an die Awaren die stammverwandten *Andier* in der Zahl von 35,500 Individuen, sowie die *Didoër* und verwandten Gesellschaften, insgesammt 9,000 Köpfe stark, an. Oestlich von den Awaren leben im Thale des kasikumukschen Koissu die *Laken* oder *Kasikumuken*, ein im Handel vielgewandtes Volk von 35,000 Köpfen. An sie schliesst sich in einem Hochgebirgsthale das kleine, fremde Völkchen der *Artschiner* von 600 Seelen an. Noch östlicher als die Laken wohnen an der Abdachung zum Kaspischen Meere hin die *Darginer*, 88,000 Seelen zählend, denen die kleine Gemeinde von *Kubatschi* zugerechnet wird; südlich von jenen — 16,300 *Kaitacher* und *Tabassaraner*. Weiter ist das Thal des Ssamur-Flusses von den *Kûrinern*, 131,000 Seelen, bewohnt, einem Volke, dass auch im nuchaschen Kreise des Jelissawetpoler Gouvernements die kaukasische Hauptkette nach Süden hin überstieg. Mit den Kurinern oder Lesghiern im engeren Sinne des Wortes leben im Ssamur-Gebiete auch 11,800 *Rutuler* und 4,600 *Sachuren* zusammen. Um den Schah-dagh-Schneekegel schliessen sich den Kurinern im Kubaschen Kreise des Gouvernements Baku, zum Theil auch in die Kreise von Schemacha und Nucha hineingehend, die stammverwandten Gemeinden von *Krys*, *Budug*, *Dshek* und *Haput*, 12,700 Seelen stark, an, während wir 2,200 Bewohner des Dorfes *Chinalug*, ihrer eigenthümlichen Sprache wegen, besonders anführen zu müssen glauben.

Die obenerwähnte Ansiedelung der Lesghier (Kûriner sowohl, wie vornehmlich Awaren) in einigen Gegenden von Transkaukasien, besonders in dem nicht unbedeutenden Territorium des heutigen Sakataler Bezirkes, ist in eine nicht gar ferne Zeit zu setzen. Dagegen gibt es ein, den daghestanischen Völkern sprachverwandtes Völkchen, das sich seit unvordenklichen Zeiten jenseits des Kaukasus festsetzte. Es sind dies die heute an 10,000 Köpfe zählenden *Udinen*, deren vom Akademiker Schiefner erforschte Sprache, mit Beibehaltung der Grundlage daghestanischer Sprachen, einem starken Einflusse von Seiten des Tatarischen unterlag, auch viele armenische Worte in sich aufnahm. Der Bericht des Moses von Chorene darüber, wie Mesrop sich nach Agowanien begab, um ein Alphabet für ein Volk zusammenzustellen, dessen Sprache reich an Kehllauten war, muss, wie es scheint, auf die Udinen bezogen werden. Nach den Angaben armenischer Chronisten zu urtheilen, gelang es den Armeniern, dieses Volk zu taufen; doch liegt die Annahme nahe, dass die armenischen Missionäre in der Sache christlicher Propaganda kaum weiter kamen, als die griechischen Missionäre, die das Christenthum in Abchasien und Tscherkessien einführten: aller Wahrscheinlichkeit nach begnügten sie sich mit dem Bau von Kirchen und der Einführung von einigen christlichen Gebräuchen, und der Kirchendienst ward vermuthlich in einer, den Bekehrten unverständlichen Sprache abgehalten. Wie dem immerhin sein möge, das Christenthum hatte bei den Udinen keine starken Wurzeln geschlagen, so dass sie nach der Invasion der Tataren den Islam und damit tatarische Sinnes- und Denkungsart annahmen. Bei weitem die grösste Anzahl der heutigen Udinen (über 6,000 Seelen) lebt in den Dörfern Wartaschên und Nidsh, ersteres 15 deutsche Meilen süd-östlich von der Stadt Nucha am Fusse des Kaukasus gelegen, während das letztere ebensoweit süd-östlich von Wartaschên am Fusse der Bosdagh-Kette, in der hier bedeutend verschmälerten Alasan-Airitschai-Ebene gelegen ist. Hier auch befinden sich die übrigen Dörfer, deren Einwohner noch für Udinen anzusehen sind: Ssultan-Nucha, zwei Dörfer Dshourlì, Mirsa-begli, Aliar und Jengikend, die alle zusammen die Zahl der Udinen auf die obengenannte Summe von 10,000 Individuen beziffern lassen. Uebrigens sind diese Angaben, ihrer Natur nach, höchst schwankend, da die Udinen gregorianischen Glaubens häufig als Armenier bezeichnet werden und schwer von den, wirklich jener Nationalität angehörigen, späteren Ansiedlern dieser Gegend (so wanderten die armenischen Bewohner von Dshasar-Abad notorisch kurz vor der russischen Okkupation unter dem letzten Chan aus Choi in Persien ein) zu scheiden sind, während ihre muhammedanischen Sprachgenossen allgemein für

Tataren gelten und wirklich schnell sich diesem, im östlichen Transkaukasien herrschenden Volke assimiliren, und endlich die Bekenner der griechischen Kirche gar Grusiner genannt und einer Nationalität zugerechnet werden, die gewiss in den letzten Jahrhunderten keine Vertreter in der östlichen Hälfte der Alasan-Airitschai-Ebene hatte, ja kaum jemals in früheren Jahrhunderten, wo in der Glanzperiode des grusinischen Reiches unter der Königin Tamara (zu Ende des XII. und zu Anfange des XIII. Jahrhunderts) der politische Einfluss jenes ritterlichen Volkes allerdings eine Zeit lang bis nach Schemacha hin reichte. Die meisten Bewohner des heutigen, zwischen der kaukasischen Hauptkette und dem ihr vorgelagerten Steppengebirge Bosdagh sich im fruchtbaren Längenthale hinziehenden nuchaschen Kreises verdanken allerdings den grössten Theil ihres Blutes dem vormals grossen udinischen Volke, das bis in den heutigen Karabagh an den Fuss des Antikaukasus hinreichte, jetzt aber mit Riesenschritten dahinschwindet.

Bei den Udinen besteht, ihrer Versicherung nach, die Ueberlieferung, dass ihre Vorfahren Agowanien (Albanien), den von Strabo dem grusinischen und armenischen gleichbedeutend angeführten der drei transkaukasischen Staaten bewohnt, dass sie ein Königreich mit der Hauptstadt Berda besessen hätten. Wenn wir auch dieser Mär keine entscheidende Bedeutung beilegen wollten, so bliebe nichtsdestoweniger das Verschwinden der Albaner ein räthselhaftes Faktum. Wird hier nicht die aller Hypothesen abholde, auf sicheren Füssen stehende Wissenschaft der Linguistik Entscheidung bringen? Die armenischen Annalen überlieferten uns die alten Namen der agwanischen Monate. Einige derselben können, nach Hrn. Sagorskij's Ansicht, ohne jegliche Anstrengung durch die udinische Sprache Erklärung finden. Vielleicht lassen sich in den armenischen Annalen noch andere agowanische Worte auffinden. Wenn nun deren Zurückführung auf das Udinische positive Resultate ergäbe, dann würde die Frage von der Herkunft der Agowanen (Albaner) auf sicheren Fuss gestellt.

Verwandte der Gruppe der tschetschenisch-daghestanischen Sprachen finden sich ausserhalb des Kaukasus keine. Wohl suchte Klaproth Worte, die denen der kaukasischen Gebirgsvölker gliche in den sogenannten turanischen Sprachen zu entdecken, doch lebte Klaproth zu der Zeit, als die Linguistik noch in den Windeln lag und man Worte und nicht Wurzeln und grammatische Formen mit einander verglich und sich noch nicht davon überzeugt hatte, dass die Aehnlichkeit gegebener Worte in verschiedenen Sprachen völlig zufällig bestehen könne. Ausserdem sind die Wörter der kaukasischen Sprachen bei Klaproth in sehr entstellter Form ausgezeichnet. Baron Uslar sprach die Ansicht aus (im VII. Bande der Sapiski der Kaukas. Sektion der Kais. Russ. Geogr. Ges.), dass die Bergvölker die unbedeutenden Reste einer Menge von Völkern darstellten, die in vorhistorischen Zeiten ungeheure Länderstrecken in Asien und Europa eingenommen und einer Rasse angehört hätten, die überall, mit Ausnahme des Kaukasus, verschwunden sei. «Wir sagen», fährt Uslar fort, «überall, da die neuesten Bemühungen, zu den kaukasischen Bergvölkern Verwandte in Thibet und am Himalaya aufzufinden, noch wenig überzeugend sich erweisen. Der Kaukasus war nicht der Weg der Wanderung der Völker, sondern die *Zufluchtstätte* derjenigen, die auf der Ebene verfolgt und vernichtet wurden». Zur allendlichen Entscheidung der Frage von der Herkunft der kaukasischen Bergvölker müssen vorderhand ihre Sprachen sorgfältig erforscht und dann muss zum Vergleiche derselben mit den ausserkaukasischen Sprachen geschritten werden.

Die in Betracht gezogenen Sprachen, die gewöhnlich desshalb kaukasisch genannt werden, weil sie sich bloss auf dem Kaukasus finden, bieten untereinander keine Verwandtschaft dar, daher ist ihre Vereinigung zu einer Gruppe mehr denn auffällig. So sah diesen Umstand auch Baron Uslar an. Trotzdem wandte er in einem Zeitungsartikel (Kawkas für 1868, № 113) einen nicht ganz zutreffenden Ausdruck an, der die Klassifikatoren der kaukasischen Sprachen in die Irre führte, indem er sagte: «für mich umgrenzten sich deutlich drei Gruppen kaukasischer Sprachen: die westkaukasische, die ostkaukasische und die grusinische. Die letztere ist mir am wenigsten oder, aufrichtig gesagt, gar nicht bekannt. Stellt sie ein Bindeglied zwischen den kaukasischen, der westlichen und östlichen Gruppe dar? Bildet sie eine, ihnen völlig fremde Familie? Die Entscheidung dieser Fragen gehört der Zukunft an und .... wird wahrscheinlich nicht mir zufallen. Ars longa et vita brevis». Wie aus diesem Citate ersichtlich, sprach sich unser unvergesslicher Forscher entschieden dahin aus, dass er die Frage, ob zwischen der kartwelischen (grusinischen) Gruppe und den Gruppen der Bergvölkersprachen irgend welche Beziehung bestehe, nicht zu entscheiden vermöge; andererseits aber lässt er die Möglichkeit dessen gelten, dass die kartwelische Gruppe das Mittelglied zwischen der östlichen und westlichen Gruppe der Sprachen der kaukasischen Bergvölker bilde. Wenn aber die kartwelische Gruppe das Glied zwischen den letzteren darzustellen vermöchte, so müsste man annehmen, dass zwischen ihnen viel Gemeinsames bestehe; das ist aber eben nicht zu bemerken und es kann daher nicht von einem sie verbindenden Gliede die Rede sein.

Gehen wir nun zur Betrachtung derjenigen Sprachen über, deren Verwandtschaft mit anderen ausserkaukasischen Sprachen ausser Frage steht.

Diese Sprachen werden mit Ausnahme der russischen und kalmykischen, hauptsächlich in zwei Familien untergebracht: die iranische und die türkische. Die Träger derselben gelangten später nach Kaukasien und umgaben von drei Seiten (von N.O., O. und S.O.) die Gruppen der eigentlich kaukasischen Völker.

Ehe wir auf diese Sprachen selbst eingehen, müssen wir aus ihrer Mitte eine aussondern, die vormals für iranisch galt, doch, wie es scheint, nicht zur iranischen Gruppe gerechnet werden darf. Diese Sprache eines alten Kulturvolkes, welches auf dem Kaukasus allerdings kein ausgedehntes und zusammenhängendes Territorium einnimmt, muss dennoch der Zahl seiner Träger nach zu den meist verbreiteten Sprachen gezählt werden. Wir sprechen vom *Armenischen.*

Was die gegenwärtige räumliche und numerische Vertheilung der Armenier über den kaukasischen Isthmus betrifft, so ist dieses in politischer und ökonomischer Beziehung hochwichtige Volk, dessen Gesammtzahl in den alten Provinzen des Kaukasus 721,000 Seelen oder 13,4 % der Landesbevölkerung ausmacht, wozu im Gebiete von Kars noch 19,500 Köpfe oder 17,0 % der Bevölkerung, im Gebiete von Batum bloss 550 Seelen hinzukommen, nur sporadisch in mehr oder minder bedeutenden Parzellen über das Land vertheilt. In Transkaukasien, wo die Armenier 687,000 Seelen oder 19,5 % der Gesammtbevölkerung zählen, haben sie ihren Hauptsitz im Gouvernement Eriwan, wo sie nach der Volkszählung von 1873 293,000 Seelen oder 54,4 % der Bevölkerung betragen. Von ihrem Fokus im Kreise Alexandropol, wo die Armenier in der Stadt (die ortsansässige Bevölkerung ist hier stets gemeint, ohne die fluktuirende der Beamten und Soldaten) 95,8 % und auf dem flachen Lande 89,7 % betragen, strahlen sie einerseits auf die Seenplatte von Achalkalaki (hier mit russischen Duchoboren abwechselnd) hinüber, andererseits vom Pambak-Plateau hinab gegen Tiflis, schicken ferner eine Zunge um die West- und Südküste des Goktscha-Sees und einen anderen breiten Streifen gegen Eriwan und Etschmiadsin, in dessen Umgegend sie ihren

Stammbrüdern im Gebiete von Kars die Hand reichen. In kleinen, durch Tataren von einander mehr oder weniger weit geschiedenen Parzellen reichen die armenischen Dörfer von Eriwan aus in südöstl. Richtung längs der Südabdachung des Antikaukasus bis in den Sangesur-Kreis über die Stadt Ordubad hin. Von hier aus, wo ihre Zahl bedeutend grösser wird, schwingen sie sich in weitem Bogen durch den Karabagh nach N. und dann nach N.W. zurück, um hier von den Höhen des Antikaukasus ebenso wie dort in die Araxes-Ebene, so hier in das Kurà-Thal hinabzuschauen. Diese gegenwärtig spärliche Verbreitung der Armenier über ihre vormalige Heimath hat ihren Grund und ihre Erklärung in der, Jahrhunderte lang währenden Ungunst der politischen und ökonomischen Verhältnisse. Die Tataren liessen den Armeniern bloss die mehr oder wenige felsigen und unfruchtbaren Bergpartien, sich selber einerseits die Alpenmatten, andererseits die bewässerten Flussthäler und Ebenen aneignend. Aehnlich, wie im Antikaukasus, sehen wir dieses schwergeprüfte Volk an dem, der Hauptkette des Kaukasus südlich vorgelagerten Parallelzuge des Steppengebirges entlang sich bis nach Schemacha hinziehen.

Dem entsprechend gestalten sich auch die Prozentsätze der Armenier zu der übrigen Bevölkerung in den erwähnten Gegenden. Betrachten wir vor der Hand das flache Land, so gibt es in ganz Transkaukasien bloss 5 Kreise, in denen die Armenier numerisch das Uebergewicht haben; es sind dies die Kreise: Alexandropol im Gouv. Eriwan mit 89,7 %, Achalkalaki im Gouv. Tiflis mit 70,9 %, ferner in der ersteren Provinz noch Neu-Bajaset mit 65,0 %, Etschmiadsîn mit 61,3 %, endlich im Gouv. Jelissawetpol Schuscha mit 53,9 % Armeniern. Dann erst folgen die Kreise Nachitschewan mit 45,0 %, Eriwan mit 35,4 %, Ssurmalî mit 30,9 % und Scharur-Daralagôs (dieses Kleinod altarmenischer Kultur und Kunst) mit bloss 24,2 % dieses Volksstammes gegen sonst fast ausnahmslos tatarische Einwohnerschaft.

Gehen wir aus dem Gouvernement Eriwan, dem Herzen des alten Armeniens, das heute überhaupt noch 54,4 % Armenier zählt, in das von Jelissawetpol über, so zählen wir hier noch 32,6 % Armenier gegegen 24,5 % im Gouv. Tiflis und bloss 5,1 % im Gouv. Baku. Im ersteren Gouvernement erwähnten wir schon des Kreises Schuscha mit 53,9 % Armeniern. Nach ihm folgten die Kreise Sangesur (die altarmenische Provinz Ssiunik) mit 46,3 %, Kasach mit 31,9 %, Aresch 26,6 %, Jelissawetpol 24,8 %, Dshebraïl 21,3 %, Dshewanschir 20,6 % und Nucha mit bloss 14,2 % Armeniern.

Im Gouv. Tiflis hat, wie schon gemeldet, bloss der Kreis Achalkalaki 70,9 % Armenier, im Tifliser Kreise sinkt das Kontingent derselben auf 29,3 % hinab, im Kreise Achalzich gar auf 15,6 %, in den Kreisen Gorisch auf 9,8 %, Telaw 6,1 %, Ssignach 5,2 %, Duschet 4,4 % und Tioneti auf 0,9 %.

Im Gouvernement Baku endlich rechnet man in dem Kreise Göktschai 17,5 %, Schemacha 13,3 % und Kuba 0,5 % Armenier — letztere bloss in den Dörfern Chatschmas und Kilwar (wir reden einstweilen nur von der Bevölkerung des flachen Landes und kommen weiter unten auf diejenige der Städte zurück). Diese Kuba'schen Armenier sind der geringe Rest einer bedeutenden armenischen Bevölkerung, welche hier im Gouv. Müschkür bis auf Peter d. Gr. Zeit lebte, und, als sie sich durch Sympathien für Russland den rückkehrenden Persern gegenüber kompromittirte, unter russischem Schutze an den Terek übersiedeln musste. Hier wurden die Flüchtlinge zunächst im Flecken Tarki angesiedelt, dann nach Kisljar (wo heute 9,200 Armenier fast ausschliesslich die Bevölkerung der Stadt bilden), in die Stadt Mosdok (heute 8,400 Arm.) und in den Flecken Edessia (heute 2,500 Arm.) weiter oben an den Terek angesiedelt. So gibt es denn gegenwärtig im Terek-Gebiete 4,4 %, in der Stadt Wladikawkas selbst aber 13,2 % Armenier.

Im Gouvernement Stawropol ist dieses Volk mit 1,2 % (im Flecken des Heil. Kreuzes 3,750), in der Stadt Stawropol mit 2,2 % vertreten.

Im Kuban-Gebiete weist der Flecken Armawir im kaukasischen Kreise, welcher etwa 60 Werst westlich von Stawropol am Kuban-Flusse und der Rostow-Wladikawkaser Eisenbahn liegt, 4,100 sog. Bergarmenier auf, Leute eigenthümlicher Lebens- und Sinnesart, die vormals mitten unter den Tscherkessen im Gebirge lebten. Es kommen demnach auf den Kreis Kawkask 2,9 %, auf das Kuban-Gebiet überhaupt 0,7 % Armenier auf die Gesammtbevölkerung.

In ganz Ciskaukasien finden wir überhaupt 1,8 % Armenier, in Transkaukasien, wie oben schon angeführt, 19,5 % aller Landesbewohner. Dabei wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass es im Küstenstriche am Schwarzen Meere und im Bezirke Ssuchum nur eine höchst unbedeutende Anzahl Armenier gibt und dass im Gouv. Kutaïss 0,2 % gezählt werden.

Wenden wir uns nun zur Bevölkerung der Städte, so sehen wir, wie sehr die Armenier (im Gegensatze zu den auf dem flachen Lande wohnenden Grusinern) sich spezifisch als Städtebewohner herausstellen. Beginnen wir wieder mit dem Gouv. Eriwan. Wir erwähnten oben, dass das Maximum der armenischen Dorfbevölkerung hier und im Kaukasus im Allgemeinen im Kreise Alexandropol mit 89,7 % und im Kreise Bajaset mit 65,0 % erreicht wird; die Stadt Neu-Bajaset selbst gilt nun für ausschliesslich armenisch[1], während Alexandropol noch 95,8 %, Eriwan 49,9 %, Nachitschewan bloss 31,4 % und Ordubad gar nur 9,6 % Armenier bei ganz vorherrschender tatarischer Bevölkerung aufweisen. Die letztgenannten Städte bilden im uralten Armenien allerdings eine merkwürdige Anomalie und einen seltsamen Kontrast gegen die (wie wir gleich sehen werden) überwiegend armenischen Städte inmitten des rein grusinischen Landes im heutigen Gouvernement Tiflis. Freilich hat auch im Gouvernement Jelissawetpol die Stadt Schuscha allein noch 55 % Armenier, während die Stadt Jelissawetpol (ganz wie der gleichnamige Kreis) bloss 24,8 % und Nucha 16,7 % (gegen 14,2 % des flachen Landes) Armenier aufweisen.

Im Gouvernement Tiflis hat bloss der Kreis Achalkalaki eine überwiegende, und die Kreise Tiflis und Achalzich eine nicht ganz unbedeutende ländliche armenische Bevölkerung; Telaw aber mit seinen 73,6% und Ssignach mit 61,3 %, Duschet mit 61,1 %, Gori mit 49,2 % und Tiflis mit 41,7 % sind als armenische Städte inmitten des grusinischen oder auch theilweise tatarischen oder ossetischen Landes anzusehen. Wohlbewusst nennen wir Tiflis mit seinen 41,66 % Armeniern (von den 88,925 am 25. März 1876 namentlich gezählten Einwohnern, während die 104,024 namentlich und summarisch gezählten Stadtbewohner das russische Element numerisch mehr in den Vordergrund rücken würden) eine spezifisch armenische Stadt, da abgesehen vom Reichthume, der in den Händen dieses Volkes konzentrirt ist, die übrigen Bewohner von Tiflis sich auf 24,06 % Grusiner, 21,86% Russen und 12,42 % auf die übrigen kleinen Kontingente, wie Tataren, Perser, Polen, Deutsche, Juden, Griechen u. a. zersplittern!

Doch kehren wir nun nach diesem Exkurse in das Gebiet der ethnographischen Statistik an der Hand des Hrn. Sagórskij wieder in das Bereich der Linguistik zurück.

Das Erlernen der armenischen Sprache begann in Europa schon vor sehr langer Zeit, während das linguistische Studium derselben im Jahre 1837, mit dem Erscheinen der Arbeit des berliner Professors Petermann über diese Sprache, seinen Anfang nahm. Allmälig bildete sich die Ansicht aus, dass die armenische Sprache der iranischen Sippe zuzuzählen sei. Um nun den Missverständnissen vorzubeugen, die in Folge der Annahme auftauchten, dass die armenische Sprache bedeutend von den neuen iranischen Sprachen abweiche, erfand der bekannte wiener Linguist, Prof. Friedrich Müller folgende scharfsinnige Formel: «Die armenische Sprache muss nicht für eine Tochter der alt-persischen oder alt-baktrischen angesehen werden, sondern für einen Nachkommen einer anderen, uns unbekannten Stamm-Sprache, die sich gleichzeitig mit der alt-persischen und alt-baktrischen vom ursprünglichen Sprachstamme abzweigte». In letzter Zeit war die Theorie der iranischen Abstammung der armenischen Sprache scharfen Angriffen ausgesetzt. Wer sich genauer über diesen Gegenstand zu unterrichten wünscht, den verweisen wir auf die gründliche Arbeit des St. Petersburger Professors Hrn. K. P. Patkánow, über welche die «Russische Revue» Bd. XVII. S. 70 u. ff.[1] ausführlich berichtete. «Zu guterletzt», so schliesst Hr. Patkánow seine Untersuchung über die genetische Abstammung des Armenischen, «laufen die Resultate aller bisher gemachten Untersuchungen auf den Satz hinaus: die armenische Sprache, die eine mittlere Stellung zwischen der iranischen und slavo-litauischen Gruppe einnimmt, ist die Repräsentantin einer selbstständigen, verschwundenen (vielleicht der kleinasiatischen) Gruppe der indo-europäischen Sprachen». Hoffen wir mit Hrn. Sagórskij, dass die Wichtigkeit, welche diese Frage sowohl für die vergleichende Sprachkunde, als auch für die Ethnologie hat, unseren verehrten Armenologen veranlassen möge, in baldigen weiteren Arbeiten uns mit *den* Eigenthümlichkeiten bekannt zu machen, auf Grund deren die armenische Sprache für die Vertreterin einer selbstständigen, untergegangenen Gruppe von Sprachen zu halten sei. Durch eine Bearbeitung dieses Gegenstandes und eine Beleuchtung derjenigen Seiten des Armenischen, durch welche dasselbe mit den iranischen Sprachen und der slavo-litauischen Gruppe in Berührung tritt, wird in bedeutendem Grade auch die entfernte Vergangenheit der armenischen Nation Aufklärung finden. Hr. Prof. Patkánow wandte seine Aufmerksamkeit auch den Dialekten zu, deren die armenische Sprache nicht wenig besitzt; zählt er doch in seiner «Untersuchung über die Zusammensetzung der armenischen Sprache» deren 12 auf. Einer derselben, und namentlich der Dialekt des Ararat

---

[1] Wir erinnern wiederum daran, dass uns bloss die Bevölkerung de jure und nicht de facto zur Berechnung vorliegt, daher die einzelnen russischen Beamten und mehr oder weniger zahlreichen Soldaten nicht in Betracht gezogen worden.

---

[1] «Ueber die Stellung der armenischen Sprache im Kreise der indo-europäischen».

Gebietes, ward im IV. Jahrhundert zur literarischen Sprache. Es ist dies der s. g. *Grabar*. Hr. Patkanow spricht sich für ein hohes Alter der armenischen Dialekte aus und weist deren grosse Bedeutung für die eingehende Erforschung der armenischen Sprache nach. Einige dieser Dialekte stehen, wie dies aus Hrn. Patkanow's Mittheilungen hervorgeht, einander sehr nahe, während andere schon bedeutend auseinander gehen. Sollten nicht einige der Letzteren ein, den übrigen armenischen Mundarten fremdes Element enthalten, das vielleicht auch die Reste der verschollenen verwandten Sprachen in sich schliesst? Es ist dieses eine Frage, die dem Linguisten unwillkürlich beim Studium der Arbeiten unseres Armenisten in den Sinn kommt und zu deren Lösung Niemand so sehr berufen sein dürfte, wie Hr. Patkanow selbst.

5. Gehen wir nun zu den *iranischen Sprachen* über.

Schon in sehr entfernter Zeit drangen die Perser in Transkaukasien ein, besetzten das S.-W. Gestade des Kaspischen Meeres und gründeten die Feste Derbend (das «Thal-Band», den «Engpass»—wie ähnliche, von Natur feste Punkte im Oriente häufig mit einem persischen Worte bezeichnet werden) zur Vertheidigung ihrer Besitzungen vor den, von Norden kommenden Einfällen türkischer Völker. Heute nehmen die *Taten* einen breiten Landstreifen am Südostabfalle der Kaukasus-Kette vom Babadagh an bis über die Halbinsel Apscheron hinüber, der Küste des Kaspischen Meeres folgend, ein. Endlich gibt es eine Parzelle von 2,400 Taten dicht bei der Stadt Derbend im Kaitag-Tabassaranischen Bezirke des Daghestan. Die 81,500 Taten, die wir in Transkaukasien überhaupt aufzuzählen vermögen, bilden 2,3 % seiner Bewohner. Im Baku'schen Kreise bilden 34,200 Taten 57,51 %, im Kuba'schen 43,700 Taten 29,96 % der Bevölkerung des flachen Landes. In den Städten sind die Taten nicht aus der herrschenden Nationalität der Tataren auszuscheiden, mit der sie immer mehr und mehr verschmelzen, indem sie selbst im Hause ihr iranisches Idiom aufgeben und bloss in der Aussprache des Tatarischen noch einen gewissen fremdartigen Accent verrathen. Am Südabhange des Kaukasus bewohnen die Taten in der Nähe des grossen, gewerbfleissigen Dorfes Lahîtsch in der Zahl von 690 Individuen die Dörfchen Dachar und Mudri. Dann finden sich noch 640 Taten in dem hiervon nicht weit entfernten grossen Tatarendorfe Baskal, das heute zum Kreise Schemacha zählt. Taten leben auch, nach Angabe des Generals Petrusséwitsch, im nördlichen Chorassân, überhaupt im nördlichen Persien, wo man sie mit den

Namen Tadshik bezeichnet. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Taten einen Dialekt der neu-persischen Sprache reden. Ueber die Tat-Mundart findet sich in Prof. Beriosin's: Recherches sur les dialectes persans (1853) eine, gegen 20 Seiten umfassende Abhandlung, die allerdings keine erschöpfende Vorstellung vom Organismus jenes Idioms bietet. Hr. Beriosin ist der, von ihm durch Beispiele unterstützten Ansicht, dass der Tat-Dialekt, während er eine phonetische und lexikalische Verunstaltung der neu-persischen Sprache bildet, fast unverkümmert die Mehrzahl der Formen jener letzteren beibehalte.

Eingehendere Nachrichten finden wir bei Beriosin über die talyschinische, gilanische und masenderanische Mundart, mit deren Untersuchung man sich schon vor ihm beschäftigt hatte. Obenan unter den Erforschern jener Idiome steht jedenfalls Alexander Chodzko, der Verfasser der «Specimens of the popular poetry of Persia». Die Talyschiner, Gilaner und Masenderaner, sagt der berühmte Orientalist (s. S. 457—458) konnten, da sie einen schwerzugänglichen Landstrich zwischen dem Kaspischen Meere und dem Elborus einnahmen, besser fremdem Einfluss widerstehen, — bei ihnen ward selbst der Islam später eingeführt, als in den übrigen Provinzen Persiens. Auch ihre Sprache unterlag, im Vergleiche mit anderen persischen Idiomen, geringeren Veränderungen. Unter den bezeichneten Dialekten muss uns vorzüglich die Mundart der *Talyschiner*, die in Transkaukasien den Süden des Kreises Lenkoran einnehmen, interessiren. Hier zählen sie in Stadt und Land zusammen 43,000 Individuen oder 45 % der Gesammtbevölkerung des Kreises, dessen Nordhälfte von Tataren und einigen russischen Ansiedelungen besetzt ist. Hr. Chodzko behauptet, dass in der Sprache der Talyschiner sich mehr Reste der Zend-Sprache erhalten hätten als in den übrigen Mundarten der iranischen Völkerschaften des Kaspischen Litorals, wobei er, zur Bekräftigung seiner Ansicht, auf den Reichthum der talyschinischen Sprache an Diphthongen, auf Worte und grammatische Formen, die der Zendsprache nahe kommen, hinweist. Bemerken wir hier, dass ein kurzer grammatischer Abriss der talyschinischen Mundart vom verstorbenen Sekretär der Kaukas. Sektion der Russ. Geogr. Gesellschaft, Riss, verfasst und im III. Bande der Sapiski (Memoiren) der letzteren gedruckt wurde. Eine genaue Prüfung des vorhandenen Materials über die genannte Mundart führt Hrn. Sagorskij übrigens zu dem Schlusse, dass dieselbe dennoch der neu-persischen Sprache sehr nahe stehe und kaum den Namen einer eigenen selbstständigen Sprache verdiene.

In Transkaukasien gibt es noch ein anderes, dem neu-persischen nahe stehendes Idiom, das aber volles Anrecht auf den Namen einer selbstständigen Sprache besitzt. Es ist dies das *Kurmandshî* — die Sprache der Kurden.

Die ursprüngliche Heimath der Kurden ist das alte Medien, und noch heute bilden die Kurden in den nordwestlichen Grenzbezirken Persiens eine fast kompakte Bevölkerung. Schon in ziemlich ferner Vergangenheit büssten sie ihre politische Bedeutung ein, verwandelten sich in ein nomadisirendes Bergvolk und zerstreuten sich einerseits nach N.O. bis zu den nord-östlichen Marken des Chorassân, andererseits nahmen sie ein ausgedehntes Gebiet in der asiatischen Türkei ein. Sie verbreiteten sich auch über das alte Gross-Armenien, wo sie sich der Gebirgslandschaften bemächtigten. In einigen Theilen dieses Landes bildeten sie nun in Folge beträchtlicher Auswanderungen der Armenier die numerisch überwiegende Bevölkerung. Daher erwächst den europäischen Geographen keine geringe Verlegenheit bei der genauen Bestimmung der Grenzen des sogenannten Kurdistans und Armeniens; legten doch kürzlich armenische Patrioten in Konstantinopel kräftig Verwahrung ein gegen die Aufnahme (und es handelte sich bloss um die Aufnahme auf der Karte), eines bedeutenden Theiles des alten Armeniens in den Kurdistan.

In der heutigen Provinz Kars sind die Kurden vornehmlich über die Bezirke Ardahan (3,850 Seelen), Schuragêl (4,600), Kagysman (2,000), Chorassân (1,900), Kars (1,500), Olti (1,000) und Saruschad (900) vertheilt, und bilden in der Provinz überhaupt (bei einer Anzahl von 16,000 Köpfen) 14,0 % der Gesammtbevölkerung.

Im Gebiete von Batum leben 1,200 Kurden an der Tschoroch-Mündung und bei Sichedsiri und Kintrischi an der Seeküste.

Die Kurden treten überhaupt auf einzelnen Punkten zersplittert auf. So gibt es im Kreise Achalzich bloss 450, im Kreise Achalkalaki 300 und im benachbarten Kreise Tiflis (an den Quellen der Ksia oder Chram auf dem Salka-Plateau) 275 Kurden. Die meisten Kurden leben am Nordabhange des Aghri-dagh vom Grossen und Kleinen Ararat her längs der persischen und türkischen Grenze, endlich um das Alagôs-Massiv herum. So zählt man hier im Kreise Ssurmalî 10,600 Köpfe (18,1 % der Gesammtbevölkerung), im benachbarten Kreise Eriwan 6,800 (oder 8,1 %), in den Kreisen Etschmiadsîn 6,200 (oder 7,5 %) und Alexandropol 3,000 (oder 3,4 %). Wie die Kurden überhaupt nomadisiren und namentlich im Sommer die Weidegründe der Gebirge aussuchen, so finden wir, ausser an eben genannten Bergen, kurdische Wohnplätze noch am Süd-Westabhange des Antikaukasus in dem Kreise Scharur-Daralagös (270 Individuen) und Nachitschewan (640 Köpfe). Im Ganzen gibt es übrigens im Gouvernement Eriwan bloss 28,000 Kurden, was 5,2 % der Gesammtbevölkerung ausmacht. Das bedeutendste von Kurden eingenommene Territorium im Antikaukasus überhaupt, finden wir in der Nachbarschaft des Gouv. Eriwan, im S.O. vom Goktscha-See. Hier wohnen Kurden im Becken des Sangesur von den Quellen des Akera- oder Berguschet-tschai an und diesem Flusse entlang in schmalem Streifen bis an den Araxes hinab, in der Zahl von 12,600 Köpfen oder 14,2 % der Bevölkerung des Kreises Sangesur; ferner 1,700 Köpfe im Kreise Dshebraïl. Endlich gehen sie von jener ihrer Gebirgsfeste noch an die Quellen des Terter-Flusses mit 1,000 Köpfen in den Kreis Dshewanschir hinüber. Ueberhaupt zählt dieses Volk im Gouv. Jelissawetpol 15,400 Vertreter oder 2,6 % der Bevölkerung. Doch dürfen wir nicht unerwähnt lassen, dass die Kurden des Sangesur, im höchsten Stadium der Tatarisirung begriffen, wohl nach wenigen Jahrzehnten in der herrschenden Nationalität aufgegangen sein dürften.

Kurden kommen auf russischem Boden bloss in Transkaukasien vor, wo ihre Zahl (abgesehen von den genannten Provinzen Kars und Batum) 44,500 Köpfe oder 1,3 % aller Einwohner des Landes beträgt.

Die Kurden leben schon seit langer Zeit in getrennten Gemeinden. Dieser Umstand trug in bedeutendem Grade zur Entwickelung verschiedener Mundarten und Sprachweisen bei. Doch alle diese Mundarten stehen einander nahe, sie alle werden Kurmandshî genannt und tragen völlig den Charakter dieser Sprache, die eine äusserst zusammengezogene Wortform und eine bis auf's Aesserste gediehene Vereinfachung der grammatischen Formen aufweist. Kurden aus den verschiedensten Gegenden verstehen einander ohne Schwierigkeit. Nur die Sasà genannte und im Bassin des östlichen Euphrat (Murad-tschai) in der Gegend von Palu und Musch gebräuchliche Mundart unterscheidet sich bedeutend von den anderen. Wenngleich dieselbe zweifellos eine linguistische Verwandtschaft mit dem Kurmandshî aufweist, so ist sie doch für den, welcher jene Mundart spricht, im ersten Augenblicke fast unverständlich. P. Lerch, der einige Texte in dieser Mundart aufschrieb, behauptet, dass sie sich in einigen Fällen mehr, als andere Sprachen ihrer Gruppe, dem Ossetischen nähere. Wünschenswerth wäre es nicht bloss im Interesse der Linguistik, sondern auch der Ethnologie, diese Ansicht durch stichhaltige Gründe bestätigt zu sehen. Leider gibt es hierfür wenig Data.

Kehren wir zum Kurmandshî zurück, so finden wir, dass vor bald hundert Jahren der katholische Missionär Garzoni dasselbe zu erlernen begann. Seitdem tauchten nicht wenig Arbeiten und Notizen über diese Sprache auf. Von Forschern seien erwähnt: Lerch, Al. Chodzko, Shaba (Jaba), Rich, Beriosin. Im verflossenen Jahre gab die Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg unter der Redaktion des Prof. Justi ein recht umfangreiches Wörterbuch dieser Sprache heraus. Bei den betreffenden Arbeiten der genannten Gelehrten erregen vor Allem die grosse Verworrenheit und die Widersprüche in der Transskription ein und desselben Wortes Verwunderung. Diese Erscheinung findet darin ihre Erklärung, dass die, das Kurdische erlernenden Personen sich allzusehr auf ihr Gehör verliessen und, wenn sie auch bei der Transskription der Worte Kurden zu Hülfe nahmen, zum Arabischen griffen, das besonders an Zeichen für Vokale, deren es im Kurdischen eine bedeutende Menge gibt, äusserst arm ist. Ferner spielen in der kurdischen Sprache, die, wie gesagt, den höchsten Grad von Vereinfachung der grammatischen Formen aufweist, die Affixe, Praepositionen, Postpositionen eine sehr wichtige Rolle, und sie liefern den Schlüssel zum Verständnisse dieser Sprache. Und doch richteten die Forscher auf dieselben nicht die nöthige Aufmerksamkeit. Hr. Sagorskij befand sich bei dem Studium der kurdischen Sprache in besserer Lage als seine Vorgänger; Hr. Jegiasarow, in einem kurdischen Dorfe geboren und von Kindesbeinen an mit der kurdischen Sprache vertraut, schaffte die Texte, zu deren Transskription ein von vornherein streng durchdachtes Alphabet diente, das dem Castrénschen, auch von Schiefner so glücklich angewandten, ähnlich ist. Mit Hrn. Jegiasarow würden die Texte auch in grammatischer Beziehung aufmerksam durchgesehen, kein einziger Affix unberücksichtigt, wenig Fragen unerörtert und unbeantwortet gelassen. Der mit Hrn. Jegiasarow's Hülfe abgefasste grammatische Abriss bietet Aufklärung über nicht wenig Erscheinungen in dieser Sprache, die bisher unenträthselt geblieben. Der Abriss wurde bloss für eine Mundart verfasst. Hierbei kann man es natürlich nicht bewenden lassen: zum vollen Verständniss des Organismus der kurdischen Sprache gehört die Erforschung aller ihrer Mundarten, darunter auch das, kaum von der Wissenschaft berührte Sasà-Idiom. Das Studium der kurdischen

Sprache ist übrigens nicht bloss in wissenschaftlicher Beziehung wichtig. Die Kurden, welche die Grenzgebiete Transkaukasiens, der asiatischen Türkei und Persiens bewohnen, haben längst durch ihre Raub- und Mordanfälle eine traurige Berühmtheit erlangt; indessen besitzen sie reiche Geistesanlagen und die Einführung der Civilisation würde ihrem Thatendrange allmälig unzweifelhaft eine veränderte Richtung geben. Kaum übrigens dürften die Türkei oder Persien in dieser Angelegenheit die Initiative ergreifen [1]. Russland ist es beschieden, diese Angelegenheit in Angriff zu nehmen und unter anderm für die Errichtung von Schulen für die auf seinem Gebiete lebenden Kurden zu sorgen. Diese Schulen könnten übrigens sich bloss dann nützlich erweisen, wenn der Elementarunterricht in denselben in der Muttersprache der Kurden ertheilt würde.

Die iranischen Völker, von denen bisher die Rede war, kamen von Süden in's Land; sie wohnen auch in Transkaukasien; doch gibt es noch ein anderes kleines iranisches Volk, das aller Wahrscheinlichkeit nach von Norden kam und zwar, den Anzeichen der Geschichte nach, in sehr ferner Vergangenheit. Dieses Volk, das sich selbst *Iron* nennt und überhaupt unter dem Namen *Osseten* bekannt ist, wohnt westlich von der heutigen grusinischen Heerstrasse auf dem kaukasischen Hauptgebirge: einerseits am Fusse des Gebirges bis unterhalb Wladikawkas, andererseits bis nach Duschet, Gori und Zchinwal in langen Streifen nach Kartalinien hinabreichend. In diese Domänen des grusinischen Volkes, sowie in die Ratschà in Imeretien (2,600 Seelen) und in den Scharopan[2] an die Kwirila-Quellen (100 Köpfe im Dorfe Tedeleti) drangen die Osseten seit alter Zeit über die Kaukasus-Kette vor. Ueber die Kura hinüber setzten sie, um sich in dem durch die lesghischen Räuberbanden entvölkerten ardshewanischen oder kartalinischen Waldgebirge festzusetzen, erst in jüngster Zeit, und zwar auf Einladung der grusinischen Grossgrundbesitzer dieser Gegend. Tagaûrien am Terek, am Gisel-Fiag- und Ar-don, sowie der Hochgebirgsgau von Digorien an den Quellen des Hrùch weiter westlich an der Grenze der Kabardiner und der ihnen vormals zinspflichtigen tatarischen Bergvölker am Nordostabhange des Elbrus sowie der benachbarten Schneekette sind die Wiege des heutigen ossetischen Volkes. Oestlich vom Terek oberhalb Wladikawkas, unfern der grusinischen Heerstrasse, wohnen die Osseten mit den Inguschen tschetschenischen Stammes gemischt.

---

[1] Die vorliegende Arbeit Hrn. Sagorskij's, der seit drei Decennien in Transkaukasien wirkte, war schon Monate lang vor den letzten, unsere Grenze beunruhigenden kurdisch-persischen Wirren aufgezeichnet.

[2] «Russische Revue», Bd. XIII, S. 165, 187 u. ff.

So schoben die Osseten sich im Centrum des Kaukasus zwischen drei Gruppen kaukasischer Völker: zwischen die östlichen und die westlichen Bergvölker und die kartwelische Gruppe keilförmig ein.

Von den 110,000 Osseten (2,1 % der Gesammtbevölkerung), die wir in den alten Provinzen zählen, kommen 58,500 auf Cis- und 51,500 auf Transkaukasien. Die Hauptmasse der ersteren, 56,000 Köpfe oder 48,5 % der Bevölkerung, bewohnt den Wladikawkaser Bezirk, 2,200 den benachbarten Pjatigorsker. Ausser den schon oben erwähnten 100 Osseten im Scharopan und 2,600 Köpfen in der Ratschà, dem Gouv. Kutaïss angehörend, lebt die Hauptmasse der transkaukasischen Osseten: 35,500 oder 21,2 % der Bevölkerung im Gorischen Kreise nord- und südwärts der Kura, 13,000 oder 23,5 % der Bewohner im Duscheter Kreise. Endlich wurden im Jahre 1876 100 Osseten in der Stadt Tiflis gezählt, 440 im gleichnamigen Kreise und 48 im Kreise Achalkalaki am Ufer des Alpensees Tabiszchur.

Noch bis in die vierziger Jahre herrschten im Publikum und in der Literatur die sonderbarsten Ansichten über dieses Volk: bald ward es zu den Deutschen, bald zu den Finnen, bald gar zu den Semiten gezählt. Allen diesen Fabeln machte der Akademiker Sjögren ein Ende, er erlernte die ossetische Sprache an Ort und Stelle und erforschte sie gründlich, mit Hülfe von Eingeborenen in deren phonetische Besonderheiten eindringend. Dazu war es erforderlich, ein ossetisches Alphabet aufzustellen, nach dessen Vorbilde in der Folge Alphabete für die kaukasischen Völker, die bis dahin keine eigene Schriftzeichen gehabt, geschaffen wurden. Wenn man auch Sjögren's Arbeit (vornehmlich sein Wörterbuch) unvollständig nennen kann, so wird man ihr Genauigkeit nicht absprechen dürfen. Die Genauigkeit im Studium der Sprache ward in nicht geringem Grade auch durch den Umstand bedingt, dass die Arbeit Sjögren's den künftigen Lehrern jenes Volkes als Leitfaden dienen sollte. In der That erstanden in der Folge in Ossetien Schulen, in denen der Unterricht in der Volkssprache statt hatte; in den Kirchen begann das bis dahin halbwilde Volk das Wort Gottes zum ersten Male in seiner eigenen Sprache zu hören. Dolmetscher wurden nöthig. Das hiesige Exarchat, das den Unterricht in der ossetischen Sprache im tifliser geistlichen Seminar eingeführt, begünstigte solche Personen, die die ossetische Sprache erlernten. Es traten einige ausgezeichnete Kenner dieser Sprache auf, zu diesen gehörte auch der Bischof Joseph von Wladikawkas.

Doch kehren wir zu Sjögren's Werken zurück. Selbst eine oberflächliche Bekanntschaft mit denselben genügt, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass die ossetische Sprache zur iranischen Gruppe gehört. Sie ist, ihren grammatischen Formen nach, viel älter als die persische und die derselben zunächst stehenden Sprachen, die letzteren befinden sich in der analytischen Periode; in der ossetischen Sprache aber erhielten sich, wenngleich die Hülfszeitwörter eine wichtige Rolle spielen, selbstständige Formen, darunter auch Kasus-Endungen. Hin und wieder wurden Vergleiche der ossetischen Sprache mit anderen iranischen angestellt; wünschenswerth wäre wohl die Fortsetzung der Arbeiten in dieser Richtung: sie brächte, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch höchst interessante Schlussfolgerungen. Sjögren studirte zwei ossetische Dialekte: den tagaûrischen und digorischen und in seiner Arbeit ist die Aussprache der gegebenen Worte in beiden Dialekten aufgeführt. Sehr interessant wäre es, auf Grundlage dieser Angaben Vergleiche zwischen beiden Mundarten anzustellen, vielleicht gelänge es, auf diejenige hinzuweisen, die den Charakter grösseren Alters beibehalten hätte.

Der Kaukasus bietet in ethnischer Beziehung — die russische Bevölkerung ungerechnet — drei hauptsächliche ethnische Schichtenlager dar. Fassen wir die Vertheilung der ihn gegenwärtig bewohnenden Völker in's Auge, so müssen wir annehmen, dass von ihnen vor allen zuerst von Süden her die Völker kartwelischer Rasse und von Norden die Lesghier, Tschetschenen und, aller Wahrscheinlichkeit nach die Abchasen und tscherkessischen Völkerschaften ankamen. Zu den alten Bewohnern muss man ebenfalls die Osseten, Armenier und Talyschiner rechnen. Dann bildeten die zweite Schichtenlage die Taten und Kurden. Ihnen folgten

6) *die türkischen Völker*, die von N. O. und S. O. in den Kaukasus einzogen. Der Ort ihres Zusammentreffens war die Gegend nahe bei Derbend. Um den Besitz des Passes bei Derbend wurden blutige Kriege ausgekämpft, die damit endeten, dass die südlichen (aderbeidshanischen) Tataren den genannten Engpass in ihren Händen behielten. Die südlichen Tataren gelangten, wie das ihre Benennung selbst andeutet, in den Kaukasus aus der persischen Provinz Aderbeidshan. Ihre, dem Einflusse des Persischen unterworfene Sprache zeichnet sich durch ungewöhnliche Einfachheit aus und ist sehr leicht zu erlernen. Nachdem die südlichen Tataren

sich im süd-östlichen Theile Transkaukasiens festgesetzt, die Agwanen (Albaner) bezwungen und zu Muhammedanern gemacht, gelang es ihnen, ihre Sprache in jenem Landestheile zur herrschenden zu machen. Die Tat-Sprache ward an die Küste selbst hingedrängt und im Daghestan mit dem Scheltworte der Judensprache auf Grund dessen bezeichnet, dass die dortigen Juden, die wahrscheinlich mit den Tataren zusammen in jene Gegenden gelangten, dieselbe reden. In Transkaukasien gibt es auch andere Ankömmlinge türkischer Abstammung, die sich von der aderbeidshanischen, in ihrem Wesen an Völker weisser Rasse erinnernden Tataren durch ihren Typus selbst unterscheiden; doch auch sie reden die aderbeidshanische Mundart[1]. In Transkaukasien gibt es Einwanderer aus dem Daghestan, darunter nicht wenig Awaren (im sakatalschen Bezirk allein 40,400 Seelen oder 58,7 % der Bevölkerung), und dieses stolze Volk, das vormals die erste Rolle im Gebirgs-Daghestan gespielt, folgt der allgemeinen Bewegung und spricht in Transkaukasien tatarisch, nicht selten selbst seine eigene Sprache vergessend. Die aderbeidshanische Mundart fasste tiefe Wurzeln im süd-östlichen Daghestan; nach Derbend kommen Bergbewohner aus ziemlich entfernten Gegenden, verrichten häufig selbst unentgeltlich Arbeiten, bloss um tatarisch zu lernen. Können wir uns, da die aderbeidshanische Mundart zum internationalen Idiom im süd-östlichen Daghestan ward, darnach noch wundern, dass die Sprachen der Bergvölker jener Gegend in starkem Grade dem Einflusse der bezeichneten Mundart unterlagen und dass z. B. die Sprache der nahe bei Derbend wohnenden Tabassaraner zu verschwinden beginnt? Und die Tabassaraner bilden doch eine kompakte sesshafte Bevölkerung von 16,500 Köpfen! Doch es gelang Hrn. Sagorskij, sich persönlich davon zu überzeugen, dass die aderbeidshanische Mundart in schwer zugänglichen Landschaften des Gebirgs-Daghestan's einzudringen beginnt: die Andier, z. B., und andere Gebirgsbewohner jenes Theiles des Daghestans, die in Handelsangelegenheiten in den sogenannten transkaukasischen muhammedanischen Provinzen gewesen, drücken sich ziemlich ungezwungen tatarisch aus.

Ungeachtet dieser Bedeutung und Verbreitung der aderbeidshanischen Mundart ist dieselbe immer noch nicht genügend erforscht: wohl kommen in verschiedenen Abhandlungen und Werken flüchtige Bemerkungen über dieses Idiom vor, doch können diese natürlich keine vollständige Vorstellung von der Sprache geben. Der einzige Versuch auf diesem Felde ist von Hrn. Bergé mit seiner Sammlung aderbeidshanischer Lieder gemacht worden.

---

[1] Wie ihre Körperform es andeutet, dürften solche Leute, wie die mit hässlichem, mongolischem Typus behafteten Bewohner mancher Dörfer, z. B. Ismaïllû und Baskal im Kreise Schemacha, wohl auf die im XII. Jahrhunderte Transkaukasien überfluthenden Mongolenhorden zurückzuführen sein. S. unsere «Hist-ethnogr. Skizze des Gouv. Baku» in der «Russ. Revue» 1879, Bd. XV, S. 498 u. ff.

Im süd-westlichen Transkaukasien, namentlich in den von den Türken erworbenen Ländergebieten (den von Batum und Kars, wie im Kreise Achalzich des Tifliser Gouvernements) ist die türkische Sprache verbreitet: sie wird von einer bedeutenden Menge der, muhammedanisch gewordenen grusinischen Bevölkerung gesprochen. In einigen Gegenden tauchen als Völkeroasen die *Tarakama* auf. Im Jahre 1872 hatte Hr. Sagorskij auf einer Reise in den Kreis Achalzich eine unbedeutende Anzahl von Worten und einige grammatische Formen ihrer Sprache aufgezeichnet, die, wenn sie seiner Ansicht nach auch noch lange nicht genügen, um über die Sprache ein endgültiges Urtheil zu gewinnen, dennoch zur Ansicht berechtigen, dass der Dialekt der Tarakama interessante Besonderheiten bietet, auf die das Augenmerk zu richten wohl angezeigt wäre.

Gehen wir nun zu den tatarischen Völkern über, die in Ciskaukasien leben.

Nördlich von Derbend wohnt, längs der Küste des Kapischen Meeres, in einem bis zum Terek und dem Gebirgskamme Katschkalyk immer breiter werdenden Streifen das tatarische Kulturvolk der *Kumyken*, von denen wir noch eine Parzelle auf den Besitzungen des Fürsten Bekowitsch-Tscherkasskij bei Mosdok finden. Trotzdem die Kumyken in früheren Zeiten im östlichen Transkaukasien über alle umliegenden Völker dieselbe Hegemonie geübt, wie im westlichen die Kabardiner, hinterliessen sie doch keine so bedeutenden Spuren, wie die aderbeidshanischen Tataren im süd-östlichen Transkaukasien. Die Kumyken gehören ihrer Sprache nach bekanntlich zum nogaischen Völkerzweige. Im Norden von ihnen lebt, durch die am linken Terek-Ufer sich hinziehenden russischen Kosakenstanizen von ihnen getrennt, das ihnen verwandte Steppenvolk der *Nogaier*. Die Nomadensitze der Nogaier reichen weiter nach Westen, einzelne selbst über den Kuban-Fluss hinüber.

An den Quellen des Kuban wohnt der Stamm der *Karatschai*, südöstlich von ihm, an den Quellen der, der Grossen Kabarda zuströmenden Flüsse die türkischen Bergvölkerschaften *Urusbij*, *Tschehem*, *Balkar*, die früher von den Kabardinern abhängig waren. Von ihrer Sprache ist nichts Sicheres bekannt.

Am unteren Laufe des Kalaûss und der Kuma nomadisiren die sogenannten *Truchmenen*, die ihrer Sprache nach mit den transkaspischen, zum nigurischen Zweige der türkischen Gruppe gehörigen Turkmenen verwandt sein dürften. Im Norden des Gouv. Stawropol, am Südufer der als Manytsch-See bekannten intramarinen Sumpfniederung und Flusserweiterung lebt der Gross-Derbetische Kalmyken-Uluss. Die Kalmykensprache gehört bekanntlich zur mongolischen Gruppe der uralo-altaischen Sprachen. Die sich zum Buddhismus bekennenden Kalmyken wurden auf das rechte Ufer des Unterlaufes der Wolga durch ihre Nachbarn, die Kirgis-Kaissaken hinübergedrängt, und in der Folge wanderte ein Theil dieses Volkes in die Steppen des Gouv. Stawropol hinüber. Im Bereiche der kaukasischen Provinzen zählt man 10,700 *Kalmyken*, die sich eng an ihre Verwandten im Gouvernement Astrachan anschliessen.

Wenden wir uns nun zu den Zahlenverhältnissen der türkischen Völker, so müssen wir von vornherein erwähnen, dass die erste von ihren drei Gruppen, die der Türken oder Osmanli für die alten Provinzen Transkaukasiens bloss mit 690 Köpfen in unseren statistischen Tabellen beziffert ist, die sich auf die Städte Noworossiisk, Kutaïss, Tiflis und den osurgetischen und achalkalakischen Kreis zersplittern, auch in der, ethnisch bei uns nicht differenzirten Hafenstadt Poti vorkommen, überhaupt als Schiffer und Handelsleute an der Ostküste des Schwarzen Meeres als zahlreich bekannt sind.

In dem neuerworbenen Gebiete von Kars zählt man dagegen an Türken einstweilen[1] noch 54,800 Köpfe oder 48 % der Gesammtbevölkerung. Daneben gibt es dort 6,200 aderbeidshanischer, hier Karapapachen benannte Tataren (5,4 % der Bevölkerung) und 3,800 Truchmenen oder Kumyken (3,3 %) sog. nördliche Tataren.

Vom türkischen Stamme kommen im Kaukasus, ausser den eben erwähnten wenigen Osmanen, 82,3 % auf die Gruppe der aderbeidshanischen oder transkaukasischen, 17,6 % auf die der sog. nördlichen Tataren. Letztere zählen hier 208,600 Köpfe, von denen 19,800 speziell auf die Karatschai oder 1,7 % aller Türken kommen;

---

[1] Nach dem letzten Kriege ist die dortige Bevölkerung in Bewegung begriffen, die Türken wandern zum Theil aus, und an ihre Stelle treten Armenier und Russen.

13,600 oder bloss 1,1% auf die Tschehem, Balkar und Urusbij-Stämme (die sog. kabardinischen Bergvölker), 76,300 oder 6,4% auf die Kumyken, 10,500 oder 0,8% auf die Nogaier und Jedissaner, 11,100 oder 0,9% auf Turkmenen und Kirgisen kommen, während 77,300 Türken nicht näher präcisirt sind. Die 6,550 Turkmenen, die ein eigenes Amt bilden, und 4,060 Kirgisen des Amtes Atschikulak-Dshembuluk kommen auf das Gouvernement Stawropol, wo überhaupt 85,300 nördliche Tataren, 17,9% der Gesammtbevölkerung, leben.

Im Terek-Gebiete gibt es 43,100 nördliche Tataren oder 8,1% der Landesbevölkerung. Von ihnen leben 13,600 sog. kabardinische Bergvölker im Bezirke Pjatigorsk und 27,000 Kumyken im Hassaw-jurt-Bezirke, wo letztere 52,6% der Bevölkerung ausmachen.

Im Kuban-Gebiete zählt man 24,900 nördliche Tataren (davon 19,800 Karatschaier, die übrigen Nogaier), die fast insgesammt auf den Kreis Batalposchinsk kommen, wo die Leute türkischen Stammes 19,4% der Bevölkerung, im ganzen Gebiete aber 8,3% betragen.

Im Daghestan kommen auf 72,800 Leute türkischen Stammes oder 15,1% der Gesammtbevölkerung 53,000 nördliche Tataren, zumeist Kumyken, die im temir-chan-schuraschen (43,549) und darginischen (9,472) Bezirke leben, ausser 19,700 aderbeidshanischen Tataren in Temir-Chan-Schura, Petrowsk und Derbend und in dem benachbarten Kaitag-Tabassaran-Bezirke.

In Transkaukasien, um nicht wieder darauf zurückzukommen, bilden die 1,031,800 Tataren schon 29,3%; im ganzen Kaukasus aber mit 1,185,000 Seelen 22,1% der Bevölkerung.

Mit dem Eintritt in das Gouv. Baku finden wir an Leuten türkischen Stammes, die hier 56,4% der Bevölkerung oder 304,800 Seelen zählen, bloss aderbeidshanische Tataren; in dem Gouv. Jelissawetpol: 357,900 oder 60,3%, Eriwan: 213,900 oder 39,1%, Tiflis: 63,700, neben 2,300 nördlichen Tataren und 324 Türken, im Ganzen 66,400 Leute türkischen Stammes oder 10% der Bevölkerung; im sakatalschen Bezirke gibt es 15,700 aderbeidshanische Tataren oder 22,8% aller Bewohner. Im Gouv. Kutaïss, wie an der ganzen Ostküste des Schwarzen Meeres hinauf bis nach Anapa leben nur wenige Türken und dieses sind eingewanderte, daher bei der Zählung nicht einmal berücksichtigte osmanische Türken.

Vom Karser Gebiete mit seiner einstweilen noch halbtürkischen Bevölkerung haben wir oben geredet. Erwähnen müssen wir hier noch, dass im Batumer Gebiete Leute türkischen Stammes gänzlich gegen die Muhammedaner grusinischer Abstammung verschwinden.

Auf dem Kaukasus gibt es noch andere eingewanderte, an Zahl unbeträchtliche Nationalitäten, so 1,480 *Assoren* oder Assyrier semitischen Stammes, und 540 (mehr wurden nicht gezählt, da sie sonst unter den Tataren verschwinden) *Zigeuner* vom Hindu-Stamme. In ethnologisch-historischer Beziehung verdienen hier besondere Aufmerksamkeit die *kaukasischen Juden.* Die Frage über die Zeit der Ankunft der Juden im Kaukasus beschäftigte längst schon die Gelehrten. Hr. Harkawy hat für den archäologischen Kongress in Tiflis die Frage aufgestellt, ob es nachweisbar sei, dass schon einige Jahrhunderte vor Christi Geb. Juden im Kaukasus gewohnt hätten. Schon im Jahre 1869 hatte Baron Uslar im II. Bande des «Ssbornik (Sammlung) von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker» eine Abhandlung: «Beginn des Christenthums in Trans- und Ciskaukasien» publizirt, in welcher gewichtige Hindeutungen darauf mitgetheilt werden, dass schon einige Jahrhunderte vor Chr. Geb. die Juden auf dem Kaukusus vorhanden gewesen. Doch auf Grund dieser Andeutungen selbst muss angenommen werden, dass die alten kaukasischen Juden sich schon mit der einheimischen Bevölkerung vermischten.

In gegenwärtiger Zeit findet sich die bedeutendste Anzahl der Juden: einerseits im östlichen Daghestan und im kubaschen Kreise, (der freilich heute dem Gouv. Baku einverleibt ist, doch in geographischer Hinsicht einen Theil des Daghestan ausmacht), anderntheils in dem vom grusinischen Stamme besiedelten Westen des Kaukasus, in Imerethien und im Kreise Achalzich. Was nun die daghestanischen Juden betrifft, so reden sie die Tat-Sprache. In Folge dessen muss man annehmen, dass die daghestanischen Juden aus Persien kamen, aller Wahrscheinlichkeit nach zugleich mit den Taten. Judas Tschorny, der den Kaukasus vor einigen Jahren mit der Absicht, das Leben der Juden dieses Landes zu erforschen, bereiste, theilt in seiner Abhandlung «Die Bergjuden» im III. Bande des «Ssbornik von Nachrichten über die Bergvölker des Kaukasus» eine kleine Probe des jüdisch-tatischen Jargons mit. Hierbei bemerkt er, die Vorfahren dieser Juden hätten «einen ganzen Monat lang in Mzcheth mit der Erleuchterin Grusiens, der heil. Nina verkehrt, die sich sehr gefreut hätte, ihren Landsleuten[1] zu begegnen; in der Folge» — so schliesst Judas Tschorny, — «zur Zeit der persischen Herrschaft in Transkaukasien hätten die Juden sich die Tat-Sprache angeeignet». Ein eigenes Ding ist es immerhin, dass bloss die daghestanischen Juden diese Sprache annahmen. Warum thaten dieses denn nicht die übrigen kaukasischen Juden? Dazu war im Daghestan das tatische Element niemals stark: es redet dort tatisch eine an Zahl unbedeutende Bevölkerung und wunderlich ist es anzunehmen, dass die daghestanischen Juden, bei der Ankunft der Taten in ihrem Lande, ihre frühere Sprache so leicht aufgegeben und die tatische angenommen hätten. Bemerkenswerth ist wenigstens diejenige Aussage des Judas Tschorny — wenn sie nur richtig ist — dass sich in der Umgangssprache der daghestanischen Juden ausser althebräischen noch viele chaldäische Worte fänden. Wie dem auch sein möge, man muss doch der Annahme Raum geben, dass die Juden aus dem südlichen Daghestan längs der Küste des Kaspischen Meeres in den nördlichen Daghestan und von dort in das Terek-Gebiet zu den Kumyken und Kabardinern vorgedrungen sind. Vor einigen Jahren übergab ein gebildeter Hebräer Hrn. Sagórskij ein Verzeichniss gemeingebräuchlicher Wörter, Zahlwörter und persönliche Fürwörter, das von ihm in Wladikawkas auf Grund der Angaben eines Juden aus Naltschik zusammengestellt worden war. Die aufgeschriebenen Wörter bezeugen eine tatische Abstammung.

Was nun die imeretinischen und grusinischen Juden betrifft, so wenden diese im Verkehr die grusinische Sprache an. Die achalzicher altangesessenen Juden haben in dieser Beziehung mehr Konservatismus gezeigt, als die muhammedanisch gewordene grusinische Stammbevölkerung des achalzicher Kreises, die immer mehr und mehr ihre Muttersprache verlernt, um sie mit der türkischen zu vertauschen. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn Jemand den grusinisch-jüdischen Jargon erforschen wollte; vielleicht erwiesen sich in ihm Reste anderer Sprachen, und dieser Umstand könnte als Anzeichen dafür dienen, inmitten welcher Völker die Vorfahren der heutigen grusinischen Hebräer gelebt.

Nach der letzten Volkszählung vertheilten sich 1873 die Juden folgendermaassen über den Kaukasus: im Gouv. Stawropol, und zwar fast ausschliesslich in der Stadt selbst, 606; im Terek-Gebiete 3,837, wovon 688 in der Stadt und 14 im Bezirke von Wladikawkas, 1,290 im Flecken Hassaw-jurt, 1,241 in der Stadt und 5 im Bezirke Grosny, endlich 599 in einer eigenen Vorstadt von Naltschik. Im Kuban-Gebiete zählte man: 7 im Kreise Jekaterinodar, 144 in der Stadt und 19 im Kreise Jeisk; 116 in der Stadt und 140 im Kreise Temrjuk; 7 im sakubanskischen Kreise; 101 in der Stadt und 95 im Kreise Maikop; 258 im Kreise Batalpaschinsk und 80 im Kreise Kawkask, im Ganzen 967 in dem Gebiet. — In Noworossiisk, wie im Schwarze-Meer-Bezirke gab es überhaupt 82 Juden; im Ssuchumer Bezirke keine. Zahlreicher vertreten finden wir diesen Stamm im Gouv. Kutaïss und zwar in der Stadt allein 1,579, im gleichnamigen Kreise 134; im Flecken Ssatschcheri des scharopaner Kreises 628; im Flecken Oni in der Ratscha 484; im Flecken Lailaschi im Letschgum 400; im Flecken Ssudshuna des ssenakischen Kreises 203, sonst im Kreise 88; überhaupt im Gouv. Kutaïss 3,516, meistentheils grusinisch redende Juden. Diesen Hebräern sind wohl, mit Ausnahme jener der Stadt Tiflis, die meistens s. g. polnische Juden sein dürften, die Juden des Gouv. Tiflis zuzuzählen. In Tiflis gibt es Juden 1,145 (nach der eintägigen Zählung vom 25. März 1876, die leider dem Unterschiede zwischen orientalischen und europäischen Juden nicht Rechnung trug), im Kreise Tiflis 6, im gorischen Kreise (in den Flecken Zchinwal, Ssuram) 2,093, in der Stadt Telaw 19, im Kreise 6, in der Stadt Duschet 1, in der Stadt Achalzich 1,972, in der Stadt Achalkalaki 27, im Ganzen im Gouvernement Tiflis 5,295. Im Gouv. Eriwan zählt man bloss 24 Juden, (davon 21 in der Stadt Eriwan, 3 in Alexandropol).

---

[1] Grusinische Gelehrte, wie Prof. Tschubinow, halten die heil. Nina, eben auf Grundlage ihrer Kunde der Landessprache, für eine Kappadokierin, d. h. Grusinerin. —Vgl. «Die ethnographische Untersuchung über die Bevölkerung des alten Kappadokiens oder des Lasistans» — in der «Russ. Revue», Bd. XVII, S. 321 u. ff., speziell S. 323.

Mit dem Gouvernement Jelissawetpol gelangen wir in den Bereich der, die Tat-Sprache redenden Juden zurück: 54 derselben werden in der Stadt Jelissawetpol angegeben, 1,644 im nuchaschen Kreise (Dorf Wartaschên und benachbarte), endlich 6 im kasachschen Kreise, oder in Summa 1,704 im Gouvernement.

Im Gouvernement Baku finden wir 6,415 Juden verzeichnet, und zwar 50 in der Stadt Baku, 14 in der Stadt Schemacha, 694 im gleichnamigen Kreise, 438 in dem von Göktschai, endlich 5,127 in der Vorstadt von Kubà (richtiger eine besondere Stadt oder Dorf, das durch den Kudial-tschai-Fluss sogar von Kubà geschieden) und 92 ohne spezielle Wohnungsangabe.

Im Daghestan gibt es 1,693 Juden in der Stadt Derbend und 769 im Stadtgebiete; 465 in der Stadt und 489 im Bezirke Temir-Chan-

Schurà; 1,295 im kaitag-tabassaraner Bezirke, 1,447 im darginischen Bezirke und 93 in der Hafenstadt Petrowsk, im Daghestan überhaupt 6,251 Juden.

Von den 28,697 Juden des Kaukasus leben 23,287 in Transkaukasien. Im den Gebieten Kars und Batum finde ich keine Juden verzeichnet.

Da die Betrachtung der linguistischen Besonderheiten des Kaukasus den Hauptvorwurf der vorliegenden Abhandlung bildet, so haben wir der im Lande herrschenden Nation, der Russen, so wie der wenigen Deutschen und Griechen bisher keine Erwähnung gethan. Wir holen dieses nach, indem wir der numerischen Aufzählung dieser Völker eine Rekapitulation der Zahlenverhältnisse der ethnischen Hauptgruppen im Lande vorausschicken. Hiernach gibt es in Prozenten der Gesammtbevölkerung:

	In Ciskaukasien	Transkaukasien	Im Kaukasus überhaupt
Russen u. a. Slaven	68,9	2,5	25,3
Griechen	—	0,5	—
Iraner	—	5,0	3,3
Osseten	3,2	1,4	2,1
Armenier	1,8	19,5	13,4
Juden	—	0,6	0,5
Kartwelier	—	25,8	16,9
Westliche kaukas. Bergvölker	15,4	0,5	5,6
Oestliche kaukas. Bergvölker	0,9	14,2	9,6
Türkischen Stammes	8,9	29,3	22,1
In Summa	99,1	99,3	98,8

Bleiben wir hier vorerst bei den *Russen* stehen, so finden wir deren bloss 25,3 % im ganzen Kaukasus angegeben. Dabei ist ihre Vertheilung höchst ungleich, indem auf Ciskaukasien 68,9 % und auf Transkaukasien die ungemein kleine Ziffer von 2,5 % kommen. In Ciskaukasien nehmen die Russen, bis auf einige andere Völkerparzellen, die sämmtlichen Vorberge und Ebenen am Fusse des Kaukasus im Kuban-Gebiete ein (hier 77,7 % der Gesammtbevölkerung betragend); im Gouvernement Stawropol betragen sie gar 87,2 % der Bewohner, während sie im Terek-Gebiete nur die vormaligen strategischen Linien am Terek und an der Ssunsha inmitten fremder Völker bewohnen, dabei bloss 31,6 % der Bevölkerung des Gebietes bildend.

Russen zählt man überhaupt im Kaukasus 1,353,449 Seelen, dazu 5,722 Polen und 900 Tschechen. Davon leben im Gouv. Stawropol 367,881 (dazu 1,216 Polen), im Terek-Gebiete 167,811 und im Kuban-Gebiete 733,007 Russen und 2,522 Polen; im Schwarze-Meer-Bezirke 10,692 Russen nebst 111 Polen; im ssuchumer Distrikte sind bloss 138 Russen verzeichnet, da eine nicht unbedeutende Bevölkerungszahl ethnisch nicht gesondert wurde. Das Gouv. Kutaiss zählt bloss 1,158 Russen (wieder in der Hafenstadt Poti viele ihrer Nationalität nach unbestimmte Einwohner); im Gouv. Tiflis finden wir 36,390 Russen, dazu 1,872 Polen und 32 Tschechen. Von den Russen kommen (wir nehmen bloss die grossen Zahlen heraus) 19,618 auf die Stadt Tiflis, 8,897 auf den gleichnamigen Kreis, in welchem es manche russische Kolonien und Stabsquartiere gibt; 1,507 Russen leben im Kreise Ssignach und 5,285 im Kreise Achalkalaki, in welch' letzterem es an der vormaligen türkischen Grenze einen nicht unbedeutenden, von russischen Sektirern, den s. g. Duchoboren, besiedelten Landstrich gibt. Von den 4,525 Russen des Gouv. Eriwan kommen 1,433 auf den Kreis Alexandropol, in welchem die um den Goktscha-See herumliegenden Ansiedelungen beginnen, die uns im Kreise Neu-Bajaset 2,255 russischer Landbauer aufweisen. 8,891 Russen gibt es im Gouv. Jelissawetpol, wo 3,963 Seelen auf die Duchoboren-Ansiedelungen im jelissawetpoler und 4,040 auf solche im benachbarten kosacher Kreise kommen. Aus diesen, schon manche Jahrzehnte bestehenden Kolonien sehen wir übrigens jetzt eine nicht unbedeutende Auswanderung in die Provinz Kars vor sich gehen, wozu der Grund ebensowohl in der rauhen, dem Frost und Hagelschlag ausgesetzten Lage jener Gebirgsgaue, als in dem angeborenen Wandertriebe dieser rührigen opferfreudigen Leute zu suchen ist.

Im Gouv. Baku finden wir 782 Russen in der Stadt selbst gezählt — viel zu wenig in Anbetracht des kommerziellen und industriellen Aufschwungs, den diese Gouvernements- und Hafenstadt, besonders Dank ihren reichen Naphtabrunnen, genommen hat. In der Stadt Schemacha leben 1,230 Russen, 7,263 aber in gleichnamigen Kreise in welchem es einige bedeutende russische Dörfer gibt. Solche finden wir auch im Kreise Lenkoran, welcher, exclusive der Stadt (mit 734 Russen) eine russische Bevölkerung von 5,782 Seelen aufweist. Im Ganzen rechnet man 18,229 Russen im Gouvernement Baku [1]. Im Daghestan zählte man bloss 4,727 Russen, davon 1,716 n der Stadt Derbend, 1,682 in Temir-Chan-Schura und 1,151 in der Hafenstadt Petrowsk — wobei nicht unerwähnt bleiben darf, dass im Daghestan ausserdem an russischen Truppen allein eine Division steht.

---

[1] Ausführlich ist dieses Thema in der «Histor.-ethnogr. Skizze des Gouv. Baku» Vgl. «Russ. Revue» Bd. XV. S. 193 u. ff. behandelt worden.

Deutsche finden wir in unseren statistischen Tabellen im ganzen Kaukasus bloss 15,357 verzeichnet (noch keine 0,3 % der Gesammtbevölkerung), davon 6,348 in Transkaukasien. Von diesen leben 1,353 im Gouvernement Stawropol, (370 in der gleichnamigen Stadt, 710 im benachbarten Johannsdorf und 273 im alexandrow'schen Kreise, wo ein Paar deutsche Ansiedlungen am Kalaûss und Manytsch liegen). Im Terek-Gebiete gibt es 2,974 Deutsche, und zwar 248 in der Stadt Wladikawkas und 297 in einer benachbarten Kolonie, 73 in der Stadt Grosny und 2,356 im Kreise Pjatigorsk, wo bei der Stadt, sowie bei Naltschik sich deutsche Ansiedlungen finden. Im Kuban-Gebiete kommen von den 4,682 hier angeführten Deutschen 51 auf die Stadt Jekaterinodar, 8 auf den Kreis, 171 auf die Stadt Jeisk und 750 auf die Kolonie Michelsthal in der Nachbarschaft der letzteren, 515 auf den Kreis von Temrjuk, 10 auf die Stadt Maikop und 195 auf den gleichnamigen Kreis, 600 auf den von Botalpaschinsk und 2,382 auf den Kreis Kawkask, wo es nicht unbedeutende deutsche Ansiedlungen gibt, wie z. B. Ssemionowsk am Kubanflusse, oberhalb Jekaterinodar.

Im Schwarze-Meer-Bezirke sind bloss 75 und im ganzen Gouv. Kutaïss bloss 29 Deutsche angegeben. Zahlreicher sind sie dagegen im Gouv. Tiflis, wo sie mit 4,896 Seelen etwas über 0,7 % der Bevölkerung betragen. In der Stadt Tiflis an sich bilden die 2,086 Deutschen, welche die eintägige Volkszählung namentlich aufnahm, dagegen schon 2,3 %, und 2,810 Deutsche des Kreises Tiflis (in den Kolonien Alexandersdorf, Elisabeththal, Marienfeld mit Petersdorf, endlich Alexandershilf) 2,2 % der resp. Gesammtbevölkerung. Im Gouv. Eriwan sind gar nur 4 Deutsche und zwar in der Stadt Alexandropol verzeichnet. Die 1,326 Deutschen des Gouv. Jelissawetpol kommen alle auf die Nachbarschaft der gleichnamigen Stadt, wo sich die wohlhabenden Ansiedlungen Helenendorf und Annenfeld befinden. — In der Stadt Baku, welche bei ihren reichen Naphtaquellen mit Eröffnung der transkaukasischen Eisenbahn einer grossen Zukunft entgegen geht und wo wir eine neue genaue Volkszählung bald erwarten, finden wir 1873 gar keine Deutschen verzeichnet, in der Hafenstadt Derbend auch bloss 18.

Aus der kurzen Ueberschau, die wir auf dem Felde der kaukasischen Sprachenkunde an der Hand Hrn. Sagorskij's unternommen haben, ersehen wir, wie viel noch, trotz dem bisher Geleisteten, zu thun verbleibt, um eine klare Vorstellung von dem wunderbaren Mikrokosmos von Sprachen, der sich im Kaukasus der Wissenschaft erschliesst, zu erlangen. Eine tiefeindringende Erforschung der kaukasischen Sprachen wird, wir wiederholen es, nicht bloss zu kostbaren Schlüssen in der Linguistik führen, sondern auch ein helles Licht auf die ethnischen Verhältnisse, die Herkunft und entfernte Vergangenheit der kaukasischen Völker verbreiten. Jetzt, wo mit der Pazifizirung des Kaukasus und der Errichtung von Eisenbahnen und Kunststrassen die bisher unzugänglichsten Thäler des Landes dem gebildeten Reisenden erschlossen sind, ist die Zeit gekommen, an diese für das Verständniss der Urzeit unseres Kontinents so hochwichtige Arbeit heranzutreten. Mögen auf dem, von heimischen Förderern der Wissenschaft besäeten und gehüteten reichen Erntefelde die berufenen Schnitter nicht auf sich warten lassen. Möge vor Allen dem würdigen Jünger und Nachfolger Uslars die nöthige Musse zum grossen, eine volle Manneskraft erheischenden Werke geboten werden. **N. v. Seydlitz.**

Das Professoren-Institut in Dorpat. 1827—1838.

Eine Studie zur russischen Universitätsgeschichte.

Von

Dr. Georg Schmid.

Noch unter der Regierung Kaiser *Alexander's I.* hatte man im Ministerium des Unterrichts erkannt, dass eine Umgestaltung des Unterrichtswesens auf allen Stufen eine Nothwendigkeit sei. Der Minister *A. S. Schischkow* hatte nicht lange nach seinem Amtsantritte (am 15. Mai 1824) zwei Kommissionen niedergesetzt, um neue Gesetze zu berathen, dieselben hatten aber nichts Brauchbares zu Stande gebracht. Auch Kaiser *Nikolai* hegte die Ueberzeugung von der dringenden Nothwendigkeit durchgreifender Reformen. Am 14. Mai 1826 ernannte er ein *Komite zur Organisation der Unterrichts-*

anstalten, zu welchem er hervorragende Kapazitäten und überhaupt Männer anderer Richtung, als sie in den Schischkow'schen Kommissionen sassen, ausersah, und welches auch eine so energische Thätigkeit entwickelte, dass am 8. Dezember 1828 das Statut der Gymnasien und Kreis- und Pfarrschulen von dem Kaiser sanktionirt werden konnte. Die Frage der Universitätsreform aber war eine schwierigere: erst am 26. Juli 1835 wurde das allgemeine Statut der Kaiserlich Russischen Universitäten genehmigt.

Einzelne Fragen der Universitätsreform, die dringend eine Entscheidung forderten, mussten indessen von Anfang an Gegenstand der Besprechung im Komite sein. Für eine der allerwichtigsten jedoch kam der Anstoss von aussen. Es war am 3. September 1827, als das Komite seine vierundzwanzigste Sitzung hielt; an derselben nahmen, ausser dem Minister, Theil der Wirkl. Geh. Rath *M. Speranskij*, der Flügeladjutant Graf *S. Strogonow*, der Geh. Rath und Senator *J. Lambert*, der Geh. Rath *S. Uwarow*, der Contre-Admiral *F. Krusenstern*, der Kurator des Dorpater Lehrbezirks Graf *K. Lieven* und der Akademiker *H. Storch*. Da legte der Staatssekretär *Dm. Bludow*, der seit dem 26. November 1826 Gehülfe des Unterrichtsministers war, auf Befehl des Kaisers der Versammlung eine Denkschrift des Mitgliedes der Akademie Parrot unter dem Titel: Mémoire sur les Universités de l'intérieur de la Russie zur Berathung vor.

Georg Friedrich Parrot, ein geborner Mömpelgarder und Zögling der Hohen Carlsschule bei Stuttgart, war 1794 nach Livland gekommen und 1800, als der Kaiser Paul die Wiederherstellung der 1699 nach Pernau verlegten, aber 1710 auch dort aufgelösten Universität zu Dorpat definitiv genehmigt hatte, an dieselbe für die Professur der theoretischen und Experimentalphysik berufen worden. Die Universität hatte ihn, nachdem ihr erster Prorektor nach nur dreimonatlicher Verwaltung sein Amt niedergelegt hatte, zum Prorektor gewählt, und als solchem fiel ihm die Aufgabe zu, den jugendlichen Kaiser, der am 22. Mai 1802 Dorpat mit seiner Anwesenheit beglückte, im Namen der Universität zu begrüssen. Die Rede, wie die Person des Redners machte auf den Kaiser den gewinnendsten Eindruck. Die persönlichen Beziehungen knüpften sich fester, als Parrot im Auftrage der Universität im Oktober desselben Jahres nach St-Petersburg gereist war, um sich an der Berathung über die vielen Fragen der inneren Einrichtung, der Statuten u. s. w. zu betheiligen: er war es, dem *Alexander I.* an seinem Geburtstag, dem 12. Dezember 1802, die Stiftungsurkunde der Dorpater Universität übergab[1]. Der Kaiser gewährte ihm nicht nur das in der Folge oft benutzte Recht, an ihn nicht im Tone des Unterthans, sondern des Freundes zu schreiben; Parrot hatte auch, so oft er nach der Residenz kam, direkten Zutritt zu seinem kaiserlichen Freunde, mit welchem er oft ganze Stunden lang in dessen Kabinet allein war[2]. Nicht selten vertraute ihm *Alexander* nicht nur seine eigenen, sondern auch Staatsgeheimnisse an. «Es war», so zeichnet Korff den Charakter des Professors, «ein ehrlicher, kluger, gewissenhafter Deutscher, stets gerecht und gerade; mit der Uneigennützigkeit und der Kühnheit eines Mannes, der nichts suchte und sogar jedes äussere Zeichen der Gnade ablehnte, war er *Alexander* mit ganzer Seele ergeben, und fern von aller Schmeichelei, streng, wie das Gewissen in seinen Urtheilen, erwarb er sich allmälig die Rolle und die Rechte eines stillen Mentors». Korff hat zum ersten Male nachgewiesen, welches Verdienst sich Parrot um den Kaiser und den Staat im Jahre 1812 erwarb: er hat damals Speranskij gerettet.

Parrot blieb in diesem Verhältniss zu *Alexander I.* bis an dessen Ende; aber auch noch an den Kaiser *Nikolai* durfte er sich mit derselben Offenheit wenden. Da er überdies ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften für Physik war (seit dem 9. Oktober 1826) — korrespondirendes Mitglied war er seit dem 11. Dezember 1811 —, so hatte er auch seinen Wohnsitz in St. Petersburg. So erklärt es sich, dass sein Mémoire unmittelbar dem Kaiser eingereicht wurde.

Man durfte gespannt sein auf den Inhalt desselben. Hier sprach ein Mann, der mit offenem Auge die Welt gesehen, der mit klarem Verstande die Dinge beobachtet, ein Gelehrter, der ein Menschenalter hindurch der Wissenschaft und dem Unterrichtswesen in einem Theile des Reiches selbst gedient, der endlich schon zweimal an der Ordnung des gesammten Schulwesens im Dorpater Lehrbezirk (1802 und 1820) sich unmittelbar und in hervorragender Weise betheiligt hatte.

Doch Parrot hatte aus dem ungeheuren Material nur eine Frage, die aber freilich für das ganze wissenschaftliche Leben des Reichs von vitaler Bedeutung war, herausgegriffen, die Frage der *Heranbildung von Professoren für die russischen Universitäten.* Zwar war auch unter der vorigen Regierung in dieser Richtung einiges geschehen: im Universitätsstatut von 1804 war schon die Anordnung getroffen, dass alle zwei Jahre zwei der ausgezeichnetsten unter den Magistern, welche das Lehrerinstitut der Universitäten durchgemacht, in's Ausland geschickt werden sollten (§. 131). Aber diese Lehrerinstitute fristeten meist selbst ein blüthenloses Dasein. Dagegen waren im Jahre 1808 zwölf Zöglinge des pädagogischen Instituts, obgleich in dessen Statute vom 16. April 1804 sich keine darauf bezügliche Bestimmung findet, zur Ausbildung für die akademische Laufbahn in's Ausland geschickt. Sie waren 1811 zurückgekehrt, aber erst für 1823 finden wir die Angabe, dass Schüler von ihnen (es werden dreizehn genannt) zur Bekleidung akademischer Lehrstühle herangebildet waren[1].

---

[1] *Beise*, die Kaiserliche Universität Dorpat während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens und Wirkens. Denkschrift zum Jubelfeste am 12. und 13. Dezember 1852. Dorpat 1852. S. 29.

[2] Жизнь Графа Сперанскаго. Барона *М. Корфа*. С. Петербургъ. 1861. Т. II, стр. 12.

Unterdessen war es gegen das Ende der Periode mit dem wissenschaftlichen Unterrichte mehr und mehr abwärts gegangen. Die Universitäten zeigten geradezu ein Bild des Verfalles[2], ja, Uwarow sprach in der siebenten Sitzung von den «Trümmern» der St. Petersburger Universität. Natürlich konnte dabei von Heranbildung tüchtiger akademischer Lehrer noch weniger die Rede sein, als früher, wo man doch wenigstens die Lehrstühle mit Professoren aus den slavischen Ländern Oesterreichs oder aus Deutschland besetzt hatte.

Diese Frage griff also die Denkschrift *Parrot's* heraus[3].

An die Spitze derselben stellt er den Satz: *Die Universitäten Russlands müssen russische Professoren haben.* Wie gross ist nun aber der Gesammtbedarf? Das Universitätsstatut vom 5. November 1804 hatte für die Moskauer Universität 28 Professuren und 12 Adjunktenstellen normirt (und auch für Charkow und Kasan war die Zahl fast dieselbe). Die Adjunkten nun erklärt Parrot für vollkommen unnütz; auch von ausserordentlichen Professoren erwartet er nicht viel, da man solche nur dann anstellen könne, wenn man für ein Fach keinen Gelehrten, der den Anforderungen vollständig entspräche, finden könne; auch könne einer nur dann zum ordentlichen Professor aufrücken, wenn er den Umfang seiner Kenntnisse erweitert und eine in der gelehrten Welt geachtete Schrift herausgegeben habe. Für jede der drei Universitäten Moskau, Kasan und Charkow — denn von der St. Petersburger bemerkt Parrot, man müsse aus vielen Gründen annehmen, dass sie niemals blühen werde, wesshalb er sie ganz ausser Berechnung lässt — für jede Universität also findet er zweiunddreissig Lehrstühle nothwendig. Da nun der Plan darauf abziele, im Verlauf von sieben Jahren dieselben mit ordentlichen Professoren zu besetzen, in diesem Zeitraum aber viele von den dazu bestimmten jungen Gelehrten sterben oder auch sich ihrer Bestimmung als unwürdig erweisen könnten, da es ausserdem gerathen sei, sich zum Theil wenigstens die Möglichkeit der Auswahl zu sichern, so müsse man für jede Universität 52 Personen rechnen, und zwar 8 für die Jurisprudenz, 11 für die Medizin, 6 für die politischen Wissenschaften, 4 für die Philosophie, 12 für Natur- und 5 für die technischen Wissenschaften, 6 endlich für die Philologie. Die ausgezeichnetsten nun von den jungen Gelehrten sollten Professoren werden, während man die übrigen als Direktoren oder Lehrer an Gymnasien verwenden, oder sonst anstellen könne: auch im letzteren Falle werde der Staat Nutzen haben, da er eine Reihe von gebildeten Beamten gewinne. Es seien also 156 Personen nothwendig. Parrot schlägt vor, dieselben so zu wählen, dass jeder Professor die in seinem Fache ausgezeichnetsten Studenten bezeichne und die gedruckten Namen derselben durch den Rektor und Kurator dem Minister eingesandt würden.

---

[1] Историко-статистическое обозрѣніе учебныхъ заведеній С. Петербургскаго Учебнаго Округа. *А. Воронова*. С. Петербургъ. 1849. I стр. 178.

[2] Императорскій С. Петербургскій Университетъ въ теченіе пятидесяти лѣтъ его существованія. Историческая записка, составл. *В. В. Григорьевымъ*. С. Петербургъ, 1870. стр. 83. 84.

[3] Das Folgende nach den Protokollen des «Komite's zur Organisation der Unterrichtsanstalten».

Von den 52 Studenten sollen nun 4, die sich der russischen Sprache und Literatur widmen wollen, noch drei Jahre an ihrer Universität weiter studiren und dann auf zwei Jahre der Aufsicht der russischen Akademie unterstellt werden, welche ihr Studium zu überwachen, Colloquia über slavonische und russische Sprache und Literatur mit ihnen abhalten, ihnen Themata zu schriftlichen Arbeiten geben und dieselben durchsehen solle.

Die übrigen aber sollen fünf Jahre auf der Dorpater Universität studiren, nicht mehr und nicht weniger, weil das erste Semester grösstentheils auf das Erlernen des Deutschen, die nach vollendetem Studium noch übrige Zeit auf die Vervollkommnung in einzelnen Fächern verwendet werden müsse. Die Dorpater Professoren sollen verpflichtet werden, sie besonders im Auge zu behalten und von Zeit zu Zeit sich privatim über ihre Fächer mit ihnen besprechen. Am Ende jedes Semesters seien ordentliche Prüfungen abzuhalten, worauf die Professoren über die Kenntnissstufe jedes Zöglings schriftlichen Bericht an den Rektor einzusenden haben, der denselben an den Direktor des Instituts gelangen lassen müsse, worauf beide dem Minister einen eingehenden Bericht über die wissenschaftlichen Fortschritte, wie über die sittliche Führung der Studenten erstatten sollen. Ausserdem soll der Direktor monatlich über alles, was etwa bemerkenswerthes vorgefallen, an den Minister berichten und jedes Semester über den sittlichen und ökonomischen Stand des Instituts Rechenschaft ablegen. Im Falle ernsterer Vergehen oder bei Insubordination soll zuerst der Rektor nach den bestehenden Universitätsgesetzen die Untersuchung führen, und dann auf Grund derselben der Direktor an den Minister berichten. In den Schlusszeugnissen, welche durch den Rektor und Kurator versiegelt an den Minister einzuschicken und von diesem bis zu einem bestimmten Zeitpunkt uneröffnet zu lassen sind, haben die Professoren die Pflicht, diejenigen namhaft zu machen, die sich durch ihre Kenntnisse und Begabung, wie durch ihren Eifer für die Wissenschaft hervorgethan haben. Im letzten Wintersemester des Studiums haben alle Zöglinge Dissertationen einzureichen, auf Grund deren sie den Magistergrad erhalten können.

Nach den fünf Dorpater Studienjahren sollen die Zöglinge auf ausländische Universitäten gehen. Von diesen, sagt die Denkschrift, seien besonders berühmt in den medizinischen und technischen Wissenschaften Berlin, in der reinen Mathematik, Philosophie, Jurisprudenz, in den politischen Wissenschaften, der Philologie und Literatur überhaupt Göttingen, in den Natur- und technischen Wissenschaften Paris. Die Studenten, die sich der Technologie widmen, sollen je ein Jahr in Berlin und Paris zubringen, die, welche Thierarzneikunde studiren, beide Jahre in Kopenhagen; die für die Landwirthschaft bestimmten sollen an das Thaer'sche Institut bei Berlin[1], die für die Militärwissenschaften[2] nach Paris, die künftigen Mineralogen ein Jahr nach Freiburg, das andere nach Paris, die für russische Sprache und Literatur bestimmten wegen der deutschen und englischen Literatur ein Jahr nach Göttingen, das zweite wegen der französischen und englischen nach Paris gehen. Die Regierung möge die Professoren der genannten Universitäten ersuchen, den Zöglingen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und von Zeit zu Zeit über sie Berichte einzureichen. Da die letzteren schon

---

[1] Dasselbe war in Möglin bei Wrietzen. Thaer starb übrigens bald, am 26. Oktober 1828.

[2] Ein Lehrstuhl für Militärwissenschaften bestand an der Charkower Universität.

Magister seien, sollten sie nicht mehr immatrikulirt, sondern die betreffenden Regierungen ersucht werden, ihnen den Besuch der Vorlesungen ohne Inskription zu gestatten.

Ständen sie so nicht unter der Jurisdiktion der Universitäten, so solle dagegen ein Oberdirektor in Göttingen und je ein Direktor in Berlin und Paris strenge Aufsicht über sie führen und namentlich darauf sehen, dass sie sich nicht zu sehr mit den Studenten einlassen, die sie zu Streichen verleiten könnten. Die beiden Direktoren haben mit dem Oberdirektor in Verbindung zu stehen, aber nur der letztere soll dem Minister direkte Berichte einreichen. An den Universitäten ausser Berlin und Paris sollen die betreffenden Professoren monatlich dem Oberdirektor über die Moralität und den Fleiss der Studenten berichten. Nach Ablauf der zwei Jahre sollen sie dem Oberdirektor versiegelte Zeugnisse einschicken, die sodann an den Minister einzusenden sind. Dieser hat dieselben zugleich mit den Dorpater Zeugnissen vor der versammelten Akademie der Wissenschaften zu öffnen. Im Falle der Nichtübereinstimmung soll die Ansicht derselben in Berücksichtigung gezogen werden. «Bei diesem Modus wird das Schicksal der Zöglinge schon vor ihrer Rückkehr entschieden und es können keinerlei Gesuche stattfinden».

Parrot berechnet nunmehr den zur Ausführung des Vorschlages nöthigen Aufwand auf Grund folgender Data. Für den Unterhalt eines Zöglings in Dorpat setzt er jährlich 850 Rbl. (Banko) an, wovon 700 demselben unter dem Verbot, Schulden zu machen, bei Strafe des Ausschlusses, in die Hand gegeben, 150 Rbl. aber, zur Anschaffung von Büchern bestimmt, vom Direktor verwahrt werden sollen. Demnach wären für den Unterhalt der 156 Zöglinge (denn die für russische Sprache und Literatur sind mitgerechnet) jährlich 132,600 Rbl. erforderlich, an Gehalten für den Direktor 7,000, für den Schriftführer 1,000 Rbl., für Kanzleiausgaben 300 Rbl., für Remuneration der 26 Professoren 26,000 Rbl., im Ganzen also 166,900 Rubel. Als einmalige Ausgabe werden noch etwa 10,000 Rbl. Reisegelder dazu gerechnet. Für den Aufenthalt im Auslande veranschlagt Parrot die Kosten folgendermaassen: Unterhalt der Studenten, einschliesslich Bücher und Kollegiengelder, je 1,100 Rbl., zusammen 171,600 Rbl., dem Oberdirektor in Göttingen 10,000 Rbl., dem Direktor in Paris 10,000 Rbl., dem in Berlin 9,000 Rbl., den drei Schriftführern zusammen 3,600 Rbl., für Kanzleiausgaben, Porto u. s. w. dem Oberdirektor 1,200 Rbl., den Direktoren zusammen 1,600 Rbl., dem ersteren noch zu Reisen nach Berlin und Paris 4,000 Rbl., den ausländischen Professoren als Remuneration 30,000 Rbl., zusammen also 241,000 Rbl., dazu noch 40,000 Rbl. zur Hin- und Rückreise für die Studenten. Da endlich zwischen dem Ende des Semesters in Dorpat (Dezember) und dem Anfang desselben im Ausland noch etwa vier Monate vergehen, so kommt noch ein Drittel der jährlichen Ausgaben für Dorpat dazu, also 55,567 Rbl., wie auch noch für unvorhergesehene Ausgaben im Laufe der sieben Jahre 78,500 Rbl. berechnet werden.

In sieben Jahren würde demnach der Gesammtaufwand etwa 1¹/₂ Millionen betragen. Eine bedeutende Summe, wie Parrot selbst anerkennt. Aber er bemerkt sofort, wenn man bedenke, dass die drei Universitäten zu Moskau, Kasan und Charkow in fünfundzwanzig Jahren, den Unterhalt der Kronsstudenten nicht gerechnet, nahezu zehn Millionen gekostet und doch keinen einheimischen Gelehrtenstand herangebildet haben, so sei die neue Methode im Vergleich zu der alten nicht theuer.

Die Universitäten aber seien noch sieben Jahre in ihrer gegenwärtigen Organisation zu lassen. Dann seien sämmtliche Professoren mit Ehren zu verabschieden, unter Beibehaltung ihres Gehaltes als Pension, die sie verzehren könnten, wo sie wollten, selbst wenn sie andere Stellen erhielten; auch die Pensionsbestimmungen für Wittwen und Waisen seien beizubehalten. Nur je ein mit der Geschäftsführung hinreichend vertrauter Professor solle noch zwei Jahre das Rektorat führen, damit die jungen Professoren Zeit hätten, sich mit der Leitung der Universitäten und den damals noch diesen unterstellten Schulen bekannt zu machen.

Dies der Plan *Parrot's*, der an Kühnheit allerdings nichts zu wünschen übrig liess. Es sollte mit dem Bestehenden gebrochen und ein ganz neuer Bau aufgeführt werden.

Dass nun der gegenwärtige Zustand der Universitäten kein befriedigender sei, darüber war im Komite nur eine Stimme. Allein auch darüber schien unter den Gegnern wie unter den Freunden Uebereinstimmung zu herrschen, dass der Plan zu radikal vorgehe, wenn er die Unbrauchbarkeit sämmtlicher vorhandener Professoren voraussetze und ihre möglichst baldige Entlassung postulire. Mit Recht machte sofort der Geh. Rath *Speranskij* geltend, es gebe unter jenen, ungeachtet des ärmlichen Gehaltes, sehr tüchtige Leute, die jeder ausländischen Universität Ehre machen würden. Diese, mit ihrer längeren Erfahrung, würden von den jungen Professoren nie ersetzt werden können, während die letzteren, unter der Anleitung wenigstens eines Theils der älteren, mit grösserem Nutzen wirken und mit der Zeit mit Ehren an ihre Stelle treten könnten. Die Aussicht, die älteren, erfahreneren Professoren den Universitäten zu erhalten, würde bei der Annahme des Projektes schwinden: sie würde die Regierung um die Früchte einer dreiundzwanzigjährigen Fürsorge bringen.

Aber nicht bloss einzelne Punkte, sondern das ganze Prinzip des Parrot'schen Planes verwarf Speranskij. Er fand denselben unnütz, da die Ausbildung von Professoren besser einer anderen Anstalt überlassen werde, dem pädagogischen Institut. Die Wiederherstellung dieses Institutes nämlich, welches 1819 zur St. Petersburger Universität erweitert worden war, hatte der inzwischen verstorbene Graf *Jegor Sievers* schon in der dritten Sitzung des Komite's (am 17. Juli 1826) als unumgänglich nothwendig in Anregung gebracht, und zwar sollte es unabhängig sein von der Universität und neben ihr bestehen; das Komite hatte sie in der vierten Sitzung (am 9. Oktober) beschlossen, worauf in der fünften, am 26. Oktober 1826, die Kaiserliche Genehmigung dazu ertheilt wurde[1]. Das Statut aber wurde am 30. September 1828 bestätigt. Das Institut war zur Bildung von Gymnasiallehrern bestimmt; Speranskij meinte aber, jetzt, wo neben demselben die Universität bestehe, werde es auch die Aufgabe, seine ausgezeichnetsten Zöglinge zum akademischen Lehramt vorzubereiten, besser erfüllen können. Ausserdem, meinte er, sei nichts, als die Erhöhung des Gehaltes der Professoren und eine bessere Organisation der Universitäten nothwendig.

Auch Graf *S. G. Strogonow* war nicht für das Projekt, gegen welches er sofort spezielle Einwände erhob. Nach seinen Beobachtungen sei der gegenwärtige Zustand der Universitäten nicht dem Mangel an tüchtigen Professoren zuzuschreiben, sondern hauptsächlich folgenden vier Ursachen: vor allem der oberflächlichen Vorbildung der in dieselben eintretenden Jugend — dazu bemerkte der Kaiser am Rande: «dies wäre das Haupt- und vielleicht einzige Hinderniss der Sache» —, sodann dem Umstande, dass die Bestimmungen des Statutes nicht genau eingehalten würden, drittens der sich daraus ergebenden unrichtigen Leitung der Universitäten und endlich den willkürlichen Anordnungen der Kuratoren, die neben anderen Missbräuchen die Folge hätten, dass die Professoren nichts mehr thäten und in ihrem Amte nachlässig seien — eine Anspielung auf den Kasaner Kurator Magnizkij und den St. Petersburger Runitsch, welche in der Geschichte des Unterrichtswesens traurige Berühmtheit erlangt haben. Ausserdem befürchtete Graf Strogonow von der Ausführung des Projektes, das der nationalen Bildung ein so schlimmes Zeugniss ausstellte, einen ungünstigen Einfluss auf den Geist unserer Universitäten — eine Bemerkung, welche der Kaiser später ebenfalls als «sehr richtig» bezeichnete.

---

[1] Nichts desto weniger trat im Schoosse des Komite's noch einmal der Gedanke auf, ob es nicht richtiger wäre, die Rückbildung der Universität zum pädagogischen Institut vorzunehmen. Allein auf Grund eines besonderen Votums von Lieven und Storch wurde davon Abstand genommen, da die Existenz der Universität nicht nur nützlich, sondern auch für die Bewohner der Residenz nothwendig sei, und beschlossen, beide Anstalten neben einander bestehen zu lassen (in der neunzehnten Sitzung am 3. Juni 1827).

Der Ansicht dieser beiden Mitglieder des Komite's, das Projekt fallen zu lassen, schloss sich auch der Minister an. Allein die übrigen, Graf K. Lieven, Graf J. Lambert, S. Uwarow, Dm. Bludow, F. Krusenstern und H. Storch waren der Ansicht, dass, wenn auch nicht alle Punkte desselben mit Nutzen zur Ausführung gebracht werden können, sich doch so viele richtige Bemerkungen und Urtheile darin fänden, dass das Projekt aufmerksame Prüfung von Seiten jedes Mitgliedes und dann eine gemeinschaftliche Berathung verdiene.

So reichten denn mehrere Mitglieder ihre Vota ein.

Graf *Lambert* betonte im Allgemeinen die Nothwendigkeit ausserordentlicher Maassregeln, da man nicht sagen könne, ob das, was etwa von dem pädagogischen Institute in Bezug auf die Bildung von Professoren zu erwarten sei, genügen werde, und da man sich andererseits mit der Berathung über eine neue Organisation der Universitäten noch nicht befasst habe.

Krusenstern hob es als eine längst anerkannte Thatsache hervor, dass einige Jahre wohl angewandten Studiums auf ausländischen Universitäten der gründlichen Bildung eines, sich dem gelehrten Berufe widmenden jungen Mannes sehr förderlich seien. Man könne aber, bei dem bekannten Verfall der Universitäten, nicht annehmen, dass diese ihre Lehrstühle durch ihre eigenen Studenten zu besetzen im Stande sein würden. Bei dem Parrot'schen Plane werde man in einigen Jahren nicht mehr nöthig haben, ausländische Professoren zu berufen, die doch wegen der Unkenntniss des Russischen geraume Zeit nicht den erwarteten Nutzen bringen könnten. Geborene Russen mit tüchtiger Bildung würden als Professoren unvergleichlich mehr nützen. Nur ein Bedenken habe er: ob die geforderte Zahl ausgezeichneter Studenten beschafft werden könne. Es wäre desshalb vielleicht gut, auch andere gebildete Leute zuzulassen, die sich dem gelehrten Berufe widmen möchten und nach strenger Prüfung die Kenntnisse zeigten, die von einem ausgezeichneten Studenten verlangt werden.

Der Staatssekretär *Bludow* erklärte, der Plan könne, wenn auch nicht in allen Punkten, so doch theilweise mit Nutzen ausgeführt werden. Es sei doch wohl kein Zweifel, dass wir uns bemühen müssten, den wissenschaftlichen Unterricht auf unseren Universitäten in russischer Sprache einzuführen, denn Jedermann wisse, welche oberflächliche Kenntniss der fremden Sprachen die Studenten grösstentheils in dieselben mitbrächten; gleich unzweifelhaft sei, dass die Vermehrung der Zahl russischer Professoren, welche unseren Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten nicht fremd seien, auch für die Leitung der, unter den Universitäten stehenden Unterrichtsanstalten günstige Folgen haben würde.

Ausserdem erfordere der Zustand der Universitäten selbst, dass man unverzüglich wirksame und sogar ausserordentliche Maassregeln zur Bildung von Professoren, die dieses Namens würdig seien, ergreife. Auch jetzt schon habe man an einzelnen Universitäten so wenig tüchtige Lehrer, dass die Behörde genöthigt sei, einzelnen, trotz des augenscheinlichen Uebelstandes, der damit verbunden sei, die Bekleidung von zwei Professuren zugleich zu gestatten, während anderswo mehrere Lehrstühle an Adjunkten, an Magister, die kaum die ersten gelehrten Grade erhalten hätten, vergeben seien. Dieser Uebelstand werde in einigen Jahren noch empfindlicher sein: Alter, Krankheit, die abgelaufene Dienstzeit könnten uns möglicherweise bald den grössten Theil unserer Professoren nehmen; woher dann diesen Verlust ersetzen? «Wird sich die Regierung dazu entschliessen, junge Leute, die nur den, nothwendigerweise ungenügenden Studiengang an einer der russischen Universitäten absolvirt haben, zu Professoren zu ernennen, oder wird sie von Neuem Lehrer aus dem Auslande kommen lassen? Abgesehen von den oben bezeichneten und anderen Ursachen, aus denen man nicht wünschen kann, dass unsere Universitäten sich mit Ausländern anfüllen, muss man bemerken, dass man bei der uns bekannten Situation der Unterrichtsanstalten in Deutschland, Frankreich und England kaum erwarten kann, es werden sich gegenwärtig wirklich geschickte Professoren entschliessen, nach Russland überzusiedeln, selbst wenn man ihnen das bei uns fixirte, ziemlich ärmliche Gehalt bedeutend erhöhte». Sodann weist Bludow nach, dass man von dem neuen pädagogischen Hauptinstitut nach dieser Richtung schwerlich erhebliche Dienste erwarten könne. «Der Hauptzweck dieser Anstalt ist die Bildung von Gymnasiallehrern, und wenn sich unter den Seminaristen, die in dasselbe eintreten sollen, nach zwei- bis dreijährigem Unterrichte, einige mit ausgezeichneter Befähigung zum Lehrberuf finden sollten, so werden es eben nicht mehr sein, als einige, was auch das Beispiel des früheren pädagogischen Instituts beweist». Ausserdem müssen diese Studenten und überhaupt alle, die sich für eine Professur vorbilden wollen, nach dem einstimmigen Beschluss des Komite's auf die Universitäten des Auslandes geschickt werden; ob es bei dieser Absicht nicht besser sei, dass sie auch bei diesem abschliessenden Studium auf Grund des Parrot'schen Planes nicht ohne die ihren Jahren und Studien entsprechende Aufsicht gelassen würden? Aus allen diesen Gründen hält Bludow dafür, die Errichtung eines solchen zeitweiligen Instituts zur Bildung von Professoren könne nur nützlich sein. Er schliesst damit, dass er, ohne sich auf eine Erörterung darüber einzulassen, wo dasselbe gegründet werden solle, in Dorpat oder anderswo, es für seine Pflicht halte zu bemerken, dass es jedenfalls dem nationalen Ehrgefühl durchaus nicht widerstrebe, wenn man eine russische Universität für die beste erkläre.

Am eingehendsten und gründlichsten besprach den Parrot'schen Plan *H. Storch.* Sein Gutachten bestreitet im Eingang eine Prämisse, welche in dem Parrot'schen Projekte lag, die Voraussetzung nämlich, darin, dass in der ersten Periode der russischen Universitäten ausländische Professoren berufen worden seien, hätte die einzige oder wichtigste Ursache davon gelegen, dass trotz aller Anstrengungen der Regierung die Leistungen der Universitäten der auf sie verwandten Fürsorge nicht entsprochen hätten. «Unter diesen Ausländern können viele, die in Russland oder in Ländern slavischer Zunge geboren sind, ganz gut Russisch und lesen in dieser Sprache. An jeder der vier russischen Universitäten übersteigt die Zahl der russischen Professoren die der Ausländer und unter den letzteren gibt es viele, in Bezug auf Kenntnisse wie auf Lehrtalent ausgezeichnete». Die wahren Ursachen der geringen Leistungen seien in den bekannten Mängeln der Organisation zu suchen, in der oft verkehrt verstandenen, fast immer willkürlichen, zuweilen sogar unverständigen Leitung von Seiten der Kuratoren, in dem ärmlichen Gehalt der Professoren, das ihnen alle Freudigkeit benehme und sie zwinge, weitere Existenzmittel in Nebenbeschäftigungen zu suchen, endlich in der noch bei uns herrschenden Geringschätzung wissenschaftlicher Arbeiten, wenn sie nicht den Weg zum Reichthum oder zu Ehrenstellen bahnen. «Möge die Regierung», ruft Storch aus, «sich bemühen, die von der Erfahrung an's Licht gebrachten Mängel in der Einrichtung der Universitäten zu verbessern; möge sie die Leitung derselben wirklich gebildeten und von Eifer für ihren Beruf erfüllten Personen anvertrauen; möge sie diese zwingen, die Rechte der Universitäten zu achten und jegliche Eigenmächtigkeit von Seiten derselben verbieten; möge sie den Professoren ein solches Gehalt anweisen, dass man sich um diese Aemter bewirbt, und strenge in ihrer Wahl sein; möge sie endlich die Stellen und öffentlichen Aemter, welche eine klassische und gelehrte Bildung voraussetzen, bezeichnen und denjenigen, welche das der gewählten dienstlichen Laufbahn entsprechende Universitätsstudium nicht durchgemacht haben, den Eintritt in dieselbe für immer verbieten; möge die Regierung sich bemühen, diese Maassregeln auszuführen und bald werden die Hörsäle der Universitäten sich mit Studenten füllen und die Lehrstühle mit Professoren besetzt sein, die, wenn auch nicht an Kenntnissen ausgezeichnet, doch wenigstens von dem Wunsche beseelt sind, nützlich zu sein». Trotzdem ist Storch von der Nothwendigkeit unmittelbarer Maassregeln zur Bildung tüchtiger russischer Professoren überzeugt und beruft sich, zum Zeugniss dessen, dass auch das Ministerium seit seiner Errichtung dieselbe Ueberzeugung gehegt habe, auf die Thatsache, dass schon früher die besten Zöglinge des pädagogischen Instituts auf ausländische Universitäten geschickt worden waren. «Man muss gestehen, dass diese Reisen uns einige der ausgezeichnetsten Professoren gegeben haben».

Nachdem sodann Storch bemerkt hat, dass gerade der Parrot'sche Plan umfassender sei, dass er mit einem Male und durch eine allgemeine Maassregel das erreichen wolle, was dem pädagogischen Institut und den Universitäten als ein im Laufe von Jahren zu erreichendes Ziel gesteckt gewesen sei, dass gerade dieser Umstand ihn Anfangs gegen den Plan eingenommen habe, bekennt er, dass er nach genauerer Ueberlegung sich im Gegentheil davon überzeugt habe, dass er, eben von jener Voraussetzung einer einmaligen radikalen Abhülfe aus, ausführbarer erscheine, falls es nur möglich sei, die geforderte Zahl ausgezeichneter Studenten mit einem Male zu finden. Dann wendet er sich, nur im Vorübergehen berührend, dass er weniger als zweiunddreissig Lehrstühle für jede Universität für nothwendig halte, der Besprechung des Parrot'schen Planes im Einzelnen zu.

In Betreff der Adjunkten und ausserordentlichen Professoren ist er mit Parrot einverstanden. An den Universitäten, wo es Adjunkten gebe, überliessen die Professoren diesen häufig die Besorgung der Vorlesungen, während die Konkurrenz der ausserordentlichen Professoren sie selbst ansporne, mit ihnen zu wetteifern.

Die Ansicht, dass die St. Petersburger Universität nie blühen werde, theilt er nicht, geht aber darauf nicht weiter ein, da er seine ganz entgegengesetzte Ueberzeugung schon in einem besonderen Bericht an das Komite dargelegt und dieses sie für begründet gefunden habe.

Da man von den jetzigen Professoren viele tüchtige beibehalten könne, so würde die von Parrot vorgeschlagene Zahl von 52 Studenten für vier Universitäten ausreichen. «Aber», wirft auch Storch ein, «werden sich an denselben 156 junge Leute finden, welche in jeder Beziehung würdig sind, gewählt zu werden, und die sich freiwillig damit einverstanden erklären, sich dem gelehrten Beruf zu widmen? Daran lässt sich sehr zweifeln und dieser Einwand ist ohne Zweifel der stärkste, der sich gegen die auf einmal in Angriff zu nehmende Ausführung des Vorschlages machen lässt».

Sodann gesteht Storch, Anfangs habe ihm die Bestimmung einer einzigen Universität und gerade der Dorpater nicht passend erscheinen wollen; aber nach Ueberlegung aller Umstände habe er sich überzeugt, dass diese Wahl gut und zwar die einzig gute sei. «Von allen unseren Universitäten ist ohne Widerspruch die Dorpater die beste; die Professoren sind dort eifriger, die Studenten fleissiger; sie hat die grösste Zahl ausgezeichneter Zöglinge geliefert. Selbst der Umstand, dass die Unterrichtssprache die deutsche ist, wird unseren Zöglingen nicht nur kein Hinderniss sein, sondern zum Nutzen gereichen; denn ausserdem, dass die Kenntniss dieser Sprache für jeden Gelehrten ausserordentlich nützlich ist, ist sie jungen Leuten, welche an deutschen Universitäten ihre Studien vollenden sollen, unumgänglich nothwendig».

Diejenigen Studenten, welche sich dem Studium der russischen Sprache und Literatur widmen wollten, könnten nicht der russischen Akademie zugewiesen werden, da diese, was Parrot offenbar nicht gewusst habe, kein Lehrkörper sei. Sie sollten an den Universitäten von Moskau und St. Petersburg studiren, wo sie den Unterricht von Mersljakow und Butyrskij geniessen könnten.

Mit der Maassregel, die jungen Leute dann noch in's Ausland zu schicken, erklärt sich Storch aus voller Ueberzeugung einverstanden; sie sei so nothwendig, dass ohne sie der Zweck der Regierung nicht erreicht werden würde. «Bei dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaften in Russland wird niemals ein Russe ein echter Gelehrter werden und sich europäische Berühmtheit erwerben, wenn er nicht deutsch und französisch versteht und seine Bildung da vollendet, von wo aus das Licht der Wissenschaften sich über Europa ergiesst». Die Maassregeln, welche Parrot vorschlägt, um den Aufenthalt unserer Studenten zu einem wirklich nutzbringenden zu machen, scheinen Storch so wohl überdacht, dass er sie nur im höchsten Grade gut heissen kann.

Was die Kosten betrifft, so findet er die Berechnung ebenfalls reiflich überlegt und hinreichend genau. Er bemerkt nur, dass die Ausgaben bedeutender wären, wenn die Ausführung eine allmälige wäre; denn dann würden die Gehalte für den Direktor, die Remunerationen für die Professoren länger ausbezahlt werden müssen.

Würde aber auch der Plan Parrot's in seinem ganzen Umfang für schwer ausführbar befunden, so bezeichnet Storch doch wenigstens die Annahme seines Hauptgedankens — das Studium in Dorpat und im Auslande — für sehr wünschenswerth. «Nur auf einem sicheren Wege, wie dieser es ist, kann man hoffen, die Wissenschaften in Russland einzubürgern und ihren Einfluss auf alle Klassen der Gesellschaft auszudehnen». Allein gleichzeitig sind auch andere nicht weniger wichtige Maassregeln anzuwenden. «Umsonst werden alle Opfer der Regierung zur Gewinnung geschickter Professoren sein, wenn man sie auf's neue der Armuth, die zur Muthlosigkeit führt, zum Opfer bringt».... Sie werden gleichfalls keinen Nutzen bringen, wenn ... «man nicht die Gymnasien auf eine solche Stufe hebt, dass Zöglinge aus denselben hervorgehen, welche im Stande sind, die Vorlesungen der Universität zu hören». Nur von einer Vereinigung aller dieser Maassregeln kann ein wirklicher Erfolg erwartet werden.

Das waren die Gutachten der Mitglieder des Komite's, welche nun mit dem «Auszug» aus dem Protokoll der vierundzwanzigsten Sitzung, das die Mitglieder in der folgenden, am 29. September, unterzeichneten, dem Kaiser vorgelegt wurden. Kaiser *Nikolai* las dasselbe am 12. Oktober und schrieb an den Rand die denkwürdige Resolution: «Diesem Allem entnehme ich Folgendes: damit es bei uns Universitäten nicht bloss dem Namen nach, sondern in Wahrheit gebe, sind gegenwärtig nothwendig 1) Statuten, 2) Professoren, 3) Studenten. 1. Statuten sind da, aber sie sind entweder nicht gut oder werden nicht beobachtet, also muss man sie verbessern und das Ministerium hat auf's strengste auf ihre Beobachtung zu sehen. 2.

Professoren — es sind tüchtige da, aber es sind ihrer nicht viele, und man hat keine Nachfolger für sie; *solche muss man heranbilden und dazu die tüchtigsten Studenten, etwa zwanzig, auf zwei Jahre nach Dorpat und dann nach Berlin oder Paris schicken, aber nicht allein, sondern mit einem zuverlässigen Vorgesetzten, und zwar ebenfalls auf zwei Jahre. Dies ist unverzüglich auszuführen.* Dem Urtheil des Kaisers über die Studenten ist in dem Ukas an den Minister vom 9. November 1831 Ausdruck gegeben, welcher mit den Worten beginnt: «Es ist zu Meiner Kenntniss gelangt, dass in die Universitäten nicht selten junge Menschen als Studenten eintreten, ohne die genügenden Vorkenntnisse zu besitzen, wesshalb sie, ausser Stande den Vorlesungen zu folgen, nutzlos die Zeit verlieren, statt sich eine höhere Bildung zu erwerben».

Im Allgemeinen war also der Plan Parrot's vom Kaiser genehmigt[1], freilich nicht in einem der Hauptgedanken, seinem umfassenden Umfang. Welches Gewicht der Kaiser im Einzelnen dem Gutachten Storch's beigelegt hatte, ist unmittelbar ersichtlich. Als die Resolution des Kaisers in der sechsundzwanzigsten Sitzung des Komite's (am 16. Oktober) verlesen war, machte Uwarow den Vorschlag, die ausgewählten Studenten sollten unter Aufsicht des Komite's in St. Petersburg einer strengen Prüfung unterworfen werden, so dass man nicht anders, als nach genügenden Beweisen von ihren Kenntnissen und Fähigkeiten und folglich mit hinreichender Zuversicht an die Durchführung der Sache gehen könne. Damit waren die übrigen Mitglieder einverstanden. Der Kaiser aber bemerkte am Rande: «auch ich».

Nunmehr legte der Minister die Sache der Ober-Schulverwaltung vor und forderte von derselben eine Aeusserung über die zunächst zu ergreifenden Maassregeln. Dieselbe fand vor Allem die Bestimmung nöthig, dass jeder Zögling des Instituts sich zu zwölfjährigem Staatsdienst verpflichte und dass man bei der Wahl der Studenten namentlich auf ihre Neigung Rücksicht nehme, da vornehmlich im gelehrten Berufe die Liebe zu demselben und zu der Wissenschaft die zuverlässigste Bürgschaft für eine pünktliche und fruchtbare Amtsführung sei. Es seien daher von den Kuratoren und Universitätskonseils, unter strengster Verantwortlichkeit, Verzeichnisse der ausgezeichnetsten Studenten einzufordern, wobei man sich nicht auf

---

[1] Der Tag der Allerhöchsten Bestätigung des Professoren-Instituts ist also eigentlich der 12. Oktober 1827.

«Kronsstudenten und solche, welche noch studiren», zu beschränken, sondern auch Kandidaten und Magister zu berücksichtigen habe. Die ausgezeichnetsten sollten vorangestellt und bei jedem Namen das genaue und unparteiische Urtheil des Kurators und des Konseils über Charakter, Begabung und Leistungen vermerkt werden. Die Bedingungen für die Wahl sollten sein a) tadellose, zuverlässige, sittliche Führung, b) angeborene Begabung, Liebe zur Wissenschaft und Fleiss, c) genügende Kenntnisse überhaupt und besonders in dem gewählten Fache; für alle sei gründliche Kenntniss des Lateinischen, sowie des Französischen und Deutschen, für die Philologen ausserdem noch des Griechischen nothwendig, d) Befähigung zum richtigen und gewandten Ausdruck seiner Gedanken und andere, für einen Lehrer nothwendige Eigenschaften, e) feste Gesundheit.

Ausserdem wird es als nothwendig erkannt, dass die Gewählten Russen, oder, wenn der Herkunft nach Ausländer, wenigstens in Russland geboren und erzogen und russische Unterthanen seien.

Endlich sprachen einige Mitglieder die Ansicht aus, es wäre nützlich, das Studium in Dorpat um ein Jahr zu verlängern, damit die Zöglinge sich nicht bloss in den Wissenschaften überhaupt, sondern namentlich auch im Deutschen mehr vervollkommnen könnten, was besonders für die künftigen Mediziner fast unumgänglich nöthig sei.

Am 30. Oktober genehmigte der Kaiser diese Anträge; den voretzten beschied er, im Sinne Parrot's, also: «*Einverstanden, doch mit der Bedingung, dass durchaus alle geborene Russen sein sollen*».

Nachdem nunmehr der Minister den Universitäten die Anweisung zu den vorzunehmenden Wahlen hatte zugehen lassen, pflog die Ober-Schulverwaltung weitere Berathungen über die im Einzelnen zu treffenden Maassregeln, den von der Dorpater Universität zu entwerfenden Studienplan u. s. w. Wir folgen hier dem Detail nicht weiter und erwähnen nur, etwas vorausgreifend, folgende Bestimmungen. Da die Dorpater Universität keinen Lehrstuhl für orientalische Sprachen hatte, so sollten, falls nicht ein solcher noch errichtet würde, die betreffenden Zöglinge in St. Petersburg unter der Anleitung der Professoren Charmois, Demange oder Senkowskij, oder unter der des Akademikers Frähn, falls sich dieser dazu bereit erkläre, studiren. Die Dorpater Professoren aber sollten überhaupt keine Remuneration für die Anleitung der Studenten in ihrem Studium erhalten.

Die Universitäten nahmen sofort die nöthigen Wahlen vor; das

Resultat ergab, dass die Ausführung des Parrot'schen Planes in dem von ihm gewollten Umfange allerdings unmöglich gewesen wäre. Die Universität Moskau zählte im Jahre 1825/26 876 Studenten, die Kasaner 1827 104, die St. Petersburger 1828 120[1]. Es hatten sich in Moskau, St. Petersburg und Kasan nur je 7 junge Männer bereit erklärt und wurden von den Konseils der Aufnahme in das Professoren-Institut für würdig befunden[2]. Da nun aus einer so beschränkten Anzahl keine Auswahl getroffen werden könne, so beantragte der Minister, alle nach St. Petersburg kommen zu lassen, und zwar so, dass sie zum 1. Juni 1828 hier wären, um dann eine Prüfung mit ihnen vorzunehmen, damit sie noch zum Anfange des Semesters, im August, nach Dorpat kämen.

Der Kaiser genehmigte dies am 20. Februar 1828, bemerkte aber: «es ist eine ziemliche Schande für die Charkower Universität, dass sich kein einziger Kandidat für diese nützliche Laufbahn gefunden hat. Man wähle einige Studenten aus der Wilnaer Universität unter denselben Bedingungen».

Vom 18. bis 22. Juni fand sodann in Gegenwart der Mitglieder des Komite's zur Organisation der Unterrichtsanstalten die grosse Prüfung im Sitzungssaale der Akademie der Wissenschaften statt[3]. Als Examinatoren fungirten in den medizinischen Wissenschaften die Mitglieder der Akademie Wellanskij, Sagorskij und Gromow und die Professoren Matakewitsch, Tscharukowskij und Salomon von der mediko-chirurgischen Akademie; in den juridischen und Staatswissenschaften die Akademiker Storch und Hermann und der Professor der St. Petersburger Universität Schneider; in den alten Sprachen sein Kollege, Professor Gräfe; in den orientalischen Sprachen der Akademiker Frähn; in den neueren die Lektoren der Universität Tillot und Pollner; in der Geschichte der Professor derselben Rogow; in der Mathematik und den Naturwissenschaften die Mitglieder der Akademie Sacharow, Wischnewskij, Trinius, Collins, Fuss und Tarchanow und die Professoren der Universität Rshewskij, Ssokolow und Schtscheglow.

---

[1] Vgl. С. Шевыревъ, Исторія И. Московскаго Университета. Москва. 1855, S. 459. Вороновъ I, S. 162. Отчетъ S. 10.

[2] Nach dem offiziellen Dokument im Сборникъ Постановл. по Мин. Н. Пр. II, 2, Nachträge S. 7. *Woronow* II, 287 gibt die Zahl für Moskau auf 11, für St. Petersburg auf 6, für Kasan auf 5 an; das werden ohne Zweifel die ursprünglich Angemeldeten sein.

[3] Die Kasaner und Wilnaer waren bis zur Abreise nach Dorpat im Gebäude der Universität untergebracht; für die Moskauer war eine eigene Wohnung gemiethet worden. *Grigorjew*, Beil. S. 28. Anm. 166.

Die Prüfung bestanden sechs Zöglinge von der St. Petersburger Universität, fünf von der Moskauer, zwei von der Kasaner und drei von der Wilnaer.

Von den letzteren hatte *Ignatij Jakinfowitsch Iwanowskij*, von Geburt ein Pole, schon 1826, neunzehnjährig, die Universität als Kandidat der Rechte absolvirt, nachdem er für die Lösung zweier Preisaufgaben die Medaille erhalten hatte, war dann (23. Juni 1826) Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium in Wilna geworden, von da aber, um sich in der russischen Sprache zu vervollkommnen, noch an die Moskauer Universität gegangen. Auch *Anton Ossipowitsch Muchlinskij* hatte 1828 die Wilnaer Universität absolvirt. Von *Alphons Ossipowitsch Walizkij* darf dasselbe angenommen werden.

Von den Kasanern[1] war *Dmitrij Lwowitsch Krjukow*, geb. 1809 und 1824 in die Universität eingetreten, ebenfalls Kandidat der literarischen Fakultät (1828), und *Nikanor Skandowskij*, Arzt (Лѣкарь) erster Klasse, d. h. (nach dem Gesetz vom 21. Februar 1817) mit dem Prädikat: ausgezeichnet.

Auch die Moskauer hatten sämmtlich den Kursus absolvirt; es waren: *Iwan Ossipowitsch Schichowskij*, geb. 1805, der schon 1825 Arzt 1. Kl. und 1827 Doktor der Medizin geworden war; die Aerzte 1. Kl. *Peter Kornuch-Trozkij* (Arzt 1. September 1828), *Grigorij Iwanowitsch Sokolskij* (geb. 1807, Arzt 1828) und *Nikolai Iwanowitsch Pirogow*[2] (geb. 1810, Arzt 1828), endlich der Kandidat *Alexander Schumanskij*.

Dagegen waren von den sechs aufgenommenen Petersburgern fünf im ersten Studienjahr: *Wassilij Iwanowitsch Lapschin*, *Stepan Semjonowitsch Kutorga*, *Michail Semjonowitsch Kutorga*, *Peter Dawydowitsch Kalmykow* (geb. 1808) und *Pawel Schkljarewskij*, sämmtlich Schüler und Kronszöglinge des dritten Gymnasiums in St. Petersburg, welches sie 1827 absolvirt hatten; nur *Alexander Iwanowitsch Tschiwilew* (geb. 1808), der fünfzehnjährig in die Universität eingetreten war, hatte 1828 das Studium als Kandidat der philosophisch-juristischen Fakultät absolvirt.

Die St. Petersburger Universität war stolz darauf, dass nicht nur keiner ihrer Zöglinge durchgefallen, sondern alle als «sehr zuverlässig» befunden, einige sogar als «über ausgezeichnete Kenntnisse nicht nur in dem Fache, welchem sie sich vorwiegend widmeten, sondern auch in vielen anderen verfügend» bezeichnet wurden. Aber auch die Regierung fand das Resultat glänzend, und der Kaiser liess dafür dem Kurator der Universität, K. M. Borosdin, sein «Monarchisches Wohlwollen» ausdrücken, während der unterdessen in den Fürstenstand erhobene und seit dem 25. April 1828 zum Minister ernannte *K. Lieven* den Professoren den Dank des Ministeriums aussprach.

---

[1] Отчетъ Импер. Университета и Учебнаго Округа за 17 лѣтъ, съ 1828 по 1. Января 1844 года, по управленію Тайнаго Сов. Муссина-Пушкина. Сост. о. пр. *Фойгтомъ*. Казань, 1844, S. 313, nach dessen Darstellung die Universität überhaupt nur diese beiden Studenten vorzugsweise empfahl.

[2] Die Angabe bei Шевыревъ, Исторія Имп. Московскаго Университета, Москва 1855, S. 571, Pirogow sei 1829 Arzt geworden, beruht auf einem Irrthum.

Am 16. Juli 1828 entliess die Universität ihre Zöglinge nach einem feierlichen Gottesdienste auf die alma mater Dorpatensis. In einem Schreiben vom 8. August 1828 theilte ihnen der Kurator die Allerhöchste Auszeichnung mit, der er ihretwegen gewürdigt worden war, und forderte sie in warmen Worten auf, ihren Geist mit neuen Kenntnissen zu bereichern und diese in ihr Vaterland zurückzubringen, aber auch zurückzukehren mit reinem Herzen, als eifrige Söhne der orthodoxen griechisch-russischen Kirche, mit unerschütterlicher Treue gegen den Kaiser, mit feuriger Vaterlandsliebe, mit einem Worte: zurückzukehren als Russen [1].

Unterdessen war es aber doch der Charkower Universität noch gelungen, einige Kandidaten ausfindig zu machen; sie trafen im September 1828 in St. Petersburg ein, wurden am 23. Oktober in der Akademie geprüft und sämmtlich für tüchtig befunden, worauf sie im November die Reise nach Dorpat antraten. Es waren *Fedor Iwanowitsch Inosemzew*, *Alexei Matwejewitsch Filomafitskij*, *Peter Iwanowitsch Kotelnikow* und *Polyjeukt Schramkow*. Der Bildungsgang des ersten der genannten ist charakteristisch. Geboren 1802, hatte er 1812—1815 die Charkower Kreisschule besucht, war dann als Kronszögling in das Gouvernementsgymnasium und 1819 in die Universität eingetreten. Zwei Jahre hatte er die allgemeinen Vorlesungen gehört und, da ihn eine, schon im Gymnasium gehegte Neigung zu den Naturwissenschaften hinzog, jetzt zum Studium der Medizin übergehen wollen. Allein als Kronsstudent musste er dem Befehle sich fügen, in die literarische Fakultät einzutreten, die er denn auch absolvirte, worauf er 1822 auf Beschluss des Konseils zum Lehrer der historischen Wissenschaften an einer Kreisschule ernannt wurde. Aber an dieser war die Stelle des Geschichtsleh-

---

[1] *Grigoriew*, S. 86 und Anm. S. 28.

rers einstweilen besetzt worden; es wurde ihm daher der ma
tische Unterricht übertragen. Schon 1825 jedoch würde
Gesundheitsrücksichten verabschiedet und trat im April 1826
in die Universität ein, und zwar diesmal in die medizinische F
in der er sich sofort durch eine bedeutende chirurgische Befä
auszeichnete. Er meldete sich aus Bescheidenheit nicht
Professoren-Institut, und erst auf Zureden des Professors Je
unterzog er sich der Vorprüfung an der Universität [1]. Der
Al. Filomafitskij (Филомаѳитскій), 1805 geboren, war 1824
Charkower Universität eingetreten und hatte dieselbe, nach
erst einige Zeit in der literarischen Fakultät gewesen war, 18
Arzt I. Kl. absolvirt [2]. Auch der dritte, Schramkow, war A

Aus dem Professoren-Institut wurde 1829 Schumanskij au
Bitte entlassen und trat in den Civildienst über. Schkljar
der alte Sprachen [3], und Schramkow, der Pharmakologie st
starben 1830 und 1831 in Dorpat. Andererseits war aber
früher von der Moskauer Universität *Redkin*, von der Dorpa
der er 1824—1827 die Rechte studirt hatte, *Michail Lunin*
treten. Peter Grigorjewitsch Redkin, der, 1808 geboren, 1
«Gymnasium der höheren Wissenschaften» in Njeshin m
zeichnung absolvirt hatte, war, da ihm seine Eltern den W
zum Studium des Jus nach Dorpat zu gehen, wegen der zu g
Entfernung nicht gewährten, im Oktober 1826 in die ethis
tische Sektion der Moskauer Universität eingetreten und als
daran, dieselbe zu absolviren, als er um die Aufnahme in das
nachsuchte, die ihm denn auch nach einigen Schwierigkeit
währt wurde [4].

Doch blieben Redkin, wie Kalmykow, der von den alten Sp
zur Jurisprudenz übergegangen war, nicht lange in Dorpat
dortige juristische Fakultät hatte damals an Anziehungskra

---

[1] *Біографическій словарь* профессоровъ и преподавателей Импер. Моско
верситета, за истекшее столѣтіе и т. д. Москва. 1855. I, S. 353.

[2] Biogr. Wörterb. II., 514.

[3] *Grigorjew* Beil. S. 27 gibt an, 1831 sei eine Sammlung seiner hinterla
dichte erschienen.

[4] Nach der, wohl auf autobiographischen Daten beruhenden Darstellung i
Wörterb. II., 380 und bei *Grigorjew* S. 332 war R. im Mai 1828 mit de
Moskauern aufgenommen worden und im Juli nach Dorpat gegangen. Mit i
auch, nach den zuverlässigen Daten des Album academicum der Dorpater U
immatrikulirt (unter № 2542). Desshalb ist *Woronow* II, 388 hier nicht,
zuverlässig.

en: Clossius war in ausländischem Urlaub abwesend, Reiz krank,
ers und Dabelow gestorben. So entschlossen sich denn die
iden, der Aufforderung des Wirklichen Geh.-Raths Speranskij zu-
gen und reisten Anfang 1831 nach Berlin, um dort ihre akade-
che Ausbildung in den Rechtswissenschaften zu vollenden.

Denn auch *Speranskij*, seit 1826 an die Spitze der «Zweiten Ab-
lung der Allerhöchsten Kanzlei» gestellt, welche aus der frü-
en «Kommission zur Abfassung der Gesetze» gebildet worden
, hatte seine Idee, die für die akademische Laufbahn bestimmten
gen Leute direkt auf die Universitäten des Auslandes zu schicken,
Ausführung gebracht[1]. Da aber das Material nicht mehr von
Universitäten zu erwarten war, hatte man (am 24. Januar 1828)
Zöglinge der geistlichen Akademien zu St. Petersburg und
u ausgewählt[2], welche noch bei der genannten Abtheilung
der Universität juristische Vorlesungen zu hören hatten,
ch eingehender Prüfung, die im Mai und Juni 1829 stattfand,
ptember auf die Universität zu Berlin geschickt wurden, wo
ter der Oberaufsicht Savigny's und der Anleitung Rudorff's
udirten[3]. Speranskij blieb auf seinen Reisen 1830 und 1832
ere Tage in Berlin, um sich über den Fortgang ihrer Studien zu
richten.

Demnach verblieben in Dorpat sechzehn Zöglinge des Institutes,
denen Schichowskij, Kornüch-Trozkij, Sokolskij, Pirogow, Skan-
skij, Inosemzew, Filomafitski, die medizinischen Wissenschaften,
Kutorga und Lunin Geschichte, Walizkij und Krjukow alte
achen, Tschiwilew und Iwanowskij Jura, St. Kutorga und Lapschin
thematik und Naturwissenschaften und Kotelnikow Astronomie
dirten.

S. Korff, II, 328. In seiner Vorlage an den Kaiser sagt Speranskij u. A.: «Wir
en für jede Universität zwei oder wenigstens einen russischen Professor des Rechtes
. Um solche heranzubilden, dazu bieten unsere Universitäten wenig Mittel.
ben Lehrstühle des römischen Rechts, aber an den Universitäten in St. Peters-
, Moskau, Charkow und Kasan ist dies eine leere Formalität; wie kann man rö-
hes Recht lernen ohne Latein? An den übrigen Universitäten ist es vielleicht
er, in Dorpat im römischen und deutschen, in Wilna im römischen und polni-
Recht, leider aber nirgends im russischen».

Die letzteren wurden, wenn es richtig ist, was Graf *M. B. Tolstoj* in seinen Er-
ungen (Russ. Arch. 1881, Heft I, S. 295—302) erzählt, gar nicht nach ihrer Ein-
gung gefragt. — Ueber die Wahl Berlin's soll nach demselben Berichterstatter
anskij sich auch mit Alexander von Humboldt berathen haben.

Woronow II. 293.

Mit der Oberaufsicht über sie war der von dem Dorpater Kurator dazu auf's wärmste empfohlene Professor der russischen Sprache und Literatur *W. Perewoschtschikow* betraut, der den Titel: Direktor des Professoren-Instituts führte und ein Gehalt von 3,000 Rbl. bezog. Nach seinem Abgang (am 5. September 1830) trat an seine Stelle der Professor der Medizin *Fr. Erdmann*.

Für den Unterhalt eines Zöglings wurden 1,200 Rbl. jährlich ausbezahlt[1], eine genügende Summe, wenn man z. B. daneben hält, dass in Kasan um dieselbe Zeit oder noch später ein Student, welcher in der Anstalt der Kronsstudenten lebte, 171 Rbl. 42³/₄ Kopeken zu zahlen hatte, wofür vollständiger Unterhalt nebst Kleidung geliefert wurde[2].

Nach einem gründlichen Studium, welches nicht drei, sondern fast vier und ein halbes Jahr dauerte, legten sie sämmtlich die «strenge» Prüfung «mit ausgezeichnetem Erfolg» ab, wie es in dem Berichte des Ministers an den Kaiser heisst, und erhielten gelehrte Grade: den Magister der Philosophie — M. Kutorga, Lapschin und Tschiwilew, den Doktor — Lunin, Krjukow, Walizkij, Kotelnikow, Kornuch-Trozkij und Schichowskij, den Doktor der Rechte — Iwanowskij, den Doktor der Medizin — Pirogow, Inosemzew, Filomafitskij, Ssokolskij, Skandowskij und S. Kutorga[3].

Die drei letztgenannten wurden sodann erst praktisch beschäftigt: S. Kutorga machte 1833 die siebenmonatliche wissenschaftliche Expedition seines Dorpater Lehrers, des Professors Rathke, in die Krim mit, wurde in demselben Jahre a. o. Professor der Zoologie in St. Petersburg und bekam 1839 einen halbjährigen Urlaub in's Ausland. Sokolskij wurde am 6. Januar 1833 am Marienhospital und Skandowskij am Obuchowhospital in St. Petersburg angestellt, und der erstere 1834 und 1835 nach Berlin und Wien geschickt.

Die übrigen reisten im Januar 1833 in's Ausland ab, Schichowskij und Kornuch-Trozkij, die Botaniker, nach Wien, die übrigen, Mediziner, Philologen, Historiker, Nationalökonomen, der Astronom und der Mathematiker zunächst nach Berlin, von wo der letztere noch nach Königsberg, die Mediziner später nach Wien gehen sollten.

---

[1] *Woronow* II. 288 Anmerk. 1.

[2] Отчетъ S. 99.

[3] Hier einige der Dissertationen: *Krjukow* schrieb: In Taciti Agricolam observationes; *Schichowskij*, De fructus plantarum phanerogamarum natura; *Iwanowskij*, De libera mercatura; *Pirogow*, Num vinctura aortae abdominalis in aneurismate inguinali adhibita facile actutum sit remedium; *Inosemzew*, De lithotomia bilaterali.

Durch Kaiserliche Verordnung vom 17. Februar 1833 wurden noch folgende drei Gelehrte dem Professoren-Institut zugezählt und in's Ausland geschickt: *Victor Stepanowitsch Poroschin*, der, 1811 geboren, nach Absolvirung der «höheren Schule» in St. Petersburg schon 1829 nach Dorpat gegangen war und 1832 das Studium als Kandidat der Kameralwissenschaften absolvirt hatte, *Wladimir Petschorin*, der 1831 von der historisch-philologischen Fakultät in St. Petersburg den Kanditatengrad erhalten hatte, und der Moskauer Arzt *Hennig*[1].

Unter dem 17. Februar 1834 wurde mit der Beaufsichtigung der im Auslande studirenden Zöglinge des Institutes, nachdem dieselbe bis dahin dem Berliner Professor Kranichfeld übertragen gewesen war, der der russischen Gesandtschaft in Berlin zugezählte Generalmajor Mansurow betraut.[2] Auf seinen Antrag genhmeigte der Kaiser am 1. Mai desselben Jahres die Erhöhung des bisherigen Gehaltes der Zöglinge von 700 pr. Thalern für die Mediziner und Mathematiker um 300, für die übrigen 8 um 200 Thaler.

Persönlich zeigte der Kaiser *Nikolai* den Antheil, welchen er an dem Gedeihen des Professoren-Instituts nahm, dadurch, dass er sich bei seinem Aufenthalt in Berlin am 4. November 1834 sämmtliche Zöglinge vorstellen liess.'

Als der Minister Lieven dem Kaiser über den glänzenden Erfolg, mit welchem die Zöglinge ihr Studium in Dorpat abgeschlossen hatten, Bericht erstattete, hatte er eine Entscheidung darüber erbeten, ob das Institut fortbestehen oder ob man sich «mit dem von ihm gebrachten Nutzen begnügen« solle. Am 16. März 1833 hatte der Kaiser den Fortbestand des Institutes und die Aufnahme von neuen Studenten in dasselbe genehmigt. Damit hatte das *zweite Dorpater Professoren-Institut* begonnen.

---

[1] *Woronow* II, 290. Der letztere ist ohne allen Zweifel mit dem im Album academicum unter Nr. 2762, der letzten des Jahres 1829, inskribirten Johann Christian Hennig aus Moskau indentisch, der als späterer Arzt am Kriegshospital in Moskau bezeichnet wird. Er hatte in Dorpat von 1829—32 studirt.

[2] Eine derartige Aufsicht war auch schon aus einem äusseren Grunde geboten. Die Kasaner Universität hatte 1827 einen ihrer ausgezeichnetsten früheren Studenten der Medizin (Jak. Syromjatnikow) zu dreijährigem Studium nach Berlin, Paris und London geschickt. Nachdem er in seinem letzten Berichte aus London seine bevorstehende Abreise angezeigt hatte, blieben weitere Nachrichten aus: trotz aller Nachforschungen blieb er verschollen. Der Lehrstuhl der Chirurgie aber an der Kasaner Universität war in Folge dieses «unangenehmen Umstandes» noch sieben Jahre unbesetzt. Отчетъ, S. 311 und 255.

Auf die ergangene Aufforderung wurden vier Studenten der Charkower Universität (man wollte sich hier nicht abermals einer kaiserlichen Rüge aussetzen) und zwei der St. Petersburger angemeldet, von denen jedoch einer wegen Krankheit zurücktrat. Es waren *Joseph Wassiljewitsch Warwinskij*, der, 1811 geboren, 1833 als Arzt 1. Kl. die Universität absolvirt hatte, *Peter Ljubowskij*, *Wladimir Grinew* und *Stepan Rostowzew*, die den Grad eines «wirklichen Studenten» besassen, und *Grigorj Lapschin*, der 1830 das dritte Gymnasium in St. Petersburg absolvirt und 1833 den Kandidatengrad an der St. Petersburger Universität erworben hatte. Auch sie wurden am 20. September 1833 in Gegenwart des am 18. März 1833 an die Spitze des Unterrichtsministeriums gestellten Geh. Raths *Uwarow* einer Prüfung unterworfen und reisten am 18. Oktober nach Dorpat ab. Nach ihnen wurden noch, ohne Prüfung, folgende vier aufgenommen: auf das empfehlende Zeugniss des Dorpater Rektors hin *Nikolai Alexejewitsch Iwanow*, schon 1831 als Kandidat von der Kasaner Universität abgegangen (am 31. Oktober aufgenommen), sodann zwei von dem berühmten Astronomen Struve empfohlene, *Alexei Nikolajewitsch Sawitsch*, der, 1810 geboren, 1829 Kandidat der Moskauer Universität geworden war (am 1. Dezember 1833; im folgenden Jahre wurde er Moskauer Magister) und *Georg Sabler*, der in Dorpat seit 1828 zuerst Theologie, dann Mathematik studirt hatte (im März 1834), endlich, von der Moskauer Universität empfohlen, *Iwan Jakowlewitsch Gorlow*, der, 1814 geboren, 1833 als Kandidat juris abgegangen war (im Februar 1834).

Der Kursus begann am 20. Oktober 1833, allein schon im folgenden Jahre traten die zwei Philologen Lapschin und Grinew «wegen häuslicher Umstände» aus dem Institute aus, studirten indessen bis 1835 weiter, während der dritte, Rostowzew, starb. Dagegen wurde 1834 *Pawel Jakowlewitsch Petrow* dem Institut zugezählt, der, 1814 geboren, von 1828—1832 in Moskau studirt und im letzteren Jahre den Kandidatengrad erhalten hatte. Da er sich den orientalischen Sprachen widmete, blieb er in St. Petersburg, um die Vorlesungen an der Universität und am orientalischen Institute zu hören.

Es waren also nur noch sechs Zöglinge in Dorpat, und so wurden dieselben unter die Aufsicht des Rektors der Universität gestellt und das besondere Direktorat des Instituts aufgehoben.

Da die Dorpater Studienzeit schon so sehr ausgedehnt und von den Zöglingen mit so guten Erfolgen benutzt war, so hatte dafür der, für das ausländische Studium von Anfang an festgesetzte Termin genauer eingehalten werden können. Die Zöglinge des ersten Professoren-Instituts kehrten 1835 zurück.

Unterdessen hatte der Minister Uwarow sich von dem Kaiser die Ermächtigung geben lassen, diese Professoren von sich aus anzustellen. Würde man, so hatte er ausgeführt, in diesem Falle den Universitäten die ihnen gesetzlich zustehende Wahl lassen, so würde darüber zu viel Zeit vergehen, und die Universitäten würden, jede nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht, nur den der anderen beeinträchtigen, die Kandidaten selbst aber könnten sich weigern, in die kleineren Universitätsstädte zu gehen. Uwarow ordnete daher an, dass dieselben zuerst in seiner Gegenwart vor einem besonderen zu diesem Zwecke gebildeten Komite in der Akademie der Wissenschaften Probevorlesungen zu halten hätten. Diese fanden denn auch zwischen dem 18. Juli und 5. September 1835 statt. Von den Historikern las *M. Kutorga* über den Uebergang von der alten Geschichte zur mittleren und über die Betrachtungsweise der letzteren und *Lunin* (am 18. Juli) über den Uebergang der mittleren Geschichte zur neueren und die Bedeutung der letzteren (gedruckt im Journ. des Min. VII., S. 448—469); von den Botanikern und Physiologen *Kornuch-Trozkij* über die Pflanze im Allgemeinen (am 20. Juli, gedruckt ebenda S. 470—486), *Schichowskij* (am 26. Juli) über die Botanik, ihre Eintheilung und die Methode des Studiums und Vortrags derselben (gedruckt ebenda VIII., 2, S. 48—64); *Filomafitskij* über die Physiologie des Sehens; von den Philologen *Walizkij* über die zweite olympische Ode Pindar's, *Petschorin* über die Perikleische Leichenrede beim Thukydides, *Krjukow* Taciti Agricola, prooemium, praemissa brevi notitia de opusculo auctorisque consilio (alle drei lateinisch); von den Physikern und Mathematikern *Lapschin* über die Polarisation des Lichts, *Kotelnikow* über Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die physikalischen Wissenschaften; von den Nationalökonomen *Poroschin* über das Wesen der politischen Oekonomie, *Tschiwilew* gab einen kurzen Ueberblick über die Kameralwissenschaften, *Iwanowskij* eine Uebersicht der Wissenschaften, welche den vollständigen Kursus der diplomatischen Wissenschaften ausmachen; über Diplomatie im Besonderen, ihre Wichtigkeit und ihre Unterrichtsmethode; von den Medizinern las *Skandowskij* über die akuten Hautausschläge im Allgemeinen und die Kuhpocken und Varioliden im Besonderen, *Inosemzew* über die bei der Steinkrankheit zur Ausführung kommenden Operationen im Allgemeinen und über die Lithotritie und ihre letzten Vervollkommnungen im Besonderen, *Sokolskij* über die medizinische Untersuchung mittels des Gehörs, besonders mit Hülfe des Stethoskops[1].

Sie wurden sofort sämmtlich als Dozenten angestellt (unter dem 9. und 17. August und 11. Dezember); denen, die nur den Magister- und Kandidatengrad besassen, wurde auf den Antrag des Ministers (vom 25. Juli 1835) eine verkürzte Prüfung auf den Doktorgrad gestattet. Auch Redkin und Kalmykow, sowie Muchlinskij erhielten sofort Dozenturen. Am 31. Dezember 1835 wurde, da das neue Universitätsgesetz mit dem neuen Jahr in Wirksamkeit treten sollte die Mehrzahl zu ausserordentlichen Professoren und einige Jahre später zu ordentlichen Professoren ernannt, und zwar in Moskau Krjukow, Filomafitskij (am 24. März 1837), Inosemzew (am 27. März 1837), Schichowskij (ebenfalls 1837), Sokolskij (am 13. April 1838), der, ursprünglich nach Kasan ernannt, noch 1835 sich von dort hatte versetzen lassen, Tschiwilew, der am 15. April 1838 ausserord. und 1842 ord. Professor wurde, und Redkin (ord. Prof. am 24. März 1837); in St. Petersburg St. Kutorga, der, schon am 16. Dezember 1833 als Dozent angestellt, am 20. Juli 1835 ausserord. und 1837 ord. Professor wurde, Iwanowskij und Kalmykow (ebenfalls 1837), M. Kutorga (ausserord. Prof. 1842, ord. 1844) und Poroschin (ausserord. Prof. 1842); in Kasan Kotelnikow (4. März 1830 ord. Prof.), Skandowskij, und, von Kijew nach einem Semester dorthin versetzt, Kornuch-Trozkij (ord. Prof. 9. Juli 1836); in Charkow Lunin (ord. Prof. 9. Sept. 1838), Walizkij und Lapschin (ausserord. Prof. 10. August 1839[2]).

Pirogow, den auf dem Rückwege eine schwere Krankheit befallen hatte, musste seiner Gesundheit wegen darauf verzichten, einen Lehrstuhl in Moskau anzunehmen. Er wurde am 6. März 1837 als ordentlicher Professor der Dorpater Universität bestätigt.

In der That mussten die alten Professoren der neuen Generation weichen, um so mehr, da das Universitätsstatut von 1835 als Bedingung für die Bekleidung eines Lehrstuhls nicht nur den Doktorgrad, sondern auch den Nachweis der Lehrbefähigung durch einen Probevortrag, ausserdem aber die Kenntniss fremder Sprachen verlangte. So waren in Kasan um das Jahr 1843, mit Ausnahme von fünfen, sämmtliche Professoren durch andere ersetzt[3]. Faktisch war also in dieser Beziehung doch der Parrot'sche Vorschlag ausgeführt worden, wenn auch, wie Uwarow in seinem Berichte an den Kaiser hervorhob, mit aller Schonung, Beibehaltung der Pension u. s. w., wie sie eben Parrot anempfohlen hatte.

---

[1] S. Journ. des Min. der Volksaufkl. VII., S. 507—533.

[2] Petschorin, der in Moskau angestellt wurde, entzog sich seiner Pflicht und ging heimlich in's Ausland.

[3] S. Отчетъ, S. 14.

Früh wurden Lunin und Krjukow der akademischen Thätigkeit durch den Tod entrissen: der erstere starb 1844, der zweite 1845. Nur die obligaten zwölf Jahre dozirte Poroschin (1847 auf seine Bitte verabschiedet)[1], wenig mehr Sokolskij (1848) und Tschiwilew (1849). Doch verliess der letztere den Staatsdienst nicht, sondern trat in das Departement der Apanagen ein (er starb 1867). Dieselbe Laufbahn wählte Redkin, der schon vorher (am 6. Juli 1848) den Abschied als Professor genommen hatte, und 1851 in dasselbe Ministerium eintrat. Aber Redkin kehrte später zur akademischen Lehrthätigkeit wieder zurück (12. Juli 1863 ord. Prof. in St. Petersburg).

Mitten in fruchtbarer wissenschaftlicher und Lehrthätigkeit starben Filomafitskij (1849), Schichowskij (1854; seit 1840 ordent. Professor in St. Petersburg) und Walizkij (1858); am 12. Juni 1858 erhielt Kornuch-Trozkij den erbetenen Abschied; eine wenig längere Thätigkeit, aber doch annähernd die vom Gesetz als Maximum normirte Zahl der Jahre oder wenig darüber, lehrten Inosemzew (verabschiedet 1859, gestorben am 6. August 1869), Kalmykow (von 1840—1847 Direktor des ersten Gymnasiums in St. Petersburg, dann wieder ord. Professor, starb am 18. März 1860), St. Kutorga (starb 1861) und Skandowskij, der am 5. August 1863 verabschiedet wurde. Nach dreissigjähriger akademischer Thätigkeit trat in den Ruhestand Muchlinskij (am 11. März 1866, starb in den siebziger Jahren), nach fünfunddreissigjähriger Lapschin (der in Charkow pensionirt, am 27. März 1865 für die neu eröffnete Universität zu Odessa bestätigt war und am 16. Mai 1870 den Abschied nahm) und Iwanowskij (1870), nach neununddreissigjähriger M. Kutorga (am 28. Juni 1869 an die Moskauer Universität berufen und am 9. März 1874 pensionirt), nach vierundvierzigjähriger Kotelnikow (noch am 4. Februar 1878 auf ein weiteres Quinquennium bestätigt, starb er 1879).

Ausser Lapschin, Iwanowskij und M. Kutorga lebt noch Pirogow, dessen Laufbahn weit über die gewöhnliche des Gelehrten und akademischen Lehrers heraustritt. Von Dorpat wurde er 1841 als Oberarzt und Professor an die medico-chirurgische Akademie in

---

[1] Poroschin hatte 1864 schon zugesagt, die Professur des Finanzrechts an der St. Petersburger Universität anzunehmen, und war sogar als Professor bestätigt. Dann trat er aber wieder zurück. Er starb in Paris 1868. S. Grigorjew, Anm. S. 83.

St. Petersburg berufen, wo er bis 1857 wirkte. Dann trat er wieder in das Unterrichtsministerium ein, aber nunmehr als Kurator des Lehrbezirks von Odessa (vom 3. September 1856 bis 18. Juli 1858) und dann des Kijew'schen (bis zum 13. März 1861). Hierauf erhielt er (23. März 1862) von dem damaligen Unterrichtsminister A. W. Golownin die Mission, in Deutschland die Studien der damals in grosser Menge in's Ausland geschickten russischen Kandidaten und Magister, die sich auf die akademische Laufbahn vorbereiten sollten, zu leiten. Seit 1866, wo dieser Auftrag zurückgezogen wurde, fungirte er noch lange Zeit als berathendes Mitglied des medizinischen Konseils im Ministerium des Innern.

Redkin trat am 16. September 1878 von der akademischen Lehrthätigkeit zurück und ist gegenwärtig noch im Staatsdienst, als Präsident des Apanagendepartements.

Die sechs Zöglinge des zweiten Professoren-Instituts absolvirten ihre Studien 1838, Warwinskij und Ljubowskij mit dem Doktor der Medizin, Gorlow, Iwanow, Sawitsch und Sabler mit dem der Philosophie. Sie gingen aber nicht auf ausländische Universitäten, sondern wurden sofort angestellt, damit sie, wie der Minister in dem am 20. Januar 1838 vom Kaiser bestätigten Bericht sagte[1], die erworbenen Kenntnisse durch die Erfahrung prüfen und so zu sagen sich zu eigen machen, sich Rechenschaft über das, was ihnen noch fehle, geben, sich die nothwendige Sicherheit und Reife im Urtheil, sowie eine selbstständige Betrachtung der Wissenschaft erwerben könnten. Dann erst, mit diesem Vorrath an Kenntnissen und dem Bewusstsein ihrer Mängel, wollte er sie an solche Orte des Auslandes senden, wo sie in wissenschaftlicher Beziehung den möglichsten Nutzen für sich ziehen könnten und diese Maassregel sollte ihnen als Sporn zu erhöhtem Eifer im Studium dienen.

Im Jahre 1838 wurde Warwinskij als Adjunkt in der medizinischen Fakultät in Moskau, Ljubowskij, der schon Assistent an der Dorpater Klinik gewesen war, als ausserord. Professor in Charkow, Gorlow als ausserord. Professor in der juristischen Fakultät in Kasan angestellt. Ebendaselbst wurde 1839 Iwanow ausserord. Professor der Geschichte, während Sabler Gehülfe auf der Dorpater Sternwarte wurde, im selben Jahre aber an die von Pulkowo überging und Sawitsch die ausserord. Professur für Astronomie in St. Petersburg erhielt. Beide hatten noch von Dorpat aus, 1836 und 1837, die von der

---

[1] *Woronow* II, 292.

Akademie der Wissenschaften veranstaltete Expedition zur Untersuchung der Höhendifferenz des Niveaus des Asow'schen und Kaspischen Meeres mitgemacht. Petrow wurde erst in's Ausland geschickt und 1841 als Adjunkt für orientalische Sprachen in Kasan angestellt.

Nach kaum begonnener Lehrthätigkeit starb Ljubowskij (im Februar 1839), nach fünfundzwanzigjährigem Staatsdienst Sabler (5. Dezember 1865), als Direktor der Wilnaer Sternwarte (seit 1854); Iwanow, der 1856 Professor in Dorpat wurde, 1859 jedoch aus dem Staatsdienst austrat, wurde zuletzt Oberlehrer der russischen Sprache am Gymnasium in Mitau und starb als solcher am 30. März 1869.

Warwinskij war vierzig Jahre akademischer Lehrer, und zwar zwei Jahre als Professor der Therapie in Dorpat (19. Mai 1844 bis 31. Mai 1846), wohin ihn Uwarow von sich aus ernannte, nachdem der Leipziger Professor Hasse, auf den die Wahl der medizinischen Fakultät gefallen war, schliesslich doch abgelehnt hatte; er starb als Professor 1878. Petrow, der 1852 ord. Professor in Moskau, und noch am 1. November 1874 auf ein neues Quinquennium bestätigt wurde, nahm am 22. August 1875 den Abschied (starb 1880).

Von den beiden noch Lebenden liess Gorlow, der 1847 von Kasan nach St. Petersburg ging, sich nach fünfunddreissigjähriger akademischer Thätigkeit pensioniren (28. Juli 1873), Sawitsch nach vierzigjähriger (am 22. Dezember 1879). Sawitsch gehört seit dem 10. Mai 1868 der Akademie der Wissenschaften als ordentliches Mitglied für Astronomie an.

Einstweilen waren auf kaiserlichen Befehl vom 20. Januar 1836 elf Zöglinge des pädagogischen Hauptinstitutes, nach Absolvirung desselben, direkt auf zwei Jahre in's Ausland geschickt worden. In den zwei folgenden Jahren kamen dazu noch sechs Kandidaten und Magister von Universitäten.

Im Hinblick darauf, dass das pädagogische Hauptinstitut die Bildung von Universitätslehrern als eine seiner stehenden Aufgaben betrachte, während die Universitäten «von der Kaiserlichen Munifizenz neue, reichliche Mittel zu ihrer eigenen Vervollkommnung erhalten haben und zur Gewinnung tüchtiger Lehrer die besondere Mitwirkung der Dorpater Universität, welche auch nicht mehr die frühere entschiedene Ueberlegenheit über sie besitze, nun nicht mehr bedürfen», beantragte der Minister Uwarow in dem oben genannten Berichte die Aufhebung des Professoren-Institutes in Dorpat, welche der Kaiser, wie erwähnt, am 20. Januar 1838 bestätigte, Die Bedeutung, welche dasselbe für den Aufschwung der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Unterrichts an den Universitäten des Reiches gehabt hat, ist unbestritten. Von mehreren Zöglingen desselben liegen ausdrückliche Erklärungen vor, wie viel sie Dorpat verdanken (z. B. von Redkin)[1]. Man wird nicht irren, wenn man die bedeutende Wirkung des Institutes hauptsächlich zweierlei Faktoren zuschreibt, die für das Gelingen aller derartigen Bestrebungen alle Zeit ihre entscheidende Wichtigkeit haben: der äusserst gewissenhaften Auswahl der Kandidaten, in welcher sofort auch die Garantie für die gewissenhafte Betreibung ihrer Studien enthalten war, und zweitens dem tüchtigen wissenschaftlichen Unterricht, den ihnen die Universität Dorpat bot.

Parrot selbst, der geistige Urheber des Institutes, war mit der unvollständigen Ausführung seines Planes keineswegs zufrieden. Er kam auf seinen Hauptgedanken, «eine neue Generation russischer Universitätsprofessoren zu schaffen», noch einmal zurück und reichte ein zweites Projekt ein, welches auf 90 junge Gelehrte berechnet war und dessen Ausführung einen Kostenaufwand von 1,119,475 Rbl. in siebeneinhalb Jahren erfordern sollte. Allein das Komite, und zwar auch Lieven, Krusenstern und Storch, lehnten dasselbe in der hundertfünfundzwanzigsten Sitzung (vom 5. Januar 1833) als unnöthig ab. Doch war es Parrot vergönnt, die Früchte des Institutes auch in dem bescheidenen Umfang, in dem es zur Verwirklichung kam, zu erleben. Es starb, nachdem er die Stelle als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften niedergelegt (am 28. Dezember 1840) und sich in's Privatleben zurückgezogen hatte (sein einziger Sohn, ebenfalls Professor in Dorpat, war ihm im Tode vorangegangen), am 18. Juli 1852 auf einer Reise in Helsingfors[2].

«Zuweilen treten in unsere Welt Männer herein, deren Andenken auf lange Zeiten ein gesegnetes bleibt», mit diesen Worten erwähnt Professor P. Leontjew in der Biographie Schichowskij's den Urheber des Dorpater Professoren-Instituts[3]. Mit denselben möge auch diese Skizze der denkwürdigen Anstalt geschlossen werden.

---

[1] Biograph. Wörterb. II, 382.

[2] Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland. Von *J. Fr. v. Recke* und *Napierskij*. 1831. III, 364. Nachträge und Fortsetzungen II, 91.

[3] Biogr. Wörterb. II, 625. *Grigorjew* nennt S. 85—86, wo er von der Errichtung und den St. Petersburger Zöglingen des Institutes spricht, nicht einmal den Namen Parrot's.

Der Bestand der russischen Handelsflotte am 1. Januar 1880.

In Bezug auf die nachfolgenden Daten, welche wir dem, von der «Kaiserlichen Gesellschaft zur Förderung der russischen Handelsschifffahrt» herausgegebenen «Verzeichniss der Schiffe der russischen Handelsflotte vom 1. Januar 1880» entnehmen, und welche nach den offiziellen Materialien der Zollbehörden in den einzelnen Hafenstädten zusammengestellt sind, müssen wir die Bemerkung voraussenden, dass der Tonnengehalt der Schiffe noch nach dem früher, herkömmlichen Verfahren bestimmt wurde, welches oft Veränderungen erlitt. Im Jahre 1879 wurde auf einen Beschluss des Reichsraths auch bei uns das Moorsom'sche Verfahren zur Bestimmung des Tonnengehalts der Schiffe eingeführt, welches aber selbstverständlich erst allmälig in Anwendung gebracht werden kann. Die Benutzung dieses Letzteren ergibt gegen die des früheren Verfahrens eine Verringerung von circa 10—30%.

Meere und Tonnengehalt der Schiffe.	Segler.		Dampfer.	
	Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.
Weisses Meer.				
Weniger als 25 Lasten . . .	353	5,908	3	57
Von 25 bis 49 Lasten . . .	182	6,099	4	138
» 50 » 99 » . . .	36	2,253	1	61
» 100 » 199 » . . .	5	610	3	410
» 200 » 299 » . . .	—	—	1	259
	576	14,870	12	295
Ost-See.				
Weniger als 25 Lasten . . .	147	2,483	16	267
Von 25 bis 49 Lasten. . .	137	5,047	14	409
» 50 » 99 » . . .	178	12,674	11	736
» 100 » 199 » . . .	139	18,047	9	1,363
» 200 » 299 » . . .	13	3,073	6	1,430
» 300 » 1,499 » . . .	—	—	6	5,173
	614	41,324	62	3.378

Schwarzes Meer.				
Weniger als 25 Lasten . . .	192	3,680	17	265
Von 25 bis 49 Lasten . .	300	10,039	25	923
» 50 » 99 » . . .	152	9,969	16	1,083
» 100 » 199 » . . .	49	6,263	22	3,653
» 200 » 299 » . . .	4	902	12	2,840
» 300 » 1,499 » . . .	—	—	22	15,333
	697	30,853	114	24,097
Asowsches Meer.				
Weniger als 25 Lasten . . .	645	11,478	14	245
Von 25 bis 49 Lasten . .	426	14,306	12	428
» 50 » 99 » . . .	119	7,990	9	621
» 100 » 199 » . . .	93	12,091	10	1,138
» 200 » 299 » . . .	16	3,736	—	—
» 300 » 499 » . . .	4	1,353	—	—
	1,303	50,954	45	2,432
Kaspisches Meer.				
Weniger als 25 Lasten . . .	452	8,342	1	22
Von 25 bis 49 Lasten . .	246	8,171	5	205
» 50 » 99 » . . .	197	13,705	5	442
» 100 » 199 » . . .	90	12,629	14	1,048
» 200 » 299 » . . .	15	3,538	8	1,816
» 300 » 599 » . . .	7	3,047	2	830
	1,007	49,432	35	5,363
Zusammen in den fünf Meeren.				
Weniger als 25 Lasten . . .	1,789	31,891	51	856
Von 25 bis 49 Lasten . .	1,291	43,662	60	2,103
» 50 » 99 » . . .	682	46,591	42	2,943
» 100 » 199 » . . .	376	49,640	58	8,612
» 200 » 299 » . . .	48	11,249	27	6,345
» 300 » 1,499 » . . .	11	4,400	30	21,336
	4,197	187,433	268	42,195

Aus diesen Daten ergibt sich, dass in Bezug auf die *Segelschiffe* sowohl an Zahl als an Lastengehalt das Asowsche Meer die erste Stelle einnimmt; dann folgen das Kaspische Meer und die Ost-See. Das Schwarze Meer übertrifft die andern sehr bedeutend an *Dampfern*, deren Tonnengehalt stärker ist, als der der übrigen vier Meere zusammen genommen. Da die Dampfschiffe durchschnittlich dreimal mehr Fahrten ausführen, als die Segelschiffe, so würde demnach die Stärke unserer Handelsflotte, in Lasten der Segelschiffe ausgedrückt betragen: im Schwarzen Meer 103,000 Lasten, in der Ost-See 69,000, im Kaspischen 65,000, im Asowschen 58,000 und im Weissen Meere 17,000 Lasten. Im Durchschnitt ergibt sich für jedes der 4 Meere für Dampfer und Segelschiffe folgender Lastengehalt:

	Lastengehalt im Durchschnitt.	
	Dampfer.	Segler.
Weisses Meer	25	77
Ost-See	67	151
Schwarzes Meer	44	211
Asowsches »	39	54
Kaspisches »	49	153

Demnach steht in Bezug auf die Grösse der Segelschiffe die Ost-See in erster Reihe, dann kommen das Kaspische Meer und das Schwarze Meer, in Bezug auf die Dampfer ist die Reihenfolge gerade umgekehrt, hier kommt zuerst das Schwarze Meer, dann das Kaspische und dann die Ost-See. Es nimmt also bei beiden Fahrzeugen das Kaspische Meer die zweite Stelle ein.

Für die einzelnen *Häfen*, bei welchen die Schiffe angeschrieben sind, ergeben sich nach Zahl und Tonnengehalt derselben folgende Daten:

	Segler.		Dampfer.	
	Schiffe.	Lasten.	Schiffe.	Lasten.
Weisses Meer:				
Archangel	455	11,810	9	854
Onega	81	2,076	3	71
Sorokskischer Hafen	38	893	—	—
Mesen	2	91	—	—
Ost-See:				
St. Petersburg	48	4,233	20	6,011
Kronstadt	1	155	—	—
Narva	23	1,390	—	—
Reval	63	2,371	1	186
Dago	48	1,573	—	—
Arensburg	25	609	—	—
Pernau	34	2,386	3	324
Hainasch	83	5,728	—	—
Riga	210	17,525	32	2,507
Windau	55	2,638	4	302
Libau	24	2,716	2	48
Schwarzes Meer:				
Odessa	178	10,475	101	23,332

Nikolajew	476	18,442	7	207
Feodossia	6	125	—	—
Ssewastopol	8	395	6	568
Eupatoria	29	1,416	—	—
Asowsches Meer:				
Kertsch	137	4,374	10	351
Rostow	688	20,490	15	1,342
Mariupol	79	6,160	1	12
Berdjansk	76	2,541	2	24
Taganrog	278	16,446	15	662
Jeïssk	30	759	1	10
Henitschesk	12	153	1	31
Temrjuk	3	58	—	—
Kaspisches Meer:				
Astrachan	1,003	49,351	32	5,122
Baku	4	81	3	241

Hierbei ist jedoch zu bemerken, dass die Schiffe nicht immer denjenigen Häfen zugehören, bei welchen sie angeschrieben sind, und es lassen sich nach der Zahl der, in dem einen oder dem anderen Hafen angeschriebenen Schiffe keine Schlüsse auf den Bestand der lokalen Handelsflotte ziehen. In den meisten Fällen ist im Gegentheil anzunehmen, dass die Besitzer der, bei einem Hafenplatz zugeschriebenen Schiffe nicht an demselben Orte wohnen, sondern an anderen Uferorten. So entfällt z. B. im Weissen Meere auf die Bewohner von Archangel selbst nur eine unbedeutende Zahl von Schiffen; die Schiffsbesitzer aber, denen es frei gestellt ist, ihre Schiffe an irgend einem Hafenplatze eintragen zu lassen, wo sich ein Zollamt befindet, wählen meistens Archangel, weil sie dort mehr als an irgend einem anderen Zollplatz verkehren.

Ebenso sind in der Ost-See bei den grossen Häfen, besonders bei Riga und St. Petersburg, eine beträchtliche Anzahl von Schiffen angeschrieben, deren Besitzer Bauern verschiedener liv- und kurländischer Dörfer sind. Ein anderer Theil livländischer Schiffe ist in den Häfen von Hainasch und Pernau angeschrieben. Hainasch allein zeigt 69 grosse Segler mit 5,459 Lasten und noch 14 kleinere Fahrzeuge auf — eine ausschliesslich bäuerliche Flotille für weitere Fahrten, welche vor Einführung der Seeschulen in Livland noch nicht existirte. Ausserdem sind noch 9—10,000 Lasten bäuerlicher Schiffe bei anderen Häfen angeschrieben. Riga zählte Anfangs 1854 50 Segler mit 4,740 Lasten und 34 Dampfer mit 304

Lasten, deren Besitzer fast ausschliesslich grosse deutsche Firmen waren; zwanzig Jahre später, im Jahre 1874, war diese Zahl schon auf 63 Segler mit 7,982 Lasten und 34 Dampfer mit 1,734 Lasten gestiegen und unter den Besitzern erscheinen schon viele bäuerliche Letten und Kapitäne. Im Schwarzen Meere ist die grösste Anzahl der Schiffe in den Häfen von Odessa und Nikolajew angeschrieben, während Odessa selbst nur Dampfer besitzt und die Zahl der Schiffe, die Nikolajew angehören, ganz unbedeutend ist.

Die meisten Cabotage-Fahrzeuge (Segler) gehören den am Dnjepr gelegenen Orten: Aleschki, Chersson, Golaja-Pristan, Sberjewka, Nikopol u. A. an. Da nun am Dnjepr selbst sich keine Zollämter befinden, so lassen die dortigen Schiffsbesitzer ihre Fahrzeuge, je nach ihrer Bequemlichkeit, theils in Odessa, theils in Nikolajew anschreiben.

In ähnlicher Weise weist im Asowschen Meere Rostow die grösste Anzahl von Cabotage-Fahrzeugen auf, obgleich deren Besitzer in den Kosaken-Stanizen Starotscherkassk, Akssaisk, Geilowsk u. a. wohnen; und ein gleiches Bewandtniss waltet im Kaspischen Meere ob bei Astrachan. Von den dort angeschriebenen Schiffen gehören 69 nach Gurjew und zwar von diesen wiederum 28 uralischen Kosaken und 41 anderen Bewohnern der Stadt Gurjew.

In dem von uns benutzten Verzeichniss der Handelsflotte (welches Schiffe unter 10 Lasten überhaupt nicht anführt) finden sich keine genauen Daten über die Schiffsbemannung, dasselbe schätzt indessen die Zahl derselben für die aufgeführten Schiffe (4,465) auf ca. 25,000 Mann.

Im Vergleich mit den Handelsflotten Europa's und den Vereinigten Staaten nimmt die Unsrige noch eine sehr bescheidene Stelle ein, sie kommt denjenigen Oesterreich-Ungarns und der Niederlande kaum gleich und überwiegt die von Finland, Dänemark und Griechenland um ein Geringes.

Dagegen zeigt unsere Handelsflotte im letzten Decennium ein nicht unbedeutendes Wachsen. Im Jahre 1877 weisen unsere europäischen Hafen 12,214 Schiffe mit 1,748,605 Lasten auf, — im Jahre 1880 hingegen 14,031 mit 3,151 223 Lasten.

Die Handelsflotille im Stillen Ocean, welche nach den letzten offiziellen Mittheilungen aus 15 Dampfern mit ungefähr 10,000 Lasten besteht, ist in dem Verzeichniss nicht aufgenommen.

Die Operationen der Reichskreditanstalten im Jahre 1879.[1]

Die wesentlichsten Resultate der Operationen der Reichkreditanstalten im Jahre 1879 bestehen in Folgendem:

I. Reichsschulden-Tilgungskommission.

Am 1. Januar 1879 waren in das Reichsschuldenbuch eingetragen

1. Terminschulden:

a) äussere:

5 %	86,447,000	holl. Gulden.
5 %	19,312,400	Pf. Sterling.
5 %	22,500	Rbl. Kredit.
4½ %	7,270,000	Pf. Sterling.
4 %	11,900,000	Rbl. Kredit.
Im Ganzen	86,447,000	holl. Gulden.
	26,582,400	Pf. Sterling.
	11,922,500	Rbl. Kredit.

b) innere:

5 %	806,862,550	Rbl. Kredit.
4 %	46,232,400	» Metall.

2. Terminlose Schulden:

a) äussere:

5 %	15,000,000	Pf. Sterling.
5 %	76,350,030	Rbl. Metall.
5 %	50,670,115	» Kredit.
3 %	4,166,100	Pf. Sterling.
Im Ganzen	19,166,100	Pf. Sterling.
	76,350,030	Rbl. Metall.
	50,670,115	» Kredit.

---

[1] Nach dem im Konseil der Reichskreditanstalten vorgetragenen Exposé des Verw des Finanzministeriums. Vergl. pro 1878 «Russ. Revue» 1880 Bd. XVI. S. 118

b) innere:

6%	45,120,992	Rbl. Kredit.
5%	288,377	» »
4%	153,861,899	» »
Im Ganzen	199,271,268	Rbl. Kredit.

Also überhaupt	86,447,000	holl. Gulden.
	45,748,500	Pf. Sterling.
	122,582,430	Rbl. Metall.
	1,068,726,433	» Kredit.

Im Laufe des Jahres 1879 wurden in das Reichsschuldenbuch an Terminschulden eingetragen:

innere:

5%	300,000,000	Rbl. Kredit.

Im Jahre 1879 wurden getilgt:

1. Terminschulden:

a) äussere:

5%	1,940,000	holl. Gulden.
5%	251,200	Pf. Sterling.
5%	7,000	Rbl. Kredit.
$4^1/_2$%	210,000	Pf. Sterling.
4%	1,675,000	Rbl. Kredit.
Im Ganzen	1,940,000	holl. Gulden.
	461,200	Pf. Sterling.
	1,682,000	Rbl. Kredit.

b) innere:

5%	5,196,800	Rbl. Kredit.
4%	1,150,500	» Metall.

2. Terminlose Schulden:

a) äussere:

5%	766,560	Rbl. Metall.
5%	2,050,000	» Kredit.
3%	160,300	Pf. Sterling.

b) innere:

6%	1,472,643 R. $57^1/_7$ K.	Kredit.
4%	4,285	Rbl. Kredit.

Also überhaupt getilgt	1,940,000	holl. Gulden.
	621,500	Pf. Sterling.
	1,917,060	Rbl. Metall.
	10,405,728 R. $57^1/_7$ K.	Kredit.

Am 1. Januar 1880 verblieben:

1. Terminschulden:

a) äussere:

5%	84,507,000	holl. Gulden.
5%	19,061,200	Pf. Sterling.
5%	15,500	Rbl. Kredit.
4½%	7,060,000	Pf. Sterling.
4%	10,225,000	Rbl. Kredit.
Im Ganzen	84,507,000	holl. Gulden.
	26,121,200	Pf. Sterling.
	10,240,500	Rbl. Kredit.

b) innere:

5%	1,101,665,750	Rbl. Kredit.
4%	45,081,900	» Metall.

2. Terminlose Schulden.

a) äussere:

5%	15,000,000	Pf. Sterling.
5%	75,583,470	Rbl. Metall.
5%	48,620,115	» Kredit.
3%	4,005,800	Pf. Sterling.
Im Ganzen	19,005,800	Pf. Sterling.
	75,583,470	Rbl. Metall.
	48,620,115	» Kredit.

b) innere:

6%	43,648,348	R. 42⁶/₇ K. Kredit.
5%	288,377	Rbl. Kredit.
4%	153,857,614	» »
Im Ganzen	197,794,339	R. 42⁶/₇ K. Kredit.
Also überhaupt	84,507,000	holl. Gulden.
	45,127,000	Pf. Sterling.
	120,665,370	Rbl. Metall.
	1,358,320,704	R. 42⁶/₇ K. Kredit.

Hieraus ergibt sich, das die Summe der, in das Reichsschuldenbuc eingetragenen Schulden sich im Jahre 1879 um 300,000,000 Rb Kred. (d. h. um den Betrag der 3. Orient-Anleihe) vermeh und andererseits durch Tilgung verringert hat um 1,940,000 hol Gulden, 621,500 Pfd. Sterling, 1,917,060 Rbl. Metall und 10,405,7 Rbl. 57¹/₇ Kop. Kred., also im Ganzen um 20,856,415 Rbl. Kre

Demnach beläuft sich die Vermehrung der Staatsschulden im Jahre 1879 auf 279,143,585 Rbl. Kred.

Ausser diesen, in das Reichsschuldenbuch eingetragenen Summen lasten auf der Reichskasse noch folgende Schulden:

1) *Reichsschatzbillete*, von denen im J. 1879 72 Serien à 3 Mill. Rbl., also im Ganzen für 216 Mill. Rbl. in Umlauf waren.

Die Zahl der Serien blieb zu Anfang des Jahres 1880 unverändert, nur mit dem Unterschiede, dass die Nummern CLI bis incl. CLXVII, die im Jahre 1879 zu tilgen waren, auf Allerhöchsten Befehl vom 13. November 1878 durch neue Serien unter den Nummern CCXXIII bis CCXXXIX incl. in gleichem Betrage ersetzt wurden.

2) *Kurzfristige Reichsschatzscheine.* Von den drei Kategorien, die, jede zu 50,000,000 Rbl., zur zeitweiligen Verstärkung der Geldmittel der Reichskasse für die ausserordentlichen Ausgaben zur Kriegszeit im Jahre 1878 emittirt worden waren, blieb am 1. Januar 1879 nur die dritte Kategorie von 50,000,000 Rbl. in Cirkulation, welche im Jahre 1879 zum Tilgungstermin mit 4 pCt. Zinsen eingelöst wurde.

3) *Die 4 prozentigen Obligationen des Zarthums Polen.* Diese beliefen sich am 1. Januar 1879 auf 20,271,709 Rbl. und verringerten sich bis zum 1. Januar 1880 durch normale Tilgung auf 19,818,086 Rubel.

4) *Der Landes-Kredit-Gesellschaft des Zarthums Polen, der Polnischen Bank, und anderen Anstalten und Personen* schuldete die Reichskasse am 1. Januar 1879 im Ganzen 3,026,349 Rbl. Hiervon verblieben nach gesetzmässiger Tilgung am 1. Januar 1880 2,346,021 Rbl.

5) *Für konsolidirte Obligationen der russischen Eisenbahnen.* Am 1. Januar 1879 waren von diesen Obligationen 1., 2., 3., 4. und 5. Emission im Umlauf für 68,567,150 Pfd. Sterling. Nach der, termingemäss durch Ziehung ausgeführten Amortisation blieben am 1. Januar 1880 an konsolidirten Obligationen aller fünf Emissionen in Umlauf für 68,473,300 Pfd. Sterling.

6) *Für Liquidations-Scheine*, welche als Zahlung ausgegeben wurden: a) für die Schulden des früheren Herzogthums Warschau und b) für Proviant, welcher den russischen Truppen in den Jahren 1815, 1816 und 1831 geliefert wurde, — im Ganzen 15,964,913 Rbl. Die Tilgung dieser Liquidations-Scheine erfolgt, indem man sie theils zum Nominalwerthe als Zahlung für Abgabenrückstände, die sich zum 1. Januar 1869 gebildet hatten, annimmt, theils durch Ankauf

zum Börsenwerthe. Die Summe der noch in Umlauf befindlichen Scheine belief sich am 1. Januar 1879 auf 127,960 Rbl. und am 1. Januar 1880 auf 56,261 Rbl.

7) Für *Liquidations-Scheine des Zarthums Polen*, die den Gutsbesitzern für Bauernländereien gegeben wurden. Am 1. Januar 1879 waren in Umlauf für 51,200,366 Rbl., und am 1. Januar 1880, nach der ordnungsmässigen Amortisation, noch für 50,053,702 Rbl.

Somit belief sich die Summe aller, nicht in das Reichsschuldenbuch eingetragenen Schulden der Reichskasse am 1. Januar 1880 auf 288,274,070 Rbl. Kred. und 68,473,300 Pfd. Sterl; gegen 1878 weniger um 52,352,314 Rbl. Kred. und 93,850 Pfd. Sterl., also im Ganzen weniger um 53,253,274 Rbl. Kred.

Die der Reichskasse zustehenden Forderungen für geleistete Darlehen bestanden nach dem Status vom 1. Januar 1880 in Folgendem:

1. Schulden der Eisenbahn-Gesellschaften:

a) Darlehen an die Grosse Russische Eisenbahngesellschaft, ertheilt in den Jahren 1857, 1859, 1862 und 1863 zum Ausbau der, dieser Gesellschaft überlassenen Bahnlinien. Auf diese Darlehen erfolgte im Jahre 1879 keine Zahlung und es belief sich die Schuld an Kapital und Zinsen am 1. Januar 1880 auf 47,806,713 Rbl. Kred.

b) Ertheilte Darlehen in den Jahren 1869—1875 und 1878 zur Vermehrung des rollenden Materials den Bahnen: Dünaburg-Witebsk, Orel-Witebsk, Riga-Dünaburg, Moskau-Rjasan, Rjasan-Koslow, Grjasi-Zarizyn (Abtheilung Wolga-Don) und Rybinsk-Bologoje. Auf diese Darlehen wurden im Jahre 1879 bezahlt 921,754 Rbl. Kred. und es verblieb am 1. Januar 1880 eine Schuld an Kapital und Zinsen von 759,963 Pfd. Sterl. und 16,103,434 Rbl. Kred.

c) Darlehen ertheilt in den Jahren 1871—1878 den Bahnen: Tambow-Koslow, Grjasi-Zarizyn, Libau-Romny und der Konstantinowschen zur Deckung des Defizits und zur Bildung eines Betriebskapitals. Auf diese Darlehen erfolgte im Jahre 1879 keine Abzahlung und es verblieb am 1. Januar 1880 eine Schuld an Kapital und Zinsen von 2,903,351 Rbl. Kred.

d) Ertheilte Darlehen in den Jahren 1870—1879 der Konstantinow'schen Eisenbahn-Gesellschaft zum Bahnbau. Auf diese Darlehen fand im Laufe des Jahres 1879 keine Abzahlung statt und es verblieb zum Jahre 1880 eine Schuld an Kapital und Zinsen von 4,340,144 Rbl. Met.

e) Ertheilte Darlehen in den Jahren 1873—1877 verschiedenen Personen gegen Unterpfand von Eisenbahn-Aktien. Auf diese Darlehen gingen im Laufe des Jahres 1879 als Abzahlung ein 1,002,646 Rbl. Kred., so dass am 1. Januar 1880 eine Schuld an Kapital und Zinsen von 613,125 Rbl. Met. und 5,990,845 Rbl. Kred. verblieb.

f) Ertheilte Darlehen in den Jahren 1871—1877 zur Zinsenzahlung auf die Aktien und Obligationen der Gesellschaften Tambow-Ssaratow und Brest-Grajewo. Auf diese Darlehen erfolgte im Jahre 1879 keine Abzahlung und es verblieb am 1. Januar 1880 eine Schuld an Kapital und Zinsen von 4,037,371 Rbl. Kred.

g) Zahlungen des Staates, geleistet in den Jahren 1869—1877 an verschiedene Eisenbahngesellschaften sowohl für Rechnung des, in die Emission der konsolidirten Eisenbahnobligationen aufgenommenen, als auch noch zur Verfügung der Regierung gebliebenen Obligationskapitals. Diese Eisenbahngesellschaften sind: Schuja-Iwanowo, Koslow-Woronesh-Rostow, Moskau-Brest, Grjasi-Zarizyn (mit der Urjapinskaja Zweigbahn), Moskau-Kursk, Moskau-Jarosslaw (Abtheilung Jarosslaw-Wologda), Tambow-Ssaratow, Libau-Romny, Charkow-Nikolajew (mit der Abtheilung Ssumy), Riga-Dünaburg, Mitau, Transkaukasische, Nowotorshok, Morschansk-Ssysran, Losowo-Ssewastopol, Rostow-Wladikawkas, Rjashsk-Wjasma, Orenburg, Fastowo, Weichselbahn, Uralbahn, Baltische, Rjashsk-Morschansk, Nowgorod, Donez, Putilow'sche, Südwestbahnen und Grosse Russische Eisenbahngesellschaft. Auf diese Darlehen wurden im Jahre 1879 bezahlt 9,598,198 Rbl. Kred., so dass am 1. Januar 1880 eine Schuld an Kapital und Zinsen von 632,530,829 Rbl. Met. und 16,846,799 Rbl. Kred. verblieb.

h) Vorschüsse à conto weiterer neuer Emissionen von Obligationen nachfolgender Eisenbahn-Gesellschaften: Grjasi-Zarizyn, Wolga-Don, Riga-Dünaburg, Tambow-Koslow, Charkow-Nikolajew, Kursk-Charkow-Asow, Orel-Grjasi, Libau-Romny, Losowo-Ssewastopol, Rostow-Wladikawkas, Grosse Russische Eisenbahn-Gesellschaft, Orenburg, Tambow-Ssaratow und Rjashsk-Wjasma. Von diesen Vorschüssen wurden im Jahre 1879 zürückerstattet 36,071 Rbl. Kred., so dass am 1. Januar 1880 eine Schuld an Kapital und Zinsen von 9,634,569 Rbl. Met. und 11,556,929 Rbl. Kred. ausstand.

i) Die in den Jahren 1861—1880 zur Zinsenzahlung und Amortisation auf die garantirten Aktien und Obligationen den Eisenbahngesellschaften bewilligten Vorschüsse betrugen — mit Ausschluss von 1,534,333 Rbl. Kred., welche im Jahre 1879 von einigen Eisenbahn-Gesellschaften zurückerstattet wurden — an Kapital und Zinsen 2,327,415 Pfd. Sterl. und 212,097,921 Rbl. Kred.

k) Von den seit dem Jahre 1876 einigen Eisenbahn-Gesellschaften bei der Mobilisirung zum Truppen-Transport, zur Anschaffung von Lokomotiven, Waggons und sonstigem Eisenbahnbedarf ertheilten Darlehen restirten am 1. Januar 1880 noch 544,231 Rbl. Kred.

l) Von dem im Jahre 1877 der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft zum Bau eines zweiten Geleises auf der Strecke Wileika-Koschedary ertheilten Darlehens restirten am 1. Januar 1880 noch 411,380 Rbl. Kred.

Im Jahre 1878 betrug die Summe der jährlichen Zinsen und der Amortisation für die, von der Regierung garantirten Aktien und Obligationen der Eisenbahn-Gesellschaften — einschliesslich der Obligationen der Nikolaibahn erster und zweiter Emission (7,200,000 Rbl. Kred.) — im Ganzen 18,386,889 Rbl. Met., 481,824 Pfd. Sterl. und 11,497,709 Rbl. Kred. Diese Summe vergrösserte sich im Jahre 1879 um 1,693,753 Rbl. Kred. und 249,748 Rbl. Met. und betrug am 1. Januar 1880: 18,636,637 Rbl. Met., 481,824 Pfd. Sterl. und 13,191,462 Rbl. Kred., zusammen 46,442,847 Rbl. Kred. Das Jahr 1879 erforderte für diese Garantien nur 14,332,448 Rbl. Kred. In dem genannten Jahre bedurften elf Eisenbahn-Gesellschaften (Warschau-Bromberg, Grosse Russische Eisenbahn-Gesellschaft, Grjasi-Zarizyn 1. Abtheilung, Dünaburg-Witebsk, Koslow-Woronesh-Rostow, Charkow-Nikolajew, Kursk-Kijew, Moskau-Rjasan, Moskau-Jarosslaw, Rjasan-Koslow und Südwestbahnen) überhaupt keiner Zahlung der ihnen gewährten Garantie, während den übrigen Bahnen à conto der Garantie ausgezahlt wurden:

Riga-Dünaburg	6,83 pCt.		
Warschau-Terespol	18,66 »	Rjashsk-Wjasma	100 pCt.
Schuja-Iwanowo	30,91 »	Losowo-Ssewastopol	
Rjashsk-Morschansk	33,42 »	Morschansk-Ssysran	
Orel-Witebsk	39,70 »	Rostow-Wladikawkas	
Lodz	50,97 »	Fastowo	
Kursk-Charkow-Asow	66,24 »	Orenburg	
Mitau	73,70 »	Weichselbahn	
Transkaukasische	86,08 »	Uralbahn	
Orel-Grjasi	86,97 »	Donezbahn	
Moskau-Brest	95,2 »		
Baltische	98,4 »		

Die Gesammtschuld der Eisenbahn-Gesellschaften an den Staat betrug am 1. Januar 1880: 666,507,409 Rbl. Met. und 318,298,974 Rbl. Kred.

2) **Darlehen an Industrie-Gesellschaften zur Entwickelung der Fabrikation von Eisenbahnbedarf.**

Nach den im Jahre 1879 auf diese Darlehen geleisteten Zahlungen restirten am 1. Januar 1880 noch incl. unbezahlter Zinsen 5,850,316 Rbl. Kred.

3) **Darlehen, welche von der Reichskasse verschiedenen Gesellschaften, Städten und Privatpersonen im Reiche und im Zarthum Polen ertheilt wurden.**

Am 1. Januar 1879 beliefen sich diese Darlehen auf 30,213,748 Rbl. Im Jahre 1879 kamen hinzu an neuen Darlehen und fälligen Zinsen 1,963,948 Rbl.; im nämlichen Jahre wurden bezahlt 1,871,122 Rbl., so dass am 1. Januar 1880 verblieben 30,306,574 Rbl. und zwar:

1) An Darlehen, welche in Folge von Feuersbrünsten und sonstiger ähnlicher Unglücksfälle ertheilt worden waren — 2,633,399 Rubel.

2) An Darlehen für diverse Zwecke — 24,583,014 Rbl.

3) An Darlehen zum Ankauf von Gütern in den westlichen Gouvernements — 2,108,406 Rbl.

4) An Darlehen aus den Erziehungsfonds — 774,203 Rbl.

5) An Darlehen zur Unterstützung der Gutswirthschaften im Zarthum Polen — 180,988 Rbl.

An Kapitalien, welche Fabriken und gewerblichen Etablissements belassen wurden, sowie an Darlehen, welche aus dem, für das Zarthum Polen zu diesem Zweck gebildeten Spezialfonds an Industrielle gewährt wurden — 26,564 Rbl.

Im Ganzen betrugen also die Schulden an die Reichskasse am 1. Januar 1879: 629,959,664 Rbl. Met. und 348,101,622 Rbl. Kred.; am 1. Januar 1880 aber 667,507,409 Rbl. Met. und 354,455,864 Rbl. Kred., gegen das Vorjahr also 37,547,745 Rbl. Met. und 6,354,242 Rbl. Kred. mehr, im Ganzen aber mehr 64,027,578 Rbl. Kredit.

II. Reichsbank.

Der Rechenschaftsbericht der Reichsbank zerfällt in zwei Abtheilungen: die erste enthält die Operationen, welche die Reichsbank für Rechnung der Reichskasse ausführte, und die zweite — die kommerziellen Operationen der Bank, ihrer Filialen und Abtheilungen.

A. Zu den Operationen für Rechnung der Reichskasse gehören:

1) der Umtausch alter Reichskreditbillete gegen neue, grosser gegen kleine, kleiner gegen grosse, sowie Annahme von Münzen und Barren gegen Ausgabe von Kreditbilleten, Rubel für Rubel.

Am 1. Januar 1879 befanden sich an Kreditbilleten in Umlauf 720,265,125 Rbl. Im Laufe des Jahres 1879 wurden aus dem Verkehr gezogen und vernichtet und gegen 4proz. Bankbillete (Metalliques) umgetauscht 3,750,000 Rbl. Am 1. Januar 1880 verblieben 716,515,125 Rbl. in Cirkulation, es war also eine Verringerung um 3,750,000 Rbl. eingetreten.

Von zeitweilig emittirten Kreditbilleten waren am 1. Januar 1879 für 467,850,000 Rbl. in Umlauf. Die Summe derselben verringerte sich im Jahre 1879 um 21,850,000 Rbl., so dass am 1. Januar 1880 für 446,600,000 Rbl. in Cirkulation blieben.

Der Metall- (Umwechslungs) Fond zur Sicherstellung der Reichskreditbillete betrug am 1. Januar 1879:

a) in klingender Münze und Barren . .	147,796,109	
b) in Staatspapieren und anderen, von der Regierung garantirten Papieren in Metallwährung	28,989,694	
		176,785,803
Im Laufe des Jahres 1879 kamen hinzu:		
a) Gewinn aus dem Umtausch ausländischer Münzen gegen Barren und an Zinsen aus den Rechnungen mit ausländischen Bankhäusern	132,237	
b) durch den Umtausch von Barren, klingender Münze und Staatspapieren in Metallwährung:		
in klingender Münze	27,369,060	
in Barren	3,303,470	
in Fonds	726,596	31,531,364
		208,317,168
In Ausgabe gebracht:		
a) 4 pCt. Bankbillete (Metalliques) . .	3,750,000	
b) Beim Umtausch von Barren, klingender Münze und öffentlicher Fonds:		
in Goldmünze	14,497,944	
in Barren	10,529,857	
in Fonds in Metallwährung . .	6,371,326	
		35,149,126

Sonach verblieben am 1. Januar 1880:

a) in klingender Münze und Barren	153,573,077
b) in öffentlichen, von der Regierung garantirten Fonds in Metallwährung	19,594,964
	173,168,041
Also gegen 1879 weniger	3,617,762

III. Abrechnung der St. Petersburger und Moskauer Depositenkassen.[1]

1. St. Petersburger Depositenkasse.

Am 1. Januar 1879 schuldeten Staatsbehörden, Privatpersonen und Gesellschaften zusammen 33,156,898 Rbl. Im Laufe des Jahres 1879 kamen dazu an Zinsen und an, aus der Moskauer Depositenkasse und den ehemaligen Behörden für allgemeine Fürsorge übergeführtenSchulden 2,624,600 Rbl. Bezahlt und abgeschrieben wurden 4,396,898 Rbl.[2]; demnach verblieb am 1. Jan. 1880 eine Schuld von 31,384,600 Rbl., 1,772,298 Rbl. weniger als im Jahre 1879.

2. Moskauer Depositenkasse.

Am 1. Jan. 1879 schuldeten Staatsbehörden und Privatpersonen zusammen 21,131,955 Rbl. Im Jahre 1879 kamen dazu an Zinsen und an, aus den ehemaligen Behörden für allgemeine Fürsorge übergeführten Schulden 920,716 Rbl. Bezahlt und abgeschrieben wurden 4,000,560 Rbl.[3], verblieb also am 1. Jan. 1880 eine Schuld von 18,052,111 Rbl.; 3,079,844 Rbl. weniger als im Jahre 1879.

V. Abrechnung der St. Petersburger und Moskauer Leihbanken.

Diese Banken ertheilten Darlehen gegen Unterpfand von Gold Silber und Edelsteinen. Die Abrechnungen dieser Banken weisen nachfolgende Umsätze auf:

1) Bei der *St. Petersburger Leihbank* waren am 1. Jan. 1879 verpfändet Werthgegenstände für 4,679,164 Rbl. Im Jahre 1879 wurden verpfändet Werthgegenstände für 5,931,234 Rbl.; ausgelöst, neu verpfändet und verkauft wurden im Jahre 1879 Gegenstände für

---

[1] Ueber die Wirksamkeit dieser Kassen vgl. «Russ. Revue» Bd. XVIII S. 508 u. ff.

[2] Im Januar und Februar 1879 waren an verfallenen Gütern zum Verkauf angesetzt 57; davon wurden nur 8 verkauft; der Verkauf der übrigen fand nicht statt theils weil die betr. Schulden bezahlt wurden, theils aus anderen Gründen.

[3] Im November und Dezember 1877 waren 86 Güter zum Verkauf angesetzt; verkauft wurden jedoch nur 8; der Verkauf der übrigen fand nicht statt theils weil die betr. Schulden bezahlt wurden, theils aus anderen Gründen.

5,919,448 Rbl., so dass am 1. Jan. 1880 nachblieben für 4,690,950 Rbl., 11,786 Rbl. mehr als im Vorjahre.

2) Bei der *Moskauer Leihbank* waren am 1. Jan. 1879 verpfändet Werthgegenstände für 2,511,929 Rbl.; im Jahre 1879 wurden verpfändet für 3,219,111 Rbl. und ausgelöst, neu verpfändet und verkauft für 3,281,005 Rbl., so dass am 1. Jan. 1880 nachblieben für 2,450,035 Rbl., 61,894 Rbl. weniger als im Vorjahre.

V. Abrechnung der Sparkassen.

Aus den Abrechnungen der von der Reichsbank verwalteten Sparkassen der früheren, von den St. Petersburger und Moskauer Pupillenräthen *ressortirenden* Reichs-Kreditanstalten und der auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 27. März 1862 eröffneten städtischen Sparkassen ergibt sich, dass im Jahre 1879 die Summe der Einlagen sich gegen das Vorjahr in der St. Petersburger Sparkasse um 23,502 Rbl., in der Moskauer um 61,962 Rbl. und in den städtischen Sparkassen um 602,053 Rbl. vergrössert hat. Die Bewegung der Einlagen im genannten Jahre stellt sich folgendermaassen dar:

1. Bei der *St. Petersburger Sparkasse* beliefen sich die Einlagen am 1. Jan. 1879 auf 3,144,489 Rbl.; im Jahre 1879 wurden eingezahlt 1,590,448 Rbl., an Zinsen zugerechnet 80,448 Rbl. und zurückerstattet 1,647,394 Rbl., so dass am 1. Jan. 1880 an Kapital und Zinsen verblieben 3,167,991 Rbl., 23,502 Rbl. mehr als im Vorjahre.

2. Bei der *Moskauer Sparkasse* beliefen sich die Einlagen am 1. Januar 1879 auf 669,322 Rbl.; im Jahre 1879 wurden eingezahlt 329,442 Rbl., an Zinsen zugerechnet 18,586 Rbl. und zurückerstattet 286,066 Rbl., so dass an Kapital und Zinsen am 1. Jan. 1880 verblieben 731,284 Rbl., gegen das Vorjahr 61,962 Rbl. mehr.

3. Bei den *städtischen Sparkassen* beliefen sich die Einlagen am 1. Januar 1879 auf 3,569,266 Rbl.; im Jahre 1879 wurden eingezahlt 2,180,461 Rbl., an Zinsen zugerechnet 108,810 Rbl. und zurückerstattet 1,687,217 Rbl., so dass am 1. Jan. 1880 verblieben 4,171,319 Rbl., gegen das Vorjahr 602,053 Rbl. mehr. Insgesammt beliefen sich am 1. Januar 1880 die Einlagen auf 8,070,594 Rbl.

Eine Steigerung von mehr als 2,000 Rbl. gegen das Vorjahr weisen die Sparkassen nachfolgender Städte auf: Kasan (175,018 Rbl.), Rjasan (164,466 Rbl.), Twer (91,441 Rbl.), Perm (29,645 Rbl.), Odessa (23,067 Rbl.), Nishnij-Nowgorod (20,885 Rbl.), Orel (15,500 Rbl.), Nikolajew (13,653 Rbl.), Wologda (13,344 Rbl.), Wilna (12,925 Rbl.), Morschansk (10,940 Rbl.), Kijew (10,337 Rbl.), Tomsk (9,670 Rbl.), Kischinew (9,181 Rbl.), Borissoglebsk (8,096

Rbl), Taganrog (7,208 Rbl.), Shitomir (7,195 Rbl.), Jekaterinosslaw (7,021 Rbl.), Wjatka (6,342 Rbl.), Baku (6,080 Rbl.), Ssimbirsk (5,419 Rbl.), Astrachan (4,816 Rbl.), Ssewastopol (4,189 Rbl.) Wessjegonsk (3,772 Rbl.), Wladimir (3,553 Rbl.), Ssaratow (3,093 Rbl.), Ssamara (2,620 Rbl.), Jekaterinenburg (2,592 Rbl.), Chersson (2,515 Rbl.) und Charkow (2,159 Rbl.).

Eine Verminderung der Einlagen um mehr als 2,000 Rbl. zeigen die Sparkassen der Städte: Taschkend (57,889 Rbl.), Ssmolensk (5,010 Rbl.), Archangel (4,037 Rbl.), Kursk (3,814 Rbl.), Waldai (2,924 Rbl.), Kronstadt (2,465 Rbl.) und Ssurash (2,006 Rbl.).

VI. Abrechnung der Behörden für allgemeine Fürsorge in Liquidation.

Mit der Liquidation der ehemaligen Behörden für allgemeine Fürsorge sind in Städten, wo Reichsbank-Filialen bestehen, diese Filialen und in den übrigen Städten die Kameralhöfe bevollmächtigt. Aus den Abrechnungen ergibt sich, dass am 1. Januar 1879:

1) An Einlagen verblieben waren 5,199,770 R. Davon wurden im Jahre 1879 zurückerstattet 105,015 Rbl., so dass am 1. Jahre 1880 nachblieben 5,094,755 Rbl., d. i. 105,015 Rbl. weniger als im Vorjahre.

2) An Darlehen noch ausstanden 3,617,118 Rbl. Im Laufe des Jahres wurden davon in die Depositenkassen übergeführt und bezahlt 393,960 R., so dass am 1. Januar 1880 nachblieben 3,223,157 Rbl., 393,961 Rbl. weniger als im Vorjahre.

VII. Abrechnung der bei den Behörden für allgemeine Fürsorge begründeten Sparkassen.

In diesen Kassen waren am 1. Januar 1879 an Einlagen vorhanden 129,608 Rbl.; kamen hinzu 9,216 Rbl.; rückerstattet wurden 15,275 Rbl.; so dass am 1. Januar 1880 nachblieben 123,549 Rbl.; 6,059 Rbl. weniger als im Vorjahre.

VIII. Abrechnung der Sparkassen im Zarthum Polen.

Auf Grund der am 30. Mai 1870 Allerhöchst bestätigten Resolution des Komite's für das Zarthum Polen sind die dort bestehenden achtzehn Sparkassen dem Finanzministerium untergeordnet worden. Aus den Berichten dieser Kassen für das Jahr 1879 ist zu ersehen, dass in denselben am 1. Januar 1879 an Einlagen vorhanden waren 1,115,291 Rbl.; im Jahre 1879 wurden eingezahlt 750,072 Rbl., an Zinsen zugerechnet 49,091 Rbl. und zurückerstattet 554,894 Rbl., so dass am 1. Januar 1880 an Einlagen verblieben 1,359,560 Rbl., 244,269 Rbl. mehr gegen das Vorjahr.

IX. Abrechnung der Central-Verwaltung.

Aus dem Jahre 1878 waren für die Loskaufsoperationen an unentschiedenen Loskaufsbeträgen nachgeblieben 1,939; im Jahre 1879 kamen hinzu 1,448 neue Verträge, macht also im Ganzen 3,387 Verträge. Davon waren zu Stande gekommen: 434 durch gegenseitige Vereinbarung der Gutsbesitzer und Bauern, 2,770 auf Verlangen der Gutsbesitzer gemäss § 35 der Loskaufsstatuten und 183 auf Verlangen der bäuerlichen und anderer Regierungsbehörden. Bestätigt wurden im Jahre 1879 im Ganzen 1,660 Verträge, an denen 104,223 Bauern sich betheiligten mit einem Landantheil von 396,112 Dessjatinen. Loskaufsdarlehen wurden genehmigt im Betrage von 11,984,561 Rubeln, hierin wurden mit eingerechnet 2,128,845 Rbl. 80 Kop,, welche Kredit-Anstalten geschuldet wurden. Für den Rest der Darlehen wurden zur Ausgabe bestimmt 5proz. Bankbillete für 9,828,750 Rbl. und in baarem Gelde 26,956 Rbl. 35 Kop. Ausserdem gingen aus den nordwestlichen, südwestlichen und weissrussischen Gouvernements 61 Loskaufsakten ein, so dass einschliesslich der aus dem Jahre 1878 nachgebliebenen 229 Akten von der Central-Verwaltung im Jahre 1879 zu prüfen waren 290 Loskaufsakten: hiervon wurden 53 bestätigt, wodurch 6,727 Bauern mit 21,899 Dessjatinen Land losgekauft wurden. Loskaufsdarlehen wurden im Betrage von 415,217 Rbl. 43 Kop. genehmigt. In diesen Betrag wurden eingerechnet: den Kredit-Anstalten geschuldete 196,013 Rbl. 15 Kop.; für den Rest der Darlehen wurden zur Ausgabe bestimmt: 218,650 Rbl. in 5proz. Bankbilleten und 554 Rbl. 28 Kop. in baarem Gelde. Im Ganzen sind aber seit Eröffnung der Central-Verwaltung am 27. Oktober 1861 bis zum 1. Januar 1880 eingegangen 93,858 Loskaufs-Verträge und -Akten, von denen 90,716 bestätigt wurden und an welchen 7,853,748 Bauern mit 28,039,090 Dessjatinen Land betheiligt waren. Loskaufsdarlehen wurden in Summa für 735,920,888 Rbl. genehmigt. In diesen Betrag wurden eingerechnet—den Kredit-Anstalten geschuldete 301,348,690 Rbl. 37 Kop. und für den Restbetrag wurden zur Ausgabe bestimmt: 180,684,970 Rbl. in Loskaufsscheinen, 103,343,192 Rbl. 42 Kop. in 5½% Schatzscheine (immerwährender Rente), 148,683,250 Rbl. in 5% Bankbilleten und 1,858,785 Rbl. 38 Kop. in baarem Gelde.

Kleine Mittheilungen.

(Das Schulwesen im Gouvernement Wjatka) bot im Jahre 1880 sehr erfreuliche Resultate dar. Die Semstwos, Städte, die Geistlichkeit, wie auch Privatpersonen verausgabten sehr bedeutende Summen nicht nur für den Unterhalt von Volksschulen, sondern auch für die Unterstützung anderer Lehranstalten. Die grössten Geldopfer für die Volksbildung wurden von der Semstwo gebracht. Laut dem Budget für das Jahr 1880 hatte die Semstwo zu diesem Behufe 415,107 Rbl. 71 Kop. assignirt, wovon effektiv 330,827 Rbl. 25 Kop. für den genannten Zweck verausgabt wurden. Aus dieser Summe wurden unter Anderem für Unterstützung des weiblichen Mariengymnasiums verausgabt 4,500 Rbl., für acht weibliche Progymnasien 20,997 Rbl. 20 Kop., für den Unterhalt von Real- und Gewerbeschulen 26,000 Rbl., für die technische Schule in Wjatka wurden (bis zum Tage ihrer Schliessung) verausgabt 15,453 Rbl. 95 Kop.; für ein- und zweiklassige Schulen 263,186 Rbl. Ausserdem gewährte die Semstwo an Unterstützungen und Stipendien für arme Schüler 7,878 Rbl. 75 Kop.

Aus Stadtmitteln wurden zur Unterstützung von Schulen verwandt 21,617 Rbl. 25 Kop. Davon für die weiblichen Gymnasien und Progymnasien 12,301 Rbl. 62 Kop., für die Realschule in Jelabug 1,500 Rbl. und für Volksschulen 7,515 Rbl. 40 Kop.

Von geistlichen Institutionen und Personen wurden für Volksbildung verausgabt 121,364 Rbl. 64¹/₄ Kop., in welcher Summe einbegriffen sind: 44,521 Rbl. 49 Kop. für das geistliche Seminar, 21,508 Rbl. für die weibliche Diöceseanstalt, 2,410 Rbl. 36 Kop. für Volksschulen; die übrigen 52,924 Rbl. 79¹/₂ Kop. wurden zum Unterhalt von sechs geistlichen Knaben-Schulen verwandt.

Im Ganzen wurden für das Schulwesen im Gouvernement Wjatka im Jahre 1880 ausgegeben 633,859 Rbl. 49¹/₂ Kop., exclusive des von den Schülern gezahlten Schulgeldes. Aus der Gesammtsumme der Ausgaben für den Unterhalt von Lehranstalten verschiedener Institutionen und Ressorts partizipirten:

Die Krone mit	20%
Die Semstwo mit	55%
Das geistliche Ressort mit	19%
Die Städte mit	3%
Milde Gaben u. s. w.	3%
	100%

Gelegentlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des hochseligen Kaisers Alexander II. wurden unter anderen im Gouvernement Wjatka bedeutende Summen zum Zwecke der Volksbildung gespendet. Unter diesen Spenden waren die hervorragendsten: die von den Einwohnern der Stadt Jelabug dargebrachten 37,800 Rbl. für den Unterhalt einer technischen Schule in der Stadt, die den Namen des hochseligen Kaisers trägt, die Spende von 33,000 Rbl. Seitens der Wjatka'schen Gouvernementssemstwo zur Gründung von 11 Stipendien in der in Wjatka neugegründeten Realschule, welche mit Allerhöchster Genehmigung «Stipendien des Kaisers Alexander II.» benannt wurden.

(Volksschulwesen im Kijew'schen Lehrbezirk im Jahre 1880.) Die 1,492 Elementarschulen der 5 Gouvernements des Kijew'schen Lehrbezirks wurden im verflossenen Jahre von 76,959 Knaben und 8,571 Mädchen besucht. Am Anfange des Jahres 1881 erhöhte sich die Zahl der Schulen auf 1,528, die Zahl der Lernenden auf 79,668 Knaben und 9,297 Mädchen, so dass die Schulen sich um 36, die Zahl der Zöglinge sich um 3,435 vermehrte, und zwar um 2,709 Knaben und 726 Mädchen. Im Jahre 1877 waren 1,388 Schulen vorhanden mit 75,147 Zöglingen.

Die Anfangs 1881 in den Schulen befindlichen 88,965 Zöglinge männlichen und weiblichen Geschlechts repartiren sich folgendermassen: a) nach ihrer Religion: rechtgläubige 81,662, Kinder anderer Konfessionen 5,026, worunter die Juden die Majorität bilden, Katholiken 2,109 und Protestanten 168; b) nach Ständen: Kinder von Bauern 69,753, von Städtern und Kleinbürgern 13,224, Adelige 3,392, geistlichen Standes 2,367 und anderer Stände 229.

Da die Einwohnerzahl der fünf Gouvernements des Kijew'schen Lehrbezirks gegen 10 Millionen beträgt, so kommt auf je 15,000 Einwohner eine Schule.

(Ueber die Ausgaben der Bauerngemeinden für die Sammtgemeinde- und Dorfgemeindeverwaltungen) im

Kijew'schen Gouvernement theilt die dortige Gouvernementszeitung mit: Im Jahre 1879 bestanden im Gouvernement Kijew ca. 1,955 Dorfgemeinden, mit einer bäuerlichen Bevölkerung von 691,001 männlichen Seelen. Die Ausgaben für die Gemeinde-Bedürfnisse beliefen sich im genannten Jahre auf 879,125 Rbl. $65^{3}/_{4}$ Kop., was im Durchschnitt etwas mehr als 1 Rbl. 27 Kop. auf die Seele ausmacht. Der grösste Theil der Ausgaben kommt auf den Unterhalt der Gemeindeverwaltung und der Pferde für die dienstlichen Fahrten der Beamten. Für die Gagirung der Beamten wurden verausgabt 136,145 Rbl. $82^{1}/_{4}$ Kop., für Fahrten derselben 41,800 Rbl. $43^{1}/_{2}$ Kop., für Verwaltungs- und Kanzleikosten 53,250 Rbl. $95^{3}/_{4}$ Kop., also im Ganzen: für Sammtgemeindezwecke 231,197 Rbl. $20^{1}/_{2}$ Kop., d. i. durchschnittlich auf jede Seele $33^{1}/_{2}$ Kop. Die Verwaltungskosten der Dorfgemeinden betrugen: an Gehalt für die Beamten der Gemeindeverwaltungen 115,759 Rbl. $2^{1}/_{2}$ Kop., an Gehälter für die Dorfschulzen (Сотскіе) und Vorsteher 196,313 Rbl. $72^{1}/_{2}$ Kop., was 100 Rbl. $41^{1}/_{2}$ Kop. für jede Dorfgemeinde, oder $28^{1}/_{3}$ Kop. für jede Seele ausmacht.

Demnach verausgaben also die Bauern des Gouvernements Kijew 427,510 Rbl. $92^{1}/_{2}$ Kop., d. i. beinahe die Hälfte ihrer ganzen Steuern für Gemeinde-Bedürfnisse.

(Die Jahrmärkte im Gouvernement Archangel) haben nicht nur für die ländliche, sondern auch für die Stadtbevölkerung noch desshalb eine besondere Bedeutung, weil das Gouvernement keine Manufakturen besitzt. Der wichtigsten Jahrmärkte sind fünf, die nach den Heiligen, auf deren Tage sie fallen, benannt sind, und zwar: Der Margaretha-, Eudoxia-, Ssrjetenskische-, Nikolai- und Alexeijahrmarkt.

Der Margarethajahrmarkt (in Archangel selbst) beginnt offiziell am 1. September und wird am 1. Oktober geschlossen. In Wirklichkeit aber nimmt derselbe bereits Mitte Juli bedeutende Proportionen an, so dass zu diesem Zeitpunkt schon die Schiffe aus dem Küstengebiet mit Fischladungen ankommen, welche von den Kaufleuten aus Wologda, Wjatka und theilweise von den aus Archangel selbst aufgekauft werden. Der Jahrmarkt endet aber auch viel früher, als der offiziell anberaumte Termin festsetzt, indem die Küstenbewohner nach Abschluss ihrer Geschäfte nach Hause eilen, um den Stürmen auszuweichen, die im September und oft auch im August ihren Schiffen mit Gefahr drohen. Als Hauptgegenstand der Umsätze auf diesem Jahrmarkte figuriren Fische und überhaupt die Ergebnisse des Fischfangs. Im Jahre 1879 wurden Fischwaaren für 345,679 Rbl. verkauft, was ungefähr 40 % der Gesammtumsätze des Jahrmarktes ausmachen.

Der Eudoxiajahrmarkt (im Dorfe Blagowestschensk des Schenkurskischen Kreises, vom 25. Februar bis 10. März) nimmt die zweite Stelle in der Reihe der Archangelskischen Jahrmärkte ein. Er zeichnet sich besonders durch seine Umsätze an Manufakturwaaren und Getreide aus.

Der Nikolaijahrmarkt (in Pinega vom 4. bis zum 13. Februar), der Alexejewsche, (ebenfalls in Pinega vom 5. bis 10. Februar) und der Ssrjetenskische (in der Stadt Schenkursk vom 2. bis 10. Februar) sind nach ihren Umsätzen weniger bedeutend. Auf dem Nikolaimarkt werden hauptsächlich Gegenstände der Viehzucht und des Fischfanges umgesetzt, auf den übrigen Manufakturwaaren und Getreide.

Die Umsätze der Jahrmärkte im Jahre 1879 waren folgende:

	Anfuhr: Rubel	Verkauf: Rubel
Der Margarethamarkt	1,023,546	875,429
« Eudoxia	776,011	538,150
« Nikolai	411,381	409,403
« Alexejewsche	98,743	69,036
« Ssrjetenskische	49,463	16,416
Summa	2,359,144	1,908,434

Im Vergleiche zum Jahre 1878 wurden im Jahre 1879 angeführt weniger für 594,523 Rbl. und verkauft mehr für 539,709 Rbl.

Zur Charakteristik dieser Jahrmärkte kann folgende Tabelle dienen, in welcher das gegenseitige Verhältniss der zum Verkauf gebrachten Waaren aufgestellt ist. Auf je 1,000 Rbl. kamen

	Margarethamarkt	Ssrjetenskische	Eudoxia	Nikolai	Alexejewsche
1. Getreide	129,1	187,6	32,3	6,4	15,6
2. Flachs- und Hanfwaaren .	5,1	0,9	12,4	8,1	30,3
3. Gegenstände der Viehzucht	30,3	187,5	148,6	119,4	389,7
4. Gegenstände d. Fischfanges	394,9	65,1	8,0	80,7	20,9
5. Holzmaterialien	106,9	—	51,0	1,8	1,4
6. Gegenstände des Thier- u. Vogelfanges	7,2	—	126,4	553,0	48,1
7. Manufaktur- und Galanteriewaaren	178,6	263,7	323,6	38,7	224,4
8. Kolonialwaaren	108,7	152,9	137,0	20,4	150,5
9. Eisen, Glas u. andere Waaren	39,2	142,9	160,7	171,5	119,1
	1,000	1,000	1,000	1,000	1,000

(Jahrmärkte im Gouvernement Jekaterinosslaw). Im Laufe des Jahres 1880 fanden im Gouvernement Jekaterinosslaw 480 Jahrmärkte statt, unter welchen durch bedeutende Umsätze besonders hervortreten: Die Märkte in Bachmut und Jekaterinosslaw zu Petri-Paul (29. Juni), in Rostow zu Mariä Geburt (8. September) und der bei den Lugan'schen Hüttenwerken im Kreise Slawjanossewersk am Alexandertage (30. August). Nach dem Quantum der auf diese Jahrmärkte gebrachten und verkauften Waaren können dieselben folgendermaassen gruppirt werden:

	Waarenanfuhr für	Verkauf für
Petri-Pauls Jahrmarkt (29. Juni) in Bachmut	2,008,500 Rbl.	1,193,450 Rbl.
Alexander Jahrmarkt (30. August) bei den Luganschen Hüttenwerken	1,040,025 »	409,280 »
Bogoroditskischer Jahrmarkt (Mariä Geburt 8. Sept.) in Rostow. .	961,750 »	546,750 »
Peter-Pauls Jahrmarkt in Jekaterinosslaw (29. Juni)	804,458 »	539.594 »

Der Peter-Pauls Jahrmarkt in Bachmut ist in erster Linie Viehmarkt. Im Jahre 1880 wurden Hornvieh und Pferde im Werthe von 1,400,000 Rbl. angeführt und davon gegen eine Million verkauft.

Der Petri-Paul Jahrmarkt in Jekaterinosslaw ist vorzugsweise Wollwerk. Im Jahre 1880 wurden an spanischer Wolle angeführt für 536,000 Rbl. wovon für 428,000 Rbl. verkauft wurde.

Auf dem Alexander Jahrmarkt bei den Lugan'schen Hüttenwerken und dem Bogoroditschen in Rostow bildeten Manufakturwaaren, Kolonialwaaren, Leder und Fussbekleidung den Hauptgegenstand der Umsätze. An Manufakturwaaren wurden angeführt für 740,000 Rbl., verkauft für 246,000 Rbl.; an Kolonialwaaren angeführt für 602,000 Rbl. und verkauft für 323,000 Rbl.

(Die Flachskultur im Gouvernement Wjatka). Unter den verschiedenen Zweigen der Agrikultur des Gouvernements Wjatka nehmen der von den Russen betriebene Flachsbau und der von der tatarischen, wotjakischen und tscheremissischen Bevölkerung cultivirte Hanfbau eine hervorragende Stelle ein. In Folge der lebhaften Nachfrage aus den Häfen St. Petersburg und Archangel entwickelte sich die Flachskultur im Gouvernement Wjatka ungewöhnlich schnell, und besonders im Glasow'schen Kreise, wesentlich unterstützt durch die Bemühungen der Kreislandschaften. Ueber den Export von Flachs und Leinsaamen im J. 1880 aus dem Gouvernement Wjatka liegen folgende statistische Daten vor:

Nach Archangel wurden versandt: Leinsaamen 222,700 Pud im Werthe von 231,608 Rbl.; roher Flachs 85,900 Pud im Werthe von 343,600 Rbl.; Kudel 90,800 Pud im Werthe von 317,800 Rbl. Nach St. Petersburg: Leinsaamen 1,449,933 Pud im Werthe von 2,029,906 Rbl.; Flachs 34,800 Pud im Werthe von 138,200 Rbl.; Kudel 25,266 Pud im Werthe von 788,431 Rbl.; im Ganzen 2,109,399 Pud, welche einen Werth von 3,849,545 Rbl. repräsentirten.

Ausserdem wurden in einigen Kreisen des Gouvernements, namentlich in den Kreisen Nolinsk und Jaransk, nicht unbedeutende Quantitäten von Leinwand (Handarbeit) produzirt, welche auch in's Ausland exportirt wurde.

(Der Fischfang im Gouvernement Olonez) hatte im Laufe der letzten acht Jahre folgendes Ergebniss: im Jahre 1873 — 48,075 Pud Fische (Werth 68,067 Rbl.), 1874 — 50,560 Pud (88,656 Rbl.), 1875 — 55,478 Pud (124,269 Rbl.), 1876 — 67,666 Pud (142,981 Rbl.), 1877 — 62,454 Pud (119,196 Rbl.), 1878 — 50,361 Pud (100,420 Rbl.), 1879 — 58,797 Pud (106,769 Rbl.), 1880 — 50,224 Pud (102,939 Rbl.)

Auf den Fang des letzten Jahres wirkten an mehren Orten die stürmische Herbstwitterung und der um einen Monat früher als gewöhnlich eingetretene Winter sehr störend ein.

(Die Schafzucht im Gouvernement Pensa.) Im vorigen Jahre betrug die Gesammtzahl der im Gouvernement Pensa befindlichen Schafe 935,406 Stück. Mit der Zucht von besseren Sorten Schafen beschäftigen sich ausschliesslich die Gutsbesitzer, während die Bauern nur gewöhnliche russische Schafe besitzen. An besseren Sorten zählte man 142,102, an gewöhnlichen 790,982 Stück, wovon den Gutsbesitzern 11,182, den Bauern 779,800 gehören. Am meisten ist die Schafzucht im Kreise Tschembarsk entwickelt, weil dieser Kreis fast ganz von Wald entblösst ist. In diesem Kreise befinden sich 148,504 Stück Schafe. Nach Tschembarsk folgt der Kreis Insar mit 109,515 Stück, dann Novo-Lomowsk mit 98,201, Pensensk mit 96,628, Goroditschensk mit 94,692, Krasnoslobodsk 88,488, Mokschansk 87,058, Narowtschatsk 78,105, Kerensk 70,475 und Saransk 63,740.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1881. Heft 6. Inhalt:

Die Konfiskationskanzlei von 1729. Historische Skizze nach nicht veröffentlichten Materialien. Zusammengestellt von Prof. *J. E. Andrejewsky.* — Alexander Iwanowitsch Turgenjew in seinen Briefen. 1827—1845. Notizen von *N. P. Barssukow.* — Memoiren d. Gen.-Major des Donischen Kosakenheeres *A. E. Popow.* 1854—1856. — Die Geschichte meines Lebens. Erzählung des früheren Leibeigenen *Nikolai Schipow.* Fortsetzung. 1824—1835. — Nikolai Alexejewitsch Miljutin in seinen Briefen an Wass. Alex. Longinow. 1844—1845. — Erinnerungen M. M. Stassow's. Die Rechtsschule 1836—1843. (Schluss). — Leben und Schriften des Akademikers und Kupferstechers *L. A. Serjakow* † 2. Januar 1881. (Schluss). Zusammengestellt und mitgetheilt von *N. P. Sobko.* — Historische Materialien. — Bemerkungen. — Dichtungen. — Bibliographische Blätter zusammengestellt von Prof. *W. S. Ikonnikow.*

— — Heft 7. Inhalt:

Erlebtes und Mitgefühltes. Erinnerungen. Von *A. P. Beljajew* XIV—XV. — Zwischen zwei Kriegen. Kaiser Nikolai Pawlowitsch und die französische Revolution 1830. — Nikolai Alexejewitsch Miljutin. Auszüge aus seinen Briefen aus dem Jahre 1857. — Iwan Konstantinowitsch Aiwasowsky 1876—1881. — Die Geschichte meines Lebens. Erzählung des früheren Leibeigenen *N. P. Schipow.* 1835—1845. — Protojerei G. P. Pawsky und der Metropolit Filaret. Notizen. Mitgetheilt von *A. Sulsky.* — Die Feuerbrünste in Orenburg 1879. Bemerkungen und Erinnerungen. Mitgetheilt von *A. M. Pustowalow.* — Prinz Peter Georgewitsch von Oldenburg † 2. Mai 1881. Briefe an Kaiser Nikolai Pawlowitsch 1836. — Fürst M. S. Woronzow und Fürst A. J. Barjatinsky. Bemerkungen. Mitgetheilt von *I. F. Solotarjew.* — Graf A. H. Benkendorff und Bischof Zywinsky. Mitgetheilt von *A. E.—w.* — Die Sprache der Liebe vor 100 Jahren. Auszüge aus den Briefen einer unbekannten Dame..... — Bibliographische Blätter zusammengestellt von Professor *W. S. Ikonnikow.*

«Journal für Civil- und Kriminalrecht» (Shurnal Grashdanskawo i Ugolownawo Prawa — Журналъ Гражданскаго и Уголовнаго Права). 1881. Heft 3. Inhalt:

Gesetzeserlasse und Verfügungen der Regierung. — Personalien. — Protokolle der Civilabtheilung. 1880. — Der Untersuchungsrichter nach den Gerichtsstatuten und in der Wirklichkeit. Von *N. T.* — Ueber Körperverletzungen, welche nur auf Grund einer Klage des Geschädigten verfolgt werden können. Von *A. von Raison.* — Ueber die Anklagekammern. Von *A. Longinow.* — Kritik und Bibliographie. — Bemerkungen. — Juridische Chronik des Auslandes. — Nekrolog: Peter Jakowlewisch Optowzow. — Publikationen. — Gericht und Recht in Montenegro. Von Georgij Popowitsch. Uebers. a. d. Deutschen von *A. Völkner* (in der Beilage).

«Das alte und neue Russland» (Drewnjaja i Nowaja Rossija — Древняя и Новая Россія). Heft 3. Inhalt:

Russland und Montenegro zu Anfang des XIX. Jahrhunderts. Von *W. Schmakin.* — Das Tatarendorf bei Kostroma. Von *W Pirogow.* — Die slavische Kolonisation am Ilmensee. — Russische historische Literatur. — Neue Bücher und Zeitschriften. — Vermischtes.

«Das Russische Wort» (Russkaja Retsch — Русская Рѣчь). 1881. Heft 7. Inhalt:

Natascha. Erzählung. Von *Alexei Ssmirnow.* — Das russische Tarifwesen im Vergleich zum Nordamerikanischen. Von *F. Sturow.* — Fürstin Wladimirskaja oder die Sazepinskischen Kapitalien. Historischer Roman. II. Theil. Kap. I—III. Von *A. Schardin.* — Paris während der dritten Republik. Neue Bilder aus dem wahren Milliardenlande. Von *Max Nordau.* (Uebers. aus dem Deutschen). — Die Grundlagen der Biologie. VII—VIII. Von *L. K. Popow*. — Gedicht. Von *Al. Lwow*. — Dämmerung. Erzählung. II. Theil. Von *A. P. Lwow*. — Studien über einen französischen Roman. Von *Eugenie Markow*. — Spät. Erzählung. (Schluss.) Von *A. W. Kruglow*. — Selbstherrschung und Konstitution. Von *A. N.* — Der vertrauliche Agent. Roman. Von *James Payn*. Kap. I—IV. (Uebersetzung aus dem Englischen). — Rundschau im Inlande. — Neues auf dem Gebiete der Wissenschaft. — Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Welitschkoff. Ausführliches alphabetisches Verzeichniss der Verordnungen, welche in den Cirkulären des Moskauer Lehrbezirks von 1862—1881 enthalten sind Moskau 142 S. (**Величковъ** (А.). Подробный алфавитный указатель распоряженіямъ, помѣщеннымъ въ циркулярахъ по московскому учебному округу съ 1862 по 1881 годъ. 142 стр. 8⁰. М.)

Studitzkij. Die Aufgabe des russischen Lebens. Ueber das Erlernen der alten Sprachen. Ueber die Vereinigung der Bildung mit der nützlichen physischen Kraft. Ueber das industrielle Wissen. Ueber die Bildung des Volkes. Ueber die vorherrschendste Sprache in Russland. 296 S. 8⁰. St. Pbrg. (**Студитскій** (О.). Задачи русской жизни. Объ изученіи древнихъ языковъ, о соединеніи образованія съ полезнымъ физическимъ трудомъ. О промышленномъ образованіи. Объ образованіи народа. О господствующемъ языкѣ въ Россіи. 296 стр. 8⁰).

Gradowskij (A.) (Professor). Vorlesungen über das Staatsrecht. 312 S. (161—472). 8⁰. St. Pbrg. (**Градовскій, А.** (проф.) Лекціи государственнаго права. 312 стр. (161—472) 8⁰.)

Dumaschewskij, (A. B.). Systematische Zusammenstellung der Urtheile des Civil-Kassationsdepartements für die Jahre 1873—1880. Mit einem alphabetischen Register. 2 Bde. 576 S. 8⁰. St. Pbrg. (**Думашевскій** (А. Б.). Систематическій сводъ рѣшеній гражд. кассац. департамента 1873—1880 гг. Съ приложеніемъ алфавитнаго указателя. Въ двухъ томахъ. 576 стр. 8⁰).

Das Attentat am 1. März 1881 auf den hochseeligen Kaiser Alexander Nikolajewitsch. 292 S. 8⁰. Kijew. (**Дѣло** о совершенномъ 1 марта 1881 года злодѣяніи, жертвою коего палъ въ Бозѣ почившій Государь Императоръ Александръ Николаевичъ, 292 стр. 8⁰).

Powalischin (A. D.) und **Dworshak** (A. K.). Zusammenstellung der Beschlüsse der Landschaftsversammlung des Gouvernements Rjasan. 152 S. 16⁰. St. Pbrg. (**Повалишинъ** (А. Д.) и **Дворжакъ** (А. К.) Сводъ общихъ постановленій рязанскаго губернскаго земскаго собранія. 152 стр. 16⁰).

Popow (Wl.). Ueber den heiligen Synod und seine Verordnungen während der Regierung Peter I. (1721—1725). Historisch juridische Forschungen. 98 S. St. Pbrg. (**Поповъ** (Вл.). О святѣйшемъ синодѣ и объ установленіяхъ при немъ въ Царствованіе Петра I. (1721—1725). Историко-юридическое изслѣдованіе. 98 стр. 8⁰).

Jeroschewskij (N.). Zur Bodenkreditfrage. 190 S. 8⁰. Odessa. (**Ерошевскій** (Н.) Къ вопросу о поземельномъ кредитѣ. 190 стр. 8⁰).

Berichtigung.

Im 4. Hefte dieses Jahrganges der «Russ. Revue» ist unter der Rubrik: *Russische Bibliographie*, Baron Th. A. Bühler als Verfasser der Schrift «Ein deutscher Archivist in Moskau» angegeben, während dieselbe der Feder des Hrn. von Löher entstammt und von Hrn. A. N. Ladyshenskij aus dem Deutschen übersetzt wurde.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 20 Августа 1881 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospect 5.

FOREIGN
BODL: LIBR.
PERIODICALS

Die Normirung des Bauernlandes und der bäuerlichen Leistungen in den Vorberathungen zur Emanzipation der gutsherrlichen Bauern.

Von
Joh. von Keussler,
Mag. polit. oec.

Die Frage über den ökonomischen Zustand der bäuerlichen Bevölkerung steht auf der Tagesordnung, zumal seit dem Erscheinen (1873) des grossen Berichts der, unter dem Vorsitz des damaligen Domänenministers P. Walujew niedergesetzten Enquête-Kommission zur Untersuchung der Lage der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Produktion in Russland.

Unter den vielen, bei Behandlung dieser, für das ganze Reich und sein ökonomisches Leben so bedeutungsvollen Fragen, ist die eine in Betracht kommende Spezialfrage von grosser Bedeutung: ist das den Bauern zugetheilte Land hinreichend oder unzulänglich?

Auch diese Spezialfrage ist in einer beinahe unübersehbaren Reihe von Schriften, von Abhandlungen in Zeitschriften, von kürzeren oder längeren Artikeln in Tagesblättern, sowie in einer grossen Zahl von Landschaftsversammlungen, landwirthschaftlichen Versammlungen und gemeinnützigen Gesellschaften behandelt. Jedoch fehlt es, wenn wir die kurzen Andeutungen, die sich in manchen Abhandlungen dieser Art hierüber finden, ausser Betracht lassen, an einer Darstellung, welche die Frage eingehend zu beantworten sucht: nach welchen Grundsätzen und in welcher Art wurde die Grösse des bäuerlichen Landantheils in den Vorberathungen zur Aufhebung der Leibeigenschaft und zu der hiermit verbundenen Zutheilung von Land an die Bauern festgesetzt? Die vorliegende Arbeit hatten wir bereits auf Grundlage der offiziellen Materialien, insbesondere des fundamentalen und leider immer noch viel zu wenig, ja kaum berücksichtigten Werkes von A. Skrebizkij[1], im Manuskript beendet, als Hr. J.

---

[1] A. Skrebizkij: Крестьянское дѣло въ царствованіе Императора Александра II. Матеріалы для исторіи освобожденія крестьянъ. 1862—1868 in fünf starken Bänden.

Jwanjukow in seiner vortrefflichen Abhandlung: «Die Rolle Regierung, des Adels und der Literatur in der bäuerlichen l form», die in fortlaufenden Artikeln in den «Vaterländischen A nalen» erscheint, zur Behandlung dieser Spezialfrage gelangte, im Märzheft der genannten Monatsschrift erschienen ist. Uns Arbeit verliert aber insoweit hierdurch nicht an Werth, als wir E ges ausführlicher, Anderes in anderer Art behandelt haben. I die Wichtigkeit der Frage verlangt eine allseitige Behandlung.

Das Allerhöchste Reskript vom 2. (14.) Nov. 1857 an den Gene gouverneur der nordwestlichen (lithauschen) Gouvernements, neraladjutanten Nasimow (in Anlass des vom Adel dieser Gou nements vorgelegten Gesuches zur Ergreifung von Maassregeln Verbesserung der Lage der bäuerlichen Bevölkerung) ist bekannt die nächste äussere Veranlassung zur Inangriffnahme des, von Staatsregierung bereits geplanten, grossen Werkes der Emanzipa der bäuerlichen Bevölkerung gewesen. Bereits in diesem Resk war der Grundsatz zum Ausdruck gelangt, dass *den Bauern das n den lokalen Bedingungen erforderliche Quantum an Land zur Sic stellung ihres Unterhaltes und ihrer Verpflichtungen an den Staat die Gutsbesitzer zuzutheilen sei.* Dieser Grundsatz wird späte wiederholt als ein, bei Durchführung der Reform maassgeben ausgesprochen.

Im Nachfolgenden bieten wir auf Grundlage der offiziellen M rialien eine Darlegung dessen, wie die Gouvernements-Kom (aus Vertretern des grundbesitzenden Adels bestehend), die De tirten derselben und die Redaktions-Kommissionen diesen Grund verwirklichten.

Zur Bestimmung der Grösse des den Bauern zuzutheilenden La beantragten die einen Gouvernements-Komites die Aufstellung ei festen Norm, die anderen traten für die Belassung des, zur Zei bäuerlicher Nutzung befindlichen Landes an die Bauern ein. V den ersteren Komites setzten einige eine gleiche[1] Normalgrösse sämmtliche Landgüter des Gouvernements fest, und zwar die Kom der Gouvernements: Tula (Majorität) 3 Dessjatinen pro Tjaglo Pensa 5 Dessj. pro Tjaglo, bei der Ablösung des Bauernlandes pro Seele, Olonez $6^1/_2$ Dessj. pro Tjaglo (darunter 2 Dessj. d), Tula (Minorität) 1 Dessj. pro Seele, Kursk (die Majorität und litglieder) 1 Dessj. 300 □Faden pro Seele, Kasan $1^1/_2$ Dessj. Seele (das Mitglied Trubnikow für landreiche Güter $3^1/_2$ Dessj., mittelreiche $2^1/_2$ Dessj. pro Seele, für landarme Güter aber den tehenden Landantheil), Orel $2^1/_2$ Dessj. pro Seele (das Mitglied mascher 3 Dessj. pro Seele oder den bestehenden Landantheil h Ermessen des Gutsbesitzers), Kaluga $2^1/_2$ Dessj. pro Seele, mbirsk für landreiche und mittelreiche Güter $1^1/_2$ Dessj. pro Seele, landarme Güter aber die Hälfte des gesammten Acker- und enareals des Gutes, Poltawa $1^1/_2$ Dessj. pro Seele, Woronesh 3 j. pro Tjaglo und $^1/_4$ Dessj. Wiesen- und Weideland, Nowgorod orität) 5 Dessj. pro Tjaglo. Ausser der angegebenen Norm h das Kasaner Komite 1 Dessj. auf 16 Seelen in landreichen, Seelen in mittelreichen Gütern und 3 % des Landantheils — meinsamen Bestellung durch die Gemeinde — ohne Gegen- ng Seitens der Bauern zum Unterhalt Verkrüppelter, Wittwen Waisen zu.

---

[1] Skrebizkij, Bd. II., pag. 7 bis 15.

[2] Ueber die Bedeutung «Tjaglo», verweisen wir auf den Artikel «Der G besitz etc.» in der «Russ. Revue» Bd. VIII, S. 210 u. ff.

dere Komites wiederum stellten verschiedene Normen auf, und :

je nach der verhältnissmässigen *Grösse des Landes* (d. h. dem Verhältniss des Landes zur Grösse der Bevölkerung) drei malziffern (für landreiche, mittelreiche und landarme Güter): Tam- $1^1/_2$, $1^1/_4$ und 1 Dessj. pro Seele, sieben Mitglieder des Komites sk 2, $1^1/_2$ und 1 Dessj. pro Seele, Perm 4, 3, 2 Dessj. pro Seele ausserdem ohne Gegenleistung Seitens der Bauern 2 % des Land- heils zum Unterhalt Verkrüppelter, Wittwen und Waisen, St. ersburg 9, 7 und 5 Dessj. pro Tjaglo, Kostroma bis zu 3, $2^1/_2$ und pro Seele, die weissrussischen Mitglieder des Komites Witebsk –9, 5—6 und 4—5 Dessj. pro Tjaglo, Pskow 9, 7—9 und 5—7 sj. pro Tjaglo, Jarosslaw 3, $1^1/_2$ und 1 Dessj. pro Seele, Wologda inorität) 4, 3 Dessj. pro Seele und für landarme Güter den be- henden Landantheil.

nach *Kreisen und Zonen*: Orenburg $3^1/_2$ bis 5 Dessj. pro le und ohne Gegenleistung 2 % des Landantheils zum Unterhalt Wittwen, Waisen etc., Jekaterinosslaw 2 Dessj. für den Kreis Ros- , sonst 3 Dessj. pro Seele, Chersson 2, 3, $1^1/_3$ und $2^1/_4$ Dessj. pro le, Rjasan (die Majorität und drei Mitglieder) stellte 8 Gruppen f: für 7 Gruppen $1^1/_4$—3 Dessj., für die achte (Wiesenland) $^1/_2$—1 sj. pro Seele, Taurien 3 Gruppen: gar keine Landzutheilung für die Bauern auf den kleinen, landarmen Gütern, die, am süd Ufer der Krim und im Gebirge, fast nur aus Gärten, Weinberg bestehen, auf den anderen Gütern 3 und 5 Dessj. Nach Kreise Zonen stellten verschiedene Normziffern noch auf: Astrachan, kow, Wladimir (Majorität) und Tschernigow (Majorität).

3. nach der *Beschaffenheit der Güter*: ob in nur Ackerbau tr der, ob in gewerbereicher, ob in waldreicher Gegend belege Komites von Nishnij-Nowgorod, Moskau und Wjatka.

4. nach der *Bodenbeschaffenheit*: die Minorität des Tscherni Komites.

5. je nach der *üblichen Wirthschaftsmethode* das Ssaratowe mite: bei Dreifelderwirthschaft 2 Dessj., bei wilder Graswirth $3^1/_2$ Dessj. pro Seele.

6. je nach dem *Werthe des Landes* fünf Mitglieder des Ssimb Komites: 100 Rbl. pro Seele.

In Betreff der Grösse der beantragten Norm für die Landzut führten die Komites, die für eine solche Norm eintraten, Folg zum Nachweis der Nothwendigkeit derselben an. Die Majorit Ssimbirsk, wie auch die von Tschernigow behaupteten, da eigene Vortheil der Bauern die möglichste Verminderung des antheils fordere, die ein Schritt zur Ersetzung des normirten antheils durch freie kontraktliche Vereinbarung in der Folgezei zur Beseitigung der obligatorischen Arbeit sei. Die fünf Mitglied Ssimbirsker Komites erklärten, dass die jetzt bestehenden antheile durch die Willkür der Gutsherren normirt sind und überall als Bürgschaft für die erforderliche Sicherstellung der B dienen könnten. Die Beibehaltung des, zur Zeit bestehenden antheils erachten sie als eine Ungerechtigkeit denjenigen G sitzern gegenüber, die bis jetzt den Bauern sehr viel Land einge haben, sowie auch denjenigen Bauern gegenüber, die bishe Gutsherrn wenig Land zugetheilt erhielten; die von ihne antragte allgemeine Norm des Landantheils je nach dem Wert Landes findet ihre innere Begründung in der Gleichmässigk Mittel der Bauern, sowie in der Gleichmässigkeit der Leist Das Poltawaer Komite begründete seinen Antrag wie folgt: d stehenden Landantheile sind ganz verschieden; auf manchen besteht überhaupt keine Scheidung des in bäuerlicher Nutzu findlichen Landes von dem übrigen, dem Gutsherrn gehörige Bauern bestellen das ganze Feld und haben dem Gutsherrn Theil der Ernte abzuliefern. Die Normbestimmung verleih

2¹/₄ pro Seele, Olonez 6¹/₂ Dessj. pro Tjaglo (darunter 2 Dessj. Wald), Tula (Minorität) 1 Dessj. pro Seele, Kursk (die Majorität und 10 Mitglieder) 1 Dessj. 300 □Faden pro Seele, Kasan 1 ¹/₂ Dessj. pro Seele (das Mitglied Trubnikow für landreiche Güter 3¹/₂ Dessj., für mittelreiche 2¹/₂ Dessj. pro Seele, für landarme Güter aber den bestehenden Landantheil), Orel 2¹/₂ Dessj. pro Seele (das Mitglied Burnascher 3 Dessj. pro Seele oder den bestehenden Landantheil nach Ermessen des Gutsbesitzers), Kaluga 2¹/₃ Dessj. pro Seele, Ssimbirsk für landreiche und mittelreiche Güter 1¹/₂ Dessj. pro Seele, für landarme Güter aber die Hälfte des gesammten Acker- und Wiesenareals des Gutes, Poltawa 1¹/₂ Dessj. pro Seele, Woronesh 3 Dessj. pro Tjaglo und ¹/₄ Dessj. Wiesen- und Weideland, Nowgorod (Majorität) 5 Dessj. pro Tjaglo. Ausser der angegebenen Norm sprach das Kasaner Komite 1 Dessj. auf 16 Seelen in landreichen, auf 32 Seelen in mittelreichen Gütern und 3 % des Landantheils — zur gemeinsamen Bestellung durch die Gemeinde — ohne Gegenleistung Seitens der Bauern zum Unterhalt Verkrüppelter, Wittwen und Waisen zu.

Andere Komites wiederum stellten verschiedene Normen auf, und zwar:

1. je nach der verhältnissmässigen *Grösse des Landes* (d. h. nach dem Verhältniss des Landes zur Grösse der Bevölkerung) drei Normalziffern (für landreiche, mittelreiche und landarme Güter): Tambow 1 ¹/₂, 1¹/₄ und 1 Dessj. pro Seele, sieben Mitglieder des Komites Kursk 2, 1¹/₂ und 1 Dessj. pro Seele, Perm 4, 3, 2 Dessj. pro Seele und ausserdem ohne Gegenleistung Seitens der Bauern 2 % des Landantheils zum Unterhalt Verkrüppelter, Wittwen und Waisen, St. Petersburg 9, 7 und 5 Dessj. pro Tjaglo, Kostroma bis zu 3, 2¹/₂ und 1¹/₂ pro Seele, die weissrussischen Mitglieder des Komites Witebsk 6—9, 5—6 und 4—5 Dessj. pro Tjaglo, Pskow 9, 7—9 und 5—7 Dessj. pro Tjaglo, Jarosslaw 3, 1¹/₂ und 1 Dessj. pro Seele, Wologda (Minorität) 4, 3 Dessj. pro Seele und für landarme Güter den bestehenden Landantheil.

2. nach *Kreisen und Zonen*: Orenburg 3¹/₂ bis 5 Dessj. pro Seele und ohne Gegenleistung 2 % des Landantheils zum Unterhalt der Wittwen, Waisen etc., Jekaterinosslaw 2 Dessj. für den Kreis Rostow, sonst 3 Dessj. pro Seele, Chersson 2, 3, 1¹/₃ und 2¹/₄ Dessj. pro Seele, Rjasan (die Majorität und drei Mitglieder) stellte 8 Gruppen auf: für 7 Gruppen 1 ¹/₄—3 Dessj., für die achte (Wiesenland) ¹/₂—1 Dessj. pro Seele, Taurien 3 Gruppen: gar keine Landzutheilung für

erreicht nicht das von der Reform in's Auge gefasste Ziel, die Lage der Bauern zu verbessern, bietet nicht den Bauern die Möglichkeit, die Leistungen zu entrichten, entspricht nicht den lokalen Eigenthümlichkeiten und widerspricht dem Gewohnheitsrecht. Es liegt keinerlei Veranlassung vor, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie viel Land die Bauern nöthig haben, da die gesuchte Basis bereits gegeben ist — der bestehende Landantheil. Die Grösse desselben hat ja der Gutsbesitzer selbst festgestellt, als seine Macht eine unbeschränkte war. Sah er keine hinreichende Veranlassung, sie zu verringern, so liegt auch jetzt keine Veranlassung vor, den Landantheil zu verkürzen. Eine Veränderung der Ausdehnung des Bauernlandes wird unvermeidlich nicht allein die Wirthschaft der Bauern, sondern auch die der Gutsbesitzer zerrütten, was direkt gegen die Intentionen der Allerhöchsten Reskripte verstösst. Ueberhaupt ist bei Bestimmung der Ausdehnung des den Bauern zuzutheilenden Landes nur die Frage zu lösen: in welchen Fällen und um wie viel kann der bestehende Landantheil verringert werden?

Zu der Kategorie der Komites, die den Bauern das bisher genutzte Land in seiner ganzen Ausdehnung zutheilen wollen, gehören fünfzehn Anträge (die Komites Wologda, Wjatka, Nishnij-Nowgorod Ssamara [Majorität und Minorität], Ssmolensk, Twer, Jarosslaw, sodann vier Mitglieder der weissrussischen und die Mitglieder der infländischen Kreise, Gouv. Witebsk, beide Minoritäten im Komite des Gouv. Wladimir, die Minorität der Komites Rjasan und Ssimbirsk, sowie endlich sechs Mitglieder des Tulaer Komites. In einigen dieser Anträge sind jedoch gewisse beschränkende Bedingungen statuirt, indem je ein Maximum und ein Minimum des zuzutheilenden Bauernlandes (pro Seele, pro Tjaglo) aufgestellt wird. Auch die beiden Anträge des Ssamaraer Komites sind zu dieser Katagorie zu zählen, da die von ihnen in Vorschlag gebrachten Normen den bestehenden Grössen des Bauernlandes entsprechen sollen, ebenso das Projekt von sechs Mitgliedern des Tulaer Komites.

Diese Komites, die den Bauern das genutzte Land in der bisherigen Ausdehnung überlassen wollen, führen zu Gunsten dieses Antrages und gegen die Aufstellung einer Normalgrösse Folgendes an:

1. Die Unmöglichkeit, eine allgemeine Norm für das Bauernland festzustellen, welche die Existenz und die Leistungen der Bauern (an den Staat, den Gutsherrn) sichern würde, wobei in einigen Anträgen (im Twerer Komite, fünf Mitglieder des Wladimirer und die Minorität des Nishnij-Nowgoroder Komites) angeführt wird, dass die

mittel und die Leistungen der Bauern nirgends durch den Ackerbau allein beschafft werden, sondern auch durch andere Erwerbsarten, selbst in rein Ackerbaudistrikten gehen die Bauern in den sechs Wintermonaten auf Nebenarbeit aus, oder beschäftigen sich mit Hausindustrie und bezahlen vornehmlich aus dem Erlös dieser Arbeiten ihre Abgaben etc. Im Hinblick auf die grosse Verschiedenartigkeit dieser Nebenarbeiten und deren Entwickelung in den einzelnen Landstrichen erachten es die bezeichneten Komites für unmöglich, zu bestimmen, in wie weit die Existenzmittel der Bauern durch die Nebenarbeiten erworben werden, und wie viel ihnen also noch Land zugetheilt werden soll. Den effektiven Bedarf der Bauern an Land kann nur die bestehende Ausdehnung des genutzten Landes angeben. Hierbei jedoch bemerken die fünf Mitglieder des Wladimirer Komites, dass nicht selten Land, das von den Bauern gar nicht bestellt wird, sondern ungenutzt bleibt, zum Bauernland gezählt wird, und dass demnach nur das Land, welches von den Bauern wirklich genutzt wird, ihnen zugetheilt werde; die Ausdehnung dieses Landes sei aus dem Quantum der Aussaat und des gemähten Grases zu bestimmen.

2. Die Unmöglichkeit, schnell und überall die Normalgrössen abzugrenzen und zwar aus Mangel an Mitteln zur Messung und Katastrirung das Twerer Komite und fünf Mitglieder des Wladimirer Komites); wird aber den Bauern das bisher genutzte Land belassen, so ist eine unverzügliche Grenzregulirung nicht erforderlich und sie kann nach Maassgabe der Mittel erfolgen.

3. Die Zerrüttung nicht allein der bäuerlichen, sondern auch der gutsherrlichen Wirthschaft bei einer Veränderung in der Grösse des bestehenden Bauerlandes. Diesem Gedanken geben sämmtliche Komites, die gegen eine feste Norm auftreten, Ausdruck.

4. Es ist weit leichter, die Ermittelung des bestehenden Bauernlandes als eine Einigung in Betreff der Berechnung aller Einzelheiten der bäuerlichen Wirthschaft und der Bedürfnisse der Bauern zu erzielen.

5. Das Thatsächlichste bietet an sich einen sichereren Boden, als irgend welche Kalkulation.

6. Mit Beiseitelassung der Extreme (d. h. der Fälle, in welchen die Bauern zu wenig Land, sowie auch der, in welchen sie — in Folge von Sorglosigkeit oder von Freigebigkeit des Gutsbesitzers — Ueberfluss an Land haben) kann als allgemeine Regel angenommen werden, dass das bestehende Bauernland den örtlichen Bedingungen entspricht und den effektiven, durch vieljährige Erfahrung erkannten

Bedarf der Bauern bezeichnet. (Die drei letzten Punkte werden von der Minorität des Ssamaraer Komites angeführt.)

Nach Durchsicht dieser Anträge gelangen die Redaktions-Kommissionen zu folgenden Schlüssen:

1. Von den Komites, die für die bestehende Ausdehnung des Bauernlandes eintreten, gehört die überwiegende Majorität zu den Gouvernements, die ausserhalb des Gebiets der Schwarzerde belegen sind.

2. Diejenigen Komites, die, für feste Normen in Betreff der Grösse des den Bauern zuzutheilenden Landes eintreten, kürzen mehr oder weniger die bestehende Ausdehnung des Bauernlandes; die Kürzung ist geringer in den Gouvernements ausserhalb des Gebiets der Schwarzerde, z. B. die Anträge des Nowgoroder, des St. Petersburger und des Pskower Komites; in den fruchtbaren Landstrichen aber gestehen die Komites nur einen geringen Landantheil zu (z. B. das Woronesher, das Tulaer, das Charkower Komite, sowie die Majorität des Ssimbirsker und des Tschernigower Komites).

Zur Erläuterung fügen wir Folgendes hinzu. Dass fast alle Komites, die für die Beibehaltung des bestehenden Bauernlandes eintreten, sowie auch diejenigen, die, soweit sie sich für eine festzusetzende Normalgrösse aussprachen, dieselbe so hoch griffen, dass gar keine oder nur eine geringe Kürzung des Bauernlandes zu erfolgen hatte, sich in den Gouvernements ausserhalb des Gebiets der Schwarzerde befanden, diese Thatsache findet leicht ihre Erklärung in dem Umstande, dass in diesen Gouvernements das Land von geringer natürlicher Fruchtbarkeit ist und erträgliche Ernten nur bei starker Düngung liefert; die Gutsbesitzer in diesen Landstrichen beziehen ihre Einkünfte zum grössten Theil nicht aus dem Ackerbau, sondern aus der persönlichen Arbeit der Bauern. Es lag daher im Interesse der Komites dieser Gouvernements, das bestehende Bauernland nicht zu kürzen, da mit solch' einer Kürzung eine Verminderung der bäuerlichen Leistung verbunden war. In den fruchtbaren Gouvernements aber suchten die Komites das Bauernland möglichst zu vermindern: im Durchschnitt auf 1—$1^1/_2$ Dessj. (pro Seele, was ungefähr die Hälfte des zur Zeit in bäuerlicher Nutzung befindlichen Landes ist) um den möglichst grössten Theil des werthvollen Landes für sich zur freien Nutzung zurückzubehalten.

Es bemerken die Redaktions-Kommissionen mit Recht, dass die von den Komites aufgestellten Normalgrössen nicht, als auf den Durchschnittsziffern über die jetzige Ausdehnung des Bauernlandes beruhend, angesehen werden können. Denn zur Berechnung dieser Durchschnittsziffern sind nicht alle Landgüter (in manchen Gouvernements nur ¹/₃ derselben und sogar noch weniger) herangezogen. Auch sind selbst die benutzten Daten nicht immer zuverlässig, da sie meistentheils nicht von den Gutsbesitzern, sondern von Gutsverwaltern, ja von kaum des Schreibens kundigen Gemeindeältesten aufgegeben sind. Ferner war den Komitemitgliedern eine exakte Kontrolle der vorliegenden Daten physisch unmöglich, sie mussten sich mit einer oberflächlichen Durchsicht derselben begnügen. Endlich weisen in den Landstrichen, in denen den Bauern kein bestimmtes Bauernland abgetheilt ist (z. B. wo sie das ganze Land gegen Entrichtung eines Theiles der Ernte nutzen), die Durchschnittsziffern, die durch Berechnung der Zahl der Dessjatinen und der Zahl der Leibeigenen pro Gouvernement oder Kreis gewonnen sind, nicht die wirkliche durchschnittliche Grösse des bäuerlichen Landantheils auf. Demnach können diese Durchschnittsziffern nicht als ein geeignetes Material zur Kontrolle der vorgeschlagenen Normalziffern dienen. Es sahen sich daher die Redaktions-Kommissionen veranlasst, die Normalziffern mit den, in den verschiedenen Landstrichen üblichen Landantheilen zu vergleichen. Das Material hierzu boten vornehmlich die Aussagen der Gutsbesitzer über diese Verhältnisse auf gut eingerichteten Landgütern mit Beiseitelassung derjenigen Güter, wo in Folge lokaler Bedingungen oder anderer Ursachen die Bauern augenscheinlich zu reichlich mit Land dotirt waren.

3. Unter den Komites der Gouvernements, die ausserhalb des Gebietes der Schwarzerde belegen sind, kürzen das bestehende Bauernland insbesondere das Jarosslawer (von 3 bis 1¹/₂ Dessj. pro Seele), das Kostromaer (von 3 bis 1¹/₂ Dessj. pro Seele), das Moskauer (von 4 bis 1¹/₂ Dessj. pro Tjaglo) und das Wjatkaer Komite (auf den Frohngütern von 7 bis 5 Dessj. pro Tjaglo).

4. Einige Komites haben ihre Normalgrössen aufgestellt ohne zu erläutern, ob diese dem Charakter der betreffenden Landstriche entsprechen; so hat z. B. das Astrachaner Komite die vom St. Petersburger Komite aufgestellten Normalziffern auf das eigene Gouvernement übertragen.

5. Nicht allein für benachbarte, gleichgeartete Landstriche, sondern auch für ein und dasselbe Gouvernement haben die Majorität und die Minorität sehr verschiedene Normalziffern in Vorschlag gebracht; z. B. im Ssimbirsker Komite schlug die Majorität 1¹/₂ Dessj.

pro Seele, 5 Mitglieder des Komites 2—3 Dessj. vor, 7 Mitglieder traten für die bestehende Ausdehnung des Bauernlandes ein und bestimmten 7 Dessj. pro Tjaglo. Die Majorität des Nishnij-Nowgoroder Komites beantragte für die nur Ackerbau treibenden Gegenden 5 Dessj. pro Tjaglo, die Minorität 3½ Dessj., die Tschernigower Majorität 1¼—2 Dessj. pro Seele, die Minorität 1½—3 Dessj. etc. etc.

Sowohl in Betreff der Normalziffern als auch in Betreff der Beibehaltung des bestehenden Bauernlandes lassen die Komites in nachstehenden Fällen eine Kürzung des Bauernlandes zu:

1. *Eine Verringerung der Normalgrösse* — wenn dabei dem Gutsherrn weniger als ⅓ (die Komites der Gouv. Astrachan, Kaluga, Nishnij-Nowgorod — für die nur Ackerbau treibenden Distrikte, Orenburg, Perm, St. Petersburg, die Vertreter der weissrussischen Kreise des Gouv. Witebsk und 5 Mitglieder des Ssimbirsker Komites), weniger als ½ (die Komites der Gouv. Kasan, Kursk, Moskau, Orel, sowie die Majoritäten der Komites Rjasan, Ssimbirsk und Tula), weniger als ⅔ (die Komites der Gouv. Jekaterinosslaw, Poltawa, Taurien, Charkow und Chersson) des gesammten Landgutareals nachbleiben würde; die Majorität des Wladimirer Komites will mindestens ½ des gesammten Areals auf Frohngütern, ¼ auf Pachtgütern, das Pensaer Komite gleichfalls ½ auf Frohngütern, ⅓ aber auf Pachtgütern, bei der Ablösung ¼ zurückgehalten wissen. Allein das Jarosslawer Komite hält für alle Fälle die Normalziffern aufrecht, wenn dabei auch dem Gutsherrn alles Land genommen wird. Das Kostromaer und das Nowgoroder Komite, sowie die Minorität des Wologdaer treten für das bestehende Bauernland auf den «landarmen» Gütern ein, wo die Bauern bisher weniger, als die niedrigste Normalziffer besessen haben.

In Betreff der Berechnung des Areals der Güter verlangen das Cherssoner und das Jekaterinosslawer Komite die Ausschliessung entlegener wüster Plätze, das Oreler Komite die der Wälder und Buschländereien; sieben Glieder des Kursker Komites ziehen in die Berechnung auch die angrenzenden Landgüter (scl. desselben Besitzers), jedoch überhaupt allein das Ackerareal. In Betreff derjenigen Bauern, die hiernach ohne Land bleiben würden, gestattet das Cherssoner Komite dem Gutsbesitzer, dieselben auf seine anderen Güter (aber in demselben Gouvernement) überzusiedeln; geht er hierauf nicht ein, so wird es den anderen Gutsbesitzern des Gouvernements überlassen, die Bauern auf ihr Land zu nehmen; wünschen auch diese Solches nicht, so werden die Bauern der Staatsregierung zur Verfügung (d. h. zur Ansiedelung auf Domänenland) gestellt; ähnliche Regeln schlägt das Jekaterinosslawer Komite vor.

2. *Eine Vergrösserung der Normalgrösse des Bauernlandes* lassen das St. Petersburger und das Pskower Komite, und zwar in unbegrenztem Maasse, zu. (Der St. Petersburger Generalgouverneur Ignatjew und der Pskower Gouverneur Murawjew sprachen sich dahin aus, dass eine Vergrösserung des bestehenden Landantheils nur mit Zustimmung der Bauern erfolgen könne). Die Majorität des Kursker Komites überlässt es den Bauern auf «landreichen» Gütern, ausser dem Normalbauernland noch je 1 Dessj. pro Tjaglo gegen eine Ergänzungszahlung zu übernehmen. Das Moskauer Komite und die Majorität des Tambower ertheilen den Gutsbesitzern in den Kreisen Spassk, Schazk, Temnikow und Jelatma das Recht, die Normalgrösse bis zur Grösse des bestehenden Bauernlandes zu vermehren, wobei sie jedoch den Bauern nicht das Recht geben, auf diese Vergrösserung zu verzichten. Die Minorität des Tambower Komites erkannte dem Gutsbesitzer dieses Recht nicht zu, den Bauern aber sprach sie das Recht zu, ausser der Normalgrösse auf den landreichen Gütern 1 Dessj., auf den mittleren $^1/_2$ Dessj., auf den landarmen Gütern $^1/_8$ Dessj. pro Tjaglo zu verlangen. Die Majorität des Ssimbirsker Komites gestattet dem Gutsbesitzer die Vergrösserung der Norm, jedoch unter der Bedingung, dass die Leistungen der Bauern zwei Arbeitstage in der Woche nicht übersteigen. Das Nowgoroder Komite verleiht den Bauern das Recht, ausser den als Norm stipulirten fünf Dessjatinen pro Tjaglo noch eine Dessjatine pro Tjaglo vom bestehenden Bauernland gegen Ergänzungszahlungen zu behalten. Schliesslich lassen die Komites der Gouv. Astrachan, Wjatka, St. Petersburg, Pskow und Jarosslaw, sowie die Majorität des Tschernigower Komites eine jede beliebige Vergrösserung oder Verringerung der festgestellten Normalgrösse bei freier Vereinbarung zwischen Gutsherren und Bauern zu, wogegen die Minorität des letztgenannten Komites Solches nicht gestattet, indem sie auseinandersetzt, wie eine Unlust der Bauern, das Land in der normirten Grösse zu empfangen, aus rein zufälligen Ursachen, die nur bedingt vorhanden und nicht von Dauer seien, entstehen können; das Land solle nicht dem jetzigen Geschlecht allein verliehen werden, es solle auch die Zukunft des Bauernstandes sicherstellen.

3. *Eine Vergrösserung des bestehenden Bauernlandes* gestatten die

Majorität des Ssamaraer und die Minorität des Tulaer Komites in dem Falle, wenn dasselbe die Minimalnorm nicht erreicht, fünf Mitgliedes Wladimirer Komites, wenn auf Frohngütern die Bauern bisher weniger als die Hälfte des bestellten Landes besessen haben, das Wjatkaer Komite, wenn auf Pachtgütern die Bauern weniger als 2 Dessj. auf landarmen, weniger als $2^2/_5$ Dessj. pro Seele auf mittelreichen Gütern haben. Zwei Glieder des Ssimbirsker Komites erachten — ohne für eine Vergrösserung des bestehenden Bauernlandes einzutreten — in dem Fall, dass das bestehende Bauernland weniger als 3 Dessj. pro Tjaglo ausmacht, die Aussiedelung der überschüssigen Bauern auf Domänenländereien — nach Anordnung der Staatsregierung — für zweckentsprechend.

4. *Eine Verminderung des bestehenden Bauernlandes* wird zugelassen, wenn im Besitz der Bauern pro Seele sich befinden: über 5 Dessj. (das Jarasslawer Komite und zwar bei der Ablösung des Landes), über 4 Dessj. (fünf Mitglieder des Wladimirer Komites), über 3 Dessj. (die Minorität des Twerer Komites und sechs Mitglieder des Wladimirer); zwei Mitglieder des Ssimbirsker Komites theilten das Land nach seiner Beschaffenheit und meinten, die Grösse des den Bauern zuzutheilenden Landes (die Durchschnittsgrösse wird von ihnen auf $6^2/_3$ Dessj. pro Tjaglo normirt) — nach der Grösse der für dasselbe obliegenden Leistungen — könne nicht eine dreitägige Frohne übersteigen, was beim Lande erster Kategorie (nach der Fruchtbarkeit des Landes) ungefähr 8, zweiter Kategorie ungefähr 9, dritter Kategorie ungefähr 10 Dessj. pro Tjaglo beträgt. Das Nishnij-Nowgoroder Komite beantragt, dass auf Pachtgütern, wenn auch die Grösse des bestehenden Bauernlandes als Regel gewahrt wird, doch dem Gutsherrn das Recht ertheilt wird, $^1/_8$ für sich zu behalten. Die Majorität des Twerer Komites bestimmt, dass auf Gütern, auf welchen seit den letzten 21 Jahren kein Theil des Landes vom gutsherrlichen Hof direkt bestellt wird, der Gutsherr das Recht erhält, die direkte Bestellung in der früher bestehenden Ausdehnung wiederherzustellen. Das Ssmolensker Komite gestattet dem Gutsherrn eine Verminderung des bestehenden Bauernlandes, a) wenn dasselbe das Maximum überragt, b) wenn dem Gutsbesitzer weniger als $^1/_3$ des Gesammtareals (mit Ausschluss des Waldes, der Gewässer und des Unlandes) nachbleiben würde, und c) wenn für das Bauernland keine feste Grenze bestand, vielmehr die Bauern nach Belieben geeignetes Land bestellen. Die Majorität des Ssamaraer Komites hebt die beiden ersten, vom Ssmolensker ge-

nannten Fälle hervor, das Wologdaer nur den ersten. Die Minorität des Ssamaraer Komites gestattet dem Gutsbesitzer eine Verkürzung des bestehenden Bauernlandes nur in dem Fall, wenn ihm weniger als $^1/_3$ des Gesammtareals verbleiben würde, wobei auch das wüst liegende Land (in der Nähe des Herrenhofes) in Berechnung zu ziehen sei; für alle anderen Fälle statuirt das Komite folgende Regeln: auf den Gütern, auf welchen das bestehende Bauernland grösser als das Maximum oder ihm gleich ist, die Leistungen aber geringer als die im neuen Gesetz festzustellenden oder ihnen gleich sind, ist die bisher bestehende Ordnung der Dinge in Kraft zu belassen; wo aber das Bauernland geringer als das Maximum ist, dabei aber auch die Leistungen geringer als die festzustellenden sind, dort wird den Bauern die Wahl überlassen, entweder das fehlende Land in Anspruch zu nehmen, dagegen aber die grösseren Leistungen zu übernehmen, oder bei den bestehenden Bedingungen zu verbleiben; dort endlich, wo das bestehende Bauernland grösser als das Maximum ist, die Leistungen aber auch grösser als die jetzt festzustellenden sind, wird gleichfalls den Bauern die Wahl gelassen, entweder auf dieses überschüssige Land zu verzichten, oder dasselbe zu behalten gegen Extraleistungen, ausser den vom Gesetz stipulirten; solche Extraleistungen sollen jedoch nur in Geld, durchaus aber nicht in Arbeitstagen bestehen.

Fast alle Komites, die das Bauernland in seiner bisherigen Ausdehnung belassen, stellen fest, dass der Gutsherr in jedem Fall, wenn er es wünschen sollte, $^1/_3$ des Gesammtareals für sich beanspruchen kann.

In dieser Frage[1] gibt die landwirthschaftliche Abtheilung des Ministeriums des Innern ihr Gutachten dahin ab, dass eine Verminderung des bestehenden Bauernlandes nur in seltenen Fällen gerecht und statthaft sein könne, und zwar a) wenn die für dasselbe zu entrichtenden Leistungen für die Bauern drückend seien, und b) wenn der Gutsherr überhaupt kein direkt genutztes Hofsland habe, was auf Pachtgütern häufig zu finden sei. Ein jeder solcher Fall müsse der Entscheidung derjenigen Personen oder Institutionen unterbreitet werden, denen die Ordnung dieser und ähnlicher Fragen übertragen werde. Das Recht, das bestehende Bauernland zu vergrössern, könne dem Gutsherrn nur für den Fall zugesprochen werden, wenn die Bauern dazu ihre Zustimmung ertheilten. Der Minister des Innern, Lanskoi, betonte wiederholt, dass eine Verminderung des Bauernlandes zur Verschlimmerung der ökonomischen Lage der Bauern führen würde. Von den Mitgliedern des Hauptkomites beantragte Graf Panin — in seinen Bemerkungen zum Projekt des Nishnij-Nowgoroder und des St. Petersburger Komites — dass, wenn auch die Güter nach ihrer Grösse in 4 Kategorien zu theilen wären, doch in jeder Kategorie von Gütern die bestehende Ausdehnung des Bauernlandes zu belassen sei und dieselbe nur nach gegenseitiger Verständigung des Gutsherrn und der Bauern verändert werden könne. Generaladjutant Rostowzow, Präsident der Redaktions-Kommissionen, erklärte bei der Verhandlung über das Projekt des Nishnij-Nowgoroder und des Ssimbirsker Komites, wie auch in seiner Denkschrift: «Gang und Verlauf der bäuerlichen Frage», dass während der Zeit der noch bestehenden obligatorischen Beziehungen der Bauern zum Gutsbesitzer keine Verminderung des bestehenden Bauernlandes zuzulassen sei, bei der Ablösung des Landes aber könne dasselbe in seiner Ausdehnung verändert werden, doch nur nach den, in den Allerhöchsten Reskripten ausgesprochenen Grundsätzen, d. h. der Bauer müsse genügend Land zu seinem Unterhalt und zur Entachtung aller ihm obliegenden Leistungen behalten.

---

[1] Skrebizkij, Bd. II. Theil I. pag. 15.

Fassen wir jetzt die Hauptgründe [1], die *gegen* die Ueberlassung des bisher genutzten Landes an die Bauern (gegen Entrichtung der betreffenden Leistungen) und *für* die Bestimmung eines künstlichen Normallandantheils angeführt wurden, zusammen, so finden wir folgendes:

1. Nur die Festsetzung einer Normalgrösse für den bäuerlichen Landantheil, und zwar in möglichst geringer Ausdehnung, kann einerseits zum schnellen und naturgemässen Uebergang von der obligatorischen zur freien Arbeit führen, andererseits dem Gutsbesitzer für seine Wirthschaft einen sicheren Stamm freier Arbeiter, wenn diesen ein für ihre Existenz nicht hinreichender Landantheil zugesprochen wird, beschaffen.

2. Ein Normallandantheil bedingt überall eine Gleichheit in den, von den Bauern zu fordernden Leistungen und erleichtert somit die Aufsicht der Regierung über die rechtmässige Erhebung der Pachtzahlungen resp. der Frohnarbeit.

3. Die Beibehaltung des bestehenden Landantheils wäre einerseits ungerecht gegen die Gutsbesitzer, die bisher den Bauern sehr

---

[1] Skrebizkij, Bd. II., Theil I., pag. 30—40.

grosse Landantheile, und manchmal gegen unverhältnissmässig geringe Gegenleistungen, überlassen haben, andererseits aber eine unmoralische Vergünstigung für die Gutsbesitzer, welche rechtzeitig, und zwar häufig in grossem Maassstabe, das in bäuerlicher Nutzung befindliche Land verkürzt haben, und sie wäre schliesslich eine grosse Last für die Bauern selbst in allen den Fällen, wo diese Beibehaltung des bestehenden Landantheils eine zu grosse Belastung der Bauern (mit Leistungen) mit sich bringen würde.

4. Die Beibehaltung des bestehenden Landantheils wäre zumal in den nördlichen und in den Steppengegenden Russlands unmöglich, wo sehr häufig keinerlei gutsherrliche Wirthschaft besteht, die Bauern fast unbegrenzt das Land nach Belieben, häufig höchst irrationell, nutzen, oder wo bisher bedeutende Landstriche von Niemandem, auch nicht von den Bauern genutzt werden, jetzt aber der unmittelbaren Nutzung durch den Gutsherrn selbst entzogen würden.

5. Wird den Bauern ein grosser Landantheil, als welcher sich der jetzt bestehende erweist, zugesprochen, so wird es in Zukunft schwierig sein, sie zur Ablösung eines beschränkteren Areals zu bewegen, es wird also hierdurch entweder die Ablösung des Bauernlandes sehr verzögert, oder die Regierung wird gezwungen sein, grosse Geldopfer zu bringen.

6. Schliesslich erweist sich der jetzt bestehende Landantheil nicht weniger willkürlich in seiner Ausdehnung, als jene neu festzusetzende Normalgrösse, da er sich ausschliesslich unter dem Einfluss der gutsherrlichen Allgewalt gebildet hat und in einer grossen Zahl von Fällen nicht den Bedingungen des lokalen wirthschaftlichen Lebens entspricht.

Zu diesen Gründen bemerken die Redaktions-Kommissionen, dass einige derselben, wie Punkt 4 und zum Theil Punkt 3, nur in soweit eine Bedeutung hätten, als das neue Gesetz keinerlei Beschränkung des bestehenden Landantheils zulassen, oder keinerlei Maassregeln zur Sicherstellung solcher Bauern treffen würde, deren Landantheile von den Gutsbesitzern über jedes Maass verringert sind. Andere Gründe, wie bei Punkt 1, gehen von der Absicht aus, die bisherige selbstständige Wirthschaft der Bauern zu verringern und einen grossen Theil der Bauern zu Knechten (батрачество) zu verurtheilen. Selbstverständlich kann Solches nicht die Sympathie der Regierung erwecken und daher auch nicht in weitere Erwägung gezogen werden, da das Hauptziel der Regierung darin besteht, einen gesicherten bäuerlichen Stand zu schaffen, nicht aber diesen Stand sogleich bei der Neuordnung der Dinge der besten Mittel zur selbstständigen Entwickelung zu berauben.

Zur Widerlegung der anderen Gründe, wie zum Nachweis der Nothwendigkeit, den Bauern nach Möglichkeit den bestehenden Landantheil gegen die betreffenden Leistungen zu belassen, führen die Redaktions-Kommissionen an:

1. Selbst bei Feststellung einer Normalgrösse für die Landantheile sind die Leistungen der Bauern nicht überall gleiche, da der Werth des Landes sehr verschieden ist; selbst wenn gleiche Leistungen normirt wenden könnten, wäre der Vortheil ein ganz geringfügiger im Verhältniss zu den grossen Unzuträglichkeiten, die jene Maassnahme hervorrufen würde.

2. Der praktische Sinn des Bauern bürgt dafür, dass er den Vortheil erkennen wird, den ihm die vorgeschlagene (Journal des Hauptkomites vom 5. Dez. 1858) Hülfe des Staatskredits zur Ablösung der auf ihm ruhenden gutsherrlichen Lasten und zur Aufhebung aller seiner obligatorischen Beziehungen zum Gutsherrn gewährt. Das Streben nach sicherem Eigenthum wird in ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, die blinde Anhänglichkeit an den von ihm genutzten Landtheil, ohne welchen er in Wirklichkeit auch bestehen kann, besiegen. Und jedenfalls müssen die Anhänger des Normallandantheils zugeben, dass, wenn die Bauern bei der zukünftigen freiwilligen Ablösung auf einen Theil des Landes nicht so leicht Verzicht leisten werden, sie jetzt gleich noch weniger ohne Murren einen Theil des bisher genutzten Landes aufgeben werden.

3. Auch kann nicht anerkannt werden, dass der bestehende Landantheil eine willkürliche Erscheinung ohne rationelle Grundlage ist, denn er hat sich naturgemäss ausgebildet als Resultat Jahrhunderte alter Beziehungen und der beiderseitigen Vortheile, die den Gutsbesitzer vom moralischen und vom ökonomischen Standpunkte aus veranlassten, die Bauern mit einem genügenden Quantum Land zu versehen. In Betreff der Ausnahmefälle, in welchen den Bauern zu viel oder zu wenig Land zugetheilt ist, kann leicht Abhülfe geschafft werden.

4. Die künstliche Feststellung einer Normalgrösse des Landantheils für jeden Landstrich würde sich als so schwierig erweisen, dass sie für unmöglich gehalten werden kann, und zwar erscheint es unmöglich, mit der erforderlichen Genauigkeit den Bedarf der Bauern in jedem Landstrich zu ermitteln, den effektiven Ertrag des

Landes in jedem Landstrich festzustellen und endlich auch nur annähernd das Maass des Vortheils abzuschätzen, den jeder Bauer aus dem Hauptgewerbe und insbesondere aus den Nebengewerben zieht, welche die Einnahme aus der Landwirthschaft ergänzen.

5. Wenn sich auch die korrekte Normalgrösse ermitteln liesse, so müsste die allgemeine und schnell durchzuführende Ermittelung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen, da die erforderlichen Vorkehrungen zur Messung und Katastrirung nicht vorhanden sind. Solches ist freilich auch dann erforderlich, wenn den Bauern der bestehende Landantheil zugesprochen wird, aber in einem weit geringeren Maasse.

6. Jedenfalls muss die Durchführung einer künstlichen Norm, welche die bestehende bäuerliche, wie die gutsherrliche Wirthschaft über den Haufen wirft, beide Stände — die Gutsherrn und die Bauern — in ihrem ganzen Wirthschaftsbetrieb auf das Stärkste erschüttern.

7. Schliesslich könnte die Regierung — bei einer solchen allgemeinen Erschütterung aller ökonomischen Bedingungen des landwirthschaftlichen Lebens und bei der gleichzeitigen, mehr oder weniger bedeutenden Verkürzung des bäuerlichen Landantheils — unmöglich die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung übernehmen, oder mindestens dieses Ziel anders erreichen, als durch die Anwendung solcher Mittel, die ängstlich zu vermeiden schon der gesunde Menschenverstand vorschreibt.

Demnach gelangten die Redaktionskommissionen[1] zu dem Schluss, dass die Ausdehnung des bäuerlichen Landantheils nicht durch irgend welche künstliche Norm bestimmt werden könne und dass somit möglichst der Bauernschaft das Recht der Nutzung des Landes (gegen die betreffenden Leistungen) in der Ausdehnung gewahrt bleibe, in welcher die Existenz der Bauern bis dahin gesichert war d. h. in der Ausdehnung, wie sie im Jahre 1859 bestand.

Hierbei dürften aber weder die gesetzlichen Interessen des Adels, noch höhere moralische Prinzipien geopfert werden. Die ersteren würden bei starrer Durchführung des Prinzips des bestehenden Landantheils, das keine Ausnahme gestatte, verletzt werden und zwar in den Fällen, wo die Gutsbesitzer aus Grossmuth etc. ausserordentlich viel Land den Bauern zugetheilt hätten und nun die Möglichkeit verlieren würden, den überschüssigen Theil des Landes, in ihre mittelbare wirthschaftliche Disposition zurückzunehmen, sowie a in den weiten Landstrichen, in denen aus verschiedenen Ursachen gutsherrschaftliche Wirthschaftsführung sich nicht ausgebildet h und wo daher — bei Verbreitung des Pachtsystems — alles c Gutsherrn gehörige Land der Nutzung des Bauern verbleiben wü

---

[1] Skrebizkij, l. c. pag. 33.

Andererseits verlange die Gerechtigkeit, dass die neue Ges gebung nicht das, von Seiten der Gutsbesitzer begangene Unre sanktionire, die rechtzeitig alles oder fast alles Land den Bau entzogen hätten:

Auf Grund dieser Erwägungen beschlossen die Redaktionsk missionen:

1. Es ist zum Schutz für die Gutsbesitzer auf Grundlage zuverlä ger Daten ein Maximum des Landantheils zu bestimmen, und z der Art, dass jedes Mal, wenn der Landantheil diese Grenze ül schreitet, es dem Gutsbesitzer überlassen wird, unter Beobacht bestimmter Regeln den überschüssigen Landtheil der bäuerlic Nutzung zu entziehen, wie es den Bauern gerechter Weise zu statten ist, auf diesen Theil zu verzichten, falls der Gutsbesitzer ih denselben anträgt. Selbstverständlich muss das Maximum so h gegriffen werden, dass die Entziehung überschüssigen Bauernla nur den Charakter einer Ausnahme tragen kann. Insbesondere n das Maximum ein derartiges sein, dass in keinem Fall ein sol Theil des bisher genutzten Landes entzogen werden kann, de Werth durch die Arbeit des Bauern bereits erhöht worden ist.

2. Es muss ein Minimum des bäuerlichen Landantheils nor werden, auf dass die Bauern nicht mit einem geringeren Landa ausgestattet werden, als sie bis jetzt besitzen; falls in einzelnen Fä die Bauern über weniger Land verfügten, so theilt ihnen der G besitzer das fehlende Land zu, wenn nicht die Bauern auf diese V grösserung, für welche eine entsprechende Mehrleistung an Grundherrn einzutreten hat, verzichten.

3. Da auf vielen Gütern der spärliche Umfang des Bauernla nicht in der Selbstnutzung des Gutsherrn, sondern in der geringen A dehnung des Landgutes seine Erklärung findet, und da in eini gewiss nur seltenen Fällen nach der Zutheilung auch nur des, soeb Vorschlag gebrachten Minimums oder bei Belassung des gegen tigen Bauernlandes dem Gutsbesitzer nichts oder nur ein ganz ger fügiger Grundbesitz nachbleibt, so beschliessen — zur Vermeid eines solchen Resultats — die Redaktionskommissionen, entsprech

den allgemeinen, in den Gouvernementskomites ausgesprochenen Tendenzen, es als Regel hinzustellen, dass es dem Gutsbesitzer in solch' einem Falle gestattet wird, einen bestimmten Theil des in bäuerlicher Nutzung befindlichen Landes für sich einzuziehen. Die Redaktionskommissionen erkannten vollständig die Schwierigkeit der Durchführung dieser Regel. Nur das einstimmige Verlangen fast aller Gouvernementskomites, und der Wunsch, nach Möglichkeit ein Zerreissen der unmittelbaren Verbindung des Gutsbesitzers mit dem ihm gehörigen Lande zu vermeiden, veranlassten die Redaktionskommissionen zur Aufstellung dieser Regel, jedoch mit der Klausel, dass den Bauern das Land nicht plötzlich, sondern im Verhältniss zur Verminderung der Bevölkerung auf dem betreffenden Landgute entzogen werde, zu welchem Zweck es erforderlich sei, das Ausscheiden eines Theils der Bauern aus der Gemeinde zum Uebertritt in andere Berufsklassen zu erleichtern und die Aussiedelung auf anderes Land, mit Unterstützung Seitens der Regierung, zu gestatten, und dass bei solchen Landentziehungen als Basis die Berechnung des Gesammtareals an Land diene, welches dem Gutsbesitzer nicht allein im betreffenden Landgute, sondern auch auf seinen anderen, besiedelten oder unbesiedelten, in allen angrenzenden Kreisen belegenen Landgütern gehöre. In der zweiten Periode der Berathungen überzeugten sich die Redaktionskommissionen, dass eine solche Landentziehung, um dem Gutsbesitzer zur eigenen Nutzung ein Drittel des Gesammtlandes zu wahren, nur als eine Ausnahme erscheinen werde und daher nicht zu einer häufig eintretenden Verringerung des Bauernlandes führen könne. Demnach erachteten es die Redaktionskommissionen, um den von vielen Gliedern des Gouvernementskomites ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen und im Bestreben, die rechtmässigen Interessen beider Stände zu versöhnen, für möglich, den zuerst gefassten Beschluss wieder aufzuheben, jedoch mit der Bedingung, dass jene Regel unbedingt aufrecht erhalten wird, wonach in keinem Falle der bäuerlichen Nutzung weniger Land belassen werde, als das für den betreffenden Landstrich festgestellte Minimum (so dass unter Umständen dem Gutsbesitzer auch weniger als ein Drittel nachbleiben könne). Sodann ward noch die Aenderung statuirt, dass als Basis der Berechnung nicht, wie zuerst bestimmt, alles dem Gutsbesitzer gehörige, auch in den angrenzenden Kreisen belegene Land genommen werde, sondern nur das ihm gehörige, nicht über 25 Werst von dem betreffenden Dorfe belegene baufähige Land (wozu auch Wald zu rechnen).

In Betreff der Frage, ob ein allgemeines Maximum und Minimum für alle Landstriche des Reiches oder verschiedene Grössen festzusetzen seien, ist in Betracht zu ziehen, dass sowohl die Produktivität wie der Werth des Landes in den verschiedenen Theilen des Reichs verschieden sind, und dass in Folge dessen auch die Ausdehnung des Bauernlandes in den verschiedenen Landstrichen verschieden ist. Gemäss den bestehenden Verhältnissen und den Vorschlägen der Gouvernementskomites erkannten es die Redaktionskommissionen als nothwendig, für die verschiedenen Landstriche verschiedene Ziffern zur Bestimmung dessen, um wie viel der bäuerliche Landantheil verändert werden könne, aufzustellen.

Die Meinungsäusserungen der Glieder der Gouvernementskomites auf diese Anträge der Redaktionskommissionen lassen sich in drei Gruppen theilen.[1] Die eine Gruppe spricht sich auf das Entschiedenste gegen die Beibehaltung der bestehenden bäuerlichen Landantheile aus, die zweite Gruppe erklärt sich prinzipiell für diese Art der Lösung der Frage, wünscht aber einige Aenderungen im Detail, die dritte Gruppe schliesst sich bedingungslos den Anträgen der Redaktionskommissionen an.

Die erste Gruppe verlangt eine Verminderung des bestehenden Landantheils, da zur Erreichung des Zieles einer Verbesserung der ökonomischen Lage der Bauern die bäuerlichen Leistungen vermindert werden sollen. Die Belassung des bisher genutzten Landes in den Händen der Bauern mit einer Verkürzung der Leistungen schliesse ein zwangsweises, kein freiwilliges Opfer Seitens der Gutsbesitzer in sich. Die Allerhöchsten Reskripte, wie die wiederholten Ansprachen S. M. des Kaisers verlangen, dass die Komites die Frage gerecht für beide Theile entscheiden. Von den Redaktionskommissionen seien die Interessen der Gutsbesitzer nicht berücksichtigt. Allenfalls liesse sich das Prinzip der bestehenden Landantheile in den gewerbetreibenden Landstrichen der nördlichen Gouvernements, wo die Bauern Pacht zahlen, durchführen: hier sei das Land wenig fruchtbar, daher fast ganz den Bauern zur Nutzung überlassen und könne doch kaum die Bevölkerung ernähren, auch hätten die Bauern hier viel Wiesen zum Unterhalt des zur Düngergewinnung erforderlichen Viehs nöthig, da das Land ohne tüchtige Düngung keinen Ertrag abwerfe. Ungerecht wäre es aber, diese Maassnahme in den rein Ackerbau treibenden Gegenden des Gebietes der Schwarzerde einzuführen, wo beim Vorherrschen der Frohne die Grösse des Bauernlandes von der Grösse der gutsherrlichen Ackerwirthschaft abhänge. Zumeist ist hier das Bauernland so gross, als dasjenige, welches die Bauern für den Herrn zu bestellen haben; häufig sind sie nicht im Stande, alles Land selbst zu bestellen und miethen daher Arbeiter. Jenes Prinzip würde also dem Gutsbesitzer einen grossen Verlust zufügen. Ausserdem sind den Bauern ganze Strecken Steppenland zur Grasgewinnung überlassen. Da sie nur wenig Heu nöthig haben und bei Abschaffung der dem Gutsherrn zu stellenden Fuhren noch weniger Heu bedürfen, so werden die Bauern dieses sehr fruchtbare Land aufpflügen, um enorme Erndten zu erzielen, die ihnen jede Veranlassung nehmen wird, auf dem gutsherrlichen Hof Arbeit zu suchen. Wird der bestehende Landantheil als historisches Faktum beibehalten, so müssen auch die jetzigen Leistungen aufrecht erhalten werden. In diesem Sinne sprachen sich u. A. Fürst Wolkonskij und Ostrossimow vom Rjasaner Komite aus.

---

[1] Skrebizkij: Крестьянское дѣло. Bd. II, Th. I, pag. 80—134.

Aehnlich lassen sich Fürst Schtscherbatow und Osnobischin vernehmen: das Bauernland sei zur Zeit der Leibeigenschaft so normirt worden, dass es die Existenz der Bauern sichere und zugleich zur Sicherstellung und in der Mehrzahl der Fälle als Maassstab zur Bestimmung der Leistungen diene. Würden jetzt die Leistungen erheblich verringert, so müsse auch das Bauernland vermindert werden.

Derselbe Grundgedanke wird noch von mehreren Gliedern der Gouvernementskomites in verschiedener Art durchgeführt, indem sie dieser oder jener Spezialfrage oder den Eigenthümlichkeiten dieses oder jenes Landstriches ihre besondere Aufmerksamkeit schenken. Besonders energisch treten gegen das Prinzip des bestehenden Landantheils die vierunddreissig Glieder des zweiten Aufgebots auf.

Die zweite Gruppe spricht sich, wie bemerkt, im Prinzip für die Zuertheilung des bestehenden Landantheils an die Bauern zur bleibenden Nutzung aus, wünscht aber im Einzelnen einige Abänderungen in den Vorschlägen der Redaktionskommissionen, so insbesondere eine Ermässigung der Höhe für das Maximum mit Abschaffung der Feststellung eines Minimums, resp. Erhöhung desselben etc. Die dritte Gruppe schliesst sich, wie erwähnt, vollständig den Beschlüssen der Redaktionskommissionen an.

Die grössere Hälfte der Glieder der Gouvernementskomites hatte sich gegen das Prinzip der bestehenden Landantheile und für die

Fixirung von Normallandantheilen, resp. Kürzung der bestehenden Landantheile ausgesprochen.

Indem die Redaktionskommissionen sich für das Prinzip der bestehenden Landantheile entschieden, liessen sie aus den angeführten Gründen einige Aenderungen zu, die, ihre Grenze in dem für die verschiedenen Landstriche festzustellenden Maximum und Minimum pro Seele findend, eine Verkürzung des, jenes Maximum übersteigenden und eine Vergrösserung des, das Minimum nicht erreichenden bestehenden Landantheils bestimmten. Zugleich ward beschlossen, für diese Normalsätze so weite Grenzen zu setzen, dass die Verkürzung des bestehenden Landantheils nicht einen allgemeinen Charakter annehmen, sondern stets nur den einer Ausnahme tragen könne.

Die auf Anordnung des Ministeriums des Innern von den Gouvernementskomites gesammelten und eingesandten Daten über die Grösse des bestehenden Bauernlandes erkannten die Redaktionskommissionen bald als nicht zuverlässig, ebenso fanden sie, dass die verschiedenen Gouvernementskomites sich hierbei von verschiedenen Grundsätzen hatten leiten lassen. So schlossen einige Gouvernementskomites das Gehöftland aus der Berechnung aus, andere zählten Weideland, Buschland und andere Nutzungen, die nicht den Umtheilungen unterlagen, hinzu, die Mehrzahl rechnete Wald hinzu, andere wiederum fassten Alles zusammen: sowohl jene Nutzungen als auch den Wald. So ergab es sich, dass benachbarte Kreise in Gouvernements, die unter gleichen, oder sehr ähnlichen ökonomischen Bedingungen standen, ein ganz verschiedenes Bild über die Ausdehnung des Bauernlands darboten. Der Werth der eingesandten Daten litt auch darunter, dass statt der Angabe der in den betreffenden Landstrichen allgemein herrschenden Grösse des Bauernlandes, wie es das Formular des Ministeriums des Innern verlangte, sehr viele Komites, vielleicht die Majorität, die mittlere Grösse des Landantheils angaben. Würde diese mittlere Grösse zur Basis der Berechnung genommen, so müssten auf sehr vielen Landgütern Verkürzungen des bestehenden Landantheils vorgenommen werden, was von den Redaktionskommissionen nach dem einmal angenommenen Prinzip der Lösung der Frage verworfen wurde: das Ziel einer ruhigen Entwickelung der Dinge würde damit vernichtet werden. Und doch ist der Begriff des gewöhnlichen Landantheils in jedem Landstrich ein feststehender: Landantheile, die geringer als jetzt sind, gelten als unzureichende, die aber grösser sind, als reichliche oder überreichliche.

Da somit die Redaktionskommissionen diese Daten als nicht genügend zuverlässige zur Lösung der Frage erkannten, so zogen sie — zur Ergänzung und Korrektur derselben — andere hinzu: in erster Linie die, von den Komites der Landesprästanden eingesandten Daten über die Gesammtausdehnung der gutsherrlichen Güter, die als zuverlässig anzusehen sind. Auf Grund dieser Daten mit Hinzufügung der bekannten Zahl der Revisionsseelen, die zu jedem Landgut verzeichnet sind, liess sich der Landreichthum und die Landarmuth (Verhältniss der Grösse der Landgüter zu der Zahl der Bauern) feststellen. Dass die hierdurch gewonnenen Daten (wie viel Dessjatine pro Revisionsseele Leibeigene im Gouvernement) ein richtiges Bild ergaben, dafür sprachen die allgemeinen Ziffern über die Bevölkerungsdichtigkeit der resp. Gouvernements: je dichter die Bevölkerung im Gouvernement, desto geringer die Zahl der Dessjatinen pro Revisionsseele auf den gutsherrlichen Gütern.

Die grössere oder geringere Dichtigkeit der Bevölkerung steht in engem Zusammenhang mit der üblichen Wirthschaftsmethode und dem ganzen landwirthschaftlichen Leben. Wo wilde Wirthschaft (mit Brachliegen des Landes viele Jahre hindurch), wie in den Steppen und in der nördlichen Waldregion, herrscht, dort bedürfen die Bauern eine grössere Landfläche, als da, wo bereits die Dreifelderwirthschaft üblich ist. Und sodann: je grösser die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens ist, desto geringer kann — unter sonst gleichen ökonomischen Bedingungen — der Landantheil sein.

Bei der Theilung des Reiches in Zonen in Betreff der Grösse des bäuerlichen Landantheils ergab sich den Redaktionskommissionen als nächstliegende Theilung die in zwei grosse Gruppen: das Gebiet der Schwarzerde und das ausserhalb derselben belegene Gebiet; an das erstere schliesst sich im Süden mit allmäligem Uebergang das Gebiet der Steppe, an das letztere im Norden das der waldreichen Region.

In jenen zwei Hauptgebieten, in dem der Schwarzerde und dem ausserhalb derselben (nördlich) belegenen, herrscht die Dreifelderwirthschaft. Die Grösse des gewöhnlichen bäuerlichen Landantheils ist verschieden; so ist derselbe namentlich in den Landstrichen, die den Uebergang von der wilden Wirthschaft in den Steppen, sowie in denjenigen, die den Uebergang der Brennwirthschaft im Norden zur Dreifelderwirthschaft bilden, grösser, als im

Gebiet der ausgebildeten Dreifelderwirthschaft. Je mehr man sich dieser Region nähert, um so geringer werden die bäuerlichen Landantheile; diese Verringerung vollzieht sich schneller im Gebiet der Schwarzerde, als in dem nördlichen Gebiet mit geringerer natürlicher Bodenfruchtbarkeit aus dem soeben angeführten Grunde: je grösser die Fruchtbarkeit, ein um so geringerer Bodenantheil reicht für die Bedürfnisse des Bauern hin, eine um so dichtere Bevölkerung findet die erforderlichen Unterhaltsmittel. Im Gebiet der Schwarzerde findet sich fast überall eigene gutsherrliche Wirthschaft: hier ist also das Landgut in zwei Theile getheilt, wo nur der eine in direkter bäuerlicher Nutzung sich befindet. In den nördlichen Gouvernements dagegen hat sich nur ausnahmsweise eigene gutsherrliche Wirthschaft ausgebildet, und dazu in sehr geringer Ausdehnung; als allgemeine Regel gilt hier, dass die Bauern nicht Frohne leisten, sondern Pacht zahlen und dass auf den «landarmen» Gütern (d. h. auf Gütern von geringer Ausdehnung mit verhältnissmässig grosser Zahl von Leibeigenen) alles Land, auf den landreichen Gütern aber der bedeutendere Theil der bäuerlichen Nutzung überlassen ist. Demnach ist der bäuerliche Landantheil bei gleicher Ausdehnung der Landgüter pro Revisionsseele in den nördlichen Gouvernements grösser, als in den der Schwarzerde. In den erstgenannten Gouvernements hat das Land keinen hohen Werth, und daher gewährt es dem Gutsherrn keinen besonders grossen Vortheil, das Bauernland — zur Vergrösserung oder zur Bildung einer eigenen Wirthschaft — zu vermindern, um so weniger, als nur entfernt vom Dorf belegenes, also der Lage nach weniger günstiges, werthvolles Land eingezogen werden könnte. Daher findet man auf diesen Pachtgütern eine sehr grosse Verschiedenartigkeit in der Ausdehnung des Bauernlandes, die in erster Linie nicht von dem Belieben und der Einsicht des Gutsbesitzers normirt ist, sondern unter dem Einfluss verschiedenartiger historischer Ursachen, welche beständig, häufig im Laufe von Jahrhunderten, auf die Besiedelung und den Anwachs der Bevölkerung in dieser oder jener Ortschaft gewirkt haben. Ausnahmen finden freilich statt, aber diese heben die allgemeine Regel nicht auf. Im Gebiet der Schwarzerde mit vorherrschender Frohne aber sind die bäuerlichen Landantheile geringer und von grösserer Gleichförmigkeit: Dieses findet vornehmlich seine Erklärung darin, dass der Gutsherr, um möglichst viel des ertragreichen Landes für sich zu behalten, den Bauern nicht mehr Land beliess, als diese zur Leistung der Frohne und zum eigenen Unterhalt unbedingt nöthig hatten.

Auf Grund dieser Daten und Erwägungen machten sich die Redaktionskommissionen an die komplizirte Arbeit, für die verschiedenen Landstriche die Maximalgrösse des Bauernlandes zu bestimmen.

Hierbei gingen die Redaktionskommissionen von den bestehenden Verhältnissen im Gebiet der Schwarzerde mit ausgebildeter Dreifelderwirthschaft und mit vorherrschender Frohne aus, da sich hier, wie eben bemerkt, mehr als in den anderen Landstrichen feste Normen für die Ausdehnung des Bauernlandes entwickelt haben. Gewohnheitsmässig wird hier das Bauernland pro Tjaglo bestimmt, die Grösse eines solchen Landantheils schwankt je nach dem Landreichthum des Landgutes, doch nur in geringem Maasse. Nimmt die Zahl der Bauern erheblich zu und kann das Bauernland ohne Beeinträchtigung der gutsherrlichen Wirthschaft nicht dem entsprechend vergrössert werden, so werden die Bauern entweder auf Pachtzahlung gesetzt, oder ein Theil derselben wird zu s. g. satjaglyje (ausser dem Tjaglo stehend) gemacht, d. h. diese erhalten kein Land und haben auch keine Prästanden zu leisten: die erstere Art ist da üblich wo das Land niedrig im Werth steht, die zweite dort, wo das Land hoch geschätzt wird.

Je nach dem Landreichthum der Landgüter erhält ein Tjaglo in jedem Felde 1½ bis 2 ökonomische Dessjatinen (zu 3,200 □ Faden) Ackerland, also zusammen in den drei Feldern 6 bis 8 (Krons-)Dessjatinen (zu 2,400 □ Faden). Weniger als 6 Dessj. gilt als spärlicher, über 8 Dessj. als reichlicher Landantheil. Für die Grösse der Wiesen hat sich keine feste Norm ausgebildet, sie hängt vollständig von dem vorhandenen Wiesenland ab und schwankt daher beträchtlich: nach den, von den Gouvernementskomites vorgestellten Daten gewöhnlich zwischen ½ bis zu 1 Dessj., in einigen Kreisen bis zu 2 Dessj. Die Grösse des Gehöftlandes ist in diesen Daten angegeben: von 1,325 □ Faden im Gouv. Woronesh bis zu 1,724 □ Faden im Gouv. Ssaratow. Weideland (ausser der Hutweide) haben in manchen Landstrichen die Bauern nur ausnahmsweise, in anderen Landstrichen ist mehr Weideland vorhanden. Hier und da findet sich inmitten des Bauernlandes Buschland. Diese Nutzungen zusammen können im Maximum auf nicht unter 1 Dessj. und nicht über 2 Dessj. veranschlagt werden. Demnach kann der Maximalsatz für das Gebiet der Schwarzerde mit ausgebildeter Dreifelderwirthschaft auf 9 Dessj. pro Tjaglo bestimmt werden.

Doch umfasst bekanntlich der Tjaglo eine verschiedene Anzahl

Seelen: je mehr Land, desto grösser die Anzahl der Tjaglo und umgekehrt. Wo viel Land ist, werden halbe Tjagloarbeiter gebildet, die aus Halberwachsenen und Greisen bestehen und einen halben Tjaglolandantheil erhalten: hier kommen auf einen Tjaglo zwei Seelen. Wo die Bevölkerung dichter sitzt, steigt die Zahl der Seelen eines Tjaglo auf drei. Demnach beträgt der Maximallandantheil pro Seele je nach dem Landreichthum in diesem Landstriche 3 bis 4½ Dessj.

In der zweiten Periode der Berathungen, denen weitere Daten vorgelegt wurden, sahen sich die Redaktionskommissionen veranlasst, einerseits den niedrigsten Satz der aufgestellten Maximalgrenze für die unter exzeptionellen Bedingungen stehenden Ortschaften, die in Folge grosser Bevölkerungsdichtigkeit und hohen Bodenwerthes sich scharf von den anderen Landstrichen unterscheiden, bis zu 2¾ Dessj. zu *ermässigen*, andererseits den höchsten Satz der aufgestellten Maximalgrenze für die Landstriche im Gebiet der Schwarzerde, in welchem neben der Dreifelderwirthschaft auch wilde Wirthschaft besteht und welche den Uebergang zu dem Steppengebiet bilden, bis zu 5½ und 6 Dessjatinen zu erhöhen. Endlich bildeten die Redaktionskommissionen zur genaueren Normirung der höchsten Sätze noch eine Gruppe mittlerer Landstriche mit den Maximalsätzen von 3½ und 4 Dessj.

Demnach wurde das Gebiet der Schwarzerde in fünf Zonen eingetheilt mit den Maximalsätzen von 2¾, 3, 3½, 4 und 4½ Dessj. pro Seele und noch eine sechste Zone mit zwei höchsten Sätzen von 5½ und 6 Dessj. hinzugefügt, je nachdem der Charakter der alten wilden Wirthschaft mehr oder weniger sich noch bewahrt hatte.

Als letzte Kontrolle für die Richtigkeit der aufgestellten Sätze verglichen die Redaktionskommissionen diese Ziffern mit den Daten über die Ausdehnung der bestehenden Landantheile, und zwar von dem Gesichtspunkte aus, dass eine Kürzung des Bauernlandes den Charakter einer Ausnahme behalten und in keinem Falle zu einer allgemeinen Erscheinung werden solle. Die von den Gutsbesitzern selbst gelieferten, und von den Mitgliedern und Ersatzmitgliedern der Gouvernementskomites an Ort und Stelle kontrollirten Daten können nicht als zu hoch gegriffen angesehen werden (da jede Vergrösserung der Angabe gegen das Interesse der Gutsbesitzer wäre). Dieser vorgenommene Vergleich ergab, dass in der Mehrzahl der getreidereichen Kreise die Zahl der Landgüter, auf denen eine Verkürzung des Bauernlandes vorgenommen werden könnte, nicht 25 % der Gesammtzahl derselben übersteigt. Sehr wenige Kreise sind vorhanden, in denen das Verhältniss ungünstiger ist. Da jedoch nur Daten über die Landgüter mit über 100 Seelen gesammelt vorliegen, so ist anzunehmen, dass die Mitberücksichtigung der anderen Güter das Verhältniss ungünstiger gestalten wird. Demnach geben die Redaktionskommissionen der Besorgniss Ausdruck, dass die von ihnen aufgestellten Maximalsätze niedrig gegriffen sind und in keinem Falle einer weiteren Reduzirung unterzogen werden können.

Im Gebiet der Steppe mit seinem Salz- und Sandboden herrscht die wilde Wirthschaft. Abgesehen von der dünn gesäten Bevölkerung, die diese Wirthschaftsführung erklärt, scheint dieser Boden die Dreifelderwirthschaft nicht ertragen zu können, und zwar der Salzboden eben so wenig, als der Sandboden, welch' letzterer bei beständiger Beackerung zu Flugland werden würde, und daher längerer Erholung bedürftig ist, zumal dort, wo der Sand einen grossen Theil des Bodens ausmacht. Je schlechter der Boden, desto längere Zeit muss das Land ruhen. Zur Wolga hin wird der Boden besser. Demnach kann für dieses Gebiet nicht eine Maximalhöhe normirt werden, sondern es sind mehrere zu bestimmen.

Hier haben sich nicht so feste Formen für die Grösse des Landantheils ausgebildet, wie im Gebiet der Schwarzerde mit Dreifelderwirthschaft. In einigen Landstrichen, wie im Gouv. Astrachan, bestellen die Bauern soviel sie vermögen, in anderen ist die Ausdehnung des Bauernlandes vom Gutsherrn normirt und schwankt zwischen 4 und 10 Dessj. pro Tjaglo. Auch ist bei Bestimmung der Grösse des Landantheils in Berücksichtigung zu ziehen, dass das Land je nach seiner Beschaffenheit kürzere oder längere Zeit brach liegen muss. Die Redaktionskommissionen setzen, als Normalmaass 6 Dessjatinen jährliche Aussaat fest, wobei sie jedoch sogleich das Bedenken aussprechen müssen, ob nicht dieser Satz, wenn auch unzweifelhaft in geringem Maasse zu niedrig gegriffen sei.

Je nach der Beschaffenheit des Bodens ward das Gebiet der Steppe in vier Zonen getheilt, und zwar:

1. Die erste Zone umfasst die Gegenden, in welchen das Land nach zweijähriger Bestellung eben so viele Jahre ausruht: bei der Normirung von 6 Dessj. jährlicher Bestellung pro Tjaglo werden also 12 Dessj. als Maximalnorm festgesetzt.

2. Die zweite Zone diejenigen, wo nach drei Aussaaten das Land fünf Jahre sich erholt, demnach im Ganzen 8 Felder zu 2 Dessj. in jedem Felde, also 16 Dessj. pro Tjaglo.

3. Die dritte Zone diejenigen, wo nach 3 Aussaaten das Land sieben Jahre ruht, demnach im Ganzen 10 Felder, also 20 Dessj. pro Tjaglo.

4. Die vierte Zone, mit 3 Aussaaten und darauf folgenden 9 Jahren Erholung, also 12 Felder, 24 Dessj. pro Tjaglo.

Hierzu ist noch 1 Dessj. Gehöftland hinzuzufügen. Rechnet man 2 Seelen pro Tjaglo, so ergibt sich als Maximalhöhe des Landantheils pro Seele in den vier Zonen: 6¹/₂, 8¹/₂, 10¹/₂, 12¹/₂ Dessj. Wiesenland ward nicht in Anschlag gebracht, da das Gras auf dem Brachlande gewonnen wird. Salzland, das nur schwachen Graswuchs hat, also nur von ungenügender Fruchtbarkeit ist, soll bei der Berechnung zu einem Drittel guten Landes veranschlagt werden.

In der zweiten Periode der Berathung strichen die Redaktionskommissionen die vierte Zone (mit 12¹/₂ Dessj. pro Seele), und zwar in Erwägung dessen, dass das Bauernland, gedüngt durch das weidende Vieh, keiner neunjährigen Erholung bedürftig ist, dass das Ssamaraer Komite für den hier in Betracht kommenden südöstlichen Theil des Kreises Nowoussow als längsten Termin ein siebenjähriges Brachliegen angab und dass Landstriche von geringerer natürlicher Fruchtbarkeit gar nicht in Betracht kommen. In dieser Periode der Berathungen wurden dann auf Grund der inzwischen eingelaufenen Daten aus den betreffenden Gouvernements die Grenzen der drei Zonen des Steppengebietes gezogen.

Während für das Gebiet der Schwarzerde, so wie für das nördliche Gebiet mit Dreifelderwirthschaft die Bestimmung angenommen wurde, dass dem Gutsherrn unter allen Umständen ¹/₃ des gesammten Landes belassen werde, setzen die Redaktionskommissionen für das Steppengebiet fest, dass bei der wilden Wirthschaft der Gutsherr nicht gezwungen werden könne, mehr als die Hälfte des Landes der bleibenden bäuerlichen Nutzung zu überlassen, und zwar in Erwägung dessen, dass

1. bei der wilden Graswirthschaft die Bauern kein beständig genutztes Bauernland haben,

2. auf allen Steppengütern gutsherrliche Wirthschaften sich vorfinden, und

3. zur Führung dieser Wirthschaft nicht weniger Land eingenommen wird, als den Bauern zugetheilt ward.

Das dritte Gebiet ist das nördlich und zum Theil westlich vom Gebiet der Schwarzerde belegene. Wie bereits bemerkt, ist hier der bäuerliche Landantheil grösser, als im Gebiet der Schwarzerde.

Zu den oben angeführten Ursachen dieser Erscheinung ist das Faktum zuzufügen, dass der Bauer zur Leistung der Frohne oder der Pachtzahlung — mit dem hierzu erforderlichen Landquantum ausgestattet sein muss: je weniger fruchtbar das Land, desto ausgedehnter musste es sein. Vor Allem braucht der Bauer in diesem nördlichen Landstrich, mit geringer natürlicher Fruchtbarkeit Futter für das Vieh, also ausser dem Ackerland noch viel Wiese und Weide, da das Land tüchtig zu düngen ist. Die Brachweide in diesem Gebiet gewährt nicht soviel Gras für das Vieh, als im Gebiet der Schwarzerde. Beim Mangel an Weideland gestattet der Gutsherr das Weiden im Walde. Fast überall wird den Bauern auch die Nutzung des Waldes eingeräumt, von welchem sehr häufig — nach Aussage der Gouvernementskomites, ein Theil förmlich den Bauern zur Nutzung zugetheilt wird.

Die vorliegenden Daten über die Ausdehnung des bestehenden Bauernlandes bestätigten diese Auseinandersetzungen. Die Landantheile sind grösser und vielgestaltiger, als im Gebiet der Schwarzerde. Von manchen Seiten wird darauf hingewiesen, dass auf Landgütern mit sehr ausgedehntem Bauernland nur wenig mehr Land bestellt wird, als auf «landarmen» Gütern, woraus dann der Schluss gezogen wird, dass die Bauern bei grossem Landantheil nicht alles Land nutzen, mithin überflüssiges Land haben. Die Redaktionskommissionen stimmen diesem Einwand zu: in den nörlichen Gouvernements finden sich Pachtgüter, auf welchen bisher keine gutsherrliche Wirthschaft eingeführt ist, ungeachtet dessen, dass viel Land vorhanden ist und dasselbe den Bedarf der Bauern an Wiese, Weide und Wald übertrifft. In solchen Fällen hat eine Abgrenzung des Bauernlandes vom gutsherrlichen Lande noch nicht stattgefunden. Bei dem geringen Werth des Landes und des Waldes kam es dem Gutsherrn nicht darauf an. Doch weder der Gutsherr, noch die Bauern hielten alle Nutzungen für Bauernland. Abgesehen hiervon bestehen indessen in allen diesen Landstrichen ganz feste Begriffe über hinreichenden und spärlichen Landantheil. Alles dieses wird durch eine Reihe von Beispielen erhärtet. Endlich ist noch in Berücksichtigung zu ziehen, dass in diesem Gebiet eine weit grössere Vielgestaltigkeit sich zeigt, als im Gebiet der Schwarzerde, wo weite Landstriche den gleichen Charakter tragen: die verschiedenartige Beschaffenheit des Bodens, des Klimas, die verschiedene Dichtigkeit der Bevölkerung, das Bestehen grosser Städte, wie St. Petersburg, verleihen den Landstrichen in einem und demselben Kreise einen ganz verschiedenen Charakter.

Auf Grund aller dieser Erwägungen beschlossen die Redaktionskommissionen in der ersten Periode der Berathungen, dieses Gebiet in sechs Zonen mit einem Landantheil von 3½ bis 8 Dessj. pro Seele zu theilen. In der zweiten Periode aber nahmen sie eine Aenderung vor, entsprechend der für das Gebiet der Schwarzerde stipulirten, nach welcher bei besonderer «Landarmuth» oder bei besonders hohem Werthe des Landes eine Ermässigung der Maximalnorm eintreten kann und bildeten noch eine siebente Zone. Demnach soll die Maximalgrenze für die sieben Zonen betragen: 3¼, 3½, 4, 4½, 5, 6 und 8 Dessj.

Aus dem Vergleich dieser Maximalsätze mit den Daten über die bestehenden Landantheile ergab sich, dass die Zahl der Landgüter, auf denen Kürzungen des Bauernlandes vorzunehmen wären, grösser ist, als im Gebiete der Schwarzerde. In sehr wenigen Kreisen belief sich diese Zahl auf ¼ aller Landgüter, in der Mehrzahl der Kreise schwankt diese Ziffer zwischen ¼ und ⅓, in manchen Kreisen bis zu ½ und noch mehr. Ungeachtet dessen glaubten die Redaktionskommissionen keine höheren Maximalziffern aufstellen zu sollen, und zwar zum Schutz der gutsherrlichen Interessen, sowie auch im Hinblick darauf, dass auf vielen, selbst «landreichen» Pachtgütern alles Land als in bäuerlicher Nutzung befindlich angegeben war, obwohl ein Theil desselben gar nicht genutzt wurde. In solchen Fällen würde also gar keine Kürzung des effektiv in bäuerlicher Nutzung befindlichen Landes erfolgen, sondern nur eine Abgrenzung desselben von dem gutsherrlichen.

Wie Maximalsätze für das, den Bauern zuzutheilende Land normirt wurden, so waren auch Minimalsätze festzustellen. Wie bereits wiederholt betont, gingen die Redaktionskommissionen bei Bestimmung der Grösse des Bauernlandes von den bestehenden Verhältnissen aus. Bei der Festsetzung der Minimalgrösse liessen sie sich von dem Gedanken leiten, dass diese nur auf solche Bauern, denen ein Theil des seit Alters genutzten Landes vom Gutsherrn eingezogen war, Anwendung zu finden habe. Die strenge Durchführung dieses Grundsatzes würde die, ohnehin komplizirte Frage der Abgrenzung des Bauernlandes noch mehr kompliziren, und viel Verwirrung und Unruhe hervorrufen. Daher beschlossen die Redaktionskommissionen, für die Bestimmung der Maximalziffern wie auch für die der Minimalziffern so enge Grenzen zu ziehen, dass die Vergrösserung des bestehenden Bauernlandes nur den Charakter einer Ausnahme tragen, nicht aber eine allgemeine Erscheinung sein dürfe.

Die Einziehung von Bauernland hat in den grossrussischen Gouvernements — nicht wie in den zwei kleinrussischen Gouvernements, wo Solches ziemlich weite Verbreitung gefunden hat — nur in sehr geringem Maasse stattgefunden, und zwar in der Mehrzahl der Fälle auf den Gütern, wo die Pacht in Frohne umgewandelt würde, um eine gutsherrliche Wirthschaft einzuführen; dabei wurde nicht das ganze Bauernland eingezogen, sondern dasselbe wurde nur verkürzt. Als sehr seltene Ausnahme erscheint die Einziehung des ganzen Bauernlandes, wobei den Bauern nur das Gehöft belassen wurde und sie von dem gutsherrlichen Hofe unterhalten werden. Wenn die Redaktionskommissionen auch einräumten, dass die Lage dieser Bauern eine sehr schwierige sei, so heben sie doch hervor, dass, wie gering auch der Minimalsatz statuirt werde, ihre Lage sich im Vergleich zu dem heutigen Zustand verbessern würde. Verlören diese Bauern auch den ihnen bisher gebotenen Unterhalt (an Getreide etc.), so würden sie doch von jetzt ab statt der bisherigen sechstägigen Frohne nur eine ganz leichte Frohne oder eine ganz leichte Pacht zu leisten haben. Freilich, wenn die gesammte Bauernschaft des Reichs oder die Mehrzahl in eine solche Lage käme, so würde sie, von der juridischen Abhängigkeit befreit, in eine materielle Abhängigkeit von den Gutsherren gerathen, die häufig sich schwerer als die erstere erweisen könnte. Doch da jene Erscheinung eine nur ganz vereinzelte sei, so könne sie keine schlimmen Folgen nach sich ziehen.

Die Redaktionskommissionen entschlossen sich dazu, das Minimum durch einen bestimmten Theil des bereits gefundenen Maximalsatzes zu normiren. Zuerst ward der Minimalsatz auf $^{2}/_{5}$ des Maximums festgestellt. Als sich aber aus den Daten über die Ausdehnung des Bauernlandes ergab, dass die Zahl der Fälle, in denen das Bauernland geringer als dieser Minimalsatz ist, eine verschwindend geringe war, in manchen Kreisen solche Güter überhaupt nicht existirten, und als von vielen Seiten die Meinung ausgesprochen wurde, dass auf den kleinen Landgütern (d. h. auf den mit weniger als 100 Seelen, über welche keine Daten gesammelt waren) die bäuerlichen Landantheile geringer seien, als auf den anderen, so ward bei strenger Beobachtung des Grundsatzes, dass eine weitere Zutheilung von Land an die Bauern nur ausnahmsweise eintreten dürfe, beschlossen, das Minimum auf $^{1}/_{3}$ des Maximums zu ermässigen. Diese Minimalgrösse, die je nach der Zone 1 bis 2,7 Dessj. pro Seele ergibt, liess keinen Zweifel darüber zu, dass eine weitere Zutheilung von

Land an die Bauern nur als seltene Ausnahme eintreten werde. In der Mehrzahl der Kreise existiren überhaupt keine Güter mit einem geringeren Landantheil, in den anderen Kreisen beträgt die Zahl solcher Güter nur 5 % der Gesammtzahl. Wenn in Betreff einiger Kreise, und zwar vornehmlich in zweien oder dreien, einiger Zweifel hervortrat, so wurde er durch die Bemerkung erledigt, dass diese Kreise in der waldreichen Gegend liegen und dass in Betreff einiger Güter dieser Landstriche nur Ackerland, nicht aber Wiesenland in den Angaben vermerkt ist.

Die Bestimmung des Minimalsatzes hat nur für das Gebiet der Schwarzerde und das nördlich von demselben belegene Gebiet Geltung. Für das Steppengebiet war Solches, wie sich aus den oben geschilderten landwirthschaftlichen Verhältnissen dieses Gebites ergibt, nicht erforderlich.

Diese allgemeinen Normalsätze zur Bestimmung der Grösse des Bauernlandes gelten für die grossrussischen Gouvernements und die weissrussischen Gouvernements Mogilew und einen Theil des Gouv. Witebsk, in denen die herrschende Grundbesitzform auch der Gemeindebesitz ist. Für die anderen Theile des Reichs, deren bäuerliche Bevölkerung durch die neue Gesetzgebung emanzipirt werden sollte, und zwar für die kleinrussischen Gouvernements (Tschernigow, Poltawa und einen Theil des Gouv. Charkow), für das Generalgouvernement Kijew (Gouv. Kijew, Podolien und Wolhynien) und die lithauschen Gouvernements (Wilna, Grodno, Kowno, Minsk und die infländischen Kreise des Gouv. Witebsk) sowie endlich für die neurussischen Gouvernements (Jekaterinosslaw, Taurien und Chersson) werden auf Grundlage jener allgemeinen Normalsätze besondere Sätze bestimmt. Wir übergehen die Behandlung der Frage für diese Gouvernements bis auf die neurussischen Gouvernements, in denen auch der Gemeindebesitz herrscht [1].

Auch diese Gouvernements liegen im Gebiet der Steppe, doch treten hier besondere Eigenthümlichkeiten auf, welche die Uebertragung der für das Steppengebiet gefundenen Sätze nicht gestatten und eine Verminderung derselben verlangten. Der Grund und Boden ist hier durch die Nähe des Schwarzen Meeres, welches die Versendung der Ackerbauprodukte in's Ausland erleichtert, erheblich werthvoller, als in den anderen Steppengouvernements. Auch der Nebenerwerb der Bauern ist hier entwickelter, der Arbeitslohn höher. Endlich ist hier das Bauernland erheblich geringer, obgleich die Landgüter von sehr grosser Ausdehnung sind (die Schafzucht wird hier im Grossen betrieben und bildet die Haupteinnahmequelle der Gutsbesitzer).

---

[1] Skrebizkij: Крестьянское дѣло, Bd. II., Theil II., pag. 1114—1120.

Bei der hier herrschenden wilden Graswirthschaft kann die jährliche Aussaat pro Familie auf 4 Dessj. veranschlagt werden. Selbst in Landstrichen mit hoher Fruchtbarkeit und dünngesäter Bevölkerung verbleibt mehr Land, als besät wird, zur Erholung, das zum Grasschnitt und zur Weide genutzt wird. Fügt man das Gehöftland hinzu, so bilden ca. 10 Dessj. den Landantheil einer Familie. Die kleinrussische Familie wird auf 2¹/₂ Revisionsseelen veranschlagt, also 4 Dessj. pro Seele. Da die Fruchtbarkeit des Bodens recht verschieden ist, so müssen mehrere Maximalsätze aufgestellt werden, und die Redaktionskommissionen fügten zu obigem geringsten Maximalsatz von 4 Dessj. für guten Boden noch die Sätze von 5 und 7 Dessj. für schlechteren Boden hinzu. Ausserdem wurden für einen geringen südlichen Landstrich des Gouvernements Jekaterinosslaw, der den Uebergang vom fruchtbaren Jekaterinosslaw'schen Gebiet in das wenig fruchtbare und dünn bevölkerte Taurien bildet, 5 Dessj. pro Seele festgestellt. Bei einem Landantheil von 7 Dessj. pro Seele verfügt die bäuerliche Familie von 2¹/₂ Revisionsseelen über 17¹/₂ Dessj., ohne Gehöftland 17 Dessj. Für die dürren und wenig fruchtbaren Kreise der Gouv. Chersson und Taurien muss veranschlagt werden, dass ²/₃ des Landes brach liegen, also nur ¹/₃, oder weniger als 6 Dessj. jährlich bestellt wird. Der Ertrag eines so grossen Feldes deckt freilich reichlich die Bedürfnisse einer Familie, doch muss der Bauer, um nicht bei den häufigen Missernten (in Folge von Dürre) und anderen Kalamitäten (Heuschrecken etc.) Noth zu leiden, in guten Jahren Vorräthe bei Seite legen.

Dabei ist noch auf die grossen Vortheile hinzuweisen, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft den Gutsbesitzern dieses Gebiets gewähren wird. Die Landwirthschaft in diesem dünn bevölkerten Lande leidet, wenn auch schon ein Theil der Arbeit durch frei angemiethete Arbeiter ausgeführt wird, an Mangel an Arbeitern, deren freie Bewegung durch die Leibeigenschaft behindert wird. Nach Emanzipation der bäuerlichen Bevölkerung wird ein grosser Zufluss aus den weniger fruchtbaren und stark bevölkerten nördlichen Gouvernements in den Süden stattfinden, das Land wird im Werthe steigen und die Gutsbesitzer den Vortheil einheimsen. Dieser höhere Gewinn in nächster Zukunft wird sie voll entschädigen für die Abtheilung des Bauernlandes.

Nach Durchsicht der Anträge der Gouvernementskomites, der Gouverneure und des Generalgouverneurs Grafen Strogonow sahen sich die Redaktionskommissionen — bei Theilung dieser Gouvernements in Landstriche nach den festgesetzten Maximalsätzen — veranlasst, für Landstriche, die unter besonders günstigen Verhältnissen stehen, eine Verminderung des Maximalsatzes eintreten zu lassen, so für den Kreis Rostow, der von ausserordentlicher Fruchtbarkeit ist und gewinnbringenden Fischfang hat, sowie für die bäuerlichen Gemeinden, die in der Nähe der Stadt Jelissawetgrad sich befinden, auf $2^3/_4$ Dessj., in der Nähe der Städte Odessa, Chersson und Nikolajew, sowie für gewisse Bergdistrikte der Krim aber auf 3 Dessj.

Die wichtige Frage der Bestimmung der Grösse des den Bauern zur bleibenden Nutzung zuzutheilenden Landes, d. h. die Festsetzung der Maximal- und Minimalsätze ward in der zweiten Periode der Berathung laut Beschluss der Redaktionskommissionen vom 2. Dez. 1859 — auf Antrag des Präsidenten Rostowzow — einer nochmaligen Durchsicht unterzogen[1], und zwar wurden von den 22 Mitgliedern der Kommissionen die folgenden zwei Aufgaben eingehend bearbeitet:

1. Welche Kürzungen erfährt das Bauernland bei Normirung dieses oder jenes Maximalsatzes, und zwar auf Grund der Daten über die gutsherrlichen Güter über 100 Seelen?

2. Wie stellt sich diese Frage in Betreff der Landgüter mit 21—100 Seelen? Zur Entscheidung dieser Frage wurden die Daten über solche Landgüter in 37 Kreisen in den verschiedenen Landstrichen, als Prototypen, verarbeitet. (Für die Güter mit weniger als 21 Seelen wurden besondere Bestimmungen getroffen, deren wesentliche, wie beiläufig bemerkt sei, die ist, dass diesen Bauern bei geringem Landantheil die Ansiedelung auf Domänenländereien erleichtert wird).

Diese Arbeiten, die in zwei grossen Bänden gedruckt sind, wurden während der dritten Periode der Berathungen, da sie früher nicht vollendet werden konnten, zugleich mit den Meinungsäusserungen der Mitglieder der Gouvernementskomites durchgesehen.

---

[1] Skrebizkij, l. c., pag. 1120—1122.

(Schluss folgt.)

Zur Pflege der Statistik in Russland.

An statistischen Veröffentlichungen mannigfacher Art ist bei uns kein Mangel. Das Centralkomite in St. Petersburg hat eine ganze Reihe von Bänden zur allgemeinen Statistik Russlands herausgegeben, die einzelnen Ministerien der Reichsverwaltung beschäftigen sich alle mehr oder weniger in besonders für diesen Zweck errichteten Abtheilungen mit ihr und haben bereits manche gelungene Frucht ihrer Bemühungen zu Tage gefördert. Dennoch ist das Misstrauen, welches das Publikum diesen Werken entgegenbringt, gross und die Diskreditirung der Ergebnisse weitläuftiger Befragungen eine allgemeine. Es soll dieses Mal hier nicht versucht werden zu erörtern, in welchen Ursachen diese Erscheinung begründet liegt; schlimm genug, dass sie für Jeden, der sich über unsere wirthschaftlichen und sozialen Zustände eingehend aufklären will, häufig fühlbar wird. Wir beabsichtigen heute zu zeigen, dass wir uns auf dem Wege der Besserung befinden und einer tröstlichen Zukunft entgegen sehen. Denn es wird redlich und ernsthaft gearbeitet an dem Aufbau und Ausbau der statistischen Massenbeobachtung über ganz Russland. Erfreuliche Symptome einer weite Kreise ergreifenden Bewegung, welche überall das Interesse für Statistik anfacht, lassen sich nachweisen und bereits gute Leistungen namhaft machen, welche zu den sichersten Hoffnungen berechtigen. Man arbeitet in letzter Zeit energischer als je an der Beschaffung einer zuverlässigen Provinzialstatistik. In den Gouvernements ist man eifrig thätig, auf diese Weise die Grundlagen einer Vertrauen erweckenden Reichsstatistik zu bilden. Was in dieser Beziehung das verflossene Jahr vor sich gebracht und unternommen hat, soll Gegenstand der nachstehenden Darstellung sein. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieser Weg der einzig richtige ist, zum Ziele zu gelangen, und desswegen lohnt es sich auch der Mühe, die Kreuz- und Querwindungen desselben zu verfolgen. Was die Regierungs-Behörden, auf dem Gebiete der Statistik bisher geleistet haben, ist oft besprochen und — kritisirt worden; die Arbeiten der Gouvernementskomites und statistischen Abtheilungen bei den Landschaftsämtern sind noch nie im Zusammenhange einer Prüfung unterzogen worden. Gewiss aber ist, dass, wenn es gelingen sollte, in diesen wissenschaftlichen Ernst und unermüdetes Streben nachzuweisen, auch die Sache der Reichsstatistik gewinnen muss. Warum zweifelt man heute so gerne an deren Zusammenstellungen? Weil man zu wissen glaubt, dass untergeordnete Organe, Persönlichkeiten von geringem Verständniss und ungenügender Vorbildung die Einsammlung der Daten auf sich haben nehmen müssen. Was aber kann einem Blinden nicht Alles aufgebunden werden? Indess täuscht man sich auch vielfach und ist im Irrthum, wenn man meint, über Alles mit Achselzucken hinwegsehen zu können. Schon in so manchem Terrain ist fester Fuss gefasst worden und die Schritte, die täglich noch geschehen, sind zahlreich. Nur verhallten sie bis jetzt häufig unbemerkt.

Eine kräftige Wendung zum Besseren hat die Uebernahme der Pflege der Statistik durch die Landschaften angebahnt. Schon seit dem Gesetz vom 26. Dezember 1860 sollten in allen Gouvernements statistische Komites errichtet werden, als deren Hauptaufgabe die Ordnung der örtlichen Verwaltungsstatistik hingestellt wurde [1]. Im Einzelnen — heisst es im Gesetz — handelt es sich darum, genaue Nachrichten beizubringen 1) von den Bodenverhältnissen, 2) von der Bevölkerung, 3) von den Produktivkräften. Wenn nun auch mit der Eröffnung der Bureau's nicht lange gezögert worden zu sein scheint und sehr bald alle Gouvernements wirklich ihre Behörde für Statistik aufwiesen, so wurde man darüber weiter hinaus den Anforderungen, welche das Gesetz stellte, kaum gerecht. Der Ustaw verlangte, dass jedes Komite eine Beschreibung seines Gouvernements in topographischer, geschichtlicher, gewerblicher, kommerzieller und landwirthschaftlicher Beziehung in Angriff nehmen und dieselbe entweder durch die Gouvernements-Zeitungen, oder als besondere Monographie veröffentlichen sollte. Wie wenig hat man doch, wenn wir von rühmlichen Ausnahmen absehen — z. B. die Leistungen des Nishnij-Nowgoroder Komites unter Gazisky — diesen Wünschen entsprochen! Nachdem am 1. Januar 1864 die Landschaftsinstitutionen eingeführt worden waren, haben die Semstwos sehr bald eingesehen, wie sehr sie eines zweckmässig organisirten statistischen Dienstes zur Erfüllung ihrer Aufgabe bedurften. Das

---

[1] Полное Собранiе Законовъ. 36453. Art. 2.

Chersson'sche Landschaftsamt war, wenn ich nicht irre, das erste, welches eine besondere Abtheilung für Statistik in's Leben rief, die Moskau'sche Twer'sche, Charkow'sche, Tschernigow'sche und andere Landschaften folgten[1]. Man weiss, welch überraschenden Erfolg das in einzelnen Fällen gehabt hat. Die «Russ. Revue» hat wiederholt Veranlassung genommen, auf die gediegenen Publikationen der Landschaften, z. B. der Moskauer Semstwo (Bd. XII, S. 395), sowie der Tschernigow'schen (Bd. XIV, S. 92 u. ff.) die Aufmerksamkeit hinzulenken.

Im vergangenen Jahre hat diese Bewegung nicht gestockt. Das Gouvernements-Landschafts-Amt in Wladimir hatte am 18. März 1880 einen Kongress von Vertretern der Kreislandschaftsämter einberufen, um über die Frage der zweckmässigsten Organisation der Statistik zu berathen. Und einstimmig beschlossen die 12 erschienenen Theilnehmer die Errichtung einer statistischen Abtheilung bei dem Gouvernements-Landschafts-Amt. Die Arbeiten derselben werden unter dem Titel «Trudy» als besondere Beilage des «Semskij Sbornik» gedruckt werden. In diesem «Sbornik» war bisher schon manches werthvolle statistische Material veröffentlicht worden. Das Gouvernements-Landschafts-Amt hatte sich vielfach bemüht, mit den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft vertraut zu werden, vieles über die Statistik des Grundeigenthums gesammelt und auch den Gewerben die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt, indem eine Kommission zur gleichmässigen Veranlagung der Gewerbesteuer ernannt worden war. Auf diese Weise wurde viel Rohmaterial aufgehäuft, und um dieses nutzbar zu machen, hatte die Landschafts-Versammlung im Jahre 1878 beschlossen, ein Programm der, für die Zwecke der Semstwo unentbehrlichen Daten aufzustellen. Hr. Stromylow, welchem diese Aufgabe zufiel, erledigte sie zu voller Zufriedenheit. Die Landschafts-Versammlung vom 14. Dezember 1879 genehmigte dasselbe und interessirte sich so für die Angelegenheit, dass der erwähnte Kongress einberufen wurde[2]. Hr. Stromylow, welcher den Gang der Arbeiten der Semstwo-Statistik in Moskau, Twer, Rjasan studirt hatte, schlug vor, die Kreislandschaftsämter zu beauftragen, nach seinem Programm Beschreibungen ihrer Kreise zu unternehmen. Er selbst übernahm die Schilderung des Kreises Alexandrowsk, welche gedruckt der nächsten Versammlung vorgelegt werden sollte, um, von dieser gebilligt, als Muster für die anderen Arbeiten gelten zu können [1].

---

[1] A. Blau, Ausgabe-Budget der Landschafts-Institutionen im Gouv. St. Petersburg. «Russ. Revue». Bd. XVIII, S. 132. [2] Правительственный Вѣстникъ 1880, № 149. Wir citiren in der Folge nur: П. В.

Ausser Wladimir haben noch die Gouvernements-Landschafts-Versammlungen von Orel und St. Petersburg in demselben Sinne für die Statistik gewirkt. Die erstere beschloss am 7. Dezember 1880 die, für die Erhaltung des statistischen Gouvernements-Komites im Budget für 1881 auf 2,000 Rbl. angesetzte Summe auf 1,500 zu erniedrigen, gleichzeitig aber auch bei der Regierung mit dem Gesuche einzukommen, dieses Komite zu schliessen und die Eröffnung einer statistischen Abtheilung bei dem Landschaftsamt an Stelle desselben zu genehmigen [2]. In letzterer wurde am 15. Dezember 1880 die Frage der Errichtung eines derartigen Bureau's erörtert und dahin beantwortet, dass dem Landschaftsamt 5,000 Rbl. für die Einsammlung statistischer Daten zur Verfügung gestellt wurden [3]. Bis jetzt zahlte die Gouvernements-Landschaft jährlich 3,500 Rbl. als Beitrag zum Unterhalt des statistischen Gouvernements-Komites, erzielte jedoch für ihre Verwaltungszwecke keinen erheblichen Gewinn [4]. Daher arbeitete das Landschaftsamt ein Programm aus, nach welchem die systematische Erhebung von Nachrichten durch ihr eigenes Organ vor sich gehen sollte. Alle Kreis-Versammlungen erklärten sich im Prinzip einverstanden, und in der Diskussion wurde keine andere Opposition laut, als dass mit einem kleinen Programm begonnen werden möchte und allmälig eine Erweiterung stattfände. Mit einer Statistik der Bodenverhältnisse, der Ernten, der Viehzucht und der Gesundheitszustände soll angefangen werden. Ob die genannte Summe von nun ab jährlich gegeben werden wird, geht aus der kurzen Mittheilung im Regierungs-Anzeiger nicht hervor. Statt der statistischen Abtheilung soll zunächst eine Kommission funktioniren, in welche jeder Kreis einen Vertreter zur gemeinschaftlichen Arbeit entsendet.

Wenn somit das Interesse der Semstwos für die Pflege der Statistik nicht in Frage gezogen werden kann, so wird es weiter von Bedeutung, sich zu vergegenwärtigen, wie das möglicherweise äusserliche Interesse sich bethätigt, d. h. wie die Semstwos ihr Ziel zu erreichen suchen. Dabei aber dürfen wir dann allerdings nicht vergessen, dass auch die statistischen Komites eine grössere Rührigkeit entfaltet haben und ein edler Wetteifer zwischen beiden, zur Pflege des kommunalen Lebens ausersehenen Instituten entstanden ist.

---

[1] П. В. 1880, № 153. [2] П. В. 1880, № 224. [3] П. В. 1880, № 224. [4] A. Blau, l. c. S. 132.

Einige Komites und Abtheilungen der Semstwo haben im vergangenen Jahre hauptsächlich die Statistik der Landwirthschaft, andere die der Bevölkerung zum Gegenstande ihrer Erhebungen gemacht; mehrere von ihnen haben nach den verschiedensten Seiten hin ihre Thätigkeit erstreckt.

Nehmen wir zunächst die landwirthschaftliche Statistik. In Charkow waren bereits am 1. Juni 1879 Fragebogen gedruckt und an die landwirthschaftlichen Gesellschaften und Grundbesitzer versandt worden, wobei man sich der Vermittelung der Kreisämter bediente. Jeder Fragebogen war mit einer Anrede an den Empfänger versehen, in welcher dieser ersucht wurde, alle erbetenen Daten einzutragen und das Papier so lange bei sich aufzuheben, bis es zurückgefordert werden würde. Die Einsammlung geschah später durch die Agenten der Landschafts-Versicherung, welche die Bogen durchsahen, prüften, und sie dann erst den Aemtern ablieferten. Zur Ausarbeitung des eingehenden Materials ist dem Vorsteher der statistischen Abtheilung ein Gehülfe zugesellt worden und man beabsichtigt, je nachdem wie die Kreise fertig werden, die Arbeit in einzelnen Lieferungen herauszugeben.[1] Etwas anders ist man in Pskow verfahren, wo man insbesondere den Flachsbau einer ziffernmässigen Betrachtung unterwirft. Angeregt durch die bevorstehende Moskauer Ausstellung erwählte das statistische Gouvernements-Komite im Herbste 1880 einen Ausschuss zur Sammlung von Nachrichten über die Produktion von Flachs. Seit der Veröffentlichung einer Broschüre von Wassiljew im Jahre 1871 «der Flachs und das Pleskausche Gouvernement» (Ленъ и Псковская Губернія) hatte man für die Statistik des Flachsbaues weiter nichts gethan. Die Kommission versandte nun am 28. November auf besondere Blätter gedruckte Fragenprogramme durch das ganze Gouvernement, und ausserdem wurden zwei Männer abdelegirt, bestimmte Distrikte persönlich in Augenschein zu nehmen, wozu ihnen eine Summe von 298 Rbl. ausgezahlt wurde. Hr. Wassiljew begab sich in den Toropezkischen Kreis und nach Petschory, Hr. Strokin nach Porchow, Welikij Luky u. s. w.[2]

Sehr angelegentlich hat man sich in Ssimbirsk mit der Ernte-Statistik beschäftigt. Hier stellte der Deputirte Schiefers der Gouvernements-Landschafts-Versammlung im Dezember 1880 ein Memoire zu, welches den genannten Gegenstand behandelte. Alle

---

[1] П. В. 1880 № 288. [2] П. В. 1880 № 10.

Dörfer eines Kreises sollten nach diesem Projekt von den Kreisämtern in Gruppen mit einem oder zwei Vereinigungspunkten getheilt werden. In jeder Gruppe soll drei Mal jährlich eine Versammlung aller Landwirthe einberufen werden, zu welcher auch Vertreter der Kronsgüter, Apanagen, landwirthschaftlichen Gesellschaften zuzuziehen seien. Die erste Zusammenkunft — Anfang Mai — würde den Zweck haben, die Quantität und den Stand der Wintersaat in Erfahrung zu bringen, so wie das vorläufige Maass der Saat für Sommerkorn. Die zweite Versammlung — Anfang August — würde das Quantum an geerntetem Roggen und Heu ermitteln und die zur Aussaat vorhandene Masse von Winterkorn. Die dritte endlich — Anfang Oktober — ist bestimmt zur endgültigen Festsetzung der ganzen Ernte und des ganzen Vorrathes für das nächste Jahr.

Die Fragen, auf deren Beantwortung die Theilnehmer sich selbst verständlich vorbereiten müssen, sind von vornherein festzustellen. Es müsste gefragt werden:

1. Wie viel ist auf jedem Felde gesät und welches Getreide?

2. In welchem Zustande befindet sich die Aussaat in Erwartung der zukünftigen Ernte? Wovon hängt die wahrscheinlich schlechte Ernte ab? (von Insekten, Parasiten, Dürre u. s. w.)

3. Wie gross ist die Ernte jedes Feldes? Wie viel Höfe im Dorfe haben Ueberfluss an Getreide, wie viele kommen gerade bis zur nächsten Ernte durch, einschliesslich der Aussaat, wie viele leiden Mangel und fordern Hülfe von der Semstwo? In welchem Maasse wird diese Hülfe in Anspruch genommen werden, zur Beschaffung von Saat oder zur Ernährung?

Wie richtig gedacht dieses Projekt auch sein mag und wie wichtig auch die Verwirklichung desselben wäre, es lässt sich nicht leugnen, dass die Ausführung auf die grössten Schwierigkeiten stösst. Würde man nicht zu sehr abhängig von dem Erscheinen aller der Männer, die Auskunft geben sollen? Man wird es der mit der Prüfung des Memoires von der Landschafts-Versammlung betrauten Kommission nicht verargen können, dass sie demselben nur theilweise zustimmte. An die Stelle der Versammlungen sollen Privatpersonen treten, zuverlässige, bekannte Männer, womöglich Mitglieder der Landschafts-Aemter selbst, welche die Daten einsammeln. Die Eintheilung der Dörfer in Gruppen, bei deren Bildung der Charakter der Oertlichkeit, die Bodenverhältnisse u. s. w. in Betracht gezogen werden sollen, wurde beibehalten so wie die

Befragung zu den Terminen, welche Hr. Schiefers in Vorschlag brachte. Man wird einheitliche Frage-Formulare ausarbeiten und in genügender Menge den Kreis-Aemtern übermitteln.[1]

Wer in Erwägung zieht, dass gerade über die Mangelhaftigkeit der Getreideproduktions-Statistik am meisten geklagt worden ist, kann nicht umhin, in dem von der Ssimbirsker Landschaft gewählten Verfahren wesentliche Fortschritte zu erblicken. Dies wird so recht klar, wenn man der Vorwürfe eingedenk ist, die gewöhnlich der Ernte-Statistik gemacht werden. In einer neueren offiziellen Publikation, in den vom Domänenministerium herausgegebenen «Materialien zur Statistik der Getreide-Produktion im Europäischen Russland während der 5jährigen Periode 1870—1874» (Матеріалы по статистикѣ хлѣбной производительности въ Европейской Россіи) St. Petersburg 1880, werden die hauptsächlichsten Fehlerquellen namhaft gemacht. Es heisst da, dass die Ungenauigkeit bedingt ist dadurch, dass:

1. die Daten über Aussaat und Ernte von Getreide und Kartoffel durch zu verschiedene Organe gesammelt werden, welche nicht überall mit dem gleichen Erfolge arbeiten.

2. die Einsammlung der Nachrichten auf verschiedene Weise vor sich geht, wodurch die Fehler sehr ungleich werden.

3. nicht alle Getreide-Produzenten die erbetene Auskunft liefern.

4. nicht selten Angaben erdichtet oder auf's Gerathewohl gemacht werden, weil zur Zeit der Einsammlung der Daten die Grundbesitzer gar nicht in der Lage sind, sichere Auskunft über ihre Ernten zu geben.

5. in Fällen, wo nach dem Umfang der bebauten Fläche oder der Fruchtbarkeit des Bodens gefragt wird, die Befragten keine Zahlen-Angaben machen können oder doch alle in verschiedenen Maassen antworten, je nachdem sie ihnen geläufig sind.

6. die Abweichungen nicht genug berücksichtigt werden, welche die Norm der Aussaat eines und desselben Getreides in den verschiedenen Theilen des Reiches bietet.

Gewöhnlich wird jetzt so verfahren, dass der Isprawnik (Kreischef) den Wolost -(Sammtgemeinde-)Verwaltungen die Fragebogen zusendet, welche ausgefüllt werden sollen. Die letzteren stellen die Papiere dann den Grundbesitzern zu, oder beantworten sie selbst. Später gehen die Akten in die Kanzlei des Gouverneurs, wo sie unter Mitwirkung des statistischen Komites der Bearbeitung unterzogen werden, um in die Jahresberichte der Gouverneure aufgenommen werden zu können [1]. Es ist leicht verständlich, worin gegenüber einer solchen Erhebung die Besserung liegt, welche die Landschaft von Ssimbirsk anstrebt. Es wird nunmehr durch ein für alle Mal speziell für diesen Zweck erwählte Persönlichkeiten an gewissen, nach den natürlichen Verhältnissen sich richtenden Terminen nach Dingen gefragt, über welche jeder Befragte vorher so instruirt wird, dass er sich auf präzise Antworten zu besinnen Zeit hat.

---

[1] П. В. 1881 № 37.

Auf die Gewerbe- und Industrie-Statistik speziell hat das statistische Komite in Kostroma im vergangenen Jahre sein Augenmerk gerichtet. Es entwarf ein Programm von Fragen, wie sie für die Einsammlung von Daten über Fabriken und industriellen Etablissements zweckmässig schienen und druckte dasselbe in der Gouvernements-Zeitung ab. Dabei erging dann an Alle die bittende Aufforderung, Nachrichten einsenden zu wollen [2]. Vermuthlich wird den Gewerbetreibenden ausserdem der Fragebogen direkt übermittelt worden sein.

Die Pflege der Bevölkerungs-Statistik haben sich Tambow, Ssemiretschinsk, Irkutsk, Minsk, Pskow und Warschau angelegen sein lassen. In der Stadt Tambow regte die Duma die Vornahme einer eintägigen Volkszählung an, wie sie ja jetzt schon mehrfach bei uns ausgeführt worden sind. Das statistische Komite hielt am 13. Mai 1880 Sitzung, sah die Formulare und Instruktionen durch und stellte die Grundsätze auf, nach denen gezählt werden sollte. Er wurde beschlossen 1) nach den Haushalten zu zählen (по квартирно), wesshalb eine Zählung der Häuser und der Wohnungen vorauszugehen hatte, 2) Anfangs Dezember 1880 oder in der 2. Hälfte des Januar 1881 zu zählen, 3) die Zählung am Tage vorzunehmen (время для собранія листковъ удобнѣе назначить днемъ), 4) die Stadt in Bezirke einzutheilen und für jeden eine Vertrauensperson zu ernennen, an welche man sich mit der Bitte um Aufklärung über die Zählungs-Angelegenheit wenden könne, 5) eine Zählungskommission zu ernennen, welche die Leitung in ihrer Hand vereinige [3]. Bis jetzt hat der Regierungs-Anzeiger noch nicht gemeldet, dass die Zählung stattgefunden hat.

In das Jahr 1879 reichen die Zählungen zurück, welche in Ssemiretschinsk und in Irkutsk ausgeführt sind. In ersterem stellte das neu errichtete statistische Komite durch eintägige Zählungen die Bevölkerung der Kreisstädte und der Provinzialstadt Wernoje fest [1]; in letzterem hatte der Generalgouverneur von Ostsibirien die Vornahme einer Zählung dem örtlichen statistischen Komite befohlen, um zu ermitteln, wie viel Einwohner die Stadt nach den grossen Feuerschäden im Juli beherberge. Die Duma bewilligte für diesen Zweck 500 Rbl., und unter lebhafter Betheiligung der Bevölkerung, indem die Schüler des Gouvernements-Gymnasiums, die Junker der Militärschule und viele Privatpersonen als Zähler funktionirten, wurde der Plan ausgeführt [2].

---

[1] Матеріалы по статистикѣ хлѣбной производительности. S 5. u. ff. [2] П. В. 1880. № 186. [3] П. В. 1880, № 120.

Eine wesentliche Verbesserung in der Aufzeichnung der Bewegung der Bevölkerung hat das statistische Komite in Minsk getroffen. Da man bis jetzt alle Ursache hatte, über das unregelmässige Eingehen fehlerhafter Daten zu klagen, so ist man zur Einführung des Kartensystems geschritten. Das statistische Komite übergab am Ende des Jahres 1879 den Geistlichen besonders zu diesem Zwecke hergerichtete Bücher. In diese wird nun jeder Akt: Taufe, Trauung, Sterbefall gleichzeitig mit der Eintragung in's Kirchenbuch eingeschrieben; am Ende eines jeden Monats werden die betreffenden Talons dann ausgeschnitten und direkt oder durch Vermittelung des Propstes dem Gouvernements-Komite eingeschickt[3]. Dieser Modus, der in Preussen zuerst zur Anwendung gekommen ist, funktionirte bereits in den Gouvernements Estland, Moskau und Tula. Seit diesem Jahre ist er auch für die Stadt Riga beliebt worden [4]. Es wird durch diese Karten-Methode nicht nur ermöglicht, viel schneller als bisher die Zahlen über das Werden und Vergehen einer Bevölkerung zu gewissen Ergebnissen zusammenzustellen, sondern es werden die Angaben auch viel zuverlässiger, weil die Kontrolle leichter. Ob das statistische Komite in Pskow sich gleichfalls dieses Systems bedient, wissen wir nicht; jedenfalls hat es begonnen, in der örtlichen Gouvernementszeitung Nachrichten über die Bewegung der Bevölkerung, zunächst über die Geburten eines neunjährigen Zeitraumes zu veröffentlichen [5]. Die Aufzeichnung von statistischen Nachrichten über die Mortalität soll in der Stadt Warschau, nachdem die Allerhöchste Genehmigung einem, aus dem Komite für die Angelegenheiten Polens entstammenden Projekt am 21. März d. J. zu Theil geworden, demnächst in Kraft treten [6].

---

[1] П. В. 1880, № 2. [2] П В. 1880, № 14. [3] П. В. 1880, № 288. [4] Baltische Wochenschrift 1881, № 18 u. 19. [5] П. В. 1881, № 21. [6] П. В. 1881, № 91.

Weit über die Feststellung der Bevölkerungs-Statistik hinaus greift die Thätigkeit der neu errichteten statistischen Abtheilung bei der St. Petersburger Stadtverwaltung unter der Leitung des Professors Janson. Seit dem 1. März dieses Jahres gibt dieselbe einen Wochenbericht (еженедѣльный отчетъ) heraus, in welchem man Nachrichten über die Bevölkerung, über die Anfuhr von Getreide und Mehl, über Fleischpreise, über Verunglückungen u. w. findet Das städtische Bureau St. Petersburg's ist das erste in Russland' welches derartig die Kommunal-Statistik pflegt. In Deutschland sind monatliche periodische Veröffentlichungen Seitens der Bureau's grösserer Städte mehrfach üblich.

Dass die Statistik im Allgemeinen grössere Beachtung erfährt und die verschiedensten Zweige derselben kultivirt werden, zeigt sich auch noch in anderen Gouvernements. Die Redaktion der Wologda'schen Gouvernementszeitung hat in den letzten Jahren unter Mitwirkung des örtlichen statistischen Komites es vermocht, in ihrem Blatte die volkswirthschaftlichen Zustände des Gouvernements mehr und mehr allseitig zu beleuchten. Nach einem Programm, welches das Komite aufgestellt hatte, wurde von den Geistlichen auf dem Lande das Material gesammelt, das es zu Zusammenstellungen hat benutzt werden können. Hr. Polujektow bearbeitete die statistischen Nachrichten über das Areal Wologda's, die Flachs-Produktion, die Herbstgewerbe der Bauern. Von Hrn. Arssenjew rührt eine gewerblich-statistische Skizze des Gouvernements her, eine Schilderung der Frühlings-Gewerbe der Bauern, der Molkereien u. a. m.[1].

In Ssaratow, wo von der Stadtduma am 23. Oktober 1879 zur Feier des hundertjährigen Jubiläums die Abfassung eines Sammelwerkes in Aussicht genommen war (сборникъ матеріаловъ для описанія Саратовской губерніи), wurde bestimmt, dass der 6. Abschnitt desselben der Statistik und Geographie gewidmet werde[2]. Unter dem Titel «Саратовскій сборникъ, матеріалы для изученія саратовской губерніи, изданіе саратовскаго статистическаго комитета» (Ssaratow'sches Magazin. Materialien für die Kunde des Gouv. Ssaratow. Herausg. v. Statist. Komite in Ssaratow) ist dieser 6. Band vor Kurzem bereits ausgegeben.

Die Landschafts-Versammlung von Ssimbirsk, die, wie bereits gesagt wurde, sich namentlich die Reform der Erntestatistik angelegen sein liess, acceptirte im Juli 1880 einen Fragebogen zur Beschaffung von Daten über die ökonomische Lage des Gouvernements im Allgemeinen und bestimmte 600 Rbl. für diese Zwecke. Ein erster Preis von 75 Rbl. ist für die beste Beschreibung einer Wolost in jedem Kreise ausgesetzt worden, ein zweiter Preis von 40 Rbl. für die zweitbeste und ein dritter Preis von je 20 Rbl. für die übrigen Arbeiten. Die Kreisämter werden angewiesen, Männer ausfindig zu machen, welche die Mühe der Einsammlung von Daten auf sich nehmen wollen [1].

---

[1] П. В. 1880, № 9. [2] П. В. 1880, № 33.

Sehr rührig ist wiederum das jetzt unter der Leitung des Hrn. Daragan stehende statistische Komite von Nishnij-Nowgorod gewesen. Die Statistik der Todesursachen, der Krankheiten, des Grundbesitzes, der Wandergewerbe u. a. m. wurde hier bearbeitet [2] und auch ein werthvolles Sammelwerk veröffentlicht unter dem Titel: Sammlung statistischer und zur Aufklärung dienender Nachrichten über das Nishnij-Nowgoroder Gouvernement (Сборникъ статистическихъ и справочныхъ свѣдѣній по Нижегородской губерніи) 1880, 113 + 116 + 189 S. Dasselbe zerfällt in 3 Theile, einen statistischen, einen Kalender, in welchem die höchsten Autoritäten, Behörden u. m. genannt sind, und einen Auskunfts-Abschnitt (справочный отдѣлъ), wo man in kurzen Notizen über Gefängnisse, Telegraphen, Posten, Volksbildung, Wolga-Dampfschifffahrt, Kredit-Institutionen u. dgl. m. im Jahre 1878 unterrichtet wird. Der erste Theil enthält abgeschlossene Aufsätze und Schilderungen. Hr. Kordatow liefert eine schöne Beschreibung der Tscherpuchinski'schen Wolost, Hr. Troitzkij hat Mortalitätstafeln nach Krankheitsursachen, Hr. Utermark die Pegelstände in der Wolga während eines 30jährigen Zeitraumes von 1850—1879 zusammengestellt. Die eigene Arbeit des Komites tritt uns in einer Reihe von Tabellen für das ganze Gouvernement und wohl auch in den Materialien für die Statistik des Grundeigenthums in Nishnij-Nowgorod entgegen. Die Tabellen belehren über die Bevölkerung, Stand und Bewegung, die Zahl der Baulichkeiten, der Gewerbetreibenden u. s. w., unter Anderem auch über die Zahl der in den Schooss der rechtgläubigen Kirche Aufgenommenen und die Zahl der in die Sekten des Raskol übergegangenen Personen. Alle diese Daten werden für den Zeitraum von 1865—1878 mitgetheilt.

Einen ähnlichen, wenn auch entfernt nicht so vollständigen Inhalt weist der vom statistischen Gouvernements-Komite in Charkow nun schon zum 9. Male veröffentlichte Kalender (Харьковскій календарь на 1881 годъ) auf. Man findet in demselben manche werthvolle Notiz über Bevölkerung, Handel, Gewerbe, Eisenbahnen, Posten, Telegraphen u. dgl. m., die sich grösstentheils auf die Jahre 1878 und 1879 beziehen. Selbstständige Aufsätze enthält der Band nicht.

---

[1] П. В. 1880, № 153. [2] П. В. 1880, № 176.

Eine Veröffentlichung etwas anderer Art hat das statistische Komite von Wjatka unternommen, das einen historisch-statistischen Sbornik im vorigen Jahre herausgegeben hat. Da die reichen Schätze des Archivs daselbst noch nie bearbeitet waren, so war gerade das Bedürfniss zunächst nach einem geschichtlichen Werke vorhanden[1]. Dieses Werk (Столѣтіе Вятской губерніи 1780—1880. Сборникъ матеріаловъ къ исторіи Вятскаго края. Томъ I, 1880, 387 + 109 S.) wurde veröffentlicht in Veranlassung der hundertjährigen Jubelfeier der Errichtung des Gouvernements Wjatka. Zur Bestreitung der Kosten hatte die Landschafts-Versammlung die Summe von 1,000 Rbl. bewilligt. Eine Kommission von 4 Herren leitete die redaktionellen Arbeiten. Die Statistik kommt namentlich zur Geltung in einem Artikel des Hrn. Spassky, des Sekretärs des statistischen Komites über die allmälige Entwickelung der Stadt Wjatka und der Beschäftigungen seiner Einwohner, sowie in der von den 3 Herren Bechterew, Andrejewskij und Spasskij zusammengestellten Chronik des Gouvernements Wjatka in den ersten 100 Jahren seines Bestehens.

Diese Mischung von Geschichte und Statistik zeigt auch der erste Band der, von dem statistischen Komite in Kamenez-Podolsk herausgegebenen «Sammlung von Nachrichten über das Podolische Gouvernement» 1880, 214 S. (Сборникъ свѣдѣній о подольской губерніи). In dieser ist ein historisch-geographischer und ethnographischer Abriss des Gouvernements von Hrn. Ssimaschkewitsch enthalten, die Geschichte der Stadt Kamenez-Podolsk aus dem Werke Sementowsky's «Каменецъ-Подольскій», welches, 1856 erschienen, eine literarische Seltenheit geworden, noch einmal abgedruckt und die Bewegung von Handel und Gewerbe während des letzten Jahrzehnts dargestellt.

Prämien für die beste Beschreibung einzelner Dörfer hat auch das statistische Komite von Stawropol in seiner Sitzung vom 27. August 1880 ausgesetzt; die eine zu 50 Rbl., die andere zu 25 Rbl. Den

---

[1] П. В. 1880. № 204.

Verfassern ist Wahl und Gruppirung ihres Stoffes vollständig überlassen, nur auf Genauigkeit der Angaben soll gesehen werden. Als Ablieferungstermin war der 1. März dieses Jahres bestimmt.[1] Ob Bearbeitungen eingelaufen sind, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Gleichfalls das statistische Komite ist es, welches in Pskow[2] die Herausgabe eines statistischen Atlas plant, für welchen Nachrichten über die Dichtigkeit der Bevölkerung, den Flachsbau, die Haus- und Fabrikindustrie u. s. w. gesammelt werden. Dem Atlas wird man graphische Darstellungen und Tabellen zufügen.

In zwei anderen Gouvernements, in Nowgorod und Tambow, ist es wiederum die Semstwo gewesen, welche sich der Statistik angenommen hat. In Nowgorod hatte die Landschafts-Versammlung einen Ausschuss erwählt zur Prüfung der Thätigkeit der statistischen Abtheilung bei dem Landschafts-Amt. Dabei stellte sich heraus, dass die vielfachen Aufgaben, welche die Abtheilung zu lösen suchte, mit ihren Mitteln nicht in Uebereinstimmung seien. Es sind in den Jahren 1879 und 1880 allerdings ein Paar Bände «Trudy» gedruckt worden, aber das Zahlenmaterial ist in ihnen so zerstreut, dass die Handhabung ausserordentlich unbequem ist. Daher sollen nächstens in mehr konzentrirter Form, in Tabellen, die Erhebungen veröffentlicht und die Bearbeitung zunächst auf einige Gebiete beschränkt werden. Als die zuerst in Angriff zu nehmenden werden genannt die Statistik des Territoriums und der Bevölkerung, die Wirthschafts-Statistik, die Statistik der Volksbildung, die Schilderung der Steuerkräfte der Bevölkerung (платежныя силы)[3]. In Tambow hat man sich an das glänzende Beispiel Moskau's gehalten. Im Dezember 1879 beauftragte die Landschafts-Versammlung das Amt, im folgenden Jahre einen Probeversuch von statistischen Arbeiten im Gouvernement zu machen. Unter der bewährten Leitung des Hrn. Orlow, des verdienten Leiters der statistischen Abtheilung des Moskauer Gouvernements-Landschafts-Amtes, ist derselbe auch wirklich in Szene gesetzt worden. Die Frucht dieser Bestrebungen ist der erste Band der «Sammlung statistischer Nachrichten des Tambow'schen Gouvernements», welcher vor Kurzem veröffentlicht wurde.[4]

Ueberblicken wir das vorstehend Gesagte, so wird sich nicht in Abrede stellen lassen, dass in den Gouvernements der Sinn für exakte Massenbeobachtung gegenwärtig sehr rege ist. Man wird nicht mit allen Schritten in Einklang zu sein brauchen, man wird nicht alles was geschehen ist, gutheissen und loben müssen, um dies zuzugestehen. Viel, sehr viel bleibt noch zu thun, aber wir meinen, es gewährt eine gewisse Genugthuung und Freudigkeit zum Weiterarbeiten, wenn man sich von den Wendungen zum Bessern überzeugt. Man kann wenigstens den Vorwurf nicht aussprechen, dass die Pflege der Statistik stille gestanden, dass man in den Provinzen müssig gesessen hat. Es ist ernst und eifrig gearbeitet worden. Wir mögen manche Leistung dieses oder jenes Gouvernements, dieser oder jener Semstwo, übersehen haben. So viel ist sicher, dass auch schon das Bemerkte hinlängliche Anhaltspunkte zu einer günstigen Beurtheilung bietet.

---

[1] П. В. 1880 № 205. [2] П. В. 1881 № 84. [3] П. В. 1881 № 31. [4] П. В. 1881 № 88, 89, 90.

Der Leistungen unserer offiziellen Statistik im vergangenen Jahre ist noch gar nicht gedacht worden. Wohl haben wir mehrere Bereicherungen der statistischen Literatur zu verzeichnen. Das statistische Central-Komite in St. Petersburg hat die ersten Bände einer Statistik des Grundeigenthums (Статистика по земельной собственности и населенныхъ мѣстъ Европейской Россіи, Выпускъ I, Губерніи центральной земледѣльческой области) herausgegeben. Das Ministerium der Wegebauten hat zu seinen werthvollen Arbeiten über Eisenbahnen, Chausseen u. dgl. m. einen neuen Band gefügt, den vierten (свѣдѣнія о желѣзныхъ, шоссейныхъ и внутреннихъ водяныхъ путяхъ сообщенія за 1875—1878). Das Domänen-Ministerium hat in Ergänzung der grossen Enquête von 1873 neue Materialien zur Beleuchtung der bäuerlichen Zustände veröffentlicht. Dieselben haben in der «Russischen Revue» (B. 17. S. 415 u. ff.) durch Hrn. Keussler bereits eingehende Würdigung erfahren. Das Departement für Handel und Manufakturen beim Finanzministerium hat seine jährliche Uebersicht des auswärtigen Handels — dieses Mal für 1879 — an die Oeffentlichkeit gelangen lassen. Kurz auch in diesen Sphären ist nicht gefeiert, Manches ganz neu, Manches in gewohnter Weise geliefert worden. Es würde zu weit gehen, all Dieses ausführlicher zu erörtern. Nur an einer Neuerung dürfen wir nicht vorübergehen. Das ist die Einrichtung einer Gefängniss-Statistik.[1]

Beim Ministerium des Innern wurde im Juni 1880 eine Haupt-Gefängniss-Verwaltung (Главное Тюремное Управленіе) und bei dieser eine statistische Abtheilung eröffnet. Eine Summe von 2,660

---

[1] cf. über das Folgende der П. В. 1880 № 158, 159.

Rbl. wird laut Allerhöchster Genehmigung vom 1. Februar 1880 aus den Mitteln der Gefängniss-Komites für die Arbeiten derselben abgelassen. Das ministerielle Reskript vom 27. März 1880 theilte dies nebst allen Einzelheiten mit und schon am 1. Juli des Jahres 1880 sollte die Erhebung der Gefängniss-Statistik zu funktioniren beginnen. Schon vom 12. April ab waren die nöthigen Bulletins Tagebücher, Papiere u. s. w., von der Gefängniss-Verwaltung den einzelnen Komites zugesandt worden.

Die Idee dieser Gefängniss-Statistik ist keine neue. Bereits im Jahre 1875 ward in der statistischen Abtheilung der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft der betreffende Plan erörtert, und im Wesentlichen sind die damaligen Projekte nunmehr beibehalten worden.

Die zu erhebende Statistik wird sich auf zwei Haupttheile erstrecken: a) auf die Schilderung der Gefängniss-Bevölkerung und b) auf die des Sanitätswesens. Bei der ersteren ist unumgänglich nothwendig die Auskunft über 1. Alter, 2. Geburtsort, 3. Hingehörigkeit (wo angeschrieben?), 4. beständigen Wohnort, 5. Beruf (Званіе), 6. Nationalität, 7. Konfession, 8. Bildung, 9. Familienstand (семейное положеніе), 10. Beschäftigung (занятіе на свободѣ), 11. andere Merkmale, 12. das begangene Verbrechen, 13. die Bestrafung, 14. über etwaige Rückfälle, 15. Disziplinarstrafen, die während des Aufenthaltes im Gefängniss ertheilt wurden.

So viele Daten in gehöriger Weise einzusammeln, hat natürlich seine Schwierigkeiten. Schon jetzt werden in den russischen Gefängnissen die verschiedenartigsten Bücher und Papiere geführt, aber wegen Unregelmässigkeit der Registrirung und beim Nichtvorhandensein gewisser Konzentrations-Formulare lässt sich eine Gefängniss-Statistik daraus nicht gewinnen. Für die Erhebung der Nachrichten ist daher vorgeschrieben:

1. ein grosses Tischregister (настольная книга), die sogenannte Mutterrolle, in welcher alle Arrestanten namentlich verzeichnet sind.

2. drei besondere Arten von Büchern für die 3 Kategorien von Gefangenen: a) die in Untersuchungshaft befindlichen, b) die Verurtheilten, c) die zu Verschickenden und die Verschickten.

3. eine Art Tagebuch mit dem praktischen Zwecke, sich über die tägliche Bewegung in den Gefängniss-Anstalten zu orientiren.

Das Karten-System, welches bei der Aufzeichnung über die Bewegung der Bevölkerung vielfach schon in Aufnahme ist und welches das Justizministerium auch für die Bearbeitung der Kriminal-Statistik eingeführt hat, soll wegen der geringen Vorbildung der örtlichen Gefängniss-Verwaltungen nicht verwendbar sein. Eben aus diesem letzteren Grunde, oder auch, um sie nicht mit zuviel Arbeit zu überhäufen, wird den örtlichen Verwaltungen keinenfalls zugemuthet, die Zahlen und Daten, welche sie erheben, irgendwie zu gruppiren, oder zusammenzustellen, oder zu bearbeiten.

Viel grössere Schwierigkeiten bereitet die Feststellung der Sanitäts-Zustände. Während in allen westlichen Staaten Europas die Statistik der Gefangenen nach bestimmten Formularen erhoben wird, lässt sich das gleiche nicht von den hygieinischen Verhältnissen behaupten. Es handelt sich übrigens hier nicht um eine eigentliche Medizinal-Statistik, sondern viel mehr darum, die Krankheitserscheinungen im Allgemeinen der Massenbeobachtung zu unterwerfen. Das Hauptpapier wird der Krankenbogen bleiben, der über jeden erkrankten Arrestanten ausgefertigt wird. Dieser wird für die verschiedenen Kategorien der Strafgefangenen verschieden ausfallen müssen. Man muss den Aufenthalt in den Ortsgefängnissen (въ мѣстахъ заключенiи), den Transport aus einem Gefängniss in's andere, die Festungs- und Zwangsarbeiten auseinanderhalten. In jedem dieser Fälle ist der Einfluss auf die Gesundheit des Gefangenen ein anderer. So einfach nun verhältnissmässig die Statistik der gesundheitlichen Zustände der stationären Gefängniss-Bevölkerung ist, so komplizirt wird sie für die mobilen Gefangenen und wird sich zur Zeit, weil noch nicht genügend vorgebildetes Administrativ-Personal vorhanden, auch nur theilweise durchführen lassen.

Um die Aufzeichnung wie gehörig in Gang zu bringen, ist nun einstweilen verfügt worden, dass erstens jeder Arrestant, sei er in Untersuchungshaft befindlich oder Verurtheilter, nicht anders in ein Krankenhaus abgefertigt werde, als mit einem Krankenbogen. Von dem letzteren wird dann nach der Gesundung des Erkrankten bei der Entlassung aus dem Krankenhause ein für diesen Zweck eingerichteter Talon abgeschnitten, mit den erforderlichen Notizen ausgefüllt und zusammen mit dem Gefangenen dahin abgelassen, wohin dieser gehört. Die örtliche Gefängniss-Verwaltung hebt die Talons auf und verfährt mit ihnen später nach ihnen zugehender Anordnung.

Zweitens ist bestimmt, dass jeder zu verschickende Arrestant mit einem besonderen Wegepass über seine Gesundheit ausgestattet wird. Geräth er unterwegs in ein Krankenhaus, so muss der Arzt die Bemerkungen wie üblich auf dem Krankenbogen machen und dem Aresstanten bei der Fortsetzung der Reise den Talon mitgeben. Im Todesfalle erhält die betreffende örtliche Gefängniss-Verwaltung den Bogen. Nach glücklich erfolgter Ankunft am Bestimmungsorte wird der Gesundheitspass entweder der Gouvernements-Gefängniss-Administration oder der Haupt-Gefängniss-Verwaltung übermittelt.

Um drittens endlich über den Zustand der stationären Gefangenen für kürzere Zeit sich orientiren zu können, soll der Arzt verpflichtet werden, täglich einen Rapport in bestimmter Form zu verfassen und ihn in der Kanzlei so lange aufzuheben, bis ihm derselbe abgefordert wird.

Bei der mangelhaften Einrichtung unserer Gefängniss-Verwaltung, über die so oft geklagt worden ist, scheint auch diese Neuerung sehr angebracht. Vermuthlich wird der erste Versuch noch mit vielen Unvollkommenheiten zu kämpfen, die Statistik der ersten Jahre manche Unebenheiten aufzuweisen haben. Immerhin ist es auch hier ein Fortschritt, dem andere folgen mögen.

Antike griechische Gewebe aus Gräbern Südrusslands.

Funde von Kunstprodukten früherer Jahrhunderte erregen beim Forscher immer ein nicht unbedeutendes Interesse, denn sie geben Aufschluss über die Geschmacksrichtung und technische Geschicklichkeit eines Volkes und belehren uns nicht selten über Kulturverhältnisse oder Handelsbeziehungen der Nationen weit zurückliegender Zeitabschnitte. Somit liefern sie, vorausgesetzt, dass eine ruhig prüfende Kritik die Zeit ihrer Entstehung und den Ort ihrer Herkunft richtig bestimmt, einen Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Menschheit selbst dann, wenn ihr künstlerischer Werth ein sehr untergeordneter ist.

Unzweifelhaft aber steigt die Bedeutung solcher Funde ausserordentlich, wenn dieselben von einer künstlerischen Vollendung sind, welche unsere Bewunderung erregt, und wenn sie einer Gattung von

Kunstwerken angehören, von welcher bisher fast kein Ueberbleibsel vorhanden war.

Beide Bedingungen treffen bei den griechischen Geweben ein, welche, südrussischen Gräbern entstammend, von Hrn. *Akademiker Stephani* in dem Compte-Rendu de la commission archéologique pour les années 1878 et 1879 St. Petersburg 1881 vor Kurzem bekannt gemacht und mit eindringender Gelehrsamkeit besprochen worden sind. Denn die Worte, welche noch vor wenigen Monaten ein Kenner der historischen Entwickelung des Kunstgewerbes in Berlin schrieb, wir würden wohl leider für immer darauf verzichten müssen, die von griechischen Prosaikern und Dichtern vielfach gerühmten Leistungen der hellenischen Kunstweberei durch eigne Anschauung kennen zu lernen, sind durch die genannte Publikation gründlich widerlegt; und was die hohe Schönheit und technische Vorzüglichkeit mehrerer Fundstücke betrifft, so geben darüber Beschreibung und Abbildung, noch mehr aber der Anblick der Originale genügenden Aufschluss.

Wir glauben daher keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn wir den Lesern der «Russ. Revue» im Anschluss an das citirte Werk über die Jahrtausende alten Webereien, welche der Boden Russlands bis auf unsere Tage sorgsam bewahrt hat, einen kurzen Bericht vorlegen.

Bevor wir uns jedoch zur Besprechung dieser Gewebe wenden, welche durch eine besondere Gunst der Umstände der Zerstörung entgangen sind, schicken wir einige Mittheilungen voraus über die Thätigkeit der Kaiserlich archäologischen Kommission während der Jahre 1878 und 1879 und weisen hin auf den übrigen reichen Inhalt des vorliegenden Werkes.

Die Ausgrabungen des Jahres 1878 fanden hauptsächlich am linken Ufer des Kuban, auf der Halbinsel Taman und auf dem Nordabhange des Mithridatesberges in der Nähe von Kertsch statt. Sie waren zwar nicht erfolglos, brachten aber doch manche bittere Enttäuschung, da z. B. von der zuerst genannten Stelle die zwei grössten Grabhügel, welche untersucht wurden, schon in früherer Zeit durch von oben hineingeführte Schächte geöffnet und rein ausgeplündert worden waren. Sehr glücklich waren hingegen die Arbeiten im Jahre 1879, indem sie eine reiche Fülle werthvoller Gegenstände an's Licht förderten. Nicht weit vom Südostende des Busens von Taman, an der Strasse, welche von da nach Temrjuk führt, wurden mehrere ganz unverletzte Gräber aufgefunden. Zwar zerfiel ein Stück braunen Pelzwerkes, welches in einem derselben an einem Nagel hing, beim Zutritt der Luft sofort in Staub, und von einem Leichentuche, welches einstmals die Todten überdeckt hatte, waren nur die allenthalben umherliegenden Goldblättchen noch vorhanden, aber die wohlerhaltenen Diademe, die goldenen Ketten, welche in Löwenköpfe enden, die Ohrringe, deren Gehänge Tauben aus weissem Email darstellen, ein Spiegel aus vergoldeter Bronce, und andere werthvolle Dinge entschädigten reichlich für diesen Verlust.

Von den Entdeckungen des Jahres 1877 macht Hr. L. Stephani auf Tafel I die Wandmalereien eines, auf dem Mithridatesberge befindlichen Grabes bekannt, als dessen Eigenthümer sich der Grieche Anthesterios, Sohn des Hegesippos, nennt. Das Gemälde ist dadurch von besonderem Interesse, dass es uns einen Blick in die Lebensweise der in jener Gegend angesiedelten Griechen thun lässt. Ganz nach Art der Skythen hat Anthesterios ein braunes Zelt zur Wohnung. An dasselbe ist seine lange Lanze angelehnt, während an einem benachbarten Baume sein Bogen hängt. Auf der anderen Seite des Zeltes sitzt die Hausfrau in rothe Gewänder gekleidet auf einem Sessel; ihre beiden Töchter in blauen und weissen Kleidern stehen rechts und links von ihr. Ein Knabe hebt einen Krug empor, um dem zu Pferde aus der Steppe zurückkehrenden Vater einen Trunk zu reichen. In einiger Entfernung folgt ein, mit einer Lanze bewaffneter Diener auf einem gesattelten Pferde, ein ungesatteltes am Zügel führend.

Seiner Inschrift wegen merkwürdig ist der S. 35 abgebildete Goldring, welcher, offenbar als Geschenk für eine Frau bestimmt, in griechischer Sprache die Worte zeigt «Freude der Trägerin».

Lehrreich ist ferner die Zusammenstellung von nicht weniger als 51 Masken aus Terracotta, die sich in den Sammlungen der Eremitage finden. Sie stellen theils Dionysos, theils Satyrn oder Herkules dar, sind von tragischem oder komisch verzerrtem Ausdruck, zeigen aber niemals Porträtzüge. Daraus, dass sie nie auf dem Gesichte einer Leiche gefunden, zu diesem Behufe auch meistens wegen ihrer flachen Rückseite untauglich sind, geht hervor, dass sie nur bestimmt waren, als prophylaktischer Schmuck an den Wänden der Grabkammer oder an den Seiten des Sarkophags befestigt zu werden, zu welchem Zwecke sie an den Seiten durchbohrt sind.

Indem wir nur noch aufmerksam machen auf die römischen und neupersischen Silberschalen, welche hauptsächlich im Gouvernement

Perm auf den Gütern des Grafen Ssergei Strogonow gefunden und in demselben Compte-Rendu behandelt und abgebildet sind, wenden wir uns zu dem wichtigsten Theile des Werkes, der Publikation der altgriechischen Gewebe.

In Betreff der Webekunst im Alterthum haben sich die früheren Forscher darauf beschränkt, über den Stoff und die Technik der Gewebe, über die wichtigsten Fabrikationsorte und die beliebtesten Ornamente die Angaben der Schriftsteller zu sammeln und zu erläutern, indem sie zur Verdeutlichung der gebräuchlichsten Muster auf einzelne alte Bildwerke hinweisen, auf denen verzierte Gewänder abgebildet sind. Griechische oder römische Kunstwebereien aus vorchristlicher Zeit waren unbekannt. Jetzt treten uns mit einem Male in der Publikation des Hrn. *Stephani* in ausgezeichneten Abbildungen kostbare Reste des erwähnten Kunstzweiges vor Augen.

Den Weg zur Behandlung derselben bahnt sich der gelehrte Herausgeber, indem er aus den sekundären Quellen, d. h. der ungeheuren Masse der Vasengemälde, der Wandmalereien, der Mosaike, Metallarbeiten u. s. w. in den wichtigsten Zügen den Entwickelungsgang der Ornamentik in der Weberei von der älteren bis zur jüngeren Zeit nachweist.

Die Ornamente sind entweder von geometrischer Form oder sie sind der vegetabilischen oder endlich der animalischen Natur entlehnt. Zur ersten Gattung gehören die Kreuze, welche wir in plumper und zarter Ausführung von alter bis in späte Zeit finden Sterne, oft mit vielen Strahlen, finden sich besonders beim orientalischen Kostüm. Die Zeuge der Decken und Kissen mit streifigen Mustern auszustatten, muss zur Zeit des Pheidias Mode geworden sein. Grossgewürfelte, schachbrettartige Stoffe, wie sie dem Geschmacke mancher reisender Engländer zusagen, waren fast nur bei Frauen in alter Zeit beliebt. Zickzack- und Wellenlinien wurden vielfach benutzt. Ganz besonders beliebt aber war von den ältesten Zeiten an zum Schmuck von Geräthschaften, Architekturwerken und auch Geweben der Mäander, der bald in einfacher Form, bald in reicherer Durchbildung erscheint.

Mit grosser Anmuth und Zartheit sind oft die der Pflanzenwelt entlehnten Motive benutzt worden; hier finden wir Rosetten, Zweige mit Blättern, Ranken, besonders von Epheu, am häufigsten aber stilisirte Stauden, welche in der Mitte ein gerades Blatt haben, während sich die Seitenblätter in regelmässigen Kurven abwärts biegen. Schon Homer lässt (Ilias XXII, 440) die Andromache bunte Blumengewinde in ein Gewand einweben, und eine Inschrift von Samos, welche C. Curtius bekannt gemacht hat, lehrt, dass das Gewand der Here mit Lilien und Myrthen verziert wurde.

Die grösste Schönheit und künstlerische Durchbildung gestatten diejenigen Ornamente, welche der Thierwelt und dem Menschenleben entlehnt sind. Die Sitte, in Gewänder und Teppiche phantastische Thiergestalten einzuweben oder einzusticken, hatte ihren Ursprung im Orient. Indem sich Euripides in den Fröschen des Aristophanes über Aeschylos lustig macht, rühmt er von seinen Tragödien, dass da Alles einfach und natürlich zugehe, es sei da: «Kein Rosshahn, Bockhirsch, wahrlich nichts von solcherlei Unholden, wie man in Mederteppichen wohl sie künstlich sieht gewoben». Der Mantel des Darius Codomannus war (Curt. III, 3, 18) mit goldenen Habichten geschmückt, welche mit den Schnäbeln auf einander losfahren. Auf dem berühmten pompejanischen Mosaik der Alexanderschlacht ist das Gewand eines Persers mit Greifen bedeckt. An die Darstellung solcher Thiere schloss sich die Abbildung von Jagden, von mythologischen Scenen, ja sogar das Weben von Porträts an, so dass Werke entstanden, welche von Philostratus als «Gemälde des Webstuhles» bezeichnet werden konnten, die ihren Verfertigern, z. B. dem Sybariten Alkisthenes, grossen Ruhm einbrachten und ungeheure Preise erzielten.

Für alle drei Gattungen von Ornamenten liefern uns die in der Eremitage befindlichen griechischen Gewebe Beispiele; wir sehen hier z. B. den Mäander, die stilisirte Staude, Thier- und Menschengestalten.

Auf Tafel III, IV, V und VI sind von den Geweben, welche nach ihrer Entstehung vom fünften vorchristlichen Jahrhundert bis in die römische Kaiserzeit reichen, eine Anzahl von Fragmenten in natürlicher Grösse auf phototypischem Wege von Hrn. *W. Clasen* so vortrefflich abgebildet, dass man glauben könnte, die Gewebe selbst seien auf das Papier aufgeklebt. Die Farben sind nach dem Drucke mit freier Hand aufgetragen.

Der Stoff der einzelnen Fragmente ist chemisch und mikroskopisch von Fachleuten auf's genauste untersucht worden, und die Angaben über das bei der Herstellung angewendete technische Verfahren sind unter Zuziehung von Sachkundigen festgestellt worden

Die auf Tafel I, 1—3 abgebildeten Fragmente gehörten zum Gewande einer Frau, die im vierten vorchristlichen Jahrhundert lebte. Der grösste Theil des Gewebes besteht aus violett gefärbter

Wolle, deren Textur dem einfachen Leinengewebe entspricht; hieran ist jedoch ein grüner Wollenstoff angenäht, der die Textur des heutigen *Reps* deutlich erkennen lässt. Verziert ist das Gewand durch reiche *Stickerei in Plattstich*, wobei weisse, gelbliche, röthliche, grüne und schwarze Faden verwendet sind. Auf einem Stücke sehen wir eine mit grünlichem Chiton bekleidete Amazone zu Pferde, welche mit der Rechten ihre Lanze schwingt. Mit zartem Formengefühl ist die Stickerei eines anderen Theils desselben Gewandes, welches von der Vorder- und Rückseite abgebildet ist, behandelt. Lange gelbe Ranken tragen kelchförmige Blumen und grünliche Früchte, zwischen ihnen zeigen sich stilisirte Stauden.

Auf derselben Tafel ist der Todtenkranz einer auf dem Mithridatesberge nahe bei Kertsch im dritten Jahrhundert vor Chr. beerdigten Frau abgebildet. Den Kern dieses Kranzes bildet ein Streifen Baumrinde; diese ist mit einem dunkelfarbigen Wollenstoffe überzogen und darauf sind Blätter aus dünnem Golde und goldene Abdrücke einer Münze des bosporischen Königs Eumelos geklebt. Das Ganze ist mit einem ausserordentlich feinen, *schwarzen Wollen-Crêpe* überzogen, durch welchen die Goldblättchen mit gedämpftem Glanze hindurchschimmern. Wir haben es also mit einer Sitte zu thun, welche auch heutzutage zu den äusseren Zeichen der Trauer bei Todesfällen gehört, die sich aber in jener längst vergangenen Zeit auf Frauen beschränkt zu haben scheint, da die ganz in der Nähe gefundene Leiche eines, offenbar derselben Familie angehörigen Mannes zwar einen ähnlichen Todtenkranz trug, doch ohne jede Umhüllung mit Crêpe.

Dem Grabe eines Kriegers, welcher im vierten Jahrhundert vor Chr. gleichfalls in einem Grabhügel im Kubangebiete bestattet wurde, ist eine grosse, über den Sarkophag gebreitete Decke entnommen, welche, obgleich ihre ursprüngliche Grösse sich nicht ganz genau bestimmen lässt, doch eine Länge und Breite von wenigstens 3½ Meter gehabt hat. Diese Decke ist aus Schafwolle locker gewebt; sie besteht aus zwölf Streifen von 0,3 Meter Breite, welche der Länge nach an einander genäht worden sind. Nachdem dies geschehen war, ist die ganze Decke ausgespannt und bemalt worden. Den Grund bildete die gelbe Farbe des Gewebes, darauf ist von dem Künstler die schwarze Farbe aufgetragen mit Aussparung der Figuren. Der Maler, welcher nicht allzu sorgsam zu Werke ging, hat also das Verfahren der Vasenmaler zum Muster genommen; bei seiner Ausschmückung der Decke hat er sich nach den

Streifen des Gewebes gerichtet, indem er abwechselnd einen Streifen mit Scenen der Sage, dann einen mit grossen Ornamenten füllte. Die ersteren verzierte er mit besonderen Borten, wobei er Lorbeer- oder Oelblätter oder Epheuguirlanden anwendete. Im Ganzen lassen sich sechs verschiedene Muster dieser Borten unterscheiden, und darnach lassen sich die sechs verschiedenen Streifen mit mythologischen Scenen aus den Ueberbleibseln des in Stücke zerfallenen Gewebes einigermaassen ordnen. Um die ausgesparten Figuren und Ornamente mehr hervorzuheben, hat sich der Maler der braunrothen Farbe bedient.

Dass wir es mit einem rein griechischen Produkte zu thun haben, beweisen die zahlreichen griechischen Inschriften des Gewebes. Der Name Jokaste zeigt, dass einer der Streifen Scenen aus der Oedipussage enthielt; die Namen Phaidre und Eulimene neben zwei in heftiger Bewegung begriffenen Frauen und der Name Aktaie, welcher gleichfalls als Nereidenname bekannt ist, machen es wahrscheinlich, dass auf diesem Streifen der Ringkampf des Peleus mit Thetis dargestellt war; der Name Joleos weist uns auf die Heraklessage hin, zugleich aber dient diese Namensform (statt Jolaos), sowie die Beischrift Athenaie bei der mit der Aegis bewaffneten Göttin zum Beweis, dass der Maler ein Attiker war, wodurch uns von Neuem die nahe Beziehung zwischen Attika und Südrussland — auch des berühmten Redners Demosthenes Mutter stammte aus der Krim, wohin sein Grossvater ausgewandert war, — vor Augen tritt.

Die ältesten Produkte der griechischen Webekunst hat einer der Kurgane aus der Zahl der sogenannten «sieben Brüder», nicht weit vom Ufer des Kuban, erhalten. Es ist ein kleines Stück eines fast durchsichtigen Wollenstoffes (Tafel V. 1.), welches in einem Grabe des fünften vorchristlichen Jahrhunderts gefunden worden ist. Auch hier ist nicht der Wollenfaden, sondern erst das fertige Gewebe gefärbt worden; es zeigt Zickzacklinien mit Punkten, grosse Kreuze, den Mäander und ähnliche Verzierungen. Aus demselben Grabe stammt das älteste, uns erhaltene Stück *weisser Leinwand* von griechischer Arbeit. Es war bestimmt als Docht einer Lampe zu dienen und sieht wie neu aus.

Dasselbe Grab, welchem die oben beschriebene grosse Sarkophagdecke entstammt, hat uns eines der kostbarsten, mit grösster Kunst ausgeführten Stücke der griechischen Weberei aufbewahrt. Es ist ein Wollenstoff von unübertrefflicher Feinkeit, der unsere Bewunderung in mehr als einer Hinsicht erregt. Erstens zeigt das

Gewebe auf der *einen Seite die Textur des Repses*, *auf der anderen die des Atlasses* und beweist somit, dass die griechische Webekunst es im vierten Jahrhundert vor Chr. Geburt zu einer Vollkommenheit gebracht hatte, welche man erst in neuester Zeit wieder erreicht hat. Ferner zeigen die auf solchem Grunde nach *Art der Gobelins* hergestellten Ornamente auf *beiden Seiten genau dasselbe Bild.* Der Grund ist von zartester kirschbrauner Farbe; von demselben heben sich, mit gelber Farbe hineingewebt, fünf Reihen von Enten ab, welche die Flügel heben und die Köpfe abwechselnd nach rechts und links wenden. An den Flügeln und am Leib, besonders aber an Brust und Kopf treten Fäden von einem schönen, dunklen Grün, welches sich in grosser Frische erhalten hat, zu Tage. Durch eine ornamentirte Linie von den Enten geschieden sind Reihen von Hirschköpfen eingewebt. Der ganze, prächtige Stoff war zu einer Zipfelmütze verarbeitet, die unten mit einem Pelzstreifen besetzt war, und ihrem Träger mit in's Grab gelegt worden ist.

Aus einem Frauengrab des dritten vorchristlichen Jahrhunderts stammen Bruchstücke eines schwärzlichen Wollenstoffes, in welchen eine goldene *Guirlande von Epheublättern eingestickt* worden ist. Die Goldfäden sind, wie alle übrigen in Südrussland gefundenen, fein gedreht, woraus unzweifelhaft hervorgeht, dass sie mit einem zweiten Faden aus Wolle, Seide oder Flachs zusammengesponnen waren. Da aber dieser Faden bis auf die letzte Spur verschwunden ist, so lässt sich leider nicht bestimmen, aus welchem Stoffe er hergestellt wurde. Das erwähnte Wollenzeug ist, ausser durch Goldstickerei, auch noch durch *Aufnähen* geradliniger *Goldtressen* verziert.

Vortrefflich erhalten ist ein aus dunkelbraunen, schwarzen und ockergelben Fäden hergestelltes Stück Wollenzeug, in welches geometrische Muster eingewebt sind. Die Textur ist die eines *zwei- bis fünfbündigen Atlasses*, welchen man jetzt Levantine nennt. Die Breite der einzelnen Streifen, die zu einer Decke zusammengenäht sind, beträgt ungefähr 0,5 Meter.

Dem Grabe eines vornehmen Hellenen, der in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Chr. Geburt auf der Landspitze Ak-Burun bei Kertsch beerdigt wurde, ist ein Stück weisslichen Wollenzeuges entnommen, dessen frühere Bestimmung nicht mehr ermittelt werden kann. Die zu dem Gewebe verwendeten Fäden sind von ausserordentlicher Feinheit, doch nur an wenigen Stellen erkennbar, denn das Ganze ist — was besonders beachtet werden muss — *nach Art unseres Sammets aufgerauht.*

Schon oben bei Erwähnung des schwarzen Crêpes, der in dem Grabe einer Frau auf dem Mithridatesberge gefunden worden ist, wiesen wir auf ein benachbartes Männergrab derselben Zeit hin. In diesem ist eine Zipfelmütze aus braunem Wollenzeug (abgebildet Tafel VI, 2.) gefunden worden, welche unsere ganz besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Wollenfäden sind von grösster Feinheit und sind, da das Gewebe ganz nach Art des heutigen *geschnittenen Sammets* behandelt ist, nur an einigen, etwas abgeriebenen Stellen mit Hülfe der Lupe zu erkennen. Dabei zeigt die Mütze oben, in der Mitte und am schönsten unten, eingewebte farbige Streifen, welche auf der rechten und linken Seite gleich scharf hervortreten und in sehr beachtenswerther Weise behandelt sind.

Dass andersfarbige Streifen, z. B. purpurne in weisse Zeuge oder weisse in purpurne Stoffe, eingewebt wurden, wussten wir aus mehreren Stellen alter Schriftsteller. Eine besonders kunstvolle Behandlung dieser Streifen schildert der Dichter der neuen Komödie Menander (bei Athenäus II, 71, c.) mit den Worten:

Vom dunklen Rande weben sie zuerst
Den Purpur ein, doch nach dem Purpur folgt ein Streif,
Der weder weiss erscheint, noch purpurn, sondern nur
Des Einschlagsfadens zart *gemischten Glanz* uns zeigt.

Diese Stelle, welche uns lehrt, dass die griechischen Weber des vierten Jahrhunderts es verstanden, aus dunklen Schattirungen zu lichteren Nüancen allmälig überzugehen, wird uns durch den erwähnten werthvollen Fund in glänzendster Weise illustrirt. Denn die bunten Streifen jenes Wollenstoffes zeigen vermöge einer fein berechneten Kombination verschiedenfarbiger Fäden einen unmerklichen Uebergang von der rothen zur grünen Farbe. Es ist nur zu bedauern, dass die Klarheit der Farben und die Zartheit der Uebergänge, durch welche sich das Original auszeichnet und welche ein beredtes Zeugniss sind für den feinen Farbensinn der Hellenen, durch keine Abbildung in genügender Weise veranschaulicht werden können.

Eine gleich kunstvolle Technik bemerken wir an dem auf Tafel VI, № 3 abgebildeten Wollenzeuge, bei welchem ebenfalls durch Einschiessen zart nüancirter Eintragsfäden die Farbe der benachbarten Streifen ganz unmerklich von Braun zu Dunkelgrün übergeht. Ausserdem sind die Ranken, Blätter und Blumenkelche auch hier so gewebt, dass das Bild der Vorderseite dem der Rückseite vollkommen entspricht.

Endlich sind noch die Reste eines gelblichen *Seidenzeugs* zu erwähnen, in welches die Asche des Todten eines, in unmittelbarer Nähe von Kertsch entdeckten Grabes, eingehüllt war. So klein diese uns erhaltenen Stücke sind, so sind sie doch vom höchsten Interesse. Das Gewebe ist einfarbig und dabei rautenförmig façonnirt und deswegen höchst merkwürdig, weil es das einzige griechische Gewebe der angegebenen Art ist, bei welchem das Muster durch die Kette, das heisst durch die parallel auf dem Webstuhle befestigten Fäden, nicht durch den Eintragsfaden, hergestellt worden ist. Ausserdem aber hat dieser Fund dadurch eine hervorragende Wichtigkeit, dass er uns das einzige, bis jetzt in Europa entdeckte Stück Seidenzeug aus vorchristlicher Zeit darbietet.

Da das nördliche China die Heimat der Seidenraupe war, so sind die Völker Westasiens und Europas erst spät mit derselben bekannt geworden. Der erste griechische Schriftsteller, welcher von der Seidenraupe redet, ist Aristoteles. Nachdem er über dieselbe, jedoch ungenau und offenbar nicht aus eigener Beobachtung, gesprochen hat, fährt er (histor. animal. V, 17, 6) in folgender Weise fort: «Die Cocons dieses Thieres haspeln einige Frauen auf und verfertigen daraus ein Gewebe; zuerst aber soll Pamphile, des Plates Tochter, dieses gethan haben». Es war also zur Zeit des Aristoteles die Seidenfabrikation noch sehr beschränkt.

Bei den Römern kommt die Seide zur Zeit des Augustus in Gebrauch und diente, wie Horaz erwähnt, z. B. zum Ueberzug von Kissen. Am meisten aber verbreitete sich damals der Gebrauch der berüchtigten koischen Gewänder, welche dünn wie Spinnengewebe, bei Petron «ein gewebter Wind» genannt, dazu dienten, den bekleideten Körper zu enthüllen.

Von den römischen Kaisern trug zuerst Elagabal (218—222 nach Chr.) schwere, ganz seidene Stoffe. Justinian führte um 530 die Seidenwürmer in Byzanz ein und machte den Seidenhandel zum Monopol; von Byzanz aus verbreiteten sich die Seidenstoffe und die Seidenfabrikation während des Mittelalters nach Westeuropa.

Wenn wir also in einem altgriechischen Grabe der Krim, dessen Anlage, nach der sonstigen Ausstattung zu schliessen, dem dritten vorchristlichen Jahrhundert angehört, Bruchstücke eines façonnirten rein seidenen Tuches finden, so beweist dieser glückliche Fund, dass innerhalb des Bereiches hellenischer Kultur die Seidenfabrikation in dem Jahrhundert nach Aristoteles' Tode bedeutende Fortschritte gemacht hatte.

Es ist somit eine erstaunliche Fülle von antiken griechischen Geweben in dem Compte-Rendu dieses Jahres der gelehrten Welt und den Freunden der Alterthumskunde zugänglich gemacht. Wir lernen durch diese ausgezeichnete Publikation ausser griechischer Leinwand und einfachen Wollenstoffen feinen Wollencrêpe kennen, ferner goldene und bunte Stickereien und kunstvolle Webereien, die auf der einen Seite Reps, auf der anderen Atlas sind, sodann einen Seidenstoff, der seinen eigenthümlichen Glanz mehr als zwei Jahrtausende hindurch bewahrt hat, endlich gobelinartige Gewebe, welche durch Schönheit der Zeichnung und Frische der Farben unsere Bewunderung erregen. Wenn wir dabei bedenken, dass die meisten dieser Kunstprodukte Unica sind, wie sie aus so alter Zeit nur im Boden Südrusslands durch eine besondere Gunst der Umstände erhalten wurden, während von allen auf uns gekommenen sonstigen europäischen Webereien mit bildlichen Darstellungen die zwei ältesten Fragmente doch nur bis in die römische Kaiserzeit zurückreichen, so ist es unverkennbar, welch' grosses Verdienst um die Förderung der kultur- und kunsthistorischen Studien Hr. Stephani sich durch seine neueste gelehrte Arbeit erworben hat.

E. Schulze.

Die Ergebnisse der internationalen Münzkonferenz in Paris mit spezieller Beziehung auf Russland.

Bericht an den Hrn. Verweser des Finanzministeriums vom offiziellen Vertreter Russlands

Geh. Rath Th. v. Thörner.

Bevor ich zur Darlegung der Thätigkeit der Konferenz schreite, halte ich es für nothwendig, in kurzen Zügen den historischen Gang der Frage, um die es sich bei den Debatten der Konferenz handelte, zu berühren, der Frage nämlich nach dem Werthverhältniss des Silbers zum Golde.

In fast allen europäischen Staaten beruht die Geldcirkulation seit vielen Jahrhunderten auf den beiden Edelmetallen Gold und Silber. Letzteres bildete die Hauptgrundlage des Geldsystems und das hauptsächliche Medium im Tauschverkehr; das Gold dagegen cirkulirte in unvergleichlich geringerer Menge und war, wenn Schwankungen im Werthverhältniss der beiden Metalle eintraten, dasjenige, welches tarifirt wurde, nicht das Silber. Da im Laufe des letzten Jahrhunderts die Werthschwankungen der beiden Metalle äusserst gering waren, so blieb das Verhältniss von 1 : $15^1/_2$ allenthalben fast unverändert.

Die Erkenntniss der Möglichkeit solcher Schwankungen jedoch und das Bedürfniss nach einem möglichst stabilen Werthmesser führten dazu, dass der Charakter der *Münzeinheit* gewöhnlich nur *einem einzigen Metalle* beigelegt ward und zwar, bis in die neuste Zeit, grösstentheils dem *Silber*. Wenn dieses Prinzip auch in den Gesetzgebungen der verschiedenen Länder nicht immer mit derselben Klarheit ausgesprochen ist, so finden wir doch einen Hinweis darauf fast überall.

Die russische Gesetzgebung betont dieses Prinzip sehr klar und bestimmt. Der Artikel 66 unserer Münzordnung lautet: «Das gesetzliche und unveränderliche Hauptmaass (Münzeinheit) aller im Reiche cirkulirenden Münzen ist der Silberrubel nach seinem reellen Werthe, wonach hundert Rubel ein Gewicht von fünf Pfund und sechs Solotnik legirten Silbers der $83^1/_3$ Probe repräsentiren, so dass ein Rubel 4 Solotnik und 21 Doli reinen Silbers enthält». Eine ähnliche Bestimmung enthielt die ältere preussische Münzgesetzgebung; merkwürdig aber ist es, dass sogar in Frankreich, welches man doch, in Folge des gleichmässigen Verkehres beider Metalle als Münzeinheiten, gewöhnlich als ein Land mit zweierlei Münzeinheit (Doppelwährung) zu betrachten pflegt, das *Gesetz* die Rechte der Münzeinheit, d. h. des Werthmaasses, doch eigentlich nur dem *Silber* beilegt. Die erste allgemeine Bestimmung der unter dem Namen «Loi Monétaire du Germinal, an XI» bekannten Münzordnung lautet nämlich: «Fünf Gramm Silber mit einem Feingehalt von $^9/_{10}$ bilden die Münzeinheit, welche den Namen Franc trägt» (Cinq grammes d'argent au titre de neuf dixième de fin, constituent l'unité monétaire, qui conserve le nom de franc).

So bestand denn in fast allen Ländern ein System, welches man als *Bimetallismus mit einer Münzeinheit* bezeichnen könnte, das heisst es cirkulirten als Geld beide Edelmetalle, obwohl nur dem einen von ihnen der Charakter der Münzeinheit, die als allgemeines Werthmaass diente, zuerkannt wurde.

In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts beginnt dann mit der fortscheitenden Entwickelung des Wohlstandes, des Reichthums und des Handels ein Land nach dem andern dem Golde, als Basis des Geldumlaufs, den Vorzug vor dem Silber zu geben. England machte den Anfang, indem es bereits 1816 die Goldwährung einführte; in der Folge gingen dann zu ihr auch Holland, Belgien, die skandinavischen Staaten und Deutschland über. Das Gold konnte sich, als das kostbarere Metall, mit Leichtigkeit im Verkehr neben dem Silber behaupten, dem Silber dagegen musste das bei gesetzlich eingeführter Goldwährung sehr schwer werden. Wenn die Münzeinheit aus einem werthvollere Metall besteht, so verwandelt sich das weniger werthvolle natürlicherweise in Scheidemünze (monnaie d'appoint).

Auf diese Weise sank das Silber zu der Rolle einer, zwischen Gold und Billon vermittelnden Münze herab oder mit anderen Worten, es kam dem Golde gegenüber etwa in dasselbe Verhältniss, in welchem früher das Kupfer zu ihm (dem Silber) stand. So ergab sich denn ein *faktischer Monometallismus*, das heisst, das eine der beiden Münzmetalle, das Gold, wurde das gesetzliche Werthmaass und das hauptsächliche, fast ausschliessliche Cirkulationsmittel, während das *Silber* aus dem Verkehr fast völlig verdrängt wurde und zur Scheidemünze herabsank. Durch die Prägung ward nun auch den Silbermünzen ein, ihren reellen (Metall-)Werth übersteigender Nominalwerth beigelegt, so dass sie gewissermaassen eine Art hochwerthigen Billons repräsentirten. So sind die deutschen Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücke nach dem Verhältniss von 1 : 14 geprägt.

Der Uebergang zu einer Münzeinheit in Gold bewirkte, in Verbindung mit der durch ihn verursachten Demonetisirung (Entwerthung) des Silbers, dass grosse Massen des letzteren Metalles auf den Markt geworfen wurden. In welchem Umfange dies geschah, ersieht man am besten aus den, die letzte, d. h. die deutsche Reform betreffenden Ziffern. Die Daten, wie sie von der deutschen Regierung der Münzkonferenz vorgelegt wurden, ergeben, dass im Ganzen an Silbermünzen aus dem Verkehr gezogen ist die ungeheure Summe von 1,080,486,138 Mark; davon sind ungeprägt und in neuer Gestalt wiederum in Cirkulation gesetzt 382,684,841 Mark. Die übrige Masse von 697,797,069 Mk. ist zu Barren umgeschmolzen worden und sind davon für 667 Mill. Mk. verkauft, während etwa 340,000 Pfd. Silber im Werthe von 31 Mill. Mk. noch nicht verkauft sind. Ausserdem unterliegen noch, nach dem anfänglichen Plane, die alten

Thaler der Ausscheidung aus dem Verkehr, die Menge derselben repräsentirt nach einer annähernden Berechnung eine Summe von 450 bis 500 Mill. Mk., doch kann sie leicht auch noch bedeutender sein.

Die Verdrängung des Silbers aus dem Verkehr musste nothwendig ein Sinken des Silberpreises hervorrufen. So hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre der Preis des Silbers auf der Londoner Börse fortwährend verringert und zwar von 61 Pences pro Unze Standardsilber auf 51 P., während der letzten 3 Jahre schwankte er zwischen 55 und 48 P. mit einem Mittel von nicht voll 52 P. Auf diese Weise stieg das Verhältniss des Goldes zum Silber von 1 : 15¹/₂ bis auf 1 : 18.

Man darf jedoch diese beträchtliche Entwerthung des Silbers nicht allein der Demonetisirung der Silbermünzen in Deutschland zuschreiben. Denn dieselbe Erscheinung zeigte sich bekanntlich schon früher in verschiedenen anderen Ländern; ausserdem fällt in diese Zeit eine recht beträchtliche Vergrösserung der Silberausbeute überhaupt; endlich verringerte sich zugleich in der nämlichen Periode bedeutend die seit den letzten 30 Jahren zur Gewohnheit gewordene Ausfuhr von Silbermünzen aus England nach Indien[1], einerseits in Folge des Stillstandes in den Verhandlungen behufs Kontrahirung neuer Anleihen, andererseits wegen der von Indien an England zu leistenden Zinsenzahlungen für die bereits gemachten Anleihen. Die Vertheidiger des Bimetallismus freilich bestreiten, dass dieser letztere Umstand einen wesentlichen Einfluss auf das Sinken der Silberpreise ausgeübt hätte. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Hr. von Kardorff-Walwitz brachte in der Sitzung vom 10. März folgende Daten zur Bekräftigung jener Ansicht vor: «Die Tabellen Soetbeers», sagt er, «zeigen, dass seit dem Bestehen der Doppelwährung in Frankreich auch die allerstärksten Schwankungen der indischen Handelsbilanz auf den Preis des Silbers nur *insoweit* eingewirkt haben, als eben diese Preisschwankungen durch die Transportkosten des Silbers aus einem Lande in das andere bedingt wurden. Aus denselben Tabellen ist ersichtlich, dass seit dem Jahre 1873 der Preis des Silbers *nicht* in Folge der *verringerten* Silberströmung nach Asien, sondern sogar trotz der *Zunahme* dieser Strömung fällt; so war z. B. im J. 1874 die Silberausfuhr nach Indien bedeutender als je. 1877 wurden 20 Mill. Pfd. Silber nach Indien exportirt und gleichwohl sank der Preis des Silbers von 58 Pences im Januar auf 54 P. im Herbste, 1871 dagegen stand derselbe, obwohl gar kein Silberexport nach Indien stattfand, auf 61 P.» Ferner schreibt Hr. v. Kardorff, da die Einstellung der Prägung von Silbermünzen in Frankreich durch die Folgen der deutschen Münzreform hervorgerufen ward, dieser letzteren die Hauptursachen der Entwerthung des Silbers zu. Wie dem nun auch sein möge und wenn wir auch bis zu einem gewissen Grade die gemeinschaftliche Wirkung aller jener Ursachen zugeben, so bleibt es doch unzweifelhaft, dass ein so wichtiges Ereignisss, wie die Entziehung aus dem Verkehr und der Verkauf von 600 Mill. Mk. Silber und in noch höherem Maasse die Erwartung der fortgesetzten Einziehung und des ferneren Verkaufs von Silber in einem fast ebenso hohen Betrage, nothwendigerweise einen bedeutenden Einfluss auf das Sinken der Silberpreise ausüben musste, wie es namentlich seit dem Jahre 1873 eintrat. Uebrigens läugneten die Vertreter Deutschlands auf der Pariser Konferenz durchaus nicht einen natürlichen Zusammenhang zwischen diesen beiden Erscheinungen [1].

---

[1] S. den Brief Hr. Chapmans, des Chefs des Finanzdepartements in Indien, an die Professor Nasse in «Annexes au procès-verbal de la 5-e séance.

Welches aber auch die Ursachen der Entwerthung des Silbers sein mochten, die gefährlichen Folgen dieser Entwerthung mussten mit Nothwendigkeit die Aufmerksamkeit der Staatsmänner auf sich ziehen [2]. Abgesehen von anderen Seiten der Frage, ist es unzweifelhaft, dass *ein* Werthmaass besser ist als *zwei*; ebenso kann es auch kaum bestritten werden, dass das Gold im höchsten Maasse die spezifischen Eigenschaften des Geldes besitzt. Es übertrifft in dieser Hinsicht das Silber etwa um so viel, als ein Eisenbahnweg einen gewöhnlichen Landweg. Aber daraus folgt noch nicht, dass eigentlich das Gold das Silber vollständig aus dem Verkehr hätte verdrängen müssen, ebenso wenig, wie man aus der unzweifelhaften Ueberlegenheit der Eisenbahnen auf die Nothwendigkeit einer Vernichtung aller gewöhnlichen Landstrassen schliessen darf. Wenn das Geld nur die eine Funktion als Werthmesser hätte, so wäre es offenbar am rationellsten, nur ein Metall und zwar das beste dazu zu benutzen. Aber es ist zugleich Tauschmittel und hat als solches seinen selbstständigen Werth und die Verkehrsbedingungen fordern es, dass dieses Tauschmittel dem Publikum in genügender Quantität zur Verfügung gestellt werde. Jeder Mangel an Verkehrsmitteln äussert sich in einer Krisis und je grösser jener Mangel, desto bedeutender werden auch die Gefahren der Krisis. Der Wunsch, geeignete Maassregeln ausfindig zu machen gegen eine solche herandrohende Gefahr bildete auch den Beweggrund zum Zusammentritt der Pariser Münzkonferenz im Jahre 1878, welche von den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's angeregt und von allen europäischen Staaten, mit Ausnahme Deutschlands, beschickt wurde. Der von Amerika gemachte Vorschlag, durch einen internationalen Akt das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber ein- für allemal auf 1 : $15^{1}/_{2}$ zu fixiren, während der damalige Marktpreis des Silbers einem Verhältniss von 1 : 17, ja sogar 1 : 18 entsprach, scheiterte an der Ungewöhnlichkeit des vorgeschlagenen Heilmittels, und so hatte die Konferenz von 1878 kein praktisches Resultat. Sie beschränkte sich darauf, eine Resolution zu fassen, welche betonte, *dass es gleich nothwendig sei, dem Silber sowohl als dem Golde, den Charakter des Geldes zu erhalten, dass jedoch, bei der grossen Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte, welche bei der Beurtheilung der betreffenden Frage in Betracht kommen, eine Uebereinkunft unmöglich sei, und dass demnach jedem Lande die selbstständige Entscheidung und Stellungnahme in jener Frage überlassen bleiben müsse.*

---

[1] Extrait de la déclaration des delégués allemands.

[2] Der bekannte englische Staatsmann und Nationalökonom Göschen äusserte die Ansicht, dass, wenn alle Staaten zur Goldwährung übergehen wollten, man dem Sinken des Silberwerthes keine Grenze setzen könnte, wodurch Handelskrisen und wirthschaftliche Revolutionen hervorgerufen werden würden wie sie die Welt bisher noch nicht gekannt habe.

Diese Resolution enthielt eine völlige Verwerfung des amerikanischen Projekts; sie hatte jedoch andererseits eine gewisse Bedeutung als eine internationale Erklärung zu Gunsten des Geldcharakters des Silbers, und das in einer Zeit, wo fast in sämmtlichen Regierungs- und wirthschaftlichen Kreisen Europas die allerentschiedenste Parteinahme für den Monometallismus mit der Münzeinheit in *Gold* herrschte.

Die abstrakte Erklärung der Konferenz von 1878 zu Gunsten des Silbers erhielt bald eine konkrete Bestätigung. Die Pression, welche durch den Mangel an Gold fast auf alle internationalen Metallmärkte ausgeübt ward, zeigte deutlich, dass die ganze Frage noch nicht als gelöst zu betrachten und dass derselben mit einer blossen theoretischen Deklaration zu Gunsten des Silbers nicht gedient sei. Das Gold zeigte unverkennbar eine stark abnehmende Tendenz. Obgleich in Deutschland nur 1,747 Mill. Mark Gold ausgeprägt wurden, hatte die Reichsbank in Berlin doch nicht mehr als 200 Mill.

Mk. Goldmünze in Kasse, — ein Betrag, der offenbar nicht als genügend betrachtet werden kann. Durch einen so unbedeutenden Kassenvorrath an Gold ist die Reichsbank, wie das von vielen Seiten gezeigt wurde, gezwungen, behufs Sicherstellung ihres Inkasso starke Erhöhungen des Diskontosatzes eintreten zu lassen, zum Nachtheil des Handels; ja es ist sogar im Falle eines europäischen Krieges oder fortgesetzter Missernten zu befürchten, dass die Bank in die Nothwendigkeit versetzt werden kann, die Goldausgabe zu sistiren, was sofort die Bildung eines Agio auf Gold zu Ungunsten des Silbers zur Folge haben würde (Wagner, Arndt, Schäffle, Schmidt, Schäfer). Andererseits kann ein Land wie Frankreich mit seiner ausserordentlich grossen Metallcirkulation nicht mehr als 160 Mill. Fr. oder, den Kassenbestand aller Departementskassen hinzugerechnet, doch kaum 600 Mill. Fr. in seiner Centralkasse vereinigen (im Mai), während sich bei ihr mehr als 1,200 Mill. silberne Fünffrankstücke angesammelt haben, — eine Sachlage, welche sehr bedeutende Inkonvenienzen im Gefolge hat.

Alle diese Umstände zusammengenommen führten im laufenden Jahre zur Berufung einer neuen Konferenz, für welche diesmal Deutschland nicht nur seine Betheiligung zusagte, sondern auf der es auch mit praktischen Vorschlägen hervortrat [1].

Das Ziel, welches man bei der Berufung dieser letzten Konferenz im Auge hatte, war unzweifelhaft ein doppeltes: einmal der Wunsch, diejenigen Länder, welche gegenwärtig einen bedeutenden Ueberfluss an Silber haben, vor denjenigen Verlusten zu bewahren, welche in Folge der Preiserniedrigung eintreten mussten; sodann auch das Bestreben, den mit der Restituirung der Bedeutung des Silbers für den Verkehr verbundenen Gefahren vorzubeugen, welche dem Geldmarkte und dem gesammten Handel aus der Störung des Gleichgewichts in Angebot und Nachfrage des Goldes erwachsen.

Letzteres war offenbar die wichtigste Seite der Sache wegen der organischen Bedeutung des Gegenstandes, aber man muss voraussetzen, dass viele der an der Konferenz theilnehmenden Staaten vor der Hand doch wohl nur das erste Ziel im Auge hatten, nämlich sich selbst vor unmittelbaren Verlusten zu schützen.

Zur Erreichung der geplanten Ziele ward auch diesmal wieder proponirt: *die Fixirung eines unveränderlichen Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber in der Proportion von* 1 : 15½ *durch eine internationale Uebereinkunft aller europäischen Staaten und der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.*

---

[1] Wenn diese Vorschläge auch nicht einen durchaus offiziellen Charakter hatten; vgl. die Erklärung des ersten deutschen Delegirten, Frhrn. von Thielmann in dem Protokoll der 6. Sitzung, S. 253.

In der That, wenn sich dieser Vorschlag realisiren liesse, so könnte man durch ihn das vorgesteckte Ziel vollkommen erreichen.

Aber — kann über die Unmöglichkeit der Verwirklichung eines derartigen Projektes überhaupt irgend ein Zweifel obwalten? Dasselbe konnte augenscheinlich die Konferenz nur zu rein theoretischen Erörterungen, nicht aber zu irgend welchen praktischen Resultaten führen.

Der Bedarf an Gold als Zirkulationsmittel repräsentirt in einem gegebenen Augenblicke immer eine mehr oder weniger bestimmte Grösse, das ist unzweifelhaft. Wenn die Prägung und Ausgabe von Münzen das jeweilig vorhandene Bedürfniss nach den letzteren übersteigt, so sinkt die Münze im Werthe und es beginnt in Folge dessen eine stärkere Ausfuhr und Einschmelzung derselben in Barren. Die Kosten des Transports und des Umschmelzens bezeichnen genau die Grenze, unter welche bei gewöhnlichen Verhältnissen der Preis der Münze nicht sinken kann.

Die Freunde einer gewaltsamen und obligatorischen Fixirung des Silberpreises, welcher nicht im geraden Verhältniss zum Marktpreise (des Silbers) steht, entgegnen darauf freilich, dass, wenn das Verhältniss zwischen Gold und Silber ein- für allemal und gleichmässig für alle Staaten fixirt würde, ein Sinken des Preises, als unmöglich, ausgeschlossen wäre, da man überall und immer für eine und dieselbe Quantität Silber ein und dieselbe Quantität Gold erhalten würde.

Es genügt jedoch ein etwas schärferes Eingehen auf die Sache, um zu dem Schlusse zu gelangen, dass man auf diesem Wege zum entgegengesetzten Resultate gelangen würde.

Mit dem Wegfall des natürlichen Korrektivs, wie es in der Möglichkeit eines sofortigen Sinkens des Silberpreises bei einer überschüssigen Ausgabe von Silbermünze gegeben ist, würde die übergrosse Verwandlung von Silberbarren in Münze gewaltigen Vorschub gewinnen in Folge der unbegrenzten freien Prägung, wie sie bei einmal fixirtem Werthverhältniss der beiden Metalle, durch welches dem Silber ein seinen wahren Werth übersteigender Preis beigelegt wäre, eintreten würde. Es lässt sich kaum annehmen, dass die Besitzer von Silber diesen Vorschub nicht ausnutzen würden. Wie aber würde dann eintreten, wenn sich so ein bedeutender Ueberschuss von Silbergeld gebildet hätte, ein Ueberschuss, welcher nicht ausgeglichen werden könnte (wenigstens in der ersten Zeit nicht) durch bedeutenderen Silberexport oder durch Einschmelzen des überflüssigen Metalles in Barren? Es würde das Nämliche eintreten, was auch bei übermässiger Papiergeldausgabe erfolgt: das Silber würde in Folge des Wegfalls seines Korrektivs die Haupteigenschaft und den Hauptwerth einer Metallmünze verlieren, d. h. das Silber würde keinen wirklichen, *realen* Werth mehr haben, sondern nur noch einen ihm *beigelegten, konventionellen* Werth, mit einem Wort, das Silber bekäme gewissermaassen den Charakter von Papiergeld. Dann eben würde sich dieselbe Erscheinung zeigen, wie beim Papiergeld. In Folge einer übermässigen Emission von Silbermünze würde dieselbe in so grossen Quantitäten zum Einwechseln gegen Gold vorgestellt werden, dass man gezwungen werden würde das Einwechseln ganz einzustellen, die direkte Folge davon würde sein ein Agio auf Gold und ein Sinken des Silberpreises, ohne dass dieses Sinken wie früher in den Transport- und Einschmelzungskosten seine Grenze finden würde. Diese durchaus natürlichen Folgen könnten aber durch keine Regierungsmaassregeln, durch keine internationalen Verträge beseitigt werden.

So würde also die Realisirung dieses ganzen Gedankens zu keinem praktischen Resultat führen.

Gleichzeitig mit diesem Vorschlage erschien nun auch ein Projekt der deutschen Regierung, durch welches die ganze Frage eine praktischere Grundlage erhielt.

Dieses Projekt, wie es in der Deklaration der deutschen Delegirten enthalten ist, umfasst folgende vier Punkte:

1. Sistirung des Verkaufs von Silber.
2. Ersetzung der Fünfmarkscheine (Bankbillette) durch Silbermünze.
3. Ersetzung der goldenen Fünfmarkstücke gleichfalls durch Silbermünze.
4. Verwandlung und Umprägung aller nach dem Verhältniss von 1 : 14 ausgeprägten Silbermünzen in solche, welche sich der Proportion 1 : $15^1/_2$ nähern.

Der erste und zweite dieser Vorschläge tragen den Charakter von Maassregeln, welche ausschliesslich die Erhöhung des Silberwerthes bezwecken sollen. Der dritte und der vierte Vorschlag dagegen haben eine bedeutend umfassendere, tiefere, eine organische Bedeutung für die Kardinalfrage nach der Abwendung der Gefahr, welche der wirthschaftlichen Welt im Allgemeinen aus der Störung des Gleichgewichts zwischen Nachfrage und Angebot von Gold erwächst, einer Gefahr, die sich hier und da bereits ankündigt, für die Zukunft aber grosse Dimensionen anzunehmen droht.

Wie bedeutend der Einfluss ist, welchen eine Ersetzung der kleinen Goldmünzen im Binnenverkehr der verschiedenen Staaten durch Silbermünze auf die ganze Entscheidung der Frage auf den sich geltend machenden Mangel an Gold gewinnen kann, wenn dieser Maassregel nur eine irgend grössere Ausdehnung gegeben wird, kann man aus folgender annähernden Berechnung ersehen.

Die oben beigebrachten Daten über den gegenwärtigen Stand der Goldvaluta in der Berliner und der französischen Bank beweisen den Mangel an Gold, der sich bereits seit einiger Zeit geltend macht. In wie weit dieser Mangel durch das Abströmen des Goldes nach Amerika hervorgerufen ist, ist eine Frage von sekundärer Bedeutung, denn Amerika benutzte jenes Gold zur Herstellung seiner Metallcirkulation und so wird dasselbe wohl nicht so bald nach Europa zurückkehren. Daher wird sich, günstigen Falles, die gegenwärtige gedrückte Lage des Goldmarktes durch ferneren Abfluss von Gold nach Amerika nicht verschlechtern, kaum wäre aber auf eine Rückströmung, die eine Verbesserung nach sich ziehen würde, zu hoffen. Andererseits muss man im Auge behalten, dass es drei europäische Grossmächte gibt, Russland, Oesterreich und Italien, in denen Papiercirkulation herrscht, und dass diese letztere früher oder später in Metallcirkulation umgewandelt werden muss. Italien hat sich zu dieser Maassregel bereits entschlossen,[1] Russland und Oesterreich müssen mit der Zeit seinem Beispiele folgen. Wieviel Gold ist denn für diese Staaten erforderlich? Der deutsche Münzhof hat im Ganzen 1,747,239,095 Mark ausgegeben, was pro Kopf der Bevölkerung etwa 32 Mark ausmacht. Nimmt man durchschnittlich 35 Francs an (in Frankreich ist das Verhältniss bedeutend höher) und multiplizirt diese Ziffer mit der Bevölkerungszahl der genannten drei Mächte, nämlich 166 Millionen (Russland 100 Mill., Oesterreich und Ungarn 38 Mill., Italien 28 Mill.), so erhält man 5,810,000,000 oder beinahe *sechs Milliarden* Goldmünze als nothwendigen Fond für den Uebergang Russlands, Oesterreichs und Italiens von der Papier- zur Metallcirkulation. Dieser Bedarf vertheilt sich natürlich auf eine Reihe von Jahren, jedenfalls wird aber die *Anforderung* an den Metallmarkt gestellt werden. Dabei nimmt die Goldausbeute in der letzten Zeit eher ab als zu, während der Bedarf an Zahlungsmitteln sowie auch die Nachfrage nach Gold zu gewerblichen Zwecken beständig wachsen; und letztere ist, wie man aus einigen der Konferenz vorgelegten Ziffern ersehen kann, bedeutend stärker, als man im Allgemeinen bis jetzt anzunehmen geneigt war. Durch die Einziehung der kleinen Goldmünzen könnte dieses Bedürfniss nach Gold befriedigt werden — in folgendem Umfange.

---

[1] Und konnte dieselben bis jetzt noch nicht realisiren wegen der unüberwindlichen Schwierigkeit, auf dem Wege einer Anleihe, die erforderliche Menge Metall zu erhalten.

Deutschland proponirt die Einziehung der goldenen Fünfmarkstücke. An solchen sind überhaupt geprägt und ausgegeben worden 28 Mill. Mark, eine Summe, welche verhältnissmässig nicht gross ist und keinen bedeutenden Einfluss auf den Edelmetallmarkt haben kann. Wenn man aber noch einen Schritt weiter geht und auch die goldenen Zehnmarkstücke dem Verkehr entzieht, welche weder eine besondere Sympathie des Publikums im Binnenverkehr, noch auch eine bedeutendere Verwendung im auswärtigen Handel geniessen, so stellen sich ganz andere Resultate heraus. Dann erreicht die Ziffer für Deutschland allein die Höhe von 477 Mill. Mark (28 + 449) oder mehr als eine halbe Milliarde Francs. Setzten wir ferner den Fall, dass die übrigen Länder dem Beispiele Deutschlands folgen, so ergibt sich, dass in Frankreich mehr als eine Milliarde an kleinen Goldmünzen dem Verkehr entzogen werden kann (es sind ungefähr 1,200 Mill. Francs in Fünf- und Zehnfrancstücken in Umlauf gesetzt worden). In England befinden sich goldene Zehnschillingstücke im Betrage von fast einer halben Milliarde Francs in Cirkulation. Wenn wir endlich auf alle übrigen Staaten mit Goldwährung eine halbe Milliarde Francs rechnen, nämlich auf Holland, Belgien, Spanien, Portugal und die skandinavischen Staaten, so bleiben wir damit wahrscheinlich hinter der Wirklichkeit zurück. So erhalten wir an freiem Golde die Summe von 2½ Milliarden Francs oder fast die Hälfte der oben berechneten Summe von 5—6 Milliarden, welche in mehr oder weniger naher Zukunft den zu erwartenden Zuwachs des Bedarfs an Gold bezeichnet.

Solchergestalt gibt dieses so einfache wie praktische Mittel, ohne im Geringsten die Goldvaluta in denjenigen Ländern, wo sie besteht, oder überhaupt die Oberherrschaft des Goldes im internationalen Handel zu berühren oder zu gefährden, Resultate, welche in bedeutendem Maasse dem steigenden Bedürfnisse Genüge leisten können. Diese Resultate gleichen gewissermaassen der Entdeckung eines bisher unbekannten Schatzes im Werthe von $2^1/_2$ Milliarden Francs Gold. Das vorgeschlagene Mittel erfüllt übrigens, indem es so dem Bedürfniss nach Vergrösserung der Menge freien Goldes abhilft, auch noch den anderen Zweck einer Wiederherstellung des Silberpreises, — da die Ersetzung der Fünf- und Zehnfrancstücke in Gold und der entsprechenden Goldmünzen in anderen Ländern durch Silbergeld ganz natürlicherweise eine entsprechende Nachfrage nach Silber hervorrufen muss.

Wenn endlich diese Maassregel auch in Russland, Oesterreich und Italien beim Uebergange zur Metallcirkulation stattfindet, so dürfte sich wahrscheinlich der Bedarf dieser Länder an Goldmünze gleichfalls um etwa eine Milliarde Francs verringern.

Unter dem Einfluss aller dieser Ursachen muss sich der Werth des Silbers unzweifelhaft heben und sich dem früheren Verhältniss von $1 : 15^1/_2$ nähern; ob das letztere auf diesem Wege vollständig erreicht werden würde, lässt sich schwer voraussagen, aber jedenfalls lässt sich auch nicht das Entgegengesetzte behaupten.

In dieser Weise kann vermittelst einiger durchaus einfacher vorbereitender Maassregeln auf ganz natürlichem Wege in mehr oder minder bedeutendem Maasse die Wiederherstellung des früheren Werthverhältnisses zwischen Silber und Gold erreicht werden, welche die Anhänger des Bimetallismus künstlich bewirken wollen auf dem Wege einer gewaltsamen Reglementirung, ohne vorher einen neuen Goldvorrath oder eine neu zu erwartende Nachfrage nach Silber nachgewiesen zu haben.

Die monometallistische Geldlehre stellte u. A. den Satz auf, dass man aus dem Golde so kleine Münzen ausprägen müsse, wie nur immer die Bequemlichkeit des Verkehrs sie erfordere; für alle übrigen Zahlungen aber müsse man Billon mit hohem Silbergehalt verwenden und so das hochwerthige Silber vollständig aus dem Verkehr verdrängen. Der Vorschlag Deutschlands ist ein direkter Widerspruch gegen diese Regel, denn er zeigt einmal, dass es durchaus nicht gerathen ist, allzu kleine Goldmünzen zu prägen[1] und zweitens, dass sogar in den Ländern mit einer Münzeinheit in Gold und mit Goldwährung noch ein recht weites Gebiet für vollwichtige Silbermünze übrig bleibt. Auf diesem Wege gelangt man denn vom Monometallismus zur alten traditionellen Theorie des *Bimetallismus mit einer einzigen Münzeinheit.*

---

[1] Sie sind im auswärtigen Verkehr sehr unbequem, unterliegen einer sehr starken Abnutzung und sind für den Binnenverkehr beim Publikum nicht besonders beliebt.

Bis zum Uebergange einiger Länder zur Goldwährung herrschte überall in Europa der *Bimetallismus mit der Münzeinheit in Silber.* Mit der Entwickelung des Handels und des Wohlstandes machte sich in verschiedenen Staaten eine Strömung zu Gunsten einer Münzeinheit in Gold geltend. Diese Strömung war völlig natürlich und normal.

Man hätte sich jedoch auf die Ersetzung der Silbervaluta durch die Goldvaluta beschränken und nicht das Silber künstlich aus dem Verkehr verdrängen, sondern ihm diejenige Stellung erhalten sollen, welche es noch neben dem Golde einnehmen kann, nämlich erstens die als vollwerthige Münze für alle kleinen und weniger bedeutende Zahlungen und zweitens möglicherweise sogar die im internationalen Verkehr, soweit derselbe den Handel mit Asien begreift. Statt dessen wollte Deutschland, dem Beispiele Englands folgend, zur ausschliesslichen Goldcirkulation übergehen und dem Silber nur die Rolle des Billon zuweisen. Die Erfahrung hat sich negativ zu dieser absolutistischen Maassregel gestellt; der Binnenverkehr des Landes erhält sich fast gewaltsam die noch vorhandenen beinahe 500 Mill. Mark in Silberthalern, ungeachtet der unbestimmten Stellung derselben, und die deutsche Regierung gesteht nun selbst ein, dass sie Anfangs mit der allzu absoluten Fragestellung einen Fehler[1] begangen hat, und kehrt zur alten Ordnung zurück, indem sie den Vorschlag macht, das Silberbillon in vollwerthige Münze umzuprägen und die goldenen Fünfmarkstücke dem Verkehr zu entziehen. Und so will denn Deutschland auf denjenigen Zustand zurückgreifen, welcher seither bestanden und sich historisch entwickelt hat, nämlich zum Bimetallismus mit einem einzigen Werthmesser.

Aber dieser erste, wichtige Schritt bezieht sich zunächst nur auf die Wiederherstellung der alten Bedeutung des Silbers im Binnenverkehr. Es bleibt nur noch die Frage übrig, ob dasselbe auch von Neuem irgend welche Bedeutung für den internationalen Handel wiedererlangen kann.

---

[1] Ich wiederhole nur die Worte eines Mitgliedes der Konferenz: «L'Allemagne a fait une faute et elle en convient», gegen welche sich von Seiten der Vertreter Deutschlands kein Widerspruch erhob.

Diese Frage im Voraus mit Bestimmtheit beantworten zu wollen, ist höchst schwierig, wenn sich auch in der letzten Zeit verschiedene Meinungen zu Gunsten einer solchen Möglichkeit wenigstens in denjenigen Ländern und Gegenden, welche mit Asien in Handelsbeziehungen stehen, erhoben haben. Eins jedoch lässt sich mit Sicherheit behaupten: wenn es dem Silber auch noch vorbehalten sein sollte, eine gewisse Bedeutung für den internationalen Handel zu gewinnen, so kann es eine solche jedenfalls nur erhalten unter der Bedingung, dass es im Verkehr nach seinem wahren Werthe Verwendung findet; dazu aber sind Seitens der Regierungen der einzelnen Länder periodische Feststellungen des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber, entsprechend dem wahren Marktpreise des letztern,[1] erforderlich. In der Folge können dann in Bezug auf diesen Gegenstand auch internationale Verträge sich bilden. Bei einer solchen Werthfixirung stellen sich jedoch bedeutende Schwierigkeiten für die Länder mit Goldvaluta heraus.[2]

Das Silber muss im Binnenverkehr in seiner Eigenschaft als Abrechnungs-Münze (monnaie d'appoint) jedenfalls seinen Nominalwerth unverändert beibehalten, wobei die obligatorische Annahme derselben als Zahlung sich auf eine gewisse Summe zu beschränken hat. Bei grossen Zahlungen und im internationalen Verkehr unterläge dann diese Münze der Tarifirung. Dieselbe bietet in der That einige praktische Unbequemlichkeiten, doch sind diese nicht so bedeutend, als es auf den ersten Blick scheinen könnte, indem gewöhnlich die grossen internationalen Abrechnungen ausserhalb jeder Beziehung zu den Zahlungen im Binnenverkehr stehen.

Diese praktische Schwierigkeit könnte zudem bedeutend verringert werden durch die von verschiedenen Seiten proponirten Maassregeln zum Zwecke der Erleichterung des Gebrauchs von Silber bei internationalen Zahlungen.

So ward z. B. auf die Möglichkeit der Ausgabe spezieller Bankbillette mit Basirung auf Silbervaluta hingewiesen, wie solche früher in Hamburg bestanden (Banko-Währung), ferner auf das bequeme Mittel der Prägung einer speziellen Silbermünze nur für die auswärtigen Umsätze, welche für alle Staaten gleichartig zu sein hätte und keinen Zwangskurs im Innern des Reichs zu haben brauchte (vgl. die Broschüre von Eggers «Entwurf eines Gesetzes, die Ausprägung einer silbernen Handelsmünze betreffend 1881»). Etwas Aehnliches besteht sogar als Versuch in Frankreich; ich sah im pariser Münzhofe eine Münze, welche ausschliesslich für den Handel mit Cochinchina und überhaupt mit Asien geprägt wird und dem amerikanischen Dollar an Werth gleichkommt.

---

[1] Wobei übrigens recht grosse Zeiträume eintreten können, in denen eine Veränderung des einmal festgestellten Kurses nicht nöthig erscheint.

[2] Für die Länder mit Silberwährung fällt diese Schwierigkeit darum fort, weil hier nicht das Silber, sondern das Gold, d. h. das werthvollere Metall, tarifirt werden würde.

Mit einem Worte, die oben erwähnte praktische Schwierigkeit kann unzweifelhaft so oder anders beseitigt werden, wenn es nur dem Silber gelingt, als internationales Tauschmittel Stellung zu gewinnen, eine Frage, welche sich in mehr oder weniger ferner Zukunft entscheiden muss, jedoch wahrscheinlich nicht früher, als bis die Entscheidung der Frage über die Rolle des Silbers im Binnenverkehr der Staaten erfolgt ist.

Es erübrigt noch die Beantwortung der Frage, unter welchen Bedingungen die freie Prägung von Silbermünzen zugestanden werden kann. Auch die Entscheidung dieser Frage ist unter den jetzigen Verhältnissen noch sehr schwierig.

Es scheint fast, als könnte in Ländern mit Silberwährung das freie Prägen gestattet werden, doch müssen sich die Regierungen dabei stets das Recht vorbehalten, erforderlichen Falls verhindernd oder begrenzend einzuschreiten.

Bezüglich der Länder mit goldener Münzeinheit wäre die freie Prägung von Silbermünzen wohl nur dann zu gestatten, wenn der Vorschlag angenommen würde, eine besondere Silbermünze für den auswärtigen Handel zu prägen, welche im Innern des Landes keinen Kurs hat; dann könnte diese letztere Münze in unbegrenzter Menge geprägt werden.

Endlich würde sich, wenn es in Folge der oben genannten Maassregeln gelänge, das frühere Werthverhältniss zwischen Silber und Gold von 1 : 15$^1/_2$ wiederherzustellen, die Frage nach der freien Prägung von Silbermünze von selbst entscheiden.

Es bleibt nun noch eine letzte Frage übrig, nämlich die, welches Werthverhältniss zwischen Gold und Silber sich wohl als vortheilhafter für die Zukunft herausstellen dürfte, das alte von 1 : 15$^1/_2$ oder eine sich dem gegenwärtigen Marktpreise mehr nähernde Proportion von 1 : 18; letzterer haben sich zum Theil die Amerikaner genähert, indem sie ihre Münzen nach dem Verhältniss von 1 : 16 ausprägten.

Es erschiene am natürlichsten, sich nach Möglichkeit dem wirklichen Marktpreise zu nähern, wobei, wenigstens für die erste Zeit, die Nothwendigkeit der Tarifirung des einen Metalls wegfiele. Andererseits jedoch sprechen gegen eine solche Veränderung des seit langer Zeit bestehenden Werthverhältnisses gewichtige Bedenken. Erstens würde eine Veränderung dieser Art eine Umprägung alles, in den verschiedenen Staaten kursirenden Silbers erheischen, was höchst beschwerlich und mit bedeutenden Kosten verbunden wäre; ferner aber würde dabei die Frage entstehen: welchen Preis soll man denn als den reellen Marktpreis des Silbers betrachten? Etwa die Proportion von 1 : 18? Aber diese wird sich ja aller Wahrscheinlichkeit mehr oder weniger stark verändern zu Gunsten des Silbers, sobald nur einige von den vorgeschlagenen Maassregeln realisirt sein werden. Darum und Angesichts der Unmöglichkeit einer richtigen Bestimmung des Marktpreises des Silbers, wie er den thatsächlichen Verhältnissen entspräche, scheint es geeignet, das seit lange der Prägung zu Grunde gelegte Verhältniss von 1 : 15¹/₂ beizubehalten, indem man zur Bestimmung des Marktpreises in den Ländern mit Silberwährung ein entsprechendes Agio auf Gold und in den Staaten mit Goldvaluta ein, dem Silberpreise entsprechendes Disagio der Silbermünzen, soweit letztere bei grossen Zahlungen in Anwendung kommen, gestattet.

Das ungefähr sind die allgemeinen Gesichtspunkte, welche, parallel mit mehr oder weniger gelungenen Beweisführungen zu Gunsten des absoluten Bimetallismus mit doppeltem Werthmaass, auf der Konferenz entwickelt wurden und mit denen der erste Theil der Aufgabe der Konferenz, die sogenannte discussion générale, ihren Abschluss fand.

Da die Vertreter fast sämmtlicher Mächte schon von vornherein die Erklärung abgaben, dass sie nicht bevollmächtigt seien, sich in irgend welche bindenden Abmachungen und Verträge einzulassen, so beschloss die Konferenz, zeitig ihre Arbeiten zu unterbrechen, damit die Vertreter der verschiedenen Staaten ihren resp. Regierungen über die, auf der Konferenz gemachten Vorschläge Bericht abstatten und sich weiterreichende Instruktionen geben lassen könnten.

Der neue Zusammentritt der Konferenz ward auf den 30. Juni a. St. anberaumt. Bei der Kürze der Zwischenzeit lässt sich wohl daran zweifeln, dass die Konferenz mit dieser ihrer zweiten Sitzung zum definitiven Abschluss gelangen wird. Höchst wahrscheinlich wird wohl noch eine Session im Herbste nöthig werden.

Zum Schluss bleibt mir noch übrig, die Frage zu erörtern: in wie weit kann alles oben Dargelegte unmittelbar die Interessen Russlands berühren?

Das gegenwärtige Beispiel Italiens beweist am deutlichsten, dass die Länder mit Papiercirkulation ebenso viel, wenn nicht noch mehr bei der Beseitigung der Gefahr interessirt sind, welche dem Weltmarkte aus der Störung des Gleichgewichts zwischen Nachfrage und Angebot von Gold zu erwachsen droht. Daher wäre denn die Behauptung, dass uns, da wir nur Papiercirkulation haben, die ganze Münzfrage nicht berührt, völlig unbegründet.

Aber abgesehen von der Frage der Papiercirkulation muss man zugeben, dass Russland im gegenwärtigen Falle eine gewisse Ausnahmestellung einnimmt.

Russland nimmt hinsichtlich der Goldproduktion eine der ersten Stellen ein, denn auf sein Theil kommt ungefähr der sechste Theil der Goldausbeute in der ganzen Welt; an Silber dagegen produzirt es sehr wenig. Es lässt sich nicht vorhersehen, dass Russland jemals als bedeutender Käufer auf dem europäischen Goldmarkte erscheinen könnte. Mit der Herstellung einer geordneten Geldcirkulation wird unsere eigene Ausbeute an Gold zur Deckung des inländischen Bedarfs hinreichen und wahrscheinlich sogar ein Theil derselben exportirt werden können. Andererseits werden wir unzweifelhaft, Angesichts der Thatsache, dass wir mit der Zeit unsere ungenügende Cirkulation von Silbermünze werden kompletiren müssen, als Käufer von Silber auf dem europäischen Markte auftreten (und thun dies zum Theil schon jetzt). Unter solchen Umständen fragt es sich, ob für uns eine genügende Veranlassung besteht, den übrigen europäischen Staaten bei der Erreichung des von ihnen verfolgten Zieles beizustehen. Jede fernere Vertheuerung des Goldes muss uns als Goldproduzenten willkommen sein, ebenso wie jedes fernere Sinken des Silberpreises uns als Käufern von Silber von direktem Vortheil sein muss. Alles das ist ausser Zweifel, aber die vorliegende Frage hat auch noch eine andere Seite.

Die fortgesetzte Vertheuerung des Goldes muss, wie schon oben bemerkt, sehr gefährliche wirthschaftliche Krisen in den anderen

Ländern hervorrufen. Können wir hoffen, dass Krisen, durch welche die hauptsächlichen europäischen Märkte erschüttert werden, unsere wirthschaftlichen Verhältnisse unberührt lassen werden? Die Erfahrung früherer Jahre verneint diese Frage durchaus. Russland ist ein Land, welches sich erst am Anfange seiner ökonomischen Entwickelung befindet, und in die Nothwendigkeit versetzt ist, einen bedeutenden Theil der erforderlichen Kapitalien den europäischen Märkten zu entnehmen; hierin wurzelt der unmittelbare Zusammenhang zwischen den russischen und den ausländischen Börsen, welcher bewirkt, dass sich jede bedeutendere Erschütterung einer der letzteren sofort auch sehr fühlbar in der Stimmung der russischen Börse wiederspiegelt. Das plötzliche Fallen unseres Wechselkurses bei der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich kann dafür als besten Beweis dienen. Unter den angedeuteten Umständen drängt sich die Ueberzeugung auf, dass die Verluste, die wir unzweifelhaft erleiden müssen, wenn auf den europäischen Börsen eine ganze Reihe von Krisen losbricht, schwerlich aufgehoben werden könnten durch den Vortheil, welchen uns eine Preiserhöhung des Goldes und eine Erniedrigung des Silberpreises bieten. So müssen wir zu dem Schlusse gelangen, dass in dieser Frage unsere Privatinteressen und die allgemeinen Interessen der bedeutendsten europäischen Staaten nicht auseinandergehen.

Es hat sich bei uns schon längst die Ansicht gebildet, dass es auch für uns nothwendig ist, von der Silber- zur Goldwährung überzugehen. Viele durchaus triftige Gründe sprechen für diesen Uebergang. Die natürlichen Produktionsbedingungen weisen uns, als die Hauptproduzenten von Gold unter den europäischen Ländern, auf die Nothwendigkeit hin, dieses Metall zur Basis unserer Geldcirkulation zu machen. In dieser Richtung sind sogar schon einige höchst wichtige Schritte gethan. Einerseits kontrahirte Russland schon seit einigen Jahren auswärtige Anleihen in Goldvaluta, andererseits erheben wir selbst unsere Eingangszölle in Gold.

Die Einführung der Goldwährung muss ohne Zweifel das Ziel unserer Bestrebungen sein. Das Beispiel Deutschlands jedoch weist uns auf die Nothwendigkeit hin, dabei mit grösster Vorsicht zu Werke zu gehen.

Die von Deutschland gemachte Erfahrung beweist, dass die Ersetzung der Silberwährung durch die Goldwährung, d. h. der *gesetzliche* Uebergang von der Silber- zur Goldvaluta sich ruhig und ohne wirthschaftliche Erschütterungen nur dann vollziehen kann, wenn dieser Uebergang sich so zu sagen in der Praxis schon vollzogen hat, d. h. wenn im Lande das Gold bereits in bedeutender Menge cirkulirt.

Anfänglich war auch in Deutschland ein solcher allmäliger Uebergang vom alten Münzsystem zum neuen in Aussicht genommen. In den, dem Gesetzentwurfe «über die Prägung einer goldenen Reichsmünze», wie er in Oktober 1871 vom Reichskanzler dem Bundesrathe vorgelegt wurde, beigegebenen Erörterungen fand sich die Erklärung, dass «die Regierung nicht die Absicht habe, den neuen goldenen Reichsmünzen die Eigenschaft gesetzlicher Zahlungsmittel beizulegen und dass darum die Möglichkeit gewahrt bleiben müsse, zur Prägung von gesetzlich erlaubten Silbermünzen zurückzukehren; dass es angezeigt erscheine, als vorläufige Maassregel zur definitiven Ordnung des Münzsystems den Versuch einer freien Einführung der Goldmünze in den Verkehr zu machen, dieselbe nach einem bestimmten Tarif an den öffentlichen Kassen entgegenzunehmen u. s. w.»

Dieser Vorschlag fand jedoch keine Annahme. In Anbetracht der bedeutenden Mittel, welche damals dem Staate zur Verfügung standen, ward der Beschluss gefasst, auf einmal und ohne alle Vorbereitungen zur Goldwährung überzugehen und zwar in der allerentschiedensten Weise, d. h. so, dass das Silber nur noch als Scheidemünze im Verkehr zugelassen werden sollte.

Die Erfahrung zeigte jedoch die gefährlichen Folgen einer solchen Uebereilung und einer so bedingungslosen Eiführung des Monometallismus. Ungeachtet der ungeheuren Menge von Gold, welche damals der Regierung in Folge der eingegangenen Kriegskontribution von 5 Milliarden zur Verfügung stand, stellte sich die Unmöglichkeit der vollständigen Verwirklichung des vorgesetzten Planes heraus und man musste von dem anfänglich entworfenen Programme absehen.

Aus den soeben von Deutschland gemachten Erfahrungen müssen wir für uns praktische Lehren nehmen. Ohne den Gedanken an einen allmäligen Uebergang zur Goldvaluta aufzugeben, müssen wir doch dabei mit äusserster Vorsicht und mit Berücksitigung aller möglichen Folgen zu Werke gehen. Aus diesem Grunde kann man auch, meiner Meinung nach, die Frage vom Uebergange von der Papier- zur Metallwährung und die vom Uebergange von der Silber- zur Goldwährung nicht zusammenwerfen. Ich glaube im Gegentheil, dass man zunächst die bei uns herrschende gesetzliche Silberwährung beibehalten müsste. Erst in der Folge, wenn mit der Wiederherstellung der Metallcirkulation und nach einer reichlichen Prägung von Goldmünzen das Gold ein Uebergewicht im Verkehr gewonnen hat, erst dann wird man die Münzreform durch den Uebergang zur Goldvaluta abschliessen können.

Bei der Beurtheilung der Frage von der Wiederherstellung der Metallcirkulation hat man sich daran gewöhnt, die Aufmerksamkeit nur auf das Verhältniss des Metalles zum Papier zu richten, während man durchaus auch noch das Verhältniss der beiden Edelmetalle zu einander in Betracht ziehen muss, wie das aus allem oben Dargelegten hervorgeht. Für die Goldcirkulation in einem Lande ist es nothwendig, eine künstliche Entwerthung desselben, wie sie nicht nur durch ein entwerthetes Papiergeld, sondern auch durch entwerthetes Silber entstehen kann, zu verhindern.

Unter diesen Umständen wird es auch für uns mit der Wiederherstellung der Metallcirkulation resp. der Dekretirung der Einlösbarkeit des Papiergeldes nothwendig sein, geeignete Maassregeln für die Herstellung eines dem reellen Werthe der beiden Edelmetalle entsprechenden Verhältnisses zu treffen; ferner werden wir auch gewisse vorbereitende Maassregeln, wie sie speziell durch die Mängel unserer Münzgesetzgebung nothwendig werden, in's Auge fassen müssen.

Während in allen europäischen Staaten die Proportion von 1 : $15^1/_2$ als das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber gilt, ist bei uns die Proportion 1 : 15 angenommen, so dass 5 Rubel Silber nur 15 Mal mehr reines Metall enthalten als 5 Rubel Gold (ein Halbimperial). Zur Verbesserung dieses Fehlers fügte man dem Werthe eines Goldrubels 3% hinzu und wird also ein Halbimperial auf 5 Rbl. 15 Kopeken geschätzt. Aber durch diese Ergänzung wird, wie eine Arbeit des Bergingenieurs Ssawtschenkow sehr richtig beweist[1], das wahre Verhältniss nicht hergestellt, indem auch nach Hinzurechnung von 3% zum Preise des Goldes dieses letztere nach unserer Schätzung nur um $15^{45}/_{100}$ Mal theurer als Silber ist, während das übrige Europa das Verhältniss von $15^{50}/_{100}$ annimmt. Auf diese Weise wird die allgemeine Frage über das Missverhältniss des Münzwerthes des Goldes zu seinem wirklichen Werthe, bei uns noch mehr verwickelt durch den Umstand, dass wir einen noch niedrigeren Preis des Goldes annehmen, als die übrigen europäischen Staaten mit ihrer Proportion von 1 : $15^1/_2$, welche ihrerseits sich schon ungenügend, als zu gering herausgestellt hat. In Folge dieses einen Umstandes erleiden wir fortwährend einen Verlust bei allen Transaktionen mit dem Auslande, denn 100 Goldeinheiten, die nach der europäischen Schätzung 1,550 Silbereinheiten repräsentiren, schätzen wir nur auf 1,545 Silbereinheiten; somit verlieren wir 5 Einheiten oder $^1/_{309}$ %. Bei einer jährlichen Prägung von 27 Mill. Rbl. verlieren wir also in jedem Jahre 87,378 Rbl.[1]. Ausserdem begünstigt ein solcher Stand der Dinge in hohem Grade die Arbitrage-Operationen mit unseren Goldmünzen.

---

[1] Монетный вопросъ (die Münzfrage), Спб. 1879 г., стр. 12—15.

Es gibt ferner noch einen Umstand in unserem Münzsystem, welcher sich gleichfalls zu unserem Nachtheil wendet. Unsere Goldmünze hat die 88er Probe, d. h. ein Pfund (= 96 Solotnik) enthält 88 Solotnik Feingold und 8 Solotnik Kupfer nach der Decimalgewicht (wo die Probe ausgedrückt wird in Milligrammen eines Grammes legirten Silbers) entsprechen der 88er Probe 916,66 Milligramm. Diese Probe, die sich der englischen nähert, hat drei Mängel: erstens ist das Veshältniss von 916,66 in technischer Hinsicht ungenügender, als das, allgemein in Europa angenommene von 900:1000, da es einen geringeren Härtegrad und daher stärkere Abnutzbarkeit besitzt; zweitens entspricht es nicht dem Decimalsystem (welches bei uns in der Theilung des Rubels in 100 Kopeken angenommen ist) und drittens ist es ausgedrückt durch einen unendlichen Bruch. Nach unserem Münzgesetz wird die Probe bei allen Operationen des Münzhofes bestimmt nach Grammen, um einen möglichst exakten Ausdruck zu gewinnen. Darum muss bei der Legirung des Goldes mit Kupfer zu Münzzwecken, die Probe nach dem Decimalgewicht stattfinden. Die Bestimmung geschieht in Milligrammen, wobei Brüche nur in Zehnteln eines Milligrammes zugelassen werden gemäss der Konstruktion der analytischen Wagen; folglich kann die Probe nur durch 4 Ziffern ausgedrückt werden. Demnach ist man genöthigt, die Zahl 916,6 als der 88er Probe entsprechend anzunehmen. Da jedoch nach der Berechnung der ersten Decimalstelle (6)

---

[1] Man könnte hierauf erwiedern, dass ein Verlust nur stattfinden kann beim Einwechseln von Halbimperialen in Silberrubel, nicht aber bei ausländischen Abrechnungen, wo der Halbimperial direkt nach seinem inneren Werthe geschätzt wird. Gleichwohl wird, nach der Meinung gewisser Banquiers das Verhältniss zwischen Silber und Gold bis zu einem gewissen Punkte gleichfalls in Rechnung gezogen bei den Arbitrage-Operationen. Endlich steht es, wenn anders das oben Gesagte noch eines Beweises bedarf, ausser Zweifel, dass mit dem Beginne der Umwechselung der oben berechnete jährliche Verlust zu einem wirklichen wird.

eine zweite und dritte 6 u. s. w. folgen müsste, so ist die Zahl
ungenau und entspricht nicht völlig der 88er Probe, da $^{6}/_{100}$
mehr als die Hälfte eines Zehntels abgestrichen werden. Ein
höhung der Probe auf 916,7 andererseits wäre für den Fiskus
theilhaft. Zwar nähert sich die Durchschnitts-Probe unserer H
periale in der Praxis sehr bedeutend der Nominalprobe und
trifft diese sogar, wenn man die Nettoyage unserer Goldmünz
Betracht zieht; nichts destoweniger wendet sich die Thatsach
nicht vollkommenen Genauigkeit unserer Probe zu unserem Sch
Bei unserer 88er Probe, die der Probe der englichen Sovereign
spricht, müsste der wahre Preis unseres Halbimperials = 20 F
66 Centimes sein. Statt dessen wird jedoch, wie Hr. J. S. Posn
in seiner Broschüre «Die Bedeutung der Pariser Münzkonferen
den russischen Geldumlauf» (Значенie парижской монетной
ференціи для русскаго денежнаго обращенія, Спб. 1881 г.)
merkt, das russische Gold in Münzform nach dem Tarif des fr
sischen Münzhofes, in Uebereinstimmung mit dem Annuaire de
gitude (1878), nur geschätzt nach der Probe von $^{915}/_{1000}$, d. h. fü
Kilogramm erhält man 3,144 Francs 85 Cent. oder für einen Ha
perial nur 20 Fr. 58 Cent., während die englichen Goldmünz
3,148 Fr. 29 Cent., die deutschen zu 3,148 Fr. 80 Cent. pro
gramm entgegengenommen werden und die französischen selb
3,150 Fr. «Demnach», so folgert Hr. Posnanskij, «gewährt di
werbung russischer Goldmünzen, bei denen das Kilogramm Gol
3 Fr. 44 Cent. billiger als bei den englischen, um 5 Fr. 4 Cent.
ger als bei den französischen und um 3 Fr. 95 Cent. billiger al
den deutschen Goldmünzen geschätzt wird, den ausländischen M
höfen bei der Umprägung in die resp· Landesmünze einen dir
Vortheil».

Den Grund dieser relativen Billigkeit des russischen gem
ten Goldes bildet aller Wahrscheinlichkeit nach die Ungenaui
unserer Probe, wie sie durch die Schwierigkeit einer genauen U
tragung unseres Solotnikgewichtes auf das Decimalgewicht ents

So sind denn beide Ungenauigkeiten unseres Münzsystems
nachtheiligen Wirkungen für uns: der Ueberschuss von Gol
unseren Münzen zwischen Gold und Silber gegenüber der Fix
des Werthverhältnisses in den übrigen europäischen Staaten
dingt einen jährlichen Verlust an Gold bis zum Betrage von
Rbl. und ebenso wird die Ungenauigkeit unserer Probe bei
Schätzung unseres Goldes im Auslande zu unserm Nachth

Anrechnung gebracht. Angesichts der praktischen Schwierigkeit, bei der Ungenauigkeit unserer Probe den wirklichen Preis unseres gemünzten Goldes genau zu bestimmen, schätzen die auswärtigen Käufer dasselbe, um sich vor möglichen Verlusten zu schützen, etwas niedriger, als es eigentlich geschätzt werden müsste. Eine solche Sachlage zieht aber nicht nur einen direkten Verlust für die Staatskasse nach sich, sondern sie wirkt auch noch als eine direkte Aufmunterung zum Export von Gold, indem sie gradezu eine Ausfuhrprämie involvirt. In Folge dessen «besteht», wie Hr. Posnanskij (S. 25) bemerkt, «im Auslande eine fortwährende Nachfrage nach unseren Imperialen, welche durch Arbitrageoperationen befriedigt wird und daher eine für uns schädliche Spekulation in unseren Kreditrubeln nach sich zieht».

Dieser letztere Umstand muss gewiss als ein sehr wichtiges Hinderniss der erfolgreichen Verwirklichung eines jeden Planes zur Wiederherstellung der Metallcirkulation in Russland betrachtet werden. *Darum ist vor Allem als vorbereitende Maassregel die Beseitigung dieser beiden Kardinalfehler unseres Münzsystems nothwendig.*

Zu dem Zwecke muss zunächst der Feingehalt an Gold in den Imperialen so weit verringert werden, dass er der in den übrigen europäischen Staaten angenommenen Proportion von 1 : $15^1/_2$ entspricht. Fünf Rubel Silber enthalten 21 Solotnik 9 Doli feinen Silbers; dividirt man dieses Gewicht durch $15^1/_2$, so ergibt sich, dass ein Halbimperial, welcher nominell 5 Rbl. kostet, 1 Sol. $34^{645}/_{1000}$ Doli fein Gold enthalten muss, statt des gegenwärtigen Gehalts von 1 Sol. 39 Doli. Ein solcher Halbimperial wird an Werth genau 20 Francs repräsentiren. Dann müsste man zweitens zur Probe von 900 übergehen, welche nicht nur als die beste für die Goldlegirung gilt, sondern auch bereits in allen europäischen Ländern (ausgenommen England) und in Nord-Amerika eingeführt ist. Die Veränderung der Probe durch eine Vergrösserung des Kupferzusatzes zum reinen Metall wird zugleich die Folge haben, dass der neue Halbimperial, trotz der Verringerung seines Goldgehalts, fast ebenso viel wiegen wird, wie die bisherige Goldmünze.

Zugleich müsste, auf Grund des oben Dargelegten, die Prägung goldener Dreirubelstücke, die seit Kurzem anstatt der frühern holländischen Gulden eingeführt sind und von jeher nur in sehr unbedeutender Menge cirkulirten, gänzlich aufgehoben werden.

Hand in Hand mit der Rektifikation unseres Münzsystems könnte auch der Verkauf von Metallgeld mit freiem Kurs zugelassen werden.

Dann könnte unser Gold im Lande bleiben und das Silber, besonde bei seiner gegenwärtigen Billigkeit, in's Land strömen.

Wir leiden eher unter einem Ueberfluss von Papiergeldzeiche als unter einem solchen von Geldzeichen überhaupt. Darum geb man den Metallmünzen nur die Möglichkeit des Umlaufs im Land und vertreibe sie nicht künstlich aus dem Verkehr, dann werden si sich schon von selbst ohne Zweifel allmälig neben dem Papier in de Cirkulation einbürgern und so für die Folgezeit den Uebergang z Metallcirkulation erleichtern.

Die Zulassung eines Agio auf Gold und die zeitweilige Beibeha tung der Silberwährung kann bei der Erhebung des Zolles in Gol nach seinem Nominalwerthe und bei der Kontrahirung auswärtige Anleihen auf Goldvaluta als eine grosse Inkonsequenz erschein Und in der That ist dies eine Inkonsequenz, aber eine solche, mi der man Frieden schliessen muss; der absolute Doktrinarismu kann im vorliegenden Falle nicht maassgebend sein. Die Länd die sich im Zustande der Papiercirkulation befinden und denselbe abthun wollen, können nicht bei Allem systematisch-konseque zu Werke gehen aus dem einfachen Grunde, weil schon die Aufhebung der Umwechselung selbst eine *Inkonsequenz* ist. Bei abnorme Lage kann das in Wirksamkeit stehende System unmöglich in all seinen Theilen den Charakter strenger Konsequenz bewahren un desshalb kann man in solcher Lage, nach dem Wesen der Sac selbst, nicht den Maassstab juridisch-formaler Gerechtigkeit anwenden.

Späterhin hört mit dem Beginn der Umwechselung das Agio au Gold und Silber, welches zugleich auch das Werthverhältniss de beiden Edelmetalle zu einander bestimmte, ganz von selbst auf n türliche Weise auf; dann tritt der geeignete Zeitpunkt für Maa regeln zur unmittelbaren Herstellung des richtigen Verhältnis dieser beiden Metalle ein, d. h. man muss dann zur Tarifirung de Goldes schreiten, indem man das Silber (bis zum Uebergange z Goldvaluta) als Münzeinheit zu Grunde legt. Offenbar kann bei de Münze das Verhältniss von 1 : 15½ nicht zugelassen werden, we an der Börse das Silber bedeutend niedriger steht, oder es wür die nämlichen gefährlichen Folgen eintreten wie jetzt in Frankrei d. h. ein Abströmen des Goldes und eine Ueberschwemmung d Marktes mit Silber. Es ist oben bereits dargelegt worden, wa bei der Prägung eine Veränderung der Proportion von 1:15½ vortheilhaft wäre. Die Cirkulation des gemünzten Goldes desshalb mit einem, seinen Marktwerth entsprechenden, von der Regierung periodisch festzusetzenden Agio in's Werk gesetzt werden. Bei dem Verhältniss des Silbers zum Golde wie 1 : 18 müsste der neue Imperial auf 6 Rbl. tarifirt werden.

Es ist selbstverständlich, dass diese Tarifirung nicht allen kleinen Schwankungen der Börsenpreise zu folgen, sondern sich nach den mittleren Goldpreisen in einem gewissen Zeitraum zu richten hat. Wenn dann zur Zeit der Eröffnung der Umwechselung bei uns das Gold in Folge der Realisirung der verschiedenen in Europa geplanten Maassregeln anfängt billiger zu werden, während das Silber im Preise steigt, so dass sich die beiden Metalle wieder dem Verhältniss von 1 : 15½, d. h. der in der Prägung angenommenen Norm nähern, dann fällt offenbar auch jede Nothwendigkeit einer Tarifirung des Goldes fort. Doch dürfen wir auch dann nicht von dem Grundsatze eines Werthmessers, d. h. einer Münzeinheit abweichen, um uns für den Nothfall die Möglichkeit der Tarifirung des einen oder des andern Metalles offen zu halten.

Nach Ausführung aller der obigen Maassregeln wird die Zulassung der freien Prägung von Gold- und Silbermünzen augenscheinlich mit keiner weitern Gefahr verknüpft sein. Doch muss sich die Regierung auch in dieser Hinsicht die volle Freiheit des Handelns für die Zukunft bewahren.

Indem ich meine oben dargelegten Ansichten über diejenigen Punkte der Pariser internationalen Münzkonferenz, welche in den bisherigen Diskussionen berührt worden sind und für uns von Vortheil sein können, dem Ermessen Ew. Excellenz anheimstelle, muss ich noch hinzufügen, dass die Erfahrung weniger Jahre genügen wird, um ein sicheres Kriterium der verschiedenen, bezüglich der Kardinalfrage gemachten Vorschläge und sichere Daten für die Münzpolitik der Zukunft zu gewinnen.

Kleine Mittheilungen.

Die Kochsalzgewinnung in Russland in den Jahren 1877, 1878 und 1879[1].

		An Salz wurde gewonnen		
		1877.	1878.	1879.
		Pud		
a) Steinsalzgruben.				
Ilezk		1,328,634	1,324,050	1,706,250
Tschiptschatschinsk		63,246	1,258,173	1,176,980
Im Ganzen		1,391,880	2,582,223	2,883,230
b) Fabriken und Siedereien.				
Gouv. Perm	Dedjuchinsk	1,258,690	1,934,303	2,597,868
	Lenwensk	1,477,022	2,626,382	3,398,197
	Nowoussolsk	3,583,051	4,163,693	2,215,535
	Solikamsk	1,204,904	1,485,761	1,661,607
	Beresnikowsk	1,117,390	1,521,371	1,652,101
» Wologda	Ledengsk	152,710	132,060	172,425
	Totemsk	103,324	78,883	121,766
	Seregowsk	145,801	198,784	166,290
» Archangel	(Fabrik u. Sieder.)	75,630	104,105	104,808
» Charkow	Sslawjansk	351,508	467,384	561,571
» Warschau	Zechozinsk	40,000	—	—
» Jekaterinossl.	Bachmut	352,821	429,252	756,475
» Jenisseisk	Troizkij	75,299	76,262	76,475
Baikal-Gebiet	Sselenginsk	14,528	8,015	12,447
Gouv. Irkutsk	Irkutsk	—	240,424	180,872
	Irkutsk (Brunnen)	247,669	62,618	73,979
	Ustj-Kutskische Salzwerke	46,400	47,649	46,168
Im Ganzen		11,246,747	13,576,297	13,752,416
Salzseen, Salzsteppen und Limanen.				
Gouv. Astrachan	Astrachan-Seen	2,802,945	4,716,229	5,081,212
	Eltonsee	225,696	358,230	102,256
	Baskuntschak	6,834,201	8,538,162	10,033,881
	Mosharsk	331,072	276,852	386,475
	Haiduk	53,417	160,905	90,267

---

[1] Vgl. «Russ. Revue», Bd. XVI, S. 293 u. ff.

		An Salz wurde gewonnen		
		1877.	1878.	1879.
		Pud		
Gouv. Taurien	Krim	1,821,659	12,177,802	11,946,344
» Chersson	Kujalnizko-Chadshebeiskisch Lim.	1,072,204	337,504	865,154
	Karolinsk . . .	—	—	—
	Ssuchodolnizk . .	—	—	—
	Tuslow	—	—	2,034
» Stawropol	Tschalginsk. . .	211,395	—	173,886
» Ssemipalatinsk	Korjakowsk . .	259,108	209,647	208,343
» Tomsk	Burlinsk	177,700	—	—
	Potschatotschnij	52,470	—	—
	Kotschkowatij . .	—	81,030	103,550
	Gross-Lomow . .	—	—	—
» Jenisseisk	Tagarsk	1,363	—	—
	Minussinsk . . .	213,007	—	—
	Beisk	62,354	14,846	—
Jakutsk-Gebiet	Kjampendeiskische Quelle	8,200	8,000	7,000
» »	Batschinskische Quelle	—	—	1,000
Baikal-Gebiet	Borsin'scher See .	38,519	21,385	—
	Im Ganzen . . .	14,165,310	26,900,592	29,001,402
	Totalsumme . . .	26,803,937	43,059,112	45,637,048

Die Spiritusfabrikation in Russland in der Campagne 1877—1878[1].

Gouvernements	Norm des zu brennenden Spiritus	Produzirter Spiritus	Mehrfabrikation	Prozente der Mehrfabrikation
	Wedro			
Archangel	—	—	—	—
Wologda	149,186	164,113	14,927	9,57
Olonez.	55,356	60,676	5,320	9,61
St. Petersburg	24,474	26,445	1,971	8,05
Pskow	105,998	116,947	10,949	10,32

---

[1] Vgl. «Russ. Revue» Bd. XII. S. 296 u. ff. und Bd. XVII. S. 187 u. ff.

Gouvernements	Norm des zu brennenden Spiritus	Produzirter Spiritus	Mehrfabrikation
	Wedro		
Nowgorod	84,336	91,342	9,006
Twer	184,872	200,860	15,988
Jarosslaw	313,308	339,572	26,264
Kostroma	207,270	220,131	12,861
Wladimir	218,244	236,116	17,872
Nishnij-Nowgorod	464,647	511,123	46,476
Kasan	235,476	254,302	18,826
Wjatka	579,592	631,472	51,880
Perm	572,176	638,247	66,071
Ufa-Orenburg	363,989	390,643	26,654
Ssamara	251,528	267,961	16,433
Ssaratow	845,508	902,068	56,560
Ssimbirsk	308,841	334,643	25,802
Pensa	1,018,326	1,095,896	77,570
Tambow	1,440,701	1,558,698	117,997
Rjasan	652,400	708,934	56,534
Tula	467,151	526,072	58,921
Kaluga	225,628	243,605	17,977
Moskau	69,346	76,738	7,392
Ssmolensk	221,996	241,166	19,170
Orel	467,524	509,554	42,030
Kursk	593,662	648,782	55,120
Woronesh	1,537,813	1,677,680	139,867
Charkow	1,432,051	1,550,533	118,482
Stawropol	267,787	290,317	22,530
Summe	13,359,186	14,514,636	1,155,450
Witebsk	188,602	200,728	12,126
Mogilew	329,526	358,413	28,887
Minsk	332,359	361,250	28,891
Wilna	250,960	275,690	24,730
Kowno	107,572	119,227	11,655
Grodno	385,941	426,117	40,176
Wolhynien	471,651	524,525	52,874
Kijew	1,249,020	1,432,028	183,008
Podolien	1,372,317	1,544,842	172,525
Tschernigow	602,533	656,131	53,598
Poltawa	754,285	808,473	54,188
Jekaterinosslaw	160,525	169,814	9,289
Chersson	220,248	238,832	18,584
Bessarabien	431,471	487,421	55,950
Summe	6,857,010	7,603,491	746,481

Gouvernements	Norm des zu brennenden Spiritus	Produzirter Spiritus	Mehrfabrikation	Prozente der Mehrfabrikation
	Wedro			
Estland	1,099,607	1,259,159	159,552	14,50
Livland	487,331	539,036	51,705	10,61
Kurland	517,083	564,571	47,488	9,18
Summe	2,104,021	2,362,766	258,745	—
Land der donischen Kosaken	45,620	47,563	1,943	4,26
West-Sibirien	460,971	512,708	51,737	11,22
Ost-Sibirien	388,114	424,429	36,315	9,35
Turkestan	38,555	39,817	1,262	3,27
Amurgebiete	3,663	3,652	11	0,30
Summe	891,303	980,606	89,303	—
Zusammen	23,257,140	25,509,062	2,251,922	9,68
Im Zartlum Polen:				
Warschau	465,653	521,972	56,319	12,09
Kalisch	791,107	890,055	98,948	12,50
Lomsha	386,280	434,088	47,808	12,37
Ljublin	418,047	470,486	52,439	12,54
Zusammen in Polen	2,061,087	2,316,601	255,514	12,39

(Die Schafzucht im Serawschanthal) ist, unter geschickter und sorgsamer Benutzung aller klimatischen und anderen lokalen Verhältnisse, nach den Mittheilungen des Hrn. Arendarenko für die Bewohner jener Gegend von ganz besonderer Bedeutung. Es ist der einzige Erwerbszweig, der zwar unendlich viel Aufmerksamkeit, Mühe und Arbeit erfordert, welchen aber die Eingeborenen mit allen Mitteln bestrebt sind zu pflegen, weil er ihnen in der That grosse Vortheile bringt. Als in jenem Gebiet zur Zucht geeignet erweisen sich von Schafarten: das *fettschwänzige Kirgisenschaf* und das karakulsche Schaf (eine arabische kurzschwänzige Art). Diese beiden Arten ertragen das Klima vortrefflich, sie begnügen sich zur Winterzeit mit den kargen, unter dem Schnee befindlichen Gräsern, füttern sich im Laufe des Sommers sehr leicht auf und liefern eine Menge von Produkten, welche nicht nur den lokalen Bedarf, sondern auch theilweise zur Ausfuhr dienen. Dahin gehören: Pelze, Filz (Woilock), wollene Gewebe, Säcke, Lassos, Fleisch, Talg, Milch und guter Dünger. Uebrigens ist die karakulsche Race, welche im südlichen Theile des Serawschan-Bezirks und in den bucharischen Provinzen existirt, bedeutend weniger produktiv und weniger verbreitet als das fettschwänzige Kirgisenschaf. Die letztere Race ist am meisten verbreitet in der gebirgigen Grenzgegend des Ssamarkand'schen Gebietes, welche die für die Schafe nothwendigen Bedürfnisse, trockene hoch gelegene Weideplätzte liefert mit zarten Gras- und Kleearten, die mit Schafgarben, Kümmel und anderen wohlriechenden Grasarten untermischt sind. In dem inselartigen, centralen Theile des Gebietes, auf welchem ein bedeutender Ackerbau kultivirt wird, existirt überhaupt keine Schafzucht weil dort die entsprechenden Weideplätze fehlen. Bei den Eingeborenen der Grenz-Gebiete, welche die Schafzucht in erster Linie kultiviren, drückt sich die Sorge für diesen Erwerbszweig in der mehr oder weniger beständigen Unterhaltung von Schafheerden aus.

Selbstverständlich steht nun dieser Erwerbszweig in direkter Verbindung mit dem Handel. Von alten Zeiten her unterhielt die Bevölkerung des Serawschan-Thales, einschliesslich bis Buchara, häufigere Verbindungen mit der nomadisirenden Bevölkerung der gebirgigen bucharischen Provinzen am linken Ufer des Amu-Darja: Kundus, Chulm, Rustek im afghanischen Turkestan (das Tschar-Vilajet), wo man nach der allgemeinen Meinung bei den Nomaden bessere Racen sowohl von Klein- als auch von Gross-Vieh findet.

Nachdem die Viehhändler ihre Waare mit ihren Leuten aus Buchara abgeschickt haben, reisen sie selbst im Januar nach Kundus. Mitte März treten die Aufkäufer von Hammeln mit den Einwohnern in Unterhandlungen, indem sie ihre Waaren gegenseitig tauschen. Die dort erworbenen Thiere kosten an Ort und Stelle: vierjährige — 3 Rbl. 20 Kop., und zweijährige 1 Rbl. 80 Kop. Nachdem die ganze Anzahl von Hammeln in Heerden von ca. 1,000 Stück getheilt worden sind, werden sie gegen Ende März in die Urgut'schen und Karatjubinski'schen Berge getrieben, indem sie täglich an 16—24 Werst zurücklegen. Sind die Thiere an dem Bestimmungsort angekommen, so werden sie zur Schur gegeben, welche pro 100 Stück (anderthalb Tage Arbeit) 80 Kop. kostet. In dieser Frühjahrsschur werden von 40 Böcken bis zu 60 Pfund Wolle gewonnen, welche mit 4 Rbl. bezahlt werden. Diese Wolle dient zur Anfertigung von Säcken, für Ranzen zum Ueberwerfen, zu Pferdedecken, zu Schlingen für den Pferdefang, und zu Chalaten (langen Röcken) für den Winter. Die zweite Sommer-Schur gibt um die Hälfte weniger Wolle und ist dabei niederer Qualität, sie wird zur Anfertigung von Woilock (Filz) verwandt.

Nach der Beendigung der ersten Schur, werden die Hämmel in Heerden von je 500 Stück getheilt, welches als unbedingt nothwendig gehalten wird für ein regelrechtes Weiden. Für eine jede solche Heerde wird für vier Monate ein Hirt, mit einem Gehalt von 20 Rbl. und ein Hirtenjunge für 10 Rbl. angenommen. Die Schafe bleiben im Sommer in den Bergen und jede Heerde (500 Stück) bekommt zur schnelleren Mästung wöchentlich ein Pud Salz. Anfangs August begibt sich der Besitzer von Neuem in's Gebirge, scheidet aus jeder Heerde die schlecht gemästeten, schwachen Hammel aus, lässt diese zur weiteren Auffütterung zurück und treibt die übrigen nach Buchara. Dort schliessen sie nun ihren Handel mit den reichen Fleischern ab, die ihrerseits die gekauften Schafe wieder an die Händler abgaben, welche dieselben auf den Bazaren verkaufen. Nachdem die Schafhändler nun für baares Geld und zum Theil auf sechsmonatlichen Kredit Farben, Kattun, Tick etc. eingekauft haben, kehren sie wieder heim.

Buchara, welches, wie man sagt, täglich an 6,000 Hämmel verbrauchen soll, ist demnach als der wichtigste Viehmarkt in der Serawschan-Oase zu betrachten, welcher auch eine nicht unbedeutende Zahl von Hammeln von den Ufern des Ssyr-Darja erhält.

Im Serawschan-Bezirk steht dieser Erwerbszweig auf ganz festem Fusse und trägt in bedeutendem Maasse zum Wohlstande der Bevölkerung bei. Interessant ist es, dass und wie sich auch hier unternehmende Kapitalisten aus den Städten dabei betheiligen. Dieselben treten in Verbindung mit den schafzüchtenden Usbeken aus den Dörfern, welche Letzterere alle Arbeit und alle Ausgaben für die Auffütterung der, den ersteren gehörenden Schafe und zugleich den Verkauf derselben übernehmen, und dagegen ¹/₂ von dem Reingewinn, welcher über den vom Unternehmer früher angegebenen Einkaufspreis erzielt wurde, erhalten.

(**Die Branntweinbrennereien im Gouvernement Charkow**) nehmen schon seit langer Zeit in Folge ihrer bedeutenden

Produktion eine der ersten Stellen in Russland ein. In der Campagne von 1879/80 waren hier in Betrieb 65 Brennereien, welche zur Branntweinproduktion das enorme Quantum von $4^{1}/_{2}$ Millionen Pud verschiedenen Getreides verbrauchten und daraus 173 Millionen Grad wasserfreien Spiritus produzirten, was durchschnittlich ungefähr 2,700,000 Grad auf jede Brennerei ausmacht. Der Spiritus bildet einen der Hauptexportartikel des Gouvernements. Von den in der genannten Campagne erzeugten 173 Millionen Grad Spiritus blieben im Gouvernement nur $91^{1}/_{2}$ Millionen, das gesammte übrige Quantum wurde in andere Gouvernements ausgeführt. Eingeführt wurden in's Charkow'sche Gouvernement im Ganzen bloss $1^{2}/_{3}$ Millionen Grad Spiritus.

Im Laufe der letzten zwanzig Jahre verminderte sich, in Folge der progressiven Entwickelung der Branntweinproduktion, die Zahl der Branntweinbrennereien, und vergrösserte sich in Folge dessen die Produktion einer jeden einzelnen Brennerei. Die Branntweinproduktion konzentrirte sich immer mehr in einigen Centren, in welchen mit Aufwendung von bedeutenden Kapitalien und unter Benutzung vervollkommneter Produktionsmethoden, sowohl in technischer, als auch in ökonomischer Beziehung bessere Resultate erzielt werden.

Im Laufe der Campagne von 1879/80 ergab in den Branntweinbrennereien des Charkow'schen Gouvernements durchschnittlich ein Pud Getreide 40,5 Grad Spiritus, auf manchen Brennereien 42 und mehr Grad, während zwanzig bis dreissig Jahr zurück aus einem Pud Getreide gewöhnlich nicht mehr als 33 oder 34 Grad Spiritus erzielt wurden.

Die erwähnte Koncentrirung der Branntweinproduktion hat aber den Nachtheil, dass Nebenprodukte und Reste der Fabrikation nicht mehr in dem Maasse und in der Weise der Landwirthschaft zu Gute kommen, wie früher, wegen der grossen Entfernung der Dörfer und Güter von Produktionscentren. Der Grund, dass im Gouvernement Charkow in so grossem Maassstabe Branntwein aus Getreide produzirt wird, liegt wesentlich in dem Umstande, dass dort fast überall nur Getreide und wenig Kartoffeln gezogen werden. In der Campagne von 1879/80 wurden aber bereits 45,000 Pud Kartoffel zur Fabrikation verwendet, und es unterliegt keinem Zweifel, dass der Kartoffelbau schon in allernächster Zeit bedeutend grössere Dimensionen annehmen wird.

(Die Produktion der 383 Krons- und Privatfabriken im Gouvernement Olonez) belief sich im Jahre 1880 auf

2,211,554 Rbl. 81 Kop., um 31,456 Rbl. 88 Kop. mehr als 1879. Im Verhältnisse zur Durchschnittssumme der Produktion der genannten Fabriken für das letzte Jahrzehnt (1870—1879), welche pro Jahr 3,252,988 Rbl. betrug, ist jedoch das Jahr 1880 um 1,401,434 Rbl. zurückgeblieben. Die Ursache für das Sinken der letzten zwei Jahre liegt in der Herabsetzung der Produktion: auf dem Alexandrowschen Eisenwerke, in den Branntweinbrennereien, in verschiedenen Eisen-Giessereien und kleineren Fabriken, wie auch in der völligen Sistirung der Thätigkeit von drei Holzsägemühlen, zwei Branntweinbrennereien und zwei Eisengiessereien.

Ausser den Eisen- und Kupferbergwerken, von welchen nur die ersteren bedeutendes Material für die dem Staate gehörigen Etablissements liefern, ist das Olonetzsche Gouvernement reich an verschiedenen nützlichen Mineralien, von welchen folgende eine industrielle Bedeutung haben: a) Marmor (turdischer Marmor) verschiedener Farben, Sandstein und Thonschiefer; b) Steine für Schmelzöfen, welche nahe bei dem Dorfe Schoski (Kreis Petrosawodsk), wie auch im Walde Kluschin-Gora (Kreis Powjenezk) gefunden und zur Ausmauerung von Hochöfen auf den Hüttenwerken von Konsetschersk und Walasmin gebraucht werden; c) Kalkstein, welcher bei den Dörfern Widan und Spasskaja-Guba (Kreis Petrosawodsk) gewonnen wird; d) grauer feuerfester Thon, Kreide, Oker und Torf, deren Lager im Kreise Wytegra konzentrirt sind; und e) die im J. 1877 entdeckten Anthracitlager, bei dem Dorfe Spigi (Kreis Powjenezk).

(Die **Handelsthätigkeit im Gouvernement Ljublin**), welche in Folge beschränkter Industrie sich nicht gehörig entwickeln kann, befindet sich fast ausschliesslich in den Händen der Juden. Exportirt werden Getreide, Schafwolle und Holz, letzteres in Flössen auf der Weichsel nach Danzig. Der Binnenhandel ist auf die Jahrmärkte der Städte und Dörfer beschränkt. Derartige Jahrmärkte werden jährlich 105 abgehalten, dieselben sind jedoch im Ganzen unbedeutend und nur von lokalem Interesse. Ausnahme bilden nur die beiden Jahrmärkte in der Stadt Lentschin (Kreis Lubartowsk), welche im Mai und August stattfinden. Zu diesen Märkten findet ein bedeutender Zuzug von Kaufleuten aus verschiedenen Orten des Königreichs Polens, gleichfalls aus den russischen Gouvernements und sogar aus den nächsten Grenzstädten statt. Die Haupthandelsartikel auf diesen Jahrmärkten bilden: Pferde, Hornvieh, Leder, Talg, Woll- und Baumwollerzeugnisse; ferner werden hier Abmachungen für Lieferungen von Getreide und Schafwolle geschlossen. Der Umsatz auf den genannten zwei Märkten belief sich im Jahre 1880 auf 421,370 Rbl. In letzter Zeit ziehen die Lentschinschen Jahrmärkte weniger Kaufleute an, besonders nach der Eröffnung der Weichselbahn, welche die Möglichkeit des Ankaufs von diversen Handelsartikeln direkt am Ort ihrer Produktion erleichterte.

Im vorigen Jahre wurden im Ljublin'schen Gouvernement Handelspatente verabfolgt: 1. Gilde 20, 2. Gilde 412, für Kleinhandel 2,753, Hausirerscheine 117, Gewerbscheine 1,631, Kommisscheine 1,805. Vom Verkauf dieser diversen Patente, wie auch an Einwohnern für Nichtbeobachtung der Handelsregeln nahm die Krone im Jahre 1880 73,368 Rbl. 20 Kop. ein, um 1,474 Rbl. 55 Kop. mehr als 1879.

(Ueber die Bildung der Tataren im Ssaratow'schen Gouvernement) theilt das lokalstatistische Komite folgende Daten mit: Im genannten Gouvernement zählte man im vorigen Jahre 77,549 Tataren, was 3,8% der Gesammtbevölkerung ausmacht. Fast die gesammte tatarische Bevölkerung ist des Lesens und Schreibens kundig. Den Unterricht ertheilen ausschliesslich die Mullah's (Geistlichen). Im Ssaratow'schen Gouvernement existiren vier höhere tatarische Schulen, in welche die Schüler aus den Volksschulen eintreten (nur Knaben besuchen öffentliche Lehranstalten, die tatarischen Mädchen erhalten nur häusliche Erziehung). Eine der vier höheren Schulen befindet sich im Dorfe Begejew (Kreis Chwolinsk), zwei im Dorfe Simnizi (desselben Kreises) und eine im Dorfe Pendelk (Kreis Kusnezk). In den genannten Schulen werden Religion und Arithmetik gründlicher gelehrt. Im Winter wird eine jede dieser Schulen von 150 bis 200 Schülern besucht, die nicht nur aus anderen Kreisen, sondern auch aus den benachbarten Gouvernements kommen. Die Lehrer haben alle ihre Erziehung in der Medresse erhalten und sind sämmtlich in Mekka und Medina gewesen. Die reichen Tataren schicken ihre Kinder zur ferneren Ausbildung nach Kasan, ja sogar nach Buchara und Stambul.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы). 1881. Heft 7. Inhalt:

Sperlingsnächte. Artikel V—VII. Von *L. N.* — Modest Petrowitsch Musorgsky. Biographische Skizze. IV—VIII. (Schluss). Von *W. W. Stassow*. — Die Geistlichen Iwan und Stephan. Erzählung. I—VII. — Die Volksbildung in Frankreich. I—IV. Von *N. Bobrownikow*. — Eine Luftreise. Von *W. S. Lichatschew*. — Thomas Carlyle. Skizze seines Lebens und seines Schaffens. II. (Schluss). Von *A. S.* — Der gespaltene Huf. Roman von Miss Braddon. III. Theil. IV—VIII. Von *O. P.* — Marquis Welepolsky. Sein Leben und seine Politik im russisch-polnischen Konflikte. XIV—XVII. Von *W. D. Spassowitsch*. — Die Salzsteuer und die Folgen ihrer Aufhebung in England und Russland I. Von *Iw. Janschul*. — Chronik. — Die Achal-Teke Oase und die Wege nach Indien. II. Von *M. N. Annenkow*. — Rundschau im Inlande. — Die Republik Athen. III—V. Von *P. D. Boborykin*. — Korrespondenz aus Berlin. Fürst Bismark und seine Reformen. Von *N. S.* — Auswärtige Politik. — Das Landleben und die Landwirthschaft in Russland. — Literarische Rundschau. — Bemerkungen. — Bibliographie.

— — Heft 8. Inhalt:

Graf P. D. Kiseljew in Paris 1856—1858. Von *A. P. Sablozky-Desjatowsky*. — Die Geistlichen Iwan und Stephan. (Schluss). Von *R. Ssossny*. — Die Bauernfrage. I—II. Von *K. D. Kawelin*. — Die Lage der Auswanderer in Sibirien. Von *N. Jadrinzew*. — Ein Jahr in Amerika. Von *A. L. . . .* — In der Kanzlei des Prokureurs. III. Von *N. T.* — Friedliche Episoden aus dem Kriegsleben. Von *J. Andrejanow*. — Welchem Herr dienst du? Roman. Von *O. P. . . .* — Studien über den russischen Volksstamm. Von *A. N. Pypin*. — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Reiseerinnerungen aus Italien. I—III. Von *J. W. Zwetajew*. — Briefe aus Deutschland. Von *N. S.* — Korrespondenz aus London. Von *G. R. G.* — Ausländische Politik. — Literarische Rundschau. — Bibliographie.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1881. Heft 7. Inhalt:

Steile Berge. Roman. II. I—VII. Von *J. P. Polonskij*. — Spartack. Historischer Roman. Aus dem Italienischen. XIX—XX. Von *Raphael Djiovanioli*. — Das Vergangene. Variation auf das Motiv aus Proudhon's Dichtung. Von *D. Michailowskij*. — Erinnerungen eines Privatmannes an die Achal-Teke Expedition. Von *N. Kontschewskij*. — Numa Roumestan. Roman. Von *Alphons Daudet*. — Die Eisenbahnfrage in Russland. Von *N. K.* — Der Literat. Roman. Von *Robert Halt*. — Die Landwirthschaftsfrage. Von *B. Lenskij*. — Rundschau im Inlande. — Bilder aus dem öffentlichen Leben. Von einem aufrichtigen Schrifteller.

— — Heft 8. Inhalt:

Steile Berge. Roman. II. Theil. I—VII. Von *J. P. Polonskij*. — Spartack. Historischer Roman. Aus dem Italienischen. XIX—XX. (Schluss.) Von *Raphael Djiovanioli*. — Eine fremde Strasse. Skizze. Von *M. Albow*. — Numa Roumestan. Roman. VII—IX. Von *Alphons Daudet*. — Anmerkungen und Erinnerungen. 1848—1871. Von *Haljranck*. — Einer Kleinigkeit wegen. Erzählung aus dem St. Petersburger Leben. Von *K. M. Stanjukowitsch*. — Der Literat. Roman. II. Theil. IX—XV. Von *Robert Halt*. — Die Idealisten des Raskol. Von *P. Charlamow*. — Das Leben und die Presse. Literarische Chronik. Von *J. K. . . . w*. — Neue Bücher. Rundschau im Inlande. Von *N. Sch.* — Unsere Ernte-Aussichten. Von *J. K.* — Politische Rundschau. Von *B.* — Die Reformen in der Türkei und der Panslavismus. Von *Sch—k*. — 'Bilder aus dem öffentlichen Leben. Von einem aufrichtigen Schriftsteller.

«Das Russische Wort» (Russkaja Retsch — Русская Рѣчь).

1881. Heft 8. Inhalt:

Ohne Unterkunft. (Schluss). Von *W. Aidarow.* — Historische Skizzen vom Don. (Schluss). Von *N. Krassnow.* — Dämmerung. III. (Schluss). — Von *A. P. Lwow.* — Der Anfang des jetzigen Frankreichs. Von *Hippolit Taine.* — China. I. und II. — Fürstin Wladimirskaja oder die Reichthümer von Sazepin. Von *A. Schardin.* — Die Grundlagen der molekularischen Biologie. Von *L. K. Popow.* — Der Königsfalke. Historische Erzählung. I. Theil. (Aus dem Polnischen). Von *Valeria Pschеborowsky.* — Der konfidentielle Agent. XIII—XXVI. Von *James Payen.* — Rundschau im Inlande. — Wissenschaftliche Novitäten.

Russische Bibliographie.

Die Sicherstellung der Volkswirthschaftspflege. Ein schon in den 40-er Jahren vorgeschlagenes Projekt von S. J. Malzow. 96 S. 12°. St. Pbrg. (**Обезпеченіе** народнаго продовольствія. Способъ, предложеный еще въ 40-хъ годахъ С. И. Мальцовымъ. 96 стр. 12°).

Tiesenhausen (N. A.). Kapital und Arbeit. Kurzer Leitfaden der politischen Oekonomie. 158 S. 8°. St. Pbrg. (**Тизенгаузенъ** (Н. А.). Бережь и трудъ. Краткое руководство политической экономіи. 158 стр. 8°).

Bertenson I. W. (Dr.). Nikolai Iwanowitsch Pirogow. Seine Thätigkeit als Professor, Chirurg, Schriftsteller und Pädagog vom 24. Mai 1831 bis zum 24. Mai 1881. 2. Ausgabe. 47 S. 8°. Mit Portrait. St. Pbrg. (**Бертенсонъ**, I. В. (д-ръ). Николай Ивановичъ Пироговъ. Очеркъ его общественной дѣятельности, какъ профессора, врача-хирурга, писателя и педагога. Съ 24 мая 1831 года по 24 мая 1881 года. 2-ое изд. 47 стр. 8°, съ 1 портр.).

Dostojewskij, Fedor Michailowitsch. Kurze Skizze seines Lebens und seiner Thätigkeit. 16 S. 12°, mit 1 Portrait. St. Pbrg. (**Достоевскій**, Ѳедоръ Михайловичъ. Краткій очеркъ его жизни и дѣятельности, 16 стр. 12°).

Ikonnikow, W. S. (Professor). Die Zeit Katharina's II. 2. Ausgabe. 560 S. 8°. Kijew. (**Иконниковъ**, В. С. (профессоръ). Время Екатерины Второй. Вып. II. 560 стр. 8°).

Der fünfte archäologische Kongress in Tiflis. Protokolle des vorbereitenden Komites. Herausgegeben unter Redaktion des Sekretärs des Komites I. D. Mansswetow. (Fortsetzung). 78 S. 4°. (271—348) mit 3 Tafeln Abbildungen. (**Пятый** археологическій съѣздъ въ Тифлисѣ. Протоколы подготовительнаго комитета, изданные подъ редакціею секретаря комитета И. Д. Мансветова. (Продолженіе). 78 стр. 4°. (271—348). Сь 3 табл. рисунк.).

Rubinstein, Nikolai Grigorjewitsch. Allen Kunstkennern zur Erinnerung. 40 S. 16°. Mit 1 Portrait. (**Рубинштейнъ**, Николай Григорьевичъ. На память цѣнителямъ искусства. 40 стр. 16°. Съ портретомъ).

Drei hebräische Reisende des XI. u. XII. Jahrh.: Eldad Danid, der Rabbiner Benjamin Tudelsky und Petach Regensburgsky. Hebräischer Text mit russischer Uebersetzung. Mit Anmerkungen und einer von P. W. Margolin zusammengestellten Karten. 318 S. 8°. St. Pbrg. (**Три** еврейскихъ путешественника XI и XII ст.: Эльдадъ Данидъ, раввины Веніаминъ Тудельскій и Петахій Регенсбургскій. (Еврейскій текстъ съ русскимъ переводомъ). Переводъ, примѣчанія и карты П. В. Марголина. 318 стр. 8°).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 19 Сентября 1881 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospect 5.

FOREIGN
BODL: LIBR.
PERIODICALS

Die Industrie Russlands im Jahre 1879.

Von

Friedrich Matthaei.

Ohne der Bedeutung Russlands als Agrikulturstaat nur entfernt zu nahe zu treten, muss bei objektiver Würdigung seiner wirthschaftlichen Verhältnisse doch gewiss zugestanden werden, dass auch die sich von Jahr zu Jahr immer mehr entwickelnde Industrie dieses Landes zu einer wirthschaftlichen Hülfsquelle von Bedeutung geworden ist. Mag sie sich auch in einzelnen ihrer Zweige noch im Stadium der Kindheit befinden, mögen sich auch einzelne Fabrikate in mancher Beziehung noch nicht mit denen des Auslandes messen können, im Allgemeinen aber hat sich, dank der sie begünstigenden Umstände, die russische Industrie mächtig gehoben und zwar mit einer solchen verhältnissmässigen Raschheit, dass selbst Diejenigen zum Schweigen gebracht worden sind, welche die Industrie Russlands für eine des natürlichen Bodens entbehrende Treibhauspflanze erklärten. Namentlich was die Massenproduktion anbelangt, so können sich einzelne Zweige der russischen Industrie mit denjenigen anderer Staaten vollkommen messen, und gerade hierin, in dieser Massenproduktion, liegt gewissermaassen die Stärke der russischen Industrieverhältnisse.

Wir geben gern zu, dass die russische Industrie durch den Schutzzoll gross gezogen worden ist, allein dass sie eben stark und gross geworden, scheint doch zu bestätigen, dass die eingeschlagene handelspolitische Richtung eine den Verhältnissen mehr oder weniger angepasste und entsprechende war. Handelte es sich doch darum eine Industrie heranzuziehen, die befähigt sein muss den Bedarf an Erzeugnissen des Gewerbefleisses von mehr als 80 Mill. Bewohnern zu decken, von denen die übergrosse Mehrzahl lediglich auf das heimische Produkt angewiesen ist. Dieser Anforderung genügt jetzt die russische Industrie im vollen Maasse und wenn auch Personen besserer Stände den ausländischen Industrieprodukten den Vorzug vor den inländischen noch einräumen, so bedient sich doch das Volk in seiner grossen Masse sowie der bei Weitem grösste Theil der Mittelklassen fast ausschliesslich dieser letzteren, welche auch in jüngster Zeit selbst im Kreise der höheren Stände sich mehr und mehr Eingang verschafft. Und hierin liegt, wie gesagt, die Kraft der russischen Industrie und zugleich auch eine genügende Garantie für ihren künftigen Entwickelungsgang.

Man macht der russischen Industrie, und zwar nicht mit Unrecht, den Vorwurf, dass sie noch zu wenig exportfähig und auf dem Weltmarkt noch nicht zur vollen Geltung gelangt sei. Nur einzelne Zweige verdienen entschieden diesen Vorwurf und zwar die, welche wie z. B. die Flachs- und Hanfindustrie über ein treffliches heimisches Rohmaterial verfügen, dessen sich selbst die ausländische Industrie mit Vorliebe bedient. Im Grossen und Ganzen aber bedarf die russische Industrie des ausländischen Absatzmarktes noch nicht, da sie genügende und lohnende Beschäftigung für das Inland findet, dessen Bedürfnisse sie eben grossentheils in der Weise herstellt, wie sie den Gewohnheiten und dem Geschmack der Konsumenten entsprechen. Erst dann, wenn sich die Industrie derart entwickelt haben sollte, dass ihr das heimische Absatzgebiet nicht mehr genügt, und eine nachhaltige Ueberproduktion ein Sinken der Preise russischer Industrieerzeugnisse zur Folge haben würde, erst dann dürfte der Zeitpunkt eingetreten sein, der auch die russische Industrie dazu bestimmen wird, ausländische Absatzgebiete für ihre Fabrikate zu suchen. Dieser Zeitpunkt scheint aber ein noch keinesweges naher zu sein, da das russische Volk durch die Macht des gesteigerten Verkehrs immer mehr aus den primitiven Zuständen heraustritt und der Konsum von Gewerbserzeugnissen überall im Steigen begriffen ist.

Ich will nur noch kurz erwähnen, dass der merkliche Aufschwung, den die russische Industrie in den letzten Jahren genommen hat, nächst den erwähnten Umständen wesentlich auf die Einführung des Goldzolles und auf den niedern Stand der russischen Valuta, welche in ihrer Wirkung mindestens einer Verdoppelung des Eingangszolles gleichkam, zurückzuführen ist. Dieser Aufschwung würde noch greifbarere Formen angenommen haben, hätten nicht partielle Nothstände und die mit ihnen in Verbindung stehende Lebensmitteltheuerung die Konsumtionsfähigkeit eines Theiles des russischen Volkes für industrielle Erzeugnisse zeitweise abgeschwächt. Um so lebhafter dürfte aber die Nachfrage nach solchen wieder erwachen, sobald eine reiche Ernte dem Volke, namentlich dem zahlreichen Bauernstande, die Mittel gewährt, sich von Neuem mit den Erzeugnissen der russischen Industrie zu versorgen.

Bevor ich zu den einzelnen Zweigen dieser letztern übergehe, gestatte ich mir, in der nachstehenden Tabelle eine General-Uebersicht über die Entwickelung der russischen Gesammt-Industrie zu geben, wobei ich die einzelnen Gouvernements in der Reihenfolge der Höhe des Werthes ihrer gewerblichen Produktion folgen lasse. Die angeführten Daten beziehen sich auf das Jahr 1879 und sind den statistischen Erhebungen entnommen, welche das Kaiserliche Handels- und Manufakturdepartement alljährlich ansammelt.

Allgemeine Uebersicht des Standes der russischen Industrie im Jahre 1879.

Gouvernements.	Zahl der Fabriken	Werth der jährlichen Produktion in Rubeln	Zahl der Arbeiter
Moskau	1,527	190,494,200	162,701
St. Petersburg	741	155,746,900	76,833
Wladimir	458	83,743,200	81,861
Piotrkow	1,979	60,410,900	35,622
Warschau	385	30,914,800	24,516
Kijew	306	24,444,300	6,838
Twer	454	22,108,700	20,538
Kostroma	885	20,270,500	21,494
Livland	235	20,106,400	12,840
Charkow	435	19,706,400	8,141
Orel	481	16,289,400	12,637
Perm	1,750	15,001,800	7,602
Jarosslaw	658	14,351,600	12,186
Odessa, Stadt	155	13,572,500	3,164
Kasan	271	13,453,700	8,227
Wjatka	488	12,910,400	11,062
Estland	16	11,385,200	5,526
Nishnij-Nowgorod	417	10,394,900	7,202
Rjasan	439	9,121,400	10,725
Ssimbirsk	192	8,796,100	14,824
Kursk	675	8,780,200	6,951
Grodno	627	8,535,500	7,904
Tschernigow	431	8,213,700	6,319
Jekaterinosslaw	335	8,058,800	6,262
Ssaratow	652	7,985,600	8,706
Chersson	128	6,498,000	2,345
Kalisch	1,645	6,260,900	7,547
Kaluga	741	5,762,700	8,379
Ljublin	517	5,756,400	3,824
Nowgorod	223	5,504,900	4,409
Tula	276	5,150,000	6,502
Ssamara	579	5,143,200	4,736
Podolien	375	5,003,100	3,958

Witebsk	514	4,984,400	1,847
Tambow	333	4,536,600	7,566
Ssmolensk	247	4,496,700	5,088
Woronesh	1,280	4,217,200	5,568
Pskow	385	4,124,100	2,347
Orenburg	557	3,733,000	2,203
Kertsch, Stadt	36	3,563,000	146
Pensa	74	3,528,100	5,651
Wolhynien	540	3,137,800	3,517
Poltawa	258	3,042,000	3,077
Astrachan	171	3,026,400	881
Archangel	1,169	2,857,600	2,276
Kjelze	175	2,438,100	1,706
Bessarabien	130	2,012,800	894
Wologda	149	1,994,100	2,281
Minsk	246	1,806,900	1,643
Sjedletz	330	1,763,900	1,443
Ufa	152	1,780,300	6,502
Radom	148	1,683,200	987
Plotzk	257	1,652,300	1,224
Land der Donischen Kosaken	163	1,405,400	1,654
Mogilew	174	1,316,300	1,393
Kurland	94	1,257,600	2,625
Kowno	151	1,161,500	891
Wilna	91	1,146,000	1,024
Olonez	319	952,000	1,609
Ssuwalki	120	684,700	404
Lomsha	50	502,300	295
Taurien	138	204,600	372
Zusammen im europäischen Russland	27,927	rund 909,000,000	685,245
Davon in den			
50 russischen Gouvern.	22,321	797,000,000	607,677
10 Weichsel-Gouvernements	5,606	112,063,900	77,568

Im Durchschnitt entfällt auf eine Fabrik:

a) ein jährlicher Produktionswerth:

in ganz Russland von	32,513 Rbl.
in den 50 russischen Gouvernements von	35,700 »
in den 10 Weichsel- (polnischen) Gouvernements von	20,000 »

b) an Arbeitern:

in ganz Russland die Zahl von	25 Arbeitern
in den 50 russischen Gouvernements von	27 »
in den 10 Weichselgouvernements von	14 »

Dagegen entfällt auf einen Arbeiter ein Produktionswerth

durchschnittlich im ganzen europäischen Russland von	1,325 Rbl.
in den 50 russischen Gouvernements von	1,311 »
in den 10 Weichselgouvernements von	1,455 »

Während sonach die russischen Gouvernements vorwiegend als der Sitz der Grossindustrie angesehen werden können, herrscht in den polnischen Gouvernements, obgleich es auch hier zahlreiche Etablissements gibt, welche ganz entschieden zur Grossindustrie zählen, doch im Allgemeinen mehr die Mittel- und Kleinindustrie vor, wofür eben schon die verhältnissmässig grosse Anzahl der Fabriken und der geringere Werth der durchschnittlich pro Fabrik erzielten Produktion spricht. Dagegen deutet der in den letzteren Gouvernements durchschnittlich auf einen Arbeiter entfallende höhere Produktionswerth auf einen daselbst herrschenden intensiveren Industriebetrieb, wie solches denn in Wirklichkeit auch der Fall ist.

In den russischen Gouvernements zeigt sich betreffs der hier erwähnten Verhältnisse ein ausserordentlich grosser Unterschied, den ich nur an einigen wenigen Beispielen darlege.

Es entfällt durchschnittlich ein Produktionswerth:

im Gouvernement	auf 1 Fabrik Rbl.	auf 1 Arbeiter Rbl.
Moskau	124,750	1,171
St. Petersburg	210,185	2,027
Wladimir	182,845	1,023
Piotrkow	30,526	1,696
Kijew	79,883	3,574
Livland	85,559	1,565
Perm	8,572	1,973
Estland	711,575	2,060
Odessa, Stadt	87,568	4,288
Ssimbirsk	45,813	593
Kertsch, Stadt	96,192	24,409
Kurland	13,378	479
Taurien	1,482	550
Lomsha	10,046	1,703
Ssuwalki	5,706	1,700
Warschau	80,298	1,261

Derartige Vergleiche zeigen die Verschiedenartigkeit der herrschenden Industrieverhältnisse hinsichtlich der Ausdehnung der industriellen Betriebe, wenn sie auch keinen Maassstab zur Beurtheilung der Arbeitsleistung der einzelnen Fabriken bieten. Sie zeigen, dass z. B. in den Gouvernements Estland, St. Petersburg, Moskau, Wladimir, Kertsch, Warschau, Kijew, Livland und der Stadt Odessa der industrielle Grossbetrieb vorherrscht, während in den Gouvernements Piotrkow, Ssimbirsk und Kurland Industrieetablissements von mittlerer Leistungsfähigkeit dominiren, und endlich in den Gouvernements Perm, Lomsha, Ssuwalki, Taurien es vorzugsweise die Kleinindustrie sein muss, welche den betreffenden Gouvernements ihren Charakter als Industriegebiet verleiht. Dass es in Gegenden mit vorherrschender Grossindustrie auch mittlere und kleinere Industrieetablissements gibt und umgekehrt, versteht sich von selbst, und selbst das Gouvernement Estland weist unter seinen 16 Fabriken mit der ansehnlichen Produktion im Werthe von über 11 Mill. Rbl. solche auf, die ganz entschieden dem Bereiche der Kleinindustrie angehören.

Sehr gross ist der Unterschied, der sich ergibt, wenn man die in den verschiedenen Industriegebieten auf einen Arbeiter entfallenden Produktionswerthe mit einander vergleicht. Derselbe schwankt in den oben angeführten 16 Gouvernements zwischen 479 Rbl. (Kurland) und 4,288 Rbl. (Odessa). Wenn dieser Unterschied auch vorzugsweise durch den Werth des verarbeiteten Rohmaterials (ob z. B. Gold oder Eisen, Seide oder Baumwolle etc.) bedingt ist, sonach der auf einen Goldarbeiter entfallende Produktionswerth ein ungleich grösserer sein muss, wie der auf einen Eisenarbeiter entfallende, so wirft dieses Verhältniss doch immerhin ein ziemlich scharfes Schlaglicht auf den Stand der Industrieentwicklung in technischer Beziehung. Fabriken, die mit Maschinenkraft und andern Hülfsmaschinen arbeiten, werden weniger Arbeiter bedürfen, wie solche, die alle vorkommenden Arbeiten durch Menschenkraft verrichten lassen, und in dieser Beziehung finden wir in dem erwähnten Verhältniss immerhin schätzenswerthe Anhaltepunkte. In Kurland, Taurien, Ssimbirsk etc. ist trotz einer nicht ganz unbedeutenden Anzahl von Fabriken das industrielle Leben ein noch wenig entwickeltes und stellt sich in direkten Gegensatz zu dem in Odessa, in den Gouvernements Estland, St. Petersburg, Kijew, Perm, Livland etc. Zum Theil beruht dieser Unterschied aber auch auf der geringeren Leistungsfähigkeit und industriellen Befähigung der verwendeten Arbeiter, anderentheils aber auch auf der alten Gewohnheit, eine übergrosse Arbeiterzahl in und bei den Fabriken zu beschäftigen. So muss es z. B. auffallen, dass sich im Gouvernement St. Petersburg der auf einen Arbeiter entfallende Produktionswerth, trotz des

Umstandes, dass die Produktionszweige nahezu die gleichen sind, auf 2,027 Rbl. stellt, während er im Moskauer Gouvernement nur die Höhe von 1,171 Rbl. erreicht. Dieser Unterschied erklärt sich theilweise dadurch, dass im St. Petersburger Gouvernement fast alle verwendeten Arbeiter in den Fabriken selbst wo ihre Thätigkeit überwacht wird, beschäftigt sind, während im Moskauer und andern Gouvernements es häufig vorkommt, dass die einer Fabrik zugezählten Arbeiter nicht in den Fabriken, sondern in ihren eignen Wohnungen für die Fabriken arbeiten, und nach der abgelieferten Stückzahl bezahlt werden.

Obgleich die Zahl der gesammten Industrie-Etablissements Russlands eine ausserordentlich bedeutende ist, so kann doch nur ein verhältnissmässig kleiner Theil derselben mit dem Namen «Fabrik» belegt werden. In dieser Zahl sind Mühlen, Ziegelbrennereien, Gyps-, Theer- und Kalkbrennereien etc., die nach Hunderten und selbst Tausenden zählen, inbegriffen, die aber trotz des Umstandes, dass sie während gewisser Perioden des Jahres eine starke Arbeiterzahl beschäftigen, dennoch nicht den «Fabrik»-Etablissements zugezählt werden können. Auch Werkstätten, die nur 1—3 Arbeiter beschäftigen und Fabrikate im Werthe von nur einigen Hundert Rubeln liefern, demnach einen nur handwerksmässigen Betrieb aufweisen, haben in den offiziellen Uebersichten der Gewerbethätigkeit Russlands theilweise Aufnahme gefunden. Andererseits aber sind wiederum Mühlen und andere industrielle Unternehmungen einzelner Gouvernements unberücksichtigt geblieben, die in industrie-statistischen Ausweisen nicht fehlen dürften, so dass man ohne Uebertreibung die Zahl der im europäischen Russland bestehenden selbstständigen gewerblichen Etablissements mindestens wie in obiger Uebersicht nachgewiesen, annehmen kann.

Was die Gesammtsumme des Werthes der Produktion anbelangt, so habe ich bereits in meiner «Industrie Russlands»[1] (Band I) darauf hingewiesen und durch angeführte Beispiele klar gestellt, dass die offiziellen Angaben bedeutend hinter der Wirklichkeit zurückstehen. Aus welchem Grunde dies der Fall, ist schon mehrfach in der «Russ. Revue» hervorgehoben worden: fast alle offiziellen statistischen Erhebungen stossen in Russland auf Misstrauen, da man sich der Ansicht noch nicht entschlagen kann, es lägen ihnen fiskalische Zwecke, spätere Steuererhebungen etc. zu Grunde. Die Folge davon ist, dass meistens die Angaben so niedrig wie möglich gemacht werden. So müssen beispielsweise, nach offiziellen Auslassungen,[1] den Ergebnissen der Erntestatistik noch 15 % zugeschlagen werden, um die annäherd richtige Ziffer des Ernteergebnisses zu erreichen. Diese 15 % sind wohl auch das Minimum, welche der offiziellen Berechnung des Werthes der industriellen Produktion zugeschlagen werden müssen; geschieht dies, so stellte sich der Werth der im Jahre 1879 durch die russische Industrie gelieferten Gewerbserzeugnisse auf 1,045,350,000 Rbl., eine Annahme, welche der Wirklichkeit mehr entsprechen dürfte, wie die offiziell nachgewiesenen Zahlen. Wenn ich mich dennoch bei meinen späteren Erörterungen auf diese letzteren stütze, so geschieht es, weil uns eben kein anderes zuverlässiges Material zur Verfügung steht, dann aber auch, weil sie einen Vergleich mit früheren Zeitperioden gestatten, durch welchen sich die Fort- oder Rückschritte der Industrie Russlands nachweisen lassen.

---

[1] Leipzig, Verlag von Hermann Fries. 2 Bände. 1872 u. 1873.

Aus dem Jahrbuche des Finanz-Ministeriums vom Jahre 1870 ersehen wir, dass sich im Jahre 1867 im Gesammtgebiete Russlands und zwar mit Einschluss des asiatischen Russlands, Finlands und des Zarthums Polen im Ganzen 19,431 gewerbliche Etablissements befanden, welche 410,225 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 373,172,662 Rbl. lieferten. Diese Angaben, wie auch die für das Jahr 1879 beziehen sich nur auf solche Industriezweige, welche einer Zahlung von Accise nicht unterworfen sind, wie letzteres bei der Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Zucker- und Tabaksfabrikation der Fall ist. Bringen wir 10% obiger Summen für das asiatische Russland (Kaukasus und Sibirien), sowie für Finland in Abrechnung, so würden im Jahre 1867 im europäischen Russland existirt haben: 17,488 gewerbliche Etablissements, welche 369,203 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 335,855,392 Rbl. lieferten.

Bis zum Jahre 1879, also nach Verlauf von 13 Jahren, hatten sonach zugenommen:

Die Zahl der gewerblichen Etablissements um 10,439 Anstalten oder um 59,69 %.

Die Zahl der Arbeiter um 316,042 Mann oder um 85,60 %.

Der Werth der jährlichen Produktion um rund 573,000,000 Rbl. oder um 170,65 %.

---

[1] Im «Сборникъ свѣдѣній по департаменту земледѣлія и сельской промышленности». С.-Петерб. 1878.

Hieraus geht nicht nur die rapide Entwickelung hervor, welche die russische Industrie im Laufe der Siebenziger Jahre genommen hat, sondern dieser Vergleich zeigt uns auch, dass die gewerblichen Etablissements selbst ungemein an Ausdehnung und Produktivität gewonnen haben. Während im Jahre 1867 auf eine Fabrik durchschnittlich nur eine Produktion im Werthe von 19,205 Rbl. und eine Arbeiterzahl von nur 21 Mann entfiel, war, wie oben nachgewiesen, 1879 der auf ein gewerbliches Etablissement entfallende Produktionswerth auf 32,550 Rbl. und die Arbeiterzahl auf 25 gestiegen! Schon hieraus geht hervor, dass die Grossindustrie in Russland von Jahr zu Jahr mehr Boden gewinnt, dass die kleinen, für Handarbeit eingerichteten Fabriken den grösseren, mit Maschinenbetrieb versehenen weichen müssen. Im Interesse der industriellen Entwickelung Russlands kann diese Wahrnehmung, die einen unzweideutigen ziffermässigen Nachweis findet, nur mit Freuden begrüsst werden. Während im Jahre 1867 auf einen Arbeiter ein Produktionswerth von durchschnittlich nur 910 Rbl. entfiel, war derselbe 1879 auf 1,325 Rbl., sonach um 415 Rbl. oder um 45,6 pCt. gestiegen. Solchen Thatsachen gegenüber müssen Diejenigen verstummen, welche der russischen Industrie einen gesunden Boden absprechen und deren Entwickelungsgang bemängeln. In einzelnen Industriebranchen hat sich allerdings, wie ich später nachweisen werde, die Zahl der Fabriken reduzirt, trotzdem aber ist der Werth der Produktion in denselben Branchen sowie die Zahl der Arbeiter erheblich gestiegen, was wohl den Beweis liefert, dass diese Industriebranchen in ihrem Entwickelungsgang nicht zurück, sondern im Gegentheil vorwärts geschritten sind. Die Besitzer der eingegangen Fabriken wenden sich dann meist anderen, ihren Verhältnissen mehr entsprechenden Industriezweigen zu, wie denn auch die Zahl der neuen Anlagen während der Siebenziger Jahre ansehnlich gestiegen ist, so dass sich auch im Verlauf von 13 Jahren die Zahl der Fabriken und gewerblichen Anstalten um nahe an 60 pCt. vermehrt hat.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wende ich mich nun zu den *einzelnen Zweigen* der russischen Industrie und beginne mit einem der wichtigsten Zweige derselben mit

der Textil-Industrie.

Die Produktionsverhältnisse der Rohmaterialien übergehe ich bei den nachstehenden Erörterungen, indem ich in dieser Beziehung auf meine früheren Arbeiten in der «Russ. Revue» und auf das von mir bereits erwähnte, von mir verfasste grössere Werk, «die Industrie

Russlands» verweise. Dagegen füge ich in der Textil-Industrie diejenigen Gewerbszweige ein, welche, wie Färbereien, Appreturanstalten etc., in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniss von der ersteren stehen, daher kaum von ihr getrennt werden können.

In allen nachstehenden, den verschiedenen Industriezweigen gewidmeten statistischen Uebersichten sehe ich von der bisher bei dergleichen Arbeiten üblich gewesenen und auch bei der offiziellen Statistik gebräuchlichen Anführung der Gouvernements in alphabetischer Reihenfolge ab, und ersetze dieselbe durch eine Reihenfolge nach der Höhe des Werthes der jährlichen Produktion, wodurch jeder Leser in den Stand gesetzt wird, mit einem Blicke die Bedeutung der einzelnen Gouvernements für den betreffenden Industriezweig zu übersehen, ohne dass ich nöthig habe, seine Aufmerksamkeit speziell hierauf hin zu lenken.

I. Die Flachs-Industrie.

I. Flachsbrechanstalten.

Man sollte doch meinen, dass in einem Lande wie Russland, in welchem die Kultur von Flachs zu so grosser Bedeutung gelangt ist und in welchem auch die Flachsspinnerei und die Leinwandweberei sowohl in fabrikmässigem Betriebe, wie als Hausindustrie eine starke Verbreitung gefunden haben, auch die *gewerbsmässige Flachsbereitung*, welche doch ein naturgemässes Mittelglied zwischen Produktion und Konsum bildet, eine beachtenswerthe Rolle spielen müsse. Dies ist aber keineswegs der Fall, wenigstens nicht im Verhältniss zu der mächtigen Flachsproduktion Russlands, die es letzterem gestattet, in einzelnen Jahren mehr als 10 Millionen Pud dieses Produktes in's Ausland zu exportiren, ohne dadurch an seinem eigenen Bedarf zu kurz zu kommen. Wenn sich auch im europäischen Russland, wie sich aus nachstehender Uebersicht ergibt, die Zahl der Flachsbrechanstalten auf 59 beläuft, so ist doch die Leistungsfähigkeit dieser Anstalten der Mehrzahl nach eine geringe, und nur einzelne Anstalten im Gouvernement Pskow, dem Hauptsitz dieses Industriezweiges, und in den Gouvernements Wladimir und Poltawa machen hiervon eine Ausnahme, indem sich der Werth ihrer jährlichen Produktion über 28,000 Rbl. erhebt. Kaum der zwanzigste Theil des in Russland produzirten Flachses erfährt eine gewerbsmässige Bearbeitung, obgleich durch eine solche dem Lande grosse Summen erhalten bleiben würden, die jetzt theilweise das Ausland verdient, indem es daselbst den aus Russland exportirten Flachs einer nochmaligen Bearbeitung und Sortirung unterzieht.

Uebersicht der russischen Flachsbrechanstalten im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Brechanstalten	Quantum d. produzirten Fabrikates Pud	Werth des produzirten Fabrikates Rbl.	Zahl der Arbeiter	Zahl der in Betrieb stehenden Dampfmaschinen
Pskow	43	600,080	2,722,780	1,333	—
Wladimir	12	161,000	699,440	1,018	—
Poltawa.	2	(8,000)[1]	35,920	153	2 42 Pfrdkr.
Olonez (Kr. Pudosh)	2	5,800	24,000	392	—
In Summa in ganz Russland . . .	59	774,880	3,482,140	2,896	

Die 4 grössten Flachsbrechanstalten befinden sich in der Stadt Pskow; sie beschäftigten 109 Arbeiter und lieferten 380,500 Pud gebrochenen Flachs im Werthe von 2,092,550 Rbl.; im Kreise Pskow befanden sich 17 Anstalten mit 170 Arbeitern und einer Produktion von nur 40,000 Pud im Werthe von 234,000 Rbl., im Flecken Ssolyzy dagegen 20 Anstalten mit 994 Arbeitern und einer Produktion von 174,880 Pud im Werthe von 380,850 Rbl. Ausserdem gibt es noch im Kreise Porchow des genannten Gouvernements 2 Flachsbrechanstalten. Im Gouvernement Poltawa ist dieser Industriezweig durch je eine Anstalt im Kreise Pirjatin und im Kreise Solotonoscha vertreten, die beide mit Dampfkraft arbeiteten, und von welchen die letztere 103 Arbeiter beschäftigte und eine Produktion im Werthe von 28,200 Rbl. lieferte.

Von Interesse ist die verschiedenartige Verwerthung der menschlichen Arbeitskraft in diesem Industriezweige. Während bei den 4 Fabriken in der Stadt Pskow auf einen Arbeiter ein Produktionswerth von 19,198 Rbl. entfällt, sinkt derselbe im Kreise Pskow auf 1,376 Rbl., im Flecken Ssolyzy sogar auf nur 383 Rbl. In den beiden, mit Dampfkraft arbeitenden Flachsbrechanstalten beläuft sich der auf einen Arbeiter entfallende Produktionswerth auf 154, resp. 269 Rbl., so dass sich in diesem Falle die Vortheile der Anwendung von Dampfmaschinen schwer erklären lassen, wenn dieselben eben nicht auf eine bessere mechanische Bearbeitung der Flachsfaser, sonach nicht auf eigentliche Arbeitsersparniss zurückzuführen sind. Jedenfalls geht aus der vorstehenden Uebersicht hervor, dass der Betrieb der Flachsbrechanstalten noch grossentheils ein sehr primitiver ist, und dass bei besserer Einrichtung mit derselben Arbeitskraft ungleich grössere Leistungen erzielt werden könnten. Würde das Flachsbrechen allenthalben mit demselben Erfolge betrieben, wie beispielsweise in den 4 Anstalten der Stadt Pskow, so wären mit demselben Aufwand an Arbeitern, durch welche heute faktisch nur 774,880 Pud Flachs bearbeitet werden, 10,109,431 Pud zu bearbeiten, sonach ²/₃ der gesammten russischen Flachsproduktion oder das ganze Quantum des russischen Flachsexports! Um wie viele Millionen Rubel würde Russland vom Auslande für diesen Flachs mehr erhalten, wenn derselbe richtig bearbeitet und gut sortirt wäre?

---

[1] Die in Klammern gestellten Zahlen sind von mir selbst als Durchschnittszahlen berechnet worden, da die betreffenden Angaben in den offiziellen Ausweisen mangelten.

2. Flachsspinnereien.

Die Flachsspinnerei bildet nicht nur den Gegenstand des fabrikmässigen Betriebes, sondern auch einen sehr weit verbreiteten und grosse quantitative Leistungen aufweisenden Zweig der Hausindustrie, der sich aber der statistischen Erhebung noch entzieht. Jede arbeitsame ländliche Hausfrau lässt ihren Flachs in ihrem Hauswesen verspinnen, den sie dann entweder an die Fabriken verkauft oder zu Leinwand und Zwillig verweben lässt, theils für häusliche Zwecke, theils aber auch zum Verkauf. Der Hausirhandel mit Bauernleinwand ist in Russland ein ausserordentlich verbreiteter und namentlich die Jarosslaw'sche Leinwand erfreut sich eines guten Rufes.

Uebersicht der gewerbsmässigen Flachsspinnereien in Russland im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der jährlichen Pud	Werth Produktion Rubel	Zahl d. in Verwendung stehen		
				Arbeiter	Dampfmaschinen v. Pferdekraft	Spindeln
1. Kostroma . . .	6	441,000 u. 45,000 St. Leinw.	4,898,000	6,398	15 762	57,0
2. Jarosslaw . . .	4	225,490 114,462 »	3,727,050	3,939	15	31,9
3. Wladimir . . .	5	198,480	1,798,000	3,656	6 219	25,1
4. Twer	3	158,000	759,200	1,438	—	?
5. Kasan	1	50,000 55,000	700,000	753	—	37 Weber 193 mech. S
6. Livland (Riga) .	1	(50,000)	240,000	288	?	
7. Rjasan . . .	1	43,000 26,100 P. Taue	440,800	736	3	—
8. Wologda . . .	1	24,500 74,000 St. Leinw.	750,000	954	1 50	232 mech. S 21 Spi
9. Witebsk	1	2,800	330,000	270	Wasserkraft	1,
10. Warschau . . .	1	siehe Leinwandfabriken.				13,
	24	1,193,270 Pud Garn	13,643,050 Rbl.	18,232 Arbeiter		

davon ab: {288,462 St. Leinw. 2,283,000 »
{26,100 Pud Taue 97,000 »
2,380,000 »
bleibt für Flachsgarn: 11,263,050 »

Die grössten Spinnereien befinden sich in der Stadt Kostroma, dann 2 mit 3,260 Arbeitern, 12 Dampfmaschinen von 270 Pferdekraft und einer Produktion im Werthe von 3,410,000 Rbl. im Kreise Jarosslaw, ferner je eine in der Stadt Romanow (400 Arb. und 202,050 Rbl.) und im Kreise Rostow (279 Arb. und 115,000 Rbl. Produktionswerth). Die Spinnereien des Twer'schen Gouvernements sind in der Stadt Rshew konzentrirt, und die Rjasaner Spinnerei befindet sich in der Stadt Kassimow. Die im Warschauer Gouvernement im Kreise Blonsk liegende grosse Flachswaarenmanufaktur Girardowo ist unter den Leinwandfabriken speziell angeführt, doch fehlen alle Angaben über die dortige Flachsgarnproduktion. Nach der vorhandenen Spindelzahl können aber wenigstens an 100,000 Pud Flachsgarn in der genannten Fabrik hergestellt werden, was auch voraussichtlich geschehen wird, so dass sich hiernach die fabrikmässige Gesammtproduktion von Flachsgarn 1879 auf rund 1,300,000 Pud im Werthe von ca. 12 Mill. Rbl. gestellt haben dürfte.

Während der 13-jährigen Periode von 1867 bis 1879 zeigt die Flachsspinnerei einen sehr ansehnlichen Aufschwung. Nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums vom Jahre 1870 belief sich im erstgenannten Jahre die Zahl der Spinnereien auf 14, dieselben beschäftigten 8,601 Arbeiter und lieferten Fabrikate im Werthe von 4,817,707 Rbl.

Hiernach hätte sich gesteigert: die Zahl der Fabriken um 10 oder um 71,43%; die Zahl der Arbeiter um 9,631 oder um 111,97%; der Werth der jährlichen Produktion um 7,182,293 Rbl. oder um 149,08%.

Während im Jahre 1876 durchschnittlich auf eine Spinnerei entfielen 615 Arbeiter und ein Produktionswerth von 351,265 Rbl., war 1879 die Zahl der Arbeiter gestiegen auf 760 und der durchschnittliche Produktionswerth auf 500,000 Rbl. Von diesem Produktionswerth entfielen auf einen Arbeiter 1867: 561 Rbl., 1879 aber 617 Rbl. Hieraus geht hervor, dass nach allen Richtungen hin die fabrikmässige Flachsspinnerei einen bedeutenden Aufschwung genommen hat.

Demnach ist, wie wir dies bereits bei den Flachsbrechanstalten gesehen haben, die Verwerthung der menschlichen Arbeitskraft, selbst in ein und demselben Gouvernement, eine sehr ungleiche. Während z. B. in den beiden grossen Flachsspinnereien des Jarosslawschen Kreises auf einen Arbeiter ein durchschnittlicher Produktionswerth von 1,046 Rbl. entfällt, sinkt derselbe auf der Spinnerei in der Stadt Romanow auf 505 Rbl. und auf jener im Kreise Rostow sogar auf 415 Rbl., obgleich sämmtliche Etablissements des Jarosslaw'schen Gouvernements mit Dampfkraft arbeiten. Aehnlich verhält es sich in den übrigen Gouvernements.

3. Die Leinwandfabrikation.

Dass mehrere Flachsspinnereien, z. B. sämmtliche Jarosslaw'schen Spinnereien, die in Wologda gelegene etc. sich ausser mit Flachsspinnerei auch mit der Leinwandfabrikation beschäftigen, ja theilweise dieselbe vorherrschend betreiben, ist schon aus der vorangegangenen statistischen Uebersicht zu ersehen, und finden sich daher diese Etablissements, was die Leinwandproduktion derselben betrifft, auch in der nachfolgenden Uebersicht berücksichtigt. Die in der letzteren speziell aufgenommenen Fabriken dienen, mit alleiniger Ausnahme der Fabrik im Warschauer Gouvernement, welche ihrerseits auch Flachsspinnerei betreibt, lediglich nur der Leinwandfabrikation. Ein Theil derselben macht nur Sackleinwand, während die grösseren Manufakturen Leinwand für Leibwäsche und zwar meist feinerer Qualität, dann auch Tischwäsche herstellen. Den Fabriken für Sackleinwand ist in neuerer Zeit durch die Jute eine so starke Konkurrenz erwachsen, dass sich der Export russischer Sackleinwand, der schon ein Quantum von fast 15 Millionen Arschin erreicht hatte, sehr reduzirte, gleichzeitig aber grosse Quantitäten Jutesäcke aus dem Ausland nach Russland importirt wurden. Zum Schutze der russischen Industrie hat man sich daher auch maassgebenden Ortes entschlossen, den Eingangszoll für Jutefabrikate ansehnlich zu erhöhen.

Gegenüber dem Jahre 1867 ist bei der Leinenfabrikation Russlands eine nicht unwesentliche Veränderung eingetreten. Im genannten Jahre gab es im europäischen Russland 93 gewerbsmässig betriebene Leinwandwebereien mit 18,355 Arbeitern und einer jährlichen Produktion im Werthe von 5,400,697 Rbl. Sonach hätte sich bis zum Jahre 1879 die Zahl der gewerblichen Leinwandwebereien um 6 = 6,45 %, die Zahl der Arbeiter um 3,531 = 19,23 % resp. 1,755 = 9,58 % vermindert, dagegen sich der Werth der Produktion um 7,672,458 Rbl. = 142,06 % gesteigert. Da nur kleinere Fabriken ihren Betrieb eingestellt haben, so ist bei der russischen Leinenindustrie dieselbe Erscheinung zum Vorschein gekommen, die bei der Entwickelung jeder Grossindustrie zu Tage tritt: die kleinen Unternehmungen mussten den grösseren Platz machen, wenn sie nicht selbst genug Kraft besassen, sich zu grösseren aufzuschwingen. Webereien, wie diejenigen der Gouvernements Twer, Bessarabien, Ljublin, Kalisch und Plozk können ohnedem nicht der Grossindustrie zugezählt

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der jährlichen Stück	Werth Produktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Zahl der Dampfmaschinen	Zahl der Webstühle	Anmerkungen.
Wladimir . . .	27	527,905	5,479,570	3355	—	5522 mech. St.	
Kostroma . . .	13	275,400	2,038,000	1842 u. 5000 in Dörfern	—	?	Die meisten und grössten Fabr. im Kr. Nerechta.
Warschau (Kreis Blonsk) . . .	1	?	2,000,000	500	$\frac{3}{320}$	1730 St.	s. auch Flachsspinnereien.
St. Petersburg .	3	123,300	1,645,200	1722	theils Wasserkr.	?	desgl. St. Petersburg 2 Fabr. Kr. Jamburg 1 Fabrik mit 1.078 Arb. u. 1,347,800 Rbl. Produktionswerth.
Jarosslaw . .	4	114,462	900,000	?	?	715 m. St.	s. Flachsspinnereien.
desgl.	3	5,300	46,450	59	?	50	
Wologda . . .	1	74,000	643,000	?	?	232	s. Flachsspinnereien.
Kasan	1	55,000	487,000	?	?	193	s. Flachsspinnereien.
Piotrkow . . .	4	925,000 Arsch.	289,700	1,791	—	—	sämmtl. in der Stadt Lodz
Tschernigow . .	15	6,060 Stück	40,200	192	—	148	sämmtlich in der Stadt u. dem Kr. Nowossybkow.
Moskau. . . .	3	?	33,200	124	—	106	in den Kreisen Moskau, Kolomna u. Bogorodsk.
Kaluga	1	?	32,500	70	—	22	
Archangelsk . .	1	14,000 Arsch.	7,000	35	—	30 H.-St.	(Rawentuk).
Twer	1	500 Stück	3,500	11	—	?	(Stadt Kaljasin).
Bessarabien . .	2	?	3,500	7	—	?	Sackleinwand.
Ljublin	4	21,100 Arsch.	2,855	110	—	51 Stühle	
Kalisch	1	?	1,000	2	—	?	
Plotzk	2	2,000 Arsch.	350	4	—	?	
	87	—	13,573,155	9,824[1]	([1] Anmerk. s. auf Seite 304.)		
Hiervon sind in Abrechnung zu bringen Flachsgarn der Warschauer Fabrik mit ca.			500,000	+ 5,000 auf den Dörfern arbeitende			
verbleibt Produktionswerth			13,073,155	14,825			

werden, trotz der 110 Arbeiter, welche die 4 Ljubliner Webereien beschäftigen; fällt doch auf jeden dieser Arbeiter nur ein Produktionswerth von 26 Rbl.! Jedenfalls kann konstatirt werden, dass sich die russische Leinenweberei in einem normalen Entwickelungsgang befindet, was um so mehr zu berücksichtigen ist, als sie ausschliesslich nur heimisches Rohmaterial verarbeitet, und in Folge dessen ihr Entwickelungsgang nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der Kulturverhältnisse bleiben kann.

Fassen wir in einem kurzen Gesammtüberblick das Produktionsverhältniss der hier erörterten 3 Hauptzweige der russischen Flachsindustrie zusammen, so stellt sich dasselbe i. J. 1879 wie folgt:

		Produktionswerth	Arbeiterzahl
Flachsbrechanstalten . .	59	3,482,140 Rbl.	2,896
Flachsspinnereien . . .	14	11,263,050 »	18,232
Leinwandfabriken . . .	87	13,073,155 »	14,824
Zusammen Flachsindustrie	160	27,818,345 Rbl.	35,952

Abgesehen von den Flachsbrechanstalten, über welche für das Jahr 1867 keine Daten vorliegen, hatten bei den beiden letztgenannten Industriezweigen bis zum Jahre 1879 zugenommen: die Zahl der Fabriken um 198, die Zahl der Arbeiter um 16,491 und der Werth der erzielten Produktion um 9,591,673 Rbl., wobei zu bemerken, dass von den zugekommenen Arbeitern sich 5,000 in den Dörfern, wenn auch für die Fabriken, beschäftigten.

II. Die Hanfindustrie.

4. Hanfspinnerei und Seilerwaaren-Fabrikation.

In dem neuesten Ausweise des Manufakturdepartements sind die Hanfspinnereien nicht von den Seilfabriken getrennt. Es ist aus demselben nur zu ersehen, dass es im Jahre 1879 in der Stadt Rshew (Gouvernement Twer) 7 Hanfspinnereien gab, die 273,000 Pud Hanfgarn im Werthe von 1,076,400 Rbl. lieferten und 1,970 Arbeiter beschäftigten. Ausserdem wird angeführt, dass Fabriken des Gouvernements Kaluga, Ssmolensk und Perm sich neben der Seilfabrikation auch mit der Herstellung von Hanfgarnen beschäftigen, ohne dass jedoch hierüber spezielle Angaben vorliegen. Nach früheren Ausweisen existirten auch im Gouvernement Orel 7 Hanf-

---

[1] Zu dieser Summe sind noch jene Arbeiter zu rechnen, welche bei den Flachsspinnereien angeführt worden sind, die aber daselbst zur Leinwandfabrikation benutzt werden. Legt man der Berechnung die durchschnittliche Arbeitsleistung eines Arbeiters im Gouvernement Wladimir zu Grunde, so müsste sich diese Zahl auf [illegible] Arbeiter berechnen, wonach die Zahl der bei der Leinenfabrikation beschäftigten Arbeiter auf ca. 16,600 steigen würde.

spinnereien, die eine Produktion im Werthe von 246,000 Rbl. lieferten. Nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums vom Jahre 1870 gab es in Russland 19 derartige Etablissements, welche zusammen 2,126 Arbeiter beschäftigten und verschiedene Gattungen Hanfgespinnst im Werthe von 1,329,211 Rbl. herstellten. Ich bin daher genöthigt beide Zweige der Hanfindustrie, die Hanfgarn- und die Seilfabrikation für das Jahr 1879 in einer *Gesammt-Uebersicht* zusammen zufassen.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der jährlichen Pud	Werth Produktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Dampfmaschinen
St. Petersburg	11	445,000	2,079,310	609	10 D. M. 251 Pfdk.
Orel	109	618,875	1,874,580	1,936	—
Twer	15	275,475	1,088,400	2,015	—
Jarosslaw	3	112,000	475,500	375	—
Odessa (Stadt)	2	49,100	331,000	61	—
Kursk	20	69,220	188,510	627	—
Perm	31	35,865	136,300	20	—
Rjasan	4	32,100	127,000	75	—
Ssmolensk	6	41,460	114,850	183	—
Nishnij-Nowgorod	13	27,560	107,155	147	—
Archangel	3	12,650	76,400	95	—
Livland (Riga)	2	ca. 11,000	65,000	62	—
Kaluga	25	20,325	61,485	264	—
Tschĕrnigow	31	12,965	42,884	204	—
Jekaterinosslaw	3	6,400	31,900	22	—
Wjatka	3	6,600	25,800	45	—
Tambow	5	11,700	25,400	59	—
Ssimbirsk	4	6,250	20,310	32	—
Charkow (Stadt)	2	4,200	18,000	79	—
Poltawa	2	3,000	17,200	27	—
Minsk	2	4,640	17,030	22	—
Moskau	1	3,000	13,500	40	—
Ssamara	7	ca. 3,000	13,340	33	—
Mogilew	5	1,633	6,800	28	—
Wologda	1	800	4,600	5	—
Kasan	3	2,000	4,000	9	—
Kowno	1	ca. 1,800	4,000	6	—
Ufa	1	700	2,800	6	—
Ljublin	1	ca. 380	1,650	4	—
Grodno	2	350	1,512	4	—
Ssaratow	1	500	1,500	4	—
Kijew	2	400	1,500	8	—
Woronesh	1	500	1,380	8	—
Pskow	1	400	600	10	—
Witebsk	1	50	175	1	—
Zusammen	324	1,821,898	6,981,335	7,125	

Von den grossen St. Petersburger Fabriken befinden sich 10 in der Stadt St. Petersburg und 1 in der Stadt Kronstadt. — Von den 109 Fabriken des Orel'schen Gouvernements befinden sich 25 mit 519 Arbeitern und einer Produktion von 325,000 Pud Seilerwaaren im Werthe von 1,020,880 Rbl. in der Stadt Orel, 55 Fabriken mit 715 Arbeitern (140,000 Pud Produktion im Werthe von 379,000 Rbl.) in der Stadt Karatschew, 19 Fabriken in der Stadt Ssjewsk und 3 grössere Fabriken mit 410 Arbeitern (66,000 Pud Produktion im Werthe von 252,000 Rbl.) in der Stadt Brjansk. — Die 15 Twer'schen Fabriken vertheilen sich auf die Städte Twer und Rshew. In ersterer gibt es 8 kleinere Seilereien, in letzterer 7 Hanfspinnereien mit der bereits angeführten Produktionsleistung. Die 3 Jarosslaw'schen Fabriken liegen in der Stadt und dem Kreise Rybinsk und von den 4 Rjasan'schen Fabriken ist die grösste die mit einer Flachsspinnerei (s. d.) verbundene Seilerwaarenfabrik in der Stadt Kassimow, welche 26,100 Pud Waaren im Werthe von 97,000 Rbl. liefert. Von den Perm'schen Fabriken befindet sich die grösste in der Stadt Perm, während 10 kleinere in der Stadt und dem Kreise Kungur, 7 im Kreise Irbit und 6 im Kreise Jekaterinenburg liegen. Sehr auffallend muss es erscheinen, dass sich in sämmtlichen 10 Weichselgouvernements nur eine, und zwar eine recht kleine Seilerei befinden sollte; findet doch auf der Weichsel und deren Nebenflüssen ein immerhin recht lebhafter Schiffsverkehr statt.

Nehmen wir, um das richtige Vergleichsverhältniss mit dem Jahre 1867 zu gewinnen, die in demselben existirenden Hanfspinnereien und Seilfabriken zusammen, so ergeben sich 136 Fabriken mit einem Produktionswerth von 4,571,955 Rbl. und einer Zahl von 5,265 Arbeitern. Sonach hätten bis zum Jahre 1879 zugenommen: die Zahl der Fabriken um 188 oder um 138,23%; der Werth der jährlichen Produktion um 2,409,380 Rbl. oder um 52,68%; die Zahl der Arbeiter um 1,860 oder um 35,33%.

Hieraus geht hervor, dass, abweichend von andern Industriezweigen, die Seilerei und Taufabrikation sich vom Grossbetriebe entfernt und sich mehr und mehr dem Kleinbetrieb zuwendet. Dies geht auch daraus hervor, dass es nur die grossen St. Petersburger Fabriken sind, die mit Dampfkraft arbeiten. Die Produktion von Tauwaaren hat sich auch in St. Petersburg, Orel, Livland, Kursk, Perm etc. nicht unwesentlich gesteigert, während dieselbe z. B. in Jarosslaw, Twer, Nishnij-Nowgorod etc. nicht unbedeutend zurückgegangen ist. Es läge daher im Interesse Russlands, wenn sich die

Grossindustrie von Neuem der Hanfindustrie zuwenden wollte, da Russland doch bekanntlich das Land ist, in welchem der meiste und zugleich beste Hanf produzirt wird.

III. Die Baumwollindustrie.

Wenn auch die Baumwollstaude in einzelnen kaukasischen Gouvernements ein so treffliches Gedeihen findet, dass man daselbst die Baumwollkultur in grösserem Maassstabe zu betreiben begonnen hat, und wenn andererseits Russland seit seinem Vordringen in Centralasien Gebiete erworben hat, welche sich mit diesem Kulturzweig ebenfalls schon seit langer Zeit beschäftigen, so stammt doch das grösste Quantum Baumwolle, welche der mächtigen russischen Baumwollindustrie als Rohmaterial dient, aus Amerika und dem fernen Indien. Auf diesen Umstand weisen hauptsächlich Diejenigen hin, welche die Baumwollindustrie als einen auf künstlichem Wege nach Russland importirten Industriezweig bezeichnen. Als ob der massenhafte, gerade unter den niederen Ständen Russlands verbreitete Konsum von Baumwollstoffen nicht eine genügende natürliche Grundlage bildete, um die Existenz dieser Industrie zu rechtfertigen, als ob England, Deutschland, Frankreich oder Oesterreich berechtigter wären, durch ihre Industrie amerikanische und indische Baumwolle verarbeiten zu lassen, wie Russland, dessen Industrie sich doch nebenbei auch solcher Baumwolle bedient, die auf eigenem Grund und Boden oder in dessen unmittelbarer Nachbarschaft gewachsen ist, und die durch russische Kaufleute in den Handel gebracht wird? Diese Berechtigungsfrage erscheint überlhaupt dem Faktum gegenüber, dass die Baumwollindustrie Russands so grosse Dimensionen angenommen hat, dass sie, was die Produktionsleistung anbelangt, derjenigen jedes anderen Staates zur Seite gestellt werden kann, vollständig gegenstandslos. Es genügt die Thatsache, dass heute die russische Baumwollindustrie vollkommen befähigt ist, den gewöhnlichen Bedarf der zahlreichen Bevölkerung Russlands zu decken, und dass nur noch verhältmässig wenig ausländische Baumwollwaaren, und auch diese nur in den feinsten Sorten, für deren Herstellung sich die russische Industrie, die den Massenabsatz im Auge hat, noch nicht eingerichtet hat, aus dem Auslande importirt werden. Ebenso hat sich auch die Einfuhr ausländischer Baumwollgarne, die noch in früheren Jahren, namentlich in höheren Nummern, in ansehnlichen Quantitäten nach Russland eingeführt wurden, sehr ermässigt. Wenn auch die Ursache dieser

Erscheinung zum Theil in der Gestaltung der russischen Valut liegen mag, so ist sie doch auch nicht minder auf die Vervollkomm nung der russischen Baumwollindustrie zurückzuführen, die e verstanden hat, sich hinsichtlich ihrer Leistungen nach verschi denen Richtungen hin den Bedürfnissen der Konsumenten anz passen.

Es ist wohl recht begreiflich, dass die ausländischen Baumwol stofffabrikanten bestrebt sind, das weite russische Absatzgebiet f ihre Fabrikate zu gewinnen, nicht minder begreiflich ist es abe dass die russische Industrie den Kampf mit der ausländischen Ko kurrenz wenigstens innerhalb der Grenzen des eigenen Landes si reich aufgenommen hat, — mag sie hierbei auch von dem Zol kräftiger Weise unterstützt worden, ja mag es sogar auch theilw der Zoll gewesen sein, der diese Industriebranche gross gezogen Es kann ihr nicht zum Vorwurf gereichen, dass es haupts lich ausländische Kapitalien waren, welche zur Gründung der ru schen Baumwoll-Spinnereien und Webereien verwandt wur denn der Erfolg hat gelehrt, dass diese Kapitalien gut plazirt w den waren und dass sich ihnen auch bald russische Kapitalien zuge ten, welche die gleich günstige Anlange fanden.

Die russische Baumwoll-Industrie gehört in allen ihren versch denen Zweigen mit alleiniger Ausnahme der Wattefabrikation, w nigstens in den russischen Gouvernements, der Grossindustrie an, nur im gewerbreichen Lodz gibt es neben, in grossartigen Verh nissen arbeitenden Baumwollwebereien auch solche mittleren u kleineren Umfanges, entsprechend dem ganzen Charakter der do gen Industrieverhältnisse. Auch in den Gouvernements Kal und Ssaratow herrscht beim letztgenannten Industriezweig d Mittel- und Kleinbetrieb vor.

5. Die Baumwoll-Spinnerei.

Ausser in dem Hauptcentrum dieses Industriezweiges, den G vernements St. Petersburg, Moskau, Wladimir und Piotrkow hat selbe auch in anderen Theilen des Landes bereits Verbreitung funden und dehnt sich von Jahr zu Jahr noch immer mehr aus. Baumwoll-Spinnerei gehört in jeder Beziehung der Grossind an und selbst die polnischen Gouvernements machen hiervon im Gouvernement Kalisch eine Ausnahme, obgleich auch hier auf eine Fabrik durchschnittlich entfallende Produktionswerth Summe von 100,000 Rbl. übersteigt.

ht des Standes der russischen Baumwoll-Spinnerei im Jahre 1879.

ments	Zahl der Fabriken	Quantum der jährlichen Produktion Pud Stück		Werth der jährlichen Produktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Zahl der Dampfmasch. / Pferdekraft	Zahl der Spindeln	Zahl der Mech. Webstühle
. . .	18	1,347,260 Pud 1.748,550 St.	Mitkal	29,790,465	30.313	57 / 2,000	669,004	6,232
. . .	8	830,000 Pud 1,842,000 St.	»	22,067,000	25,003	109 / 2,234	397.066	5.942
urg . .	12	890,000 Pud 1.513,850 St.	»	19,281,175	17,304	50 / 2,967	724,768	5,837
. . .	4	394,178 Pud 981,850 St.	»	8,362,380	9,146	56	221,572	4,288
. . .	7	504,500 Pud		7.206,700	3,072	11	?	—
(Narwa olm) .	1	352,140	»	6.620,232	2,530	Wasser kraft	290,748	—
t. Jeor- . . .	1	198,000 » 46,000 St.	»	3,474,000	2,460	3 / 340	96,309	140
. . .	3	197,200 Pud		3,041,860	3,260	7	?	—
(Kr.Du- schina)	1	144,960	»	2,731,125	2,522	?	?	—
. . .	10	?		1,006,500	904	?	?	—
adt Ol- . . .	2	?		508,200	260	?	?	—
iga) .	3	?		508,000	597	?	?	—
. . .	1	25,000	»	300,000	334	2 / 56	5,000	—
. . .	2	21,000	»	278,400	437	2 / 48	16 Spinn-masch.	—
. .	1	940	»	14.570	71	Wasser-kraft	?	—
zen .	74	—		105,190,607	98,213	—	—	—

d in Abzug zu bringen für Webwaaren
al) aus dem Gouv. Moskau . . 9,554,000 Rbl.
» » Wladimir . . 11,973,000 »
» » St. Petersburg 7,570,000 »
» » Twer . . . . 3,210,000 »
» » Rjasan . . . 160,000 » 32,467,000 Rbl.
Bleibt Werth f. d. Spinnereien . 72.723,607 Rbl.

rücksichtigt man nicht die Gesammtleistung der in obiger Ue-
cht angeführten Fabriken, sondern nur die Garnproduktion
lben, so ändert sich nach der Höhe der Produktion dieser letz-
die Reihenfolge der Gouvernements wie folgt: Moskau, St.
sburg, Wladimir, Piotrkow, Twer etc.

Moskauer Gouvernement gibt es die meisten und grössten Spin-
en in den Kreisen Moskau 5 (mit 6,548,850 Rbl. Produktions-
und 5,782 Arbeiter), Sserpuchow 2 (mit 6,370,450 Rbl. Produk-
werth und 3,955 Arbeitern), Dmitrow 2 (mit 5,189,025 Rbl.
uktionswerth und 5,586 Arbeitern), Bronnizy 1 (mit 3,572,650
Produktionswerth und 2,893 Arbeitern), und Bogorodsk 2 (mit
,400 Rbl. Produktionswerth und 8,356 Arbeitern) etc.

Von den Twer'schen Fabriken befinden sich 2 mit 5,452,380 Rbl. Produktion in der Stadt Twer und je eine in der Stadt Wyschnij-Wolotschok und im gleichnamigen Kreise. Im Gouvernement Wladimir gehören die grössten Spinnereien den Kreisen Wladimir, Melenki, Pokrow, Schuja und Wjasmiki an; die 3 Spinnereien des Gouv. Jarosslaw liegen in der Stadt Jarosslaw und in den Kreisen Rostow und Rybinsk. Von den 7 Spinnereien des Gouv. Piotrkow befinden sich die 5 grössten Fabriken mit einer Produktion im Werthe von 6,956,700 Rbl. und 2,835 Arbeitern in der Stadt Lodz, während zwei kleinere in den Kreisen Lodz und Bendin liegen. Mit Ausnahme der 2 in der Stadt Lentschitza befindlichen Spinnereien (722,000 Rbl. Produktion und 511 Arbeiter), sind die übrigen 8 Spinnereien des Gouvernements Kalisch (Stadt Kalisch 3, Stadt Tursk 2, Stadt Kolo und Kreis Lemtschiza 1) von geringerer Bedeutung.

Die Baumwollspinnerei scheint namentlich in den Sechziger Jahren manchen Schwankungen unterworfen gewesen zu sein, sowohl was die Zahl der Fabriken, als auch was die Höhe der Produktion anbelangt. Während das Jahrbuch des Finanzministeriums für das europäische Russland (ohne Polen) pro 1867 54 Baumwollspinnereien mit 40,085 Arbeiter und einer Produktion im Werthe von 49,966,635 Rbl. anführt, reduzirten sich dieselben ein Jahr später, nach Tirjmiasow's «Statistischem Atlas der Grossindustrie» auf 48 Spinnereien, 37,483 Arbeiter und einem Produktionswerth von 39,389,844 Rbl. Unter Hinzurechnung von Polen gab es nach dem Jahrbuche 1867: 62 Fabriken mit 41,097 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 51,273,917 Rbl. Diesen letzteren Zahlen gegenüber hatten demnach bis 1879 zugenommen: die Zahl der Fabriken um 12 oder um 19,35%; die Zahl der Arbeiter um 57,116 oder um 138,98%; der Werth der Produktion um 21,193,083 Rbl. oder um 41,33%.

Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass ein Theil der Arbeiter in einer grösseren Anzahl von Fabriken, welche neben der Spinnerei auch die Weberei betreiben, auf Rechnung dieser letzteren fällt. Rechnet man nur pro mechanischen Webstuhl 1 Mann, so würden von den oben nachgewiesenen 98,213 in den Spinnereien beschäftigt gewesenen Arbeitern 22,439 in Abrechnung zu Lasten der Weberei zu bringen sein, sich sonach die Zahl der Spinnereiarbeiter auf 75,774 reduziren. Dennoch wäre die Arbeiterzahl um 34,677 oder um 84% gestiegen.

6. Die Baumwoll-Weberei.

Statistische Uebersicht des Standes der Baumwoll-Weberei im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der jährlichen Produktion	Werth der jährlichen Produktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Zahl der Dampfmasch. / Pferdekraft	Zahl der Mechan. Webstühle
Moskau	263	3,306,185 St.	22,103,355	27,046	63	27,992
siehe Spinnereien .	?	1,748.500 »	9.554,000	?	?	6,232
		5,054.685	31,657.355			27,224
Wladimir	52	3 221,115 St.	18,302,930			16,972
s. Spinnereien . .	?	1,842,000 ›	11,973,000	19.428 ?	19 ?	5,942
		5,063,115	30,275,930			22,914
Piotrkow	219	2.732,000 St. 28.000 Tücher	12,029,000	12,199		9,895
St. Petersburg . . .	6	205,000 St.	1,920,650	1.246	12	900
		1.513.850 ›	7.570,000	6,000	243	5 837
s. Spinnereien . .	12	1,718.850 ›	9,490,650	7.246	?	6.737
Kostroma	32	1,707,600 St.	8,683.075	8,762	(pro 1878)	
Twer	7	25,625 ›	167,280	549	$\frac{1}{20}$	913
s. Spinnereien . .	4	981,850 ›	3,210,000	?		4,288
		1,007,475 ›	3,377,280			5.201
Estland (Narva, Krähnholm)	1	34,711,000 Arsch.	3,072,000	1,658	Wasserkraft	2,200
Rjasan	11	63.760 St.	414,100			
s. Spinnereien . .	1	46,000 ›	160,000	1,050	$\frac{3}{60}$	903
		110,760 ›	574,100			
Kasan	5	35,000 ›	163,300	313		ca. 300
Ssaratow	23	608,500 Arsch. 300 Tücher	73,273	1,032		1,032
Tula (Kr. Kaschira) .	1	8.500 St.	50,700	300		ca. 300
Kaluga	10	?	48,165	298		ca. 250
Im Ganzen . . .	647	—	99,494,828	79,881	—	ca. 84, 956

Rechnet man zu den Arbeitern jene, welche bei den Spinnereien angeführt worden sind, allein bei der Weberei verwendet werden, so steigert sich die Zahl der bei der gesammten Baumwollweberei verwandten Arbeiter auf ca. 100,000. Im Moskauer Gouvernement vertheilen sich die daselbst bestehenden 263 Baumwollwebereien auf fast alle Kreise. Es gibt deren

			Produktionswerth Rbl.	Arbeiter	Dampfmaschinen (Pferdekr.)	Mech. Stühle
in der Stadt Moskau	31	mit	4,060,000	5,506	3 (80)	4,040
im Kreise Moskau	1	»	19,000	100	1 (80)	60
in der Stadt Sserpuchow	4	»	1.513,860	1,483	9 (162)	1,473
im Kreise Sserpuchow	18	»	5,799,000	4,892	34	2,791
» » Wereja	7	»	1,272,360	1,140	1 (40)	787
» » Moshaisk	5	»	1,330	67	—	43
» » Bogorodsk	74	»	5,468,640	7,220	7	5,048
» » Wolokolamsk	47	»	79,000	927	—	784
» » Klin	19	»	1,518,575	2,060	3	1,346
» » Bronnizy	26	»	1,384,500	945	—	2,125
» » Kolomna	14	»	929,700	2,310	5	2,106

ausserdem noch kleine Etablissements in den Kreisen Dmitrow 2, Rusa 4 und Swenigorod 11.

Man ersieht hieraus, zu welch' grossartiger Erwerbsquelle die Baumwollweberei vom Gouvernement Moskau geworden ist; dasselbe gilt für das Gouvernement Wladimir, wo sich grosse, dann aber auch zahlreiche Webereien in den Kreisen Alexandrowsk, Kowrow, Murom, Melenki, Ssusdal, Schuja und Wjasniki befinden. Von den 11 Rjasan'schen Webereien entfallen 9 auf die Stadt und 1 auf den Kreis Jegorjewsk, sowie eine auf den Kreis Ssaraisk. Das Centrum der Baumwollweberei im Gouvernement Piotrkow bildet die Stadt Lodz mit 215 Webereien, welche 1879 Waaren im Werthe von 10,373,000 Rbl. lieferten, 7,044 Arbeiter beschäftigten und auf 6,300 mech. Webstühlen arbeiteten. Zwei grössere Fabriken befinden sich noch im Kreise Lisk (4,010 Arbeiter, 2,900 Stühle und 750,000 Rbl. Produktion) und 1 im Kreise Lodz.

Obgleich es auch im Zweige der Baumwollweberei ausserordentlich grosse und leistungsfähige Fabriken, welche Aktiengesellschaften und Privatpersonen gehören, gibt, so hat doch auch in diesem Industriezweige der Klein-, namentlich aber der Mittelbetrieb Boden gewonnen, wie solches auch schon ein Blick auf die obige Zusammenstellung zeigt. Dennoch entfällt durchschnittlich auf eine Baumwollweberei, von der Produktion der mit Spinnereien verbundenen Fabriken abgesehen, ein Produktionswerth von 106,300 Rbl., oder mit Hinzurechnung dieser letzteren von 147,800 Rbl.

Nach dem Jahrbuch des Finanzministeriums gab es 1867 im europäischen Russland 1,660 Webereien mit 65,558 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 34,892,106 Rbl., davon entfielen auf das Zarthum Polen 1,224 Webereien mit 6,422 Arbeitern und einem Produktionswerth von 3,325,225 Rbl. Somit hatte sich bis zum Jahre 1879 die Gesammtzahl der Webereien vermindert um 1,013. Diese Abnahme betrifft jedoch zum überwiegenden Theil die Kleinwebereien des Zarthums Polen; von 1,224 daselbst i. J. 1867 existirenden Webereien mit einer durchschnittlichen Produktion im Werthe von je 2,716 Rbl. gab es 1879 nur noch 219 mit einem durchschnittlichen Produktionswerth von 54,927 Rbl. Es hat sich sonach in den polnischen Gouvernements eine Umwandlung zu Gunsten des grossindustriellen Betriebs vollzogen, die alle Beachtung verdient. Die Zahl der russischen Webereien hat sich nur um 8 oder um noch nicht ganz 2 % vermindert, dagegen ist aber der Werth der Produktion in den Fabriken der russischen Gouvernements um 55,898,947 bl. oder um 177 °/o, die Zahl der Arbeiter um 25,085 oder um 2 °/o gestiegen, so dass sich auch die russischen Webereien immer ehr zum Grossbetrieb emporarbeiten. Die gesammte russische umwollweberei weist im Jahre 1879 auf: eine Abnahme der ebereien um 1,013 = 61 °/o; eine Zunahme des Produktionswerthes n 64,602,722 Rbl. = 185 °/o; eine Zunahme der Arbeiterzahl um ,442 = 52 °/o.

7. Die Zitzfabrikation.

Uebersicht der Zitzfabriken im Jahre 1879.

ouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Produktion	Werth der Produktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	verwendeten Dampfmasch. / Pferdekräfte
ladimir[1] . .	53	3,087,545 Stück 216,000 Shawls	19,828,245	7,932	100
skau . . .	35	2,436,000 Stück 19,193,000 Tücher	18,481,225	11,627	173
etersburg[1]	7	1.333,000 Stück 153 Dtzd. Tücher	9,396,450	1,677	128 880
troma . . .	3	264,000 Stück	1,772,500	462	—
rkow (Stadt Lodz) . . .	3	92,200 Stück	1,536,300	215	?
Ganzen . .	101		51,014,720	21,913	

In der Zitzfabrikation nimmt sonach das Gouvernement Wladimir, welchem sämmtliche Branchen der Baumwollindustrie ohnedem ne starke Vertretung finden, den hervorragendsten Platz ein. Die edeutendsten Zitzfabriken gibt es dort in den Kreisen Alexandrowsk, urom, Pokrow, die meisten im Kreise Schuja (namentlich in den Ortschaften Wosnessensk und Iwanowo, dem Dorfe Kochma etc.). Von en Moskauer Fabriken befinden sich die meisten in der Stadt Mosau, nämlich 16 mit 5,450 Arbeitern und einer Produktion im Werthe on 6,022,675 Rbl., die grössten im Kreise Sserpuchow, 4 Fabriken it 1,939 Arbeitern und einem Produktionswerthe von 6,557,250 bl.; in Stadt und Kreis Bogorodsk gibt es 9 Fabriken mit 3,441 Arb. und einer Produktion im Werthe von 5,016,300 Rbl., ndlich in den Kreisen Dmitrow, Podolsk und Bronnizy je eine abrik. Von den 7 Petersburger Zitzfabriken entfallen 6 mit 1,169 rbeitern und einer Zitzproduktion im Werthe von 6,245,500 Rbl. f St. Petersburg selbst, eine Fabrik mit 506 Arbeitern und ,141,950 Rbl. Produktionswerth aber auf Schlüsselburg. Von den ostromaschen Fabriken befindet sich die grösste im Kreise Nech (1,575,000 Rbl. Produktion).

---

[1] Die Angaben für die Gouvernements Wladimir und St. Petersburg gelten für das Jahr 878.

Im Jahre 1867 gab es im europäischen Russland 152 Zitzfabriken mit 23,018 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 28,561,359 Rbl. Sonach hatten bis zum Jahre 1879 abgenommen: die Zahl der Fabriken um 51 oder um 33,5%; die Zahl der Arbeiter um 1,105 oder um ca. 5%; dagegen hat zugenommen der Werth der Produktion um 22,453,361 Rbl. oder um 78%. Sonach hat sich auch diese Industriebranche immer mehr und mehr dem Grossbetrieb zugewendet; während 1867 durchschnittlich auf eine Fabrik 151 Arbeiter und ein Produktionswerth von 188,000 Rbl. entfielen, beschäftigte 1879 durchschnittlich eine Fabrik 217 Arbeiter und lieferte Zitze im Werthe von 505,096 Rbl. Ausserordentlich auffallend, und wohl auf die Verschiedenartigkeit der technischen Einrichtungen zurückzuführen, erscheint in dieser Industriebranche die Verwerthung der menschlichen Arbeitskraft.

Es entfällt auf 1 Arbeiter ein Produktionswerth

im Gouvernement	Wladimir	von	2,500	Rbl.
» »	Moskau	»	1,590	»
» der Stadt	»	»	1,070	»
» d. Stadt u. im Kreise	Sserpuchów	»	3,382	»
» Gouvernement	St. Petersburg	»	10,677	»
» »	Piotrkow	»	7,145	»

Hieraus geht hervor, dass sich in dieser Industriebranche durch bessere technische Einrichtungen noch eine grosse Menge der theuren menschlichen Arbeitskraft er sparen liesse.

8. Die Wattefabrikation.

Die Wattefabrikation ist für Russland noch ein Industriezweig von untergeordneter Bedeutung, dessen sich auch vorzugsweise die Kleinindustrie bemächtigt hat. Nach den mir zu Gebote stehenden offiziellen Angaben gab es 1879 in ganz Russland 58 Wattefabriken, welche 562 Arbeiter beschäftigten und ca. 117,000 Pud Watte im Werthe von 719,982 Rbl. erzeugten. Ich verzichte der Raumersparniss wegen auf eine statistische Spezifikation dieser Produktion nach Gouvernements und will nur erwähnen, dass das Gouvernement Rjasan die meisten (20) Wattefabriken besitzt, welche 247 Arbeiter beschäftigten, mit 15 Dampfmaschinen arbeiteten und circa 46,620 Pud Watte im Werthe von 279,700 Rbl. lieferten. Die grössten Wattefabriken gibt es wohl in St. Petersburg, denn die hier befindlichen 3 Fabriken arbeiteten mit 3 Dampfmaschinen von 77 Pferdekraft und 106 Arbeitern und lieferten 22,430 Pud Watte für

134,650 Rbl. Eine grössere Fabrik ist noch in Kasan (69,750 Rbl. Produktionswerth). Es befinden sich 7 Fabriken im Gouvernement Jarosslaw (24,300 Rbl.), 6 Fabriken in Astrachan (11,230 Rbl.), je 4 Fabriken in der Stadt Odessa und im Kreise Sserpuchow des Moskauer Gouvernements, je 2 Fabriken in den Gouvernements Twer (67,460 Rbl.), Ssaratow und Chersson, je 1 Fabrik in den Gouvernements Wladimir (30,000 Rbl.), dem Lande der Donischen Kosaken (24,000 Rbl.), Kaluga (30,000 Rbl.), Ssamara (1,800 Rbl.), Podolien (100 Rbl.), Ssuwalki (900 Rbl.) und Warschau (3,000 Rbl.) Im Vergleich zum Jahre 1867 hat sich die Zahl der Wattefabriken um 37 oder um 39°/o verringert, dagegen hat sich gesteigert die Zahl der Arbeiter um 59 oder um 11°/o und der Werth der Produktion um 274,151 Rbl. oder um 61°/o. Also auch in dieser Industriebranche macht sich, trotz der Verminderung der Zahl der Fabriken ein nicht unerheblicher Fortschritt bemerkbar.

9. Färbereien und Bleichereien.

Die hohe Entwickelung der Baumwollenindustrie hat auch eine Entwickelung der fabrikmässigen Färberei und Bleicherei zur Folge gehabt. Leider gestatten die mir vorliegenden, offiziellen Ausweise es nicht, die fabrikmässigen von den handwerksmässigen Betrieben zu unterscheiden, ebenso wenig die Bleichereien speziell anzuführen. Unter den nachstehend verzeichneten gibt es auch Etablissements von ganz untergeordneter Bedeutung, während andererseits der Produktionswerth z. B. der St. Petersburger Färbereien mit 189,900 Rbl. wohl entschieden zu niedrig geschätzt ist. Unter Vorausschickung dieser Bemerkungen lasse ich nachstehend folgen eine *Uebersicht der Färbereien, Druckereien und Bleichereien Russlands im Jahre* 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Produktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Dampfmaschinen / Pferdekraft
Wladimir . . .	21	6,084,545	2,928	$\frac{19}{112}$
Moskau . . .	92	3,150,200	3,086	24
Rjasan	25	283,773	166	—
St. Petersburg (Stadt) . .	16	189,900	213	$\frac{1}{10}$
Piotrkow . . .	4	76,600	63	—
Grodno . . .	22	65,163	64	—
Kalisch . . .	36	38,95	73	—
Perm	75	16,566	91	—

Kostroma . . .	110	16,060	308	—
Pskow	62	14,040	88	—
Wolhynien . .	5	13,955	13	—
Ssaratow (Kreis Kamyschin) .	18	13,000	54	—
Ssmolensk . .	14	12,685	44	—
Warschau. . .	2	9,325	13	—
Twer	19	9,070	46	—
Kijew (Stadt) .	1	9,000	18	$\frac{1}{6}$
Kursk (Stadt) .	3	8,400	8	—
Livland (Riga und Lemsal) .	2	8,000	10	—
Orel	9	6,180	18	—
Wjatka . . .	2	4,430	9	—
Wologda . . .	23	3,785	33	—
Nishnij-Nowgorod	5	3,700	19	—
Ssjedlez . . .	2	3,550	5	—
Kaluga. . . .	8	3,245	17	—
Radom. . . .	2	2,375	2	—
Ssuwalki . . .	4	2,320	8	—
Archangel . .	26	2,310	32	—
Astrachan . .	2	2,050	5	—
Witebsk . . .	6	1,448	9	—
Ssimbirsk . .	1	1,420	3	—
Orenburg . .	3	500	5	—
Plotzk	1	410	3	—
Im Ganzen	621	10,056,920	7,454	

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, wie wenige von den im Ganzen vorhandenen Färbereien etc. auf einen grösseren fabrikmässigen Betrieb Anspruch erheben können.

Im Jahre 1867 gab es im europäischen Russland 312 Färbereien etc. mit 3,503 Arbeitern und einer Produktionsleistung im Werthe von 4,400,102 Rbl. Sonach hat zugenommen: die Zahl der Färbereien etc. um 309 Etablissements oder um 99%; die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter um 3,951 oder um 118%; der Werth der Produktionsleistung um 5,656,818 Rbl. oder um 128%, somit weist der Industriezweig der Färberei, Druckerei und Bleicherei einen sehr normalen und geregelten Entwickelungsgang auf.

Alle Zweige der Baumwoll-Industrie und der mit ihr in Verbindung stehenden Gewerbe haben während der letzten 13 Jahre einen ausserordentlichen Aufschwung genommen. Alle hierher gehörenden 5 Industriebranchen zusammen weisen eine Produktions-Vermehrung von 114,180,135 Rbl. auf. Bringen wir hiervon sämmtliche Garne, die Produktionsleistung der Färbereien und auch den halben Betrag der Mehrleistung der Baumwollweberei in Abrechnung, so ergibt sich immer noch die Summe von 55,028,873 Rbl., um welche sich die jährliche Konsumtionsfähigkeit des russischen Volkes für heimische Baumwollstoffe gesteigert hat.

IV. Die Schafwoll-Industrie.

Die Schafwoll-Industrie gehört gleich der Flachs-Industrie zu den naturwüchsigsten Zweigen der russischen Industrie nicht nur desshalb, weil Russland das schafreichste Land Europa's ist und demnach über grosse Quantitäten Rohstoff verfügt, sondern auch, weil das russische Klima das Tragen der wärmeren Wollstoffe nothwendig macht, daher der Industrie einen weiten und grossen Absatz der von ihr erzeugten Fabrikate sichert. Als der Tuch- und Wollstofffabrikation vorarbeitend und daher hierher gehörend, sind zwei Industriezweige anzusehen, welche erst in neuerer Zeit und viel später, wie die genannten beiden Hauptzweige der Wollindustrie, zur Geltung gelangt sind: die fabrikmässige Wollwäscherei und Wollkämmerei.

10. Die fabrikmässige Wollwäscherei.

Dieselbe hat ihren Sitz vorzugsweise im Süden Russlands, dem auch der grösste Bestand an feinwolligen Schafen angehört. Die Wollwäschereien kaufen die Schmutzwollen direkt von den Gutsbesitzern und unterziehen dieselben unter Zuhülfenahme chemischer Entfettungs- und Reinigungsmittel der fabrikmässigen Wäscherei, wodurch die Wolle einen weit höheren Reinigungsgrad erhält, wie bei der sogenannten «Rückenwäsche». Durch derartige Anstalten wird sowohl den Schafheerdebesitzern wie den Fabrikanten ein nicht zu unterschätzender Dienst erwiesen. Zwar bestand schon in den Sechziger Jahren eine beinahe ebenso grosse Anzahl solcher Wollwasch- und Sortir-Anstalten, allein mit einem noch sehr beschränkten Wirkungskreise. Nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums gab es 1867 in Russland 33 solcher Anstalten mit 4,911 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von nur 2,904,515 Rbl. Im Jahre 1879 dagegen stellte sich der Stand dieser Anstalten wie folgt:

Gouvernements	Zahl der Fabrikwäschereien	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter	ampfmasch.
Charkow (Stadt und Kreis)	13	143,827	5,221,138	2,69	—
Chersson (Stadt) .	8	111,000	3,885,000	1,230	—
Kursk (Stadt und Kreis Belgorod).	7	55,000	1,671,000	1,250	—
Bessarabien . . .	2	24,275	728,000	440	—
Moskau (Stadt) . .	1	4,000	120,000	30	—
Tambow (Stadt Borissoglebsk) .	2	3,300	94,000	82	—
Woronesh. . . .	2	2,900	90,700	242	1
Tschernigow. . .	1	ca 1,400	44,810	70	$2^1{}_2$
Im Ganzen. . .	36	345,702	11,854,648	6,043	—

Im Vergleich zum Jahre 1867 hat sich somit vermehrt: die Zahl der Wollwasch- und Sortir-Anstalten um 1%; die Zahl der Arbeiter um 1,132 oder um 23%; der Werth der Jahresproduktion um 8,950,133 Rbl. oder um 308%.

11. Wollkämmereien

gibt es im Ganzen nur 17, die sämmtlich ihren Sitz in den Ostsee-Provinzen haben und zwar 2 mit 13 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 13,440 Rbl. im Gouvernement Kurland (Stadt Libau und Kreis Goldingen) und 17 mit 49 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 27,000 Rbl. im Gouvernement Livland und zwar 1 Fabrik (10,000 Rbl. Produktion und 15 Arbeiter) in der Stadt Riga, 1 mit 7,000 Rbl. Produktion und 12 Arbeiter im Kreise Wolmar und 14 kleinere in der Stadt und im Kreise Dorpat. Im Ganzen beschäftigten diese 19 Wollkämmereien 62 Arbeiter und lieferten eine Produktion im Werthe von 40,440 Rbl. Auch diese Wollkämmereien sind ein für Russland neuer Industriezweig, und gestatten daher keinen Vergleich mit früheren Jahren.

12. Die Wollspinnerei.

Die Wollspinnerei wird in Russland ebensowohl fabrikmässig wie als Hausindustrie betrieben, und dürfte sogar die letztere den Fabriksbetrieb überwiegen. Fast jeder Bauer hält einige Stück Schafe, und die Wolle dieser letzteren kommt als solche nur selten in den Handel sondern wird meistens im Hause versponnen, und erst das versponnene Garn wird verkauft oder für häusliche Zwecke verwendet.

Stand der Wollspinnerei des europäischen Russlands im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Zahl der Dampfmasch	Pferdekraft
Piotrkow	29	159,400	5,571,650	1,481	29	
Moskau	24	96,306 Pud 8,000 St.	4,155,820	3,717	14	299
St. Petersburg (Stadt) .	4	34,175	612,725	335	4	95
Twer (Kreis Kaljasin) .	1	20,000	610,400	450	1	50
Kalisch (St. Lentschitza)	6	ca. 13,000	480,000	195	—	
Grodno	12	11,610	339,000	185	4	
Tschernigow	1	2,200	77,000	38	1	7
Warschau (Kr. Lowitsch)	1	ca. 2,000	75,000	30	—	
Livland	3	ca. 750	22,500	26	—	
Wladimir	1	750	22,000	16	—	
Estland (Reval) . . .	1	ca. 250	7,075	13	1	5
Bessarabien	1	150	1,000	3	—	
Im Ganzen . . .	84		11,974,170	6,489		
Dazu s. Tuchfabriken: Moskau . . . ca.			50,000			
			12,024,170			
Davon ab Wollstoffe (Moskau) . .			380,000			
bleibt Produktionswerth . . .			11,644,170 Rbl.			

Von den 29 Wollspinnereien des Gouvernements Piotrkow befinden sich 15 in der Stadt und 9 im Kreise Lodz. Sämmtliche Fabriken sind auf Dampfbetrieb eingerichtet und die ersteren beschäftigen bei einer Produktion von 91,050 Pud Wollengarn im Werthe von 2,825,100 Rbl. 887 Arbeiter, die letzteren bei einer Produktion von 33,850 Pud im Werthe von 1,366,550 Rbl. 380 Arbeiter. Der Rest der Fabriken entfällt auf den Kreis Bresiny, und beschäftigten diese 5 Fabriken bei einer Produktion von 34,500 Pud (1,380,000 Rbl.) 214 Arbeiter.

Von den 24 Fabriken des Moskauer Gouvernements entfallen 7 (2,073,600 Rbl., 1,830 Arbeiter und 7 Dampfmasch. von 159 Pferdekraft) auf die Stadt und 5 kleinere auf den Kreis Moskau. Im Kreise Podolsk gibt es 3 Fabriken mit 441 Arbeitern (834,320 Rbl. Produktionswerth), in der Stadt Sserpuchow eine Fabrik, im gleichnamigen Kreise deren 4, endlich in den Kreisen Bogorodsk, Dmitrow, Kolomna und Werega je eine Fabrik von geringerer Leistungsfähigkeit.

Seit dem Jahre 1867 hat die Wollspinnerei, namentlich die des Zarthums Polen und des Moskauer Gouvernements die erfreulichsten Fortschritte aufzuweisen. Erstere konzentrirte sich damals mit 15 Fabriken, 337 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 743,000 Rbl. im Gouvernement Warschau, hat demnach eine vollständige Dislokation erfahren, in letzterem beschäftigten 16 Fabriken nur 2,327 Arbeiter und lieferten eine Produktion im Werthe von nur 1,936,340 Rbl. Im Ganzen existirten im Jahre 1867 nur 42 Fabriken mit 5,251 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 3,025,732 Rbl. Es ist sonach bis 1879 gestiegen:

Die Zahl der Fabriken um 42 = 100%; die Zahl der Arbeiter um 3,337 = 105,8%; der Werth der Produktion um 8,618,438 Rbl. = 284,8%..

Während 1867 auf 1 Fabrik 75 Arbeiter und an Produktionswerth 72,041 Rbl. entfielen, hatten sich 1879 gesteigert die ersteren auf 77, der letztere aber auf 138,621 Rbl., woraus hervorgeht, dass die Wollspinnerei auch in technischer Beziehung grosse Fortschritte gemacht hat.

Die früher im Gouvernement Tula bestandenen 2 Spinnereien sind gänzlich eingegangen und die in den Gouvernements Wladimir und Warschau gelegenen haben ihren Betrieb sehr reduzirt, dagegen sind neue Spinnereien entstanden in den Gouvernements Bessarabien, Twer, Tschernigow, Estland, Livland, Piotrkow und Kalisch.

13. Wollstofffabriken.

Es existirten im Jahre 1867 im europäischen Russland 680 Wollstofffabriken mit 18,673 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 13,156,969 Rbl., von denselben entfielen auf die polnischen Gouvernements 564 Fabriken mit 3,204 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 2,169,118 Rbl. Dagegen zeigte

der Stand der russischen Wollstofffabrikation im Jahre 1879

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Produktion	Werth der Produktion Rbl.	Arbeiter	Zahl der Dampf-masch. / Pferdekraft	Zahl der Mech. Webstühle
Moskau . .	161	890,450 Stück 3,159,500 Arsch. Tuch	21,226,700	21,821	24 382	17,4[illegible]
Piotrkow . .	115	816,000 Pud 431,500 St.	13,521,500	6,304	19	?
Livland . .	5	?	1,028,090	810	?	?

Warschau. .	5	21,300 Arsch.	14,015	41	?	?
Kaluga . .	1	200 St.	9,000	8	—	8
Im Ganzen	287	—	35,799,215	28,984	—	—

Davon in Abzug zu bringen 3,159,500
Arsch. Tuch. . . . . . . , ... ca. 6,319,000
bleibt für Wollenstoffe . . . . 29,480,215 Rbl.
siehe Wollspinnereien . . . 380,000 »
Summa . . . 29,860,215 »

Die meisten Wollstoffwebereien entfielen sonach auf die Gouvernements Moskau und Piotrkow. Im erstgenannten Gouvernement bilden die Stadt und der Kreis Moskau die Hauptsitze dieses Industriezweiges, denn in ersterer wurden in über 90 Fabriken für 16,598,690 Rbl. Wollstoffe und Tuch, in letzterem in 7 Fabriken für 3,496,030 Rbl. Wollstoffe fabrizirt. Die übrigen Fabriken des Gouvernements befinden sich in den Kreisen Bogorodsk, (Stadt und Kreis), Rusa (3), Stadt und Kreis Dmitrow (4), und ferner in den Kreisen Swenigorod (3), Klin (13), Werega (10), Moshaisk (3), Bronnizy und Podolsk (je 1). Von den 115 Piotrkow'schen Fabriken entfallen 71 mit 3,940 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 8,090,700 Rbl. auf die Stadt Lodz, 38 Fabriken mit 738 Arbeitern und 1,199,600 Rbl. Produktionswerth auf den Kreis Lodz und 4 Fabriken (1,577 Arbeiter und 4,177,000 Rbl. Produktionswerth) auf den Kreis Lask. Von den livländischen Wollstofffabriken befinden sich die 4 grössten mit 806 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 1,025,000 Rbl. in der Stadt Riga, eine kleine im Kreise Wenden.

Während in den russischen Gouvernements die Zahl der Wollstofffabriken seit 1867 um 51 oder um 44% gestiegen ist, hat sich dieselbe in den Weichselgouvernements um 444 Etablissements oder um nahe an 79% verringert, indem der Kleinbetrieb dem Grossbetrieb in auffallender Weise hat weichen müssen. Das zeigt sich schon daraus, dass in den polnischen Gouvernements gegen 1867 die Zahl der Arbeiter um 3,141 Mann oder ca. 100%, der Werth der Produktion aber um 11,366,397 Rbl. oder um 524% zugenommen hat.

Im europäischen Russland hat sich zwar die Zahl der Wollstoffwebereien, eben der polnischen Webereien wegen, um 393 Etablissements oder um 58% vermindert, dagegen hat sich die Zahl der

Arbeiter um 10,311 oder um nahe an 56%, der Werth der Produktion um 16,703,246 Rbl. oder um nahe an 127% gesteigert.

14. Tuchfabrikation.

Von noch grösserer Bedeutung wie die Wollstofffabrikation ist und war auch von je her für Russland die Tuchfabrikation. Schon der Umstand, dass dieser Industriezweig die numerisch so starke russische Armee, sowie den ganzen Mittel- und Bauernstand Russlands mit Tuchfabrikaten zu versorgen hat, und auch die besseren Stände angefangen haben russische Tuche zu ihrer Bekleidung zu verwenden, lässt darauf schliessen, dass die russische Tuchfabrikation für das eigne Land schon Beschäftigung genug findet. Hierzu tritt aber noch ein nicht unbedeutender Export russischer Tuchwaaren über die asiatische Grenze. Es dürfte kein zweites Land geben, das quantitativ eine so grosse Tuchproduktion aufzuweisen hat, wie gerade Russland. Dagegen herrschen die groben, unter dem Namen «Soldatentuch» gehenden Tuchfabrikate vor, da sich auch die Landbevölkerung derselben bedient.

Stand der russischen Tuchfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Produktion	Werth Rbl.	Arbeiter	Zahl der Dampfmasch. Pferdekraft	Zahl der mechan. Tuchwebstühle
Moskau	54	462,085 St.	23,912,390	21,625	54	5,333
siehe Wollstofffabriken		3,159,500 Arsch.	ca. 6,319,000	?		
siehe Spinnereien		1,500 Pud Garn	30,231,390			
Grodno	198	2,867,800 Arsch.	6,831,139	6,298	—	2,790
		81,600 Tücher				
Ssimbirsk	24	5,796,000 »	6,808,800	13.334	24	?
Piotrkow	176	2,754,000 »	6,089,500	3,515	22	?
		50 m. Kleidungsstücke				
		41,000 P. Garn				
St. Petersburg	5	79,740 Stück	3,473,900	2,440	7 728	?
Pensa	7	1,804,000 Arsch.	2,370.150	4,163	5 72	?
Tambow	9	1,966,500 »	2,217,860	4.559	7	?
Tschernigow	13	1,449,800 »	2,139,390	963	13	?
Livland	4	? »	1,825 000	1.490	?	?
Ssaratow	8	1,499,000 »	1,784,725	3,726	4	?
Kaluga	2	936,000 »	1,569,600	1,404	—	210
Estland (Ins. Dago)	1	200,000 »	800,000	519	1 25	?
Kalisch	19	?	794,500	775	?	?
Kursk (Kr. Rylsk)	1	700,000 »	750,000	1,100	?	?
Ssamara	4	?	659,500	1,186	?	?
Kijew	18	232,550 » 250,237 St. Presstüch.	604,056	898	2 70	2,212 Spi 49 kramp.

Tula (Kr. Alexin).	5	450,000	»	542,820	788	2	26 Tuchapp. 200 mech. Webst.
Wolhynien	42	305,125	»	439,995	631	—	228
Minsk	6	126,220	»	353,526	548	—	233
Perm (Kr. Jekaterinburg).	2	364,000	»	285,000	1,030	—	?
Podolien	41	287,500	»	284 800	304	—	137
Rjasan	3	222,000	»	231,700	563	—	?
Kasan	3	185,000	»	198,400	408	—	139
Jarosslaw (K..Rostow)	1	3,000	Stück	180,000	176	$\frac{2}{20}$	51
Ufa (Kr. Belebej) . .	1	150,000	Arsch.	175,000	519	$\frac{1}{24}$	?
Nishnij-Nowgorod (Kr. Lukojanow) .	1	85,000	»	86.630	361	—	—
Poltawa	5	?		57,460	34	2	?
Ljublin	16	40,000	»	35,650	63	1	28
Lomsha (Kr. Koljno)	1	16,000	»	15,680	75	—	13
Radom (Stadt u. Kr. Ssandomir) . .	2	6,931	»	7,731	13	—	14
Kjelze (St. Mjechow)	1	—		6,000	3	—	—
Mogilew (Kr. Gorez)	2	1,484	»	5,987	19	—	—
Wladimir	1	150	Stück	4,600	27	1	—
Sjedlez	8	5,090	Arsch.	3,020	13	—	?
Bessarabien	3	—		1,400	8	—	—
Charkow (Kr. Ssumy)	1	200	»	220	14	—	—
Im Ganzen . .	688	—		71,865,129	73,581	—	—

Die grössten Fabriken des Moskauer Gouvernements befinden sich in den Kreisen Bogorodsk (8), Podolsk (3) und Sserpuchow; ferner gibt es noch grössere Fabriken im Kreise Dmitrow, je 1 in den Kreisen Rusa, Kolomna, Sswenigorod, Werejwo und Bronnizy mit einer Produktion im Werthe von 160,000—616,500 Rbl.

Im Ssimbirsker Gouvernement befinden sich die meisten und grössten Fabriken in den Kreisen Ssengilhej (9, 2,716,000 Rbl. 4,975 Arbeiter), Korssun (5, 1,767,800 Rbl. 3,611 Arbeiter), Ssimbirsk (5, 1,528,000 Rbl. 2,500 Arbeiter) und Ssysran. Von den polnischen Fabriken konzentriren sich 81 mit 4,208,200 Rbl. Produktionswerth und 2,045 Arbeiter im Kreise Bresiny und 92 Fabriken mit 1,359,600 Rbl. Produktionswerth und 946 Arbeitern in der Stadt und im Kreise Lodz des Piotrkow'schen Gouvernements, dann 15 Fabriken in der Stadt Lentschiza und 3 im Kreise Kalisch des gleichnamigen Gouvernements. Von den Fabriken des St. Petersburger Gouvernements entfallen 4 auf die Stadt und den Kreis St. Petersburg und 1 auf den Kreis Jamburg.

Im Vergleich zum Jahre 1867 hat abgenommen: die Zahl der Arbeiter um 340 oder um etwas über 4%, dagegen hat zugenommen: die Zahl der Fabriken um eine, der Werth der Produktion um 35,919,652 Rbl. oder um nahe an 100%.

Also weist auch dieser Industriezweig grosse technische Fortschritte und stark erweiterte, auf den Grossbetrieb basirte Leistungen auf.

15. Die Teppichfabrikation.

Dieser Industriezweig ist für Russland von noch geringer Bedeutung, ja sogar vorläufig im Rückschritt begriffen, wenigstens in so weit, als es sich um einen fabrikmässigen Betrieb handelt. Im Jahre 1879 standen im Ganzen 6 Teppichfabriken in Betrieb, die zusammen Fabrikate im Werthe von 233,640 Rbl. lieferten und 407 Arbeiter beschäftigten. Davon entfielen 2 auf die Stadt Moskau mit 10 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 6,000 Rbl., 1 auf den Kreis Moskau mit 127 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 106,640 Rbl., 1 auf den Kreis Klin (Gouv. Moskau) mit 70 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 75,000 Rbl., 1 auf den Kreis Bogorodsk (Gouv. Moskau) mit 49 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 10,000 Rbl., 1 auf den Kreis Temnikow (Gouv. Tambow) mit 151 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 36,000 Rbl.

Im Vergleich zum Jahre 1867 hatte abgenommen: die Zahl der Fabriken um 6 (4 im Moskauer Gouvernement und 2 in Polen), die Zahl der Arbeiter um 223 und der Werth der Produktion um 159,260 Rbl. = 40%.

16. Die Filzfabrikation.

Obgleich die Zahl der russischen Filzfabriken keine ganz unbedeutende ist, so ist doch ihre Leistungsfähigkeit eine geringe. Im Ganzen entfallen durchschnittlich auf eine Fabrik noch nicht ganz 10 Arbeiter und ein Produktionswerth von nur 4,404 Rbl.

Stand der russischen Filzfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Produktion Rubel	Zahl der Arbeiter
Nishnij-Nowgorod (Stadt Arsamas)	8	138,630	220
St. Petersburg (Stadt)	2	25,000	48
Twer (Stadt Torshok und Kaschin)	3	12,350	70
Ssimbirsk (Dorf Bely-Klin)	4	6,770	12
Taurien (pro 1877)	14	5,680	23
Orenburg (Stadt Orenburg u. Kreis Werchne-Uralsk)	3	5,400	11
Ssaratow (Stadt)	1	5,000	25

Moskau (Kreis Klin). . .	5	2,625	21
Ssamara (Stadt)	1	2,445	5
Jarosslaw (Stadt und Kreis)	4	2,090	20
Kaluga	1	1,620	4
Kasan	1	600	8
Pskow (Stadt)	1	200	2
	48	211,410	469

Im Vergleich zum Jahre 1867 hat abgenommen: die Zahl der Filzfabriken um 29 = 38°/o, zugenommen die Zahl der Arbeiter um 174 = 59°/o, der Werth der Jahresproduktion um 140,825 Rbl. oder um nahe an 200°/o.

Sonach zeigt die ganze russische Schafwollindustrie mit alleiniger Ausnahme der Teppichfabrikation einen bedeutenden Aufschwung, der namentlich in der Steigerung des Werthes und der Menge der erzeugten Fabrikate Ausdruck findet. Sämmtliche Zweige der russischen Wollindustrie weisen zusammen die ansehnliche Zahl von 1,168 Fabriken auf, welche 116,035 Arbeiter beschäftigen und Fabrikate im Werthe von 125,709,652 Rbl. liefern. Von dieser Produktion entfällt auf die Herstellung von Halbfabrikaten die Werthsumme von 23,539,258 Rbl. und auf diejenige von Ganzfabrikaten 102,170,394 Rbl., woraus sich zugleich auch noch ergibt, in welch' starkem Verhältniss die Hausindustrie zur Vorarbeit für die Schafwoll-Grossindustrie herangezogen werden muss.

V. Die Seidenindustrie.

Obgleich der ganze Süden Russlands, namentlich aber der Kaukasus zur Zucht der Seidenraupe sehr geeignet ist, und auch durch eine längere Reihe von Decennien die Produktion von Rohseide dort so eifrig betrieben wurde, dass ein namhafter und andauernder Export derselben stattfinden konnte, so machte doch die, auch Südrussland und den Kaukasus heimsuchende Seidenraupenkrankheit dem sich entwickelnden Fortschritt ein rasches Ende, so dass sogar ein entschiedener Rückschritt in der Produktion von Rohseide zu konstatiren ist. Der Export von Cocons und Rohseide ist ein ausserordentlich schwankender geworden, und wenn auch in neuerer Zeit wenig von Verheerungen zu hören ist, welche die Seidenraupenkrankheit anrichtet, so wird es doch noch grosser Anstrengungen bedürfen, um die Seidenkultur Russlands wiederum auf ihren früheren Standpunkt und auf eine Produktion von Rohseide im Quantum von 55,000 Pud und darüber zu bringen. Indessen hat die Seidenindustrie Russlands aus der neueren Zeit schon recht erhebliche Fortschritte aufzuweisen. Dies gilt freilich weniger von den Abhaspelanstalten, deren Zahl wohl im Kaukasus eine grosse, in Russland aber eine so beschränkte ist, dass sie kaum der Rede werth sind. Erfreulich ist es aber immerhin, dass wenigstens vereinzelte Anstrengungen gemacht werden, auch im europäischen Russland der Seidenraupenzucht und mit ihr der Rohseideproduktion eine grössere Ausdehnung zu geben.

17. Seidenstofffabrikation.

Dieser Industriezweig hat im letzten Decennium sowohl was die Zahl der Fabriken, als was den Werth der Produktion anbelangt, sehr bedeutende Fortschritte gemacht und gilt dies auch von der Qualität der erzeugten Seidenstoffe. Die Zahl der Gouvernements, in welchen sich Seidenstofffabriken befinden, ist keine grosse, dafür ist aber die Anzahl der Fabriken in einzelnen Gouvernements eine sehr erhebliche. Nachstehende Zusammenstellung zeigt den

Stand der russischen Seidenstofffabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Produktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Mechan. Webstühle
Moskau	122	6,573,825	8,939	6,741
Wladimir	23	1,050,200	1,704	?
Piotrkow (Stadt Lodz)	6	449,000	317	?
St. Petersburg (Stadt).	7	249,730	205	132
Warschau (Stadt) . .	1	24,000	10	?
Astrachan	2	660(?)	4	?
Zusammen . .	161 Fabr.	8,347,415 Rbl.	11,179 Arbeiter	

Als Centrum der russischen Seidenstofffabrikation sind sonach die Gouvernements Moskau und dann (in 2. Linie) Wladimir anzusehen. Die Fabriken des Moskauer Gouvernements beschränken sich keineswegs bloss auf die Gouvernementsstadt, obgleich es in Moskau selbst 16 Fabriken gibt, welche mit 2,448 Arbeitern (auf 1,614 Webstühlen) arbeiten und Fabrikate im Werthe von 2,517,718 Rbl. liefern, sondern als Hauptsitz der Seidenstofffabrikation im Gouvernement Moskau erscheinen die Stadt und namentlich der Kreis Bogorodsk. Im letzteren existirten 1879 87 Fabriken mit 4,281 Arbeitern, 3,600 Webstühlen, und einer Produktion im Werthe von 2,743,760 Rbl., in ersterer 8 Fabriken mit 698 Arb., 456 Webst. und einer Produktion im Werthe von 448,450 Rbl., so dass der gesammte Kreis allein 95 Fabriken mit 4,979 Arbeitern besitzt, die eine Produktion im Werthe von 3,192,210 Rbl. liefern. Ausserdem befinden sich im Kreise Moskau 3 Fabriken (381,000 Rbl. Produktionswerth), in Stadt und Kreis Kolomna 7 Fabriken (422,900 Rbl. Prod.-W.) und im Kreise Klin eine Fabrik mit einer Produktion im Werthe von 60,000 Rbl. Die Fabriken des Gouvernements Wladimir sind grösstentheils von geringerer Leistungsfähigkeit, eine Ausnahme hiervon macht eine in der Stadt Kirshatsch gelegene. Die Lage der übrigen Fabriken Russlands ist aus der Uebersicht selbst ersichtlich. Die 2 kleinen Etablissements des Gouvernements Astrachan beschäftigen sich nicht mit der Fabrikation von Seidenstoffen, sondern mit der von Seidengurten, doch stimmt die offizielle Angabe von einer Produktion von 230,000 Stück solcher Gurte nicht mit dem angeführten Produktionswerth und der Arbeiterzahl, wesshalb ich diesen letzteren ein Fragezeichen beigesetzt habe.

Im Jahre 1867 gab es im europäischen Russland nur 68 Seidenstoffwebereien mit 4,967 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 3,669,128 Rbl, davon entfielen 54 Fabriken auf das Gouvernement Moskau, 6 Fabriken auf St. Petersburg, 3 Fabriken auf Warschau und je eine Fabrik auf die Gouvernements Livland und Orel. Schon hieraus ist ersichtlich, welche bedeutende Veränderung sich in der Seidenstofffabrikation Russland während der letzten 1½ Decennien vollzogen hat. Während die Fabriken in den Gouvernements Livland und Orel ganz eingegangen sind und die 3 Warschauer Fabriken sich auf eine reduzirt haben, sind neu hinzugekommen im Gouvernement Moskau 68 Etablissements, in den Gouvernements Wladimir 23, Piotrkow 6, Astrachan 2 und in St. Petersburg 1. Im Ganzen hat sich im Vergleich zum Jahre 1868 vermehrt:

Die Zahl der Fabriken um 93 oder um 136,7%; die Zahl der Arbeiter um 6,212 oder um 125%; der Werth der Produktion um 4,678,287 Rbl. oder um 128%.

Während im Jahre 1867 auf eine Fabrik entfielen 73 Arbeiter und ein Produktionswerth von 53,958 Rbl., kamen auf eine solche 1879 nur 69 Arbeiter und ein Produktionswerth von 51,847 Rbl. Hieraus lässt sich schliessen, dass die neu hinzugetretenen Fabriken solche von grösstentheils kleinerer Betriebsleistung sind. Dennoch lässt sich ein allgemeiner Fortschritt auch dieses Industriezweiges nicht in Abrede stellen. Auffallend bei dieser Industriebranche ist der geringe Produktionswerth von 746 Rbl. (1867: 753 Rbl.), der trotz des theuren Rohmaterials nur durchschnittlich auf einen Arbeiter entfällt, und der gar keinen Vergleich mit dem z. B. in der Baumwollindustrie etc. erzielten aushält. Hieraus lässt sich schliessen, dass die russische Seidenstofffabrikation noch grosse technische

Fortschritte zu machen hat, um gleiche Resultate zu liefern, wie andere Fabrikationszweige der Textilindustrie.

18. Seidenband-Fabrikation.

Obgleich auch die Fabrikation von Seidenband nach verschiedenen Richtungen hin Fortschritte aufweist, so gehört dieselbe sowohl hinsichtlich der Zahl der Fabriken, als auch deren Leistungsfähigkeit, zu den am wenigsten entwickelten Industriezweigen Russlands.

Im Jahre 1879 gab es im Ganzen im europäischen Russland 13 Seidenbandfabriken mit 598 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 926,600 Rbl. Diese Fabriken entfielen auf die

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Produktion	Zahl der Arbeiter	Zahl der Dampfmasch. / Pferdekraft	Zahl der Band-Webstühle
Moskau	8	596,660 Rbl.	398	$\frac{4}{28}$	237
und zwar					
auf die Stadt Moskau .	3	586,500 »	340	$\frac{4}{28}$	191
» » » Bogorodsk	1	4,000 »	16	—	16
» den Kreis Klin . .	1	5,000 »	20	—	10
» » » Moshaisk .	3	1,160 »	22	—	20
Livland (Riga)	4	270,000 »	177	?	?
Piotrkow (Stadt Lodz) .	1	60,000 »	23	?	?

Von den vorhandenen Fabriken können also höchstens nur 8 der Grossindustrie zugezählt werden, während die 3 Seidenbandwebereien des Kreises Moshaisk als von ganz untergeordneter Bedeutung erscheinen. Dennoch weist auch dieser Industriezweig im Vergleich zum Jahre 1867 nicht ganz unerhebliche Fortschritte auf. Die Zahl der Seidenbandwebereien hat sich um 5 (62,5 %) vermehrt, die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter um 256 oder um 75%, und der Werth der Jahresproduktion um 676,830 Rbl. ode um 270 %.

Man würde die Seidenindustrie Gesammt-Russlands kaum richtig beurtheilen, wollte man derselben lediglich nur die Produktionsverhältnisse der Fabriken des europäischen Russlands zu Grunde legen. Gerade bei diesem Industriezweige ist man gezwungen, das asiatische Russland, namentlich den Kaukasus und die mittelasiatischen Besitzungen Russlands, in Rechnung zu ziehen. Leider fehlen für die letzten Jahre hierfür noch genauere statistische Daten, und begnüge ich mich daher darauf hinzuweisen, dass das Jahrbuch des Finanzministeriums für 1867 für den Kaukasus allein 112 Seidenwebereien aufführt, die damals allerdings Fabrikate im Werthe von nur 60,000 Rbl. lieferten, was den jetzigen Verhältnissen in keiner Weise mehr entspricht. Gab doch eine einzige kaukasische Fabrik gelegentlich der 1870er St. Petersburger Industrie-Ausstellung den Werth ihrer jährlichen Produktion schon auf 90,000 Rbl. an. Und so ist wohl anzunehmen, dass auch die übrigen Seidenstoffwebereien dieses Gebietes ihre Produktion ansehnlich gesteigert haben, um so mehr, als die kaukasischen Seidenstoffe in Russland sehr beliebt sind und auch die asiatische Bevölkerung Russlands sich mit Vorliebe in Seidenstoffe kleidet.

VI. Zwirnbandfabriken.

In grösserem Maassstabe wie die Seidenbandfabrikation wird noch die Zwirnbandfabrikation in Russland betrieben. Ihr gegenwärtiger Stand ist aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich:

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Produktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Zahl der Dampf-masch.	Zahl der Band-webstühle
Moskau	28	591,830	785	5	706
St. Petersburg (Stadt) .	5	167,000	175	?	?
Kalisch	3	115,500	163	—	?
Piotrkow.	8	65,000	89	—	?
Warschau	2	25,640	41	—	?
Kaluga	6	23,150	180	—	157
Kursk (Stadt Obojan) .	1	500	3	—	
Tschernigow (Kreis Nowossybkow). . . .	1	400	1		1
Zusammen[1]	54	989,020	1,437		

Im Vergleich mit dem Jahre 1867 hat die Zwirn- (Zitzel-) Bandfabrikation einen sehr erheblichen Aufschwung aufzuweisen. Im Laufe von 13 Jahren hatten sich vermehrt: die Zahl der Bandwebereien um (mindestens) 40, oder um 285%; die Zahl der Arbeiter um 1,112, oder um 342%; der Werth der Jahresproduktion um 861,264 Rbl. oder um 674%.

Wenige Industriezweige haben sonach einen verhältnissmässig gleichen Aufschwung aufzuweisen, wie die Bandfabrikation, obgleich derselben unter den Industriezweigen Russlands auch jetzt noch nur eine höchst untergeordnete Stellung eingeräumt werden kann. Uebrigens lassen sich die beiden letztbehandelten Industriezweige, die Seidenband- und Zwirnbandfabrikation, kaum scharf von einander trennen, da es Etablissements gibt, die bald Zwirn- bald auch schmales Seidenband herstellen, wie gerade solches die Verhältnisse mit sich bringen.

---

[1] Mit demselben Rechte wie die Bandwebereien der beiden letzgenannten Gouvernements hätten im amtlichen Ausweise auch die grösseren 5 Bandwebereien der Kolonie Friedenthal (Kreis Zarskoje-Sselo, Gouv. St. Petersburg) den Bandfabriken zugezählt werden müssen.

VII. Wirkwaaren- (Trikotage-)Fabrikation.

Seit der Einführung der Rundstühle hat sich dieser Industriezweig ungemein gehoben. Obgleich man in Russland auch Wirkwaaren verschiedener Art aus Seiden- und Baumwollengarn herstellt, so dient doch hauptsächlich das wärmere Wollengarn den Fabriken als Rohmaterial, wesshalb auch die russischen Fabrikate vorzugsweise dem Volksbedürfniss abzuhelfen bestimmt sind. Die feineren Wirkwaaren werden grossentheils noch aus dem Auslande importirt. Vielleicht ist es diesem Umstand zuzuschreiben, dass die Wirkwaarenfabrikation in Russland noch nicht die Bedeutung erlangt hat, wie dies im Auslande der Fall ist und dass verhältnissmässig nur wenige Etablissements für Wirkwaarenfabrikation der Grossindustrie angehören. Die Wirkwaarenfabrikation hat, obgleich sie sich, wie nachgewiesen werden wird, in der letzten Zeit numerisch stark entwickelte, doch immer noch nicht diejenigen Dimensionen angenommen, die einem Lande mit der Bevölkerungszahl Russlands entprechen.

Stand der russischen Wirkwaarenfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Wirkereien	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Moskau (Stadt)	6	332,295	331
St. Petersburg (Stadt) . . .	12	223,180	208
Piotrkow (Stadt u. Kreis Lodz)	12	159,040	131
Warschau (Stadt)	3	77,400	84
Livland (Riga)	1	35,000	39
Grodno	3	33,640	40
Tschernigow	1	9,000	11
Wilna	1	565	6
Zusammen in Russland . .	39 Fabr.	870,120 Rbl.	856 Arb.

Im Vergleich zum Jahre 1867 haben zugenommen: die Zahl der Wirkereien um 15 = 62,5%; die Zahl der Arbeiter um 566 = 195%; der Werth der Jahresproduktion um 650,668 Rbl. = 358%.

VIII. Die Fabrikation von Posamentirarbeiten.

Dieser Industriezweig konzentrirt sich namentlich in Moskau, wo er Werthe für mehrere Millionen Rubel liefert. Ausserdem gibt es noch in St. Petersburg grössere Etablissements. Auffallend ist es, dass in dem industriereichen Polen keine einzige derartige Fabrik angeführt wird, obgleich der Gebrauch von Schnüren bei der polnischen Nationaltracht eine fast allgemeine ist. Es ist sonach anzunehmen, dass die Schnürefabrikation in den Weichselgouvernements nur einem mehr handwerksmässigen Betriebe unterliegt.

Stand der Fabrikation von Posamentirarbeiten im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Moskau	54	2,261,386	1,687
St. Petersburg	8	267,300	341
Kowno	1	850	5
Im Ganzen . . .	63	2,529,536	2,033

Von den Fabriken des Moskauer Gouvernements entfallen die 16 grössten mit 1,029 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 2,083,229 Rbl. auf die Stadt Moskau, wo sich auch einzelne Wirkwaarenfabriken mit der Herstellung von Posamentirarbeiten befassen. Die meisten Fabriken — 29 — gibt es im Kreise Bogorodsk, sie sind aber von geringer Leistungsfähigkeit, da sie zusammen nur Waaren im Werthe von 142,417 Rbl. liefern und 447 Arbeiter beschäftigen; 3 mittelgrosse Fabriken befinden sich noch im Kreise Podolsk mit einem Produktionswerth von 17,750 Rbl., eine etwas bedeutendere (70 Arb. u. 10,000 Rbl. Pr.-W.) im Kreise Dmitrow, 1 desgl. (7,000 Rbl. u. 8 Arb.) im Kreise Klin und 4 ganz unbedeutende (990 Rbl. Pr.-W.) im Sserpuchow'schen Kreise. Von den 8 Fabriken des St. Petersburger Gouvernements liegt nur eine in der Stadt Zarskoje-Sselo (11 Arb. u. 10,300 Rbl. Produktionswerth), alle übrigen gehören der Stadt St. Petersburg selbst an. — Ob sich unter diesen Fabriken, wie ich vermuthe, auch die Goldbordenfabriken befinden, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Wenn letzteres auch der Fall wäre, so weist doch dieser Industriezweig im Vergleiche zu früheren Jahren eine sehr bedeutende Erweiterung und Erstarkung auf.

Nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums gab es in ganz Russland (incl. Finland) i. J. 1867: 7 Posamentirwaarenfabriken mit 188 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 180,125 Rbl.; 18 Goldbordenfabriken mit 749 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 583,091 Rbl.; zusammen 25 Fabriken mit 937 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 763,216 Rbl.

Sonach hätte bis zum Jahre 1879 zugenommen: die Zahl der Fabriken um 38 oder um 152%; die Zahl der Arbeiter um 1,096 oder um 116%; der Werth der Jahresproduktion um 1,766,320 Rbl. oder um 231%.

Dass dieser anscheinend untergeordnete Industriezweig in seinen Fabrikaten so hohe Werthe aufweist, erklärt sich einerseits durch das theure Rohmaterial, Wolle, Seide oder Metallgespinnst, dann aber auch durch den Massenverbrauch derartiger Fabrikserzeugnisse Seitens der grossen russischen Armee.

IX. Appretur-Anstalten.

Bei der starken Ausdehnung der Baumwoll- und Leinenweberei sowie der Wollstoff- und Tuchfabrikation darf es selbstverständlich Russland nicht an Anstalten fehlen, welche sich gewerbsmässig mit der letzten Zurichtung derartiger Fabrikserzeugnisse beschäftigen, wenn auch die meisten grösseren Fabriken über eigene Appreturanstalten verfügen. Wir finden daher solche Anstalten vorzugsweise in den Gegenden, in welchen sich die oben erwähnten Fabrikationszweige konzentriren. Die Leistungsfähigkeit dieser Appreturanstalten ist eine ausserordentlich verschiedene. Um nur die Extreme anzuführen, entfällt in Podolien auf 2 solcher Anstalten, die zusammmen 14 Arbeiter beschäftigen, ein jährlicher Produktionswerth von 580 Rbl., während die eine mit 2 Dampfmaschinen arbeitende und dabei 185 Arbeiter beschäftigende Appreturanstalt der Stadt Lodz im Jahre 1879 einen Produktionswerth von 3,600,000 Rbl. erzielte. Dass diese letzte Summe nicht lediglich, wie die erste, als Aequivalent der Arbeitsleistung für das Appretiren gelten kann, sondern dass der Preis der fertigen appretirten Waare inbegriffen ist, scheint wohl selbstverständlich. Nachfolgende Uebersicht zeigt den

Stand des russischen Appretur-Anstalten im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Anstalten	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der	
			Arbeiter	Dampfmasch. / Pferdekraft
Piotrkow	8	3,848,800	457	9
Moskau	41	959,632	2,260	—
Kostroma	9	200,140	237	—
Wladimir	5	182,450	276	$\frac{2}{33}$
Jarosslaw	1	140,000	147	$\frac{3}{30}$
Kalisch	4	57,000	125	—

St. Petersburg (Stadt) .	1	46,350	31	$\frac{9}{64}$
Grodno	1	40,000	17	—
Kaluga	3	1,050	8	—
Podolien	2	580	14	—
Rjasan	1	505	3	—
Zusammen	76	5,476,507	3,575	—

X. Hutfabriken.

Der schwarze Filzhut gehört zum nationalen Bekleidungsstück des russischen Bauern und da die Herstellung von Filzhüten technische Schwierigkeiten bietet, welche durch die einfachen Manipulationen der Hausindustrie schwer zu besiegen sind, so liegt es auf der Hand, dass die Herstellung dieses unentbehrlichen Bekleidungsstückes Sache des gewerbmässigen Betriebes geworden ist. Ja wir begegnen bereits sehr ansehnlichen Fabriken, welche sich mit der Hutfabrikation beschäftigen, und zwar nicht bloss mit der Fabrikation der zur Landestracht gehörenden Filzhüte, sondern auch mit der Herstellung feinerer Filz- und Seidenhüte, wie solche von den bürgerlichen Klassen getragen werden. Die höheren Stände bedienten sich in früheren Zeiten sehr häufig des ausländischen Fabrikates, doch hat die Einfuhr des letzteren merklich nachgelassen, seitdem die russische Industrie es gelernt hat, Hüte herzustellen, wie solche der Mode und dem Geschmack der besseren Klassen entsprechen. Jedenfalls würde unter diesen Umständen die Hutfabrikation in Russland, dessen enorm grosser Bevölkerung entsprechend, noch grössere Dimensionen angenommen haben, wenn nicht auch die beliebte Pelzmütze nicht nur zu den nationalen, sondern auch zu den nothwendigen Bekleidungsstücken der männlichen Bevölkerung Russlands gehörte, und des langen und strengen Winters wegen hier von allen Ständen weit häufiger und länger getragen wird, wie die vor Kälte weniger schützenden Filz- und Seidenhüte. Diesem Umstande ist es denn auch zuzuschreiben, dass der Verbrauch dieser letzterern ein geringerer ist, wie man bei der starken Bevölkerung Russlands anzunehmen berechtigt wäre. Auch das Tragen von Tuchmützen ist namentlich unter dem russischen Mittel- und Bauernstande sehr verbreitet, und beeinträchtigt ebenfalls den Gebrauch von Filzhüten, doch leiden hierunter die Hutfabriken weniger, da sie zum grossen Theil ausser der Anfertigung von Hüten auch gleichzeitig die von Mützen fabrikmässig betrieben.

Stand der russischen Hutfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Dampfmaschinen
Moskau	11	335,330	194	—
St. Petersburg (Stadt) .	8	281,300	173	—
Piotrkow (Stadt Lodz) .	1	108,000	40	1
Livland (Riga)	1	80,000	84	—
Warschau (Stadt) . . .	2	56,000	23	—
Grodno (Stadt Bjelostok)	1	45,000	38	1
Kostroma (Stadt) . . .	1	31,850	26	—
Wladimir	1	16,000	19	—
Wilna	3	3,155	9	—
Radom (Kreis Sandomir).	1	500	1	—
Kaluga	1	425	5	—
Zusammen	31	957,560	612	

Von den Moskauer Fabriken befinden sich 8 mit 185 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 330,330 Rbl. in der Stadt Moskau; die übrigen 3 Fabriken, die nur von 4—16 Arbeiter beschäftigen und Fabrikate im Werthe von nur 500—2,5000 Rbl. liefern, in den Kreisen Podolsk, Klin und Dmitrow.

So wohl die Anzahl wie die Leistungsfähigkeit der russischen Hutfabriken haben sich in den letzten Decennien, was die Gesammtziffer anbelangt, ansehnlich gesteigert, denn nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums besass Russland (incl. Finland) im Jahre 1867 nur 20 Hutfabriken, welche 397 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von nur 422,215 Rbl. lieferten. Sonach hatte sich bis 1879 gesteigert: die Zahl der Fabriken um 11 oder um 53 %; die Zahl der Arbeiter um 215 oder um 54 %; der Werth der Jahresproduktion um 535,345 Rbl. oder um 126,8 %.

Trotz dieser hier nachgewiesenen allgemeinen Produktionssteigerung scheint die Hutfabrikation in einzelnen Theilen Russlands stark zurückgegangen zu sein. So weist z. B. das Jahrbuch Fabriken in Kijew und Chersson (Stadt Odessa) auf, die in den heutigen Uebersichten nicht mehr Erwähnung finden, ebenso haben sich die Warschauer Fabriken auf die Hälfte reduzirt; auch die Moskauer Fabriken scheinen in ihrer Produktivität zurückgegangen zu sein. Dagegen hat die letztere sich gesteigert bei den St. Petersburger Fabriken um ca. 66,000 Rbl., sowie bei der Rigaer Fabrik um 70,000 Rbl. und sind neu hinzugekommen die Fabriken in Lodz (wenn nicht etwa aus Warschau hierher übergesiedelt), so wie in den Gouvernements Grodno, Kostroma, Wilna und Radom.

XI. Wachstuchfabriken und die Fabrikation wasserdichter Stoffe.

Derartiger Fabriken weist für die Mitte der 60er Jahre das Jahrbuch des Finanzministeriums nur 6 mit 51 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 45,770 Rbl. auf. Auf der St. Petersburger Industrie-Ausstellung im Jahre 1870 waren aber 5 derartige Fabriken vertreten, welche bereits schon 80 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 251,750 Rbl. lieferten. Seitdem hat sich aber nicht nur die Zahl der Fabriken und der in denselben beschäftigten Arbeiter, sondern namentlich auch der Werth der Produktion auf das Ansehnlichste gesteigert und kommen noch jährlich neue Fabriken hinzu.

Stand der Fabrikation von Wachstuch und wasserdichten Stoffen im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der	
			Arbeiter	Dampfmasch. v. Pferdekraft
St. Petersburg (Stadt)	10	716,450	339	$\frac{1}{10}$
Moskau	14	616,685	526	—
Stadt Odessa	2	95,290	22	(wasserd. Wagendecken)
Wladimir	2	21,000	27	?
Warschau (Stadt)	1	9,230	9	?
Zusammen	29	1,454,655	923	

Von den 14 Fabriken des Moskauer Gouvernements befinden sich 11 Fabriken mit 446 Arbeitern und einer Produktion von 585,185 Rbl. in der Stadt, und 2 Fabriken (62 Arb. u. 29,000 Produktionswerth) im Kreise Moskau, sowie eine kleine im Kreise Bronnizy.

Demnach sind seit 1867 gestiegen: die Zahl der Wachstuch- etc. Fabriken um 23 oder um 383 %; die Zahl der Arbeiter in denselben um 872 oder um 1,710 % und der Werth der Jahresproduktion um 1,408,885 Rbl. oder um 3,078 %.

Ein kurzer Rückblick auf die verschiedenen Zweige der russischen Textilindustrie zeigt uns einen sehr bedeutenden Aufschwung der letzteren, mit alleiniger Ausnahme der Teppichfabrikation, die bis zum Jahre 1879 entschiedene Rückschritte gemacht hat. Wenn sich auch in einigen wenigen Zweigen die Zahl der Fabriken bei gleichzeitiger Steigerung der allgemeinen Produktion vermindert hat, so zeigt dies nur, dass die kleinen, ich möchte sagen, mehr handwerksmässig betriebenen Fabriken den grösseren, mit Maschinenkraft arbeitenden gegenüber das Feld nicht behaupten konnten, daher ihren Betrieb eingestellt haben. Dies gilt namentlich von den zahlreichen Webereien des Zarthums Polen, welche der dortigen Industrie den Stempel des Kleinbetriebes aufdrückten. Heute hat sich die Industrie zum grossen Theil von diesen Kleinbetrieben befreit und ist zum Mittel- und Grossbetrieb übergegangen, was unter den russischen Verhältnissen entschieden als Fortschritt betrachtet werden muss, da der Grossbetrieb diesen Verhältnissen nicht nur weit mehr entspricht, sondern bei demselben die menschliche Arbeitskraft zum Theil durch Maschinenkraft ersetzt wird, was bei der verhältnissmässig knapp vorhandenen Arbeitskraft und bei den theuren Arbeitspreisen entschieden von Nutzen ist. Die dadurch frei werdenden Arbeitskräfte, mit denen noch von Zeiten der Leibeigenschaft her verschwenderisch genug umgegangen wurde, ja theilweise, wie ich bei einzelnen Industriezweigen nachgewiesen habe, noch heute umgegangen wird, können sich nun der Landwirthschaft, dem Bergbau oder anderen Industriezweigen, die ihrer Mithülfe bedürfen, zuwenden.

Jedenfalls nimmt unter den Hauptindustriezweigen Russlands die Textilindustrie wenn nicht die hervorragendste, doch sicherlich eine der hervorragendsten Stellen ein, und kann sich Russland betreffs des Entwickelungsganges, welchen diese Industriebranche genommen hat, nur beglückwünschen.

Die Normirung des Bauernlandes und der bäuerlichen Leistungen in den Vorberathungen zur Emanzipation der gutsherrlichen Bauern.

Von
Joh. von Keussler,
Mag. polit. oec.

(Schluss.)

In dieser dritten Periode der Berathungen, die nach dem inzwischen eingetretenen Tode des Generaladjutanten Rostowzow unter dem Vorsitze des Grafen Panin stattfanden, zeigte sich die Opposition der Deputirten der Gouvernementskomites, wohl auch ermuthigt durch die Haltung des neuen Präsidenten, besonders energisch und heftig, um im Interesse der Gutsbesitzer bei der letzten Lesung des Entwurfs zu retten, was vielleicht noch zu retten war. Und hat die Opposition auch nicht Alles erreicht, was sie erstrebt, so sahen sich doch die Redaktionskommissionen veranlasst, wiederum Kürzungen in den vorher normirten Maximalsätzen eintreten zu lassen. So ward bestimmt, dass auf «landarmen» Gütern, wo die Existenz der Bauern durch die Gunst der gewerblichen Verhältnisse oder durch andere örtliche Vortheile sichergestellt ist, oder endlich wo irgend welche Hindernisse (besondere Nachtheile für den Gutsbesitzer) der Kürzung des gutsherrlichen Landes entgegenstehen, eine Vergrösserung des Bauernlandes, auch wenn dasselbe nicht die Minimalgrösse erreicht, nicht einzutreten habe. Hierzu ist aber die Zustimmung der Gouvernementsbehörde für bäuerliche Angelegenheiten erforderlich. Die wichtigste Aenderung bestand aber in der Vergrösserung der Zahl der Bezirke, resp. in der Veränderung der Maximal- und damit der Minimalsätze, die fast ausschliesslich weitere Kürzungen des Bauernlandes in sich schlossen.

Eine Verminderung des Bauernlandes trat im Gebiet der Schwarzerde, also in den fruchtbaren Gouvernements, ein:

1. um $^1/_4$ Dessjat. pro Seele in sieben Kreisen und theilweise in acht Kreisen,
2. um $^1/_2$ Dessjat. pro Seele in fünfundzwanzig Kreisen,

3. um 3/4 Dessjat. und um eine ganze Dessjatine pro Seele in zwei Kreisen.

Somit ward in diesem Landstrich der Landantheil in zweiundvierzig Kreisen verringert. Statt der früher stipulirten sechs Bezirke wurden jetzt zehn hergestellt.

In den nördlichen, ausserhalb des Gebiets der Schwarzerde belegenen Gouvernements fanden gleichfalls Verminderungen statt, und zwar:

1. um 1/4 Dessjat. pro Seele in drei Kreisen und theilweise in sechs Kreisen,
2. um 1/2 Dessjat. pro Seele in vierundzwanzig Kreisen und theilweise in sieben Kreisen,
3. um 3/4 Dessjat. pro Seele in elf Kreisen und theilweise in zwei Kreisen,
4. um 1 Dessjat. pro Seele in drei Kreisen und theilweise in fünf Kreisen,
5. um 1 1/2 Dessjat. pro Seele in drei Kreisen und theilweise in einem Kreise,
6. noch grössere Kürzungen in elf Kreisen.

Mithin wurden in diesem Gebiete in dreiundsiebenzig Kreisen Kürzungen des Bauernlandes vorgenommen. Statt der früheren sieben Bezirke wurden jetzt dreizehn gebildet.

Verminderungen traten auch ein in Neurussland, Kleinrussland und Weissrussland.

Eine Vergrösserung der Maximalhöhe wird nur erreicht: im Gebiete der Schwarzerde in drei Kreisen, im nördlichen (ausserhalb der Schwarzerde belegenen) Gebiet theilweise in vier Kreisen. Im Steppengebiet ward der, in der zweiten Periode der Berathungen ausgemerzte höchste Normalsatz von 12 1/2 Dessjat. pro Seele wiederhergestellt.

Die ganze Bedeutung dieser Kürzungen tritt hervor, wenn der Leser sich in das Gedächtniss zurückruft, dass die bei der zweiten Lesung vorgenommenen Kürzungen bereits stark die bestehenden Landantheile verringert hatten. So ward in der zweiten Periode der Berathungen auf den Gütern mit über 100 Seelen, für welche Daten vorlagen, im Gebiet der Schwarzerde vom Bauernland abgeschnitten:

1. im ersten Bezirk je nach den Kreisen 1/2 bis 0,88 Dessjat. pro Seele, von dieser Kürzung wurden 9—57 % der Bauern betroffen,
2. im zweiten Bezirk je nach den Kreisen 0,5—0,75 Dessjat. pro Seele, hiervon wurden 33—49 % der Bauern betroffen.

3. im dritten Bezirk je nach den Kreisen über eine Dessjatine, hiervon wurden 33—84% der Bauern betroffen.

4. im vierten Bezirk wurden 39—50% der Bauern von Kürzungen betroffen.

In der nördlichen (ausserhalb des Gebietes der Schwarzerde belegenen) Zone erfuhren Landkürzungen: im ersten Bezirk 29% der Bauern, im zweiten Bezirk von 0,33 bis zu 51%, im dritten bis zu 55% in einigen Kreisen, im vierten bis zu 76%, im fünften bis zu 49%. Die Grösse der Kürzungen betrug bis zu einer Dessjatine und auch darüber.

Demnach hatten die Redaktionskommissionen bereits in der zweiten Periode der Berathungen das von ihnen zur Richtschnur genommene Prinzip der Erhaltung des zur Zeit bestehenden Bauernlandes bedeutend verletzt, so dass Kürzungen, die nur in den dringendsten Fällen vorgenommen werden sollten, allgemein wurden. Die in der dritten Periode vorgenommenen weiteren Kürzungen mussten eine noch grössere Zahl von Bauern und dieselben in noch höherem Maasse betreffen.

Das sogenannte Hauptkomite und der Reichsrath, der dem Gesetz vom 19. Febr. 1861 allendlich die Gestalt gab, haben wiederum die Maximalgrössen des den Bauern pro Seele zuzutheilenden Landes verkürzt. Im Gebiet der Schwarzerde in den grossrussischen Gouvernements (mit Dreifelderwirthschaft) wurden die Landantheile verkürzt:

um $^1/_4$ Dessjat. pro Seele in 21 Kreisen
um $^1/_2$ » » 21 »
um 1 » » 3 »
um 2 » » 1 »
um 3 u. $3^1/_2$ » 4 »

Mithin wurden in 50 Kreisen von den 142, zu dieser Zone gehörigen Kreisen, Kürzungen vorgenommen. Besonders empfindlich mussten die Kreise hiervon betroffen werden, für die ohnehin schon geringe Maximalsätze statuirt waren.

In der nördlichen Zone sind in der allendlichen Redaktion des Gesetzes vom 19. Februar bedeutende Aenderungen in der Theilung in Bezirke eingetreten, wobei einige Kreise, die früher getheilt waren, wiederum vereinigt wurden etc. In Folge dessen sind in 36 Kreisen oder Theilen von Kreisen die Landantheile erhöht worden, und zwar um $^1/_4$ Dessjat. in 8 Kreisen, um $^1/_2$ Dessjat. in 12 Kreisen, um $^3/_4$ Dessjat. in 3, und um 1—2 Dessjat. in 13 Kreisen also in 36 Kreisen (oder Theilen derselben) von 232 Kreisen, die zu dieser Zone gehören. (Wir haben schon oben bemerkt, dass das Interesse der Gutsbesitzer in dieser Zone im Grossen und Ganzen weniger auf eine Kürzung des Bauernlandes, das von geringer natürlicher Fruchtbarkeit ist, als auf die Erhaltung der bisher den Bauern obliegenden Lasten gerichtet war). Eine Kürzung der Maximalgrösse ward aber in 106 Kreisen (oder Theilen derselben) vorgenommen, und zwar um ¹/₄ Dessjat. in 12 Kreisen (oder Theilen derselben), um ¹/₂ Dessjat. in 55, um ³/₄ und 1 Dess. in 24, um 1¹/₂ Dess. in 6, um 2 Dess. in 7, um 2¹/₂ und 3 Dess. in je 1 Kreise.

Wie oben bemerkt, war die Minimalgrösse des den Bauern zuzutheilenden Landes auf ¹/₃ der Maximalgrösse festgesetzt. Ungeachtet heftiger Opposition, die einerseits eine Verringerung, andererseits eine Vergrösserung derselben verlangte, blieben die Redaktionskommissionen bei ihrem Beschluss, den wir auch im Gesetz v. 17. Februar wiederfinden. Es enthält aber das Gesetz im Art. 123 eine Bestimmung, die einer weiteren Kürzung des Bauernlandes Vorschub leistete, was später auch in so manchen Gouvernements eintrat: dieser Artikel gestattet nämlich, dass, wenn nach freiwilliger Vereinbarung zwischen beiden Theilen, dem Gutsherrn und der bäuerlichen Gemeinde, der Gutsherr letzterer ¹/₄ der für den betreffenden Landstrich geltenden Maximalgrösse Land schenkt, er alles übrige Land für sich zur freien Nutzung behält.

Schliesslich ward den Gutsbesitzern noch ein Zugeständniss gemacht. Schon die Redaktionskommissionen hatten — bei Berechnung des Drittels des Landes, das unter allen Umständen dem Gutsbesitzer verbleiben soll — schliesslich, wie wir oben gesehen haben, dem Interesse Jener so weit nachgegeben, dass sie den Beschluss fassten, nur das nicht über 25 Werst von der betreffenden Ansiedlung belegene, und zwar nur das kulturfähige Land sei bei jener Berechnung in Anschlag zu bringen. Das Gesetz vom 19. Febr. 18 ermässigte im Interesse der Gutsbesitzer diese Entfernung auf zwölf Werst.

Wir gehen jetzt in Kürze noch auf die Feststellung der Leistung der Bauern ein.

In Betreff der Normirung der Leistungen der Bauern an die G besitzer für die Nutzung und Ueberlassung des Landes [1] war in

---

[1] Der umfangreiche III. Band des Werkes Skrebizkij's: Крестьянское behandelt diese Frage. Wir folgen in der Darlegung dieser Frage insbes erwähnten Arbeit J. Iwanjukow's: «Роль правительства» etc. in den «Оте Записки», Band IV, pag. 367 etc.

Kaiserlichen, die Aufhebung der Leibeigenschaft anlehnenden Reskripten nur gesagt: «für das den Bauern überlassene Land zahlen sie dem Gutsbesitzer Pacht oder leisten ihm Arbeit». Im Kapitel VI des Programms für die Arbeiten des Gouvernementskomites heisst es in Bezug hierauf: «Leistungen an den Gutsbesitzer: Geldleistung (Pacht), Naturalleistung (Frohne); Höhe derselben nach dem Werth des Gehöftes, der Landnutzungen und der gewerblichen Vortheile der Ortschaft».

Von 47 Projekten, die von den Gouvernementskomites eingesandt waren, sprachen sich zwanzig — vornehmlich aus den nördlich vom Gebiet der Schwarzerde belegenen Gouvernements, wo das Land einen geringen Werth hat — dahin aus, dass die Festsetzung der Leistungen nicht auf Grundlage des Werthes des Landes erfolgen könne, und nahmen zum Ausgangspunkt die bestehenden Verhältnisse, d. h. die zur Zeit bestehenden Leistungen der Bauern, wobei jedoch diese Höhe verringert wurde, wenn von dem betreffenden Komite der bestehende Landantheil verkürzt ward. Wenn auch diese Komites die Regulirung der Leistungen nach dem Werth des Landes als die einzige richtige Basis zur Bestimmung der ökonomischen Beziehungen der Bauern zum Gutsbesitzer und zur Beseitigung der jetzt hierbei bestehenden Willkür anerkannten, hielten sie jedoch eine solche Regulirung für undurchführbar wegen Mangel und Unzuverlässigkeit der zur Schätzung des Landes und der Arbeit vorhandenen Daten.

Gegen die Bestimmung des Werthes des Landes nach den Kaufverträgen führten diese Komites an[1], dass beim Verkauf besiedelten Landes nicht allein das Land, sondern auch das Recht auf die Arbeit der Bauern abgetreten wird, und dass daher im Kaufpreis nicht allein der Werth des Landes, sondern auch die Verhältnisse der Arbeitskräfte zum Grundbesitz zum Ausdruck gelangen.

Gegen die Schätzung nach dem Pachtpreis wandten sie ein, dass die Verpachtung von Acker- und von Wiesenland bei Weitem nicht überall stattfindet, dass die pachtweise Bearbeitung von im fremden Eigenthum befindlichen Lande sehr selten auf der Basis des freien Verkehrs von Kapital und Arbeit bei dieser Art von Unternehmen beruht, sondern fast überall durch zufällige Umstände hervorgerufen wird, die direkt von der Schollenpflichtigkeit der Bauern abhängen, dass die Verschiedenartigkeit in den Pachtpreisen in benachbarten Landstrichen, die unter gleichen Bedingungen sich befinden, auf die unnatürlichen ökonomischen Bedingungen unserer Landwirthschaft und auf den Mangel einer freien Beziehung der Nachfrage zum Angebot hinweist.

---

[1] l. c. pag. 17—21.

Was die Schätzung des Landes nach dem Ertrage anbetrifft, so bemerken die Komites hiergegen, dass die Daten über den Ertrag zu denjenigen statistischen Daten gehören, die am schwersten richtig zu bestimmen sind, dass der aus dem Ackerbau gewonnene Ertrag nicht allein aus dem Boden gezogen wird, sondern auch aus dem, darauf verwandten .(stehenden und umlaufenden) Kapital und der Arbeit, und dass es sich bei den bestehenden Verhältnissen unserer Landwirthschaft nicht mit hinreichender Sicherheit bestimmen lässt, in wie weit der Boden, die Arbeit der Bauern, das vom Gutsbesitzer aufgewandte Kapital und seine persönliche Thätigkeit den Ertrag erzielt hat.

Die Deputirten dieser Komites, welche die bestehenden Leistungen zum Ausgangspunkt genommen hatten, warnten die Redaktionskommissionen davor, nicht den Daten über den Werth des Landes viel Glauben zu schenken, die von den Gouvernementskomites, welche die Regulirung der Leistungen nach dem Werth des Landes vorschlugen, vorgestellt waren.

Wenn es schon schwierig ist, meinten hierbei die Deputirten, aus irgend welchen Daten den Werth des Landes zu bestimmen, so kann man noch weniger hoffen, den Werth der landwirthschaftlichen Arbeit richtig bestimmen zu können. Sie weisen darauf hin, dass das Quantum freier Arbeit, das in der Landwirthschaft zur Verwendung gelange, wegen seiner Geringfügigkeit in der Masse der Zwangsarbeit verschwinde und dass die freie Arbeit, eine als nur ausnahmsweise Erscheinung, keinen festen und beständigen Preis habe. Ausserdem hebe die Leibeigenschaft, welche die Bauern an die Scholle binde, schon hierdurch den Preis der freien Arbeit auf eine künstliche Höhe.

Zu Gunsten des Systems der Beibehaltung der bestehenden Leistungen führten diese Komites an: die unbestreitbare Bedeutung der bestehenden Thatsache, als der Basis der bestehenden Ordnung der Dinge; die Nothwendigkeit, in einer praktischen Frage, von welcher das Schicksal zweier Stände abhängt, das für deren Zukunft Angebahnte mit deren gegenwärtiger Lage in Einklang zu bringen, nicht aber mit abstrakten Formeln; endlich die erkannte Unmöglichkeit, eine richtige Schätzung von Gegenständen dort zu erreichen wo diese sich nicht durch sich selbst bei freier Nachfrage und freiem Angebot bildet.

Hiergegen erwiederten die Komites, die die Regulirung der Leistungen nach dem Werth des Landes wünschten, dass die bestehenden Leistungen Kraft der Gewalt, die der eine Stand über den anderen hat, festgesetzt sind, und dass sie mit Aufhebung dieser Gewalt jede Bedeutung verlieren. Werden die bestehenden Verhältnisse zur Basis genommen, wenn auch mit der Absicht, sie zu verändern, zu bessern, so wird dieses Prinzip die in Angriff genommene Reform wiederum in den Bannkreis der früheren Willkür bringen. Und daher ist, wenn auch die Daten über den Werth des Landes und der Arbeit nicht ganz zuverlässig sind, die Zugrundelegung dieser Daten zur Bestimmung der Leistungen unvergleichlich richtiger, als wenn die bestehenden Leistungen zur Basis genommen werden.

Es hatte sich also die Majorität der Gouvernementskomites dahin ausgesprochen, die Leistungen nach dem Werth des Landes, wie sie ihn normirten, zu bestimmen. Wie hoch diese Werthbestimmungen gegriffen waren, ersieht man schon daraus, dass die Redaktionskommissionen nach Kontrollirung dieser Daten und Vergleichung derselben mit der Höhe der bestehenden Leistungen zu dem Ausspruch gelangen: «in der Mehrzahl der Fälle haben diese Komites Pachtsätze aufgestellt, welche die Pachtsätze der Leibeigenschaft *überragen*».

Einer Erhöhung der bäuerlichen Leistungen konnten die Redaktionskommissionen nicht zustimmen. Irgendwie sichere Daten zur Bestimmung der Leistungen nach dem Werth des Landes waren nicht vorhanden. Eine Katastrirung hätte zu viel Zeit verlangt. Daher verwarfen die Redaktionskommissionen diesen Modus und erklärten, dass die von vielen Komites angeführten Gründe gegen dieses System die Bedeutung vollgiltigen Beweises haben.

Es sprachen sich demnach die Redaktionskommissionen für den Antrag der Minorität der Gouvernementskomites d. h. dafür aus, die bestehenden Verhältnisse zum Ausgangspunkt für die Bestimmung der Höhe der bäuerlichen Leistungen an den Gutsbesitzer zu nehmen. Sie begründeten diesen Beschluss in höchst sonderbarer Weise «Gegenwärtig ist der Landantheil der Bauern, oder richtiger gesagt die Gesammtheit der Vortheile, die sie vom Gutsbesitzer geniessen entsprechend ihren Bedürfnissen; die auf ihnen ruhenden Leistungen aber entsprechen ihren Mitteln und die Praxis, wie sie sich bei uns unter dem Einfluss von Gesetz und Sitte ausgebildet hat, stellt gleichsam einen, wenn auch natürlich bei Weitem nicht hinreichenden Versuch dar, folgende Aufgabe zu lösen: das Maass der, die Bauern nicht drückenden (безобиднаго) Entschädigung, zu bestimmen, die der Gutsbesitzer fordern kann, der auf seine Rechnung die ökonomische Existenz der Bauern sichert».

Diese so überaus optimistische, der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechende Anschauung über den Charakter der Leistungen der Leibeigenen lässt sich nur aus der Absicht erklären, das hohe, durchschnittliche Maass der Leistungen wie es zur Zeit der Leibeigenschaft bestand, zu rechtfertigen, so dass eine Ermässigung nur äusserste Fälle treffen konnte. Denn waren einmal die bäuerlichen Leistungen im mittleren Durchschnitt, den Mitteln der Bauern entsprechend, so lag auch keine Veranlassung zu ihrer Ermässigung vor.

Dass diese Basis der Bestimmung der bäuerlichen Leistungen eine übermässige Belastung des bäuerlichen Grundbesitzes in sich schloss, ergibt sich daraus, dass die zur Zeit der Leibeigenschaft erhobenen Pachtzahlungen nicht allein aus dem Boden gezogen wurden, sondern auch aus Nebenarbeiten: ein Theil der Bauern verliess auf kurze oder lange Zeit die Heimath und erwarb sich in der Ferne in den verschiedensten Beschäftigungsarten häufig nicht weniger, als das Land Ertrag lieferte. Selbst in den rein ackerbautreibenden Gouvernements und Landstrichen war die ausserlandwirthschaftliche Nebenarbeit eine wichtige Einnahmequelle. Die Beibehaltung der bestehenden Leistungen barg also fast überall neben der Zahlung für das überlassene Land auch eine grössere oder geringere Belastung (je nach der Grösse jener Nebenarbeiten in dem betreffenden Fall) der Arbeit der Bauern selbst. Die Bauern entrichten heute in den Pacht- resp. Ablösungszahlungen also nicht allein die Entschädigung für das überlassene Land, sondern bezahlen auch mehr oder weniger die Freilassung ihrer Person, d. h. ihrer Arbeitskraft, was durchaus den Intentionen der Staatsregierung bei Inangriffnahme der Reform widersprach: es sollten die Gutsbesitzer nur für das, den Bauern zur Nutzung überlassene Land eine Entschädigung erhalten, nicht aber für den Verlust der durch die Aufhebung der Leibeigenschaft beseitigten Verfügung des Gutsherrn über die Arbeitskraft der Bauern, d. h. für den Verlust des Beziehens von Einkommen aus der Arbeit der Bauern. Dieser Umstand ward in all' den Vorberathungen bei Bestimmung der Höhe der Leistungen nicht nach Gebühr gewürdigt, wenn auch auf diesen Umstand hingewiesen wurde, so auch u. A. bei Normirung der Grösse des Landantheils.[1]

Weiterhin war es ein Vortheil für den Gutsbesitzer, dass mit Aufhebung der Leibeigenschaft die Verpflichtung wegfiel, die Bauern zu unterstützen im Fall einer Missernte, eines Feuerschadens, des Fallens von bäuerlichem Vieh, zu sorgen für Kranke, Waisen, Altersschwache, den Bauern Bau- und Brennholz zu liefern, für die rechtzeitige Entrichtung der Steuern zu haften etc.

Von dem Prinzip der Beibehaltung der bestehenden Leistungen, als im mittleren Durchschnitt gerecht, wollten die Redaktionskommissionen nur in äussersten Fällen ablassen. Indem sie solche äusserste Fälle bei Seite liessen, beschlossen sie, dass dem höchsten Maass des Landantheils in einem Bezirk auch ein höchstes auf Grundlage der bestehenden Leistungen festzusetzendes Maass der Pacht und der Frohne zu entsprechen habe, und zwar der Art, dass be einer Verminderung des Landantheils nach den bekannten Regeln auch die Leistungen zu vermindern seien.

Zu diesem Zwecke theilten die Redaktionskommissionen in der ersten Periode ihrer Arbeiten die gross-, neu- und weissrussischen Gouvernements in vier Zonen [2]:

1. Zone, nördlich vom Gebiet der Schwarzerde, wo über $^2/_3$ der Bauern auf Pacht gesetzt sind und wo überall Düngung der Felder üblich ist.
2. Zone der Schwarzerde, wo $^2/_3$ der Bauern Frohne leisten.
3. Zone, nördlich vom Gebiet der Schwarzerde, wo über $^2/_3$ der Bauern Frohne leisten.
4. Steppenzone.

Für die erste Zone normirten die Redaktionskommissionen die Pacht für den Maximallandantheil auf 9 Rbl., wobei jedoch für einige gewerbreiche Landstriche der Gouvernements Jarosslaw, Wladimir, Moskau, St. Petersburg und Nishnij-Nowgorod die Pacht auf 10 Rbl. erhöht wurde, für die anderen Zonen ward die Pacht auf 8 Rbl. festgesetzt. Die Naturalleistungen wurden für den Maximallandantheil auf 40 männliche und 30 weibliche Arbeitstage bestimmt.

Mit der Verringerung des Landantheils sollten auch die Leistungen verringert werden. Doch diese Verringerung erfolgte, nach den

---

[1] Skrebizkij, Band II, pag. 10.

[2] Skrebizkij, Bd. III., pag. 634—1037.

Beschlüssen der Redaktionskommissionen, nicht proportional. Eine vollständig gleichmässige Belastung aller Dessjatinen des bäuerlichen Landantheils mit Leistungen und die Ermässigung dieser Leistungen proportional der Verminderung des Landantheils würde, nach der Ansicht der Redaktionskommissionen, nicht den wirklichen Vortheilen entsprechen, die die Bauern aus dem Boden ziehen. Der Bauer, ward ausgeführt, der mit einer Dessjatine pro Seele bedacht ist, zieht aus derselben Alles, was sie bieten kann; bei Zutheilung einer zweiten Dessjatine, die gleichfalls für seine Wirthschaft nothwendig ist, vergrössert sich unzweifelhaft sein Vortheil, aber er wird nicht verdoppelt, da er nicht im Stande ist, auf dieselbe ebensoviel Arbeit und Betriebskapital zu verwenden, wie auf die erste Dessjatine; noch geringer ist der verhältnissmässige Vortheil, den er aus der dritten, und endlich aus der vierten Dessjatine zieht. Auf Grund dieser Auseinandersetzung ward ein System der Gradation der Leistungen aufgestellt: bei Verringerung der Grösse des Landantheils wurden freilich auch die Leistungen verringert, doch nicht proportional. In der ersten Periode der Arbeiten wurde der höchste Satz für die erste Dessjatine auf nicht unter 3½ Rbl. und nicht über 4 Rbl. festgesetzt; in den Landstrichen, wo beständige Düngung auf den bäuerlichen Feldern üblich ist, sollte die zweite Dessjatine des Seelenlandantheils niedriger als die erste, aber höher als die folgenden mit Leistungen belegt werden; in den Landstrichen jedoch, wo keine solche Düngung üblich ist, sollen alle Dessjatinen — mit Ausnahme der ersten — gleichmässig belastet werden [1].

Dieses System der Gradation der Leistungen hat erheblich zur Verschlimmerung der Lage der Bauern in der Folgezeit beigetragen. Die Voraussetzung, von der die Redaktionskommissionen hierbei ausgingen, war eine falsche und die Erfahrung der beiden letzten Jahrzehnte hat es zur Genüge erwiesen, dass jene Voraussetzung im umgekehrten Sinne richtig ist, d. h. dass je grösser der Landantheil ist, desto mehr Ertrag liefert er — unter sonst gleichen Bedingungen — nicht allein absolut, sondern auch desto mehr von jeder einzelnen Dessjatine. Die Erklärung liegt darin, dass bei grösserem Landantheil nicht allein ein absolut, sondern auch ein relativ grösserer Theil desselben als Wiese und Weide genutzt und also das Land stärker gedüngt werden kann. Je geringer aber der Landantheil, desto beschwerlicher ist die Beschaffung des erforderlichen Düngers. Das praktische Resultat ergab, dass die Bauern sehr häufig gezwungen sind, Wiese und Weide von den benachbarten Gutsbesitzern zu pachten — häufig zu sehr hohen Preisen, resp. gegen Ausführung vieler Arbeit auf den gutsherrlichen Ländereien.

---

[1] Skrebizkij, Bd. II¹., pag. 69—79, 115—139, 729 – 759.

Wie wir bereits oben gesehen haben, wurden in der zweiten Periode der Berathungen die Landantheile in vielen Landstrichen von den Redaktionskommissionen *verringert.* Gleichzeitig *erhöhten* sie aber — den Forderungen der Deputirten nachgebend — die bäuerlichen Leistungen im ganzen Gebiet der Schwarzerde von 8 Rbl. auf 9 Rbl. pro Seele. Während also die Redaktionskommissionen die Regel aufstellten, dass die von ihnen normirten Leistungen in keinem Falle die bestehenden überragen sollten, «denn sonst würde keine Verbesserung der Lage der Bauern erzielt werden, was das Kaiserliche Reskript verlangt und was die Aufgabe ihrer Arbeit ist», wurden nichtsdestoweniger — in Folge der Verringerung der Landantheile — die Leistungen im Wesen erhöht und zwar in allen den Landstrichen, in welchen die Redaktionskommissionen den bestehenden Landantheil verringerten.

Schliesslich wurden, wie wir oben gesehen haben, in der allendlichen Fassung des Emanzipationsgesetzes, in einer grossen Zahl von Kreisen die Landantheile weiterhin erheblich gekürzt, das Maass der Leistungen blieb aber im Allgemeinen dasselbe, wie von den Redaktionskommissionen beantragt. Dabei wurde aber das System der Gradation in der Richtung der Erhöhung der Zahlung für die erste Dessjatine verändert. Demnach wuchsen im ganzen Verlauf der Vorberathungen zum Gesetz beständig die *Verringerung* der Maximalsätze des Bauernlandes und die *Erhöhung* der Leistungen der Bauern — zumal derjenigen, die nicht den vollen Landantheil erhielten, und diese bilden die Majorität der früheren leibeigenen bäuerlichen Bevölkerung.

Wir gehen noch kurz darauf ein, welche Stellung die Deputirten in dieser Frage vor den Redaktionskommissionen einnahmen.[1] Von den 83 Deputirten erklärten sich 32 mit dem System der bestehenden Leistungen, wie es von den Redaktionskommissionen aufgestellt war, einverstanden. Die Meinungsäusserungen der anderen Deputirten lassen sich, wie folgt, in zwei Gruppen zusammenfassen:

1. die Mehrzahl beantragte die Annahme der Systeme und der Ziffern, welche von den Gouvernements-Komites in Vorschlag gebracht sind, indem sie sich darauf berief, dass in der Frage der richtigen Regulirung der örtlichen ökonomischen Beziehungen der

---

[1] Skrebizkij Band III pag. 26—40.

örtliche Adel eine grössere Autorität für sich in Anspruch nehmen müsse, als den Redaktions-Kommissionen zugesprochen werden könne.

2. 22 Deputirte des zweiten Aufgebots liessen die Anträge ihrer Gouvernements-Komites bei Seite und beantragten, die Frage der Normirung der Leistungen der vollen freien Vereinbarung zwischen Gutsbesitzern und Bauern zu überlassen. Da jedoch die Redaktions-Kommissionen den Bauern nicht die vollen persönlichen und Vermögensrechte zu verleihen wünschten, so möge die Normirung der Leistungen örtlichen Schätzungs-Kommissionen, unter Aufsicht der Gouvernements-Komites überlassen werden. Sie begründeten diesen letzteren Antrag in der gleichen Weise, wie die erste Gruppe der Deputirten, damit, dass die Redaktionskommissionen in dieser Frage, wie aus ihren Arbeiten und Anträgen ersichtlich, incompetent seien: so hätten sie z. B. so wichtige Faktoren zur Normirung der Leistungen, wie die Güte und der Werth des Landes, nicht in Betracht gezogen; ausserdem brächten die von den Redaktions-Kommissionen aufgestellten Normen der Leistungen zu grosse Verluste für die Gutsbesitzer mit sich.

Gegenüber den Forderungen der ersten Gruppe erklärten die Redaktions-Kommissionen mit Recht, dass die von den Gouvernements-Komites beantragten Systeme ganz verschiedenartig seien und deren Annahme in benachbarten und unter gleichen Bedingungen befindlichen Landstrichen zu den verschiedensten Resultaten führen würde. Vor Allem aber würde sie in der Mehrzahl der Fälle zur Aufstellung von Pachtsätzen führen, die den Mitteln der Bauern nicht entsprächen und die bestehenden Pachtsätze bedeutend überträfen. Zum Beweise dieser Behauptung bringen die Redaktions-Kommissionen mehrere Beweise vor, — die sich leicht vermehren liessen, — aus denen sich ergibt, dass die Annahme der Projekte, vieler Gouvernements-Komites eine Erhöhung der bestehenden Leistungen um 50 und über 100% zur Folge hätte. Sie führen mit Recht an, dass ein bedeutender Theil dieser Projekte eine Verschlimmerung der Lage der Bauern zur Folge haben würde.

In Betreff des Antrages der 22 Deputirten des zweiten Aufgebots erklärten die Redaktions-Kommisssonen, dass es vollständig unmöglich sei, der Gesetzgebung die Entscheidung dieser, für das Gedeihen der Bevölkerung wichtigsten Frage zu entziehen und dieselbe ausschliesslich lokalen Kommissionen zu überlassen. Wenn schon, hoben sie hervor, die Gouvernements-Komites, die aus weigen Erwählten des ersten Standes des Reiches bestehen, zu einander widersprechenden Resultaten und zu solchen gelangen, die das von der Staatsregierung bezeichnete Ziel (Verbesserung der Lage der Bauern) nicht erreichen, so kann man sich leicht vorstellen, zu welchem Chaos Viele der örtlichen Institutionen gelangen würden, denen nicht die Regelung der bestehenden Leistungen übertragen werden würde, sondern die Normirung neuer Sätze — ohne Berücksichtigung der bestehenden Sätze, ohne allgemeine Regeln für die Festsetzung der Höhe der Leistungen, ohne Bodenkataster, zu dessen Ausführung, wie anerkannt, weder Zeit noch Geldmittel vorhanden sind.

Was das System der vollständig freien Vereinbarung zwischen Gutsherrn und Bauern anbetrifft, so erklären die Redaktionskommissionen, dass sie diese Art der Lösung der Frage für sehr wünschenswerth halten, dass sie jedoch nur unter folgenden zwei Bedingungen möglich sind:

1. dass die materielle Selbstständigkeit beider kontrahirenden Theile vollständig sichergestellt ist, und

2) dass die Zulassung freier Vereinbarungen nicht im Sinne der Verneinung der Rechte der einen Seite (d. h. der Bauern) aufgefasst wird, und dass ein zwingendes Gesetz in dem Falle diese Rechte schütze, wenn eine Vereinbarung nicht zu Stande kommt.

Die Sicherstellung der bäuerlichen Bevölkerung durch die Zutheilung von Land, welche im Kaiserlichen Reskript ihnen zugesprochen, — dieses wesentlichste Interesse der Bauern bei ihrer Befreiung aus der Leibeigenschaft besteht darin, dass sie das Recht auf den Landantheil nicht verlieren, wenn es zwischen ihnen und dem Gutsherrn zu keiner Vereinbarung kommt. Es ist klar, dass eine solche Vereinbarung nicht als eine freie bezeichnet werden kann, bei welcher z. B. die Bauern, die vor der Alternative stehen, entweder widerspruchslos auf die verlangten Leistungen einzugehen, oder sowohl ihr Recht auf das Land, ohne welches sie nicht existiren können, als auch das bewegliche Vermögen zu verlieren, welches aus Gegenständen besteht die bei einer Aussiedelung fast allen Werth einbüssen, wie das Arbeitsinventar etc. In dieser Beziehung hat die Lage der Bauern nichts Gemeinsames mit der Lage wohlhabender Zeitpächter, die, über Geldkapitalien verfügend, in materieller Beziehung weit weniger von den Verpächtern abhängig sind, als die Bauern. Das Prinzip der bedingungslos freien Kontrakte würde die Bauern zu Proletariern machen und unübersehbare schlimme Folgen mit sich bringen. Auch ist die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der agrarischen Beziehungen und der Normirung der Leistungen von allen Gouvernementskomites ohne Ausnahme anerkannt.

Blieben nun auch die Redaktionskommissionen dem einmal acceptirten Grundsatz, die bestehenden Leistungen zum Ausgangspunkt zu nehmen, treu, so machten sie doch, wie bereits hervorgehoben, den Forderungen der Deputirten ein Zugeständniss durch die Erhöhung des Maasses der Leistungen: im Gebiet der Schwarzerde von 8 auf 9 Rbl.

Ein zweites Zugeständniss machten sie in der Frage der Unabänderlichkeit der bäuerlichen Leistungen [1]. Da mit der Zunahme der Bevölkerung und mit der Vergrösserung der Nachfrage der Preis der Bodenprodukte und mithin auch der Werth des Landes, die Tendenz haben, zu steigen, so würde die Zulassung einer Umschätzung des Landes in gewissen Zwischenräumen eine periodische Erhöhung der bäuerlichen Leistungen hervorrufen, was sowohl einen schlimmen Einfluss auf das ökonomische Wohlbefinden der Bauern als auch einen schlimmen moralischen Einfluss ausüben müsse. Wenn die Höhe der Leistungen, so erklären die Redaktionskommissionen, periodischen Aenderungen unterliegt: wenn die Bauern erfahren, dass nach dem Verlauf einer bestimmten Reihe von Jahren — entsprechend dem Roggenpreise — ihre Leistungen an die Gutsbesitzer einer Umschätzung unterliegen, so wird die Ansässigkeit der Bauern sich nicht auf fester Basis gründen, was doch erstrebt werden soll. Die bei jeder Umschätzung unvermeidliche Kollision der entgegengesetzten Interessen der Grundherrn und der Bauern würde den Kampf der Stände verewigen. Periodische Schwächung der Arbeit des Volkes und die periodisch sich wiederholende Aufwühlung der Frage über die Beziehungen der Bauern zum Grundherrn — das wären die unvermeidlichen Folgen einer solchen Maassnahme.

Dass die Unabänderlichkeit der bäuerlichen Leistungen die Interessen der Gutsbesitzer schädigt, erkennen die Redaktionskommissionen ausdrücklich an. Zum Schutze derselben sprechen sie im Projekt über die Ablösungsoperation dem Gutsbesitzer das Recht zu, an Stelle der jährlichen Leistungen ein entsprechendes Kapital von der Staatsregierung zu fordern. Die Redaktionskommissionen sehen in dieser Maassregel das wirksamste und wohl das einzige Mittel, die Gutsbesitzer vor Verlusten zu schützen: hierdurch würden alle begründeten Einwendungen gegen die Unabänderlichkeit der bäuerlichen Leistungen, ohne staatliche Erschütterungen, ohne jedes Abweichen (zum Nachtheil der Bauern) von dem acceptirten Grundsatz beseitigt, und gleichzeitig wäre die Beseitigung der Abhängigkeit der Bauern vom Gutsherrn und damit die Erreichung des letzten anerkannten Zieles der Reform (Schaffung eines freien Bauernstandes auf eigenem Grund und Boden) erleichtert.

---

[1] Skrebizkij, Bd. III., pag. 41—53, 81—84.

Die Unabänderlichkeit der Leistungen, wie die Redaktionskommissionen statuirten, rief eine sehr grosse Opposition Seitens der überwältigenden Majorität der Deputirten hervor[1], insbesondere energisch traten Fürst Gagarin und Schidlowskij auf; die Redaktionskommissionen wurden beschuldigt, einseitig die Interessen der Bauern allein zu vertreten.

Die Minorität der Deputirten erklärte, dass sie der Unabänderlichkeit der Leistungen beipflichten würden, wenn die Staatsregierung den von ihnen gestellten Antrag der obligatorischen Ablösung annehme. Die Unabänderlichkeit der Leistungen, würde wie z. B. A. Koschelew sich ausdrückt, durch grobe Ungerechtigkeit nicht allein den Adel, sondern jeden unbetheiligten unparteiischen Mann verletzen. Das segensreiche Ziel könne ohne Erbitterung des Adels und ohne Verletzung ihrer Eigenthumsrechte vollständig erreicht werden. Das sei: durch Zwangsablösung. Die Staatsregierung, wie der Adel sei ja ohnehin überzeugt, dass die in Angriff genommene Umgestaltung der bäuerlichen Verhältnisse keinen anderen Abschluss als die Ablösung finden könne[2].

Die Redaktions-Kommissionen nahmen die Zwangsablösung für die Bauern auf Verlangen des Grundherrn an, nichtsdestoweniger verzichteten sie aber bei der zweiten Lesung auf das Prinzip der Unabänderlichkeit der Leistungen, das sie bei der ersten Lesung so energisch vertheidigt hatten. Indem sie indessen dieses Zugeständniss an die Gutsbesitzer machten suchten sie jedoch die Bauern vor der Möglichkeit einer zu bedeutenden Erhöhung der Leistungen zu schützen. Sie beschlossen nämlich:

1. die Geldleistungen der Bauern unterliegen nicht früher, als nach Verlauf von 20 Jahren von der Bestätigung des Gesetzes an gerechnet, einer Umschätzung, und

2. die Erhöhung oder Ermässigung der Pacht — nach Ablauf der 20 Jahre — kann in keinem Fall mehr, resp. weniger als 20% der früheren Pacht betragen.

---

[1] l c. pag. 85—118.

[2] Skrebizkij, Bd. III., pag. 84.

Dieses Zugeständniss an die Interessen der Gutsbesitzer wird keine praktischen Folgen in dem Sinne, wie es verlangt wurde, haben. Der geringe Landantheil und die hohen Leistungen (Pacht- resp. Ablösungszahlungen) haben über $^2/_3$ der früher leibeigenen Bauern in die schlimmste ökonomische Lage gebracht. Wie bekannt, hat das Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten vom 23. Januar 1879 jenen Termin um weitere zehn Jahre hinausgeschoben, und beschäftigt sich zur Zeit die Staatsregierung ernstlich mit der Frage der Ermässigung jener Zahlungen.

Wir haben bereits bemerkt, dass im Gesetz vom 19. Februar 1861 die Anträge der Redaktions-Kommissionen in Betreff der Leistungen in der Richtung der weiteren Erhöhung verändert sind. So ward auch die Pachthöhe von 10 Rbl., die von den Redaktions-Kommissionen für das Gouvernement Jarosslaw und für einige Landstriche des Gouvernements Moskau bestimmt war, im Gesetz vom 19. Februar auch auf einen Theil der Gouvernements Wladimir und Nishnij-Nowgorod ausgedehnt. Weiterhin wurde der Antrag der Redaktions-Kommissionen bestätigt, wonach den örtlichen Institutionen aufgetragen wurde, in jedem Bezirk die wirklichen durchschnittlichen Pachtsätze zu ermitteln, die in den Fällen als Maximalsätze zu gelten haben, wo die Pachtsätze niedriger sind, als die festgesetzten Normen. Endlich gestatten die Art. 173 und 174 des Gesetzes sogar eine weitere Erhöhung der Pacht über die Norm in gewissen Fällen (insbesondere, wenn die gewerblichen Verhältnisse der Ortschaft sehr günstig sind, wenn die betreffende Gemeinde in der Nähe der Residenzen sich befindet, Handelsplätze, Fischfang, gute [Berieselungs] Wiesen etc. hat) auf Antrag des Gutsbesitzers mit Genehmigung der Gouvernementsbehörde für bäuerliche Angelegenheiten.

Nach den im Gesetz stipulirten Pachtsätzen wird die Höhe der Ablösungszahlung berechnet, wenn die Bauern mit Unterstützung der Staatsregierung das Land kaufen, was gewöhnlich geschieht. Das betreffende Kapital erhält der Gutsbesitzer von der Staatsregierung. Die Bauern werden somit Schuldner der Regierung.[1]

Das Gesetz vom 19. Februar 1861 hat demnach folgende Leistungen statuirt. Für den Maximal-Landantheil (in der ersten und zweiten Zone) und den Normal-Landantheil (in der dritten Zone) wird der höchste Pachtsatz wie folgt bestimmt:

---

[1] Näheres über den Ablösungsmodus findet der Leser in meinem Artikel in der «Russ. Revue», Band XIV, Joh. Keussler: Der Stand der Ablösung des bäuerlichen Landes in Russland am 1 Januar 1878.

1. für die Güter, die nicht über 25 Werst von St. Petersburg entfernt sind, auf *zwölf* Rbl.

2. für die anderen Güter des Gouvernement St. Petersburg, für die Gouvernements Moskau, Jarosslaw, sowie für die Kreise Wladimir, Wjasniki, Pokrow und Kowrow (auf der linken Seite des Flusses Kljasma) des Gouvernements Wladimir und die Güter des Gouvernements Nishnij-Nowgorod, die nicht über 15 Werst von der Wolga, auf derem rechten Ufer und für die, welche unmittelbar am linken Ufer dieses Flusses liegen, auf *zehn* Rbl.

3. für die übrigen Landstriche der ersten, zweiten und dritten Zone mit Ausnahme der im nachfolgenden Punkte 4 bezeichneten auf *neun* Rbl.

4. für die Gouvernements Witebsk, Wjatka, Mogilew, Olonez, sowie für nachstehende Kreise: im Gouvernement Kasan die Kreise Kasan und Zarewokokschaisk, im Gouvernement Orel die Kreise Brjansk, Ssemsk und Trubtschewsk, im Gouvernement Pensa die Kreise Gorodischtsche und Krassnoslabodsk, im Gouvernement Pskow die Kreise Welikije-Luki, Noworshew, Ogotschka, Ostrow, Pskow, Toropez und Cholm, im Gouvernement Ssmolensk die Kreise Bely, Dorogobusch, Duchowschtschina, Ielna, Krasny, Poretschje, Roslawl und Ssmolensk, und im Gouvernement Tambow die Kreise Ielatoma, Spassk, Temnikow und Schazk auf *acht* Rbl.

Auf den Gütern, wo die Bauern bei der agrarischen Auseinandersetzung weniger als den Maximal- resp. den Normallandantheil erhalten, haben sie auch weniger zu zahlen und zwar

1. in der nördlichen Zone: a) für die erste Dessjatine die Hälfte des Maximalpachtsatzes (z. B. bei 12 Rbl. Maximalsatz 6 Rbl. etc.) b) für die zweite Dessjatine $^1/_4$ des Maximalpachtsatzes, c) für die folgenden Dessjatinen soviel, als pro Dessjatine nach dem Maximalpachtgesetz beim Maximal-Landantheil entfällt.

2. in der zweiten (Schwarzerde) und dritten (Steppen) Zone für die erste Dessjatine 4 Rbl.; die restirenden 5 Rbl. werden gleichmässig auf die übrigen Dessjatinen des Maximal-, resp. Normallandantheils verlegt. (Soviel an Land dem Bauer am Maximum, resp. am Normal fehlt, soviel darauf entfallende Pachtsumme kommt in Wegfall).

---

[1] Art. 168 und 169 des Lokalgesetzes für die Gouvernements Gross-, Neu- und Weissrusslands. In den weissrussischen Gouvernements ward nachher, in Folge des polnischen Aufstandes, Zwangsablösung dekretirt.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Zulassung freier Vereinbarungen zwischen Gutsherrn und Bauern über die Höhe der Pachtzahlung eine ganz illusorische Bestimmung des Gesetzes ist. Mit einer geringeren Pachtsumme, als das Gesetz (im Falle des Nichtzustandekommens einer gütlichen Vereinbarung), statuirt, würde sich der Gutsbesitzer nicht zufrieden geben, ebensowenig die Bauern mit einem höheren Satz.

Land und Leute in Kaschgar.

Im vorigen Jahrgang unserer Zeitschrift (Bd. XVI. S. 95 u. ff.) veröffentlichten wir ein Referat über das von der «K. R. Geographischen Gesellschaft» herausgegebene inhaltreiche und interessante Werk des Obersten vom Generalstabe B. A. Kuropatkin: «*Kaschgar*. Historisch-geographische Skizze des Landes, seine Kriegsmacht, Gewerbe und Handel».

Wir behielten uns damals vor, auf einzelne Kapitel dieses werthvollen Buches zurückzukommen und wollen nun in Folgendem eine Skizze geben über den geographischen Charakter des Landes, seine natürlichen Reichthümer, Verkehrswegen etc., über die Sitten, Sprache, Religion des Volkes, über Verwaltungssystem und Steuerwesen, Handel und Gewerbe.

Die Kuropatkin'sche Expedition brach im Mai 1876 von Taschkend auf, erforschte den noch unbekannten Landstrich östlich von Kaschgar bis zur Stadt Kunja-Tarfun und den Lob-Nor und traf Ende März 1877 wieder in Osch im Ferghana-Gebiet ein.

Letzteres wurde bekanntlich nach der Unterwerfung des Chudojar Chan von Chokand durch General Skobelew im Jahre 1876 Russland einverleibt und umfasst eben das ehemalige Chanat. Das dort eingeführte militärisch-volksthümliche Verwaltungssystem bewährte sich eben so gut, wie in Turkestan, nur die nomadisirende Bevölkerung, die in den Bergen des Thian-Schan eine Zuflucht gefunden, namentlich die Kara-Kirgisen, bereiteten Schwierigkeiten, denn sie waren nicht Willens, die russische Oberhoheit anzuerkennen. Und als man auch sie endlich bezwungen hatte, da wanderten sie nach Kaschgar aus, wo sie mit Freuden aufgenommen wurden. Die Grenzen zwischen Kaschgar und dem Ferghana-Gebiet waren schwer kend und von dem Beherrscher Kaschgars, Jakub-Bek durchaus nicht respektirt worden.

Die Feststellung der Grenze nun war der Hauptzweck der Expedition oder Gesandtschaft.

I.

Bis zum Jahre 1876 wusste man in Europa von Kaschgar nur Unzureichendes. Das Buch des französischen Missionars Huc «Souvenir d'un voyage dans la Tartarie et le Tibet pendant les annèes 1844—46», sowie das Werk des Engländers Bellow: «Kaschmir and Kaschgar» enthielten bis dahin die genauesten Nachrichten über das vielfach überschätzte Land. Wohl waren europäische Gesandtschaften vom Jahre 1857 an, wo Adolph Schlagintweit in Kaschgar ein Opfer des Fanatismus von Chudshi-Walichan-Tjuri wurde, acht Mal in diesen westlichen Theil China's gedrungen, aber noch keine war so weit gelangt, wie die russische unter Oberst Kuropatkin. Ihm gebührt das Verdienst, über den fabelhaften muhammedanischen Staat ausgiebige Kenntnisse verbreitet und den gefürchteten Jakub-Bek seines «Tamerlan-» Nimbus beraubt zu haben.

Nach Kuropatkin liegt es aber zwischen dem 72. und 90.° östlicher Länge und dem 43. und 35.° nördlicher Breite.

Gleich dem nördlich gelegenen Ferghana-Gebiet (früher Chanat von Chokand) hat es die Form eines länglichen, nur nach einer Seite hin offenen Kessels. Ferghana ist nach Westen hin offen, wo es durch das Thal des Ssyr mit dem russischen Turkestan in Verbindung steht; Kaschgar dagegen öffnet sich theilweise nach Osten zur Wüste Gobi hin. Sonst wird es von folgenden mächtigen Bergketten umgrenzt: im Norden von Thian-Schan; im Westen vom Pamir Plateau (das «Dach der Welt») mit der Kisil-Jrut-Kette; im Süden zieht sich der vielverzweigte Kuen-Luen hin, dessen nördlichen Theil, den ein anderer russischer Reisender, der Oberst Prshewalskij, zuerst durchforscht hat, der Altyn-Dag, Kaschgar im Südosten abschliesst. Diese Berge ragen alle in die Region des ewigen Schnees hinein und ihre höchsten Gipfel erreichen über 20,000 Fuss. Sie sind nur in einzelnen Pässen übersteigbar und im Winter meist gar nicht. Auch die Märsche durch die Pässe, die oft über 14,000 Fuss hoch liegen, sind sehr schwierig und gefährlich.

Kaschgar ist ein flussreiches Land. Hunderte von Strömen ergiessen sich von den Höhen herab in den Kessel, namentlich vom

Pamirplateau und den südwestlichen Ketten des Kuen-Luen. Beim Austritt in die Ebene verbreiten sie sich, den Lauf nach Nordosten nehmend, in einigen streng gesonderten Systemen, deren Hauptflüsse nachstehende sind: der Chotan, der Jarkend und der Kaschgar. Vom Tjan-Schan herab kommen mit südöstlicher Hauptrichtung der Ak-ssu, der Kutscha und der Chaidu (auch «Chaidun-kui» genannt, aber nicht «Karascha», welch' fälschliche Bezeichnung er erhalten, weil er die Festung Karaschar durchströmt). Diese sechs Hauptströme, die unzählige Nebenflüsse aufnehmen, vereinigen sich zu einem einzigen mächtigen Wasserbett, dem des Tarims und bilden somit ein, das ganze Land umfassendes Bassin, das in den Sümpfen des Lob-Nor sich verläuft.

Die Hauptströme haben einen Lauf von 1,000—1,400 Werst, stehen aber an Wasserreichthum und an Tiefe weit zurück hinter anderen centralasiatischen Flüssen, namentlich hinter dem Ssyr-Darja, der das Ferghana-Gebiet zu einer der blühendsten Oasen Mittelasiens macht.

Der obere Lauf der Flüsse ist meist reissend und steinig; durch tiefe Felsspalten arbeiten sich die brausenden schäumenden Wasser durch; ganz anders aber werden sie, sobald sie die Ebene erreicht haben; im mittleren und besonders im unteren Lauf schleppen sie sich langsam und träge hin; die sumpfigen schilfumstandenen Ufer breiten sich oft zu vollständigen Seen aus und bisweilen verliert sich der Fluss auf weite Strecken ganz in einem Sumpf.

Ueber einzelne Flüsse liegen nähere Nachrichten vor. Der Kaschgar-Darja (Kisil-Ssu) ist bei Kupruk[1] (Kapri-Rabat) 500 Werst von der Quelle und 800 vom Lob-Nor 11 Faden breit, und 2 Faden tief, die Geschwindigkeit seiner Strömung beträgt 200 Fuss in der Minute.

Prshewalskij, der bekanntlich den Lob-Nor besucht hat, gibt seine Länge auf 100, seine Breite auf 20 Werst an. Die Bezeichnung *See* ist für diesen, mit 3 Faden hohem Röhricht und Schilf bewachsenen Sumpf übrigens eine sehr euphonistische. Nur an seinem Südufer zeigt der Lob-Nor einen 1—3 Werst breiten Streifen freien Wassers. Seine Tiefe schwankt zwischen 6 und 13 Fuss.

Der Tarim hat ebenfalls nach Prshewalskij am Westrande des Lob-Nor, beim Dorfe Abdallas, nur eine Tiefe von 14' bei einer Breite von 8 Faden; dabei fliesst er sehr langsam, 140' in der Minute. Je näher er dem Lob-Nor kommt, desto enger wird sein Bett und schliesslich verliert er sich ganz im sumpfigen Röhricht. Weiter oberhalb, etwa 300 Werst vom Lob-Nor, dort, wo 80 Werst südlich von Kurlja der Ugen-Darja sich in den Tarim ergiesst, hat dieser übrigens ein stattlicheres Aussehen: er ist hier an 40 Faden breit und 21 Fuss tief.

---

[1] Auf dem Wege von Kaschgar nach Ak-ssu, 300 Werst von jenem entfernt.

Wie man sieht, können sich die Wasserstrassen Kaschgars mit den anderer centralasiatischer Länder durchaus nicht messen.

Wie die Flüsse, so lassen auch die Landesbeschaffenheit und das Klima Kaschgars viel zu wünschen übrig.

Die grosse centrale Ebene ist fast durchgängig von Salzschichten durchzogen.

Fruchtbarer Boden ist nur in Form von Oasen anzutreffen und im südlichen Theil der Ebene sind weite Strecken von Triebsand bedeckt; weiter nach Norden und namentlich an den Abhängen des Thian-Schan werden die Sandflächen seltener und nur hier und da ziehen sich Dünenreifen hin. Die Abhänge und Vorberge selbst sind mit kleinen runden Kieselsteinen bedeckt.

Kaschgar hat ein äusserst trockenes Klima und bei sehr intensiver Sommerhitze, trotz seiner kontinentalen Lage, eigenthümlicherweise einen äussert milden Winter. So berichtet Oberst Kuropatkin, dass er im Laufe des ganzen Herbstes 1876 kein einziges Mal Regenwetter verzeichnen konnte. Schnee fiel im Winter darauf nur drei Mal, hielt sich aber nicht lange, sondern thaute sehr bald weg. Regenwetter gab es im Frühling 1877 sehr häufig, doch erfolgte nur ein Mal ein Niederschlag. In dieser Jahreszeit erhob sich meist um 11 Uhr Vormittags ein starker Wind, der in der Regel bis zum Abend anhielt. Sehr zahlreich und dicht waren die Nebel: oft erfüllten sie ringsum den Horizont und nur im Zenith war ein Stückchen Himmel sichtbar.

Aus Allem geht hervor, dass das Land ein trostlos ödes und unfruchtbares ist. Nur ein ganz schmaler Gürtel, der sich längs den Abhängen des Thian-Schan im Norden, des Pamir-Plateau's im Westen und des Kuen-Luen im Süden hinzieht, bildet eine Ausnahme. Aber selbst hier sind die bewohnten, bebauten, fruchtbaren Strecken gewissermaassen doch nur Oasen. Diese Oasen, mit je einer Stadt in der Mitte sind von Westen nach Osten folgende: von Kaschgar aus längs den Abhängen des Thian-Schan — Marulhaschi Ak-ssu, Bai,-Kutscha, Kurla (oder Korla), Karaschar und Turfan längs den Abhängen des Pamir-Gebirges und des Kuen-Luen Jangihissar, Jarkend, Chotan und Keria oder Kiria. Ihre Lage ist durch den Lauf der Ströme bedingt, an denen sie liegen. Sie sind gleichzeitig die Etappen einer grossen hufeisen- oder keilförmigen Verkehrsstrasse. Wie aus der Bezeichnung Oase hervorgeht, sind sie durch weite, oft hundert und mehr Werst lange Wüstenstrecken von einander getrennt, doch findet sich auch in ihnen, da wo die Heerstrasse durchführt, ab und zu eine kleine Ansiedelung — einsame kümmerliche Stationen, die in der Regel nur von wenigen Menschen bewohnt werden.

Man denke sich aber diese Oasen nur nicht als von Natur blühendes Eiland inmitten der übrigen salzhaltigen sumpfigen oder sandigen Wüste: die Kultur ist auch hier meist nur das Produkt einer künstlichen Bewässerung, über die Oberst Kuropatkin interessante Aufschlüsse gibt.

Alle bedeutenden Flüsse, wie der Kaschgar-Darja, Chotan-Darja, Jarkend-Darja u. s. w. werden oberhalb der einzelnen Oasen, gleich dort, wo sie aus den Bergen hervortreten, durch Dammbauten in mehrere Arme getheilt; aus diesen wird dann durch eine ganze Reihe von Aryk's (Gräben und Kanäle) das Wasser zur Berieselung auf die Felder geleitet. So bildet sich, wie in der Po-Ebene, ein verwickeltes Netz von Kanälen, jedes noch so winzige Feld muss seine besondere Wasserleitung haben, sonst kann nichts auf ihm gedeihen. Die Dämme sind so angelegt, dass das Wasser sich ganz gleichmässig über alle Grundstücke vertheilen lässt; ein berieseltes Feld bleibt mehrere Tage hindurch unter Wasser. Die Grenzen der Oasen sind sehr scharf ausgeprägt: soweit die Wirkung des Wassers reicht, soweit reicht auch Leben und Kultur; hart daneben aber beginnt die todte Wüste. Interessant ist übrigens, dass diese durch Wasser sich sofort in fruchtbares Land verwandeln lässt und kulturfähig wird, selbst wenn der Boden salzhaltig ist.

Wasser zu Berieselungszwecken ist genügend vorhanden; die Zahl der angebauten Landstrecken könnte daher eine weit grössere sein; wenn sie in Wirklichkeit eine so geringe ist, so trifft hier nicht die Bodenbeschaffenheit die Schuld, es kommt ein anderes Moment in Betracht: die geringe Bevölkerung; im Durchschnitt kommen auf die Quadrat-Meile kaum etwas über 60 Seelen.

Die Kuropatkin'sche Expedition hat den nördlichen Theil des Kulturgürtels von Kaschgar durchwandert, indem sie von Osch (im Ferghana-Gebiet) aus durch den Pass Terek-Davan den Thian-Schan nach Kaschgar hinabstieg und dann, wie schon früher erwähnt wurde, über Ak-ssu, Bai, Kutscha, Kurla bis nach Karaschar gelangte.

Ueber die Oasen auf dieser Route liegen denn auch nähere Nachrichten vor. Die erste erstreckt sich von der Stadt Kaschgar bis zum Dorfe (Kyschlak) Feisabad in einer Länge von ca. 70 Werst. Dann folgt bis nach Maralbaschi ein Wüstengebiet von 150 Werst. Die Oase von Maralbaschi ist nur 20 Werst lang. Zwischen ihr und der nächstfolgenden von Ak-ssu liegen wieder 165 Werst wüste Strecken. Der Theil der grossen Strasse, die durch die Ak-ssu-Oase führt, ist 85 Werst lang; dann folgen wieder 65 Werst Wüste, bis wir in die Bai-Oase gelangen, die nur 25 Werst lang ist und von der ebenso grossen Kutscha-Oase durch eine 60 Werst lange Wüstenstrecke getrennt ist. Ungefähr 70 Werst von Kutscha liegt die Oase des kleinen Dorfes Bugur, die sich über 15 Werst ausdehnt; wieder sind dann 150 Werst Wüste zu passiren, bis man zu der nur 10 Werst langen Oase von Korla gelangt, die von der grossen Oase von Karaschar 45 Werst entfernt liegt. Nehmen wir also an, dass die Länge der Strasse von Kaschgar bis zu den Festungswerken von Karaschar 955 Werst beträgt, so ergibt sich, dass sie nur zum vierten Theil durch bebautes Land führt, denn die Ausdehnung aller genannten Oasen zusammen genommen beträgt nicht mehr als 250 Werst.

Nicht besser, ja eher noch schlechter mag dieses Verhältniss sich in dem südlichen Theil des Kulturgürtels darstellen, wo der Triebsand sowohl als Sümpfe weit häufiger vorkommen, als im Norden.

Die einzelnen Oasen sind stets nach dem Hauptort genannt, dessen Namen, wie wir sahen, wiederum in der Regel mit der Bezeichnung des Flusses übereinstimmt, der der Oase Leben spendet. Ausser der grösseren Hauptstadt gibt's in jeder noch eine grössere oder geringere Anzahl von Kyschlak's (Dörfern); je nach der Bodenbeschaffenheit und den Bewässerungsverhältnissen bilden diese entweder zusammengedrängte und dann ziemlich dicht bevölkerte Ansiedelungen, oder sie setzen sich aus einer grösseren Anzahl zerstreut liegender Höfe und Farmen zusammen. Inmitten der Oasen stösst man aber zwischen den verschiedenen Dörfern und einzelnen Höfen immer wieder auf grössere Strecken ganz unbebauten Landes.

Werfen wir nun einen Blick auf die Naturprodukte Kaschgars.

Die Wüstengebiete Kaschgars sind ganz verschiedener Natur: Triebsand wechselt mit steinigen, dicht von Kieselsteinen bedeckten Gegenden und wieder mit Salzboden ab. Am häufigsten wird letzterer angetroffen. Die Salzlager sättigen oft den Lehmgrund, der dann porös wird; bisweilen aber liegen sie nackt, gleich weissen Schneefeldern an der Oberfläche.

Kaschgar ist reicher an Mineralien als an Pflanzen und seine Flora ist, wie wir sehen werden, eine recht armselige. Die mineralischen Schätze, die allzeit von einwandernden Chinesen ausgebeutet werden, sind noch lange nicht genügend erforscht und festgestellt. In der Umgegend von Kiria, am Nordabhange des Kuen-Luen, zwischen dem 81. und 82.° östl. L. v. Paris wird Gold gewonnen, in Ak-ssu, Ssaisam und Kutscha — Kupfer; am letzteren Ort findet man auch Eisen, Schwefel, Salmiak und Steinkohlen; Steinkohlenlager sind auch bei der Stadt Kaschgar entdeckt worden, sowie Bleigänge; Chotan ist reich an Nephrit (Nierenstein); in Kalpino — eine Ansiedelung auf dem nördlichen Wege von Utsch-Turfan nach Kaschgar — wird Schwefel gewonnen und in der Umgegend von Bai — Salpeter.

Unter der kümmerlichen, an Arten so armen Vegetation stösst uns vielfach der Tamariskenbaum auf und eine besondere Pappelart, Tugsan genannt auf.

Dem Tamariskenbaum begegnen wir, sobald wir die Oase von Kaschgar verlassen haben: er wächst meist gruppenweise auf den zahlreichen Salz- und Kieselsteinhügeln, die oft mehrere Faden hoch sind. Die Tamarisken haben ein weit verzweigtes und verworrenes Wurzelwerk, das oft den ganzen Hügel innen zusammenhält. Stirbt eine Generation des Baumes aus, so erhebt sich bald eine neue auf derselben Stelle, die Wurzeln der alten aber bleiben bestehen, sie werden von den Eingeborenen als Brennmaterial benutzt. Zu dem Zwecke graben diese die Barchany — so heissen die Hügel — vollständig um, legen das Wurzelgestrüpp bloss und führen es in grossen Wagenladungen fort.

Die obenerwähnte Pappelart fanden unsere Reisenden auf dem Wege von Kaschgar nach Ak-ssu zuerst hinter dem Dorfe Kuprjuk, in der Nähe einer Furt über den Kissyl-ssu; hier gab es aber nur erst noch vereinzelte Exemplare; weiterhin standen sie in Gruppen, dann aber begann ein zusammenhängender Wald, der als schmaler Streifen den Lauf des Kissyl-ssu begleitet und später sich längs des Tarim bis zum Lob-Nor hinzieht. Pappelwälder laufen auch p rallel den Ufern des Jarkend-Darja und Chotan-Darja.

Diese Pappelwälder haben die Eigenthümlichkeit, dass sie kein Düngerboden aufweisen. Der Naturforscher A. Wilkins, der d Expedition mitmachte, erklärte diese Erscheinung dadurch, d die lockenartigen Blätter dieser Pappel an den Zweigen selbst so stark zusammentrocknen, dass der Wind sie als blossen Staub fortträgt; auf diese Weise kann sich aus dem Abfall denn auch kein fruchtbarer Düngstoff bilden. Der Boden besteht aus salzhaltigem Lehm, wie im grössten Theile Kaschgars. Wind und Karavanen wirbeln gewaltige Staubwolken auf, die in Folge ihres Salzgehaltes dem Auge sehr gefährlich werden können und schmerzhafte Entzündungen hervorrufen.

Eine andere Eigenthümlichkeit der Wälder bildet der Umstand, dass die Bäume sehr verschiedenartig aussehen, da die Blattform eine sehr wechselreiche ist. An einem und demselben Baume sogar lassen sich die verschiedensten Formen auffinden. Die Stämme sind oft, namentlich an Bruchstellen, von einem weissen Pulver bedeckt, das sich bei näherer Untersuchung als eine Natronverbindung erwies.

Wo keine Wälder dicht an das Flussbett herantreten, sind die Ufer von Schilfrohr bewachsen, das die stattliche Höhe von drei Faden erreicht. Besonders dicht steht dasselbe an der Mündung der Flüsse in einen See, wo es häufig geradezu einen Damm bildet.

Vielfach wird Baumwolle angebaut; die beste liefert die Provinz Kunja-Turfan; auch Obst wird gezogen und Tabak- und Mohnpflanzungen begegnet man häufig in Jarkend und Ak-ssu.

Auch die Fauna dieses Steppengebietes ist keine reiche, obschon interessante.

Wir wollen auf dieselben nicht näher eingehen, sondern auf die Arbeiten unseres so hochverdienten Prshewalskij hinweisen und u. A. auf seinen in der «Russ. Revue» Band XII. Seite 561 u. ff. reproduzirten Aufsatz: Von Kuldsha etc. Ferner hat Hr. A. Wilkins im Journal «Priroda» (Jahrgang 1877, Bd. 3., in einem «die Natur des Tarim-Bassins» betitelten Artikel denselben Gegenstand behandelt und zwar recht eingehend und mit grosser Sachkenntniss.

Was die Verwerthung und Verarbeitung von Rohprodukten betrifft — wir hoffen auf diese Frage später noch näher eingehen zu können — so werden aus Kaschgar Baumwolle und Seide in grossen Mengen ausgeführt. Ein grobes, Mata genanntes Baumwollengewebe, das hauptsächlich in der Provinz Kaschgar fabrizirt wird, findet viel Absatz in den Gebieten von Ssemiretschinsk und Ferghana und selbst bis nach Orenburg hin, wo es allerdings nur von Kirgisen gekauft wird. In der Provinz Chotan und in Kunja-Turfan steht die Baumwollen-Kultur in grosser Blüthe; in Chotan wird auch die

Seidenraupenzucht betrieben. In den letzten Jahren bildeten Seidencocons einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Mit Ausnahme des Maschrup's — ein Halbseidenstoff — wird verarbeitete Seide nicht exportirt. Aus Jarkend wird nach Kashmir und in's Pendjab Haschisch ausgeführt. Chotan zeichnet sich durch seine Teppichindustrie aus, Jarkend durch Schuhzeug, Ak-ssu durch Lackirerarbeiten und Kupfergeräthe; Kutscha endlich führt Schmiedearbeiten aus.

Von den Hausthieren treffen wir in Kaschgar ausser dem Rindvieh und Schafen auch Pferde, Maulthiere, Esel und Kameele an. Schafe sind übrigens ein rarer Artikel und auch an Pferden und Kameelen leiden viele Orte Mangel. Die Schafe werden meist von den Kirgisen geliefert, die in den gebirgigen Grenzländern leben, Pferde — aus dem Ferghana-Gebiet.

Das Pferd ist um so nothwendiger, als es fast den ganzen Waaren-Transport zu besorgen hat.

Die grosse Fahrstrasse für Lastwagen verbindet die Städte Kunja-Turfan, Karaschar, Kurlja, Kutscha, Bai, Ak-ssu, Kaschgar, Jarkend und Chotan. Es ist das die Haupthandels- und Militärstrasse, die in der Nähe von Kunja-Turfan sich mit einer chinesischen Generalsstrasse vereinigt, welche letztere das Reich der Mitte durchschneidet und von Tschugutschan nach Gutschen-Hami, Lan-Dsheon-Fou, Honkong und Nanking führt.

In diese Strasse, die, wie wir sehen, den, den Kaschgar einschliessenden Gebirgsketten parallel läuft, münden eine Menge Nebenstrassen, welche den Thian-Schan, das Pamir-Plateau und den Kuen-Luen durchschneiden.

Es sind ihrer hauptsächlich fünf, die von Kuropatkin genau beschrieben werden. Beginnen wir im Norden, so haben wir

1. die Strasse von Kurlja nach Kuldsha, die durch die Thäler von Julduss und Kungess geht. Diesen Weg hat Oberst Prshewalskij bei seiner Reise i. J. 1877 benutzt. Er ist 530 Werst lang. Die grösste Höhe erreicht die Strasse bei den Pässen von Chabzagaigol (9,360′) und Narat (9,800′); sie ist übrigens im Winter der Schneemassen wegen nicht zu passiren.

2. Nach Kuldsha führt ferner eine Strasse über den Musart-Pass aus den Städten Bai und Ak-ssu. Von Bai bis zum Pass beträgt die Strecke 170 Werst, von hier bis nach Kuldsha — 300 Werst. Auf dem ersten Theil des Weges berührt man folgende Ortschaften: die Dörfer (Kyschlaks) Dawantschin (400 Häuser), Usten und Kari (ca. 50—100 Häuser) Tscharktschi (ca. 200 H.), u. Karabach (ca. 500 H.)

das letztgenannte Dorf ist von Bai $4^1/_2$ Tasch entfernt (ca. 36 Werst). Achtzig Werst hinter Karabach liegt der Militärposten Musart, der vom gleichnamigen Pass noch ca. 60 Werst entfernt ist. Auf dem Pass befindet sich ein kleines Fort mit einer Besatzung von 300 Mann. Ak-ssu liegt vom Pass 140 Werst entfernt. Die Strasse Bai-Musart-Kuldsha ist also 470 Werst, die Strasse Ak-ssu-Musart-Kuldsha — 430 Werst lang.

Es ist hier noch einer dritten Zweig- oder richtiger Verbindungsstrasse zu erwähnen. Sie zweigt sich bei der Station Dshugra auf der grossen Strasse nach Bai ab und geht in die Berge, aus welchen sie beim Dorfe Ustan-Bui in das Musart-Thal heraustritt, von wo bis zum Militärposten noch 40—50 Werst sind. Von Ak-ssu bis nach Dshugra, welche Strasse die Expedition des Obersten Kuropatkin selbst zurückgelegt hat, beträgt die Entfernung 87 Werst; die Strasse Dshugra-Ustan-Bui schätzt der Oberst auf ca. 30 Werst.

3. Eine dritte Strasse verbindet Ak-ssu mit der Festung Karakul; sie führt über Utsch-Turfan und den 14,000′ hohen Badal-Pass, von wo aus sie sich zum Flussthal der Suka herabsenkt; letzteres berührt 33 Werst von Karakul das russische Dorf Ssliwkino. Die ganze Länge beträgt ca. 340 Werst. Der Weg wurde von Kapitän Ssunargalow, Mitglied der Kuropatkin'schen Gesandtschaft, i. J. 1877 selbst zurückgelegt und vermessen.

4. Von der Naryn'schen Befestigung führen nach Kaschgar mehrere Wege. Die belebtesten sind die über die Pässe von Terekty und Turugart, jener 260 Werst, dieser 270 Werst lang. Bis zu den Befestigungen von Naryn ist sogar eine breite Fahrstrasse angelegt, weiter hin aber nach Kaschgar führen nur Saumpfade. Dass auch hier mit der Zeit eine ordentliche Poststrasse angelegt werden wird, ist nicht zu bezweifeln. Am Besten würde sich hierzu der Weg eignen, den die Obersten Kaulbars und Reinthal i. J. 1870 und 1875 wählten. Dieser Weg schlägt folgende Richtung ein: von Naryn über den Pass von Tasch-Kabat zum Tschatyr-Kul; von diesem See aus über den Turugart-Pass zur Befestigung von Tschakmak und von hier zum Dorf Artusch, als letzte Station vor Kaschgar. Oberst Kuropatkin ist der Ansicht, dass sich dieser Weg sehr leicht erweitern und chaussiren lassen würde

5. Endlich sind noch einzelner Pfade zu gedenken, die aus dem Westen, aus dem Ferghana-Gebiet nach Kaschgar führen und die insbesondere diese Stadt mit Osch und Usgent verbinden. Einen von ihnen, der die Kameelsstrasse bildet zwischen dem ganzen Gebiet

von Kaschgar und den mittelasiatischen Ländern, hat unsere Gesandtschaft zurückgelegt und Hr. Kuropatkin, der ihn als den besten bezeichnet, beschreibt ihn ziemlich genau. Es ist der Weg von Osch aus über den Pass von Terek-Dawan. Die Entfernung von Kaschgar beträgt 372 Werst. Ausser dem genannten Pass, der 12,000′ hoch ist, liegen auf diesem Wege noch folgende: zwischen Osch und dem Terek-Dawan — der Pass von Tschigirtschik, ca. 7,000′ hoch; jenseits Terek-Dawan — der Ike-Ikesjak, ca. 10,000′ hoch und der Sakur-Bulak ca. 8,000′ hoch. Jeder dieser Pässe führt über einen Parallel-Höhenzug des Alaigebirges. Von Osch aus sind 18 Werst bis zur Taldyk-Schlucht; die folgenden Stationen sind die Festung Gueltscha (49 W. von der Schlucht); die Grenzwerke Kusyl-Kurgan ($16^1/_2$ W.), die Grenzmarke Ssary-Kutschuk (36 W.); der Kok-Fluss (28 W.), Irkeschtam, eine Kaschgar'sche Befestigung (23 W.); der Igin-Posten (20 W.); das Fort von Ulugtschat (18 W.); der Ukssalyr-Posten (40 W.); der Grenzstein Kurgaschin-Kani (27 W.); der Kan-Dohugan-Posten (22 W.); der Posten von Mir-Jul (30 W.); die Festung Jangi-Schar (44 W.); von hier sind nach Kaschgar nur noch 7 Werst. Das ist der Weg, den die Expedition im Oktober 1876 einschlug. Um ihn für Fuhrwerke zugänglich zu machen, wären aber grosse Summen nothwendig und unser Gewährsmann bezweifelt daher, dass das je geschehen wird, umsomehr, als zudem kaum darauf zu hoffen ist, dass der Ertrag die Kosten einbringen und allmälig decken würde. Er wird nur 7—8 Monate im Jahre von den Kameelkarawanen benutzt: von Mitte April bis Mitte September ist er kaum zu passiren, da die Flüsse in dieser Zeit meist austreten.

Im Sommer müssen daher die Karawanen ihren Weg durch das Alai-Thal nehmen. Hier stehen ihnen von Ferghana aus mehrere Wege zu Gebote, die alle über Pässe des Alai-Gebirges führen: 1) über den Kugart-Pass; 2) den Tschitta, 3) den Bogus. Es sind das sehr steile Wege, die vom April bis zum Oktober benutzt werden; später verhindern Schneemassen den Verkehr. 4) Ueber den Belajuli-Pass führt ein Weg, der sich in der Nähe der Schlucht von Jangi-Aryk vom Hauptwege abzweigt (der über den Terek-Dawan) und im Kok-ssu-Thale wieder in ihn mündet.

Alle diese Wege werden von Kirgisen benutzt.

Es folgen dann 5), die Strasse über den Terek-Dawan, von welcher bereits die Rede war; 6), die über den Kalmak-Atu, ein hoher steiler Pfad, auf dem man ebenfalls nur Kirgisen begegnet; 7), der Schart

Pass, sowie die Pässe von 8), Artschaty 9), Taldyk und 10), Turuk führen alle aus dem Ferghana-Gebiet in das Grosse Alai-Thal und laufen in der Nähe des Postens von Irkeschtam in den grossen Karawanenweg über Terek-Dawan aus.

Der Verkehr auf diesen Strassen beginnt erst Mitte April und währt bis Mitte September, selten bis Anfang Oktober. In der übrigen Zeit des Jahres stockt er aber gänzlich in Folge der Schneemassen von der Alai-Ebene her, als auch wegen dem Mangel an Heiz- und Brennmaterialien, der sich besonders an den Südabhängen der Pässe fühlbar macht.

Die beste von den vier zuletztgenannten Strassen ist die über den Taldyk; sie suchen auch die Karawanen auf, wenn der Verkehr über den Terek-Dawan in's Stocken geräth.

Als Lastthiere werden fast ausschliesslich Pferde benutzt; äusserst selten nur trifft man Karawanen von Kameelen und Mauleseln an.

Auf der Terek-Dawan-Strasse macht sich Mangel an Brennholz nur auf dem südlichen Abhang des Thian-Schan geltend. Futter führen die Karawanen nur im Winter mit sich. Auf den südlichen Abhängen müssen sich die Pferde Nacht für Nacht, das runde Jahr hindurch nur mit dem spärlichen Graswuchs begnügen. Wasser dagegen gibt's überall. Während der warmen Jahreszeit sucht man zum Nachtlager eine Schlucht auf, im Winter aber die Kirgisenlager. Jenseits des Terek-Dawan, auf dem Territorium von Kaschgar, hat Jakub-Bek seinerzeit eine Reihe von kleinen Wachthäuschen an der Strasse angelegt, wo der Reisende auch Fourage kaufen kann, die jedoch nur in geringen Mengen vorhanden ist. Was die Nahrung für die Menschen betrifft, so ist sie durchaus für die ganze Dauer der Reise mitzuführen; unterwegs kann man nur Hammel kaufen und auch dies nur selten.

Wie schon bemerkt wurde, konzentrirt sich der Verkehr im Winter ausschliesslich auf der Terek-Dawan-Strasse, aber auch hier ist die Reise nicht immer bequem und gefahrlos. Schneestürme machen oft für Tage, ja Wochen, die Strasse unwegsam und die Karawanen müssen ebensolange stillstehen, wenn sie sich nicht an die Ssartlar wenden.

Die Ssartlar sind ein Geschlecht der Kara-Kirgisen, das in der Nähe des Terek-Dawan-Passes nomadisirt. Dasselbe hat ein eigenthümliches Privilegium oder Monopol, ob ein selbst erworbenes — Kraft des Rechts des Stärkeren — oder ein verliehenes, ist unbekannt; jedenfalls aber spielt dieses Geschlecht allein die Rolle einer

Art von Lootsen, wie sich diese Pfadweiser im Schnee recht gut bezeichnen lassen: die Ssartlar bahnen den stecken gebliebenen Karawanen den Weg und dieses Gewerbe bildet ihre Haupteinnahmequelle.

Wenn der Pass durch Schnee unzugänglich geworden, machen die von Osch heranziehenden Karawanen gewöhnlich beim Ssufi-Kurgan Halt, der gerade in der Mitte des vom Ssartlar-Geschlecht bewohnten Gebietes liegt, während die von Kaschgar ausgezogenen Waarentransporte in Irkeschtam stehen bleiben. Von hier aus schicken sie dann einen Boten an das Haupt der Ssartlar und bitten um Hülfe. Die Kirgisen langen — je nach der Schneemenge — mit einer grösseren oder kleineren Heerde der mächtigen tibetanischen Stiere, Yack genannt, an, die den Weg durch den Schnee stampfen, auf welchem dann die Karawane über den Pass geleitet wird.

II.

Nach dem kurzen geographischen Ueberblick über das Land wenden wir uns jetzt den *Bewohnern* von Kaschgar zu.

Die Anzahl der Bevölkerung lässt sich nur annähernd angeben. Hr. Kuropatkin schätzt sie auf ca. 1,200,000, was 65 Seelen pro Quadratmeile ausmachen würde.

Verschiedene Anzeichen lassen darauf schliessen, dass das östliche Turkestan uranfänglich von arischen Volksstämmen bewohnt war. Ungefähr im 2. Jahrhundert v. Chr. brachen von Osten und Norden her mongolische Horden ein. Sie besiegten und unterjochten die Ureinwohner, vermischten sich mit ihnen und legten den Grund zu der Bevölkerung des heutigen Kaschgar. Die fortlaufenden Händel und Kriege mit China haben ganz entschieden darauf eingewirkt, dass der herrschende Typus des Menschenschlages mit den Chinesen manches Verwandte aufweist, namentlich in den, an das Reich der Mitte stossenden Landstrichen. Daneben findet man aber auch Spuren der Vermischung mit den Arabern, die in Ost-Turkestan sich im 8. Jahrhundert n. Chr. niederliessen.

Unsere hervorragendsten ethnographischen Forscher und Kenner Mittelasiens behaupten, dass der arische Typus sich am reinsten nur bei den Stämmen erhalten hat, die die unzugänglichen Höhen der, Kaschgar im Westen und Südosten einschliessenden Gebirge bewohnen. Rein mongolische Rasse wiederum weisen nur die Kalmücken auf, die — übrigens in ziemlich geringer Anzahl — in der

Umgegend von Kaschgar und im Thale von Chaidunkua leben. Der ganze Rest ist Mischvolk.

Es liegt auf der Hand, dass die sesshafte Bevölkerung sich auf den früher erwähnten Oasen niedergelassen hat, nach denen sich die einzelnen Stämme denn auch nennen. So unterscheidet man Kaschgarier, Jarkendzen, Chotunzen, Kutschaizen u. s. w., die übrigens alle zum selben hässlichen Stamme gehören, den jene Vermischungen hervorgebracht haben.

Ausser dieser heutigen indigenen Bevölkerung gibt es in Kaschgar noch Eingewanderte: Chinesen, Dunghanen und, im westlichen Turkestan, im früheren Chanat von Chokand, die sog. Andichanzen.

Inder werden nur selten angetroffen; wo sie sich niederlassen, da haben sie bald den Handel in ihren Händen.

Die *Viehzucht* betreibt die aus Kara-Kirgisen bestehende nomadisirende Bevölkerung der Kaschgar einschliessenden Gebirgslandschaften. Ackerbau kommt bei ihnen nur selten vor.

Dagegen beschäftigt sich der sesshafte Theil der Bevölkerung vorherrschend mit dem *Ackerbau* und der Bodenkultur. Sie baut Weizen, Gerste, Maïs, Hirse, Reis und, wie bereits erwähnt wurde, auch Baumwolle. Dort, wo durch gute Drainage für Wasser gesorgt ist, werden meist sehr gute Ernten erzielt. Die Kirgisen in den Bergen, die eigentlich nur Gerste anbauen, haben für künstliche Bewässerung nicht zu sorgen, da dort genügend Regen fällt.

Was die *Montanindustrie* betrifft, so steckt sie, trotz des Mineralreichthums Kaschgars noch so ziemlich in den Kinderschuhen. Hier und da werden nur Steinkohle und einige Metalle gewonnen. Früher, bevor Jakub-Bek sich in den Besitz des Landes setzte, waren es häuptsächlich die Chinesen, die im Gebiete von Chotan eine ergiebige Gold- und Nephrit-Ausbeute betrieben. Jetzt ist die Goldgräberei ziemlich im Rückgang begriffen, obgleich sie für den Chakim von Chotan, wie es heisst, noch immer die Quelle ganz beträchtlicher Einkünfte bildet.

Die *Industrie* ist nicht anders als entwickelt zu nennen, wenn sie auch ausschliesslich nur als Hausindustrie angetroffen wird. Die erste Stelle nimmt hier entschieden die Fabrikation von Mata ein, jenes billige Baumwollengewebe, das wir bereits früher erwähnt haben; dann folgt die Fabrikation verschiedener Kleidungsstücke und Schuhwerks, von Teppichen und Seide. Die Bearbeitung von Metallen und Holz zu Hausgeräthschaften, Werkzeugen, Ackerbau-Geräthe und theilweise auch zu Waffen wird nur zur Befriedigung eigener Bedürfnisse betrieben. Einer Ueberproduktion begegnen wir eigentlich nur bei Mata und Kleidungsstücken, namentlich Schlafröcken. Diese Gegenstände, wobei man naturfarbige und gefärbte Mata unterscheidet, sind denn auch neben Teppichen, Schuhzeug und dem äusserst dauerhaften Seidenstoff Maschrup fast die einzigen, zur Ausfuhr gelangenden Fabrikate und Erzeugnisse einheimischer Industrie. An Rohprodukten werden hauptsächlich exportirt: Seide, Baumwolle, Opium, Salmiak, Schwefel und Alaun. Eingeführt werden aus Russland: Zitze, Tuche, Flittergold, Eisen — roh und verarbeitet — Blei, Thee, Zucker, Farbstoffe, Zündhölzchen, Lederarbeiten — namentlich Sättel und Riemenzeug — Leim, Früchte, Tabak.

Hr. Kuropatkin hat die Beobachtung gemacht, dass die russischen Waaren die Märkte aller von ihm besuchten Städte beherrschen; die englischen, die ihren Weg nach Kaschgar aus Indien über Ladak und Jarkend nehmen, können mit ihnen zur Zeit noch nicht konkurriren. Unser Gewährsmann hat u. A. eine Sammlung von englischen Kattunstoffen angelegt: sie zeichnen sich durch hübsche Muster aus, sind aber viel weniger dauerhaft, als die russischen, bleichen leichter und müssen dabei weit theuerer bezahlt werden. Indische Musseline sind, wie überall in Centralasien, auch hier viel verbreitet. In letzterer Zeit hat die Einfuhr von Thee aus Indien zugenommen. Ausgeführt werden aus Kaschgar nach Indien Opium und Silber in Barren (Jamby).

Wie Kaschgar nicht ein von der Natur reich bedachtes Land genannt werden kann, so machen auch die Einwohner durchaus nicht den Eindruck von Wohlhabenheit; vielleicht übrigens auch schon darum nicht, weil ihre Bedürfnisse sehr geringfügiger Natur sind. Die Wohnhäuser sehen äusserst armselig aus: es sind, wie fast überall in Centralasien, Hütten aus Lehmziegeln mit Erdboden und ohne Fensterscheiben. In den, der russischen Krone unterworfenen, mittelasiatischen Gebieten ist auch hierin der Einfluss des Kulturvolkes zu bemerken: in den Städten der von Russland eroberten Chanate begegnet man jetzt schon vielfach verhältnissmässig reich ausgestatteten Häusern, deren Wände mit Alabaster ausgelegt sind mit ausgemalten Decken und Dielen, Schnitz- und Stuckaturarbeit zur Verzierung der Fronte; auch Häuser aus gebrannten Ziegeln kommen hier vor. In Kaschgar dagegen zeichnet sich sogar das Haus des Regenten durch Schmucklosigkeit, ja Aermlichkeit aus. Die Wände entbehren nicht nur jeglicher Stuckatur, sie sind sogar nicht einmal geweisst. Die Städte starren vor Schmutz und jedes irgendwie hervorragende Gebäude, eine Moschee u. s. w. fehlt gänzlich. Die einzigen Bauten, die als Denkmäler architektonischer Kunst betrachtet werden können, datiren aus der Zeit der Araberherrschaft.

Die innere Einrichtung der Wohnhäuser entspricht ihrem äusseren Aussehen. Das Hausgeräthe ist das allereinfachste und nothwendigste — einige Bänke, niedrige Holztische, Geschirr aus Holz und Lehm; Alles ist armselig und sehr schmutzig.

Was von der Architektur gilt, das lässt sich auch von allen übrigen Kunst-Gattungen sagen; sammt und sonders stehen sie auf der niedrigsten Entwickelungsstufe und es ist dabei eher noch ein Rückschritt als ein Vorwärtsschreiten zu bemerken. Desgleichen kennt Kaschgar auch keine Literatur; eine winzige Anzahl arabischer und bucharischer Bücher ist Alles, was die Einwohner besitzen und Hr. Kuropatkin hat nirgends einen Buchhändler getroffen.

In der Tracht unterscheidet sich der Bewohner Kaschgars von den übrigen Völkern Mittelasiens fast gar nicht. Es ist dasselbe lange baumwollene Hemd, dieselbe Hose aus Schafsleder, der Schlafrock, die Jeschizin (die weichen kurzen Stiefeln mit Galloschen) auf dem Kopfe die Tibitnika, oft noch von der Tschalma bedeckt. Die Armuth der Einwohner Kaschgars zeigt sich auch schon in den Schlafröcken, die sie tragen. Auf den Bazars mancher mittelasiatischer Städte sieht man an Festtagen viel Volk in halbseidenen, seidenen und sogar brokatenen Gewändern; Kattunschlafröcke tragen selbst viele Arme noch. In Kaschgar dagegen erblickt man kaum einen anderen Stoff, als den einheimischen Mata, selten Schlafröcke aus Zitz und fast nie seidene. Im Winter werden mehrere Schlafröcke über einander gezogen, auch pflegt man dann mit Wolle, Schafsfell oder anderem Pelzwerk gefütterte zu tragen.

Auch in Bezug auf die Nahrung lebt man hier sehr einfach. Tag aus, Tag ein isst die grosse Menge ihre Tuppa und Schurpa; nur an Festtagen gibt es eine Schüssel Plow.

Die Tuppa besteht aus geschnittenen Nudeln, die mit Fleisch oder Talg gekocht werden. Appetitlicher mag die Schurpa sein: eine Suppe aus mehr oder weniger Hammelfleisch und Gemüse. Was die Plow betrifft, so ist das die im ganzen Orient verbreitete Lieblingsspeise Pilaw aus Reis, Hammelfleisch und Wurzeln.

Diese drei Speisen werden auch bei allen Einwohnern der russischen Besitzungen in Centralasien angetroffen. Nur wechseln sie bisweilen die Namen: in Taschkend z. B. heisst die Tuppa-Ugra.

Die Küche der Reicheren bietet auch nur wenig Abwechselung; doch hat sie einige Schüsseln aus der chinesischen Kochkunst herübergenommen, so namentlich die Iïl-Kasan. Das ist eine Art Suppe oder Ragout, zu deren Zubereitung eine besondere Kasserole gebraucht wird, die an unsere Theemaschine erinnert und aus verschiedenen Abtheilungen besteht. Da kommt alles mögliche hinein und nicht Jedermann kann diese komplizirte Speise herrichten: eine ganze Menge verschiedenartigsten Fleisches bildet die Grundlage, dann kommen Nudeln hinzu, endlich viele Gewürze: Pfeffersorten, Nägelchen, Lorbeerblätter etc. Ebenfalls der chinesischen Küche entlehnt sind verschiedene Sorten süsser Musse und Gallerte. Als Getränk wird neben Wasser eigentlich nur Milch gebraucht. Dagegen werden Früchte sehr viel gegessen. Sie bilden im Herbst und Winter sogar einen Hauptbestandtheil der täglichen Nahrung der armen Bevölkerung. Vorherrschend werden mannigfache Arten von Melonen, Arbusen, Weintrauben, Birnen und Aepfeln gegessen. Unter sonstigen Süssigkeiten spielen aus Russland importirte Konfekte aus Syrup und Pfefferkuchen eine Hauptrolle.

Die *Sprache*, derer sich die Einwohner bedienen, ist das Turanische und zwar wird überall derselbe Dialekt gesprochen, der sich etwas von dem, in den mittelasiatischen Chanaten gebräuchlichen unterscheidet. Die Verschiedenheit rührt davon her, dass die Sprache sich hier mit einigen chinesischen Worten vermengt hat und einzelne Gegenstände anders benennt. Auch ein rein äusserlicher Unterschied macht sich bald bemerkbar. Die Kaschgarier sprechen meist, ohne den Mund zu öffnen, fast mit geschlossenen Zähnen, dabei äusserst monoton und ganz ohne Silbentheilung. Man begegnet hier manchen Ausdrücken und Bezeichnungen, die unter unseren Tartaren bekannt sind, im Gebiete von Turkestan aber nicht vorkommen. Der Bewohner Taschkends würde diese Worte nicht verstehen, der Orenburg'sche Tartar sehr gut, wenn nicht die andere Aussprache und eine gewisse Buchstabenverstellung auch ihm das Verständniss erschwerten. Die aus dem Chinesischen entlehnten Worte haben sich auch nicht rein erhalten und sind oft recht verstümmelt worden.

Aus dem Chinesischen stammen u. A. die Bezeichnungen der Maasse und Gewichte; auch die Monate haben chinesische Namen.

Uebrigens ist der Unterschied zwischen den Dialekten, die in

Kaschgar und Turkestan gesprochen werden, im Ganzen doch so unbedeutend, dass z. B. ein Taschkender im Verlauf einiger Wochen bereits sich mit einem Kaschgarier ganz geläufig unterhalten kann.

Hinsichtlich der *Religion* ist zu bemerken, dass die grosse Masse sich zum Islam bekennt.

Als Jakub-Bek die Herrschaft an sich riss, wurde überhaupt keine andere Religion im Lande mehr geduldet. Die Chinesen wurden gewaltsam zum Islam bekehrt: man stellte sie einfach vor die Alternative, den Tod oder den Islam zu wählen. Glimpflicher verfuhr man mit den Kalmücken, die heidnische Götzenanbeter blieben. Zur Zeit der Chinesenherrschaft war es anders gewesen; da war Religionsfreiheit anerkannt gewesen und die Chinesen verstanden es, dabei auf kluge Weise die rauhe und fanatische Lehre Muhammed's zu mildern. Ihrem Einflusse z. B. hatten die Frauen eine grössere Freiheit zu danken; sie durften sich ohne Schleier auf der Strasse zeigen. Andererseits aber wurden die Sitten unter den Söhnen des himmlischen Reiches lockerer und freier; grosser Verderbniss leistete namentlich das Prinzip der freien Liebe Vorschub, das freilich nicht de jure bestand, aber faktisch doch seine Verkörperung fand in der grossen Leichtigkeit, mit der Ehebündnisse gelösst werden konnten. Ja es wurde sogar eine ganz neue Art von Ehebündnissen auf Termin eingeführt: der kürzeste Termin war — eine Woche! Diese «kurzterminirten» Ehepakte, die nichtsdestoweniger mit ganzer Feierlichkeit und unter vielen Ceremonien abgeschlossen wurden, erfreuten sich besonderer Beliebtheit bei den zeitweiligen Einwohnern Kaschgars — den hin- und herziehenden Kaufleuten. Auch mit den Religionsübungen sah es schlimm aus: die Fasten wurden nicht eingehalten und Gebete sehr wenig veranstaltet.

Da kam aber Jakub-Bek zur Herrschaft und seine eiserne Faust fühlte das Volk bald auch auf diesem Gebiete. Alle religiösen Ceremonien, die Fasten und öffentlichen Andachtsübungen mussten auf's Strengste beobachtet werden. Es wurde ein besonderer Beamter, der Raïss angestellt, der auf die Befolgung der Ceremonien zu achten hatte; die Frauen durften sich wieder nur tief verschleiert zeigen, ja er verbot sogar die Baiga, ein Lieblingsfest der Asiaten, das mit Kunstreiten und Wettkämpfen gefeiert wurde. Die öffentlichen Häuser, die in allen Städten Kaschgars zur Zeit der Herrschaft der Chinesen angelegt worden waren, wurden bis auf's letzte wieder geschlossen. So streng die Maassregeln Jakub-Bek's waren, eben so streng war er gegen sich selbst: in seiner einfachen, sittenreinen Lebensweise ging er Allen mit gutem Beispiel voran. Er wollte gewissermaassen das ganze Land in ein grosses Kloster verwandeln, in welchem die neuen Mönche das Land im Schweisse ihres Angesichts bearbeiten mussten, aber nicht zu ihrem eigenen Vortheil, sondern lediglich, um den Löwenantheil des Verdienstes dem Regenten zu übergeben, zur Ausführung und Befriedigung seiner vielen kriegerischen Pläne und Gelüste. Die Vielweiberei ist auch hier, wie in anderen muhammedanischen Ländern ein Recht Aller, aber in Wahrheit kann nur der Wohlhabende von demselben Gebrauch machen. Jakub-Bek, der ein sehr bescheidenes Leben und keinen besseren Tisch führte, als jeder seiner wenigen vornehmen Landsleute, der kaum ein Haus bewohnte, sondern eher eine Scheune — er besass doch einen Harem von ca. 300 Frauen und sechs seiner Lieblingsweiber mussten ihn überall hin begleiten; auch während seiner vielen Kriegszüge verliessen sie ihn nie.

Jakub-Bek war ein vollkommener Despot. Harte Strafe, oft die Todesstrafe wurde über den verhängt, der ihm ungehorsam war. Uebrigens kam in den letzten Jahren seiner Regierung die Todesstrafe nur noch selten zur Anwendung — obwohl im Allgemeinen meist eine andere Ansicht laut wird. Die Todesstrafe wurde nämlich dann durch Konfiskation des Eigenthums des Deliquenten ersetzt, was ganz erklärlich erscheint, wenn man bedenkt, dass die kriegerische Unternehmungslust Jakub-Bek's ihm sehr viel Kosten verursachte.

Ehe wir nun zu der Schilderung der administrativen Verhältnisse übergehen, seien noch einige Worte über den *Gesundheitszustand* des Volkes gesagt.

Er ist kein besonderer; namentlich kommen Augenkrankheiten aller Art vor bis hinunter zur unzweifelhaften und unheilbaren Blindheit. Daneben findet man viele Krankheiten der Athmungsorgane, Skropheln, Krätze und böse Hautkrankheiten, besonders ein unter dem Namen Sob bekanntes Geschwür. Wenn sich die Augenleiden durch das viele vorhandene Salz erklären lassen, das mit seinem Staub die ganze Luft erfüllt, wie andererseits auch die blendend schneeweissen Lager und mit Salz bedeckten Steppen, im Sommer bei dem intensiven Sonnenschein die Augen ungemein angreifen — so verdanken die Geschwüre ebenfalls lokalen Verhältnissen ihren Ursprung; wenigstens meinen die Eingebornen, das Wasser erzeuge dieses peinliche Leiden. Zu erwähnen sind endlich auch noch die Krankheiten, die der Genuss des Opiums mit sich bringt, der unter Männern und Weibern gleich verbreitet ist. Die Expedition von Forsythe hat hierüber mancherlei Studien angestellt. Die Opiumesser leiden an Krankheiten der Verdauungsorgane, oft auch an Hypochondrie und fixen Ideen. —l—

(Schluss folgt).

Die Operationen der russischen Kommunalbanken im Jahre 1880.

I. Kasse.

Von 262 städtischen Kommunalbanken Russlands, welche der Regierung ihre Rechenschaftsberichte eingesandt haben, erzielten 170 Banken einen jährlichen Umsatz von einer bis zu 84 Millionen Rbl. Einen Umsatz von über 10 Millionen Rbl. weisen auf die Banken zu:

Charkow	84,542,000	Rbl.
Skopin	39,443,000	»
Woronesh	25,799,000	»
Jelez	25,722,000	»
Nishnij-Nowgorod	22,227,000	»
Orel	20,938,000	»
Kasan	19,958,000	»
Tambow	18,409,000	»
Pensa	18,442,000	»
Ssaratow	17,711,000	»
Tula (Ssuschkinsche)	16,990,000	»
Irkutsk	15,286,000	»
Tula (Alexandrinsche	14,649,000	»
Kaluga	13,481,000	»
Kischinew	13,449,000	»
Tschernigow	12,217,000	»
Ssamara	11,683,000	»
Ssumy	11,246,000	»
Rostow am Don	10,781,000	»
Jelissawetgrad	10,268,000	»
Rjasan	10,258,000	»
Berdjansk (Nogaiskinsche)	10,134,000	»

Einen Kassaumsatz von 500,000 bis 1,000,000 Rbl. hatten 46 Banken, von 100,000 bis 500,000 Rbl. 40 Banken, und von weniger als 100,000 Rbl. 6 Banken.

II. Grundkapital.

Das Grundkapital der Bank zu Charkow beträgt 1,000,000 Rbl; ein Grundkapital von 500,000 Rbl. zeigen 6 Banken: die zu Woronesh, Irkutsk, Kasan, Kaluga, Skopin und Tambow; von 100,000 bis 500,000 Rbl. 51 Banken, von 50,000 bis 100,000 Rbl. 56 Banken; von 25,000 bis 50,000 Rbl. 87 Banken; von 10,000 bis 25,000 Rbl. die übrigen (61) Banken.

III. Depositen.

Im Laufe des Jahres 1880 waren von den 262 Banken bei dreien zu je über 3,000,000 Rbl. deponirt worden und zwar bei den: zu Skopin (5,987,000 Rbl.), Nishnij-Nowgorod (4,526,000 Rbl.), und Charkow (4,387,000 Rbl.). Am 1. Januar 1881 verblieben nicht herausgenommene Depositen in den Banken: zu Skopin 11,173,000 Rbl. und zu Charkow 8,270,000 Rbl. Mehr als eine Million Depositen liefen in 16 Banken ein; von 500,000 bis 1,000,000 Rbl. in 21 Banken; von 100,000 bis 500,000 Rbl. in 106 Banken; von 50,000—100,000 Rbl. in 50 Banken; von 25,000 bis 50,000 Rbl. in 30 Banken; von 10,000 bis 25,000 Rbl. in 23 Banken. Weitere 8 Banken erhielten weniger als 10,000 Rbl. an Depositengeldern; bei 5 Banken gingen im Jahre 1880 gar keine Depositen ein (bei den Banken zu Grigoriopol, Kargopol, Libau, Otschakow und Ust-Ssysolsk).

IV. Wechseldiskont.

Das Wechselgeschäft war in der Skopiner Bank bedeutender, als in den anderen Banken und belief sich auf 14,304,000 Rbl. Für mehr als 4,000,000 Rbl. wurde in 10 Banken diskontirt, und zwar in den zu:

Woronesh	8,310,000 Rbl.
Charkow	8,273,000 »
Nishnij-Nowgorod	7,127,000 »
Tula (Ssuschkinsche) . . .	6;469,000 »
Jelez	5,892,000 »
Tambow	5,349,000 »
Tula (Alexandrinsche) . . .	5,056,000 »
Irkutsk	5,040,000 »
Ssaratow	5,037,000 »
Orel	4,607,000 »

In 11 von den anderen Banken überstieg der Wechseldiskont 2,000,000 Rbl.; in 46 Banken erreichte er die Höhe von 1,000,000—2,000,000 Rbl., in 68 Banken von 500,000—1,000,000 Rbl., in 103 Banken von 100,000—500,000 Rbl., in 11 Banken von 50,000—100,000 Rbl., und in 12 Banken belief er sich auf weniger als 50,000 Rbl.

V. Darlehen gegen Unterpfand.

Die höchsten, gegen Unterpfand von Werthpapieren, Pretiosen und Immobilien ausgezahlten Darlehen, nämlich die von über 1,000,000 Rbl., sehen wir in den Banken: zu Charkow (7,673,000 Rbl.), Kasan (2,920,000 Rbl.), Pensa (2,132,000 Rbl.), Kaluga (1,899,000 Rbl.), Woronesh (1,686,000 Rbl.), Irkutsk (1,623,000 Rbl.), Orel (1,229,000 Rbl.), Rjasan (1,219,000 Rbl.) und Kischinew (1,218,000 Rbl.); ferner sind zu verzeichnen: 15 Banken mit 500,000—1,000,000 Rbl., 64 Banken mit 100,000—500,000 Rbl., 67 Banken mit 50,000—100,000 Rbl., 50 Banken mit 25,000—50,000 Rbl. und 31 Banken mit 10,000—25,000 Rbl. Die übrigen 24 Banken gaben an Darlehen weniger als je 10,000 Rbl. aus; zwei von ihnen (die zu Balaklawa und Grigoriopol) haben im Laufe des Jahres 1880 gar keine Darlehen gegeben.

VI. Einnahmen.

Von den, von den Banken erzielten Zinsen wurde ein Theil zur Auszahlung der den Deponenten zukommenden Zinsen verwandt, ein anderer zur Bestreitung der Betriebskosten der Banken, ein dritter endlich zur Vergrösserung des Grund- und des Reservekapitals, und endlich der vierte zu Wohlthätigkeitszwecken und städtischen Kommunal-Bedürfnissen.

Nach Abschluss aller Operationen hatten im Laufe des Jahres 1880 den grössten Zinsenertrag aufzuweisen die Banken zu:

Skopin	956,000 Rbl.
Charkow	814,000 »
Woronesh	522,000 »
Irkutsk	440,000 »
Rjasan	399,000 »
Orel	392,000 »
Jelez	389,000 »
Tambow.	354,000 »
Nishnij-Nowgorod	340,000 »
Kasan	296,000 »
Ssaratow	278,000 »
Kaluga	272,000 »
Tula (Suschkinsche)	271,000 »
Tula (Alexandrinsche) . . .	263,000 »
Pensa.	247,000 »
Ssamara	224,000 »
Jelissawetgrad	205,000 »

Verschiedene Banken haben im Laufe des Jahres 1880 der Stadtverwaltung und speziell den städtischen Wohlthätigkeitsanstalten bedeutende Hülfsmittel zufliessen lassen. So sind z. B. von 262 Banken an der Unterstützung der Stadtverwaltung und der städtischen Wohlthätigkeitsanstalten betheiligt gewesen mit mehr als 50,000 Rbl. — 8 Banken: die zu Charkow (104,000 Rbl.), Irkutsk (83,000 Rbl.), Skopin (72,000 Rbl.), Tambow (70,000 Rbl.), Kaluga (61,000 Rbl.), Woronesh (60,000 Rbl.), Nishnij-Nowgorod (59,000 Rbl.) und Kasan (58,000 Rbl.); mit 20,000—50,000 Rbl. — 11 Banken, mit 1,000—20,000 Rbl. — 162 Banken, und mit weniger als 1,000 Rbl. — 26 Banken. Weitere 55 Banken haben Nichts zu solchen Unterstützungen beigetragen.

VII. Allgemeine Uebersicht.

Mit Einschluss aller städtischen Kommunalbanken, welche vor Veröffentlichung der am 6. Februar 1862 Allerhöchst bestätigten Normalstatuten eröffnet wurden, betrug die Gesammtzahl derselben bis zum Jahre 1881 — 284.

Wenn man die Rechenschaftsberichte der obenerwähnten städtischen Banken pro 1880 mit denen pro 1862—1879 vergleicht, so überzeugt man sich leicht von einer bedeutenden Erweiterung des Operationskreises dieser Banken. Betrachten wir nur die durch ihre Thätigkeit besonders hervorragenden unter ihnen, und zwar die Banken zu: Charkow, Skopin, Woronesh, Kasan, Jelez, Ssaratow, Nishnij-Nowgorod, Irkutsk, Tula (Ssuschkinsche), Orel, Pensa, Tambow, Kaluga, Berdjan-Nogaisk, Tula (Alexandrinsche), Kischinew, Ssumy, Rjasan, Tschernigow, Rostow am Don, Ssamara und Jelissawetgrad.

Im Jahre 1866 hatte bloss die Bank zu Kasan einen Umsatz von über 6,000,000 Rbl. Im Jahre 1867 erreichte die Bank zu Skopin nicht nur diesen Umsatz, sondern übertraf ihn noch mit ihrem Umsatz von über 7,000,000 Rbl. Im Jahre 1868 hatten einen Umsatz von über 6,000,000 Rbl. 2 Banken, und zwar die zu Charkow — beinahe 12,000,000 Rbl. — und die zu Skopin — über 13,600,000 Rbl. Im Jahre 1869 erzielten einen Umsatz von über 6,000,000 Rbl. 4 Banken; von ihnen die zu Charkow über 13,600,000 Rbl., und die zu Skopin über 26,812,000 Rbl., der Umsatz der letzteren Bank pro 1869 überstieg den pro 1868 (13,500,000 Rbl.) also fasst um das Doppelte. Im Jahre 1870 hatten einen Umsatz von über 6,000,000 Rbl. 8 Banken; von ihnen die zu Charkow 20,051,000 Rbl. und die zu Skopin über 27,661,000 Rbl. Im Jahre 1871 weisen einen Umsatz von über 6,000,000 Rbl. 10 Banken auf, von ihnen die zu Charkow 30,500,000 Rbl. und die zu Skopin über 32,725,000 Rbl.; im Jahre 1872 einen Umsatz von über 6,000,000 Rbl. 14 Banken, von ihnen die zu Skopin 35,381,000 Rbl., und die zu Charkow über 57,837,000 Rbl.; im Jahre 1873 einen Umsatz von über 6,000,000 Rbl. 16 Banken, von ihnen die zu Skopin 39,710,000 Rbl. und die zu Charkow über 73,640,000 Rbl.; im Jahre 1874 über 10,000,000 Rbl. 7 Banken, von ihnen die Bank zu Skopin 35,360,000 Rbl. und die zu Charkow über 99,990,000 Rbl.; im Jahre 1875 über 10,000,000 Rbl. 11 Banken, von ihnen: die zu Skopin 36,885,000 Rbl., und die zu Charkow über 97,304,000 Rbl; Im Jahre 1876 über 10,000,000 Rbl. 11 Banken, von ihnen: die zu Skopin 42,440,000 Rbl. und die zu Charkow über 87,902,000 Rbl.; im Jahre 1877 über 10,000,000 Rbl. 13 Banken, von ihnen die zu Charkow 89,730,000 Rbl., und die zu Skopin 50,124,000 Rbl.; im Jahre 1878 über 10,000,000 Rbl. 16 Banken, von diesen die zu Charkow 86,529,000 Rbl., die zu Skopin 44,762,000 Rbl.; im Jahre 1879 über 10,000,000 Rbl. 20 Banken, von diesen die zu Charkow 81,229,000 Rbl., und die zu Skopin 37,261,000 Rbl. und im Jahre 1880 über 10,000,000 Rbl. 22 Banken, von diesen die zu Charkow 84,542,000 Rbl., und die zu Skopin 39,443,000 Rbl.

Banken mit einem Umssatz von über 2,000,000 Rbl. gab es in den Jahren: 1866 — 4, 1867 — 7, 1868 — 11, 1869 — 22, 1870 — 28, 1871 — 31, 1872 — 28, 1873 — 38, 1874 — 62, 1875 — 71, 1876 — 75, 1877 — 80, 1878 — 92, 1879 — 95, und im Jahre 1880 — 101.

Die Zahl der *Depositen* nahm vergleichsweise ebenso zu. Die im Jahre 1866 bei der Bank zu Kasan, derzeit der bedeutendsten hinsichtlich der deponirten Summen, eingegangenen Depositen überstiegen nicht den Betrag von 750,000 Rbl. Im Jahre 1867 wurden über 1,000,000 Rbl. in den 2 Banken zu Kasan und Skopin und 750,000 Rbl. bis 1,000,000 Rbl. in 3 Banken deponirt. Im Jahre 1868 erhielten an Depositen von über 22,000 Rbl. die beiden Banken zu Skopin und Charkow; die Bank zu Tula erhielt über 1,000,000 Rbl., und 5 Banken hatten von 500,000 Rbl. bis 1,000,000 Rbl. aufzuweisen. Im Jahre 1869 hatte bloss die Bank zu Skopin 2,000,000 Rbl. an Depositen; die Bank zu Charkow hatte über 1,000,000 Rbl. und 500,000 Rbl. — 1,000,000 Rbl. hatten 9 Banken. Im Jahre 1870 liefen über 2,000,000 Rbl. Depositen ein in die Bank zu Skopin, über 1,000,000 Rbl. hatten 3 Banken, und 500,000—1,000,000 Rbl. hatten 9 Banken. Im Jahre 1871 gingen ein über 2,000,000 Rbl. Depositen in die Bank zu Skopin, über 1,000,000 Rbl. hatten 3 Banken und 500,000—1,000,000 Rbl. hatten 13 Banken. Im Jahre 1872 gingen in die Bank zu Charkow 4,000,000 Rbl. Depositen ein, über 3,000,000 Rbl. hatte die Bank zu Skopin, über 1,000,000 Rbl. hatten 2 Banken und 500,000—1,000,000 Rbl. hatten 20 Banken. Im Jahre 1873 gingen nahezu 6,000,000 Rbl. Depositen in die Bank zu Charkow ein, über 3,000.000 Rbl. hatte die Bank zu Skopin; über 1,000,000 Rbl. hatten 5 Banken und 500,000—1,000,000 Rbl. hatten 17 Banken. Im Jahre 1874 gingen ein in die Bank zu Charkow 6,000,000 Rbl. Depositen; die Bank zu Skopin hatte über 3,000,000 Rbl.; über 1,000,000 Rbl. hatten 11 Banken und 500,000—1,000,000 Rbl. 10 Banken. Im Jahre 1875 gingen ein in die Bank zu Charkow 7,000,000 Rbl. Depositen; die Bank zu Skopin hatte über 3,000,000 Rbl.; über 1,000,000 Rbl. hatten 11 Banken, und 500,000—1,000,000 Rbl. — 14 Banken. Im Jahre 1876 gingen ein über 3,000,000 Rbl. Depositen in die 3 Banken zu Charkow, Skopin und Nishnij-Nowgorod; über 1,000,000 Rbl. hatten 10 Banken, und 500,000—1,000,000 Rbl. — 15 Banken. Im Jahre 1877 gingen ein über 3,000,000 Rbl. Depositen in die 2 Banken zu Skopin und Charkow; über 1,000,000 Rbl. hatten 13 Banken, und 500,000—1,000,000 Rbl. — 16 Banken. Im Jahre 1878 gingen über 3,000,000 Rbl. Depositen in die 4 Banken zu Charkow, Skopin, Nishnij-Nowgorod und Woronesh ein; über 1,000,000 Rbl. hatten 14 Banken und 500,000—1,000,000 Rbl. — 18 Banken. Im Jahre 1879 gingen ein über 3,000,000 Rbl. Depositen in die 3 Banken zu Skopin, Nishnij-Nowgorod und Charkow; 14 Banken hatten über 1,000,000 Rbl. und 500,000—1,000,000 Rbl. — 19 Banken. Im Jahre 1880 gingen ein über 3,000,000 Rbl. Depositen in die 3 Banken zu Skopin, Nishnij-Nowgorod und Charkow; 16

Banken hatten über 1,000,000 Rbl., und 21 Banken 500,000 bis 1,000,000 Rbl.

Die *Diskontooperation* stellt sich folgendermaassen dar.

Im Jahre 1866 wurden Wechsel und andere zinstragende Werthpapiere diskontirt in den Banken zu Kasan für 2,000,000 Rbl., zu Orel für 1,000,000 Rbl., zu Skopin für 984,000 Rbl. und in weiteren 7 Banken für 300,000—600,000 Rbl. Im Jahre 1867 wurde in der Bank zu Kasan für 2,370,000 Rbl., in der zu Orel für 1,349,000 Rbl., in der zu Skopin für 2,370,000 Rbl. und in den übrigen Banken für 300,000—1,000,000 Rbl. diskontirt. Im Jahre 1868 diskontirte die Bank zu Kasan für 2,522,000 Rbl., die zu Skopin für 2,423,000 Rbl., 6 Banken für mehr als 1,000,000 Rbl. und 33 Banken diskontirten für die Summe von 200,000—800,000 Rbl. Im Jahre 1869 diskontirte die Bank zu Skopin für 4,737,000 Rbl., 4 Banken diskontirten für mehr als 1,000,000 Rbl., 9 Banken für mehr als 1,000,000 Rbl. und 31 Banken diskontirten für 200,00—900,000 Rbl. Im Jahre 1870 betrug die Summe der diskontirten Papiere in der Bank zu Skopin für 5,628,000 Rbl., in 2 Banken über 3,000,000 Rbl.; in 4 Banken mehr als 2,000,000 Rbl.; in 11 Banken 1,000,000 Rbl. und in 67 Banken betrug er 200,000—900,000 Rbl. Im Jahre 1871 diskontirte die Bank zu Skopin für 6,428,000 Rbl.; 2 Banken diskontirten für mehr als 3,000,000 Rbl.; 5 Banken für mehr als 2,000,000 Rbl.; 12 Banken für mehr als 1,000,000 Rbl. und in 62 Banken betrug der Diskont 200,000—900,000 Rbl. Im Jahre 1872 diskontirte die Bank zu Charkow für 8,706,000 Rbl.; die zu Skopin für 7,120,000 Rbl.; 2 Banken diskontirten für 3,000,000 Rbl.; 7 Banken für mehr als 2,000,000 Rbl.; 20 Banken für mehr als 1,000,000 Rbl. und 85 Banken diskontirten für 200,000—900,000 Rbl. Im Jahre 1873 diskontirte die Bank zu Charkow für 9,424,000 Rbl., die zu Skopin für 8,229,000 Rbl.; in 8 Banken betrug der Diskont mehr als 3,000000 Rbl.; in 4 Banken über 2,000,000 Rbl.; in 21 Banken mehr als 1,000,000 Rbl. und in 99 Banken betrug er 200,000—1,000,000 Rbl. Im Jahre 1874 diskontirte die Bank zu Skopin für 9,481,000 Rbl.; die zu Charkow für 9,514,000; 2 Banken diskontirten für mehr als 4,000,000 Rbl.; 11 Banken für 2,000,000—4,000,000 Rbl.; in 29 Banken betrug die diskontirte Summe mehr als 1,000,000 Rbl. und in 34 Banken von 500,000—1,000,000 Rbl. Im Jahre 1875 diskontirte die Bank zu Skopin für 11,189,000 Rbl., die zu Charkow für 11,133,000 Rbl.; 2 Banken diskontirten für mehr als 4,000,000 Rbl.; 14 Banken von 2,000,000—4,000,000 Rbl.; in 22 Banken betrug der Diskonto mehr als 1,000,000 Rbl. und in 52 Banken 500,000 bis 1,000,000 Rbl. Im Jahre 1876 diskontirte die Bank zu Skopin für 12,943,000 Rbl.; die zu Charkow für 8,983,000 Rbl.; 8 Banken diskontirten für mehr als 4,000,000 Rbl.; 10 Banken von 2,000,000 bis 4,000,000 Rbl.; 28 Banken für mehr als 1,000,000 Rbl. und 48 Banken von 500,000—1,000,000 Rbl. Im Jahre 1877 diskontirte die Bank zu Skopin für 12,518,000 Rbl., die zu Charkow für 7,749,000 Rbl.; in 7 Banken betrug die diskontirte Summe über 4,000,000

Rbl.; in 8 Banken 2,000,000—4,000,000 Rbl.; in 30 Banken betrug er mehr als 1,000,000, und in 50 Banken 500,000—1,000,000 Rbl. Im Jahre 1878 diskontirte die Bank zu Skopin für 15,347,000 Rbl.; 8 Banken diskontirten für mehr als 4,000,000 Rbl.; 8 Banken von 2,000,000—4,000,000 Rbl.; 34 Banken für mehr als 1,000,000 Rbl. 64 Banken diskontirten für 500,000—1,000,000 Rbl. Im Jahre 1879 betrug die diskontirte Summe in der Bank zu Skopin 12,485,000 Rbl.; in 10 Banken über 4,000,000 Rbl.; in weiteren 10 Banken 2,000,000 bis 4,000,000 Rbl.; in 39 Banken betrug er mehr als 1,000,000 Rbl. und in 67 Banken 500,000—1,000,000 Rbl. Im Jahre 1880 diskontirte die Bank zu Skopin für 14,304,000 Rbl,; 10 Banken diskontirten für mehr als 4,000,000 Rbl.; in 57 Banken betrug der Diskont mehr als 1,000,000 Rbl. und in 68 Banken 500,000—1,000,000 Rbl.

Hinsichtlich der ausgezahlten *Darlehen* ist zu bemerken, dass selbst in solchen Banken, wie z. B. die zu Pensa und Jelissawetgrad, welche im Jahre 1866 die bedeutendsten diesbezüglichen Operationen aufzuweisen haben, die Höhe derselben nicht die Summe von 400,000 Rbl. erreichte. Im Jahre 1867 verausgabte die Bank zu Pensa an Darlehen 616,000 Rbl. und die zu Jelissawetgrad 561,000 Rbl. Ferner verausgabte die Bank zu Ssaratow im Jahre 1867 an Darlehen 718,000 Rbl., die zu Skopin 596,000 Rbl. und die zu Charkow 508,000 Rbl. Im Jahre 1868 wurde in 3 Banken verausgabt an Darlehen 1,000,000 Rbl. und in 13 Banken 200,000—900,000 Rbl; im Jahre 1869 5 Banken 1,000,000 und 15 Banken 200,000—700,000 Rbl; im Jahre 1870 in 5 Banken über 1,000,000 Rbl. und in 20 Banken 200,000—1,000,000 Rbl.; im Jahre 1871 4 Banken über 1,000,000 Rbl. und 26 Banken 200,000 bis 1,000,000 Rbl.; im Jahre 1872 die Bank zu Charkow an 2,785,000 Rbl., 4 Banken über 1,000,000 Rbl. und 30 Banken 1,000,000 Rbl.; im Jahre 1873 die Bank zu Charkow 7,707,000 Rbl.; 4 Banken je 1,000,000 Rbl. und 30 Banken von 200,000—1,000,000 Rbl.; im Jahre 1874 die Bank zu Charkow 8,601,000 Rbl.; 4 Banken über 1,000,000 Rbl. und 11 Banken 500,000 bis 1,000,000 Rbl.; im Jahre 1875 die Bank zu Charkow 6,131,000 Rbl.; 4 Banken 1,000,000 Rbl. und 14 Banken 500,000—1,000,000 Rbl.; im Jahre 1876 die Bank zu Charkow 8,555,000 Rbl.; 6 Banken 1,000,000 Rbl. und 16 Banken 500,000—1,000,000 Rbl.; im Jahre 1877 die Bank zu Charkow 9,756,000 Rbl; 4 Banken über 1,000,000 Rbl. und 16 Banken 500,000—1,000,000 Rbl.; im Jahre 1878 die Bank zu Charkow 6,061,000 Rbl., über 1,000,000 Rbl. 5 Banken und 16 Banken 500,000—1,000,000 Rbl.; im Jahre 1879 die Bank zu Charkow 7,577,000 Rbl.; 8 Banken über 1,000,000 Rbl. und 13 Banken 500,000—1,000,000 Rbl.; im Jahre 1880 die Bank zu Charkow 7,673,000 Rbl.; in 8 Banken über 1,000,000 Rbl. und in 15 Banken 500,000—1,000,000 Rbl.

Ferner sind die Summen mit in Betracht zu ziehen, welche gegenwärtig von den obenerwähnten Banken zur Unterstützung der

Stadtverwaltung und der kommunalen Wohlthätigkeitsanstalten verwandt werden.

Im Jahre 1866 betheiligte sich an derartigen Ausgaben für Wohlthätigkeitszwecke bloss die Bank zu Kasan mit 19,000 Rbl. von welchen 6,000 Rbl. für das Arbeitskrankenhaus und 10,000 Rbl. für die Gründung einer Handelsschule. Im Jahre 1867 wurde den städtischen Verwaltungen zu je nahezu 19,000 Rbl. zugeschossen von den Banken zu Skopin, Rjasan und Ssaratow; zu je 10,000 Rbl. nur von 4 Banken. Im Jahre 1869 liefen den städtischen Verwaltungen die grössten Unterstützungen zu von der Bank zu Skopin — über 65,000 Rbl.; von 20,000—30,000 Rbl. schossen zu die Banken zu Kasan, Tula, (Alexandrinsche), Rjasan und Ssaratow; von 10,000—20,000 Rbl. — 9 Banken; ungefähr 10,000 Rbl. — 15 Banken. Im Jahre 1869 gibt wiederum die Bank zu Skopin die grössten Zuschüsse — über 125,000 Rbl.; von 20,000—30,000 Rbl. — 101 Banken.

Im 1870 liess vor allen Banken die Skopiner Bank ihrer Stadt die grösste Unterstützung zufliessen, die Summe von 54,000 Rbl.; von 20,000 bis 50,000 Rbl. erhielten als Unterstützung die Städte von 7 Banken; 1,000 bis 20,000 Rbl. zahlten als Unterstützung 116 Banken ihren Städten aus. Im Jahre 1871 liess vor allen Banken die grösste Unterstützung der Stadt zufliessen die Skopiner Bank mit der Summe von 58,000 Rbl.; von 20,000 bis 50,000 Rbl. zahlten als Unterstützung den Städten 8 Banken aus; von 1,000 bis 20,000 Rbl. gaben als Unterstützung 118 Banken. Im Jahre 1872 liess vor allen Banken der Stadt die grösste Unterstützung zufliessen die Bank zu Skopin mit der Summe 68,000 Rbl.; 20,000 bis 50,000 Rbl. erhielten die Städte als Unterstützung von 12 Banken und von 1,000 bis 20,000 Rbl. zahlten als Unterstützung den Städten 137 Banken aus. Im Jahre 1873 liessen von den Banken die grösste Unterstützung der Stadt zufliessen 2 Banken: die Bank Skopin mit der Summe von 72,000 Rbl., und die Bank zu Charkow mit der Summe von 52,000 Rbl.; von 20,000 bis 50,000 Rbl. erhielten die Städte als Unterstützung von 11 Banken, und 1,000 bis 20,000 Rbl. gaben als Unterstützung den Städten 142 Banken.

Im Jahre 1874 liessen von allen Banken den Städten die grösste Unterstützung zufliessen 2 Banken: die Skopiner Bank mit der Summe von 135,000 Rbl. und die Bank zu Ssamara mit der Summe von 51,000 Rbl.; 20,0000 bis 50,000 Bbl. erhielten die Städte als Unterstützung von 13 Banken; und 1,000 bis 20,000 Rbl. wurde den Städten als Unterstützung von 145 Banken gegeben. Im Jahre 1875 liessen von allen Banken die grösste Unterstützung den Städten zufliessen 5 Banken: die Skopiner Bank mit der Summe von 100,000 Rbl.; die Bank zu Kolomna mit der Summe von 77,000 Rbl.; die Bank zu Tambow mit der Summe von 57,000 Rbl., die Bank Ssamara mit der Summe von 55,000 Rbl. und die Bank Jeletz mit der Summe von 51,000 Rbl.; 20,000—50,000 Rbl. zahlten der Stadt als Unterstützung 10 Banken, und 1,000—20,000 Rbl. 155 Banken. Im Jahre 1876 liessen von allen Banken den Städten die grösste Unterstützung zufliessen 4 Banken: die Bank zu Tambow mit 78,000 Rbl., die Bank zu Skopin mit 59,000 Rbl., die Bank zu Ssamara mit 54,000 Rbl., und die Bank zu Kaluga mit 52,000 Rbl.; 20,000—50,000 Rbl. liessen den Städten zu fliessen 11 Banken, und 1,000—20,000 Rbl. 166 Banken. Im Jahre 1877 liessen den Städten die grösste Unterstützung zufliessen 4 Banken: die Bank zu Tambow mit 82,000 Rbl., die Bank zu Skopin mit 64,000 Rbl., die Bank zu Kaluga mit 63,000 Rbl. und die Bank zu Ssamara mit 53,000 Rbl.; 20,000—50,000 Rbl. gaben 12 Banken und 1,000—20,000 Rbl. 154 Bankn. Im Jahre 1878 liessen eine Unterstützung von höher als 50,000 Rbl. den Städten zufliessen 2 Banken: die Bank Tambow 75,000 Rbl. und die Bank zu Skopin 60,000 Rbl.; von 20,000 bis 50,000 Rbl. erhielten die Städte Unterstützungen von 15 Banken und von 1,000—20,000 Rbl. gaben als Unterstützung ihren Städten 180 Banken. Im Jahre 1879 liessen eine Unterstützung von mehr als 50,000 Rbl. den Städten zufliessen 5 Banken: die Bank zu Charkow die Summe von 83,000 Rbl. die Bank zu Tambow 83,000 Rbl., die Bank zu Skopin 16,000 Rbl., die Bank zu Nishnij-Nowgorod 55,000 Rbl., und die Bank zu Kaluga 54,000 Rbl.; von 20,000—50,000 Rbl. erhielten die Städte Unterstützungen aus 14 Banken; und von 1,000—20,000 Rbl. erhielten die Städte als Unterstützung von 171 Banken. Im Jahre 1880 liessen eine Unterstützung höher als 50,000 Rbl. den Städten zufliessen 8 Banken: die Bank zu Charkow 104,000 Rbl., die Bank zu Irkutsk 83,000 Rbl., die Bank Skopin 72,000 Rbl., die Bank zu Tambow 70,000 Rbl., die Bank zu Kaluga 61,000 Rbl., zu Woronesh 60,000 Rbl., zu Nishnij-Nowgorod 59,000 Rbl., und zu Kasan 58,000 Rbl.; von 20,000—50,000 Rbl. erhielten als Unterstützung die Städte von 11 Banken, und von 1,000—20,000 Rbl. gaben ihren Städten zur Unterstützung 162 Banken.

Kleine Mittheilungen.

(Statistische Daten über den Gesundheitszustand der Militärpflichtigen des Jahres 1879). Von 1,568,305 im Jahre 1858 geborenen Knaben waren nach zwanzig Jahren, (1879) noch 750,622 am Leben. Von diesen wurden ärztlich untersucht 272,974, und 58,824 oder 21,5 % als an verschiedenen Krankheiten leidend befunden. Von letzteren waren mit angeborenen Leiden und Mängeln der körperlichen Entwickelung und des Nervensystems 9,686 oder 16,4 %, — in Folge schlechter hygienischer Verhältnisse, unter welchen ihre Kindheit und Jugend verfloss: 40,597 oder 69,6 %; — litten an Venenausdehnung: 1,263; — an Bruch: 4,347; — an Syphilis: 1,728. Von der Gesammtzahl der im J. 1858 geborenen Knaben (1,568,315) erreichten also nur 47,8 % das 21. Jahr und bewahrten nur 37,6 % ihre Gusundheit.

Aus dem Berichte für 1878 ergibt sich, dass von den im Jahre 1857 Geborenen 1,533,408 Knaben 49,3% das 21. Jahr erreichten und 40% gesund blieben.

(**Vergleichende Preise von Lebensmitteln in den Jahren 1732 u. 1881**). In einer kleinrussischen Revue der vierziger Jahre finden sich interessante statistische Nachrichten über die Preise verschiedener Lebensmittel im Jahre 1732 auf dem Markt zu Charkow. Beim Vergleich derselben mit den gegenwärtigen Marktpreisen ergibt sich folgendes:

Es kostete:	1732		1881	
	Rbl.	Kop.	Rbl.	Kop.
Ein Tschetwert Roggenmehl . . .	—	70	12	—
» » Weizenmehl . . .	1	7	15	—
» » Weizen	1	6	12	—
» » Hirse	1	30	20	—
» » Hafer	—	25	4	80
Ein Fuder Heu	—	44	3	50
Ein Tschetwert Leinsaamen . . .	—	86	10	—
» » Gerste	—	34	8	—
» » Gersten-Hopfen .	—	85	16	—
» » Buchweizen . .	—	56	8	—
» » Buchweizenmehl .	—	82	16	—
» » Erbsen	—	77	15	50
Ein Pud Lichttalg	—	60	5	—
» » Tabak	—	59	7	—
Ein gemästetes Schwein	1	—	30	—
Ein ausgenommenes Schwein . . .	—	90	8	—
Ein Pud Schweinefett	—	55	6	55
Ein Wedro Meth	2	21	5	—
Ein Garnitz »	—	4	1	75
» » Bier	—	2	—	50
Ein Quartier Leinöl	—	8	—	30
Ein Pud Butter	—	78	12	20
» » Salz	—	26	—	45

Revue Russischer Zeitschriften.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборник) 1881. Heft 8. Inhalt:

Aus der Geschichte der Kriegskunst in Russland. Von *D. Masslowskij*. — Mil rische Notizen. Von *M. Dragomirow*. — Organisation und Verwendung der re den Artillerie während der Schlacht bei den Hauptmächten Europa's. Von *N. Do wolskij*. — Der Heliograph und seine Bedienungs-Mannschaft in der Achal-Te Expedition. Eine Skizze von Stabskapitän *Maximowitsch*. — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).

1881. Heft 8. Inhalt:

Aus meinen Jugenderinnerungen. Erzählung des Dekabristen M. A. von Wisin. Von *W. J. Lichatschew*. — Alexander Ssergejewitsch Puschkin und Paul Woinowitsch Naschtschokin. Skizzen und Erinnerungen. (Schluss). Von *N. J. Kulikow*. — Iwan Andrejewitsch Krylow und seine Fabel «das Ross». Von *N. Th. Kruse*. — Kaiser Nikolai Pawlowitsch. Briefe des Grafen P. A. Tolstoi 1828—1831. — Die Gesellschaft zur Aufmunterung der Künstler während der Jahre 1850—1862. Aus den Erinnerungen *Th. Th. Lwow's*. — Mein Leben und meine künstlerische Thätigkeit. Erinnerungen des Kupferstechers und Akademikers J. P. Poshalostin., Kap. I—IV. — Die Geschichte meines Lebens. Erzählung des früheren Leibeigenen N. N. Schipow. (Fortsetzung). 1846—1856. — Memoiren Ilja Wassiljewitsch Sseliwanow's. Kap. IX—XI. (Schluss). — Historische Materialien. Eine Erziehungsinstruktion aus den Jahren 1772—1776. Von *S. J. Pissarew*. — Bibliographische Blätter russisch-historischer Bücher. Zusammengestellt von Professor *W. S. Ikonnikow*.

— — Heft 9. Inhalt:

Graf Nikolai Petrowitsch Rumjanzow. Von *W. S. Ikonnikow*. — Die St. Petersburger Gesellschaft im Anfange der Regierung des Kaisers Nikolai. Briefe von M. K. Fock an A. H. Benkendorff. — Memoiren des Fürsten N. S. Golizin 1828. — Erinnerungen des Dekabristen A. P. Beljajew. — Der Amur und seine Bedeutung für Russland 1850—1863. Skizzen nach den Mittheilungen eines Augenzeugen. — Leben und Schaffen des Kupferstechers Akademiker Iwan Petrowitsch Poshalostin. — Die Geschichte meines Lebens. Erzählung des früheren Leibeigenen N. N. Schipow. 1802—1862. (Schluss.) — Die Sprache der Liebe vor 100 Jahren. Auszüge aus den Briefen einer unbekannten Dame. — Moskau im Jahre 1814. Ein Brief des Grafen F. W. Rostoptschin an A. D. Balaschow. Mitgetheilt von *A. Kolossowskij*. — Graf Alexei Andrejewitsch Araktschejew in den Militär-Ansiedelungen. Erzählung nach Erinnerungen. Mitgetheilt von *K. A. Ismailow*. — Ssewastopol im Jahre 1855. Aus den Erinnerungen eines Augenzeugen. Mitgetheilt von *P. W. Alabin*. — Fürst A. I. Barjatinskij. Skizzen. Mitgetheilt von *M. J. Wenjukow*. — Nikolai Iwanowitsch Pirogow. Zum 50jährigen Dienstjubiläum 24. Mai 1881. — Bibliographie.

— — Heft 10. Inhalt:

Nikolai Petrowitsch Rumjanzow. Eine Skizze aus der Geschichte Russlands. Von *W. S. Ikonnikow*. — Die russische Gesellschaft im Anfange der Regierung des Kaisers Nikolai Pawlowitsch. — Der Krieg Russlands mit der Türkei 1828—1829. Briefwechsel des Kaisers Nikolai mit dem Grafen Dibitsch 1829. April und Mai. — Erlebtes und Mitgefühltes. Erinnerungen. XX—XXI. Von *A. P. Beljajew*. — Alexander Iwanowitsch Turgenjew in seinen Briefen 1837—1841. Mit Anmerkungen. Von *N. P. Barssukow*. — Der Rebell von Obdorsk in den 40er Jahren. Erzählung. Von *S. A. Barsch*. — Der Amur und seine Bedeutung für Russland. (Forts.) — Leben und Thätigkeit des Kupferstechers und Akademikers Iwan Petrowitsch Poshalostin. IX—XII. — Notizen und Anmerkungen. — Akten der kaukasischen archäographischen Kommission. Herausgegeben unter der Redaktion von *A. P. Bergé*. — Bibliographischer Anzeiger russisch-historischer Bücher. Zusammengestellt von Professor *W. S. Ikonnikow*.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ).

1881. Heft 9. Inhalt:

Stalovitschi. (Eine Episode aus dem Kriegsleben Ssuworows). Von *A. Petruschewskij*. — Zur Geschichte der Kriegskunst in Russland. (Schluss.) Von *A. Masslowskij*. — Ueber die Verwendung des Heeres. (Nach Scherff.) Von *A. F.* — Der Sattelbaum bei der Kavallerie. Von *N. Gorjatschew*. — Bemerkungen zur Verpflegung der Kompagnie. Von *F. K.* — Die österreichische Intendantur. — Militär-statistische Rundschau der Kosakenheere. Von *M. Chorochschin*. — Die vierte Schützenbrigade hinter der Donau. Materialien zur Geschichte des russisch-türkischen Krieges 1877—1878. (Schluss.) Von *J. S. Iwanow*. — Bibliographie. Von *L. Baykow*. — Militärische Rundschau im Inlande. — Projekt zu einem Reglement über die Beschäftigung des Heeres während des Sommers. — Bemerkungen über die Militärabrechnungen. Von *N. Viktorow.* — Chronologisches Verzeichniss der Erlasse des Militär-Departements und der Cirkuläre des Generalstabes für Mai und Juni 1880. Ausserordentliche Entscheidungen des Oberkriegsgerichts. — Militärische Rundschau im Auslande. — Bibliographischer Anzeiger der Bücher und Zeitschriften, die vom 15. Mai bis zum 15. August 1881 der Bibliothek des Generalstabes einverleibt wurden.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — **Вѣстникъ Европы**). 1881. Heft 9. Inhalt:

Zur Bauernfrage. III. Von *K. D. Kawelin.* — Ein Jahr in Amerika. Erinnerungen eines weiblichen Doktors. Von *A. L.* — Beim Untergang. Roman. Von *D. I. Stachejew.* — Englische Moralisten des 17. Jahrhunderts. Von *A. Smirnow I.* — Erinnerung eines Steppenbewohners. XIV. Von *A. J. Oertell.* — Welchem Herrn dienst du? Roman. Von Linton I. *Von O. P.* — Hektor Berlioz. Biographische Skizze. Von *P. A. Trofimow.* — Zur Kenntniss des russischen Volkes. Historisch-literarische Rundschau. II. Von *A. N. Pypin.* — Chronik. Von *N. Ssmirnow.* — Rundschau im Inlande. — Die Republik Athen. — Das neue Paris. VI—VIII. Von *P. D. Boborykin.* — Aus meiner Reise in Italien. Aufzeichnungen und Erinnerungen IV—VI. Von *J. W. Zwetajew.* — Ausländische Politik. — Das neue Agrargesetz in Irland. — Literarische Rundschau. — Bibliographie.

Russische Bibliographie.

Oesterreich-Ungarn. Ergänzungen und Abänderungen zur II. Abtheilung. Die Kriegsmacht. 213 S. 4⁰. St. Pbrg. (**Австро-Венгрія.** Дополненія и измѣненія къ отдѣлу II. Вооруженныя силы. 213 стр. 4⁰).

Bobrowskij (P. O.). Der Zustand des Militärrechts im westlichen Europa während der Zeit der Bildung beständiger Heere (XII., XVII. und der Anfang des XVIII. Jahrhunderts). Historische Abhandlung. IV + III + 189 + 464 + 1 Seiten. 8⁰. St. Pbrg. (**Бобровскій** (П. О.). Состояніе военнаго права въ западной Европѣ въ эпоху учрежденія постоянныхъ войскъ. (XII, XVII и начало XVIII вѣка). Историч. изслѣдованіе. IV + III + 169 + 464 + 1 стр. 8⁰).

Bogdanowitsch. Historische Skizze der Thätigkeiten der Militärverwaltung Russlands während der ersten 25 Jahre der segensreichen Regierung des Kaisers Alexander Nikolajewitsch 1855—1880. Band VI. 623 S. (**Богдановичъ.** Историческій очеркъ дѣятельности военнаго управленія въ Россіи въ первое двадцатипятилѣтіе благополучнаго царствованія Государя Императора Александра Николаевича. (1855—1880 гг.). Томъ VI. 623 стр. 8⁰).

Martynow (N. N.). Historische Sktzze der Thätigkeit der 5. reitenden Gardeartillerie im orientalischen Kriege 1877—1878. 188 S. 8⁰. Mit 5 Plänen. (**Мартыновъ** (Н. Н.) Историческій очеркъ дѣйствій 5-ой Его Императорскаго Высочества Великаго Князя Михаила Александровича батареи гвардейской конно-артиллерійской бригады. Въ восточную компанію 1877—78 г. 188 стр. 8⁰. и 5 плановъ).

Der dritte internationale Geographen-Kongress in Venedig im September 1881 unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs von Italien. Programm des Kongresses und Regeln für die internationale geographische Ausstellung. 12 S. 4⁰. St. Pbrg. (**Третій** международный географическій конгрессъ, въ Венеціи въ сентябрѣ 1881 года подъ покровительствомъ Его Величества Короля Италіи. Положеніе о конгрессѣ и правила международной географической выставки. 12 стр. 4⁰.).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 21 Октября 1881 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

Land und Leute in Kaschgar.

(Schluss.)

III.

In *administrativer Beziehung* zerfällt Kaschgar in zehn grössere Bezirke und eine Menge kleinerer Distrikte.

Die zehn *Bezirke* sind folgende: *Kaschgar*, *Jangihissar*, *Jarkend*, *Chotan*, *Ak-ssu*, *Utsch-Turfan*, *Bai*, *Kutscha*, *Kurlja*, *Kunja-Turfan.*

Von den *Distrikten* sind folgende namhaft zu machen: auf dem Wege von Kaschgar nach Ak-ssu der Distrikt *Maral-Bascha;* auf dem Wege von Kaschgar nach Utsch-Turfan — *Kalpa;* in dem Gebirgslande zwischen Ferghana und Kaschgar — *Ulugtschat;* zwischen Jarkend und Chotan — *Kargalyk;* endlich am oberen Lauf des Jarkend-Darja, im Gebirge — *Tasch-Kurgan.* Hierher gehören auch die Distrikte, die in den Kulturrayons der vorher erwähnten Bezirke liegen, aber eine eigene Verwaltung haben, wie z. B. im Bezirk von Kaschgar — *Upal*, *Tasch-Malyk*, *Artusch*, *Argu*, *Tasgun* und *Chan-Aryk.*

Jeder Bezirk weist eine grössere Stadt auf und mehrere Dörfer Kyschlak).

Hr. Kuropatkin zählt folgende Ortschaften und Dörfer auf:

Im *Bezirk von Kaschgar*: Ssarman, Togusak, Kurgan, Kara-Kyr, Beseb-Karam, Abat, Kysyl-Bui, Jandama, Schaptali, Ak-Jar, Jar-Massan, Nieder-Jandama, Bai-Tukai, Chosch-Abat, Faisa-Bad, Kup-Ssangir, Tuprjak, Karabag, Parratsch, Byra-Kitai, Nantschuk, Damlet-Bag und Kysyl-Dubja.

Im *Bezirk von Ak-ssu:* Kum-Basch, Ssai-Aryk, Bisch-Aryk, Tschuk-Tal, Igartschi, Assuk, Baldan, Dsham, Abdali-Kamunusch, Taldady (oder auch Tas-Langar genant), Ssuget, Kum-Tam, Ischlantschi. Die sechs letzten Dörfer tragen den gemeinschaftlichen Namen: Jar-Bascha.

Im Distrikte von *Maral-Bascha* liegen die Kyschlak's: Tschar-Bag, Tumschuk, Tschadyr-Kul, Pssjak-Ssyndy und Jaka-Kuduk.

Auch der *Bezirk von Bai* ist reich an Ortschaften. Die hauptsächlichsten sind: Kuschtam, Dawantschik, Tscharktschi, Kara-Bag, Saka-Aryk, Mirsa-Tam, Un-Baschi, Dshigdali, Jangabad, Ut-Baschi, Asgan, Jukagyr-Balytschki, Aral, Togtossun, Bugan, Tschigan, Kysyl u. A. Die zwölf letztgenannten Dörfer liegen in der Umgegend von Ssairam, das eigentlich auch nur ein Dorf ist, auf den Karten aber — so auch bei Stieler — als eine bedeutendere Stadt verzeichnet ist.

Im *Bezirk von Kutscha* liegen, ausser der Stadt Scha-Jar, die Dörfer: Kara-Kasch, Kuntschi-Machalja, Tag-Aryk, Bustan, Pailju, Tai-Buldy, Ssuleiman, Togus-Tama, Chodsha-Kambar, Damlet-Bag, Ssyrak-Tugrak, Schich-Lari, Kok-Gumbat, Schamal-Bag, Masar-Bag, Utschar, Masar-Chodsha, Schurnut, Ika-Jaryk, Ssakatschi, Usgun, Tagitschi, Krisch u. A.

Endlich finden wir im *Bezirk von Kurlja:* Bugur, Jangihissar, Jangobad, Tasch-Aryk, Jaigi, Tschimpach, Aral, Alassai — letztere vier gruppiren sich um Bugur; in der Nähe von Kurlja: Durbin, Kasch-Aryk, Turba, Ssailyk, Ssai-Bag; um Jangimisar liegen: Kargalyk, Tachty, Bag-Dshida, Malu, Bulun, Kuduk, Tala-Bulak und Ak-Ssarai; ferner nennt Kuropatkin noch Dandsil, die Festung und das Dorf Karaschar u. A.

Zum *Chakim* oder Gouverneur eines jeden Bezirks ernennt der Badawlet einen *Bek;* die Chefs der Distrikte sind *Beks*, *Togssaks*, *Panssats*, oder sogar schon *Jus-Baschis*. Jeder Chakim ist in Bezug auf die übrigen vollkommen unabhängig und hat es nur direkt mit Jakub-Bek zu thun. Die Bedingungen, unter denen der Chakim die Verwaltung eines Bezirks übernimmt, sind sehr eigenthümlicher Art: er verwaltet das Land gewissermaassen als Arrendator der Krone, indem er nur verpflichtet ist, dem Fiskus eine bestimmte Quantität Getreide und eine gewisse Summe Geldes zuzustellen; Alles, was er sonst vereinnahmt und erwirbt, bildet sein Eigenthum. Dafür erhält er allerdings nicht den geringsten Gehalt von der Regierung und muss zudem noch die Kosten des ganzen Verwaltungsapparats selbst bestreiten. Und nicht allein die des Verwaltungsapparats, denn aus eigener Tasche hat er auch eine Miliz — die Garnison der Stadt — Polizeisoldaten und «*Tschabars*» (Postillone und Kutscher) zu unterhalten. Angesichts dieser mannigfachen Verpflichtungen — das sind, wie wir gleich sehen werden, noch nicht alle — erhält denn auch jeder Chakim, ausser dem Ueberschuss von den Einkünften des Gebietes, noch ein grösseres oder kleineres Grundstück zum Nutz- und Niessbrauch oder auch als erbliches

Eigenthum. Das erscheint aber auch durchaus nothwendig, denn unter den vielen anderen Pflichten des Chakims begegnen wir auch der, alljährlich dem Badawlet eine Anzahl Geschenke zu überreichen, durch deren Werth oder Umfang meist das Verhältniss des Regenten zum Gouverneur bedingt und bestimmt wird. Diese Gaben sind durchaus keine geringen; unter ihnen figuriren in der Regel mehrere, oft sogar viele schöne Pferde, Schlafröcke, Teppiche, Seidenstoffe, Theeballen, Zucker, endlich grosse mit Gold und Silber in Münzen oder Barren gefüllte Schüsseln. Die Zahl «Neun» spielt bei diesen Ehrengeschenken eine grosse Rolle. Gewöhnlich werden neun, oder 18, oder 27 etc. Pferde dargebracht, neun Packen, oder von der ärmeren neun einzelne Schlafröcke, neun Kisten oder Hüte Zucker, neun Jamby (Barren im Werth von 108 Rbl.) u. s. w. Die Geschenke überbringt entweder der Chakim selbst in unterthänigster Audienz, oder sendet hierzu auch einen Bevollmächtigten an den Hof Jakub-Bek's.

Der Badawlet fand seine Chakims mehr mit Schmeicheleien und Gunstbezeugungen ab, als mit materiellen Gegenständen, die Geldeswerth besassen.

Schlafröcke verschiedener Art, Gürtel, Waffen — das war so im besten Falle die «handgreifliche» Gunstbezeugung, mit welcher der vornehmste Chakim ebenso gut, als der niedrigste Tschabar belohnt wurde.

Ehe wir uns nun näher mit dem Verwaltungsapparat bekannt machen, erscheint es angemessen — um sich die Pflichten der einzelnen Beamten besser zu vergegenwärtigen — zuerst einen flüchtigen Blick auf das *Steuersystem* Kaschgars zu werfen.

Im Ganzen stimmt dasselbe mit dem in anderen Ländern Centralasiens bestehenden so ziemlich überein.

Da begegnen wir denn zuerst der *Cheradsh-*, *Tanap-* und *Sjaket-*Steuer — alle drei direkte Steuern.

Der Cheradsh ist der Zehnte von allen Ernten an Getreidesorten. Der Tanap ist eine Abgabe von den Erträgen der Gärten (Obst- und Gemüsegärten), der Baumwollenplantagen und Kleefelder. Seine Höhe ist eine verschiedene, geht aber nicht über 20 Tengen (= 2 Rbl.) hinaus. Der Sjaket endlich wird von Vieh und Handelsartikeln gezahlt und beträgt höchstens $2^1/_2$ % vom Werthe.

Weit grösser ist die Zahl der indirekten Steuern, oder richtiger der Nebensteuern.

So wird die Cheradsh-Steuer z. B. vom *Ssaman-Pul* begleitet. Zu jedem Batman Getreide (namentlich Weizen), das dem Fiskus darzubringen ist, müssen noch zwei Säcke Stroh hinzugefügt werden, die den Steuereinnehmern zu Gute kommen. Diese Steuer in natura ist allmälig in eine Geldabgabe verwandelt worden, deren Betrag ein sehr schwankender ist und willkürlich von den Beamten bestimmt wird, so dass diese Abgabe oft eine recht drückende ist.

Ebenso schwankend ist die Höhe des *Kjafssen*, eine zweite Steuer, die nicht in den Staatssäckel, sondern in die Taschen der Beamten fliesst. Er besteht in einem gewissen Maasse Korn, das den Steuereinnehmern zur Deckung der durch die Operation des Beitreibens direkter Steuern verursachten Kosten dient. Auch hier kommt Alles auf die geringere oder grössere Habsucht der Beks und ihrer Helfershelfer an.

Eine Art Erbschaftssteuer ist die *Tari-kara*. Nach dem Tode eines jeden Einheimischen wird ein Inventar seiner Hinterlassenschaft aufgenommen und von dieser ein Betrag von 2½—5 % des Gesammtwerthes für den Fiskus eingezogen.

Auch die fremden Gesandtschaften und die einheimischen, wenn sie sich auf Reisen befinden, haben die Einwohner zu unterhalten und zu dem Zweck Geld, Nahrungsmittel und Heizmaterial zu stellen; desgleichen auch Fuhrwerke und Transportmittel für militärische Trains, Holz für die Kasernen und andere öffentliche Gebäude; endlich müssen sie noch das Land verschiedener Beamten unentgeltlich bearbeiten.

In administrativer Hinsicht und zu Zwecken der finanzwirthschaftlichen, d. h. eigentlich nur Steuerverwaltung — denn ausser dem, wie wir gesehen haben, sehr ausgedehnten Steuersystem existirt eigentlich keinerlei andere Art von Finanzverwaltung — ist jeder Bezirk oder Distrikt in mehrere *Askakals* getheilt, die etwa den russischen Wolosten entsprechen würden und aus einem oder mehreren Dörfern (Kyschlaks) bestehen.

Die obersten Beamten in solch' einem Gebiet sind der *Sserker* und der *Jus-Baschi*.

Der Sserker hat die Cheradsh-Steuer beizutreiben, aufzubewahren und an den Fiskus abzuführen. Er verwaltet auch die Proviantmagazine der Regierung, aus welchen er durchziehenden Truppen gegen Kontremarken oder Anweisungen des Chakims Proviant und Fourage verabfolgt. Auch die Verwaltung des Ssaman-Pul und Kjafssen ist Aufgabe des Sserker.

Der Jus-Baschi hat den Sjaket und alle Nebensteuern einzutreiben

Er ist aber nicht bloss Finanzbeamter, sondern repräsentirt auch die örtliche Polizeigewalt. Als solcher hat er auf die Erhaltung der Ruhe und Ordnung in den Dörfern zu achten, die Wege und Strassen in Ordnung zu halten, höhere Beamte und Truppendetachements zu empfangen und ihnen Quartier zu verschaffen, die Transportmittel für das Militär und ihre Verproviantirung Seitens der Einwohner zu besorgen.

Jedem Gouverneur (Chakim) sind ausserdem noch ein Ober-Sserker und mehrere Sekretäre oder Schreiber (*Mirsa*) beigegeben. Diese Letzteren werden auch vom Chakim zur Einholung des Tanap's über Land entsandt, welche Steuer die einzige ist, die dem Chakim direkt zugeht oder von ihm unmittelbar beigetrieben wird: alle anderen sind, wie wir soeben sahen, dem Sserker und dem Jus-Baschi unterstellt.

Man denke sich übrigens den Beruf eines Steuereinnehmers nicht nach europäischen Begriffen. Der Sserker ist vielmehr eigentlich nur ein Steuerpächter, der die Pflicht hat dem Fiskus jährlich so und so viel in natura oder an Geldeswerth zu überliefern; doch ist die Höhe der Steuer nicht immer eine fest bestimmte; bisweilen wird dieselbe vom Ertrag der Ernte abhängig gemacht und ihre Normirung wird dann vom Sserker selbst vorgenommen. Im ersten Fall — da, wo der Steuersatz ein feststehender ist — ernennt der Chakim den Sserker; im zweiten Falle aber wird er von der örtlichen Bevölkerung gewählt und vom Gouverneur nur bestätigt; doch haben die wohlhabenden Einwohner des Dorfes Bürgschaft für den richtigen Eingang der Steuern zu leisten.

Die Rechtspflege liegt in den Händen der *Kasi*. Diese wurden von Jakub-Bek selbst ernannt; je nach der Dichtigkeit der Bevölkerung und der territorialen Ausdehnung eines Gebiets werden nur eins allein oder mehrere zusammen einem Kasi unterstellt. Jedem Kasi ist ein *Mufti* attachirt als Rechtsbeistand und Interpret der Gesetze. Endlich gibt es noch in jeder Ortschaft einen *Raïss*, dessen wir schon früher erwähnt haben; er wird aus der Zahl der unbescholtensten und frömmsten Einwohner gewählt. Seine Rechte und Machtvollkommenheiten sind sehr weitgehende; oft geht aber der Raïss noch weit über diese hinaus und dieser Missbrauch lastet auf der Bevölkerung nicht weniger schwer, als die Willkür der Steuer- und Polizeibeamten, der Sserkers und der Jus-Baschis. Nach dem Gesetz ist er, wie oben bereits erwähnt wurde, der Hüter der öffentlichen Sittlichkeit und hat er auf die getreue Befolgung aller Ceremonien und Vorschriften des Islams zu achten.

Mit dem Symbol seiner Macht, der lockeren Geissel, ausgerüstet, durchstreift der Raïss das Dorf zu jeder Zeit des Tages und der Nacht und hat dabei das Recht, jedes Haus zu betreten: Männer, Weiber, Kinder — alle sind seinem Einfluss unterstellt. Er wacht darüber, dass in der Familie kein Unfriede herrsche, dass die vorgeschriebenen Gebete auch schon von den Kindern geübt werden und dass diese den Schulbesuch nicht versäumen; ferner übt er eine Art Marktpolizei aus: in den Buden kontrollirt er die Richtigkeit der Maasse und Gewichte, die Güte der auf dem Bazar zum Verkauf gelangenden Produkte; endlich hat er auch darauf zu achten, dass die Weiber nicht unverhüllten Antlitzes auf der Strasse sich zeigen und dass spätestens um 9 Uhr Abends alle Welt schon zu Bett gegangen sei.

Auf die Schuldigen, die er ertappt, oder auch nur Verdächtigen regnet es Hiebe herab und die Geissel saust auf den Rücken und die Schultern, ja sogar auf den Kopf hernieder. Für das eine oder andere Vergehen ist die Prügelstrafe genau normirt; ein Weber z. B., der Mata in den Handel bringt, ohne dass das Stück die gesetzlich vorgeschriebene Länge hat, erhält 39 Geisselhiebe.

Wenn der Raïss, gefolgt von Polizeichargen, langsam die Strasse dahergewandelt kommt, so ergreift eine Panik Alle, die ihm begegnen. Die Männer bleiben gewöhnlich gesenkten Hauptes stehen und warten, bis der Gefürchtete vorüber gegangen ist. Weiber und Kinder aber ergreifen unbedingt die Flucht, als triebe sie das böse Gewissen und als fühlten sie schon die Hiebe. Allerdings geht Niemand, der dem Raïss in den Weg kommt, ungeschlagen davon, wenn er nicht zu den Wohlhabenden gehört: in fürsorglicher väterlicher Liebe holt der Raïss nach links und rechts aus und vertheilt seine Hiebe à conto einer vielleicht erst in Zukunft fälligen Strafe.

Der Raïss gehört also zu den Beamten und Dienern des Kultus. Für die eigentliche Religionsübung aber sind bei den Moscheen *Mullahs* im Dienst. Sie werden vom Badawlet angestellt und zwar aus der Zahl der jungen Leute, die bei der Medresse den höheren Kursus absolvirt haben; oder, wenn solche fehlen, aus der Zahl der als besonders fromm bekannten und geachteten Einwohner.

Die bei den Moscheen bestehenden Schulen sind zweierlei Art: die *Maktab* — Elementarschulen, und die *Medresse* (Gymnasien) für höhere Bildung. In jener lehren die *Chalfas*, in dieser die *Mudariss*.

Ausser all' den genannten Beamten gibt es in jedem Bezirk noch drei Würdenträger, die vom Chakim nicht abhängig sind und direkt von Jakub-Bek ernannt wurden. Es sind das der *Kasy-Oscar* — der Militärrichter, der *Kasy-Kasjan* — der Oberrichter und Chef aller Kasys, und der *Kasy-Raïss* — der Ober-Raïss.

Es wurde schon erst betont, dass keiner dieser Beamten, vom Chakim an, Gehalt von der Regierung erhält. Dass sie sich aber trotzdem recht gut zu stehen wissen, das geht u. A. auch aus den reichen Geschenken hervor, die z. B. die Chakim's alljährlich dem Badawlet zu machen im Stande sind. Sie haben ja eben nur einen Theil der Steueren, die sie beitreiben, dem Fiskus abzuliefern.

Auch die Sserker machen sich aus den Steuern bezahlt; ja, wenn sie vom Staat eingesetzt (s. oben) sind, so haben sie sogar einen gesetzlich normirten Antheil am Kjafssen, für sich und ihre Gehülfen.

Die Jus-Baschi's, die aus der Mitte der Einwohner gewählt werden, erhalten gewöhnlich ein Stück Land, das ihnen unentgeltlich bearbeitet wird.

Die Kasi's und Mufti's erhalten für jeden Prozess, den sie entscheiden, ein Honorar von den Parten, oder, in der strafrechtlichen Justiz, vom Deliquenten. Das Honorar, dessen Minimum 2 Teng (= 20 Kop.) beträgt, erreicht oft eine sehr beträchtliche Höhe. Auch die Polizeibeamten und Exekutoren, die beim Kasi in Diensten stehen, werden vom Publikum bezahlt.

Der Raïss begnügt sich mit freiwillig dargebrachten Geschenken. Da diese aber die Eigenthümlichkeit haben, die Geisselhiebe, je nachdem, stärker oder schwächer zu machen, so sind sind oft recht werthvoll. Der Raïss hat auch noch ein anderes Einkommen: offiziell muss er allen Beerdigungen beiwohnen und er hat das Recht, sich den besten Schlafrock aus der Hinterlassenschaft des Verstorbenen anzueignen, den er dann auch gleich bei der Bestattungsfeierlichkeit anzieht.

Die Einwohner haben auch die Mullahs zu bezahlen; sie thun das in Form freiwilliger Beiträge und mit dem Schulgelde, wenn die Schule dem Mullah unterstellt ist; ferner erhält er ein gewisses Honorar für alle kirchliche Ceremonien, die er ausführt: Trauungen, Scheidungen, Beerdigungen etc.

Am Schlechtesten stehen sich auch in Kaschgar — die geplagten Schulmeister. Sie werden mit Nahrungsmitteln, Zeugstücken u. s. w. abgefunden; nur die Wohlhabenden bezahlen sie bisweilen in klingender Münze.

Ungeachtet des unsicheren und unbestimmten Einkommens aller Beamten, leben diese im Vergleich mit den übrigen Einwohnern doch in viel besseren Verhältnissen.

Was übrigens den Regenten selbst betrifft, so kann Jakub-Bek, in Bezug auf seine einfache Lebensweise und Bedürfnisslosigkeit, nicht nur allen asiatischen Herrschern und Machthabern, sondern auch manchen seiner Beks als treffliches Vorbild dienen. Seine Wohnungen waren geradezu armselig ausgestattet. In Kleidung und Nahrungsweise zeichnet er sich durch nichts vor seinen Unterthanen aus. Der einzige Luxus, den er sich erlaubte, war der bereits früher erwähnte Harem von 300 Weibern. Ein kleiner Harem von 6 Weibern begleitete ihn auch auf allen seinen Feldzügen.

Unsere Gesandtschaft wurde durch die geringe Anzahl und die Prunklosigkeit des Hofstaats Jakub-Bek's in Staunen versetzt. Ganz anders war z. B. die Hofhaltung des Emirs von Buchara und des ehemaligen Chans von Chokand.

Auch das Jakub-Bek unmittelbar zur Hand stehende Beamtenpersonal war ein sehr kleines. Seine Kanzlei, in der die Verwaltung des ganzen Landes konzentrirt war und die den ganzen Schriftenwechsel mit den örtlichen Beamten führte, bestand aus nur vier Personen, Sekretären (Mirsa), die auch gleichzeitig als Schreiber fungirten. Einer von ihnen, Mach-ssum, der 1872 als Gesandter nach Taschkend gekommen war, hatte auf die Regierung einen grossen Einfluss.

Jakub-Bek war übrigens ein Feind jeglicher Schreibereien, und wenn es nur irgend möglich war, wurden die Befehle und Anordnungen mündlich ertheilt.

Schon bei Tagesanbruch pflegte Jakub-Bek auf einem Teppich an seinem gewohnten Platze bei der Thür zu sitzen. Die ganze, Tags zuvor eingelaufene Korrespondenz las Jakub-Bek, selbst Zeile für Zeile, und erledigte jede einzelne Angelegenheit sofort, indem er gleich nach Durchsicht des Papiers dem Mirsa seine Entscheidung diktirte, der sie auf demselben Papiere niederschrieb. Am gleichen Tage wurde es dann noch durch berittene Eilboten, die 140—200 Werst in 24 Stunden zurücklegten, an den Ort seiner Bestimmung befördert. Alle 40—50 Werst wurden die Pferde auf eigens hierfür angelegten Stationen gewechselt.

Die Schnelligkeit und Strenge der Entscheidungen Jakub-Bek's waren Jedermann bekannt und liessen die Unterthanen auf hunderte von Wersten beim Klange seines Namens erzittern.

IV.

Der Frage über die Steuerzahlungsfähigkeit und die Mittel der Bevölkerung hat Hr. Kuropatkin eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und so weit es ihm möglich war, Daten gesammelt. Er war aber dabei nur auf die Aussagen der steuerzahlenden Bevölkerung selbst angewiesen; und da er zudem das Land aus eigener Anschauung nur im Norden kennen gelernt hat (von Kaschgar über Ak-ssu, Bai, Kutschil-Kurlja bis nach Karaschar), so beziehen sich seine Angaben auch nur auf dieses Gebiet und können nur als annähernd der Wirklichkeit entsprechend bezeichnet werden, da unser Autor nicht überall sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen vermochte.

Am ausführlichsten und genauesten sind die Daten über den Kaschgar'schen Bezirk.

Der Chakim von Kaschgar — ein Kaufmann aus Taschkend, Namens Aldasch-Datcha — hat dem Fiskus 900,000 Tscharik Korn (1 Tscharik = c. 25 russ. Pfund), meist Mais oder Waizen, abzuliefern. Er treibt sie von der Stadt Kaschgar und allen oben erwähnten Dörfern und Flecken ein. Diese 900,000 Tscharik bilden also die Cheradsch-Steuer.

Auf die einzelnen Dörfer vertheilt sich dieselbe sehr verschieden. So zahlen von den Dörfern, die am Wege nach Maral-Baschi liegen:

Schaptali (600 Höfe) — 22,000 Tscharik; Faisabad (4—5,000 Höfe), nebst Chan-Aryk, der Hauptort der Mata-Produktion — 60,000 Tscharik.

Jangobad (70—100 Höfe) — nur 400 Tscharik. Jangobad gehört übrigens jetzt zum Distrikte von Maral-Baschi.

Der Gesammtbetrag der Tanap-Steuer war nicht zu ermitteln. Von den Dörfern, in denen die Gartenkultur und der Gemüsebau besonders in Blüthe stehen, zahlen:

Bisch-Karam — 100,000 Tengen (1 T. = 10 Kop.; 100,000 T. = 10,000 Rbl.); Abat — 32,000 Tengen; Togu-Jak — 64,000 Tengen; Kurgan — 16,000 Tengen; Kysyl-Bui — 90,000 Tengen (doch ist hier auch die Sjaket-Steuer mit eingerechnet); Nautschuk — 25,000 Tengen und Dawlet-Bag — 18,000 Tengen.

Was diese Ortschaften an Sjaket-Steuern zahlen, ist nicht bekannt.

Aus den von Kaschgar abhängigen Distrikten gehen ein:

Aus Chan-Aryk — 22,000 Tscharik Cheradsh-Steuer und 118,000 Tengen Sjaket- und Tanap-Steuer. Die Steuern dieses Distriktes gehen nicht in den Fiskus. Sie bilden, auf Verfügen Jakub-Bek's, eine Apanage seines ältesten Sohnes Bek-Kuly-Bek.

Aus Tasgun — 90,000 Tscharik Cheradsh-Steuer; 88,000 Tengen Tanap- und Sjaket-Steuer.

Dieser Distrikt besteht aus 13—15 kleinen Ansiedelungen, die den gemeinsamen Namen Tasgun führen. Der Chakim, der über ihn gesetzt ist, Islam-Bek, ist ein Einwohner Kaschgars. Die Bevölkerung beschäftigt sich hauptsächlich mit Ackerbau; gezogen wird meistens Mais. Im Jahre 1760 veranstalteten die Chinesen hier eine Volkszählung: sie ergab 700 Höfe; heute zählt man ihrer ca. 10,000.

Artusch (über 10,000 Höfe) zahlt an Cheradsh — 83,000 Tscharik; die Höhe der Tanap- und Sjaket-Steuer ist unbekannt. Die Einwohner beschäftigen sich mit der Produktion von Mata niederer Sorten; der Ackerbau kommt erst in zweiter Linie.

Tasch-Malyk — ein gebirgiger Landstrich in der Nähe des Ssary-Kul — hat 64,000 Tscharik und ca. 40,000 Tengen zu liefern. Letztere repräsentiren die Sjaketsteuer, welche die Einwohner — zum grössten Theil Kirgisen — von ihrem Vieh zahlen. Ihre Anzahl ist nicht bekannt. Neben der Viehzucht treiben sie auch Ackerbau und beschäftigen sich mit Kohlenbrennen. Der Chakim ist ein Kara-Kirgise vom Geschlechte Naiman, aus dem Marghelan'schen Kreise, — Abdurrahman-Mursa-Bardar.

Argu — ca. 300 Höfe nach chinesischer Zählung — zahlte vor einigen Jahren an Cheradsh-Steuer ca. 50,000 Tscharik. Die Einwohner produziren Mata niederer Sorten, Seife und Gartenfrüchte; sie betreiben einen lebhaften Handel mit den Kirgisen.

Von Upal gehen 80,000 Tscharik ein; der Ackerbau steht in Blüthe. Der Chakim — Rachim-Babatogssoba von Ulugtschat — hat das Recht, die Einkünfte des Gebietes zum Unterhalt einer Garnison in den befestigten Punkten auf den Höhen zwischen Ferghana und Kaschgar zu verwenden.

Der Distrikt von Maral-Baschi stellt 40,000 Tscharik bei einer Bevölkerung von 3,000 Höfen. Die Einwohner gehören zum mongolischen Volksstamm der *Dulanen*, die vor 150 Jahren, zur Zeit der Herrschaft der Dsungaren, sich in Kaschgar ansiedelten und zwar an den Ufern des Kaschgar-Darja, Jarkend-Darja, Chotan-Darja und Lob-Noor. Noch heute findet man Spuren ihrer ärmlichen Niederlassungen an den genannten Strömen. Sie zerfallen in drei Geschlechter: am Wege von Tschadyr-Kul nach Ak-ssu und im Kyschlak Pssjak-Ssyndy, südlich von der grossen Heerstrasse längs dem Kaschgar-Darja, leben die *Tschasch-Schirin*, die sich selbst bisweilen «Mogoly» nennen; längs der Strasse von Maral-Baschi nach Jarkend haben sich die *Batschuk* angesiedelt; das dritte Geschlecht, die *Bugur*, endlich sind nur im Kyschlar-Tschadyk-Kul anzutreffen.

Der Distrikt von Kalpa, oder Kalpin, zählt 3,000 Höfe oder Häuser. Die Einwohner haben zu liefern — ca. 14,000 Tscharik Cheradsh-Steuer, 20,000 Tengen Tanap und 25,000 Tengen Sjaket. Der Hauptort, nach welchem der Distrikt benannt ist, zieht sich in einer mehrere Werste langen Linie an der nördlichen Strasse von Kaschgar nach Utsch-Turfan und liegt näher zu letzterem Orte hin.

Einer der reichsten Bezirke ist der von Ak-ssu. Er trägt dem Fiskus 1,500,000—2 Millionen Tscharik Getreide ein. An Tanap-Steuern gehen ca. 100,000 Tengen, an Sjaket ca. 60,000 Tengen ein. Die Anzahl der Höfe beläuft sich auf 30,000.

Weit weniger zahlt der kleine Bezirk von Bai: 80,000 Tscharik, 26—30,000 Tengen Tanap uud 45—50,000 Tengen Sjaket. Ein Drittel dieser Steuer fällt allein auf Ssairam, das mit den angrenzenden Dörfern 800 Häuser zählt. Bai selbst weist noch nicht 400 Höfe auf.

Der Bezirk von Kutscha — hier ist auch die Stadt Scha-Jar mitgerechnet — liefert 250,000 Tscharik Korn und 220,000 Tengen (70,000 — Tanap- und 150,000 Sjaket-Steuer).

Kurlja ist mit 200,000 Tscharik und 270,000 Tengen besteuert, wovon 150,000 T. allein auf die Sjaket-Steuer kommen. Der Kyschlak Bugur partizipirt an diesen Steuern mit 40,000 Tscharik, ca. 20,000 Tengen Tanap und bis zu 25,000 Tengen Sjaket.

Der Kyschlak von Sangihissar — ca. 2,000 Höfe — dessen Einwohner, Dank der schönen Weideplätze, Viehzucht in grossem Maassstabe treiben, zahlt an Sjaket-Steuer ca. 60,000 Tengen; die Tanap-Steuer beträgt ca. 20,000 Tengen; an Korn liefert er 42,000 Tscharik.

Das kleine Dörfchen Tschartschi von nur etwas über 20 Häusern zahlt 1,500 Tscharik und 600 Tengen Tanap.

Der Kyschlak Durbin — 12,000 Tscharik und 6,000 Tengen Tanap-Steuer. Man zählt hier ca. 300 Häuser.

Die Stadt Kurlja selbst, mit den nächstgelegenen Dörfern, hat 85,000 Tscharik Korn zu liefern; wozu noch 65,000 Tengen Tanap und 45—48,000 Tengen Sjaket kommen.

Leider gibt Hr. Kuropatkin den Durchschnittspreis eines Tscharik Mais, Weizen oder Gerste nicht an, so dass wir auf diese Weise die Gesammtzahl aller Steuern nicht in Tengen bezeichnen können.

Die angeführten Zahlen geben natürlich noch kein Bild von der wirklichen Ertragsfähigkeit des Landes und dem Besitze der Einwohner. Wiederholt wurde ja schon bemerkt, dass, was diese an den Fiskus abliefern, noch lange nicht die Gesammtheit ihrer Steuerlast bedeutet: sie haben ja ausserdem noch ein Heer von Beamten zu unterhalten und dass diese bei den durch ihre Hände gehenden Abgaben und Summen für die Regierung noch ihren Vortheil zu wahren wissen — ist selbstverständlich.

Wie in allen unabhängigen asiatischen Besitzungen und Reichen, so bilden auch hier, in Kaschgar, Missbräuche der Beamten eine normale Erscheinung, so, dass das Volk an sie längst gewöhnt ist und sie, ohne zu murren, erträgt, so lange es noch das Geforderte leisten kann. Auch aus den Grundstücken, die den Beamten als Entgelt für ihre Dienste, zum Nutz- und Niessbrauch überlassen werden, suchen sie so viel als irgend möglich herauszupressen, wodurch dieselben natürlich gänzlich ausgesogen und ruinirt werden.

Wie die Steuermissbräuche hier überhaupt einerseits eine normale Erscheinung sind, so sind sie andererseits auch eine allgemeine, d. h. kein Beamter, vom Chakim bis hinunter zum geringsten Subalterngehülfen eines Jus-Baschi, macht hierin eine Ausnahme.

Traurig ist's, dass auf diese Weise die Steuer fast ausschliesslich auf den Schultern der armen Bevölkerung lastet. Die Reicheren wissen in der Regel den Steuereinnehmer durch Geschenke sich zum Freunde zu machen, so dass sie meist nicht bloss relativ, sondern auch absolut weniger Steuern zu zahlen haben, als die Unbemittelten. Ganz frei geht in der Regel die ganze Sippe der Verwandten eines Steuereinnehmers aus. Auch für sie haben die Armen zu bluten. Hr. Kuropatkin behauptet, dass 75 % des gesammten Steuerbetrages von der armen Volksklasse beigetrieben werden. An CheradshSteuer haben z. B. die Reichen gar nur 2 %, die Armen — 20 % zu zahlen.

Noch schwerer lasten die indirekten Steuern auf dem Volke, denn hier ist noch grössere Willkür zu bemerken. Beim Kjafssen, dem Ssamanpul etc., die in die Tasche der Steuereinnehmer fliessen, hängt Alles von der geringeren oder grösseren Habgier der letzteren ab. Eine Norm existirt ja nicht. Aber wenn das auch der Fall wäre, so würde sie in keinerlei Weise dem Treiben der schamlosen Beamten eine Schranke setzen. Wenn es gilt, Pferde für Truppentransporte zu stellen, so kauft der Wolhabende sich mit einer Summe Geldes los, der kleine Grundbesitzer muss aber oft sein einziges Thier hergeben.

Ziehen Gesandtschaften durch das Land, so haben die Einwohner aller an ihrem Wege belegenen Dörfer, wie wir schon sahen, für den Unterhalt derselben zu sorgen. Ausser Heizmaterial, Vieh und Fourage müssen sie verschiedene Proviantartikel stellen, wie Pfefferkuchen, Eier, Süssigkeiten, Zucker, Thee, Gemüse etc. Alle diese Gegenstände werden aber in doppelter und dreifacher Ration von dem beigetrieben, was wirklich erforderlich ist und der überflüssige, grosse Rest wird dann den Gebrandschatzten zu hohen Preisen wieder zurückverkauft.

Bemerkenswerth ist, dass unter Jakub-Bek die Steuerlast stets im Wachsen begriffen war; aber nicht etwa in Folge grösseren Wohlstandes der Bevölkerung, eines Aufschwungs des Handels und Gewerbefleisses — es war das vielmehr eine Wirkung immer grösser werdender kriegerischer Bedürfnisse; die Soldaten und Feldzüge des Badawlets sogen das Land vollständig aus.

Wurde so eine Extrasteuer ausgeschrieben, so rieben sich die Beamten jedesmal freudig die Hände: sie machten dabei immer ein brillantes Geschäft, indem sie von den Steueropfern gleich noch einmal soviel verlangten, als sie einzutreiben hatten.

V.

Am Schlusse des 2. Kapitels seines interessanten Reisewerkes wirft Hr. Kuropatkin einen Blick auf die 13 jährige Thätigkeit Jakub-Bek's in Kaschgar, um zu untersuchen, wie dauerhaft die von ihm geschaffene Ordnung war und in welchem Grade es ihm gelang, die Sympathien der Bevölkerung zu erwerben.

Der Autor wirft zunächst die Frage auf, was für Kaschgar besonders nothwendig sei.

Die Geschichte dieses Landes ist dem Leser in den grossen Grundzügen schon bekannt: sie trug denselben Charakter schon lange vor Christi Geburt wie in der letzten Zeit. Ein Volk verdrängte hier als herrschendes das andere. Auf die Mongolen folgen die Chinesen, die später wieder Jenen Platz machen, bis sie durch die Araber verdrängt werden. Aufs neue kommen dann die Mongolen an's Ruder, darauf die Dsungaren, bis endlich wieder die Chinesen Herren des Landes werden. Während der Uebergangszeit von einer Herrschaft zur andern leidet das Land durch innere Wirren, Parteikämpfe u. s. w. Die verschiedenen Bezirke, bald der von Kaschgar, dann der von Jarkend oder Chotan, von Ak-ssu etc. streben nacheinander, oder gleichzeitig nach Selbständigkeit oder einer Hegemonie ü das ganze Land.

Den politischen Parteikämpfen folgen im XVI. Jahrhundert rüttende religiöse Wirren. Durch den Kampf der *Belogorzy* *Tubernogorzy* wird das ganze Land in zwei Lager getheilt. Di Umstand nutzten dann fremde Eindringlinge aus: zunächst die I garen später die Chinesen. Erst als die Letzteren ihre Herrs befestigten, trat für Kaschgar eine ruhigere Zeit ein. In der Pe von 1760—1825 sind keinerlei Wirren und Kämpfe zu verzeic und Land und Volk begannen sich zu erholen.

Aber die Chinesen wussten ihre Stellung nur etwas über ein h Jahrhundert zu behaupten; sie fingen die Sache falsch an und zu schwach, oder verstanden es auch nicht, wenn nicht die Symp so doch die Achtung ihrer Unterthanen zu erwerben, oder wenig sie in Furcht zu halten. So brach denn im Jahre 1825 ein Auf aus und für Kaschgar begann aufs neue eine Periode bl Kämpfe, die auch heute noch nicht vorüber ist. Eine kurze Ch logie illustrirt am Besten, was das arme Land in den letzt Jahren Alles hat durchmachen und erleben müssen:

1825 — empörte sich Dsengis-Tjurja;

1830 — brachen die Truppen des Chans von Chokand ei empörte sich der Chodsha Med-Jussuf;

1847 — wurden 7 Chodshas aufständig;

1857 — empörte sich Walichan-Tjurja;

1862—63 — stand ganz Kaschgar gegen China auf; gleic empörten sich die Chodshas Kaschedin, Abdulla Chabibullah;

1864—1868 — Unterwerfung Kaschgars durch Jakub-Bek;

1869 — bekämpfte Jakub-Bek das aufständische Gebiet von Kala (in den Bergen);

1872 — empörten sich die Dunganen gegen Jakub-Bek und durch seinen Sohn Bek-Kuli-Bek bekämpft und nie worfen.

1876—77 — Krieg Jabub-Bek's gegen die Chinesen.

Nach jedem Aufstande oder Kriege ward die Lage des schlimmer.

Die Empörungen fanden in der Regel um ein Privatin Einzelner statt und hatten Erfolg nur Dank der Unfähigk chinesischen Feldherren, der Schwäche und Unbrauchbark Truppen; nach Niederwerfung des Aufstandes stellte es sic ewöhnlich heraus, dass die Hauptschuldigen entkommen waren; nd während nun die Rädelsführer in sicherem Verstecke sich des esitzes ihrer erbeuteten Reichthümer erfreuten, hatte das Volk die triguen und Ränke seiner Verführer mit Leben und Eigenthum zu zahlen.

Es erscheint daher begreiflich, wenn die Bevölkerung Kaschgars chts so heiss herbeisehnte, als Frieden und die Möglichkeit, das enige, was ihr noch geblieben, ruhig zu geniessen und auszunutzen. ass Jakub-Bek auf dieses lebhafte Bedürfniss seiner Unterthanen ine Rücksicht nahm, ist unseren Lesern bekannt und schon das lein musste genügen, um Unzufriedenheit gegen ihn zu erregen.

Aber die Unzufriedenheit wurde noch durch andere Momente enährt. Vor allen Dingen war ja Jakub Beck gegen den Wunsch es Volkes Regent von Kaschgar geworden, als Usurpator, der die errschaft an sich riss, Dank der Schwachheit Busuruk's und gestützt auf seine Truppenmacht.

Jakub-Bek eroberte sich das Reich in einem fünfjährigen Kampfe nd er scheute kein Mittel, um zum Ziele zu gelangen. Jangihissar, arkand und Chotan wurden erstürmt und mit blanker Waffe geommen. Pardon gabs nicht; eine Menge Einwohner wird niedergemetzelt, mit List und Treubruch bereitet Jakub den Chakims on Chotan und Kutscha — Chalubullah und Kascheddin — einen chmählichen Tod, die aufständischen Kiptschaken, denen er auf em Koran freien Auszug aus Kaschgar zugeschworen hatte, erden ermordet; Katta-Tjura wird vergiftet, als er Miene macht, akub-Bek nicht unbedingt Gehorsam zu leisten u. s. w.

So zeigt die Eroberung des Landes durch Jakub-Bek viele düsteren Seiten, aber das Volk hätte ihm vielleicht alles verziehen, wenn er, inmal als allgewaltiger Regent dastehend, nun auch seine Macht azu benutzt hätte, endlich den Einwohnern die Segnungen des Friedens zü gewähren, wenn er ihnen Ruhe verschafft und durch Wiederherstellung der Ordnung die Möglichkeit gegeben hätte, wieder u materiellem Wohlstande zu gelangen.

Aber Jakub-Bek erfüllte diese Hoffnungen und Wünsche nicht.

Hatte er schon kein Vertrauen zu der Sicherheit seiner, mit dem lute vieler Tausend Einwohner erkauften Machtstellung im Innern, o erschien ihm die Sicherheit Kaschgar's nach Aussen hin erst echt gefährdet.

Er suchte daher diese zu erringen, im Innern so gut, wie äusseren einden gegenüber. Das beste Mittel, um die innere Ruhe zu gewährleisten, erblickte er in starken Garnisonen, die dann auch in alle Städte gelegt wurden. Nach Aussen hin glaubte er nur dann das Land gesichert zu wissen, wenn er seine Macht immer weiter ausdehnte, über die Grenzen hinaus, die Kaschgar jemals gehabt. Tief dringt er in die Berglandschaften ein, die sein Reich im Norden, Westen und Süden einschliessen und errichtet an allen, in die Ebene von Kaschgar führenden Pässen und Strassen Militärposten und Festungswerke. Im Osten, wo der schützende Naturwall fehlt, und von wo er stets Einfälle der Dunganen und, als diese unterworfen waren, der Chinesen befürchten konnte, rückt er die Grenze, nach Eroberung der Dunganen-Städte Kumja-Turfan, Urumtschi, Manass u. A., möglichst weit hinaus.

Stets mit Kämpfen und Kriegen für die Ruhe im Innern und die Sicherheit der Grenzen und mit der Ausbildung und Organisation seiner Truppenmacht beschäftigt, behielt Jakub-Bek nicht viel Zeit übrig, um Ordnung im Lande zu schaffen und er wählte daher ein System der Verwaltung, das ihm möglichst wenig Mühe machte, welches auf dem geknechteten Volke aber um so schwerer lastete.

Alle Bezirke wurden Chakims in Pacht gegeben und diese, die nur auf den eigenen Vortheil bedacht waren, verlangten vom Volke mehr, als es irgend leisten konnte und untergruben so jede Aussicht auf bessere und leichtere Zeiten. Den grossen Herren machten es die kleinen nach und dem Beispiel der Chakims folgten die Sserkers und Jus-Baschs und die übrigen Beamten. Jeder hatte nur seine Privatinteressen im Auge und suchte, da seine Stellung eine nur sehr schwankende war, das Geschäft der Bereicherung so rasch als irgend thunlich zu besorgen.

Die Unzufriedenheit im Lande war somit eine ganz allgemeine.

Sehen wir nun zu, was dieselbe bei den einzelnen Ständen vorzüglich erregte.

Die Ackerbau treibende Klasse, die ungeheure Majorität der Bevölkerung Kaschgars, konnte mit der bestehenden Ordnung im Lande am allerwenigsten zufrieden sein. Sie arbeitete im Schweisse ihres Angesichts, ohne je für ihr schweres Mühen die vom Gesetz des Islams zugestandenen neun Zehntel der Ernte einzuheimsen; höchstens 50%, oft gar nur 25% liessen die Beamten ihnen übrig. Die Vorschrift Jakub-Bek's, die Chakims sollten die Cheradsch-Steuer in Geld vorstellen, machte die Lage der Ackerbauer noch schlimmer. Sie setzten im Interesse ihrer Taschen sehr hohe Getreidepreise an, welche die Marktpreise weit übertrafen, dann aber wieder bald bedeutend unter diese herabgingen, weil das Angebot grösser war, als die Nachfrage.

Ausserdem war den Bauern die Rekrutenpflicht sehr lästig.

Auch die Handelsleute hatten Grund genug zur Unzufriedenheit. Der Handel in Kaschgar wurde von der Regierung Jakub-Bek's arg gedrückt. So war es z. B. nur dreimal jährlich gestattet, Karawanen in's Ausland zu expediren. In der letzten Zeit war es besonders schwer gemacht, nach russischen Besitzungen hin Karawanen zu entsenden, weil sich denselben in der Regel viele junge Leute anschlossen, die ganz auswanderten und ihre Heimath für immer verliessen. Auch begann man von den Kaufleuten übermässig viel Geschenke zu verlangen und die Waaren, die sie der Regierung zu stellen hatten, wurden entweder gar nicht, oder nur nach langer Zeit und sehr unregelmässig bezahlt. Endlich ward der Absatz im Lande selbst ein immer geringerer in Folge der stets zunehmenden Verarmung der Hauptkonsumenten, der Ackerbauer. Viele, die noch einiges Vermögen hatten, suchten Jedem dasselbe zu verheimlichen, damit es nicht den unersättlichen Beamten in die Hände fiele.

Ein dritter Stand, die Geistlichkeit, beklagte sich nicht weniger über die Regierung des Usurpators. Ungeachtet seiner grossen, äusseren Frömmigkeit — Freunde rühmen ihm nach, binnen 13 Jahren keinen einzigen Fasttag unbeachtet gelassen zu haben — zeigte sich Jakub-Bek in allen Konflikten mit der Geistlichkeit doch stets sehr schroff und hart. Die Ländereien des Vakuf, die früher immer steuerfrei gewesen waren, wurden unter Jakub-Bek mit Cheradsch und Tanap belastet, gleich allen anderen. Auch litten die Geistlichen ziemlich Noth; ihre materielle Lage war ja ganz durch die Freigebigkeit der Bevölkerung bedingt, diese aber war so ausgesogen, dass sie beim besten Willen nicht Viel darbringen konnte.

Unter solchen Umständen konnte Jakub-Bek nicht auf Sympathie bei der Bevölkerung rechnen. Er wusste das auch recht gut und war daher gleich, als er nach Kaschgar kam, darauf bedacht, sich eine Partei zu schaffen, der es vortheilhaft wäre, ihn zu halten. Zu ihr gehörten Einwanderer aus Chokand und Taschkend und diejenigen Eingeborenen, die sich um seine Gunst beworben hatten. In den Händen dieser Leute befanden sich dann natürlich auch alle einträglichen Stellen.

Aber Jakub-Bek merkte bald, dass er auf diese Partei allein sich nicht verlassen könne und er suchte daher seine Herrschaft durch's

Militär zu stützen, das er mit verschiedenen Mitteln an seine Person fesselte.

Die Armee nahm eine priviligirte Stellung ein und die Krieger bildeten die Aristokratie im Lande; sie wurden reich belohnt und alle einflussreichen Posten mit ihnen besetzt. In der ersten Zeit war das Militär Jakub-Bek auch wirklich zugethan. Bald aber mehrte sich auch in jenen Reihen die Zahl der Unzufriedenen. Die Bevorzugung von allerlei Abenteurern und Empörkömmlingen aus Taschkend, Chokand, Afghanistan und Indien vor der eigenen Bevölkerung, die gewaltsame Werbung und das Soldatenpressen, die ersten Misserfolge im Kampfe mit den Chinesen — das Alles wirkte hier mit, um die Unzufriedenheit zu erzeugen. Dafür spricht auch die grosse Anzahl von Deserteuren, die in den letzten Jahren die Armee verliessen. Auch die hohen Beamten glaubten zuletzt nicht mehr an das Glück Jakub-Bek's; sie wähnten seinen Stern im Sinken und suchten sich bei Zeiten mit ihrem reichen Erwerb aus dem Staube zu machen.

So konnte Jakub-Bek seinen Sturz durch einige Siege, die er im neuen Kampfe mit den Chinesen errang, nur um Etwas hinausschieben. Der Tod, der ihn am 17. Mai 1877 plötzlich ereilte, ersparte ihm das Bitterste.

Das war das Resultat der dreizehnjährigen Regierung Jakub-Bek's der sich vom Strassengaukler zum Beherrscher eines grossen Landes aufgeschwungen hatte und der sich durch viele Eigenschaften und Anlagen auf's Vortheilhafteste auszeichnete vor allen Regenten Mittelasiens.

Seine militärischen Fähigkeiten, sein Organisationstalent, seine persönliche Tapferkeit, seine Willenskraft und die eiserne Energie, mit der er sein Ziel zu erreichen suchte, endlich seine Bedürfnisslosigkeit und seine beispiellos einfache Lebensweise — das Alles, sollte man glauben, hätte dafür bürgen können, dass das Land unter der Regierung dieses, von der Natur so reich bedachten Mannes, sich erholen würde von dem Elend der letzten Jahrzehnte. Aber — mit diesen Worten schliesst Kurapatkin diesen kurzen Ueberblick über die Regierung Jakub Bek's — die Verhältnisse in Mittelasien liegen so, dass selbst, wenn ein Regent die günstigsten und besten Eigenschaften mitbringt, die Gesammtheit der politischen, religiösen und ökonomischen Bedingungen seiner Gewalt doch keine Dauer gestatten, dass seine Thätigkeit keine segensreiche ist und dass der von ihm gegründete Staat nur kurze Zeit bestehen kann. —I—.

Die neueren Forschungen auf dem Gebiete der russischen Volkspoesie[1].

Von

Professor A. N. Wesselofsky.

Zweiter Artikel.

Ein deutsches Werk über die russischen Bylinen.

Wollner's verdienstliche Dissertation (Untersuchugenn über die Volksepik der Grossrussen, Leipzig 1879) hat endlich dem deutschen Publikum (ich möchte hinzusetzen: auch der deutschen Gelehrtenwelt) das geleistet, was Alfred Rambaud (La Russie épique. Étude sur les chansons héroiques de la Russie. Paris 1876) mit seinem in grösserem Maassstabe angelegten Werke beabsichtigt hat: dem europäischen, der russischen Sprache unkundigen Leser ein Bild des russischen Heldenepos nach vorhandenen und eigenen Forschungen zu geben. Was in dieser Hinsicht die deutsche Literatur bis dahin aufzuweisen hatte, war eine Reihe kleinerer Aufsätze, mehr oder weniger kritisch gehalten und den Gegenstand bei Weitem nicht erschöpfend. Ich vermisse in Wollner's Verzeichniss einen, im Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen B. XXIII, H. I. erschienen Artikel von O. Miller, dessen Inhalt, überarbeitet und erweitert, in des Verfassers grosses, russisch geschriebene Werk (Илья Муромецъ и т. д. Kap. I.) herübergenommen worden ist. Andererseits habe ich einen deutschen Aufsatz über die russischen Bylinen übersehen, dessen Titel und Inhalt ich zuerst aus Wollner's Anführung kennen lerne. Ich meine: J. Jewreinow «Das russische Heldenepos» (Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen etc. B. XLV). Die Bekanntschaft ist freilich keine erfreuliche, ich hätte sagen können, eine niederschlagende. «Die Verfasserin kämpft mit der deutschen Sprache», sagt Wollner. «So übersetzt sie die folgenden Verse:

Илья и разсказалъ имъ,
Какъ приходили калики перехожіе,
Поили его питьицемъ медвянымъ,

folgendermaassen:

Und da erzählte Ilja
Dass bei ihm waren Krüppel zwei
Die ihm gereicht das *Bärgetränk.* (!)

Richtig heisst der Vers:

Tränkten ihn mit honigsüssem Getränk,

---

[1] Vgl. «Russ. Revue» Bd. III, S. 487 u. ff.

Die Uebersetzerin hat das medwjanoje statt von *med* — Honig, von *medwêd* — Bär abgeleitet» (l. c. 16—17). Gegenüber einem derartigen Schnitzer klingt das «Kämpfen mit der deutschen Sprache» zu sehr salonmässig. Ich wäre bereit, statt dessen einen Kampf mit der eigenen Muttersprache vorauszusetzen, ziehe aber diesesmal eine andere Erklärung vor: die Verfasserin hat sich dem, unter den russischen Bylinenforschern grassirenden Hange nach mythologischen Deutelungen ergeben, und das Epitheton **медвяный** (von **медъ** — Honig) von **медвѣдь** (Honig-Esser) abgeleitet, weil der Genuss des honigsüssen Getränks dem Helden Ilja zu seiner ungeheuren, seiner Bären — kraft verhilft! — Was soll man aber zu dem folgenden Uebersetzungskunststücke sagen? In einem Märchen von Svjatogor heisst es: Говоритъ богатырь такова слова: Что это у тебя въ сумочку накладено? Силы мнѣ не занимать стать, а я и здынуть сумочку не могу». — «Въ сумочкѣ у меня тяга земная». — J. Jewreinow übersetzt: Der Held sagt folgende Worte: «Was hast du denn in's Quersäckchen gelegt, dass ich nicht die Kraft habe, es zu heben?» — «Im Quersäckchen liegt *das Ziehen der Erde*» (!). — Richtig heisst es: «In meinem Säckchen ist pie Last der Erde», sagt Wollner (p. 17) und es wirkt peinlich, dass ein Deutscher, der die ihm gewiss sauer gewordene Sprache der Bylinen erst erlernen musste, die russische Verfasserin in ihrer eigenen Muttersprache zurechtweist. Ihm selber kann ich, nach genauem Studium seines Werkes, nur ein Paar geringfügige Nachlässigkeiten nachsagen: so den «heiligen Rus» (S. 42) und den «*Pfaffen*», womit дьячокъ übersetzt wird (p. 139), während дьячокъ, дьякъ = diaconus hier im allgemeinen, auch den anderen slavischen Sprachen bekannten Sinne: eines gelehrten, geschulten Mannes gebraucht ist, (cf. altfr. clerc = clericus). Darum wird er: дьячокъ, выдумщикъ genannt; cf. in dem czechischen, polnischen, gross- und kleinrussischen «Zwölf — Zahl — liede»: дьякъ выученый.

I.

Ich habe gesagt, dass Wollners Werk in kleinerem Maassstabe angelegt ist als dasjenige Rambaud's, denn, während letzterer die Entwickelung der Bylinen-Dichtung bis in ihre letzten Stadien verfolgt, auch die später entstandenen historischen Lieder Kleinrusslands seiner Betrachtung unterzieht, beschränkt sich Wollner auf den älteren Theil des grossrussischen Epos, in dessen Mittelpunkt sich die sagenhistorische Gestalt des Fürsten Wladimir erhebt

Gewiss — eine höchst interessante Aufgabe, da gerade auf diesem Gebiete der unerledigten Fragen viele sind und die darüber geäusserten, schroff auseinandergehenden Meinungen einer kritischen Sichtung harren. Hr. Wollner hat nicht die Mühe gescheut, die Literatur der Bylinenfrage in ihren hauptsächlichsten Erscheinungen durchzunehmen und sich mit den verschiedenen Richtungen derselben auseinanderzusetzen. Das Resultat dieser kritischen Uebersicht hat er in einer ausführlichen Einleitung niedergelegt (p. 1—30). Der Schwerpunkt seiner eigenen Arbeit folgt weiter, in vier Kapiteln vertheilt, unter der allgemeinen Ueberschrift: Ueber den Stoff der grossrussischen Volksepik. Die beiden ersten hängen eng zusammen: das zweite (43—46) behandelt die Frage über die in den Bylinen, *wie sie uns vorliegen*, «verarbeiteten Stoffe». — «*Erstens* rühren sie aus dem grossen *Märchenvorrath* her, dessen Heimath der *Orient* ist und welcher sich gleichmässig über den Westen verbreitet hat und zum Eigenthum aller europäischen Völker geworden ist. Sie sind durch *mündliche Ueberlieferung* fortgepflanzt; es ist daher unmöglich, den Weg zu präcisiren, auf welchem dieselben in den Besitz des Volkes gelangten [1]. *Die zweite Kategorie* umfasst solche Stoffe, die einen *literarischen Einfluss* mehr oder weniger deutlich erkennen lassen. Bei diesen hängt die Frage nach der Herkunft von dem Vorhandensein der literarischen Dokumente ab; es ist in vielen Fällen möglich, ihre Quellen aufzufinden, im anderen Falle bleibt noch wenigstens die Hoffnung auf Entdeckung der noch fehlenden Belege. Ihr Inhalt ist theils den *biblischen Erzählungen*, *den Apokryphen* und *Legenden*, theils der Profanliteratur des Mittelalters entnommen» (43). Der Verfasser verzichtet darauf, alle Bylinen auf ihre Stoffe hin zu analysiren, indem er solches einer späteren Arbeit vorbehält, und begnügt sich in Kap. III—IV die Analyse dreier der Dobrynja-Lieder, sowie der Lieder über die «älteren Helden» zu geben, um an diesen Beispielen zu zeigen, in welcher Weise die Stoffe verarbeitet worden sind (p. 46). Ich komme auf diese Kapitel später zu sprechen.

Sind die uns erhaltenen Bylinen mit märchenhaftem, literarisch oder mündlich herübergekommenem Stoffe versetzt, so entsteht die Frage, wie sie früher ausgesehen haben mögen, wie man sich ihren alten Inhalt vorzustellen hat. Eine Antwort darauf ist im Kap. 1 versucht worden.

---

[1] Einen orientalischen Märchenstoff, der auch im Roman von Cléomades und vom Cheval de fust bearbeitet worden ist, habe ich in einem russischen bylinenartigen Liede nachgewiesen. Cf. Красавица въ теремѣ и русская былина о подсолнечномъ царствѣ, im Журн. Мин. Нар. Просв. 1878, April,

«Die meisten russischen Gelehrten, die sich mit Bylinenforschung beschäftigen, sehen in den Bylinen *historische Lieder*, Lieder, in denen das russische Volk die einzelnen Phasen seiner Entwickelung, soweit sie ihm zum Bewusstsein gelangten, besungen hat. Diese Auffassung ist ganz richtig, insofern es sich um die Bylinen über Iwan den Schrecklichen und die ihm folgenden Herrscher bis Peter den Grossen, ja sogar bis Alexander I. handelt; falsch dagegen, wenn die Lieder des Kijewschen und Nowgorodschen Bylinenkreises in Betracht kommen. Diese letzteren Lieder sind, wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, durchaus *nicht historisch*. Man kann diese Lieder eigentlich auch nicht *Epen* nennen. Die Form allerdings ist bei ihnen, gerade so wie bei den späteren, *echt episch*, der *Inhalt* aber ist nichts als ein *Märchen*, dessen *Personen* mehr oder weniger historische Namen tragen» (p. 31). Als charakterische Repräsentanten dieser Verquickung erscheinen dem Verfasser die Sadko-Lieder: «auf der einen Seite *historische* Namen, locales Colorit der Schilderungen, — auf der anderen *Märcheninhalt*. Dabei streng *epische Form*» (pag. 37). Ein anderes, anscheinlich sprechenderes Beispiel desselben Vorgangs findet Verfasser in dem historischen Wladimir verglichen mit seinem poetischen Doppelgänger in den Bylinen (pag. 37—9). «Wladimir I, der «Heilige», einerseits ein Despot von zügellosen Begierden, andererseits ein weiser Regent. Er war der erste der Fürsten Kijew's, der weniger darauf bedacht war, wie seine Vorgänger, Eroberungszüge zu unternehmen, als vielmehr innere Ordnung in seinem Lande herzustellen, die Grenzen gegen die Einfälle der Nachbarn zu befestigen und diese selbst, soweit er es vermochte, zu unterjochen. Persönlich tapfer, betheiligte er sich selbst in den Kämpfen seines Volkes, zur rechten Zeit besonnen, hielt er, wenn es sein musste, einen klugen Rückzug für besser, als einen nutzlosen Widerstand. Dass er, selbst zu Anfang seiner Regierung, ein eifriger Bekenner der heidnischen Götter[1], in richtiger Auffassung der Zeitverhältnisse die, von seiner Grossmutter Olga angestrebte Christianisirung seines Landes energisch, allerdings auch mit schonungsloser Härte, durchführte, zeugt von seiner politischen Begabung. Er verdiente den ihm vom Volke gegebenen Beinamen der «Leutselige», er hielt offene Tafel für Jedermann, der kommen wollte; damit auch die an das Krankenbett gefesselten Armen dieser Freigebigkeit theilhaftig würden, liess er ganze Wagenladungen Lebensmittel in Kijew umherfahren und vertheilen. Besonders sorgte er für sein Gefolge, die Drushina. Als, wie die Ueberlieferung erzählt, seine Drushina sich beim Mahle über die hölzernen Löffel beschwerte, liess er ihr silberne Löffel machen, denn, sagte er, mit einer guten Drushina lässt sich Silber und Gold erlangen, nicht aber durch Silber und Gold eine gute Drushina. Uebrigens waren die häufigen Feste, die er gab, nicht ohne politische Bedeutung. Auf ihnen versammelten sich die untergebenen kleineren Fürsten des Landes, es wurde Rath gehalten und Beschlüsse gefasst; diese Feste waren das einfachste Mittel, mit entlegeneren Provinzen Fühlung zu behalten und Zersplitterung zu verhindern.

---

[1] Diese Ansicht Ssolowjew's, zu der sich Verfasser bekennt, ist neuerdings von berufener Seite angefochten worden. cf. Голубинскій, Исторія русской церкви. I, 1, 124—133.

«*Der Wladimir der Geschichte verdiente in den Liedern gefeiert zu werden.*

«Der Wladimir der Bylinen ist eine ganz andere Figur. Das Lied hat ihn sehr stiefmütterlich behandelt: niemals ist er der Held eines Abenteuers, es gibt keine Lieder, die ihn als Hauptperson behandeln: um ein Bild von ihm zu erhalten, muss man die in den Abenteuern aller übrigen Helden verstreuten Züge seiner Person zusammensuchen. Stereotyp wird erzählt, wie er Hof hält, Gastmahle veranstaltet, zur Kirche geht, Gäste empfängt und seine Helden für ihre Thaten durch Darbringung von Wein ehrt; in den *stereotypen* Stellen erscheint er als Fürst, umgeben von einem glänzenden Hofstaat. — In dem Theile der Lieder dagegen, *der nicht vom Sänger auswendig gelernt ist, also dessen Willkühr mehr preisgegeben wird* (über das Verhältniss dieser freieren Partien der Bylina zu den stereotypen, wie sich der Verfasser dasselbe vorstellt, wird weiter unten gehandelt werden) spielt der Fürst eine höchst klägliche Rolle»; er erscheint hier als feige, kleinmüthig, hinterlistig, lüstern, ungerecht und thöricht . . . Endresultat: «der Wladimir der Bylina ist eben weiter nichts, als der, mit dem Märchenstoff in das epische Lied übergegangene König des Märchens» (40). Habe ich den Verfasser richtig verstanden, so war der Inhalt des alten epischen Liedes, vor dem Ueberhandnehmen des Märchenstoffes, eben der historische Wladimir, wie er oben geschildert worden. Sagt er doch (41), dass die Bylinen einmal Heldenlieder im richtigen Sinne des Wortes waren und wieder ein anderes Mal (72) nimmt er ein ursprünglich nationales Epos an, dessen Inhalt sich allmälig verändert hat. Also alte *Heldenlieder*, *nationales Epos:* das eine und das andere im Sinne *historischer Lieder*, «in denen das russische Volk die einzelnen Phasen seiner Entwickelung . . . besungen hat (31)»? Verfasser vindizirt also einer älteren Phase der epischen Entwickelung die Geltung, welche einige russische Forscher ihrem jetzigen Stadium zuschreiben möchten.

Was versteht aber Wollner unter historischem Epos, welches er auf eine Linie mit Helden- und nationalem Epos stellt? Ein historisches Epos braucht nicht gerade Geschichte zu sein, ist auch niemals eine Reproduktion der schlicht-geschichtlichen Thatsachen, so weit es sich eben um Volkslieder handelt. Der historische Wladimir, sein politisches wie sein kirchliches Wirken, haben dem Chronisten, dem Legendenschreiber imponirt, sind von ihnen nach ihrer Art gewürdigt worden; hätten wir in Alt-Russland eine von der Kirche beeinflusste Schuldichtung, so würde Wladimir einen passenden Helden abgegeben haben für ein russisches Ludwigslied, welches so salb- und pietätvoll klingt, während die volksthümlichen Cantilenen, die sich in den Bruchstücken des Gormond und Isembard erhalten haben und dasselbe geschichtliche Ereigniss besingen, einen ganz anderen, frischen Ton anschlagen. Denn das Volk macht sich seine Geschichte zurecht, seine Helden sind zumal auch geschichtliche Persönlichkeiten, aber der Idealirungsprozess, der sie zu volksthümlichen Helden stempelt, hängt am wenigsten von jenen Kriterien ab, die in der Chronik und in der Legende obwalten; läuft ihnen manchmal zuwider. Gibt es doch kein «geschichtlicheres» Epos, als das französische, und doch würde man schwer irren, wollte man in den älteren Chansons des karolingischen Kreises, einige Episoden und Andeutungen ausgenommen, überall genaue Geschichte wittern. Ein Wladimir, wie er oben nach Ssolowjew's Geschichtswerk dargestellt worden ist, wäre nach meiner Meinung kein Heros für das geschichtliche Volkslied, das überhaupt den Heiligen, den Apostelgleichen gar nicht kennt und das religiöse Moment seines geschichtlichen Thuns ganz vermissen lässt. Hätten wir nun Recht, letzteres der späteren, märchenhaften Vergröberung des Liedes zuzuschreiben? Wohl kaum. Mit dem religiösen, manchmal schwunghaften Tone des Rolandsliedes hat es ein ganz anderes Bewandniss: es galt, eine national gewordene, und als solche empfundene Religion zu vertheidigen, den Ungläubigen gegenüber aufrecht zu halten; dieses nationale heldenhafte Moment fehlt aber in der Geschichte der Christianisirung Russlands, es fehlt der Kampf um eine Idee, keine Feinde waren da, nur Hartnäckige, die sich nicht taufen liessen. Ein Stoff für die Legende, wahrlich keiner für ein Heldenepos.

Nur unter der Voraussetzung, dass einem Helden-, einem nationalen Epos wahrhafte Geschichte zu Grunde liegen soll, verstehe ich die Bemerkung Wollner's (p. 31): dass die russischen Bylinen (wie sie jetzt überliefert sind) eigentlich nicht Epen zu nennen sind, weil ihr Inhalt nichts als ein Märchen sei, dessen Personen mehr oder weniger historische Namen tragen. Die Nibelungen-Lieder oder die Nibelungen-Epen sind doch wahrhafte, nationale Heldenepen, und dennoch enthalten sie, neben einigen historischen Namen und Thatsachen, des Märchenhaften im Ueberfluss: die ganze Geschichte von Siegfried gehört ja in das Gebiet des Märchens, das mit Namen und Thaten der burgundischen Geschichte contaminirt worden ist. In entgegengesetzter Richtung mag sich dieser Contaminationsprozess in einem anderen epischen Kreise gestaltet haben: an den Namen und an die früh entwickelten sagenhaften Gesten Theodorichs des Grossen haben sich verschiedene märchenhafte Stoffe angesetzt und es entstand auf diese Weise der sogenannte gothische Cyklus. Einen ähnlichen Prozess stelle ich mir auf dem Gebiete des russischen Epos, als möglich, vor: eine Anzahl älterer Heldenlieder haben sich in verschiedener Zeit um Wladimirs Namen gruppirt. Diesem Contaminationsprozess kamen entgegen der ihm aus der Geschichte verbliebene Ruf der Leutseligkeit und Gastfreundlichkeit («das Andenken an deine milden Gaben und Almosen lebt noch unter den Menschen», heisst es in seiner Lobrede[1]) und eine Anzahl «stereotyper» Beinamen, die auf einen beliebigen epischen König passen würden: die rothe, die freundliche Sonne, die Sonne Kijew's, das Väterchen, die Hoffnung, das Licht etc. Die Lieder dagegen mögen von verschiedenartigen Herrschern erzählt haben, wie es eben der Stoff eines jeden mit sich brachte. Nachdem sich die Helden jener Epen um Wladimir geschaart haben, sind ihre Könige durch einen Kijew'schen Herrscher ersetzt worden, der sowohl ihre Thaten als ihre Unthaten auf sich nehmen musste. So wurden denn dem Leutseligen, dem Väterchen, der freundlichen Sonne Thaten zugeschrieben, die mit jenen Epithetis in schreiendem Gegensatz stehen. Ich stehe nicht an anzunehmen, dass vieles, was die Bylinen ihrem Wladimir nachsagen, einem späteren Deteriorirungsprozess angehören mag, hauptsächlich jener Periode der epischen Entwickelung, die sich in den nördlichen Strecken Russlands vollendete. Aber gerade das, dass diese Deteriorirung sich hauptsächlich an Wladimirs Figur vollzog, zeigt mir am deutlichsten, dass er in der älteren Phase des russischen Epos kaum eine hervorragendere Rolle gespielt hat, als in den überlieferten Bylinen. Kein Held, sondern ein Sammelpunkt für andere Helden.

---

[1] «Твои щедроты и милостыня и нынѣ въ человѣцѣхъ поминаемы суть». Похвала князу Владиміру.

Die Stichhaltigkeit dieser Ansicht wäre durch Erwägungen zu erweisen, welche hier nicht am Platze sein würden, durch Detailforschungen im Bereiche einzelner Bylinen oder deren Gruppen, wie sie Wollner in seinem Kap. III (Dobrynja Nikititsch) und IV (Die älteren Helden) geliefert hat. Die Lieder über Dobrynja gehören zu den schwierigsten des Bylinenepos; es ist leicht, zu deren einzelnen Episoden reichliche Paralellen aufzustellen, schwer dagegen, ihren Zusammenhang, den inneren Organismus des kleinen Liedercyklus, zu erklären der sich um den Helden gesammelt. Indem ich mir vorbehalte, solches in der nächstens erscheinenden Fortsetzung meiner «Beiträge zur Erklärung des russischen Heldenepos»[1] zu wagen, muss ich mich hier mit ein Paar Einzelbemerkungen begnügen.

Bei Besprechung des Kampfes des Dobrynja mit dem Drachen macht Wollner folgende Bemerkung: es ist wunderbar, dass erst bei Gelegenheit des Vertrages des Helden mit der Schlange erwähnt wird, die Schlange habe die Gewohnheit, Menschen zu rauben, ohne dass vorher auch nur mit einem Worte von dieser Gewohnheit gesprochen worden wäre. Im zweiten Kampfe dagegen ist von vielen Gefangenen die Rede.

«Es muss ein Prototyp zu dem Liede gegeben haben, in welchem das Rauben der Menschen Seitens der Schlange ein Hauptmotiv der Erzählung war; die Stimme vom Himmel weist uns zur Legende.

«Das Mittelglied zwischen Legende und Byline ist der «Stich», das von bettelnden Pilgern gesungene geistliche Lied. Seine Stoffe entstammen meist dem Legendenvorrath der griechisch-katholischen Kirche und tragen auch Spuren des Einflusses der Bogumilen- oder Ketzerliteratur» (p. 51). Weiterhin werden die geistlichen Lieder von Jegorij Chrabrij (dem tapferen Georg) und Fedor Tiron, mit Bezugnahme auf ihre Quellen analysirt (51—54) und daraus der Schluss gezogen: «Dem Sänger der Bylina war der Stich natürlich bekannt, einzelne Züge, wie die Himmelsstimme, sprechen dafür, dass ihnen auch die Legende geläufig war. Die Entstehung des

---

[1] Archiv für slavische Philologie III. p. 545 u. ff.

Liedes wird in der Reihenfolge vor sich gegangen sein, dass aus der Legende die geistlichen Lieder entstanden, aus dem Stich wiederum die Bylina (p. 54)». — In meinen «Forschungen auf dem Gebiete der russischen geistlichen Lieder»[1], Kap. I und II., habe ich die auf die Heiligen Theodor und Georg bezüglichen geistlichen Lieder auf ihre Quellen hin zu erläutern gesucht und nicht umhin gekonnt, mich auch mit den Dobrynja-Liedern, wenn auch nur beiläufig, zu beschäftigen, aber meine Endresultate treffen nicht ganz mit denen Wollner's zusammen: ich setze für das Lied von Dobrynja's Kampf mit der Schlange eine Quelle voraus, aus der andererseits die Legenden von dem heilg. Drachentödter entsprangen: eine Zwiespaltung von weltlichen und geistlichen Epen, die ich auf eine gemeinsame und von einem gleichen culturhistorischen Moment geförderte Tradition zurückführen möchte. — Eine direkte, obgleich entstellte Entlehnung aus der Legende — wenn auch nicht aus der Georgslegende — habe ich in Marina's Namen vermuthet, wie die Geliebte des Schlangensohnes, die Dobrynja verzaubert, benannt wird. Die heilige Marina der orientalischen, die heilige Margarethe der occidentalischen Kirche ist als Drachenbändigerin aus ihrer Legende bekannt; daher erscheint sie öfters in der Ikonographie in nächster Nähe von Georg, dem Drachentödter. Wie sie in einem griechischen Wiegenliedchen (ἁγία Μαρίνα καὶ κυρὰ) und in den russischen Besegnungen gegen die Schlaflosigkeit der Kinder (заря Марина) figurirt, auch sonst ihr Wirkungskreis, zumal im griechischen Aberglauben, ein grosser ist, so war von diesem Standpunkte aus eine weitere Hypothese ermöglicht: Marina, die Drachenbändigerin, ward als Drachenbeherrscherin, in gutem oder schlimmem Sinne, aufgefasst. In russischen Schlangenbenennungen ist Marina ein Schlangenname. So sind wir der Marina des Heldenliedes, der Trauten des Schlangensohnes, nahe gerückt. Hiermit ist der Bezug auf eine andere historische Marina, die Gemahlin des Pseudo-Demetrios, die vom Volke für eine Ketzerin und Zauberin gehalten wurde, nicht ab-, sondern nur einem späteren Einfluss zugewiesen, der von dem gleichlautenden Namen beeinflusst gewesen sein mag (cf. Wollner 63).

Sehr ansprechend ist Wollner's Erklärung einer Episode der Dobrynja-Lieder (p. 64). «Dobrynja trifft im Felde eine Heldin, der er nachreitet; dreimal schlägt er sie mit der Keule, zweimal achtet sie nicht darauf, beim dritten Male ergreift sie ihn und steckt ihn mit seinem Pferde in ihre Tasche. Ihr Ross beklagt sich über die doppelte Last, sie sagt bei sich, sie wolle, wenn der Held alt sei, ihn Vater heissen, sei er jung und gefiele er ihr, so wolle sie ihn zum Geliebten machen, gefiele er ihr nicht, so würde sie ihn auf eine Hand setzen und mit der anderen zerschlagen, bis er platt sei, wie ein Pfannkuchen. Sie zieht ihn aus der Tasche, er findet Gnade vor ihren Augen; sie theilt ihm mit, dass sie ihn todtschlagen würde, wenn er sie nicht heirathen wolle, sie hiesse Nastassja Mikulishna (Vikulishna); der Held zieht es vor, leben zu bleiben, und so reiten sie nach Kijew und halten Hochzeit». Wollner vermuthet, ganz richtig nach meiner Meinung, dass die angeführte Dobrynja-Episode die gedankenlose Nachahmung einer anderen sei, die sich mit denselben Nebenumständen im Swjatogor-Liede vorfindet: «Ilja von Murom reitet einem riesigen Bogatyr nach, der auf seinem Rosse eingeschlummert ist, und haut ihn dreimal. Beim dritten Male dreht sich der Riese um, nimmt Ross und Reiter und steckt sie in die Tasche. Das Ross des Riesen stolpert: es kann nicht zwei Helden und noch ein Pferd tragen. Der Bogatyr nimmt Ilja und sein Ross aus der Tasche, fragt nach Ilja's Namen und schliesst Brüderschaft mit ihm» (66). Bezüglich der Kraftprobe könnte ich auf eine Variante des Liedes von Ilja's Kampf mit seinem Sohne verweisen: Ilja schlägt dreimal nacheinander seinen, ihm unbekannten Gegner auf den Kopf mit seinem mächtigen Kolben, aber jener bleibt sitzen, selbst seine blonden Locken rühren sich nicht. (Гильф. № 46 = Рыбн. I. № 14). Auch hier eine augenscheinlich eingeschmuggelte (vielleicht dem Swjatogor-Liede entlehnte) Episode. Was aber zu beweisen war, ist eben die Thatsache, dass Nastassja, die wir doch später als eine duldsame, ja leidende Ehefrau kennen lernen, bei ihrem ersten Auftreten als Heldenjungfrau erscheint. O. Miller und Rambaud helfen sich durch eine Zusammenstellung mit Brunhild. Letzterer sagt von ihr: «De même que Brunehilde, la forte walkyrie, devient une femme ordinaire après son mariage avec Gunther; de même la fille de Mikoula (= Nastassja), quand elle eut perdu avec sa virginité sa force titanique, devient la compagne aimante, humble et soumise de Dobryna» (Wollner, p. 69). Ich ziehe es vor hier, im Sinne des ganzen Dobrynja-Cyklus, an eine, durch Namensähnlichkeit beeinflusste Uebertragung zu denken. Der König von Lithauen (der goldenen Horde, der Lechen) hat zwei Töchter, heisst es in den Liedern vom Dunaj Iwanowitsch: die eine, Apraxija mit Namen, ist wie geschaffen, Wladimir's Gemahlin zu werden, die andere, Nastassja, ist eine kühne Heldin und reitet immer umher. *Dunaj* und

---

[1] Разысканія въ области русскаго духовнаго стиха.

Dobrynja werden vom Fürsten Wladimir abgeschickt, um Apraxija's Hand zu werben; sie werden abgewiesen, richten unter den Feinden ein grosses Gemetzel an, und Dunaj führt die keineswegs widerspenstige Apraxija weg. Unterwegs schlagen sie ein Zelt auf, Apraxija sagt, wenn ihre Schwester Nastassja nachgeritten käme, wolle er keine Feindseligkeiten gegen dieselbe unternehmen, denn sie sei sehr stark. Nastassja kommt, *sie war ihnen nachgestürzt, wie ein Berg*. Dunaj sagt ihr, ihre Schwester wolle Wladimir heirathen, und schlägt ihr vor, ihn selbst zum Gemahl zu nehmen. Sie willigt ein, beide Paare halten in Kijew Hochzeit [1]. — Hier haben wir also eine heldenmässige Jungfrau, Nastassja, wie auch Dobrynja's Frau heisst; erinnern wir uns daran dass Dobrynja als Dunaj's Gefährte auf der Brautfahrt erscheint, so ist leicht einzusehen, wie mit dem Namen der Jungfrau auch deren Typus in die Dobrynja-Lieder herüberwandern konnte.

Ich komme auf die «älteren Helden» zu sprechen (Kap. IV). Hrn. Wollner erscheint, beim jetzigen Stande der Lieder, die ganze Rubrik der älteren Helden als eine willkürliche Zusammenstellung verschiedener, nicht in die übrigen Rubriken der russischen Erklärer hineinpassender Lieder (71), als «eine ganz willkürlich zusammengestellte Abtheilung der Bylinen» (89). Soweit seine Aussage die russischen Gelehrten trifft, die mit den «älteren Helden» unkritischen Unfug getrieben, stimme ich ihm vollkommen bei. Das von ihnen aufgestellte Verzeichniss jener Helden (s. Wollner, 72) ist ganz willkürlich; Suchan (Suchman) z. B. erscheint in einem alten, handschriftlich überlieferten Liede von der Reckenfahrt russischer Helden nach Konstantinopel — zusammen mit Ilja, Alescha, Dobrynja, ohne dass zwischen jenem und diesen irgend ein Unterschied gemacht wäre. Nur würde ich Hrn. Wollner nicht beipflichten, wenn er von den älteren Helden sagt, sie existirten überhaupt nicht als abgesonderte Rubrik im Bewusstsein des russischen Volkes (89). Die Lieder kennen eine ältere Generation der Helden, die Thatsache ist nicht abzuweisen. So heisst es in einem Liede:

Старшіе богатыри дивуются:
Нѣтъ на поѣздку Ильи Муромца!
У ёво поѣздочка да молодецкая,
Вся поступочка да богатырская.

«Die älteren (unter den) Helden wundern sich:
Es kommt zu Ross Niemand dem Ilja von Murom gleich,

---

[1] Wollner l. c. 122—129. (Inhaltsangabe der Lieder über Dunaj).

Er sitzt zu Ross wie ein Held,
Sein ganzes Auftreten ist das eines Bogatyrs»[1].

Ein Oheim Ilja's wird mit Namen genannt: es ist Samson Manojlowitsch, Nanojlowitsch, Samojlowitsch; er wird als Anführer der Helden dargestellt, die in der Nähe des von einem Feindesheer bedrängten Kijew lagern, wo sie Ilja aufsucht und um ihre Hülfe angeht. Was von diesem Samson gesungen wird, zeigt offenbaren Einfluss der biblischen Erzählungen von Simson (p. 76), selbst die «*sieben* Engelshaare» des russischen Recken hat Wollner in Simson's *sieben Locken* wiedergefunden (82—83): «Und sie (Delila) liess ihn (Simson) einschlafen auf ihrem Schoos, und rief einen, der ihm die sieben Locken seines Hauptes abschöre u. s. w.» (Richter 16 v. 19). Biblisch ist nicht nur der Name Samson, sondern auch sein patronymicum «Samojlowitsch» halte ich für Korruption aus Samujlowitsch, von Samuil, Samuel, also biblischen Ursprungs. Die Zwischenform wäre Samujlowitsch, die nur nicht bekannt ist, wohl aber kommt Saujlowitsch vor. Auch findet man die durch Gleichklang veranlasste Nebenform Manojlowitsch, von Manuil, Manuel, ein Name, der «durch Beziehungen zu Byzanz in Russland geläufig sein konnte» (76). Es ist vielmehr aus der Form Manojlowitsch auszugehen, für Manojewitsch, von Μανωὲ, wie Simson's Vater in der Bibel wirklich heisst; es existirt eine altslavische apokryphe Erzählung über Samson, den Sohn Manuel's, seine Kraft und seine Frau Delila. — Nanojlowitsch wäre demnach eine nahe liegende Korruption; Samojlowitsch ist als patronymicum aus anderen Bylinen (Константинъ Самойловичъ = Сауйловичъ) bekannt[2].

Die Frage von den «älteren Helden» habe ich in einem, in dieser Zeitschrift erschienenen Artikel[3], der Hrn. Wollner unbekannt geblieben zu sein scheint, beiläufig berührt. Meine Vermuthung ging dahin, dass, als sich das russische Volksepos in der nach-tatarischen Epoche endgiltig abgelagert hatte, diejenigen früh eingewanderten Sagenstoffe, die in der Volksüberlieferung fortlebten, entweder aus dem Bylinencyklus fortgedrängt wurden, oder es ward ihnen darin eine besondere, so zu sagen äusserlichere Stellung angewiesen. Die älteren Helden erschienen also auch mir als die «jüngeren» von einem Standpunkte aus, der den Kennern des mittelalterlichen, zumal altfranzösischen Epos, genügsam bekannt sein wird: in der geschichtlichen Entwickelung des Heldenliedes treten die Söhne öfters früher als ihre Väter auf. Erstere waren die einzigen Helden des alten Gesanges; letztere werden ihnen später angedichtet in einer Periode des Volksliedes, wo die echte epische Produktion Verstummt und die Lieder nicht mehr als Wahrheit, sondern als Dichtung empfunden werden. Es erscheint alsdann der Hang, das Vorhandene innerlich cyklisch oder genealogisch zu ordnen; die Helden bekommen ihre Stammtafeln vor- und rückwärts, es entstehen Sagen und Lieder über ein älteres Geschlecht, es fehlt ihnen aber die Basis einer volksthümlichen Tradition, und so müssen nun die Väter (eventuell die Enkel) die Thaten der Söhne, mannigfach variirt, auf sich nehmen, oder es wird ihnen Märchen- und Novellhaftes aufgebürdet, was zu einem Liedesstoffe passt oder nicht passt. Das Ueberwuchern des literarischen (Simson) oder novellenartigen (Swjatogor) Stoffes in den Liedern von den älteren Helden, verglichen mit denen, welche von den jüngeren (d. h. jung gewordenen) handeln, ist mir ein Zeugniss von dem verhältnissmässig späteren Ursprung der ersteren.

---

[1] Wollner, p. 71; vgl. Kup. I., p. 78, v. 45—48; p. 80, v. 134—137; p. 81, v. 170—174.

[2] S. Разысканія I und II p. 159.

[3] «Russische Revue» Bd, VI. S. 569. Bruchstücke des byzantinischen Epos in russischer Fassung.

Gleich die zwei Erzählungen von Swjatogor's Weib (p. 77—78, 95—96 u. 107—108) gehören dem Gebiete des Märchens an; die erste davon ist nur in prosaischer Form erhalten — ob als Auflösung einer verlorenen Bylina, ist fraglich. Ich glaube nicht, dass Jemand versucht hat sie nebeneinander zu halten und ihren möglichen Zusammenhang zu erforschen. Ich versuche es weiter — mit allem Vorbehalte.

Ein Wanderer weist den Helden, der den Rathschluss Gottes in Bezug auf sich selber erforschen möchte, nach den nördlichen Bergen. Da würde er unter einem grossen Baume eine Schmiede finden, den Schmied soll er nach seinem Schicksal fragen. — Swjatogor findet den Schmied beschäftigt — zwei dünne Haare zusammenzuschmieden. — Was schmiedest zu, Schmied? fragt ihn der Ankömmling. — Ich schmiede, wer mit wem verheirathet werden soll. — Wen soll ich heirathen? — Deine Braut ist im Reiche am Meer, in der Hauptstadt des Reiches. Dreissig Jahre liegt sie auf dem Misthaufen. — Swjatogor ist entschlossen diesen Schicksalsbeschluss zu nichte werden zu lassen: er reitet in der ihm angewiesenen Richtung, findet in einem dürftigen Häuschen ein Mädchen auf dem Misthaufen liegen, dessen Leib wie Tannenrinde aussieht. Er legt 500 Rubel auf den Tisch, haut das Mädchen mit seinem Schwert in die Brust und verlässt das Reich. — Das Mädchen wacht unterdessen auf, wie Rinde ist es von ihrem Leibe abgefallen, sie wurde zu einer Schönheit, wie man sie nie zuvor auf der Welt sah. Mit dem von Swjatogor hinterlassenen Gelde fängt sie an Handel zu treiben und erwirbt sich unermessliche Reichthümer. Als sie einst mit ihren Schiffen zu einer grossen Stadt gekommen war, dringt der Ruf ihrer Schönheit durch das ganze Land. Auch Swjatogor erscheint, um ihre Schönheit zu sehen — und heirathet sie. In der Brautnacht fragt er seine Frau, woher sie eine Narbe auf der weissen Brust habe; — und sie erzählt ihm das Vorgefallene. Da erkannte der Held, dass man seinem Schicksale nirgend wohin entfliehen könne (Рыбн. I, p. 40—41).

Ein Gleiches wird von Samson (ib. III, p. 3) erzählt und es schliesst sich daran die apokryphe, volksmässig zurechtgemachte biblische Sage von Delila's Verrath an Simson. Letztere ist so eingeführt, dass Simson seiner Frau gestanden, er habe sie ermorden wollen; dafür rächt sie sich auf die bekannte Weise (l. p. 77). Ich vermuthe jetzt[1], dass die Erzählung vom Heirathsschicksal auch irgend einen Abschluss gehabt habe, da sie doch in dem Cyklus von Samson einen ähnlichen, aber fertigen, bekommen. Einen passenden Abschluss finde ich in dem Liede von Ilja's erstem Zusammentreffen mit Swjatogor, (Рыбн. I Nr. 8; IV Nr. 1). Ilja trifft auf seiner ersten Fahrt ein leeres Zelt und legt sich in das darin befindliche Bett. Nach einiger Zeit kommt ein Riese geritten, mit einer krystallenen Truhe auf der Schulter. Ilja rettet sich unbemerkt auf einen Baum und sieht von da, wie der Riese die Truhe aufschliesst und ein wunderschönes Weib herauslässt. Sie bereitet eine Mahlzeit, und nachdem der Riese gespeist hat, zieht er sich mit ihr in das Zelt zurück, wo er einschläft. Sie geht nun spazieren, gewahrt Ilja auf dem Baume und zwingt ihn herunterzukommen und sich mit ihr zu vergnügen, indem sie ihm droht, falls er nicht wolle, den Riesen (Swjatogor) zu wecken und ihm zu erzählen, Ilja habe ihr Gewalt anthun wollen. Nachdem er ihren Willen gethan hat, steckt sie ihn in des Riesen Truhe. Swjatogor wacht auf, sperrt das Weib wieder ein und zieht fort, allein sein Ross stolpert und beschwert sich über die doppelte Last. Der Riese holt Ilja aus der Truhe und fragt ihn, wie er hineingerathen sei. Als er die Untreue der Frau erfährt

---

[1] Gegenüber meiner früheren Annahme, dass zwischen den beiden Erzählungen [illegible] Swjatogor's Frau kein Zusammenhang stattfinde. Cf. Объ одномъ эпизодѣ былины [illegible] Святогорѣ, Филолог. записки, 1877 № 1.

sie todt, mit Ilja aber verbündet er sich und zieht mit ihm
heiligen Bergen.

ı orientalischen Charakter der mitgetheilten Erzählung von
e» haben vor Wollner (p. 83 mit Bezugnahme auf 1001
ıon Andere hingewiesen. Die Paralellen dazu, die ich zu-
ɜstellt und vermehrt habe[1], mögen hier folgen:

ɜr verwies auf das persische Tûtînâmeh (übers. von Iken
p. 31—2): ein Mann erblickt in der Wüste einen Ele-
nit einer Sänfte auf dem Rücken. Vor Furcht klettert jener
Baum, unter dem der Elephant die Sänfte absetzt, der dann
ɜte grasen geht. Da sieht der Wanderer auf der Sänfte eine
au liegen, steigt zu ihr herab und vergnügt sich mit ihr,
sie aus der Tasche eine Schnur mit Knoten herauszieht
neuen macht. Ihr Mann ist ein Zauberer, erklärt sie auf
ihres Buhlen: er hat sich in einen Elephanten verwandelt
mich auf seinem Rücken, um mich zu bewachen; dennoch
gelungen mit hundert Männern (so viel sind der Knoten
:hnur) Umgang zu treiben.

ıdere Paralelle haben Rambaud[2], V. Miller[3] und jetzt
ngezogen: Die Erzählung der 1001 Nacht, übers. von Weil,
866) p. 7 fg. = Uebers. v. Habicht, Fr. v. d. Hagen und
ıll, I, Einleitung, p. 13 fg. Zwei königliche Brüder, Sche-
od. Schachriar) und Schachseman (od. Schachsenan), von
ɔsigkeit ihrer Weiber überzeugt, entsagen dem Throne und
ndern. Während sie sich auf einer schönen Wiese am
ɜr ausruhen, hören sie fürchterliches Getöse, eine schwarze
ɜteigt dem Meere und naht dem Gestade. Die erschrocke-
ɜr klettern auf einen Baum und sehen einen riesigen Geist
Ieere emporkommen, mit einem Glaskasten auf dem Kopfe,
er Schlössern von feinem Stahle verwahrt war. Der Riese
unter den Baum, nimmt aus der Truhe ein bildschönes
aus, und nachdem er sie mit Worten getröstet, legt er
ıpf auf ihre Knie und schlummert. Die Frau hat aber die
üder auf dem Baume gesehen, schiebt behutsam den Kopf
ınes auf die Erde und fordert die Jünglinge auf, herabzu-

---

e Zusammenstellung in dem angeführten Artikel: **Объ одномъ эпизодѣ**

ie épique. Paris 1876, p. 49—50.

и рѣчь, произнесенныя въ торжественномъ собраніи Имп. Моск. Уни-
ı2. Янв. 1876: Отчетъ Всеволода Миллера, p. 40.

steigen und ihren Lüsten zu dienen; thäten sie es nicht, so wolle sie ihren Mann aufwecken, der sie fressen werde. Die Brüder willfahren ihr und werden aufgefordert ihr ihre Ringe zu schenken; andere 98, die sie von früheren Buhlen erhalten, führte sie bei sich an einer Schnur gereiht. Da überzeugen sich die Brüder, dass es auf der Welt keine treuen Frauen gibt und kehren nach Hause zurück.

Man vergleiche hiermit zwei Erzählungen aus dem Kathâsaritsâgara X 63, 64 und 152[1]. In der ersteren heisst es, dass zwei Zwillingsbrüder, Söhne der Brahmanen Çrîdhara, Yaçodhara und Lakschmîdhara mit Namen, auf Reisen gehen, um Kenntnisse zu erlangen. Sie übernachten am Ufer eines schönen Teiches, auf einem schattigen Baum, aus Furcht vor wilden Thieren. Da sehen sie in der Nacht Leute aus dem Teiche entsteigen: der eine kehrt den Boden, der andere bestreut ihn mit Blumen, andere bringen ein goldenes Lager u. s. w. Dann kommt aus dem Teiche ein bildschöner Mann und nimmt aus seinem Munde zwei schöne Frauen heraus. Mit der einen, die er lieber hat, besteigt er das Lager, während die andere ihm die Füsse streichelt. Als er eingeschlafen war, steigen die Brüder vom Baume und befragen die Frauen. Der Lieblingsfrau gefällt Yaçodhara und sie macht ihm den Antrag ihr beizuwohnen, indem sie ihm hundert (?) Ringe vorzeigt, die sie von ihren Liebhabern bekommen. Da Yaçodhara nicht gesonnen ist, ihren Willen zu thun, weckt sie ihren Mann und beschuldigt jenen, er habe ihr Gewalt anthun wollen. Der Mann ist im Begriff den Jüngling zu tödten, da erzählt aber die zweite Frau den Sachverhalt und die Treulose wird mit dem Abschneiden der Nase bestraft.

In der zweiten Novelle des Kathâsaritsâgara kommen drei Männer zu einem Teiche und steigen auf einen Baum, unter dem sie einen Wanderer schlafen sehen. Aus dem Teiche kommt ein Mann heraus, zieht aus seinem Munde eine Frau und ein Lager, mit jener pflegt er der Liebe und schläft auf dem Lager ein, während die Frau sich dem, unter dem Baume ruhenden Pilger anbietet: ihr Mann sei ein Nâga (Drache), sie habe schon mit 99 Wanderern der Liebe gepflogen. Da erwacht der Nâga und verbrennt den Pilger.

Die Aehnlichkeit dieser Erzählungen mit jener der 1001 Nacht ist leicht zu ersehen. Das Fehlen der Strafe wird durch das weiter unten anzuführende dschâtaka ersetzt. Eine Hauptabweichung bietet Nr. 63 in der Ueberführung des untreuen Weibes; so in unserer Bylina und n dem dschâtaka; in ersterer ist der Ueberführer — das Ross, in dem dschataka Bodhisattva, in Kathâsaritsâgara 63 — die zweite Frau, die ich jedenfalls für ein späteres Einschiebsel halte, in dem Tûtînâmeh, in 1001 Nacht, in Kathâsaritsâgara 64, in den Bylinen kommt nur eine Frau zum Erscheinen; so auch in dem dschâtaka. Letzteres ist von besonderer Wichtigkeit, da es manches erklärt, was die anderen Versionen nur andeuten: man vergleiche z. B. das Erscheinen des Mannes mit dem Schwert, in Kathâsaritsâgara 63, mit dem schwertbewaffneten Genius des dschâtaka, der dem Dânava Furcht einjagt; Buddha's Errathen in letzterem mit dem Rathen des Rosses in den Bylinen. — Es fehlt aber der aus anderen Versionen bekannte Baum.

---

[1] Die erstere s. bei Vs. Miller l. s. p. 40—1, die zweite wurde mir von Prof. Minajew mitgetheilt.

Hier der Inhalt des dschâtaka [1]. Einst, als Bodhisattva, den Leidenschaften entsagend, in dem Himalajagebirge weilte, wohnte in seiner Nähe der rakshasa Dânava, der ihn zu besuchen pflegte, um das Gesetz zu hören. Es geschah einmal, dass Dânava, der gewohnt var, Menschen zu fangen und aufzufressen, ein schönes Mädchen aubte, die er zur Frau nahm. Um sie aber gehörig bewachen zu önnen, setzte er sie in eine Truhe, die er verschlang. Als er eines ages in einem See baden wollte, nahm er die Truhe heraus, zog araus seine Frau, wusch sie und stellte sie neben die Truhe, damit e sich aufrecht halte und erhole. Während er badete, kam ein eist, mit Namen Vâyussuputto, mit dem Schwerte in der Hand, aher geflogen. Die Frau hiess ihn herabkommen, legte ihn in die ruhe und, da sie sich über ihn lagerte und ihn mit ihrem Kleide deckte, konnte Dânava die Truhe ruhig verschliessen und verchlingen. Als er, nach seiner Höhle zurückkehrend, Bodhisattva esuchte, richtete jener an ihn die räthselhafte Frage: Woher ommen die drei? und erklärte dem nichts Argwöhnenden, was gechehen sei. Dânava hat Furcht vor dem schwertbewaffneten Genius: r könne ja leicht seinen Bauch aufschlitzen und entfliehen. So entchliesst er sich denn, die Truhe auszuspeien und, als er diese geöffet, sieht er seine Frau von dem Genius umfangen. Dânava aber, achdem er seine Frau entlassen, wandert in seinen Wald zurück.

Ich schliesse mit dem kurzen Hinweis auf ein indisches Volksärchen aus Kamaon[2], soweit es Züge enthält, die in den uns vorliegenden Sagencyklus passen. Ein Königssohn lässt seine Frau streng bewachen, sie wird ihm aber untreu, indem sie sich einem Hirten überlässt. Einst ging der Königssohn auf die Jagd, suchte nach Wasser und da er keins fand, stieg er auf einen Baum um sich umzusehen; da sah er einen Fakir sitzen, der vor sich drei Teller gekochten Reis liegen hatte. Warum die drei Teller für einen Mann? fragt sich der Königssohn, sieht aber, wie jener aus seinen Haarflechten ein Kästchen und daraus zwei schöne Frauen herauszieht, mit denen er zusammen speist, sich vergnügt und die er später in seinen Flechten verbirgt. Ohne sich etwas merken zu lassen, tritt der Königssohn an den Fakir, ladet ihn zu sich zu Gaste und lässt vor ihn drei Teller setzen. Da erkennt der Fakir, dass sein Geheimniss erkannt worden ist, zieht seine beiden Frauen heraus und hilft dem Prinzen, den Buhlen seiner Frau, der im Palaste versteckt war, ausfindig zu machen.

---

[1] Minajew im Журн. Мин. Нар. просв. ч. CLVIII, отд. 2: Нѣсколько разсказовъ въ перорожденіи Будды, p. 126—9.

[2] Индѣйскія сказки и легенды, собранныя въ Камаонѣ въ 1875 г. И. П. Минаевымъ. № 34: Женское поведеніе.

Die räthselhafte Aeusserung Bodhisattva's in dem dschâtaka, die ebenso räthselhaft gehaltene Bewirthung des Fakirs im Hause des Prinzen — sind ganz ein Seitenstück zu dem Rathen des Rosses in der russischen Erzählung von Swjatogor's untreuen Frau. Aehnliches mag schon im Original der letzteren gestanden haben.

Wollner vermuthet bei der Novelle von der untreuen Frau eine, wenn auch nicht direkte Entlehnung aus dem Orient durch Vermittelung der Muhammedaner Süd- und Ostrusslands. Orientalischen Ursprung nehme auch ich an; von einer Vermittelung durch Muhammedaner wird aber wohl bei Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob (geb. 1253 † 1318) kaum die Rede sein, dessen Spruch vom Weib in der Kiste (ed. Ettmüller p. 156—158) sich den vorigen Erzählungen, namentlich Kathâsaritsâgara anreiht: denn, während in den übrigen Mann und Frau und der von ihr verführte Ankömmling erscheinen, wird in Kathâsaritsâgara 64 noch die Person des zuschauenden Erzählers eingeführt. So auch bei Frauenlob.

Ich saz ûf einem boume,
dâ sach ich wunders vil genuoc;
dô quam ouch dar gegangen
ein man unt der ein vrouwen truoc
in einer wunneclîchen laden.
er slôz si ûf unt hiez si zuo im sitzen.
Er nam si bî dem soume,
er neig ir nider in die schôz;
der alte wart entslâfen:
dô kam ir einer ir genôz
unt tet im an der vrouwen schaden,

ein jungelinc der brâht si von den witzen.
Si stal sich von dem alten,
unt ginc hin zuo dem jungelinc,
diu tumpheit kunde ir walten:
des muoste ir êre rîsen.
unt dô ir wille was ergân
unt si stuont ûf unt trat hindan,
dô gienc si wider sitzen zuo dem grîsen.

nir analysirte Novelle von der Untreue habe ich früher
ıschaltung in die Bylinen von Ilja's erster *Zusammen-*
wjatogor zu erklären gesucht. Der Inhalt der letzte-
eits oben nach Wollner's Vorgang berührt worden.
ıem riesigen Bogatyr nach, heisst es in jenen Liedern,
dreimal, ohne dass der Riese davon Acht nimmt; beim
steckt er Ilja sammt seinem Rosse sich in die Tasche; da
Riesen Ross, es sei nicht im Stande, zwei Helden und dazu
tragen (Hilf. № 265, 273; in № 270 heisst der riesige
mson Swjatigor; in № 119 ist es Swjatogor, an Ilja's
er Samson getreten). In dem Liede von der *Untreue steckt*
Frau Ilja in die Tasche ihres Mannes, worauf die Klage
rfolgt. — Die Aehnlichkeit der beiden Episoden von dem
.osse hat mich veranlasst[1], darin ein Merkmal zu er-
die Einschaltung der Novelle von der *Untreue* in das
a's und Swjatogor's Zusammenkunft angebracht worden
ırde es jetzt vorziehen — vorläufig — die beiden Dar-
ls paralelle aufzufassen, seitdem sich mir der Zusammen
Novelle mit dem allgemeinen Inhalt der Swjatogor-Byli-
innerlicher erwiesen hat.

ir aus von der prosaischen Erzählung von Swjatogor's
icksal. Der Schmied sagt ihm, er werde ein Mädchen
das seit vielen Jahren auf dem Misthaufen liege und wie
rinde bewachsen sei. Swjatogor haut seine Braut nieder
ie getödtet zu haben, sie erscheint aber später vor ihm
liche Jungfrau und er nimmt sie zur Frau, ohne sie zu
Die Tannenrinde wird symbolisch aufzufassen sein, wie
ıe, haarigte Gestalt der rauhen Else, der Schwester des
in dem russischen geistlichen «Stich» u. s. w.[2]: sie zeigt
rem Wesen. *Daher* der Entschluss Swjatogor's, sich des
.u entledigen. Als er es später, als seine Frau, an der

гъ эпизодѣ, l. c. 8—10.
s, II, p. 144—145.

Narbe erkennt, ist das über ihn verhängte Schicksal in Erfüllung gegangen — aber er ist gesonnen, den möglichen Folgen vorzubeugen. Hier konnte die Novelle von der Untreue, in dieser oder jener Fassung, einlenken: Swjatogor entschliesst sich, der Wächter seiner eigenen Ehre zu werden, indem er seine «unlautere» Frau in eine krystallene Truhe einsperrt. Aber auch diesesmal wird er vom Verhängniss ereilt.

Gehen wir weiter. Das Lied von der *Untreue* wie jene anderen, die von der Novelle nichts wissen und nur von Ilja's und Swjatogor's *Zusammenkunft* berichten (Hilf. № 119, 267, 273; cf. № 1; Rybn. III. № 2) setzen die Erzählung so fort, dass sie die beiden Helden nach den heiligen Bergen reiten lassen, wo sie einen Sarg finden mit der Inschrift, dass derselbe für den *bestimmt* sei, dem es passen werde. Er passt aber nur für Swjatogor, der sich hineinlegt und stirbt. Wollner verweist (83—84) auf die biblischen Legenden von Moses' und Aaron's Tode; eine ähnliche kleinrussische Erzählung von Salomo habe ich an anderer Stelle besprochen:[1] Salomo findet den ihm angewiesenen Sarg *unter* dem Berge der «Unsterblichkeit», wohin er sich begeben hatte, um dem Tode zu entrinnen, von dem er dennoch, in dem für ihn allein bestimmten Sarge, ereilt wird. Ich habe diesen Berg mit dem Lus der rabbinischen Sage, der Stadt der Unsterblichkeit, verglichen, wohin Salomo zwei Jünglinge, um sie vor dem Tode zu schützen, absendet, die jedoch von dem Todesengel *vor* der Stadt hingerafft werden — wie Salomo des kleinrussischen Märchens *vor* dem *Berg der Unsterblichkeit*, Swjatogor auf den *heiligen Bergen*. Wäre nicht sein Eigenname (der vom heiligen Berge) von seiner Todesepisode entnommen und nur verallgemeinert worden?[2].

Wir hätten demnach in der Episode vom Tode, wie in jenen anderen vom Heirathsbeschluss und der Untreue, eine Reihe von Begebenheiten, deren leitende Idee als die des Verhängnisses, des unausweichlichen Schicksals zu bestimmen wäre. Ganz im Gegensatz zu den Liedern von den drei Ausfahrten Ilja's, der am Scheidewege von den Schicksalen liesst, die jedem bevorstehen, der einen der drei sich abzweigenden Wege einschlagen werde: es wird einer getödtet werden, oder heirathen, oder Reichthümer gewinnen. Ilja versucht's in allen Richtungen, ohne dass das Schicksal sich an ihm irgend wie bewähre. So weit sie zur Beleuchtung der Swjatogor-Bylinen beisteuern kann, ist diese Paralelle vielleicht nicht abzuweisen.

---

[1] Разысканія V, 131 Anm.

[2] Für den Uebergang der Bedeutungen vgl. man das altrussische Abecedarium: «Berg *Athos* = *heiliger Berg*; griechisch heisst er Athosberg (Аѳонская), aber slavisch: der «unsterbliche Berg». Freilich ist hier eine aberwitzige Etymologie im Spiele: -θάνατος.

Setzen wir zu den bereits besprochenen Episoden jener Bylinen noch die von der *Selbstüberhebung und der verunglückten Kraftprobe* (Swjatogor bemüht sich umsonst, ein Quersäckchen aufzuheben, worin die «Last der Erde» liegt. Hilf. № 1, 113; Rybn. I. № 7, 8) so haben wir Alles beisammen, was über Swjatogor gesungen und gefabelt wurde: 1) *Heirathsschicksal*; 2) *Untreue*; 3) *Kraftprobe*; 4) *Verhängnissvoller Tod im Sarge.*

№ 1 u. 3 werden auch von *Samson* erzählt: Rybn. III, № 1: *Kraftprobe*, *Heirathsschicksal*, Dalila; Hilf. № 270: Zusammentreffen von Samson-Swjatogor mit Ilja, Einstecken in die Tasche, *Kraftprobe* und Tod. In № 185 Hilf. wird dem Samson bei der Kraftprobe noch Kolyvan und Ilja beigesellt. № 2 fehlt bei Samson wie auch № 4, Samson's Tod wird in einem Liede (Rybn. III, № 1) im Zusammenhang mit Dalila's Verrath erzählt, wo auch seiner sieben Engelshaare Erwähnung geschieht; oder er stirbt an der Anstrengung, indem er das Quersäckchen aufzuheben sucht (Hilf. № 270), ähnlich wie Swjatogor bei Rybn. I, № 7, während andere Lieder von des letzteren Ende nach der Episode mit dem Quersäckchen sogleich den Sarg hinsetzen (Hilf. № 119), oder, die Kraftprobe bei Seite lassend, nur vom Sarge reden (Hilf. № 1, 273; cf. Rybn. III, № 2), und endlich die prosaische Erzählung vom Heirathsschicksal die Kraftprobe vor diesem sich ereignen lässt. Offenbar mit Unrecht, sie muss früh in die Nähe des Sarges gerathen sein, da sie ja dessen Stelle manchmal vertritt und, wie wir oben sahen, Swjatogor und Samson an der Anstrengung sterben lässt. Von diesem Gesichtspunkte aus habe ich diese Episode in das obige Schema als № 3 aufgenommen.

Wie sollen wir uns nun das Verhältniss der beiden, unter Swjatogor's und Samson's Namen gehenden Liedercyklen vorstellen? Dürfen wir von Uebertragung der Namen reden, so entsteht die Frage welcher von beiden in den gemeinsamen Sagen der ältere sei. Bei № 1 ist an den biblischen Simson nicht zu denken, man müsste denn die legendarische Ueberarbeitung so tief und weit gehend voraussetzen, dass der ursprüngliche Bestand dahinter nicht mehr zu ermitteln wäre; № 3 (Selbstüberhebung und Kraftprobe) könnte sich eher an Simson's Auftreten in der biblischen Sage anlehnen. Was die

№№ anbetrifft, wo nur Swjatogor's Name verbürgt ist, so würde man im höchsten Falle die Episode № 2 (Untreue) an Dalila's Verrath halten wollen; aber mit diesen Voraussetzungen kommen wir nicht weit. Anders steht es mit jenen Reminiscenzen an Dalila und an Samson's sieben Engelshaare — aber gerade bei diesen biblischen, volksthümlich überarbeiteten Stoffen fehlt der Name des Doppelgängers, fehlt der Name Swjatogors. Es ist demnach gerathener, bei dem jetzigen Stande der Forschung, Swjatogor und Samson zu scheiden, und letzterem den Verrath Dalila's und die Engelshaare, ersterem dagegen Alles übrige zu belassen, um so mehr, als seine Sage uns organisch gebunden erschienen ist. Die, beiden Helden gemeinsamen Züge und Lieder dürften aus einer Uebertragung erklärt werden, wozu schon die Verwandtschaft der heldenhaften Typen führen musste. Daher die gegenseitige Vertretung der Namen (Dobrynja klagt, dass er nicht Swjatogors Kraft besässe — und ein anderes Mal, dass er nicht die Stärke eines Samson habe. Kir. II, p. 31; Hilf. № 306), aber auch Vermengung (Samson-Swjatogor) und Nebeneinanderstellung: Swjatogor und Samson (= Ilja), während in einer prosaischen Erzählung (Kir. I. p. XXXIV des Anhanges, Anm.) die Sage von Swjatogor's Tode in dem Sarge unter Ilja's Namen figurirt.

Setzt man das Entgegengesetzte voraus, geht man von der Annahme aus, dass im Grunde unserer Lieder Simson's biblische, apokryph gefärbte Geschichte vorliege, so bliebe immer die Frage zu beantworten, wie es kam, dass Simsons Name, der doch zu den bekannteren gehört haben muss, dem Swjatogor's weichen musste? Simson war in der altrussischen, wie überhaupt in der mittelalterlichen Literatur ein anerkannter Typus der riesigen Kraft. Wie in dem altrussischen Streite zwischen Tod und Leben ersterer sich rühmt, manche Helden niedergestreckt zu haben und Simson als ersten nennt, dazu Alexander, David und Salomo, so erscheint Simson als «unüberwindlicher» und doch vom Tode überwundener in dem bekannten Klagegedicht:

> Dic ubi Salomon olim tam nobilis,
> Vel ubi Sanson est dux invincibilis,
> Vel pulcher Absalon vultu mirabilis,
> Vel dulcis Jonathas multum amabilis?[1]

---

[1] Ich gebe die bekannten Verse nach einem Codex der St. Petersb. Oeffentl. Bibliothek, Poes., O, I, 176, wo dieselben zweimal stehen, einmal unter dem Namen eines Jacobus, das zweite unter der Ueberschrift: Carmina a Jacopone condita franciscano.

In dem mittelgriechischen Gedicht von Digenis wird nicht nur seiner Siege, des von ihm bezwungenen Löwen und der Dalila gedacht (Miliaraki's Text vv. 3993 fg.; 823—824 fg.; 1324—1326): der Held wird ihm gleichgesetzt:

v. 3862: καθὼς ἐγράφη ὁ Σαμψὼν ἐκεῖνος ὁ ἀνδρεῖος,
ποῦ ἔφθειρε καὶ 'χάλασε τόσον λαὸν καὶ πλῆθος,
ὁ νόμος ὁ Μωσαϊκὸς τὸ λέγει κ'ἐπαινᾶ τον,
καὶ πάντες οἱ δεδάσκαλοι μέγαν καὶ ἰσχυρὸν τὸν λέγουν
ὥσπερ ἐγὼ τὸν Διγενῆν καὶ τοὺς λοιποὺς ἀνδρείους.

Auch später wird Simson einmal erwähnt, in der Rede, welche Digenis vor seinem Tode hält: in der Unterwelt werde er grosse Könige und Kirchenfürsten finden:

v. 4503. ἐκεῖ Σαμψὼν καὶ δυνατοὶ καὶ γίγαντες μεγάλοι,
καὶ φοβεροὶ καὶ θαυμαστοὶ ἐμίσευσαν ἀπ 'ἔδω.

Die Bezugnahme auf Samson bei Digenis, dem 'Ανίκητος des Trapezuntischen Liedes, ist anzumerken: russische Lieder besingen den Kampf Anika's mit dem Tode, der sich brüstet, viele Helden umgebracht zu haben, auch den starken Samson. Ich habe diese Lieder mit den griechischen von Digenis' Ringen mit Charos zusammengestellt[1]. Letztere sind volksthümlicher gehalten als die russischen, deren religiös-didaktischer Ton an den Inhalt des allegorischen Streites des Lebens mit dem Tode streift. Aber Ansätze zur Ausbildung dieses Stiles mögen schon auf griechischem Boden existirt haben. Wie Anika als Frevler, Kirchenschänder erscheint, so erfolgt in einem griechischen Liede von Digenis dessen Tod als Busse eines Frevels: er hat einen wunderbaren Hirsch, mit dem Bilde der Gottesmutter auf dem Schulterblatt, getödtet. Die sündhafte Selbstüberhebung Anika's wird manchmal mit der Episode von dem «Quersäckchen» in Zusammenhang gebracht, dem wir bei Swjatogor und resp. Samson begegnet sind, freilich, ohne entscheiden zu können, wo sie ursprünglich hingehört; die griechischen Lieder wissen nichts davon. — Manchmal versucht Digenis, wie Anika, sich vom Tode loszukaufen, aber es gilt kein Flehen: gegen den Tod gibt es kein Kraut ('Σ τοῦ Χάρου ταῖς λαβωματιαῖς βοτάνια δὲν χωροῦνε. Passow,

---

Cf. Wright, Poems commonly attributed to Walter Mapes, p. 147, und Éd. Du Méril, Poésies populaires latines, p, 126 Anm. 2. Wenn es weiter heisst:

Quo Caesar abiit celsus imperio,
Vel Dives splendidus totus in prandio,

und Du Méril bei Dives ein Fragezeichen setzt, so werden die russischen Leser in dem Dives den Reichen, aber hartherzigen Bruder des Lazarus des russischen «Stichs» erkennen.

[1] Bruchstücke des byzantinischen Epos, l. c. p. 555 fg.

2973. 'Σ τὸ Χάρο ὀμπρὸς ἡ ἀνδρειὰ τίποτις δὲν ἀξίζει,
τοὺς ἀνδρειωμένους τίποτις ὁ Χάρος δέν τους χρήζει

. . . .

'Ο Χάροντας τοὺς βασιλεῖς 'ς τὸ νοῦν του δέν τους 'βάνει
μὰ ἔρχεται μὲ δύναμιν καὶ τὴν ψυχή τοὺς 'βγάνει,
ἔρχεται μ'ἀγριότητα, 'σὰν χόρτα μὰς θερίζει,
καὶ τὴν ψυχὴν ἐν τὸ κορμὶ ἀλύπητα χωρίζει.

(vgl. vv. 3031—2). Eine Ueberarbeitung in diesem Stile des Liedes von Digenis und Charos würde uns den Anika ganz nahe bringen.

Ich verlasse aber Anika und Swjatogor, der mit dem wohl nichts zu thun hat (Wollner 80), um Hrn. Wollner's Auseinandersetzungen weiter verfolgen zu können.

II.

Wie sich der Verfasser seine Aufgabe gestellt hat, wi linenforscher ein anziehendes, wenn auch schwer errei gesteckt: von dem Inhalt der uberlieferten Lieder bis standtheile des alten Epos vorzudringen, und somit eine dieses Epos zu liefern. Wie das Endziel zu erreichen Frage der Kritik. Hr. Wollner hat dazu einige Ande geben; ob sie verwerthbar sind, werden wir sogleich se

Hr. Wollner geht von Hilferdings Angaben aus (p. 36)

In jeder Bylina sind zwei Bestandtheile zu unters «*typischer*», dessen Inhalt meist von den Beschreibun Reden der Helden gebildet wird, und ein «*wechseln* je nach der Stärke seines Gedächtnisses aus dem Vorrath stereotyper Schilderungen und Reden, der im Volk gewissenhaft aufbewahrt wird, eine grössere oder geringere Zahl dieser typischen Stellen, wie dies Hilferding an einer anderen Stelle berichtet. Diese Stellen lernt er sorgfältig auswendig, so wie er sie hört, ohne dass er etwas daran zu ändern wagt; veraltete, ihm gar nicht mehr verständliche Worte singt er trotzdem mit und überliefert sie weiter. «Durch diese sorgfältige Ueberlieferung ist es möglich, dass der *typische Bestandtheil der Lieder Generationen hindurch im grossen Ganzen unverändert bleibt und so den älteren Theil der Lieder repräsentirt. Ihn wird man daher in Betracht ziehen müssen, wenn man die Lieder auf ihren historischen Inhalt hin untersucht.*»—Dass die Bylinen einmal «Heldenlieder im richtigen Sinne des Wortes waren, — darauf deuten *die wenigen Ueberreste historischen Inhalts in den typischen Stellen*», heisst es an einer anderen Stelle (41). Und wieder einmal (p. 72), bei Anführung einiger typischen Verse, die in einer Bylina vorkommen: «Nimmt man, wie ich es thue, ein ursprünglich nationales Epos an, dessen Inhalt sich allmälig verändert, von welchem aber noch einzelne Spuren in den sogenannten «typischen» Stellen sich erhalten, so steht nichts im Wege, in dieser ebenfalls *typischen Stelle* (sie wird drei Mal Wort für Wort wiederholt) auch *eine Spur des ursprünglichen Inhalts zu vermuthen*».

Was wir gewöhnlich unter Inhalt einer Byline, eines epischen Liedes überhaupt, verstehen, deckt sich kaum mit dem Begriffe typischer Stellen, unter denen der Verfasser die regelmässig wiederkehrenden «Beschreibungen», «Schilderungen», «Reden der Helden» u. s. w. verstanden sehen will. Das sind die sogenannten «Gemeinplätze», ein bekanntes Merkmal des epischen Styles (man erinnere sich nur an deren Fülle in den älteren französischen Chansons de geste), aber auch des echt-volksmässigen lyrischen Liedes. Nur besteht hier der Unterschied, dass, während die lyrischen Gemeinplätze zur Aeusserung verschiedener *Stimmungen* dienen und somit die beliebteren unter denselben zum alten Bestande des lyrischen Gesanges gehört haben mögen, die epischen —*Situationen* schildern, die *Handlung* aber, woran es dem epischen Liede vor Allem liegt, keineswegs berühren. Wäre das Element der Handlung in der Bylina ein so «wechselndes, vorübergehendes», wie es Hilferding und Wollner versichern, so könnten wir getrost unsere Waffen niederstrecken, denn an ein Vordringen bis zum älteren Bestande des Epos wäre mit *diesen* Mitteln gar nicht zu denken. Die «typischen Stellen» können uns höchstens über die Rhetorik jenes Epos belehren: wie sich das Volk seine Helden, seinen Fürsten, den Gang des Kampfes u. s. w. ausmalte; über Sachen also, die zur epischen Handlung gehören, mit derselben aber keineswegs identisch sind.

Die «typischen Stellen» sind also als kritisches Mittel zurückzuweisen. Das Gleiche lässt sich sagen von der Theorie der «typischen Charaktere», die neuerdings zu demselben Zwecke vorgeschlagen wurde. Die Helden des russischen Volksepos werden nämlich mit feststehenden Zügen und Beiwörtern, jeder für seine Person, charakterisirt. Stimmen nun die darauf bezüglichen Lieder, in Inhalt und Ausdruck, zu den Charakteren, so wäre hiermit ein Kriterium für die Alterthümlichkeit der ersteren abgegeben; andernfalls wären die wiedersprechenden Partieen der Lieder, als späterer Einschub, auszuscheiden.

Was es mit jenen «typischen Charakteren» für eine Bewandtniss hat, lese man bei Wollner nach (p. 11—12): «Das Individualisiren beschränkt sich meist darauf, dass den Helden gewisse Epitheta fortwährend verbleiben. So heisst Ilja von Murom immer «der alte Kosak», es wird von seinem mürrischen, strengen Aussehen gesprochen; so wird von dem «jungen» Dobrynja Nikitisch immer wiederholt, er sei «höflich und verstehe mit den Leuten zu reden»; so wird von Aljoscha Popovisch gesagt, er sei aus dem Popengeschlecht, also habgierig, und so finden wir noch bei vielen andern gewisse stereotype Prädikate. Wenn man nun aber auch in der Erzählung der Thaten dieser Helden nach Individualisirung sucht, so findet man sich getäuscht; von allen werden dieselben Handlungen mit denselben Worten erzählt. Der «höfliche» Dobrynja redet nicht anders, als der «finstere» Ilja, trinkt die «Schale des Helden», die anderthalb Eimer fasst, ebenso wie jeder andere, ist beim Kampfe mit seinen Feinden nicht weniger kühn, als der «kühne» Aljoscha, im Umgange mit seinen Nebenmenschen nicht «höflicher», als alle anderen Helden. Nur ganz vereinzelt lässt sich stellenweise ein mehr oder weniger unvollkommener Versuch der Durchführung eines Charakters erkennen».

Gesetzt aber, wir könnten uns auf jene Charakteristiken, als ein sicheres Kriterium verlassen — woher wissen wir denn, dass alt-überliefert seien, aus einem Gusse geformt, sich nicht im La der Zeit allmälig herausgebildet haben? Der «habgierige» Aljosch der Popensohn, kann unmöglich in dem alten Bestande der Lied figurirt haben, die Habgierigkeit ward erst aus dem Beinamen (

повичъ) abstrahirt; ebensowenig alt ist das Epitheton «Kosak», das jetzt an Ilja von Murom wie angewachsen ist. Beide Schlagwörter weisen uns eher in das XVII. Jahrh. und sind weit davon entfernt uns in den früheren Epochen des Epos als Wegweiser zu dienen. Möglich ist gerade das Gegentheil von dem, was vermuthet wurde: dass jene späten Charakteristiken auf den Inhalt der bezüglichen Lieder ihren Einfluss geäussert haben. Die Auffassung Ilja's, als einen Kosaken, konnte zur Vorstellung eines Bauernsohnes, andererseits zu der eines Hagestolzen geführt haben. In einer Bylina spukt zwar Ilja's Frau umher — wohl kaum ein altererbtes Stück Epos; aber die Thidrekssaga gibt ihm zwei Söhne und macht ihn zum jarl von Griechenland.

Wir müssen uns also nach anderen Mitteln umsehen, um in die vorhandene epische Ueberlieferung eine geschichtliche Perspektive, einige genealogische Streiflichter hineinzubringen. Die in den Bylinen vorkommenden historischen Namen und Andeutungen reichen zu diesem Zwecke kaum aus. Wir haben bereits gesehen, dass mit dem «historischen» Wladimir nicht weit auszuholen sei; die Tataren, die in den Liedern als die Haupt-Landesfeinde erscheinen, geben kein bestimmtes genealogisches Merkmal ab, weil sie manchmal an Stelle anderer Völkernamen getreten sein können, ihre Herrschaft auch eine zu dauernde war, um für die chronologische Bestimmung der Lieder, wo sie vorkommen, einen Anhalt zu bieten. — Mehr Anhaltspunkte gewähren die Lieder von den sugdaitischen Helden, die ich an einem anderen Ort besprochen habe[1]. Суровецъ, Sugdaïte, war der Name für die Einwohner, hauptsächlich Handelsleute, der alten Sugdaia, russ. Сурожъ; in den Liedern vom Суровецъ geräht dieser in Kampf mit einem Tatarenheer. Dürften wir den Namen Суровецъ in dem obengenannten, engeren Sinne auffassen, so wäre zu erinnern, dass Сурожъ in den Jahren 1232 und 1239 den Tataren erlegen, welche sich die Stadt im Jahre 1253 tributpflichtig machten. Wir hätten demnach ein gewisses Recht, in jenen Liedern einen populären Wiederhall tatarischer Verhältnisse aus der Mitte des XIII. Jahrh. zu erkennen. Nun aber hatte Суровецъ, Сурожанинъ auch einen allgemeineren Sinn: in der Bedeutung von Handels- und Kaufmann ward die Benennung auf die, seit der 2. Hälfte des XIII. Jahrh. in der Krim etablirten Genuesen (Kafa) übertragen. Diese wurden von den Tataren und Türken Franken genannt:

---

[1] S. meine Beiträge, p. 570—6 u. 591—2.

Frenk, Ferenk, *Felenk*; letztere Namensform habe ich in den
ronymicum eines Bylinenhelden erkannt: Чурило Пленковичъ
kowitsch), auch Пеленковичъ (Pelenkowitsch), der Franke
aus Сурожъ (Surosch) [1]. Dass meine Erklärung wohl das ric
getroffen, folgere ich jetzt aus zwei rumänischen Weihnachtslie
die, nach der Meinung Teodorescu's [2], in dem Namen der Fra
die Erinnerung an die genuesischen Ansiedelungen in der
und in der Moldau erhalten haben. In einem Liede will der
ling sein Ross verkaufen, um von dem Ertrage die Unkosten
Hochzeit bezahlen zu können. Dass treue Ross ist aber sich
Vergehens gegen seinen Herrn bewusst, nur eines ausgenom

De cându ne bateamu
Intr' alu Marii prundu
Cu Turcii
Cu Francii,
Francii ne' 'nfrângeau,
Turcii ne bateau,
'N mare ne bagau,
Multi ca se' necau,
Eu amu înotatu,
Marea'n lungu si'n latu.
D'asta' su vinovatu,
Ca m'amu pedicatu
D'ua péna
De mréna,
Si ca ti-amu udatu
Póla de caftanu,
Coltiu de posunaru.
Déru m'amu bisuitu
La malu d'amu esitu:
Din nari c'amu suflatu,
Tóte le amu svêntatu,
Nimicu n'amu stricatu.

«Als wir am Meeresufer mit den Türken und den Franken
ten und die Franken uns zerschmetterten, die Türken uns sc
und in's Meer warfen, wo unserer viele umkamen, ich aber au
Meere weit und breit umherschwamm — da bin ich eines sc
geworden: dass ich mich an die Schwimmfeder einer Muräna

---

[1] Die novellenartige Erzählung in den Liedern von Tschurilo, wie die Fürstin
an seinem Anblick ihre Augen nicht genug weiden kann und sich unversehe
Hand schneidet, habe ich Beiträge p. 575 u. 570 behandelt. Ich verweise
eine Sammlung von Parallelen, die mir damals entgangen ist: Köhler, Zum Spr
König Ezel. Germania XIV, 243—5.

[2] Teodorescu, Notiuni despre Colindele romane. Bucuresci 1879, p. 75—

und den Saum deines Rockes, die Spitze deiner Tasche durchnässt habe. Ich erholte mich aber, sprang an's Ufer, habe mit dem Hauche meiner Nüstern alles trocken gemacht, habe nichts verdorben».

Ein beinahe gleichlautendes kleinrussisches Weihnachtslied, von von dem mehrere Varianten bekannt sind[1], spricht entweder von *Türken* allein oder von Türken und *Tataren* (№ 19 A, 39 B), die also den Franken des rumänischen Textes entsprechen: in einem Garten, unter einem Wachholderbaum führt der Held ein Zwiegespräch mit seinem Rosse: er will es für hundert Goldstücke, für ein Fass Wein, ein Fass Bier verkaufen. Da erinnert ihn das Ross an seine früheren Dienste:

Якъ насъ Турки за Дунай загнали,
Більшъ потопали, якъ виринали;
А ти, мій пане, и чоботка не вмочивъ,
Ни чоботка, ни стременечка,
Ни стременечка, ни сіделочка (№ 39 A)

(«Als uns die Türken über die Donau trieben, und unserer Leute mehr versanken, als auftauchten, da hast du, mein Gebieter, weder Stiefel noch Steigbügel und Sattel benetzt) ich habe dich oben über dem Wasser getragen» (№ 39 Б).

In einem anderen Weihnachtsliede heisst es wieder von dem Helden, dass er sich mit Türken und Franken in der Gegend von Braila herumschlägt:

Si se bate cu Turcii,
Cu Turcii
Si cu Francii[2].

Teodorescu deutet diese Namen auf historische Verhältnisse nach der Einnahme Konstantinopels 1453 und auf den Sturz der genuesischen Kolonien in der Krim durch die türkische Uebermacht. — Ich weiss nicht, ob mit vollem Recht. — Plenkovitsch, Pelenkovitsch entzieht sich einer genaueren Chronologie; alt muss der Beiname sein, weil er schon seit langer Zeit nicht verstanden gewesen zu sein scheint, da man aus einem ethnischen Namen ein Patronymicum geschmiedet.

---

[1] Чубинскій, Труды этнограф. статист. экспедиціи въ западно-русскій край, снаряженной Имп. Русск. Геогр. Общ. Юго-западный отдѣлъ. Матеріалы и изслѣдованія, собранныя П. П. Чубинскимъ, т. III (Народный дневникъ), Колядки № 19 и 39.

[2] In einer rumänischen Ballade bei Alecsandri (Poesii populare ale Romanilor. 1867 № XXXII, p. 24 fg.) wird ein Pascha, der mit einem Gefolge von Bosniaken und Einwohnern von Braila (Braileni din Braila) erscheint — Macelarul Frâncilor (der Frankenwürger) benannt.

Wenn man mit einem so flüssigen Material zu thun hat, wie das der russischen Bylinen, deren Aufzeichnungen (ausser einigen wenigen aus dem XVII. Jahrhundert) den zwei letzten Jahrhunderten angehören, wo keine handgreifliche Genealogie der Ueberlieferung existirt, ist es gerathen da, wo es eben möglich ist, bei Beurtheilung derselben — aus ihren Schranken zu treten und einen Standpunkt ausserhalb ihres Bereiches zu wählen, von wo aus man sie beherrschen kann, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sich in ihren mannigfachen, auch jetzt noch dauernden Strömungen zu verirren. Das habe ich in meinen Beiträgen über die Bylina von Iwan, dem Kaufmannssohne, versucht, indem ich mich an einen ausserhalb derselben liegenden Märchenstoff anlehnte, um mit dessen Hülfe das Skelett des alten, vielfach entstellten Liedes herzustellen. Eine gleiche Bewandniss hat es mit meiner jüngsterschienenen Arbeit über Michajlo Danilovitsch[1]: hier war die kritische Handhabe gegeben in der kleinrussischen, legendenartigen Tradition von Michajlik, dem Kijewschen Fürstensohne; die Vergleichung derselben mit den grossrussischen Epen von Michajlo hatte es ermöglicht, die eine und die andere auf ein älteres Original zurückzuführen und sie mit Sicherheit dem Sagenkreise von Kijew, wo die Tradition noch fortlebt, zu vindiciren.

Wo ein derartiges Heraustreten aus dem zauberhaften Kreise der Ueberlieferung nicht thunlich war, waren andere Mittel geboten. Die Bylina von Solowej Budimirowitsch[2] erschien nach ihrer rhetorischen Seite hin, nach dem Symbolismus ihrer Ausdrücke, die in den Hochzeitsliedern ihren Widerpart finden, als ein Lied von der Brautfahrt. Hier musste man sich mit der Analyse des Formalen aushelfen; dieses *Formale* oder *Formelhafte*, das allen Varianten gemeinsam ist, muss bis auf das Original hinaufreichen; die Episode dagegen von dem tückischen Nebenbuhler, die nur in einer Variante erscheint, erwies sich als eine Uebertragung aus dem Dobrynja-Liede. Dass eine Entlehnung hier stattgefunden, dafür zeugen die Namen der beiderseitigen Verräther: wie Alljoscha *Popovitsch* neben Dobrynja auftritt, so erscheint neben Solowej — David *Popow*.

Aber auch das *inhaltliche* Studium der Varianten zeigt sich manchmal als den Zwecken der Reconstruction dienstbar. Ich verstehe unter

---

[1] Южно-русскія былины I. Ich vermisse die bezügliche Bylina in der, von Wollner seinem Buche als Anhang mitgegebenen Analyse der wichtigeren grossrussischen Volksepen, p. 91 fg.

[2] Южно-русскія былины II. Analyse bei Wollner, p. 141—2.

Inhalt was Wollner den «wechselnden», «vorübergehenden» Bestandtheil der Bylinen nennt. Ich habe mich an der Rekonstruktion des Liedes vom Kampfe Ilja's mit dem Sohne versucht, trotzdem gerade dieser Cyklus von O. Miller eingehend untersucht worden ist. Hrn. Wollner's Analyse wird mir hier zum Ausgangspunkte dienen (p. 115—116):

«Eine der Aufgaben der Helden von Kijew besteht in der Bewachung der Landesmarken. Gewöhnlich bilden zwölf Helden die Grenzwache (Sastawa). Hauptmann (Ataman) ist Ilja, Unterbefehlshaber Dobrynja Nikititsch. Kein Fussgänger, kein Reiter, ja nicht einmal ein Vogel, ein schwarzer Rabe, oder ein wildes Thier wagt sich vorüber.

«Da zieht, eines Tages, ein junger Held ohne Gruss und ohne Wegegeld zu zahlen, vorbei. Einer der Helden (meist ist es Dobrynja) wird nachgeschickt, dem Frechen den Kopf abzuschlagen, er kehrt aber, vom furchtbaren Anblick und vom Gebrülle des Helden erschreckt, bald wieder zurück.

«Jetzt macht Ilja sich selbst auf den Weg. Sein Ross fällt vom Gebrülle auf die Knie, der alte Kosak peitscht und schilt es und reitet auf den Helden los. Es kommt zum Kampfe; die beiden Gegner sind sich gleich, ihre Waffen zerbrechen, ohne dass einer den anderen verwundet. Sie steigen von den Rossen und beginnen einen Faustkampf.

«Ilja wird niedergeworfen, sein Gegner kniet ihm auf die Brust und fragt nach seinen Namen. Den Namen nennt nur der Besiegte, als Zeichen der Unterwerfung. Empört über den Schimpf, der ihm zum ersten Male begegnet, rafft Ilja alle seine Kräfte zusammen, stösst den Helden von sich und jetzt ist er es, der dem Jüngling auf die Brust kniet.

«Er zieht sein Messer und will seinen Gegner durchbohren, aber dreimal hält eine geheimnissvolle Gewalt seinen Arm zurück.

«Er fragt den Jüngling nach Namen und Geschlecht. Erst weigert sich jener:

«O du alter grauhaariger Hund! Sässe ich auf deiner Brust, so würde ich nicht lange nach deinem Namen fragen, sondern dir bald die Brust spalten».

«Indessen nennt er schliesslich den Namen seiner Mutter, seinen Vater kennt er nicht.

«Als Ilja den Namen hört, hebt er den Jüngling vom Boden auf, entlässt ihn freundlich und trägt ihm einen Gruss an seine Muttter auf.

«Der Held kommt nach dem Hause seiner Mutter und erzählt ihr sein Abenteuer. Da sagt sie ihm, sein Sieger sei sein Vater: sie sei auch früher als Heldin in der Welt umhergezogen; einst habe sie ein Held besiegt und ihr Gewalt angethan, die Frucht dieser Verbindung sei er, der Sohn.

«Der Jüngling ist wüthend über diese Entdeckung. (Nach einer Variante tödtet er die Mutter).

«Die Schmach der Mutter zu sühnen, eilt er zu Ilja zurück, den er schlafend findet. Er versucht ihn zu tödten, sein Hieb prallt an dem goldenen Kreuze des Helden ab. Ilja wacht auf und tödtet den Jüngling, indem er ihn bei den Beinen fasst und auseinander reisst (oder ihn zu Boden schmettert).

«Nicht immer hat die Episode den Tod des Jünglings als Ausgang. Ein Lied erzählt, wie Ilja sich dem Helden als Vater zu erkennen gibt, ihm Grüsse an die Mutter aufträgt und wie die beiden Gegner als gute Freunde von einander scheiden.

«Der Sohn wird auch wohl der «Falkner», Ssokolnik, Ssokolnitschek genannt; er trägt einen Falken auf der Schulter.

«Statt des jungen Helden tritt in einigen Liedern eine Heldin, Ilja's Tochter auf. Die Erzählung ist dieselbe».

Gemeint ist das Lied bei Hilferding № 77 = Rybnikow I, № 12, wo Ilja's Tochter erscheint; sie ist aber aus dem Sohne entstanden weil der alterthümliche Ausdruck поленица (poleniza), der für Held und Heldin galt, verkannt (s. Wollner, nach Hilferding, p. 9) und nach der weiblichen Endung — als weiblich gedacht wurde.

Das Lied vom Kampfe Ilja's mit dem Sohne, dessen Inhalt soeben mitgetheilt wurde, erscheint in drei verschiedenen, zumal durch ihren Angesang differenzirten Typen.

Erster Typus: Helden auf der *Grenzwache* am *Safat-Flusse* (beides, Grenzwache und Safat-Fluss, erscheinen übrigens auch in den Liedern der folgenden Gruppe). Gegen den unbekannten Reisigen wird Aljoscha Popowitsch abgeschickt (so Кир. I, № 5, p. 7—10; ib. IV, № 13, p. 12—18: man vergleiche Ilja's Anrede an Dobrynja: O du junger Held, Aljoscha Popowitsch, nicht ist es dir beschieden, aus diesem Becher zu trinken. So auch in einer Bylina bei Ефименко, Матеріалы по этнографіи русскаго населенія архангельской губерніи[1], p. 25 fg., nach einer sich von selbst ergebenden

---

[1] = Efimenko, Materialien für die Ethnographie der russischen Bevölkerung im Gouv. Archangel.

Rekonstruktion). Dobrynja erscheint erst in zweiter Reihe, und als dritter Kämpe — Ilja. — Ich mache auf ein Paar Verse zu Anfang des Liedes Кир. I, № 5, p. 7—10 aufmerksam: die Helden stehen auf der Grenzwache,

На зарѣ то было, зарѣ утренней,
На разсвѣтичкѣ свѣту бѣлаго,
На восходѣ-то солнца яснаго,
Отъ сна Илья пробуждается.
Выходилъ Илья изъ бѣла шатра,
Пошолъ Илья на Днѣпръ-рѣку,
На Днѣпръ-рѣку умыватися.

(Frühe bei der Morgenröthe, als der helle Tag dämmerte vor Sonnenaufgang, erwachte Ilja und ging aus dem weissen Zelt zum Flusse Dnjepr um sich zu waschen). Dieselbe Situation und ähnliche Verse finden sich auch Кир. VII, p. 1—7, № 1 des Anhanges.

Den *zweiten Typus* könnte ich als «Ilja und Dobrynja's *Ausfahrt*» bezeichnen. Als erster Kämpe erscheint Dobrynja, als zweiter Ilja.

Der *dritte*, nur von zwei Liedern repräsentirte *Typus*, fasst das Erscheinen des fremden Recken so auf, dass er vor Kijew erscheint, um die russischen Recken zum Einzelkampfe herauszufordern.

In den meisten Liedern wird der junge Held als ein Jäger, ein Falkner geschildert; einigemal wird dieses nur angedeutet, meist erscheint er mit einem Falken auf der Schulter, einem Windhunde am Steigbügel, auf einem mächtigen Rosse herumstolzirend. Das Bild erscheint manchmal mit einer grossartigen Charge ausgemalt. So Hilf. № 226:

А конь подъ богатыремъ какъ лютый звѣрь,
Скоки-ты онъ скаче по цѣлой версты,
Слѣдки-ты какъ доброй конь выметывать
По цѣлой овчины по барановой,
Изо рта у добра коня пламя машё,
Изъ ноздрей у коня да искры сыплются,
Изъ ушей у коня кудревъ дымъ стаётъ.
У богатыря шишакъ на головы-де какъ огонь горитъ,
А узда у коня да какъ лучи пекутъ,
Отъ стремену его да звѣзды сыплются,
Отъ сѣдла у него-де какь заря стаётъ,
Заря стаётъ да ровно утренняя.
У лѣва стремена борзой кобель проскакиватъ,
На правомъ стремени сидитъ-то младъ сизой орёлъ,
Поё орёлъ да всё насвистыватъ,
Улещатъ, спотѣшаетъ онъ богатыря,
А съ плеча съ плеча ясенъ соколъ да перелётыватъ,
Да изъ уха въ ухо да вѣсти переналшиватъ.

Сидитъ богатырь на добромъ конѣ, самъ тѣшится,
Шибаетъ палочку подъ о̀блака,
А назадъ-то палка опущается,
Онъ на бѣлые руки подфатаючи,
До сырой земли не допускаючи.

(Das Ross unter dem Helden ist wie ein wildes Thier, seine Sprünge sind meilenweit, die Spuren, die es hinterlässt, von der Grösse eines Schafsfells. Aus seinem Maule sprüht Feuer, aus den Nüstern — Funken, aus seinen Ohren steigt Rauch in lockigen Kreisen empor. Hell wie die Flamme ist des Helden Helm, die Zügel haben Strahlenglanz, es scheint, als ob es von den Steigbügeln Sterne regne, aus dem Sattel die Morgenröthe entsteige. Am linken Steigbügel läuft ein Windspiel, auf dem rechten (?) sitzt ein junger, schwarzblauer Adler: mit Gesang und Pfeifen belustigt er den Recken. Ein scharfäugiger Falke flattert von der einen Schulter auf die andere, von einem Ohr zum anderen Nachrichten tragend. Es sitzt der Held auf seinem Ross, erheitert sich, wirft seinen Kolben bis an die Wolken und fängt ihn mit seinen weissen Händen auf, bevor er den Boden erreicht).

Später, als die Bedeutung des Falken auf der Schulter und des Falkners vergessen wurde, kamen andere Vögel zur Anwendung: so bei Hilf. № 77 = Rybn. I, № 12:

На правой руки у ней-то соловей сидитъ.

(«Auf der rechten Hand sitzt eine Nachtigall»); daher in einem, dem vorgenannten eng verwandtem Liede, ein neuer Name für den jungen Helden: Соловникъ (Ssolównik), von соловей (Nachtigall) gebildet, wie сокольникъ (Ssokólnik) von соколъ (Falke).

Der Kampf Ilja's mit dem Sohne wird in den vollständigen Liedern weitläufig und in gleichartigen Zügen geschildert: die Beschreibung ist die eines Ritterkampfes, wie sie in den Bylinen kaum ein zweites Mal sich wiederfindet. Die Helden kämpfen vorerst zu Rosse, wie zwei Berge stürmen sie gegeneinander; als ihre Kolben brechen, greifen sie zu den Lanzen und später zu den Säbeln; oder es werden, in anderer Reihenfolge: Lanzen, Kolben, Säbel; Kolben, Lanzen und eiserne Hacken (тяги?) genannt. Die Helden bleiben unversehrt und springen von den Rossen; der Kampf wird zu Fuss weiter geführt. In den meisten Liedern fällt als erster Ilja; der junge Recke kniet ihm auf die Brust und ist gesonnen den Alten zu tödten; da rafft sich Jener auf, schleudert den Feind von sich herab, in's weite Feld, oder in die Höhe, über den Wald, unter die Wolken. Nachdem er den Herunterfallenden mit den Händen aufgefangen, befragt er ihn nach seiner Herkunft und, sobald er dies erfahren, entlässt er ihn in Frieden. Der junge Recke reitet zu seiner Mutter (spätere Entstellung ist es, wenn in einigen Liedern von einer Absendung des Falken, oder gar der Dienstboten die

Rede ist); sie belehrt ihn, dass jener Alte sein Vater sei, und nun kehrt der Junge zurück um an Letzterem Rache zu üben. Der Ausgang ist für den Sohn immer ein tragischer; er fehlt nur in unvollständigen, nicht bis an's Ende gesungenen Liedern; nur eine einzige, dabei ganz modern überarbeitete Bylina (Кир. VII, S. 1—7, № 1 des Anhanges) hat ein friedliches Ende für angemessener gefunden.

Tragisch muss auch der Ausgang des altdeutschen, nur bruchstückweise erhaltenen Liedes von Hiltibrant und Hadubrant geklungen haben; denn von Hadubrant, oder Alebrand, wie der Sohn im jüngeren Hildebrandsliede benannt wird, ist in den älteren deutschen Epen keine weitere Rede; nur in der Rabenschlacht erscheint ein Ritter mit Namen Alebrand. — Die verschiedenen Fassungen des jüngeren Hildebrandsliedes [1] und die nordische Thidrekssaga haben schon einen friedlichen Ausgang herbeigeführt; ob auch im Laufe der übrigen Erzählung Veränderungen vorgenommen wurden, ist nicht zu entscheiden. Da von dem alten Liede nur ein unbedeutendes Stück überliefert worden, bleibt uns nichts übrig, als in den jüngeren Fassungen der Sage unsere Analogien zu suchen.

Hildebrand ist gesonnen, nach Bern zurückzukehren, das er dreissig Jahre nicht gesehen, wo er seine Frau Ute verlassen, heisst es im jüngeren Hildebrandsliede. Herzog Amelung (Ambelung, Abelaen, Abelan, Abelon), sagt ihm dass er «auf der marke» den jungen Alebrand)Hildebrandt, Allebrand) antreffen werde; der wird über dich herfallen, wärest du auch selbstzwölft. — Ich haue ihm seinen grünen Schild entzwei, dass er das ganze Jahr seiner Mutter wird klagen müssen, antwortet der kampflustige Alte, lässt sich auch nicht durch Dietrich von Bern beschwichtigen, der ihm den Rath gibt, den ihm lieben Jungen zu schonen und ihn freundlich anzureden, damit er ihm die Durchfahrt gewähre. — Vater und Sohn treffen sich auf der Berner Mark. «Was suchst du, Alter, in diesem Lande?» fragt der Junge. — «Du hast einen glänzenden Panzer an, wie es einem Königssohne geziemt», fängt Hildebrand seine, alsbald unterbrochene Rede an — «Ich sehe, du willst mich berücken [2], antwortet der Degen: wahrlich, es wäre dir mehr geziemend gewesen — zu Hause zu bleiben und am Heerde dich zu wärmen». Da lachte Hildebrand: «Ich sollte zu Hause sitzen und mir zu Gute thun! Mir ist es beschieden, bis zum Tode zu wandern und zu kämpfen; daher ist mir der Bart grau geworden».

---

[1] S. darüber Edzardi, Zum jüngeren Hildebrandsliede, Germania XIX. (1874), p. 315—326. Zum Verständniss der folgenden Auseinandersetzung theile ich hier Edzardi's Siglen mit: K, H, W (die drei oberdeutschen Varianten des Liedes), N (niederdeutsch), A (niederländisch), D (dänisch).

[2] Du willt mich jungen Helden sehender Augen machen blind (K); du macht mich, Degen schnelle, mit gesehenden Augen blint (?). Vgl. das alte Hildebrandslied: dû bist dir, altêr Hûn, ummet spâhêr.

Ich unterlasse es das Zwiegespräch weiter mitzutheilen, und citire eine Parallele aus den Liedern von Ilja's Kampf mit dem Sohne. Der Sohn spricht:

Старый ты старикъ, старый, матерый,
Зачѣмъ ты ѣздишь на чисто́ поле?

. . . .

Ты поставилъ бы себѣ келейку,

. . . .

Сбиралъ бы ты, стврикъ, во келейку,
Тутъ-бы, старикъ, сытъ-питаненъ былъ.

(«Du alter, hinfälliger Mann? Warum reitest du in's weite Feld?.... Du hättest dir eine Zelle erbauen sollen..... um Almosen darin zu sammeln: so könntest du dich ernähren und sättigen»).

Darauf die Antwort Ilja's:

Написано было у святыхъ отцовъ,
Удумано было у Апостоловъ,
Не бывать Ильѣ въ чистомъ полѣ убитому

(«Es steht geschrieben bei den Heiligen Vätern, es ist von den Aposteln gesagt worden, dass Ilja im weiten Felde seinen Tod nicht finden wird»). Cf. Кир. I, p. 51; IV, p. 11—12.

Hildebrand *reitet* aus nach Bern, kommt *angeritten* auf die Mark; später heisst es, dass Vater und Sohn, nach bestandenem Kampfe, zusammen *wegreiten*. Der Kampf wird aber so geschildert, als ob er nur zu Fuss begangen worden sei.

Ich weiss nicht, wie es geschah, dass der Junge dem Alten einen Hieb versetzte, von dem Hildebrand heftig erschrak, während der Junge sieben Klafter rückwärts sprang. Diesen Sprung hat dich ein Weib gelehrt[1], sagt Hildebrand. «Es wäre mir ewige Schande, wäre ich bei den Weibern in die Schule gegangen; viele Ritter und Knechte hat mein Vater, manche Ritter und Knechte an seinem Hofe; was ich bei ihnen nicht gelernt, das werde ich noch nachholen». Nun erholte sich Hildebrand:

Er nahm jhn bey der mitte, da er am schwechsten was,
Und schwang jhn hinder rucke wol in das grüne grasz.
«Nun sag du mir, viel junger, dein beichtvater wil ich sein,
Bistu ein junger Wolffinger, von mir soltu genesen sein (H)

---

[1] K. dissen *Sprunge* den leret dich ein Weib; H. diesen *Schlag* lehrt dich ein Weib. In der Thidrekssaga ist von einem verrätherischen Hiebe die Rede.

Er entwaffnet ihn (K); W und A zeigen auf welche Weise:

W. Er liesz seinen grunen schild sincken in den sant.
Ich weisz nit, wie der alte dem jungen das schwert (entwant).
A Het quam so dat den ouden liet sinken sinen schilt,
So dat hie den jonghen Hillebrant sijn swaert al underghinc.

Erst jetzt findet sich der Sohn genöthigt, über sich Kundschaft zu geben: er ist aus Griechenland gebürtig, seine Muter heisst Ute (Gute, Jodte), sein Vater — Hildebrand. Vater und Sohn erkennen sich und reiten nach Bern, wo der eine seine Frau, der andere seine Mutter wiederfindet.

Ein, dem mitgetheilten verwandtes niederdeutsches Lied wird der Erzählung der Thidrekssaga zu Grunde gelegen haben. Da letztere manches Neue bietet, was uns die deutschen Lieder nicht überliefern, habe ich es vorgezogen, sie für sich zu betrachten.

Hildebrand (Hildibrandr) reitet aus nach Bern in Begleitung des jungen Konrad, und hört von ihm den Rath, er möge mit dem jungen Alebrand (Alibrandr), wenn er ihn begegnen sollte, freundlich thun und sich als dessen Vater erkennen lassen; thäte er das nicht, so würde es ihm schlimm gehen, da Alibrand ein starker Recke sei. Er ist leicht zu erkennen, er reitet auf einem Schimmel, seine Stiefel mit goldenen Nägeln beschlagen (Hs. B. redet auch von goldenen Hufeisen), weiss wie frisch ausgefallener Schnee sind Helm und Brünne, darauf ein Schloss im Wappen. Im ganzen Amenlungenlande findet er nicht seinesgleichen; du, Alter, bist ihm nicht gewachsen. Da lachte Hildebrand und sprach: Einen wie grossen Recken Alibrand sich dünken mag, es kann doch geschehen, dass er seinen Namen nicht später, als ich den meinigen, offenbare. So schieden sie von einander.

Ich gebe das folgende nach Raszmann's Uebersetzung[1]:

Nun ritt Hildibrand rasch den Weg, welcher nach Bern führte, und als er nun so nahe gekommen war, dass er die Stadt sah, da ritt ihm ein Mann entgegen mit zwei Hunden, und auf der linken Seite (B. Hand) einen Habicht. Der Mann war gross auf dem Rossesrücken und sass mit Anstand auf seinem Rosse: er hatte ein weisses Ross, und weiss war seine ganze Rüstung und darauf Bern mit vergoldeten Thürmen gezeichnet. Hildibrand ritt dem Mann entgegen und glaubte zu finden, dass er sich nicht weniger zu sein dünke, als er. Und als Alibrand einen Mann mit Waffen sich entgegen reiten sah, und dieser ihm kühn entgegenritt, und er nicht sehen konnte, dass er sich vor ihm etwas beuge, so ward Alibrand zornig, und es schien ihm, als ob dieser sich mit ihm streiten wollte, spannte seinen Helm fest und schwang seinen Schild vor seine Brust, setzte seinen Spiess vor und schlug sein Ross mit den Sporen. Und als Hildebrand sah, wie Alibrand sich gerüstet hatte, hielt er seinen Schild vor seine Brust und setzte seinen Spiess vor und schlug sein Ross mit den Sporen, und ritt ihm keineswegs verzagter entgegen, und sie ritten aneinander. Da stach jeder mit seinem Spiess in des anderen Schild so stark, dass die Spiessschäfte beide entzwei brachen. Und der Alte sprang sogleich schleunig von seinem Rosse und zog sein Schwert und desgleichen der Jüngere, dann gingen sie zusammen und schlugen sich lange Zeit, bis dass sie müde waren. Und sie setzten nun ihre Schilde nieder und stützten sich darauf. Da sprach Alibrand: «Wer ist dieser alte Mann, der vor mir einige Zeit Stand gehalten hat? Sage schnell deinen Namen und übergib deine Waffen, so sollst du dein Leben behalten, aber wenn du das nicht willst, so kann das dein Schade werden». Hildebrand antwortete: «Willst du meinen Namen wissen, so wirst du zuvor deinen Namen sagen müssen, und du wirst dein Schwert und deine Waffen übergeben müssen, ehe wir uns scheiden, und wenn du das nicht gutwillig willst, so wirst du es doch gezwungen thun müssen». Da schwang Alibrand sein Schwert überaus hitzig empor und hieb nach dem Alten und desgleichen schwang Hildibrand sein Schwert empor und hieb gegen ihn. Da erhob sich nun ein harter Kampf, und sie machten den zweiten Angriff halbmal tapferer als zuvor; und nun waren beide müde und Alibrand setzte den Schild nieder und wollte sich ruhen, und ebenso wollte Hildibrand. Da sprach Alibrand: «Willst du deinen Namen sagen und deine Waffen übergeben, so sollst du dein Leben behalten, wenn du aber nicht also thust, so sollst du erschlagen werden. Du wolltest deinen Namen nicht sagen, als wir uns begegneten, und das war dir keine Unehre, aber nun musst du ihn sagen mit Unsieg und all deine Waffen mit Unehre lassen, oder im anderen Fall den Tod erdulden». Und nun ward der Jüngere auf's allerwüthendste und wollte ihn wahrlich erschlagen, und hieb da aus aller Kraft nach dem Alten: aber er wehrte sich auf's tapferste. Und da sprach Hildebrand: «Bist du etwa vom Ylfinger Geschlecht, so sag es mir und ich gebe dir Frieden, aber wenn das nicht ist, so erschlage ich dich». Da antwortete Alibrand: «Wenn du dein Leben behalten willst, so ergib dich, aber ich bin nicht mehr ein Ylfing als du, und fürwahr du bist thöricht, obschon du alt bist, und sage schnell deinen Namen. Wenn du aber wüstest, wer ich wäre, so würdest du nicht meinen Vater Ylfing nennen». Sie drangen darauf auf's allertapferste auf einander ein. Der Alte ging ihm jetzt nahe und hieb gar stark, und da schlug Hildebrand einen gewaltigen Schlag auf seinen Schenkel, so dass die Brünne entzwei ging, und Alibrand erhielt nun eine so grosse Wunde, so dass ihm fast sein Fuss unbrauchbar war. Und nun sprach er: «Siehe hier nun mein Schwert, nun will ich das übergeben, weil ich jetzt nicht länger vor dir Stand halten kann. Du hast den bösen Feind in deiner Hand», und streckte die Hand vor. Und der Alte wandte den Schild weg und streckte die Hand vor, dem Schwert entgegen, und gedachte es zu ergreifen: da hieb Alibrand verstohlen nach dem Alten und wollte ihm die Hand abhauen; aber der Alte schwang das Schild hoch und schleunig empor und sprach: «Diesen Schlag wird dich dein Weib[1], aber nicht dein Vater gelehr haben». Und der Alte drang so stark vor, dass nun der Jüngere zur Erde fiel und der Alte oben auf ihn, und setzte sein Schwert vor seine Brust und sprach: «Sage nun schnell deinen Namen und dein Geschlecht, oder du musst dein Leben lassen». Da antwortete Alibrand: «Den sage ich nun nimmer, denn ich bin nun fortan um mein Leben nicht besorgt, da so eine alte Graugans mich überwunden haben soll». Hildibrand sprach: «Willst du dein Leben behalten, so sage mir straks, ob du bist mein Sohn Alibrand, so bin ich Hildibrand, dein Vater». Da antwortete der Junge: «Wenn du bist Hildibrand mein Vater, so bin ich Alibrand dein Sohn». Da stand Hildibrand schnell auf von ihm, und Alibrand auf seine Füsse, und sie küssten sich und erkannten sich nun beide».

---

[1] Raszmann, Die deutsche Heldensage II, 641—643.

Ziehen wir von den mitgetheilten Varianten des jüngeren Hildebrandliedes ihren spät angedichteten, friedlichen Ausgang ab, so kommen wir zu einem Schema, das unserem 2. Typus der Ilja-Lieder im Grossen und Ganzen entspricht:

1. Hildebrand und Konrad — Ilja und Dobrynja — fahren aus.

2. Hildebrand — Ilja begegnet dem Sohne; die Rüstung des Letzteren wird genau beschrieben; Falke (Habicht) und Hund (Hunde) begleiten ihn.

3. Der Kampf geht zu Ross (?) und zu Fuss vor sich. Ein starker Hieb des Alibrand erschreckt den Vater — Ilja sinkt unter dem Schlage des Sohnes.

---

[1] Wahrscheinlich *ein* statt *dein* zu lesen, mit dem schwedischen Texte der Thidrekssaga (en kono) und dem jüngeren Hildebrandslied. Vgl. Edzardi, Germania XXI p. 51.

4. Hildebrand — Ilja wirft den jungen Degen zu Boden und befragt ihn um seine Herkunft.

In der deutschen Sage, wie sie sich in Epen und Liedern wiederspiegelt, ist die Sachlage so aufgefasst, dass Hildebrand, der Vater, der seine Heimath lange Zeit hat meiden müssen, auf dem Rückwege begriffen ist, der Sohn dagegen vom Hause auf die Mark geritten kommt; der Habicht auf der linken Faust und die Hunde zeigen ihn als dem Waidwerk huldigend. Dasselbe gilt aber auch vom Sokólnik, dem Falkner der oben analysirten russischen Lieder. Wie hat man sich nun die Verhältnisse vorzustellen, und wer ist eigentlich zu Hause, wer — der Ankömmling: der Vater oder der Sohn? Schwerlich ist ein auf die Jagd ziehender Falkner als fahrender Kämpe dargestellt worden[1]. Also war Ilja der Ankömmling? seine Stellung auf der Kijewschen Grenzwache wäre das Resultat einer späteren epischen Verschiebung? In einem Liede des 3. Typus (Aufforderung zum Einzelkampf), das aber in unserer Frage kaum verwendbar erscheint, heisst es, dass Ilja nach Besiegung des feindlichen Recken sich nach Kijew begibt:

Ко ласкову ко князю ко Владимеру,
Бьетъ челомъ, покланяется:
«Ужь ты солнушко, Владимеръ князь, стольно-кіевскій!
Ты прими меня во служеніе,
Граду Кіеву на стереженіе». (Гильф. № 114)

(« .... Zum leutseligen Fürsten Wladimir. Er verbeugt sich vor ihm, er bittet ihn: Holde Sonne, du Fürst Wladimir, der Kijewsche! nimm mich an, dir zu Dienst, der Stadt Kijew zum Schutz».)

Wenn meine logische Deutung der Rolle des Falkners richtig sein sollte, so erwiese sich hiermit die grössere Alterthümlichkeit unseres zweiten Typus, der von einer *Fahrt* Ilja's und Dobrynja's spricht, die Stellung an der Grenzmark aber nicht kennt. Wie sich die beiden anderen Typen aus diesem älteren herausgebildet haben mögen, wäre dann leicht zu erklären. Sobald Ilja als kijewscher Held, als Kijew's Beschirmer κατ'ἐξοχὴν aufgefasst wurde, deutete man die Beziehungen der Bylina so um, dass jetzt der Sohn als Ankömmling erschien, der Vater aber ihn im Interesse des Fürsten und des Landes im Einzelkampfe bestand (Typus 3), oder ihn, auf der Grenzwache stehend, angriff (Typus 1). Auf die Herausbildung der letzteren Auffassung hat wahrscheinlich eine Bylina eingewirkt, von der Wollner (p. 146—7) eine allgemein-gehaltene Analyse gegeben hat: «Seit wann es auf der heiligen Rus' keine Helden mehr gibt». Sieben russische Helden reiten auf die Wache auf den *Safat*-fluss, am folgenden Morgen werden sie eines *tatarischen Recken* ansichtig, gegen diesen fährt *Dobrynja* aus, nach ihm *Aljoscha*, in dritter Reihe *Ilja*. Es ist die Scenerie des 1. Typus: Grenzwache, Safat-fluss, die Betheiligung Aljoscha's; ich setze hinzu, dass einige Lieder den Namen und Beinamen (Ssokolnik) des fremden Recken vergessen haben und ihn schlechtweg den ungläubigen Tatarensohn (татарченокъ басурманченокъ) nennen. Man vergleiche noch in der Bylina «Seit wann es auf der heiligen Rus' keine Helden mehr gibt» die Verse, womit Aljoscha, Dobrynja und Ilja regelmässig eingeführt werden:

---

[1] Ich stelle mich auf den Standpunkt der überlieferten russischen Bylinen, die den Ssokolnik als Jäger und von weit her gekommen schildern, da er doch Ilja gegenüber als Fremdling auftritt. Sonst kommen (in rumänischen Liedern) die Helden mit einem Falken auf der Schulter zu *Hofe* geritten, während serbische Lieder ihren Marko Kralewitsch mit seinem Falken auf der Jagd und in der Schlacht auf dem Kosowo-Felde erscheinen lassen.

Было такъ на восходѣ краснаго солнышка,
Вставалъ Добрыня (Алеша, Илья) молодецъ пораньше всѣхъ
Умывался студеной водой и т. д.

(«Es war ungefähr bei Aufgang der rothen Sonne, da erwachte der junge Dobrynja — Aljoscha, Ilja — vor allen anderen, wusch sich mit kaltem Wasser u. s. w.)

So beinahe lauten die oben aus den Liedern des 1. Typus angeführten Versreihen.

Von der Mutter des jungen Recken, der Geliebten Ilja's, ist bis dahin noch nicht die Rede gewesen. Sie wird in den Liedern des ersten Typus: Латыгорка (Латымирка, Владимирка), Горынинка, Горынчанка[1] (auch durch Uebertragung aus den Dobrynja-Liedern: Амелфа[2]); in denen des zweiten: Авдотья Горынчанка, Златыгорка, (Амелфа)[3], aber auch: Северьянична[4]; im dritten: Натальюшка[5], ehrwürdige (namenlose) Wittwe, Семигорка баба да Владимірка[6]. Vorwiegend sind die mit гора (Gora = Berg) componirten Namen; in zwei Liedern des ersten Typus heisst die Mutter Sewerjanitschna, der Sohn sagt aber dazu, dass er aus der goldnen Horde, изъ золотой орды, komme, ein золотничанинъ (Solotnitschanin) sei, was ich zu златыгорка (Slatygorka) (Латыгорка), wie die Mutter einmal benannt wird, halten möchte.

Die Ssewerjanitschna erzählt von sich in einer Bylina des zweiten Typus, dass Ilja sie vormals im Felde getroffen, sie besiegt und beschlafen habe. In der prosaischen Auflösung einer Bylina wird dasselbe von einer Авдотья Горынчанка (Awdótja Goryntschanka) erzählt: Ilja hätte die Heldenjungfrau besiegt, sie hätte von ihm einen Sohn empfangen, Boris mit Namen. Später treffen Vater und Sohn im Felde zusammen, und es folgt das uns aus den übrigen Liedern bekannte Motiv vom Kampfe und dem Tode des jungen Recken nach dessen verunglücktem Anschlag auf den schlafenden Vater. Weiter wird berichtet: nachdem Ilja seinen Sohn getödtet, ritt er nach Kijew, traf Dobrynja im Kampfe mit der Goryntschanka begriffen, und verhalf ihm zum Siege.— Das erste Zusammentreffen Ilja's mit der Mutter seines Sohnes wird auch in einem Liede bei Jefimenko (s. oben) erzählt, das zweite dagegen in einem bei Кир. I № 6 p. 11—15, welches den Tod des Jünglings ausgelassen, offenbar weil der Sänger über dem Folgenden das Nächstliegende vergessen: Ilja, der mit Dobrynja ausgefahren ist, kämpft mit dem Sohne, den er zur Mutter entlässt; fehlt die zweite Episode: vom Anschlug des Jünglings; Ilja geht seinen Kriegsbruder Dobrynja aufzusuchen, der unterdessen mit der Mutter von Ilja's Sohne zu kämpfen hat. Ilja leistet ihm Hülfe, verbietet aber Dobrynja, das Weib zu tödten, welches ihn anfleht und sich anheischig macht, den Helden zu ihrem mit Schätzen angefüllten Keller zu führen. Sie bewundern die Menge von Gold und Silber; während aber Ilja bei Seite sieht, beeilt sich sein Gefährte, dem Weibe den Kopf abzuschlagen. Sie wird in dieser Fassung Königstochter genannt, Tochter des Königs von Sadon. Letzterer Titel wird aus dem Texte des russischen Buovo d'Ancona herstammen, wo *задонскій* dem italienischen (saldano di) *Sadonia* entspricht[1]; dass sie von königlichem Geschlechte erscheint, mag einer alten Ueberlieferung angehören; ihr Sohn heisst Збутъ Борисъ *Королевичъ* младъ (Sbut Boris *Korolewitsch* mlad . Wir bekommen die Gleichung: *Горынчанка* (Латыгорка) — *Северьянична* (vgl. сиверныя горы in einem Swjatogorliede) — *королевна*: Goryntschanka — Severjanitschna — königliche Jungfrau.

---

[1] = Latygorka (Latymirka, Wladimirka), Goryninka, Goryntschanka. [2] = Amelfa. [3] = Awdótja Goryntschanka, Slatygorka (Amelfa). [4] = Ssewerjanitschna. [5] = Nataljuschka. [6] = Ssemigorka Baba da Wladimirka.

Das Lied von den drei Fahrten Ilja's (Hilf. №№ 221, 264; Rybn. II, № 62, Кир. I, p. 86—89, № 2) erzählt von des Helden Verhältnisse zu einer anderen königlichen Frau, королевична. Er findet auf einem Kreuzwege Inschriften, die jedem, der einen der sich abzweigenden Wege einschlagen würde, sein bevorstehendes Schicksal verkündigen: wer den einen einschlägt wird getödtet, wer den anderen — verheirathet, wer den dritten — wird reich werden. Ilja versucht sich in drei Richtungen, aber keine der drei Inschriften bewahrheitet sich an ihm. Auf dem Heirathswege kommt ihm eine Königin entgegen, führt ihn zum Lager, das über einer Falle angebracht war. Ilja, der ihre Ränke durchschaut, stösst sie selber auf's Bett, sie stürzt in einen Keller, wohin der Held ihr nachfolgt, und wo er eine Menge gefangener Helden findet, die er befreit. Die Königin wird mit dem Tode bestraft.

---

[1] S. darüber meine Bemerkungen in Galachow's Geschichte der russischen Literatur, neue Ausg., bei Besprechung jenes Textes.

Ihre Ränke sind ganz unmotivirt; steckt dahinter verschmähte oder vergessene Liebe? Der Keller unter dem Lager erinnert mich an enen anderen mit den Schätzen, welche die Heldenfrau den Recken zu zeigen verspricht — ob, um sich loszulösen, oder zu hinterlistigen Zwecken, bleibt unentschieden. Keller voll von Gold, Silber und Peren findet Ilja auf seiner dritten Fahrt, die dem Begegniss mit der Königin auf dem Fusse folgt. Dass eine königliche Frau in Ilja's Schicksale zweimal hineingreift ist ebenso möglich, wie der innere Zusammenhang beider, sie betreffenden Episoden, der vielleicht auf eine Einheit zurückweist.

Sollte ich eine Restitution des alten Liedes von Ilja's Kampfe mit dem Sohne schon jetzt wagen, so würde ihr Inhalt ungefähr so lauten:

Ilja trifft mit einer königlichen Amazone zusammen, die er besiegt und mit der er der Liebe pflegt, wonach er sie verlässt. Sie gebiert hm einen Sohn, der seinerseits mit seinem, von ihm unerkannten Vater feindlich zusammenkommt. Siegelos kehrt er zu seiner Mutter zurück, beide sinnen nach Rache und ziehen gegen Ilja und dessen Gefährten aus. Der Sohn unterliegt dem Vater, während Dobrynja mit der Mutter kämpft und ihr den Tod gibt.

Die späteren Lieder hätten demnach das Schicksal der letzteren milder aufgefasst. Ihre frühere Geschichte wird, wenn auch bruchstücksweise, in den Liedern des zweiten Typus erzählt; in anderen erscheint sie nur, um den Sohn zu belehren, dass der unbekannte Gegner — sein eigener Vater gewesen; manchmal wird ihr selbst der Rathschlag in den Mund gelegt, diesen Vater ehrerbietig zu bewillkommen. Wenn in zwei Varianten der Tod der Mutter dem empörten Sohne zugeschrieben wird, so ist dies nur eine andere, spätere Fassung der älteren Verhältnisse, wonach die Mutter ebenfalls den Tod erlitt.

Die von mir versuchte Wiederherstellung darf als blosser Versuch gelten, den «wechselnden, vorübergehenden» Theil der Bylina zu verwerthen, um zu ihrem älteren Bestande vorzudringen. Den typischen Theil habe ich ausser Acht gelassen: er hätte uns höchstens darüber belehren können, welche typische Schilderungen (die Erscheinung und das Bild des Falkners, die Kampfscene u. s. w.) allen Liedern gemeinsam und auf ein gemeinsames Original zurückzuführen seien. Das Skelett dieses Originals würde uns dennoch fehlen.

Ob meine Bemerkungen richtig sind, darüber mögen Urtheilsberechtigte entscheiden. Man darf und muss irren auf einem Gebiete, wo das Material von Haus aus sich ungeschichtlich gliedert und bei dessen Behandlung man auf jedem Schritte an eine Prinzipienfrage stösst.

Die Industrie Russlands im Jahre 1879.

Von

Friedrich Matthaei.

(Fortsetzung).

Fabriken zur Bearbeitung von Produkten aus dem Innern des Bodens (mit Ausnahme der Metalle), von Holz und zur Anfertigung von Holzfabrikaten.

I. Baumaterialien und andere hierher gehörende Fabrikate.

1. Ziegelbrennereien.

Wenn ich unter den Fabriken, resp. Etablissements, welche sich mit der Herstellung von Baumaterialien verschiedener Art beschäftigen, mit der Ziegelbrennerei beginne, so geschieht es nicht deshalb, weil die Ziegelbrennerei ein Gewerbe bildet, welches in fast allen Gouvernements Russland vertreten ist, sondern weil die Ausdehnung und Entwickelung derselben gleichzeitig auch zum Gradmesser der Entwickelung der Wohlstandsverhältnisse und der Kultur Russlands geworden ist. So gross auch, wie unten nachgewiesen werden wird, die Zahl der russischen Ziegelbrennereien ist und so beachtenswerth auch ihre Leistungen, was die Quantität der Produktion anbelangt, erscheinen mögen, so steht doch weder die Zahl der existirenden Brennereien, noch die von denselben geleistete Produktion im Verhältniss zur Bevölkerungszahl Russlands. Der Grund hiervon ist wohl in dem grossen Waldreichthum Russlands zu suchen, der es gestattet, dass fast alle Wohngebäude in den inneren Gouvernements, selbst die Gouvernements- und Kreisstädte nicht ausgenommen, bis jetzt aus Holz erbaut sind, ja dass Massivbauten auf dem flachen Lande nur zu seltenen Ausnahmsfällen gehören. Auch Kirchen machen hiervon keine regelmässige Ausnahme, und selbst in den waldarmen Gouvernements des Südens, die die Bauhölzer theuer genug bezahlen müssen, herrschen noch immer Holzbauten vor. Wenn sich auch nicht bestreiten lässt, dass diese letzteren manche Vorzüge besitzen, die in den Augen des russischen Volkes von Werth sind, so steht doch auf der anderen Seite fest, dass es gerade diese Holzgebäude sind, welche an dem Mark des russischen Wohlstandes zehren, indem alljährlich viele Tausende solcher Holzgebäude ein Raub der Flammen werden und trotz ihres geringen Werthes dem Lande einen pekuniären Schaden verursachen, der alljährlich nach vielen Millionen zählt. Im europäischen Russland wurden nach den offiziellen statistischen Ausweisen für das Jahr 1879 in allen Ziegelbrennereien zusammengenommen nur ca. 750 Millionen Stück Mauerziegel gebrannt. Die Fabrikation von Dachziegeln ist eine sehr unbedeutende und wird nur in einem etwas stärkeren Verhältniss in den Ostseeprovinzen, den Weichselgouvernements und in Wolhynien betrieben, und besass letzteres 8 Dachziegelbrennereien, welche jedoch nur 35 Arbeiter beschäftigten und für 6,780 Rbl. Dachziegel lieferten. Betreffs der beiden erstgenannten Gouvernementsgruppen fehlen nähere Angaben.

Stand der russischen Ziegelbrennereien im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Ziegelbrennereien	Quantum der jährlichen 1000 Stück	Werth Produktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg 1) . .	53	150,000	2,151,940	7,939
Warschau 2)	25	68,900	946;550	2,006
Moskau 3)	62	18,528	915,760*	2,552
Piotrkow 4)	118	100,000	810,200	98
Ssamara 5)	109	ca. 35,000	339,434	1,143
Kurland 6)	55	25,405	313,090	1,402
Ssuwalki 7)	13	ca. 15,000	276,240	41(?)
Kijew 8)	45	18,936	252,355	1,059
Charkow 9)	132	26,120	226,600	998
Jekaterinosslaw. . .	127	23,014	221,010	1,143
Kalisch 10)	108	ca. 13.000	211,060	478
Plotzk	77	10,150	204,330	411
Orenburg	50	14,186	198,620	500
Ssaratow.	71	16,650	164,830	692
Poltawa 11)	140	14,682	136,368	889

Anmerkung. Die Hauptfabrikationsorte befinden sich in ad 1) Kreis St. Petersburg. 2) St. u. Kr. Warschau. 3) St. u. Kr. Moskau. 4) Kr. Lodz. 5) St. u. Kr. Ssamara. 6) Kr. Doblen u. Tukum. 7) Kr. Kalwaria. 8) Kr. u. St. Kijew. 9) Kr. u. St. Charkow. 10) Kr. Kalisch. 11) Kr. u. St. Krementschug.

* In neuester Zeit hat sich in Moskau mit einem Grundkapital von 1/2 Million Rubel eine Aktiengesellschaft gebildet, welche die Dampfziegelfabrikation in grösserem Maassstabe betreibt.

Astrachan	31	9,217	135,379
Smolensk	53	13,550	123,575
Donsches Kosakenland	81	10,000	122,570
Woronesh	146	13,643	118,591
Radom	24	3,030	113,507
Kursk	190	15,740	106,060
Rjasan	123	11,389	101,890
Perm	56	8,207	87,893
Jaròsslaw	129	8,950	87,560
Nishnij-Nowgorod .	54	10,066	85,280
Ljublin	77	7,387	83,235
Wilna	18	4,145	67,300
Kasan	14	7,797	65,290
Grodno	72	6,334	65,260
Kjelze	27	3,964	60,395
Podolien	55	6,818	60,365
Tula	42	5,648	60,100
Wolhynien	53[1]	5,515[2]	58,680[1]
Tschernigow . . .	87	9,700	58,616
Sjedlez	45	1,900	53,450
Bessarabien	38	4,450	52,940
Orel	32	6,215	50,985
Wladimir	20	4,955	50,320
Kostroma	111	4,534	49,318
Twer	26	4,078	46,830
Odessa	13[3]	2,955	41,000
Ssimbirsk	17	4,730	37,970
Witebsk	43	3,898	37,577
Tambow	64	4,400	36,550
Kaluga	62	3,038	30,650
Chersson	12	2,910	29,570
Lomsha	16	1,415	24,925
Ufa.	38	3,077	24,750
Kowno	21	1,962	24,725
Nowgorod	18	2,048	21,090
Wjatka	14	2,564	20,910
Pskow	12	1,359	19,050
Wologda	9	1,705	18,905
Minsk.	28	1,330	18,029
Archangel	54	1,200	11,500
Livland	7	1,000	9,935
Im Ganzen	3217 Brennereien		9,740,822 R. 3

Die Art und Weise des Ziegelbrennens ist im Allgemeine noch sehr primitive; Dampfkraft wurde bisher nur in 2 Od

---

[1] incl. 8 Dachziegeleien. [2] excl. der Dachziegelfabrikation. [3] 2 Fab Dampfbetrieb.

Brennereien angewendet, hierzu ist neuerdings eine in grossem Maassstabe angelegte Dampfziegelei im Gouvernement Estland getreten, und eine solche in Moskau (vergl. Anmerkung), welche die beiden Landeshauptstädte mit Ziegeln versorgen sollen. Dennoch hat die Ziegelfabrikation, was sowohl die Zahl der Fabriken wie die Höhe der Produktion anbelangt, im Vergleich zum Jahre 1867 sehr bedeutende Fortschritte aufzuweisen. Im genannten Jahre gab es im europäischen und asiatischen Russland incl. Finland und Polen 2166 Mauer- und Dach-Ziegelbrennereien, welche zusammen für 4,622,667 Rbl. Ziegel lieferten. Diesen Zahlen gegenüber hat die Anzahl der Fabriken zugenommen um 1,051 oder um 48,5 % und der Werth der Produktion um 5,118,155 Rbl. oder um 117 %. Trotz dieser nachgewiesenen ansehnlichen Steigerung glaube ich mich doch zu der Ansicht berechtigt, dass die oben angeführten, die Produktion pro 1879 betreffenden Zahlen ziemlich weit hinter der Wirklichkeit zurückstehen und dass die Ziegelbrennereien grössere Quantitäten Ziegeln liefern. Vom St. Petersburger Gouvernement wenigstens lässt sich das mit Bestimmtheit behaupten, da die jährlichen Neubauten St. Petersburgs allein mehr wie 150 Millionen Ziegeln erforderlich machen.

2. Kalk- und Gyps-Brennereien.

Obgleich beide Industriezweige getrennt erörtert werden müssten, so bin ich doch genöthigt, sie zusammenzufassen, weil in den neuesten offiziellen Ausweisen dies ebenfalls geschehen ist. Was die nachstehenden Zahlen betreffs der Produktion anbelangt, so gilt auch hierbei dasselbe, was bei Gelegenheit der Ziegelbrennereien gesagt wurde, die wirkliche Produktion ist eine bedeutend höhere, wie die nachgewiesene. So finden sich in den Ausweisen für das Gouvernement Estland keine Kalkbrennereien angeführt, obgleich die dortigen Brennereien in sehr wesentlicher Weise den bedeutenden Kalkverbrauch St. Petersburg's decken helfen. Es ist daher anzunehmen, dass wenigstens ein Theil der betreffenden Industrieetablissements erst nach dem Jahre 1879 seine Thätigkeit eröffnet hat. Bedeutendere Gypsbrennereien gibt es in den Gouvernements Jekaterinosslaw (Bachmut), Poltawa (Stadt), St. Petersburg (8 Fabr. 110 Arb. 402,110 Rbl. Produktionswerth), Charkow, Livland (Kr. u. St. Riga 4 Fabr. mit 411 Arb. und 466,000 Rbl. Prod.-W. für Cement, Gyps, Kalk), Rjasan, Ssaratow etc. Voraussichtlich gibt es auch solche in den Weichselgouvernements, für welche sehr zahlreiche, wenn auch nur kleinere hierher gehörende Etablissements aufgefüh werden, doch fehlen hierüber, wie gesagt, spezielle Angaben.

Stand der Kalk- und Gyps-Brennereien in Russland im Jahre 187

Gouvernements	Zahl der Brennereien	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Gattung der Produktion
St. Petersburg . . .	15	597,260	347	Gyps und Kalk
Rjasan (Kr. Saraisk) .	1	512,500	440	2 Dampf. / 45 Pfrd. Gyps, C ment, Kal
Livland (vorz. Riga) .	9	483,265	465	Cement, Gyps, Kal
Piotrkow.	83	469,460	399	?
Nowgorod (Kr. Waldai)	4	86,000	84	Kalk
Warschau (Stadt) . .	5	66,500	74	?
Charkow	11	31,075	101	Kalk und Gyps
Orenburg (Stadt) . .	3	30,000	16	Kalk
Tula (Kr. Krapiwno) .	1	24,000	50	»
Moskau (Stadt) . .	2	19,306	9	» siehe auch Cement
Twer	7	18,060	26	»
Ssaratow	7	17,140	63	» u. auch Gyps
Podolien	3	14,375	25	»
Odessa	1	11,000	14	»
Jekaterinosslaw . .	15	10,660	79	» u. auch Gyps
Kursk	7	9,300	41	»
Tschernigow . . .	11	8,990	85	»
Radom	9	7,940	17	?
Witebsk	10	7,225	25	Kalk
Woronesh	10	6,380	51	»
Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikolsk .	1	6,300	20	»
Wolhynien	13	5,782	51	»
Ufa (Stadt)	1	4,000	8	»
Kurland	4	3,580	27	»
Orel (St. Ssjewsk) .	1	3,000	7	»
Sjedletz	3	2,800	12	?
Kjelze	4	2,715	17	»
Grodno	6	2,510	41	Kalk
Tambow (St. Lipezk)	2	2,500	9	»
Ljublin	4	1,630	10	?
Poltawa	1	1,360	3	Gyps
Ssmolensk	2	1,090	2	Kalk
Im Ganzen . .	256	2,468,703	2,618	

Im Jahre 1867 gab es im gesammten Russland (incl. asiatische Russland und Finland): 8 Gypsbrennereien mit 87 Arbeitern einer Produktion im Werthe von 129,051 Rbl; 146 Kalkbrennerei mit 793 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 357,481 zusammen 154 Brennereien mit 880 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 486,532 Rbl.

Sonach hat sich bis 1879 vermehrt: die Zahl der Brennereien um 102 oder um 66%; die Zahl der Arbeiter um 1,738 oder um ca. 200%; der Werth der Jahresproduktion um 1,982,181 Rbl. oder um 407%.

3. Die Cement-Fabrikation.

Obgleich es schon in den Sechziger Jahren in Russland 3 Cementfabriken gab, welche 260 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 121,200 Rbl. lieferten, so ist doch die russische Cementfabrikation namentlich in den letzten Jahren sehr in Aufschwung gekommen und würde dies voraussichtlich in noch stärkerem Verhältnisse geschehen sein, wenn dieser Industriezweig bisher nicht in sofern eine Ausnahmestellung eingenommen hätte, als er grossentheils des Schutzes durch den Zolltarif entbehrte. Es wird daher auch vom 1. Juni 1881 an ein Eingangszoll von 7 Kopeken Metall pro Pud für ausländischen Cement erhoben. Auch die nachstehenden Angaben entsprechen der Wirklichkeit nur wenig, da sich die Zahl der Cementfabriken fast jährlich mehrt, und in neuerer Zeit bedeutende Etablissements dieser Art entstanden sind, die bei den Ausweisen für 1879 keine Berücksichtigung gefunden haben. Ich glaube demnach nicht zu weit zu gehen, wenn ich heute die doppelte Anzahl von Fabriken annehme und dem entsprechend auch den Werth ihrer Erzeugnisse mit mindestens 1 Mill. Rbl. veranschlage. In dem nachfolgenden Ausweise über den Stand der russischen Cementfabrikation fehlen z. B. die St. Petersburger und Nowgoroder Fabriken gänzlich, ebenso die 5 Zechanowskij'schen Fabriken im Gouvernement Piotrkow, die ihre Fabrikate auf der letzten (1870-er) Manufakturausstellung zur Schau gestellt und bei dieser Gelegenheit den Werth ihrer jährlichen Produktion mit 100,000 Rbl. angegeben hatten. — Die russischen Cemente kommen heute den ausländischen mindestens sehr nahe, wenn sie dieselben sogar nicht theilweise, wie z. B. der Port-Kunda-Cement (Gouv. Estland) hinsichtlich mancher Eigenschaften, übertreffen.

Stand der russischen Cementfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Zahl der Dampfmaschinen
Estland (Port-Kunda) . .	1	243,000	300	$\frac{1}{30}$
Moskau (Kr. Podolsk) . .	1	163,000	900	—

Odessa (Stadt)	1	56,860	130	—
Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikolsk . . .	1	47,600	22	—
Polotzk (Stadt).	2	15,500	21	—
Wolhynien	1	1,400	11	—
St. Petersburg	?	?	?	
Nowgorod				
Livland	siehe Kalkbrennereien			
Rjasan				
Zusammen . . .	7	527,360	1,384	—

Abgesehen von den hier noch nicht aufgeführten Cementfabri deren Bedeutung schon oben hervorgehoben wurde, hatte sic gen 1867 vermehrt: die Zahl der Fabriken um 4 resp. um 133 % Zahl der Arbeiter um 1,124 oder um 432 %, der Werth der Ja produktion um 406,160 Rbl. oder um ca. 327 %, in Wirklic aber um bedeutend mehr. Nachdem nun neuerdings der ge fertigte Schutz dieses Industriezweiges durch den Zoll wenn nur ein mässiger Schutz, eingetreten ist, so steht zu erwarten, die Cementfabrikation in Russland einen sehr bedeutenden schwung nehmen werde.

4. Die Asphaltfabrikation.

Hinsichtlich der Entwickelung dieses Industriezweiges gilt dasselbe, was von der Cementfabrikation gesagt wurde: sie g der Neuzeit an, und wenn nicht aller Anschein trügt, ist gerad Asphaltfabrikation berufen, nach verschiedenen Richtungen hin eine hervorragende Rolle zu spielen. Ein Mal verbreitet sic Fabrikation der feuersichereren Asphaltdachpappen, von d noch später gesprochen werden wird, und deren Anwendung in Städten und auf dem Lande immer mehr, und der Verbrauch Asphalt ist in Folge davon ein steigender, dann aber wird d letztere auch schon vielfach für Bauzwecke, namentlich für K räume, um sie gegen Feuchtigkeit zu schützen, benutzt. Noc deutungsvoller für diesen Industriezweig ist aber die Einführun Asphaltpflasterung für Strassen und Trottoirs, die in neuere immer mehr Boden gewinnt. Existiren doch zu diesem Behuf reits in St. Petersburg mehrere grosse Etablissements, welche i nachstehenden Uebersicht noch keine Berücksichtigung gefu haben, und wird in diesem Augenblicke von einer amerikani Kompagnie noch eine weitere Fabrik zur Herstellung von As platten errichtet, welche lediglich der Strassen- und Trottoir-Pflasterung zu dienen haben und sich durch grosse Haltbarkeit auszeichnen sollen. Der hierzu erforderliche Asphalt soll aus Torf unter gleichzeitiger Herstellung von Torf-Coaks gewonnen werden. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse sind die nachstehenden offiziellen Angaben aufzufassen, nach welchen es im Jahre 1879 im europäischen Russland nur 3 Asphaltfabriken mit 192 Arbeitern und einer Produktion von 775,000 Pud Asphalt im Werthe von 317,500 Rbl. gegeben haben soll. Von diesen Fabriken liegen die 2 grössten im Gouvernement Ssimbirsk und zwar in der Stadt und im Kreise Ssysran. Die erstere produzirte, mit 93 Arbeitern und einer Dampfmaschine von 45 Pferdekräften, 500,000 Pud Asphalt für 215,000 Rbl., die letztere mit 76 Arbeitern 175,000 Pud für 72,000 Rbl. Die dritte Asphaltfabrik Russlands lag im Gouvernement und der Stadt Ssaratow und produzirte mit 23 Arbeitern (2 Dampfm.) 100,000 Pud Asphalt im Werthe von 30,000 Rbl.

Hiernach haben im Ausweise ausser den neueren St. Petersburger Asphalt-Fabriken auch die schon länger bestehenden Warschauer, welche letzteren schon 1870 Fabrikate im Werthe von 80—100,000 Rbl. lieferten, keine Berücksichtigung gefunden. Da, wie gesagt, die Einführung dieses Industriezweiges in Russland der neueren und neuesten Zeit angehört, so entzieht sich derselbe eines Vergleiches mit den Sechziger Jahren, um so mehr, als auch das Jahrbuch des Finanz-Ministeriums für diese Periode keine einzige Asphaltfabrik als bestehend anführt.

II. Glas, Fayence, Porzellan, Thonwaaren.

1. Die Glasfabrikation.

Obgleich dieser Industriezweig verschiedene Branchen in sich schliesst, die sich sehr wesentlich von einander unterscheiden, wie z. B. die Fensterglas- von der Flaschen- oder der Geschirr-Fabrikation, so ist es mir doch nur möglich, für einzelne Gouvernements diese verschiedenartigen Branchen in der nachstehenden Zusammenstellung (Rubrik: Quantum der Produktion) zu berücksichtigen, da für viele Gouvernements in den offiziellen Ausweisen eben nur der Werth der Gesammtproduktion aufgeführt ist. In der bezeichneten Rubrik bedeutet: K. Fg.: Kisten Fensterglas, Gesch.: Geschirr, F.: Flaschen

Stand der russischen Glasfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion	Werth Rbl.	Zahl der Arbeiter	Dampf schine Pferdek
Wladimir . .	31	?	1,378,976	3,025	6 / 66
Orel (Kr. Brjansk)	5	20,800 K. Fg. / Gesch.	1,147,410	2,252	
St. Petersburg .	16	?	759,700	1,510	
Rjasan . . .	10	?	743,482	1,116	1 / 26
Nowgorod . .	11	?	395,080	537	
Smolensk . .	7	10,125 K. Fg. / Gesch.	387,864	743	
Twer	8	7,400 K. Fg. / Gesch.	326,200	535	1 / 10
Livland . . .	10	?	313,110	362	
Sjedlez . . .	7	?	274,000	367	1 / 16
Moskau . . .	5	?	188,580	151	1 / 8
Kurland . . .	4	5,000 K. Fg. / Gesch. u. F.	172,200	309	
Piotrkow. . .	5	?	165,620	228	
Kalisch . . .	3	?	160,750	376	
Kasan (Kr. Zarewokoktschaisk)	3	1.650 K. Fg. / Gesch.	151,050	417	
Pensa (Kr. Gorodischtsche). .	2	Krystall Fabrik	125,000	403	
Wjatka . . .	6	3,998 K. Fg.	123,885	330	
Wolhynien . .	23	?	106,520	432	
Warschau . .	3	2 Spiegelfabriken	96,770	27	
Ssimbirsk . .	3	?	85,000	132	
Nishnij-Nowgorod	2	4,510 K. Fg.	78,464	129	
Kowno (Kr. Nowo-Alexandrowsk)	1	F.	40,000	12	
Kjelze . . .	2	?	39,625	112	
Mogilew . . .	2	550,000 F. / 2,000 K. Fg.	39,500	78	
Kijew (3 Kreise)	4	845,000 F.	35,700	97	
Tschernigow .	3	1,750 K. Fg. / Gesch.	33,800	104	
Perm (Kreis Krassno-Ufimsk)	2	1,454 K. Fg. / F.	29,450	102	
Orenburg (Kreis W.-Uralsk). .	1	1,090 K. Fg. / 245,000 K. Gesch.	29,420	36	
Witebsk . . .	3	728,000 F. / 310 K. Fg.	25,290	32	
Kostroma . .	1	1,500 K. Fg.	25,000	60	

Donisches Geb. (Kr. N. Tscherkask)[1]	1	?	25,000	40
Ufa (Kr. Bjirsk)	1	406 K. Fg. Gesch.	22,943	26
Stadt Odessa .	1	350,000 F.	21,000	26
Ljublin . . .	4	?	20,530	70
Plotzk (Kr. Sserpez)	1	?	19,000	34
Wilna	3	500 K. Fg.	18,485	90
Jarosslaw (Kreis Uglitsch) . .	1	F.	17,100	74
Grodno . . .	3	?	13,885	32
Podolien (Kr. Litin)	1	?	11,000	13
Lomsha (Kreis Ostrow) . .	1	?	7,860	17
Wologda . . .	1	200 K. Fg.	4,000	35
Minsk . . .	1	?	630	9
Im Ganzen	202		7,658,879	14,480 Arbeiter

Sonach finden sich die meisten und grössten Glasfabriken im Gouvernement Wladimir und zwar im Kreise Ssudogda, welcher deren 19 mit einer jährlichen Produktion im Werthe von 661,730 Rbl. zählt. Ein Theil dieser Fabriken gehört der Malzow'schen Gesellschaft (siehe Gouvernement Orel). Von den Fabriken des St. Petersburger Gouvernements entfallen 2 mit 185 Arbeitern und einem Produktionswerth von 183,900 Rbl. auf die Stadt St. Petersburg, 1 mit 18 Arb. und einem Produktionswerth von 20,000 Rbl. auf den Kreis St. Petersburg; 4 mit 637 Arb. und einem Produktionswerth von 269,830 Rbl. auf die Stadt Zarskoje-Sselo; 2 mit 99 Arb. und einem Produktionswerth von 70,350 Rbl. auf den Kreis Peterhof; 7 mit 571 Arb. und einem Produktionswerth von 215,620 Rbl. auf den Kreis Luga.

Von den 10 Rjasan'schen Fabriken gehören 2 (503 Arb. 375,000 Rbl. Prod.-W.), dem Spasski'schen, 7 (513 Arb. 308,482 Rbl. Pr.-W.) dem Kassimow'schen und eine dem Ssaposhok'schen Kreise an.

Im Twer'schen Gouvernement befinden sich die zwei grössten Glasfabriken (89,000 Rbl. Prod.-W.) im Kreise Kortschewa, die zahlreichsten (5) und zugleich theilweise ebenfalls grössere Fabriken (zusammen 205,200 Rbl. Prod.-W.) im Kreise Wyschnij-Wolotschok und schliesslich eine Tafelglasfabrik im Kreise Bjeshezk. Von den Livländischen Fabriken gehören 6 mit 67 Arb. und einer Produktion im Werthe von 81,200 Rbl. dem Riga'schen, 2 mit 90 Arbeitern und einem Produktionswerth von 100,310 Rbl. dem Pernau'schen, eine recht bedeutende Fabrik (195 Arb. und 125,000 Rbl. Prod.-W.) dem

Fellin'schen und 1 kleinere dem Walk'schen Kreise an. Von den nicht unbedeutenden Fabriken des Gouvernements Nowgorod entfallen je 3 auf die Kreise Ustjuschna und Nowgorod (181,800 und 100,400 Rbl. Prod.-W.), je 2 auf die Kreise Kresstzy und Waldai (55,000 und 46,880 Rbl. Prod.-W.) und 1 kleinere auf den Kreis Tichwin. Von den 5 Moskauer Fabriken gehören 3 dem Kreise Moskau (100,400 Rbl. Prod.-W. und 125 Arb.) und je eine kleinere den Kreisen Werega, Dmitrow und Klin an.

Von den 7 Glasfabriken des Gouvernement Ssmolensk liegen 6 mit 601 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 327,864 Rbl. in dem Kreise Rosslawl und 1 (60,000 Rbl. Prod.-W. und 142 Arb.) im Kreise Bjelsk.

Die 2 grössten Glasfabriken des Sjedlez'schen Gouvernements befinden sich im Kreise Garwolin (182 Arb. 1 Dampfmasch. von 16 Pferdekr. und 117,600 Rbl. Prod.-W.), ferner liegen je 2 im Lukowschen (115 Arb., 101,500 Rbl. Prod.-W.) und im Sjedlez'schen Kreise (34 Arb. 20,000 Rbl.) und eine im Kreise Wengrow. Im Gouvernement Piotrkow gibt es nur Fabriken im gleichnamigen Kreise (3 mit 42 Arb. und 28,120 Rbl. Prod.-W.) und im Nowo-Radom'schen Kreise (186 Arb. und 137,500 Rbl. Prod.-W.). Von den 3 Warschauer Fabriken liegen in der Stadt Warschau 2 Spiegelglasfabriken mit 10 Arb. und einer Jahresproduktion im Werthe von 85,250 Rbl. Auch eine der St. Petersburger Fabriken zählt unter den Spiegelfabriken, obgleich sie fast alle von ihr benutzten Spiegelgläser aus dem Auslande bezieht; die grössten Spiegelfabriken Russlands befinden sich in den Gouvernements Rjasan (Kr. Spassk) und Livland (Kr. Fellin).

Im Jahre 1867 gab es im europäischen Russland incl. dem Zarthum Polen 145 Glasfabriken mit 10,138 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 3,583,178 Rbl.

Es hat sich sonach bis zum Jahre 1879 vermehrt: die Zahl der Fabriken um 57 oder um nahe an 40%; die Zahl der Arbeiter um 4,342 oder um 43%; der Werth der Jahresproduktion um 4,075,701 Rbl. oder um nahe an 112%.

Aus diesem Steigerungsverhältniss geht hervor, dass auch die Glasfabriken Russlands sehr bedeutend an Leistungsfähigkeit gewonnen haben und dass dieser Industriezweig immer mehr und mehr in das Gebiet der Grossindustrie hinübergreift. Entfällt doch schon durchschnittlich auf 1 Fabrik die Zahl von über 70 Arbeiter und ein Produktionswerth von 37,914 Rbl.

2. Die Fayence- und Porzellanfabrikation.

In so weit man den Stand dieser beiden Industriezweige nach den offiziellen Ausweisen zu beurtheilen genöthigt ist, lassen sich dieselben nicht so scharf, wie wünschenswerth, von einander trennen, indem für einzelne Gouvernements Fayence- und Porzellanfabriken gemeinsam angeführt werden, ja selbst einzelne Fabriken gleichzeitig Fayence- und Porzellanwaaren liefern, so dass eine Trennung beider Industriezweige schwierig ist. Ich gestatte mir daher der nachstehenden Uebersicht Anmerkungen beizufügen, in welchen ich das Uebergreifen des einen Industriezweiges in den andern notire.

Fayence-Fabrikation.

Stand der Fayence-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Arbeiter	Zahl der Dampfmasch. / Pferdekraft
Moskau [1]	22	696,770	1,814	—
Livland (Riga)	1	415,000	928	—
Twer	2	403,000	974	—
Kaluga (Kr. Shisdra)	1	85,000	359	—
Tambow (St. u. Kr. Temnikow)	3	60,000	171	—
Warschau (Kr. Wlozlawsk)	1	57,200	124	—
Charkow (Kr. Walk)	1	55,000	115	1 / 12
Nowgorod	3	52,700	149	—
Perm (Kr. Kungur und Kr. Ossinsk)	2	20,000	59	—
Ufa [2] (Stadt)	2	15,000	46	—
Wjatka	1	710	8	—
Zusammen	39	1.860,380	4,747	—

Von den oben angeführten 22 Fabriken des Moskauer Gouvernements, welche allerdings vorzugsweise und ihrer Mehrzahl nach die Fayencefabrikation betreiben, entfallen auf die Kreise

Bogorodsk	7 Fabr.	mit	736 Arb.	und	277,700	Rbl. Prod.-Werth
Dmitrow	1 »	»	547	»	253,500	» » »
Bronnizy	9 »	»	481	»	155,500	» » »
Kolomna	1 »	»	36	»	8,650	» » »
Sserpuchow	4 »	»	14	»	1,400	» » »

Von den 2 Twer'schen Fabriken liegt die grösste mit einer Produktion im Werthe von 400,000 Rbl. im Kreise Kortschewa, die andere unbedeutende im Kreise Wyschnij-Wolotschok; von den 3

Anmerkung. [1] Incl. Porzellanfabriken. [2] Incl. Porzellanfabr.

Nowgoroder Fabriken befindet sich die grösste mit 120 Arbeitern und einem Produktionswerth von 50,000 Rbl. im Kreise Nowgorod; die beiden anderen liegen in dem Kreise Tichwin und in der Stadt Ustjushna.

Porzellan-Fabrikation.

Stand der russischen Porzellanfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der	
			Arbeiter	Dampfmasch. / Pferdekraft
Wladimir	4	492,250	1,369	2/40
Tula (Kr. u. Stadt Tula) .	51	469,635	1,396	—
St. Petersburg [1])	4	368,200	714	—
Wolhynien	6	70,024	154	—
Nowgorod	1	60,000	140	1/35
Radom (Kr. Ilsha u. Upatow)[2])	2	33,100	100	—
Kalisch (Kr. Weljunsk u. St. Kolo [3]).	12	31,500	55	—
Grodno	1	10,000	74	—
Moskau [4])	?	?	?	—
Ufa [5]).	?	?	?	—
Im Ganzen . . .	81	1,534,709	4,002	—

Von den 4 Porzellanfabriken des Gouvernements Wladimir liegt die grösste, auf Dampfbetrieb eingerichtete im Kreise Pokrow; sie beschäftigte 1,100 Arbeiter und lieferte für 425,000 Rbl. Fabrikate. Von den 4 St. Petersburger Fabriken befinden sich 2 mit 666 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 352,500 Rbl. in der Stadt St. Petersburg (darunter die Kaiserliche) und je eine im Kreise Schlüsselburg (35 Arb. und 10,700 Rbl. Produktionswerth) und in der Stadt Jamburg.

Um einen zuverlässigen Vergleich betreffs der Forschritte, welche die Porzellan- und die Fayencefabrikation in den letzteren Jahren aufzuweisen haben, ziehen zu können, müssen wir zunächst beide Industriezweige zusammenfassen. Es gab in Russland

im Jahre	Porzellan- und Fayencefabriken	Zahl der Arbeiter	Werth der Produktion. Rubel
1867	59	3,504	1,349,414
1879	120	8,749	3,395,089
sonach 1879 mehr:	61 oder 103,3%	5,245 oder 149,7%	2,045,675 oder 151,6%

Anmerkung. [1]) Auch Fayence. [2]) Incl. Fayence. [3]) Incl. Fayence. [4]) Siehe Fayence. [5]) Siehe Fayence.

Nach dem Jahrbuch des Finanz-Ministeriums gab es 1867: 28 Porzellanfabriken mit 2,580 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 1,042,054 Rbl., wobei jedoch zu bemerken, dass darunter das Gouvernement Moskau mit 16 Fabriken, 993 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 391,514 Rbl. inbegriffen ist, während nach den neueren Ausweisen die Moskauer Porzellanfabriken den Fayencefabriken zugezählt worden sind. Bringen wir nun die ersteren in Abzug, so würden sich für 1867 ergeben 12 Porzellanfabriken mit 1,587 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 650,540 Rbl. Hiernach hätte sich bis 1879 die Zahl der Fabriken um 69 oder um 575 %, die Zahl der Arbeiter um 2,415 oder um 152 % und der Werth der Produktion um 884,169 Rbl. oder um 135,9% erhöht. Trotzdem schreitet die Porzellanfabrikation keineswegs in dem gleichen Verhältniss vor, wie die Fayencefabrikation oder andere Industriezweige und zwar lediglich aus dem Grunde, weil sich für feinere Waaren die Produktionskosten so hoch stellen, dass sich die Produktion kaum mehr lohnt, dann aber auch, weil geschickte Arbeiter schwer zu erlangen sind und unverhältnissmässig theuer bezahlt werden müssen. So hat z. B. lediglich aus diesen Gründen in allerneuester Zeit die, mit allen technischen Hülfsmitteln reichlich ausgestattete Siemens'sche Fabrik im Gouvernement Nowgorod (s. oben) ihren Betrieb gänzlich eingestellt, obgleich sie als Spezialität die ziemlich lohnende Fabrikation von Telegraphen-Isolatoren betrieb.

Was speziell die Fortschritte der Fayencefabrikation anbelangt, so erschien dieselbe sehr erheblich. Im Jahre 1867 gab es im europäischen Russland incl. Polen 31 Fayencefabriken, welche 924 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 305,360 Rbl. lieferten. Diesen Zahlen gegenüber haben sich bis 1879 vermehrt: die Zahl der Fabriken um 8 oder um nahe an 26%, die Zahl der Arbeiter um 3,823 oder um 413%, der Werth der Produktion um 1,555,020 Rbl. oder um 510%. Die billigere Fayence findet sonach einen ungleich grösseren Absatz wie das theuere Porzellan, und ausserdem finden die Fayencefabrikate durch den Zolltarif einen verhältnissmässig wirksameren Schutz wie die Porzellanfabrikate. Es steht sonach zu erwarten, dass auch in Zukunft die Fayencefabrikation noch grössere Dimensionen annehmen werde, wie bisher. Wie sich der Betrieb dieses Industriezweiges bis jetzt gestaltet hat, so muss er als grossindustrieller bezeichnet werden, denn es entfallen durchschnittlich auf eine Fabrik 122 Arbeiter und eine Produktion im Werthe von 47,702 Rbl.

3. Die Töpferwaarenfabrikation.

Dieselbe kann mit Ausnahme nur weniger Etablissements kaum der Grossindustrie zugezählt werden. Die Zahl der Etablissements, welche sich mit der Töpferwaarenfabrikation sowie mit der Kachelfabrikation beschäftigen, ist zwar eine sehr bedeutende, allein der auf eine Fabrik entfallende Produktionswerth ist ein geringer, indem er nur ca. 1,038 Rbl. beträgt, wie denn auch auf eine Töpferei durchschnittlich nur 3,4 Arbeiter entfallen. Dennoch hat dieser Industriezweig recht erhebliche Fortschritte aufzuweisen.

Stand der russischen Töpferwaarenfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Töpfereien	Werth der Jahresproduktion	Zahl der Arbeiter
Moskau	15	97,095	259
St. Petersburg . .	9	91,355	134
Warschau . . .	9	85,775	92
Livland	3	41,500	67
Kalisch	53	21,850	94
Jarosslaw	8	21,830	81
Orenburg	14	19,855	33
Taurien	74	19,000	123
Kursk	15	17,875	55
Mogilew[1])	14	16,174	65
Nishnij-Nowgorod .	3	15,600	34
Jekaterinosslaw . .	18	15,552	48
Nowgorod . . .	17	15,000	84
Ssmolensk . . .	26	13,118	56
Tschernigow . .	17	11,191	55
Pskow	36	11,040	83
Odessa (Stadt) . .	3	10,750	10
Twer	11	10,470	52
Woronesh	53	10,037	97
Ljublin	11	9,850	58
Ssaratow (Stadt) .	2	9,525	10
Witebsk	28	9,493	39
Kaluga	21	7,885	54
Charkow	5	7,820	27
Grodno	44	7,075	100
Astrachan . . .	3	5,700	9
Tambow	8	5,260	28
Ssuwalki	3	5,180	3
Tula (Stadt) . . .	2	5,060	11
Kijew[2])	5	4,674	15
Perm	17	4,570	31
Orel[3])	9	4,500	32

Anmerkung. [1]) 163,000 Kacheln und Geschirre. [2]) 22,000 Kacheln, 125,000 Geschirre. [3]) 42,000 Kacheln und Geschirre.

Ssamara	18	3,265	44
Kurland	2	2,820	6
Rjasan 1)	2	2,800	8
Minsk	18	2,755	26
Chersson	4	2,550	35
Sjedlez	2	2,350	6
Wladimir	3	2,300	12
Kjelze	3	2,250	13
Poltawa 2)	2	675	7
Radom.	11	480	5
Bessarabien . . .	7	410	7
Wilna	1	340	3
Kowo	2	160	3
Kasan	1	150	3
Archangel . . .	3	100	4
In Summa	636 Töpfer.	655,064 Rbl.	2221 Arb.

Im Vergleich zum Jahre 1867 hatten sich bis 1879 vermehrt:
Die Zahl der Töpfereien um 205 oder um 47,5 %
» » » Arbeiter » 886 » » 66,5 %
Der Werth der Jahresproduktion um 285,319 Rbl. oder um 77,2 %.

III. Salpeter-Siedereien.

Wenn dieser Industriezweig auch für Russland von nicht ganz untergeordneter Bedeutung ist, so beschränkt sich dieselbe doch nur auf nachbenannte 3 Gouvernements deren Bodenverhältnisse diesen Industriezweig zulassen.

Gouvernements	Zahl der Siedereien	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Poltawa. . .	31	37,510	246,556	1,033
Charkow . .	13	16,734	107,849	412
Kursk . . .	4	5,500	35,350	118
Zusammen	48	59,744	389,755	1,563

Die meisten Salpetersiedereien gibt es im Kreise Senkow des Gouvernements Poltawa (18 Siedereien mit 650 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 150,726 Rbl.). Im Kreise Mirgorod desselben Gouvernements gibt es 5, in den Kreisen Solotonoscha und Gadjatsch je 2 und in den Kreisen Chorol, Perejasslawl, Pirgatin und Krementschug je eine Salpetersiederei. Die Etablissements des Gouvernements Charkow entfallen auf die Kreise Lebedin (7), Achtyrka (4), Bogoduchow und Walk je 1. Im Gouvernement Kursk

---

Anmerkung. 1) 66,000 Kacheln. 2) 3 500 Kacheln.

wird Salpeter in den Kreisen Ssudsha, Grajworon und Nowij-Oskol gewonnen.

Was die Zahl der Salpetersiedereien und die in ihnen beschäftigten Arbeiter anbelangt, so hat dieselbe im Vergleich zum Jahre 1867 nicht unbedeutend abgenommen und zwar die Zahl der Siedereien um 37 Etablissements oder um 43,5 %, die Zahl der Arbeiter um 1,288 oder um 45 %, dagegen hat sich der Werth der Jahresproduktion um 128,244 Rbl. oder um 49 % gehoben. Ob diese Hebung nur einem vorübergehenden Zufall zuzuschreiben, oder ob der Grund in einer Verbesserung der Betriebsmethode zu suchen ist, entzieht sich der Beurtheilung.

IV. Holzmaterialien und Holzfabrikate.

1. Holzsägefabriken.

Entsprechend dem Holzreichthum Russlands und dem grossen in- und ausländischen Bedarf an Baumaterial ist auch die Zahl der Sägemühlen, resp. Holzsägefabriken eine sehr bedeutende. Am meisten ist dieser Industriezweig in der Nähe von den Exporthäfen entwickelt, da es auf der Hand liegt, dass es zweckmässiger und vortheilhafter ist, die russischen Hölzer im halbbearbeiteten anstatt im rohen Zustande zu exportiren. Der aus der unten folgenden Uebersicht resultirende Produktionswerth von etwas über 13 Mill. Rbl. entspricht aber keineswegs dem faktischen Werthe. Exportirt doch Russland allein jährlich für über 30 Mill. Rbl. Holzmaterial verschiedener Art, das nur zum geringsten Theil in völlig unverarbeitetem Zustande ausgeführt wird und ist der Bedarf an Bauhölzern in Russland selbst doch ein noch weit grösserer. Es haben sonach nur die gewerbemässig und in grösserem Maassstabe arbeitenden Holzsägefabriken in der nachstehenden statistischen Uebersicht Berücksichtigung finden können. Sehr viele Güter Russlands, welche über grössere oder mindergrosse Waldstrecken verfügen, sind im Besitze kleiner Sägemühlen etc., die sich der statischen Erhebung entziehen, die aber nichts destoweniger in ihrer Gesammtheit eine Produktion von grossem Werthe liefern.

Stand der russischen Holzsägefabriken im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Produktion	Zahl der Arbeiter	Dampfmasch. (Pferdekraft)
Livland	21	3,721,600	1,807	20
St. Petersburg . .	32	2,234,210	1,489	30
Archangel . . .	9	1,831,830	667	10
Olonez	8	508,700	392	2
Kjelze	20	407,505	130	—
Piotrkow	28	325,420	227	8

Jarosslaw . . .	19	264,910	205	3
Nowgorod . . .	26	261,785	515	10
Orel	16	253,468	416	12
Wolhynien . . .	11	249,460	54	?
Kurland	2	237,100	135	1
Estland	2	221,590	50	$\frac{2}{55}$
Wologda . . .	3	205,180	79	—
Poltawa (St. Krementschug) . .	1	200,000	64	$\frac{1}{75}$
Chersson	8	182,050	231	4
Ljublin	33	180,620	96	?
Plozk	19	174,445	159	9
Twer	11	146,280	231	$\frac{6}{196}$
Kalisch	5	123,300	55	—
Rjasan	2	113,750	210	2
Pskow	3	101,000	56	2
Kijew	5	94,000	154	$\frac{5}{139}$
Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikolsk	3	88,000	9	—
Stadt Odessa . .	4	82,700	42	—
Minsk	2	75,300	59	?
Warschau . . .	6	75,200	30	4
Charkow	4	66,000	129	3
Sjedlez	10	60,530	44	5
Radom	16	54,858	43	—
Wladimir . . .	4	54,425	87	4
Ufa (Stadt) . . .	1	52,500	67	$\frac{1}{25}$
Moskau	4	50,000	52	—
Nishnij-Nowgorod	4	49,187	74	4
Kowno	2	35,500	42	—
Kaluga	5	34,470	74	5
Kostroma . . .	9	28,840	43	—
Taurien . . .	2	27,000	50	(pro 1877)
Grodno	4	26,300	22	—
Jekaterinosslaw . .	1	25,000	26	1
Pensa (Stadt) . .	1	20,000	66	—
Ssmolensk . . .	2	17,000	35	1
Perm . . . . , .	21	15,078	117	—
Kasan	2	11,900	74	—
Lomsha	2	11,440	12	—
Tambow	1	5,490	9	1
Tula	2	4,000	21	—
Mogilew	1	98	3	—
Zusammen	397 Sägef.	13,900,019 Rbl.	8,652 Arb.	

Der Hauptexport von Schiffbau- und anderen Hölzern findet von Riga aus statt, und darf es daher auch nicht Wunder nehmen, wenn das Gouvernement Livland einen Hauptsitz der Holzsägeindustrie bildet. Es befinden sich in der Stadt Riga selbst 15 der grössten Holzsägefabriken, die sämmtlich auf Dampfbetrieb eingerichtet sind, 1,753 Arbeiter beschäftigen und Bretter wie andere Holzwaaren im Werthe von 3,687,500 Rbl. liefern. Ausserdem befinden sich 3 Fabriken (darunter 2 auf Dampfbetrieb eingerichtete) im Kreise Dorpat und der Rest in der Stadt Pernau und im Wolmar'schen Kreise. Den Rigaer Fabriken stehen an Leistungsfähigkeit zunächst 19 in der Stadt St. Petersburg gelegene, welche mit 16 Dampfmaschinen von 390 Pferdekräften arbeiten, 746 Arbeiter beschäftigen und Fabrikate im Werthe von 1,141,700 Rbl. liefern. Ausserdem befinden sich noch grössere, auf Dampfbetrieb eingerichtete Holzsägefabriken in den Kreisen St. Petersburg (2), Neu-Ladoga (4), Schlüsselburg (3), Jamburg (3 — kleinere), Luga (1 — kleine) und in der Stadt Narwa, welche einen nicht unbedeutenden Exporthafen für Holzmaterialien bildet. Die 4, ebenfalls kleineren Fabriken des Zarskoje-Sseloschen Kreises arbeiten mit Wasserkraft. Ein nicht wieder bedeutender Exporthafen für Holz ist die Stadt Archangel, wo sich denn auch sämmtliche dortige Holzsägefabriken konzentriren. Im Gouvernement Olonez befinden sich in den Kreisen Petrosawodsk 3 und im Kreise Powjenez 2 grössere und im Kreise Wytegra 3 kleinere Sägemühlen. Von den 20 Holzsägefabriken des Gouvernements Kjelze entfallen 1 mit 289,150 Rbl. Produktionswerth auf die Stadt Olkusch, 5 auf den Kreis Andrejew, 1 auf den Kreis Wloschtschow, 1 auf den Kreis Stopinza und 12 unbedeutende auf den Kreis Mjechow. Die meisten Sägemühlen zeigt unter allen Gouvernements das Gouvernement Ljublin, und zwar 33, doch sind nur die des Kreises Nowo-Alexandrowsk von grösserer Bedeutung. In dieselbe Kategorie gehören auch mehrere Fabriken des Gouvernements Piotrkow, so eine in der Stadt Noworadom und eine im Kreise Lask gelegene. In der Stadt Windau (Gouv. Kurland) befindet sich eine Dampffabrik mit 131 Arbeitern und einem Produktionswerth von 235,000 Rbl. Auch die beiden Estländischen Fabriken (Kreis Vierland und Wesenberg) gehören zu den grösseren. Von den 16 Fabriken des Orel'schen Gouvernements entfallen 12 auf den Kreis Brjansk und 4 auf den Kreis Trubtschewsk, die sämmtlich auf Dampfbetrieb eingerichtet sind und deren Fabrikate auf Barken nach dem Süden Russlands verschifft werden. Dasselbe gilt von der Krementschuger Fabrik des Gouvernements Poltawa.

Ich habe schon erwähnt, dass die von mir nach offiziellen Quellen vorgeführten Daten, namentlich was die Produktionsleistung anbelangt, hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Dennoch genügen dieselben, um den gewaltigen Aufschwung zu dokumentiren, den dieser Industriezweig während der letzten Decennien in Russland genommen hat. Nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums gab es in den sechziger Jahren (incl. Finland) im Gesammtgebiete Russlands nur 179 Sägemühlen, welche 3,556 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von nur 3,886,798 Rbl. lieferten. Somit hatte bis zum Jahre 1879 zugenommen: die Zahl der Fabriken resp. Mühlen um 218 oder um 122%; die Zahl der Arbeiter um 5,096 oder um 142%; der Werth der Jahresproduktion um 9,122,221 Rbl. oder um 235%.

Die vielseitige Anwendung von Dampfkraft (neben Wasserkraft) in diesem Industriezweige lässt schon auf die grössere Leistungsfähigkeit der einzelnen Fabriken schliessen, und wenn es selbstverständlich neben den grossen auch noch zahlreiche kleine Etablissements gibt, so kann man doch ersehen, dass in diesem Industriezweig der grossindustrielle Betrieb vorherrscht.

2. Bastmattenfabrikation.

Unter den Waldbäumen Russlands spielt in einzelnen Gegenden die Linde in sofern eine hervorragende Rolle, weil sie nicht nur in grossen Massen auftritt, sondern auch weil sich auf Grund ihres Vorhandenseins ein Industriezweig herausgebildet hat, die Bastmatten-(Rogóshen- und Matschalka-)Fabrikation, der nicht nur ganz Russland mit diesem unentbehrlich gewordenen Bedeckungs- und Einpackmaterial versorgt, sondern der auch dem Auslande nicht unbedeutende Quantitäten seines Fabrikates liefert, das seinen Weg nach fast allen Ländern Europas, selbst bis nach dem fernen Spanien findet. Der Export dieser Bastmatten steigt in einzelnen Jahren bis gegen 3 Millionen Stück im Werthe von nahe an 400,000 Rbl. Diesem Umstande ist es denn wohl auch zuzuschreiben, dass dieser Industriezweig in einzelnen Gouvernements anfängt sich dem Grossbetriebe zu nähern und ganz anerkennenswerthe Leistungen aufweist. Da für die Bastmattenfabrikation zur Zeit noch keine Maschinen zur Verfügung stehen, so muss sowohl das Flechten der Matten, wie überhaupt die ganze Gewinnung und Zubereitung des Bastes mit der Hand erfolgen, und diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, dass dieser Industriezweig im Verhältniss zum Produ tionswerth eine grössere Arbeitskraft absorbirt, wie andere Industri zweige. Dieses Missverhältniss erscheint um so grösser, als sowo das Rohmaterial wie das fertige Fabrikat sehr billig sind.

Ausser Bastmatten liefern die betreffenden Fabriken auch noc «Matschalka», d. i. fein vertheilter und durch Reinigung besonde präparirter Lindenbast, der nach Gewicht verkauft wird, einen nic unbedeutenden Handelsartikel bildet und die mannigfachste Anwe dung gestattet. Er dient zur Emballage von zerbrechlichen Waare als Polstermaterial für Möbel und Matratzen und vertritt auch bei niederen Volke die Stelle des Waschschwammes. Ein nicht gan unbedeutender Theil des unten angeführten Produktionswerthes is auf Rechnung dieses Artikels zu stellen.

Stand der russischen Bastmatten-(Rogoshen-)Fabrikation im Jahre 1879

Gouvernements	Zahl der Arbeiter	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Kasan	21	202,920	1,346
Moskau	10	156,000	1,752
Kaluga	21	99,120	728
Ufa	16	53,380	537
Ssmolensk	1	35,640	266
Perm	3	26,430	210
Ssaratow	7	26,350	190
Twer (Stadt Rshew) . .	1	15,000	80
Wjatka	6	9,940	116
Rjasan	2	9,000	114
Tschernigow	1	3,600	25
Kostroma	1	1,200	16
Im Ganzen . . .	90	638,580	5,380

Die grösste Fabrik des Gouvernements Kasan befindet sich in de Stadt Tschistopol, die bedeutendsten Rogoshenfabriken des Gouve- nements Moskau in Stadt und Kreis Sserpuchow (5 mit 873 Arb und einem Produktionswerth von 92,250 Rbl.); ferner befinden si 2 in der Stadt Kolomna, 2 im Kreise Moskau und 1 im Kreise Bro nizy. Von den Kalugaer Fabriken liegt die grösste in der Gouve nementsstadt, von den Perm'schen die grösste (24,050 Rbl. Prod.- 180 Arb.) in der Stadt Ossa.

Im Durchschnitt entfallen auf 1 Fabrik nahe an 60 Arbeiter, gegen nur ein Produktionswerth von 7,094 Rbl.; auf einen Ar ter sonach ein Produktionswerth von nur 118 Rbl. Es mü desshalb für den Betrieb dieses Industriezweiges die Arbeitskr ausserordentlich billig sein, wenn dem Unternehmer auch nur ein bescheidener Gewinn übrig bleiben soll. Ueber die Fortschritte dieses Industriezweiges lässt sich kein Vergleich anstellen, da in dem mehr erwähnten Jahrbuche Daten über den Stand desselben aus den sechziger Jahren mangeln.

3. Bau- und Möbel-Tischlerei.

Der fabrikmässige Betrieb derselben gewinnt, seitdem die Technik diesen Industriezweig mit Menschenkraft ersparenden Hülfsmaschinen versorgt hat, immer mehr Boden. Auch die hierher gehörende Parquetfabrikation hat, selbst in der Provinz, an Ausdehnung gewonnen, nachdem man die Vortheile der Parquetdielung gegenüber den gewöhnlichen Bretterdielen schätzen gelernt hat. Diese verschiedenartigen Zweige der Tischlerei sind daher in der nachstehenden Zusammenstellung zusammengefasst.

Stand der fabrikmässigen Bau- und Möbeltischlerei in Russland im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Dampfmaschinen
St. Petersburg (Stadt)[1]	45	979,400	1,062	?
Piotrkow	102	406,660	355	?
Warschau (Stadt) . .	17	483,374	807	?
Ljublin	3	201,150	268	2
Moskau (Stadt) . .	5	146,500	173	$\frac{6}{59}$
Kasan (Stadt) . . .	2	108,000	125	$\frac{1}{30}$
Nishnij-Nowgorod (St.)[2]	2	85,000	131	2
Kijew (Stadt). . . .	1	70,000	120	$\frac{1}{30}$
Kowno.	1	60,000	50	1
Odessa (Stadt)[3] . .	2	47,900	70	—
Orel (Stadt)[4] . . .	6	33,200	61	—
Charkow	3	9,500	25	—
Tula (Stadt)[5] . . .	2	1,814	17	—

Zusammen 191 Fbr. 2,632,498 Rbl. 3,264 Arb.

Die Gouvernementsstädte bilden fast ausschlieslich die Hauptsitze dieses Industriezweiges. Nur die beiden polnischen Gouv. Piotrkow und Ljublin machen davon eine Ausnahme. Von den zahlreichen Tischlereien des ersteren entfallen 100 mit 310 Arbeitern und einer

---

Anmerkung. ad. [1] Bau- und Möbeltischlerei und Parquetfabrikation. [2] Parquetfabrikation. [3] Möbel. [4] Möbel. [5] Möbel.

Jahresproduktion im Werthe von 390,000 Rbl. auf die Stadt L während sich die beiden übrigen in den Städten Czenstochau Tomaschew befinden. Von den 3 Fabriken des Ljubliner Gou nements liegt die grösste mit 186 Arbeitern (Dampfbetrieb) und ei Möbelproduktion im Werthe von 150,000 Rbl. im Kreise Krass die beiden anderen in den Kreisen Samostje und Tomaschew.

4. Fabrikation verschiedener Holzwaaren.

Hierher gehören Geräthschaften verschiedener Art, Holzsti namentlich aber Korkstöpsel, deren Fabrikation in einzel Städten Russlands fabrikmässig betrieben wird. Auch die mehr Hausindustrie anzusehende Anfertigung von buntlackirten und br zirten Möbeln und Hausgeräthschaften in russischem Styl ge hierher, ebenso Holzschnitzereien und Drechslerarbeiten verschiede Art, Schirme u. dgl. Trotz der Mannigfaltigkeit der, in dieser Kla zusammengefassten Fabrikate aus Holz erscheint mit Ausnahme Korkstöpselfabriken und Holzstiftfabriken die fabrikmässige H stellung anderer Holzarbeiten von geringer Bedeutung, wohl a dem Grunde, weil sich der fabrikmässige vom handwerksmäss Betriebe und der sogenannten Hausindustrie nicht scharf ge trennen lässt, diese letztere sogar, was die Herstellung von Ho waaren anbelangt, stark überwiegt.

Stand der Fabrikation div. Holzwaaren im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken etc.	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Dampfmaschinen (Pferdekr.)	Industriezweig
Livland (Riga) .	8	1,251,000	1,250	2	hauptsächlich K schneiderei, Schi fabrikation etc
St. Petersburg (Stadt 5) . .	6	220,275	122	—	
Odessa (Stadt) .	2	62,000	63	$\frac{1}{8}$	Korkfabrikatio
Moskau	4	54,300	138	—	
Perm	28	34,330	124	—	
Minsk	2	23,500	22	$\frac{1}{3}$	Holzstifte.
Kalisch (Stadt) .	1	20,000	4	—	Korkfabrikati
Tula (Stadt Krapiwna) . . .	2	19,200	58	—	Holzgeschirre Drechslerei
Ssuwalki . . .	1	6,000	19	—	Holzstifte.
Podolien (Kr. Olgopol) . . .	1	5,000	26	—	
Tambow (St. Borissoglebsk) .	2	1,965	14	—	Räder

Nowgorod (Stadt Kresstzy) . .	1	700	2	—	Drechslerei
Orenburg . . .	8	500 (?)	11	—	Holzgeschirre.
Zusammen	66	1,698,770	1,853		

Da aus den früheren Jahren nur Angaben über die Korkstöpselfabrikation vorliegen, in den neuesten mir zu Gebote stehenden Ausweisen diese letztere von den übrigen Holzwaarenfabriken etc. nicht getrennt angeführt wird, so ist es mir unmöglich, einen korrekten Vergleich zwischen früher und jetzt zu ziehen. Da aber ein grosser Theil der oben angeführten Rigaer Produktion auf Korkfabrikate entfällt, auch St. Petersburg selbst stark in diesem Artikel produzirt, überdem noch spezielle Korkfabriken mindestens in Odessa und Kalisch bestehen, so lässt sich doch immerhin ein sehr bedeutender Aufschwung konstatiren, der seinen vollen Erklärungsgrund in dem stark gesteigerten Bierkonsum findet.

5. Bleistiftfabrikation.

Dieser Industriezweig ist bei uns noch wenig entwickelt. Die Holzumhüllung wird im Lande hergestellt, der Graphit wird (gemahlen und ungemahlen) hauptsächlich aus dem Auslande bezogen. Es gab im Jahre 1879 in Russland Bleistiftfabriken:

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Produktion Rubel	Zahl der Arbeiter
Moskau (Stadt). .	2	93,000	134
Grodno (Stadt) . .	1	33,000	39
Livland (Riga) . .	2	19,000	52
Zusammen	5	145,000	225

Obgleich Russland einen trefflichen Graphit besitzt, so liegen doch seine Fundstätten so weit (an der Petschora und in der Kirgisensteppe), dass der Transport dieses Material ungemein vertheuert. Auch versteht man dessen Zubereitung für die Bleistiftfabrikation nur unvollkommen, wesshalb es, wie gesetzt, die meisten Fabriken vorziehen, ausländischen Graphit zu verwenden, ja sich theilweise (für bessere Bleistifte) fertige Pistolen (Graphiteinlagen) aus dem Auslande kommen lassen.

Auch die Holzumhüllung selbst wird keineswegs noch so sauber hergestellt, wie wir dies bei den ausländischen Bleistiften gewöhnt sind. Man beschränkt sich daher vorzugsweise auf die Herstellung sogenannter Zimmermannsbleistifte, die denn auch in grösseren Quantitäten Absatz finden. Die eigentlichen Schreib- und Zeichenbleistifte lassen aber noch Vieles zu wünschen übrig. Mit der Zeit wird sich wohl auch dieser Industriezweig mehr und mehr entwickeln, für jetzt ist derselbe aber nur von geringer Bedeutung und Leistungsfähigkeit.

V. Produkte aus dem Pflanzen-, Thier- und Mineralreiche, welche einer chemischen Bearbeitung unterzogen sind.

1. Chemikalien und Farbewaaren.

In einem jeden industriell entwickelten Lande, namentlich in einem solchen, in welchem die Textilindustrie in ihren verschiedenen Zweigen eine, wie dies in Russland der Fall ist, hervorragende Rolle spielt, gehören Farbewaaren und Chemikalien verschiedener Art zu industriellen Hülfsstoffen, welche die weiteste Verbreitung finden. In Russland gehört die Produktion dieser Hülfsstoffe mehr oder weniger der neueren Zeit an, und wenn es auch in früheren Jahren keineswegs vollständig an chemischen Fabriken gefehlt hat, so entsprachen dieselben doch nicht den Bedürfnissen der Industrie.

Es mussten daher die meisten der von der russischen Industrie verwandten Farbewaaren und Chemikalien aus dem Auslande importirt werden. Wenn sich dieser Import auch noch heute ungeschmälert erhalten hat, ja in einzelnen Jahren selbst bedeutend gestiegen ist, und zwar trotz der inzwischen im Lande selbst in's Leben gerufenen Farbewaaren- und chemischen Fabriken, so erklärt sich dies eben durch das kräftige, auch von mir bereits nachgewiesene Emporblühen solcher Industriezweige, welchen die erwähnten Hülfsstoffe unentbehrlich sind. Uebrigens gestatte ich mir an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die Farbewaaren- und chemische Industrie Russlands noch grosse Lücken aufzuweisen hat, die auszufüllen, einer hoffentlich nicht zu fernen Zeit vorbehalten sein wird. Namentlich ist es die Fabrikation von Farbewaaren, die in Russland sowohl in quantitativer wie in qualitativer Beziehung noch zu wünschen übrig lässt.

Leider ist es mir nicht gestattet, in der nachfolgenden Uebersicht darüber Auskunft zu geben, welche Art von Chemikalien und Farbewaaren in den betreffenden russischen Fabriken hergestellt werden, da die hierüber vorliegenden Angaben ausserordentlich mangelhaft sind. Wo mir dies möglich sein wird, werde ich jedoch die betreffenden Angaben beifügen.

Stand der russischen Chemikalien- und Farbewaarenfabriken im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Arbeiter	Zahl der in Verwendung stehenden Dampfmaschinen	Art der Fabrikate
Moskau	35	1,463,400	797	$\frac{10}{92}$	Chemikalien u. Farbewaaren
St. Petersburg (Stadt) .	16	1,077,885	542	$\frac{11}{143}$	desgl.
Wladimir	8	772,570	357	—	desgl.
Wjatka	3	708,050	790	—	Chemikalien
Jarosslaw	22	633,590	566	$\frac{1}{14}$	?
Warschau (Kreis und Stadt)	10	509,710	169	4	Chemikalien u. Farbewaaren
Odessa	5	287,750	112	3	desgl.
Kostroma	16	216,650	212	—	?
Piotrkow (Kr. Bendin).	1	160,000	43	$\frac{1}{8}$	Zinkweiss
Kaluga	3	159,077	222	—	Chemikal. u. Farbewaaren
Charkow (Stadt) . .	6	144,920	45	2	
Perm	3	114,000	41	1	Phosphor
Tula	4	92,680	77	—	—
Kijew	9	75,969	43	$\frac{1}{8}$	Chemikal. u. Farbewaaren
Twer	5	56,917	48	—	—
Nowgorod	3	56,500	48	—	Phosphor und Salzsäure
Wologda	4	26,215	81	1	Blaukali
Tambow (Kreis Morschansk).	2	14,200	37	—	—
Ssaratow (Kr. Chwalynsk)	1	11,000	9	—	Blaukali
Mogilew (Kr. Ssjenno)	1	10,428	24	—	Wagenschmiere u. Desinfektionspulver
Nishnij-Nowgorod (Kr. Balaschna)	2	4,560	7	—	—
Radom (Stadt) . . .	1	1,125	3	—	Farbewaaren
Wolhynien	1	1,000	6	—	desgl.
Kasan	1	400	2	$\frac{2}{40}$	—
Zusammen . .	162	6,598,636	4,281	—	

Im Vergleich zu den sechziger Jahren hat sich die Chemikalien- und Farbewaaren-Fabrikation recht ansehnlich, wenn auch noch nicht in gleichem Verhältniss, wie andere Industriezweige entwickelt. Es hat sich bis 1879 gesteigert: die Zahl der Fabriken um 66 oder um 68,7%; die Zahl der Arbeiter um 1,770 oder um 70,5%; der Werth der Jahresproduktion um 2,639,615 Rbl. oder um 66,6%.

Den chemischen Fabriken sind noch zuzuzählen:

2. Die Albuminfabriken,

doch scheinen auch in Bezug auf sie die offiziellen Ausweise keineswegs erschöpfend. So fehlen neuere Angaben über die St. Petersburger und Moskauer Albumin-Fabriken, welche das massenhaft sich ansammelnde Blut der dortigen Schlachthäuser zur Albuminfabrikation verwenden und in Folge dessen zu den bedeutendsten Fabriken dieser Art in Russland zählen, die ihr Fabrikat grossentheils im Auslande absetzen. Nach den offiziellen Ausweisen bestanden im Jahre 1879 in Russland Albuminfabriken:

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter
Kursk (Stadt Korotscha)[1] . .	2	900	36,000	106
Woronesh (Stadt)	1	900	36,000	36
Orel (Stadt)	2	550	3,800 (?)	9
Minsk (Stadt)	1	200	2,300 (?)	5
Kasan (Stadt)[2].	1	—	900	12
Zusammen . . .	7	—	79,000	168

Unter Hinzurechnung von 3 St. Petersburger und Moskauer Fabriken kann man den Werth des jährlich erzeugten Albumins mindestens auf 200,000—250,000 Rbl. veranschlagen.

Die sämmtlichen Blutalbuminfabriken sind neueren Ursprungs. Die Fabrikation von Eieralbumin geht wohl entschieden zurück, da die gegenwärtigen Eierpreise diesen Fabrikationszweig nicht mehr lohnend erscheinen lassen.

3. Tintenfabrikation.

Obgleich noch grosse Quantitäten Tinte aus dem Auslande importirt werden, so ist doch der grösste Theil der in den Kanzleien und Schulen verbrauchten inländisches Fabrikat. Da die Herstellung von Tinte aber selten fabrikmässig, sondern gleich der von Stiefelwichse als häusliches Nebengewerbe betrieben wird, so entziehen sich die Produktionsverhältnisse der statistischen Erhebung. Nach letzterer soll es bloss in Mitau (Gouvernement Kurland) eine in grösserem Maassstabe arbeitende Tintenfabrik geben, welche

---

Anmerkung. [1]) Eier-Albumin. [2]) Eier-Albumin.

Arbeiter beschäftigt und 248,000 Flaschen Tinte im Werthe von 22,000 Rbl. fabrizirt. Diesem Etablissement wäre wenigstens das Strasser'sche in St. Petersburg und mehrere ähnliche im Innern mit annähernd gleicher Leistungsfähigkeit zur Seite zu stellen, wenn vielleicht auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dass die Mitau'sche Fabrik Fabrikate von besonderer Güte liefert.

4. Pottasche und Destillations-Produkte aus Holz.

Die Pottaschefabrikation war in früheren Zeiten für Russland von grosser Bedeutung, und zwar so lange, als sich für die von den Konsumplätzen entfernteren Waldungen keine günstigere Holzverwerthungsart bot. Seitdem aber allenthalben die Wälder gelichtet worden sind und in Folge dessen das Holz, auch das Brennholz, wesentlich im Preise gestiegen ist, haben viele Pottaschesiedereien ihren Betrieb eingestellt. Auch durch die jetzt fast allgemeine Verwendung von Soda zur Seifenfabrikation hat sich der Verbrauch von Pottasche sehr reduzirt, und auch im Auslande findet die russische Pottasche weniger Absatz, wie in früheren Jahren, hauptsächlich wohl in Folge der geringeren russischen Produktion.

Stand der russischen Pottasche-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Siedereien	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Ssaratow	31	62,200	114,230	134
Ufa	25	58,458	113,260	220
Ssamara	25	ca. 19,000	34,794	134
Kasan	13	16,000	26,900	86
Woronesh	17	10,440	17,115	73
Tambow	8	3,525	11,967	2
Pensa	12	5,800	8,070	36
Wolhynien	9	3,660	7,660	55
Wjatka	5	2,230	4,100	26
Ssimbirsk	1	800	1,200	1
Kursk	1	400	700	5
Podolien	1	800	600	5
Rjasan	1	300	510	1
Zusammen	153	183,305	341,106	778

Da es nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums in den sechziger Jahren noch 206 Pottaschesiedereien mit 1,298 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 455,982 Rbl. gab, so hat sich seit jener Zeit vermindert:

Die Zahl der Pottaschesiedereien um 53 oder um 25,7 %, die Zahl der Arbeiter um 520 oder um 40 %, der Werth der Jahresproduktion um 114,876 Rbl. oder um 25,2 %.

Bei den Zustand der russischen Waldungen bietet sich auch we Aussicht auf die Hebung dieses dereinst für Russland wichtig wesenen Industriezweiges und dürfte daher die russische Pottasc fabrikation mit jedem Jahre immer mehr in Verfall gerathen.

5. Theer- und Harzsiederei und Terpentingewinnu

Obgleich es eine logische Folge sein würde, wenn die Pech- u Harzsiederei etc. gleich der Pottasche-Fabrikation bei dem Schw den der russischen Waldungen Rückschritte machen müsste, so dies faktisch nicht der Fall, im Gegentheil zeigen die beiden er genannten forstwirthschaftlichen Nebengewerbe im Vergleich früheren Jahren einen beachtenswerthen Aufschwung. Dies erkl sich dadurch, dass zur Harzsiederei wie zur Terpentingewinnu hauptsächlich nur die beim Holzschlag zurückgebliebenen Stäm und Wurzeln, deren Zahl mit der Walddevastirung wächst, benu werden. In Berücksichtigung dieses Umstandes lässt sich erwart dass die sich mit ihrer Verwerthung beschäftigenden Industriezwe noch auf längere Zeit über genügendes Rohmaterial verfüg werden. Auch die Weichselgouvernements nehmen an der Prod tion von Pech, Theer und Terpentin regen Antheil.

Stand der russischen Theer-, Harz- und Terpentinfabrikatio im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Siedereien	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Produktion
Wolhynien . .	104	204,080	437	Theer.
Minsk	105	165,862	320	Theer u. Harz.
Wjatka . . .	148	111,980	360	Theer u. Harz.
Ljublin . . .	21	91,465	60	
Ufa (Kr. Bjirsk)	8	90,970	90	Harz.
Kostroma . .	204	60,860	253	Theer.
Wologda . .	40	55,475	92	Theer.
Grodno . . .	45	38,500	109	
Witebsk . . .	14	35,570	59	
Kijew	11	35,275	50	Theer u. Terpe
Wladimir . . .	2	28,800	12	
Kaluga . . .	40	28,770	74	
Pskow	17	26,640	25	
Archangel . .	53	23,037	103	Theer.
Olonez (Kr. Kargopol) . . .	40	22,550	518	Theer.
Kalisch . . .	6	16,950	17	
Mogilew . . .	13	15,200	37	
Kasan	9	13,020	53	Pech.
Wilna	7	12,227	30	Theer u. Terpe

Orel (Kr. Trubtschew) . . .	3	10,927	27	Terpentin u. Theer
Sjedlez . . .	9	9,020	27	
Ssmolensk . .	11	8,745	17	Theer.
Perm	51	7,705	53	
Piotrkow . . .	5	5,210	9	
Plotzk	12	4,450	19	
Lomsha (Kreis Ostrow) . .	11	3,735	39	
Nowgorod (Kr. Kresstzy) . .	6	1,850	20	
Radom (Kreis Konsk) . . .	2	1,492	5	
Kjelze (Kr. Andrejew) . . .	2	1,180	13	Pech.
Kurland . . .	1	860	2	Terpentin.
Tschernigow .	1	345	4	
Im Ganzen	1,101	1,131,750	2,934	

Theer- und Harzsiedereien sowie Terpentinfabriken gab es im Jahre 1867 im Ganzen 669 mit 1,384 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 428,108 Rbl. Sonach hat seit dieser Zeit zugenommen:

Die Zahl der Siedereien und Destillationen um 432 oder um 64,5 %, die Zahl der Arbeiter um 1,550 oder um 112 %, der Werth der Jahresproduktion um 703,642 Rbl. oder um 164 %.

6. Die Zündholzfabrikation.

Gross ist die Zahl der in Russland existirenden Zündholzfabriken, aber klein ist mit wenigen Ausnahmen die Leistungsfähigkeit derselben. Von den 60 Gouvernements Russlands haben 38 Zündholzfabriken, mithin gehört dieser Industriezweig mit zu den verbreitetsten Zweigen der russischen Industrie und diesem Umstand ist es wohl auch zuzuschreiben, dass die Gesammtproduktion den Werth von beinahe zwei Millionen Rbl. erreicht. Trotz dieser grossen Gesammtproduktion entfällt durchschnittlich auf eine einzelne Fabrik nur ein durchschnittlicher Produktionswerth von 7,914 Rbl. Nur eine einzige (Kijewer) Fabrik arbeitet mit Dampfkraft.

Stand der Zündholzfabrikation in Russland im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Kaluga	8	488,960	1,237
Twer	13	255,770	490
Tschernigow	6	253,800	585
Moskau	7	109,800	210

Livland (Riga)	5	92,000	179
Wjatka	34	83,780	374
Kijew	2	75,705	137
Witebsk	2	69,500	220
Rjasan	66	64,360	300
Ssmolensk	5	44,650	189
Perm	9	35,600	97
Wladimir	8	23,750	127
St. Petersburg	4	21,876	76
Minsk	5	20,620	45
Wologda	2	19,665	74
Nowgorod	16	18,985	303
Kowno	5	12,270	49
Kasan	10	10,935	96
Mogilew (Kreis)	1	10,000	20
Piotrkow (St. Czenstochan)	1	10,000	20
Plozk (Kreis)	1	9,800	40
Ljublin	2	8,800	50
Nishnij-Nowgorod (Kreis Gorbatow)	2	7,560	37
Tambow	3	7,000	40
Olonez (Kr. Petrosawodsk)	2	6,825	38
Estland (St. Reval)	1	6,300	24
Jarosslaw	2	5,000	30
Kalisch	4	4,760	21
Archangel	3	4,689	22
Kurland	1	4,430	15
Orenburg (St. Werchneuralsk)	1	3,500	15
Warschau	2	3,300	7
Pensa (Stadt)	1	3,000	26
Grodno	2	1,640	2
Ssamara	5	1,500	39
Radom	1	1,000	10
Sjedlez	1	600	3
Donisches Kosaken-Land	1	360	2
Im Ganzen	239	1,802,090	5,249

In den sechziger Jahren gab es nach dem Jahrbuch des Finanzministeriums incl. einer auf Sibirien entfallenden Fabrik im Ganzen nur 85 Zündhölzchen-Fabriken, welche 2,214 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 488,421 Rbl. lieferten. Sonach hat sich bis zum Jahre 1879 gehoben:

Die Zahl der Fabriken um 154 oder um 181 %, die Zahl der Arbeiter um 3,035 oder um 137 %, der Werth der Jahresproduktion um 1,313,669 Rbl. oder um 269 %.

Was die Qualität der in Russland erzeugten Zündhölzer anbelangt, so kann dieselbe als eine gute bezeichnet werden. Trotz der starken Produktion dieses Artikels findet noch immer ein ziemlich bedeutender Import von Streichhölzchen aus dem Auslande, namentlich aus Oesterreich (über Rumänien), Schweden und aus Finland statt, obgleich letzterer im Abnehmen begriffen ist, seitdem man auch in Russland angefangen hat, die sogenannten phosphorfreien Zündhölzer zu fabriziren. Es hat sich sogar die Association dieses Industriezweiges bemächtigt, wenn auch zunächst noch mit wenig Erfolg.

Kleine Mittheilungen.

(Statistisches über das Gouvernement Olonez). Das Olonez'sche Gouvernement umfasst einen Flächenraum von 12,916,216 Dessjatinen oder 130,719 Quadratwerst und nimmt somit hinsichtlich der Grösse nach Archangel, Wologda und Perm die vierte Stelle in der Reihe der Gouvernements des europäischen Russlands ein. Im Gouvernement Olonez sind mehr als 2,000 Seen, mit einem Flächeninhalt von 18,397 Quadratwerst. An Waldungen hat das genannte Gouvernement 11½ Millionen Dessjatinen, was 78% der Gesammtfläche ausmacht. Sümpfe gegen 4 Mill. Dessjatinen. Die Landwirthschaft ist sehr schwach entwickelt und erstreckt sich nicht auf mehr als 3—4% des Gesammtterritoriums des Gouvernements. An Ackerland gibt es gegen 213,000 Dessjatinen, Wiesen und Weiden ca. 290,000 Dessjatinen. Das Gouvernement zählt im Ganzen 41,763 Höfe mit rund 119,000 Einwohnern, es kommen demnach auf einen Hof 5,10 Dessjatinen Ackerland und gegen 7 Dessjatinen Wiesen, auf jeden Einwohner Ackerland 1,8 Dessjat. und Wiesen 2,4 Dessjat.

Der Viehstand zeigt auf: 56,465 Pferde, 126,597 Hornvieh, 95,265 Schafe gewöhnlicher finnischer Race; auf jeden Bauernhof kommt 1,3 Pferd, 3,0 Hornvieh, 2,3 Schaafe und gegen 6,150 Schweine.

Die Pferde werden theils in Finland, theils im Gouvernement Wologda gekauft, dieselben sind klein, doch stark, ausdauernd und für die lokalen Verhältnisse sehr geeignet.

Das Hornvieh ist in dem nördlichen Theil des Gouvernements sehr klein, näher nach Archangel zu wird es jedoch grösser, was sich durch dessen Vermischung mit der Cholmogorischen Race erklärt.

Die Schafe sind, wie erwähnt, finnischer Race. Ein besonderer Aufschwung oder ein enormer rascher Niedergang der Schafzucht kann während des letzten Jahrzehnts nicht konstatirt werden. Die Schafe werden zwei mal jährlich geschoren, im Frühling und im

Herbst, nachdem sie vorher im See oder Flusse gewaschen wurden. Das Waschen und Scheeren besorgen die Frauen. Durchschnittlich liefert jedes Schaf jährlich 4 Pfund Wolle. Die Wolle wird nicht ausgeführt, sondern von den Bauern für den eigenen Bedarf benutzt, besonders zum Weben von gewöhnlichem grauen Tuche für Röcke und andere Bauernbekleidung. Nur im Kreise Kargopol fing man an, aus Schafwolle Gegenstände für den Verkauf zu produziren. In der Wolost (Sammtgemeinde) Uratschew gibt es gegen 1,700 Arbeiterinnen, welche sich mit dem Stricken von Hemden, Strümpfen und Handschuhen beschäftigen. Im Laufe der vier Wintermonate werden gegen 1,500 Hemde und 3,000 Paar Strümpfe, Socken und Handschuhe angefertigt. Die Felle der Schafe werden von den Bauern zu Pelzen verarbeitet. Im Herbst wird ein Theil der Schafe zum Schlachten in den Städten verkauft.

(Eisenbahnschulen in Russland). Die bedeutende Entwickelung des russischen Eisenbahnnetzes rief ein grosses Bedürfniss an Eisenbahntechnikern hervor. Um hier Abhülfe zu schaffen wurden sogenannte Eisenbahnschulen gegründet, über deren Entwickelung folgende Daten Auskunft geben.

Es bestanden:

Im	Jahre	1870 —	1	Eisenbahnschule mit	34	Schülern
»	»	1871 —	3	» »	104	»
»	»	1872 —	5	» »	381	»
»	»	1873 —	1	» »	459	»
»	»	1874 —	9	» »	698	»
»	»	1875 —	9	» »	795	»
»	»	1876 —	11	» »	1,122	»
»	»	1877 —	11	» »	1,260	»
»	»	1878 —	11	» »	1,350	»
»	»	1879 —	26	» »	2,200	»
»	»	1880 —	31	» »	2,450	»
»	»	1881 —	33	» »	2,520	»

(Fabrikwesen im Gouvernement Ssamara). Im Jahre 1871 bestanden im genannten Gouvernement im Ganzen 515 Fabriken (mit 4,165 Arbeitern), welche für einen Werth von 5,116,478 Rbl. produzirten. Im Jahre 1878 gab es 551 Fabriken mit 4,731 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 6,073,585 Rbl. Im Jahre 1879 stieg die Zahl der Fabriken auf 596, die Zahl der Arbeiter auf 5,327 und der Produktionswerth auf 6,227,914 Rbl.

Unter den verschiedenen Industriezweigen kommt zuerst die Talgproduktion und dann die Branntweinbrennerei. Im Jahre 1881 wurde der Bau der ersten Runkelrübenzuckerfabrik (in Timaschew, Kreis Busuluk) beendet. Diese Fabrik und das dazu gehörige Land (6,000 Dessjat. zur Anpflanzung von Runkelrüben) gehört einer Aktiengesellschaft, die aus Engländern, Franzosen und Belgiern besteht.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы).

81. Heft 10. Inhalt:

Beim Untergang. Roman. XI—XVIII. Von *D. J. Stachejew.* — Hektor Berlioz. iographische Skizze). II. (Schluss). Von *P. A. Trofimow.* — Eine prosaische milie. Skizze. Von *Olga Schapiro.* — Welchem Herrn dienst du? XI—XV. Ro-an. Von *O. P.* — Die Bauernfrage. III. Von *K. D. Kawelin.* — Wissenschaft id Literatur des heutigen Englands. 14. Brief. — Die sterbende Blume. (Nach ückert). Gedicht. Von *A. Orlow.* — Die Literatur und das Volk. Skizzen über e Literatur der Gegenwart. I—II. Von *Eugen Utin.* — Chronik. Von Baron *N. A. orff.* — Rundschau im Inlande. — Reiseerinnerungen aus Italien. VII. Von *W. Zwetajew.* — Briefe aus Deutschland. Von *N. L.* — Ausländische Politik. — iterarische Rundschau. — Bibliographische Blätter.

«Das Russische Wort» (Russkaja Retsch — Русская Рѣчь).

881. Heft 9. Inhalt:

Der Ural. Skizzen und Eindrücke einer Sommerreise. I—V. Von *W. J. Nemiwitsch-Dantschenko.* — Die Verbannung durch Beschlüsse der Bauer- und Bürgergesellschaften. — Fürstin Wladimirskaja oder die Reichthümer von Sazepin. III. Theil. Von *A. Schardin.* — China. III—V. — Der Anfang des jetzigen Frankreichs. Revolution. 2. Buch. (Uebersetzung aus dem Eranzösischen). Von *Hyppolit Taine.* — eber das Begegnen während der Sommersaison. Der Büchergrossvater. Der erehrer Pissarew's im Soldatenmantel. Von *A. W. Kruglow.* — Der Königsfalke. istorische Novelle. I. Theil. V—VIII. Von *Valerie Pscheborowskij.* (Uebersetzung s dem Polnischen). Die Kreisverwaltung. Von *Eugen Markow.* — Populäre Unrhaltung über die Möglichkeit sich homöopathisch ohne Arzt kuriren zu können. Von r. med. *W. von Dittmann.* — Zur Landesfrage. — Rundschau im Inlande. — ironik.

— — Heft 10. Inhalt:

Der Ural. Skizzen und Eindrücke einer Sommerreise. (Fortsetzung). Von *W. J. emirowitsch-Dantschenko.* — China. IV. u. V. — Fürstin Wladimirskaja oder die eichthümer von Sazepin. Historischer Roman. (III. Theil. III.—VI.) Von *A. hardin.* — Der Anfang des jetzigen Frankreichs. (Fortsetzung.) Von *Hyppolit aine.* — Die Grundlagen der molekularischen Biologie. Von *L. K. Popow.* — ichtung. Von ... — Der Königsfalke. Historische Erzählung. (Schluss des I. Theiles.) is dem Polnischen. Von *Valerie Pscheborowskij.* — Studien über den französischen iman. II. Alphons Daudet. Von *Eugen Markow.* — Der konfidentielle Agent. CVII—XXXI. Von *James Payen.* — Rundschau im Inlande.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1881. Heft 9. Inhalt:

Die Sonne bringt es an den Tag. Komödie in 4 Akten. (M. J. Pissarew gelmet.) Von *J. W. Schpajinskij.* — Numa Roumestan. Roman. X—XI. Von *hons Daudet.* — Das allgemeine literarische Partheiwesen in Galizien. Von einem uristen. — Julianna. Skizze aus dem polnischen Stadtleben. Von *Elisa Oseschko.* — itizen und Erinnerungen. (Fortsetzung.) Von *Halfranck.* — Dämmerung. Dichig. Von *D. Michailowskij.* — Der Literat. Roman. II. Theil. XVI—XVIII. n *Robert Halt.* — Der Pfuhl. Roman. I—VII. Von *K. M. Stanjukowitsch.* — r Wunsch. (Nach Proudhon). Dichtung. Von *D. Michailowskij.* — Die Ideaten des Raskol. (Schluss.) Von *J. Charlamow.* — Juden und Aufkäufer. Von *Lenskij.* — Anmerkungen eines Landmannes über die Ausgaben der Landschaft :. Von einem Landmann. — Neue Bücher. — Das Leben und die Presse. Von *K.—w.* — Eine gelungene Propaganda. Von W. — Rundschau im Inlande. (Aus m Dorfleben. Von *N. Sch.*) — Der Plan Gambetta's und die Wahlen des gesetzbenden Körpers. Von *J—k.* — Zur Irländischen Frage. (Schluss.) Von *B.* — der aus dem öffentlichen Leben. Vom aufrichtigen Schriftsteller.

— — Heft 10. Inhalt:

Steile Berge. Roman. II. Theil. XV—XX. Von *J. P. Polonskij.* — Numa Rouestan. Roman. XII—XV. Von *Alphons Daudet.* — Das ökonomische Prinzip in der Soziologie. I. Von *N. S. Russanow.* — Aus alten Liedern. Dichtung. Von *A. N. Pleschtschejew.* — Julianna. Skizze aus dem polnischen Stadtleben. (Schluss.) Von *Elise Oseschko.* — Am Teich. Dichtung. Von *A. N. Pleschtschejew.* — Skizzen und Erinnerungen. 1848—1871. (Fortsetzung.) — Ein seltener Feiertag. (Aus der Chronik eines südrussischen Dorfes.) Von *J. N. Potapenko.* — Der Literat. Roman. (Schluss.) Von *Robert Halt.* — Nach dem Hunger. Volkslied. Von *Markoff.* — Oekonomische Unbeholfenheiten und die Volkswirthschaftspflege. Von *W. W. Iwanow.* — Untiefe. Roman. (VIII—XIII.) Von *K. M. Stanjukewitsch.* — Rundschau. — Die Auswanderung der Bauern. Die Auswanderung der Bauern des Wjatka'schen Gouvernements. Forschungen des Gouvernements-Statistikers N. Romanow. Wjatka, 1881. Von *S. S. Schaschkow.* — Literarische Neuigkeiten.

Russische Bibliographie.

Ragosin, Victor. Die Wolga. II. Band. Von der Oka bis zur Kama. Geographische Uebersicht der Wolga. Geographisch-historische Uebersicht der Oka und Kama. 440 S. 8⁰. Mit einem Atlas. St. Pbrg. 1881. — III. Band. Von der Oka bis zur Kama. Die Bevölkerung der mittleren Wolga. 495 S. 8⁰. St. Pbrg. 1881. (**Рагозинъ**, Викторъ. Волга. Томъ II. Отъ Оки до Камы. Географическій обзоръ Волги. Географическо-историческій обзоръ Оки и Камы. Съ атласомъ. — Томъ III. Отъ Оки до Камы. О народахъ по средней Волгѣ. Историческій очеркъ).

B. M. Oekonomische und finanzielle Bemerkungen. 173 S. 8⁰. St. Pbrg. 1881. (**В. М.** Экономическія и финансовыя замѣтки).

Storch, P. A. Unsere finanzielle Lage. 44 S. 8⁰. St. Pbrg. 1881. (**Шторхъ**, П. А. Наше состояніе финансовъ).

Storch, P. A. Unsere Währungsfrage. 57 S. 8⁰. St. Pbrg. 1881. (**Шторхъ**, П. А. Нашъ денежный вопросъ).

Maydell, Baron W. und W. Beljustin. Systematische Zusammenstellung der Entscheidungen des dirigirenden Senats und die Verordnungen der Regierung. 533 S. 8⁰. St. Pbrg. 1881. (**Майдель**, Баронъ В. и В. Бѣлюстинъ. Систематическій сборникъ рѣшеній правительствующаго сената и распоряженій правительства).

Beiträge zur Statistik des Handels von Reval und Baltischport. Jahrgang 1880. Herausgegeben vom Handelsstatistischen Bureau des Revaler Börsen-Komite's. 4⁰. 79 S. Reval 1881.

Annuaire diplomatique de l'Empire de Russie pour l'année 1881. Vingt-unième année. 264 S. 8⁰. St. Pbrg. 1881.

Tokmakow, J. Th. Anzeiger von Materialien zur Erforschung der Geschichte, Ethnographie und Statistik Moskaus und seiner Merkwürdigkeiten. Lief. 1. u. 2. 58 S. 8⁰. **Токмаковъ, И. Ѳ.** Указатель матеріаловъ для изученія исторіи, археологіи, этнографіи и статистики Москвы съ ея достопримѣчательностями, какъ-то: монастырями, церквами, урочищами и проч. Вып. I и II).

Hasenkampf, M. Die Militärökonomie in unserer und in den ausländischen Armeen in Kriegs- und Friedenszeiten. II. Band. 351 S. 8⁰. St. Pbrg. (**Газенкампфъ**, М. Военное хозяйство въ нашей и въ иностранныхъ арміяхъ въ мирное и военное время).

Materialien zu einer Geschichte der Medizin in Russland. XXIII. 127 S. 8⁰. St. Pbrg. 1881. (**Матеріалы** для исторіи медицины въ Россіи).

Wesselowskij. A. N. (Akademiker). Forschungen auf dem Gebiete des russischen geistlichen Liedes. III—V. Beilage zum XL. Bande der Memoiren der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. № 4. 2 + 150 S 8⁰. St. Pbrg. 1881. (**Веселовскій**, А. Н. (Академикъ.) Розысканія въ области русскаго духовнаго стиха. III—V. Приложеніе къ XL. тому записокъ Имп. академіи наукъ № 4).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 19 Ноября 1881 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

Zur Geschichte und Statistik der landwirthschaftlichen Ausstellungen in Russland[1].

Von ganz besonderer Wichtigkeit sind landwirthschaftliche Ausstellungen für einen solchen Ackerbaustaat par excellence, wie es Russland ist, und namentlich bei so geringer Entwickelung und Vervollkommnung des Landbaues, wie es hier leider noch immer der Fall ist. Dies erkannte unsere Regierung schon Ende der 20-er Jahre und eröffnete landwirthschaftliche Abtheilungen auf den damals stattfindenden Manufaktur-Ausstellungen. Die erste solche Ausstellung fand 1829 in St. Petersburg statt; ihr folgten die Ausstellungen in Moskau und Warschau.

Die erste selbstständige landwirthschaftliche Ausstellung wurde versuchsweise, auf Grund einer besonderen Verfügung des Domänenministeriums, im Jahre 1843 in Odessa veranstaltet. Der ministerielle Erlass datirt vom Jahre 1842 und kann somit dieses Jahr als das Geburtsjahr der selbstständigen landwirthschaftlichen Ausstellungen in Russland betrachtet werden. Das Jahr 1844 brachte eine Wiederholung der Ausstellung in Odessa und eine eben solche im Dorfe Welikoje des Jarosslaw'schen Gouvernements. Im Jahre 1845 wurde es für nützlich befunden, Ausstellungen landwirthschaftlicher Erzeugnisse auch an anderen Orten zu veranstalten, «wo solches der Zustand der Landwirthschaft erfordert».

Anfänglich folgte das Domänenministerium dem Plane, die Ausstellungen der Reihe nach in verschiedenen Gouvernements abwechseln zu lassen, um solcherart den Nutzen derselben einer möglichst grossen Zahl von Landwirthen zuwenden zu können. Nur die beiden Ausstellungen in Romny und Lebedjan (Gouv. Tambow) wurden auf einige Jahre zu beständigen gemacht. Später (im Jahre 1849) wurde die Reihenfolge der Gouvernements, welche zuerst eine mehr oder weniger willkürliche gewesen war, genau fixirt, damit kein Reichstheil vor dem anderen bevorzugt würde. Zu dem Behuf zerlegte man das ganze europäische Russland in 7 Bezirke und veranstaltete in jedem derselben alljährlich je eine Ausstellung — mit strenger Beobachtung der Aufeinanderfolge der Gouvernements innerhalb eines jeden der Bezirke.

---

[1] Auf Grund der Abhandlung: «Статистическій обзоръ сельско-хозяйственныхъ выставокъ въ Россіи» im «Сборникъ свѣдѣній по Департаменту Земледѣлія и Сельской Промышленности». Выпускъ третій. С. Петербургъ 1881.

Zu jener Zeit wurden für jede einzelne Ausstellung besondere Regeln ausgearbeitet und publizirt, was jedoch seine grossen Unbequemlichkeiten hatte, wesshalb denn auch vom Ministerium im Jahre 1850 — zum Zweck grösserer Vereinfachung und allendlicher Sicherung des Ausstellungswesens — ein «Normal-Reglement» für alle landwirthschaftlichen Ausstellungen erlassen wurde.

Gemäss diesem Reglement wurde die Organisation und die Leitung der Ausstellungen einem besonderen Komite übertragen, welches unter dem Präsidium des örtlichen Gouverneurs stand und aus dem Gouvernements-Adelsmarschall, dem Präsidenten des Domänenhofs, aus Beamten landwirthschaftlicher Anstalten, Mitgliedern und Korrespondenten des wissenschaftlichen Komites beim Domänenministerium und endlich aus einer gewissen Zahl örtlicher Grundbesitzer sich zusammensetzte. Für die Ausstellungen, welche als ordentliche bezeichnet und in einer der Gouvernementsstädte abgehalten wurden, bewilligte das Ministerium alle Mal die erforderlichen Geldmittel, und zwar nicht weniger als 1,000 Rubel. Das Recht, als Exponenten an den ordentlichen Ausstellungen theilzunehmen, wurde Personen aller Stände zugesprochen, jedoch die höchsten und ehrenvollsten Prämien — goldene und grosse silberne Medaillen — nur an Edelleute und Bürger vertheilt, während für Bauern (bis 1859) andere Belohnungen existirten: kleine silberne Medaillen, Belobigungs-Zeugnisse, Geldprämien und Geschenke.

Im Jahre 1861 erlitt das Normal-Reglement eine theilweise Veränderung. Die Praxis hatte es gezeigt, dass die Eintheilung des Reiches in Bezirke ihre grossen Mängel besass: die Rayons, von denen manche bis 7 Gouvernements umfassten, erwiesen sich vielfach als zu gross, so dass nur die dem Orte der Ausstellung näher wohnenden Landwirthe an der Ausstellung theilnehmen konnten, während die weiter entfernten fast ganz ausblieben. Daher wurde von der Eintheilung in Rayons Abstand genommen und Ausstellungen in jedem Gouvernement nach einem Zeitraume von je Jahren Seitens des Ministeriums angeordnet.

In dieser Form blieb das Normal-Reglement bis zum Jahre 186 in Kraft, wo dann wiederum der Modus für die Veranstaltung landwirthschaftlicher Ausstellungen einer neuen Veränderung unterlag.

Die ordentlichen Gouvernements-Ausstellungen, welche gemäss dem Normal-Reglement erfolgten, waren zum grössten Theil allgemein landwirthschaftliche, d. h. auf ihnen konnten Gegenstände aus allen Zweigen des landwirthschaftlichen Betriebes exponirt werden. Gleichzeitig fanden jedoch auch Spezial-Ausstellungen statt, welche nur einem einzelnen Zweige der Landwirthschaft gewidmet waren. So veranstaltete das Ministerium, um die Viehzucht im Norden des Reiches zu fördern, in Cholmogory, sowie in Archangelsk und Pinega periodische Ausstellungen von Rindvieh. Aehnliche Spezial-Ausstellungen fanden bisweilen auch an anderen Orten statt, so z. B. für Hausthiere — in den Gouvernements Astrachan und Pensa, für Tabak — in Odessa.

Eine langjährige Erfahrung bewies, dass die Regierungs-Ausstellungen nicht ohne Nutzen waren, gleichzeitig aber auch, dass in ihrer Organisation viele Mängel steckten. Zu diesen Mängeln gehörte unter Anderem eine zu geringe Dispositionsfähigkeit der Ausstellungs-Komites, die sich aus Personen zusammensetzten, welche häufig wenig von der Landwirthschaft wussten, ferner eine plan- und systemlose Annahme von Ausstellungsobjekten, wesshalb häufig an erster Stelle Gegenstände paradirten, welche für die Landwirthschaft von geringer Bedeutung sind, und sodann ein fehlerhaftes System der Prämiirung, wie es vom Normal-Reglement festgestellt war. Die Belohnungen wurden vertheilt ohne vorhergehende Fixirung der Gegenstände, für welche sie zugesprochen werden könnten, und daher kam es, dass sie oft auf Ausstellungsobjekte fielen, welche an sich keines Preises würdig oder aber für die betreffende Gegend selbst ohne alle gewerbliche Bedeutung waren. Diese Mängel zwangen zu neuen Veränderungen und Vervollständigungen des Normal-Reglements. Ausserdem gab es noch Gründe prinzipiellen Charakters, welche zu Abänderungen des Reglements Anlass gaben. Dieses war zu einer Zeit verfasst worden, als dem Domänenministerium die Fürsorge für die Kronsbauern anheimgestellt war, wobei die Aufbesserung und Hebung der bäuerlichen Wirthschaft selbstredend obenan stand. Als wichtigstes Mittel zur Lösung dieser Aufgabe betrachtete man die Veranlassung der Bauern zu zahlreicher Betheiligung an den landwirthschaftlichen Ausstellungen, was solange nicht schwer war, als die Bauern als Leibeigene sich in voller Abhängigkeit vom Ministerium befanden.

Wenn die Ausstellungen durch das Vorwiegen des bäuerlichen Elements auch einen einseitigen Charakter trugen, so mangelte es auf ihnen doch nicht an Exponenten und Besuchern. Mit der Freilassung der Bauern wandte sich die Sache vollkommen. Nunmehr blieben die Bauern von den Ausstellungen, deren Nutzen sie im Allgemeinen nicht zu würdigen wussten, fast ganz fort, und wenn auch bei den Gutsbesitzern zu derselben Zeit ein lebhafteres Interesse für ihre Wirthschaftsangelegenheiten erwachte, so mehrte sich doch bedenklich die Zahl der faktisch nicht zu Stande gekommenen Ausstellungen, und das Ministerium musste sich davon überzeugen, dass man mit dem alten Prinzip der Eröffnung von Ausstellungen in jedem Gouvernement nach je 4 Jahren brechen und die thatsächlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der einzelnen Gegenden mehr in Rechnung ziehen müsse, als wie das bisher geschehen war. Auch verlangte der in den Landwirthen erwachende Trieb zur Selbstthätigkeit und Selbsthülfe eine Erweiterung der gesellschaftlichen Initiative.

Endlich musste die Thätigkeit des Ministeriums mit der Wirksamkeit der Landschafts-Institutionen in Einklang gebracht werden, welchen durch den Artikel 68 der «Allgemeinen Bestimmungen über die Landschafts-Institutionen» das Recht zur Errichtung von Ausstellungen eingeräumt worden war.

In Anbetracht alles dessen schritt das Ministerium zur Ausarbeitung neuer rechtlicher Grundlagen für das landwirthschaftliche Ausstellungswesen. Ohne dem bisher ihm ausschliesslich zustehenden Recht zur Eröffnung von Ausstellungen ganz zu entsagen, räumte es dieses Recht, wie den Landschafts-Institutionen, so auch den landwirthschaftlichen Vereinen und Gesellschaften ein, und nahm auf sich die Sorge, die zu eröffnenden Ausstellungen nach Möglichkeit mit den erforderlichen materiellen Mitteln zu versehen (Anmerkung zu § 2 der Regeln über Ausstellungen vom Jahre 1869). Die Einzelnheiten bei der Veranstaltung von Ausstellungen Seitens der Landschafts-Institutionen oder landwirthschaftlichen Gesellschaften liess das Ministerium unberührt, jedoch in Bezug auf die Regierungs-Ausstellungen erliess es sehr ausführliche Regeln, welche von dem alten Normal-Reglement, abgesehen von der grösseren Vollständigkeit, namentlich in folgenden zwei Punkten sich wesentlich unterschieden: 1) zu den Ausstellungs-Komites sollten, ausser Administrativbeamten, auch Vertreter der Gesellschaft hinzugezogen werden und 2) wurde das Prinzip einer pflichtgemässen Veranstaltung von Ausstellungen innerhalb bestimmter Zeiträume völlig beseitigt.

Am 21. Mai 1869 erhielt das neue Reglement für die Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse die Bestätigung des Domänenministers. Der erste Paragraph des Reglements besagt, dass das Ministerium, gemäss den Art. 101 und 106 im XII. Bande des Gesetzes über Stadt- und Landökonomie (Св. Зак. изд. 1857 г.), Ausstellungen landwirthschaftlicher Erzeugnisse veranstaltet, um solcherart die Landwirthschaft sowohl, als auch die landwirthschaftliche Industrie zu fördern. Die Ausstellungen zerfallen in zwei Arten, in allgemeine und spezielle. Die allgemeinen Ausstellungen umfassen sämmtliche Zweige des landwirthschaftlichen Betriebes einzelner Theile oder des ganzen Reiches, die speziellen hingegen nur einen einzelnen dieser Zweige oder nur ein einzelnes landwirthschaftliches Produkt.

Die Veranstaltung der Ausstellungen überträgt das Ministerium einem Exekutiv-Komite, in welchem der Gouverneur den Vorsitz führt und zu dessen Mitgliedern ausser dem örtlichen Adelsmarschall, dem Präses des örtlichen Landschaftsamts und dem Präsidenten des Domänenhofs, auch noch Personen aus der Zahl der Grundbesitzer, der Mitglieder landwirthschaftlicher Gesellschaften, der Universitäts-Professoren etc. erwählt werden können, insofern diese Personen durch ihre Kenntnisse und durch ihr Interesse für die Sache der Landwirthschaft bekannt sind. Die Summe, welche das Ministerium zur Deckung der Ausgaben beisteuert, richtet sich nach der Bedeutung der Ausstellung und wird nebst den Prämien für die Exponenten zur Verfügung des Exekutiv-Komites gestellt.

Die Prämien bestehen 1) aus goldenen, grossen und kleinen silbernen und Bronce-Medaillen, Geldprämien, Belobigungsdiplomen und aus Geschenken verschiedener Gegenstände. Das Komite vertheilt die Prämien für die besten Austellungsobjekte, nach einer vorhergehenden Expertise, die von einem Preisrichter-Kollegium ausgeführt wird, dessen Mitglieder für die Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände Spezialisten sind. Die Geldprämien werden nach Zahl und Grösse vom Exekutiv-Komite bestimmt; von diesem können auch einzelne Ausstellungsobjekte käuflich erstanden werden, um alsdann anstatt der Geldprämien vertheilt zu werden. Das Komite ist verpflichtet, die höchsten Prämien für diejenigen Gegenstände zuzuerkennen, deren Produktion nach Umfang und Güte die wichtigste Beschäftigung der Bevölkerung bildet, oder nach deren Hervorbringung ein lebhaftes Bedürfniss empfunden wird, wobei auch noch die angewandten Mittel und Methoden, sowie die grössere oder geringere Massenhaftigkeit der Produktion in Rechnung gezogen werden müssen.

Nach Schluss der Ausstellung wird einem der Mitglieder des Exekutiv-Komites die Abfassung eines ausführlichen Rechenschaftsberichts übertragen, in welchem namentlich die prämiirten Gegenstände mit möglichster Genauigkeit beschrieben werden müssen. Der Bericht gelangt in den Publikationen des Ministeriums zum Abdruck und wird in Separatabzügen den an der Ausstellung betheiligt gewesenen Exponenten zugestellt.

Bei den allgemeinen Ausstellungen werden zugelassen alle Erzeugnisse des landwirthschaftlichen Gewerbes sowohl im rohen als auch im bearbeiteten Zustande, und nicht allein von Privatpersonen, sondern auch von landwirthschaftlichen und technischen Anstalten. Alle Gegenstände, welche in den Ausstellungen Aufnahme finden können, theilt das Reglement in folgende Kategorien ein: 1) Erzeugnisse des Landbaues, der Gemüsekultur, der Gärtnerei und der Bienenzucht (Sämereien und einige andere Produkte nahliegender Ortschaften sind nicht unter einem gewissen Quantum auszustellen); 2) Viehzucht (selbstgezüchtetes und nicht gekauftes Vieh) und Geflügelzucht nebst deren Produkten; 3) Seidenzucht; 4) die Erzeugnisse der Weinkultur, sowie die Produkte der Fischerei und Jagd; 5) die im landwirthschaftlichen Leben im Gebrauch befindlichen Werkzeuge und Instrumente; 6) ländliche Fabrikate (aus Flachs, Hanf, Holz etc.); 7) die von Bauern hergestellten Gegenstände aus Eisen und Stahl; 8) Kleidung und Schuhwerk; 9) Baumaterialien und 10) Modelle landwirthschaftlicher Gebäude. Auf den allgemeinen Ausstellungen werden ferner zugelassen häusliche, aus eigenem Rohmaterial und mit eigenen häuslichen Mitteln hergestellte Manufaktur-Erzeugnisse, desgleichen auch Fabrik-Erzeugnisse (gemäss den Art. 172, 212 — 218 des Ustaws über den fabrikmässigen Gewerbebetrieb); jedoch werden für die Erzeugnisse letzterer Art vom Ministerium weder Medailles, noch Geldprämien zuerkannt, und ihre Exponenten können blos einer öffentlichen Belobigung in den Berichten über die Ausstellun oder eines Anerkennungs-Diploms gewürdigt werden. Ueber de Ursprung und die Angehörigkeit eines jeden Gegenstandes, welch auf die Ausstellung kommt, müssen von den Exponenten schriftlich Zeugnisse beigefügt werden. Das Komite seinerseits ist verpflic tet über alle solche Gegenstände Verzeichnisse zu führen und diese auch die Namen der Exponenten einzutragen. Um die G der ausgestellten Produkte, so namentlich der landwirthschaftlichen Geräthe und des Arbeitsviehes zu bestimmen, kann das Komite Konkurrenzversuche veranstalten, deren Bedingungen in möglichst grosser Genauigkeit ausgearbeitet und bereits vor der Eröffnung der Ausstellung bekannt gegeben werden müssen.

Was die Spezialausstellungen anbetrifft, so werden für jede derselben vom Domänenministerium besondere Regeln entworfen und die Prämien bestimmt, mit gleichzeitiger genauer Angabe derjenigen Eigenschaften, welche ein Ausstellungsobjekt besitzen muss, um auf eine Prämie Anspruch erheben zu können. Die Regeln für die Spezialausstellungen werden nebst einem Verzeichniss der zu vertheilenden Prämien in den örtlichen und anderen öffentlichen Blättern zum Abdruck gebracht und ausserdem an Landschaftsämter und örtliche landwirthschaftliche Gesellschaften versandt, welche die Produzenten der für die Ausstellung bestimmten Gegenstände zur Betheiligung am Unternehmen aufzufordern haben. Die Sorge für die Veranstaltung und die Eröffnung von Spezialausstellungen, welche das Domänenministerium von sich aus anordnet, liegt dem Departement für Landwirthschaft und landwirthschaftliche Industrie ob, die Zusammenstellung des Programmes und der Regeln für die Ausstellung — dem wissenschaftlichen Komite des Ministeriums.

Demnach werden gegenwärtig landwirthschaftliche Ausstellungen in Russland veranstaltet: 1) vom Domänenministerium, 2) von den Landschafts-Institutionen und 3) von landwirthschaftlichen Gesellschaften. Früher wurden, wie gesagt, fast alle Ausstellungen vom Ministerium selbst in's Leben gerufen, aber seit der Ausgabe des neuen Reglements hat sich die Zahl solcher Regierungs-Ausstellungen ungemein verringert; seit d. J. 1869 fanden nur 15 statt. Die erwachte Thätigkeit der Landschaften und landwirthschaftlichen Gesellschaften veranlasste das Ministerium nur auf Welt- und allgemein russischen Industrieausstellungen die Errichtung grösserer landwirthschaftlicher Sektionen sich vorzubehalten, desgleichen auch bei der Veranstaltung einiger Spezialausstellungen, wie z. B. der Rindviehausstellung im Gouvernement Archangel, in seltenen Fällen auch bei allgemeinen Gouvernementsausstellungen, wo solche seit vielen Jahren nicht stattgefunden, die Initiative zu ergreifen. Sonst beschränkte sich die Thätigkeit des Ministeriums bloss auf eine Unterstützung der landwirthschaftlichen Gesellschaften und der Landschafts-Institutionen, sobald diese irgend eine Ausstellung in Angriff nahmen. Diese Unterstützung dokumentirte sich in Zuschüssen von Geldmitteln, in Gewährung von Prämien, bisweilen aber auch in der Entsendung von Spezialisten auf die Ausstellungen. Prämien, in Form von Medaillen und Belobigungszeugnissen, sind vom Departement für Landwirthschaft fast auf alle Ausstellungen geschickt worden, und zwar in einer Zahl, welche der Bedeutung der einzelnen Ausstellungen entsprach. Was die Geldzuschüsse betrifft, so wurde von der Summe von 6—8,000 Rbl., welche das Departement alljährlich für das Ausstellungswesen assignirte, den Gouvernementsausstellungen durchschnittlich 500 bis 700 Rbl., den Kreisausstellungen — bis 500 Rbl. zugewandt.

Der Anfang der Thätigkeit der Semstwo in Bezug auf die Ausstellungen landwirthschaftlicher Produkte ist in das Jahr 1866 zu setzen, wo die Chersson'sche Gouvernements-Semstwo den Beschluss fasste, sechs Jahre hindurch je 500 Rbl. zu dem Zwecke anzuweisen, damit in Odessa alle zwei Jahre einmal eine Ausstellung veranstaltet würde. Diesem Beispiele folgten bald auch andere Landschafts-Institutionen, so z. B. 1871 die Jurjew'sche Kreis-Semstwo, die für eine Ausstellung 600 Rubel assignirte, im Jahre 1872 — die Grjasowezkische (Gouv. Wologda), 1873 — die Wessjegonskische (Gouv. Twer), 1874 — die Jekaterinosslaw'sche und die Ustjushna'sche (Gouv. Nowgorod) u. s. w. Die Gesammtzahl der von den Landschafts-Institutionen in's Leben gerufenen Ausstellungen betrug bis zum Jahre 1880 bis gegen 30, und entwickelten in dieser Hinsicht die grösste Rührigkeit die Semstwo des Kreises Ossa, im Gouv. Perm welche 9 Ausstellungen eröffnete, und die Chersson'sche Semstwo, auf welche 5 Ausstellungen entfallen.

Die Landschafts-Institutionen fanden in Bezug auf das Ausstellungswesen nicht selten eine rege Unterstützung Seitens der landwirthschaftlichen Vereine und Kongresse, deren Initiative, namentlich im letzten Jahrzehnt, die meisten Ausstellungen ihr Zustandekommen verdankten. Dies erklärt, abgesehen von dem speziellen Interesse, welches die landwirthschaftlichen Versammlungen und Vereine am Ausstellungswesen zu nehmen berufen sind, auch noch der Umstand, dass sie durch ihre Statuten vieler Formalitäten enthoben sind, welche auf den Landschafts-Institutionen hemmend lasten. Nicht bloss die grossen centralen, sondern auch zahlreiche örtliche Vereine haben sich die Organisation von Ausstellungen landwirthschaftlicher Erzeugnisse angelegen sein lassen, wobei die einen wie die anderen nicht selten auf alle materielle Beihülfe Seitens des Ministeriums Verzicht leisteten Es muss freilich bemerkt werden, dass diese, auf alleinige Kosten der landwirthschaftlichen Vereine errichteten Ausstellungen einen vorwiegend lokalen Charakter trugen und nicht von dem Umfang und der Bedeutung wurden, wie diejenigen, an deren Organisation das Departement für Landwirthschaft betheiligt war. Von den centralen Gesellschaften entwickelten die grösste Energie: die Moskau'sche landwirthschaftliche Gesellschaft, welche entweder allein oder mit Beihülfe ihrer Filialen in verschiedenen Städten zahlreiche Ausstellungen von Zuchtkälbern, landwirthschaftlichen Geräthen, Flachs etc. organisirte; die Kaiserlich Freie Oekonomische Gesellschaft in St. Petersburg, welche seit dem Jahre 1869 eine allgemeine russische Vieh-Ausstellung, eine Molkerei-Ausstellung und einige Ausstellungen für Sämereien eröffnete; die Kais. Livländische Freie Oekon. Societät, deren Initiative die baltischen Centralausstellungen in Riga und mehrere minder wichtige entsprangen. In der Reihe der örtlichen Vereine, welche mit grösserem Erfolge an der Organisation von Ausstellungen sich betheiligt haben, stehen ausser den baltischen namentlich noch der Poltawa'sche, der Jarosslaw'sche, der Charkow'sche und der Luga'sche Verein. Von den landwirthschaftlichen Versammlungen haben sich besonders hervorgethan die von Tschern (Gouv. Tula) und die Ssaratow'sche.

Ausser den von der Regierung, den Landschafts-Institutionen und den landwirthschaftlichen Gesellschaften veranstalteten Ausstellungen gab es noch welche, die auf privater Initiative und auf privaten Mitteln basirten. Hierher sind unter anderen die Ausstellungen von Zuchtkälbern und anderen Hausthieren in St. Petersburg zu zählen, welche zur Förderung der Viehzucht Se. K. H. der Grossfürst Nikolai Nikolajewitsch der Aeltere veranlasste.

Die Organisation der Regierungsausstellungen geschah genau nach dem Reglement vom Jahre 1869; aber auch die Organisation der übrigen Ausstellungen glich in ihren allgemeinen Zügen der ministeriellen. So wurden alle auf die Ausstellung bezüglichen Angeegenheiten stets einem Exekutiv-Komite übergeben, welches die erforderlichen Geldmittel beschaffte, für den Erwerb von Prämien Sorge trug, Regeln über den Empfang von Ausstellungsobjekten und die Prinzipien der Expertise ausarbeitete etc. Von der Energie und dem Verständniss des Exekutiv-Komites hing das Gelingen der Ausstellungen ab, sowohl in Bezug auf ihre äussere Organisation, als auch betreffs der Hinzuziehung einer genügenden Zahl von Exponenten, der rechtzeitigen Zusammenstellung und Publikation des

Kataloges u. s. w. Haben auch die Komites im Allgemeinen ihrer Aufgabe zu genügen verstanden, so muss doch gesagt werden, dass die meisten unserer Ausstellungen an einem grossen Uebelstande gekränkelt haben, nämlich an einer mangelhaften Organisation der Expertise, was hauptsächlich daher rührte, dass bei der geringen Zahl von Exponenten diese den Experten bekannt waren, dass als Experten vielfach die Exponenten selbst fungirten und dass endlich sehr häufig diejenigen Personen von den Ausstellungen sich fern hielten, welche auf dem einen oder dem anderen Gebiete der Landwirthschaft Spezialisten sind und darum ganz besonders dazu geeignet gewesen wären, die Expertise auf rationelle Grundlagen zu stellen. Kein Wunder daher, wenn die Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände sowie die Vertheilung von Prämien nur zu oft der wahren Sachlage nicht entsprachen.

Ferner wurde die Bedeutung der Prämiirung durch eine übergrosse Freigebigkeit nicht unwesentlich verringert. Die Anzahl der Prämien, über welche die Exekutiv-Komites verfügten, war oft so gross, dass nicht allein die meisten, sondern bisweilen fast alle Exponenten mit ihnen bedacht wurden. So erhielten beispielsweise im Jahre 1875 auf der Ausstellung in Tschern von 63 Exponenten 60 Prämien, auf der Ausstellung in Pskow wurden von 120 Exponenten 97 prämiirt, in Ssmolensk wurden im Jahre 1872 auf 70 Aussteller 62 Prämien vertheilt u. s w.

Auf den grossen Ausstellungen, so z. B. denjenigen für die Gouvernements, bestanden die Prämien aus goldenen, silbernen und Bronce-Medaillen und aus Belobigungsdiplomen. Die Ausstellungs-Komites erhielten sie theils vom Ministerium der Reichsdomänen, theils von den centralen landwirthschaftlichen Vereinen, welch' letztere ihren Medaillen bisweilen eine spezielle Bedeutung gaben. Auf Ausstellungen von geringerer Bedeutung vertheilte man bloss silberne und Bronce-Medaillen, auf einzelnen gar nur Belobigungszeugnisse. Ausstellungen, auf welchen keine Prämiirung stattgefunden hätte, sind nicht dagewesen, wenn von den Ausstellungen von Zuchtkälbern abgesehen wird, die in der Nikolai-Manege in St. Petersburg veranstaltet wurden und auf denen während der ersten Jahre sogar keine Expertise vorgenommen wurde.

Als die geeignetste Zeit für die allgemeinen landwirthschaftlichen Ausstellungen wurde zumeist der Spätsommer oder der Herbst erachtet, weil dann die Landwirthe freier über ihre Zeit verfügen können. Bei den Spezialausstellungen glaubte man diese Rücksicht weniger beobachten zu müssen und fanden dieselben daher zu beliebiger Jahreszeit statt. Als Ausstellungsorte dienten Städte, bisweilen jedoch auch grosse Dörfer und in der Nähe der Städte belegene Privatgüter. Für den Besuch der Ausstellungen wurde bald ein Eintrittsgeld erhoben bald auch nicht. Das gewöhnliche Eintrittsgeld auf den grösseren Ausstellungen schwankte von 10 Kop bis zu einem Rubel, auf den kleineren hingegen wurde meist keine Zahlung verlangt, wie beispielsweise auf der Ausstellung von Rindvieh in Tschamerow (im Wessjegonskischen Kreise des Twer'schen Gouvernements) und auf der Ausstellung in Dmitrow (Gouv. Moskau). Das Eintrittsgeld deckte bisweilen alle Auslagen, welche die Ausstellung verursacht hatte, was namentlich auf mehreren Ausstellungen in den baltischen Provinzen, auf einer Ausstellung in Poltawa und auf einigen anderen geschah. Was die Dauer der Austellungen anbetrifft, so betrug sie bei den Kreis- und Spezialausstellungen meist 2 Tage, bei den Gouvernementsausstellungen oft an 2 Wochen. Viele Ausstellungen, namentlich die von Hausthieren, wurden von Auktionen begleitet, auf vielen fanden auch öffentliche Konkurrenzversuche vom Arbeitsvieh und von landwirthschaftlichen Geräthen statt; namentlich geschah dies fast immer auf den Spezialausstellungen landwirthschaftlicher Geräthe, wo Prämien nicht allein für Geräthe und Maschinen, sondern auch an Arbeiter, so z. B. an die besten Pflüger vertheilt wurden.

Was den Bestand der Exponenten anbelangt, so erscheinen die Grossgrundbesitzer als vorherrschendes Element, während die Bauern nur einen geringfügigen Prozentsatz bilden. In verhältnissmässig mehr bemerkbarer Anzahl sind letztere nur auf den örtlichen Ausstellungen vertreten gewesen. So waren z. B. 1872 auf der Ausstellung in Grjasowez (Gouv. Wologda) von 80 Exponenten 46 Bauern; auf der Gorodezki'schen Ausstellung im Kreise Luga des Gouvernements St. Petersburg gab es unter 41 Exponenten 18 Bauern; ebenso erschienen letztere in der Mehrzahl auf den Ausstellungen in Ossa und auf mehreren des Pensa'schen Gouvernements.

Die Gesammtzahl landwirthschaftlicher Ausstellungen in Russland, welche seit der Zeit ihrer Begründung bis zum Jahre 1880 stattgefunden haben, beträgt, wenn von den örtlichen Pferdeausstellungen abgesehen wird, 368. Diese Zahl steht wahrscheinlich um Einiges unter der Wirklichkeit, da in ihr nicht eingeschlossen sind diejenigen Ausstellungen, welche zwar projektirt wurden, aber über deren Zustandekommen keine Berichte vorliegen. Bis zum

Jahre 1869 wurden auf Grundlage des alten Reglements, soviel bekannt ist, etwa 132 Ausstellungen veranstaltet, von 1869 bis 1880 dagegen 236.

Vom Jahre 1856 bis zum Jahre 1880 vertheilten sich die landwirthschaftlichen Ausstellungen in Bezug auf ihre Art und das Jahr, in welchem sie stattfanden, folgendermaassen:

Jahr	Gesammtzahl landw. Ausstellungen	Darunter Ausstellungen für													
		Alle landw. Produkte	Hausthiere	Gartenbau	Landw. Geräthe und Maschinen	Sämereien	Flachs	Tabak	Molkereiprodukte	Akklimatisation	Gemüse	Wein	Bienen- und Seidenzucht	Hopfen	Angewandte Naturwissenschaften
1856	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
1857	7	4	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
1858	10	7	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
1859	7	6	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1860	[illegible]	7	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1861	9	5	3	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
1862	13	9	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1863	11	9	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
1864	3	1	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
1865	11	6	2	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
1866	13	9	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1867	7	4	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1868	8	1	4	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
1869	10	3	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1870	9	[illegible]	5	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
1871	12	3	6	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1872	12	5	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1873	13	4	6	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1874	29	11	12	2	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
1875	26	8	9	3	5	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
1876	29	17	9	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
1877	29	17	6	2	1	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—
1878	21	13	5	—		1	—	—	1	1	—	—			—
1879	19	10	4	1		1	1	—	2	—	—	—			—
1880	27	17	4	2		2	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Somit:															
1856—1868	110	68	26	5	2	—	1	3	—	1	2	1	—	—	1
1869—1880	236	110	76	20	13	6	4	1	3	1	—	—	1	1	—
Im Ganzen	346	178	102	25	15	6	5	4	3	2	2	1	1	1	1

Aus der vorliegenden Tabelle ist zu ersehen, wie unser Ausstel- gswesen sich nach und nach entwickelte. Von 1857 bis 1873 ıwankte die Gesammtzahl der Ausstellungen jährlich von 7 bis 13, d bildet bloss das Jahr 1864 eine Ausnahme, indem in diesem ıre wegen der in Moskau veranstalteten allgemeinen russischen ısstellung die eigentlichen landwirthschaftlichen nicht die Zahl 3 erstiegen. Vom Jahre 1864 an beginnt eine plötzliche Steigerung d werden bis 1880 alljährlich im Durchschnitt gegen 25 land- rthschaftliche Ausstellungen eröffnet. Dies erklärt sich einerseits rch die im Jahre 1869 erfolgte Emendation des Ausstellungs- glements und andererseits durch die regere Theilnahme für das ısstellungswesen Seitens der Landschafts-Institutionen und der ndwirthschaftlichen Gesellschaften.

Was das Vorwiegen der einen oder der andern Art von Ausstel- ngen anbetrifft, so zeigt die obige Tabelle, dass in den letzten anzig Jahren die grösste Zahl auf die gemischten oder allgemeinen ndwirthschaftlichen Ausstellungen entfällt, wenn auch ab und zu e Ausstellungen von Hausthieren überwiegen. Von all' den 346 usstellungen gab es an allgemeinen 178, d. h. 51%; bis 1869 be- ug der Prozentsatz der letzteren sogar 62. Nach den allgemeinen lgen in Bezug auf ihre Anzahl die Ausstellungen von Hausthieren, ren es im Ganzen 102, oder 29% der Gesammtzahl gab. Während r Prozentsatz der gemischten Ausstellungen seit 1869 in Abnahme griffen ist, haben sich dagegen die Ausstellungen von Hausthieren ı Vergleich zur Periode von 1856—1868 um 9% vermehrt; be- nders gross war ihre Zahl im Jahre 1874. Die starke Vermehrung r Ausstellungen von Hausthieren berechtigt zu dem Schlusse, dass letzterer Zeit das Interesse unserer Landwirthe für die Hebung der iehzucht sehr gewachsen ist; namentlich schenken sie eine grosse ufmerksamkeit der Rindviehzucht, da die Ausstellungen von Zucht- ilbern und Grossvieh die grösste Zahl unter den Hausthier-Aus- ellungen bilden.

An dritter Stelle stehen die Gartenbau-Ausstellungen, welche eist in St. Petersburg und Moskau (20 von 25) auf Initiative der is. Russischen Gartenbaugesellschaft und des Russischen Vereins n Freunden des Gartenbaues eröffnet wurden. Das Ministerium r Reichsdomänen trug viel zum Erfolge dieser Ausstellungen bei, lem es den Kais. botanischen Garten veranlasste, mit seinen Kollek- nen an denselben Theil zu nehmen.

Sodann folgen die Ausstellungen landwirthschaftlicher Geräthe; man veranstaltete sie bei Gelegenheit von Konkurrenzversuchen mit verschiedenen Geräthen und Maschinen, wobei die Hauptinitiative der Kais. Moskauschen landw. Gesellschaft gebührte. Unter solchen Konkurrenzversuchen überwiegen diejenigen mit Geräthen zur Bearbeitung des Bodens. Zu den in der Tabelle vermerkten 6 Ausstellungen für Sämereien muss man eigentlich noch die seit 1877 alljährlich wiederkehrenden privaten Ausstellungen der St. Petersburger Kais. Freien ökonomischen Gesellschaft hinzurechnen. Letztere Ausstellungen haben den Zweck, die Landwirthe mit den Producenten der besten Saaten bekannt zu machen; wesshalb denn auch die Namen derjenigen Exponenten in den Zeitungen bekannt gegeben werden, deren Saaten nach geschehener Probe auf der Versuchsstation beim Kais. Botanischen Garten als die keimfähigsten und überhaupt wirthschaftlich verwendbarsten sich erwiesen haben. Einen ähnlichen Charakter tragen die Saamenausstellungen in Pensa. Die Flachsausstellungen haben selbstverständlich im Rayon unserer Flachskultur stattgefunden und zwar in St. Petersburg, eine in Jarosslaw, die übrigen drei aber in Kostroma, letztere wurden, periodisch wiederkehrend, durch die Moskausche landwirthschaftliche Gesellschaft veranstaltet. Die Ausstellungen von Tabak, vier an der Zahl, fanden sämmtlich in Odessa statt. Für diese Ausstellungen interessirt sich besonders die Südrussische landwirthschaftliche Gesellschaft; ihr Erfolg ist jedoch wegen einer zu geringen Betheiligung von Exponenten kein sehr bedeutender gewesen. Als mehr gelungen sind die neuerdings aufgekommenen Molkereiausstellungen zu bezeichnen; wir zählen ihrer bis jetzt nur drei, zwei in Moskau und eine in St. Petersburg. In recht bedeutendem Umfange sind aber Molkereiprodukte auf vielen gemischten und einigen Hausthier-Ausstellungen in den Baltischen Provinzen vertreten gewesen. Spezialausstellungen für Gemüse scheinen im Europäischen Russland nicht vorgekommen zu sein und gibt es Daten bloss bezüglich zweier solcher Ausstellungen in Nikolajewsk am Amur. Dies erklärt sich zum Theil durch den Umstand, dass Abtheilungen für Gemüse auf den allgemeinen und namentlich auf den Gartenbau-Ausstellungen errichtet wurden. Auf den letzteren gab es auch Abtheilungen für Bienenzucht. Es hat nur eine selbständige Ausstellung für Bienenzucht gegeben, wie auch die übrigen Kategorien von Spezialausstellungen nur je einmal vorgekommen sind.

Ueber die Vertheilung der landwirthschaftlichen Ausstellungen nzelne Gouvernements gibt die nachfolgende Tabelle Aufschluss. lbe zeigt ausser der Gesammtzahl aller in einem Gouvernement aufe der letzten 25 Jahre vorgekommenen Ausstellungen ihre hl auch noch für die Periode bis 1869 und diejenige von 1869 80. Ferner ist aus der Tabelle zu ersehen, wie viele von den tellungen eines Gouvernements allgemeine landwirthschaftliche vie viele spezielle Viehausstellungen waren, sodann wie viele hnen auf Gouvernementsstädte und wie viele auf die Kreise len.

ouvernements und Gebiete.	esammtzahl aller Ausstellungen im Gouvernement von 1856—1880.	darunter waren					
		Von 1856—1868	Von 1869—1880	Allgemeine landwirthsch. Ausstellungen	Ausstellungen von Hausthieren	In der Gouvernements- oder Gebietsstadt	Im Kreise
Im europäischen Russland.							
etersburg	60	11	49	13	24	49	11
au	35	7	28	3	21	33	2
nd	28	2	26	14	12	4	24
a	13	3	10	7	3	11	2
sson	12	5	7	4	3	10	2
angel	11	7	4	2	9	3	8
nd	11	7	4	1	10	10	1
	11	3	8	9	—	2	9
	11	1	10	11	—	1	10
slaw	9	3	6	8	—	4	5
bow	9	4	5	5	1	4	5
and	9	1	8	4	5	2	7
achan	6	6	—	1	5	2	4
wa	6	2	4	6	—	3	3
no	6	—	6	4	1	—	6
ien	6	2	4	4	—	3	3
roma	5	1	4	1	—	5	—
w	5	3	2	5	—	5	—
terinosslaw	5	3	2	5	—	5	—
dimir	4	3	1	4	—	3	1
ogda	4	2	2	4	—	2	2
nij-Nowgorod	4	3	1	4	—	3	1
r	4	1	3	1	3	1	3
olensk	4	2	2	3	—	4	—
k	4	2	2	3	—	3	1
rkow	4	1	3	2	1	4	—
atow	4	1	3	4	—	4	—

Gouvernements und Gebiete.	Gesammtzahl aller Ausstellungen im Gouvernement von 1856—1880.	darunter waren					
		Von 1856—1868	Von 1869—1880	Allgemeine landwirthsch. Ausstellungen	Ausstellungen von Hausthieren	In der Gouvernements- oder Gebietsstadt	Im Kreise
Nowgorod	3	1	2	1	2	1	2
Woronesh	3	2	1	3	—	3	—
Kasan	3	2	1	3	—	3	—
Rjasan	3	2	1	2	—	2	1
Ssimbirsk	3	1	2	2	1	3	—
Warschau	3	1	2	3	—	3	—
Wjatka	2	2	—	2	—	2	—
Ssamara	2	1	1	2	1	1	1
Tschernigow	2	2	—	2	—	2	—
Bessarabien	1	1	—	1	—	1	—
Wilna	1	1	—	1	—	1	—
Grodno	1	—	—	1	—	—	1
Mogilew	1	1	—	1	—	—	1
Minsk	1	—	1	1	—	1	—
Orel	1	1	—	1	—	1	—
Pskow	1	—	1	1	—	1	—
Zusammen	321	105	216	156	102	205	116
b. Im asiatischen Russland:							
Akmollinsk	13	—	13	13	—	1	12
Amur-Gebiet	2	2	—	—	—	2	—
Irkutsk	3	1	2	2	—	3	—
Sabaikalsk	1	1	—	1	—	1	—
Tobolsk	1	—	1	1	—	—	1
Ssyr-Darja	1	—	1	1	—	1	—
Sarawschansk	1	—	1	1	—	1	—
Kuban	1	—	1	1	—	1	—
Stawropol	2	1	1	2	—	2	—
Zusammen	25	5	20	22	—	12	13
Im Ganzen	346	110	236	178	102	217	129

So erweist es sich, dass im Laufe der letzten 25 Jahre in 43 Gouvernements des europäischen und in 9 Gouvernements und Gebieten des asiatischen Russlands Ausstellungen stattgefunden haben. Während dieser Periode gab es im europäischen Russland: über 10 Ausstellungen in 9 Gouvernements, von 5 bis 10 in 7 und von 1 bis 5 in 27 Gouvernements. Die erste Stelle gebührt in Bezug auf die Zahl der Ausstellungen den beiden hauptstädtischen Gouvernements,

amentlich in Folge der vielfach daselbst abgehaltenen Ausstellun-
en von Hausthieren, wobei im Moskauschen Gouvernement alle
usstellungen, bis auf zwei, in der Stadt selbst, im St. Petersburg-
chen in der Residenz 82% und in den Kreisen (minder grosse all-
emein landwirthschaftliche) 18% stattfanden. An zweiter Stelle
teht Livland, wo eine häufige Eröffnung von Ausstellungen einer-
eits durch die mannigfachen Bedürfnisse eines verhältnissmässig
ntensiven Wirthschaftsbetriebes, andererseits durch die grössere
olidarität der Landwirthe hervorgerufen wurde. Die hervorragende
telle, welche das Gouvernement Pensa in Bezug auf die Zahl von
usstellungen einnimmt, ist durch den Umstand zu erklären, dass
an hier in der letzten Zeit begonnen hat, kleine Jahrmarkts-Aus-
ellungen zu veranstalten. An bedeutenderen Gouvernements-Aus-
ellungen hat es im Pensa'schen Gouvernement nicht viele gegeben.
uch die verhältnissmässig zahlreichen Aussellungen des Chersson-
hen Gouvernements haben meist keine besonders grosse Bedeutung
habt. Sodann folgen die Gouvernements Archangel und Estland
t je 11 Ausstellungen, von denen der grösste Theil aus periodisch
ederkehrenden Viehausstellungen bestand. Im ersteren Gouver-
ment wurden alle Ausstellungen vom Ministerium der Reichs-
mänen organisirt, im zweiten von der Estländischen landwirth-
haftlichen Gesellschaft in Reval. Endlich hatten noch mehr als
Ausstellungen die Gouvernements Perm und Tula, und zwar fand
letzteren die Mehrzahl (8) in Tschern, im Permschen Gouverne-
nt dagegen im Ossaschen Kreise statt.

Beziehentlich der verschiedenen Ausstellungs-Kategorien in den
zelnen Gouvernements ist zu bemerken, dass wir ausschliesslich
gemein landwirthschaftliche Ausstellungen namentlich in denje-
gen Gouvernements finden, in welchen seit dem Jahre 1869 über-
upt keine errichtet worden sind, da bis zu dem genannten Jahre
gemäss dem «Normal-Reglement» — das Ministerium hauptsäch-
h nur allgemeine Ausstellungen organisirte. Im Ganzen waren es
Gouvernements, in welchen bloss solche Ausstellungen stattge-
den haben. Spezialausstellungen von Hausthieren hat es in 16,
n Gartenbauprodukten, landwirthschaftlichen Geräthen, Flachs,
bak etc. in 15 Gouvernements gegeben. Mehr als fünf Ausstel-
gen von Hausthieren haben die Gouvernements St. Petersburg,
skau, Livland, Estland, Archangel, Kurland und Astrachan gehabt.
nn die Viehausstellungen in ein Verhältniss zu den allgemeinen
dwirthschaftlichen gesetzt werden, so steht obenan Estland und

folgen ihm in absteigender Reihe Moskau, Archangel, Astrachan Twer und St. Petersburg. Besonders zahlreich sind die Ausstellungen von Hausthieren in den Baltischen Gouvernements, wo sie 28% sämmtlicher solcher Ausstellungen im Reiche bilden, sodann in den beiden Hauptstädten, auf deren Antheil 44% entfallen. Folglich vertheilen sich 72% aller Ausstellungen von Hausthieren auf nur 5 Gouvernements.

Was die Frage anbetrifft, wie viele von den landwirthschaftlichen Ausstellungen in Gouvernementsstädten und wie viele in den Kreisen abgehalten worden sind, so zeigt die Tabelle, dass von den 321 im europäischen Russland stattgefundenen Ausstellungen 205 in Gouvernementsstädten und 116 in Kreisen eröffnet wurden. Nach der absoluten Zahl von Kreisausstellungen steht obenan Livland, dann kommen die Gouvernements St. Petersburg, Tula, Perm, Archangel und Kowno; setzt man jedoch die Zahl der Kreisausstellungen in ein Verhältniss zur Gesammtzahl der Ausstellungen eines Gouvernements, so erhalten letztere eine andere Reihenfolge und zwar die Gouvernements mit mehr als 5 Kreisausstellungen folgende: Kowno, Perm, Livland, Tula, Kurland, Archangel und St. Petersburg. Von allen den vorstehend aufgeführten 43 Gouvernements des europäischen Russlands haben 17 überhaupt keine Kreisausstellungen gehabt.

Alle Ausstellungen des asiatischen Russlands, 25 an der Zahl, waren allgemein landwirthschaftliche. Ihre Organisation übernahm durchgängig die örtliche Administration, und vertheilen sich dieselben in fast gleicher Anzahl auf Gouvernements- oder Gebietsstädte und auf Kreisstädte.

Ausser den im Obigen behandelten Gouvernements- und Kreisausstellungen hat es noch landwirthschaftliche Ausstellungen für das ganze Reich gegeben, so im Jahre 1860 in St. Petersburg und 1864 in Moskau. Die erstere wurde von der Kais. Freien Oek. Gesellschaft mit Beihülfe des Ministeriums der Reichsdomänen, die zweite von der Kais. Moskauschen landwirthschaftlichen Gesellschaft errichtet. Man kann hierher auch noch die landwirthschaftliche Sektion auf der Industrie-Ausstellung in St. Petersburg im Jahre 1870 zählen.

In dieselbe Reihe gehören wegen ihres Umfanges und ihrer Bedeutung ferner auch die Warschauer Ausstellungen aus den Jahren 1870 und 1874, sowie die Baltischen Centralausstellungen in Riga in den Jahren 1871 und 1880.

Von den für ganz Russland veranstalteten Spezialausstellungen waren am wichtigsten: die Rindvieh-Ausstellungen, so z. B. 1879 in tersburg, die Moskauschen allgemeinen russischen Pferde-llungen und die Molkerei-Ausstellungen in St. Petersburg [oskau. Einige andere Spezialausstellungen, obgleich auf Ausstellungsobjekte aus allen Gegenden des Reiches An- finden konnten, behielten wegen ihres verhältnissmässig ɜn Umfanges einen örtlichen Charakter und waren daher nicht r Bedeutung, wie die oben genannten.

lich haben die russischen Landwirthe und das Ministerium ichsdomänen an den Welt- und einigen internationalen Spe-stellungen theilgenommen. Die Organisation von landwirth-chen Sektionen auf den Weltausstellungen hat sich das De-ent für Landwirthschaft und landwirthschaftliche Industrie gen sein lassen; es delegirte Bevollmächtigte in die Exekutiv-s solcher Ausstellungen, beschaffte und organisirte verschie-ollektionen, erleichterte Privatpersonen die Uebersendung usstellungobjekten u. s. w. Für die Organisation derartiger ien wurde dem Departement in der Reichsrentei ein beson-redit eröffnet, so z. B. für die Ausstellung in Philadelphia Rubel.

ische landwirthschaftliche Sektionen hat es auf folgenden sstellungen gegeben:

Im Jahre 1862 in Londen
» » 1867 » Paris
» » 1873 » Wien
» » 1876 » Philadelphia
» » 1878 » Paris

en internationalen Spezialausstellungen, an welchen russische ersonen und das Ministerium der Reichsdomänen theilge-n haben, gehören:

ie Amsterdamer Ausstellung von Fischereigeräthen im Jahre

ie Londoner Ausstellung für schöne Künste und technische nisse im Jahre 1874.
ie Bremer landwirthschaftliche Ausstellung im Jahre 1874.
ie Londoner Ausstellung gelehrter Hülfsmittel im Jahre 1876.
e Brüsseler Ausstellung für Hygieine und Rettungswesen im 376.
e Hamburger Molkerei-Ausstellung im Jahre 1877.
ie Berliner Molkerei-Ausstellung im Jahre 1879.
e Berliner Ausstellung für Fischerei und Fischzucht im Jahre

A. Blau.

Die Industrie Russlands im Jahre 1879.

Von

Friedrich Matthaei.

(Fortsetzung).

VI. Wachs, Talg, Stearin, Oel und Lacke verschiedener Art·

Wachssiedereien, Wachsbleichereien und Wachslichtfabriken.

1. Wachssiedereien und Wachsbleichereien.

Diese beiden, vielfach gemeinsam betriebenen Industriezweige zeigen in den letzten 12 Jahren, abweichend von den meisten übrigen Industriezweigen Russlands, nicht unerhebliche Rückschritte, sowohl was die Zahl der Etablissements und der in denselben beschäftigten Arbeiter, wie was den Werth der Jahresproduktion anbelangt. Während es im Jahre 1867 in Russland noch 100 Wachsbleichereien und Wachssiedereien gab, die 457 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 1,118,713 Rbl. lieferten, war bis zum Jahre 1879 die Zahl der Bleichereien und Siedereien auf 61 oder um 39 %, die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter um 183 oder um 40 % und der Werth der Jahresproduktion um 419,982 Rbl. = 37 % gesunken. Die Betriebsverhältnisse der 1879 bestehenden Wachsbleichereien und Wachssiedereien, sind aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich:

Gouvernements	Zahl der Bleichereien u. Siedereien	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Moskau	4	16,700	363.900	69
Kursk	13	7,300	150,345	72
Charkow	6	3,052	71,155	30
Tulà	2	1,040	22,640	6
Kasan	2	1,000	20,000	9
Tambow	11	1,006	18,590	26
Kijew [1]	1	575	16,000	6
Orel	3	715	13,950	9
Kaluga	3	285	6,470	6
Tschernigow	5	304	5,045	12

---

[1] Die Kijewer Fabrik ist mit 1 Dampfmaschine von 6 Pferdekräften versehen.

esh	1	235	4,000	8
a.	4	ca. 160	2,880	9
nien	3	133	2,120	8
-Nowgorod	2	65	1,300	2
	1	21	336	2
Im Ganzen	61	32,591	698,731	274

grössten Wachssiedereien und Bleichereien gibt es in der Stadt
Kreise Moskau und im Kreise Podolsk des Moskauer, dann
t und Kreis Bjelgorod des Kursker Gouvernements, endlich
Städten Kijew, Charkow und Tula.

2. Die Wachslichtfabrikation.

grosse Verbrauch von Wachslichten während des Gottes-
s in den russischen Kirchen wirkt selbstverständlich sehr be-
auf den Industriezweig der Wachslichtfabrikation und muss
e mit dem Wachsthum der orthodoxen Bevölkerung auch
grössere Dimensionen annehmen. In keinem Lande der Welt
er Industriezweig wohl in gleichem Verhältniss entwickelt,
Russland. Nur in Gouvernements mit vorwiegend katho-
oder lutherischer Bevölkerung gebricht es an Wachslicht-
n, wie aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich ist.

tand der russischen Wachslichtfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
(Stadt)	4	13,820	382,100	74
esh	8	9,850	210,300	68
	15	13,570	198,000	81
)	5	5,642	152,640	40
	3	5,600	145,400	130
w	4	5,650	131,550	18
	9	5,275	128,775	24
bien	4	ca. 5,000	111,460	16
w	9	4,532	107,370	41
-Nowgorod	2	3,410	88,000	32
	6	3,638	87,764	34
	10	3,222	84,880	28
da	1	3,100	68,200	9
a	4	ca. 2,700	67,900	20
ir	4	2,336	63,780	17
	7	2,585	61,850	31
	4	2,695	61,372	12
inosslaw	7	2,330	55,550	19
rsk	3	2,160	55,180	10

---

ampfmaschine von 4 Pferdekräften.

Jarosslaw	5	2,050	54,450	23
Orenburg (Stadt)	2	1,885	50,950	9
Poltawa	6	2,055	48,590	22
Land der Don'schen Kosaken	3	1,700	45,430	10
Kaluga	10	1,605	41,335	20
Stadt Odessa	2	2,150	39,340	18
Ssmolensk	9	1,324	31,958	22
Pskow	5	948	25,600	14
Pensa	3	1,645	23,025	5
Witebsk	2	730	18,495	4
Taurien	3	ca. 520	15,595	5
Astrachan	2	450	12,000	6
Charkow	4	530	11,800	8
Nowgorod	2	460	11,200	6
Warschau	1	379	10,612	5
Wolhynien	2	220	6,280	4
Tula (Stadt Jepifan)	1	200	5,400	2
Ljublin	1	120	3,600	—[1]
Wilna	1	101	3,162	1
Chersson (Alexandria)	1	100	2,000	2
Ufa (Kr. Sterlitamak)	2	80	1,900	2
Kowno	1	17	338	2
Im Ganzen	177	117,384	2,725,131	894

Im Vergleich zum Jahre 1867 hatte zugenommen: die Zahl der Wachslichtfabriken um 60 oder um 54,5 %; die Zahl der Arbeiter um 331 oder um 59 %; der Werth der Jahresproduktion um 1,101,346 Rbl. oder um 67 %.

Viele dieser Wachslichtfabriken sind Eigenthum einzelner Klöster und Kirchen (Kijew, Moskau etc.) und tragen durch den stattfindenden Lichterverkauf dazu bei, die Einnahmen derselben wesentlich zu steigern. Auch in St. Petersburg beabsichtigt man neuerdings diesem Beispiele zu folgen, und soll hier in nächster Zeit Seitens der Isaaks-Kathedrale eine solche im grossen Maassstabe angelegte Wachslichtfabrik in's Leben gerufen werden.

3. Talgsiedereien.

Die Talgsiederei ist ein alter Industriezweig Russlands und wenn derselbe in neuerer Zeit auch bedeutend zurückgegangen, namentlich auch der Export von Talg aus Russland stark gesunken ist, so gehört die Talgsiederei doch noch immer zu einem der hervorragendsten Industriezweige. Wenn auch in Folge des Aufhörens oder mindestens in Folge der Beschränkung des unwirthschaftlichen

---

[1] Mit Seifensiederei verbunden.

Abschlachtens ganzer Viehheerden, lediglich der Talggewinnung wegen, sich die Talgproduktion vermindert hat, so ist dies doch keinesweges im gleichen Verhältniss zu der Abnahme des Talgexportes geschehen, woraus hervorgeht, dass der Talgkonsum selbst in Russland ein bedeutend grösserer geworden ist. Letzteres wird auch noch durch das Faktum bestätigt, dass in neuester Zeit grosse Quantitäten amerikanischen Talges nach Russland importirt werden, und dass in den letzten Jahren dieser Import bedeutend grösser gewesen ist, wie der Export russischen Talges, obgleich dieser letztere in früheren Jahren einen Hauptexportartikel Russlands bildete. Vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus und im wirthschaftlichen Interesse Russlands ist dieser Wandel nicht zu beklagen, im Gegentheil zeigt derselbe von dem lebhaften Aufschwung aller jener Industriezweige, welche Talg als Rohmaterial verwenden.

Stand der russischen Talgsiedereien im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Siedereien	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter.
Samara	63	ca. 500,000	2,312,274	741
St. Petersburg (Stadt)	4	176,800	1,894,280	123
[illegible]		124.000 P. Seife u. andere Produkte		
Orenburg	78	203,700	911,170	261
Moskau	13	100,000	757,500	129
Jekaterinosslaw . .	33	151,140	698,885	654
Stadt Odessa 1) . .	1	53,333	560,000	32
Astrachan . . .	11	156,000	522,670	110
Tambow	48	109,885	519,280	280
Woronesh	49	102,808	486,630	329
Saratow	37	66,600	348,900	274
Charkow	21	59,580	293,650	259
Ufa	2	45,200	203,500	23
Kursk	25	35,530	194,430	182
Chersson	21	31,820	178,650	172
Orel	15	33,370	174,600	58
Nishnij-Nowgorod .	8	22,570	121,270	30
Warschau (Kreis) .	1	20,000	120,000	6
Perm	12	26,260	107,707	26
Pensa	8	10,868	52,090	27
Rjasan	12	7,960	44,330	30
Wjatka	4	7,760	41,940	10
Simbirsk	10	5,020	24,080	24
Podolien	3	3,340	18,248	16
Kaluga	6	2,730	15,000	11
Taurien [2]	1	ca. 2,700	14,125	?

---

1) 1 Dampfmaschine von 19 Pferdekräften. [2] Für das Jahr 1877.

Tula	5	3,155	13,920	13
Tschernigow . . .	5	1,247	7,120	8
Pskow	3	1,010	5,206	7
Wladimir	1	500	3,000	2
Kasan	2	480	2,400	2
Jarosslaw	3	450	2,300	3
Twer (St. Kaljasin) .	1	ca. 430	2,146	3
Ssmolensk (Stadt Wjasma) . . .	1	350	1,925	3
Wologda	1	302	1,100	3
Mogilew	1	50	300	1
Im Ganzen	509	ca. 1,943,046	10,654,626	3,852

Im Jahre 1867 gab es in Gesammt-Russland noch 797 Talgsiedereien mit 6,992 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 12,967,629 Rbl. Sonach hat bis zum Jahre 1879 abgenommen: die Zahl der Talgsiedereien um 288 oder um 36%, die Zahl der Arbeiter um 3,140 oder um ca. 45%, der Werth der Jahresproduktion um 2,313,003 Rbl. oder um nahe an 18%.

Die in den zwischenliegenden Jahren eingetretene bessere Verwerthung des Fleisches und das Wachsthum des Exportes von Schlachtvieh hatten zur natürlichen Folge, dass eine grössere Anzahl kleiner Talgsiedereien ihren Betrieb einstellten. Die meisten und grössten Talgsiedereien gibt es noch in der Stadt und im Kreise Ssamara, dann in St. Petersburg und in der Stadt und im Kreise Moskau. Die einzige mit Dampfkraft arbeitende Fabrik befindet sich in der Stadt Odessa. Bei derselben entfällt auf 1 Arbeiter ein Produktionswerth von 17,500 Rbl. gegen 3,125 Rbl. im Gouvernement Ssamara und gegen 15,400 Rbl. in St. Petersburg, obgleich in dem Produktionswerth der St. Petersburger Talgsiedereien schon der Werth der weit theureren fertigen Fabrikate, wie Seife etc. inbegriffen ist.

4. Die Seifenfabrikation.

Wenn der Kulturgrad eines Volkes nach dem Verbrauch von Seife bemessen werden kann, so darf sich Russland beglückwünschen, denn die Produktion von Seife und sonach auch, da ein Export nur in untergeordneten Verhältnissen stattfindet, deren Verbrauch ist in einer raschen und nachhaltigen Steigerung begriffen. Wenn auch vielseitig die Seifenproduktion nur gewerbmässig betrieben wird, so fehlt es doch auch nicht an grossen Fabriken und, was die Hauptsache ist, es befinden sich in fast allen Gouvernements Etablissements, welche sich mit der Seifenfabrikation beschäftigen.

Stand der russischen Seifenfabrikation im Jahre 1879.

ouvernements	Zahl der Seifensiedereien	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter.
u	12	520,600	2,043,950	183
ersburg (Stadt)[1]	8	403,100	1,593,280	135
Odessa	8	185,300	658,560	56
hau	13	153,180	643,165	69
	9	27,695	539,200	59
d (Riga)	5	ca. 80,000	315,000	45
	12	70,000	254,450	47
	8	70,200	246,500	45
ow	7	61,300	211,700	50
(Stadt)	3	38,000	166,800	25
	5	34,300	157,140	38
han	2	47,960	152,300	15
ow	5	41,750	143,150	27
j-Nowgorod	6	35,500	143,125	39
ow	8	39,025	142,960	30
nesh	6	34,750	136,575	36
h (incl. Talg- tziehereien	18	—	127,375	45
	7	32,252	124,993	17
d	3	26,145	107,388	25
irsk	4	27,700	98,459	28
	24	23,470	94,676	53
rinosslaw	6	20,800	81,160	21
urg	12	18,100	71,750	31
a	6	16,100	70,720	24
ra	8	ca. 15,000	67,450	34
son	4	13,800	54,020	11
	7	12,730	47,655	17
rnigow	8	9,300	39,060	20
ow	4	ca. 9,000	38,890	16
n[2]	12	—	37,074	24
	3	7,200	36,060	6
n	4	8,020	34,960	8
o	11	9,700	33,840	18
auptmannsch. tsch-Jenikolsk	1	8,000	32,000	3
sk	2	5,700	28,000	7
law (Stadt)	1	8,000	28,000	6
ensk	4	6,515	24,964	10
ngel	10	ca. 6,300	24,480	22
va	4	4,500	23,125	35
mir	2	5,300	21,260	6
o	1	5,640	21,150	6

---

he auch Talgsiedereien. [2] incl. Talglichtzieherei pro 1877.

Bessarabien	9	4,830	18,680	17
Wilna	1	4,500	18,000	5
Twer	2	4,000	16,400	8
Wologda	5	3,800	15,690	7
Rjasan	4	3,940	15,470	6
Podolien	7	3,346	13,926	16
Sjedlez	6	3,000	10,430	15
Minsk	3	1,850	8,470	5
Wolhynien	5	2,020	7,046	10
Don'sches Kosaken-Gebiet	8	1,316	5,525	14
Ssuwalki	1	ca. 1,000	4,000	2
Mogilew	1	1,000	3,700	7
Pskow	1	500	2,355	2
Kostroma	2	650	2,275	3
Im Ganzen	338	2,177,684	9,059,131	1,509

In den sechziger Jahren gab es nach der mehrgenannten offiziellen Quelle im europäischen Russland incl. Polen 230 Seifensiedereien mit 1,006 Arbeitern und einer Seifenproduktion im Werthe von 2,949,670 Rbl.; dazu kamen noch in Sibirien und im Kaukasus 123 Seifensiedereien mit 250 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 205,672 Rbl.

Abgesehen von diesen letzteren hatte sich daher bis zum Jahre 1879 vermehrt: die Zahl der Seifensiedereien um 108 oder um ca. 47 %; die Zahl der Arbeiter in denselben um 503 oder um 50 % und der Werth der Jahresproduktion um 6,109,461 Rbl. oder um nahe an 207 %.

Die meisten und zugleich grössten Seifensiedereien gibt es in der Stadt Moskau, nämlich 10 mit 179 Arbeitern und einer Produktion von 583,000 Pud Seife im Werthe von 2,038,000 Rbl. Auch in St. Petersburg, Warschau, Odessa, Riga, Kasan, Kijew, Charkow, etc. gibt es grosse, fabrikmässig betriebene Seifensiedereien; im Allgemeinen herrscht aber der Mittel- und Kleinbetrieb vor, wie solches auch dem Charakter dieses Industriezweiges entspricht. In Verbindung mit der Stearinfabrikation wird die Seifensiederei in grossem Maassstabe betrieben.

5. Die Talglichtzieherei.

Noch mehr, wie bei der Seifensiederei herrscht bei der Talglichtzieherei der Kleinbetrieb vor. Nur die Stearinfabriken betreiben die Palmlichtfabrikation (ein Mittelding zwischen Stearin- und Talglichten) in grösserem Maassstabe. Im Gegensatze zur Seifensiederei verliert die Talglichtfabrikation immer mehr Boden, da die Talgnicht nur durch die Stearinlichte, sondern namentlich auch die Kerosinlampen, selbst im Hause des einfachen Bauern, ver- werden. Wenn auch die Zahl der Talglichtziehereien noch eine recht beträchtliche ist, so ist doch deren Leistungs- eit, wie aus nachstehender Uebersicht zu ersehen, eine geringe.

Stand der russischen Talglichtzieherei im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Licht-ziehereien	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth Rbl.	Zahl der Arbeiter
u	9	55,180 Oleïn 10,000	410,500	81
ow	16	ca. 35,000	247,960	66
Odessa	7	27,700	188,900	ca 50
ow	17	27,045	161,765	75
	33	44,747	144,990	68
hau	9	20,672	138,260	35
rinosslaw	19	17,205	115,890	50
on	17	17,675	108,175	36
a	22	17,395	103,350	71
	11	13,790	81,000	29
a	14	12,700	80,360	34
	10	10,889	74,947	18
	19	10,640	72,300	48
ches Kosakengebiet	17	15,940	67,430	67
	5	11,870	66,230	33
mir	5	10,632	64,342	28
ensk	11	9,480	57,820	34
rnigow	20	9,130	57,410	45
han	2	9,150	54,990	10
	9	8,950	51,400	25
abien	25	7,163	48,480	43
	6	7,625	45,125	38
j-Nowgorod	8	7,204	42,474	22
ma	12	5,990	41,289	26
nien	32	5,338	40,886	53
da	6	5,800	37,270	14
ow	14	6,670	37,045	34
(Stadt)	1	6,000	35,000	5
	5	5,750	33,500	17
ngel	10	4,800	33,440	20
	3	6,880	31,880	22
urg	13	5,835	31,610	33
ien	39	4,200	28,900	49
n	7	3,890	27,412	11
rsk	2	4,400	26,480	6
nesh.	9	4,450	25,070	18
n.	11	4,195	24,595	16

Kaluga	10	3,770	23,210	21
Jarosslaw	7	3,480	22,790	14
Kurland	4	2,980	21,900	8
Grodno	30	3,313	21,125	41
Ssamara	7	ca. 3,000	21,060	17
Witebsk	4	2,700	16,200	9
Stadthauptmannsch. Kertsch-Jenikolsk	1	2,200	15,400	3
St. Petersburg (Stadt) .	1	2,000	13,400	2
Plotzk	6	1,846	12,350	8
Minsk	2	ca. 1,500	10,980	6
Sjedletz	15	1,475	8,385	19
Wilna	2	1,110	7,715	6
Pskow	3	950	6,380	6
Mogilew	4	906	5,500	10
Kowno	1	400	2,880	1
Nowgorod	4	440	2,740	8
Ssaratow	4	500	2,500	6
Ssuwalki	6	ca. 300	2,400	8
Radom	1	150	1,200	1
Kalisch	siehe Seifensiederei.			
Taurien	desgl.			
Im Ganzen . .	487	520,920	3,156,600	1,524

Da es im Jahre 1867 im europäischen Russland noch 597 Talglichtziehereien mit 1,872 Arbeitern und einer Lichtproduktion im Werthe von 4,654,394 Rbl. gab, so weist der Stand dieses Industriezweiges im Jahre 1879 einen zwar vorauszusehenden, aber dennoch nicht unwesentlichen Rückgang auf. Es haben sich verringert: die Zahl der Talglichtziehereien um 110 oder um 18,4%; die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter um 348 oder um 18,6%; der Werth der Jahresproduktion um 1,497,794 Rbl. oder um 32,2%.

6. Die Stearin- und Stearinlichtfabrikation.

Unter den Industriezweigen, welche die Verarbeitung von Rohtalg zum Zwecke haben, nimmt die Stearin- und Stearinlichtfabrikation eine der bedeutendsten Stellen ein. Die Zahl der Stearinfabriken ist zwar eine beschränkte, hat auch im Laufe der sechziger und siebziger Jahre sogar abgenommen, doch gehören alle bestehenden Fabriken dem industriellen Grossbetriebe an und sind von bedeutender Leistungsfähigkeit. Die kleineren Fabriken konnten die Konkurrenz mit den grossen nicht einhalten, und mussten ihren Betrieb einstellen. Ein weiterer Grund dieser Betriebseinstellungen lag auch im Talghandel selbst. Von dem an und für sich richtigen Grundsatz ausgehend, dass sich das Fabrikat leichter und vortheilter transportiren lässt, wie der voluminöse Rohstoff, errichteten in sechziger Jahren ganze Gesellschaften (z. B. die Iwanowojer Aktien- ellschaft in Iwanowo bei Jekaterinburg) und einzelne Industrielle sse Fabriken in der Nähe der Bezugsquellen von Talg. Trotz ser anscheinend günstigen Lage war es ihnen aber nicht möglich, h das erforderliche Rohmaterial zu verschaffen. Sie waren gezwun- n, diesen Talg jährlich *einmal* im ganzen Jahresquantum auf der iter Messe zu kaufen, wodurch sie nahezu die Jahreszinsen eines ssen Betriebskapitals verloren und aus diesem Grunde nicht mit n St. Petersburger, Moskauer oder selbst Kasan'schen Fabriken nkurriren konnten, welche sich in der vortheilhaften Lage be- nden, ihren Talg, je nach Bedarf, in kleineren Posten aufzukaufen d dadurch einen weit rascheren Umsatz des Kapitals zu ermög- hen. Früher bedienten sich die Stearinfabriken, gleich den Seifen- dereien und Talglichtziehereien, ausschliesslich nur des russischen lges, in neuerer Zeit aber verwenden sie bereits vielfach den lligeren amerikanischen Talg. Fast alle Stearinfabriken fertigen sser Stearinlichten, wenn auch in neuerer Zeit im beschränkteren rhältnisse, noch Palmlichte an, mehrere betreiben gleichzeitig ch die Seifensiederei.

Stand der russischen Stearinlichtfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Petersburg (Stadt)[1] .	2	ca. 500,000	5,412,260	569
skau (Stadt)	2	213,000 83,200 Oleïn	2,488,900	350
san (Stadt)[2]	1	240,000 45,000 Glycerin	2,455,000	975
arschau (Stadt u. Kreis)	4	41,275 20,700 Oleïn	582,470	150
nsk (Kr. Igumen) . .	1	24,200	240,000	105
el (Stadt Jelez) . . .	1	1,000	9,000	18
Im Ganzen . .	11	1,019,475 P. Lichte 103,900 P. Oleïn und 45,000 P. Glycerin	11,187,630	2,167

Im Vergleich zu den Angaben des Jahrbuches des Finanzministe- ms für das Jahr 1867, nach welchen es in Gesammt-Russland 16 arinfabriken mit 2,137 Arbeitern und einer Produktion im Werthe n 7,337,642 Rbl. gab, hat sonach *abgenommen:* die Zahl der Fa- ken um 5 oder um 31 %; dagegen ist *gestiegen:* die Zahl der Arbeiter um 30 oder 1,4% und der Werth der Jahresproduktion um 3,848,988 Rbl. oder um 52,5 %.

---

[1] 7 Dampfmaschinen von 78 Pferdekräften. [2] 3 Dampfmaschinen.

7. Die Leimfabrikation.

Der grosse Reichthum Russlands an animalischen Abfällen der verschiedensten Art, die sich eben vorzugsweise durch die Leimsiederei verwerthen lassen, musste nothwendig dazu beitragen, den oben genannten Industriezweig zu beleben. Namentlich in einzelnen Gouvernements (Kostroma, Nishnij-Nowgorod) wird er in zahlreichen Etablissements betrieben, doch gehören dieselben fast ausschliesslich nur dem Mittel- und Kleinbetriebe an.

Stand der russischen Leimfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Leimsiedereien.	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg (Stadt) . .	6	77,800	391,100	15
Ssaratow (Kreis)	2	6,500	40,300	21
Moskau	7	2,000	30,610	69
Kasan	7	4,350	28,075	38
Wjatka	5	3,800	26,600	31
Kostroma.	57	6,484	24.027	101
Nishnij-Nowgorod	15	4,860	23,855	48
Warschau (Stadt u. Kreis) .	3	5,000	21,500	28
Orenburg (Stadt Troizk) .	5	3,900	20,200	44
Kursk (Stadt)	6	3,150	17,300	35
Orel (Stadt Jelez u. Ssjewsk)	5	2,590	15,025	16
Ufa (Stadt Slatoust) . . .	1	2,500	12,750	11
Woronesh	2	1,900	9,500	10
Tambow	5	1,894	9,475	74(?)
Ssamara	5	c. 1,150	7,705	24
Perm	3	1,100	7,500	41
Wladimir	6	790	4,400	8
Jarosslaw . . . . . . ,	3	930	3,390	20
Piotrkow.	2	ca. 500	2,120	6
Ssimbirsk	1	500	2,000	2
Grodno	7	755	1,965	13
Twer	2	330	1,890	8
Wologda.	3	370	1,710	11
Ssmolensk	1	150	750	4
Podolien	1	60	180	2
Im Ganzen . .	160	132,363	703,927	680

Sehr bedeutend erweist sich die Entwickelung dieses Industriezweiges im Vergleich zum Jahre 1867. Bis zum Jahre 1879 hatte zugenommen: die Zahl der Leimsiedereien um 58 oder um nahe an 57%; die Zahl der Arbeiter um 128 oder um 25%; der Werth der Jahresproduktion um 551,182 Rbl. oder um 361%.

8. Die Fabrikation von Knochenkohle und Knochenmehl.

Der grosse Reichthum Russlands an thierischen Knochen, der es
stattet, dieselben trotz des nicht unbedeutenden Ausgangszolles
n 10 Kop. pro Pud alljährlich in grossen Quantitäten und in un-
rarbeitetem Zustande zu exportiren, hätte wohl Veranlassung bie-
n müssen, die Knochenmehlfabrikation zur vollen Entwickelung
bringen, da Knochenmehlfabrikate ungleich theurer, wie Roh-
ochen bezahlt werden und in der russischen Landwirthschaft
elseitige Verwendung finden müssten. Leider ist der Bedarf an
nochenmehl in Russland noch ein so geringer, dass selbst die
rhältnissmässig geringen Quantitäten, die davon in Russland er-
ugt werden, grossentheils zum Export gelangen. Nur die Ostsee-
ovinzen und einzelne polnische Gouvernements machen hiervon
e Ausnahme, indem sie namentlich in den letzten Jahren ange-
gen haben, mit Knochenmehl in verstärktem Verhältniss zu
ngen. Dagegen herrscht, Dank der Entwickelung der russischen
benzuckerfabrikation, ein starker Verbrauch von Knochenkohle
podium), und beschäftigen sich daher die meisten Etablissements
t der Herstellung dieser letzteren; es lassen sich in Folge dessen
ch beide Industriezweige nicht scharf von einander trennen.

Stand der russischen Knochenkohle- und Knochenmehlfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Petersburg (Stadt)[1]	5	ca. 800,000	732,225	305
wno (Kreis)[2]	3	ca. 200,000	190,000	104
trkow (Kreis Bendin)	2	ca. 35,000	38,090	55
skau (Stadt 5)	6	49,700	34,750	45
aterinosslaw	2	5,200	32,000	8
el (Stadt)	5	27,200	19,320	22
ublin (Kreis Nowo-Alexandriisk)	2	10,319	12,000	7
rsk (Kr. Bjelgorod)	1	11,000	11,000	9
mbow (Stadt Morschank)	1	13,000	10,000	7
olhynien	4	10,060	8,660	14
shnij-Nowgorod (Kr. Baloschna)	1	10,000	7,500	12
asan	2	15,150	7,075	38
vland (Riga)	2	ca. 6,000	7,000	2

---

[1] 4 Dampfmaschinen von 155 Pferdekräften. [2] 4 Dampfmaschinen.

Kijew	2	6,330	6,312	6
Tula (Stadt)	1	12,080	4,040	4
Ssuwalki	2	ca. 3,000	3,200	8
Stadt Odessa	1	2,000	2,400	8
Chersson (St. Jelissawetgrad)	1	2,000	2,000	3
Im Ganzen	43	ca. 1,218,039	1,127,572	657

Ende der sechziger Jahre gab es in Russland 22 Knochenbrennereien und Knochenmühlen mit 195 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von nur 292,774 Rbl. Es haben sich sonach vermehrt: die Zahl der Fabriken um 21 oder um 95 %, die Zahl der Arbeiter um 462 oder um 237 %, der Werth der Jahresproduktion um 834,798 Rbl. oder um 285 %.

9. Oelfabrikation.

Der Verbrauch von Oel ist bekanntlich in Russland ein ausserordentlich starker, da während der langen Fastenzeit in russischen Häusern die Speisen meistentheils nur mit Oel zubereitet werden, aber auch ausser der Fastenzeit viel Oel zum gleichen Zweck verwendet wird. Namentlich der Bauern- und Arbeiterstand benutzt fast ausschliesslich nur Oel zum Schmälzen der Speisen. Ausserdem brennen die Russen vor ihren Heiligenbildern fast Tag und Nacht eine Lampe, die ebenfalls mit Oel gespeist wird. Diese Verhältnisse erklären die starke Oelproduktion und den nicht minder starken Oelimport nach Russland. Obgleich es hier auch sehr bedeutende Oelfabriken gibt, die in technischer Beziehung auf der Höhe der Zeit stehen, so sind doch die Oelschlägereien auf dem Lande, die sich grossentheils in den Händen von Bauern befinden, ausserordentlich primitiv und mit einer grossen Verschwendung von Rohmaterial und Arbeitskraft verbunden. Russische Oelkuchen finden im Auslande massenhaften Absatz und werden daselbst meistens einer nochmaligen und zwar lohnenden Pressung unterworfen. Als Rohmaterial für die russische Oelfabrikation dienen hauptsächlich Lein- und Hanfsaat, dann aber auch Sonnenblumen, Raps und Rübsen, Senf und Mohn.

Stand der russischen Oelfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Oelmühlen	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg[1]) . .	2	185,000	1,400,000	118
		500,000 St. Oelkuchen		
Livland (Riga)[2]) . .	2	ca. 150,000	1,110,000	169
Tschernigow . . .	67	205,945	806,480	703

---

[1]) 2 Dampfmaschinen. [2]) ?.

ow[1])	177	122,695	661,695	900
	55	166,500	587,250	485
	83	103,000	328,880	519
esh	642	62,102	307,080	2,270
[2])	9	50,035	300,650	50
a	398	48,130	192,180	866
aw	151	24,570	128,795	214
ow	40	ca. 23,000	114,380	95
	133	23,000	104,385	281
urg	143	15,725	80,332	228
da[3])	1	ca. 15,000	75,000	60
h	119	14,000	72,549	207
ma	108	10,450	54,860	119
	15	11,620	52,530	69
ow	24	11,535	42,930	72
o	33	8,770	33,200	79
	6	ca. 7,000	27,055	24
n	14	ca. 7,000	26,530	40
a	37	4,528	24,440	84
han	39	2,945	23,560	42
Odessa	1	3,500	22,750	6
z	35	ca. 4,000	20.000	74
raben[4])	4	3,110	15,600	10
Kosaken-Land	14	3,320	15,380	43
hau	2	ca. 2,600	13,650	6
lensk	22	3,137	12,820	76
ow	31	2,524	11,920	128
ra	101	ca. 2,500	11,242	218
irsk	6	2,700	11,175	18
	31	1,935	10,842	45
va	4	2,175	9,380	15
	27	2,000	9,275	35
ynien	20	1,900	8,830	52
imir	7	1,674	7,874	9
ew	25	2,266	7,368	34
m	10	ca. 1,800	6,970	18
rinosslaw	1	800	5,100	2
lien	13	ca. 660	3,312	17
n	19	964	3,040	32
alki	4	ca. 600	2,965	8
n	5	257	2,015	7
nd	1	850	1,900	40
orod	8	ca. 400	1,574	18
w	1	ca. 3	15	1
Kr. Bjirsk)	18	18	?	?
Im Ganzen	2,708	1,318,233	6,769,758	8,606

Dampfmaschinen. [2]) 1 Dampfmaschine zu 12 Pferdekräften. [3]) 1 Dampfma-
zu 17 Pferdekräften. [4]) 1 Dampfmaschine zu 8 Pferdekräften.

Die Oelindustrie Russlands hat sich in den letzten Decennien ausserordentlich gehoben. In dem Jahre 1867 gab es in Gesammt-Russland, sonach mit Einschluss des asiatischen Russlands und Finlands, 1,903 gewerbmässig betriebene Oelmühlen, welche 6,454 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 2,408,247 Rbl. lieferten. Bis zum Jahre 1879 war sonach gestiegen: die Zahl der Oelmühlen um 805 oder um 42,3 %, die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter um 2,152 oder um 33,3 %, der Werth der Jahresproduktion um 4,361,511 Rbl. oder um 181,1 %.

Da es aber ausser den gewerbmässig betriebenen Oelmühlen, über welche statistische Ausweise vorliegen, noch eine sehr grosse Anzahl solcher gibt, die Seitens der Bauern als Hausindustrie oder landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung betrieben werden, die sich aber jeder statistischen Erhebung entziehen, so ist in Wirklichkeit die Oelproduktion eine weit grössere, wie die oben nachgewiesene. Schon v. Buschen berechnete den gesammten Werth der russischen Oelproduktion für Mitte der sechziger Jahre auf 11,250,000 Rbl., also auf mehr als das 4$^1/_2$fache der offiziellen Erhebungen der damaligen Zeit. Legt man der Berechnung nur das natürliche Wachsthum der Bevölkerung zu Grunde, welche das in Russland produzirte Oel fast ausschliesslich konsumirt, so würde der Werth der Oelproduktion von 11,25 Mill. auf ca. 13 Mill. gestiegen sein müssen, eine Annahme, die auch als Minimum vollständig berechtigt sein dürfte.

Die grössten, fabrikmässig betriebenen Oelmühlen gibt es ausser in St. Petersburg und Riga, im Kreise und in der Stadt Nowgorod-Ssewersk (Gouv. Tschernigow), in der Stadt Ssaratow, im Dmitrowskischen Kreise des Gouvernements Orel, im Kreise Bendin des Gouvernements Piotrkow etc.

10. Mineralöl-Fabriken.

Der grosse Reichthum an Naphta im Kaukasus sowie auch in einigen andern Theilen Südrusslands musste um so mehr den Industriezweig der Mineralölfabrikation in's Leben rufen, als das russische, namentlich kaukasische Naphta, verhältnissmässig nur arm (30 bis 40 %) an flüchtigen, für Beleuchtungszwecke sich eignenden Bestandtheilen, d. h. an Photogen ist, während sich wiederum in demselben solche Bestandtheile in einem starken Prozentsatz vorfinden, die sich zur Herstellung von Mineral-(Schmier-)Oelen eignen. Diesem Umstand wird es zu danken sein, wenn Russland, mit seinen Mineralölen in hoffentlich nicht zu entfernter Zukunft selbst den Vereinigten Staaten Nordamerikas erfolgreiche Konkurrenz machend, den Weltmarkt beherrscht, und, was wenigstens dieses Industrieprodukt anbelangt, die tonangebende Rolle auf demselben spielt. Die Fabrikation von Mineralölen gehört mit zu den jüngsten Industriezweigen Russlands, weist demnach, wenigstens bis zum Jahre 1879, durchaus noch nicht jene Ausdehnung auf, die sie bei naturgemässer Entwickelung der russischen Naphta-Industrie zu erreichen im Stande ist. Da diese letztere erst gegen Ende der siebziger Jahre einen kräftigeren Aufschwung genommen hat, einen Aufschwung, der in stark steigendem Verhältniss noch heute anhält und der mit dem Ausbau der Baku-Tifliser Eisenbahn an Intensität noch gewinnen dürfte, so liegt wohl die Aussicht nahe, dass sich die Mineralölfabrikation in den nächsten Jahren noch sehr bedeutend erweitern und entwickeln werde. Dennoch gab es, wie aus nachstehender Uebersicht hervorgeht, auch schon im Jahre 1879 Mineralölfabriken von grosser Leistungsfähigkeit.

Stand der russischen Mineral-Oel-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Jarosslaw (Kreis Romanow-Borissoglebsk)	1	570,000	1,400,000	250
Moskau (Stadt 3, Kreis Bogorodsk 1)	4	ca. 120,000	316,100	45
Warschau (Stadt)	3	ca. 100,000	236,700	26
St. Petersburg Stadt[1]	2	ca. 80,000	200,650	18
Wladimir	1	12,000	36,000	20
Stadt Odessa[2]	2	ca. 11,500	35,000	17
Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikolsk	1	8,500	24,150	7
Im Ganzen	14	ca. 902,000	2,248,600	383

Ein Vergleich dieses Industriezweiges mit dem Stand desselben in den sechziger Jahren ist schon desshalb nicht möglich, weil derselbe eben erst der neuesten Zeit angehört und sich erst im Laufe der siebziger Jahre zu seiner jetzigen Höhe entwickelte.

11. Die Fabrikation von Wagenschmiere.

Die offiziellen Nachrichten, welche über diese, in Russland als «Industriezweig» noch wenig entwickelte Fabrikation vorliegen, scheinen den faktischen Verhältnissen kaum zu entsprechen, da es nach denselben im Jahre 1879 im Ganzen nur 4 Fabriken gegeben haben soll, die 107 Arbeiter beschäftigten und Wagenfette im Werthe von 617,700 Rbl. lieferten. Von diesen Fabriken entfielen 3 mit 40 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 365,000 Rbl. auf das Gouvernement Livland (Stadt Riga) und eine mit 67 Arbeitern und einem Produktionswerth von 252,780 Rbl. auf das Gouvernement Nishnij-Nowgorod (Kreis Balaschna). Die letztere Fabrik ist die grösste dieser Branche und benutzt auch eine Dampfmaschine von 4 Pferdekräften. Es lässt sich aber wohl annehmen, dass die Zahl von Etablissements, welche sich mit der Anfertigung eines Artikels von so allgemeiner Verbrauchsfähigkeit beschäftigen, eine grössere sein dürfte, als die oben angegebene. So gibt es ein solches Etablissement in St. Petersburg, das sonach in den offiziellen Ausweisen unberücksichtigt geblieben oder bei einem anderen Industriezweig aufgeführt worden ist.

---

[1] 1 Dampfmaschine. [2] 2 Dampfmaschinen.

12. Die Lackfabrikation.

Wenn auch dieser Industriezweig dem vorhandenen Bedürfnisse noch nicht entspricht, indem noch grosse Quantitäten, namentlich feiner Lacke aus dem Auslande importirt werden, so weist er dennoch hinsichtlich seiner Entwickelung erfreuliche Fortschritte auf, und würde sich voraussichtlich auch noch rascher entwickeln, wäre er nicht durch die Branntweinaccise, welchen den zur Lakfabrikation erforderlichen Spiritus mit einer hohen Abgabe belegt, in ungünstiger Weise beeinflusst. Da sich in der Zahl der in den einzelnen Gouvernements angeführten Lackfabriken auch solche befinden, die Siegellack anfertigen, so fasse ich in nachstehender Uebersicht Lack- und Siegellackfabriken zusammen, werde aber, wo mir dies möglich ist, in einer Anmerkung die letzteren noch besonders hervorheben.

Stand der russischen Lackfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth Rbl.	Zahl der Arbeiter	Produktion
Moskau	15	55,000 Lack 24,000 Siegellack	707,365	209	auch Siegellackfabrik.
St. Petersburg (Stadt)	10	?	455,270	71	desgl.
Livland (Riga) . .	3	?	433,300	61	desgl.
Warschau (Stadt) .	2	?	69,380	25	
Charkow (Stadt) .	3	?	31,415	7	
Witebsk	2	500 Lack 800 Siegellack	13,000	5	desgl.
Wologda	1	?	5,000	5	Siegellakf.
Tula (Stadt) . . .	1	?	2,390	1	
Zusammen	37		1,717,120	384	

Da es im Jahre 1867 nach dem Jahrbuch des Finanz-Ministeriums in Russland gab: Lackfabriken 29 mit 132 Arb. und einer Produk-

n im Werthe von 465,580 Rbl. und Siegellackfabriken 13 mit
3 Arb. und einer Produktion im Werthe von 195,796 Rbl., zusam-
n 42 Fabriken mit 300 Arbeitern und einer Produktion im Werthe
ı 661,376 Rbl., so hätte sich zwar die Zahl der Fabriken um 5
er um ca. 12% vermindert, dagegen die Zahl der Arbeiter um 84
er um 28% und der Werth der Jahresproduktion um 1,055,744
l. oder um beinahe 160% gesteigert. Die oben nachgewiesene
rminderung trifft ausschliesslich die Siegellackfabriken, von denen
le ihren Betrieb eingestellt haben, nachdem die gummirten Cou-
ts allgemeinen Eingang gefunden haben.

13. Kosmetische Fabriken.

Der Verbrauch kosmetischer Fabrikate ist in Russland ein ziem-
h starker; wenn sich dennoch die heimische Fabrikation noch
cht in einer, diesem Bedarf entsprechenden Weise entwickelt hat,
liegt der Grund wohl hauptsächlich in der Bevorzugung des
sländischen Fabrikates Seitens der höheren Stände, welche als die
uptkonsumenten kosmetischer Fabrikate anzusehen sind. Den-
ch zeigt sich aber auch in dieser Industriebranche ein beachtens-
rther Aufschwung.

Stand der Fabrikation kosmetischer Artikel im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Produktion Rubel	Zahl der Arbeiter
Moskau (Stadt) . . .	9	1,261,700	385
St. Petersburg (Stadt)	9	1,009,085	141
Warschau (Stadt) . .	5	121,650	53
Pensa (Stadt) . . .	1	30,400	20
Kowno (Stadt) . . .	1	22,000	15
Kurland (Libau) . .	1	5,000	2
Livland (Riga) . . .	1	200	1
Zusammen	27	2,450,035	617

Im Vergleich zu den sechziger Jahren ist zwar die Anzahl der
briken die gleiche geblieben, auch hat sich die Zahl der in den-
ben beschäftigten Arbeiter um 18 oder um ca. 3% vermindert,
gegen aber der Werth der Jahresproduktion um 1,260,660 Rbl.
er um 160% gesteigert.

VII. Leder, Lederfabrikate und Pelzwaaren.

1. Gerbereien.

Die Gerberei zählt zu einem der entwickeltsten und verbreitetsten
lustriezweige Russlands und wird in Etablissements jeder Grösse
rieben. Mit Ausnahme der Gouvernements Wolhynien und Est-

land ist dieser Industriezweig in allen übrigen 58 Gouvernements Russlands vertreten, und die Werthe, welche durch denselben produzirt werden, übersteigen die Summe von 47,8 Mill. Rbl.

Stand der Gerbereien Russlands im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Gerbereien	Quantum der Jahresproduktion Stück Rindshäute	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg [1] . . .	73	623,000	8,517,500	1,798
Warschau	40	776,183	4,471,880	1,185
Wjatka	98	706,850	4,383,385	1,739
Moskau [2]	60	231,620 741,000 Ziegen- u. Lämmerfelle	4,294,380	1,997
Twer	85	538,030	3,340,825	1,660
Perm	369	362,830	2,122,970	1,194
Orel	59	237,775	1,551,235	635
Kasan	73	287,585	1,412,750	574
Kijew	44	144,914	1,204,528	487
Witebsk	116	190,556	1,134,674	427
Orenburg	154	179,280	1,030,710	651
Nishnij-Nowgorod . .	122	244,846	861,060	553
Stadt Odessa [3] . . .	5	43,360	838,840	173
Kaluga	44	71,775	833,960	243
Tula	20	206,397	791,760	564
Kursk	70	132,680	707,600	377
Ssmolensk	41	96,930	643,475	308
Ssaratow	170	139,990	642,135	459
Rjasan	41	75,870	604,055	318
Jarosslaw	30	ca. 92,000	518,260	352
Radom	38	114,250	506,945	317
Kostroma	49	103,240	477,250	78
Woronesh	182	65,563	448,900	441
Kalisch	35	ca. 60,000	438.265	276
Pskow	62	95,371	426,561	363
Tambow	14	83,820	382,160	250
Wladimir	34	175,275	375,165	260
Ufa	44	66,380	350,405	177
Jekaterinosslaw . . .	19	29,210	349,660	84
Tschernigow	86	125,630	323,478	435
Piotrkow	106	ca. 60,000	302,810	235
Livland (Riga) . . .	3	ca. 50,000	290;000	88
Ssamara	75	ca. 58,000	277,291	252
Poltawa	7	41,200 Pud	277,250	78
Wilna	25	74,450	256,505	20

---

[1] 11 Dampfmaschinen von 165 Pferdekräften. [2] 7 Dampfmaschinen von 72 Pferdekräften. [3] 3 Dampfmaschinen.

Wologda	20	24,607	228,460	130
Astrachan	26	36,570	213,540	101
Mogilew	60	48,439	193,197	112
Chersson	12	23,160	189,350	67
Ssimbirsk	25	33,815	179,700	84
Pensa	22	44,855	175,075	141
Ljublin	26	30,915	153,315	110
Kowno	89	35,236	114,912	161
Bessarabien	15	2,700 u. 5,000 Pud	113,100	49
Kurland	7	28,343	106,300	73
Nowgorod	32	27,168	91,427	135
Grodno	87	28,100	90,000	192
Olonez	156	20,567	82,120	224
Podolien	52	26,370	74,060	148
Kjelze	8	10,640	53,940	51
Taurien	14	ca. 10,000	52,285	36
Archangelsk	97	15,900	47,820	114
Ssjedletz	41	11,188	47,565	87
Charkow	19	7,805	44,820	60
Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikolsk	2	2,500	43,000	13
Ssuwalki	22	ca. 7,500	38,430	62
Lomsha	2	ca. 7,000	34,166	5
Don'sches Kosakengebiet	27	13,334	33,330	85
lotzk	16	6,930	24,240	40
Minsk	39	7,464	10,421	56
Im Ganzen	3,409	7,056,366 45,300 Pud und 741,000 Ziegen- u. Lammfelle.	47,822,300	21,583

Nach dem Jahrbuch des Finanz-Ministeriums gab es im Jahre 867 Gerbereien:

	Gerbereien	Arbeiter	Werth der Produktion Rbl.
im europäischen Russland	2,133	11,523	14,672,721
im Zarthum Polen	272	1,259	1,894,638
Zusammen	2,405	12,782	16,567,359
in Sibirien	219	998	1,825,664
im Kaukasus	75	?	110,170
in Finland	32	114	60,765
Zusammen in ganz Russland	2,731	13,894	18,563,958

Sonach hat sich bis zum Jahre 1879 im europäischen Russsland ncl. den polnischen Gouvernements vermehrt: die Zahl der Gerbereien um 678 oder um 24,8 %; die Zahl der in denselben beschäftigen Arbeiter um 8,801 oder um 68,8 % und der Werth der erzielten ahresproduktion um 31,254,941 Rbl. oder um 188,6 %.

In noch weit stärkerem Verhältnisse wie in den russischen, hat sich dieser Industriezweig in den Weichselgouvernements (Zarthum Polen) ausgebildet. Zwar ist daselbst die Zahl der Fabriken nur um 62 oder um 22,8% gestiegen, weil inzwischen eine grosse Anzahl ganz kleiner Gerbereien ihrem Geschicke erlegen sind, dagegen ist die Zahl der in den Gerbereien beschäftigten Arbeiter um 1,109 oder um 88%, der Werth der erzielten Jahresproduktion aber um 4,174,918 Rbl. oder um 220,3% gestiegen.

2. Weissgerbereien und Sämisch-Lederfabriken, Saffianfabriken und spezielle Schaffellgerbereien.

Diese Zweige der Lederfabrikation sind in Russland nur schwach vertreten, ja ganz entschieden im Rückschritte begriffen. Während es nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums in den sechziger Jahren noch gab: 38 Saffianfabriken mit 1,568 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 1,849,225 Rbl., 68 Sämischlederfabriken mit 139 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 37,306 Rbl. und 8 Lackledersfabriken mit 167 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 144,790 Rbl., ist nach den neuesten Ausweisen die Zahl der Saffianfabriken, welche überhaupt nur noch im Gouv. Taurien existiren, auf 10 mit 73 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 5,500 Rbl., und die Zahl der Sämischlederfabriken auf 5 mit 9 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 13,000 Rbl. gesunken; davon entfallen 4 mit 4 Arbeitern und 500 Rbl. Produktionswerth auf das Gouvernement Archangel und 1 mit 5 Arbeitern und 12,500 Rbl. Produktionswerth auf das Gouvernement Kijew. Lackledersfabriken gibt es gar nicht mehr, dagegen im Gouvernement Minsk 2 spezielle Schaffellgerbereien mit 4 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 275 Rbl. Wenn die neuesten Angaben richtig sein sollten, so lässt sich namentlich der Rückgang der Sämischleder- und Saffianfabrikation schwer erklären, und es ist daher wohl vorauszusetzen, das die hierher gehörenden Fabriken unter den Gerbereien ihren Platz gefunden haben. Das Eingehen der Lackleder-Fabriken erklärt sich aber dadurch, dass einerseits der Gebrauch von Lackleder in den letzten Jahren abgenommen hat, andererseits aber dadurch, dass das russische Fabrikat nicht im Stande war, mit dem ausländischen Lackleder, namentlich dem trefflichen Mainzer Fabrikat, dessen sich die russischen Lederwaarenfabriken und Stiefelfabrikanten vorzugsweise gern bedienen, zu konkurriren.

3. Die Fabrikation von Lederwaaren.

In einem Lande, in welchem die Lederfabrikation eine so hervorragende Rolle spielt, ist es beinahe selbstverständlich, dass auch die Fabrikation von Lederwaaren, durch welche eben das erzeugte Leder für die Bevölkerung gebrauchsfähig gemacht wird, grosse Dimensionen annehmen muss. In Russland ist dies faktisch der Fall, und zwar um so mehr, als auch einzelne Zweige der Hausindustrie, z. B. die weit verbreitete genossenschaftliche Fabrikation von Schuhwerk, das im Lande erzeugte Leder als Rohmaterial benutzen. Ebenso sind die städtischen Gewerbe, welche sich in starkem Verhältniss mit der Herstellung von Lederwaaren verschiedener Art beschäftigen, zu berücksichtigen und sind in dieser Beziehung besonders zu erwähnen ein ganzes Heer von Schuhmachern, dann das stark vertretene Gewerbe der Handschuhmacherei, endlich die kaum minder zahlreichen Geschirrmacher, Täschner etc. Der fabrikmässige Betrieb dieser verschiedenen Gewerbe gehört ohnedem mehr oder weniger der neueren Zeit an und tritt hinter der in ihrer Gesammtheit massenhaften Produktion der einzelnen Genossenschaften und Handwerker verhältnissmässig stark zurück. Fabrikmässig werden in Russland betrieben die Handschuh-, die Schuhwerk- und die Geschirrfabrikation, dann aber auch in einzelnen Städten die Täschnerei. Leider konnte ich diese verschiedenen Fabrikationszweige nicht spezialisiren, da die mir zu Gebote stehenden Quellen nur für einzelne Gouvernements und auch hier nur allgemeine Angaben enthalten. Wo dies zulässig, werde ich daher in einer Anmerkung die betreffenden Industriezweige speziell namhaft machen.

Stand der Lederwaarenfabrikation in Russland im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Fabrikbranche
St. Petersburg (Stadt)	8	2,482,800	652	Koffer, Geschirre, Schuhwerk
Moskau	14	733,450	720	?
Livland (Riga) . . .	1	120,000	99	Handschuhe
Charkow (Stadt) . .	1	50,000	29	Geschirre
Jarosslaw (Stadt) . .	3	45,325	28	do.
Orenburg	3	32,075	31	do.
Nishnij-Nowgorod (Kr. Gorbatow) . . .	5	28,100	31	do.
Wjatka	2	19,880	48	Handschuhe
Orel (Stadt)	1	12,000	100	
Kostroma (Stadt) . .	3	8,800	10	Handschuhe
Taurien (1877) . . .	4	7,020	9	
	45	3,539,450	1,757	

Von den Fabriken des Moskauer Gouvernements entfallen 10 mit 502 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 712,800 Rbl. auf die Stadt Moskau, 1 mit 123 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 19,900 Rbl. auf den Kreis Sserpuchow und 3 ganz unbedeutende auf den Kreis Rusa. Von den 3 Fabriken im Orenburg'schen Gouvernement liegen 2 mit 25 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 26,850 Rbl. in der Stadt Orenburg und eine kleinere in der Stadt Orsk. Das Verhältniss, in welchem eine Veränderung der vorgenannten Industriezweige in den letztgenannten Jahren stattgefunden hat, vermag ich nicht anzugeben, da mir Anhaltspunkte hierzu fehlen.

Auffallend ist es, dass in der vorstehenden Uebersicht keines der polnischen Gouvernements Aufnahme finden konnte, da es bekannt ist, dass namentlich in Warschau die Handschuhfabrikation stark betrieben wird, und die Warschauer Handschuhe einen in Russland stark begehrten Handelsartikel bilden. In St. Petersburg wird die Handschuhfabrikation durch Ausländer mehr handwerksmässig betrieben und zwar unter Verwendung ausländischen Leders. Eine Ausnahme hiervon machen diejenigen Handschuhfabrikanten, welche ihre Handschuhe aus Füllenleder anfertigen, das hinsichtlich seiner Qualität dem Ziegenleder am nächsten kommt, und dabei bedeutend billiger ist.

Viele der oben verzeichneten, industriellen Etablissements gehören aber der Neuzeit an, wie z. B. die grosse Kirsten'sche mechanische Schuhwaarenfabrik in St. Petersburg, die nach amerikanischem System eingerichtet, und so viel mir bekannt, bis jetzt die einzige Fabrik dieser Art in Russland ist, obgleich auch schon andere Fabriken angefangen haben, sich einzelner, zur Schuhfabrikation bestimmter amerikanischer Maschinen zu bedienen. Nachdem die erste Fabrik dieser Art mit gutem Erfolge gegründet worden ist, steht zu erwarten, dass bald auch noch weitere Fabriken dieser Art in's Leben gerufen werden.

4. Gross-Kürschnerei.

Einestheils der grosse Reichthum Russland an Schafen, sowie auch an Raubwild und Pelzthieren verschiedener Art, anderntheils aber auch die klimatischen Verhältnisse, welche das Tragen von Pelzwerk zur Nothwendigkeit machen, haben in Russland die anderwärts mehr handwerksmässig betriebene Kürschnerei zu einem Zweig industriellen Grossbetriebes gemacht, der sich vorzugsweise damit beschäftigt, die rohen, zu Pelzwerk geeigneten Felle zu bearbeiten und so herzurichten, dass sie in der Hand der in allen russischen dten zahlreich vertretenen Pelzmacher und Schneider in Pelze, tzen, Muffe etc. umgestaltet werden können. Die Geschicklich- : der Russen, speziell auch der russischen Juden im Zusammen- en und Nähen selbst der kleinsten Pelzstücke zu den kostbarsten zen ist bekannt, doch würde ihnen diese Kunst wenig helfen, ın es nicht die gewerbsmässig betriebene Kürschnerei wäre, che ihnen das Material zu den verschiedenartigsten Pelzen, che in Russland Abnehmer finden, lieferte. Ich muss aber ich Eingangs hervorheben, dass, wie auch aus der nachfolgenden bersicht hervorgeht, die Hauptbeschäftigung der russischen verbmässigen grösseren Kürschnereien in der Herrichtung von ıaf- und Lammfellen besteht.

Stand der russischen Gross-Kürschnereien im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Kürschnereien	Quantum der Jahresproduktion Schaffelle	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
adimir	36	700,950	802,175	793
:m	136	525,475	586,355	379
atka	27	ca. 500,000	535,775	547
san	8	90,650 Schaffelle 405,000 Lammfelle	255,800	324
amara	102	ca. 150,000	156,207	256
ıdt Odessa . . .	2	?	145,000	66
ologda	2	ca. 120,000	129,770	82
asan (Kr. Kassimow)	2	83,000	83,000	12
shnij-Nowgorod .	24	77,250	78,750	98
		Lamfelle		
luga	7	?	69,235	75
jew	8	36,914	58,200	59
imbirsk	25	39,600	58,080	78
oronesh	38	35,450	53,230	111
ıarkow (Stadt) . .	4	Halbpelze	42,200	80
ırsk (Kreis Bjelgorod)	5	21,700 Pud	37,400	37
aratow	14	30,050	30,015	39
ostroma	29	142,155?	29,892	46
oskau	5	26,250	26,245	63
olhynien . . .	1	3,800	22,950	9
rchangel . . .	42	11,900	12,600	60
enburg	21	47,350?	5,150	38
wer (Rshew etc.) .	5	?	4,140	7
onez (Stadt Lodejnoje-Pole) . . .	2	3,700 Schaffelle 4,600 andere Felle	3,800	3
rosslaw (St. u. Kr.)	5	?	3,550	12
ambow	1	10,000?	2,000	11
Zusammen	551		3,231,519	3,285

Die grössten Kürschnereien befinden sich sonach im Gouvernement Wladimir mit durchschnittlich 22 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 22,300 Rbl., in der Stadt Odessa (33 Arbeiter 72,500 Rbl. Produktionswerth), im Gouvernement Wologda (41 Arbeiter 64,885 Rbl. Produktionswerth) und im Gouvernement Kasan (Kreis Mamadysh), dann auch in der Stadt und im Kreise Sslobodskoj des Gouvernements Wjatka. Wie ich schon andeutete, muss man bei Beurtheilung dieser Industriebranche einen Unterschied machen zwischen solchen Kürschnereien, welche die rohen Felle bearbeiten und zum Gebrauch der Pelzhändler vorbereiten und solchen, welche aus diesen vorbereiteten Fellen die eigentlichen Pelzwaaren anfertigen. Die in die letzte Kategorie entfallenden Etablissements finden mit Ausnahme derjenigen des Gouvernements Charkow, welche sogenannte Halbpelze für die Bauern liefern, hier keine Berücksichtigung. Wäre dies der Fall, so müssten in obiger Zusammenstellung St. Petersburg, Moskau und andere Städte mit Werthen von Millionen figuriren, während diese Städte hier gar keine Erwähnung gefunden haben, denn die für das Moskauer Gouvernement angeführten Kürschnereien gehören der Stadt und dem Kreise Sserpuchow und dem Kreise Kolomna an. Die Pelzwaarenfabrikation, die sich vorzugsweise auch des ausländischen Pelzwerks (Felle) als Rohmaterial bedient, steht auf einer noch weit höheren Entwickelungsstufe, wie die Kürschnerei, von der hier die Rede ist, und es ist zu bedauern, dass sie in den statistischen Ausweisen des Manufaktur-Departements keine Berücksichtigung gefunden hat, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil man sie mehr, wohl aber mit Unrecht, zu den Handels- wie zu den Industrieetablissements zählt. Ueberhaupt scheint, was die Aufnahme der statistischen Daten, insbesondere in den Gouvernements anbelangt, hinsichtlich der Kategorie der Etablissements, welche den Grossgewerben zugezählt werden, nicht volle Uebereinstimmung zu herrschen, namentlich scheint der handwerksmässige Betrieb sich vom fabrikmässigen nicht scharf und systematisch genau zu trennen. So begegnen wir sehr häufig in den statistischen Aufnahmen Etablissements, die nur 1—2 Arbeiter beschäftigen, demnach kaum zur Grossindustrie zählen dürften, während wiederum andere, namentlich in den Grossstädten, mit 8—10 Arbeitern und darüber, keine Berücksichtigung finden. Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, dass nach den offiziellen Daten, die Zahl der Etablissements, deren Arbeiterzahl und Werth der erzielten Jahresproduktion niedriger erscheint, als sie wirklich sind; ganz abgesehen davon, dass, wie erwähnt, die Fabrikanten selbst vielfach niedrigere Angaben machen.

XVIII. Kautschuk- (Gummi-) und Guttapercha-Fabrikate.

Die Zahl der hierher gehörenden Fabriken ist zwar eine sehr kleine, dennoch ist aber der Werth der Jahresproduktion ein beträchtlicher. Es ist im russischen Industrieleben eine eigenthümliche Erscheinung, dass Fabriken, die lediglich auf die Verarbeitung ausländischen Rohmaterials basirt sind, wie z. B. die Baumwollspinnereien und die Gummiwaarenmanufaktur in Russland zu seltener Leistungsfähigkeit und Blüthe gelangt sind und glänzend prosperiren, ja es so weit bringen, dass sie ihre Fabrikate selbst exportiren können. Die bedeutendste Gummifabrik in Russland, ja eine der bedeutendsten Gummiwaarenfabriken dei Welt, ist die «russisch-amerikanische Gummiwaaren-Manufaktur» in St. Petersburg, durch deren Gründung dieser Industriezweig erst in Rusaland eingeführt wurde. Im Laufe der Zeit gesellte sich ihr eine zweite ähnliche Aktiengesellschaft unter dem Namen der «russisch-englischen» zu, konnte aber trotz ihrer, im grossen Style erfolgten Anlage und genügender Betriebsmittel nicht zur Blüthe gelangen und stellte daher ihren Betrieb im Jahre 1880 ein, nachdem ihr Etablissement nebst Fabrikeinrichtung etc. in die Hände der erstgenannten russisch-amerikanischen Manufaktur übergegangen war. Eine dritte, kleinere Fabrik, gibt es in Riga (Gouv. Livland). Im Jahre 1879 gab es daher in Russland Gummiwaarenfabriken in St. Petersburg noch 2 mit einer Produktion im Werthe von 5,734,750 Rbl. mit 2,252 Arbeitern und 13 Dampfmaschinen von 964 Pferdekräften nnd in Riga eine mit 85 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 125,000 Rbl., so dass in Gesammt-Russland 3 Gummiwaarenfabriken mit 2,337 Arb. bestanden, welche Waaren im Werthe von 5,859,750 Rbl. fabrizirten. Hierzu ist noch eine Moskauer Fabrik zu rechnen, die Gummibänder, sogenannte «Elastique» anfertigte und daher in den offiziellen Ausweisen, wenn sie überhaupt noch besteht, in die Textilbranche verwiesen worden sein dürfte. Ich erwähne dieselbe nur der Vollständigkeit wegen und bemerke, dass sie ihre Fabrikate auf der russischen allgemeinen Industrie-Ausstellung in St. Petersburg im Jahre 1870 ausgestellt hatte. Die Angaben des Finanzministeriums für die sechziger Jahre zu Grunde gelegt, hätte sich sonach seit dem Jahre 1867, in welchem 2 Fabriken mit 418 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 910,006 Rbl. in Thätigkeit standen, die

Zahl der Gummifabriken um eine, ihre Arbeiterzahl um 1,919 oder um 459% und der Werth der durch sie erzielten Jahresproduktion um 4,949,570 Rbl. oder um 543,9% gesteigert. Wenn nun auch in neuester Zeit die beiden St. Petersburger Fabriken unter der Firma der «Russisch-amerikanischen Gummiwaaren-Manufaktur» arbeiten, sich sonach die Zahl der Firmen wiederum auf zwei reduzirt hat, so sind doch die Betriebsverhältnisse mindestens dieselben geblieben wie 1879. Auch die Rigaer Fabrik hat ihre Arbeiterzahl seit 1867 von 5 auf 85 (= 1,600%) und den Werth ihrer Produktion von 10,000 auf 125,000 Rbl. (= 1,240%) gehoben, was den Beweis liefert, dass auch in kleinerem Maassstabe angelegte Fabriken dieser Industriebranche prosperiren können.

XIX. Papier-Fabrikation.

Der bedeutende Export von Hadern (Lumpen), der alljährlich, trotz des nicht unbedeutenden Exportzolles von 20—45 Kop. per Pud, aus Russland stattfindet, deutet schon darauf hin, dass der russischen Papierfabrikation ein bedeutend billigeres Rohmaterial zur Verfügung stehen muss, wie der ausländischen, und ausserdem ist es der bedeutende Schutzzoll, mit welchem ausländische Papiere belegt sind, verbunden mit dem ungünstigen Stand der russischen Valuta, der deren Import nach Russland erschwert, dagegen die heimische Papierfabrikation ungemein begünstigt. Trotz der billigen Lumpenpreise ist man aber auch in Russland in neuerer Zeit bestrebt, wenigstens für einzelne Papiersorten, die Lumpen durch Holzstoff theilweise zu ersetzen, und namentlich war es Finland, dessen Papierfabrikation auf einer hohen Entwickelungsstufe steht, welches in dieser Beziehung den Anfang machte. Auch Russland, das viele Arten Hölzer besitzt, die sich zur Fabrikation von Holzstoffmasse eignen, ist in neuerer Zeit diesem Beispiel gefolgt. Dennoch befindet sich die Fabrikation von Holzstoff noch im ersten Stadium der Entwickelung.

1. Holzstofffabriken.

Stand der russischen Holzstofffabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Witebsk[1])	1	6,250	10,000	6
Wladimir	1	7,500	7,500	28
Kowno	1	ca. 7,200	7,200	8
Zusammen	3	ca. 20,950	24,720	42

---

[1]) Wasserkraft.

ɿe Fabriken befinden sich auf Landgütern und werden meist stwirthschaftliche Nebengewerbe betrieben. Sie entziehen sich häufig den statistischen Erhebungen und es ist anzunehmen, ie Zahl der in Russland in Betrieb stehenden Holzstofffabriken ɔch grössere ist, wie die oben angeführte. So ist es bekannt, ıf einzelnen Gütern des Gouvernements Nowgorod Holzstoff- ɜn existiren, die, wenn auch vielleicht in kleinem Maassstabe 'egelmässig arbeiten. Es wird in Russland noch verhältniss- ; wenig Holzstoff zur eigentlichen Schreibpapierfabrikation ıdet und wo dies der Fall ist, geschieht es meistens nur zur ation von Packpapier und Pappen.

2. Papierfabriken.

Stand der russischen Papierfabrikation im Jahre 1879.

vernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Ries(R), Pud(P)	Werth der Jahresproduktion Rubel	Zahl der Arbeiter	Dampf-maschin.
ersburg	14	502,600 P.	2,034,610	1,680	24
a	11	?	1,335,800	1,376	?
d	9	?	814,450	558	?
rod	4	210,000 P.	606,000	532	7
u	7	ca. 110,000 P.	556,840	60	
aw	5	5,980 P. 178,200 R.	469,840	388	7
mir	8	?	469,190[1]	741	
	3	91,926 P.	412,222	460	$\frac{9}{282}$
	4	10,200 P. 205,000 R.	408,300	249	4
	2	250,000 R.	372,225	505	1
ow	13	?	327,050	224	
w	2	59,105 P.	304,456	558	
a	8	ca. 198,410 R.	298,960	433	5
	10	?	288,315	187	
h	3	?	252,500	406	
nien	4	106,000 P.	232,400	181	1
	5	?	186,880	207	$\frac{2}{40}$
	6	?	163,215	165	
ma	5	72,160 R. 22,100 P.	156,160	384	
	4	90,000 R. 20,000 P.	144,200	228	
hau	2	20,375 P.	140,750	183	$\frac{1}{40}$

---

[1] ɟaben pro 1878.

Wologda . . .	2	111,234 R.	139,100	330	1
Perm	1	130,000 R.	112,400	171	2
Tschernigow . .	2	?	108,800	215	$\frac{3}{52}$
Witebsk	1	?	100,000	8	$\frac{1}{2}$
Tambow . . .	2	?	97,995	138	
Kursk	4	?	52,300	118	2
Estland (Reval) .	1	3,010 P. 14,262 R.	27,130	21	Wasserkr.
Ljublin	4	?	22,415	20	
Astrachan . . .	1	?	15,000	19	$\frac{2}{40}$
Podolien	1	10,300 R.	13,100	24	1
Woronesh . . .	1	4,855 P.	8,739	24	Wasserkr
Ssimbirsk . . .	1	3,000 P.	7,800	5	do.
Ssmolensk . . .	2	9,500 R.	5,800	33	
Grodno	2	2,000 P.	4,400	43	9(?)
Pskow	1	1,500 P.	3,000	20	2
Plotzk	2	2,710 R.	2,660	10	
Charkow (Kreis) .	1	1,800 R.	2,500	10	
Radom	2	1,960 R.	1,890	14	
Nishnij-Nowgorod	1	1,000 P.	1,500	5	
Rjasan	1	760 P.	1,500	5	
Lomsha	1	320 R.	690	7	
Im Ganzen	163		10,703.082	10,945	

Die Fabriken des Gouvernements St. Petersburg nehmen unter den Papierfabriken Russlands den ersten Platz ein, was sich aus dem hier herrschenden massenhaften Absatz, dann aber auch durch einen ebenso massenhaften Zufluss des Rohmaterials erklärt, das grossentheils von St. Petersburg und Kronstadt aus in's Ausland exportirt wird. Von den 14 Papierfabriken des St. Petersburger Gouvernements liegen

	Fabriken	Produktion Pud	Produktionswerth Rbl.	Arbeiter	Dampfmaschin.
im Kreise St. Petersburg	1	33,000	150,000	126	$\frac{3}{38}$
» » Peterhof . .	3	62,300	148,350	192	$\frac{1}{7}$
» » Zarskoje-Sselo	5	150,000	543,190	448	$\frac{8}{312}$
» » Jamburg . .	1	29,000	24,570	71	$\frac{1}{8}$
» » Neu-Ladoga .	1	23,300	115,500	120	

Die grösste Papierfabrik Russlands gibt es im Kreise Medynsk des Gouvernements Kaluga, indem dieselbe über 1,000 Arbeiter beschäftigt und eine Papierproduktion im Werthe von 1,278,150 Rbl. liefert.

Sehr ansehnliche Fabriken bestehen auch im Gouvernement Livland, von denen 2 mit 52 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 130,000 Rbl. in der Stadt und 4 mit 427 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 582.000 Rbl. im Kreise Riga liegen; dieser schliesst sich noch eine grössere mit 71 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 100,000 Rbl. im Kreise Werro an. Bedeutend sind auch die Fabriken im Gouvernement Kijew (Kreis [illegible]domyssl), die hauptsächlich für die dort stark entwickelte Zuckerfabrikation Packpapiere arbeiten. Auch in der Stadt Uglitsch (Gouv. Jarosslaw) befindet sich eine Fabrik mit 274 Arbeitern, 5 Dampfmaschinen und einer Produktion im Werthe von 315,000 Rbl., desgleichen zählen auch 3 Papierfabriken des Kreises Nowgorod, mit 7 Dampfmaschinen, 280 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 381,000 Rbl. zu den grösseren. Wie eben angedeutet, hat die in Russland stark entwickelte Rübenzuckerfabrikation einen beachtenswerthen Einfluss auf die Papierfabrikation ausgeübt, indem die meisten Papierfabriken der Gouvernements Kijew, Tula, Tschernigow, sowie mehrere polnische u. A. sich auf die Fabrikation sogenannten Zuckerpapiers, zum Einschlagen der Zuckerhüte, gelegt haben. — Schreib- und Druckpapiere dagegen werden in grosser Menge aus Finland nach Russland, namentlich nach St. Petersburg importirt.

Im Allgemeinen zeigt die russische Papierfabrikation nach allen Richtungen hin grosse Fortschritte, sowohl was das Quantum, wie was die Qualität der erzeugten Papiere anbelangt. Selbst die Fabrikation von feineren Brief- und Luxuspapieren ist keineswegs ohne Bedeutung, wenn auch noch immer grosse Quantitäten solcher Papiere aus dem Auslande importirt werden. Die herrschenden Valutaverhältnisse haben aber wesentlich dazu beigetragen, den Absatz des russischen Fabrikates im Vergleich zu dem des ausländischen zu fördern. Was die Fortschritte der Produktionsleistung anbelangt, so ergibt sich, dass, da Russland nach dem Jahrbuch des Finanzministeriums im Jahre 1867 Papierfabriken besass:

	Zahl der Fabriken	Zahl der Arbeiter	Werth der Produktion. Rbl.
im europäischen Russland	132	8,395	4,986,516
im Zarthum Polen . . .	16	776	584,655
Zusammen	148	9,171	5,571,171
in Sibirien	3	32	2,137
in Finland	7	324	174,373
Im Ganzen	158	9,527	5,757,681

die Zahl der Papierfabriken im europäischen Russland incl. der Weichselgouvernements (Zarthum Polen) zugenommen hat um 5, d. h. um 3%, die Zahl der Arbeiter dagegen um 1,774 oder um 19% und der Werth der Jahresproduktion um 5,131,911 Rbl. oder um ca. 92%, ein gewiss sehr günstiges Steigerungsverhältniss, das nicht nur zeigt, dass die russische Papierfabrikation auch in technischer Beziehung grosse Fortschritte gemacht hat, sondern dass sie sich auch immer mehr und mehr dem industiellen Grossbetrieb zuwendet.

3. Die Tapeten-Fabrikation.

Dieselbe bildet einen vollständig getrennten Industriezweig, indem die Tapetenfabriken fast ausschliesslich die als Rohmaterial dienenden Papiere von den Papierfabriken beziehen und dieselben dann bearbeiten. Obgleich auch heute noch feinere Tapeten aus dem Auslande importirt werden und dann theuer bezahlt werden müssen, so stellten doch auch russische Tapetenfabriken schon eine feinere Waare her, die dem gewöhnlichen Bedarf vollständig entspricht.

Stand der russischen Tapetenfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Stück	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg . . .	12	ca. 4,000,000	625,850	551
Moskau (Stadt) . . .	10	2,146,555	331,050	492
Warschau (Stadt) . .	4	ca. 800,000	113,200	134
Estland (Reval) . . .	1	600,000	75,000	49
Wladimir	1	300,000	5,000	71
Zusammen	28	ca. 7,846,555	1,150,100	1,297

Obgleich die russische Tapetenfabrikation, wenigstens im Vergleich zur Papierfabrikation eine mehr untergeordnete Stellung unter den Industriezweigen einnimmt, so zeigt sie doch, insbesondere was die Steigerung der Produktionsleistung anbelangt, den nahezu gleichen Entwickelungsgang. Im Jahre 1867 gab es im Gesammtgebiete Russlands 26 Tapetenfabriken mit 926 Arbeitern und einer oduktion im Werthe von 612,610 Rbl. Bringt man davon 3 auf inland entfallende Fabriken mit 72 Arbeitern und einem Pro- ktionswerth von 41,242 Rbl. in Abrechnung, so bleiben für ie 60 europäischen Gouvernements Russlands 23 Tapetenfabriken it 854 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 571,368 bl. Sonach hat sich bis 1879 gesteigert: die Zahl der Fabriken n 5 oder um nahe an 22 %, die Zahl der in denselben beschäftigten rbeiter um 443 oder um 52 % und der Werth der erzielten Jahres- roduktion um 578,732 Rbl. oder um 101 %, wodurch der Beweis liefert wird, dass auch dieser Industriezweig sich immer mehr dem rossbetriebe nähert und in einem verhältnissmässig raschem Auf- hwung begriffen ist.

Fabrikate verschiedener Art aus Pappe und Papier. In diese Abtheilung gehört eine ganze Reihe von Industrie- anchen, die nur das Gemeinsame haben, dass sie sämmtlich als ohmaterial verschiedene Gattungen von Pappen und Papier ver- enden. Eine Spezifikation dieser Branchen (Dachpappfabrikation, artonnage-, Couvert-, Cigarettenhülsenfabrikation etc.) gestattet s mir zu Gebote stehende Material nicht. Der volkswirthschaft- h wichtigste dieser Fabrikationszweige ist unstreitig die Dach- ppefabrikation, weil in dem Verhältnisse, in welchem die feuer- chere Dachpappe oder Asphaltdachpappe zur Anwendung gelangt, offnung vorhanden ist, den furchtbaren Feuerschäden, durch welche ussland alljährlich heimgesucht wird und die Russlands National- ohlstand alljährlich um nahe an hundert Millionen Rbl. schädigen, nen Damm entgegen zu setzen. Obgleich die Fabrikation von achpappe in Russland noch zu den jüngsten Industriezweigen ge- chnet werden muss, so ist dieselbe doch in neuerer Zeit in einem rfreulichen Aufschwung begriffen. Wenn auch das Jahrbuch des inanzministeriums für die Mitte der sechziger Jahre schon 3 Dach- ppefabriken anführt, welche 108 Arbeiter beschäftigten und Fa- rikate im Werthe von 27,400 Rbl. lieferten, so kann hiermit doch en nur die Anfangsperiode in der Geschichte dieses Indu- riezweiges bezeichnet werden. Ein wirklicher Aufschwung und ne Uebertragung dieses Industriezweiges auf die eigentlichen ssischen Gouvernements (die vom Jahrbuch angeführten Fabriken rtigten vorzugsweise nur Tafelpappen an) trat erst im Jahre 1868 n, nachdem Aug. Naumann seine St. Petersburger Dachpappen- brik gegründet hatte und dieselbe gewissermaassen zum Stamm- ablissement der übrigen in Russland jetzt rasch entstehenden

Fabriken geworden war. Wie gross der Aufschwung ist, den die Asphaltdachpappenfabrikation in Russland genommen, namentlich seitdem auch die Eisenbahnverwaltungen mit gutem Beispiele vorangegangen sind und einen grossen Theil ihrer Stations- und Bahnwärterhäuser mit Dachpappe eindecken liessen, geht daraus hervor, dass die erwähnte Naumann'sche Fabrik allein im vorigen Jahre, abgesehen von dem Deckmaterial, dass sie in's Innere des Reiches versandte, durch ihre eigenen Arbeiter an 30,000 □ Faden Dachfläche nur in St. Petersburg und dessen Umgebung mit Asphaltpappe eindecken liess. Rechnet man den □ Faden zu $2^1/_2$ Rbl., so repräsentiren die hierzu verwandten Dachpappen allein schon eine Werthsumme von 75,000 Rbl., während sich der Gesammtumsatz der Naumann'schen Fabrik gegenwärtig auf ca. 200,000 Rbl. stellt. Rechnet man nun den Umsatz der übrigen 7 Dachpappenfabriken Russlands zu nur 300,000 Rbl., so ergibt sich schon hieraus für die gegenwärtige Jahresproduktion an Dachpappen etc. die Summe von ca. $^1/_2$ Million Rubel. Ausserdem werden aber noch für ca. 50 bis 60,000 Rbl. schwedische Wandpappen zum Bekleiden der Wände, fabrizirt, so dass sich die heutige Gesammtproduktion an vorgenannten Artikeln auf ca. 550,000 Rbl. stellt. Im Vergleich zur Mitte der sechziger Jahre haben sich sonach die Fabriken um mindestens 130 %, der Werth der Jahresproduktion aber um ca. 522,600 Rbl. = 1,907 % gesteigert. Bei dieser Gelegenheit muss noch hervorgehoben werden, dass sich dieser Industriebranche und zwar auf Initiative desselben Hrn. Aug. Naumann in neuerer Zeit noch ein anderer, ebenfalls auf die Verarbeitung von Rohpappe basirter Industriezweig, die «Fabrikation von Pappfässern», die namentlich ihrer Leichtigkeit wegen eine vielseitige Verwendung finden, angereiht hat. Da dieser Betriebszweig schon im Jahre 1878 in St. Petersburg eingeführt worden ist, so erscheint der Werth der erzeugten Pappfässer in dem unten nachgewiesenen Werth der hierher gehörenden Fabrikate des St. Petersburger Gouvernements mit inbegriffen.

Stand der Fabrikation von Papp- und Papierwaaren verschiedener Art in Russland im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Fabrikationsbranche
St. Petersburg . . .	14	1,898,350	709	Dachpappen, Papier-Fässer, Kartonnagen, Couverts, Cigarettenhülsen etc.
Warschau (Stadt) . .	5	186,850	82	Dachpappen, Kartonnagen

d (St. u. Kr. Riga)	6	176,400	86	desgl.
ıu (Stadt) . . .	4	159,275	101	Kartonnagen, Couverts Cigarettenhülsen etc.
(Stadt)	2	30,850	298	Cigarettenhülsen
ow (Stadt Lodz) .	1	22,566	35	Couverts
mir	1	3,100	57	?
ıd (Mitau) . . .	1	2,375	12	Couverts
Zusammen	34	2,479,766	1,380	

ı den Fabriken des St. Petersburger Gouvernements liegt nur
artonnagefabrik mit 61 Arbeitern und einer Produktion im
e von 36,000 Rbl. in Zarskoje-Sselo, alle übrigen in St. Peters-
ınd dessen Stadtgebiet.

Borsten-, Rosshaar- und Bettfedern-Sortir-Anstalten.

die hier genannten dem Thierreich entstammenden Artikel
jenigen gehören, welche einer gewerbmässigen Bearbeitung
ogen werden, so dürfen sie naturgemäss nur in dieser Abthei-
er russischen industriellen Gewerbe ihren Platz finden. Da auch
eine genauere Spezialisirung fehlt, so können sie in der nach-
den Uebersicht nur summarisch zusammengefasst werden,
wird in der Rubrik des Produktionsquantums, wo dies mög-
t, die Gattung des Fabrikates angegeben werden. Mehrere
ssements betreiben Rosshaar- und Schweinsborsten-Aus-
ng resp. Sortirung gemeinsam, wodurch eine Spezialisirung der
iedenen Branchen noch mehr erschwert wird.

d der Borsten-, Rosshaar-, Bettfedern-Sortir-Anstalten etc. im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth Rubel	Zahl der Arbeiter
ersburg	9	Haare Bettfedern Rosshaare etc.	303,970	124
ı	5	7,575 Borsten	195,895	100
:nigow	8	5,700 Borsten 265 Federn	194,245	144
. (Stadt Ssaraisk) .	6	3,100 Borsten 7,700 Federn	165,800	223
u (Stadt) . . .	6	Borsten	116,000	143
ow (Kr. Kusnezk)	1	3,000 Borsten	80,000	56
nir	2	1.400 Borsten	31,000	19
Stadt Bjeshezk) .	4	1,172 Rossh.	28,685	24
ow (Stadt Spassk)	2	600 ?	8,350	14
Zusammen	43		1,123,945	847

Dieser Industriezweig, in so weit von einem solchen die Rede sein kann, zeigt nicht nur keine Fortschritte, sondern, was die Produktionsleistung anbelangt, im Vergleich zu den sechziger Jahren entschiedene Rückschritte. Nach offiziellen Quellen gab es 1867 34 Borsten- und Rosshaarsortiranstalten mit 1,012 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 1,448,388 Rbl. Bringen wir hiervon die 9 St. Petersburger Anstalten, die sich vorzugsweise mit der Zurichtung von Bettfedern befassen, in Abrechnung, so zeigt die Anzahl der Anstalten keine Veränderung. Dagegen hat sich, unter gleichfalsiger Auslassung der 9 St. Petersburger Anstalten verringert: die Zahl der Arbeiter um 289 oder um 28,5 % und der Werth der Produktion um 628,413 Rbl. oder um 43,5 %.

Schliesslich muss an dieser Stelle noch der Fabrikation von

XXI. Horn-(Kamm-)Waaren

gedacht werden. Sie wird nur in den Gouvernements Kostroma und Charkow in sehr bescheidenem Umfange betrieben, indem es im Gouvernement Kostroma 2 gewerbliche Etablissements mit 35 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 2,940 Rbl. und im Gouvernement Charkow ein solches mit 16 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 4,000 Rbl. gibt. Diesen Etablissements gegenüber erscheinen die städtischen Drechslereien als Grossindustrien, denn unter diesen gibt es nicht wenige, die, obgleich sie vielfach Hornmaterial verarbeiten, eine Produktion im Werthe von vielen Tausenden liefern. In Folge der vielseitigen Anwendung von Kämmen aus Hartgummi hat sich der Gebrauch von Hornkämmen sehr vermindert, und dies ist wohl die Hauptursache, dass die wenigen bestehenden Hornkammfabriken für ihre Fabrikate einen nur beschränkten Absatz finden. Uebrigens beschäftigt sich auch in Russland die Hausindustrie vielfach mit der Herstellung von Hornkämmen der verschiedensten Art, die dann durch Hausirer im ganzen Lande verkauft werden. Dieser Industriezweig spielt sogar unter den Zweigen der Hausindustrie eine hervorragende Rolle, und beschäftigt während der langen Wintermonate viele Hunderte von ländlichen Bewohnern.

(Fortsetzung folgt).

Die Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen in Russland.

Die Zahl der Fabriken, welche sich in Russland mit der Verarbeitung von Metallen aller Art beschäftigen, hat in den beiden letzten Jahrzehnten beträchtlich zugenommen. Im Jahre 1860 waren 106 thätig, die zusammen für 7½ Mill. Rbl. produzirten, im Jahre 1868 bereits 124 mit einem Produktionswerth von über 17 Mill. Rbl. Zehn Jahr später — für das Jahr 1878 — finden wir in dem Berichte des Hrn. Vicedirektor des Bergdepartements Skalkowskij über die russische Montanindustrie nicht weniger als 931 Fabriken aufgezählt, die mit 79,536 Arbeitern für 87 Mill. Rbl. Fabrikate anfertigten. Ein solcher Zuwachs hat etwas Ueberraschendes, um so mehr als, wie wir gleich sehen werden, die letzt erwähnten Angaben noch nicht ein Mal ganz die Wirklichkeit erreichen. Unter den 931 werden z. B. 206 Fabriken angeführt, welche Maschinen, Instrumente, Waffen u. s. w. herstellen. Wir wissen aber aus den Spezial-Erhebungen, welche das Domänen-Ministerium über die Verbreitung der Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen veranstaltet hat, dass die Zahl der allein diese letztere anfertigenden Anstalten über 300 hinausgeht. Die bedeutende Zunahme der Fabriken der Metallindustrie ist wohl nur scheinbar so gross. Wahrscheinlich erfolgen jetzt die Beantwortungen viel korrekter als vor 20 Jahren; eine Reihe gewerblicher Etablissements mag sich in früheren Jahren der Namhaftmachung entzogen haben. Namentlich z. B. die kleineren Betriebe sind vielleicht nicht erwähnenswerth genug erschienen. Jetzt dagegen sind unter den 931 Anstalten allein 154 Schlossereien verzeichnet.

In der ganzen Metallindustrie nimmt die Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen eine hervorragende Stelle ein. Wie immer, hat das in einem Agrikulturstaate nach diesen besonders lebhafte Bedürfniss die Anregung zu der Entwickelung des Industriezweiges gegeben. Mehr und mehr drängt der Zustand der russischen Landwirthschaft zu intensiverem Betriebe überzugehen, gebietet der Selbsterhaltungstrieb eine zweckmässigere Bearbeitung des Bodens. Das aber kann natürlich nicht anders erreicht werden, als durch ausgedehntere Anwendung von Maschinen, die Arbeitskraft ersparen, oder von vervollkommneten Geräthen und Werkzeugen, welche eine bessere Leistung ermöglichen. Von Jahr zu Jahr steigt daher auch der Import landwirthschaftlicher Maschinen und wäre nicht der Krieg dazwischen gekommen, so würde die Zunahme im letzten Jahrfünft wohl eine noch stärkere gewesen sein, als sie sich jetzt schon zeigt. Es wurden nach den Ausweisen über den auswärtigen Handel landwirthschaftliche Maschinen eingeführt:

Im Jahre	1870	für	870,000	Rbl.
»	1871	»	1,040,000	»
»	1872	»	1,520,000	»
»	1873	»	1,540,000	»
»	1874	»	2,800,000	»
»	1875	»	3,157,104	»
»	1876	»	1,628,064	»
»	1877	»	1,231,130	»
»	1878	»	3,641,435	»
»	1879	»	3,999,863	»

und die beiden letzten Jahre sind hinter diesen Summen gewiss nicht zurückgeblieben. In keinem Jahre — so schrieb kürzlich die Charkow'sche Gouvernementszeitung [1] — sind im Süden Russlands soviel landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe verkauft worden wie in diesem. Einige Maschinenlager haben fast ihre ganzen Vorräthe verkauft. Die gute Ernte, die jährlich sich steigernde Nachfrage nach vervollkommneten Geräthen für die Landwirthschaft haben dieses erfreuliche Ereigniss hervorgerufen. Der grösste Theil dieser Maschinen sind ausländischen Ursprunges gewesen.

Die Thatsache, dass gegenwärtig mehr landwirthschaftliche Maschinen verbreitet sind als früher, wird auch von anderer Seite betont. In Neurussland nicht weniger als im Gouvernement Charkow werden Maschinen verwandt. Selten kommt es vor, dass ein deutscher Kolonist in Molotschansk mit 60 Dessjatinen Land, unter welchem 40 Dessj. Acker, ohne Mähmaschinen ist [2]. Arbeitet sie ıt nur 5 oder 6 Tage im Jahre, der Landwirth hat seinen l dabei. Die Ernte kann zur rechten Zeit eingeheimst werden will viel sagen, namentlich bei Sommerweizen-Kultur, die zugsweise gepflegt wird und für die ein eintägiger Aufschub 'erhängnissvoll werden kann. Unter den Kleinrussen versich diese Maschinen gleichfalls. In den Kreisen Melitopol aterinosslaw sieht man sie in allen wohlhabenden Dörfern. :inrusse hat sogar die Gewohnheit nach beendeter Ernte mit laschine sich auch den Nachbarn zur Verfügung zu stellen ;en vorher ausbedungenen Preis dessen Getreide mit schneihelfen [1]. Uebrigens sind diese Maschinen nicht die einzigen, gebraucht werden. Schwingmaschinen (вѣялки) und tief: Pflüge — die sog. «буккери» gehören ebenso zu den verten. Der «Буккеръ» kostet 60 Rbl. und wird von 4—5 gezogen. Dafür aber pflügt er in einem Tage bis zu 5 Dessj. Tiefe von 2—3 Werschok. Für den Ankauf und die Ausdesselben wird nicht selten von den minder gut situirten ein Artel gebildet [2].

---

[1] Правительственный Вѣстникъ 1881. № 150.

[2] ibidem 1881. № 181.

'eitig hat zu dieser günstigen Wendung die häufige Veran; von landwirthschaftlichen Ausstellungen beigetragen, auf ı nicht nur durch Vorführen der neuen Maschinen und Geel Anregung gegeben, sondern auch durch Vertheilung derıls Prämien, Geschenke u. s. w. ihre Verbreitung sehr beworden ist.

:[3] durchaus zweckdienlichen Einrichtungen haben Gelegenheit ı unsere Landwirthe mit den Errungenschaften der modernen c bekannt zu machen und sie von der Anwendbarkeit der ıen auch in der Landwirthschaft zu überzeugen. Ja eine von Ausstellungen beabsichtigten sogar ausschliesslich nur einen Belehrungszweck zu dienen. Von 1869 bis 1880 sind :ial-Ausstellungen landwirthschaftlicher Geräthen und Main Scene gesetzt worden. Das laufende Jahr 1881 hat in Iinsicht nicht zurückgestanden. Der Monat Juli brachte uns ısstellung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen im ı Bjelaja Zerkow[4] (Бѣлая церковъ Gouvern. Kijew), über aus der kenntnissreichen Feder Tschernajew's in der Land-

---

ıительственный Вѣстникъ 1881, № 181.
m a. a. O. 1881, № 181.
: Genaueres in dem vorhergehenden Artikel von Blau.
3—11. Juli. Правит. Вѣстн. 1881. № 198.

wirthschaftlichen Zeitung ausführliche Berichte mitgetheilt worden sind[1]. Hier ist es gewesen, wo die Gesellschaft, welche die Ausstellung veranlasst hatte, auf Vorschlag eines ihrer Mitglieder, des Grafen Branitzki, den besten Bauern, d. h. denjenigen, deren Wirthschaften am weitesten entwickelt sich herausstellen würden, Pflüge neuer Konstruktion als Belohnung ausgetheilt hat.

Es kann nach alle diesem nicht geleugnet werden, dass die bessere Einsicht unter unseren Landwirthen bereits begonnen hat Wurzel zu fassen. Je tiefer aber dieselbe dringen, je mehr sich das Bedürfniss zeigen wird Maschinen und vervollkommnete Geräthe anzuwenden, desto mehr wird es für uns von Bedeutung, dass die einheimische Industrie entwickelt genug sei, der Nachfrage zu genügen. Sehr mit Recht weist die erwähnte Korrespondenz der Charkowschen Gouvernements-Zeitung darauf´hin, dass der Bezug von Maschinen aus dem Auslande durch den Zuschlag von Transport- und Kommissionskosten sich erheblich vertheuere. Selbstverständlich ist damit einer weiten Verbreitung derselben die Grenze gezogen, gewiss zum Nachtheil des ganzen Landes. Glücklicherweise sind wir gerade hier auf dem besten Wege uns selbst zu helfen. Unsere Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen sind zwar noch nicht in der Lage den Bedarf vollständig zu decken, aber sie zeigen sich doch schon von durchaus leistungsfähiger Seite und machen von Jahrfünft zu Jahrfünft erhebliche Fortschritte. Das Departement für Landwirthschaft beim Domänenministerium hat sich das Verdienst erworben, durch zwei Enqueten über den Stand der Fabrikation in den Jahren 1875 und 1880 diese Verhältnisse in's rechte Licht gesetzt zu haben. Ueber die Ergebnisse der ersten Zusammenstellung, die im ersten Bande des Sammelwerks des Departements für Landwirthschaft publizirt war[2], hat die «Russische Revue» ihrer Zeit eingehen den Bericht erstattet — Band XV. S. 87. Vergleichen wir dieselbe mit den Resultaten der zweiten, die für die Moskauer Ausstellung unternommen, seither schon veröffentlicht ist[3] so tritt ein nennenswerther Erfolg in den Bestrebungen vorwärts zu kommen sichtlich zu Tage. Statt 205 Fabriken mit 6,778 Arbeitern im Jahre 1875 haben wir nunmehr 340 mit 8,802 Arbeitern. Die beigelegte Tabelle belehrt über die Vertheilung der Etablissements auf die einzelnen Gouvernements.

---

[1] Земледѣльческая газета.

[2] Сборникъ свѣдѣній, I. выпускъ, 1879.

[3] ibidem, III. выпускъ, 1881. S. 135 u. ff.

ernements	Zahl der Fabriken		Zahl der Arbeiter		Werth der Produktion in Rubeln	
	1876[1]	1879[2]	1876	1879	1876	1879
hau . . .	8	11	1,058	822	351,562	571,695
. . . .	—	2	—	154	3,000	4,800
nien . . .	9	11	152	250	43,420	47,355
esh . . .	3	3	132	158	18,403	68,925
hes Kosa-Land . .	1	1	69	112	30,000	30,000
o	6	5	65	80	17,393	15,045
rinosslaw .	6	12	136	458	179,590	420,038
h	10	14	182	343	80,032	163,360
a	2	1	230	200	23,157	229,451
. . . .	3	12	203	584	105,143	144,666
. . . .	2	3	109	276	61,085	116,921
d	2	4	88	305	88,800	80,800
. . . .	8	4	100	102	37,040	38,750
. . . .	4	4	34	109	23,505	26,250
a	2	3	27	23	5,757	7,839
d	6	6	552	366	241,925	253,943
n	9	9	129	205	77,894	140,961
. . . .	6	9	28	99	23,690	30,932
ew	1	1	14	47	1,900	3,040
u	6	4	453	356	199,444	327,000
j Nogworod	3	2	33	29	1,722	8,896
orod . . .	1	1	100	36	2,514	4,890
. . . . .	8	7	371	406	26,436	76,336
. . . .	7	6	96	289	57,000	64,507
ow . . .	6	5	141	156	13,496	16,408
. . . . .	2	2	104	46	38,030	40,849
ien. . . .	2	4	12	38	3,306	5,930
va	5	7	111	209	61,613	57,334
n	8	8	205	312	32,159	78,406
n	11	112	176	444	24,496	70,670
tersburg .	3	4	81	29	59,000	40,200
ra	3	4	14	61	30,000	75,000
tow . . .	4	7	50	165	21,225	37,305
irsk . . .	5	6	84	181	42,415	63,698
lki . . .	3	4	81	88	15,435	47,762
z	1	3	6	129	8,260	33,200
en	1	1	33	41	19,425	13,601
ow . . .	7	10	215	260	17,290	114,436

---

ss. Revue, Band XV. S. 87.

орникъ свѣдѣній по депар. земл. 1881. III Bd. S. 136—159.

Gouvernements	Zahl der Fabriken		Zahl der Arbeiter		Werth der Produktion in Rubeln	
	1876	1879	1876	1879	1876	1879
Twer	—	1	—	18	500	500
Tula	1	5	52	112	44,585	63,085
Ufa	—	1	—	48	4,500	5,000
Charkow	5	5	141	279	53,355	129,545
Chersson	9	9	454	238	50,708	92,610
Tschernigow	2	2	53	49	3,622	21,408
Estland	3	2	163	132	83,810	98,385
Jarosslaw	3	3	21	6	2,900	800
Zusammen	205	340	6,778	8,802	2,374,782	3,980,622

Am meisten zeichnen sich die polnischen Gouvernements aus. Mehr als der vierte Theil des Gesammt-Produktionswerthes, — 28,30% — entfällt auf sie. Die Landwirthschaft steht hier höher als in anderen Theilen Russlands und braucht mehr Maschinen. Keine Stadt in Russland hat so viel Maschinenbau und so ausgedehnten Handel mit Maschinen wie Warschau[1]. In diesen Gouvernements findet sich auch eine der ältesten russischen Fabriken, die von Lilpop, Rau und Komp., die schon im Jahre 1818 in's Leben trat. Sie ist es gewesen, welche den Grund zur gegenwärtigen Entwickelung der Maschinenindustrie in Polen gelegt hat. Die «Лильпоповскія» geniessen einer grossen Popularität.

Demnächst haben eine bedeutende Produktivität die 4 gewerblichen Gouvernements Moskau, Kaluga, Twer, Jarosslaw, welche 14% der ganzen Produktion des Jahres 1879 lieferten. Hier ist es nicht so sehr die Nachfrage nach landwirthschaftlichen Maschinen an Ort und Stelle, welche die Industrie den Aufschwung hat nehmen lassen, als der bequeme Absatz in die Schwarzerdigen- und Wolga-Gouvernements. Unter den dortigen Etablissements haben wir die ältesten im ganzen Reiche — das Wilson'sche in Moskau seit 1802 und der Ljudinow'sche Sawod der Malzow'schen Aktiengesellschaft in Kaluga seit 1827 (Людиновскій заводъ Мальцовскаго промышленно-торговаго товарищества). Namentlich dem ersteren darf eine grosse Bedeutung für die russische Maschinen-Industrie zugeschrieben werden. Wilson, ein eingewanderter Engländer, war der erste, der Dreschmaschinen in den inneren Gouvernements nführte. Er baute die ersten in Russland in den Jahren 1802 und 803 für den Gutsbesitzer Gussjatnikow in Tula. Auch hat ihm anche spätere Fabrik die Ausbildung von Werkmeistern zu nken [1].

---

[1] Сборникъ III, 161.

An dritter Stelle stehen die baltischen Provinzen, welche mit ,10 % sich an der Gesammt-Produktion betheiligen, eine in Anbeacht des kleinen Flächenraums gewiss stark zu nennende Thätigeit. Die Landwirthschaft steht auf einer ziemlich hohen Stufe, das klärt die bedeutende Nachfrage nach landwirthschaftlichen Mahinen, die übrigens auch vielfach durch Import ausländischer Faikate befriedigt wird. In Riga sind 4 ziemlich grosse Maschinen-iederlagen. Namentlich die bedeutenderen Maschinen — Dampfreschmaschinen und Lokomobilen — werden hier benutzt [2].

Uebrigens muss hier bemerkt werden, dass die Zahl der Fabriken atsächlich sich in 4 Jahren nicht um 135 vermehrt hat, sondern um eniger. Neu begründet sind in den Jahren 1876—1879 nicht mehr s 50 Etablissements. Der Rest des Zuwachses ist auf Rechung der im Jahre 1880 viel sorgfältiger durchgeführten Befragung urch das Departement zu setzen. Selbst so bleibt aber die Zuahme eine beträchtliche; etwa 12 Fabriken durchschnittlich sind jedem Jahre hinzugekommen und das legt von der vergrösserten achfrage entschieden Zeugnisse ab. Dass im Jahre 1875 so anche Anstalt hat ausgelassen werden können, hängt damit zuammen, dass der Bau landwirthschaftlicher Maschinen in einzelnen ouvernements nicht in sogenannten Fabriken vor sich geht, sonern gleichsam als Hausindustrie von den Bauern geübt wird. Derart t die recht entwickelte Maschinenindustrie im Gouvernement Rjan. Während die erste Zählung dort nur 11 Fabriken nachwies, at die zweite deren 112 gefunden. Es entfallen somit von allen tablissements jetzt 33 % allein auf das Gouvernement Rjasan. iese 112 führen aber den Namen einer Fabrik nur uneigentlich. s sind kleine Werkstätten mit Handbetrieb, meistentheils von auern in der Umgegend von Saposhok geleitet, in welchen vorugsweise die Ssaposhkowschen Dreschmaschinen (сапожковскія олотилки) angefertigt werden. Dieselben vertheilen sich, wie der egierungs-Anzeiger kürzlich mittheilte [3] über das ganze Gouvernement. Nur 21 Meister haben ihr Geschäft in der Stadt Saposhok,

---

[1] Сборникъ свѣд. III, S. 155.

[2] Сборникъ III, S. 162.

[3] 1881. № 105.

91 dagegen in verschiedenen Dörfern auf dem flachen Lande. Gerade diese Miniatur-Industrie erzielt aber die besten Resultate und ist vom grössten Einflusse auf die Verbreitung der Maschinen. Im Jahre 1879 haben diese 112 Meister nicht weniger als 622 Maschinen im Werthe von 72,000 Rbl. fabrizirt. Im Dorfe Kanino, wo 48 Meister thätig sind, erreicht der Werth der Produktion Einzelner sogar 2,400 Rbl. jährlich. Die Maschinen werden zu verschiedenen Preisen abgegeben je nach der Konstruktion, zu 80, 120, 160 bis zu 300 Rbl. und Dank dieser Billigkeit schaffen sich die Bauernwirthschaften dieselben vielfach an. Hr. Tschernjajew erzählt uns in seinen interessanten Reiseberichten [1], auf welche Weise die Verfertiger den Absatz ihrer Fabrikate bewerkstelligen. Die Bauern-Fabrikanten aus den Dörfern Kanino, Ssmykow und Wanino fahren mit ihren Produkten in die benachbarten Gouvernements Tambow, Woronesh, Pensa, Kursk, Orel und vermiethen sich hier mit ihren Söhnen oder mit einem Arbeiter an die bäuerlichen Wirthschaften. Gegen 17—20 Kop. vom Schober (копна) im Sommer und 15 Kop. im Winter dreschen sie den Bauern ihr Getreide. Diese Unternehmung pflegt dann, weil die Bauern den Nutzen der Maschinen aus eigener Anschauung kennen lernen, in der Regel mit einem Ankauf zu enden [2].

Lassen solche Zustände schon erkennen, dass wir es nur theilweise mit einer Grossindustrie zu thun haben, so geht dies auch noch daraus hervor, dass die grössere Hälfte der Fabriken auf Handbetrieb eingerichtet ist. Unter den 340 Etablissements wird in 196, d. h. in etwa 58% aller, mit der Hand gearbeitet. 100 bedienen sich des Dampfes, 38 der Pferde, 6 des Wassers als des treibenden Motors.

Eine nicht gehörige Entwickelung verräth dann ferner der Umstand, dass unter 340 Fabriken nur 104 mit Eisengiessereien verbunden sind. Hierdurch muss auf nicht selten entfernten Giessereien der Guss einzelner Stücke bestellt werden, wenn der Vorrath gerade erschöpft ist, was zeitraubend ist und die Herstellungskosten vertheuert. Will andererseits die Fabrik sich mit allen Bestandtheilen im Voraus sehr reichlich versehen, so erfordert das wieder grössere Betriebskapitalien, die nicht allen zu Gebote stehen. Mit dem Mangel an Geldmitteln scheint übrigens das Fehlen der Eisengiessen nicht so sehr im Zusammenhang zu stehen als mit dem Mangel geeigneten Persönlichkeiten zu Giessern. In Saposhok z. B, en ganz kleine Werkstätten eigene Giessereien und verkaufen st Gusseisen zu 1 Rbl. 60 Kop. bis 2 Rbl. das Pud[1]. Fa- en dagegen mit Umsätzen von 20,000 bis 200,000 Rbl. besitzen ne Giessereien[2].

---

[1] In der Zeitschrift: Сельское хозяйство и лѣсоводство, 1881. Februar-, April-März-, u. Mai-Heft, unter dem Titel: Русское сельскохозяйственное машиностроеніе.

[2] Сельское хозяйство, Februar-Heft, S. 179—180.

ndlich beweisen auch die Fabrikate selbst, dass sie einer noch gen Industrie entstammen, sofern nämlich nicht alle Arten von schinen angefertigt werden können. Die Produktion von Pflügen, gen, Säemaschinen zum Ausstreuen, Dreschmaschinen, Stroh- neidemaschinen, Schwingmaschinen, Sortirmaschinen (сорти- ки) nehmen die erste Stelle ein. Reihe-Säemaschinen müssen dem Auslande bezogen werden. Der Bau von Mähmaschinen gt erst an sich zu entwickeln. Die Produktion von Walzen, Saat- lgen, Karsten, Mähmaschinen, Tiefpflügen kommt an zweiter lle. Die Produktion anderer Maschinen ist selten[3]. Quantitativ die Produktion sehr zugenommen. Im Jahre 1876 wurden 835 Stück, im Jahre 1879 schon 47,892 Maschinen aller Art 48 verschiedene Gattungen werden angeführt — fabrizirt. Mit leren Worten es wurde im Jahre 1879 beinahe noch ein Mal so l geleistet als vor 4 Jahren.

ieser vergrösserten Thätigkeit entsprechend hat der Werth der duzirten Maschinen von Jahr zu Jahr ebenfalls zugenommen. betrug der Produktionswerth aller Fabriken im Jahre 1876 74,782 Rbl., 1877 2,763,072 Rbl., 1878 3,203,793 Rbl., 1879 80,622 Rbl. Wir haben mithin eine langsame aber stetige Stei- rung, die vielleicht gerade wegen dieser allmäligen Entwickelung so bessere Garantien für die Dauer bietet. Gegen das Jahr 1875, h. gegen die Ergebnisse der ersten Befragung scheint hier freilich Rückschritt eingetreten zu sein. Damals bezifferte sich der sammtwerth der Produktion auf nahezu 5 Mill. Rbl., jetzt auf ch nicht volle 4 Mill. Rbl. Die Differenz gründet sich indess wohl r auf genauere Antworten bei der zweiten Enquete. Nicht wenige briken verfertigen neben den landwirthschaftlichen Maschinen d Geräthen auch noch andere Metallfabrikate. Sie giessen Grab- nkmäler und Kreuze, stellen Gartengeräthe her u. dgl. m. Der erth aller dieser Produkte ist das erste Mal mit berücksichtigt

---

Черняевъ im Journal «Сельское хозяйство», Februar-Heft, S. 180.

Сборникъ, III, S. 157.

Сборникъ III, S. 171, 1878.

worden, während wir jetzt nur die Angabe des Werthes der ausschliesslich landwirthschaftlichen Zwecken dienenden Artikeln vor uns haben. Möglich ist übrigens auch, dass die schweren Kriegsjahre eine Einschränkung der Produktion möglich gemacht haben. Der Import an Maschinen ist ja in den Jahren 1876 und 1877 gleichfalls geringer gewesen. In's Gewicht dürfte aber dann noch hier fallen, dass die dem Ministerium zu Theil gewordenen Antworten sich nicht ganz mit der Wirklichkeit decken, dass theils aus Unverstand, theils absichtlich zu niedrige Angaben gemacht worden sind. Ein Fall, auf welchen das Sammelwerk des Departements selbst aufmerksam macht, belegt dies besonders deutlich. Für das Gouvernement Rjasan ist der Produktionswerth angegeben auf 70,760 Rbl. Theilt man diese Summe durch die Zahl der Fabriken daselbst (112), so bekommt man für jede Fabrik als durchschnittlichen Werth der Produktion nur 630 Rbl. Dass muss bei den dort zahlreich fabrizirten Dreschmaschinen, die bis zu 300 Rbl. kosten, etwas wenig erscheinen. Thatsächlich betrug bei 11 Meistern aus Sapshok, die sich zur Betheiligung an der Moskauer Ausstellung für dieses Jahr gemeldet hatten, der Produktionswerth ihrer Etablissements im Jahre 1880 bereits 49,350 Rbl., d. h. für jeden 4,486 Rbl. Mögen diese auch aus der Elite der Rjasanschen Fabrikanten stammen, so darf doch nicht ausser Acht gelassen werden, dass das vorige Jahr durch theilweise Missernten in den südlichen und südöstlichen Gouvernements die Nachfrage nach landwirthschaftlichen Geräthen einschränkte. Nimmt man nun die Hälfte der obigen Summe als Durchschnittsertrag der Fabriken in Rjasan an, so bekäme man (2,243 × 112) einen Gesammtproduktionswerth von 200,000 Rbl. Offenbar sind die declarirten 70,000 Rbl. zu niedrig gegriffen worden. Zu alle diesem kommt, dass einige Anstalten den Werth ihrer Produktion gar nicht beziffert haben. Man geht daher kaum fehl, wenn man den Produktionswerth auf über 4 Mill. Rbl. schätzt.

Vergleichen wir Import und einheimische Fabrikation mit einander, so zeigt sich bereits ein Uebergewicht der letzteren. Im Durchschnitt der Jahre 1876—79 wurden Maschinen in Russland produzirt für 3,080,567 Rbl. und importirt für 2,625,123 Rbl. Das ergibt ein Plus der Produktion von 455,444 Rbl. In allen vier Jahren zusammen beträgt der Mehrwerth der Produktion fast 2 Mill. Rbl. (1,821,782 Rbl.) Das ist gewiss ein Erfolg. Sind wir bei einzelnen Maschinen auch noch immer auf's Ausland angewiesen, so entfaltet sich der einheimische Industriefleiss doch jährlich mehr und mehr und nicht unbe-

ende Summen bleiben dem Lande erspart. Es darf freilich nicht
sehen werden, dass bei der Importziffer der Begriff der land-
schaftlichen Geräthe und Maschinen sehr eng gefasst ist —
ein Mal die landwirthschaftlich so wichtigen Lokomobilen sind
griffen[1] — während unsere Produktionsziffer darin nicht so
u ist. Immerhin scheinen diese Zahlen einen Beleg zu enthalten
ie Betrachtungen, mit welcher Tschernjajew in den genannten
ätzen seine Reise-Eindrücke zusammenfasst[2]. «Unsere land-
schaftliche Maschinenindustrie», sagt er, «ist nicht in glän-
er Lage, aber in ziemlich befriedigender, keinenfalls in der hoff-
slosen, welche unberufene Vertheidiger derselben, die nur
Schutzzoll ein Mittel zur Entwickelung sehen, ihr gerne
hten. Die Hervorbringung landwirthschaftlicher Maschinen
t in jedem Jahre zu, sie verbessert sich aus sich selbst,
natürlichem Wege, langsam und allmälig vorwärts schrei-
. Sie bedarf weder des Schutzzolles noch der Vorschüsse
Subsidien». Man kann diesen Worten nur beistimmen. Ein
tzzoll würde, so lange noch so beträchtliche Mengen von Ma-
nen aus dem Auslande bezogen werden müssen, nur zum Nach-
der Landwirthschaft und damit des ganzen Reiches ausfallen.
würde wegen der Vertheuerung der Maschinen die Anschaffung
uslande unterlassen müssen, die inländische Fabrikation aber
te sich kaum um diesen Betrag, wie ihn bis jetzt die anderen
ten lieferten, rasch ausdehnen. Es stösst die Produktion land-
schaftlicher Maschinen bei uns eben doch noch auf manches
lerniss, das nicht so leicht beseitigt werden kann. Hr. Tscher-
w hat schon früher gegen die Einführung eines Zolles auf land-
schaftliche Maschinen sich ausgesprochen und seine Meinung
den triftigsten Gründen unterstützt. Dennoch wollen die Fa-
nten sich nicht fügen und auch auf der letzten Versammlung,
he der Direktor des Departements für Landwirthschaft, Hr.
chnjakow im Juni vorigen Jahres in Moskau veranstaltet hatte,
n mit Ausnahme eines einzigen die Anwesenden für eine Ver-
rung des Zolltarifs ein. Statt der früher projektirten 30—50
., wollten sie sogar 1—1 1/2 Rbl. pro Pud Zoll erhoben wissen[3].
Regierung hat bis jetzt sich diesem Andringen gegenüber ab-

---

alt. Wochenschr. 1880, S. 240.

ельское хозяйство 1881. Mai-Heft S. 32.

борникъ свѣдѣн. по деп. зем. III, S. 57—59. Bericht des Hrn. Weschnjakow
n Domänenminister.

lehnend verhalten. Sie sucht vielmehr die Beförderung der Industrie auf andere Weise zu ermöglichen und bewegt sich dabei durchaus im Rahmen des Erreichbaren.

Mancherlei Hindernisse hemmen bei uns die Entfaltung dieses Industriezweiges. Nicht auf denselben günstigen Bedingungen wie im Auslande basirt unsere Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen. Da fehlt es vor allen Dingen an genügend vorgebildeten Männern. Direktoren, Contremaitre, Werkführer sind schwer zu beschaffen. Somit müssten thunlichst bald Maassregeln getroffen werden, welche die Heranbildung kenntnissreicher und verständiger Techniker garantiren. In den jetzigen Lehranstalten wird dies nicht erreicht. Die Studenten z. B. der Petrowschen Akademie lernen nur ein wenig Elementar-Mechanik, die Konstruktion der Maschinen aber nur von ihrer theoretischen Bedeutung oder von volkswirthschaftlichen Gesichtspunkten aus. In den landwirthschaftlichen Schulen ist der Bildungsgrad der Schüler nicht hoch genug, um verständige Techniker zu erzielen. Die Zöglinge endlich der höheren technischen Anstalten, der Kaiserlichen Moskauschen Schule, des St. Petersburger Technologischen Instituts treiben keine landwirthschaftliche Mechanik. Sie finden meistens Unterkunft in Rübenzucker-Fabriken, Baumwoll-Webereien, Chemikalien-Fabriken etc.

Demnach wäre es zweckmässig fortan in den Kursus dieser Anstalten auch die landwirthschaftliche Mechanik als Unterrichtsgegenstand aufzunehmen. Selbst wenn die aus ihnen hervorgehenden jungen Leute sich nicht der speziell landwirthschaftlichen Maschinenbranche zuwenden, so kann doch ihre allgemeine Unterrichtheit von Einfluss werden. Sie können den Direktoren, Geschäftsführern u. s. w. behülflich sein, auch wohl selbst als solche funktioniren. Die eigentlichen Meister, Werkmeister, Contremaitre etc. aber freilich müssen in besonderen Schulen, die bei den Fabriken selbst zu errichten wären, praktisch herangebildet werden, natürlich unter Aneignung auch gewisser theoretischer Kenntnisse. Beim neuen landwirthschaftlichen Museum namentlich könnte derartige praktische Klassen eröffnet werden. Hierher wären Zuhörer, welche den Kursus in den technischen Schulen geendet haben, auf Kosten des Ministeriums abzukommandiren, um während de Dauer von 1—2 Jahren im Sommer durch Besuche in landwirthschaftlichen Maschinen-Fabriken, im Winter durch Vorträge un Studium der Modelle sich als Technologen zu vervollkomme das Stipendium müssten sie die Verpflichtung auf sich nehmen ı Ministerium sich zur Verfügung zu stellen, welches sie als Gou- ıements- oder Kreis-Mechaniker verwenden könnte [1].

Vürde so eine verständigere und bessere Leitung der Fabriken ıälig gewiss erreicht werden, so fehlt es doch zweitens auch an ı nöthigen Bestande der einfachen Arbeiter [2]. Es tritt hier das sliche der Arbeiterfrage überhaupt zu Tage, dass die ganze rus- he Industrie mehrfach schädigt. Die vielen Feiertage vermin- ı unter Umständen die Arbeitszeit bis auf 4 Tage in der Woche. Fabrikanten sind genöthigt in Folge dessen 30% Arbeiter mehr engagiren als sie eigentlich brauchen. Ein Theil wird eben traktbrüchig, verlässt die Fabrik vor Beendigung der Arbeit und gt den Unternehmer in die peinliche Lage die zu einem be- mten Termine versprochene Leistung nicht liefern zu können. s hat nicht selten dazu veranlasst statt der Erwachsenen Lehr- e vorzugsweise zu beschäftigen. Tschernjajew führt an, dass inigen Fabriken 25—40% aller Arbeiter Lehrlinge seien [3]. Viel lamit indess nicht gewonnen. Die Lehrlinge verderben in ihrer geschicklichkeit werthvolles Material und können natürlich den orderungen nur unvollkommen genügen. In dieser Beziehung n nur der baldige Erlass eines allgemeinen Fabrikgesetzes helfen, die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer regelt den ersteren gewisse Garantien gegen die Ausschreitungen der eren bietet. Schon lange wird ein solches vorbereitet, mehr- bereits hat die Presse die Gelegenheit wahrgenommen ver- ntlichte Entwürfe zu kritisiren [4], es steht daher zu hoffen, dass der definitiven Beschlussfassung nicht lange gesondert werden l, zumal an dem Zustandekommen eines solchen Gesetzes die ımmte russische Industrie gleichmässig interessirt ist.

asselbe gilt von einem dritten Hinderniss, der Unregelmässig- unserer Eisenbahnen. Die Klagen, die hier erhoben werden, den nicht allein von der landwirthschaftlichen Maschinen-In- rie ausgesprochen. Aber möglicherweise leidet diese in der t mehr als andere Gewerbe. Ihre, eine schonende Behand- g erfordernden Produkte kommen zerbrochen am Bestim-

---

Сборникъ деп. III, 64—68.

bid. III, S. 60.

Сельское хозяйство, Mai-Heft 1881, S. 35.

Z. B. die gediegenen Auslassungen von Professor Janschul in «Отечественныя ски» 1880.

mungsorte an, die ohnehin ungenügenden Entschädigungen sind nur nach weitläufigen Schreibereien zu erlangen, die hohen Tarifsätze vertheuern den Transport[1]. Man begreift leicht, dass dies alles den Absatz erschwert. Der sehnlichst erwartete Ustaw von den Eisenbahnen, den die Allerhöchst ernannte Kommission eben im Begriffe steht auszuarbeiten, wird in Kürze wohl die gewünschten Reformen herbeiführen.

Schwieriger steht es mit der Beseitigung anderer Nachtheile, welche unsere Fabrikanten drücken. Die Produktionskosten z. B. vertheuern sich bei uns dem Auslande gegenüber, weil wir der Aufrichtung grosser kostspieliger Baulichkeiten bedürfen, in denen die Arbeit vor sich gehen kann. Auch ist das zu verarbeitende Rohmaterial bei uns nicht zu so billigen Preisen zu beschaffen wie im Auslande. Gusseisen, Eisen, müssen unter Kurs-Verlusten und Zollzahlungen von dorther bezogen werden[2]. Selbst das Holz, welches für die Maschinen unentbehrlich ist, kann nicht in der erforderlich trockenen Beschaffenheit besorgt werden. Tschernjajew erklärt es geradezu für einen Hauptmangel, dass oft nicht völlig trockenes Holz verwandt wird[3]. Fabriken, die grosse Vorräthe an Holz aufspeichern wollen, um jederzeit über das beste Material zu verfügen, vergrössern dadurch ihre Produktionskosten. Das aber ist um so verhängnissvoller als gerade über den Mangel an Betriebskapitalien geklagt wird[4]. Weil diese den Unternehmern nicht genügend zur Verfügung stehen, kann der Vorrath an fertigen Maschinen nie sehr grossen Umfang erreichen. Selbst so bedeutende Fabriken, wie die Malzowsche Aktiengesellschaft[5] sind nicht im Stande in Jahren, wo die Nachfrage ungewöhnlich anschwillt, allen Bedarf zu decken[6]. Dies hat darauf geführt vorzuschlagen den Fabrikanten in der Staatsbank und deren Filialen Kredite zu eröffnen. Leider aber hat die Regierung bei diesem System nur schlechte Erfahrungen gemacht. Sie lieh im Jahre 1862 einem Herrn Waraxin 6,000 Rbl. zur Errichtung einer Maschinenfabrik und verlor das Geld. Sie gab einem Herrn Brok sogar 45,000 Rbl. Vorschuss, damit er in Gorki eine Fabrik begründen könnte, sah sich aber genöthigt diese Anstalt später selbst zu übernehmen, um nicht Alles einzubüssen. Das Finanzministerium hat sich in Folge dessen sehr mit Recht gegen solche Darlehen an gewerbliche Unternehmungen ausgesprochen[1].

---

[1] Сборникъ, III, S. 61.

[2] ibid. III, 61.

[3] Сельское хозяйство 1881, Mai-Heft, S. 34.

[4] Сборникъ III, 62.

[5] Cf. über diese Anstalt und ihre Thätigkeit den Reg.-Anz. d. J. 1880, № 253—258.

[6] Правит. Вѣстн. 1880, № 150.

Schliesst sich nun auch dieser Weg der Regierungs-Subsidien aus, so kann doch allmälig dem Mangel an Betriebskapital abgeholfen werden. Durch akkurate Ausführung der Bestellungen nützen sich die Fabriken selbst am meisten. Durch Sicherung eines regelmässigen steten Absatzes aber kann ihr Vorhaben pünktlich und genau liefern zu wollen erleichtert werden. Vielleicht könnte daher die Regierung durch das Domänenministerium als Abnehmerin auftreten. Sie könnte für ihre eigenen Güter zur Versendung an landwirthschaftliche Gesellschaften und Schulen, zur Vertheilung auf Ausstellungen statt der Prämien, jährlich eine gewisse Zahl Maschinen bestellen[2] und dadurch die ganze Sache wesentlich fördern. Zur Erweiterung des Absatzes würde es auch dienen, wenn die örtlichen Banken den Landwirthen zur Anschaffung von Maschinen besondere Kredite einräumen würden, wie dies z. B. die polnische Bank in Warschau für die polnische Landwirthschaft bereits auf sich genommen hat. Solche Darlehen müssten auf 2—6 Jahre bei halbjährlichen Abzahlungen, die nicht zu niedrig angesetzt sein dürfen, gewährt werden. In Polen hat sich hiefür ein ganz fester Modus ausgebildet.

Der Bittsteller wendet sich an den Kreischef mit der Bitte um eine ihn qualifizirende Bescheinigung. Diese muss ausser den Namen des Grundbesitzers und seines Gutes Angaben enthalten über den Flächenraum, den Betrag der jährlichen Grundsteuer vom Hofe, über das Besitzverhältniss, die Berechtigung alle Verträge über das Gut abzuschliessen, über etwaige Darlehen, die er bereits aus den örtlichen Kreditgesellschaften bezogen hat, die Versicherung gegen Feuersgefahr u. dgl. m. Kurz es muss eben die Persönlichkeit des Darleihers und die Sicherheit, die er bietet, nach allen Seiten beleuchtet werden. Fällt das Ergebniss günstig aus, so benachrichtigt die Bank den Bittsteller und die nächst gelegene Fabrik von dem zugestandenen Kredit und seiner Höhe. Darauf hin werden die Maschinen verabfolgt, welche die Bank bezahlt, indem sie dieselben als bei ihr verpfändet ansieht. Von 1833—1877, also in 45 Jahren hat die Polnische Bank auf diese Weise 4,945,000 Rbl. ausgeliehen gehabt. Allein in den Jahren 1875—1879 erhielten 196 bis 254

---

[1] Сборникъ III, 69.

[2] ibid. III, 70.

Personen derartige Vorschüsse. Etwa auf 100,000 Rbl. jährlich beläuft sich die Summe, welche die Bank verstreckt [1].

Die guten Erfolge, welche für die polnische Landwirthschaft aus diesem Verfahren resultiren, haben einige Semstwo's veranlasst die Sache in die Hand zu nehmen. Auf dem allgemeinen Kongress russischer Landwirthe regte Hr. Tschernjajew die Idee an und verfocht sie [2]. Es wird namentlich darauf gerechnet, dass die städtischen Kommunalbanken zu Hülfe kommen.

Um den Fabrikanten den Absatz ihrer Produkte zu erleichtern und die Verbreitung der Maschinen zu befördern hat man auch den Wunsch ausgesprochen, dass die Regierung auf ihre Kosten durch das Domänenministerium Niederlagen begründe, in welchen jederzeit ein grosser Vorrath von Maschinen und Geräthen die Auswahl und guten Ankauf erleichtere. Dass derartige Magazine ein Bedürfniss sind, unterliegt keinem Zweifel. Daher sind sie in den gewerblichen Mittelpunkten auch von selbst entstanden; in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Riga, Charkow, Kijew, Odessa, Ssamara, Ssaratow, Orel, selbst in Ssmolensk, Witebsk, Minsk findet der Landwirth sie. Hier wären also Krons-Niederlagen unnöthig. Sie dagegen in anderen Gouvernements, wo der nicht genügend entwickelte Verkehr sie bis jetzt hat noch nicht erstehen lassen, z. B. im Mogilewschen, Wologdaschen, Kostromaschen u. s. w., zu eröffnen, scheint kein sehr glücklicher Gedanke. Es handelt sich um kommerzielle Unternehmungen, die am besten privater Initiative überlassen bleiben, etwa den landwirthschaftlichen Gesellschaften, wenn kein Geschäftsmann das Risiko allein tragen zu können meint [3].

Einige Aussicht auf Beförderung der Maschinen-Industrie bietet schliesslich auch der Vorschlag die landwirthschaftlichen Ausstellungen möglichst zu wiederholen und sie zweckmässig zu organisiren. Es wurde oben bereits auf die Dienste, die sie erwiesen haben, hingewiesen. Immerherhin könnten sie bei besseren Einrichtungen noch mehr leisten [4]. Namentlich müsste die Betheiligung der Fabrikanten als Exponenten eine regere werden. «Die Ausstellung ist die beste Reklame», sagt Tschernjajew sehr richtig und einige ausländische in Russland vertretene Firmen lassen keine Ausstellung vorübergehen ohne sie zu beschicken [5]. Von Seiten der Ausstellungs-Komites aber müsste Sorge getragen werden, dass während bestimmter Stunden die Maschinen in Thätigkeit versetzt, dem Publikum erklärt werden, dass Prämien in erster Linie für probirte inländische Maschinen verabfolgt, Konkurrenzkämpfe zwischen den einzelnen Fabriken ausgeschrieben werden. Zu diesen letzteren könnte die Regierung, da sie Kosten verursachen, vielleicht Zuschüsse bewilligen, auch wohl sich für das Zustandekommen derselben überhaupt interessiren und sie mit Konferenzen Sachverständiger verbinden[1].

---

[1] Сборникъ, III, S. 71 u. 75.

[2] ibid., III, 76—77.

[3] ibid. III, S. 80—85.

[4] ibid. III, 78.

[5] Сельское хозяйство 1881. Mai-Heft S. 36.

Natürlich bietet sich ausser den hier erwähnten noch manches andere Mittel die einheimische Maschinen-Industrie zu befördern. Es würde zu weit führen sie alle namhaft zu machen. Nur die wesentlichsten konnten herausgegriffen und besprochen werden. Nachdem dieselben geprüft worden, wird sich, glauben wir der Ueberzeugung Niemand verschliessen können, dass wir einen Industriezweig in unserem Land erstehen sehen, der zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Ueber die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1880.

Nach dem Bericht des Reichskontroleurs.

Der Bericht über die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1880 ist nach demselben Plan zur Durchführung gelangt, wie der für das Jahr 1879.

Wie dieser letztere, zerfällt er in drei Theile, welche den drei Hauptabtheilungen des Budgets entsprechen, und zwar:

1) in einem Rechenschafts-Bericht über die Ausgaben;
2) in einem solchen über die Einnahmen;
3) in einer Bilanz des abgeschlossenen Budgets.

Nach dem Voranschlage des Jahres 1880 wurden erwartet:

Einnahmen:

An ordentlichen Einnahmen	650 878 643 Rbl.
An speziellen Fonds zum Bau von Eisenbahnen und Häfen	13 073 791 »
An Ueberschüssen früherer Jahre	2 500 000 »
Summa	666 452 434 Rbl.

---

[1] Сборникъ III, 79, 80.

Ausgaben:

Ordentliche Ausgaben	644 682 709 Rbl.
Spezielle Ausgaben für den Bau von Eisenbahnen und Häfen	13 073 791 »
Eventuelle Ausgaben für unvorhergesehene Bedürfnisse	4 000 000 »
Eventuelle Ausgaben für Rückstände der früheren Jahre	2 500 000 »
In Abgang gebracht für nicht eingehende Posten	2 000 000 »
Summa	666 256 500 Rbl.

Der Gesammtbetrag der im Budget aufgenommenen Ausgaben war sonach um die Summe von 195,934 Rbl. geringer als der Betrag der veranschlagten Einnahmen.

I. Rechenschaftsbericht über die Einnahmen des Budgetjahres 1880.

Die effektiven ordentlichen Einnahmen für Rechnung des Budgets des Jahres 1880 ergeben sich aus den folgenden Ziffern:

Einnahmen	Rbl.	Kop.
1879	661 458	49
1880	644 203 177	12
1881 (während der Präklusivfrist) .	6 152 047	4
Summa	651 016 682	65

sonach 138,039 Rbl. 65 Kop. über den Voranschlag.

Die nachstehende Tabelle zeigt das Verhältniss der effektiven Einnahmen zu den Voranschlägen nach den Haupteinnahme-Posten geordnet.

I. Gewöhnliche Reichs-Einnahmen.	Wirklicher Eingang		Gegen den Voranschla		
			Mehr		**Weniger**
A) *Steuern.*	Rbl.	K.	Rbl.	K.	**Rbl.**
1. Steuern	110 597 338	89	—	—	8 272 836
2. Handelspatente	14 734 167	07	234 767	07	—
3. Getränke	222 385 733	85	—	—	2 926 946
4. Salz	13 598 265	04	2 247 565	04	—
5. Tabak	13 035 003	88	—	—	991 996
6. Runkelrübenzucker	4 257 301	06	—	—	874 698
7. Zölle	95 209 408	47	6 665 408	47	—
8. Stempelsteuer	14 395 673	99	1 577 673	99	—
9. Eintragungs- und Kanzleigebühren .	9 736 380	85	2 419 380	85	—
10. Pässe	3 310 844	88	410 844	88	—
11. Schifffahrtsabgaben	784 894	23	102 524	23	—
12. Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eilgut	8 089 154	35	89 154	35	—
13. Chaussegelder	189 640	16	—	—	89 227
14. Subsidienabgaben	5 139 741	43	314 195	43	—

	Wirklicher Eingang		Gegen den Voranschlag			
			Mehr		Weniger	
B) *Regalien.*	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
	691 969	39	—	—	142 963	61
	4 717 194	95	435 493	95	—	—
	13 496 800	19	120 737	19	—	—
ı	7 636 391	72	740 891	72	—	—
Staatseigenthum.						
und andere Abgaben der Do- rn und Ansiedler auf den ıen in den baltischen Gouver-	683 762	95	225	95	—	—
te verpachtete Liegenheiten	6 125 773	34	505 760	34	—	—
n Land und anderen Immo- taates	5 155 142	69	415 786	69	—	—
	14 280 969	94	3 140 057	94	—	—
Iüttenwerke	4 548 745	03	928 844	03	—	—
n	2 294 693	21	—	—	474 854	79
chiedene Einnahmen.						
Anstalten, Verkauf von Bü- ournalen, herausgegeben von ıng	1 276 397	27	126 244	27	—	—
ɔn wirthschaftlichen Erzeug-	2 637 834	17	841 714	17	—	—
Obligationen	11 167 387	83	—	—	7 652 612	17
dem Staate gehörigen zinstra- iere und von Bankoperationen	3 159 412	22	—	—	767 229	78
ivatzöglingen der Lehranstal- ıtes	644 230	63	—	—	52 572	37
ttete Darlehen	3 110 307	76	—	—	1 801 479	24
	1 113 979	35	440 265	35	—	—
des Reichsschatzes von Kom ɔen und aus anderen Quellen	9 495 051	36	—	—	728 526	64
Zolleinnahmen zu speziellen	42 136	51	2 136	51	—	—
verschiedener Art	12 741 990	82	5 199 772	82	—	—
aus Transkaukasien	7 953 725	15	—	—	1 031 474	85
ıde Einnahmen	22 479 238	02	—	—	983 986	98
Summa	651 016 682	65	26 959 445	24	26 821 405	59

$$\underbrace{\qquad\qquad\qquad\qquad\qquad\qquad}_{138\,039\text{ R. }\ 65\text{ K.}}$$

der Gegenüberstellung der effektiven und veranschlagten ımen ergibt sich bei 22 Posten eine Mehreinnahme der er- um 26 959 445 Rbl. 24 Kop., dagegen bei 14 Posten eine ·einnahme um 26 821 405 Rbl. 59 Kop.

bedeutendsten *Ueberschüsse* wurden bei nachstehenden Posten :

Zölle	6 668 948 Rbl.
Forsten	3 140 057 »
Eintragungsgebühren	2 419 380 »

Salz	2 247 565 Rbl.
Stempelgebühren	1 577 673 »
Berg- und Hüttenwerke	928 844 »
Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen	841 714 »
Telegraphen	740 891 »
Pachtgelder	505 760 »
Strafgelder	40 265 »
Münze	435 493 »
Verkauf von Staatseigenthum	415 786 »
Pässe	410 844 »
Verschiedene Abgaben	314 195 »
Handelspatente	234 767 »
Verschiedene Einnahmen	5 199 772 »

Mindereinnahmen gegenüber dem Voranschlag ergaben sich bei den nachstehenden Posten:

Direkte Steuern (Kopf-, Grund- und Gebäudesteuern)	8 272 836 Rbl.
Eisenbahn-Obligationen	7 652 612 »
Getränke	2 926 946 »
Rückerstattung von Darlehen	1 801 479 »
Einnahmen aus Transkaukasien	1 061 475 »
Tabak	991 996 »
Durchgehende Einnahmen	983 987 »
Zucker	874 699 »
Zinsen f. dem Staate gehörige Werthpapiere etc.	767 229 »
Einnahmen aus Kommunalabgaben und anderen Quellen	728 526 »
Eisenbahnen	474 854 »
Bergwerke	142 963 »

In der nachstehenden Tabelle (cf. S. 556 u. 557) sind die Einnahmen des Jahres 1880 mit denen der vier vorangegangenen Jahre verglichen, und ergibt sich hieraus der Grad der Erhöhung oder Verminderung der einzelnen Einnahmeposten.

Aus derselben Tabelle ist ersichtlich, dass die effektiven Einnahmen, obgleich sie im Vergleich zum Jahre 1879 sich um 10 937 509 Rbl. verringert, sich andererseits doch gesteigert haben,
im Vergleich zum Jahre 1878 um 25 043 948 Rbl.
» » » 1877 » 102 185 852 » und
» » » 1876 » 91 753 991 »

Das Budget der ordentlichen Einnahmen hat sonach im Vergleich zum Jahre 1876 eine Steigerung um 16,4 % aufzuweisen.

Wenn man die das Jahr 1880 betreffenden Ziffern mit denen der vier vorangegangenen Jahre vergleicht, so ist bei der Mehrzahl der Einnahmeposten eine Steigerung zu konstatiren mit Ausnahme der direkten Kopf- und Grundsteuer, der Zuckeraccise, der Chausseegelder und Bergwerksabgaben, der Münze, des Verkaufs von wirthhaftlichen Erzeugnissen der Zahlungen auf Obligationen der senbahnen, der Einnahmen von, der Krone gehörenden Werthpaeren, der temporären Zolleinnahmen zu besonderen Zwecken, der ickerstattung von Darlehen und der Einnahmen aus Transkausien.

Bei einem Vergleich der effektiven Einnahmen des Jahres 1880 it denen des Jahres 1879 ist zu berücksichtigen, dass die Voranhläge für 1880 (650 878 643 Rbl.) um 11 075 549 Rbl. niedriger gesetzt waren, wie die effektiven Einnahmen des Jahres 1879 61 954 192 Rbl.). Die Resultate der Ausführung des Budgets von 380, welche eine Verminderung um 10 937 509 Rbl. oder um 1,7% gen das Vorjahr ergeben, stehen sonach beinahe vollständig in ebereinstimmung mit dem Voranschlag.

Die bemerkenswerthesten *Mindereinnahmen* im Budget des Jahres 380 im Vergleich zu dem des Vorjahres betreffen die nachstehenen Posten:

Kopfsteuer. Diese Steuer weist den stärksten Rückgang im etrage von 6 870 119 Rbl. auf, und erklärt sich derselbe durch die ungersnoth, von welcher die Gouvernements Ssaratow, Ssamara nd Jekaterinosslaw heimgesucht waren, durch die ungenügende rnte in vielen anderen Gouvernements, durch die Schäden, welche den Gouvernements Astrachan, Poltawa, Taurien, Tambow, Charow und Chersson durch verschiedene Insekten auf den Getreideldern angerichtet worden waren, und durch verschiedene andere, em Landbau ungünstige Umstände. In einem gewissen Grade eht er auch mit der, durch das am 17. Februar 1880 erlassene aiserliche Dekret bewilligten Stundung der Zahlungen von Steuerickständen im Zusammenhange.

Zahlungen auf Obligationen der Eisenbahnen. Die Mindereinnahme eses Postens im Betrage von 6 015 241 Rbl. ist hauptsächlich auf n Rückgang des Verkehrs auf der Linie Moskau-Kursk und auf n Südwest-Bahnen, den ungenügenden Einnahmen der Linien Charw-Nikolajew, Koslow-Woronesh-Rostow, Nowgorod, Libauomny, Rostow, Wladikawkas, Morschansk-Ssysran, Losowo-Ssewaspol und der Fastowobahn, welche weder Zinsen- noch Amortisanszahlungen für ihre Obligationen leisten konnten, endlich aber ch auf dem Ausbleiben einer Zahlung von 600 000 Rbl. zurückzuhren, welche die Nikolaibahn auf ihre Obligationen zu leisten hatte, ne Leistung, die aber erst im Laufe des Jahres 1881 erfolgte.

Getränkesteuer. Diese Einnahme weist eine Verminderung im etrage von 5 874 268 Rbl. auf, welche auf verschiedenartige Urchen zurückzuführen ist: auf die Reduktion der Branntwein-Fabrition in mehreren Gouvernements in Folge der Steigerung der etreidepreise, auf die Einschränkung der Zahl der Branntweinverufsstellen, auf das Sinken der Miethpreise der letzteren, auf die rringerte Fabrikation der aromatisirten Branntweine und von Lieuren in Folge des Gesetzes vom 16. Dezember 1878, durch elches für derartige Getränke eine Zuschlagsaccise eingeführt

I. Gewöhnliche Reichs-Einnahmen.	Wirkliche Einnahm			
A) *Steuern.*	1876 Rubel	1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel
1. Steuern	118 440 727	116 998 379	120 066 101	117 467 458
2. Handelspatente	14 843 855	14 444 645	14 466 112	15 840 812
3. Getränke	191 341 124	189 676 513	213 000 954	228 260 002
4. Salz	11 447 133	10 163 725	10 057 287	13 408 335
5. Tabak	10 517 591	12 017 952	11 925 813	12 961 842
6. Runkelrübenzucker	4 992 997	6 775 820	5 094 819	4 634 476
7. Zölle	71 089 574	52 065 434	79 279 245	91 785 949
8. Stempelsteuer	10 047 066	9 365 965	10 162 080	14 231 200
9. Eintragungs- u. Kanzleigebühren	6 978 744	6 709 125	7 735 399	8 971 524
10. Pässe	2 533 636	2 629 052	2 777 658	3 341 921
11. Schifffahrtsabgaben	678 051	674 220	683 038	783 516
12. Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eilgut	—	—	—	7 074 743
13. Chausseegelder	174 451	322 452	285 848	196 937
14. Subsidienabgaben	2 579 725	2 425 042	2 479 160	4 608 064
B) *Regalien.*				
15. Bergwerke	3 078 390	2 711 687	862 642	855 671
16. Münze	3 603 463	1 920 384	4 873 690	4 831 276
17. Post	10 898 853	12 364 195	13 394 140	13 096 868
18. Telegraphen	5 354 897	6 738 655	6 974 299	7 381 490
C) *Staatseigenthum.*				
19. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern u. Ansiedler auf den Staatsdomänen in den baltischen Gouvernements	709 648	696 821	682 465	671 881
20. Abgesonderte verpachtete Liegenheiten	6 065 784	5 912 685	6 170 963	5 803 737
21. Verkauf von Land und anderen Immobilien des Staates	4 293 045	4 217 188	4 495 583	5 260 561
22. Forsten	9 491 755	9 730 225	11 264 961	13 048 956
23. Berg- und Hüttenwerke	3 000 718	3 818 509	3 888 564	4 446 692
24. Eisenbahnen	1 668 077	1 415 378	5 896 079	2 029 463
D) *Verschiedene Einnahmen.*				
25. Technische Anstalten, Verkauf von Büchern u. Journalen, herausgegeben von der Regierung	1 043 363	1 089 756	1 134 477	1 265 039
26. Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen	1 703 561	2 258 412	6 245 647	3 584 969
27. Eisenbahn-Obligationen	12 098 053	16 200 410	17 824 187	17 182 629
28. Ertrag der dem Staate gehörigen zinstragenden Papiere und von Bankoperationen	2 782 700	2 402 407	5 210 761	4 151 204
29. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten des Staates	428 258	451 194	581 271	646 254
30. Zurückerstattete Darlehen	6 798 726	5 101 309	5 159 628	5 399 247
31. Strafgelder	932 460	751 237	1 091 717	1 284 931
32. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen	5 461 814	7 964 157	8 898 494	9 307 122
33. Temporäre Zolleinnahmen zu speziellen Zwecken	343 574	135 542	230 398	50 604
34. Einnahmen verschiedener Art	7 236 739	8 246 299	9 589 483	12 076 510
35. Einnahme aus Transkaukasien	7 492 059	7 122 120	8 754 250	8 765 158
36. Durchgehende Einnahmen	19 112 081	23 313 937	24 735 522	17 247 151
Summa	559 262 692	548 830 831	625 972 735	661 954 192

	m Jahre 1880 mehr als:			Im Jahre 1880 weniger als:			
	1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel	1876 Rubel	1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel
	—	—	—	7 843 388	6 401 010	9 468 762	6 870 119
	289 522	268 055	—	109 688	—	—	1 106 645
510	32 709 221	9 384 780	—	—	—	—	5 874 268
132	3 434 540	3 540 978	189 930	—	—	—	—
413	1 017 052	1 109 191	73 162	—	—	—	—
	—	—	—	735 696	2 518 519	837 518	377 175
834	43 143 974	15 930 163	3 423 459	—	—	—	—
608	5 029 709	4 233 594	164 474	—	—	—	—
637	3 027 256	2 000 982	764 857	—	—	—	—
209	681 793	533 187	—	—	—	—	31 076
843	110 674	101 856	1 378	—	—	—	—
154	8 089 154	8 089 154	1 014 411	—	—	—	—
190	—	—	—	—	132 811	96 207	7 296
017	2 714 700	2 660 582	531 678	—	—	—	—
	—	—	—	2 386 421	2 019 718	170 673	163 702
732	2 796 811	—	—	—	—	156 495	114 081
947	1 132 605	102 660	399 932	—	—	—	—
495	997 737	762 093	354 902	—	—	—	—
	—	1 298	11 882	25 885	13 058	—	—
989	213 088	—	322 036	—	—	45 190	—
098	937 955	659 560	—	—	—	—	105 418
215	4 550 745	3 016 009	1 232 014	—	—	—	—
027	730 236	660 181	102 053	—	—	—	—
616	879 315	—	265 230	—	—	3 601 386	—
034	186 641	141 920	11 358	—	—	—	—
273	379 422	—	—	—	—	3 607 813	947 135
	—	—	—	930 665	5 033 022	6 656 799	6 015 241
712	757 005	—	—	—	—	2 051 349	991 792
973	193 037	62 960	—	—	—	—	2 023
	—	—	—	3 688 418	1 991 001	2 049 320	2 288 939
519	362 742	22 262	—	—	—	—	170 952
3 237	1 530 894	596 557	187 929	—	—	—	—
	—	—	—	301 437	93 405	188 261	8 467
5 252	4 495 692	3 152 508	665 481	—	—	—	—
1 666	831 605	—	—	—	—	800 525	811 433
7 157	—	—	5 232 087	—	834 699	2 256 284	—
991	102 185 852	25 043 948	—	—	—	—	10 937 509

worden ist, auf die ungünstigen Resultate der Zuerkennung des Verkaufsrechtes auf den Bauernländereien des Zarthums Polen, endlich auf die starke Entwickelung des Verkaufes von Liqueuren in kleinen verschlossenen Flaschen, durch welchen die Verkäufer von der Nothwendigkeit der Zahlung der erhöhten Patent-Taxe befreit werden, mit welcher das Recht des Handels mit Spirituosen in offenen Gefässen belegt ist.

Rückerstattung von Darlehen. Die Einnahmen dieses Postens sind um 2 288 939 Rbl. zurückgegangen. Während sie im Jahre 1879 durch die Rückzahlung von, an Städte und Eisenbahnverwaltungen (in Folge von Zinsgarantien) gemachten Darlehen, eine bedeutende Höhe erreichten, war es im Jahre 1880, in Folge ungünstiger ökonomischer Verhältnisse Stadt- und Landgemeinden von 27 Gouvernements zur Unmöglichkeit geworden, die fälligen Zahlungen zu leisten; desgleichen mussten die Zahlungen mehrerer Eisenbahnen im Betrage von 1 161 635 Rbl., gestundet werden und zwar wegen der im Jahre 1879 im Vergleich zum Jahre 1878 auf den Linien St. Petersburg-Warschau und Moskau-Nishnij-Nowgorod eingetretenen Verkehrsverminderung, so wie in Folge ungenügender Einnahmen der Orenburger, der Weichsel- und der Fastowo-Eisenbahn. Auch war das Kaiserliche Dekret vom 19. Februar 1880, durch welches städtischen und ländlichen Gemeinden die Rückzahlung eines Theiles ihrer Rückstände an die Staatskasse erlassen wurde, nicht ohne Einfluss auf die Reduktion dieses Einnahme-Postens geblieben.

Handelspatente. Durch Kaiserl. Ukas vom 16. Dezember 1880 wurde die Abtragung der Patentsteuern, welche auf Grundlage der Erhöhung der Licenz-Taxe Ende des Jahres 1880 hätte erfolgen müssen, bis zum 1. Februar 1881 vertagt worden, und in Folge davon ergibt sich im Vergleich zum Jahre 1879 eine Mindereinnahme um 1 106 645 Rbl. Die für das Ende des Jahres 1880 präliminirte Erhebung dieser Einnahmen fand sonach erst im ersten Semester 1881 statt, in welchem der Betrag dieses Einnahmepostens auf 11 186 069 Rbl. oder um 4 400 815 Rbl. mehr, als in der gleichen Periode des Jahres 1880 sich gesteigert hatte.

Zinsen für, der Krone gehörende Werthpapiere. Dieser Posten hat eine Verminderung um 991 792 Rbl. erfahren, welche aus der Veräusserung einer gewissen Anzahl von Eisenbahnaktien, so wie aus einer verspäteten Liquidation der auf Rechnung dieses Postens fälligen Einnahmen hervorging.

Verkauf von Staatseigenthum. Der Ertrag dieser Einnahmen hat sich um 947 135 Rbl. verringert in Folge der Reduktion des Verkaufes von Pferden oder Militär-Effekten nach Beendigung des Krieges.

Rübenzuckeraccise. Die durch diese Steuer erzielte Einnahme zeigt gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von 377 175 Rbl., der die Vervollkommnungen des bei der Rübenzuckerfabrikation angewandten technischen Verfahrens zur Ursache hat, Vervollkommnungen, welche die Differenz zwischen der effektiven Zuckerproduktion und

Besteuerung zu Grunde liegenden Norm der Abschätzung serten und die auch zur Veranlassung geworden sind vom 1. 1881 ab, die Basis, auf welcher die bisherige Taxation er- zu modifiziren.

ahmen aus Transkaukasien. Die auf diesen Posten entfal- Mindereinnahme im Betrage von 811 433 Rbl. rührt theilweise her, dass im Jahre 1879 in den Budgets für die Gouvernements und Kars die vor dem Jahre 1879 eingegangenen Abgaben ommen waren, hauptsächlich aber ist sie eine Folge der Ver- ng des Ertrages der direkten Steuern (verursacht durch die nderung von Muselmännern aus jenen Gebieten, durch die te Ernte in einigen Distrikten der Gouvernements Baku und vetpol, durch Viehseuchen etc.), der Zölle der Branntwein- und der Einnahmen von Kommunalabgaben. Ferner sind die ven Einnahmen des Jahres 1880 bei einzelnen Posten hinter des Jahres 1879 zurückgeblieben und zwar bei folgenden: Strafgelder um 170 952 Rbl.; b) der Bergwerksabgaben um 2 Rbl., von denen 95 670 Rbl. zwar während des ersten Semes- s Jahres 1880 erhoben, dann aber auf Rechnung des Budgets 879 gestellt worden waren; c) der Münz-Einnahmen um 1 Rbl.; in Folge der Einschränkung von Prägung von Silber- upfermünzen; d) des Verkaufes von Staatseigenthum um 8 Rbl. in Folge vorzeitig geleisteter Zahlungen; e) der Pass- ren um 31 076 Rbl. in Folge der zeitweiligen Aufhebung von gaben in den von der Missernte heimgesuchten Gegenden; verschiedenen Einnahmen um 17 786 Rbl.

Gegensatze hierzu weisen im Jahre 1880 die nachverzeichne- innahmeposten eine Steigerung der Einnahmen, im Vergleich orangegangenen Jahre auf:

le. Dieselben ergaben eine Mehreinnahme im Betrage von 459 Rbl., welche theils der Belebung des Importhandels, vor- eise aber dem Umstande zugeschrieben ist, dass in den letz- agen des Jahres 1880 in Folge der am 1. Januar 1881 auf l des Kaiserl. Ukases vom 16. December 1880 eingetetenen höhung, die in den Zollämtern lagernden Waaren bereinigt n.

der Einfuhr über die Landgrenze und die Seehäfen des euro- hen Russlands hatten im Vergleich zum Jahre 1879 eine mehr minder bedeutende Steigerung aufzuweisen: Steinkohlen, be- etes und unbearbeitetes Eisen, Lokomotiven, Lokomobilien laschienentheile, Roheisen, Häringe, Thee, Weine, Talg, Ta- Kaffe, Oel, Soda Baumwollen- und Seidenstoffe so wie Lein- ; dagegen hatte sich die Einfuhr verringert von Stahlschienen, roher und versponnener Baumwolle, Mineralölen, Fischen, Ausnahme von Häringen), Blei, Indigo, Rohseide und Wollen- n.

e im Jahre 1880 in den Zollämtern von Moskau, St. Petersburg, sa, Reval, Riga, Warschau, Wirballen, Irkutsk, Alexandrowo, nowize Taganrog, Libau, und Graniza erhobenen Eingangszölle betrugen 90% der gesammten Zolleinnahme, während alle anderen Zolletablissements (6 Zollämter, 36 Grenz-Posten und 2 Häfen) sich in den verbleibenden 10% zu theilen hatten. Die Zolleinnahme des Jahres 1880 ist im Verhältniss zu der der vorangegangenen 4 Jahre gestiegen: gegen die des Jahres 1876 um 33³/₄, des Jahres 1877 um 82³/₄%, des Jahres 1878 um 20%, und des Jahres 1879 um 3³/₄%.

Forsten. Die Mehreinnahme aus den Staatsforsten beträgt 1 232 014 Rbl. Sie ist das Resultat der Steigerung der Holzpreise, welche durch vermehrte Nachfrage nach Holz aus den Staatsforsten entstand und dadurch hervorgerufen wurde, dass die Holzlieferungen der privaten Waldbesitzer sich graduell von Jahr zu Jahr vermindern.

Auflage auf die Eisenbahn-Passagierbillete und das per Bahn beförderte Eilgut. Diese Steuer hat im Vergleich zum Jahre 1879 einen Mehrertrag von 1 014 411 Rbl. geliefert; diese letztere rührt daher, dass die erwähnte Steuer im Jahre 1879 erst vom 1. Februar an erhoben werden konnte.

Eintrags- und Kanzlei-Gebühren. Die Mehreinnahme beträgt 764 857 Rbl. Die seit dem Jahre 1878 eingetretene Erhöhung dieser Steuer gibt Zeugniss von der lebhaften Entwickelung des Besitzwechsels unbeweglichen Eigenthums.

Vierzehn andere Einnahmeposten rgeben eine weniger bedeutende Steigerung der Einnahmen; dennoch sind unter ihnen hervorzuheben: verschiedene Abgaben (531 678 Rbl.), Posten (399 932 Rbl.), Telegraphen (354 902 Rbl.) und verschiedene Verpachtungen (322 036 Rbl.).

Durchgehende Einnahmen. Diese Einnahmen zeigen eine Steigerung im Betrage von 5 232 087 Rbl., welche hauptsächlich auf eine Vergrösserung der entsprechenden gleichartigen Ausgaben und auf einen exakteren Abschluss der gegenseitigen Verrechnungen zurückzuführen ist.

II. Rechenschaftsbericht über die Ausgaben des Budgetjahres 1880.

Die für das Jahr 1880 veranschlagten ordentlichen Ausgaben erreichten den Betrag von 644 682 709 Rbl. Im Laufe des Jahres kamen dann noch Supplementarkredite im Betrage von 113 353 737 Rbl. 61 Kop. hinzu, und zwar:

Supplementarkredite für die ordentlichen Ausgaben im Betrage von . . .	56 201 790	Rbl.	17	Kop.
Supplementarkredite für ausserordentliche, durch die Bedürfnisse des Heeres hervorgerufene Ausgaben im Betrage von	57 151 947	»	44	»
Summa . .	113 353 737	Rbl.	61	Kop.

Die Gesammtsumme der auszuführenden Kredite erreichte demnach die Höhe von 758 036 446 Rbl. 61 Kop., wovon aber in Wirklichkeit ausgegeben wurden 749 323 477 Rbl. 24 Kop. und zwar:

für ordentliche Ausgaben	694 505 313 Rbl. 77 Kop.
für ausserordentliche Ausgaben für Militärzwecke	54 818 163 » 47 »
Summa . .	749 323 477 Rbl. 24 Kop.

Die Summe von 749 323 477 Rbl. 24 Kop. repartirt sich wie folgt:

Effektive Ausgaben und Zahlungen im Jahre 1879 (als Avance)	25 979 755 Rbl. 53 Kop
Effektive Ausgaben und Zahlungen im Jahre 1880 (als Avance)	634 551 763 » 06 »
Effektive Ausgaben und Zahlungen im Jahre 1881 (während der Präklusivfrist)	35 598 042 » 79 »
Bleibt am Schluss der Budgetperiode zu zahlen	53 193 915 » 86 »
In Summa . .	749 323 477 Rbl. 24 Kop.

Die nicht verbrauchten Kredite, welche in Folge dessen annullirt worden sind, repräsentiren die Summe von 8 712 969 Rbl. 37 Kop.

Die umstehende Tabelle (S. 562 u. 563) zeigt, wie sich die Ausgaben unter den verschiedenen Ministerien und Dienstzweigen vertheilt haben.

Gewöhnliche Ausgaben.

Die budgetmässigen und die Supplementar-Kredite zeigen während der letzten fünf Jahre nachstehende Steigerung:

Jahre	Gesammtsumme der Kredite Rbl.	Steigerung im Vergleich zum vorangegangenen Budgetjahr Rbl.
1876	550 658 349	13 243 719
1877	552 196 701	1 538 352
1878	579 744 716	27 548 015
1879	610 715 991	30 971 275
1880	644 682 709	33 966 718

Die Supplementar-Kredite derselben Periode sind aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich:

Jahre	Betrag des Kredits Rbl.	Verhältniss zu den budgetmässigen Krediten
1876	21 616 803	$3\frac{3}{4}$ %
1877	32 892 074	$5\frac{3}{4}$
1878	20 552 907	$3\frac{1}{2}$
1879	38 657 911	$6\frac{1}{4}$
1880	56 201 790	$8\frac{3}{4}$

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass im Jahre 1880 sowohl für die budgetmässigen wie für die Supplementar-Kredite bedeutend grössere Summen erforderlich waren, wie in den vorangegangenen vier Budgetjahren.

Verwaltungszweige.	Angewiesen für	
	Nach dem Budget	Supplemen
		für gewöhnliche Ausgaben
	Rubel.	Rbl. K.
System des Staatskreditwesens	172 038 265	1 451 048 94
Höchste Regierungs-Institutionen	2 456 325	626 457 62
Heilige Synode	10 280 625	12 524 27
Ministerien:		
des Kaiserlichen Hauses	9 194 024	1 912 805 51
des Aeussern	3 440 309	1 397 914 —
des Krieges	193 779 626	18 367 458 79
der Marine	29 385 160	599 774 43
der Finanzen	89 850 078	23 212 392 77
der Reichsdomänen	19 058 078	1 336 496 32
des Innern	59 098 576	4 316 731 54
der Volksaufklärung	16 785 972	218 451 71
der Wegeverbindungen	11 474 328	1 587 448 1
der Justiz	16 684 590	278 524 11
der Reichskontrolle	2 278 104	33 102 51
der Reichsgestüte	847 157	68 078 40
Civilverwaltung Transkaukasiens	8 031 492	782 581 24
Im Ganzen	644 682 709	56 201 790 17

Diese Erhöhung im Vergleich zum Jahre 1879 entfällt vorzugsweise auf die nachbenannten Posten:

	Erhöhungen
Oeffentliche Staatsschuld	14 890 425 Rbl.
Ministerium des Krieges	8 923 912 »
» der Finanzen	2 586 604 »
» der Marine	2 220 606 »
» des Innern	2 167 001 »
» der Justiz	879 729 »

Von den Mehrkrediten, welche andere Dienstzweige in Anspruch nehmen, und die in ihrer Gesammtheit den Betrag von 2 298 441 Rbl. erreichten, entfällt der bedeutendste (681 207 Rbl.) auf die Civilverwaltung von Transkaukasien.

Die nachgewiesenen Erhöhungen der Kredite resultiren vorzugsweise aus den gesteigerten Ausgaben: 1) für die Bedürfnisse der öffentlichen Staatsschuld (Reichskreditsystem); 2) für Proviant, Fourage und besondere Bedürfnisse der Armee und der Marine; 3) für Gehalte der Offiziere und Militärbeamte; 4) für Fabrikation von Waffen und Kriegsmunition; 5) für Schiffsbauten; 6) für rückzahlbare Auslagen fremder Quellen; 7) für die Organisation der Moskauer Industrie-Ausstellung; 8) für Unterhaltung der Finanzkammern; 9) für die Gefängnisse; 10) für Polizei; 11) für die Justizinstitutionen; 12) für den Unterhalt der Militär-Administrationen in den zu Transkaukasien neu hinzugekommener Gebiete.

Die Supplementar-Kredite weisen für die Budgetjahre 1878, 1879 und 1880 nachstehende Beträge auf:

das Jahr 1880				Davon sind				Nicht verwandt	
tarkredite ir aussergewöhnliche Ausgaben		Zusammen		gezahlt im Laufe des Jahres		noch zu zahlen			
Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
—	—	173 489 313	94	145 369 422	96	28 104 203	94	15 687	4
—	—	3 082 782	62	2 994 455	38	332	66	87 994	58
—	—	10 293 149	27	10 089 671	49	93 374	48	110 103	30
—	—	11 106 829	51	10 982 395	81	124 433	70	—	—
7 840	—	4 846 063	—	4 791 672	6	3 048	29	51 342	65
52 929 596	54	265 076 681	33	243 654 519	86	15 653 898	24	5 768 263	23
3 964 430	77	33 949 365	20	31 725 936	40	1 460 242	35	763 186	45
25 130	13	113 087 600	90	111 134 185	80	1 617 867	35	302 594	41
—	—	20 394 574	32	19 223 909	73	638 445	38	561 744	55
—	—	63 415 307	54	60 404 566	93	2 268 321	83	745 418	78
—	—	17 004 423	71	16 532 476	57	328 989	90	144 103	90
70 950	—	13 132 726	1	10 675 729	14	2 367 930	74	98 719	89
—	—	16 963 114	11	16 633 515	7	188 551	80	140 328	58
107 000	—	2 418 206	51	2 371 577	96	32 043	19	14 585	36
—	—	915 235	40	901 381	62	4 387	14	9 466	64
47 000	—	8 861 073	24	8 644 144	60	307 844	87	zurückgehalten 100 569	99
57 151 947	44	758 036 446	61	696 129 561	38	53 193 915	86	8 712 969	37

	1878 Rubel	1879 Rubel	1880 Rubel
1. Staatsschuld (Reichskreditsystem)	5 893 061	14 590 796	1 438 049
2. Ausgaben, hervorgerufen durch ganz ungewöhnliche Verhältnisse[1]	4 030 070	5 606 939	10 717 441
3. Unterstützungen und Darlehen, die durch schlechte Ernten, Feuersbrünste und andere Kalamitäten veranlasst wurden	308,621	569 857	10 070 391
4. Im Budget annähernd geschätzte Ausgaben, welche in Folge von inzwischen eingetretenen Preissteigerungen u. anderen Ursachen gegen den Voranschlag überschritten werden mussten	6 678 246	13 569 594	24 501 106
5. Gehalte von in Nichtaktivität gesetzten Beamte	68,068	240 884	183 714
6. Fonds, welche zur Disposition Sr. Majestät des Kaisers stehen	846 181	956 078	1 657 052
7. Unterhalt neuer Regierungs-Institutionen und Erhöhung der Etats verschiedener Verwaltungszweige	507 618	941 510	1 866 944
8. Zuschlagsgehalte, Belohnungen, Entschädigungen und Vorschüsse an Beamte u. Gratifikationen an Soldaten	676 419	988 683	2 844 784
9. Neubauten und verschiedene andere, erst nach Aufstellung des Budgets zur Ausführung gelangte Operationen	1 549 623	1 193 570	2 922 309
Summa	20 552 907	38 657 911	56 201 790

---

[1] Im Jahre 1880: aussergewöhnliche Ausgaben im Auslande, Reisen von Mitgliedern der kaiserlichen Familie im In- wie im Auslande, Ausgaben bei Gelegenheit des Todes

Dieser Ausweis zeigt, dass im Jahre 1880 alle Gattungen von Ausgaben mit Ausnahme jener für das Reichskreditsystem und für die Gehalte von nicht aktiven Beamten gestiegen sind.

Die effektiven Ausgaben des Jahres 1880 erreichen die Summe von 694 505 313 Rbl. und ergeben sich nachstehend verzeichnete Steigerungen resp. Verminderungen der Ausgaben im Vergleich zu jenen der vier vorangegangenen Jahre:

Verwaltungszweige.	Wirkliche Ausgaben				
	1876 Rubel	1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel	188 Rubel
System des Staatskreditswesens . .	109 344 815	115 086 332	140 326 910	172 448 303	173 473 6
Höhere Regierungs-Institutionen .	2 661 619	2 634 233	3 066 733	2 946 554	2 994 7
Heilige Synode	9 873 390	10 063 773	10 047 520	10 098 473	10 183 0
Ministerien:					
des Kaiserlichen Hauses	11 628 993	9 479 051	10 479 730	11 849 278	11 106 8
des Aeussern	3 242 480	3 862 788	3 891 309	4 150 774	4 786
des Krieges	190 304 276	190 087 258	186 449 499	187 451 193	208 577 4
der Marine	27 109 000	28 102 116	26 086 036	27 328 032	29 353
der Finanzen	94 578 152	100 785 650	92 590 595	94 386 212	112 730 15
der Reichsdomänen	19 779 337	19 707 490	18 288 400	18 258 448	19 862 35
des Innern	53 653 219	54 074 818	55 177 765	59 542 059	62 672 8
der Volksaufklärung	15 188 670	15 660 762	15 965 315	16 407 146	16 861 4
der Wegeverbindungen	10 235 487	9 672 383	12 114 582	11 749 984	12 973 7
der Justiz	15 590 826	15 488 298	15 902 151	16 371 970	16 822 0
der Reichskontrolle	2 184 719	2 222 680	2 151 319	2 184 689	2 296 6
der Reichsgestüte	833 818	768 875	809 383	847 803	905 7
Civilverwaltung Transkaukasiens .	6 898 257	7 048 304	7 163 365	7 871 340	8 904 9
Im Ganzen . .	573 107 058	585 044 811	600 510 612	643 892 258	694 505 3

Es haben sich sonach im Laufe der letzten fünf Jahre alle Ausgaben für sämmtliche Ministerien und die andern Verwaltungszweige, mit alleiniger Ausnahme derjenigen des Ministeriums des Kaiserlichen Hauses, gesteigert. Diese letzteren zeigen zwar im Vergleich zum Jahre 1877 eine Steigerung um 17,2% und im Vergleich zum Jahre 1878 eine solche um 6%, dagegen aber eine Verminderung gegen 1876 um 4½ und gegen 1879 um 6¼%.

Die eben nachgewiesenen Mehrausgaben des Jahres 1880 weisen also nachstehendes Steigerungsverhältniss auf:

Ihrer Majestät der Kaiserin, Entschädigung an die rumänische Regierung für Loskaufszahlungen, Aufhebung der Hörigkeitsverhältnisse im Gebiete Suchum, Entschädigungen an Gutsbesitzer der Gouvernements Kutaïss und Mingrelien für die Bauernemancipation, die Senatoren-Revisionen etc.

Jahre	Effektive Ausgaben Rbl.	Steigerung im Jahre 1880 Rbl.
1879	643 892 258	50 613 055
1878	600 510 612	93 994 701
1877	585 044 811	109 460 502
1876	573 107 058	121 398 255

Die Ausgaben des Jahres 1880 betragen somit 21,18 % mehr, als die des Jahres 1876.

Im Jahre 1880 mehr als:				Im Jahre 1880 weniger als:			
1876 Rubel	1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel	1876 Rubel	1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel
64 128 812	58 387 295	33 146 717	1 025 324	—	—	—	—
333 169	360 555	—	48 234	—	—	71 945	—
309 656	119 273	135 526	84 573	—	—	—	—
—	1 627 779	627 100	—	522 163	—	—	742 448
1 544 400	924 092	895 571	636 106	—	—	—	—
18 273 160	18 490 178	22 127 937	21 126 243	—	—	—	—
2 244 681	1 251 565	3 267 645	2 025 649	—	—	—	—
18 152 007	11 944 509	20 139 564	18 343 947	—	—	—	—
83 018	154 865	1 573 955	1 603 907	—	—	—	—
9 019 670	8 598 071	7 495 124	3 130 830	—	—	—	—
1 672 796	1 200 704	896 151	454 320	—	—	—	—
2 737 223	3 000 327	858 128	1 222 726	—	—	—	—
1 231 241	1 333 769	919 916	450 097	—	—	—	—
111 902	73 941	145 302	111 932	—	—	—	—
71 951	136 894	96 386	57 966	—	—	—	—
2 006 732	1 856 685	1 741 624	1 033 649	—	—	—	—
121 398 255	109 460 502	93 994 701	50 613 055	—	—	—	—

In Prozenten beziffert sich die Steigerung der Ausgaben in den einzelnen Verwaltungszweigen im J. 1880 wie folgt:

	gegen 1876	gegen 1879
Reichskreditsystem	58,64 %	0,6 %
Höchste Reichsinstitutionen . .	12,51 %	1,61 %
Heil. Synode u. orth. Kultus .	3,13 %	0,83 %
Ministerien:		
des Auswärtigen	47,63 %	15,32 %
des Krieges	9,60 %	11,27 %
der Marine	8,28 %	7,41 %
der Finanzen	19,19 %	19,43 %
der Reichsdomänen	0,41 %	8,78 %
des Innern	16,82 %	5,52 %
der Volksaufklärung	11,01 %	2,76 %
der Wegeverbindungen . . .	26,74 %	10,66 %
der Justiz	7,89 %	2,74 %

Die Reichskontrolle	5,12 %	5,12 %
Die Hauptverwaltung der Reichsgestüte	6,62 %	6,83 %
Die Civilverwaltung Transkaukasiens	29,09 %	13,13 %

Die bedeutendsten Mehrausgaben im Vergleich zum Jahre 1879 entfallen auf Rechnung der Ministerien des Krieges, der Finanzen, des Innern, der Marine, der Reichsdomänen und der Wegeverbindungen.

Kriegsministerium. Die für das Budget dieses Ministeriums eröffneten Kredite belaufen sich auf 193 779 626 Rbl., denen noch die Supplementar-Kredite im Betrage von 18 367 458 Rbl. hinzuzufügen sind, so dass das Gesammtbudget des Kriegsministeriums die Summe von 212 147 084 Rbl. erreicht. Mit Ausnahme der aussergewöhnlichen Ausgaben für das Heer, von denen weiter unten die Rede sein wird, betrugen die effektiven ordentlichen Ausgaben des Ministeriums 208 577 435 Rbl., sonach um 21 126 243 Rbl. mehr, wie im Jahre 1879, d. i. 41,66 % der gesammten Mehrausgabe (50 613 055 Rbl.) des Budgets. Diese Steigerung ist vorzugsweise auf die inzwischen eingetretene Preiserhöhung der Lebensmittel und der Fourage und auf die Ausgaben für den Sold zurückzuführen, und zwar letztere in Folge der Vermehrung der Truppenkörper, der überzähligen Offiziere in fast allen, auf den Friedensfuss gesetzten Korps, der grossen Anzahl der in Nicht-Aktivität versetzten Offiziere, die ein Recht auf eine Entschädigung im Betrage einer Jahresgage besitzen, endlich der Bewilligung von Rationen an eine grössere Anzahl von Offizieren.

Finanzministerium. Dieses Ministerium verfügte über eine Summe von 113 037 330 Rbl., von der auf budgetmässige Kredite 89 850 078 Rbl., auf Supplementar-Kredite 23 187 252 Rbl. entfielen. Seine effektiven Ausgaben beliefen sich auf 112 730 159 Rbl., oder auf 18 343 947 Rbl. mehr wie im Jahre 1879 (94 386 212 Rbl.) Diese 36,22 % betragende Steigerung der Gesammtmehrausgaben für das Jahr 1880 ist hauptsächlich durch die Zahlungen herbeigeführt worden, welche das Ministerium für die, den Eisenbahn-Gesellschaften gewährte Garantie zu leisten hatte (5 588 675 Rbl. mehr als 1879), ferner durch die rückzahlbaren Auslagen aus fremden Quellen (9 786 325 Rbl. mehr als 1879) und speziell aus dem Verproviantirungsfond, welchem 7 200 000 Rbl. zur Unterstützung der von der Missernte heimgesuchten Gegenden zuflossen.

Aus der nachstehenden Zusammenstellung sind die Garantiezahlungen für Eisenbahn-Gesellschaften ersichtlich, welche während der drei letzten Jahre geleistet worden sind:

Eisenbahnen.	1878		1879		1880	
	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Riga-Dünaburg . .	—	—	47 266	99	360 626	08
Grjasi-Zarizyn . . .	70 767	24	—	—	131 806	69

ısk-Morschansk .	196 224	68	157 094	74	201 770	22
. . . . . .	53 233	57	53 976	80	—	—
;chau-Bromberg.	—	—	—	—	390 398	98
;chau-Terespol .	—	—	151 185	72	—	—
ı	109 272	22	154 219	64	160 000	—
Grjasi	1 280 867	14	1 105 897	34	1 260 376	12
Witebsk . . .	—	—	1 249 536	46	2 475 125	34
'a-Iwanowo . .	121 000	—	120 000	—	50 000	—
::-Charkow-Asow	3 076 877	34	3 148 639	97	4 066 873	27
Tiflis	1 260 873	93	1 227 674	42	—	—
au-Brest . . .	639 375	56	1 813 269	46	1 786 865	89
che	1 150 692	01	1 234 834	91	959 954	80
:ow-Nikolajew .	337 319	45	—	—	411 487	65
sk-Wjasma . .	578 838	72	567 763	81	558 782	85
/o-Ssewastopol .	615 742	—	672 685	44	642 196	95
'hansk-Ssysran .	466 027	70	456 659	16	449 148	71
w-Wladikawkas	437 121	68	440 785	75	440 785	75
vo	233 730	58	297 480	63	116 125	54
ıurg	408 030	79	407 618	10	194 774	54
ıselbahn . . .	285 622	53	375 905	96	120 523	96
:he	—	—	522 739	79	281 597	41
:sche	—	—	181 556	—	633 922	44
kaukasische . .	—	—	—	—	1 245 048	34
Vestliche . . .	—	—	—	—	2 560 808	75
Summa . .	11 321 617	14	14 386 791	09	19 499 000	28

ıisterium des Innern. Die Mehrausgaben des genannten Mi-
ums beliefen sich auf 3 130 830 Rbl. (6,1 % der gesammten
ıusgabe des Jahres 1880) und waren dieselben vorzugsweise
die Ergreifung von Sanitätsmaassregeln zur Bekämpfung der
eritis, durch den Unterhalt der Polizei, der Lokalverwaltungen
er Gefängnisse, endlich durch die Beschaffung der Beheizung
eleuchtung in den Kasernen des Zarthums Polen bedingt.

'ine-Ministerium. Die Steigerung im Betrage von 2 025 649
ı% der gesammten Mehrausgabe des Jahre 1880), welche die
.ben dieses Ministeriums excl. den aussergewöhnlichen Aus-
aufzuweisen haben, ist vorzugsweise durch den Neubau von
:n veranlasst worden.

:isterium der Reichsdomänen. Die Ausgaben zeigen eine Ver-
ng um 1 603 907 Rbl. (5 % der gesammten Mehrausgabe),
: vorzugsweise auf Rechnung der Exploitationskosten der
und Hüttenwerke, der durchgeführten Be- und Entwässe-
ı, der vorgenommenen Maassregeln zur Vernichtung der
xera und zum Schutz der Weinberge in der Krim und der
'stungen, endlich auch der Beiträge zur Landschaftssteuer zu
sind.

isterium der Wegeverbindungen. Die Ausgaben dieses Ministe-
haben sich um 1 222 726 Rbl. über jene des Jahres 1879 er-

höht (2,4 % des Mehrbedarfs der Ausgaben überhaupt) vorzugsweise in Folge der Kanalisirung der Flüsse Ssjass und Sswir.

Die 3 159 752 Rbl., welche den Rest, um welchen sich im Vergleich zum Jahre 1879 die Ausgaben vermehrt haben, bilden, vertheilen sich unter die hier nicht speziell genannten Ministerien und Verwaltungszweige; auf die Reichskontrolle entfallen von dieser Summe 141 932 Rbl., von denen 105 000 Rbl. zur Deckung der Ausgaben für die, mit der Verifikation der Rechnungen der aktiven Armee während des Krieges betrauten zeitweiligen Kontroll-Kommission verwendet worden sind.

Nach Zusammenstellung der effektiven und wirklich gemachten Ausgaben und der beim Rechnungsabschluss zu saldirenden Reste, ergaben die 700 844 499 Rbl. 17 Kop. der budgetmässigen und der Supplementar-Kredite einen Ueberschuss von 6 379 183 Rbl. 40 Kop. unbenutzter Kredite, welche annullirt worden sind.

Die wichtigsten Annullationen betreffen nachstehende Kredite:

	Höhe der Annullation	
Maassregeln zur Bekämpfung der Diphteritis . . .	227 811	Rbl.
Die Gewinnung und Bearbeitung von Metallen. . .	180 764	»
Unvorhergesehene Ausgaben auf Rechnung der Hülfsfonds	122 279	»
Rückerstattung von unberechtigt erhobenen Summen	111 344	»
Accise-Verwaltung	108 110	»

Die Ausgaben der Civilverwaltung Transkaukasiens haben die Totalsumme der, dieser Verwaltung zugestandenen budgetmässigen Supplementar-Kredite um 100 569 Rbl. 99 Kop. überstiegen; diese Mehrausgabe war, wie dies Seitens der lokalen Kontroll-Institutionen festgestellt wurde, durch Se. Kaiserl. Hoheit dem Grossfürsten Statthalter autorisirt worden.

Aussergewöhnliche Militärausgaben. Im Budget des Jahres 1880 ist für aussergewöhnliche Kredite zur Deckung nothwendig gewordener Ausgaben während des letzten Krieges, zur Bestreitung der Kosten der transkaspischen Expedition, sowie der während der Verhandlungen mit China angeordneten Vorsichtsmaassregeln und anderer militärischer Bedürfnisse ein ausserordentlicher Kredit im Betrage von 57 151 947 Rbl. 49 Kop. eröffnet worden. Die effektiven Ausgaben auf Rechnung dieses letzteren betrugen incl. des am Schlusse der Abrechnung zu saldirenden Restes 54 818 163 Rbl. 47 Kop. Die verbliebenen 2 333 783 Rbl. 97 Kop. dieses Kredits sind annullirt worden.

Diese 54 818 163 Rbl. 47 Kop. effektive Ausgaben repartiren sich wie folgt unter den verschiedenen Verwaltungszweigen:

Kriegsministerium	50 730 981	Rbl.	65	Kop.
Marineministerium	3 832 497	»	44	»
Reichskontrolle	107 000	»	—	»
Ministerium der Wegeverbindungen . .	70 950	»	—	»
Civilverwaltung von Transkaukasien . .	47 000	»	—	»

nisterium der Finanzen	21 894 Rbl.	38 Kop.
» » des Aeussern	7 840 »	— »
Summa	54 818 163 Rbl.	47 Kop.

Nach der Gattung der Ausgaben vertheilt sich diese Svmme wie gt:

anskaspische Expedition	16 287 991 Rbl.
›rsichtsmaassregeln während der Verhandlungen mit China	10 771 799 »
'affenfabrikation	9 540 891 »
ıfertigung von Equipirungsstücken	4 255 285 »
ıterhalt der nicht auf Friedensfuss gesetzten Truppentheile im Kaukasus	2 856 766 »
tillerie-Transporte	1 994 498 »
uppen-Transporte	1 676 050 »
gelung der Abrechnungen des letzten Krieges.	1 658 212 »
festigungsarbeiten an der türkischen Grenze im Kaukasus	1 200 000 »
rstellung von Gebäuden für Artillerieparks und Magazine	1 000 000 »
rsetzungskosten von Militär-Beamten	1 000 000 »
ısgaben, um die Festungen des Warschauer Militärbezirks in Vertheidigungszustand zu setzen	697 200 »
monte der Reserve-Batterien	428 178 »
ıterhalt der Kranken	427 587 »
organisation des Fahrparks nach dem neuen Modell	294 676 »
ıterhalt der zeitweiligen Institutionen, beauftragt mit der Regulirung der mit dem letzten Krieg in Verbindung stehenden Geschäfte	284 518 »
rstellung der Wege im Kaukasus	135 552 »
ıfertigung von Sappeur-Werkzeugen nach dem neuen Modell	105 938 »
lohnungen	103 021 »
›thwendige Auslagen zur Unterstützung der Kurden an der Persischen Grenze	100 000 »

Der Totalbetrag der wirklichen ausserordentlichen Ausgaben für militärischen Bedürfnisse auf Rechnung der Budgets der Jahre 76 bis 1880 belief sich auf 1 075 396 653 Rbl. 46 Kop.

III. Bilanz des abgeschlossenen Budgets im Jahre 1880.

Aus dem Bericht über die Ausführung des Budgets von 1880 erbt sich, dass die ordentlichen Einnahmen 651 015 682 Rbl. 65 Kop. ıd die Ausgaben 749 323 477 Rbl. 24 Kop. betrugen. Von diesen zteren sind 696 129 561 Rbl. 38 Kop. wirklich bezahlt worden, ihrend 53 193 915 Rbl. 86 Kop. beim Budgetabschluss noch ausgleichen blieben. Von der Gesammtsumme der Ausgaben ist dessen noch jener, für ausserordentliche Militärzwecke bestimmt gewesene Betrag von 54 818 163 Rbl. 47 Kop. in Abzug zu bringen, der aus speziellen Hülfsquellen beschafft wurde. Nach diesem Abzug stellt sich die Gesammthöhe der Ausgaben zu Lasten des Budgets von 1880 auf 694 505 313 Rbl. 77 Kop.

Demnach übersteigen die Ausgaben des Jahres 1880 die Einnahmen um 43 488 631 Rbl. 20 Kop.

Zur Deckung dieser Summe, so wie des erwähnten Betrages von 54 818 163 Rbl. 47 Kop. für aussergewöhnliche Militärausgaben, welche zusammen den Gesammtbetrag von 98 306 794 Rbl. 59 Kop. ausmachen, standen dem Reichsschatze nachstehende Mittel zur Verfügung:

1. Die nachbenannten aussergewöhnlichen Hülfsmittel:

a) Erlös der 5 % Obligationen der 3. Orientanleihe im Betrage von	12 081 991 Rbl.	95 Kop.
b) Rückstände aus den abgeschlossenen Rechnungsjahren 1874, 1875 u. 1876	2 441 285 »	45 »
c) Rückzahlungen von früher für Rechnung des Eisenbahnfonds gemachten Auslagen, im Betrage von	33 475 607 »	21 »
Summa ..	47 998 884 Rbl.	61 Kop.
2. Die disponibeln Reste der Einnahmen des Budgets von Jahre 1879. .	20 029 234 »	26 »
Im Ganzen ..	68 028 118 Rbl.	87 Kop.

Es verblieb sonach ein Defizit von 30 278 675 Rbl. 72 Kop., welches durch Vorschüsse der Reichsbank zu decken war.

Zahlungen, welche im Jahre 1880 à Conto der aus früheren Rechnungsjahren verbliebenen unerledigten Posten geleistet wurden.

Wie schon der letzte Rechenschaftsbericht der Reichskontrolle konstatirte, betrugen die aus früheren Jahren noch zu saldirenden Reste am 1. Januar 1880 133 104 372 Rbl. 35 Kop., von denen 64 452 590 Rbl. 32 Kop. auf das Budget des Jahres 1879 entfallen und 68 651 782 Rbl. 3 Kop. vorhergehenden Budgetperioden angehören — Summen, für welche dem Reichsschatz die betreffenden Mittel zur Disposition standen.

Auf Rechnung dieser 133 104 372 Rbl. 35 Kop. wurden im Jahre 1880 — 50 908 202 Rbl. 33 Kop. bezahlt und u. A. 1 044 079 Rbl. 5 Kop. Reste früherer, bereits abgeschlossener Budgets, welche beim Abschlusse der betreffenden Rechnungsperiode nicht deklarirt worden waren.

Werden diese im Jahre 1880 bezahlten 50 908 202 Rbl. 33 Kop. von obigen 133 104 372 Rbl. 35 Kop. abgezogen, so verbleibt ein Saldo von 82 196 170 Rbl. 2 Kop. Da aber wieder von dieser letzten Summe 2 465 733 Rbl. 91 Kop. verfallene Reste aus der Budgetperiode von 1876 auszuscheiden sind, so reduzirt sich der Gesammtbetrag der aus den abgeschlossenen Rechnungsjahren stammenden Reste auf 79 730 435 Rbl. 11 Kop.

Die 1 044 079 Rbl. 5 Kop. der, beim Abschlusse der korrespondirenden Budgetjahre nicht angegebenen Reste, welche im Jahre 1880 gezahlt wurden, sind in dem Rückstande von 2 465 733 Rbl. 91 Kop. inbegriffen. Dieser letztere ist sonach auf die Ziffer von 1 421 654 Rbl. 86 Kop. zu reduziren, welche mit den disponibeln, in den betreffenden Rechenschaftsberichten konstatirten Resten der Jahre 1874 und 1875 die Gesammtsumme von 2 441 283 Rbl. ergeben; diese Summe ist auf Rechnung der disponibeln Hülfsmittel der Budgetperiode 1880 gestellt worden.

Die im Jahre 1880 ausgeführten Zahlungen (51 952 281 Rbl. 38 Kop.) für die zu saldirenden Reste der früheren Jahre gestalteten sich nach der Art der Posten und der Jahre, denen sie entstammen wie folgt (s. die Tabelle auf S. 572).

Ausserordentliche Hülfsmittel mit Bestimmung zum Bau von Eisenbahnen und Häfen.

Die ausserordentlichen Hülfsmittel für den Bau von Eisenbahnen und Häfen waren im Budget von 1880 mit 13 073 791 Rbl. eingestellt.

Die während der Verwaltungsperiode zur Rückzahlung der Ausgaben auf Rechnung des Eisenbahnfonds durchgeführten Erhebungen erreichten die Summe von 77 536 106 Rbl. 19 Kop.

Was die aus diesen Ressourcen zu bestreitenden Auslagen anbelangt, so figuriren sie im Budget in der gleich hohen, für die Einnahmen veranschlagten Summe von 13 073 791 Rbl. Die effektiven Ausgaben mit Einschluss der beim Abschluss zu zahlenden Rückstände erreichten die Summe von 44 060 498 Rbl.

Auf die Summe, welche im Budget des Jahres 1880 eingestellt ist, wurden gezahlt vom 1. Januar 1880 bis zum 1. Januar 1881	39 178 076 Rbl.	88 Kop.
In der nämlichen Periode ist auf Rechnung der Budgets der Jahre 1879, 1878 und 1877 gezahlt worden	7 286 080 »	62 »
	46 464 157 Rbl.	50 Kop.
Ausserdem sind im Jahre 1880 direkt aus dem Eisenbahnfond gezahlt worden: 10 129 659 Rbl. an verschiedene Eisenbahn-Gesellschaften, 400 000 Rbl. an die Handels- u. Industrie-Gesellschaft Malzow und 200 000 Rbl. an die «Russische Gesellschaft mechanischer u. Hüttenwerke» in Summa	10 729 659 »	04 »
Zusammen	57 193 816 Rbl.	54 Kop.

Der Gesammtbetrag der im Jahre 1880 für die Eisenbahnen gemachten Ausgaben stellt sich auf 2 162 766 Rbl. 74 Kop. Metall (dem gegenwärtigen faktischen Wechselkours entsprechend 3 178 60

Ausgaben.	Reste										Total.	
	Bei Schluss des Budgets angegeben								Nicht angegeben			
	1876		1877		1878		1879					
	Rubel	K.	Rubel	K.	Rubel	K.	Rubel	K.				
Staatsschuld	752 367	13	889 451	81	3 877 202	31	23 740 547	56	—	—	29 259 568	81
Centralverwaltung	—	—	229	26	4 090	63	42 336	78	58	88	46 715	55
Lokalverwaltung	281	67	20 386	43	141 223	75	1 123 015	56	16 936	15	1 301 843	56
Orthodoxer und nicht orthodoxer Kultus	—	—	6 682	33	3 594	15	135 376	10	685	34	146 337	92
Unterrichtswesen	5 135	—	11 739	7	77 061	95	276 243	79	1 680	29	371 860	10
Medizinal- und Hospitalwesen	—	—	3 028	84	27 314	86	330 620	20	20 986	—	381 949	90
Land- und Wasserwege	7 849	64	38 350	23	245 550	25	685 045	10	—	—	976 795	22
Uniformirung, Equipirung, Proviant, Fourage und Sold für die Armee	5 393	2	72 393	72	1 686 622	66	3 613 324	35	860 904	58	6 238 638	33
Geschützwesen und Artillerie überhaupt	—	—	103 648	99	697 162	98	2 274 618	14	44 201	21	3 119 631	32
Truppentransporte	—	—	—	—	1 774	28	15 357	30	—	—	17 131	58
Berg- und Hüttenwesen	—	—	1 821	72	50 985	23	209 856	48	—	—	262 663	43
Garantiezahlungen für Eisenbahnen	—	—	—	—	—	—	1 121 784	18	—	—	1 121 784	18
Zahlungen für Expropriationen	—	—	494	48	9 859	19	6 831	43	25 272	83	42 457	93
Rückzahlungen für nicht dem Staate gehörende Beträge	—	—	23	30	449	72	2 227	59	—	—	2 700	61
Abkommandirungen, Reisegelder, Estafetten und Depeschen	—	—	4 425	21	29 450	35	44 169	82	3 308	13	81 353	51
Pensionen, Unterstützungen und Belohnungen	400	36	2 669	57	98 159	5	275 778	77	15 043	91	392 051	66
Bauten	16 670	46	433 523	98	2 011 925	13	5 307 311	96	9 376	31	7 778 807	84
Transkaspische Expedition	—	—	—	—	—	—	7 844	—	—	—	7 844	—
Verschiedene Ausgaben	—	—	21 510	83	96 274	60	238 735	8	45 625	42	402 145	93
Im Ganzen	788 097	28	1 610 379	77	9 058 701	9	39 451 024	19	1 044 079	5	51 952 281	38

50 908 202 33

Rbl. 64 Kop. Kred.) und 47 636 089 Rbl. 65 Kop. Kred., zusammen 50 814 691 Rbl. 29 Kop. Kred.

Die in dieser Summe inbegriffenen Ausgaben sind, gleich denen der vorangegangenen Jahre für dem Staate gehörende Eisenbahnen, für den Eisenbahn-Gesellschaften gewährte Darlehen, für Beschaffung von Material, für Prämien und zur Unterstützung von Arbeiten und Studien auf diesem Gebiete gemacht worden.

A. Abrechnung über Erwerbung von Aktien und Obligationen der Eisenbahn-Gesellschaften.

Im Jahre 1880 haben betreffs der dem Reichsschatze reservirten Aktien und Obligationen in den Berechnungen des Staats mit einer grossen Anzahl von Eisenbahn-Gesellschaften wesentliche Veränderungen stattgefunden.

Die nachfolgende Tabelle zeigt für jede Eisenbahn-Gesellschaft den Betrag der vor dem Jahre 1880 genehmigten Zahlungen, der auf Rechnung der 6. Emission konsolidirter Obligationen gestellt ist, indem sie gleichzeitig die Summen angibt, welche früher nach dem geltenden Prinzip auf Rechnung der Obligations-Kapitalien gesetzt waren und diejenigen, welche auf's Neue von den, den Gesellschaften gewährten Darlehen dahin übertragen worden sind:

Benennung der Eisenbahnen		Betrag der den Gesellschaften vor 1880 zugestandenen Summen, welche i. d. 6. Emission d. konsolidirten Obligationen inbegriffen sind		Darunter Summmen welche früher auf Rechnung des Obligationskapitals der Gesellschaften gesetzt worden waren		Darunter Darlehen welche später auf das Conto d. Oblig.-Kapt. d. Gesell. gebracht worden sind	
		in Metall					
		Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
1. Baltische	Effektiver Werth	1 786 800	—	—	—	1 001 800 785 000	— —
	Nominal-Werth	2 000 268	—	—	—	2 000 268	—
2. Donez	Effek.	16 420 800	—	16 420 800	—	—	—
	Nom.	17 105 000	—	17 105 000	—	—	—
3. Koslow-Woronesh-Rostow	Effek.	6 626 130	—	6 626 130	—	—	—
	Nom.	7 186 309	—	7 186 309	—	—	—
4. Kursk-Charkow-Asow	Effek.	2 600 000	—	—	—	2 600 000	—
	Nom.	3 095 238	—	—	—	3 095 238	—
5. Libau-Romny	Effek.	4 926 228	47	2 500 000	—	2 426 228	47
	Nom.	5 864 558	—	2 976 190	—	2 888 368	—
6. Losowo-Ssewastopol	Effek.	4 919 706	27	4 919 706	27	—	—
	Nom.	5 304 265	—	5 304 265	—	—	—
7. Morschansk-Ssysran	Effek.	500 928	—	500 928	—	—	—
	Nom.	521 800	—	521 800	—	—	—
8. Moskau-Brest	Effek.	13 147 646	40	—	—	13 147 646	40
	Nom.	15 651 960	—	—	—	15 651 960	—
9. Nowgorod	Effek.	129 790 2 205 120	— —	129 790 2 205 120	— —	— —	— —
	Nom.	2 432 198	—	2 432 198	—	—	—
10. Orel-Grjasi	Effek.	2 125 000	—	—	—	2 125 000	—
	Nom.	2 529 762	—	—	—	2 529 762	—

11. Weichsel-Bahn	Effek.	2 466 198	—	—	—	2 466 198	—
	Nom.	2 935 950	—	—	—	2 935 950	—
12. Putilow	Effek.	2 712 240	—	2 712 240	—	—	—
	Nom.	2 825 250	—	2 825 250	—	—	—
13. Rostow-Wladikawkas . .	Effek.	3 061 680	—	3 061 680	—	—	—
	Nom.	3 189 250	—	3 189 250	—	—	—
14. Rjashsk-Morschansk . .	Effek.	1 054 627	50	—	—	1 054 627	50
	Nom.	1 198 440	—	—	—	1 198 440	—
15. Tambow-Ssaratow . . .	Effek.	1 863 840	—	—	—	1 863 840	—
	Nom.	2 218 857	—	—	—	2 218 857	—
16. Uralbahn	Effek.	30 061 931	33	18 042 720	—	12 019 211	33
	Nom.	33 103 085	—	18 794 500	—	14 308 585	—
17. Charkow-Nikolajew . . .	Effek.	10 182 480	—	8 742 480	—	1 440 000	—
	Nom.	10 821 036	—	9 106 750	—	1 714 286	—
18. Süd-West-Bahn	Effek.	4 131 921	75	1 731 921	75	2 400 000	—
	Nom.	4 781 480	—	1 924 357	—	2 857 123	—
Zusammen	Effek.	110 923 067	72	62 593 516	02	43 329 551	70
	Nom.	122 764 706	—	71 365 869	—	51 398 837	—

Anderntheils sind von den, vor 1880 auf Rechnung des Obligations-Kapitals eingeschriebenen Summen 2 005 308 Rbl. 62 Kop. abgezogen worden, und zwar:

a) sind davon auf das Conto der Darlehen 1 998 202 Rbl. 62 Kop. gestellt worden, welche der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft zum Zweck der Legung eines zweiten Gleises zwischen Moskau und Kowrow zugestanden worden waren, in Betracht dessen, dass diese Summe in die 4. Emmission von Obligationen dieser Gesellschaft eingestellt worden ist, und dass nach dem Wortlaute der Bedingungen, unter welchen sie vorgestreckt wurde, sie erst nach der Realisirung der genannten Obligationen an den Staat rückzahlbar war.

b) wurden 7 106 Rbl. Met. ausgeschlossen, weil sie, anfänglich zur Zahlung der Zinsen des Kapitals für die 1. Sektion der Nowgorod'schen Bahn während deren Baues bestimmt, sich in Folge als nicht nöthig erwiesen.

Es sind im Jahre 1880 keine neuen Posten auf das Conto der Aktien und Obligationen der Gesellschaften genehmigt worden. Auf Rechnung der früher bewilligten sind zum Kurs des Verwaltungsjahres 2 019 186 Rbl. 28 Kop. Met. resp. 2 967 291 Rbl. 23 Kop. Kred., d. i. 3 639 225 Rbl. 18 Kop. weniger gezahlt worden, wie im Jahre 1879, in welchem sich die Zahlungen auf 5 658 411 Rbl. 46 Kop. Met. resp. 8 854 072 Rbl. 86 Kop. Kred. beliefen. Diese Verminderung war hauptsächlich eine Folge des Stillstandes in den Konzessionsertheilungen, wie auch des Umstandes, dass die den Gesellschaften ausgehändigten Summen, hinsichtlich welcher die Bedingungen für die Transferirung auf das Obligations-Kapital noch nicht fest bestimmt waren, auf das Conto der Darlehen für Bauzwecke gestellt wurden.

Bei der Regulirung der Rechnungen für ausgeführte Arbeiten wurde die Summe von 279 351 Rbl. in Abzug gebracht und verminderte sich in Folge dessen der Betrag der nicht zurückgezahlten Vorschüsse im Jahre 1880 um die genannte Summe.

Der Gesammtbetrag der, bis zum 31. Dezember 1880 durch den aat für die Eisenbahn-Gesellschaften geleisteten Zahlungen betrug 200 000 Pfd. St., 361 312 469 Rbl. 98 Kop Met. und 31 670 433 bl. 92 Kop. Kred., davon sind 17 335 811 Rbl. 62 Kop. Met. und 113 838 Rbl. 39 Kop. Kred. als Zinsen in Rechnung gestellt d 158 273 Rbl. 92 Kop. als Vorschüsse eingeschrieben; der Rest präsentirt die geleisteten Zahlungen für ausgeführte Arbeiten. n demselben Datum hatte der Staat an die Eisenbahn-Gesellschaf- n noch 11 912 539 Rbl. 33 Kop. Met. (12 070 813 Rbl. 25 Kop. red. — 158 273 Rbl. 92 Kop.) zur Ausgleichung der ihnen bewillig- n Posten zu zahlen.

Darlehen.

Trotz der im vorigen Abschnitt signalisirten Modifikationen ist im hre 1880 der Betrag von Darlehen in Folge der Bewilligungen an chstehende Gesellschaften gestiegen:

	Rbl.	Kop.	
Baltische Bahn, auf Rechnung der Vermehrung ihres Obligations-Kapitals .	36 848	12	Metall
Borowitschi-Bahn für d. Gründung eines Betriebsfonds und zur Deckung des Betriebs-Defizits	40 000	—	Kredit
Donez-Bahn zur Deckung des Betriebs-Defizits	250 000	—	»
Derselben zum Bau der Zweig-Bahn Mariupol	3 024 599	—	»
Transkaukasische Bahn für den Bau der Sektion Baku	34 000 000	—	»
Kursk-Charkow-Asow zur Vermehrung ihrer Transportmittel	2 139 840	—	»
Derselben zum Bau von Remisen für das rollende Material	257 568	14	»
u. 9. Libau-Romny zur Vermehrung ihrer Transportmittel (2 Darlehen)	12 004 757	—	»
Losowo-Ssewastopol zur Deckung des Betriebs-Defizits	331 597	—	»
Derselben zum Ersatz von Schienen .	100 000	—	»
Derselben zur Ausführung terminirter Zahlungen	500 000	—	»
Derselben zur Gründung eines Betriebskapitals	291 008	—	»
Derselben zur Vermehrung ihrer Transportmittel	3 517 234	—	»
Rjashsk-Wjasma z. Deckung d. Betriebs-Defizits	1 100 000	—	»
Tambow-Ssaratow für die Zinsen-Zahlung der Aktien	200 000	—	»

	Rbl.	Kop.	
17. Ural-Bahn zur Vermehrung ihrer Transportmittel	3 573 494	—	Kred.
18. Derselben zur Gründung eines Betriebsfonds	1 001 925	—	»
19. Derselben zur Deckung ihres Betriebs-Defizits	100 000	—	»
20. Fastowo-Bahn zur Gründung eines Betriebsfonds	312 109	—	»
21. Süd-West-Bahnen zu demselben Zweck	4 063 000	—	»
22. Denselben für die Ausführung von Arbeiten auf der Linie Bender-Galatz	2 922 208	50	»
23. An d. «russische Gesellschaft mechanischer u. Hüttenwerke» für Lokomotiven	320 000	—	»
24. An die «Industrie-Handels-Gesellschaft Malzow» auf Rechnung ihres Obligations-Kapitals	800 000	—	»
25. An den Fürsten Bjelosselssky-Bjeloserssky zur Verbesserung u. Vergrösserung seiner Schienenfabriken	2 500 000	—	»

Gesammtbetrag d. 1880 genehmigten Darlehen	36 848 Rbl.	12 Kop.	Metall
	73 348 739 »	64 »	Kred.

Vorschüsse.

Am 1. Januar 1880 belief sich die Summe der, den Eisenbahn-Gesellschaften vom Staate vorgeschossenen Beträge auf 52 703 648 Rbl. 96 Kop. Met. und 39 998 853 Rbl. 11 Kop. Kred. In Folge 1) der Annullirung der liquiden Vorschüsse durch Uebertragung auf das Conto der Obligations-Kapitalien der Gesellschaften und 2) der Eintragung der vor 1880 fälligen Zinsen änderten sich jene Beträge in 10 521 389 Rbl. 79 Kop. Met. und 43 617 881 Rbl. 41 Kop. Kred., zu welchen im Laufe des Budgetjahres noch 522 863 Rbl. 28 Kop. Met. und 30 559 204 Rbl. 44 Kop. Kred. hinzu kamen. Andererseits betrugen die Rückzahlungen 6 794 832 Rbl. 35 Kop. Kred. und so bezifferte sich am 31. Dezember der Saldo auf 11 044 253 Rbl. 7 Kop. Met. und 67 382 253 Rbl. 50 Kop. Kred. Der Zuwachs während des Budgetjahres (522 863 Rbl. 28 Kop. Met. und 23 764 372 Rbl. 9 Kop. Kred.) erklärt sich dadurch, dass die Amortisation für einen Theil der 1880 ausgezahlten Summen auf eine lange Reihe von Jahren ausgedehnt worden und dass dieselbe für den Rest erst nach der Konversion der entsprechenden Vorschüsse in Supplementar-Obligationen stattzufinden hat.

Darlehen mit bestimmten Amortisationsfristen.

Dieselben beliefen sich am 1. Januar 1880 auf 759 963 Pfd. St. 17 Sh. 3 p. und 24 766 167 Rbl. 34 Kop. Kred. Im Laufe des Jahres hat sich der Betrag vergrössert um 37 172 Pfd. St. 11 Sh. 5 p und um 4 837 072 Rbl. 50 Kop. Kred. und andererseits hat sich derselbe durch Rückzahlungen um 14 248 Pfd. St. 2 p. und 996 368 Rbl. 69 Kop. Kred. verringert. Am Schlusse des Budgetjahres hatte der Stand der derartigen Darlehen 782 888 Pfd. St. 8 Sch. 6 p. und 28 606 871 Rbl. 15 Kop. Kred. erreicht, sonach 22 924 Pfd. St. 11 Sch. 3 p. und 3 840 703 Rbl. 81 Kop. Kred. mehr, wie bei Beginn des Jahres. Der wesentlichste Grund für diese Vermehrung liegt in der Unpünktlichkeit der Gesellschaften, von denen eine grosse Zahl gar keine Zahlung geleistet hat.

Der Totalbestand der Vorschüsse und der Darlehen mit bestimmter Amortisation stellte sich am 31. Dezember 1880 auf 782 888 Pfd St. 8 Sch. 6 p., 11 044 253 Rbl. 7 Kop. Met. und 95 989 124 Rbl. 65 Kop. Kred.

Ausgaben für Material und für Tracirungen.

Diese Ausgaben beliefen sich im Jahre 1880 auf 11 675 019 Rbl. 86 Kop. Kred., erreichten demnach beinahe die gleiche Höhe wie im Jahre 1879 (11 758 879 Rbl. 24 Kop.)

Die im Laufe des Budgetjahres durchgeführten Deckungen beliefen sich auf die Summe von 2 395 906 Rbl. 15 Kop. Kred., von welcher der grösste Theil von der transkaukasischen und Libau-Romnyer Eisenbahn-Gesellschaft für ihr überlassenes rollendes Material und Schienen bezahlt wurde. In dieser Summe sind u. A. auch die Zahlungen inbegriffen, welche einzelne Gesellschaften für die Miethe von, dem Staate gehörenden rollenden Material gezahlt hatten. Die Zahlungen der letzten Kategorie sind unter die Deckungen aufgenommen worden, weil, als der Staat dieses Material den Gesellschaften überliess, er vom Preise desselben die Zahlungen abgezogen hat, welche ihm die Gesellschaften für die Miethe entrichtet hatten.

Am 31. Dezember stellte sich die Rechnung der vom Staate wirklich geleisteten, aber noch nicht zurückerstatteten Ausgaben dieser Art auf 85 615 619 Rbl. 78 Kop. Kred., welche ein Eisenbahn-Material repräsentiren, von welchem ein Theil den Gesellschaften überlassen worden war, der Rest aber sich zur Disposition des Staates befand.

Durch die 6. Emission konsolidirter Obligationen der russischen Eisenbahnen, die im Jahre 1880 im Betrage von 150 000 000 Rbl. Met. zur Emission gelangte, wurden in der russischen Reichsbank und in ausländischen Banken 36 137 229 Rbl. 74 Kop. Met. und 113 832 998 Rbl. 97 Kop. Kred. realisirt. Von dieser Summe sind 3 593 952 Rbl. 86 Kop. Met. und 65 501 120 Rbl. 97 Kop. Kred. im Laufe des Jahres ausgegeben worden und 12 157 525 Rbl. 17 Kop. Met. wurden von ausländischen Banken der russischen Reichsbank übermittelt, die sie im Betrage von 18 732 456 Rbl. 99 Kop. Kred. in Einnahme gestellt hat. Am 31. Dezember 1880 betrug der Bestand der Emission 20 385 750 Rbl. 71 Kop. Met. und 67 064 334 Rbl. 99 Kop. Kred.

Loskaufszahlungen.

Der Gesammtbetrag der den früher leibeigenen Bauern behufs des Loskaufs geliehenen Summen belief sich am 1. Januar 1881 auf 747 226 431 Rbl. 21 Kop.

Die Abzahlungen auf diese Darlehen, welche im Jahre 1880 zu leisten waren, repräsentiren die Summe von 44 142 428 Rbl. 26 Kop., die früheren Rückstände 17 371 825 Rbl. 69 Kop.; allein, da im Laufe des Budgetjahres an Raten und Rückständen 739 978 Rbl. 6 Kop. gestrichen worden sind (330 004 Rbl. 77 Kop. in Uebereinstimmung mit den Kaiserl. Dekreten vom 19. Februar und 10. März 1880, 134 820 Rbl. 70 Kop. in Folge früherer Zahlungen auf Rechnung des Jahres 1880 und 275 152 Rbl. 59 Kop. aus verschiedenen Ursachen), so stellte sich der Gesammtbetrag der einzuzahlenden Summen auf 60 774 275 Rbl. 89 Kop.

Hierauf wurden im Laufe des Jahres 1880 gezahlt 40 370 119 Rbl 60 Kop.; am Schlusse des Jahres stellten sich die Rückstände auf 20 404 156 Rbl. 29 Kop. oder um 3 032 330 Rbl. 60 Kop. höher, wie im Vorjahre (17 371 825 Rbl. 69 Kop.).

Ueber diese 40 370 119 Rbl. 60 Kop. hinaus sind im Jahre 1880 eingezahlt worden 1 021 396 Rbl. 21 Kop. unter dem Titel einer vorzeitigen Abtragung der Kapital-Schuld und 94 794 Rbl. 38 Kop. auf Rechnung der Zahlungen im Jahre 1881, wodurch die Gesammtsumme der im Verwaltungsjahr eingeflossenen Zahlungen sich auf 41 486 310 Rbl. 19 Kop. gesteigert hat. Diese Summe ist um nur 2 649 924 Rbl. 78 Kop. geringer, wie die des Jahres 1879, welche sich auf 44 136 234 Rbl. 97 Kop. belief.

Der Betrag der am 31. Dezember der vier letzten Jahre konstatirten Rückstände ergibt sich aus nachstehender Zusammenstellung:

	Betrag der Rückstände.	Verhältniss der Rückstände zu den zu leistenden Zahlungen
1877	18 381 023 Rbl.	44%
1878	17 461 141 »	40½%
1879	17 371 825 »	40%
1880	20 404 156 »	46¼%

Es waren demnach die Zahlungen bei den Loskaufsgeldern im Jahre 1880 ebensowenig befriedigend, wie die bei den andern direkten Steuern. Von achtundvierzig Gouvernements, auf welche sich die in Rede stehenden Zahlungen der Loskaufsgelder vertheilen, waren es nur vier (Bessarabien, Wjatka, Perm und Stawropol), in welchen sich die Rückstände vermindert hatten; in den vierundvierzig anderen (darin inbegriffen das Gouvernement Wolhynien, in welchem sich die Rückstände der Bauern vermehrt, während die der Gutsbesitzer sich vermindert hatten). sind sie dagegen in einem starken Verhältniss angewachsen. So sind sie im Gouvernement Ssmolensk, in welchem sich die Jahresquote der Abzahlungen auf 1 874 234 Rbl. stellte, auf 4 161 901 Rbl. gestiegen; auch im

Lande der Donischen Kosaken und in den Gouvernements Moskau, Nowgorod, Olonez, Orenburg, Pskow, Ssamara, Ufa und Tschernigow übersteigen sie die Summen der jährlichen Zahlungen. Die Rückstände übersteigen 10% der zu leistenden Abzahlungen in den nachfolgenden 15 Gouvernements:

	Verhältniss der Rückstände zu den zu leistenden Zahlungen
St. Petersburg	91%
Ssaratow	79%
Rjasan	57½%
Orel	50%
Kasan	45%
Wolhynien	42½%
Nishnij-Nowgorod	38½%
Jekaterinoslaw	38½%
Kostroma	38%
Woronesh	29%
Ssimbirsk	24%
Witebsk	16½%
Astrachan	16½%
Wladimir	11½%
Charkow	11%

In den zwanzig anderen Gouvernements schwankt das Verhältniss zwischen 3 und 8%.

Die nachstehenden Ausgaben sind im Jahre 1880 auf Rechnung der Loskaufszahlungen durch die Reichsbank geleistet worden:

1. Zinsenzahlungen:				
a) durch 5% Obligationen der Reichsbank II. Emmission	14 323 614	Rbl.	75	Kop.
b) durch Loskaufsscheine	19 338	»	72	»
c) durch 5½% do	3 969 195	»	—	»
d) durch Darlehen der alten Kredit-Institutionen	13 665 346	»	43	»
2. Amortisationen:				
a) durch 5% Obligationen der Reichsbank II. Emmission	3 088 150	»	—	»
b) durch Darlehen der alten Kredit-Institutionen	2 857 663	»	66	»
3. Ankauf von Obligationen der Reichsbank II. Emission auf Rechnung der vorzeitigen Amortisationszahlungen	679 731	»	20	»
4. Verschiedene Ausgaben	192 787	»	16	»
Summa	38 795 826	Rbl.	92	Kop.

Die Ausgaben waren sonach um 2 690 483 Rbl. 27 Kop. geringer, wie die Einnahmen (41 486 310 Rbl. 19 Kop.) Die Bank hat anderntheils für die Summe von 1 987 042 Rbl. 72 Kop. Zahlungen geleistet. welche auf Rechnung des Reservefonds für Loskaufsoperationen zu schreiben sind nämlich für den Unterhalt der obersten Behörde, für die Loskaufsoperationen, für Entschädigungen betreffs der Arbeiten bei der Loskaufsoperation, für Ankauf und Amortisation von Renten etc.)

Was den Reservefond anbelangt, so befindet sich die Reichskontrolle nicht in der Lage, im gegenwärtigen Rechenschaftsbericht vollständige Daten über diesen Fond zu liefern, da ihr Seitens der Bank noch nicht die Abrechnungen vorgestellt worden sind, welche ihr in Folge einer besonderen, im Jahre 1879 getroffenen Vereinbarung zwischen dem Finanzminister und dem Reichskontroleur zugehen sollen.

Steuerrückstände und Forderungen des Reichsschatzes

Am 1. Januar 1880 betrugen die Steuerrückstände und die Forderungen des Reichsschatzes 604 956 990 Rbl. 8 Kop. Im Laufe des J. 1880 erhöhte sich die Summe durch neue Rückstände und neue Forderungen (im Betrage von 120 120 549 Rbl. 79 Kop.) auf 725 077 539 Rbl. 79 Kop.; andererseits hat sie sich aber im Laufe des Budgetjahres um 17 258 616 Rbl. 16 Kop. in Folge eingegangener Zahlungen und um weitere 17 572 038 Rbl. 21 Kop. in Folge stattgehabter Streichungen verringert, deren grösster Theil durch die Ausführung des Kaiserlichen Dekrets von 19. Februar 1880, welches den Erlass von Rückständen bewilligte, verursacht wurde. Der Gesammtbetrag dieses Postens stellte sich daher am 31. Dezember 1880 auf 890 246 885 Rbl. 42 Kop., oder auf 85 289 895 Rbl. 34 Kop. mehr, wie am 1. Januar. Der Zuwachs an Forderungen entfällt nahezu gänzlich (83 402 244 Rbl. 15 Kop.) auf Rechnung der den Eisenbahn-Gesellschaften bewilligten Darlehen. Die bedeutendsten Rückstände des Jahres resultiren aus dem Obrok und der Waldsteuer der Kronsbauern (3 400 129 Rbl. 62 Kop.) und aus den Ausgaben, welche die Reichskasse für fremde Rechnung leistete (2 026 947 Rbl. 61 Kop.). Eine Verringerung der Forderungen um 1 964 526 Rbl. 92 Kop. stammt wesentlich aus Strafen von unpünktlichen Lieferanten und aus Eintreibungen von Summen, die als Darlehen gegeben worden waren.

Staatsschulden.

Die Staatsschulden betrugen am 1. Januar 1880 2 793 281 720 Rbl. 9 Kop. Im Laufe der Budgetperiode hatten sie sich durch geleistete Amortisationszahlungen um 21 584 883 Rbl. 92 Kop. verringert, waren dagegen wieder gestiegen um 1 695 545 Rbl. 81 Kop. (Conto der unverzinslichen Schuld für in Umlauf gesetzte Kreditbillete).[1] Am Schlusse des Budgetjahres betrug die Staatsschuld

---

[1] Der Betrag der in Cirkulation befindlichen, auf Rechnung des Einwechselungsfonds emittirten Kredit-Billete stellte sich am 31. Dezember eben so hoch, wie am 1. Januar

2 773 392 381 Rbl. 97 Kop., sonach um 19 889 388 Rbl. 12 Kop. weniger, wie bei Beginn desselben. Diese Ziffer schliesst jedoch, gleich wie die der vorangegangenen Jahre, nicht in sich ein: 1) die konsolidirten Obligationen der russischen Eisenbahnen, 2) die Obligationen der Nikolaibahn, 3) die laufende Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank, welche am 31. Dezember 1880 419 595 509 Rbl. 28 Kop. betrug[1].

Spezial-Fonds.

Der Kassenbestand und die Forderungen der Spezial-Fonds repräsentirten am 1. Januar 1880 die Summe von 211 885 018 Rbl. 27 Kop.

Die wirklichen Einnahmen für Rechnung dieser Fonds betrugen während des Jahres 38 029 502 Rbl. 10 Kop., oder 3 134 317 Rbl. 89 Kop. mehr, wie im Jahre 1879, und die Ausgaben 31 359 275 Rbl. 2 Kop. d. h. 7 390 972 Rbl. 58 Kop. mehr als im Vorjahre.

Der Gesammtbetrag der Spezialfonds vergrösserte sich im J. 1880 um 6 670 227 Rbl. 8 Kop.

Die Ausgaben erstreckten sich, nach der Art der Zahlungen, welche aus den Spezial-Fonds zu leisten sind, auf folgende Posten:

1.	Für nothwendig gewordene Hülfeleistung, hervorgerufen durch Feuerschäden, schlechte Ernten, Viehseuchen etc.	8 543 864 Rbl.	24 Kop.
2.	Für Pensionen und Unterstützungen an Beamte a. D. und Invaliden . . .	7 044 976 »	88 »
3.	Für Unterstützungen an Beamte und deren Familien	358 881 »	16 »
4.	Für den Unterhalt von Krankenhäusern, von Betten in den Hospitälern und von Asylen	200 464 »	21 »
5.	Für den Unterhalt von Lehranstalten, für Stipendien und für Erziehungszwecke	3 692 258 »	07 »
6.	Für Publikationen verschiedener Art, Erwerbungen für Museen und Bibliotheken, für Prämien für wissenschaftliche Arbeiten und Entdeckungen .	384 557 »	95 »

(716 515 125 Rbl.), während des Jahres aber hatte sich der Einwechselungsfond um 1 695 545 Rbl. 81 Kop. reduzirt, derselbe betrug 171 472 495 Rbl. 28 Kop. am Ende, und 173 168 041 Rbl. 9 Kop. bei Beginn des Jahres.

[1] Gemäss dem Kaiserlichen Ukase vom 1. Januar 1881 wird die Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank im Rechenschaftsbericht pro 1881 in das Conto der Staatsschuld eingestellt werden.

7.	Für den Bau und den Unterhalt öffentlicher Gebäude, Kirchen, Monumente, Wege etc.	2 819 726 Rbl.	73 Kop.
8.	Für den Unterhalt von Druckereien, Laboratorien etc.	1 695 094 »	44 »
9.	Für das Gefängnisswesen	1 742 374 »	70 »
10.	Für Militär-Einquartierungen	1 045 154 »	98 »
11.	Für den Bau von Kasernen	1 832 809 »	38 »
12.	Für die Administrationskosten des Spezialfonds	1 508 093 »	51 »
13.	Für Geldversendungskosten, für Rückerstattung irrthümlich erhobener Summen etc.	491 018 »	78 »
	Summa	31 359 275 Rbl.	02 Kop.

Der Bestand der Spezial-Fonds belief sich am 1. Januar 1881 auf 218 555 245 Rbl. 35 Kop., und zwar: baares Geld 10 407 330 Rbl. 79 Kop.; Werth-Papiere 189 863 180 Rbl. 46 Kop.; Forderungen 18 284 734 Rbl. 10 Kop. Der Bestand der Fonds erwies sich sonach an diesem Tage um 6 670 227 Rbl. 8 Kop. höher, als am 1. Januar 1880.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — **Вѣстникъ Европы**). 1881. Heft 11. Inhalt:

Das Lied der triumphirenden Liebe. Von *J. S. Turgenjew.* — Der abendländische Einfluss auf die russische Literatur. Historische Skizze. Von Prof. *A. N. Wesselowskij.* — Auf der Probe. Von *N. Sewerin.* — Die Bauernfrage (Schluss.) Von *K. D. Kawelin.* — Bei Sonnenuntergang. Roman. XIX—XXIX. Von *D. N. Stachejew.* — Welchem Herrn dienst du? Roman. — Literarische Phantasien und die Wirklichkeit. — Studien über die russische Nationalität. Skizzen. Von *A. N. Pypin.* — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Bibliographie. — Zur Frage über die Viehseuchen zur Zeit der sibirischen Pest. — Korrespondenz aus London. — Irländische Angelegenheiten und die ökonomische Lage Englands. Von *G. R. G.* — Ausländische Politik. — Deutschland am Vorabend der Wahlen. — Nekrolog: Fürst A. Wassiltschikow. Von *A. G.* — P. Resener. Von *Victor Ostrogorskij.* A. A. Kotljarewskij. Von *A. P.* — Literarische Uebersicht. — Bibliographische Blätter.

— — 1881. Heft 12. Inhalt:

Alastor. Gedicht von *Shelley.* Uebersetzt von *N. Minsky.* — Die Bauernfrage. Dritter und letzter Artikel. V—VII. (Schluss.) Von *K. D. Kawelin.* — Memoiren eines Steppenbewohners. XV. Ein Idyll. Von *A. J. Oertel.* — Ssuworow während des ersten türkischen Krieges 1773—1774. Von *A. Petruschewskij.* — Bei Sonnenuntergang. Roman. XXXI—XLIII. (Schluss.) Von *D. N. Stachejew.* — Marquis A. Wjelepolskij. Sein Leben und seine Politik in der russisch-polnischen Frage. XXII—XXVI. (Schluss.) Von *B. D. Spassowitsch.* — Aus Anast. Grün's Werken. Von *B. S. Lichatschew.* — Friedliche Episoden aus dem Kriegs-Leben im Armeekorps des General-Lieutenants Zimmermann. III. Selim-Pascha als Reäsentant der türkischen Politik. Von *N. A. Adrianow.* — Welchem Herrn dienst ? Roman von *E. Lind-Linton.* VI—XVIII. (Schluss.) Von *O. P.* — Chronik. ie dreihundertjährige Feier der Eroberung Sibiriens am 26. Oktober 1881. Von *M. Jadrinzew.* — Rundschau im Inlande. — Briefe aus Deutschland. Nach den ahlen. Von *N. S.* — Ausländische Politik. Die orientalische Politik Oesterichs und die finanzielle Krisis in Konstantinopel. — Bemerkungen anlässlich des chäologischen Kongresses in Tiflis. Von *N. J. Kostomarow.* — Bibliographische lätter.

«Das Russische Wort» (Russkaja Retsch — Русская Рѣчь).

381. Heft 11. Inhalt:

Der Ural. Skizzen und Eindrücke einer Sommerreise. (Fortsetzung). Von *W. J. emirowitsch-Dantschenko.* — China. Kap. VII—VIII. — Fürstin Wladimirkaja ler die Reichthümer von Sazepin. Historischer Roman. III. Theil. Kap. VIII—IX. d IV. Theil, Kap. I—III. Von *A. Schtschedrin.* — Die Entstehung des heutigen ankreichs. Revolution. (Fortsetzung.) (Aus dem Französischen). Von *Hippolit Taine.* Briefe aus dem Kaukasus: 1) Der Pass von Suram. 2) Der Durchgang nach Asien. on *Eugen Markow.* — Der Königsfalke. Historische Novelle. II. Theil, Kap. —VII. (Aus dem Polnischen.) Von *Valerius Pschiborowskij.* — Populäre Abndlungen über die Möglichkeit, sich ohne Arzt homöopathisch kuriren zu können. on Dr. *W. von Ditmann.* — Uebersicht der wissenschaftlichen Literatur. — Biblioraphische Notizen.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).

881. Heft 12. Inhalt:

Erlebtes und Mitgefühltes. Erinnerungen des Dekabristen *A. P. Beljajew.* Schluss.) XXII—XXIII: die Verbannung und das Leben im Kaukasus während der hre 1844—1845. — Der Krieg Russlands mit der Türkei 1828—1829. — Briefechsel des Kaisers Nikolai mit dem Grafen Diebitsch 1827. Juni. — Baron Theodor eismar. 1783—1848. Biographische Skizze. Zusammengestellt von Baron *W. Geisar.* — Aufzeichnungen eines Unglücklichen. 1826—1827. — Philaret Gumilewskij, rzpriester von Tschernigow. 1805—1866. Skizze seiner lehrreichen Thätigkeit. Zummengestellt vom Priester *Th. Choroschunow.* (Schluss.) — Kaiser Alexander I., ikolai I. und Alexander II. Historische Skizzen ihrer Zeiten. 1822—1855. — Anerkungen und Notizen. — Bibliographische Blätter russisch-historischer Bücher.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1881. Heft 12. Inhalt:

Steile Berge. Roman. (Schluss.) Von *J. N. Polonskij.* — Die Unverbesserliche. rzählung. — Die Bauern in Polen. Von *S. S. Schaschkow.* — Notizen und rinnerungen 1848—1871. Von *Halfrank.* — Der Feuerstein. Eine Erzählung aus m Leben der sizilianischen Grubenarbeiter. Von *D. Berg.* — Das ökonomische rinzip in der Soziologie. Artikel II. Von *N. S. Russanow.* — Die Untiefe. Roan. (Schluss.) Von *C. M. Stanjukewitsch.* — Der bezauberte Gefangene. (Aus en Werken Mizkewitschs.) Gedicht. — Zeitgemässe Rundschau. — Die Intelligenz, as Volk und die Bourgeoisie. Von *Z.* — Der russische Volkshumor. Von *N. Charmow.* — Die Bauernauswanderung. Von *W. Lenskij.* — Neue Bücher. Unser hrhundert. Von *Otto von Leixner.* Naturgeschichte des Menschen. Von *Fr. Hellald.* Im Bereich der Freiheit. Von *P. Ogorodnikow.* — Rundschau im Inlande. on *N. Sch.* — Uebersicht über die politischen Ereignisse des Jahres 1881. Von *h...k.* — Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben. Vom aufrichtigen Schriftsteller.

Russische Bibliographie.

Korsch, W. Th. Geschichte der allgemeinen Literatur. Zusammengestellt nach Quellen und den neuesten Forschungen, unter Mitwirkung russischer Gelehrter und Literaten, unter der Redaktion von W. Th. Korsch. Lief. VIII. Geschichte der griechischen Literatur. Von W. Th. Korsch. Fortsetzung. S. 1121—1280. 8°. St. Pbrg. 1881. (**Коршъ**. Всеобщая исторія литературы. Составлено по источникамъ и новѣйшимъ изслѣдованіямъ, при участіи русскихъ ученыхъ и литераторовъ, подъ редакціей В. Ѳ. Корша. Выпускъ VIII. Исторія греческой литературы, В. Ѳ. Корша. (Продолженіе).

Kalmykow (A. M.). Die Judenfrage in Russland. Gewidmet der russischen und jüdischen Jugend. 65 S. 16°. Charkow. (**Калмыковъ** (А. М.). Еврейскій вопросъ въ Россіи. Посвящается русской и еврейской молодежи. 65 стр. 16°).

Nasimow (A.). Die Theorie des Konstitutionalismus und der Selbstherrschaf Rudolf von Gneist's. 60 S. 8°. Jarosslaw. (**Назимовъ** (А.). Теорія конституціонизма и самоуправленія Рудольфа Гнейста. 60 стр. 8°).

Nowosselskij, (N. A.). Gedanken über die Möglichkeit der Organisation eines billigen Kredits in Russland beim gegenwärtigen Finanz-System. 20 S. St. Pbrg. (**Новосельскій** (Н. А.). Мысли о возможности организаціи въ Россіи дешеваго кредита при дѣйствующей нынѣ финансовой системѣ. 20 стр.).

Posnanskij (J. S.). Die Bedeutung des Pariser internationalen Münzkongresses für den russischen Geldumlauf. 32 S. (**Позванскій** (І. С.). Значеніе Парижской международной монетной конференціи для русскаго денежнаго обращенія. 32 стр.).

Armenische Inschriften in Kars, Ana und in der Umgebung der letzteren. Uebersetzt von N. Ѳ. Emin. 88 S. 4°. (**Армянскія** надписи въ Карсѣ, Ани и въ окрестностяхъ послѣдняго. Переводъ Н. Ѳ. Эмина. 88 стр. 4°).

Neun historische Dokumente, gesammelt von Theodor Uspenskij während seiner ausländischen Reise. 86 S. 8°. St. Pbrg. (**Девять** историческихъ документовъ собранныхъ во время заграничнаго путешествія Ѳедоромъ Успенскимъ. 86 стр. 8°.

Kostomarow (N.). Die Geschichte Russlands in Biographien ihrer bedeutendsten Repräsentanten. Band II.: die Herrschaft des Hauses Romanow bis zur Thronbesteigung Katharina's II. XVII. Jahrhundert. 2. Auflage. 536 S. 8°. St. Pbrg. (**Костомаровъ** (Н.). Русская исторія въ жизнеописаніяхъ ея главнѣйшихъ дѣятелей. Томъ II: господство дома Романовыхъ до вступленія на престолъ Екатерины II. XVII-ое столѣтіе. 2-е изд. 536 стр. 8°).

Neue Geschichte. Vorlesungen in den höheren weiblichen Kursen. 1880—1881. 524 S. 8°. St. Pbrg. (**Новая** исторія. Лекціи высшихъ женскихъ курсовъ. 1880—1881 г. 524 стр. 8°).

Die Adler der schwarzen Berge. Aus den Erinnerungen eines Augenzeugen. 173 S. 8°, mit Illustr. St. Pbrg. (**Орлы** черной горы. Изъ воспоминаній очевидца. 173 стр. 8°, съ рисунк.).

Patkanow (K.). Inschriften der Stadt Wan und ihre Bedeutung für die Geschichte Vorder-Asiens. 169 S. 8°. (**Паткановъ** (К.). Ванскія надписи и значеніе ихъ для исторіи передней Азіи. 167 стр. 8°).

Pomjalowskij (J.). Sammlung griechischer und lateinischer Inschriften des Kaukasus. Zusammengest. für den V. archäolog. Kongress in Tiflis. 97 S. 4°. mit 8 Tafeln. (**Помяловскій** (И.). Сборникъ греческихъ и латинскихъ надписей Кавказа. Сост. для V. археологическаго съѣзда въ Тифлисѣ. 97 стр. 4° и 8 табл. рис.).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 2 Января 1882 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT
FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben
von
CARL RÖTTGER

X. JAHRGANG – 1. HEFT

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.

NEW YORK
E. STEIGER

PARIS
E. LEROUX

Inhalt.

Seite

Zwischen Kura und Araxes. Ein Ritt durch den Antikaukasus. Von *N. v. Seidlitz*
  1. Von Tiflis in das Kupferwerk Kedabèk und das benachbarte Schamchor-Thal 1
  2. Vom Schamchor über Jelissawetpol bis an den Gandscha-Fluss 16

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1881 23

Ueber die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1879. Nach dem Bericht des Reichskontroleurs. 45

Zur Geschichte Katharina II. Von Prof. *A. Brückner* 60

Ein lateinisches Epos auf Peter I. Von Prof. *L. Müller* 72

Einiges über die Tschuktschen. Von *O. A. Nordqvist* 82

Zur Rückkehr Prshewalskij's. Begrüssungsrede des Vicepräsidenten der K. Russ. Geogr. Gesellschaft *P. P. Ssemenow*. [illegible]

Kleine Mittheilungen.
  Die Lederfabrikation in Russland während der Jahre 1876 und 1877 95
  Die Papierfabrikation in Russland während der Jahre 1876 und 1877 97
  Ueber die Aleuten auf der Behringsinsel 98

Revue Russischer Zeitschriften 99

Russische Bibliographie 100

Abonnements

auf die

RUSSISCHE REVUE

FÜR DAS JAHR 1881

nehmen **alle Buchhandlungen** des In- und Auslandes, wie auch die **Postanstalten** entgegen.

er Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (Carl Röttger).
St. Petersburg. Newskij-Prospekt № 5.

ROSSICA.

i. **Das Testament Peters des** — eine Erfindung Napoleons I. 8°. Kop. (M*. 1 —.)

. Fr. Die Ostseeprovinzen, vor- Esthland, während des schwedisch- ges 1788—1790. 8°. Preis 50 Kop.

i. **Die Familie Braunschweig** nd im achtzehnten Jahrhundert. 8°. bl. 60 Kop. (M. 4 —)

tistik, die russische, im Jahre ·. Preis 1 Rbl. (M. 3 —.)

ard. Geschichte Liv-, Esth- lands. I. Band. 1159 bis 1346 ·. Bis zum Untergange Livlands . °. 5 Rbl. (M. 12 .)

er die Stempelgebühren. Aller- estätigt am 17. April 1874. Nach de- n Ausgaben übersetzt und mit einen ichen Sachregister versehen vo waldt. 8°. 1 Rbl. (M. 3 —.)

er den Markenschutz und Gesetz vilegien und Patente auf neue Er- n und Entdeckungen. Nach den n Ausgaben übersetzt von C. Gruen- 8°. 40 Kop. (— 75 Pf.)

, Prof. W. Die Nomaden al- n und Eroberer civilisirter Staaten u. sische Politik in Hinsicht auf lasien. 8°. 80 Kop. (M. 1,60.)

r. Reiseeindrücke aus Chiwa. Kop. (M. 1,20.)

lt. C. Das Artelwesen (Genossen- esen) und die Hausindustrie in Russ- °. Preis 1 Rbl. (M. 2,50.)

tt, J. Die Justizreform in d. 8°. 80 Kop. (M. 2 —)

, G. v. Geologische Karte von l. Геологическая Карта Россіи. Ма · Rbl. (M 9 .)

r. Ferdinand Gottfr. v. Der Kaiser- tanische Garten auf der Apotheker- 8°. Preis 40 Kop. (M. 1 —.)

. Bergingenieur. Die Steinkohlen Russlands mit besonderer Berück- ng ihrer Verbreitung, Aufsuchung ung und Verwerthung. Mit 128 i den Text gedruckten Holzsch., 7 lithograph. Tafeln und Karten und einer Tabelle von Kohlen-Analysen. Gr. 4° 6 Rbl. (M. 16—.)

Lerch, P. Khiwa. Seine histor. u. geograph. Verhältnisse. Mit einer Karte. 8°. 80 Kop., (M. 2 —.)

Matthäi, F. Der auswärtige Handel Russlands. 8°. 3 Rbl 75 Kop. (M. 9 —.)

Minzloff, Dr. R. Ein Gang durch die St. Petersburger Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Mittheilungen, Statistische und andere aus Russland. I—XIV. Jahrgang 1868—1881. 8°. I. Jahrgang à 75 Kop M. 2 —). II—XIV. Jahrgang à 1 Rbl. (M. 3 —.)

Perl, L. Die Eisenbahnen Russlands i. J. 1870 71. Mit Karte. 8°. 80 Kop. (M. 2 —.

Sadler, C. Peter der Grosse, als Mensch u. Regent. Eine Charakterstudie. 8°. 1 Rbl. 60 Kop. (M. 4.50.)

Schmidt, Dr. Emil. Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873. Nach d. Quellen bearbeitet. 8°. 1 Rbl. 80 Kop. (M 5 —.)

Schwanebach, P. Die russische Städteordnung vom J. 1870. 8°. 40 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Die Vorschussvereine in Russland. 8°. 60 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Statist. Skizze des russischen Reichs und Finlands. Nach offiziellen Quellen. 8°. 1876. 80 Kop (M. 1,60.)

Treu, C. Ueber die egyptische Sammlung der Eremitage, mit Bezugnahme auf die Todtengebräuche der alten Aegypter. 8°. 40 Kop. (M. 1 — .)

Uebersicht der Literatur Finlands in den J. 1872 1874, 1875. 8°. 40 Kop. (M. 1,20.)

Wechselordnung, russische. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von M. Nachmann 8°. 35 Kop. (75 Pf.)

Alexejew, A. Neues Lehrbuch der Russischen Sprache mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken. 8°. Preis 1 Rbl. 80 Kop. (M. 4,60) cart. 2 Rbl. (Cursus I ap.—90 Kop. rt. Curs. II Rbl. 1,10.)

---

deutet deutsche Reichsmark.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT
FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben
von
CARL RÖTTGER

X. JAHRGANG — 2. HEFT

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & Co.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & Co.
57 Ludgate Hill.

NEW YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
C. KLINCKSIECK
[illegible]

erschien und steht gratis und franco zu Diensten:

147. KATALOG

enthaltend:

AUSWAHL
werthvoller und seltener Werke
aus folgenden Gebieten
hte und Hülfswissenschaften. — Literatur.
lia. — Philosophie. — Klassische und moderne Sprachwissenschaft.

lt u. A. die nachgelassene
Sr. Excellenz des Wirkl. Geh. Rath und chem.
gsgesandten Herrn **W. von Eisendecher** in Oldenburg.

Wilhelm Koebner
(L. F. Maske's Antiquariat)

AU, Schmiedebrücke 56.

Kaiserl. Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

DIE
ILIE BRAUNSCHWEIG
IN RUSSLAND
ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT.

Von
A. BRÜCKNER.

Inhalt.
Die Schicksale der Eltern und Geschwister des Kaisers Joann.
Die Katastrophe Joanns.
Nachträge.

Preis Rbl. 1. 60 (Mk. 3. —)

Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung **H. Schmitzdor**
(Carl Röttger)
Newskij-Prospekt 5, St. Petersburg.

STATISTISCHE
UND
ANDERE WISSENSCHAFTLICHE MITTHEILUNGEN
AUS
RUSSLAND.

VIERZEHNTER JAHRGANG.

INHALT.

Areal und Bevölkerung des Russischen Reichs. Nach den Materialien des Central-Statistischen Komite's bearbeitet von W. Struve.
- I. Areal und Bevölkerung des europäischen Russland.
- II. Areal und Bevölkerung des Grossfürstenthums Finland.
- III. Areal und Bevölkerung des asiatischen Russland.
- IV. Verzeichniss der Städte und anderer bemerkenswerther Orte des russischen Reiches (mit Angabe ihrer geographischen Lage).
- V. Verzeichniss der Städte und einiger anderer Orte des Grossfürstenthums Finland.

Russische Volksfeste und Festgebräuche. Von Eduard Kretschmann.
Ueber die Meteorologie in Russland.
Die Bewegung der Bevölkerung im europäischen Russland im Jahre 1870.

Preis 1 Rbl. (Mk. 3. —.)

DICHTUNGEN
VON
GRAF ALEXEI TOLSTOI
UND
NIKOLAI NEKRASSOW.

Eine Auswahl in deutscher Uebertragung
mit Beifügung des russischen Textes
von
JESSEN
(Ludwig von Osten.)

Preis broch. Rbl. 2. 40 (Mk. 6. —), geb. Rbl. 3. — (Mk. 7.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, [illegible] Марта 1881 года.
Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospe

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

X. JAHRGANG – 3. HEFT

FOREIGN

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
K. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER & SOHN.

LONDON
TRÜBNER & CO.

NEW YORK
E. STEIGER

PARIS
E. LEROUX

Inhalt.

Seite

Ausgabe-Budget der Landschafts-Institutionen im Gouvernement St. Petersburg. Von *Andreas Blau.* Schluss 197

Russlands auswärtiger Handel im Decennium 1870 bis 1879 und insbesondere im Jahre 1879 I. . . . 227

Zwischen Kurà und Araxes. Ein Ritt durch den Antikaukasus. Von *N. v. Seidlitz.*

4. Von Schuschà durch den Sangesûr nach Dshebraïl . . 255

Literaturbericht.

Arbeiten des dritten internationalen Orientalisten-Congresses in St. Petersburg im Jahre 1876. Erster Band, herausgegeben unter Redaktion von *W. W. Grigorjew.* 271

Kleine Mittheilungen.

Ueber die Loskaufs-Operationen 286

Volksbildung im Gouvernement Perm 286

Revue Russischer Zeitschriften 287

Russische Bibliographie 288

iserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (Carl Röttger),
St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

ROSSICA.

Testament Peters des
rfindung Napoleons I. 8°.
I*. 1 —.)

ie Ostseeprovinzen, vor-
l, während des schwedisch-
3—1790. 8°. Preis 50 Kop.

Familie Braunschweig
htzehnten Jahrhundert. 8°.
p. (M. 4 —)

die russische, im Jahre
1 Rbl. (M. 3 —.)

Geschichte Liv-, Esth-
1. Band. 1159 bis 1346.
um Untergange Livlands.
Rbl. (M. 12 —.)

empelgebühren. Aller-
n 17. April 1874. Nach den
n übersetzt und mit einem
chregister versehen von
8°. 1 Rbl. (M. 3 —.)

arkenschutz und Gesetz
und Patente auf neue Er-
ntdeckungen. Nach den
en übersetzt von C. Gruen-
op. (— 75 Pf.)

W. Die Nomaden als
berer civilisirter Staaten u.
olitik in Hinsicht auf
8°. 80 Kop. (M. 1.60.)

ceindrücke aus Chiwa.
1.20.)

s Artelwesen (Genossen-
die Hausindustrie in Russ-
l Rbl. (M. 2.50.)

Die Justizreform in
) Kop. (M. 2 —.)

Geologische Karte von
ческая Карта Россіи. Mit
9 —.)

nd Gottfr. v. Der Kaiser-
arten auf der Apotheker-
40 Kop. (M. 1 —.)

nieur. Die Steinkohlen
mit besonderer Berück-
Verbreitung, Aufsuchung,
erwerthung. Mit 128 in
ten Holzsch., 7 lithograph.
n und einer Tabelle von
Gr. 4°. 6 Rbl. (M. 16—.)

Lerch, P. Khiwa. Seine histor. u. geograph. Verhältnisse. Mit einer Karte. 8°. 80 Kop., (M. 2 —.)

Martens, Prof. F. Die russische Politik in der orientalischen Frage. 8°. 40 Kop. (M. 1.—.)

Martens, Prof. F. Russland und England in Central-Asien. 8°. 75 Kop. (M. 1.50.)

Matthäi, F. Der auswärtige Handel Russlands. 8°. 3 Rbl 75 Kop. (M. 9 —.)

Minzloff, Dr. R. Ein Gang durch die St. Petersburger Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Mittheilungen, Statistische und andere aus Russland. I—XIV. Jahrgang 1868—1881. 8°. I. Jahrgang à 75 Kop. (M. 2 —). II—XIV. Jahrgang à 1 Rbl. (M. 3 —.)

Perl, L. Die Eisenbahnen Russlands i. J. 1870/71. Mit Karte. 8°. 80 Kop. (M. 2 —.

Sadler, C. Peter der Grosse, als Mensch u. Regent. Eine Charakterstudie. 8°. 1 Rbl. 60 Kop. (M. 4.50.)

Schmidt, Dr. Emil. Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873. Nach d. Quellen bearbeitet. 8°. 1 Rbl. 80 Kop. (M. 5 —.)

Schwanebach, P. Die russische Städteordnung vom J. 1870. 8°. 40 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Die Vorschussvereine in Russland. 8°. 60 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Statist. Skizze des russischen Reichs und Finlands. Nach offiziellen Quellen. 8°. 1876. 80 Kop. (M. 1.60.)

Treu, C. Ueber die egyptische Sammlung der Eremitage, mit Bezugnahme auf die Todtengebräuche der alten Aegypter. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Uebersicht der Literatur Finlands in den J. 1872–1874. 1875. 8°. 40 Kop. (M. 1.20.)

Wechselordnung, russische. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von M. Nachmann. 8°. 35 Kop. (— 75 Pf.)

Alexejew, A. Neues Lehrbuch der Russischen Sprache mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken. 8°. Preis 1 Rbl. 80 Kop. (M. 4.60.) cart. 2 Rbl. (Cursus I ap.—90 Kop. cart. Curs. II Rbl. 1.10.)

tsche Reichsmark.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben
von
CARL RÖTTGER

X. JAHRGANG — 4. HEFT

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill

NEW YORK
E. STEIGER
22 Frankfort str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Seite

Der V. archäologische Kongress in Tiflis im September 1881 289

Russlands auswärtiger Handel im Decennium 1870 bis 1879 und insbesondere im Jahre 1879. Schluss. 317

Karategin und Darwas. Von *W. Oschanin.* I. 362

Kleine Mittheilungen.

- Ueber die bäuerliche Bevölkerung des Gouvernements Ssamara. 379
- Der Handel Russlands mit der Mongolei 380
- Waldbestand in Transkaukasien. 381
- Die Nikolai-Messe zu Pinega 382

Revue Russischer Zeitschriften 383

Russische Bibliographie 384

iserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (Carl Röttger),
St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

ROSSICA.

Testament Peters des
Erfindung Napoleons I. 8°.
1*. 1 —.)

)ie Ostseeprovinzen, vor-
l, während des schwedisch-
3—1790. 8°. Preis 50 Kop.

Familie Braunschweig
htzehnten Jahrhundert. 8°
p. (M. 4 —)

lie russische, im Jahre
1 Rbl. (M. 3 —.)

Geschichte Liv-, Esth-
I. Band. 1159 bis 1346.
um Untergange Livlands
Rbl. (M. 12 —.)

empelgebühren. Aller-
n 17. April 1874. Nach de
n übersetzt und mit einem
chregister versehen von
3°. 1 Rbl. (M. 3 —.)

arkenschutz und Gesetz
and Patente auf neue Er-
Entdeckungen. Nach den
en übersetzt von C. Gruen-
op. (— 75 Pf.)

W. Die Nomaden als
oberer civilisirter Staaten u.
olitik in Hinsicht auf
8°. 80 Kop. (M. 1,60.)

seeindrücke aus Chiwa.
1,20.)

s Artelwesen (Genossen-
l die Hausindustrie in Russ-
1 Rbl. (M. 2,50.)

Die Justizreform in
0 Kop. (M. 2 —.)

Geologische Karte von
гическая Карта Россіи. Mit
. 9 —.)

and Gottfr. v. Der Kaiser-
Garten auf der Apotheker-
40 Kop. (M. 1 —.)

enieur. Die Steinkohlen
mit besonderer Berück-
Verbreitung, Aufsuchung,
Verwerthung. Mit 128 in
tten Holzsch., 7 lithograph.
n und einer Tabelle von
. Gr. 4°. 6 Rbl. (M. 16 —.)

Lerch, P. Khiwa. Seine histor. u. geograph. Verhältnisse. Mit einer Karte. 8°. 80 Kop., (M. 2 —.)

Martens, Prof. F. Die russische Politik in der orientalischen Frage. 8°. 40 Kop. (M. 1.—.)

Martens, Prof. F. Russland und England in Central-Asien. 8°. 75 Kop. (M. 1.50.)

Matthäi, F. Der auswärtige Handel Russlands. 8°. 3 Rbl 75 Kop. (M. 9 —.)

Minzloff, Dr. R. Ein Gang durch die St. Petersburger Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Mittheilungen, Statistische und andere aus Russland. I—XIV. Jahrgang 1866—1881. 8°. I. Jahrgang à 75 Kop. (M. 2 —). II—XIV. Jahrgang à 1 Rbl. (M. 3 —.)

Perl, L. Die Eisenbahnen Russlands i. J. 1870/71. Mit Karte. 8°. 80 Kop. (M. 2 —.

Sadler, C. Peter der Grosse, als Mensch u. Regent. Eine Charakterstudie. 8°. 1 Rbl. 60 Kop. (M. 4.50.)

Schmidt, Dr. Emil. Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873. Nach d. Quellen bearbeitet. 8°. 1 Rbl. 80 Kop. (M. 5 —.)

Schwanebach, P. Die russische Städteordnung vom J. 1870. 8°. 40 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Die Vorschussvereine in Russland. 8°. 60 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Statist. Skizze des russischen Reichs und Finlands. Nach offiziellen Quellen. 8°. 1876. 80 Kop. (M. 1,60.)

Treu, C. Ueber die egyptische Sammlung der Eremitage, mit Bezugnahme auf die Todtengebräuche der alten Aegypter. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Uebersicht der Literatur Finlands in den J. 1872—1874. 1875. 8°. 40 Kop. (M. 1,20.)

Wechselordnung, russische, Revidirt und mit Anmerkungen versehen von M. Nachmann. 8°. 35 Kop. (— 75 Pf.)

- - -

Alexejew, A. Neues Lehrbuch der Russischen Sprache mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken. 8°. Preis 1 Rbl. 80 Kop. (M. 4.60.) cart. 2 Rbl. (Cursus I ap.—90 Kop. cart. Curs. II Rbl. 1,10.)

* M. bedeutet deutsche Reichsmark.

05

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

X. JAHRGANG — 5. HEFT

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Die Instruktion der Kaiserin Katharina II. 1767. Von Prof. *A. Brückner* 385

Karategin und Darwas. Schluss. Von *W. Oschanin* . . 438

Zwischen Kurà und Araxes. Ein Ritt durch den Antikaukasus. Von *N. v. Seidlitz.*

5. Von Dshebraïl über Chudaferîn am Araxes aufwärts nach Ordubâd 460

Die Zolleinnahmen Russlands in den Jahren 1870—1879 470

Kleine Mittheilungen.

Die turkestanischen Städte 473

Die Schafzucht im Gouvernement Jarosslaw 477

Revue Russischer Zeitschriften 479

Russische Bibliographie 480

Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
St. Petersburg. Newskij-Prospekt № 5.

DIE
FAMILIE BRAUNSCHWEIG
IN RUSSLAND
IM ACHTZEHNTEN JAHRHUNDERT.

Von
A. BRÜCKNER.

Inhalt.
I. Abth.: Die Schicksale der Eltern und Geschwister des Kaisers Joann.
II. Abth.: Die Katastrophe Joann's.
III. Abth.: Nachträge.

Preis Rbl. 1. 60 (Mk. 4. —)

PETER DER GROSSE
ALS
MENSCH UND REGENT.

Eine Charakterstudie
von
C. SADLER.

Preis 1 Rbl. 60 Kop. (Mk. 4. 50).

GESCHICHTE
LIV-, EHST- UND KURLANDS.
Von
CARL CRÖGER,
vormals Lehrer an der Schmidt'schen Knaben-Anstalt in Fellin.

I. Theil. 1159—1346.
II. Theil. 1346—1561. (Bis zum Untergange Livlands).

Beide Theile Preis: 5 Rbl. (Mk. 12).

Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff**
(Carl Röttger)
Newskij-Prospekt 5, St. Petersburg.

STATISTISCHE
UND
ANDERE WISSENSCHAFTLICHE
MITTHEILUNGEN
AUS
RUSSLAND.

VIERZEHNTER JAHRGANG.

INHALT.

Areal und Bevölkerung des Russischen Reichs. **Nach den Materialien des Central-Statistischen Komite's bearbeitet von W. Struve.**
I. Areal und Bevölkerung des europäischen Russland.
II. Areal und Bevölkerung des Grossfürstenthums Finland.
III. Areal und Bevölkerung des asiatischen Russland.
IV. Verzeichniss der Städte und anderer bemerkenswerther Orte des russischen Reiches (mit Angabe ihrer geographischen Lage).
V. Verzeichniss der Städte und einiger anderer Orte des Grossfürstenthums Finland.
Russische Volksfeste und Festgebräuche. **Von Eduard Kretschmann.**
Ueber die Meteorologie in Russland.
Die Bewegung der Bevölkerung **im europäischen Russland im Jahre 1870.**

Preis 1 Rbl. (Mk. 3. —.)

DICHTUNGEN
VON
GRAF ALEXEI TOLSTOI
UND
NIKOLAI NEKRASSOW.

Eine Auswahl in deutscher Uebertragung
mit Beifügung des russischen Textes
von
JESSEN
(Ludwig von Osten.)

Preis broch. Rbl. 2. 40 (Mk. 6. —), geb. Rbl. 3. — (Mk. 7. 50).

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 20 Мая 1881 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT
FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben
von
Carl Röttger

FOREIGN
BODL: LIBR
PERIODICALS

X. JAHRGANG — 6. HEFT

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Ein kurzer Ueberblick über die Wirksamkeit des Finanzministeriums in den Jahren 1855—1880. I. 481

Die Achal-Teke-Oase und die Kommunikationswege nach Indien. Von Generallieutenant *M. Annenkow.* I. . 518

Hydrometrische Messungen am Amu-Darja und klimatische Verhältnisse in Chiwa. Von *C. Mielberg.* . 542

Zwischen Kurà und Araxes. Ein Ritt durch den Antikaukasus. Von *N. v. Seidlitz.*

5. Von Dshebraïl über Chudaferîn am Araxes aufwärts nach Ordubâd. Schluss. 558

Kleine Mittheilungen.

Notizen über die Reichsgestüte in Russland. 566

Die Einnahmen der russischen Eisenbahnen im Jahre 1880. 568

Das Heizmaterial auf den russischen Eisenbahnen im Jahre 1879. 569

Die Rekrutenaushebung im Jahre 1880. 570

Aktiengesellschaften in Russland. 570

Revue Russischer Zeitschriften 571

Russische Bibliographie. 572

☛ Diesem Hefte liegt eine Subskriptionseinladung der Verlagshandlung Eduard Trewendt in Breslau auf die **Encyclopädie der Naturwissenschaften** bei.

DIE ENCYCLOPÄDIE
DER
NATURWISSENSCHAFTEN.

Das durch die Verlagsbuchhandlung von Eduard Trewendt in Breslau herausgegebene bedeutungsvolle Werk einer «Encyclopädie der Naturwissenschaften» unter Mitwirkung hervorragender Gelehrten der verschiedensten Fächer ist bereits so rüstig vorgeschritten, dass uns in der Abtheilung für Mathematik bereits 6 Lieferungen vorliegen; auch das Handbuch der Botanik und das Handwörterbuch der Zoologie und Anthropologie sind bis zur 5. Lieferung gediehen, so dass wir einen schon reichhaltigen Inhalt vor uns haben, der uns einen Einblik gewährt in die Art der Bearbeitung und Zusammenstellung des Stoffs, sowie in den wissenschaftlichen Werth des Gebotenen. Wir haben mit den Bedenken, welche mit dem grossartigen Unternehmen verknüpft waren, früher nicht zurückgehalten, und vorausgesetzt, dass sich unsere unfertige Zeit ganz gewiss anfänglich sehr skeptisch und wenig entgegenkommend zeigen wird. Indessen, wie auch das geistige Leben der Gegenwart beschaffen sein mag, eine encyclopädische Sammlung unseres heutigen Wissens in der Naturwissenschaft war nach vielen Seiten hin zu dem unabweislichsten Bedürfnisse geworden und mit grosser Freude und Vertrauen sehen wir das umfangreich unternommene und schöne Werk wachsen. Schon sind einige Anzeichen dafür da, dass unsere heutige Naturwissenschaft in einen furchtbaren Verfall geräth, wenn sie ihr Einzelwissen und die Summe der Detailforschungen nicht logisch geordnet zusammennimmt, um sich zugleich zu besinnen über das, was geleistet wurde, und welchen neuen Anschauungen man Raum geben muss, soll das bisherige Wissen sich nicht todt abschliessend versteinern. Die Männer, die nun hier zusammengetreten sind, um das weitgreifende Werk zu fördern, sind meist alle noch frisch und rüstig genug, um eine Reihe von Klippen zu vermeiden, die älteren Gelehrten so leicht drohen. Das Alter ist geneigt, sein Wissen zu festen Dogmen erstarren zu lassen und gegen alles Neue sich ablehnend zu verhalten. Was von dem hier besprochenen Werke bereits fertig vorliegt, lässt rasch erkennen, dass diese Gefahr nicht droht, viel eher dürfte man im Hinblick auf einzelne Angaben und Ausführungen fürchten, dass man dem noch zu unfertigen Neuen, das sich noch wissenschaftlich nicht ganz consolidirt hat, ein zu rasches Vertrauen entgegenbringt. Worauf sich diese Anspielungen beziehen, wird man leicht errathen, gemeint sind die Ansichten Jägers, die sich vereinzelt vorfinden in dem lexikalisch behandelten Handbuche für Zoologie und Anthropologie. Dieser schon mehrfach von anderer Seite ausgesprochene Tadel ist indessen doch nicht erheblich, und so sehr Schreiber dieses öffentlich sein Bedauern äussern musste darüber, dass für die Behandlung der Anthropologie und Zoologie nicht die nämliche Art der Darstellung und Stoffvorführung gewählt wurde, wie das bezüglich der botanischen Wissenschaft geschehen ist, so sehr meint er jetzt, nachdem von dem einmal gefassten Plane nicht abgewichen wurde, Herrn Professor Jäger einigermassen in Schutz nehmen zu müssen. Alle Artikel, welche der genannte Forscher aus seinem Specialfach einlieferte, bezeugen deutlich eingehendes und kritisch scharfes Wissen, sie gewähren in kurzer und knapper Uebersicht ein deutliches Bild über das bisher festgestellte Wissen des betreffenden Objects. Nur darin muss man einen entschiedenen Missgriff erkennen, dass man in das Wortverzeichniss für zoologische und naturwissenschaftlich-anthropologische Begriffe Bezeichnungen hineingezogen hat, die offenbar dahin nicht mehr gehören und von Forschern anderer Gebiete bearbeitet werden müssen. Nehmen wir beispielweise das Wort «Begeisterung», resp. «Beseligung», so fragt sich der Psychologe

verte!

sogleich, ob dieser Begriff als ein zoologischer und anthropologischer hingestellt werden darf. Da ist es denn leicht begreiflich, dass eine sehr sonderbare Erklärung zu Tage kommen muss, wenn man darauf dringt, solche Worte und Begriffe in einem Handwörterbuch zu behandeln, in welchem doch nur Gelegenheit geboten werden kann, diesen Begriff einseitig von seiner materiellen Naturseite zu behandeln. Dieser Missgriff aber lässt sich beim Fortschreiten des Werkes leicht abstellen, man hat eben nur darauf zu sehen, dass die zu bearbeitenden Begriffe beschränkt bleiben auf solche, die sich ihrem vollen Umfange nach aus dem Gesichtspunkte des Fachgebietes darstellen und erklären lassen. Sehen wir von dem Fehler, zu viel Fremdes in dem betreffenden Handwörterbuch erklären zu wollen, ab, so besitzen wir in dem Uebrigen, was uns fachmässig geboten wird, wie schon oben erwähnt, eine reiche Fundgrube von durchgebildetem Wissen. Dass gerade das hier besprochene Wörterbuch für Zoologie und Anthropologie als ein Nachschlagebuch einem allgemeinen sehr fühlbaren praktischen Bedürfniss entgegenkommt, kann gewiss nicht geleugnet werden, um so erfreulicher ist es: dass sich die Verlagsbuchhandlung entschlossen hat, auch das ethnographische Gebiet hineinzuziehen. Dass dieses Feld innig mit der heutigen Anthropologie verwachsen ist, leuchtet ja rasch ein; Zoologie, Anthropologie und Ethnographie bilden einen wissenschaftlich harmonischen Dreiklang, fortlassen möge man, wie gesagt, nur die Psychologie, die von ganz anderen Problemen beherrscht, den betreffenden Wissenszweigen sich nur dann anschliessen könnte, wenn sie fachmässig und vollständig behandelt würde. Es ist bezüglich dieser Abtheilung ferner noch zu bemerken, dass eine Reihe von trefflichen Forschern hinzugetreten sind, um die Specialartikel zu behandeln, und der Einblick in die fertiggestellten Lieferungen ist, von den im Ganzen nicht auffällig hervortretenden Mängeln abgesehen, die wir oben rückhaltslos besprachen, ein durchaus zufriedenstellender. Wir zweifeln gar nicht, dass sich das vorliegende Handbuch der Zoologie und Anthropologie den allerumfassendsten Leser- und Gelehrtenkreis erobern wird. Alle hier besprochenen Begriffe sind mit unserem modernen Wissen, soll es nur einigermassen universell gebildet erscheinen, so innig verwachsen, dass der Inhalt dieses Lexikons als ein zu jedem Conversationslexikon hinzuzufügendes und kaum entbehrliches Hülfswörterbuch mit Recht angesehen werden darf. Vom mathematischen Theile des Ganzen liegen bereits sechs Lieferungen vor. Geheimrath Schlomilch mit seinem reichen, fest geschulten Wissen bürgt uns hier nebst seinen hervorragenden Mitarbeitern für den Werth des Dargestellten. In kurzen Worten hat uns einschneidend Schlomilch den unverlierbaren Werth seiner Wissenschaft hingestellt. So sehr wir indessen seiner Anrede Beifall zollen, hätten wir doch gewünscht, dass einige wenige Hindeutungen auch gegeben worden wären über die Erschütterungen, welche von philosophischer und mathematischer Seite die Grundsätze der Geometrie erlitten haben. Selbst mit der vornehmsten Sprache wird man über die Berechtigung des thatsächlich gegebenen Skepticismus nicht hinwegkommen. Das hier Erwähnte kann sich indessen nur auf das ziemlich kurz gefasste Vorwort beziehen, das mit dem ersten Bande das Gesammtwerk eröffnet. Der Ueberblick über die Veranlagung und den Fortgang in der Stoffdarstellung lässt rasch erkennen, dass sich ebenso sehr der Dilettant wie der eigentliche Fachmann von der klaren und präcisen Darstellung befriedigt fühlen wird. Ganz besonders aber ist der Fortgang der botanischen Abtheilung hervorzuheben. Die hier abgehandelten Stoffe wissenschaftlich bedeutender Kräfte, wie die Monographie, über «die Wechselbeziehungen zwischen den Blumen und den ihre Kreuzung vermittelnden Insecten» von Hermann Müller-Lippstadt, ferner die Abhandlung von Sadebeck über Gefässkryptogamen, und endlich noch das Werk von Prof. Frank über die Pflanzenkrankheiten sind treffliche Arbeiten, die von keinem Fachmann übergangen werden können, und so sind wir sicher, dass gerade diese Abtheilung der Encyclopädie in hohem Masse anregend auf den Fortschritt der Wissenschaft wirken wird. Hoffen wir, dass die übrigen Abtheilungen des gediegenen Werkes sich den exacten und mit Sorgfalt ausgeführten Monographien der Botanik ebenbürtig anschliessen.

Heidelberg. Professor O. Caspari.

(Br. Ztg.)

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 23-го Іюня 1881 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospect 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben
von
CARL RÖTTGER

X. JAHRGANG — 7. HEFT

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Seite.

Ein kurzer Ueberblick über die Wirksamkeit des Finanzministeriums in den Jahren 1855—1880. Schluss. 1

Die Achal-Teke-Oase und die Kommunikationswege nach Indien. Von Generallieutenant *M. Annenkow*. Schluss. 30

Die Arbeiten der Moskauer Anthropologischen Ausstellung. Von Prof. *L. Stieda*. 61

Poststatistik Russlands für 1879. 83

Kleine Mittheilungen.

Statistische Daten über die Bevölkerung des Gouvernements St. Petersburg. 92

Russische Forscher in Asien. 92

Ein archäologischer Fund. 93

Die Produktion der Stadt Kurgan. 94

Revue Russischer Zeitschriften 95

Russische Bibliographie. 96

Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
St. Petersburg Newskij-Prospekt № 5.

ALLGEMEINER
ZOLL-TARIF
DES
RUSSISCHEN KAISERREICHS
UND DES KÖNIGREICHS POLEN
FÜR DEN
EUROPÄISCHEN HANDEL.
Allerhöchst bestätigt den 5. Juli 1868.

Mit alphabetischem Waarenverzeichniss, Tabelle der Tara-Berechnung, dem Ukas betreffend die Zahlung der Zollabgaben in Goldmünze u. A.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, nach der 6. Russischen
VON
D. A. TIMIRIASEFF.

Mit Genehmigung und Bestätigung des Handels- und Manufaktur-Departements.

Preis 1 Rbl. 50 Kop., mit Versendung 1 Rbl. 75 Kop.

Wichtige Neuigkeit, zu Festgeschenken empfohlen!
Soeben erschien:

Architektonik der Hellenen
von **R. Adamy**, Dr. phil.

gr. Lex. 8°. 22 Bogen mit 131 Holzschnitten. Preis 13 Mark.

Das Werk ist nicht nur für Fachleute bestimmt, wie der Titel vielleicht vermuthen lassen könnte, sondern es wendet sich nicht minder an alle Gebildeten aller anderen Stände insbesondere auch an Philologen, Kunstfreunde, Kunsthandwerk und Kunstindustrie.

Jede Buchhandlung kann zur Ansicht liefern, damit sich Jeder selbst von der Gediegenheit dieses bedeutenden Werkes überzeugen kann.

Hannover. **Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.**

Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff**
(Carl Röttger)
Newskij-Prospekt 5, St. Petersburg.

DICHTUNGEN
VON
GRAF ALEXEI TOLSTOI
UND
NIKOLAI NEKRASSOW.

Eine Auswahl in deutscher Uebertragung
mit Beifügung des russischen Textes
von
JESSEN
(Ludwig von Osten.)
Preis broch. Rbl. 2. 40 (Mk. 6. —), geb. Rbl. 3. — (Mk. 7. 50).

MYKENAI
EINE KRITISCHE UNTERSUCHUNG
DER
SCHLIEMANNSCHEN ALTERTHÜMER
UNTER VERGLEICHUNG
RUSSISCHER FUNDE
VON
ERNST SCHULZE

SEPARAT-ABDRUCK AUS DER RUSSISCHEN REVUE, BAND XVI

MIT 6 IN DEN TEXT GEDRUCKTEN HOLZSCHNITTEN
Preis 50 Kop. (1 M. 50 Pfg.)

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 24 Іюля 1881 года.
Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT
FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben
von
Carl Röttger

FOREIGN
BODL: LIBR
PERIODICALS

X. JAHRGANG — 8. HEFT

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Seite.

Die Völker des Kaukasus nach ihrer Sprache und topographischen Verbreitung. Von *N. v. Seidlitz.* . 97

Das Professoren-Institut in Dorpat. 1827—1838. Eine Studie zur russischen Universitätsgeschichte. Von Dr. *Georg Schmid* 136

Der Bestand der russischen Handelsflotte am 1. Januar 1880. 167

Die Operationen der Reichskreditanstalten im Jahre 1879 . . . .

Kleine Mittheilungen

- Das Schulwesen im Gouvernement Wjatka 185
- Volksschulwesen im Kijew'schen Lehrbezirk im Jahre 1880 186
- Ueber die Ausgaben der Bauerngemeinden für die Sammtgemeinde- und Dorfgemeindeversammlungen im Gouv. Kijew 186
- Die Jahrmarkte im Gouverment Archangel. . . . 187
- Jahrmarkte im Gouvernement Jekaterinosslaw 189
- Die Flachskultur im Gouvernement Wjatka 189
- Der Fischfang im Gouvernement Olonez 190
- Die Schafzucht im Gouvernement Pensa 190

Revue Russischer Zeitschriften 191

Russische Bibliographie 192

der Kaiserl. Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff**
(Carl Röttger)
Newskij-Prospekt 5, St. Petersburg.

St. Petersburger
KALENDER

für das Jahr

1882.

154. JAHRGANG.

n Stahlstich-Portrait Sr. Majestät des Kaisers **Alexander III.**
und einer neuen zweifarbigen
Eisenbahnkarte des Europäischen Russland.

)er erste Theil dieses Jahrganges enthält ausser dem Kalen- die Genealogien, die Münz- und Gewichtstabellen etc. etc., ·liche Nachrichten über **Telegraphen** und **Posten**, einen aufs evidirten und ergänzten (abgekürzten) **Zolltarif** für den Euro- :n Handel, einen **Kapitalisten-Kalender** u. s. w.

)er zweite Theil bringt u. A. ein alphabetisches Verzeichniss **licher Städte** und anderer bemerkenswerther Orte des russi- ?eiches und Finlands; ferner:

'kizzen aus dem russischen Hofleben des XVIII. Jahrhunderts.

Vind und Wetter, mit specieller Beziehung auf St. Petersburg. Von O. Metz.

)ie Montan-Industrie Russlands im Jahre 1879. Von K. Skalkowskij, Vicedirektor des Berg-Departements.

reis: cart. und durchschossen **1 Rbl. 30 Kop. (4 Mark).**

Soeben erschien und ist vorräthig in **St. Petersburg** in der Kaiserlichen Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff** (Carl Röttger), Newskij-Prospekt № 5, und in **Moskau** im Haupt-Archiv des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten und in der Buchhandlung **Wasilljew**, Strastnoy-Boulevard im Hause des Grafen Mussin-Puschkin:

Указатель матеріаловъ

ПО ИСТОРІИ ПОЧТЪ

ВЪ РОССІИ.

Preis 75 Kop.

Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff**
(Carl Röttger)
Newskij-Prospekt 5, St. Petersburg.

DICHTUNGEN
VON
GRAF ALEXEI TOLSTOI
UND
NIKOLAI NEKRASSOW.

Eine Auswahl in deutscher Uebertragung
mit Beifügung des russischen Textes
von
JESSEN
(Ludwig von Osten.)

Preis broch. Rbl. 2. 40 (Mk. 6. —), geb. Rbl. 3. — (Mk. 7. 50).

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 20 Августа 1881 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

X. JAHRGANG — 9. HEFT

ST. PETERSBURG 1881
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
R. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.